LIBRARY

Division of Birds

G-8

8

27706
agri

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Fünfundvierzigster Jahrgang.

TRANSFERRED TO
FISH & WILDLIFE SERVICE,
1942.

Magdeburg 1916.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

217119

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

Adlersparre, A.
Etwas über Wasser und anorganische Nahrungsstoffe. S. 60. 81.
Zur Frage: Freie Überwinterung von Stubenvögeln. S. 293. 401.

Albrecht, Erwin.
Die Farbtafeln der „Gef. Welt." S. 138. 146. 154.

Athen, Albert, Bergedorf.
Ein ideales Grasmückenfutter. S. 20.
*Die Singvögel auf den Azoren. S. 145. 153. 161. 169.

Balser, C
Bastardzucht Magellanzeisig×Isabell-Kanarien. S. 340.

Behren, Dr. von
Vogelpflege und Schule. S. 258. 266.

Birk, J., Leipzig.
In freien Stunden. S. 21. 28. 35. 44.
Saatkrähenkolonie. S. 101. 109.
Betrachtungen über Brunst und Gesang. S. 158. 165. 173. 181.
Gedanken eines Vogelliebhabers über unsere Zukunft! S. 275. 284. 292.

Blumenfeld, Ernst, Gleiwitz.
Der Steinkauz im Kaninchenbau. S. 18.

Böhme, Paul.
Der Mauersegler. S. 122. 130.

Böhme, W.
Vogelleben auf einer Halde. S. 246.

Bönning, Dr., Darmstadt.
Beitrag zur Bastardzucht. S. 68. 75. 82. 92.
a) Erlenzeisig. S. 68.
b) Distelfink. S. 75.
II. Mein: Zuchterfolge. S 76.
a) Zeisigkanarien. S. 76, 82.
b) Distelfinkkanarien. S. 82.
III. Allgemeine Ratschläge zur Bastardzucht. S. 92.

Bönning, Pfarrer, Freiensteinau i. Vogelsberg.
*Wie ich Vogelliebhaber wurde S. 172.

Böttcher, H. v.
Rabenvögel. S. 348.

Braun, Fritz.
Über die Gründe mancher Veränderungen in der geographischen Verbreitung der Singvogelarten. S. 6, 12.
Die Bedeutung der Vogelliebhaberei für unser Volkstum. S. 41.
*Vom Braunstärling (Molothrus badius) und anderes. S. 105.
Allerlei Biologisches. S. 178.
*Vom Rotkehlchen und seiner Eingewöhnung. S. 193.
Kriegsnöte in der Vogelstube. S. 217.
Allerlei Biologisches. S. 300. 308.
Über den Wert der wichtigsten Futtersämereien. S. 321.
Allerlei Biologisches aus dem Vogelzimmer. S. 350.
Von meinen gefiederten Pfleglingen. S. 411. 412.

Butschkus, Frau Maria, Gardelegen.
Böse Erfahrungen mit meinem Grünfinken. S. 93.
Ein neues Erlebnis und anderes. S. 293.

Cnyrim, Ernst, Frankfurt a. M.
Beobachtungen und eine Anregung. S. 212.
Der Zug der Turmsegler. S. 379.

Cunz, Rolf Conrad, Hanau a. M.
Rhythmische Gleichmäßigkeit und Einsilbigkeit im Stubenvogelgesang. S. 51.
Das Deutsche Vogelhaus im Frankfurter Zoologischen Garten im Frühjahrsgewand. S. 98.
Die Persönlichkeit des Vogels. S. 228.
Material zu meinem Thema in Heft 29 a. c. S. 281.

Diener, Prof., K. H.
Eine Freivoliere und ihre Bewohner. S. 314. 323. 330.
Meine Blaudrosseln. S. 377.

Dolmetsch, Gustav.
Meine Vögel. S. 349.

Fenk, Reinhold, Erfurt.
Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgebung von Bad Soden an der Werra. S. 45. 53. 61. 70.
Ein paar Worte zur Fehde über den Grünling. S. 235.

Finck, Karl, Neukölln.
Die Ernährung der Gartengrasmücke im Winter. S. 1.
Unser kleiner Zaunkönig. S. 49. 57. 65.
*Der Fitislaubvogel. S. 176. 185.
Die Pflege der Nachtigall im Winter. S. 364. 373.

Fritzen, H., Landsturmmann.
Der Erlenzeisig in Freiheit und Gefangenschaft. S. 299. 307.

Fuchs, Franz, z. Z. Landsturmmann.
Vogelleben in Nordfrankreich. S. 141.
Ornithologische Beobachtungen im Kriege. S. 206.

Gebhardt, Erwin.
Einbürgerungsversuche. S. 22.

Gehlsen.
Ornithologische Beobachtungen in Kleinasien. S. 270. 276. 286.

Gellingshagen, Eb., Münster i. W.
„Der alte Käfig." S. 100. 107. 116. 123.
Etwas über den Münsterschen Zoologischen Garten. S. 213. 221.
*Einiges über Kardinäle. S. 274. 283. 290.
Der Vogel in der Kunst. S. 326. 333.

Habelt, Kurt.
Rotkehlchen- und Schwarzplattzüchtung mit Freiflug. S. 387.

Hagen, Werner.
Vom Zeisig. S. 262.
Am Futterplatz. S. 413.

Heindl, P. Emmeram O. S. B.
Winterfütterung? S 3.
Zum Kapitel „Überwinterung exotischer Vögel im Freien" S. 310.
Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. S. 366. 374. 380. 389. 398. 406.

Hellmayr, C. C.
Über die europäischen Grasmücken. S. 252. 259. 268.

Hermann, Rudolf.
*Der Sprachmeister und sein Nest. S. 90. 97.
Shakespeare und die Vogelwelt. S. 129. 137.
*Zum Kapitel „Mauersegler". S. 201.
An der Vogeltränke. S. 305.

Heß, Alb, Bern.
Ein Tag in den Walliser Alpen. S. 230. 238.

Jena, A.
Ornithologische Beobachtungen und anderes. S. 402.

Kaforke, Emil, Berlin.
*Der hellrote oder Gelbflügelarara. S. 4.
Papagei und Mensch. S. 209.

Kalbe, H., Rudolstadt.
Eine Papageienjagd. S. 236, 244.

Kanzler, Frau Oberin.
Kleine Ursachen, große Wirkungen. Ein Beitrag zur Widerstandsfähigkeit des Jako. S. 17. 25.

Kayser, C., Landgerichtsrat a. D.
Noch ein Wort über den „Schwanengesang" und über den „Neuen Brehm". S. 210.

Karrig, O.
Über Vogelleben an der mecklenburgischen Küste im Sommer 1915. S. 102. 110.
Eine Frühlingssängerin des deutschen Waldes. S. 148.
Von den Drosselarten und vom Dohnensteig. S. 302.
Von der Amsel. S. 358.

Keilhack, Johannes, Leipzig.
Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln. S. 337.

Kesselring, P., Wehrmann.
*Die Zucht der Ringeltaube. S. 188.

Klimsch, Udo, Spittal a. d. Drau.
Gedanken über den Weltkrieg und unsere gefiederten Lieblinge. S. 190.
Die Singdrossel, die Nachtigall des Waldes. S. 269. 278.
Koch, Alfred, z. Z. im Felde.
*Mein Gesellschaftskäfig. S. 108.
Korb, Dr. Rudolf.
Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe. S. 186. 195. 202.
Koske, F., Greifswald.
Das Blaukehlchen als Spötter. S. 84.
Krapf, Hermann.
*Mein Käuzchen. S. 363. 371.
Krabisch, Kurt.
Etwas über meinen Goldstirnblattvogel. S. 89.
Krickau, Frau Dr., Neumünster.
Meine Goulds, Papstfinken und Orangeblaufink. S. 66.
Unsere Vogelfreistatt. S. 289.
Kurt, W., Wilbau-Hoherlehme.
Freifliegende Prachtfinken. S. 44.
Lauer, H.
Erinnerungen an meine gefiederte Welt. S. 225. 233. 241. 249. 257. 265. 273.
Beobachtungen und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie. S. 346. 355.
Lewek, Dr. med. Th., Hamburg.
Über die Bastardierung von Poëphila acuticauda *Gld.*-♂ mit Poëphila personata *Gld.*-♀. S. 319.
Lichtenstädt, S.
*Mein Augenbrauenhäherling. S. 345.
Lucanus, F. von.
Meine hellrote Arara (Sittace macao *L.*). Eine psychologische Tierstudie. S. 73.
Über den Gesang ausländischer Drosseln. S. 113. 121.
1. Gildbrossel (Turdus gray *Bp.*). S. 113.
2. Einfarbdrossel (Turdus unicolor *Tick.*). S. 114.
*3. Graukopfdrossel (Turdus castanea *Gould*) S. 114.
*4. Mäusedrossel (Turdus mustelinus *Gml.*). S. 121.
*5. Swainsons Zwergdrossel (Turdus swainsoni *Cab.*). S. 121.
Ludwig, Otto, Halle a. S.
Aus meiner Vogelstube. S. 2. 11.
1. Die Züchtung des Masken-Gürtelgrasfinken und einiges über andere australische Grasfinken. S. 2.
2. Von den übrigen Bewohnern der Vogelstube. S. 11.
M. v. E.
Einige Rückblicke auf das Jahr 1915. S. 33. 42.
Die Vogel- und Eiersammlung des naturgeschichtlichen Museums für Mecklenburg in Waren. S. 180. 188. 198.
Maurer, Hans.
Vom Mauersegler. S. 316.
Neunzig, Rudolf.
Beobachtungen. S. 78. 86. 94.
Über einige Käfigvögel. S. 211.
*Trauerdrossel. S. 211.
Steinrötel. S. 211.
Baumpieper. S. 212.
*Hausrotschwanzzüchtung. S. 234. 242.
Nieselt, Ernst.
Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers. S. 356. 410.
Nyncke, Franz.
Vogelleben auf den Friedhöfen von Königsberg i. P. S. 222.
Paffig, Hans.
Carex vulpina *L.* und andere Seggen als Vogelfutter. S. 77.
Maiabend am Quastenberge. S. 162.
Petersen, A., Münster i. W.
* Der große Brachvogel in den Heiden des Münsterlandes. S. 338.
Pracht, Stadtarchitekt.
*Von meinen Webervögeln. S. 50. 58.
*Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien. S. 243. 250.
Quantz, B., Landsturmmann.
Vogelleben im Potsdamer Park von Sanssouci zu Anfang April 1916. S. 125.
Wiederum etwas über den Mauersegler. S. 260.
Tagebuch-Aufzeichnungen über einen Dompfaffen und seine Freunde. S. 324. 332.
*Vogelschutz in der Kriegszeit. S. 395.
Ragotzi, Frau B.
Eine „lausige" Geschichte. S. 37.
Der Schwanengesang unserer Vögel. S. 84.
Rendle, Max, Affaltern.
*Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde. S. 353. 361. 369. 380.
Rhan, Caesar.
Über Krämpfe der Vögel. S. 10.
Robien, Paul, Stettin.
Schule und Vogelkunde. S. 29. 36.
Rothenbücher, Max, Berlin-Wilmersdorf.
Beiträge zu dem Artikel in Nr. 12 „Böse Erfahrungen mit meinem Grünfinken". S. 114.
Der „Schwanengesang" des Vogels in kritischer Beleuchtung und anderes. S. 125. 164.
Vogelzimmer-Allerlei. S. 196. 205.
Zur Biologie der Weißkehlpfäffchen (Sporophila albogularis *(Spix)*). S. 253.
Das Problem der Kriegsernährung bei in- und ausländischen Körnerfressern. S. 297.
Säring, A.
Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen. S. 378. 386. 396. 404.
Sammereyer, Hans.
Anhorsten. S. 220.
Schmitt, Cornel.
Ein eifersüchtigee Waldkauz. S. 394.
Seubert, L.
Vogelstimmen. S. 142.
Spalinger, J., Winterthur.
Eine zusammengewürfelte Familie. S. 313.
Sperling, Martin.
*Vogelliebhabers Heim. S. 156.
Stadler, Dr.
Über den Zug der Mauersegler. S. 341.
Stöcker, H.
Ausländische Pflanzenfasern, ihre Herkunft, Verarbeitung und Anwendung in der Prachtfinkenpflege. S. 219. 226.
Stöcker, Apotheker.
Insektenpulver. S 149.
Sunkel, Werner, Helgoland.
Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie S. 117. 124. 132. 140.
Unger, H.
Aus der Vogelhaltung früherer Jahre. S. 170.
Wagner, Franz.
Noch eine „lausige" Geschichte. S. 134.
Der Star als Kirschendieb. S. 317.
Weidholz, Alfred.
*Mein blaukehliger Fledermauspapagei (Loriculus vernalis(. S. 9.
Überwinterung exotischer Vögel im Freien. S. 409.
Wirth, Jean, Hanau.
Dompfaffenzüchtung bei Freiausflug. S. 26. 34.

Kleine Mitteilungen.

Grauer Fliegenschnäpper — Muscicapa grisola. S. 7.
Herbstzug 1915 (Lohr a. M.). S. 7.
Nest des Rotrückenwürgers (Hermsdorf). S. 7.
Krankheiten in der Dompfaffenzucht. S. 15.
Leinzeisige. S. 15.
Ornithologisches aus Polen. S. 23.
Die Ursache des Erscheinens von Flamingos in Deutschland. S. 30.
Eine weiße Amsel. S. 51.
Nichts ist den frechen Spatzen heilig. S. 31.
Allerlei Interessantes von den Krähen. S. 39.
*Weißwangenlerche — Pyrrhulauda leucotis *(Stanl.)* S. 39.
Vom Doiran-See. S. 47.
Untersuchungen über die Maisernährung. S. 47.
Moos in den Käfigen der Weichfresser. S. 55.
Vogeleinkauf und Hänflingskur. S. 55.
Beobachtung von Gallinago gallinula (Andechs). S. 62.
*Amselalbino. S. 71.
Die ersten Stare (Wittenberge). S. 71.

Späte Stieglitzbrut. S. 71.
Überwinternde Girlitze (Leipzig). S. 71.
Frühlingsahnen (Leipzig). S. 71.
Angriffslustige Bachstelze. S. 79.
Fütterung der Mehlwürmer. S. 79.
Vögel im „Baumgarten" bei Prag. S. 79.
Große Bergfinkenschwärme in der schwedischen Provinz Schonen. S. 87.
Empfindliche Ausländer im Schnee. S. 87.
Vogelschlächterei auf amerikanischem Boden. S. 87.
Starenschwärme usw. S. 95.
Ein Standfester. S. 95.
Vogelleben an der Front im Osten. S. 95.
Gesang des Wiesenpiepers. S. 95.
Spät gefreit. S. 103.
Schälung der Hornbedeckung des Schnabels einer Singdrossel. S. 103.
Möwchen werfen Junge aus den Nestern. S. 103.
Vogelzug in der Schweiz. S. 111.
Frühzeitige Amselbrut (Troppau). S. 119.
Der Fischereigesetzentwurf. S. 119.
Der Kiebitz (Ostfriesland). S. 119.
Kanarienzwitter. S. 119.
„Vorfrühling an der Front." S. 127.
*Eine praktische Sitzstange. S. 127.
Frühjahrsbeobachtungen (Eckartsheim b. Bielefeld). S. 127.
Erwerb der Vogelsammlung Berlepsch. S. 127.
Saatkrähen als Nahrungsmittel. S. 127.
Dunkelfarbiger Wasserläufer (Totanus fuscus *L.*). S. 127.
Die Bewohner des Londoner Zoo und die Zeppeline. S. 135.
Möwenflug. S. 135.
Adolf Nehrkorn †. S. 135.
Das verwaiste Storchnest. S. 135.
Krieg den Sperlingen. S. 136.
Die ersten Mauersegler (Bielefeld). S. 143.
Mauersegler in Berlin. S. 143.
Beobachtungen im Berliner Zoologischen Garten. S. 143.
Ein neues Heim für unser Storchpaar. S. 151.
Ankunft der Mauersegler (Leipzig). S. 151.
Mauersegler. S. 151.
Dürfen fremde Katzen in Gärten getötet werden? S. 151.
Schwarzamsel (Wien). S. 151.
Mauersegler in Starenkobeln (Andechs). S. 159.
Winter- und Frühlingsbeobachtungen (Göttingen). S. 159.
Zahmer Kuckuck. S. 159.
Beobachtungen (Guben). S. 159.
Nachtigallen und Mönchsgrasmücken (Nordfrankreich). S. 159.
Singvögel als Nahrungsmittel in England. S. 159.
Beobachtungen in Groß-Berlin von Herbst 1915 bis Mitte Mai 1916. S. 167.
Über das Trocknen der Maikäfer. S. 167.
Frühjahrsgesänge und anderes (Westenbrügge, Meckl.). S. 167.
Frühjahrsbeobachtungen (Frankreich). S. 168.
Vogelmord. S. 168.
Beobachtungen aus Rumänien. S. 174.
Frühjahrsbeobachtungen (Kattowitz). S. 174.
Die ersten Schwalben. S. 174.
Ankunft der Mauersegler (Niederbayern). S. 174.
Die Nachtigallen. S. 174.
Unsere Vogelwelt. S. 174.
Die Bibliothek Joh. Friedr. Naumanns. S. 174.
Beobachtung (Cöthen). S. 175.
Krähenkolonie. S. 175.
Baummarder und Höhlenbrüter. S. 175.
Mauerseglerkolonie (Ruppin). S. 183.
Die Elster als Wetterprophetin. S. 183.
Schutzmittel für Saatbeete gegen Vogelfraß. S. 183.
Hakengimpel und „Beobachtungen im Zoologischen Garten". S. 183.
Verfütterung von Wasserinsekten (Daphnien). S. 183.
Eine Singvogelsteuer. S. 183.
Junger Buchfink im Rotschwanznest. S. 191.
Schwalben bedeutend abgenommen (Franken). S. 191.
Bemerkenswertes Vorkommnis. S. 191.
Beobachtungen (Bielefeld). S. 199.
Der Krieg gegen die Amseln. S. 199.
Haus- und Gartenrotschwänzchen. S. 199.
Aus der Vogelwelt. S. 199.
Eisenbahnvögel. S. 200.
Starkolonie. S. 200.
Arme Spatzen! S. 200.
Der Vogelsteller. S. 206.
Erfolgreiche Krähenjagd. S. 207.
Vogelzählung auf der Nordseeinsel Trischen. S. 207.
Eine Nachtpartie der „Aegintha". S. 215.
„Abnahme der Schwalben in Franken." S. 223.
Mitteilung aus Rumänien. S. 231.
Aus meiner Vogelstube. S. 231.
Unglaubliche Unverschämtheit. S. 231.
Frühling an der Front im Osten. S. 231.
Ein Feldpostbrief (Wolhynien). S. 239.
Gimpel nisten auf einem Blockhaus (Osten). S. 240.
Erdschwalben unweit von Mariendorf. S. 240.
Zunahme der Insektenvögel (Tübingen). S. 247.
*Rauschwalbennest im Schützengraben (Osten). S. 247.
Die Reiherstände an der Oberweser. S. 247.
Zur Geschlechtsunterscheidung bei Rotkehlchen. S. 255.
Zutrauliches Schwalbenpaar. S. 255.
Eine niedliche Vogelgeschichte. S. 255.
Erlenzeisig. S. 255.
Mauersegler. S. 263.
Die Kanonade mit Vogelgesang. S. 263.
Vom Mäusebussard. S. 263.
Schwalbennest im Schützengraben. S. 271.
Abzug der Mauersegler. S. 271.
Nachtrag. S. 271.
Die ersten Zugvögel. S. 272.
Eichelhäher. S. 272.
Stare und Sperlinge. S. 272.
Krähen als Nahrungsmittel. S. 279.
Beobachtungen in Nordtirol. S. 279.
Segler und Störche. S. 279.
*Sonnenbäder. S. 287.
Schwalbenbruten und anderes. S. 287.
Ein Ausflug nach der Insel Pöel. S. 295.
Johann Leonhard Frische (1666—1742). S. 295.
Haubenlerche als Spötter. S. 295.
Ein Sperling und eine Nachtigall im Kampf mit einem Eichhörnchen. S. 303.
Frühzeitiger Herbst in Sicht? S. 303.
Von der „Schädlichkeit" des Dorndrehers. S. 310.
Der reizbare Vogelzähmer. S. 310.
Reiherkolonie. S. 311.
Saatkrähen für die Volksernährung. S. 311.
Vogelleben im Feuerbereich. S. 311.
Sichert die Sonnenblumenernte. S. 311.
Die Vogelbeeren. S. 311.
Der Krammetsvogelfang im Kriegsjahr 1916. S. 319.
Möwenabschuß im Kanal. S. 319.
Kiebitze und Schwalben. S. 327.
Stare und Sperlinge. S. 327.
Sprosser-Albinismus. S. 334.
Vogelzug im Weizacker. S. 334.
Hohes Alter bei Käfigvögeln. S. 342.
Einwirkungen des Klimas. S. 342.
Ringstorch. S. 343.
Spottvogel. S. 351.
Abnahme der Wachteln im Weizacker. S. 351.
Ornithologische Beobachtungen in den Monaten Januar bis Juni 1916 an der Düna. S. 359.
Verwaiste Schwalben. S. 367.
Die Schwalben und der Krieg. S. 375.
„Eisvögel oder Seidenschwänze." S. 375.
Kranichzüge von außerordentlich großer Ausdehnung. S. 375.
Für Besitzer von Kanarienvögeln. S. 375.
Isabell-Haussperling, schwarze Rotkopfamandine, Gimpel-Bastarde, weißscheckige Haubenlerche. S. 383.
Die Vogelwelt im besetzten Frankreich. S. 391.
Freigabe von Vogelfutter für den freien Handel. S. 407.
Ein seltener Fall. S. 407.
Die Schwalben in Südtirol. S. 414.
Kampf gegen die Schwarzdrossel. S. 415.
Tierleben auf den Schlachtfeldern. S. 415.
Abzug der Segler. S. 415.

Vogelschutz.

Katzensteuer in Sicht. S. 23.
Der Krammetsvogelfang. S. 31.
Hannoverscher Vogelschutzverein. S. 62.

Prämien für praktischen Vogelschutz. S. 96.
Aus dem Hannoverschen Vogelschutzverein S. 119.
Die Katzensteuer. S. 136.
Schutz den Hecken. S. 207.
Amseln und Sperlinge. S. 231.
Gegen die Sperlinge. S. 255.
Katzensteuer. S. 295.
Vom Donenstieg. S. 327.
Hannoverscher Vogelschutzverein. S. 391.
Die Benutzung der Friedhöfe zu Vogelschutzstätten. S. 415.

Sprechsaal.

Frage	Seite	Antwort Seite
1. Wie verabreicht man insektenfressenden Vögeln am besten getrocknete Beeren?	7.	23. 31. 127. 136.
2. Anbau von Futtermitteln?	31.	63. 80.
3. Kann Birkwild in der Voliere gehalten werden?	31.	55. 87. 151.
4. Unter welchen Verhältnissen schreiten grauer Reisfink×japanisches Mövchen zur Brut?	47.	
5. Ist Drahtkäfig zur Züchtung von Nußköpfchen geeignet?	47.	
6. Schwarzer Sommerrettich- und Kopfsalatsamen zur Verfütterung geeignet?	111.	
7. Wieviele lauchgrüne und rotköpfige Papageiamandinen am 1. IV. 1916 in den Händen der Liebhaber?	143.	
8. Ist einwandfrei erwiesen, daß Eichhörnchen Junge aus Vogelnestern rauben?	255.	279.
9. Kann Sittichen die unangenehme Stimme durch Operation genommen werden?	352.	391.
10. Welchen Körnerfressern muß man den Hanf brechen?	359.	416.

Zu den Ausführungen aus „Altersgrauer Tage Kunde von Adebar und Swalawä". S. 24.
Bemerkung zum Schwanenlied. S. 39.
Einige Bemerkungen betr. das Buch „Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt" von Dr. Zimmer. S. 47.
Nochmals „die Ursache des Erscheinens von Flamingos in Deutschland". S. 55.
Bemerkungen zum Schwanengesang der Vögel. S. 55.
„Schwanengesang." S. 71. 87. 119. 151. 184. 200. 231.
Wasserkur bei einem Hänfling. S. 87.
Schwanengesang unserer Vögel. S. 104.
Böse Erfahrungen mit Grünfinken. S 111. 144. 151. 175.
Überwintern von Schwalben im erstarrten Zustand. S. 128.
Käfiganstrich. S. 207.
Zur Biologie des Grünfinken. S. 215.
Rote Holunderbeeren. S. 240. 247. 264.
Etwas über den Zoologischen Garten in Münster. S. 255
Orpheusgrasmücken. S. 279.
Sperbergrasmücken. S. 311.
„Martinsche Naturgeschichte." S. 3.1. 319. 335.
Zu den Ausführungen des Herrn Rothenbücher in Nr. 38 S. 335.
Zum Kapitel „Überwinterung exotischer Vögel im Freien., S. 343.
Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien. S. 359.
Überwinterung exotischer Vögel im Freien. S. 367.
Zwei Weltanschauungen. S. 375.
Bisamratte. S. 392.
Beobachtung im Experiment in der Biologie. S. 392.
Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers. S. 392.

Bücher und Zeitschriften.

Der Verein Naturschutzpark. Von Dr. Rudolf Korb. S. 8.
Brehms Tierleben. Band II: Vierfüßler, Insekten und Spinnenkerfe. S. 15.
Zoologischer Beobachter. LVI. Jahrg. 1915, Heft 11, 12. S. 31. Jahrg. 1916, S. 55. 248. 312.
Ornithologische Monatsschrift. Herausgegeben vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt". 41. Jahrg. 1916. S. 31. 55. 88. 200. 312. 335. 352.
Durch welche Mittel kann die Geflügelzucht nach dem Kriege am raschesten gehoben werden? S. 175.
Ornithologisches Jahrbuch. Herausgegeben von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. XXVII. Jahrg. Heft 1, 2, S. 256.
Hermann Löns, Aus Forst und Flur. Voigtländers Verlag in Leipzig. S. 296.
Die lohnende Taubenzucht. Von Elisabeth Aries. S. 320.
Brehms Tierleben. Band XIII. Die Säugetiere. Neubearbeitet von Max Hilzheimer und Ludwig Heck. Vierter Teil. S. 335.
Die neuen Reichskriegssteuer-Gesetze. S. 335.
Novellen aus dem Tierleben. Von H. Löns, K. Soffel, O. Leege u. a. S. 407.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Vogelliebhaber deutschlands. S. 7.
„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. S. 8. 23. 32. 40. 56. 72. 88. 96. 128. 136. 144. 152. 160. 168. 176 184. 191. 207. 216. 287. 336. 368. 400.
„Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig." S. 16. 32. 40. 56. 63. 71. 80. 88. 96. 104. 120. 152. 176. 191. 208. 224. 240. 264. 279. 295. 327. 368. 384. 400. 416.
Bayerischer Vogelliebhaberverein (E. V.) Sitz München. S. 16. 31. 104. 144. 216. 280. 287. 383.
Verein der Liebhaber „Einheimischer Vögel Leipzig-West." S. 47.
Das 7. Stiftungsfest des Bayerischen Vogelliebhabervereins. S. 111.
„Ornis", Gesellschaft für biologische Vogelkunde in München (E. V.). S. 128.
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei in Chemnitz. S. 191. 207. 232. 327. 407.
Der naturwissenschaftliche Verein „Favoritner Zierfischfreunde" Wien X. S. 336.
Zwanglose Vereinigung der Tier- und Pflanzenfreunde in München. S. 399.

Vom Vogelmarkt.

S. 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 96. 104 112. 120. 128. 136. 144. 152. 160. 168. 176. 184 192. 200. 108. 216. 224. 232. 240. 248. 256. 264 272. 280. 288. 296. 303. 312. 320. 328. 336. 344 352. 360. 368. 376. 384. 408. 416.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 96. 104. 112. 120. 128. 136. 144. 152. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 240. 248 256. 264. 272. 280. 288. 296. 304. 312. 320. 328. 336. 344. 352. 360. 368. 376. 384. 392. 408. 416.

Verschiedenes.

Nachtrag. S. 24.
Ein Appell an die Vogelliebhaber. S. 79.
25 Jahre Mitarbeiter der „Gefiederten Welt". S. 239

Berichtigungen.

S. 64. 224. 264. 336. 392. 400. 408.

Register.

Abendfalk ſ. Rotfußfalk.
Acanthis cannabina 45. 308. 332.
„ hornemannii exilipes 15.
„ linaria holboelli 15.
„ „ linaria 15.
„ „ rufescens 15. 230.
Accentor collaris 238.
„ modularis 231. 331.
Acridotheres tristis 105.
Acrocephalus arundinaceus 45.
„ palustris 45.
„ schoenobaenus 45.
„ streperus 45.
„ turdoides 113.
Adler 95. 138. 270. 286. 326.
Aegialites minor 198.
Aegithalus pendulinus 198.
Agapornis cana 100. 123.
„ nigrigenys 128.
Agelaius frontalis 105.
Alaemon desertorum 360.
Alariofink 273.
Alauda arvensis 45. 132.
Albatros 87.
Alca torda 189.
Alexandersittich 32. 386.
Alpendohle 238. 349.
„ flüevogel 238.
„ lerche 188. 270. 288. 336. 411*. 416.
„ ſegler 181. 276.
„ ſtrandläufer 186. 373*. 380.
Amandine 244.
Amarant 337.
Amazone 12. 32. 218. 288.
Ametyſtglanzköpfchen 39.
Ammer 72. 118. 122. 147. 152. 263. 323. 399.
Amſel 30. 45. 64. 70. 71. 79. 91. 94. 114. 118. 126. 127. 149. 151. 161. 164. 167. 171. 174. 177. 199. 212. 215. 222. 226. 231. 241. 269. 280. 288. 290. 302. 306. 309. 311. 358. 359. 391. 399. 406. 408. 415.
„ , albinotiſch 31. 69*. 71. 80.
Anas boschas 45. 187.
Anser anser ſ. cinereus.
„ albifrons 189. 327.
„ cinereus 199. 327.
„ segetum 199.
Anthus spinoletta 238.
„ trivialis 45. 238.
Apus apus 230.
Aquila chrysaetos 239.
„ fulva 198. 214.
„ nipalensis 181.
Arara, blauer gelbbrüſtiger 75.
„ , blendenbroter 5.
„ , dunkelroter 5.
„ , gelbflügeliger, ſ. Gelbflügelarara.
„ , grünflügeliger ſ. dunkelroter.
„ , hellroter ſ. Gelbflügelarara.
Ardea purpurea 189.
„ ralloides 189.
Ardetta minuta 198.
Asio otus 29.
Aſtrild 244. 359.
„ , ſeltener 141*.
Athene passerina 181.
Atlasfink 12. 50.
Auerhuhn 158. 189. 408.
Augenbrauengirlitz 273.
„ häherling 345. 347*.
Auſternfiſcher 63. 186. 196. 207. 277. 287. 295. 341.

Bachſtelze, gelbe ſ. Kuhſtelze.
„ , graue ſ. Gebirgsſtelze.
„ , weiße 30. 33. 64. 70. 79. 80. 84. 102. 110. 126. 163. 174. 200. 215. 231. 239. 277. 280. 287. 295. 311. 359. 366. 396. 399. 403. 408.
Bajaweber 266.
Bandfink 232. 243. 248. 265.
Barnardſittich 250.
Bartgrasmücke 216. 268. 331.
„ meiſe 181. 198. 386. 397.
„ ſittich 32. 37*.
Baumfalk 210. 277. 343. 391.
„ läufer 79. 163. 215. 230. 288. 290. 306. 359. 399. 408. 414.
„ pieper 45. 54. 70. 163. 168. 212. 215. 238. 269. 280. 288. 386. 399. 404. 408.
Bekaſſine 186. 338. 381. 408.

Bergfink 4. 34. 87. 168. 234. 308. 386. 390. 399. 405.
„ hänfling 179. 322.
„ lerche ſ. Alpenlerche.
Bernicla leucopsis 189.
„ ruficollis 189.
Beutelmeiſe 198.
Bienenfreſſer 148. 277. 286.
Binſenaſtrild 11. 67*.
„ rohrſänger 188. 198.
Birkenzeiſig 13*. 15. 72. 78. 93. 95. 179. 308. 322. 359. 386. 398.
„ , großer 13*. 15.
„ , langſchnäbliger ſ. großer.
„ , rotbrauner 13*. 15.
„ , ſüdlicher 230.
„ , weißbürzliger 13*. 15.
Birkhuhn 55. 87. 151. 158. 222. 408.
Biſchof, dunkelblauer 251.
Bläßgans 189. 327.
„ huhn ſ. Waſſerhuhn, ſchwarzes.
Blattvogel 80. 87.
„ , blaubärtiger 90.
Blaudroſſel 280. 287. 344. 377. 379*. 385
„ kehlchen 24. 84. 171. 198. 386. 388.
„ , rotſterniges 188.
„ , weißſterniges 188.
„ krönchen ſ. Fledermauspapagei, blauſcheitliger.
„ meiſe 70. 77. 79. 87. 94. 126. 127. 167. 215 247. 255. 280. 287. 298. 303. 354. 366. 386. 396. 399. 413
„ rabe 96. 117*. 152.
„ rake 95. 277. 286. 296. 359.
„ ſpötter, mexikaniſcher 96.
Bluthänfling 30. 45. 55. 70. 72. 78. 79. 87. 88. 93. 104. 105. 124. 128. 134. 152. 162. 167. 171. 174. 178. 191. 192. 197. 200. 205. 212. 215. 218. 234. 241. 248. 259. 276. 288. 290. 296. 297. 300. 306. 308. 321. 325. 332. 342. 359. 384. 386. 390. 399. 405. 408. 415
„ ſchnabelweber 192. 243. 265.
Brachpieper 14. 62.
„ vogel, großer 198. 221. 280. 295. 338. 341*. 380.
Brandgans 63. 207.
„ ſeeſchwalbe 63. 396.
„ weber 51.
Branta ruficollis 327.
Braunflügelſtärling 105.
„ kehlchen ſ. Wieſenſchmätzer, braunkehliger.
„ kopfammer 105. 324.
„ kopfgabia 360.
„ „ ſtärling 286.
„ ſtärling 105. 107*.
„ wangenſittich 136.
Brillengrasmücke 268.
„ hordenvogel 266.
„ vogel 9. 344.
Bronzemännchen 24.
Bruchwaſſerläufer 198. 380.
Buchfink 30. 34. 42. 45. 70. 72. 79. 87. 91. 103. 110. 113. 116. 126. 127. 142. 158. 162. 167. 171. 174. 177. 184. 191. 192. 199. 206. 212. 215. 217. 221. 222. 230. 231. 234. 256. 259. 265. 273. 280. 287. 290. 306. 308. 311. 321. 343. 359. 386. 390. 408. 414.
Bülbül, rotbäckiger 266. 343.
Bülbülamſel 171*. 175.
Buntſpecht, großer 79. 126. 142. 167. 215. 241. 271. 306. 359. 361. 341. 408.
„ , kleiner 269. 378.
„ , mittlerer 359.
Buſſard 35. 43. 70. 142. 145. 168. 184. 196. 208. 220. 222. 234. 290. 295.
Buteo buteo 35. 118
„ „ insularum 145.

Calamoherpe aquatica 188.
Calandrella cinerea 128.
Calliope camschatkensis 381.
„ pectoralis 392.
Callipepla virginiana 222.
Calliste gyrola 360.
„ melanota 360.
Carbo comoranus 199.
Cardinalis cardinalis ſ. C. virginianus.
„ flavonotatus 40 284.
„ phoeniceus 290.
„ sinuatus 290.
„ virginianus 214. 278.
Carduelis carduelis 45. 124.
„ „ parva 169.
Cerchneis tinnuncula 28. 239.
Cercomela fusca 16.
Certhia brachydactyla 70.
„ macrodactyla 230.
Certilauda alaudipes desertorum 360.
Chaimarornis leucocephala 331.
Charadrius pluvialis 198.
Chenalopex aegyptiacus 327.
Chloris chloris 45. 231.
„ „ aurantiiventris 169.
Chloropsis aurifrons 90.
Chrysomitris spinus ſ. Spinus spinus.
Cinclus merula albicollis 47.
„ „ merula 239.
Circaetus gallicus 181.
Circus aeruginosus 338.
„ cineraceus 198.
„ pallidus 181.
Cisticola 24.
Cittacincla macroura 331.
Clangula glaucium 199.
Coccothraustes vulgaris 223.
Colaeus monedula 29.
Columba oenas 44.
Colymbus glacialis 189.
„ grisigena 45.
Conurus aeruginosus 136.
„ pertinax 136.
Coracias caudatus 24.
Corvus corone 45.
„ scapulatus 349.
Corythus enucleator 189.
Coturnix coromandelica 136.
Cuculus canorus 45. 238.
Cyanecula leucocyanea 188.
„ suecica 188.
Cyanospiza ciris 124.
Cypselus melba 181.

Dajaldroſſel 96.
Diamantfink 24. 244. 250.
„ taube 251.
Dohle 4. 29. 70. 102. 126. 127. 130. 138. 271. 277. 348. 359. 378. 390. 399. 403. 408.
„ , albinotiſch 31.
Dolchſtichtaube 120. 250.
Dominikanerkardinal 116. 291.
Dornaſtrild 11.
„ dreher ſ. Rotrückenwürger.
„ grasmücke 20. 94. 98. 163. 179*. 184. 193. 213. 215. 231. 246. 260. 280. 288. 290. 306. 403. 406. 408.
Dromaeus novaehollandiae 222.
Droſſel 30. 32. 42. 70. 79. 212. 231. 264. 269. 279. 281. 309. 311. 349.
„ , ſchwarzkehlige 188.
„ rohrſänger 45. 46. 70. 113. 280. 288.
Dryobates minor 74.
Dryocopus martius 28.

Edelfaſan 251.
„ reiher 334.
„ ſittich, roſenbrüſtiger 251.
Eichelhäher 4. 70. 79. 110. 126. 163. 231. 272. 304. 348. 349. 399 408.
Eiderente 189.
Einfarbdroſſel 114.
„ ſtar 278.
Eisente 380.
„ möwe 190.
„ ſeetaucher 189.
„ vogel 86. 118. 142. 148. 167. 351. 375. 381. 408.
Elfenaſtrild 10. 128.
Elſter 30. 62. 91. 127. 141. 163. 183. 221. 231. 251. 255. 270. 277. 286. 348. 349. 390. 399.
„ chen 212. 308. 350.
„ „ , großes 243.
„ „ , kleines 243. 265. 350.
Emberiza calandra 45.
„ cirlus 112.
„ citrinella 45.
„ luteola 324.
„ melanocephala 324.
„ rutila 168.
„ schoeniclus 45.

Emu 222.
Erdschwalbe 240.
Erithacus camschatkensis 381.
„ luscinia 45.
„ pectoralis 392.
„ rubecula 45. 169. 223. 230. 331.
„ titys 238.
Erlenzeisig 14. 30. 31. 34. 38. 42. 43. 64. 68. 70. 71. 72. 75. 78. 80. 82. 87. 93. 94. 95. 115. 126. 134. 142. 151. 160. 167. 172. 179. 196. 198. 212. 217. 231. 234. 254. 255. 259. 262. 265. 290. 293. 297. 298. 307. 308. 321. 337. 359. 378. 386. 392. 399. 405. 408. 415.
Erythropus vespertinus 198.
Estrelda erythronotus 128.
Eudromias morinellus 189.
Eule 137.

Fächertaube 221.
Falcinellus igneus 189.
Falco peregrinus 118.
„ subbuteo 151.
Falk 30. 138. 271.
Fasan 30. 34. 45. 125. 134. 141. 189. 215. 222. 250. 280. 408.
Feldlerche 30. 33. 45. 63. 64. 84. 91. 103. 126. 132. 163*. 165*. 166. 167. 168. 171. 174. 182. 215. 231. 288. 366. 391. 399.
„ sperling 34. 70. 94. 133. 167. 354. 366. 374. 390. 399. 414.
Felsenkleiber 276.
„ taube 276.
Feuerflügelsittich 144.
„ weber 50. 59. 139.
„ „ , kleiner 243.
Fichtengimpel s. Hakengimpel.
Fink 19. 99. 247. 264. 366. 409.
Fischadler 287. 326. 381.
„ reiher 118. 168. 221. 247. 249. 271. 311. 343. 381. 391.
Fitislaubsänger 14 42. 87. 122. 142. 159. 163. 167. 171. 177. 185. 187*. 215. 231. 247. 280. 288. 290. 306. 406. 408.
„ „ vogel s. Fitislaubsänger.
Flamingo 30. 55. 222. 251. 277.
Flammenweber 50.
„ , kleiner s. Brandweber.
Fledermauspapagei, blaukehliger 9. 11*.
„ „ „ scheitliger 9.
„ , rotkäppiger 9.
Fliegenfänger s. Fliegenschnäpper.
„ schnäpper 12. 70. 147. 231. 374.
„ „ , grauer 7. 79. 85. 212. 215. 223. 277. 290. 359. 383. 408.
Flußregenpfeifer 198.
„ rohrsänger 54. 198.
„ seeschwalbe 63. 168. 381.
„ uferläufer 102. 271. 380.
Fringilla coelebs 45. 116. 222. 309.
„ morelleti 162.
Frühlingspapagei s. Fledermauspapagei, blaukehliger.
Fuchsente 271. 277.
Fulica atra 45. 189.
Fuligula nyroca 109.
„ rufina 189. 199.

Gabelrake 24.
„ weihe 145. 184. 221.
Gallinago gallinago 187. 338.
„ gallinula 42. 62.
Gallinula chloropus 75.
Gänsegeier 214. 270.
„ säger 381.
Gartenammer 277.
„ grasmücke 1. 20. 45. 64. 91. 98. 103. 166. 167. 171. 206. 215. 246. 249. 252. 280. 288. 290. 306. 311. 386. 388. 403. 406. 408.
„ rotschwanz 62. 79. 80. 102. 160. 167. 171. 199. 212. 215. 231. 247. 280. 288. 290. 362. 407. 408.
„ sänger 34. 70. 90. 91*. 93*. 97. 99*. 101*. 102. 110. 146. 167. 171. 206. 215. 255. 256. 264. 280. 290. 356. 388. 403. 408.
Gauch s. Kuckuck.
Gebirgslori 244. 250.
„ stelze 70. 80. 86. 169. 239. 269. 272. 343. 391. 399. 408.
„ zeisig 219*. 224.
Gecinus canus 181.
Geier 36. 270.
Gelbbauchammer 242.
„ flügelara 4. 5*. 73.
„ „ sittich 144.
„ haubenkakadu, kleiner 209. 210.
„ mantellori 251.
„ spötter s. Gartensänger.
Getreiderohrsänger 164.
Gilbdrossel 113.
Gimpel 16. 26. 34. 40. 72. 76. 78. 79. 84. 95. 124. 141. 146. 152. 168. 169. 173. 184. 193. 197. 199. 205. 225. 232. 236. 240. 254. 259. 287. 297. 308. 314. 324. 332. 359. 386. 398. 405. 408. 411.
Girlitz 19. 70. 71. 72. 98. 106. 126. 159. 179. 206. 212. 236. 278. 293. 322. 376. 386. 398. 408.
„ , orangestirniger 315.
Glanzstar 251.
Goldammer 45. 46. 54. 70. 78. 79. 84. 94. 103. 126. 142. 153. 167. 168. 173. 180. 199. 215. 221. 231. 233. 247. 265. 276. 280. 290. 311. 322. 359. 366. 398. 408. 413.
„ brüstchen 212. 243. 265. 337.
„ fasan 244.
„ hähnchen 4. 66. 79. 147. 167. 288. 406. 408.
„ „ , feuerköpfiges 43. 70.
„ „ , gelbköpfiges 45. 70. 95. 280.
„ „ , langschnäbliges 169.
„ kopfstar 251.
„ „ weber s. Tahaweber.
„ regenpfeifer 198.
„ stirnblattvogel 89. 251.
„ „ sittich 192.
Gouldamandine 10. 11*. 60. 87. 120. 244. 306*. 309*. 333*. 359. 376.
„ , rotköpfige 11. 66. 331*.
„ , schwarzköpfige 11. 66. 196.
Granatastrild 10. 60.
Grasmücke 12. 20. 34. 42. 70. 95. 96. 137. 139. 142. 166. 174. 193. 206. 212. 231. 264. 287. 301. 306. 311. 328. 376. 378. 416.
„ Rüppels 260.
Grasschlüpfer 24.
Grauammer 45. 54. 62. 103. 167. 276. 359.
„ astrild 243.
„ edelsänger 48. 106. 178. 285*. 376. 386.
„ drossel s. Singdrossel.
„ gans 327. 380.
„ girlitz 40. 96. 273.
„ „ , weißbürzliger 152.
„ kardinal 116. 222. 244. 251. 273. 274. 291. 293*.
„ köpfchen 100. 123. 144. 243. 265. 352.
„ kopfdrossel 114. 115*.
„ papagei 17. 25. 32. 74. 80. 112. 251. 320.
„ pfäffchen 80.
„ specht 181. 198. 280. 361. 382.
Greifenstar 105.
Großtrappe 198. 286.
Grünnnt s. Grünling.
„ häher 360.
„ kardinal 251. 292.
„ ling 14. 30. 34. 45. 70. 72. 78. 79. 84. 87. 93. 106. 111. 114. 126. 144. 151. 152. 158. 159. 169. 173. 174. 175. 179. 199. 212. 215. 221. 231. 234. 235. 259. 265. 273. 290. 293. 308. 322. 343. 359. 367. 386. 391. 392. 403. 405. 408. 411.
„ „ , chinesischer 221*. 224.
„ „ zeisig s. Gebirgszeisig.
„ specht 43. 79. 95. 126. 142. 143. 215. 306. 359. 361. 408.
Gubernatrix cristatella 292.
Guineataube 120.
Gürtelgrasfink 3. 244. 256.
„ , spitzschwänziger 266.
„ , weißbäckiger 2. 24. 143.

Habicht 30. 70. 145. 220. 255. 381.
Häher 148.
Haematopus ostralegus 187.
Hahnschweifwida 60. 250.
Hakengimpel 55. 87. 183. 189.
Halbmondwitwe 250.
Hartlaubzeisig 80.
Haselhuhn 189. 381. 408.
Haubenheherling 45*.
„ lerche 14. 30. 70. 80. 95. 103. 162. 200. 234. 270. 295. 383. 399. 408 412. 413.
„ meise 70. 79. 126. 163. 167. 215. 231. 288. 290. 354. 386. 396. 399.
„ taucher 381.
Hausbaumläufer 70.
„ rötling s. Hausrotschwanz.
„ rotschwanz 14. 70. 79. 84. 103. 110. 126. 139. 160. 164. 167. 171. 174. 199. 200. 212. 234. 235*. 237*. 238. 242. 255. 290. 366. 403. 407. 408.
„ schwalbe 103. 111. 174. 276. 280. 408.
„ sperling 84. 94. 188. 206. 223. 277. 383. 390. 399. 403. 414.
Heckenbraunelle 64. 70. 93. 106. 115. 142. 193. 231. 290. 293. 314. 331. 352. 386. 408.
Heidelerche 62. 64. 126. 162. 167. 171. 174. 177. 205. 239. 392. 408.
Helmkolibri 343. 383.
Heuschreckenrohrsänger 46. 53. 70. 215. 288. 408.
Himalajasäbler 227*. 232.
Himantopus ruficeps 189.
Hirundo rustica 181.
Hohltaube 44. 61. 95. 215. 408.
Honigsauger 9.
Hühnerhabicht 231. 277. 286. 408.
„ vögel 166. 221.
Hüttensänger, blauer 251. 315. 320.

Ibis 327.
Ibis, roter 251.
„ , schwarzer 277. 287.
Indigofink 67. 80. 139. 250. 273. 318. 323. 359.

Jakarinifink 78. 236.
Jako s. Graupapagai.
Jamaikatrupial 259.
Jungfernkranich 251.

Kaiseradler 220.
Kakadu 74. 208. 209. 321. 368.
Kalanderlerche 270. 321. 344. 392.
Kalliope 381*. 384.
Kambodjastar 360.
Kampfläufer 102. 111. 186. 207. 221. 251.
Kanarie 40. 47. 54. 68. 76. 80. 82. 88. 92. 100. 119. 124. 128. 134. 139. 152. 158. 172. 173. 179. 208. 222. 226. 240. 241. 265. 273. 280. 282. 297. 304. 312. 325. 332. 336. 340. 342. 344. 352. 375. 376. 386. 398.
Kanarienvogel, wilder 78. 161.
Kappenammer 277. 324.
Kappenblaurabe s. Blaurabe.
Kapsperling 85*.
„ täubchen 310.
Kapuzenzeisig 336. 340.
Kardinal 236. 250. 274. 283. 343. 409.
„ , roter 116. 124. 214. 275*. 283. 290. 401.
„ , scharlachroter 290.
Katharinasittich 144.
Kernbeißer 78. 126. 168. 234. 274.
Kiebitz 30. 33. 45. 63. 84. 87. 119. 126. 141. 168. 174. 186. 198. 221. 276. 287. 306. 327. 338. 381. 403. 408.
Kiefernkreuzschnabel 189. 400.
Kirschkernbeißer 64. 70. 126. 168. 223. 321. 408.
Klarinettenvogel 121.
Kleiber 70. 110. 126. 168. 215. 290. 306. 359. 361. 366. 370. 374. 386. 399. 404. 408. 413.
Kleinelsterchen 24.
„ specht 74. 79.
Knäckente 380.
Kohlmeise 64. 70. 79. 84. 86. 94. 98. 126. 127. 162. 174. 180. 215. 231. 234. 247. 255. 280. 290. 303. 354. 359. 361. 367. 386. 397. 399. 413.
Kolbenente 189. 199.
Kolibri 343.
Kolkrabe 222. 270.
Kondor 214. 243.
Königskardinal 40. 284.
„ sittich 251.
„ witwe 60.
Kordillerenzeisig 323.
Kormoran 118. 199. 221. 270. 381.
Krähe 4. 30. 39. 95. 127. 138. 156. 167. 174. 175. 195. 204. 206. 207. 215. 221. 224. 231. 270. 279. 306. 333. 349. 358. 399. 414.
Kragentrappe, asiatische 189.
Kranich 30. 43. 141. 168. 277. 375.
Kreuzschnabel 64. 78. 88. 107. 128. 164. 269. 336. 359. 408.
Krickente 63. 221. 277. 380.
Kronfink, brasilianischer 12. 66. 78. 234. 251.
„ taube 221. 244.
Kubafink, kleiner 11. 236. 243.
Kuckuck 30. 34. 45. 70. 95. 137. 158. 159. 163. 165. 167. 174. 191. 199. 206. 213. 215. 238. 248. 263. 277. 278. 280. 287. 306. 359. 381. 403. 408.
Kuhreiher 287.
„ stelze 62. 63. 159. 359.
Küstenseeschwalbe 63. 207.
Kuttengeier 214. 220.

Lachmöwe 186. 200. 381. 403.
„ taube 144. 172. 222. 242. 244.
Lämmergeier 270.
Lampronessa galericulata 222.
Langflügelpapagei, Meyers 24.
„ , Rüppels 24.
Lanius minor 181.
„ rufus 181.
Lappenhonigsauger 21*. 146.
Larus canus 187.
„ glaucus 190.
„ ridibundus 187.
Larvenweber 59. 310. 383.
Laubsänger s. Laubvogel.
„ vogel 66. 70. 95. 147. 276.
Leinfink s. Birkenzeisig.
Lerche 70. 130. 137. 143. 190. 199. 231. 247. 263. 290. 304. 343. 409.
Lerchenfalk 151. 196. 207.
„ spornammer 188.
Lestris pomarina 190.
„ buffoni 190.
Limosa aegocephala 198.
Liothrix argentauris 280.
„ lutea 116. 324.
Locustella fluviatilis 45. 198.

Löffelente 102. 221. 277. 380.
„ reiher 189.
Lophocerus erythrorhynchus 24.
Lori, violettnackiger 251.
„ von den blauen Bergen 243.
Loriculus galgulus 9.
„ philippensis 9.
„ vernalis 9.
Loxia curvirostra 107.
„ pityopsittacus 189.
Lullula arborea 239.
Luscinia luscinia 222.
„ philomela 334.

Madagaskarweber 59. 80.
Madraswachtel 139*.
Magellanzeisig 376.
Mainaster 105. 331.
Malabarfasänchen 24.
Mandarinente 222.
Mandelkrähe s. Blaurake.
Mantelkardinal 292. 299*.
Maskengürtelgrasfink 2. 3*.
„ schwalbenstar 147*. 152.
„ weber 50. 59. 192.
„ „ , kleiner 213*.
Märzente s. Wildente.
Mauersegler 14. 30. 70. 84. 110. 122. 130. 143. 151. 158. 174. 183. 201. 203*. 212. 230. 260. 263. 271. 277. 279. 295. 316. 341. 379. 382. 408.
Mäusebussard 35. 44. 118. 119. 210. 221. 263. 288. 381. 408.
„ drossel 121. 123*.
Mehlschwalbe 70, 168. 223. 279. 288. 382. 399. 403.
Meise 4. 79. 90. 95. 98. 110. 141. 143. 172. 175. 177. 185. 269. 270. 287. 306. 363. 366. 374. 399. 408. 412. 413.
Merlin 151. 207.
Merula torquata s. Turdus torquatus.
Mesia argentauris 128.
Myadestes townsendi 121.
Milan 168. 206.
„ , roter s. Gabelweihe.
Milvus milvus 145.
„ regalis 221.
Mischlinge.
Bergbänfling ×Kanarie 350.
Birkenzeisig × „ 350.
Bluthänfling × „ 72. 106. 200. 412.
Brandweber ×Orangeweber 51.
Erlenzeisig ×Kanarie 76. 82. 93. 197*. 200. 265. 323.
Feuerzeisig × „ 78.
Gimpel × „ 383.
Girlitz × „ 323.
Grünling × „ 78.
Gürtelgrasfink ×Mövchen 376.
Kapuzenzeisig ×Kanarie 102.
Kordillerenzeisig × „ 332.
Magellanzeisig × „ 78. 340. 376.
Orangebäckchen ×Zebrafink 136.
Orangeweber ×Feuerweber 50.
Stieglitz ×Kanarie 78. 82. 106. 265.
Misteldrossel 70. 148. 168. 230. 269. 302. 391. 406. 408.
Mittelspecht 126.
Mohrenkopf 17.
Mönchsgeier 180.
„ grasmücke 20. 42. 45. 64. 70. 71. 72. 94. 98. 103. 113. 142. 145. 154. 157. 158. 159. 163. 168. 171. 206. 210. 212. 215 223. 226. 231. 249. 259. 264. 278. 280. 281. 288. 306. 311. 331. 349. 376. 386. 387. 392. 403. 406. 408.
„ fittich 125. 292. 343. 360. 409.
Mövchen, japanisches 24. 40. 44. 47. 64. 103. 192. 243. 265. 301*. 304. 324. 333*.
Möve 30. 43. 118. 195. 196. 199. 207. 221. 319.
Molothrus badius 105.
Monticola saxatilis 331.
Montifringilla nivalis 238.
Moorente 199. 277. 380.
Mornellregenpfeifer 189.
Moschuslori 251.
Mossambiquezeisig 40. 71. 72. 178. 273. 315.
Motacilla alba 239.
„ boarula 239.
„ schmitti 169.
Müllerchen s. Zaungrasmücke.
Muscicapa grisola 7. 223.
„ parva 215.
Muskatfink 24. 44. 175. 212. 265.

Nachtigall 20. 30. 45. 52. 64. 71. 79. 98. 102. 113. 130. 142. 158 167. 168. 173. 174. 183. 190. 212. 215. 222. 231. 244. 247. 264. 265. 270. 272. 277. 282. 285. 290. 303. 311. 326. 342. 364. 373. 375. 386. 388. 391. 404. 408.
Nachtreiher 221. 277. 381.
„ schwalbe 215. 290.
Nacktaugenkakadu 218.
Napoleonweber 40. 50. 58. 243.
Natalhonigsauger 39.
Nebelkrähe 135. 277. 359. 403.
Nektarvogel 58.
Neuntöter s. Rotrückenwürger.
Nilgans 327.
Nonne 175.
„ , schwarzköpfige 153.
Nordlandsfalk 207.
Numenius arcuata 198. 338.
„ phaeopus 198.
Nyctala tengmalmi 181.
Nyctea nivea 181.
Nymphensittich 8. 144. 222. 243. 251.

Ohrensteinschmätzer 216. 278.
„ steißfuß 199.
Olivenastrild 343.
Orangebäckchen 68. 115. 136. 243. 383.
„ blaufink 66. 78. 251.
„ weber 50. 59. 243.
Organist, blaunackiger 251.
„ , violettblauer 251.
Oriolus oriolus 45. 264.
Orpheusgrasmücke 20. 252. 264. 279. 320. 344.
Ortolan s. Gartenammer.
Ortygometra porzana 248.
Ortweber 51.
Otis magnenii 189.
„ tarda 198.
„ tetrax 189.

Pagodenstar 105. 308.
Palmtangare 324.
Palmtäubchen 243. 270.
Pandion haliaëtos 326.
Panurus biarmicus 181.
Papagei 36. 164. 209. 218. 244. 248. 272. 304. 322. 348.
„ amandine, lauchgrüne 143. 401.
„ „ , rotköpfige 128. 143. 152.
„ fink, großer 360.
Papstfink 40. 66. 124. 250.
Paradiesfliegenschnäpper 24.
„ , grauköpfiger 24.
Paradieswitwe 8. 243.
„ vogel 343.
Paroaria capitata 292.
„ cucullata 116. 222. 291.
„ dominicana 291.
„ larvata 292.
„ melanogenys 292.
Parus ater 45. 230. 331. 354.
„ coeruleus 354.
„ communis 230.
„ cristatus 354.
„ maior 230. 354.
Passer domesticus 188. 223.
„ montanus 133.
„ „ malaccensis 133.
Passerina cyanea 313. 323.
Pelecanus onocrotalus 334.
Pelikan 222. 334.
Pennantsittich 250.
Perlhuhn 36.
Pernis apivorus 36.
Pfau 164.
Pflaumenkopfsittich 144. 250. 310*.
Phalaropus fulicarius 189.
„ hyperboreus 189.
Phasianus colchicus 45. 175. 189.
Phileremos alpestris 188.
Phylloscopus collybita 230.
„ sibilatrix 230.
Pieper 14.
Pirol 30. 34. 45. 70. 79. 91. 163. 167. 206. 213. 215. 264. 272. 277. 280. 286. 288. 306. 391
Platalea leucorodia 189.
Plectrophanes lapponicus 188.
Ploceus auricapillus 360.
„ brachypterus 360.
„ lapponicus 188.
„ larvatus 343.
„ nigrifrons 360.
„ ocularius 360.
„ velatus 360.
„ vitellinus 152.
Podiceps nigricollis 199.
„ rubricollis 199.
Poephila acuticauda 329.
„ personata 329.
Poicephalus meyeri damarensis 24.
„ rüppelli 24.
Polartaucher 381.
Poliospiza albogularis 273.
„ gularis 273.
„ leucopygia 162.
Pomatorrhinus schisticeps 253.
Porzellanhähnchen 248.

Prachtelster 348.
„ finken 9. 24. 40. 244. 250. 264. 296. 297. 304. 312. 352. 360.
Pratincola rubetra 231.
„ rubicola 198.
Progne purpurea 326.
Provencegrasmücke 268.
Psittacus erithacus 75.
Puffinus puffinus 170.
Purpurbrusthonigsauger 360.
„ reiher 189. 277.
„ schwalbe 326.
„ tangare 90.
Pycnonotus jocosus 324.
Pyromelana afra 40.
„ flamiceps 50.
Pyrrhocorax graculus 238.
Pyrrhula europaea 124. 332.

Rabe 30. 137. 142. 348. 390.
„ , kurzschwänziger 349.
Rabenkrähe 45. 70. 135. 233. 277. 390. 403.
„ vögel 256. 288. 348.
Ralle 248.
Rallenreiher s. Schopfreiher.
Rallus aquaticus 187.
Raubmöwe, kleine 190.
„ , mittlere 190.
Raubvögel 36. 70. 141. 166. 220. 270. 286. 378.
„ würger 95. 287. 390.
Rauchschwalbe 70. 84. 103. 111. 168. 181. 199. 228. 243*. 247. 279. 288. 381. 403. 408.
Rauhfußkauz 181.
Rebhuhn 30. 34. 79. 141. 158. 163. 206. 222. 233. 270. 288. 378. 381. 408.
Recurvirostra avocetta 189. 199.
Regenbrachvogel 198.
„ pfeifer 221. 276.
„ wachtel 131*. 136.
Regulus ignicapillus 70.
„ regulus 45. 167.
„ „ azoricus 169.
Reiher 221. 271. 343.
„ , weißer 251.
Reisvogel 160. 323. 350.
„ , grauer 24. 47. 251. 266. 386.
„ , weißer 24. 250. 266. 386.
Rhinocorax affinis 349.
Riesenelsterchen 24.
Ringdrossel 154. 198. 230 302. 386. 391.
Ringeltaube 44. 62. 126. 163. 188. 189*. 222. 287. 288. 381. 408.
Rohrammer 45. 72. 280. 323. 403.
„ dommel, große 277. 381.
„ „ , kleine s. Zwergrohrdommel.
„ drossel s. Drosselrohrsänger.
„ fänger 356. 392.
„ weihe 338.
Rosakakadu 236. 244.
Rosellasittich 160. 243. 251.
„ , blauer 251.
Rosenbrustkernbeißer 78.
„ kopfsittich 144 360
„ meise 405*. 408.
„ star 154. 286.
Rosttäubchen 243.
Rotdrossel s. Weindrossel.
Rötelammer 168.
„ falk 207. 277. 286.
Rotflügelsittich 251.
„ fußfalk 198. 207.
„ halsgans 189. 327.
„ „ steißfuß 45.
„ „ taucher 199.
„ kehlchen 20. 30. 34. 39. 42. 45. 55. 64. 70. 79. 85. 94. 98. 111. 112. 113. 116. 118. 119. 122. 126. 127. 142. 152. 157. 159. 167. 169. 170. 172. 174. 177. 182. 191. 193. 195*. 199. 206. 212. 215. 223. 226. 230. 231. 235. 249. 255. 264. 280. 281. 288. 290. 301. 306. 311. 321. 331. 343. 349. 359. 378. 386. 387. 399. 403. 407. 408. 411.
„ kopfamandine 144. 381. 401.
„ „ lerche 128.
„ „ star 251. 256.
„ „ würger 148. 181. 198.
„ nackenlori 251.
„ „ würger 7*. 30. 70. 88. 91. 105. 168. 231. 247. 277. 279. 310. 349. 390. 403. 408.
„ rückenelsterchen 24. 34.
„ schenkel 63. 186. 198. 207. 277. 287. 381.
„ schnabeltoko 24.
„ schwanz 141. 159. 174. 191. 277.
„ wangenbülbül 324.
Rubinnachtigall 384. 387*. 392.
Rußköpfchen 8. 47. 56. 128. 144. 243. 359.

Saatgans 189. 380.
„ krähe 7. 101. 109. 127. 277. 311. 390. 403.
Säbelschnabel 189. 196. 199. 356.
Säger 118.
„ , kleiner 361.
„ , mittlerer 381.
Sacorhamphus gryphus 214.

Safranfink 78. 236. 251. 273.
Saltator grandis 360.
Sammetköpfchen 112. 260.
„ weber 59. 61*.
Sandregenpfeifer 163. 186. 207.
Sardengrasmücke 268.
St.-Thomas-Sittich 133*. 136.
Saxicola aurita 216.
„ oenanthe 264. 332.
Schafstelze 276.
Schamadrossel 16. 20. 55. 72. 85. 96. 100. 175. 256. 304. 336. 344. 345.
Scharlachflügelsittich 250.
Schellente 199. 380.
Schildrabe 349.
Schilffink 24. 401.
„ rohrsänger 84. 166.
Schinzalpenstrandläufer 186.
Schlangenadler 181.
Schleiereule 206. 241. 249.
„ grasmücke 20. 29*. 153.
Schmarotzermilan 276.
Schmätzer 147.
Schmetterlingsfink 243. 265. 350. 386.
Schmutzgeier 276. 286.
Schnarrdrossel s. Misteldrossel.
Schnatterente 102.
Schneeammer 169.
„ eule 181.
„ fink 238. 271. 286.
Schnepfe 30.
Schönbürzelchen 68. 243. 320.
Schopfreiher 189.
„ wachtel, kalifornische 72. 125. 222. 248. 251. 272.
Schuppentäubchen 243.
Schwalbe 24. 30. 36. 42. 47. 70. 79. 87. 110. 111. 138. 141. 159. 168. 174. 191. 199. 215. 223. 255. 271. 287. 311. 326. 327. 366. 367. 374. 375. 414.
Schwalbenstar 152.
„ sturmvogel 190.
„ würger s. Schwalbenstar.
Schwan 30. 34. 138. 167. 326.
Schwanzmeise 66. 70. 94. 167. 290. 386. 397. 404. 405*. 406.
Schwarzdrossel s. Amsel.
„ halstaucher 199.
„ kardinal 292.
„ kehlchen s. Wiesenschmätzer, schwarzkehliger.
„ kopfnonne 24. 265.
„ „ pirol 43*. 48.
„ „ zeisig 323.
„ plättchen s. Mönchsgrasmücke.
„ schwanzschmätzer 16.
„ specht 28. 34. 43. 61. 79. 215. 361. 381.
„ stirnwürger 148. 181. 198 277. 287.
„ „ zwergpapagei 56.
„ storch 149.
Schwirl s. Heuschreckenrohrsänger.
Seeadler 196.
„ regenpfeifer 63.
Segler s. Mauersegler.
Seidenschwanz 30. 79. 94. 95. 359. 375.
Serinus canaria canaria 161.
„ icterus 315.
„ pusillus 315.
Sialia wilsoni 330.
Sicheltimalie 232.
Sichler, feuerfarbiger 189.
Silberfasänchen 265.
„ möwe 63. 207. 270. 412.
„ ohrsonnenvogel 128. 315. 330.
„ reiher 287.
„ schnäbelchen 24.
Singdrossel 45. 48. 64. 74. 79. 99. 103. 110. 113. 114 126. 148. 164. 167. 171. 173. 174. 182. 191. 212. 223. 226. 230. 231. 269. 278. 280. 288. 290. 302. 305. 359. 386. 391. 400. 406.
Singsäbler 232.
„ sittich 243. 251. 266.
Sittace ararauna 75.
„ macao 73.
„ maracana 75.
Sitagra vitellinus s. Ploceus vitellinus.
Sittiche 63. 250. 352. 359. 391. 402.
Soldatenstärling 266.
Somateria mollissima 189.
Sonnenvogel 39. 90. 105. 116. 123. 125. 157. 178. 243. 250. 265. 283*. 324. 343. 352. 386.
Specht 30. 90. 206. 224. 269. 287. 290. 301. 353.
Sperber 28. 175. 196. 204. 208. 231. 276. 280. 381. 408.
„ eule 181.
„ grasmücke 13. 20. 70. 198. 252. 306. 331.
„ täubchen 310.
Sperling 18. 30. 31. 79. 107. 126. 130. 137. 142. 173. 174. 206. 215. 231. 234. 256. 260. 272. 303. 311. 327. 359. 361. 378. 399.
Sperlingseule 181.
„ papagei 16.
Sperlingstäubchen 222. 243.
Spermestes prasina 143.
„ psittacea 143.
Spießente 221. 277.
„ huhn 286.
Spinus citrinella 230.
„ cucullata 323.
„ spinus 198.
„ uropygialis 323.
Spitzhaubenkardinal 291*.
„ schwanzamandine 3. 24. 152.
Poëphila cincta 3.
„ Gouldi 3.
„ leucotis 2.
Sporophila albogularis 252.
„ grisea 80.
Spottdrossel 96. 100. 336.
Sprachmeister s. Gartensänger.
Sprosser 20. 47. 64. 98. 113. 170. 174. 239. 264. 281. 388. 407.
„ „ albinotisch 334.
Star 29. 30. 33. 36. 45. 63. 70. 71. 79. 80. 95. 103. 105. 110. 118. 126. 127. 141. 142. 149. 164. 167. 169. 178. 188. 200. 215. 224. 231. 235. 242 260. 272. 276. 280. 290. 311. 317. 327. 349. 358. 359. 361. 366. 370. 374. 378. 391. 399. 403. 408.
Stärling 105.
Steinadler 95. 196. 210. 214. 239.
„ hänfling 72. 398.
„ huhn 270. 276. 286.
„ kauz 18. 64. 137. 222. 270. 294. 326. 381.
„ rötel 55. 88. 145. 154. 211. 264. 286. 331. 343.
„ schmätzer 62. 78. 168. 174. 200. 264. 278. 286. 295. 339. 363. 408.
„ wälzer 186. 198. 396.
Stelzenläufer, grauschwänziger s. Strandreiter.
„ vögel 47.
Steppenadler 181. 286.
„ huhn 189. 286.
„ weihe 181. 276.
Sterna hirundo 187.
Stieglitz 30. 34. 45. 54. 70. 71. 72. 75. 78. 82. 87. 88. 93. 94. 95. 103. 110. 112. 115. 124. 128. 134. 143. 151. 157. 162. 167. 169. 171. 172. 173. 174. 178. 191. 196. 200. 206. 208. 212. 215. 217. 231. 234. 241. 254. 255. 259. 265. 270. 276. 287. 288. 290. 293. 297. 298. 308. 321. 337. 343. 350. 359. 378. 386. 391. 392. 398. 399. 400. 405. 408. 412. 415.
Stockente s. Wildente.
Storch 30. 34. 43. 95. 110. 135. 142. 151. 168. 222. 257. 270. 276. 286. 343. 359. 381. 396. 399.
„ „ schwarzer 286. 303.
Strandläufer 36. 111. 295.
„ „ bogenschnäbliger 199.
„ „ kleiner 380.
Strandreiter 189.
Streifenammerfink 360.
Strepsilas interpres 198.
Strauchsänger s. Bartgrasmücke.
Strauß 327.
Sturmmöwe 63. 186. 196. 203. 381.
„ taucher 170.
Sturnus sinensis 331.
„ vulgaris 29. 36. 318.
„ „ granti 169.
Sultanhuhn 251.
Sumpfhuhn, gesprenkeltes 381.
„ „ kleines 189. 198. 381.
„ läufer, kleiner 380.
„ meise 42. 70. 79. 87. 94. 126. 167. 179. 199. 215. 218. 230. 288. 290. 298. 300 354. 359. 367. 374. 386. 396. 399. 413.
„ ohreule 408.
„ pieper 276.
„ rohrsänger 14. 45. 46. 70. 91. 142. 247. 280. 288. 356.
„ schnepfe, große 381.
„ „ „ kleine 381.
„ weihe 276.
Surnia nisoria 181.
Sylvia atricapilla 45. 145. 154. 210. 223. 331.
„ „ heinekeni 26. 153. 269.
„ „ obscura 145.
„ cantillans albistriata 268.
„ „ cantillans 268.
„ „ inorta 268
„ communis communis 260.
„ conspicillata bella 268.
„ „ conspicillata 268.
„ curruca affinis 260.
„ „ curruca 260.
„ „ halimodendri 260.
„ „ minua 260.
„ melanocephala leucogastra 260.
„ „ melanocephala 260.
„ „ momus 260.
„ nisoria nisoria 198. 252. 331.
„ orphea 252.
„ rubricapilla 269.
„ rüpelli 260.
„ sarda balearica 268.
„ „ sarda 268.
„ simplex 45. 252.
Sylvia subalpina albistriata 216. 331.
„ undata aremorica 268.
„ „ corsa 268.
„ „ dartfordiensis 268.
„ „ undata 268.
Syrrhaptes paradoxus 189.

Tachyphonus melaleucus 360.
„ rufus 360.
Tafelente 221.
Tahaweber 58. 59*.
Tanagra palmarum 324.
Tannenhäher 349. 408.
„ meise 45. 70. 79. 84. 87. 162. 167. 230. 264. 278. 288. 290. 331. 354. 359. 386. 396. 399. 403.
Täubchen 245.
Taube 251. 326.
Taucher, kleiner 277.
Teichhuhn, grünfüßiges 45. 63. 70. 86. 280 343. 381.
„ rohrsänger 45. 70. 86. 103 280. 288.
Tetrao bonasia 189.
„ urogallus 189.
Textorweber 192. 205*. 208. 265.
Teydefink 78.
Thalassidroma pelagica 190.
Tigerfink 40. 212. 243. 265. 337. 386.
Tirikasittich 192.
Tordalk 189.
Totanus calidris 198.
„ fuscus 127. 189.
„ glareola 198.
„ glottis 198.
„ pugnax 187.
„ totanus 187.
Tovisittich 144.
Trauerdrossel 211*.
„ fliegenschnäpper 14. 70. 79. 86. 163. 215. 359. 362.
„ zeisig 56.
Tringa alpina 373*.
„ temminkii 189.
Troglodytes troglodytes 230.
Trottellumme 189.
Trupial 251. 368.
Truthuhn 125.
Tschitrea plumbeiceps 24.
Turdus atrigularis 188.
„ boulboul 175.
„ castanea 114.
„ grayi 113.
„ „ azorensis 161.
„ merula 45. 302. 358.
„ musicus 45. 148. 223. 230. 303.
„ mustelinus 121.
„ philomelos 74.
„ pilaris 45. 70. 302.
„ torquatus 198. 230. 302.
„ unicolor 114.
„ ustulatus swainsoni 122.
„ „ ustulatus 122.
„ viscivorus 230.
Turmfalk 28. 110. 142. 164. 184. 196. 207. 222. 239. 277. 343. 391.
Turteltaube 62. 242. 277. 286. 408.
„ „ albanische 270.
Turtur senegalensis 270.

Uferstrandläufer 380.
„ schnepfe, 221.
„ „ „ rostrote 381.
„ „ „ schwarzschwänzige 198.
„ schwalbe 54. 272. 288. 359. 403.
Uhu 70. 137. 156. 181. 222. 302. 408.
Unglückshäher 413*. 416.
Unzertrennlicher, orangegesichtiger 56.
Uria troile 189.

Vanellus cristatus 338.
„ vanellus 45. 187.
Vielfarbensittich 251.
Vultur monachus 180. 214.

Wachtel 43. 91. 120. 132. 174. 231. 277. 279. 351. 375. 381. 408.
„ könig 381. 408.
Wacholderdrossel 45. 62. 168. 280. 287. 302. 359. 391. 406.
Waldbaumläufer 230. 403.
„ kauz 95. 141. 164. 206. 222. 277. 306. 361. 363*. 365*. 371*. 381. 394. 408.
„ laubsänger 142. 163. 167. 187*. 212. 230. 231. 306. 406. 408.
„ „ vogel s. Waldlaubsänger.
„ ohreule 29. 45. 196. 222.
„ rotschwanz s. Gartenrotschwanz.
„ schnepfe 257. 381. 408.
Wanderfalk 70. 118. 196. 207.

Waſſeramſel ſ. Waſſerſchwätzer.
„ huhn 45. 70. 189. 277. 287. 288. 381. 391. 403.
„ läufer, dunkelfarbiger 127. 189.
„ „ , grünfüßiger 198.
„ „ , hellfarbiger 380.
„ „ , punktierter 380.
„ pieper 7. 238.
„ ralle 186. 381.
„ ſchwätzer 47. 178. 239. 276. 287. 376. 381. 408.
„ treter, plattſchnäbliger 189.
„ „ , ſchmalſchnäbliger 189.
Weber, dottergelber 59. 152.
„ vögel 36. 50. 58. 206. 250. 323. 343. 350. 359.
Weidenlaubſänger 42. 54. 126. 159. 163. 167. 178. 187*. 212. 215. 230. 280. 306. 403. 406. 408.
„ vogel ſ. Weidenlaubſänger.
Weindroſſel 105. 148. 167 391.
Weißhaubenhäherling 45*. 48.
„ kehlgirlitz 273.
„ „ pfäffchen 12. 88. 112. 253.
„ kopfgeier 220.
„ „ nonne 24.
„ „ ſchmätzer 331.
„ ohrbülbül 266.
„ „ lerche 35*. 39. 242.
„ wangengans 189.
Wellenſittich 48. 55. 56 80. 88. 96. 144. 160. 222. 243 250. 256. 265. 288. 310. 360. 379. 386. 392. 400.
Wendehals 79. 91. 212. 288. 306. 361.
Weſpenbuſſard 36. 222.
Widafink 24. 60.
Wiedehopf 78. 142. 248. 249. 276. 286. 362. 382.
Wieſenpieper 14. 63. 70. 95. 398.
„ ſchmätzer, braunkehliger 62. 167. 168. 214. 215. 231. 280. 403. 406. 408.
„ „ , ſchwarzkehliger 62. 84. 198. 241. 276. 408.
„ weihe 196. 206.
Wildente 30. 45. 63. 79. 95. 167. 196. 271. 276. 277. 287. 288. 306. 327. 378. 380. 399. 408.
„ gans 30. 79. 95. 167. 198. 222. 271. 327. 334. 359. 400.
„ taube 199. 206. 269. 359.
Witwen 250.
Würger 99. 147. 311.
„ , rotköpfiger ſ. Rotkopfwürger.
„ , rotrückiger ſ. Rotrückenwürger.
„ , ſchwarzſtirniger ſ. Schwarzſtirnwürger.
Würgfalk 208. 220.

Xema minutum 190.

Zaunammer 112. 168. 216. 391.
„ grasmücke 42. 94. 102. 122. 142. 167. 171. 174. 212. 260. 290. 311. 403. 406. 408.
„ könig 4. 30. 49. 57. 65 66. 70. 79. 84. 126. 142. 159. 167 206. 215. 230. 247. 280. 288. 290. 306. 311. 359 378. 386. 396. 400. 406.
Zebrafink 12. 24. 88. 175. 243. 250. 266. 322. 359.
Zeiſig ſ. Erlenzeiſig.
Ziegenmelker ſ. Nachtſchwalbe.
Zierente 250.
Zirpammer 216. 391.
Zitronenzeiſig 31. 72. 230. 321. 350. 398.
Zuckervogel, blauer 39.
Zwergaara 75.
„ droſſel, Swainſons 121. 125*.
„ elſterchen 24. 152. 310.
„ falk ſ. Merlin
„ fliegenſchnäpper 13. 146. 215. 408.
„ möwe 190.
„ ohreule 249. 277.
„ papagei, rotköpfiger 251.
„ „ , tarantiniſcher 66.
„ rohrdommel 198. 381*
„ ſeeſchwalbe 63. 207.
„ ſteißfuß 381.
„ ſtrandläufer, Temmincks 189.
„ taucher 70. 257.
„ trappe 189. 391.
Züchtungen:
Gimpel 26.
Hausrotſchwanz 34. 242.
Magellanzeiſig><Iſabellkanarie 340.
Maskengrasfink 2.
Mönchsgrasmücke 387.
Poephila acuticauda><Poephila personata 329.
Rotkehlchen 387.
Zeiſig 337.

Heft 1. 6. Januar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Ernährung der Gartengrasmücke im Winter. Von Karl Finck, Neukölln.

Aus meiner Vogelstube! Von Otto Ludwig, Halle a. S.

Winterfütterung! Von P. Emmeram Heindl O.S.B.

Der hellrote oder Gelbflügelarara. Von Emil Kaforke, Berlin.

Über die Gründe mancher Veränderungen in der geographischen Verbreitung der Singvogelarten. Von Fritz Braun.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

An unsere Freunde und Leser!

Was immer der Krieg bringt, niemand weiß es; eines nur ist gewiß: er fordert unerhörte Opfer; daheim nicht minder als im Felde; unzählige Opfer an Leben, Gesundheit und Menschenglück — an wirtschaftlichen und geistigen Gütern.

Auch in die Gemeinschaft, welche 46 Jahre um die „Gef. W." geschart haben, hat die rauhe Hand des Krieges eingegriffen und manche Lücke gerissen. Nicht wenige ihrer Leser sieht die Zeitschrift beim Beginn des 47. Jahres ihres Bestehens im Feindesland kämpfen und bluten für den heimischen Herd. Aber auch sie selbst hat kämpfen und Opfer bringen müssen, um sich zu behaupten. Sie hat die Schwierigkeiten überwunden, hat ihren Bestand dem Inhalt und dem Umfang nach unvermindert gewahrt, hat ihn gewahrt Dank der Treue ihrer Leser. Auf diese Treue rechnet sie auch fernerhin, rechnet sie auch dann, wenn sie ihrerseits ein Opfer von ihnen fordert. Und dieser Zeitpunkt ist unabwendbar gekommen: Dem neuen Jahrgang werden die farbigen Beilagen fehlen. Sie beizubehalten, ohne den Abonnementsbetrag wesentlich zu erhöhen, verbietet die Lage der Verhältnisse. Wir zweifeln nicht, daß unser Leserkreis dieser neuen Maßnahme Verständnis und Nachsicht gewährt. Keinem Bündnis in schwerer Zeit winkt der Sieg, dem nicht die Losung gilt:

Opfer um Opfer, Treue um Treue!

Verlag und Schriftleitung der „Gefiederten Welt".

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [1

Voliere, 2 m lang, 1,10 m breit und 1,80 m hoch, fast neu, für nur 42 ℳ, sonst 120 ℳ. [2
E. Bluhm, Rostock i. M., Kirchenstr. 5.

Glas-Augen für **Tiere u. Vögel** offerieren in prima Ware. Preisl. gratis. [3
Keiner, Schramm & Co., Ges. m. b. H., **Arlesberg b. Eigersburg** in Thüringen.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtiervallen. Ill. Katalog gratis. [4
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Zimmervoliere

gesucht, zerlegbar, mit engem Stabgitter, Fangvorrichtung und gut erhalten. Offerten ev. mit Photographie an **A. Krabbe,** Berlin NW 7, Dorotheenstr. 11 III. [5

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

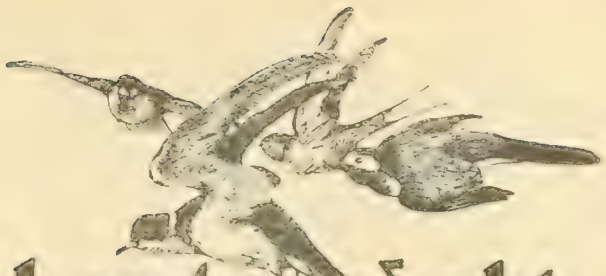
„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung"!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 1.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Ernährung der Gartengrasmücke im Winter.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Nachdruck verboten.)

Mein Gärtner ist nun 14 Jahre alt. Trotz des gewiß hohen Alters sang das Vögelchen vom Februar ab überaus fleißig und mauserte im August ohne jede Störung glatt durch. Ich kenne viele Vogelfreunde, die mit schönstem Erfolge Nachtigallen, Sprosser, ja selbst den gewiß zarten Würger käfigen, aber mit Grasmücken haben sie kein Glück. Und doch ist nach meinen Erfahrungen die Pflege mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Allerdings muß man die leidliche Fettsucht zu vermeiden wissen, wozu das Tierchen besonders in den trüben Wintermonaten neigt.

Unsere Gartengrasmücke ernährt sich in der Freiheit von kleinen Insekten, Käferchen, glatten Räupchen, Fliegen, Blattläusen, Schmetterlingen und Puppen, die sie geschickt von den Zweigen ablieſt. Sobald aber die Früchte, insbesonders die Beerenarten, zu reifen beginnen, verzehrt sie mit Vorliebe solche. Namentlich werden Himbeeren, Erdbeeren, süße, weiche Kirschen, schwarzer und roter Holunder und Brombeeren bevorzugt. Der Vogel ist demnach Insekten- und Fruchtfresser. Auch in der Gefangenschaft soll die Nahrung eine ähnliche Zusammensetzung erhalten. Die graue Grasmücke ist ungemein gefräßig. Bei mangelhafter Bewegung und reichlicher Ernährung wird sie leicht fett. Aus diesem Grunde soll eine regelmäßige Feststellung des Körperzustandes stattfinden, was durchaus keine Schwierigkeiten verursacht. Man nimmt den Vogel einfach in die Hand, dreht ihn auf den Rücken und pustet vorsichtig die Federn auf. Ist die Brust voll, der Unterleib und die Halsgrube mit einer gelben Fettschicht überzogen, dann ist sicher eine Überernährung vorhanden, während sich die Abmagerung durch das scharf hervortretende Brustbein kennzeichnet. Sehr genau läßt sich das Gewicht mittels einer Briefwage feststellen. Das Futterquantum muß immer der jeweiligen Körperbeschaffenheit entsprechen. Diese Maßnahme ist ebenso wichtig wie eine naturgemäße Pflege. Kommt es doch häufig vor, daß ein solcher Vogel selbst bei reiner Insekten- und Fruchtnahrung bald zugrunde geht, nur weil infolge einer zu üppigen Verpflegung sich allmählich ohne Wissen des Besitzers eine starke Fettsucht ausbildete. Innerhalb einer Woche kann sich der Ernährungszustand total verändern, und bei Nachlässigkeit erlebt man oft die größten Überraschungen. Genaue Angaben sind geradezu unmöglich, da die jeweiligen Verhältnisse, insbesondere die Größe des Käfigs, die Temperatur und Belichtung des Raumes, aber hauptsächlich auch das Temperament des betreffenden Individuums den Stoffumsatz ungemein beeinflussen. Außerdem ist das Nährbedürfnis zeitweise sehr verschieden, was namentlich in der Zugzeit zutrifft. Eine mäßige Überernährung läßt sich leicht beeinflussen, nur die Behandlung der ausgesprochenen Fettsucht, wo bereits innere wichtige Organe fettig entartet sind, hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen, und recht häufig verursachen stürmische Darmkrankheiten oder Herzschwäche einen schnellen Tod.

Am zweckmäßigsten ist es, dreimal täglich zu füttern und die einzelnen Portionen so abzumessen, daß der Vogel in den Zwischenzeiten immer 1—1 $^1/_2$ Stunden ohne Nahrung bleibt. Natürlich muß der Liebhaber die Morgenfütterung reichlicher gestalten, sobald er tagsüber nicht zu Hause ist, allein auch dann soll das Futter wenigstens in der späten Nachmittagszeit verzehrt sein. Länger als 2 Stunden darf jedoch das Fasten nicht währen. Morgens verabfolge ich kleingeschnittenes Obst, besonders Äpfel, Birnen, Pflaumen, Apfelsinen, Weintrauben, im Herbst auch schwarzen und roten Holunder, aber stets mit etwas trockenen Ameisenpuppen (etwa $^1/_3$) vermengt. Äpfel und Birnen schäle ich ab, weil die Grasmücke gierig selbst die unverdaulichen Schalen verschlingt, wodurch leicht Verdauungsstörungen entstehen. Bei Zeitmangel gebe ich das Obst in ganzen Stücken. Das Mittagsmahl wird ähnlich gestaltet, nur abends herrschen die Ameisenpuppen vor. Als Beigabe gibt es öfters noch einige Mehlwürmer oder etwas hartes Eigelb, um die Schädlichkeit der langen Winternacht auszugleichen. November und Dezember sind für die zarten Weichfresser die schlimmste Zeit. Die Sonnenkinder sitzen mißmutig da, bewegen sich wenig und werden leicht fett. Der Pfleger muß sich bemühen, die Tiere wenigstens zeitweise aus dem Hinbrüten zu wecken. Ein kurzer Zimmerflug oder einige Mehlwürmer wirken in dieser Beziehung oft Wunder. Januar, sobald die Tage länger werden, beginnt der Gärtner meistens mit

seinem Gesang, der während der Frühlingsmauser (Februar—März) wieder unterbrochen wird. Wildfänge wechseln in diesen Monaten oft das Hauptgefieder, während länger gekäfigte Exemplare häufig nur kleine Federn verlieren, bei denen dann die Hauptmauser erst Juli oder August stattfindet. Nach dem Federwechsel steigt allmählich die Fülle des Liedes. Nun erhält das Tierchen reichlicher Nahrung, welche aber mit der Leistung immer in einem gewissen Verhältnis stehen soll. Gerade in dieser Hinsicht wird viel gesündigt. Wie oft ändern Vogelfreunde wahllos ihre Fütterungsmethode, nur weil sie zufällig bei Bekannten bessere Resultate beobachtet haben, ohne die Sache näher zu untersuchen. Die erhofften Erfolge bleiben in der Regel aus. Ein überernährter Vogel darf nie anreizend gefüttert werden, dadurch wird zwar die vorhandene Fettsucht gefördert, aber die gewünschte Wirkung, nämlich die Gesangsanregung, stellt sich nicht ein. Hingegen verträgt, resp. bedarf eine lautsingende Grasmücke viel Nahrung, und ich verabfolge dann reichlich Mehlwürmer, Eigelb, im Sommer selbstverständlich frische Ameisenpuppen und Insekten, sowie zartes, auch frisches Obst. Mißerfolge habe ich nie zu verzeichnen. August läßt der Gesang nach, und bald beginnt die Herbstmauser. Bei richtiger Pflege verlaufen beide Mauserperioden glatt und schnell. Das Hauptbestreben muß eben immer sein, den Vogel in der Ruhezeit in einem normalen Ernährungszustande zu erhalten. Die Haltung ist nicht schwierig, verlangt jedoch eine gewisse Umsicht, wovon allein der Erfolg abhängt. Manchmal allerdings spielt das Glück dabei eine Rolle, indem rein zufällig die Ernährung den Verhältnissen angepaßt ist. Die Fettsucht beeinflußt stets ungünstig den Federwechsel. Allem Anschein nach ist diese Krankheit mit einem anormalen Stoffwechsel verbunden, der durch die mangelhafte Funktion wichtiger Organe verursacht wird.

Von getrockneten Beeren bin ich kein besonderer Freund. Ein vollständiges Erweichen findet nicht mehr statt, die zähe Masse belastet die Verdauungsorgane und gestaltet die Entleerungen unnatürlich derb. Ebenso verwende ich keine Mohrrübe. Den ausgedrückten Rübenbrei verdauen zarte Vögel nicht; er soll ja eigentlich nur die Futterbestandteile feucht erhalten. Frisches Obst ist selbst im Winter überall billig erhältlich und bildet für Grasmücken eine vollwertige naturgemäße Nahrung, deshalb sehe ich nicht ein, warum gerade Ersatzmittel Anwendung finden sollen. Erweichte Feigen, wie Rosinen, sind sehr zuckerhaltig und begünstigen die Fettablagerung. Obst darf nie in breiiger Form verabfolgt werden. Auch die Verdauungsorgane müssen, um gesund zu bleiben, eine gewisse Arbeit verrichten.

Aus meiner Vogelstube.

Von Otto Ludwig, Halle a. S.

(Nachdruck verboten.)

1. Die Züchtung des Masken-Gürtelgrasfinken und einiges über andere australische Grasfinken.

Wie ich schon in meinem letzten Artikel erwähnte, sind die australischen Prachtfinken meine besonderen Lieblinge, und von diesen wiederum sind es die Angehörigen der Gattung Grasfink. Nicht nur ihr elegantes, schneidiges Auftreten machen mir diese Gattung besonders lieb und wert, sondern vor allen Dingen ist es ihre leichte Züchtbarkeit. Brachten mir doch vor einigen Jahren die bekannten Spitzschwänze in 3 Bruten 14 Junge! Den weißbäckigen Gürtelgrasfinken — Sp. leucotis — habe ich noch nie besessen und sah ihn auch noch nicht lebend, die Art hat sich seit einem Jahrzehnt sehr rar gemacht. Woran dies liegt, kann ich nicht ergründen, zumal wir doch in Friedenszeiten einen regen Import australischer Vögel haben. Diese Spezies scheint aber auch zu Dr. Ruß' Zeiten selten gewesen zu sein, denn im Handbuch heißt es wörtlich: „Seit 1895 hin und wieder eingeführt." Hoffentlich kommen diese uns lieb und wert gewordenen Arten nach dem heiß ersehnten Friedensschluß in erklecklicher Anzahl wieder zu uns, denn große Lücken gibt's auszufüllen, die der Weltkrieg auch uns Liebhabern exotischer Vögel geschlagen hat. Im Juni 1914 erstand ich von einer Leipziger Firma, die übrigens auch weißbäckige Gürtelgrasfinken ausbot (als ich persönlich nachsah, waren es gelbe Schilffinken, die der schlaue Marseiller Händler schnell umgetauft hatte, wohl um sich von seiten der deutschen Händler schnellere und größere Abnahme zu sichern!), 2 Stück Maskengrasfinken. Ein Paar zu bezehren wagte ich nicht, denn die Tierchen sind völlig gleich gefärbt, weder geringere Größe noch breitere oder schmälere Binde von einem Schenkel zum andern sind stichhaltig. Nur nach längerer Beobachtung kann man die Geschlechter sicher daran erkennen, daß das Männchen einen längeren Gesang hören läßt, während das Weibchen nur den quäkenden Lockruf hat. Ich hatte wieder einmal rechtes Züchterglück, denn die beiden Vögel waren, wie ich nach einigen Wochen feststellte, ein richtiges Paar und sogar ein gutes Zuchtpaar! Vorläufig waren aber beide wie die meisten australischen Prachtfinken infolge der monatelangen, alle temperierten und tropischen Zonen durchquerenden Reise in einem sehr hinfälligen Zustande; ich hatte wenig Hoffnung, das Pärchen am Leben zu erhalten, insbesondere das Weibchen. Beide Flügel hängend und beim Entleeren wippend, so bewegte es sich schwerfällig von Ast zu Ast. Die Flugkraft war beiden fast abhandengekommen. Der ganze Transport Maskenfinken, den ich sah, war in solch traurigem Zustande. Die als leucotis verkauften gelben Schilffinken waren dagegen glatt und schmuck im Gefieder. Da es z. Zt., als ich die beiden Maskenfinken erwarb, gerade frische Ameisenpuppen gab und auch meine ausgesäte Hirse (Fingerhirse, Kolbenhirse, Kaffernkorn, Bluthirse) schon frische Kolben hatte, so gab ich beiden reichlich davon, was nach anfänglichem Widerstreben dann auch gierig gefressen wurde. Insbesondere die frischen Hirseähren fanden großen Beifall. Doch erholte sich das Pärchen nur sehr schwer, und erst in den darauffolgenden Wintermonaten präsentierte es sich im stattlichen Kleide. Schmuck und glatt waren beide geworden, die Verdauung normal, und viele Male des Tags über ertönte der wunderliche Gesang des Männchens. Zur Brut schritten sie erst in diesem Spätsommer (1915), trotzdem sie sich vorher, ähnlich wie die Diamantfinken, Schlafnester gebaut hatten. Als Baustoff wurden hauptsächlich Agavefasern und

grobe Heuhalme verwandt. Das Weibchen saß im Nest und formte, während das Männchen eifrig herbeitrug. Ein Kiefernbickicht in der Ecke der Voliere war ihr Lieblingsplatz, dorthinein hatten sie auch das Nest gebaut, knapp zwei Fuß über dem Boden. Auch die später und jetzt noch gebauten Nester befinden sich alle in gleicher Höhe, niemals hoch unter der Decke, wie z. B. das ihnen nahe verwandte Spitzschwänzchen. Daraus schließe ich, daß die Maskenfinken auch in ihrer Heimat, dem Nordwesten Australiens, wohl fast nur in niedriges Gebüsch bauen. Das Gelege betrug 5 Eier, die von beiden Gatten abwechselnd bebrütet wurden. Der beim Brüten ablösende Teil brachte immer eine Feder mit. Jeder sich dem Nest nähernde Vogel wurde heftig verfolgt, doch nie in bissiger Weise, wie dies Sp. gouldi zu tun pflegt. Nach 16tägigem Bebrüten waren die Jungen ausgeschlüpft, und zwar 4 Stück, das fünfte Ei war unbefruchtet. Die Alten vertilgten jetzt viel Mehlwürmer, die ich zerschnitten gab, gequellte Ameisenpuppen und Vogelmiere — Stellaria media. — Nach 28 Tagen flog das erste Junge aus, ging aber nach einigen Stunden stets wieder ins Nest, und es währte fast eine Woche, bis alle Jungen noch ausflogen. Sie waren sehr unselbständig und ließen sich noch lange von den Alten füttern. So hat es fast 10 Wochen gedauert vom ersten Ei bis zum Herausfangen der Jungen. Auch die Umfärbung der Jungen vom Jugend- zum Alterskleide währt selbst unter günstigen Bedingungen sehr lange. Die Jungen vom Spätsommer 1915 sind heute noch nicht völlig ausgefärbt, trotzdem selbige viel Licht und Sonne haben. Nach dem Ausfliegen der ersten Brut, noch als sie selbige fütterten, schritten die Alten ungesäumt zur zweiten, doch ließen sie die Jungen, die schon ganz hübsch schrien, aus mir unbekannter Ursache in Stich. Jetzt haben sie sich in der anderen Volierenecke, die ich durch langes Gras und Kiefer noch dichter gemacht habe, wieder ein hübsches Nest gebaut. Das Nest hat als Eingang eine lange Röhre, die schräg von unten nach oben führt. Das eigentliche Nest ist ziemlich geräumig, hat ovale Form und ist mit viel Federn ausgepolstert. Auch diesmal hoffe ich auf guten Erfolg. Von anderen Grasfinkenarten besitze ich noch die schon erwähnten Spitzschwänze — Sp. Gouldi —, die mich wiederholt mit reicher Nachfolge beschenkten. Auch jetzt brüten sie wieder, doch kann ich nicht sagen, auf wieviel Eiern, da ich aus Furcht, zu stören, nie nachsehe!

Auch ein Pärchen Gürtelgrasfink — Sp. cincta — ist in meinem Besitz. Selbiges brachte diesen Sommer ein Junges groß, brütet seitdem ununterbrochen, läßt aber die Jungen immer verhungern, trotzdem reichlich Aufzuchtfutter zur Verfügung steht. Von Störung ist auch keine Rede, denn außer mir betritt nur meine Frau die Vogelstube. (Schluß folgt.)

Maskengürtelamandinen. Jugendkleid.

Winterfütterung?

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 225 der „München-Augsburger Abendzeitung" vom 24. November 1915 veröffentlicht kein Geringerer als der Stadtmagistrat Augsburg eine Unterweisung über obiges Thema, die darin gipfelt: „Winterfütterung braucht's eigentlich gar nicht oder doch nur wenig; denn die Natur sorgt für alle ihre Geschöpfe, auch für die Vögel im Winter, und es hieße bloß die Vögel von ihrer eigentlichen Aufgabe im Naturhaushalt abziehen, wenn man ihnen so regelmäßige, leicht zugängliche und reichlich besetzte Tafel böte" usw. usw. Diese und ähnliche Phrasen sind nun eigentlich nichts Neues und kehren in den verschiedensten Variationen von Zeit zu Zeit immer wieder (vgl. z. B. „Gef. Welt" 1908, S. 90). Es soll auch ohne weiteres zugegeben werden, daß manches Wahre darin enthalten ist und daß wie überall in der Welt, so auch auf dem Gebiete der Vogelfütterung des Guten zu viel geschehen kann und Auswüchse sich breit machen können. Doch darüber brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren.

Wir wissen nicht und brauchen es nicht zu wissen, wer der ornithologische Beirat oder Berater des Augsburger Stadtmagistrats bei Abfassung dieser Unterweisung gewesen ist. Aber sehen wir uns einmal

näher an, welche Beweise der Beirat für seine Behauptungen vorzubringen weiß. Was vorerst die Samenfresser betrifft, so wird hingewiesen auf die Brachfelder, die mit verschiedenartigen Unkrautsämereien geradezu übersät sind, sowie auf die massenhaft an den Bäumen hängenden Samen der Hainbuche, Esche und des Ahorns. Wir möchten da aber doch dem guten Beirat dringend raten, sich die Natur etwas gründlicher anzusehen als, bloß das eine und andere Mal im Vorübergehen; dann wird er von seinen allzu optimistisch gefärbten Anschauungen bald zurückkommen. Die meisten der angeführten Sämereien fallen in Bälde aus; die Herbststürme fegen sie hinweg und zu Boden, und gerade wenn im eigentlichen Winter die Vögel derselben am dringendsten bedürften, liegen sie tief unterm Schnee begraben, so daß höchstens einige größere Vogelarten und andere Tiere (als Krähen, Eichelhäher, Dohlen, Eichhörnchen), die zu graben und zu wühlen imstande sind, dazu gelangen können, sowie etwa noch die oft in ungeheuren Scharen auftretenden Bergfinken, die durch ihre Menge den Schnee vertrampeln und den Boden zugänglich machen. An den Bäumen hängt dann meist nur mehr taubes, nichtsnutziges Zeug und leere Hülsen. — Wie oft ist's mir ferner begegnet, daß ich mich bei Herbstausgängen so recht von Herzen freute, wenn ich Plätzchen traf, die üppig mit Disteln, Kletten, Wegwarten, Wegerich und dgl. bewachsen waren als willkommenes Futter für eine Menge von Samenfressern. Und wenn ich nach wenigen Wochen wieder hinkam, war die ganze „Herrlichkeit" verschwunden — die Sense hatte ihr Werk getan, oft sogar an solchen Stellen, wo man hätte meinen mögen, es habe gewiß niemand dort etwas zu suchen.

Der ornithologische Beirat hat dann noch eine weitere reichgedeckte Tafel für unsere Vogelwelt entdeckt: „Überall in Busch und Wald neigt sich das beerentragende Gesträuch unter der Last seiner Früchte." Schade, daß nur verhältnismäßig wenige beerenfressende Vogelarten den Winter bei uns verbringen! Übrigens fügt selbst er die einschränkende Bemerkung hinzu: „Dringend freilich wäre zu wünschen, daß diese Beeren nicht als Zimmerschmuck nach Hause getragen würden, sondern daß sie, wie es die Natur gewollt, unsern Vögeln als Winterfutter draußen gelassen würden." Auch teilen die Beeren vielfach das obenerwähnte Schicksal mancher Sämereien. — Was endlich seine Findigkeit betreffs eines reichgedeckten Tisches selbst für die Insektenfresser (Meisen, Goldhähnchen, Zaunkönige usw.) betrifft, so möchten wir ihm dringend die Lektüre des Aufsatzes unseres berühmten Altmeisters K. Th. Liebe raten: „Soll man im Winter die Vögel füttern?" (Hennicke, Liebes ornithologische Schriften, S. 61—65).

In gewissem Sinne ist es ja allerdings richtig, daß die Natur für alle ihre Geschöpfe, auch für die Vögel im Winter, sorgt, und wir würden uns an ihr und ihrem allweisen und allgütigen Schöpfer versündigen, wenn wir dies leugnen wollten. Die Natur sorgt da, wo sie sich selbst überlassen ist, dafür, daß die Arten — und zwar in gesunden, lebenskräftigen Individuen — erhalten bleiben; nicht aber sorgt sie auch durchwegs so für die Erhaltung der Einzelwesen, wie der Beirat anzunehmen scheint; ja sie darf dies gar nicht tun, wenn nicht heilloses Verderben in ihr entstehen soll. Im Gegenteil: sie schleudert scheinbar zwecklos und verschwenderisch eine Menge Geschöpfe her und läßt sie ebenso wieder auf die verschiedenartigste Weise umkommen (und das auch bei den Vögeln!), behandelt sie also oft in scheinbar förmlich grausamer Weise. In Wirklichkeit aber geht nichts eigentlich verloren, alles wird für bestimmte Zwecke ausgenützt, alles greift wohlberechnet ineinander! Dieses „Ausnutzungssystem" wird natürlich auch da bestehen bleiben, wo es seinem Zwecke infolge der kulturellen Eingriffe des Menschen schnurstracks zuwiderlaufen muß. Dann treten einerseits Erscheinungen auf wie der Borkenkäferfraß, die Nonnenkalamität u. dgl., die der Mensch beklagt, die aber im Grunde nichts anderes sind als die Bestrebungen der die Buntheit, Mannigfaltigkeit und Abwechslung liebenden Natur, den vom Menschen gestörten normalen Zustand wieder herzustellen. Anderseits kann aber auch wieder eine allzu große Verminderung oder gar Ausrottung mancher, dem Menschen lieber und nützlicher Geschöpfe die Folge sein, wenn der Mensch nicht (z. B. bei den Vögeln eben durch Winterfütterung) seinen Fehler wieder gut macht und rechtzeitig rettend eingreift. Manchen Arten ist die Kultur allerdings auch förderlich, und auf Grund solch' vereinzelter oder lokaler Erscheinungen wollen Einige uns gar noch glauben machen, daß unsere Vogelwelt überhaupt eher in der Zu- als Abnahme begriffen sei. Eingehendes über alle diese Verhältnisse ist nachzulesen bei Bach, Die Wunder der Insektenwelt, 3. Aufl. (S. 162—180); Altum, Forstzoologie, 2. Aufl. (III, 2—5); Altum, Der Vogel und sein Leben, 6. Aufl. (S. 297ff.); Kohlhofer, Die Natur des tierischen Lebens (S. 362ff.); Lorinser, Buch der Natur (II, S. 461—465).

„Die Natur sorgt für alle ihre Geschöpfe, auch für die Vögel im Winter." Ja, aber gibt es denn in unsern sog. Kulturländern noch eine Natur? Wie viel sind denn noch der lauschigen Plätzchen im ganzen Deutschen Reich, „wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual?' Und was das bei der bekannten Zerstörungslust des Menschen, insbesondere der „lieben Jugend", bei seinem brutalen und egoistischen Ausbeutungs- und Ausnutzungstrieb besagen will, kann der sinnige Naturfreund zu seinem Leidwesen nur zu deutlich auf Schritt und Tritt beobachten. Wo ist denn die Natur noch keusch und unverfälscht, wo herrscht noch der idyllische Zustand vom „reichlich gedeckten Tisch", wie der ornithologische Beirat ihn so schön zu schildern weiß? Sind es nicht vielmehr im ganzen und großen nur utopische Illusionen, die er sich und anderen vorgaukelt?*). Kurz, diese magistratische Unterweisung hat mich unwillkürlich an den famosen ministeriellen Sprosser-Erlaß des Jahres 1910**) erinnert, obwohl ich sie deshalb noch keineswegs mit demselben auf gleiche Stufe gestellt haben will.

Der hellrote oder Gelbflügelarara.

Von Emil Kaforke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Paul Meyerheim — wer kennt ihn nicht — hat uns ein prachtvolles, von köstlichem Humor durch-

*) Siehe hierzu das Referat über den Vortrag des Frhrn. v. Berlepsch „Die Kultur als Vogelfeindin" („Ges. Welt" 1912, S. 110).
**) Näheres s. „Ges. Welt" 1910, S. 367.

wehtes Kunstwerk hinterlassen: die Menagerie oder Tierbude. Der unvergeßliche Künstler führt seine Freunde auf der Leinwand in eine richtige Tierbude, wie sie der Kirchplatz des kleinsten Dorfes und der Rummelplatz der größten Stadt aufweist.

Es ist gerade Vorstellung. Im Vordergrunde des von aufmerksamen Zuhörern gut besuchten Instituts trägt ein Neger auf seinem Nacken das größte Krokodil, dem der Herr Direktor persönlich den Rachen aufgerissen und erklärt, daß die Bestie einen ausgewachsenen Büffelbullen spielend bewältigt und von der Schnauze bis zur Schwanzspitze dreizehn und von der Schwanzspitze bis zur Schnauze vierzehn Fuß mißt. Hinter dieser Gruppe steht Jumbo, der Riesenelefant, welchem es Vergnügen macht, einen daher rasenden D-Zug mit dem Schädel aufzuhalten. Dem gewaltigen Dickhäuter gegenüber hält ein harmloses Zebu, dessen fetter Buckel, wie hier versichert wird, das Gewicht von einigen Zentnern erreicht! —

Über dieser merkwürdigen Parterregesellschaft, oben im Dachgebälk, haust das gefiederte Tropenvolk. Lustig turnt und lärmt auf seinem Bügel ein schöner Molukkenkakadu, und staunend schauen auf die Gäste zwei blendendrote Araras. Ihnen, den beiden langschwänzigen, großschnäbligen Gesellen wollen wir besonders unsere Aufmerksamkeit widmen.

Man unterscheidet einen dunkelroten oder Grünflügelarara mit reihenweise befiederten Wangen und einen hellroten oder Gelbflügelarara mit nackten Wangen. Der letztere ist zweifellos der am meisten begehrte und bekannte von allen Araras; sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich vom nördlichen Brasilien und Bolivia durch Mittelamerika bis Guatemala. Bereits im Jahre 1493 lernte Kolumbus auf seiner zweiten Reise nach Guadeloupe den Papagei kennen, und Alexander von Humboldt besaß bei der Rückkehr von den Ufern des Amazonenstroms und Orinoko ein sehr imposantes Exemplar.

Der hellrote Arara wohnt wie seine blauen und grünen Verwandten auf kolossalen Urwaldbäumen, welche ihm nicht nur ein Heim, sondern auch Nahrung in Hülle und Fülle bieten. Namentlich die Früchte der Bertholletia excelsa, die uns genügend bekannten Paranüsse, gelten als Lieblingsspeise. Mit überaus großer Pünktlichkeit werden auch Ausflüge zu den halbreifen Maiskolben sorgfältig bestellter Felder unternommen, und jeder große Buntrock verzehrt mit größtem Behagen saftige Weinbeeren, frische Feigen, süße Orangen und anderes mehr.

Gelbflügelarara
(s. nebenstehende Arbeit).

Eine derartige abwechslungsreiche Kost ist notwendig, um die Verluste zu decken, welche der Vogelkörper im Stoffwechsel erfährt. Die Natur darf als beste Lehrmeisterin gelten. Die Nahrungsmittel in Wald und Feld enthalten alles, was zum Aufbau des tierischen Organismus erforderlich: Eiweißstoffe, Fette, Kohlehydrate, Wasser, Salze und (Vitamine) stickstoffhaltige Stoffe. Hierzu kommt noch das Bad in einer Form, die für das einzelne Individuum angepaßt erscheint. Wer sich von dieser Erkenntnis bei der Verpflegung seiner Lieblinge leiten läßt, wird so leicht weder Krankheiten noch Todesfälle beklagen.

Und wie herrlich ist ein wirklich gesunder roter Arara! Und wie neugierig und wie listig sind diese Schelme, diese Komiker von Natur! Man muß sie genau kennen, um sie recht zu verstehen, sie müssen gut erzogen sein, um erträglich zu bleiben. Wem es Raum und Zeit gestatten, mag dreist den Riesen halten, welchem ein ganz eigenartiger Charakter innewohnt. Auch Sprachtalent ist vorhanden, im allgemeinen nicht allzu groß, bei einzelnen Tieren aber hervorragend. So begrüßte ein hellroter Arara seinen Hausherrn mit den Worten: „Du bist mir ein schöner Ehegatte, jeden Tag, ja jeden Tag bist du besoffen!“ Trotz der zärtlichen Anrede verkaufte der schöne Ehegatte den vorzüglichen Sprecher einer Dame für mäßigen Preis, den ich gern bezahlt hätte, wäre ich nicht eine Minute zu spät gekommen. Mein roter Bruder Lustig spricht ebenfalls klar und deutlich, pfeift und ahmt verschiedene Tierstimmen täuschend nach. Das Bellen kleiner und großer Hunde, das Miauen der Katze, das Blöken der Schafe sind Glanzleistungen. Am liebsten tobt er mit Kindern um die Wette. Meine Wohnung liegt zu ebener Erde, das Fenster ist geöffnet, ruhig genießt mein Arara die

frische Luft. Da, auf einmal ertönt es: Hurra, Kuckuck, Papa, Arara usw. auf der Straße und im Zimmer, die Kinder sind angelangt, sie haben große Ferien, ich weiß genug, das Fenster muß geschlossen werden. — Im Zimmer, d. h. im geschlossenen, bleibt mein Liebling durchaus artig.

Vor vielen Jahren empfahl mir Frau Risius-Bremerhaven auf einer Vogelausstellung einen sehr zahmen hellroten Arara. Während wir über den vor uns auf einem Ständer sitzenden Burschen verhandelten, trat ein älterer wohlbeleibter Herr im schwarzen Gehrock zu uns heran, beteiligte sich am Gespräch und liebkoste den Papagei. Plötzlich nahm das lächelnde Gesicht unseres Gesellschafters einen verlegenen, sogar ernsten Ausdruck an, wobei er unruhig an seinem Bratenrocke herumtastete. Ich sah genauer zu und bemerkte, daß unser Großschnabel während der zärtlichen Behandlung, die ihm von seinem neuen Freunde zuteil geworden, sämtliche Knöpfe des vornehmen Kleidungsstückes fein säuberlich ohne jede Störung beseitigt hatte. Nun war guter Rat teuer, ein Schneider nicht zur Stelle, doch die Verkäuferin wußte Bescheid. Im Handumdrehen waren die Knöpfe einstweilen wieder angenäht, und ein überaus lustiges Lachen beschloß das kleine Intermezzo.

Ja, wer wirkliche, lautere Freude genießen will, der muß die gefiederte Welt lieben! Für sie leben und weben nur Gotteskinder frohen Herzens und heiteren Sinnes.

Über die Gründe mancher Veränderungen in der geographischen Verbreitung der Singvogelarten.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Wollten wir uns heute über die Verbreitung der europäischen Völker unterrichten, so vermöchte uns eine Karte, welche diese Verhältnisse etwa zur Zeit Cäsars schildert, nur noch sehr geringe Dienste zu leisten, da sich die Grenzen der betreffenden Gebiete seitdem allerorten gegeneinander verschoben haben. Mit den Erdräumen, die von den verschiedenen Vogelarten bewohnt werden, steht es vielfach nicht anders, nur sind wir hier nicht in der glücklichen Lage, auf sorgfältig gezeichneten Geschichtskarten die früheren Zustände studieren zu können. Wie der Klimatologe immer wieder darüber zu klagen hat, daß die genauen und folgerichtig durchgeführten Aufzeichnungen der meteorologischen Erscheinungen erst in so später Zeit beginnen, so wird auch unser Wunsch, über die räumliche Verteilung der Vögel in früheren, nicht allzufern liegenden Zeitabschnitten genau unterrichtet zu werden, niemals in Erfüllung gehen. Und doch, was gäben wir darum, wenn wir sorgfältige Verzeichnisse der Vogelarten besäßen, die dereinst bei Babylon, bei Milet, im Weichbilde der Kaiserstadt Rom oder in der Umgegend jener römischen Siedlung vorkamen, an deren Stelle sich heute unser deutsches Trier erhebt! Wir brauchten nur diese Lokalfaunen emsig zu studieren, um uns über manche Anforderungen, welche die eine oder andere Vogelart an ihren Aufenthaltsort stellt, mit einem Male klar zu werden. Da uns aber leider jene erträumten Hilfsmittel für immerdar versagt sind, müssen wir uns darauf beschränken, festzustellen, wie sich die Verbreitungsgebiete der Vogelarten gestern und heute verschoben haben. Vielleicht dürfen wir dann wagen, auch auf allgemeine Gesetze bescheidene Schlüsse zu ziehen.

Die meisten, welche die Überschrift dieser kurzen Abhandlung lesen, werden sich darauf gefaßt machen, in der Hauptsache allerlei Anklagen gegen den Menschen zu hören, der namentlich in den letzten Jahrhunderten, seit der Vervollkommnung der Waffen und der Verkehrsmittel, nicht wenig Tierarten ausgerottet und den Bestand anderer stark vermindert hat. Und doch ist der unmittelbare Einfluß des Menschen bei den Fragen, die uns hier angehen, nur selten so ausschlaggebend, als unsere Voreingenommenheit behaupten möchte, weil die Singvogelarten nicht imstande sind, seine Jagdlust und Gewinnsucht in dem Maße zu erregen, wie Dickhäuter und Raubtiere, Robben und Wale.

Außerdem dürfen wir schädliche Einflüsse, die uns in dichtbevölkerten Kulturländern auffallen, beileibe nicht in der Weise verallgemeinern, daß wir sie überall voraussetzen. Die Gebiete, in denen sie von den Forschern festgestellt werden, pflegen eine Bevölkerungsdichte von mindestens 70—80 Einwohnern auf dem Quadratkilometer zu besitzen. So dicht bevölkerte Gegenden nehmen aber nur einen recht kleinen Teil der Erdoberfläche ein, und selbst in sehr volkreichen Ländern finden sich Räume genug, wo der Mensch immer nur ein seltener Gast gewesen ist. Können wir doch beispielsweise in unserem riesigen Nachbarkontinent Asien nördlich des 40. Parallelkreises, d. h. nördlich der Breite von Madrid, nur ganz ausnahmsweise kleine Landstrecken ausfindig machen, deren Bevölkerungsdichte mehr als 40 Einwohner auf dem Quadratkilometer beträgt.

Das organische Leben ist in erster Linie von dem Klima der verschiedenen Erdräume abhängig. Dieses bleibt sich aber durchaus nicht immer gleich, sondern weist große Schwankungen auf. Für diese Tatsache können wir selbst dann eine ganze Menge von Gründen anführen, wenn wir nicht auf so gewagte Hypothesen wie die Simrothsche Pendeltheorie der Erdachse zurückgreifen wollen.

Schon durch eine geringfügige Veränderung der Meeresströmungen könnte das Klima ganzer Länder wesentlich beeinflußt werden, und man brauchte die Westküsten Europas durch Landhebungen nur unwesentlich umzuformen, um beispielsweise in meiner westpreußischen Heimat den trockenen Ostwinden ein solches Übergewicht zu verschaffen, daß die Buchengrenze von der Passarge bis zur Oder zurückwiche. Damit würde natürlich auch die Vogelwelt jenes Landstrichs sehr wesentlich beeinflußt werden. Es ist sicherlich nicht allzu viele Jahrtausende her, daß die gewalttätige Nordsee in den Dünenwall der friesischen Küste breite Breschen legte und mit geräumigen Buchten weit ins Land vordrang. Ehe das geschah, dürften infolge des besseren Windschutzes in jenen Gebieten, wo sich heute die Festlandsküste hinzieht, viel günstigere Bedingungen für den Baumwuchs gefunden haben als in unseren Tagen, so daß damals auch die Vogelwelt jener Gegend vermutlich ein ganz anderes Gepräge aufwies. Ähnliche Beispiele ließen sich noch viele aufweisen.

Um zu erkennen, daß bereits verhältnismäßig geringe Hebungen und Senkungen der Erdfeste gewaltige Veränderungen in der Verteilung von Land und Meer und damit auch in der räumlichen Anordnung der einzelnen Klimazonen verursachen müßten, braucht man nur einmal eine physikalische Erdkarte zur Hand zu nehmen und sich zu fragen, wie dieser oder jener Kontinent aussehen würde, wenn er um hundert oder zweihundert Meter sinken oder aus dem Meer emporsteigen sollte. Die Gestalt mancher Erdteile, wie z. B. Europas oder Südamerikas, würde dadurch so gründlich verändert werden, daß niemand in den neuen Landfesten den alten Kontinent wiederzuerkennen vermöchte. Ähnliche Hebungen und Senkungen haben sich aber seit dem Auftreten lebender Wesen schon in den verschiedensten Breiten unseres Erdballes vollzogen, und es ist natürlich, daß sie auf das Klima und die Verbreitung der Tiere von bedeutendem Einfluß waren.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Grauer Fliegenschnäpper — Muscicapa grisola (striata). Da in Heft 49 der graue Fliegenschnäpper zur Sprache kam, möchte ich auf eine Eigenschaft dieses Vogels hinweisen, über die ich in keinem meiner ornithologischen Werke etwas gelesen habe. Auf einem Balkenvorsprung unter dem Vordach meines Stadels nistete im vergangenen Sommer ein Paar graue Fliegenschnäpper. Vor dem genannten Stadel halten sich gewöhnlich die Hühner auf. Während nun die Fliegenschnäpper Junge hatten, duldeten sie die Anwesenheit der Hühner in der Nähe ihres Nestes nicht. Im Bogenflug stießen sie auf die Hühner herab und versetzten ihnen deutlich hörbare Schnabelhiebe, so daß diese, erschreckt über die unerwarteten und ungewohnten Fliegerangriffe, schreiend das Weite suchten. Dieser Vorgang ist um so auffallender, da die Hühner dem Vogelneste selbst, das sich in einer Höhe von 3 m befand, gar nicht nahe kommen konnten. Ich habe noch nie beobachtet, daß andere kleine Vögel sich solche Offensivmaßnahmen gegen Hühner erlauben. Die z. B. nebenan auf einem Holunderbaum brütenden Stieglitze kümmerten sich nicht im geringsten um das Hühnervolk.

Lauterbrunn (Schwaben). G. Settele, Pfarrer.

Über den **Herbstzug 1915** sind noch 2 weitere auffallende Daten nachzutragen: Der erste Wasserpieper erschien hier am 31. Juli und blieb allein, das einzige Exemplar auf 10 km Mainstrecke, bis zu Anfang Oktober, wo der allgemeine Rückzug der Bergpieper, auch da noch verfrüht, begann. Saatkrähen zogen am 22. 9. bereits durch die Fränkische Schweiz, während ihr normaler Zugtermin dort nicht vor Mitte Oktober ist. Auch auf der Herbstwanderung ziehen manche Stämme dem Hauptheer der Art sehr weit voraus; erfolgt der Aufbruch überhaupt eher als gewöhnlich, so erscheinen die Vortruppen oder einzelne Plänkler zuweilen verblüffend früh und begegnen in extremen Fällen den Nachzüglern unter den Artgenossen, die noch auf der Wanderung nordwärts begriffen sind. Dr. Stadler, Lohr a. M.

Nest des Rotrückenwürgers. — Anfang Juni 1915 entdeckte ich in einem Brombeergesträuch ein Nest des Rotrückenwürgers, auf dem das Weibchen fünf Eier bebrütete. Das Brombeergestrüpp liegt an einer leichten Erhöhung bei einem kleinen Tümpel. Es ist von Erlen, alten Holunderbüschen, Pfaffenhütchen und Eichen umstanden. Beim Annähern an das Nest flog das Weibchen nach kurzer Zeit ab, setzte sich auf einen nahen Erlenbaum und fing ein lautes Gezeter an, wodurch der männliche Vogel angelockt wurde und sein Weibchen ebenfalls durch Zetern und Krächzen unterstützte. Besonders, als die alten Vögel die Eier erbrütet hatten, waren sie sehr lebhaft. Die Brut verlief folgendermaßen: am 5. Juni lagen vier Eier im Nest, am folgenden Tage hatte das Weibchen das letzte, das fünfte, gelegt. Am 18. Juni mittags waren vier nackte, wahrscheinlich in der Nacht zum 18. geschlüpfte Junge im Nest, das fünfte Ei lag noch im Nest und ist etwas später ausgebrütet worden. Die Eischalen fand ich trotz eifrigen Suchens nicht. Am 26. Juni brachen bei den fünf Jungen die Federkiele durch. Als ich am 5. Juli wiederum nachsehen wollte, war das Nest leer. Nun habe ich aber in der Nähe des Nestes trotz eifrigen Nachlebens keine aufgespießten Insekten und sonstige Tiere gefunden, weder auf den Dornen eines 100 m entfernten Weißdornstrauches, noch auf denen eines 500 m entfernten Schlehdorngebüsches. Das Schlehdorngebüsch lag auch dicht an einem viel betretenen Wege, was schon dem Vogel keine Ruhe lassen würde. Sonst waren in der Umgebung des Nestes keine Dornensträucher zu finden.

Rudolf Neunzig,
Hermsdorf b. Berlin.

Rotrückenwürger auf dem Nest.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung der Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen; um dem abzuhelfen, wenden wir uns an den Gemeinsinn der Leser und bitten die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles, ihre Erfahrungen und ihr Wissen dem Fragesteller wie der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt" zu richtenden Auskünfte werden, wie die Fragen allgemeiner Bedeutung, veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir auch dem Ratsuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Frage 1. Wie verabreicht man insektenfressenden Vögeln am besten getrocknete Beeren? Dr. K., Steglitz.

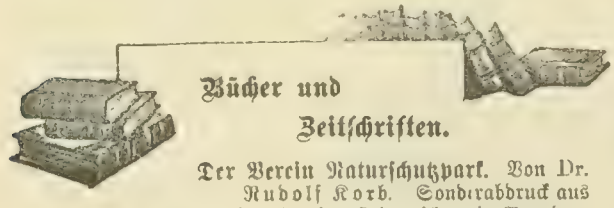
Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Durch die Bestrebungen, das „Deutsche Vogelschutzgesetz" zu verschärfen, drohen der Vogelliebhaberei mancherlei Gefahren, welche abzuwenden unsere Aufgabe ist.

Wir sind eifrig bemüht, für die Erhaltung unseres seit Jahrhunderten bestehenden Rechtes, Vögel als traute Genossen im Käfig zu halten, einzutreten!

Wir erwarten, daß wir bei unseren Bemühungen von allen Seiten unterstützt werden und fordern zu diesem Zweck die Vogelliebhaber auf, unserer Vereinigung beizutreten.

Gefälligst zu beachten: Alle Zuschriften für die „Vereinigung", alle Geldsendungen sowie Bestellungen auf Postkarten sind bis zum Friedensschluß ausschließlich zu richten an Frau Ida Flierl, München, Tengstraße 41 II.



Bücher und Zeitschriften.

Der Verein Naturschutzpark. Von Dr. Rudolf Korb. Sonderabdruck aus den „Mitteilungen des Vereins Heimatschutz in Brandenburg 1915". Heft 2.

Verfasser berichtet über den großen Aufschwung, zu welchem der im Oktober 1909 gegründete Verein gelangt ist. Das Ziel, die Schaffung von drei großen Naturschutzparken ist z. T. erreicht. Die bedeutendste Schöpfung ist der „Lüneburger Naturschutzpark", welcher Ende 1913 ein Grundstück von 3026 Hektar umfaßte. Dazu kommen noch 36000 Morgen des Forstfiskus und der Klosterkammer. Für weitere Gebiete hat der Verein das Enteignungsrecht. Der Mittelgebirgspark ist noch nicht in Angriff genommen. Der Alpenpark ist im Werden. Verfasser hält die Abgeschiedenheit und schwere Erreichbarkeit der Naturschutzgebiete mit Recht für einen großen Vorteil für deren Entwicklung und warnt davor, diese durch Reklamen in den ihnen nahe gelegenen Bädern und dergleichen zum Reiseziel zu empfehlen, wie das schon geschehen ist. Der Wert und die Bedeutung kleinerer Naturschutzparks neben den großen wird hervorgehoben. N.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 6. Januar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

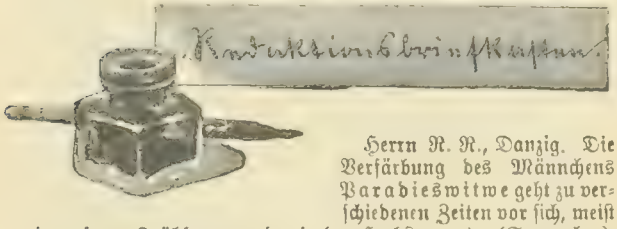
Allen Mitgliedern im Felde und in der Heimat, sowie den Freunden der Aegintha wünschen wir ein gesegnetes neues Jahr!

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Offerten unter „K. 90" an die Expedition der „Gef. Welt": mex. Kernbeißer.



Herrn R. R., Danzig. Die Verfärbung des Männchens Paradieswitwe geht zu verschiedenen Zeiten vor sich, meist in unserem Frühsommer oder in den Herbstmonaten (September). Sie ist in sechs Wochen beendet. Das Männchen hat dann auch die langen Schwanzfedern. Die Männchen im Winterkleid sind billiger. Da die Verfärbung zu beobachten recht interessant ist, so ist die Anschaffung grauer Männchen ratsam, welche sich von den Weibchen durch das stärker hervortretende Schwarz der Oberseite kenntlich machen.

Hochwürden G. S., Lauterbrunn; Herrn A. A., Hamburg; Frau E. B., Lausa; Herrn L., Witzenhausen; Herrn S., Viernau in Thüringen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. G., Römund. Die Beantwortung ihrer Anfrage finden Sie in Heft 48 der „Gef. Welt" 1915, S. 384, unter Frau J. M., Graz.

Herrn W. D., Eystrup (Weser). Eine Bezugsquelle für Eichelhäher, Elstern u. dgl. kann nicht angegeben werden. Diese Vögel sind gelegentlich bei allen Vogelhändlern erhältlich.

Herrn W. B., Hamm. Dem Futter kann zuweilen etwas gefällter phosphorsaurer Kalk oder feingemahlenes Knochenschrot hinzugesetzt werden. Die Darbietung dieser Stoffe sollte vor der Mauser erfolgen. Sie kann vielleicht auch jetzt noch die Wiederbefiederung der kahlen Stellen bei der Krähe herbeiführen.

Herrn A. G., Karlsruhe. 1. Nymphensittiche stören die Prachtfinken beim Brüten meist nicht. Rußköpfchen sind häufig Störenfriede. 2. Nistkästen für Rußköpfchen sind bei den meisten Vogelhändlern und Käfigfabrikanten erhältlich. 3. Die Verpflegung ist die der Wellensittiche. 4. Die Maße eines Rußköpfchen- (Wellensittich-) Nistkastens sind: lichte Weite etwa 15 cm, lichte Höhe etwa 25 cm, Durchmesser des Fluglochs 4 cm. (Näheres siehe „Vogelzuchtbuch.)

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Kalkbeine sind eine Krankheitserscheinung: kleine graugelbliche sich ausdehnende und schorfartig werdende Flecke, allmählich überziehen sich die Füße völlig mit Schorfrinde, welche sich immer dicker ansetzt, zuletzt die Beine verunstaltet, den Vogel an Bewegung hindert, Jucken verursacht und ihn so angreift, daß er abmagert und elend wird. Ansteckend. Desinfizierung der Behälter notwendig. Milben — Dermatoryctes mutans — sitzen unter den Schuppen, sondern eine Flüssigkeit ab, welche sich verhärtet und die Krusten bildet. Heilung: die harten Krusten werden mit Schmierseife (Elaïnseife) bestrichen, bei zarten, kleinen Vögeln mit mildem Fett, nach 24 Stunden in warmem Seifenwasser erweicht, vermittels ziemlich harter Bürste vom Schorf gesäubert, ohne jedoch blutig zu kratzen, und nun mit Perubalsam eingerieben; ev. nach 3—4 Tagen zu wiederholen. Die angegriffenen Füße werden eine Woche lang täglich einmal mit mildem Fett bestrichen. Bodenbelag: Löschpapier.

Herrn H. B., Neukölln. Man verhütet das Aufkommen von Mehlmilben in dem Mehlwurmzuchtkasten dadurch, daß man die Weizenkleie, bevor man sie in den Kasten schüttet, hoher Wärme (im Backofen) aussetzt. Die Milben werden auf diese Weise getötet. Wärme und Trockenheit vertragen sie nicht, Feuchtigkeit befördert ihre Vermehrung. Im Kleieansatz vorhandene Milben vertreibt man aus der Zuchtkiste durch Erwärmen der Kiste vom Boden aus. Man stellt zu diesem Zweck die geöffnete Kiste auf den erwärmten Ofen, legt darüber ein weißes Tuch, in welches sich die Milben, welche der Wärme entgehen wollen, flüchten. Am besten legt man, sobald ein Tuch von Milben besetzt ist, ein zweites darüber und so fort. Meist ist diese Prozedur mehrmals zu wiederholen.

Herrn H. W., Hanau. Die Adresse ist mir unbekannt. Herr L. M. in Budweis wird gern Auskunft erteilen.

Herrn J. F., Karlsruhe. Der Bericht über den Gesang der Damadrossel ist sehr willkommen.

Herrn A. B., Meiningen. Ein Paar der kahlen Vögel wird aus dem Flugkäfig herausgenommen und in einem besonderen Käfig untergebracht. Der Käfig muß in einem von dem bisherigen Aufenthaltsraum entfernten Zimmer aufgestellt werden. Die kahlen Stellen, welche der Vogel mit dem Schnabel nicht erreichen kann, besonders Kopf, Nacken, sollen etwa 3 Wochen hindurch, wöchentlich zweimal mit einprozentigem Karbolsäureöl bestrichen werden. Badewasser ist stets zu reichen. Der Käfig wird mit häufig zu benetzenden Blattpflanzen umstellt. Neben dem üblichen Futter wird reichlich Grünkraut gereicht. Wenn bei diesem Verfahren die Wiederbefiederung erreicht wird, werden die anderen Vögel in derselben Weise behandelt. Unterdessen wird der Flugkäfig gründlich mit heißer Seifenlauge, Lysoform oder dergleichen gereinigt.

Herrn O. K., Kiel. Ein kleiner Kubafink ist infolge einer Zerreißung der Leber und innerer Verblutung eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 2. 13. Januar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Mein blaukehliger Fledermauspapagei (Loriculus vernalis). Von Alfred Weidholz.

Über Krämpfe der Vögel. Von Caesar Rhan, Tierhygieniker, Bln.-Steglitz.

Aus meiner Vogelstube. Von Otto Ludwig, Halle a. S. (Schluß.)

Über die Gründe mancher Veränderungen in der geographischen Verbreitung der Singvogelarten. Von Fritz Braun. (Fortsetzung und Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Preisliste über Singvögel, hochf. Kan.-Sänger **gratis!** Junge **Prachtblaustirn-Amazone**, kein Schreier u. Beißer, deutlich sprechend, 15 *M*. Prachtvolle **grüne u. gelbe Wellensittiche**, P. 10 *M*. Nymphensittiche, Zuchtp. 20 *M*. **Mossambikz.**, P. 10 *M*. **Weiße Reisfinken**, per Stck. 6,50 *M*. **Rotkopf-, Paradies-Amandine** 10 *M*. **Bandfink**, Mchn., 3,50 *M*. **Napoleons-Weber**, i. Pracht, 6,50 *M*. **Orange-Weber** 5 *M*. **Tigerfink** 3 *M*. Auf den Finger gewöhnte, selten zahme **Lachtäubchen**, P. 4 *M*. Ia Sänger **Bastard-Männchen Stieglitz, Hänflinge**, à 10 *M*, **Zeisig** 8 *M*. **Neue deutsche Ameiseneier**, Liter 1,30 *M*. **Weißwurm**, Liter 2,50 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*. **Drosselfutter**, Pfd. 1 *M*. Fachk. gemischtes Futter für Sittiche, Kardin., Prachtfinken, Papageifutter, **Kanarien-, Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 85 Pf. Ehrenhafte reelle Bedienung. [32
Gg. Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Tiefe, vielseitige, flottsingende, reine **Kanarien-Vorsf.**, edelste Orig.-St. Seifert u. pr. Zuchthähne unübertrefflich i. mark. Hohlknorren, wundervollen, tief., gebog., tremol. u. küll. Hohlr., weich. Schok., selten schön, metall. Hohlkling., herrl. langgez. Du-, Do- u. Dauflöt., ohne spitze Sachen, je nach Leist. 10, 12 u. 15 *M*, 3 solcher Hähne 30 *M*, Idealsänger 20, 25, 30 u. 40 *M*. Ehrenh. reelle Bed. 8 Tage Probez. Umt. od. Geld zurück. Reell. Vers., als ich biete, gibt es nicht. Erstkl. tief lockende, gut fütternde Zuchtweichen 3 *M*. [33
Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Kaufe per Kasse **Kanarienhähne und -weibch., Sprosser, Nachtig.**, Schwarzplättchen u. alle in- u. ausl. Weich- u. Körnerfresser. Off. m. Preis unt. A. M. 21 postlag. **Niederlößnitz** bei Dresden. [34

Käfige und Gerätschaften.

Glas-Augen für **Tiere** u. **Vögel** offerieren in prima Ware. Preisl. gratis. [35
Keiner, Schramm & Co., Ges. m. b. H., **Arlesberg b. Elgersburg** in Thüringen.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [36
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 *M*.

Weißwurm . . . . . Kg. 8.— *M*
Gemahlene Eberesschen . Kg. 1.50 *M*
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— *M*
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— *M*

Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [37

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Dr. Karl Ruß'

Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet von

Karl Neunzig

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie 20 Farbentafeln, enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9.— Mark
Fein und originell gebunden 10.50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel." Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich** erweitert hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln**, von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll**. Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreunden gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes.

Von **Mathias Rausch**, Wien.

Zweite, textlich unveränderte Auflage.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2 Mk., gebunden 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 2.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein blaukehliger Fledermauspapagei

(Loriculus vernalis) (s. Abb. S. 11).

Von Alfred Weidholz.

(Nachdruck verboten.)

Vor ungefähr zehn Monaten erhielt ich den reizenden, etwa sperlinggroßen Vogel, der sich schon eine Reihe von Jahren auf europäischem Boden befindet. Die Fledermauspapageien gehören unumstritten zu den anziehendsten Vertretern der ganzen Familie. Trotzdem sieht man sie selten in den Vogelsammlungen der zoologischen Gärten und noch viel seltener in Privatbesitz. Die Ursache liegt in dem verhältnismäßig geringen Import und in der Hinfälligkeit der Tiere.

Vor zehn Jahren kaufte ich in Marseille zwei rotkäppige Fledermauspapageien (Loriculus philippensis). Sie sahen nicht sehr vielversprechend aus und starben nach wenigen Tagen. Demgegenüber will ich erwähnen, daß ich ein Blaukrönchen (L. galgulus) kannte, das mehr als acht Jahre in europäischer Gefangenschaft lebte. Ich komme hier auf das schon öfters behandelte Thema der Hinfälligkeit gewisser Arten zurück und wage abermals die Behauptung, daß eben nicht jeder Vogelmagen eine ganz verfehlte Ernährungsweise verträgt. Bietet man den Tieren gleich von Anfang an das richtige Futter, dann werden sie auch die Gefangenschaft auf europäischem Boden gut ertragen. Bekommt man sie aber in schlechter Verfassung, dann kann natürlich auch der sorgsamste und erfahrenste Pfleger keine Wunder mehr wirken und den total verdorbenen Organismus wieder auf gleich bringen.

Das blaukehlige Papageichen, auch Frühlingspapageichen genannt, bewohnt Vorder- und Hinterindien, ferner die Andamanen, vielleicht auch die Nikobaren. Hinsichtlich der Farbenpracht des Gefieders steht unser Vogel dem verwandten Blaukrönchen nach. Allein das leuchtende Grün, das wir in gleicher Schönheit nur noch bei den Edelpapageien finden, ist auch dem Frühlingspapagei eigen. Der rote Bürzel sowie ein lichtblauer Kehlfleck vollenden die Schönheit seines Gefieders. Die Unterseite der Schwingen und des Schwanzes weisen dasselbe Blau auf wie der vorerwähnte Kehlfleck, der ebenso wie die hellgrüne Oberbrust schwach rot gespritzt ist. Der in eine lange, dünne Spitze auslaufende rote Schnabel wird von einem schwachen Ansatze zerschlissener Federchen umschlossen. Das Auge ist dunkel, die Füße sind gelbbraun. Aus der Beschreibung erhellt, daß mein Vogel ein Männchen ist. Beim Weibchen fehlt der blaue Fleck an der Kehle und das vorherrschende Grün nuanciert mehr ins Gelbliche.

Die erste Zeit bewohnte der kleine Papagei einen Gesellschaftskäfig (Länge 90 cm, Breite 40 cm, Höhe 60 cm). Niemals fiel es ihm während des Tages ein, die charakteristische Hängestellung mit nach abwärts gerichtetem Kopfe einzunehmen. Er hielt seine Siesta nach eingenommener Mahlzeit stets auf einem Zweige sitzend und begnügte sich damit, das Gefieder zu sträuben und den Kopf einzuziehen oder unter einen Flügel zu stecken. Bloß nach Anbruch der Dämmerung bezog er ziemlich zeitig seinen Platz an der Decke des Käfigs, um in der Fledermausstellung der Nachtruhe zu pflegen. Vor kurzem entfernte ich den in Rede stehenden Käfig und brachte den Fledermauspapagei und seine gefiederten Genossen, nämlich mehr oder minder seltene Prachtfinken, Honigsauger und Brillenvögel, in ein weit größeres Haus (Länge 110 cm, Tiefe 56 cm, Höhe 140 cm), dessen Vorderwand anstatt eines Gitters den Einblick durch Spiegelglas gewährt. In den an der hölzernen Rückwand befestigten fünf Blechhülsen stecken verschieden starke Äste, die allen Ansprüchen genügen. Knapp unterhalb der Gitterdecke befindet sich ein abnehmbarer siebenteiliger Holzkasten, der den Prachtfinken als Unterschlupf und Brutstätte dient. In diesem Milieu lebt der Fledermauspapagei und hat sich als der verträglichste Vogel gezeigt, den ich je kennen gelernt habe. Selbst die harmlosesten und gutmütigsten kleinen Finken sah ich beim Futter zanken und Schnabelhiebe austeilen. Er aber kennt weder Zank noch Streit. Mit weit vorgestrecktem Halse trachtet er den ihm zunächst befindlichen Zweig mit dem Schnabel zu erhaschen und klettert gewandt und sicher zur Erde, wo die Futternäpfe stehen. Ohne große Gier, aber mit sichtlichem Behagen werden nun alle Futtersorten der Reihe nach aufgesucht. Insektennahrung, wie Mehlwürmer, im Sommer frische Ameisenpuppen, kommen als leckerste Speise zuerst an die Reihe; dann folgen Früchte, Eierbrot, gekochter Reis und zuletzt die Sämereien. Zuweilen stattet er letzteren einen Separatbesuch ab. Hier steht obenan und als

wichtigstes Futter überhaupt geschälter Hafer, nebenher wohl auch Glanzsamen und Hirse. Solange ihn noch der frühere Käfig beherbergte, bei welchem die Futterbehälter an den Seitenwänden angebracht waren, kam es oft vor, daß der Fledermauspapagei mit nach abwärts gerichtetem Kopfe, am Gitter hängend, sein Futter aufnahm. Wie oft konnte ich sehen, daß einer der flinken Brillenvögel dem bedächtigen Papageichen vor der Nase die besten Bissen weghaschte, ohne daß ihn dies dem frechen Vögelchen gegenüber zu irgendeiner feindseligen Haltung veranlaßt hätte. Er läßt sich alles gefallen, sitzt beim Körnerfutternapf mit Gouldamandinen, Granat-, Elfenastrild und dem niedlichen Goldbrüstchen in ebensolcher Eintracht beisammen wie mit Brillenvögeln und Honigsaugern bei Obst und Weichfutter. Hat er seine Mahlzeit beendet, begibt er sich gewöhnlich zu einer der beiden aus Gitterstäben gebildeten Seitenwände und klettert nach Art aller Papageien mit vorgreifendem Schnabel empor, bis er an der Decke angelangt ist, um dort in der nach unseren Begriffen höchst unbequemen Kopfabwärtsstellung seine Siesta zu halten. Wie ich früher erwähnte, pflegte er in dem andern, kleineren und vor allem bei weitem nicht so hohen Käfig ausnahmslos in aufrechter Stellung der Ruhe. Erst im neuen Heime, wo der Vogel infolge des großen Raumes seine Gefangenschaft offenbar weit weniger empfindet, kehrt er zu seiner, ihm von Mutter Natur anerzogenen Gewohnheit zurück, auch tagsüber in der den Fledermauspapageien eigenen charakteristischen Art auszuruhen. Vielleicht verhält sich die Sache bei recht zahmen Exemplaren anders. Mein Vogel aber ist, wenn auch nicht gerade scheu, doch ziemlich ängstlich. Kommt man dem Käfig langsam näher, blickt er vorsichtig nach dem Störenfried seiner Ruhe, breitet den Schwanz fächerförmig auseinander und beginnt ihn hin- und herzuschieben. Dieser Vorgang drückt seine Furcht aus. Bei der geringsten raschen Bewegung in seiner unmittelbaren Nähe fliegt er auf, und im Momente höchster Angst rast er wohl auch mehrmals hin und her. Sein Flug ist leicht, doch zieht er es im allgemeinen vor, eher den weitesten und umständlichsten Weg im Geäste zu klettern als eine Spanne weit zu fliegen.

Interessant ist es zu sehen, wie sich der Vogel zur Ruhe begibt. An der Käfigdecke angelangt, klettert er kopfabwärts noch einige Male hin und her, hält plötzlich in der Bewegung inne, und es hat dann den Anschein, als ob er plötzlich erstarren würde. Noch eine kleine Bewegung des Kopfes, und alles Leben scheint aus dem kleinen Körper gewichen zu sein. Das ursprünglich aalglatte Gefieder beginnt sich zu sträuben, der Hals verschwindet gänzlich, und in kürzester Zeit hängt der Fledermauspapagei dick und kugelig an einem Beine. In dieser Stellung sieht man ihn auch meistens abgebildet.

Mein Frühlingspapagei — und dies gilt wohl auch von den andern Arten — ist, wie schon früher erwähnt, ein unendlich harmloser, friedfertiger Vogel. Er ist durchaus kein langweiliger Patron und klettert gewandt im Gezweige wie ein hurtiges Nagetier. Dabei ist es ihm ganz einerlei, ob der Kopf zu oberst oder zu unterst steht. Im Sommer, wenn sein Käfig in den Garten gebracht wurde, sah ich ihn häufig baden. Mit dem den Fledermauspapageien eigenen Phlegma stieg er in das Badehäuschen, hielt sich mit dem Schnabel am Rande desselben fest und tauchte gemächlich unter; so verblieb er geraume Zeit, und erst als das Wasser sein Federkleid gründlich durchtränkt hatte, begann er mit den Flügeln zu schlagen, um sich nochmals gründlich abzuduschen. Es gehört zu den größten Tugenden der Fledermauspapageien, daß sie keine Holzzerstörer sind und daß sich ihre Stimme nicht als widerwärtiges Geschrei, sondern als nettes Gepiepse, das sogar als Gesang gelten mag, äußert.

Über Krämpfe der Vögel.

Von Caesar Rhan, Tierhygieniker, Bln.-Steglitz, Verfasser von: „Das goldene Buch des Landwirts".

(Nachdruck verboten.)

Zu den sehr interessanten Ausführungen der Frau Oberin Kanzler und des Herrn Lichtenstädt in den Nummern 37—41 und 49 möchte ich noch einiges ergänzend bemerken.

Die Krämpfe bei dem Vogel der Frau Oberin waren lediglich auf das Dampfbad zurückzuführen, das bei solchen geschwächten Tieren mit besonderer Vorsicht angewendet werden muß. Das Dampfbad wirkt besonders stark auf Herz und Blutgefäße und erzeugt daher Herzbeklemmungen, Herzklopfen, Atemnot, Blutandrang nach dem Kopfe und als weitere Folge davon Krämpfe. Da es mir bei der Vorbereitung solcher Bäder weit weniger darauf ankommt, den Vogel naß zu machen, denn das erreicht man durch Bestäuben ja weit schneller und einfacher, und da infolge des Federkleides der Dampf auch niemals so porenöffnend auf die Haut wirkt wie bei uns, so ziehe ich in der Regel das Heißluftbad vor, da es auch in seiner Wirkung viel milder ist. Man hat nur, da es meistens durch eine Spiritusflamme erzeugt wird, darauf zu achten, daß es dem Patienten nicht an Luft fehlt. Wir lassen eben bei uns bei solchen Bädern, die ja für wenige Pfennige zu machen und außerordentlich heilkräftig sind, den Kopf frei, ev. legen wir uns eine kalte Kompresse auf den Kopf. Bei dem Vogel ist es sehr wichtig, da wir ihm keine kalte Kompresse machen können, ihn während des Heißluftbades warm zu duschen. Wir kühlen ihn dann ab, bewahren ihn vor Komplikationen und erzielen feuchte Luft im Raum. Vor dichtem Zudecken, vor dem auch Herr Lichtenstädt warnt, ist auch hier zu warnen. Auch ein Thermometer darf nicht fehlen; die Temperatur darf man aber ruhig auf 55—60 ° R ansteigen lassen, vorausgesetzt, daß es an frischer Luft nicht fehlt und der Vogel sonst nicht aufgeregt wird. In solchem Falle droht immer Gefahr, so daß das Bad eben abzubrechen oder der Vogel eben vollständig zu lüften ist, denn bei der ganzen Prozedur kommt es eben nur darauf an, das Tier intensiv zu durchwärmen. Die Dauer eines solchen Bades soll mit 10 Minuten beginnend 25 Minuten nicht überdauern. Und ein Dampfbad 4—6 Stunden auszudehnen, wie Herr Lichtenstädt rät, halte ich für sehr bedenklich. Würde man so lange Zeit intensiv dampfen, so würde das Tier ungeheuer geschwächt werden und leicht bewußtlos werden oder Krämpfe bekommen. Läßt man

den Dampf aber nur schwach wirken, dann gibt es Niederschläge auf den Tieren, und sie zittern und frieren. Aus alle den Gründen ziehe ich eben das Heißluftbad vor. Daß Herr Lichtenstädt im allgemeinen Glück mit seinem Verfahren hatte, beweist noch nicht, daß es richtig war; seine Vorsicht hat ihn eben vor Unglücksfällen bewahrt.

Als Ursache der Krämpfe sehe ich in der Hauptsache auch Verdauungsstörungen an, auch bei dem Lichtenstädtschen Vogel waren sie die Ursache, da Herr Lichtenstädt die Krämpfe, wie auch in dem zuletzt geschilderten Falle, durch Abführmittel verhütete und das ganze Verhalten des Vogels darauf hindeutete. Aber auch starke Reize können die Ursache sein, namentlich gilt dies für den sehr zu Krämpfen neigenden Dompfaffen.

Bei den Alten galten verschiedene Tees durchaus nicht zu Unrecht als gute Mittel gegen Krämpfe, ein Beweis mehr, daß sie in Verdauungsstörungen ihre besondere Ursache haben, und deshalb wende ich sie bei zwei- und vierbeinigen Patienten gern und mit Erfolg an. Hier sind zu nennen: Baldrian, Fenchel, Kümmel, Kampfer, Linde, Pfefferminz, Kamille, Rosmarin, Anserine, Schafgarbe, ferner alle spezifischen Magenmittel wie Wermut, Enzian, Kalmus, Wacholder, Tausendgüldenkraut, Eichenrinde und manche andere. Wollen die Vögel die Tees nicht nehmen, so gebe ich sie auch trocken oder mit kochendem Kaffee aufgebrüht oder weiche auch die Frucht darin ein.

Gouldamandinen, blankehliger Fiedermauspapagei des Herrn A. Wetdholz. (Phot. Struad.)

Ich habe gerade in der Papageienbehandlung mit den Tees gute Erfolge erzielt und habe zurzeit einen Patienten in Behandlung, den ich auch durch Wärme und Tees rasch zurecht brachte. Bei dem Vogel der Frau Oberin war es in erster Linie der Kaffee, der das Tier zurecht brachte; er regte eben die ganzen Lebensgeister und auch die Verdauung des Vogels an. Das weitere tat dann der Hanf, der ja auch anregend und erregend wirkt, aber von dem Papagei, als Exoten, meistens gut vertragen wird. Den Stuhl des Vogels hätte die Frau Oberin mit einigen Tees, mit getrockneten Heidel- und Wacholderbeeren und — Obst aber sicher in Ordnung gebracht.

In der Behandlung der verstopften Nase habe ich ein sehr einfaches Mittel gefunden, das ich auch bei Hühnern anwende. Ich gebe das Körnerfutter in einer leichten Salzlösung, und zwar so, daß die Körner einige Zentimeter von der Flüssigkeit bedeckt sind. Die Vögel oder Hühner müssen sich nun bei jedem Korn den Schnabel ausschleudern und reinigen und desinfizieren ihn somit auf einfachste Weise. Verwendet man hierzu einen hellen Tee, so erreicht man einen doppelten Zweck.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß bei Hunden sehr oft Würmer die Ursache der Krämpfe sind. Oft können sie aber auch Kartoffeln und Knochen nicht vertragen, so daß ich die Krämpfe durch ganz vorsichtige Fütterung zurückhielt und beseitigte. Es ist dies wiederum ein Beweis, wie sehr die Krämpfe mit Magen und Darm in Zusammenhang stehen.

Aus meiner Vogelstube.

Von Otto Ludwig, Halle a. S.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

2. Von den übrigen Bewohnern der Vogelstube.

Kleine Kubafinken besitze ich seit einhalb Jahr. Es sind allerliebste reizende Kerlchen, immer schmuck und lebhaft; das Männchen läßt seinen zwitschernden Gesang, ab und zu mit zeisigartigem Krähen vermengt, viel hören. Da das Pärchen noch sehr jung ist, ist vorläufig an Zucht noch nicht zu denken, doch hat das Männchen schon im Gebüsch ein liederliches Nest gebaut.

Binsenastrilde. Leider habe ich davon nur zwei prächtige Männchen, vielleicht hat einer der Leser der „Gef. Welt" ein überzähliges Weibchen in Kauf oder Tausch gegen ein Männchen abzugeben?

Rot- und schwarzköpfige Goulds erfreuen mich nur durch ihre Farbenpracht. Die Weibchen beider Arten leiden fortwährend an schwerster Legenot, so daß ich überhaupt froh bin, wenn sie nicht an Fortpflanzung denken.

Dornastrild. Hiervon besitze ich nur ein einzelnes Männchen, immer schmuck und keck, das sich auch der größten Arten am Futterplatz tapfer erwehrt. Ich würde für ein einzelnes gesundes Weibchen dieser Art einen guten Preis zahlen ev. tauschen. Das in meinem Besitz befindliche Männchen ist sehr brütlustig, schleppt Halme hin und her und versuchte

sogar vor einigen Tagen eine lauchgrüne Amandine zu begatten.

Zebrafinken. Das Pärchen hat dieses Jahr 3 Bruten gemacht, 9 Junge wurden großgebracht, 6 Weibchen und 3 Männchen. Jetzt ist seit längerer Zeit eine Pause eingetreten, die ich beiden, insbesondere dem Weibchen, gerne gönne, es ist, wie man zu sagen pflegt, etwas „auf den Hund gekommen".

Brasilianische Kronfinken erhielt ich vor mehreren Wochen. Die hübschen Tierchen, die mir auch viel Freude bereiten, sind sehr lebhaft und immer schmuck. Das Männchen sieht entzückend aus, wenn es die rote Kopfhaube auf und ab stellt. Sie sind friedlich gegen die anderen Bewohner; irgendwelche Lautäußerungen habe ich noch nicht vernommen.

Atlasfinken. Davon besitze ich 1,1, beides drollige Käuze mit dem komischen Gekrächze, das hauptsächlich früh und abends eifrig vorgetragen wird. Das Männchen befindet sich jetzt in der Umfärbung zum Winterkleide und wirkt nun in seinem blauschwarz-braun gefärbten Kleide doppelt hübsch. Auch diese Vögel sind kleineren Genossen gegenüber verträglich; wenn auch das Männchen mal nach Raubvogelart über einem kleineren „rüttelt", so hat das nichts zu sagen.

Weißkehlpfäffchen 1,0 fliegt mit in der Vogelstube, ein allerliebster kleiner Sänger, der mir noch lieber ist als der Grauedelsänger. Von früh bis abends erschallt sein lieblicher Sang, auch mit den kleinsten Prachtfinken verträgt sich das Kerlchen. Ab und zu bekommt er einen Mehlwurm, den er leidenschaftlich liebt. Von den übrigen Bewohnern, als Orangebäckchen, Goldbrüstchen, Helenafasänchen, Zwergelsterchen, Muskatfink, Tigerfink, Schilffink usw., ist nichts Wesentliches zu berichten. Ihr Anmut, die Eleganz ihrer Bewegungen und die zierlichen Erscheinungen entschädigen mich für den Ausfall der Züchterfreude.

Nun will ich noch kurz ein Ereignis streifen, das zwar nicht ganz in den Rahmen dieser Zeitschrift paßt, aber vielleicht diesem oder jenem der Leser der „Ges. Welt" Interesse abnötigen dürfte. Auf einer meiner Reisen, die mich an die Küste Südamerikas führte, bekamen wir in Rio de Janeiro eine kranke Kreolin an Bord, die in Europa Heilung von ihren Leiden erhoffte. Die Dame, die Tochter eines deutschen Konsuls, der mit ihr zur Heimat zurück reiste und in Südamerika alles verkauft hatte, brachte auch 2 Amazonenpapageien mit an Bord, die in rührender Weise immer um ihre Herrin waren. Wenn deren Zustand mal besonders schlecht war, wagten sie kaum zu sprechen, nur leises Flüstern entquoll den sonst sehr redseligen Tieren. Wie die Dame selbst sagte, hatte sie die Tierchen jung aus dem Nest genommen und selbst aufgezogen. Da es wohl die letzte Fahrt war, die die Familie über See machte, hatte der Konsul den Kapitän gebeten, ob es nicht möglich sei, einmal die Insel Fernando-Neronha zu sichten, von der sie viel gehört, aber noch nie gesehen hätten. Der Kapitän, ein äußerst liebenswürdiger Mann, versprach zu tun, was möglich sei. Er selbst hatte das seltsame Eiland nur einmal gesehen, da man tunlichst seine Nähe wegen der sich weit ins Meer hinein erstreckenden Riffe meide. Und er hielt Wort. Alle, und es sind wenige, denen es je vergönnt war, das Eiland zu sichten, werden zeit ihres Lebens daran zurück denken. Die Insel, die wir nachts 2 Uhr mit halber Kraft passierten, damit an Bord jedem Gelegenheit gegeben war, dieselbe zu sehen, liegt auf 3° 50′ südlicher Breite und 32° 28′ westlicher Länge. Vor uns von Mondlicht umflossen, lag das Eiland mit seiner grotesken fast schauerlichen Formation — ein Gestade der Vergessenheit. Wir waren nahe genug, um in dem breiten Streifen azurblauen Silberlichtes, der auf dem Meere lag, die aufspritzenden, sich brechenden Wogen der Brandung zu erkennen, die im Lauf von Jahrtausenden den Arko Naturale, das Wahrzeichen der Insel, geschaffen. Es lag ein unsäglicher Zauber darin, wie das sanfte Licht auf den kleinen Turm der Zitadelle schimmerte, ein Kuß des Friedens auch für die armen Unglücklichen, die dort, fern der Heimat, ihr Leben beschließen mußten — die glitzernde Brücke zu verfolgen, die der Mond von der Felsenküste bis weit ins Meer hinein geschlagen, funkelnd in ihrem kräuselnden Geflimmer. Nichts Schöneres habe ich bisher gesehen, als diese Nacht in ihrem tiefen Schweigen. Der Friede Gottes über den Wassern. Südlich am Horizont flammte das Merkzeichen der scheidenden Tropen, das südliche Kreuz. Der Bann, der auf allen lag, die es sahen, brach erst, als Fernando-Neronha mehr und mehr entschwand. Noch heute danke ich es von ganzem Herzen unserem ritterlichen Kapitän, der nun schon lange an der Ostküste Australiens ein echtes Seemannsgrab gefunden hat, daß er mich Fernando-Neronha — die Verbrecherinsel — sehen ließ.

Über die Gründe mancher Veränderungen in der geographischen Verbreitung der Singvogelarten.

Von Fritz Braun.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Höchstwahrscheinlich sind aber keine klimatischen Veränderungen, die auf unserem Planeten stattgefunden haben, für die Geschichte der Vogelwelt so wichtig gewesen, wie das nördliche Vordringen des altweltlichen Wüsten- und Steppengürtels, das mit dem Aufhören der letzten europäischen Eiszeit zusammenfallen dürfte. Dadurch, daß sich in jenen Tagen der Erdgürtel, dessen Temperaturverhältnisse etwa denen der wärmeren und wärmsten Teile der gemäßigten Zone entsprechen, nach Norden zu um ein gut Stück verbreiterte, wurde es recht vielen Vogelarten möglich, ebensoweit nordwärts vorzudringen. Damals sind wohl eine ganze Menge von Grasmücken, Fliegenschnäppern und ähnlichen Vögeln zum ersten Male in Mitteleuropa eingezogen. Da aber die Sonnenhöhe in diesen Breiten während der verschiedenen Jahreszeiten schon sehr wechselte, mußten sich diese Jungbürger damit abfinden, daß ihre neue Heimat alljährlich während einer bestimmten Frist recht und wohnlich wurde. Sie konnten sich jedoch mit diesem Mißstande um so eher abfinden, als gerade während der in Frage kommenden Zeit weiter südwärts ergiebige Winterregen dafür sorgten, daß die Steppennatur jener Gebiete sich nicht mehr in lebensfeind-

licher Weise geltend machen konnte. Deshalb sind wir auch davon überzeugt, daß die periodischen Vogelzüge und -wanderungen sich gerade in diesem Erdraum am großartigsten entwickeln mußten. Mochten auch in manchen tropischen Gebieten regelmäßige Regen- und Trockenzeiten benachbarter Landstriche ähnliche Erscheinungen zur Folge haben, nirgends dürften sie einen so großartigen Maßstab angenommen haben, als gerade hier auf der Grenzscheide der subtropischen und gemäßigten Zone. Und auch bei dieser wichtigen Entwicklung vermochte die natürliche Zucht wohl in der denkbar einfachsten Weise mitzuwirken. Weil die steppenhafte Dürre, die gegen Ende der Eiszeit weiter nordwärts vordrang, bei manchen Arten nur das Aufkommen der in nördlicheren Gebieten erbrüteten Jungvögel möglich machte, ist wohl bei solchen Spezies eine nördliche Verschiebung des Brutgebietes sozusagen ganz automatisch dadurch vollzogen worden, daß der Nachwuchs der südlicher vorhandenen Brutpaare anfangs in vielen Fällen, später schier regelmäßig vernichtet wurde. Nach einer hinreichend langen Zeit traf man die betreffende Art in dem südlichsten Teile ihres früheren Brutreviers nur noch während der kälteren Jahreszeit an, wenn die vorwiegend aus nördlicher Richtung wehenden Winde das ihre dazu beitrugen, die streichenden Vogelscharen gen Süden zu führen. Zwischen diesen Zuständen und dem Zustandekommen der regelmäßigen Züge, wie wir sie heute etwa bei der Hausschwalbe oder der Gartengrasmücke finden, liegt zwar ein gar langer Zeitraum, doch brauchen wir der Logik nicht Gewalt anzutun, wenn wir uns die Entwicklung von damals bis heute in der eben angedeuteten Weise vorstellen. Selbstverständlich haben sich Zugvogelarten in den verschiedensten Teilen der nördlichen und südlichen Halbkugel entwickelt, aber wohl nirgends in solchem Umfange und unter so günstigen Bedingungen wie in der Erdzone, wo der nördliche subtropische Gürtel mit der nördlichen gemäßigten Zone zusammenstößt.

Leinzeisige (s. S. 15).
großer Leinzeisig — gemeiner Leinzeisig
weißlicher Leinzeisig — rostbrauner Leinzeisig

Da die Vögel direkt oder indirekt von der Pflanzenwelt abhängig sind, werden sie sich eine Klimaänderung erst dann zunutze machen können, wenn dadurch ein siegreiches Vordrängen der für sie ausschlaggebenden Pflanzen bedingt worden ist. Für den Zwergfliegenschnäpper z. B. wird die Milderung des Klimas in einem Gebiete der kälteren gemäßigten Zone so lange völlig gleichgültig sein, als durch scharfe Seewinde Wachstum hochgetürmter Laubwälder verhindert wird, und der Sperbergrasmücke werden die sonnigsten Hänge erst dann Brutquartiere bieten, wenn sich bestimmte Büsche in genügender Menge darauf angesiedelt haben.

Vielleicht machen sich sogar in Kulturländern ganz geringe Klimaschwankungen noch mehr geltend als wir glauben möchten. Ob nicht schon ein geringes Nachlassen der Niederschläge zur Folge haben kann, daß der Wacholderstrauch allmählich das Laubunterholz geräumiger Kiefernwälder verdrängt? Daß dieser Wandel auch den Vogelbestand der betreffenden Wälder wesentlich beeinflussen müßte, braucht gar nicht weiter ausgeführt zu werden.

Noch in den letzten Jahrhunderten hat beispielsweise meine Heimat, das Preußenland, eine wichtige Veränderung der Flora erlebt, indem die Laubwälder mehr und mehr von Kiefern- und Fichtenwäldern verdrängt worden sind. Wir könnten diesen Vorgang jedoch leicht falsch einschätzen, wenn wir als Typ des verdrängten Laubwaldes die schönen Buchenbestände ansehen wollten, die wir heute etwa auf der Elbinger Höhe und im nordpommerischen Waldgürtel finden. Die verdrängten Laubwälder waren vermutlich viel ärmlichere Bestände aus Birken und Weichhölzern, wie wir sie heute noch in Kurland und Livland finden, so daß durch das Verschwinden dieser Waldform wohl weniger die Zwergfliegenschnäpper und ähnliche

Bewohner des Laubhochwaldes als vielmehr manche Gimpelformen und ähnliche Vogelarten geschädigt worden sind.

Alle diese Veränderungen, von denen wir bisher gesprochen haben, vollziehen sich in Zeiträumen, neben denen die Lebensdauer des einzelnen Menschenkindes einen verschwindend kleinen Wert darstellt. Und doch täten wir unrecht, wollten wir sie gegenüber dem Einfluß, welche die Tätigkeit des Menschen auf die Tierwelt eines Landes ausübt, gering schätzen. Die Arbeiten an einem bestimmten Punkt einer Steilküste, wo man mit Hilfe gewaltiger Dampfbagger und durch den Bau mächtiger Steinmolen einen sicheren Hafen zu schaffen bestrebt ist, pflegen ja auch die Aufmerksamkeit der Menschen weit mehr zu erregen als die unermüdliche Tätigkeit der Brandungswellen, welche die Küste unerbittlich weiter und weiter zurückdrängen, und doch stellt die Arbeit jener regsamen Menschen nur einen winzigen Bruchteil der riesigen Kräfte dar, welche in der freien Natur ein Jahrhundert um das andere gleichmäßig fortwirken.

Der Einfluß jener Klimaschwankungen, von denen wir eingangs sprachen, macht sich zumeist in der Weise geltend, daß auf weiten Flächen eine Pflanzengesellschaft durch die andere ersetzt wird. Hier verwandeln sich Waldländer in eintönige Steppen, dort bedecken sich dürftige Heiden allmählich mit Buschwäldern, die bei einer geringen Vermehrung der Niederschläge allmählig zu Hochwäldern heranwachsen können. Dagegen werden wir es ohne Zutun des Menschen wohl nur recht selten erleben, daß sich verhältnismäßig kleine Erdräume in beinahe schachbrettartiger Anordnung mit winzigen Fetzen der verschiedensten Vegetationsformen bedecken, so daß wir auf den Raum einer Quadratmeile unter Umständen Hochwald und Gärten, Kulturſteppe und sandige Heiden, moorige Bruchwiesen und fast vegetationslose Sandhalden nebeneinander finden. In demselben Gebiet hättest du vor fünfhundert Jahren vielleicht einen zusammenhängenden Waldbestand getroffen. Dort, wo heute dein Fuß in moorigem Wiesengrunde versinkt, schatteten damals tiefdunkle Erlen, und wo nunmehr der Wind mit dem Flugsande sein Spiel treibt, war im Laufe langer Zeiträume kärglicher Kiefernwald emporgekommen, dessen Stämme vor einem Menschenalter infolge der Gewinnsucht eines Holzhändlers umgelegt wurden, ohne Rücksicht, daß die Natur ihr in Jahrhunderten geduldiger Arbeit zustandegekommenes Werk nach diesem Eingriff nicht im Handumdrehen wiederholen kann. Ohne Zutun des Menschen würden in Norddeutschland die Fälle, wo auf dem Raum einer Quadratmeile der Brachpieper und der Fitislaubvogel, der Wiesenpieper und die Haubenlerche, der Sumpfrohrsänger und der Trauerfliegenschnäpper oder ähnliche Vereine von Vögeln, die in ihrer Lebensweise grundverschieden sind, dicht nebeneinander hausen, sicherlich nicht so häufig sein. Wie eigenartig diese bunt durcheinander gemischte Vogelwelt solcher Kulturländer ist, wird kaum jemals gebührend hervorgehoben, weil wir von Kindheit an in dieser Umwelt leben und zumeist nur solche Verhältnisse kennen. Doch braucht man sie nur mit den großen Waldländern und den Riesensteppen unseres Planeten zu vergleichen, um zu erkennen, daß durch die Tätigkeit der Menschen in unserer Heimat ganz neue Landschaftsformen entstanden sind.

Als sich der alte deutsche Wald in dieser Weise in das moderne Kulturland unserer Tage umgewandelt hatte, konnte eine große Menge fremder Vogelarten bei uns einziehen, ohne daß sie darum ihre Lebensweise sonderlich zu ändern gebraucht hätten, denn ob das Moor, auf dem sich ein Pärchen Pieper ansiedelt, nur 20 Morgen groß und von Wald umfriedet ist oder ob es sich in gleichartigem Gelände viele, viele Quadratmeilen ausdehnt, bleibt sich hinsichtlich der Lebensgewohnheiten der Tiere ziemlich gleich, ebenso wie das baumreiche Gelände bei Danzig, wo der Girlitz seinen Frühlingsgesang in den hellen Sonnentag hineinklirrt, manchen Brutgebieten der mitteldeutschen Form dieses Finkchens recht ähnlich ist. Auch ist es dem Hausrötling ziemlich gleichgültig, ob unter der zerklüfteten Fläche, wo er seine Fliegen haſcht, dasselbe Kalkgestein bis in große Tiefen reicht oder ob schon fünf Meter unter der Wiege seiner Jungen ein dicker Rentner im Schweiße seines Angesichts die Couponschere handhabt. Um das recht zu würdigen, muß man sich erst auf den Standpunkt des Dachdeckers stellen. Gewiß bewohnen der Mensch und der Hausrötling dieselben Gebäude, aber etwa in dem gleichen Sinne wie dieselbe Wiese den Maulwurf und den Hasen beherbergt. Wenn die Tierarten über die Erde wandern, so pflegt das weniger daran zu liegen, daß sie selber ihre Eigenart verändern als vielmehr an dem Umstande, daß dieselben Pflanzengemeinschaften zu verschiedenen Zeiten an anderen Stellen vorkommen, und das wir Menschen das, was die Natur an einem Punkte naiv erschaffen hat, in anderen Gegenden zielbewußt wiederholen. In diesem Sinne könnte man einen inmitten der Steppe künstlich angelegten Park mit einem Riesennistkasten vergleichen, der für eine große Zahl von Baumvögeln eigens dort angebracht zu sein scheint. Der Häuserspekulant, der seine 20 Meter hohen Mietskasernen anlegt, betrachtet diese Angelegenheit von ganz anderem Gesichtspunkt als der Mauersegler, der in den Gebäuden nur eine Art von Felsgeklüft erblickt, das ihm inmitten des Schwemmlandes Nistgelegenheiten bietet, die ohne Zutun des Menschen dort niemals zustandegekommen wären.

Auch auf die Stimmittel unserer gefiederten Landsleute kann dieses schachbrettartige Ineinanderschieben der verschiedensten Pflanzengemeinschaften nicht ohne Einfluß geblieben sein. Sie sind dadurch der Tonwelt, an die ihre Ahnen gewöhnt waren, völlig entrückt und haben in dieser Hinsicht manche Ähnlichkeit mit dem im Vogelzimmer erbrüteten Zeisig oder Grünfink, der inmitten aller möglichen Genossen heranwächst, mit denen er im Freileben niemals zusammenkommt. In jenen Gebieten, wo dieselben Pflanzengemeinschaften hunderte von Quadratmeilen bedecken, dürften wir daher auch kaum soviele mit Spöttertalent begabte Vögel finden wie gerade in unserem Kulturlande, wo sich der Einklang zwischen den artlichen Lautäußerungen und dem Tongemälde der Umgebung erst allmählich herstellen soll.

Wohin wir auch bei solchen Betrachtungen den Blick richten mögen, überall öffnen sich uns interessante Aussichten und weite Fernblicke, und wir

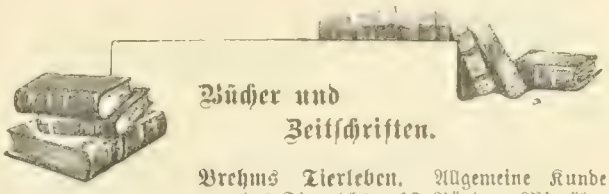
sind überzeugt, daß auch die freundlichen Leser diesen oder jenen Gedankenfaden noch weiter fortspinnen werden, auch dann, wenn der Verfasser, umbrändt von verbesserungslustigen Aufsätzen, die Feder aus der Hand legt, um von dem Spaziergang durch die Jahrtausende zu schlichter Berufsarbeit zurückzukehren.

Kleine Mitteilungen.

Krankheiten in der Dompfaffenzucht! Im Jahre 1913 erhielt ich durch einen guten gleichgesinnten Bekannten 4 Stück junge Dompfaffen im Alter von etwa 14 Tagen zum Aufpäppeln. Das Aufziehen selbst machte keine besonderen Schwierigkeiten, da ihr Körnerfutter Rübsen mit etwas Weichfutter, bestehend aus eingeweichten Milchbrötchen mit Vogelgrieß vermengt und mit etwas Milch angefeuchtet, so daß das ganze Gemenge, eine flockige Masse bildend, gereicht wurde. Die Jungen gediehen vortrefflich, denn Biskuit, der mit zu ihrem jeweiligen Lieblingsfutter gehörte, wurde daneben nicht vergessen. Sie prangten in ihrem Federkleide, das sich von Tag zu Tag in der samtschwarzen Farbe verschönerte, herrlich. Jeder Vogelliebhaber, der sie sah, hatte daran seine größte Freude und setzte auf solch herrliche Vögel die größten Hoffnungen und Erwartungen; denn sie wurden genau nach Schlags Vorschriften behandelt, um einmal ihrem Pfleger und Erzieher durch ihre herrlich gelernten Lieder zu danken. Doch der Mensch denkt, und ein höherer Wille „Gott" lenkt! Nachdem sie alle noch fehlenden Federn erhalten hatten, kamen alle zum Studieren in einen kleinen Harzer Kanarienkäfig und mußten, nachdem sie zum Lernen noch verdunkelt worden waren, ihres Lehrmeisters Lieder wiederholt anhören. Rührend war es, nach einigen Wochen, nachdem sie sich an ihre jetzige Umgebung gewöhnt hatten, zu sehen, wie sie den Kopf zur Seite legten und mit gleichsam doppelter Aufmerksamkeit den Melodien ihres Lehrmeisters lauschten. Bis jetzt war Sonnenschein über der Arbeit des Erziehers gewesen, nun kam der Schatten. — Nach einiger Zeit war ein Vogel nicht mehr so schmuck im Gefieder wie sonst. Als erfahrener Züchter nahm ich den Vogel sofort heraus und suchte durch Aufblasen seiner Federn den Grund des Sichnichtwohlbefindens festzustellen. Untersuchte, nachdem ich dem Brustbein angesehen hatte, daß es ein wenig eingefallen war, die Ausscheidungen. Dieselben waren ganz wässerig weiß, so daß ich eine Verdauungsstörung feststellen konnte. Das Futter war jetzt nur guter Rübsen, der aus einer erstklassigen Samengroßhandlung bezogen wurde, konnte also die Ursache nicht sein. Kollege Schlag schreibt in seinem Buche „Der Dompfaff" über häufige Krankheiten in der Gefangenschaft folgendes: „Gar viele von ihnen sterben schon beim Auffüttern oder im ersten Vierteljahre, trotz der besten Wartung und Pflege, an sogenanntem Kalkdurchfall (Unterleibsentzündung). Derartig erkrankte Vögel sträuben die Federn, schleudern das Futter aus, würgen und schütteln mit dem Kopfe, als wenn sie sich erbrechen wollten, bekommen einen schwarzbraunen Hinterleib, dicht am After eine linsengroße, weißliche Stelle, schleimartigen, zähen, weiß aussehenden Durchfall und enden innerhalb 12 bis 24 Stunden mit dem Tode." Unter denselben Erscheinungen, wie schon angegeben, starben sie dahin bis auf einen, welchen ich zur großen Freude heute noch besitze. Um den Krankheitserscheinungen zu steuern, ließ ich kein Mittel unversucht, wie es auch Ruß in seinem Vogelzuchtbuch unter den Krankheitsbeschreibungen angibt. Fragte wiederholt erfahrene Züchter in der Kanarienzucht, auch diese verstummten, nachdem ich ihnen mein Leid geklagt hatte. So stand ich ratlos da, und werde bei sich wiederholendem Fall noch keinen Schritt weiter sein. Aus diesem Grunde habe ich den Artikel geschrieben, vielleicht ist ein Leser der „Ges. Welt", der schon ähnliche Erscheinungen bei anderen Vögeln hat feststellen können. Ich wäre ihm, wie auch Schlag seinerzeit schreibt, für ein „wirksames Heilmittel recht dankbar".

Syré, Lehrer.

Zu den fast regelmäßigen Wintergästen oder Durchzugsvögeln aus dem hohen Norden gehören die **Lein- oder Birkenzeisige** (Abb. S. 13), muntere, hübsch gefärbte Vögel, welche ähnlich wie unser Erlenzeisig und häufig mit diesem zusammen in großen Flügen umherstreifend auf den Bäumen unserer Vorwälder, Waldränder und Wege ihr munteres Gezwitscher hören lassen, indem sie gewandt in den Zweigen umherflattern und die an den Bäumen hängenden Samenträger nach reifen Samen durchsuchen. Sie kommen nicht in jedem Jahr in gleich großer Anzahl, bleiben auch zuweilen ganz aus. Die uns im Winter fast ausschließlich besuchende Form der großen Gruppe der Leinzeisige ist der gemeine Leinzeisig — Acanthis linaria linaria *(L.)*. Er bewohnt den Norden der nördlichen Erdhälfte. Als südlichster Brutplatz in Europa wird das nördliche Ostpreußen angegeben. Tischler („Die Vögel der Provinz Ostpreußen" S. 248) sagt darüber: „An der Küste nistet er vielleicht regelmäßig". Zur Brutzeit wurden Leinzeisige bei Königsberg, Pillkoppen und Rossitten auf der Kurischen Nehrung angetroffen. Auf einer Birke an der Dorfstraße von Rossitten fand Thienemann im August ein Nest dieser Art. Meist kommen die Leinfinken gegen Ende Oktober zu uns und sind am häufigsten im November und Dezember zu beobachten. Im März ziehen sie meist wieder fort, die letzten wurden im April beobachtet. Zuweilen finden sich unter den Flügen des gemeinen Leinzeisigs verwandte Formen. So häufiger, als gewöhnlich angenommen wird, der große oder langschnäbelige Leinzeisig — A. linaria holboellii *(Brehm)*, der sich durch die größere Flügellänge (75—81,5 mm) und stärkeren und längeren Schnabel (9—11 mm) von dem gemeinen Leinzeisig unterscheidet, dessen Flügel 74—78 mm, dessen Schnabel 8 mm lang ist. Der äußerste Norden Europas, Asiens und Amerikas ist das Brutgebiet des großen Leinzeisigs. Seltener als dieser wurde der weißbürzelige Leinfink in der Form A. hornemannii exilipes *(Coues)*, dessen Brutgebiet das arktische Amerika und das nordöstliche Asien ist, angetroffen. Wahrscheinlich ist auch er ein häufigerer Wintergast, als angenommen wird. Von dem gemeinen Leinfinken unterscheidet er sich durch kürzeren Schnabel und weißen Bürzel. Der rotbraune Leinzeisig — A. linaria rufescens *(Vieill.)* ist kleiner als der gemeine Leinzeisig, die Oberseite ist stärker rotbräunlich gefärbt, die Gegensätze der Gefiederfärbung sind bei ihm stärker und schärfer ausgeprägt. Er bewohnt Westeuropa und einige Gebirge Mitteleuropas.



Bücher und Zeitschriften.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten. Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Strassen. **Band II: Vielfüßler, Insekten und Spinnentiere.** Neubearbeitet von Richard Heymons unter Mitarbeit von Helene Heymons. Mit 367 Abbildungen im Text, 20 farbigen und 15 schwarzen Tafeln, 7 Doppeltafeln und 4 einseitigen Tafeln nach Photographien und einer Kartenbeilage. In Halbleder gebunden 12 Mark.

Die Erforschung der Kerbtiere ist innerhalb der Zoologie längst zu einer Spezialwissenschaft geworden, und schon für die erste Ausgabe des „Tierleben" übertrug Brehm die Darstellung der Insektenwelt einem besonderen Mitarbeiter, dem Professor Taschenberg in Halle, der diesen Band auch in zweiter und dritter Auflage bearbeitet hat. Professor Heymons, der nach Taschenbergs Tode die vierte Auflage übernahm, sah sich vor eine ganz andere Aufgabe gestellt als die übrigen Mitarbeiter an dem großen Werke; hätte er die Vollständigkeit angestrebt, welche die übrigen Bände der neuen Auflage des „Brehm" auszeichnet, und an die noch Taschenberg bei der ersten Auflage denken konnte, und alle 384000 bisher genauer bekannt gewordenen Insektenarten auch nur erwähnen wollen, so wäre ein vielbändiges Werk entstanden. So mußte sich gerade in der Beschränkung der Meister zeigen; unter Verzicht auf genaue Beschreibung des äußeren und inneren Körperbaues der besprochenen Arten wurde das Hauptgewicht auf die Lebensweise der Insekten und die Rolle, die sie im großen Naturganzen spielen, gelegt. Unter der Überfülle der einzelnen Arten wurden diejenigen bevorzugt, die den Menschen aller Zonen irgendwie nahetreten, sei es als Haustiere oder Hausgenossen, sei es als Schmarotzer oder Schäd-

linge. Trotzdem sind alle wichtigeren Familien berücksichtigt, und dank einer sorgfältigen Raumverteilung, einer klaren und flüssigen Sprache, aus der man auf jeder Seite die völlige Beherrschung des Stoffes herausfühlt, und einer gut überlegten und reichlichen Bilderausstattung führt der stattliche, 716 Seiten umfassende Band auch den Fernerstehenden in das vielgestaltige Reich der Vielfüßler, Insekten und Spinnentiere zuverlässig und kurzweilig ein. Mit diesem Bande ist der neue „Brehm" seinem Abschluß wieder ein gutes Stück nähergebracht: es stehen jetzt nur noch der erste und letzte Band aus.

Aus den Vereinen.

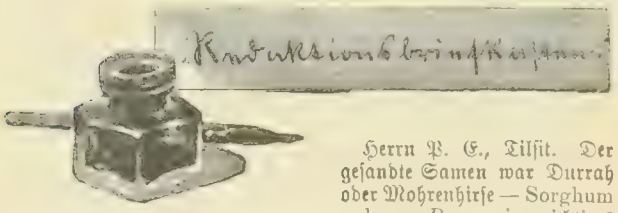
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 17. Januar, ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorsitzenden; 2. Bericht des Bibliothekars und Archivars; 3. Kassenbericht; 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes sowie der Ausschüsse; 5. Anträge und Verschiedenes.
J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender, Leipzig-G., Lindenthaler Str. 32.

Bayer. Vogelliebhaber-Verein (E. V.), Sitz München. Vereinslokal: Pschorrbräuhaus, Bayerstr. 30. Die diesjährige Generalversammlung findet am Samstag, den 12. Februar, im Vereinslokal statt.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Handels-Tierpark, Hamburg-Großborstel: Graupapageien, Amazonen, Kakadus.
Hauptlehrer A. Isser, Oberkirchberg b. Ulm: Singdrossel, Wildfang, 3 Jahr gefägigt.
M. Körner, Heidelberg, Plöck 7: Schamadrossel, Steinrötel.
E. Puppe, Zerbst i. A., Alte Brücke 33: 1 Schnurrbartsittich, fängt an zu sprechen, zahm, 1 Pärchen Zebrafinken, 1 blauer Reisfink.
Karl Reich, Bremen, Am Wall 171 II: Goldstirnblattvogel.
Robert Schmidtill, Fürth i. Bayern, Weinstr. 12: 1,1 Zebrafinken, 1,1 Zebrafinken, Junge 1915, 1,1 jap. Mövchen, 0,1 kl. Elsterchen, Schmetterlingsfink.
C. Wulf, Berlin, Weidenweg 46, H. II Trp.: Schama.



Herrn P. E., Tilsit. Der gesandte Samen war Durrah oder Mohrenhirse — Sorghum vulgare *Pers.*, ein wichtiges Nährmittel im Orient. Es wird von Geflügelzüchtern besonders für die Fütterung von Haustauben verwendet. In Ermangelung eines besseren könnten auch Papageien damit ernährt werden. Der Nährwert der Durrahhirse steht dem der Italienischen Hirse und des Mais nicht allzufern, wie nachstehende Tabelle zeigt:

	Wasser	Stickstoff	Fett	Stickstofffreier Extraktstoff	Rohfaser	Asche
Mais	13.35	6.48	4.29	69.33	2.29	1.29
Hirse geschält . .	12.04	7.40	3.87	74.21	2.48	2.80
Durrah	11.46	8.93	3.79	70.26	4.59	1.59

Frau R.-M., Hamburg. Der Tovisittch, um den es sich augenscheinlich handelt, erhält als Futter Hirse, Spitzsamen, Hafer, Reis in Hülsen, etwas Hanf. Dazu ab und zu Früchte, wie sie die Jahreszeit bietet, Grünkraut und frische Zweige mit Blattknospen.

Frau W R., Beuthen. Das dem Wellensittiche gereichte Futter ist gut. Eine bestimmte Futtermenge, welche für einen Wellensittich genügt, läßt sich nicht angeben. Der Appetit der Vögel ist verschieden. Die beiden W., deren Gefieder nicht in Ordnung ist, sind zweifellos infolge von Inzucht geschwächte Tiere, wie das bei Wellensittichen häufiger vorkommt. Sie sind für Züchtungsversuche nicht brauchbar. Warum die anderen Paare nicht zur Brut schreiten trotz günstiger Bedingungen, ist schwer zu ermitteln. Da hilft am ehesten die Beschaffung neuer Wellensittiche und andere Zusammensetzung der Paare.

Frau B., Altona. Der Käfig für die Schamadrossel sei möglichst geräumig. Mindestens 75×40 cm und etwa 60 cm hoch. Bei gut eingewöhnten Vögeln ist eine weiche Käfigdecke nicht notwendig. Sie wird im allgemeinen verpflegt wie unsere Drossel. Karl Kullmann sagt („Gef. Welt" 1900, Heft 35, S. 273): „die Verpflegung ist die denkbar einfachste, da die Sch. ein ebenso anspruchsloser wie harter Insektenfresser ist; gutes Nachtigallenfutter, tüchtig mit trockenen Ameisenpuppen gesättigt, und im Sommer während der Mauserzeit (August, September) einige frische Ameisenpuppen hinzugefügt, täglich 10—12 Mehlwürmer in zwei Gaben verabfolgt, dies genügt, um den Vogel während des ganzen Jahres bei bester Konstitution und im vollen Gesang zu erhalten." Gern genommen werden allerlei lebende Insekten. Stete Abwechslung im Futter ist sehr zweckmäßig. Wenn Sie das Futter selbst herstellen, so ist zu empfehlen: ein Gemisch von geriebener Möhre, geriebenes Weißbrot zu gleichen Teilen, vermischt mit vielen Ameisenpuppen als Hauptfutter, diese Bestandteile werden gut untereinander gemischt und dann durch kräftiges Ausdrücken von dem überschüssigen Möhrensaft befreit. Das Futter wird wieder aufgelockert, so daß es ein leichtes krümelig-flockiges Gemisch ist. Als Beigabe abwechselnd feingequetschter Hanf, rohes mageres oder gekochtes Fleisch, allerlei lebende Insekten, hartgekochtes, kleingehacktes Hühnerei; Obst wird nicht gern genommen.

Herrn A. T., Hannover. Bei der Bergmeise konnte keine Erkrankungsursache festgestellt werden. Der Tod war durch Herzschlag erfolgt. Über den Schwarzschwanzschmätzer — Cercomela fusca *(Blyth)* ist Näheres mitgeteilt in „Gef. Welt" 1906. Ein weiterer Bericht ist sehr willkommen.

Frau B. R., Breslau; Herrn F. R., im Felde: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P., Düsseldorf-Gerresheim. Eine Arbeit über Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien ist sehr erwünscht. Es kommt nicht darauf an, wie ein derartiges Unternehmen beurteilt wird, sondern welche Erfolge damit erzielt werden.

Herrn M. B., Hamburg. Die Mitteilungen über die Tauben haben mich sehr interessiert. Die Tatsache, daß die beiden eingegangenen Tauben rotbraunes Gefieder hatten, hat natürlich mit dem Eingehen derselben unter gleichen Krankheitserscheinungen nichts zu tun, das ist reiner Zufall. Vermutlich war auch die erste Taube aufgefüttert. Vielleicht waren beide zu reichlich oder mit zu stark fettbildendem Futter gepäppelt worden, so daß bei beiden die gleiche Ursache für die Erkrankung vorlag.

Herrn J. M., Gotha. Sperlingspapageien sind wiederholt mit gutem Erfolg im Freien überwintert worden. Es eignen sich für diesen Versuch nur völlig gesunde, kräftige Vögel, welche den Sommer und Herbst hindurch im Freien gehalten wurden und somit allmählich an unser Winterklima, an das Sinken und an das Rauherwerden der Temperatur gewöhnt waren. Vögel, welche bisher in erwärmten Räumen gehalten wurden, eignen sich für einen solchen Versuch nicht, selbst wenn sie bei bester Gesundheit sind und in voller Lebenskraft stehen.

Herrn R. K., Reichenbach. Dem allzu fetten Gimpel muß Hanf allmählich entzogen werden, ebenso Eifutter. Obst, besonders Apfel kann reichlicher gegeben werden, auch Zweige mit Blattknospen. Die Samenfuttermenge ist zu verringern. Ratsam ist es auch, ihm in einem großen Käfig oder durch freies Umherfliegen im Zimmer Gelegenheit zu reichlicherer Bewegung zu geben.

Herrn Sp., Wien. Bezugsquellen für bestimmte Vögel anzugeben, ist z. Zt. unmöglich. Eine Anzeige in der „Gef. Welt" wird voraussichtlich Angebote veranlassen.

Für die mir aus dem Kreise der Leser und Mitarbeiter gesandten Neujahrsgrüße und Glückwünsche aufrichtigen Dank und herzliche Erwiderung.

Karl Neunzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 168.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 3. 20. Januar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Von Frau Oberin Kanzler, Blankenburg i. Thür.

Der Steinkauz im Kaninchenbau. Von Ernst Blumenfeld, Gleiwitz.

Ein ideales Grasmückenfutter. Von Adalbert Athen, Bergedorf.

In freien Stunden. Von J. Birk, Leipzig.

Einbürgerungsversuche. Von Erwin Gebhardt.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Käfige und Gerätschaften.

Flug-Käfig

aus grün lackiertem Draht, praktisch, sauber, 100×77 cm, Zimmerschmuck, mit dazugehörigem weiß lackiertem fahrbaren Tisch nebst Käfiginsassen, Zeisig, Stieglitz, Hänfling, Buchfink, Girlitz, Zitronenzeisig, Grünfink, Kreuzschnabel u. Zeisig u. Hänfling×Kanarie, alles Männchen, sofort umzugshalber zu **verkaufen**. Offerten an die Expedition der „Ges. Welt" unter **„Flugkäfig"**. [66

Glas-Augen für **Tiere u. Vögel** offerieren in prima Ware. Preisl. gratis. [67
Keiner, Schramm & Co., Ges. m. b. H., **Arlesberg b. Eigersburg** in Thüringen.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [68
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 ℳ 1000 Stck franko.
Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,50 ℳ.

Neu! Neu!

Getrockn. Seidenwurmpuppen!
(Ersatz für Zeke und Weißwurm.)
Ganze, naturell, per Pfd. 1,20 ℳ
gereinigt und geschrotet, Pfd. 1,40 ℳ
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,50 ℳ.
Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.
Mischung II, Pfd. 0,75 ℳ.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, Papageien, **Kanariensingfutter,** per Pfd. 0,70 ℳ,
Stieglitze und **Zeisige,** Pfd. 0,75 ℳ.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [69
Preisliste gratis und franko.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Roterlensamen

zu Vogelfutter, 100 Kilo 90 ℳ exkl. Sack, frk. Station Sagan, geg. Nachnahme offeriert
H. Gaertner, [70
Schönthal bei Sagan in Schlesien.

Universalfutter

für **Weichfresser** per ℔ 70 ₰. Postpatet franko 6 ℳ, empfiehlt und versendet
J. E. Bertrand Nachf.,
71] Aachen, Rhld.

In unserem Verlage erschien:

Dr. Karl Russ'
Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln
von
Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.
Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—

Besprochen sind über 350 Arten, und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter, zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen, den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische.

Von **Wilhelm Geyer.**

Mit 1 Farbentafel, 6 Tondrucktafeln und 74 Abbildungen im Text.
Sechste, von seinem Sohn **Hans Geyer** besorgte Auflage.

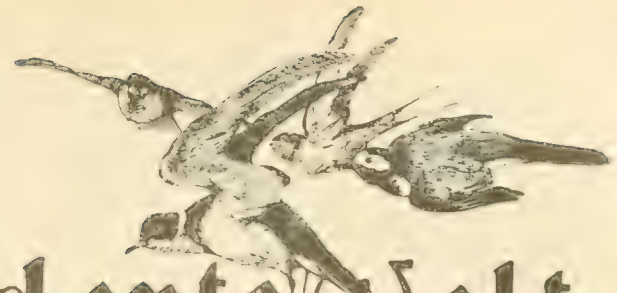
Geheftet 2,20 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung des Betrages direkt vom Verlage:

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zu der Zeit, als die erste Auflage geschrieben wurde, hatte die Aquarienliebhaberei zwar schon eine recht beachtenswerte Höhe erreicht, inzwischen aber haben sich die diesbezüglichen Kenntnisse dermaßen erweitert und vertieft, daß von den fortgeschritteneren Anhängern nur noch von einer „Aquarienkunde" gesprochen wird. In diesem Sinne ist auch die Neubearbeitung des Werkchens erfolgt. Das in den großen Fachwerken Niedergelegte würde bei der Überfülle des gebotenen Stoffes den Anfänger nur verwirren; ihm soll der vorliegende „Katechismus" ein treuer Führer sein. Ist er erst mit seinen Kenntnissen soweit gekommen, daß er über gewisse Fragen weitergehende Belehrung wünscht, dann greife er zu den umfangreicheren Werken oder Spezialabhandlungen und studiere die Fachpresse. Die vorliegende 6. Auflage wurde mit ganz besonderer Sorgfalt ausgestattet, so daß sich das Büchlein in seinem neuen, schmucken Gewande ganz besonders auch zum Geschenk für die Freunde der kaltblütigen Tierwelt eignet.

Jahrgang XLV.
Heft 3.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Ein Beitrag zur Widerstandsfähigkeit des Jako.

Von Frau Oberin Kanzler, Blankenburg i. Thür.

(Nachdruck verboten.)

Als ich am 28. August v. J. den Mann, der mir Hagebutten anbot, und den ich schon abgewiesen hatte, noch einmal zurückrief und ihm doch ein paar Liter abkaufte, ahnte ich nicht, welches Verhängnis ich dadurch über mich und meinen Jako heraufbeschwor. Ich war in den nächsten Tagen damit beschäftigt, die Früchte von ihren Kernen zu reinigen, um dann beides zu trocknen, die Schalen im Winter für Suppen und Soßen, die Kerne zu Tee oder für die Mohrenköpfe zu verwenden, die sie über alles lieben. Ich war dieser Hagebutten wegen eben im Nebenzimmer gewesen, das ich als Abstell- und Vorratsraum benutze, hatte die Türen nach dem Flur dabei halb offen gelassen und war in die Küche gegangen; Jako war außerhalb seines Bauers im Wohnzimmer; noch nie war er auf den Flur gekommen, solange ich ihn habe. An dem Unglückstage aber, am Nachmittag des 29. August, flog er vom Zimmer auf den Flur; die Tür zu dem Abstellraum befindet sich im dunkelsten Teil des Flurs; dadurch, daß die Tür halb aufstand, fiel in dieses Dunkel ein heller Streif, der natürlich den Jako anzog, er flog hinein, im Zimmer standen die Fenster der zu trocknenden Hagebutten wegen auf (sie waren sonst am Tage aus bestimmten Gründen immer geschlossen und nur nachts geöffnet), der große helle Papierbogen, auf dem sie lagen, flog durch den Luftzug, den der Jako durch sein Fliegen verursachte, auf und erschreckte ihn sicher, so daß er draußen war, ehe ich die schreckliche Wahrheit als solche erkannte. Das ganze Haus war sofort alarmiert, wir waren alle draußen im Garten und den gegenüberliegenden Anlagen, aber kein Auge konnte irgendeine Spur entdecken, und kein Ohr nur irgendeinen Laut von ihm vernehmen. Erst der Abend jagte uns herein. Ich konnte in der Nacht nicht schlafen und war am nächsten Morgen, als der Tag kaum graute, schon wieder draußen, hoffend, daß er sich irgendwie verraten würde; horchend, lockend und pfeifend patrouillierte ich die Anlagen ab, kein Jako zu sehen und zu hören. Dann wurde es im Städtchen durch Aussprechen bekannt gemacht, in der Schule bat ich das Lehrerkollegium, ihre Schüler auf den kleinen Ausreißer aufmerksam zu machen; eine Annonce, in der eine gute „Belohnung" ausgesetzt war, erschien natürlich auch in der Schwarzatalzeitung; alles ohne Erfolg. Der einzige war der, daß eine junge Dame bei mir anklingelte: hier wäre ja wohl ein Papagei weggeflogen, sie hätte heute schon zweimal in der Gegend der Str.'schen Gärten so ein schrecklich klägliches Geschrei gehört, es sei ganz anders als sonst Vögel riefen. Ich natürlich sofort hinüber; aber was war's? Zwei junge ausgesetzte Katzen! Die schrien wirklich sehr kläglich und ganz anders, als sonst Vögel rufen. — Die nächsten Tage brachten böiges, regnerisches Wetter mit kalten Nächten. Jeder Windstoß und jeder Regenschauer, die ans Fenster schlugen, machten mir Herzweh im Gedanken an den armen kleinen Flüchtling, der all diesen Witterungsunbilden schutzlos preisgegeben war. Ein paar Tage hoffte ich noch auf seine Wiederkehr und hielt mich ängstlich zu Haus, um ihn gleich in Empfang nehmen zu können; aber niemand kam mit ihm, und das Hoffnungsthermometer sank allmählich unter Null. Ich quälte mich mit allen möglichen schrecklichen Vorstellungen ab, ich sah ihn zitternd, frierend, hungernd, elend, krank im Nassen auf einem Baume sitzen und empfand gerade die Ungewißheit seines Schicksals als besonders drückend. Hätte ich ihn tot vor mir gesehen, so hätte ich mich leichter hineingefunden. In diesem Sinn schrieb ich am 21. September auch an unseren verehrten Herrn Neunzig, worauf er im Briefkasten der „Ges. Welt" in der Nummer vom 30. September antwortete: „Den Verlust bedaure ich sehr. Der Vogel wird aber wahrscheinlich irgendwo eingefangen sein, daß er zugrunde gegangen ist, glaube ich nicht." Da schoß mir's durch den Kopf: wenn das sein könnte, dann hätte ja möglicherweise eine nochmalige Annonce Erfolg! Gedacht, getan. Am 2. Oktober erschien fettgedruckt unter Zusicherung von 10 Mark Belohnung (Zahlen reden, dachte ich) in der Schwarzatalzeitung und auch in der Rudolstädter noch mal meine Bitte um Rückgabe des entflogenen und ev. eingefangenen Graupapageis. Laut und leise verspottete man mich deswegen und lachte hinter mir her. Ich selbst hatte auch nicht allzuviel Zuversicht, aber ich meinte, ich hätte die Pflicht,

es nun doch noch mal zu versuchen. Wer beschreibt meine freudige Aufregung, als ich am 5. Oktober eine Karte aus Engerda, Post Orlamünde, erhielt, daß dort ein Papagei zugeflogen sei, und einen Brief aus Rückersdorf bei Uhlstädt von einer Frau Pf., daß in Engerda bei ihrer Schwiegermutter ein Papagei gefangen sei; „so viel sie wüßte", sähe er grau aus. Natürlich tauchte auch gleich daneben der Zweifel auf, kann das überhaupt dein Jako sein? Kurz vorher hatte ich bei Bekannten einen Herrn aus Jena getroffen, der erzählte, daß er ungefähr in derselben Stunde, in der mein Jako entflog, in Jena am Bahnhof einen kleinen Auflauf bemerkte; auf seine Frage, was es gäbe, erfuhr er, daß ein entflogener Papagei in einem Baume säße. Ob der aber grau oder grün ausgesehen, wußte er nicht. Da Engerda sehr abseits der Bahn liegt und eine umständliche Fahrerei erforderte, ich auch sehr im Zweifel war, ob es mein Jako war und nicht etwa der aus der Landes-Universität entwischte Papagei (Engerda liegt ungefähr in der Mitte zwischen Jena und Rudolstadt), entschloß ich mich, trotz meiner Aufregung und Ungeduld, erst noch mal zu schreiben. Ich wandte mich an die Frau aus Engerda um nähere Auskunft, besonders über das Aussehen des Vogels, wann er gefangen wäre, und welches die beste Fahrgelegenheit nach dort wäre. Die Antwort, die am 8. eintraf, lautete, daß der Papagei grau sei, sich 14 Tage von ihren Birnen ernährt hätte und vor ungefähr 14 Tagen von einer anderen Frau gefangen sei; der sollte ich nur den Transportkasten schicken, dann würde die mir sofort den Vogel wieder zustellen, ich sollte aber ihren, der Schreiberin, Namen nicht verraten; und wenn ich den Vogel hätte, sollte ich ihr, der Schreiberin, die 10 Mark Belohnung schicken! Da stand's natürlich fest bei mir, du mußt selbst nach Engerda, um dir dein Jakchen zu holen, denn nun hob auch die Zuversicht wieder den Kopf: allzuviel Jakos werden ja wohl nicht gerade zwischen hier und Jena in der Weltgeschichte herumfliegen. Telephonisch bestellte ich in Rudolstadt einen Einspänner, fuhr 1^{53} Uhr über Saalfeld, also mit großem Bogen, anders konnte ich es aber an demselben Tage nicht mehr erreichen, mit der Bahn bis Rudolstadt, setzte mich dort in den halbverdeckten Einspänner und fuhr im strömenden Regen gen Engerda. Unter anderen Verhältnissen und bei schönem Wetter wäre die Fahrt in die Berge gewiß herrlich gewesen; die Wälder prangten im Herbstschmuck, und das Pferd, ein Traber, Beutepferd, Franzose, ging wie der Wind. Man rechnet zu der Fahrt mit dem Zweispänner 2 Stunden, wir schafften's in $1^1/_2$ Stunden. (Schluß folgt.)

Der Steinkauz im Kaninchenbau.

Von Ernst Blumenfeld, Gleiwitz.

(Nachdruck verboten.)

Seit Anfang Februar bin ich glücklicher Besitzer eines allerliebsten Steinkauzes, und auf welche teils ungewöhnliche, teils komische Weise dieser Vogel in Gefangenschaft geriet, möchte ich den werten Lesern dieser Zeitschrift nicht gern vorenthalten.

Bevor ich nun mit dieser Schilderung beginne, will ich zuerst eines Mannes gedenken, dessen glücklicher Hand ich schon so manchen interessanten und wertvollen Fund zu verdanken hatte, und der mich auch diesmal in den Besitz des erwähnten Kauzes brachte.

Johann Koß ist ein Fabrikinvalide, der in seinen jungen Jahren Waldheger war, und vorher, als tüchtiger Soldat und Offiziersbursche, dem Vaterland 3 Jahre lang gedient hatte. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich, da er bereits 49 Jahre alt ist, als Freiwilliger, wurde aber seiner körperlichen Gebrechen wegen nicht angenommen. Darüber war er höchst unglücklich, und teils um seine Gedanken zu zerstreuen, andererseits um seiner aus 4 Köpfen bestehenden Familie einen billigen und guten Braten zu verschaffen, besorgte er sich ein Frettchen und widmete sich dem Fang wilder Kaninchen. Mit Genehmigung einiger Gutsbesitzer und eines Försters versuchte er sein Glück und hatte auch dank seiner Ruhe und Geschicklichkeit ein recht gutes Weidmannsheil.

Eines Tages befand sich Koß wieder auf der Jagd und entdeckte bald an einem kleinen Wiesenhügel einen Kaninchenbau, der nach seiner Beschaffenheit einen guten Erfolg versprach. Nachdem er die Schlupflöcher des Baues sorgfältig mit Kaninchenhauben besteckt hatte, schickte er sein kleines Albinofrettchen hinein. Da sprang plötzlich mit ängstlichem Gequieke ein braun- und weißgescheckes Tierchen in eins der Netze, um beim Anblick des erstaunten Mannes schnell wieder in dem Erdloch zu verschwinden. Das Garn hatte sich aber bei dem Anprall bereits zusammengezogen, und nun wurde es mit dem immer noch quiekenden Insassen, der sich als ein Steinkauz entpuppte, ans Tageslicht befördert und mir am darauffolgenden Tage in tadelloser Verfassung überbracht. Bemerken möchte ich noch, daß in dem erwähnten Bau kein Kaninchen vorhanden, der Steinkauz also alleiniger Bewohner dieser Erdburg war. Nun sitzt mein „Maxel", auf diesen Namen hört er bereits, in einem schnell angefertigten Kistenkäfig, und trotzdem er gleich vom ersten Tage ab äußerst zahm und manierlich war, und weder von seinem starken Schnabel, noch von seinen nadelspitzen Krallen Gebrauch machte, wenn man ihn in die Hand nahm, so war er in den ersten drei Wochen doch das Muster eines komischen Kauzes, da er nicht allein fressen wollte. Weder Mäuse noch Spatzen, in lebendem und totem Zustande beachtete er und brachte es merkwürdigerweise fertig, einen lebenden Sperling zwei Tage und eine Nacht als Käfiggenossen bei sich zu behalten, ohne diesem irgend etwas zuleide zu tun, ja er duldete es sogar, daß der freche Spatz seinen breiten und weichen Kopf als bequemes Schlaf- und Ruheplätzchen benutzte. Da die Freundschaft immer intimer wurde und Frau Spätzin es auf Maxens schöne Augen abgesehen zu haben schien, machte ich diesem sonderbaren Liebesverhältnis ein Ende und jagte die sogenannte bessere Hälfte, also die Spätzin, zum Fenster hinaus.

Wegen des überaus friedlichen und sanften Charakters meines kleinen Kauzes, der seine Raubvogelnatur so ganz abgelegt zu haben schien, sah ich mich beinahe veranlaßt, ein interessantes, wenn auch gewagtes Experiment vorzunehmen.

Ich wollte es versuchen, den Kauz recht vorsichtig in meinem großen Käfig, in welchem sich sechs

einheimische Finkenvögel befinden, hineinzupraktizieren, um zu beobachten, wie er sich zu diesen und, umgekehrt, diese sich zu ihm stellen. Von der gewiß recht ungleichen Volierengesellschaft beabsichtigte ich dann eine photographische Aufnahme zu machen, um sie der „Gef. Welt" als Kuriosität und zur Bestätigung meiner Angaben zu überlassen. Mein Vorhaben brachte ich deswegen nicht zur Ausführung, weil meine Finken bei jedem neuen Ankömmling, und wenn es auch nur der kleinste Girlitz ist, stundenlang umhertoben, bevor sie sich an den fremden Genossen gewöhnt haben. Beim Anblick des Kauzes wäre das anfängliche Toben sicher ein noch viel heftigeres gewesen und hätte leicht zu zerstoßenem Gefieder oder Köpfen führen können. Ein jeder Vogel besitzt eben nicht eine Spatzennatur, auch wenn er aus dieser Verwandtschaft stammt, und nicht jeder Mensch verfügt über die zu einem solchen Wagnis nötige Gleichgültigkeit, zumal wenn er ein wirklicher Vogelliebhaber ist.

Käfig mit Vorderwand aus Spiegelglas für seltene Exoten im Besitz des Herrn A. Weidholz (s. S. 9). (Phot. Strnad.)

Ich verzichtete also darauf, die Probe aufs Exempel zu machen, und daß es besser war, werden schon meine nächsten Zeilen beweisen.

Drei Wochen lang hatte ich also schon das zweifelhafte Vergnügen, meinen Max täglich zwei- bis dreimal zu stopfen, was aber bei seiner Gutmütigkeit durchaus nicht schwierig war. Er ließ sich bequem den Schnabel öffnen und die in Federn oder Hasenwolle eingewickelten Rindfleischstückchen mit dem Finger in den recht weiten Schlund stecken. In den Käfig hineingelegte Portionen ließ er während dieser Zeit, auch bei kleinen Hungerpausen, unberührt.

Eines Tages fiel es mir nun auf, daß der Kauz beim Stopfen, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, nicht stille halten wollte und den Kopf kräftig nach allen Seiten drehte. Da ich mir dieses Benehmen nur als Widerwillen gegen das Stopfen deuten konnte, so fing ich nochmals schleunigst einen lebenden Sperling und sperrte ihn in den Käfig des Käuzchens. Trotzdem ich nun einen ganzen Tag hindurch das Stopfen unterließ, blieb es wieder bei der vorher erwähnten Eintracht, denn der Sperling kroch dem Kauz nach Kükenart unter die Flügel und machte im übrigen die gleichen Manöver seiner Vorgänger.

Da aber meine Geduld ein Ende hatte, so ließ ich es diesmal darauf ankommen, und siehe da, am nächsten Morgen lag der Sperling ohne Kopf am Boden des Käfigs. Seit dieser Zeit frißt mein Max nun selbständig alles, was er erhält, also auch Hühnerköpfe und Geflügeldärme, letztere ausgewaschen, zerschnitten und mit Federn paniert (à la Makkaroni), Mäuse schlingt er mit dem Kopf voran im ganzen herunter, und wenn auch das mehrmalige Wiederherauswürgen einer gar zu großen Maus für den Zuschauer nicht gerade appetitanregend wirkt, so macht es mir doch einen großen Spaß, zuzusehen, wie gut es meinem Pflegling schmeckt und wie wohl er sich dabei befindet.

Einige Dinge sind mir aber bei meinem Käuzchen Max selbst noch nicht recht klar, und werden mir wohl auch für immer ein Rätsel bleiben.

1. Woher mag eigentlich dieser putzige Kerl stammen?

In unserer Gegend, die in der Südostecke Deutschlands, etwa 5 Meilen von der russisch-österreichischen Grenze entfernt liegt und fast nur aus flachem Gelände besteht, habe ich von Steinkäuzen eigentlich noch nichts gehört oder selbst wahrgenommen.*) Sollte dieses Exemplar etwa ein feindlicher Russe oder ein galizischer Flüchtling sein, der durch das Kampfgetöse, speziell aber durch das Dröhnen der österreichischen Mörser, aus seiner Heimat, vielleicht aus den Karpathen, verscheucht wurde und hierher flüchtete? — An einen verzauberten Prinzen zu denken, dazu bin ich leider zu wenig abergläubisch, vielleicht findet sich aber doch jemand, der mir für derartige Fälle Beweise erbringt!

2. Ahmte dieses kluge Tierchen schließlich nicht auch in gewisser Beziehung die Erdverstecke der Soldaten

*) Nach Kollibay „Die Vögel der preußischen Provinz Schlesien" ist „der Steinkauz . . . in der ganzen Provinz mit Ausnahme des höheren Gebirges ein ziemlich gemeiner Standvogel. Er liebt Parkanlagen, größere Gärten und Alleen, insbesondere in der Nähe von Dörfern und Städten". N.

im Kriege nach, oder ist es umgekehrt der Fall? Auch für diese Aufklärung, speziell von im Felde stehenden Kollegen, wäre ich sehr dankbar!*) Meinem Max wurde das vermeintliche Kriegsspiel in dem bombensicheren Unterstand durch die tüchtige Strategie meines Oberbefehlshabers allerdings zum Verhängnis, und vielleicht wäre dies ein Beweis dafür, daß es sich um einen Russen handelt. Jedenfalls lasse ich meinem Gefangenen, dem ich Offiziersverpflegung gewähre, Zeit, über die Folgen seines verspäteten Rückzuges beim Sturmangriff nachzudenken.

3. Sollte die Zahmheit vom ersten Tage ab nicht etwa ein Beweis dafür sein, daß es sich um einen bereits in Gefangenschaft gehaltenen Vogel handelt, der seinem früheren Besitzer entweder entflogen oder von diesem aus Kriegsgründen freiwillig entlassen wurde?

Das tadellose helle Gefieder und die anfängliche Nahrungsverweigerung sprechen allerdings gegen diese Vermutung.

Sollten sich trotzdem, durch meine Zeilen darauf aufmerksam gemacht, ein oder mehrere ehrliche Verlierer des Käuzchens bei mir melden, so mache ich schon vorneweg darauf aufmerksam, daß sich die Pflege- und Futterkosten ziemlich hoch stellen. Wer hat also Mut?

Ein ideales Grasmückenfutter.

Von Adalbert Athen, Bergedorf.

(Nachdruck verboten.)

Zu den kleineren Sorgen in der heutigen ernsten Zeit gehört für den Vogelliebhaber ohne Zweifel die Futterfrage. Unsere Pfleglinge haben häufiger darben müssen. Da ist es denn verwunderlich, daß wenigstens für unsere Grasmücken noch ein Futter vorhanden ist, das bei den Liebhabern wenig oder gar nicht bekannt ist, obwohl es alle Vorzüge, einschließlich den der Billigkeit, in sich vereinigt. Ich meine die getrockneten, portugiesischen, schwarzen Flieder- oder Holunderbeeren, die trotz der englischen Blockade auch in diesem Herbst über nordische Häfen reichlich bei uns eingeführt worden sind.

Ich verwende dieses Futter seit langen Jahren, nicht nur in den Herbstmonaten, sondern das ganze Jahr hindurch, mit allerbestem Erfolge. Mein Lieblingsvogel, ein Schwarzplättchen und herrlicher Überschläger, den ich 1908 von Fockelmann in Hamburg erworben hatte, ist mir erst in diesem Jahr durch einen unglücklichen Zufall eingegangen. In dieser langen Zeit hat er bei fleißigem Gesang fast ausschließlich von portugiesischen Fliederbeeren gelebt; Mischfutter fraß er nur dann, wenn ich ihm die Beeren entzog. Meine Schleiergrasmücke — Sylvia atricapilla *Heinekeni* —, die ich kurz vor Kriegsausbruch von den Azoren mitgebracht habe, und die mir durch ihren unermüdlichen Gesang große Freude bereitet, frißt in der Hauptsache diese Beeren, ohne das Mischfutter ganz zu verschmähen. Dabei ist zu erwähnen, daß sie vorher in dreijähriger Gefangenschaft von einem Brei von grob gemahlenem Maismehl und Milch, unter Beigabe von Bananen, gelebt hat. (Es interessiert den Leser vielleicht, zu hören, daß es sich um ein aufgepäppeltes Exemplar handelt; es entstammt einem Neste mit fünf Jungen; eins davon entwickelte sich zur Schleiergrasmücke, die übrigen zu Schwarzplättchen. Hierüber wäre noch viel zu sagen, denn in unserer Literatur steht viel Verkehrtes über dieses seltene Vögelchen.) Meine Orpheusgrasmücke, die ich vor einigen Jahren Herrn Schlachtermeister Petersen in Hamburg abgekauft habe, und die bei ihm, wie auch bei dem Vorbesitzer, nie einen Ton von sich gegeben hat, hat sich bei mir zu einem fleißigen Sänger herausgebildet. Sie gibt zwar dem Mischfutter den Vorzug, weil sie mehr davon frißt als von den Beeren, läßt diese aber niemals unberührt. Da sie sicher schon sechs oder sieben Jahre in der Gefangenschaft lebt, bei mir aber erst in den Gesang gekommen ist, bin ich der Meinung, daß die Fliederbeeren dabei geholfen haben. Müllerchen und Dorngrasmücke haben die Beeren gierig aufgenommen. Meine Gartengrasmücke, vor einigen Jahren von Herrn Lehrer Walther in Offenbach erstanden, lebt bei eifrigem Gesang in der Hauptsache von diesen Beeren. Ebenso macht es meine Sperbergrasmücke, die ich jetzt schon fünf Jahre pflege; ihr Gesang ist nicht auf der Höhe, sie entschädigt mich durch große Zahmheit. Wenn sie anfängt, fett zu werden, nehme ich ihr das Mischfutter ganz weg. Mein Rotkehlchen nimmt die Beeren an; auch Sprosser und Nachtigall kosten davon, aber ohne besondere Vorliebe. Meine Schamadrosseln verschmähen sie gänzlich.

Nun zu dem Futter selbst. Die Portugiesen gebrauchen diese Beeren zum Färben ihrer oft zu hell ausfallenden Rotweine. Sie sind ebenso ergiebig und gehaltvoll, daß sie zu diesem Zweck gebraucht werden können. Gerade in ihrer Güte liegt aber für den Vogelliebhaber eine Unannehmlichkeit, denn der Kot der Vögel, die Fliederbeeren gefressen haben, färbt naturgemäß sehr stark. Bei den prachtvollen Käfigen von Schindler hat das freilich nichts zu sagen, denn alle Holzteile sind auch innen lackiert. Etwa entstehende Flecke sind mit einem feuchten Tuch ohne Mühe zu entfernen. Bei Holzkäfigen jedoch, die innen keinen Lacküberzug haben, sind diese Flecke nur sehr schwer wieder herauszubringen. Man sollte aber meinen, daß ein Vogelliebhaber, dem das Wohl seiner Vögel am Herzen liegt, diese Unannehmlichkeit mit in den Kauf nimmt.

Wegen ihres Saftreichtums enthalten die an der glühenden portugiesischen Sonne getrockneten Beeren immer noch soviel Feuchtigkeit, daß die Vögel sie ohne weiteres annehmen. Sollten sie aber wirklich einmal zu stark ausgetrocknet sein, so genügt es, die am nächsten Morgen zu verfütternde Menge am Abend vorher mit einigen Tropfen Wasser anzufeuchten, um die Beeren schnabelgerecht zu machen. Hierbei tue man nicht des Guten zu viel, denn der dann entstehende Saft färbt fast wie Tinte. Ein bekannter Liebhaber schrieb mir im vorigen Jahr, seine Vögel hätten die Beeren zwar gern gefressen, aber wegen ihrer starken Färbkraft könne er sie nicht leiden. Freilich fügte er noch hinzu, daß er sie in Wasser aufgeweicht und dann mit einem Tuche be-

*) Steinkäuze sind wiederholt in Kaninchenbauen angetroffen worden. Der alte Brehm fand ihn in einem solchen brütend. Vgl. auch die Mitteilung von F. Fuchs, Düsseldorf, Jahrgang 1915 der „Gef. Welt" S. 305. Der gleichfalls in einem Kaninchenbau hausende Steinkauz wurde von einem Frettchen getötet. R.

arbeitet hätte, um sie äußerlich wieder zu trocknen. Kein Wunder also, daß er die Beeren, ob dieser grauslichen Prozedur verstimmt, beiseite gelegt hat. Seine Grasmücken haben das aber sicher sehr bedauert.

Man verfüttere die Beeren für sich und setze sie nicht etwa dem Mischfutter hinzu. Sie würden letzteres färben und unansehnlich machen, was den Vögeln auch nicht zu behagen scheint.

In freien Stunden.

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Leipzigs nähere und weitere Umgebung bietet, trotz ihrer flachen Bodenbeschaffenheit, landschaftliche Reize, welche den Unkundigen beim ersten Anblick stets in Erstaunen setzen dürften. Große, parkartig anmutende Laubwaldungen, vor den Toren der Stadt beginnend und den Flußläufen der Pleiße, Elster und Luppe folgend, strecken stundenweit ihre Fühler aus. Diese herrlichen, einen alten Bestand von Eichen, Buchen usw. aufweisenden, mit dichtem Unterholz durchzogenen Waldungen sind im richtigen Sinne des Wortes ein Dorado für unsere Vogelwelt. Ganz besonders sind darunter die Höhlenbewohner, für welche sich in den alten, knorrigen, vom Zahn der Zeit ausgehöhlten Eichen gar manche gastliche Niststätte findet, ferner die Offen- und Buschbrüter, bekanntlich darunter unsere herrlichsten Sänger, die in dem reichlich vorhandenen Unterholz stets passende Nistgelegenheiten haben, vertreten. Aber außer diesen schattigen Auwäldern hat die weitere Umgebung Leipzigs noch verschiedene kleinere und größere Waldungen, teils mit Laub- oder Nadelholz, teils mit gemischtem Bestand, aufzuweisen. Als für den Ornithologen ein reiches Beobachtungsfeld bietende Waldkomplexe dürften nachstehende in Betracht kommen: die Hardt, das Oberholz, der Leulitzer Forst, die Dübener Heide, der Kämmereiforst, die Sprötaer Heide und der Tresenwald. Fast jeder Sonntag findet mich und einige Natur- und Vogelfreunde auf einem Streifzuge nach einer der genannten Waldungen zum Studium der Vogelwelt und all der sonstigen Waldgeheimnisse. Wie interessant solche Exkursionen für die Teilnehmer werden, erhellt aus dem reichen Material, welches auf verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaft gesichtet wird. Die kleine Schar von vier Herren ist ja auf dem einen oder anderen Gebiet etwas mehr oder weniger bewandert, vor allem auf dem der Ornithologie

Lappenhonigfresser.

(Vogelkunde), Oologie (Eierkunde), Nidologie (Nesterkunde) und Entomologie (Insektenkunde). In der Voraussetzung, eine geneigte Leserschaft zu finden, will ich die geehrten Leserinnen und Leser, wenn auch nur im Geiste, zur Teilnahme an einem solchen Streifzug in Leipzigs weitere Umgebung nach dem ein schönes Fleckchen Erde darstellenden Tresenwald einladen. Der 21. Mai 1914, ein von herrlichem Wetter begünstigter Himmelfahrtstag, sah die vier Teilnehmer zu einer Zeit, zu welcher bei manchem Großstädter die Nacht kaum begonnen haben dürfte, bereits zum Abmarsch fertig, um teils per Rad, teils per Bahn nach dem in der Richtung Wurzen gelegenen Gerichshain, dem Ausgangspunkt des vorgesehenen Streifzuges, zu gelangen.

Ein herrlicher, taufrischer Morgen ließ uns unter jubilierendem Lerchengesang bei der Wanderung durch Wiesen und Felder nach dem nahen Walde so recht die Schönheit der soeben erwachten Natur erkennen, was uns alle in eine frohe Stimmung versetzen half. Armer bemitleidenswerter Großstadtbewohner, der du in leider mangelnder Erkenntnis die schönsten Stunden des Tages verschläfst und einem erwachenden Morgen in Feld und Flur keine Anziehungskraft abgewinnen kannst. O könnte ich all den Tausenden zurufen, welche in den Mauern der Großstadt ihren Sonntag als Siebenschläfer beginnen und ihn meistens als Nachtschwärmer beenden, wie zauberisch schön die Natur an solch einem Morgen ist. Schon eilen fleißige Bienen von Blume zu Blume, um im Verein mit buntschillernden Schmetterlingen von dem süßen Inhalt zu schlürfen. Lerchen steigen trillernd zum blauen Äther, Kiebitze umgaukeln uns unter ständigem „kiwit, kiwit", vom nahen Walde läßt der Kuckuck sein im Liebestaumel überstürzendes „kuckuck, kuckuckuck" vernehmen, und das „Giäh" des Mäusebussards macht auf ihn aufmerksam, wie er, seine Flugkünste zeigend, majestätisch und gelassen im weiten Luftmeer schwimmend seine Kreise zieht. Schnurrenden Fluges gingen ein paar Rebhühner vor uns auf und suchten unter lautem „girhick" das Weite, dabei die auf den Feldern herumhumpelnden Hasen von ihren Kreuz- und Quersprüngen abbringend, welche hierauf ihr Heil gleichfalls in der Flucht suchten, zu der sich nun auch das am Waldesrande äsende, schon längst nach uns scharf ausäugende Reh bequemte. Sinnesberauscht und gefesselt von den auf uns eindringenden Naturbildern erreichten wir den Saum des sich wie eine grüne Schlange nach Osten hinziehenden Waldes, der,

hier mit reinem Nadelholzbestande beginnend, gegen seine Ausläufer hin aber mit untermischten Laubholzgruppen abwechselt. Kaum hatten wir beim Betreten eines 8—10jährigen Kiefernbestandes durch das Geräusch des unter unseren Füßen brechenden Dürrholzes unsere Anwesenheit verraten, als auch der die Polizei des Waldes darstellende Eichelhäher — Garrulus glandarius (*L.*) schon sein den übrigen Vögeln als Warnung dienendes Kreischen vernehmen ließ. Da der Hauptzweck meiner heutigen Exkursion darin bestand, recht viel Nester und Horste ausfindig zu machen, um durch Beringung der Insassen recht viel Fußringe der Helgoländer Vogelwarte an den Mann resp. den Vogel zu bringen, so hieß es scharf Umschau halten in den Kronen der Bäume. Da ich, um selbst dem höchsten und demnach sichersten Horste beizukommen, mit Steigeisen ausgerüstet war, so traf uns der heutige Tag noch des öfteren im Kampf mit einem Baumriesen des Waldes. Auch dem Eichelhäher, diesem listigen Strauchdieb, wurde an seinem Horste ein Besuch abgestattet, und ein von mir bestiegener Nistbaum desselben barg in dem ziemlich am Gipfel sitzenden Neste sieben noch nackte, kaum ein paar Tage alte Junge, welche von mir später, am 2. Juni, beringt wurden. Das Nest des Eichelhähers habe ich in der von Mitte April bis in den Juni währenden Brutzeit in den verschiedensten Höhen angetroffen, eines sogar kaum $1^1/_2$ m vom Boden in einer Fichte. Das Liebesgurren der Ringeltaube — Columba palumbus (*L.*) ließ sich in dem ausgedehnten Waldkomplex fast überall hören, bloß in dem ausgesprochenen Hochwald fehlte es ganz. Verschiedene Nester, wenn die liederlich aussehenden Reisighaufen diese Bezeichnung verdienen, enthielten nur Eier, ein einziges wurde mit einem tauben Ei und einem zirka acht Tage alten Jungen gefunden, welch letzteres auch beringt wurde. Die Ringeltaube, welche zu einem häufigen Brutvogel der Leipziger Gegend zählt, wurde von mir vom April bis Mitte Juni brütend vorgefunden, sowohl im Buschwald als auf den höchsten Eichen, hier im Tresenwald bevorzugt sie Kiefern- und Fichtenbestände, sogenanntes Stangenholz. Ein sich des weiteren zeigender, eigentlich wenig einladender Horst entpuppte sich als zukünftige Kinderwiege des als frechsten Räuber geltenden Sperbers — Accipiter nisus (*L.*). Trotzdem sich kein Lebewesen in der Nähe des Horstes sehen ließ, wurde derselbe auf „Gut Glück" erstiegen, was sonst nur der Fall ist, wenn sich ein Horst durch Abfliegen des Brutvogels als besetzt zu erkennen gibt. Hier möchte ich gleich einschalten, daß fast alle Raubvögel, Eulen ausgenommen, die für den Beobachter leider fatale Gewohnheit besitzen, vorsichtigerweise schon längst, ehe ihr Horst von dem sich durch Geräusch dem Brutvogel bemerkbar machenden Naturfreund entdeckt wurde, lautlos abzustreichen, trotzdem habe ich aber das Gegenteil auch schon öfters gefunden. Daher kommt es vor, daß manche Anstrengung erfordernde Besteigung eines Horstes vergebens ist, und so war es auch heute des öfteren bei uns, gar mancher alte Horst wurde bestiegen, und das Ergebnis war unnütz vergossener Schweiß. Dasselbe Resultat erwarteten wir auch beim Horste des Sperbers, aber unsere Voraussetzung erwies sich als trügerisch, denn der mit Rindenmull von der Kiefer ausgepolsterte Horst barg bereits zwei scheckige Eier, und bei einer späteren Revision des Horstes zeigte sich das Gelege mit vier Eiern als voll. Um nun die Raubvögel am Horste zu überraschen und um dadurch sich viele unnütze Mühe zu ersparen, ist von dem auf Beobachtung ausziehenden Ornithologen jedes in der Stille des Waldes weithin vernehmbare Geräusch zu vermeiden, denn für den Naturbeobachter ist Ruhe gleichfalls die erste Bürgerpflicht. (Fortsetzung folgt.)

Einbürgerungsversuche.

Von Erwin Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

In früheren Heften der „Gefiederten Welt" wird über Einbürgerungsversuche mit Sonnenvögeln berichtet, die vom Verein „Aegintha" bei Berlin unternommen wurden. Wie in Kassel, Wien und anderen Orten, so werden auch in Berlin diese Versuche nach meiner festen Überzeugung fehlschlagen. Seiner ganzen Lebensweise nach ist der Sonnenvogel am ersten mit unseren Laubsängern oder vielleicht auch Grasmücken zu vergleichen und daher für Einbürgerungsversuche durchaus ungeeignet. Daß es gelungen ist, an künstliches Ersatzfutter gewöhnte Sonnenvögel bei diesem Futter in freier Voliere zu überwintern, spricht nicht dagegen, das dürfte z. B. auch bei unserem Schwarzplättchen gelingen. Daß der Sonnenvogel in höher gelegenen Gebirgswaldungen des Himalaja brütet, ist auch noch kein Beweis seiner Wetterfestigkeit, denn einmal schwanken die Angaben über die Höhenlage seiner Brutbezirke sehr bedeutend, aber dann ist es sehr wahrscheinlich, daß sich der Vogel den Winter über in die tropischen Talniederungen zurückzieht. Der auffallende Gesang und die Färbung des Sonnenvogels sind endlich auch noch erschwerende Momente. Gelingen dürfte die Einbürgerung vielleicht, wenn man die dazu bestimmten Vögel schon im Herbste bezieht und in freier Voliere überwintert, um sie an unseren Winter zu gewöhnen. Aber selbst dann ist es sehr leicht möglich, daß die Vögel im nächsten Herbste fortziehen oder sich im besten Falle einige Jahre halten.

Die günstigsten Aussichten haben Einbürgerungsversuche mit Vögeln, die Standvögel sind und Ländern entstammen, in denen die gleichen klimatischen und Bodenverhältnisse wie bei uns bestehen. Auch dürften Körnerfresser geeigneter als Insektenfresser sein, wenn es sich nicht um Meisen handelt. So gibt es z. B. im östlichen Nordamerika zahlreiche sehr hübsch gefärbte und singende Finkenarten, die zu Einbürgerungsversuchen durchaus geeignet wären. Die meisten dieser Arten streichen allerdings im Winter nach Süden, wobei aber zu beachten ist, daß der Winter dort viel strenger als bei uns ist und es z. B. im Winter in New York durchschnittlich ebenso kalt wie in St. Petersburg wird (im Sommer allerdings wieder so heiß wie in Neapel). Leider ist meine Kenntnis der nordamerikanischen Vogelwelt zu gering, um bestimmte Arten vorschlagen zu können, auch würde das in den Vereinigten Staaten bestehende Ausfuhrverbot heimischer Vögel Schwierigkeiten machen. Ob ein solches Verbot

auch in Kanada besteht, ist mir nicht bekannt. Günstigen Erfolg würden auch Einbürgerungsversuche mit sibirischen Vögeln versprechen (Finken, Drosseln, Lerchen).

Von anderen geeigneten Vogelarten ist insbesondere der an unser Winterklima bereits gewöhnte Kanarienvogel zu nennen, der äußerlich vom Girlitz (?) kaum unterschieden, völlig winterhart ist und tatsächlich schon an mehreren Orten mit Erfolg eingebürgert wurde (z. B. Vogelschutzstation Seebach i. Th.). Lieferant solcher Kanarienvögel ist Fasanerie Wilhelmshof bei Görlitz i. Sch. Gefährlich wird diesen Vögeln nur der Sperber, der aber ja in Städten wenigstens nur selten auftritt.

Die amerikanischen Kardinalarten, der rote und der graue Kardinal, sind zwar winterhart, beanspruchen aber ein zu großes Nistgebiet, der rote Kardinal ist auch zu auffällig gefärbt. Großen Erfolg verspräche ferner ein Versuch mit den kleinen australischen Papageienarten, die sich in ihrer Heimat von Grassamen ernähren. Sie sind völlig winterhart, und als Höhlenbrütern können wir ihnen in der Berlepschschen Nisthöhle vorzügliche Nistgelegenheiten in Menge schaffen. Dabei sind diese Vögel vorsichtig, vorzügliche Flieger und auch nicht auffällig gefärbt. In Betracht käme besonders der bekannte Wellensittich, der grauköpfige Zwergpapagei von Madagaskar u. a. Sehr aussichtsreich, aber zugleich wohl auch gefährlich wäre ein Einbürgerungsversuch mit dem südamerikanischen Mönchsittich, der aber in seiner Heimat als arger Schreier und Schädling gilt.*) Als sehr geeignet werden auch die indischen Perlhalstauben bezeichnet, die aber schwer im Handel zu bekommen sind. Neben geeigneten Örtlichkeiten und Fernhaltung alles Raubzeuges ist das Wichtigste für das Gelingen eines Einbürgerungsversuches, eine möglichst große Zahl gesunder Vögel auszusetzen.

Kleine Mitteilungen.

Ornithologisches aus Russisch-Polen. Ende August war das Wetter hier bereits recht herbstlich. Kalte Winde mit Regenschauern zeigen sich als Vorboten des nahen Herbstes. Die insektenfressenden Sänger haben die durch den Krieg zerstörten Wälder und Gärten zum größten Teil verlassen. Zahlreiche Storchflüge sah ich südwärts ziehen. An sonnigen Tagen jedoch beleben die körnerfressenden Sänger die Natur. Große Schwärme Stieglitze und Hänflinge streichen über die verwüsteten Felder, auf welchen das Unkraut recht üppig gedeiht und ihnen reichlich Nahrung bietet. Besonders zahlreich ist hier die Haubenlerche, deren vielseitiges Lied ich hier des öfteren lauschen kann, kaum zehn Schritt vor mir sitzt sie im Unkraut und gibt ihr Potpourri zum besten. Während der letzten Septembertage konnte ich hier des öfteren Flüge wilder Schwäne beobachten, oft flogen sie sehr tief, so daß ich die Vögel recht gut in Augenschein nehmen konnte; es ist der Höckerschwan. An diesen Tagen zogen auch viel Wildenten und Gänse. Den Krähen und Raben scheint es hier infolge des Krieges ganz besonders gut zu gehen, die halbverscharrten Pferdekadaver bieten ihnen reichlich Nahrung. Raubvögel, wie Habichte und Mäusebussarde, sind ebenfalls recht zahlreich und rütteln über den ungemähten, verfaulten Kornfeldern. Auch Schwalben sind hier sehr zahlreich, denen es hier an Nahrung auch nicht fehlen dürfte, denn so viel Fliegen wie hier sah ich nie, da diese infolge des hier umherliegenden Unrates sich gut vermehren können. Mein Interesse mußte sich auch einigen anderen bisher nicht gefühlten „Insekten" zuwenden. Ich sammele sie oft recht fleißig in stiller Mitternacht bei Talglicht. Der Wildbestand hat infolge des Krieges zum Teil sehr gelitten. Rehe sind in den Wäldern fast ausgerottet. Der Hase ist noch in leidlicher Zahl vorhanden, recht zahlreich dagegen sind die Rebhühner. Diese und die Hasen boten mir des öfteren einen leckeren Braten. Leider ist auch der Fuchs überaus zahlreich geblieben, ich sehe ihn oft über die z. Zt. verschneiten Felder streichen auf der Suche nach dem leckeren Rebhuhn. Während der letzten Zeit es ist bereits Dezember, beobachte ich täglich ungeheure Schwärme des Bergfinken und Birkenzeisigs. Recht selten konnte ich hier den in Deutschland so häufigen Grünfinken beobachten, dagegen ist die Grauammer recht häufig, sowie die Wacholderdrossel. Sonst ist hier alles öde und verwüstet. Die Feldlerche ist singend heimwärts gezogen, wann werden wir von hier heimwärts ziehen?

Paul Rückert, z. Zt. i. Felde.

*) Hat sich bei dem Einbürgerungsversuch des Herrn von Prosch als Schädling erwiesen. R.

Vogelschutz.

Katzensteuern in Sicht. Die während des Krieges gesunkenen Einnahmen und gestiegenen Ausgaben zwingen nicht nur den Vater Staat, sondern auch die Kommunen, auf die Suche nach neuen Steuern zu gehen. Es ist ja kein Wunder, daß unter den Steuervorschlägen die vielfach empfohlene Katzensteuer erscheint, die ja in einigen Städten bereits eingeführt ist. Nun ist auch der Stadtverordnetenversammlung von Flensburg seitens des Magistrats die Anregung zugegangen, eine Katzensteuer zu beschließen. Stadtrat Kaftan begründete die Vorlage und wies darauf hin, daß die Stadt Görlitz aus der Katzensteuer jährlich 7500 ℳ ziehe. Es sei auch nicht zu bestreiten, daß durch die geplante Steuer das unleidliche „Katzenkonzert" sich verringern und ein besserer Schutz der Singvögel eintreten werde. In der Versammlung war aber keine richtige Stimmung für die Vorlage, da man befürchtete, daß die Kosten der Einziehung der Steuer in keinem Verhältnis zu ihrem Ertrage stehen würden. Die Vorlage wurde unter diesen Umständen vom Magistrat zurückgezogen, der beauftragt wurde, zunächst einmal weitere Erhebungen anzustellen. Auch der Magistrat der Stadt Guben hat eine Vorlage betreffend die Einführung einer Katzensteuer ausgearbeitet und der Stadtverordnetenversammlung zugehen lassen. In Guben hat sich das Treiben der wildernden Katzen besonders empfindlich bemerkbar gemacht. Es wurden immer mehr Klagen laut, daß die Singvögel in rapider Abnahme begriffen seien. Auch der Gubener Tierschutzverein hat sich für die Steuer erklärt. Der Gubener Magistrat hofft, daß durch die Steuer dem Stadtsäckel jährlich an 10000 ℳ zufließen werden, wobei der Steuersatz auf 10 ℳ angenommen ist. — Die Kontrolle der „Steuerpflichtigen" wird freilich nicht immer leicht sein. Vielleicht aber erhalten später verdiente Sanitätshunde den Zivilversorgungsschein und werden dann als Katzensteuerkontrolleure in Flensburg, Görlitz und Guben angestellt.

„Hann. Tagebl."

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 20. Januar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; Vortrag: Der Eisvogel (ausgestopfter Vogel zur Stelle); 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.
I. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 1: Getrocknete Beeren in Holunderbeerengröße brühe ich des Morgens mit wenig heißem Wasser auf, gieße dasselbe wieder ab und mische zu den aufgequollenen wie frische aussehenden Beeren das zu verabreichende Quantum Universalfutter oder auch nur trockene Ameisenpuppen. Das so zubereitete Futter ist sehr locker und wollig und wird besonders von Grasmücken gern gefressen; man hat es auch in der Hand, durch mehr oder weniger Hinzutun von Beeren (Holunderbeeren) die leicht zu fett werdenden Grasmücken munter und sangeslustig zu erhalten. Beeren (Korinthen), welche für den Vogelschnabel zu groß sind, drehe ich durch die Fleischmühle, ver-

mische dieselben aber vorher, um ein Zusammenballen während des Durchdrehens zu ver[illegible]hern, mit etwas Universalfutter*). Habe mir auf letztere Weise ein gutes und billiges Kriegsgrasmückenfutter zurecht gemacht, zumal die jetzigen Universalfutter an Inhalt zu wünschen übrig lassen und im Preise doch sehr hoch sind. Korinthen sind auch allenthalben, trotz des Krieges, zu mäßigen Preisen (Pfd. 65 Pf.) zu haben. Nur ist bei diesem Futter zu empfehlen, etwas knapp zu füttern und öfter mit Holunderbeeren oder kleinzerschnittenen Äpfeln zu wechseln. Mein Schwarzplättchen befindet sich bei dieser Fütterungsweise beim größten Wohlsein und erfreut uns schon seit Mitte September mit seinem von früh bis spät abends unermüdlichen, abwechslungsreichen Gesange. Ich habe noch Sperbergrasmücken, Edelsänger und Rothänflinge.

Oswald Keller, Zitzschewig, Bez. Dresden.

Zu den interessanten Ausführungen in der Arbeit „Altersgrauer Tage Kunde von Adebar und Swalawâ", „Ges. Welt" 1915, S. 356 ff., möchte ich auf das Buch des Breslauer Privatdozenten Dr. Zimmer: „Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt" (Quelle und Meyer 1910) hinweisen. Er schreibt S. 58: Zunächst ist bei den Schwalben häufig die Neigung festgestellt worden, bei plötzlich eintretender Kälte sich in Schlupfwinkel zu verkriechen ... Dann gibt es aber auch Beobachtungen in hinreichender Anzahl und von genügender Beweiskraft, daß gelegentlich Schwalben an solchen Orten nicht eingehen, sondern den Winter zu überdauern vermögen, indem sie für gewöhnlich in einem Zustand der Starre sich befinden, bei wärmerem Wetter aber auch umherfliegen. Das Ergebnis muß ... den Gelehrten zur Bescheidenheit veranlassen und ihn mahnen, so manchen Aberglauben, mag er auch noch so widersinnig erscheinen, doch nicht gleich von vornherein über die Achsel anzusehen und zu verwerfen ... Hier wird also allen Ernstes dies Ammenmärchen wieder aufgewärmt; wollen Sie dies in der „Ges. Welt" festnageln? Derselbe Verfasser behauptet S. 24/25, daß der todkranke Käfigvogel oft noch ein Sterbelied singe. Auch das ist meiner Erfahrung nach eine sehr gewagte Behauptung; mir ist in meiner 20jährigen Vogelliebhaberei mancher Vogel eingegangen, aber nie habe ich ein derartiges „Schwanenlied" vernommen.

Dr. Schünke.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Jos. Brendgens, Dülken, Rhld.: 2 rhein. Nachtigallen, 2 Schwarzplatten.

Gg. Brühl, Kötzschenbroda-Dresden: Nymphensittiche, Mossambikzeisige, weiße Reisfinken, Rotkopfamandine, Bandfink, Mchn., Napoleonsweber, Orangeweber, Tigerfink, zahme Lachtauben, Bastardmännchen Stieglitz, Hänflinge, Zeisig.

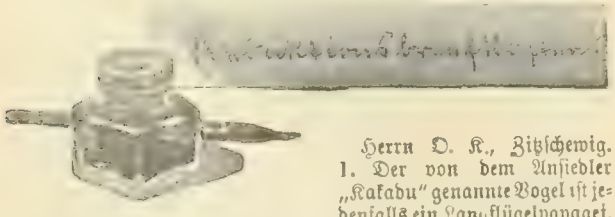
Höft, Altona a. E., Flottbecker Chaussee 58: Sonnenvogel, Gartengrasmücke, 1 schwarzer Hausrotschwanz, 1 nordischer Sprosser.

M. Körner, Heidelberg, Plöck 7: Schamadrossel, Steinrötel.

F. Möhrling, Hagen i. W.: Gartengrasmücke.

H. Münster, Bützow (Mecklenburg): 1,1 Gimpel, 2,0 Stieglitz×Kanarien, Stieglitz.

P. Wiese, Fürstenwalde (Spr.), Lindenstr. 31: zahmer Wanderfalk (Seltenheit), 2,0 gelbbunte Mövchen.



Herrn O. K., Zitzschewig. 1. Der von dem Ansiedler „Kakadu" genannte Vogel ist jedenfalls ein Langflügelpapagei, und zwar „Rüppells Langflügelpapagei" — Poicephalus rüppelli *(G. R. Gr.)*. Das Gefieder ist graubraun, am Kopf reiner grau; Steißgegend, Unterschwanzdecken hellbläulich gesäumt. Flügelbug, Flügelrand und Schenkel sind bei alten Vögeln gelb, ebenso die unterseitigen Flügeldecken. Außen an den letzteren haben junge Vögel kein Gelb im Gefieder. Wahrscheinlich handelt es sich um junge Vögel dieser Art, welche sich in kleineren Gesellschaften auf hohen Bäumen in der Nähe des Wassers aufhalten. Graue Papageien mit Hauben gibt es in Afrika nicht. 2. Der andere Papagei, der auch auf dem Erdboden beobachtet wurde, wie er die Früchte des Stechapfels fraß, war vermutlich „Meyers Langflügelpapaget von Damara" — Poicephalus meyeri damarensis *Neum.* Er ist graubraun, etwas mehr ins Graue ziehend; Bürzel, Oberschwanzdecken grünlichblau; Bauch grünlichblau, aber mehr ins Blaue gehend; gelbe Abzeichen wie „Rüppells Langflügelpapagei". 3. Das kleine Vögelchen, dessen Nest in einem dichtbelaubten Busch am Wasser stand, und das durch Zusammenweben von Blättern mit Pflanzenwolle hergestellt war, war ein Grasschlüpfer — Cisticola, welche unseren Schilfsängern nahe stehen. Afrika beherbergt davon etwa 60 Arten. Es läßt sich nicht sagen, um welche Art dieser Gattung es sich handelt. 4. Der scheckig aussehende Vogel mit dem großen dicken Schnabel war ein Angehöriger der Gattung Toko — Lophocerus. Wahrscheinlich der Rotschnabeltoko — L. erythrorhynchus *(Tem.)*, der einen großen Teil Afrikas, auch Südwestafrika bewohnt. 5. Der an den Fliegenschnäpper erinnernde Vogel von der Größe eines Widafinken mit sehr langem Schwanz könnte eine Art der Gattung Paradiesfliegenschnäpper — Tschitrea sein, und zwar der grauköpfige Paradiesfliegenfänger — T. plumbeiceps *(Rchw.)*, dessen Kopf und Kehle grau ist. Der Oberkörper, Flügeldecken, Schwanz sind rotbraun, ebenso die Säume der Schwingen; der Unterkörper ist weißlich; Unterschwanzdecken bisweilen rotbraun verwaschen. — In der „Muster ohne Wert"-Sendung befand sich ein Flügel und der Schwanz der Gabelrake — Coracias caudatus *(L.)*, welche in Ost- und Südafrika heimisch ist. Der schöne Vogel war wiederholt im Zoologischen Garten zu Berlin. Er ist im Jahrgang 1914 der „Ges. Welt" abgebildet und beschrieben.

Herrn Sch., Theerofen bei Schönlanke. Die Frage wird im Sprechsaal veröffentlicht werden.

Herrn E. v. W., Waaterbrügge; Herrn P. B., Berlin; Herrn O. K., Zitzschewig; Herrn T., Hannover: Herrn J. F., Karlsruhe; Herrn L. A., Frankfurt a. M.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf. Die Karte ist, wie gewünscht, weitergegeben.

Herrn H. R., Dresden. Es läßt sich nicht sagen, am wievielten Tage nach der Begattung ein Prachtfinkenweibchen ein Ei legt. Die Annahme, daß das Weibchen nach vollzogener Begattung ein Ei legen muß, ist irrig.

Herrn J. R., Hamborn. Der Betrag ist zu senden an Frau Ida Flierl, München, Tengstr. 41 II.

Herrn W. W., Engelbostel. Die Zeitungsmitteilung, daß sich in den ersten Tagen des Januar im Gebüsch am Waldrand Blaukehlchen tummeln, ist jedenfalls unzutreffend.

Herrn K. K., Metz. Zur Mischlingszucht können Mövchenweibchen, welche mit Männchen der eigenen Art schon Junge erbrütet hatten, verwendet werden. Gerade solche Weibchen, die gut und zuverlässig gebrütet und die Jungen aufgezogen haben, sind für die Mischlingszucht die besten. Von Mövchenmännchen sind Mischlinge gezogen mit Kleinelsterchen, Zwergelsterchen, Malabarsaſänchen, Muskatfink, Silberschnäbelchen. Mit Mövchenweibchen haben Mischlinge erbrütet Bronzemännchen, Diamantfink, Gürtelgrasfink, Malabarsaſänchen, Muskatfink, grauer Reisvogel, weißer Reisvogel, Riesenelsterchen, Rotrückenelsterchen, Schilffink, Schwarzkopfnonne, Silberschnäbelchen, Spitzschwanzamandine, Weißkopfnonne, Zebrafink. Aus der Liste der genannten Arten geht hervor, daß besonders die dickschnäbligen Prachtfinken für die beabsichtigte Mischlingszucht geeignet sind. Welcher Züchtungsversuch den meisten Erfolg verspricht, ist nicht im voraus zu sagen.

Nachtrag.

Auf S. 3, Sp. 2, Z. 23 v. u. der „Ges. Welt" l. J. ist nach „München-Augsburger Abendzeitung" einzuschalten: Lokal-Anzeiger für München.

Andechs, 8. Januar 1916. P. Emmeram Heindl.

*) Zu den so zerkleinerten Korinthen mischt man nach Belieben weiter Universalfutter hinzu.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 4. 27. Januar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Von Frau Oberin Kanzler, Blankenburg i. Thür. (Schluß.)

Dompfaffenzüchtung bei Freiausflug. Von Jean Wirth, Hanau.

In freien Stunden. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Schule und Vogelkunde. Von Paul Robien, Stettin.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fang-Geräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [97

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 ℳ 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,50 ℳ.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 ℳ.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,50 ℳ.
Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.
Mischung II, Pfd. 0,75 ℳ.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, Papageien, **Kanariensingfutter,** per Pfd. 0,70 ℳ, **Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 0,75 ℳ.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [98

Preisliste gratis und franko.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 ℳ.

Weißwurm . . . . . Kg. 8.— ℳ
Gemahlene Eberesche . Kg. 1.50 ℳ
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— ℳ
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— ℳ

Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [99

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Sämtliche Hirsen, Wald- und Wildsämereien. Interessante Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über alle Vogelfutter und Normal-Zuchtartikel gratis! [100
Jede Probe nur gegen 25 Pfg. in Marken.
Aug. Sperling, Halle a. S., L. Wuchererstr. 44.
Ornithologischer Versandt

Roterlensamen

zu Vogelfutter, 100 Kilo 90 ℳ exkl. Sack, frk. Station Sagan, geg. Nachnahme offeriert

H. Gaertner, [101
Schönthal bei Sagan in Schlesien.

Universalfutter

für **Weichfresser** per ℳ 70 ₰. Postpaket franko 6 ℳ, empfiehlt und versendet

J. E. Bertrand Nachf.,
102] Aachen, Rhld.

Bei uns erschien:

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet von
Karl Neunzig
Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie
20 Farbentafeln, enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9.— Mark
Fein und originell gebunden 10.50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" ein hoher, vogelschützlerischer Wert beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, praktischen Vogelschutz zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel." Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht durch liebevolles Studium an der Voliere wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als Meisterwerk zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die fünfte Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe wesentlich erweitert hat; da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund 100 Seiten mehr Text geliefert, die Abbildungen im Texte sind von 150 auf 200 gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden zwanzig geboten. Besonders die prachtvollen Farbentafeln, von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind ungemein reizvoll. Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreunden gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des Vogelschutzes interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage mit 3 Farbendrucktafeln und zahlreichen Textbildern.

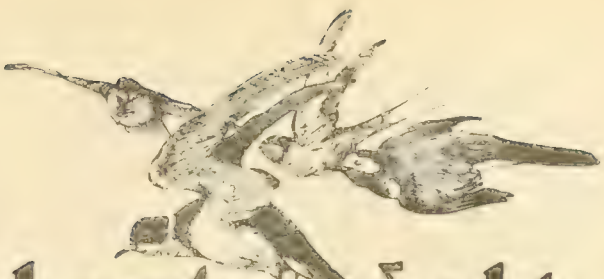
Bearbeitet und herausgegeben von
Karl Neunzig.

Preis: In farbigem Umschlag geheftet 2,— Mark,
in elegantem, modernem Einbande 2,60 Mark.

Die Bedeutung dieses Werkchens liegt nicht nur darin, daß es dem Anfänger wie dem Sportzüchter eine Quelle der Belehrung und guten Ratschläge ist, nein, das Buch hat bei seiner großen Verbreitung — bis jetzt in 36000 Exemplaren — nicht wenig dazu beigetragen, die Kanarienzucht zu dem zu machen, was sie jetzt ist, ihr zu einer volkswirtschaftlichen Bedeutung zu verhelfen. Sein Erscheinen bildet einen Markstein in der Geschichte der Kanarienvogelzüchtung. Die vorliegende 12. Auflage ist von dem Herausgeber der „Gefiederten Welt" im Sinne des Verfassers vervollkommnet und unter Berücksichtigung der in neuerer Zeit gemachten Erfahrungen in der Kanarienvogelpflege ergänzt, sodaß dies Buch auch fernerhin der Kanarienliebhaberei neue Freunde zuführen und der Züchtung zu weiteren Erfolgen verhelfen wird.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 4.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Ein Beitrag zur Widerstandsfähigkeit des Jako.

Von Frau Oberin Kanzler, Blankenburg i. Thür.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

In Engerda angekommen, erkundigten wir uns nach der Frau Pauline Pfotenhauer, die wohnte in einem kleinen einstöckigen Bauernhäuschen und mußte vom Dreschen geholt werden. Ich stieg inzwischen im nassen Gras vor dem verschlossenen Haus umher, lockte den Jako und hörte mit unbeschreiblichem Vergnügen sein bekanntes freudiges Pfeifen. Als die Frau endlich kam und aufschloß, mußte ich eine Flut von Worten über mich ergehen lassen, wie sie „mit Lebensgefahr, mit eigener Lebensgefahr"! den Vogel gefangen habe. Ich hatte zunächst natürlich mehr Auge für den Jako als Ohr für die Frau. Ungefähr genau so, wie ich es mir in den letzten Tagen gedacht hatte, fand ich mein verwöhntes Prinzchen wieder: in einem niedrigen Hühnerkasten mit einer kleinfingerdicken Sitzstange, in einem Berg von Kot stehend, bei Pflaumen! und Wasser, schrie er mir entgegen. Als er meine Stimme hörte, drückte er sofort den Kopf gegen die Stäbe, um sich kraulen zu lassen, zuckte dann aber doch vor dem sich nähernden Finger zurück und sah mich mißtrauisch an. Von der Frau dagegen ließ er sich ruhig anfassen und in den mitgebrachten Transportkasten setzen. Ich hatte, wenn ich um 6^{46} Uhr den Zug in Rudolstadt noch erreichen wollte, nicht viel Zeit zu verlieren und zog daher den Geldbeutel, um meinen Verpflichtungen nachzukommen. Ehe ich noch ein Wort dazu gesagt hatte, legte aber meine Jako-Pflegemutter sich ins Zeug: damit wäre sie aber nicht zufrieden! „Womit denn nicht zufrieden"? „Mit den 10 Mark! Der Vogel wäre viel mehr wert, wenn sie ihn nicht „mit Lebensgefahr, mit eigener Lebensgefahr"! gefangen hätte, hätte ich ihn doch überhaupt nicht wieder bekommen, er wäre vielleicht erschossen worden, und für 10 Mark könnte ich mir doch keinen wieder kaufen". Die Aussicht, der Frau einen erfolgreichen Vortrag über Finderpflichten zu halten, gab ich von vornherein auf, ich legte mich ihrem Bildungsgrad angemessen daher lieber aufs Handeln und bot ihr, obgleich ich nicht dazu verpflichtet sei, 15 Mark. Nein, unter 30 Mark gäbe sie den Vogel nicht heraus, der wäre viel mehr wert, der Kerl wäre ja zum Totlachen, und ihr Sohn hätte auch gesagt, unter 30 Mark sollte sie ihn nicht hergeben. Schließlich einigten wir uns auf 20 Mark, eine Summe, die ich sowieso ursprünglich in die Annonce hatte setzen wollen, und die ich nur aus Furcht vor der Steuerabschätzungskommission in 10 Mark umschrieb. Ich hatte dabei an das hübsche launige Gedicht meines Vaters gedacht, in dem es u. a. heißt:

Willst mehr du geben, sagt er,
Lieber Christ, sagt er,
Wie das ja, sagt er,
Löblich ist, sagt er,
Sag es nur, sagt er,
Die sorgt schon, sagt er,
Der Abschätzungs-, sagt er,
Kommission.

Also schrieb ich lieber 10 Mark aus und zahlte 20 Mark, was ja der Steuerabschätzungskommission hoffentlich nicht verraten wird.

Auf meine Frage an die Frau, wie sie den Jako denn schließlich noch gefangen hätte, erzählte sie, daß sie 14 Tage lang täglich nach ihm gegangen wäre, es wäre doch so „en schiener" Vogel, und sie hätte ihn doch zu gerne gehabt, schließlich hätte sie ihn an sich gelockt, daß sie ihn hätte greifen können. Sie würde ihm auch nächster Tage ein schönes Bauer gekauft haben, weil er so „putzig" wäre. Na, ich war froh, daß ich mein Kerlchen wieder hatte und fuhr vergnügt mit ihm heim. Er flog am 29. August fort und kehrte erst am 8. Oktober wieder zurück, war also 40 Tage fort, davon etwa 4 Wochen im Freien. Wir hatten auch Nachtfröste in der Zeit und eigentlich immer Regen. Wenn mir das jemand vorher gesagt hätte, daß der Jako das überstehen würde, ich hätte es nie und nimmer für möglich gehalten. In der ihm bekannten und vertrauten Umgebung ließ er sich auch wieder das Köpfchen kraueln, aber es kommen allmählich doch einige unangenehme Folgen zutage. Hühnermilben, die ich fürchtete, hat er Gott sei Dank nicht; sauber ist sein Gefieder auch bald wieder geworden; seine Verdauung war bald wieder geregelt, und die blauen Ringe um die Augen sind auch bald verschwunden, aber nervös ist das Kerlchen geworden, und von seiner früheren Liebenswürdigkeit hatte er eingebüßt. Um ihm mehr Ruhe vor der Lebhaftigkeit der Mohrenköpfe zu gönnen, stellte ich sein Bauer ins Nebenzimmer, wo er auch,

nachdem ich ihm seine Lektion verschiedene Male vorgesagt hatte, wieder allmählich ins alte Fahrwasser kam. Einmal näherte ich beim Transport des Bauers mein Gesicht unwillkürlich den Drähten, und ehe ich's mich versah, hatte ich einen tiefen Biß in der Oberlippe sitzen, wie ich noch nie von einem Papagei gebissen worden bin. Er schien dann selbst erschrocken über seine Missetat zu sein und konnte sich hernach nicht genugtun mit Schmeicheln. Ich denke, er wird durch seinen vierwöchentlichen Aufenthalt im Freien, wo ihm doch gewiß beständig angst um sein kleines Leben gewesen ist, so mißtrauisch und nervös geworden sein, daß er irgendeine Bewegung meinerseits als Angriff aufgefaßt und dementsprechend abgewehrt hat. Ich habe ihm das Gesicht begreiflicherweise in den nächsten Tagen nur mit Vorsicht genähert, aber er scheint das Mißtrauen gegen mich wieder verloren zu haben. — Mit innerem Vergnügen habe ich schon ein paar mal beobachtet, daß er sich mit Grauen vom offenen Fenster abwendet, wenn ich mich mit ihm auf der Schulter demselben nähere. Wie man gewöhnlich den Brunnen erst zudeckt, wenn das Kind darin ertrunken ist, so habe auch ich jetzt in jedem Raum wenigstens ein Fenster mit Drahtgitter versichern lassen, so daß ich ungehindert von der Angst, es könnte einer entwischen, lüften kann. Diese Drahtgitter vor den Fenstern kann ich jedem Liebhaber, der seinen Vögeln gern Freiflug gönnt, aufs wärmste empfehlen. Es dürfen nur leichte schmale Holzrahmen sein, die von außen an den eigentlichen Fensterrahmen durch kurze Haken und Ösen festgehalten werden; Hauptsache ist, daß der Anstrich sich genau dem des eigentlichen Fensters anpaßt. Kein noch so scharfes Auge wird dann von der Straße aus den Rahmen entdecken, das feine Drahtgewebe, 10—12 mm □, wird vollständig vom Licht aufgesogen. Man ahnt von außen nichts davon; innen sieht man es natürlich, aber daran stößt sich wohl kaum ein Vogelliebhaber, wenn er damit seinen Lieblingen ein so gesundes Vergnügen, wie es der Freiflug ist, gewähren kann. Man sage nicht, da kann man ja vorher die Fenster schließen. Tut man's auch immer? Ich bin berüchtigt wegen meiner Vorsicht, und doch ist mir's auch passiert, daß der Jako entkam. Hoffentlich hat's aber nun ein Ende, da ich jetzt durch 5 vergitterte Fenster lüften kann; das sollte doch genügen, einen vor einem derartigen ähnlichen Unheil zu bewahren. Hoffen wir's, geliebter Leser!

Dompfaffenzüchtung bei Freiausflug.

Von Jean Wirth, Hanau.

(Nachdruck verboten.)

Anschließend an die von Herrn Friedrich Busse in Heft 36—38 und von Herrn Hermann Wünn in Nr. 41 v. Jahrg. gebrachten Ausführungen über Dompfaffenzüchtung möchte ich dem verehrten Leserkreis der „Gef. Welt" auch meine Erfahrungen, die ich zum Teil besonders bei Freiausflug aus der Voliere erzielte, nicht vorenthalten. Zum besseren Verständnis will ich eine kurze Beschreibung meiner Voliere und deren nicht gerade günstiger Lage vorausschicken. Dieselbe ist aus Holzsparren und doppeltem Drahtgitter gefertigt, mißt $4 \times 2 \times 3^1/_2$ m und liegt ganz frei, nur nach der Südseite hin an die $1^1/_2$ m hohe Mauer des Nachbargartens angelehnt. Ich wählte s. Z. diesen Platz, um im Interesse meiner gefiederten Lieblinge einen großen Fliederstrauch sowie einen baumartigen Haselnußstrauch, die beide an dieser Stelle stehen, der Voliere einverleiben zu können. Oben um die Voliere läuft eine einen Fuß hohe Bretterverschalung, die sich nach innen zu über dem oberen Gitter in gleicher Breite als Dachstreifen fortsetzt, so daß die Vögel hier auf den paneelartig angebrachten Brettern, welche auch zahlreiche Nistgelegenheiten bieten, gegen die Unbilden des Wetters, das von allen Seiten und oben eindringen kann, Schutz finden. Der Boden besteht aus der vorhanden gewesenen Gartenerde, welche mit Gras bewachsen war. In der Mitte des Ganzen befindet sich eine mit Farnkräutern verzierte Steingrotte nebst Springbrunnenbassin, so daß das ganze Innere ein recht heimisches Stück Natur darstellt. In dieses Heim warf ich im Frühjahr 1914 etwa 14 Körnerfresser, darunter ein Pärchen Dompfaffen, und außerdem noch drei Insektenfresser, die sich denn auch alle darin äußerst lebhaft und vergnügt herumtummelten und vortrefflich gediehen. Sehr bald bemerkte ich, daß von den paarweise vertretenen Insassen die Gimpel zuerst anfingen, sich in der schon öfter beschriebenen anmutigen Weise den Hof zu machen und mit dem Nestbau zu beginnen. Trotz der zahlreich vorhandenen Nester hatte das Weibchen sein Heim ganz oben unterm Dach auf dem höchsten Querbalken aufgeschlagen, und zwar nur in Form einer simplen Reisiglage, diese war aber so gut versteckt, daß ich erst nach langem Suchen den Platz entdecken konnte. Ich selbst konnte, auf einer kleinen Stelleiter stehend, bei ausgestrecktem Arm gerade noch mit der Hand den Platz erreichen. Schon aus diesem Grunde hatte ich mir gleich anfangs vorgenommen, dieses erste Brutergebnis in keiner Weise, weder durch Nachsehen noch sonstige Kontrolle, zu stören, und als dann nach einigen Tagen das Weibchen nicht mehr am Futterplatz erschien, wußte ich, daß das Brutgeschäft begonnen hatte, und wartete nun mit Spannung auf den weiteren Verlauf.

Nach Ablauf von etwa 12 Tagen entdeckte ich zu meiner großen Freude unten im Grase eine leere blaugrüne Eierschale, und schloß daraus nicht mit Unrecht, daß Junge geschlüpft sein mußten. Hierin wurde ich noch bestärkt durch das eifrige Ab- und Zufliegen des alten Herrn, der, wie es schien, Futter zutrug. Natürlich war ich ob dieser Entdeckung in sehr freudiger Stimmung, und ich wartete von da ab mit Ungeduld auf das hoffentlich baldige Erscheinen der jungen Dickschnäbel im Gezweig. Leider wartete ich vergebens, denn inzwischen kamen die gestrengen drei Eisheiligen ins Land, und die ganze Brut, bestehend aus drei schon stark bekielten Jungen, erlag den kalten Nächten.

Dieses Mißgeschick bei meinem ersten Zuchtversuch stimmte mich sehr herab, so daß ich von da ab mehr den anderen Insassen der Voliere meine Aufmerksamkeit schenkte. Erst nach einigen Wochen bemerkte ich, daß bei den Blutfinken wieder etwas im Gange war, und zwar an derselben Stelle, wo das erste Nest gestanden hatte. Diesmal befühlte ich das

Nest, fand es indessen zu meiner großen Überraschung leer. Um so größer war daher mein Erstaunen, als ich etwa acht Tage später bei der Morgenfütterung zwischen dem Jubilieren der gefiederten Gesellschaft auch ab und zu ein Piepsen wie von jungen Spatzen zu hören meinte. Ich horche aufmerksamer hin und vernehme nun ganz deutlich aus der Richtung des alten Gimpelnestes den futterheischenden Ruf, so daß ich gar nicht mehr im Zweifel sein konnte, daß es wieder ein Gimpelsprößling war, welcher sich da gemeldet hatte. Die Alten hatten nämlich dicht neben das alte Nest gebaut, weshalb ich dieses beim Visitieren auch leer fand, habe aber dabei wohl das neue Gelege unabsichtlich beschädigt, weil nur ein Junges auskam.

Mein ganzes Streben ging nun natürlich darauf hinaus, dieses erste Junge diesmal durchzubringen, und da ich mich erinnerte, einmal gelesen zu haben, daß gerade die Blutfinken sehr leicht an den Freiflug aus der Voliere zu gewöhnen seien, besonders während der Nistzeit, so sagte ich mir, daß, wenn mir das Experiment gelänge, auch die weitere Aufzucht auf dem natürlichsten Wege stattfinden würde. Mein gemeinsamer Futtertisch bestand bisher aus Rübsen, Glanz, Distel, Mohn, wenig Hanf und Negersamen sowie reichlich Sonnenblumenkernen. Letztere wurden von den Gimpeln mit Vorliebe genommen, dabei sprachen sie aber auch dem Mischfutter meiner Insektenfresser (Schwarzplatte, Grasmücke und Rotkehlchen) gerne zu. Dieses bestand aus Reform II von Sperling, vermischt mit geriebener Mohrrübe und Ameiseneiern. Für die Brüter war noch ein kleiner Napf mit in Milch eingeweichter Semmel oder Eierbiskuit nebst kleingehaktem Ei vorhanden. Außerdem gab es stets reichlich Grünfutter, wie Salat, Vogelmiere, Kreuzwurz und Löwenzahnblüten. Mehlwürmer wurden von den Körnerfressern überhaupt nicht beachtet.

Die Frage, wie ein geeigneter Ausflug bei der zahlreichen Besetzung der Voliere anzubringen sei, war nun allerdings nicht so leicht zu beantworten, indessen ich versuchte es in nachstehender Weise.

Ich führte aus engem Gitterdraht einen etwa 150—35—35 cm langen Schacht an der Vorderseite der Voliere von der Decke herunter, so zwar, daß der Platz, wo das Nest stand, in diesen Schacht, welcher am Ende durch ein Brett abschloß, zu liegen kam. Direkt über dem den Schachtboden bildenden Brett schnitt ich in das doppelte Gitter der Vorderwand ein etwa faustgroßes Loch, legte ein die beiden Gitterwände verbindendes Brettchen hinein, das aber einige Zentimeter über das äußere Gitter hinaus ins Freie ragte und so eine von außen leicht wahrnehmbare Ausflugstelle bildete. Auf diese Weise mußten die Vögel, wenn sie das Nest verließen, zuerst in den Schacht und konnten dann auch ins Freie, aber nicht in die Voliere zum Futter und Badeplatz. Um dies zu ermöglichen, brachte ich auch an der inneren Schachtwand gegenüber dem Ausflugloch eine kleine Öffnung an, indem ich den rechten Endzipfel dieser Gitterwand etwas herausbog, wodurch ein dreieckiges Schlupfloch gebildet wurde, durch das wohl ein Vogel in die Voliere schlüpfen, aber erst durch mehrfache Übung wieder den Weg in den Schacht zurück finden konnte, weil hier kein richtiger Anflug vorhanden war. Vorsichtshalber machte ich außerdem noch ganz oben an der Decke an einer etwas versteckt liegenden Stelle eine kleine Öffnung in eine der Schachtseitenwände. Merkwürdigerweise wurde letztere fast immer vom Männchen und erstere meistens vom Weibchen benutzt. In den ersten Tagen stellte ich Futter und Wasser in den Schacht, ließ aber den Ausflug nach außen geschlossen, so daß das Männchen beim Versuch, in die Voliere zu gelangen, bald die inneren Ausflugstellen gefunden hatte. Als ich dann nach zwei Tagen auch den äußeren Ausflug öffnete, und Papa Gimpel zum erstenmal einen Freiflug probierte, war mir die Sache doch nicht so ganz einerlei. Zuerst saß er

Käfig mit Vorderwand aus Spiegelglas für seltene Eroten im Besitz des Herrn A. Weidholz (s. S. 9). (Phot. Strnad.)

ziemlich verblüfft ob der unbegrenzten freien Aussicht, die er vom Anflugbrettchen aus eine kurze Weile genoß, dann aber schoß er mit einem lauten „Tiu, tiu" in die Zweige des gegenüberstehenden hohen Baumes und verschwand bald ganz in die Nachbargärten, dabei immerfort seinen Lockruf ausstoßend. Ich muß bekennen, daß mich bei dieser Beobachtung doch eine gewisse Bangigkeit überkam, und ich fragte mich ernstlich, ob ich nicht doch vielleicht seiner Gatten- und Familientreue in betreff der Wiederkehr etwas zu viel vertraut haben könne! Indessen hieran war nun nichts mehr zu ändern, und die Sache mußte in möglichster Ruhe abgewartet werden. (Schluß folgt.)

In freien Stunden.

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch im Jahre 1915 habe ich in demselben Revier den Horst des Sperbers angetroffen und im Gegensatz zum Jahre 1914 statt auf einer Kiefer auf einer Lärche; der Horst von 1914 enthielt am 21. Mai zwei Eier, der Horst von 1915 hingegen erst am 30. Mai, auch dieses Gelege wurde am 6. Juni revidiert und wies vier Eier auf. Der Sperber zählt ja wie bekannt zu denjenigen Raubvögeln, welche erst spät, so gegen Mitte Mai zur Brut schreiten, eine Zeit, zu welcher verschiedene Tag- und Nachtraubvögel bereits Junge im Horste haben. Da ist sein harmloser Vetter, der Turmfalk — Cerchneis tinnuncula (*L.*) zu nennen, dessen Horst schon in der zweiten Hälfte des April mit vollem Gelege gefunden wurde, aber auch im Mai und selbst noch im Juni wurden Horste entdeckt, welche noch Eier enthielten. Auf einem heute von mir erstiegenen Horstbaum des Turmfalken thronte ein frischangelegter Horst, welcher anstatt der erhofften beringungsfähigen Jungen leider nichts enthielt. Im weiteren Verlauf unserer Exkursion verriet ein abstreichender Turmfalke seinen, sicher schon mit Jungen besetzten Horst, worauf seine sofortige Wiederkehr schließen ließ, eine Besteigung desselben erschien uns aber doch zu waghalsig, denn die am Horste kaum armstarke Kiefer riet uns zur Vorsicht. Hierbei sei gleich bemerkt, daß es bei Besteigung von Horstbäumen gilt, stets die allergrößte Vorsicht walten zu lassen und besonders dann, wenn mit Steigeisen gearbeitet wird, da ja hierbei der sonst viel Sicherheit gewährende, sogenannte Kletterschluß der Beine in Wegfall kommt. Als einen sehr trügerischen, daher doppelte Aufmerksamkeit erfordernden Baum habe ich die Kiefer kennen gelernt und bei ihr kann man sich selbst auf starke, am Stamm häufig vorkommende Stümpfe nicht verlassen und eine Benutzung derselben als Halt- und Stützpunkt kann mit der größten Lebensgefahr verbunden sein. Es empfiehlt sich für den vorsichtigen Horstbesteiger, wenn möglich, alle dürren Äste vor dem Weiterklettern abzuschlagen und wenn nicht, denselben ja auf keinen Fall das gesamte Körpergewicht anzuvertrauen, daher soll stets der Kletterschluß der Arme und ein sich durch Anschmiegen an den Stamm vor Fehltritten mit den Steigeisen sicherndes Vorwärtsbewegen dabei die Hauptbedingung sein. Am meisten Verlaß auf dürre Äste habe ich bei der Fichte gefunden, bei Eiche, Buche, Erle und Lärche sind dieselben ebensowenig vertrauenswürdig wie bei der Kiefer. Diese Mahnung nur einschaltend, falls sich durch meinen Bericht einer der geehrten Leser als Laie in diesem Fache verleiten lassen sollte, um es mir gleich zu tun, gleichfalls nach „Hohem" zu streben. Endlich brachte uns unser Weg in das Bereich eines menschenscheuen Einsiedlers im düsteren Hochwald. Der Schwarzspecht — Dryocopus martius (*L.*), schon von weitem durch sein lautschallendes „Glück, glück" auf sich aufmerksam machend, suchte bei unserer Annäherung in reißendem Fluge die Flucht, dabei mit viel Geschicklichkeit in dem Wirrwarr von Baumstämmen seinen Weg bahnend, und es gehört von seiten des Beobachters ein gut auffassendes Auge dazu, um ihn dabei mit den Blicken zu verfolgen. Aber nicht immer macht sich der Schwarzspecht durch seinen Ruf bemerkbar, im Gegenteil verhält er sich meistens in seinem Revier recht ruhig, so daß der Naturfreund ihn vielfach erst bei seinem Abstreichen feststellen kann. Trotzdem ich schon eine, im Verhältnis zu seiner Seltenheit große Zahl der von ihm geschlagenen Höhlen revidiert habe, ist es mir noch nie gelungen, eine von ihm besetzte Bruthöhle zu finden, denn stets boten sie anderen Höhlenbrütern ein willkommenes Obdach für ihre Nachkommenschaft. Hier im Tresenwald habe ich das staunenerregende Kunstwerk dieses Zimmerers des Waldes vielfach in den Samenkiefern, sogenannten „Überständern", entdeckt, da dieselben, infolge ihres Umfanges, ihm zur Anlegung einer Höhle am geeignetsten erscheinen dürften. In gemischten Waldbeständen fand ich die von ihm herrührenden Höhlen noch in Fichten, Buchen und Erlen, alles anscheinend gesunde stark- und glattstämmige Exemplare. Das Einschlupfloch der von mir vorgefundenen Schwarzspechthöhlen hatte eine ovale, nach oben mehr spitz zugehende Form, richtige runde Löcher wie bei anderen Spechtarten kamen mir nie zu Gesicht, trotzdem sollen auch solche beim Schwarzspecht vorkommen. Die in der Höhe bis zu 13 cm und in der Breite bis zu 10 cm messenden Einschlupflöcher sind gerade groß genug, um einem mittelstarken Arm die Untersuchung des Brutraums zu gestatten und dabei mit der Hand den Grund der Nisthöhle, der in der Tiefe zwischen 30 bis 40 cm zu finden ist, bequem zu erreichen. Aber auch tiefere Höhlen kommen vor. In ihnen sind mit der bloßen Hand die am Boden liegenden Eier nicht festzustellen; in solch einem Falle wird es am besten mit einem eigens hierzu hergestellten sogenannten Kätscher bewerkstelligt. Für mich erscheint der Schwarzspecht mit seinem scheuen, geheimnisvollen Leben und Treiben als einer derjenigen Vögel unserer heimischen Vogelwelt, welcher das größte Interesse des Naturfreundes herausfordert. Erwähnenswert halte ich zwei, vom Schwarzspecht angeschlagene Kiefern, deren eine nicht weniger als zehn, die andere acht Löcher aufzuweisen hatte; bei letzterer war es trotz der vielen Ansätze nur bei Versuchen geblieben, denn nicht ein Anschlag war zur Höhle ausgebaut worden. Das Angehen dieses Baumes zur Nahrungssuche halte ich schon aus dem Grunde ausgeschlossen, weil derselbe sich als vollständig gesund erwies, und bei einer Suche nach den unter der Rinde sitzenden Kerfen es

doch nicht der tiefen Einschläge bedurft hätte. Unwillkürlich kommt dem Beschauer solch jämmerlich zugerichteter Baumstämme der Gedanke, daß der Schwarzspecht solche nutzlose Arbeit entweder aus reiner Spielerei oder dem Drange zur Betätigung seines Schnabels folgend verrichtet haben konnte. Die an zehn Stellen angeschlagene Kiefer hingegen hatte zwei fertige Höhlen aufzuweisen, wovon die zu höchst gelegene vom Star — Sturnus vulgaris (*L.*) und die andere, zu unterst gelegene, von der Dohle — Colaeus monedula (*L.*) bewohnt wurde. Die allezeit hungrige Nachkommenschaft dieser beiden Schmarotzer der Schwarzspechthöhlen fühlte sich ganz mollig und anscheinend auch sicher, denn selbst dem nur oberflächlichen Beobachter würden sie ihr Heim durch ihr lautes Kreischen verraten haben. Daß es mit der Sicherheit nicht so richtig bestellt war, zeigte sich, indem die zahlreich bevölkerte Kinderstube der Dohle von uns etwas entvölkert wurde, indem einige der hoffnungsvollsten Sprößlinge in den Rucksack eines Teilnehmers wanderten, um künftighin in dessen Garten sich durch ihre drolligen Späße oder wohl auch überwiegend ärgerniserregenden Streiche nützlich oder schädlich zu machen. Ein kleines, wie eingestaut zwischen dem Bestand von Kiefern und Fichten liegendes Birkenwäldchen lenkte unsere Aufmerksamkeit auf sich, und hier war es wiederum eine durch die Bildung eines sogenannten Hexenbesens sich schon von weitem bemerkbar machende Birke, welche uns sofort fesselte. Bei Untersuchung dieses sich, oberflächlich betrachtet, wie ein Horst ausnehmenden Naturgebildes zeigte es sich, daß eine Waldohreule — Asio otus (*L.*) hier ihr Heim aufgeschlagen hatte, in der wahrscheinlichen Voraussetzung, hierdurch für ihre Nachkommen einen natürlichen Schutz gefunden zu haben. Im Gegensatz zu dem, für gewöhnlich vier bis fünf Junge zählenden Nachwuchs der Waldohreule enthielt dieser Horst nur ein, wie ein weißlicher Wollballen aussehendes Eulenjunges. Sollte dieses so verlassen in der Horstmulde liegende Geschöpf wirklich das ganze Produkt von dem Liebeswerben des Eulenpaares sein oder waren dessen Nestgeschwister schon einem Nesträuber zum Opfer gefallen? Ich neige der letzteren Annahme zu, da auch die von mir beringte junge Waldohreule bei der Revision des Horstes am 30. Mai verschwunden war, zu einem Zeitpunkt, an dem die junge Eule ihre schützende Geburtsstätte auf keinen Fall freiwillig verlassen haben konnte, denn es fehlte noch geraume Zeit bis zum Flüggewerden derselben. Meine Befürchtungen bestätigten sich gar bald, denn schon in den ersten Tagen des Juni erhielt ich vom Leiter der Vogelwarte Helgoland die Nachricht, daß ein von mir bezogener Raubvogelring eingegangen sei; bitte um sofortige Mitteilung der näheren Umstände der vorgenommenen Beringung. Der Fußring hatte eigentümlicherweise seinen Weg schneller nach Helgoland gefunden als die vorschriftsmäßige Meldung von der erfolgten Beringung der jungen Waldohreule. Ich berichtete umgehend, daß der Ring nur durch Ausheben des Jungvogels in den unrechtmäßigen Besitz des Einsenders gelangt sein konnte, worauf auf die schriftlichen Vorwürfe von seiten des Leiters der Vogelwarte der Nesträuber es vorzog, sich in Stillschweigen zu hüllen. (Fortsetzung folgt.)

Schleiergrasmücke
(s. S. 20 die Arbeit „Ein ideales Grasmückenfutter").

Schule und Vogelkunde.

Von Paul Robien, Stettin.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine feststehende Tatsache, daß die Volksschule sowohl als die höheren Lehranstalten die Vogelkunde, dieses wichtige Kapitel der Naturwissenschaft, recht stiefmütterlich behandeln. In den Realienbüchern der Volksschulen wird sie mit ein paar Seiten abgetan, die aufgezählten Vogelarten werden mit wenigen Worten charakterisiert. Wer nun früh den Trieb in sich verspürt, die Vogelwelt genauer kennen zu lernen, ist, wenn ihm nicht Kundige mit Rat und Tat zur Seite stehen, lediglich auf sich selbst angewiesen.

Es gibt nun eine ganze Reihe von Vögeln, die in Erzählungen, Gedichten und Liedern genannt und besungen werden, und mit diesen kommt der Wissensdurstige dann auch bald in Berührung. Es ist dies das Fundament seiner weiteren Kenntnisse, und es muß zugegeben werden, daß diese Art Einführung in das Vogelleben wirksamer und nachhaltiger ist, wie die wenigen Seiten Text in der allgemeinen Naturkunde. Es sind gewöhnlich die markantesten und verbreitetsten Vertreter der Vogelwelt, die da in Liedern und Geschichten eine Rolle spielen. Wie oft wird nicht die Nachtigall besungen! Auch der abgestumpfteste Mensch bleibt bei ihrem Gesange stehen. Wer mag das sein? Ein ebenfalls stillstehender Naturfreund und -kenner verrät es: die Nachtigall. Allgemeines Staunen. Ja, das ist wirklich schön. Ein ganz schlichter Vogel soll es sein: diese Redensart ist all-

gemein. Mir selbst will die immer wiederholte Schlichtheit gar nicht einleuchten. Wird doch so oft die Oberseite des Neuntöters als farbenprächtig und leuchtend geschildert; nun, um wieviel Nuancen ist die Rückenfärbung einer alten Nachtigall denn matter und fahler? Auch das Rotkehlchen pflegt allgemein, gewöhnlich wegen seiner Zutraulichkeit, bekannt zu sein. Dann ist noch von Amsel, Drossel und Star die Rede. Die Kenntnis der Finkenvögel ist schon nicht ganz sicher, und die große Mehrzahl kann selbst den richtigen Vertreter, den Buchfinken, nicht genau bestimmen. Stieglitz, Zeisig, Hänfling, meist als altbewährte Käfigvögel geschätzt, sind nur demjenigen bekannt, der sich schon etwas mehr mit der Vogelwelt befaßt. Die größte Popularität hat ja der Sperling — und es gibt recht viele Sperlinge. Wenn ein Vogel grau ist und sich nicht durch Gesang hervortut, ist es ganz sicher ein Sperling. Die Schwalbe (der Sammelname für alle Arten, auch der Segler) ist allbekannt; dasselbe gilt wohl von der Lerche (Feldlerche), die in vielen Dichtungen genannt wird.

Die anmutige Bachstelze, der muntere Zaunkönig, der scheue Pirol: das wären noch Vertreter, die sich dem Gedächtnis eines Gleichgültigen teils durch das auffallende Wesen, die Gestalt oder den Ruf einprägen. Im Walde hausen die Spechte, das weiß man aus Sagen und Fabeln. Vom Kuckuck erzählte mir ein bekannter Mann angesichts eines zahmen Exemplars, daß er stets geglaubt habe, er sei nicht größer wie ein Spatz. Im Winter sieht man Raben, Krähen, auch von der diebischen Elster hat man gehört. Wohnt man an größeren Gewässern, sieht man wohl Möwen. Heillose Verwirrung richten in den Köpfen der Indifferenten die Raubvögel an. Allen voran steht der Habicht, alles was krummen Schnabel hat, in der Luft kreist, also auf Beute späht, ist ein Habicht. Auf dem Lande gibt es fast nur Habichte, manchmal auch große und kleine. Falken — was, die gibt es noch? Die hat es doch nur im Mittelalter gegeben — der Blütezeit der Reiherbeize. Adler und Eulen werden nur ihrer Größe bzw. ihres nächtlichen Wesens willen von den Habichten abgesondert. Selbst in Jägerkreisen herrscht häufig eine unverzeihliche Unkenntnis auf ornithologischem Gebiete; besonders den Raubvögeln gegenüber sollte jeder Jäger und Heger sich eine genaue Kenntnis aneignen. Ich könnte manches ergötzliche Gegenteil berichten. Außer dem Storch, Kranich und Kiebitz wäre noch das allgemeine Jagdwild einigermaßen bekannt, allerdings mehr aus Wildhandlungen als aus der Natur. Man weiß wohl etwas vom Fasan, Rebhuhn, der Schnepfe, ebensowohl, wie man weiß, daß es wilde Enten, Gänse, Schwäne und Hühner gibt — doch damit sind die alltäglichen Kenntnisse auch zu Ende. Nur wer einen höheren Grad von Interesse für die Vogelwelt bekundet, dürfte imstande sein, noch die eine oder die andere Art aufzuzählen.

Für den Kenner ist es nun beschämend und betrübend zugleich, überall auf diese Unkenntnis oder auf Verwechslungen zu stoßen. So fand ich einmal eine junge Dame auf einem Friedhof in die Betrachtung einer am Boden wühlenden Amsel versunken. „Denkt euch nur," rief sie ihren vorangehenden Angehörigen nach, „ich habe soeben schon einen Star gesehen!" Welch ein Ereignis! Anfang Januar einen Star. Alle kehrten um und bestätigten den Star. Unkenntnis ist keine Schande, wenn sie nur eingestanden wird. Vor einigen Jahren tummelte sich im hiesigen Stadtpark ein Trupp Seidenschwänze, die von vielen Leuten, mitunter waren es zwanzig und mehr, begafft wurden. Was diese Seidenschwänze alles für Vögel waren, das würde mehrere Zeilen füllen. Am häufigsten waren es Haubenlerchen (!). Überhaupt sind die Wintergäste infolge ihrer Arglosigkeit und Geselligkeit oft der Gegenstand weiser Betrachtung und an „Kennern" fehlt es gewöhnlich nie.

Ich entsinne mich gar eines Liebhabers, der eine „Sperbergrasmücke" von einem Vogelsteller gekauft hatte. Das Tier wollte und wollte nicht singen, woran konnte das wohl liegen? Ich traute meinen Augen kaum, die „Sperbergrasmücke" war ein simples, wohlgenährtes Grünlingsweibchen, das sich den gemahlenen Hanf — die vom Vogelsteller empfohlene Nahrung — gut schmecken ließ. Wieviel Unheil richtet die Unkenntnis unter den gefiederten Sängern an! Pflegte da ein Liebhaber, nebenbei sogar berufsmäßiger Vogelsteller, eine Amsel fast ein Jahr lang mit gemahlenem Hanf und Wasser, bis das Tier von seinen Qualen erlöst war. Überhaupt ist es mit den Kenntnissen der gewerbsmäßigen Vogelsteller hierorts nicht weit her. Sie kennen wohl ihre „Ware" genau, d. h. die im Winter verkäuflichen Finkenvögel; die vielen Insektenfresser, die im Frühjahr eintreffen, bringen ihre Köpfe ebenfalls in Verwirrung. Allerdings gibt es auch einige Ausnahmen. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Ursache des Erscheinens von Flamingos in Deutschland. Dr. Wilhelm R. Eckardt vom meteorologischen Observatorium in Essen schreibt: Mehrfach haben Tageszeitungen die Nachricht gebracht, daß in Ostdeutschland, so in Ober- und Niederschlesien, im vergangenen Herbste vereinzelt Flamingos geschossen wurden. Diese Fälle stehen jedoch in Deutschland nicht einzigartig da. Denn diese schönen und eigenartigen Vögel sind wiederholt nördlich der Alpen, so vor allem am Rhein und Main, sogar in kleinen Flügen schon in früheren Jahren angetroffen worden. Da es nach den Berichten in jenen früheren Fällen durchweg junge Vögel gewesen sein sollen, so ist es wahrscheinlich, daß auch die im vergangenen Herbst in Ostdeutschland erlegten Vögel junge Tiere waren. Wenn demnach der Flamingo in Deutschland selbst schon in größerer Anzahl angetroffen wurde, so kann für das ganz vereinzelte Erscheinen des Vogels im vergangenen Herbste in Schlesien wohl von vornherein kaum die Beunruhigung der Gestade des Mittelmeeres und seiner Nebengewässer seitens der dort kriegführenden Mächte als Ursache angenommen werden, obwohl der Flamingo gerade für die östlichen Mittelmeerländer als ein Charaktervogel bezeichnet werden muß. Es ist nun aus den paläontologischen Funden erwiesen, daß der Flamingo und andere heute auf die Tropen und Subtropen beschränkte Vögel vor der Eiszeit auch in Mitteleuropa einheimisch gewesen sind. Man wäre daher vielleicht versucht, anzunehmen, daß solche Vögel einem plötzlichen Trieb zufolge aus uns unbekannten Gründen die Gegenden, in denen sie früher heimisch waren, wieder aufsuchten. Eine solche Handlungsweise setzt jedoch in uralten Zeiten erworbene und bis auf den heutigen Tag nicht erloschene Instinkte voraus, was nicht sehr wahrscheinlich ist, da es sich ja um keine regelmäßigen Wanderungen nach jenen Gegenden handelt. Es werden daher wohl auch in diesem Falle, wie es eine für den Vogelzug allgemein charakteristische Tatsache ist, die Winde gewesen sein, die einige junge, vom Haupttrupp abgekommene Vögel in nördlichere Gegenden verschlagen haben. Denn die moderne Vogelzugforschung im Verein mit der exakten meteorologischen

Forschung hat ergeben, daß die Zugvögel fast ausnahmslos mit dem Winde wandern. Solche Wetterlagen aber, die für einen etwa vom Schwarzen Meere bis nach Schlesien gerichteten Flug günstige südöstliche Winde zur Folge haben, herrschten im September 1915 wiederholt und zum Teil auch noch im Oktober. Auf diese Weise erklärt sich das beobachtete vereinzelte Vorkommen von Flamingos im östlichen Deutschland wohl am ungezwungensten. Keinesfalls aber dürfte es sich um Tiere handeln, die etwa einem zoologischen Garten entflogen wären, denn einmal pflanzt sich der Flamingo in der Gefangenschaft überhaupt nicht fort, und anderseits sind die in zoologischen Gärten gehaltenen Flamingos durchweg ihrer Flugfähigkeit beraubte Tiere.

Eine weiße Amsel, die in der Gegend von Göppingen gefangen wurde, bildet das neueste Schaustück der Sammlung deutscher Vögel im „Zoologischen Garten" zu Frankfurt a. M. Das Gefieder des Vogels ist rein weiß, Schnabel und Füße sind gelb und die Augen dunkelrot; es handelt sich also um einen echten Albino. In den Nebenkäfigen ist zum Vergleich einerseits eine normal gefärbte und andererseits die schon seit Jahren im Garten befindliche gescheckte oder halbalbinotische Amsel sowie ein an Kopf und Hals nur wenig weißgeflecktes Exemplar ausgestellt. Interessant ist, daß der die Weißfärbung bedingende Pigmentmangel im Gefieder des sogenannten „halbalbinotischen" Vogels mit fortschreitendem Alter zugenommen hat. Das Vorkommen von teilweise albinotischen Stücken der Amsel und des Sperlings ist im Laufe der letzten Jahre nicht allzu selten bekannt geworden, und auch hier in Frankfurt wurden solche Vögel wiederholt beobachtet, ohne daß gelang, ihrer habhaft zu werden; reinweiße Exemplare aber sind noch immer eine große Seltenheit. Auch eine reinweiße, aus der Gegend von Brünn stammende Dohle und eine teilweise albinotische Dohle weist die Sammlung deutscher Vögel schon seit Jahren auf.

Nichts ist den frechen Spatzen heilig! In Lachtehausen bei Celle hat, wie berichtet wird, ein Spatzenpaar in der Hosentasche der Bekleidung einer Vogelscheuche Quartier bezogen.

„Hann. Tagebl."

Vogelschutz.

Der Krammetsvogelfang. Nachdem der Krammetsvogelfang für dieses Jahr wieder freigegeben ist, wird auch das Abschießen der Vögel auf dem Oberharz wieder eifrig betrieben. Als Krammetsvogel gilt insbesondere eine Art Drossel, die sogenannte Weindrossel. Manche Schützen erlegen täglich bis zu zehn Stück, für die sie 30—40 Pf. lösen.

„Hann. Tageblatt."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 2. Da bei der ungewissen Dauer des Krieges die Beschaffung des Vogelfutters immer schwerer und teurer wird (ich denke vor allem an die verschiedenen Hirsen usw., Hanf, Rübsen, Spitzkorn), so bitte ich im Briefkasten höflich um Antwort darauf, ob bezw. wie der eigene Anbau der genannten Futterarten sich gestalten würde und ob er sich rentierte; wann und wie, auf welchem Boden müßte man säen, wie düngen usw.? Vielleicht eignet sich meine Anfrage auch zur Besprechung im öffentlichen Sprechsaal der „Gef. Welt", denn die Futterfrage ist gerade jetzt für manchen ausschlaggebend bei der Zahl der zu haltenden Vögel und wird es im Kriege je länger je mehr. Für gütige Belehrung im voraus dankend.

Schlatter, Pastor.

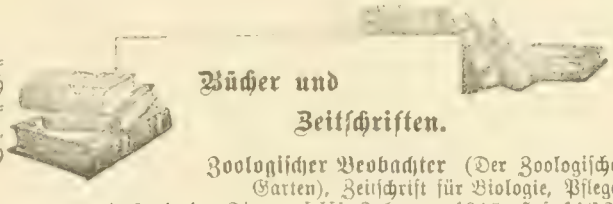
Antworten.

Auf Frage 1 im Sprechsaal der letzten Nummer der „Gef. Welt" erlaube ich mir mitzuteilen, auf welche Weise ich meinen Insektenfressern schon seit Jahren getrocknete Beeren, insbesondere schwarze Holunderbeeren, gebe und sie solche gern nehmen. In das Gefäß, welches ich zum Anfeuchten des Futters benutze, tue ich nachmittags einen Teil getrocknete Beeren, bedecke diese mit Wasser und stelle sie warm, in die Ofenröhre oder an einen anderen nicht zu heißen Platz. Bis zum Abend sind die Beeren gequollen und haben den größten Teil des Wassers aufgesaugt, alsdann füge ich Ameisenpuppen, Weißwurm usw. zu, vermische es gut, drücke es fest an und lasse es bis zum Morgen an einem kühlen Ort stehen; das Futter ist dann weich und flockig und die Beeren werden sehr gern genommen. Selbstverständlich gebe ich das Futter auch abwechselnd mit geriebener Möhre oder Apfel, sodaß die Beeren nur alle 3 bis 4 Tage an die Reihe kommen. L. Adam.

Auf Frage 1: Die von mir gesammelten, an den Kämmen getrockneten roten und schwarzen Holunderbeeren lasse ich nach dem Abstreifen etwa 48 Stunden im Wasser weichen, schütte letzteres ab und entferne die noch anhaftende Nässe vorsichtig durch Ausbreiten der Beeren auf einem leinenen Tuch, auf dem sie bis zum Verfüttern einige Stunden liegen bleiben. Als gelegentliche Abwechslung für das Mischfutter, ohne sonstige Beigabe gereicht, werden sie von meinem Schwarzkopf gern genommen und bekommen gut, wie Freßlust und Losung zeigen. Mit Gelbrüben angefeuchtete, nur halbweiche Holunderbeeren läßt mein Vogel zum größten Teil unbeachtet, dagegen frißt er die kleinen süßen Rosinen ungeweicht.

Heidelberg, 15. Januar 1916. Ad. R. B.

In Beantwortung Ihres werten Schreibens vom 7. Januar 1916 erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich das **Vorkommen des Zitronenzeisigs im Fichtelgebirge** durch eigene Beobachtung bestätigen kann. Allerdings halte ich diese Zeisigart für eine in diesem Gebiege seltene, vielleicht sehr seltene. Denn ich konnte sie während der ganzen Beobachtungszeit nur dreimal beobachten; zweimal durch vorsichtiges Anpürschen auf wenige Meter Entfernung, so daß eine Täuschung meinerseits unmöglich ist. Ich habe fast alle einschlägigen ornithologischen Werke zur Verfügung, mit deren Beschreibung des Wesens des Zitronenzeisigs meine eigenen Beobachtungen aufs genaueste übereinstimmen. Auch habe ich den Zitronenzeisig auf einer Radtour am Main, Rhein und Neckar in der Umgebung Heidelbergs häufig gesehen (August 1913) und habe ihn heuer im Fichtelgebirge sofort wieder unter den vielen Erlenzeisigschwärmen mit Bestimmtheit erkannt, sowohl an der Stimme und an dem Gesang, als auch an der ganz eigenartigen Silhouette (kürzeren Schnabel als beim Erlenzeisig), nicht zuletzt natürlich an der Färbung, die ja von der des Erlenzeisigs wesentlich abweicht. Robert Schmidtill.



Bücher und Zeitschriften.

Zoologischer Beobachter (Der Zoologische Garten), Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere. LVI. Jahrgang 1915, Heft 11/12. Verlag von Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Inhalt: Die Vogelwelt von Locarno (Lago Maggiore) und Umgebung. Von Karl Soffel, Monti della Trinita. Mit 1 Abbildung (Schluß). Polykerasie. Über vielhörnige Säugetiere, ihr Vorkommen in Zoologischen Gärten und ihre Literatur. Von Dr. V. Spalay (Schluß). Mit Abbildungen. Die Alpenbraunelle als Zugvogel. Von Alb. Heß, Bern. Kleinere Mitteilungen; Literatur.

Ornithologische Monatsschrift. Herausgegeben vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt". Magdeburg, Creutzsche Verlagsbuchhandlung. 41. Jahrgang 1916 Nr. 1.

Inhalt: An unsere verehrten Vereinsmitglieder. — H. Berg: Jahresbericht von den Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Wührens. — Dr. Fr. Lindner: Ornithologische Beobachtungen zu Anfang der Zugzeit auf Hiddensoe im Jahre 1915. — H. Berg: Einige Erfahrungen und Beobachtungen aus dem westrügenschen Vogelschutzgebiet. — Ernst Hübener: Vogelwarte Hiddensoe-Süd. Jahresbericht für Stralsund 1915. (Mit einer Abbildung.) — Rudolf Hermann: Der rote Milan — Milvus milvus *(L.)*. — W. Graßmann: Beitrag zur Biologie des Kolkraben. — Eckart: Zur Dohnenstiegfrage. — Otto Leege: Vorläufiger Bericht über das Brutergebnis in der Vogelkolonie Memmert 1915. — Kleinere Mitteilungen: Ein allerliebstes Stelldichein! Zu der Notiz „Ansammlung von Chelidon urbica" auf S. 311 (1914).

Aus den Vereinen.

Bayer. Vogelliebhaber-Verein (E. V.), Sitz München, feiert am Samstag, 29. Januar 1916, sein 7. Stiftungsfest

im festlich geschmückten Pschorrbräuhaussaal, Bayerstr. 30, Erdgeschoß. Mitwirkende: Frau Unterberger, K. Hofmusikersgattin (Mezzosopran und Klavier); Herr Faßrainer, K. Zollrechnungskommissär (Bariton und Klavier); Fräulein Marianne und Toni Sigl (Klavier), ferner der 11jährige Franz Nowotny (Violine) und die 10jährige Lina Peter (Klavier). Die Herrn Degenhart und Sigl werden Szenen aus dem Vogelleben und aus unserem Vereinsleben in Lichtbildern vorführen. Die Ausschmückung des Saales hat Herr Kunstmaler Arnold Biegelmann übernommen. Die Vorstandschaft bittet um zahlreichen Besuch. Gäste willkommen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 31. Januar, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg, abends 9 Uhr: Vortragsabend mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Mitglieds Säring: „Mein Gesellschaftskäfig und dessen Insassen". 2. Unsere Käfigvögel, dargestellt in 32 Pastellzeichnungen, mit kurzer Erläuterung hierzu von Mitglied Winkler. Hierauf freie Aussprache. Gäste hierzu herzlich willkommen.
J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender, Leipzig-G., Lindenthaler Str. 32.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 3. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder. Angemeldet: Herr A. Krabbe, Berlin, Perleberger Straße 11; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Am 30. Januar findet ein Ausflug nach Finkenkrug statt; Abfahrt morgens 9^{57} Uhr von Berlin, Lehrter Hauptbahnhof. Um rege Beteiligung wird gebeten; Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Frau A. Baumann, Krutzaw b. Wismar (Ostsee): 0,2 Rußköpfchen.

Probst Becker, Bromberg: 1,1 Zebrafinken, 1,1 Sperlingspapageien.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Schamadrosseln, 1 Meistersänger, Langschwanzglanzstar, Molukkenkakadu, Salonkakadu, 1 Paar Lori von den blauen Bergen.

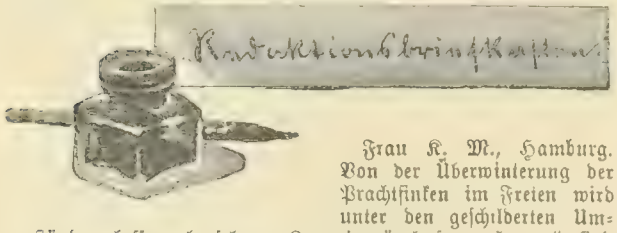
H. Galle, Forstl. L., Triebelerstraße 60: Stieglitzbastard.

Karl Krüger, Eiche bei Wildpark Nr. 68 a: Stieglitz× Kanarien, 1,0 grauer Reisfink.

J. Ortner, München, Dreifaltigkeitsplatz 1: Edelgoldkanarien, Stieglitzbastarde, Edelsängerbastarde, Goldsperlinge, Paar, Mossambikzeisige, Zuchtpaar, Zebrafinken, Männchen, rote Kreuzschnäbel.

An die Geschäftsstelle der „Gef. Welt" unter S. V. 3: Zebrafink×Muskatfink.

Offerten an die Expedition der „Gef. Welt" unter „Flugkäfig": Zitronenzeisig, Kreuzschnabel, Zeisig× Hänfling×Kanarie.



Frau K. M., Hamburg. Von der Überwinterung der Prachtfinken im Freien wird unter den geschilderten Umständen besser abgesehen. Kanarienvögel, sog. „Harzer", sind meist zu weichlich, um unsern Winter im Freien ertragen zu können. Anders wäre es mit im Freien gezüchteten Vögeln. Der Versuch der Überwinterung könnte mit einigen besonders kräftigen Weibchen gemacht werden. Bei den insektenfressenden Vögeln ist es ein Übelstand, daß das Futter leicht gefriert. Es ist deshab besser, auch diese im Zimmer zu überwintern.

Herrn J. K., Nordenbeck (Waldeck). Alexandersittiche kommen, was „Sprachbegabung" anbelangt, dem Graupapagei und der Amazone auch nicht „beinahe" gleich. Gewiß sind sie gewandter als Amazonen, aber da diese doch meist zahm zu uns kommen, sind doch nur selten dummscheue Vögel unter ihnen, während nach meiner Erfahrung Alexandersittiche diese Eigenschaft besitzen und recht lange behalten. Wenn es Fragesteller gelang, einen ganz alten wilden Alexandersittich in ganz kurzer Zeit fingerzahm zu machen, so beruht das auf Glück oder ganz besonderem Geschick für die Zähmung von Papageien. Es kommen ab und zu zahme sprechende Alexandersittiche, meist der afrikanischen Form angehörig, zu uns. Die mir bekannten erreichen aber weder an Deutlichkeit der gesprochenen Worte noch an Reichhaltigkeit des Gelernten die meisten genannten größeren Papageien. Es mag ab und zu auch sehr hervorragende Sprecher unter den Alexandersittichen geben. Aber diese sind sehr selten. Die Züchtung dieser Sittiche ist einigemal gelungen. Leicht gelingt sie nicht. Jedenfalls ist sie nach den bisherigen Erfahrungen nicht so lohnend, daß man darauf große Hoffnungen setzen kann, zumal nach dem Krieg die Einfuhr junger Alexandersittiche hoffentlich wieder wie früher erfolgt.

Herrn R. B., Heidelberg; Herrn J. B., Leipzig; Herrn Dr. B., Darmstadt; Herrn Prof. B., Graudenz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. B., Leipzig-Gohlis. Die Angelegenheit wird am besten Frau Ida Flierl, München, Tengstraße 41, unterbreitet.

Herrn W. D., Eystrup (Weser). Der Bartsittich (Abbildung folgt im nächsten Heft) ist im allgemeinen grün, der Kopf blaugrau; Zügel, Augengegend schwach grünlich; Stirn-, Zügelstrich, breites Band unterhalb der Kopfseiten schwarz; ein breites Nackenband, welches sich bis auf die Halsseiten erstreckt, hellgrün; Unterhals, Brust hellweinrot; das Grün der übrigen Unterseite ist bläulich verwaschen; gelblicher Schulterfleck; mittelste Flügeldecken bläulich verwaschen, die Schwanzfedern sind bläulichgrün, mittelste mit gelber Spitze sind blau; Auge gelb; Schnabel oben rot, unten schwarz; Füße graulio; Lg. 350—400 mm; ♀ mit schwarzem Schnabel, der unten an der Wurzel orangebräunlich ist; Kopf mehr ins Blaue gehend, die weinrote Brustfärbung geht bis auf die Halsseiten. Der Bartsittich lebt im üppigen dichten Hochwald Hinterindiens und Südchinas, fällt zur Regenzeit in großen Flügen in die Reisfelder ein; in den im oberen Teil der Baumstämme gelegenen Nisthöhlen wurden im März, April und Mai Gelege von 4 Eiern gefunden. In der Gefangenschaft ist der Bartsittich anfangs scheu und unbändig, unverträglich und ein arger Schreier; zahme bleiben meist mißtrauisch und zurückhaltend; es gelingt aber auch, sie zu angenehmen, liebenswürdigen Stubenvögeln zu erziehen, die sehr drollig sind, allerlei Worte und Tierstimmen nachahmen lernen. In seinem Wesen ist er wenig von dem Rosenbrustsittich von Java und Borneo verschieden, der etwas kleiner ist, stets roten Schnabel hat und bei dem sich die weinrote Färbung auch auf den vorderen Teil des Bauches erstreckt. Ernährt werden beide Arten mit Hanf, Hafer, Hirse, Spitzsamen, erweichtem und frischem Mais, Wal-, Haselnüssen, süßer Frucht, ab und zu ein Stückchen Biskuit oder Zwieback, auch in Milch getaucht, Grünkraut und Zweigen.

Frau L., Traunstein. Universalfutter, welche soviel undefinierbare staubige und mehlige Bestandteile enthalten, sind mit großer Vorsicht zu verwenden, und für zarte Vögel sind sie ungeeignet. Die Drossel wird das Futter ohne Schaden fressen. Den anderen genannten Arten ist besseres Futter zu verabreichen. Die Zusammensetzung des selbst zubereiteten Futters ist gut und wird noch besser sein, wenn aus dem Gebäck Honig, Mandeln und Butter fortgelassen werden. Statt dauernd Korinthen zu geben, empfehlen sich zur Abwechslung rote oder schwarze Holunderbeeren, die in vorzüglicher Qualität erhältlich und nicht so zuckerreich wie Korinthen sind. Ab und zu kann zur Streckung des Futters auch Beerenschrot von gemahlenen Ebereschenbeeren Verwendung finden; das gemahlene Fleisch kann ab und zu durch Weißwurm oder Insektenschrot ersetzt werden. Wenn möglich, ist auch besonders bei nicht zu fetten Vögeln eine kleine Gabe hartgekochtes frisches Hühnerei oder Eikonserven angebracht. Beimischung von fein gehackter Vogelmiere ist gelegentlich ratsam, auch etwas fein gemahlener Hanf kann zugesetzt werden, selbstverständlich auch Quark. Statt der Möhre können auch grob gehackter Apfel oder gut gequollene schwarze Holunderbeeren zur Zubereitung des Futters Verwendung finden, um eine den Vögeln sehr zuträgliche Abwechslung in die Ernährung zu bringen. Anfragen werden stets gern beantwortet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 5. 3. Februar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Einige Rückblicke auf das Jahr 1915. Von E. v. M.
Dompfaffenzüchtung bei Freiausflug. Von Jean Wirth, Hanau. (Schluß.)
In freien Stunden. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)
Schule und Vogelkunde. Von Paul Robien, Stettin. (Schluß.)
Eine „lausige" Geschichte. Von Frau B. Ragotzi.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [125

Suche:

Ia 1 Heide-, 1 Haubenlerche,

Drosselkäfig,

gebraucht, 67 cm lang 32 cm breit und 41 cm hoch. **Gebe ab:** [126

gelbe und grüne Wellensittiche.

Adolf Albrecht, Stendal.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [127

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Gebe ab gebrauchte **Weichfresser-Käfige** u. Jahrgänge der „Gef. Welt" 07, 09 u. 1912—1915. [128

Riedel, Dresden-A., Eisenstuckstraße 34.

Autogen. geschweißtes Aquariengestell, 80×40×30, neu u. unverglast, m. Heizkapsel, verk. f. 8,50 ℳ od. tausche geg. Wachtel, Heidelerche, Kreuzschnab. o. a. Vögel u. Vogelbücher. [129

Willy Winter, Hannover, Engelbostelerd. 62.

Futtermittel.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 ℳ.

Weißwurm . . . . . Kg. 8.— ℳ
Gemahlene Eberesche . Kg. 1.50 ℳ
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— ℳ
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— ℳ

Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [130

Roterlensamen

zu Vogelfutter, 100 Kilo 90 ℳ exkl. Sack, frk. Station Sagan, geg. Nachnahme offeriert

H. Gaertner, [131
Schönthal bei Sagan in Schlesien.

Günstiger Gelegenheitskauf!

Wir haben den ganzen Restbestand des berühmten

Muster-Taubenbuches

von Gustav Prütz

438 Seiten mit 81 Farbendrucktafeln in Quartformat

(ehemaliger Ladenpreis des gebundenen Exemplars M. 54.00)

erworben und sind in der Lage, Ihnen dasselbe nunmehr elegant gebunden zum

Vorzugspreise von M. 9.00 (statt M. 54)

franko gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme anbieten zu können.

Wir machen Sie ganz besonders auf die hervorragende Ausstattung dieses gediegenen Werkes, namentlich aber auf die treffliche Wiedergabe von 81 Tauben-Rassen durch wundervolle Farbendrucktafeln im Quartformat aufmerksam, dessen Erwerb zu diesem Spottpreise sich kein Interessent entgehen lassen sollte.

Die mitteleuropäischen Vögel

von Dr. E. Bade

Band I. Singvögel

Mit 1 Farbentafel, 4 Schwarzdrucktafeln, 31 Tafeln in Photographiedruck, fast ausschließlich nach Aufnahmen lebender Vögel, und 144 Textabbildungen photographischer Aufnahmen der Nester und Eier, sowie Zeichnungen von Vogelteilen.

Preis geheftet: anstatt 6.— M. nur 2.— M.
Preis gebunden: anstatt 7.— M. nur 3.— M.

Wir haben die Vorräte dieses Werkes erworben und bieten dasselbe zu obigem **außergewöhnlich niedrigen Vorzugspreise** an.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege u. Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2,00 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 5.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einige Rückblicke auf das Jahr 1915.

Von E. v. M.

(Nachdruck verboten.)

Hinsichtlich seiner Witterungserscheinungen zeigte das abgelaufene Jahr mancherlei Eigentümliches. Während normalerweise bei der Entwicklung des Frühlings die ozeanischen Luftströmungen eine hervorragende Rolle zu spielen pflegen, waren diese in der ganzen Zeit von Februar bis Juni 1915 so gut wie ausgeschaltet, eine Erscheinung, die in dieser Vollkommenheit bisher wohl nur höchst selten beobachtet worden sein dürfte. Die Folge war, daß sich ein Wettkampf zwischen der allmählich zunehmenden Kraft der Sonne einerseits und der Winterkälte und ihrem Beharrungsvermögen andererseits entspann. Natürlich drang unter diesen Umständen die Wärme besonders anfangs nur langsam durch. Der noch sehr rauhe März brachte unter anderem einen tagelang anhaltenden, schweren Eisniederschlag, der alle Baumkronen und Zweige dick überzog und durch sein ungeheures Gewicht beträchtliche Schäden verursachte. Noch jetzt stehen viele Birken völlig niedergebeugt mit fast auf die Erde herabreichender Krone, wie Triumphbogen, da, als sichtbares Erinnerungszeichen an die „Eiszeit". Sie werden sich nie wieder aufrichten können. Ganz Mecklenburg wurde von dieser Erscheinung betroffen, auch bis in die nördlichen Teile der Provinz Brandenburg reichte sie hinein, während bei Berlin kaum noch Spuren der letzten Ausläufer zu erkennen waren. Die nächstfolgenden Monate April, Mai und Juni waren gekennzeichnet durch eine selbst für diese Jahreszeit ganz außergewöhnliche Trockenheit der Luft und Mangel an Niederschlägen. Das Wachstum ging also nur langsam vonstatten, obwohl ein wahrer Überfluß an Sonnenschein herrschte. Am 8. Juni zeigten sich in hiesiger Gegend (Mecklenburg, Küstenbezirk) die ersten Anzeichen von Pflanzenerschlaffung, und zwar zunächst an Farnen, Nesseln und Hartheu (Hypericum). Am 25. Juni bot sich in einem Gehölz, in dem es sonst fast nie so recht trocken wird und das für einen großen Teil des Jahres für Wagen fast ungangbar zu sein pflegt, folgendes Bild: Das auf dem Boden wuchernde Bingelkraut lag größtenteils und in zusammenhängenden Strecken platt herunter in einem Zustand, der dem des Heus bereits außerordentlich viel näher stand als dem lebender Pflanzen. Ein aus dem Gehölz und am Rande herfließendes Bächlein war ausgetrocknet, der Grund seines Bettes fest genug für den menschlichen Fuß, der nicht einmal mehr einsank. An der Unterseite größerer Steine, unter denen die Feuchtigkeitsreste noch nicht ganz verschwunden waren, hatten die überlebenden Flohkrebse und anderes Wassergewürm ihre letzte Zuflucht gesucht. Kurz und gut, die Sache fing an, bedrohlich zu werden, namentlich in Hinsicht auf die Landwirtschaft. Erst etwa am 10. Juli trat der Umschwung ein, gerade noch rechtzeitig, um Unheil zu verhüten. Bis Ende August gab es dann mehr regnerische als trockene Tage, in den meisten Fällen jedoch überstieg die tägliche Niederschlagsmenge nicht 1—2 mm, selbst wenn der Regen stundenlang anhielt. Es folgte ein wundervoller September, dann ein ziemlich früher Herbst und Laubfall, Ende Oktober schon ziemlich starke Fröste, ebenso wieder Ende November für einige Tage. Im ganzen wenig stürmisch endete das Spätjahr mit einem anfangs stark böigen, weiterhin unregelmäßigen, aber in der Hauptsache ziemlich feuchten Dezember, der nur in den Tagen unmittelbar vor Weihnachten echtes Winterwetter brachte.

Soweit über die Witterung des Jahres. Diese Angaben gelten für Mecklenburg, Holstein usw. und dürften mit geringeren oder größeren Abweichungen auch für andere Gegenden Deutschlands zutreffen. Daß die geschilderten Verhältnisse auf die Vogelwelt nicht ohne Wirkung sein würden, war zu erwarten und konnte in mehr als einer Hinsicht deutlich beobachtet werden. Zunächst ergab sich naturgemäß eine Verzögerung des Frühlingszuges mancher Arten. Daß der unwirtliche März, der z. B. am 19. noch eisige Kälte mit Schneesturm brachte, die zarteren Sänger oder Wanderer überhaupt nicht zu verlocken geeignet war, kann nur selbstverständlich erscheinen. So wurde z. B. der erste Weidenlaubsänger hier erst am 5. April bemerkt, während er meistens schon im März geraume Zeit gehört zu werden pflegt. Schwalben kamen erst gegen Ende April. Aber auch weniger zarte Arten waren zum guten Teil gegen andere Jahre im Rückstand. Feldlerchengesang am 19. Februar, Ankunft der ersten Kiebitze am 3. März, der Stare am 13. und der Bachstelze am 23. desselben Monats, das sind alles Daten, die an sich vielleicht nicht gerade spät zu nennen sind, aber doch gegen die gerade in

letzten Jahren oftmals beobachteten frühen Termine erheblich zurückbleiben. Allerdings vermag auch ein noch so kaltes Frühjahr nicht, in der belebten Natur das Bewußtsein des wieder nahenden Lenzes ganz zu unterdrücken. Ich denke dabei besonders an ein weithin schallendes Trommeln vom Schwarzspecht, von mir am 15. Februar 1915 gehört, das trotz Eis und Schnee als ein Frühlingssignal von unwiderstehlicher Eindringlichkeit bedeutsam weithinaus hallte; oder an einzelne Schwäne, die gegen Mitte Februar in majestätischem Fluge nordwestwärts, wohl der Ostsee zu, hier vorbei steuerten. Was Wintervögel anbelangt, so blieben namentlich Zeisige diesmal recht lange, wenigstens bis Mitte April, und ähnlich war es mit Bergfinken, die z. B. am 11. in sehr zahlreicher Versammlung, untermischt mit Buchfinken und Feldsperlingen, angetroffen wurden. Auf die Bruten hatte das übermäßig trockene Frühlingswetter augenscheinlich keinen günstigen Einfluß, nicht sowohl, daß die Aufzucht der Jungen gelitten hätte, als vielmehr ist anzunehmen, daß nicht viele Junge auskamen. Wie man ja vom künstlichen Brutgeschäft her weiß, ist dabei immer die Mitwirkung einer gewissen Feuchtigkeit vonnöten, und daran eben fehlte es, die Luft war zu trocken. Von Jägern wird bestätigt, daß auch Rebhühner und Fasanen wenig Nachwuchs hatten. Doch ist mir wider Willen der Faden etwas abhanden gekommen, über den Frühjahrszug war noch weiteres zu bemerken. Während, wie erwähnt, die frühziehenden Arten im allgemeinen in hiesiger Gegend verspätet eintrafen, glich sich mit vorrückender Jahreszeit das Verhältnis mehr und mehr aus. Die Sonne holte eben, wenn auch langsam, so doch allmählich das ihr diesmal allein obliegende Geschäft, den Frühling hervorzubringen, wieder ein. Von den späten Arten der Sommervögel, wie Grasmücken, Pirol, Gelbspötter, Würger u. a. kann gesagt werden, daß sie zur normalen Zeiten eintrafen. Ja, einzelne Arten, Kuckuck z. B. und der Storch, kamen eher etwas früher als durchschnittlich. (Schluß folgt.)

Dompfaffenzüchtung bei Freiausflug.

Von Jean Wirth, Hanau.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mit sehr gemischten Gefühlen wartete ich also eine gute Weile; plötzlich — nach vielleicht einer halben Stunde — ertönt wieder in weiter Ferne der Lockruf, kommt immer näher, vom Weibchen beantwortet, und nun erblicke ich auch schon die rote Brust des Ausreißers im nahen Gezweig der Bäume! Wird er jetzt einfliegen oder wieder abstreichen? Erwartungsvolle Pause; da — er fliegt auf die Voliere, sondiert einen Augenblick die Örtlichkeit, und wahrhaftig — er hat den Anflug wiedergefunden, schlüpft behende ein, nimmt schnell einige Körner aus dem Futternapf und verschwindet dann oben im Schacht, ganz sicher zum Berichterstatten über das neue Erlebnis. Als ich den gestrengen Herrn Futter aufnehmen sah, war ich beruhigt und wußte, daß das Experiment gelungen sei. Am gleichen Tage flog auch „Sie" dann aus, und darauf beide auf kurze Zeit zusammen, so daß von da ab der Ausflug für den Beschauer ein wirkliches Vergnügen bildete. Der Kleine gedieh dabei zusehends, und als er ziemlich selbständig geworden war, blieben die Alten oft stundenlang fort, stellten sich aber immer wieder zum Füttern, Fressen und Baden und für die Nacht in der Voliere ein. Meine Überzeugung ist, daß hauptsächlich das gute gewohnte Futter und nicht zum wenigsten die schöne Badegelegenheit die Vögel zurückzieht, denn oftmals konnte ich beobachten, daß sie direkt vom Einflug auf das Bassin zuschossen — besonders wenn der Springbrunnen in Tätigkeit war — und sich mit solchem Behagen badeten, daß man deutlich merkte, ein derartiger Genuß war ihnen draußen nicht geboten.

Hatte mir nun auch der Sommer 1914 nur ein geringes Zuchtergebnis gebracht, so war ich dafür durch den Freiflugerfolg mehr wie entschädigt, zumal derselbe in diesem Jahre erst recht überraschende und wohl einzig dastehende Ergebnisse mit dem gleichen Gimpelpaare zeitigen sollte. Das erste Gelege befand sich diesmal nicht im Ausflugschacht, sondern hoch oben in einem einfachen Kästchen, und ich wartete deshalb mit dem Öffnen des Ausflugs, bis Eier erbrütet waren. Das Ergebnis bestand aus drei Jungen, von denen jedoch eines aus dem Nest geworfen wurde und einging, während die beiden anderen sich zu zwei prächtigen Männchen entwickelten.

Mit Spannung wartete ich nun auf die zweite Brut, mußte aber leider bemerken, daß keine Anstalten zu einem Nestbau getroffen wurden, trotz der Paarung, die wiederholt stattfand. Als dann auch das Weibchen eines schönen Tages nicht mehr sichtbar war, und der alte Herr sich nur noch besuchsweise zum Fressen und Füttern der schon vollkommen erwachsenen Jungen einfand, da konnte ich wohl kaum noch daran zweifeln, daß sich die Herrschaften draußen im Freien ein ruhigeres Nistplätzchen gesucht haben mußten. Inzwischen war es nämlich in der Voliere recht lebhaft geworden, denn nicht nur die Rotkehlchen hatten dicht neben dem Gimpelnest 4 Junge großgebracht, sondern auch drei Kanarienweibchen blickten bereits auf eine Nachkommenschaft von etwa 15 Sprößlingen, aus Grünling-, Zeisig- und Distelpaarung stammend, so daß dem gesetzteren Gimpelpaare die Unruhe sicherlich zu groß geworden war. Jedenfalls verursachte mir die Entdeckung keine besondere Sorge, denn das Männchen fand sich fast jeden Tag einige Male ein, wogegen das Weibchen fast gar nicht, weil es eben das Brutgeschäft zu besorgen hatte. Wenn ich wahr sein soll, so befriedigte mich der ganze Vorgang sehr, denn schon lange hegte ich den geheimen Wunsch, daß dieser Fall einmal vorkommen möchte, um zu sehen, ob dann das Heimatgefühl der Alten so stark sein würde, auch die Nachkommenschaft der Voliere zuzuführen. Gewiß eine ideale Sache, wenn es gelingen würde. Und es gelang! Eines Nachmittags, als ich gerade die Fütterung in der Voliere vornahm, hörte ich vom Garten her den bekannten Lockruf „Tiu, tiu", und gleich darauf noch von mehreren Stimmen, so daß ich schleunigst die Voliere verließ, um in ahnungsvoller Hast Umschau zu halten.

Und was ich erhofft, war Wirklichkeit geworden, die ganze Familie — sechs Stück an der Zahl — war da. Der alte Herr beschäftigt sich eben mit der Atzung von zwei Dickschnäbeln, während „Sie" sich

mehr im dunkeln Gezweig hielt mit den beiden anderen. Nicht lange, und Papa Gimpel saß auf dem Anflugbrett und verschwand im Innern der Voliere, von wo aus ab und zu sein Lockruf ertönte, dem dann plötzlich auch das Weibchen folgte und einflog. Die Jungen selbst hielten sich im Laub versteckt, wo sie die Rückkehr der Alten abwarteten, die auch bald erfolgte, um wieder die Atzung vorzunehmen und dann mit den Kleinen im Dickicht der Nachbargärten zu verschwinden. Dies ging so einige Tage, während die Kleinen immer vertrauter wurden und sich auch auf das Dach der Voliere setzten. Eines flog von selbst ein, und das zweite verfing sich im Doppelgitter der Vorderwand, wo ich es leicht einfangen konnte. Um mit den beiden anderen nun rascher zum Ziel zu gelangen, schloß ich die beiden inneren Schachtöffnungen, damit die Alten nicht mehr ausfliegen, die Jungen aber hinein konnten. Jedoch umsonst, die kleinen Dickköpfe setzten sich nun auf das obere Dachgitter, das nur einfach ist, und ließen sich von unten her von den Alten füttern, statt einzufliegen. Inzwischen waren sie aber so vertraut geworden, daß sie mich bis auf Meterlänge herankommen ließen, und ich konnte sie schließlich mit einem Netz ohne Mühe erhaschen und einwerfen. Als nun alle beisammen waren, öffnete ich den Ausflug wieder, und mit Behagen wurde derselbe von den Alten wieder aufgenommen, während von den jungen Gimpeln hierzu kaum ein Versuch gemacht wurde.

Weißwangenlerche (s. unter „Kl. Mitteilungen" S. 39).

Jedenfalls ist aus meinen Mitteilungen ersichtlich, daß sich der Dompfaff leicht und ohne besondere Zuchtmittel züchten läßt, was ja auch die Ausführung des Herrn Busse bestätigte. Hauptsache ist meines Erachtens, daß die Vögel nicht gestört werden während des Brütens. Wer dagegen in der Lage ist, seinen Lieblingen den Freiflug bieten zu können, wird ganz sicher keine Fehlzucht haben, abgesehen davon, daß derselbe dem Besitzer einen Genuß bietet, den ich für meine Person nicht mehr missen möchte. Ob dabei die Lage der Voliere oder die Zuchtpaare eine Rolle spielen, will ich dahingestellt sein lassen.

In freien Stunden.

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Beim Betreten eines Hochwaldkiefernbestandes vernahmen wir schon von ferne den stolzesten Bewohner des Tresenwaldes durch sein „Giäh, giäh" und sahen gar bald das bekannte und immer wieder herrliche Flugbild des Mäusebussards — Buteo buteo (*L.*). Schon vorher hatten wir ältere, uns von früheren Jahren bekannte Horste desselben angetroffen, da sich aber weit und breit kein „Giäh" eines etwaigen Bewohners derselben vernehmen ließ, so wurde in Rücksicht auf die Schonung unserer Kräfte für ein mehr Erfolg versprechendes Unternehmen von einer Besteigung abgesehen. Ein in der Nähe befindlicher, von ihm bereits im Vorjahr besetzter Horst wurde nun aufgesucht in der angenehmen Hoffnung, wenigstens einige von den zahlreich vorhandenen Raubvogelringen an den Vogel zu bringen. Da es galt, einen Horst in 15—18 m Höhe zu ersteigen, so hieß es vor allem der Anlegung der Steigeisen die nötige Sorgfalt zu widmen, worauf von mir der Horstbaum frischen Mutes angenommen wurde. Aber schon in halber Höhe des Horstes lockerte sich ein Eisen derart, daß es für mich zum Steigen nicht mehr zu gebrauchen war. Nun war guter Rat teuer, umkehren angesichts des sich durch sein unaufhörliches ängstliches „Giäh" als mutmaßlicher Inhaber des Horstes anzusprechenden Bussards hätte mir von seiten meiner Freunde etwas Spott eingetragen, darum hieß es für mich „feste drauf", wenn auch nur mit halber Kraft. Langsam schob ich mich dem siegverheißenden Horste näher, endlich, ein kühner Griff und — der Horst war leer. Wie Hohn und Schadenfreude klang mir nun nach dieser, nicht geahnten Enttäuschung der Schrei des Bussards in den Ohren, als wollte er mir sagen, daß seine Nachkommenschaft doch anderswo im sicheren Horste wohlgeborgen war. Hatte mir beim Aufstieg die Aussicht auf Erfolg die nötigen Kräfte verliehen, so entmutigte mich der Fehlschlag beim Abstieg um so mehr, denn das Ergebnis einer zirka halbstündigen Kletterübung war wieder einmal Null. Und wie oft hat mir die Zukunft noch solche herben Enttäuschungen gebracht, was aber leider nicht zu ändern ist und bei Horststudien ja jedem Ornithologen unterläuft. Für mich gab es an diesem Tage keinen Mäusebussardhorst mehr und ich konnte mich nur an seinen herrlichen Flugspielen für den vergossenen Schweiß etwa

entschädigen. Der Mäusebussard, für mich einer der interessantesten Vertreter seiner Sippe, kommt in der weiteren Umgebung Leipzigs, wenn nicht gerade zahlreich, so doch häufig vor. Eine schöne Beobachtung hatte ich am 15. Juni desselben Jahres in der Sprödaer Heide am Horste desselben. Als mein Freund den Horst zur Beringung der bereits ziemlich flüggen Jungen bestieg, flatterten dieselben bei seiner Annäherung unbeholfen ins Blaue hinein, wobei es einem auch gelang, sich nach dem Durchfliegen einer kurzen Strecke in dem hohen Grase unseren Blicken zu entziehen. Der zweite, allem Anschein nach weniger entwickelte junge Bussard hielt sich, um sich vor dem Fall zu bewahren, am äußersten Ende eines Zweiges der Horsteiche mit dem Kopf nach unten hängend krampfhaft fest. Wenn wir glaubten, daß wir bloß zu warten brauchten, bis dem Bussard die Kraft verließ, um ihn dann unten in Empfang zu nehmen, so hatten wir die Rechnung ohne die Ausdauer des Bussards gemacht. Trotzdem wir mit einer bei unseren Exkursionen stets mitgeführten Leine den Ast umschlangen, um durch schaukelnde Bewegungen den Bussard zum Loslassen zu veranlassen, hing derselbe nach Verlauf einer Stunde noch in derselben Stellung, als wäre sein Fang mit dem Aste verwachsen. Aber da alles einmal ein Ende haben muß, so war uns auch der Bussard sicher, als mit der Zeit seine Kräfte erlahmten und er unbeholfen zu Boden flatterte. Da vollständig ermattet, nahmen wir denselben mit, um ihn im Käfig ausruhen zu lassen von seinen Strapazen. Er entwickelte sich zu einem Prachtexemplar und nach Überwinterung in der Gefangenschaft winkte ihm im Frühjahr vorigen Jahres die goldene Freiheit wieder. Der Mäusebussard horstet manchmal schon recht zeitig, denn schon im März wurden frisch angelegte Horste gefunden, ich selbst fand am 2. April vorigen Jahres ein volles Gelege mit zwei Eiern, am 18. April ein Gelege von drei Eiern. Sein im Gegensatz zu ihm in hiesiger Gegend ganz seltener Vetter, der Wespenbussard — Pernis apivorus (*L.*), wurde von mir erst zweimal, zuletzt am 18. April vorigen Jahres im Tresenwald beobachtet; er befand sich allem Anscheine nach noch auf dem Zuge, denn als Brutvogel dürfte er an der Beobachtungsstelle als hauptsächlicher Bewohner von Laubwaldungen nicht zu finden sein. Einen belegten Horst von ihm zu finden, darf man vor Ende Mai oder gar Anfang Juni nicht erwarten, da er gleich dem Sperber und Baumfalken zu den spät horstenden Raubvögeln zählt. Im Fluge ist er bei aufmerksamer Beobachtung von seinem Vetter, dem Mäusebussard, durch die hauptsächlich ins Längliche gehende und auch schmälere Schwanzform zu unterscheiden. Sein viel helleres Gefieder könnte, abgesehen von dem Flugbild, leicht zu Verwechslungen führen, da die Differenzen in der Gefiederfärbung beim Mäusebussard auch ein dem Wespenbussard ähnliches helles Gefieder zeitigen. Bei einem aufgebäumten Vogel in näherer Beobachtung ist eine Verwechslung durch seine schlanke Haltung und die gelbe Iris beim Männchen ausgeschlossen, beim Weibchen hingegen schon etwas leichter, da dasselbe im Gegensatz zum Männchen eine dunklere Färbung und eine mehr graubraune Iris besitzt. Abweichungen in der Gefiederfärbung kommen auch bei ihm, wenn auch nicht so häufig wie bei seinem Vetter, vor. Als Brutvogel wurde er in der Sprödaer Heide von hiesigen Ornithologen festgestellt und auch zur Brutzeit des öfteren beobachtet. Um auf den weiteren Verlauf unserer Forschungsreise zurückzukommen, sei gesagt, daß wir uns mittlerweile dem immer mehr in Laubwald übergehenden östlichen Ausläufer des Tresenwaldes genähert hatten, der sogenannten „Machernschen Spitze". Hier wurden verschiedene, schon von früher her bekannte Nisthöhlen aufgesucht; die Untersuchung einer 1913 vom großen Buntspecht bewohnten Höhle in einer Birke verscheuchte den jetzigen Inhaber derselben, einen fünf Eier bebrütenden Star — Sturnus vulgaris (*L.*). Von jetzt ab drangen wir in das von ihm zu Hunderten bewohnte Gebiet ein, und gar manches Starenheim wurde von uns revidiert, was dabei an Jungen in unsere Hände fiel, wurde beringt. Auch verschiedene, sich in starken Fichten befindliche Höhlen des Schwarzspechtes waren von dem sich überall heimisch fühlenden Starmatz bewohnt und schon beim ersten Blick in das geheimnisvolle Dunkel solch einer Höhle schwirrte mir die ganze bereits flügge Starenbrut über den Kopf hinweg.

(Schluß folgt.)

Schule und Vogelkunde.

Von Paul Robien, Stettin.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wie steht es nun mit den ornithologischen Kenntnissen der in Frage kommenden Behörden: Gericht, Polizei, Forstbeamten? Ich könnte ergötzliche Dinge berichten und würde die Lacher auf meiner Seite haben. Ich will aber wünschen, daß auch hier eine gründliche Kenntnis Platz greift, zum Segen der Vogelwelt.

Ich selbst habe die Unkenntnis, die große Unterlassungssünde der Schule bitter empfunden. Ich entsinne mich der herrlichen Seereisen nach Süd- und Nordamerika, nach der Westküste Afrikas. Wie es in den Urwäldern, auf den Blößen, auf dem Wasser schwirrte und zwitscherte. Doch wie hießen sie, die leichtbeschwingten, oft unglaublich bunt schillernden Lebewesen? Gewiß, ich konnte wohl Papageien von Webervögeln unterscheiden, ich wußte wohl, welche Vögel man zu den Strandläufern, zu den Schwalben, zu den Raubvögeln rechnete — doch wie hießen sie? Es ist dies auch der Grund, daß ich als Liebhaber keine Exoten halte, aus Ingrimm, daß ich jene Zeit so zwecklos habe verstreichen lassen müssen. Hätte ich doch seinerzeit etwas von der Existenz der „Gef. Welt" oder anderer ornithologischer Schriften gewußt! Dennoch bleiben dem Gedächtnis immer einige Arten eingeprägt, deren Bilder sich nicht so leicht verwischen lassen. In den Tropen sind es die verschiedenen Papageien, die Geier, die Webervögel. Selbst die Steppen und Dornbüsche Südwestafrikas sind nicht vogelarm. Ich sah viele vereinzelt stehende Bäume mit Dutzenden von hängenden Nestern der Webervögel, am Boden hauste das Perlhuhn, die beliebte Beute der Schakale. Ein Vogel ist es noch, der sich besonders im Gedächtnis festsetzte. Allabendlich, auch frühmorgens in der Dämmerung hörte man ihn

laut rufen. Wir nannten diesen Ruf: Karibib, karibib (nach der Ortschaft, in der wir weilten).

Diesen Vogel habe ich tagelang beschlichen, bis ich den vermeintlichen Rufer einmal dicht in der Nähe der Ortschaft zu beobachten Gelegenheit hatte. Doch was kann ich angeben: nachtigallenartiges Benehmen, auch Größe und Färbung ist eine ähnliche. Alles andere ist nebelhaft verschwommene Erinnerung, nur der Ruf bleibt mir unvergeßlich: Karibib, karibib ... Und nebelhafte Erinnerungen sind auch die übrigen Begegnungen mit irgend einer auffälligen Vogelart, von den Papageien abgesehen, die wir zu Dutzenden nach Europa mitführten, um sie dortselbst für ein paar Silberlinge an den Mann zu bringen. Doch jene Zeit ist dahin, unwiederbringbar verloren. Heute würde ich, gewappnet mit eigenem Wissen und unterstützt mit wissenschaftlichen Werken, meine Zeit nicht so zwecklos vergeuden.

Ich konnte nicht umhin, die ganze Schuld der Unkenntnis der Schule in die Schuhe zu schieben und bin auch heute noch der Ansicht, daß in dieser Hinsicht viel mehr getan werden muß. Die Jugend müßte vor allem durch treffliches Anschauungsmaterial, am besten in der Natur selbst, aufgeklärt werden. Dies würde die angeborene Sucht zum Quälen und Zerstören, die nun einmal noch in der männlichen Jugend steckt, verdrängen und einer aufrichtigen Liebe zur Vogelwelt Platz machen. Gute, naturwahre Bilder — wie sie allerdings selten, aber doch vorhanden sind — würde ich selbst mit großer Leidenschaft begrüßt haben. Ich entsinne mich einer großen Tafel mit einem abgebildeten Vogelnest mit Jungen und Alten. So oft ich diese Tafel erblickte, regte sich in mir der Wunsch, mehrere solcher zu sehen. Wie oft sieht man nun phantastische, entstellte Bildnisse von Vögeln, die jeder Natürlichkeit Hohn sprechen. Da lobe ich mir die trefflichen Bilder unseres Herrn Schriftleiters, ohne hiermit ein Kompliment darbringen zu wollen. Ich bin selbst leidenschaftlicher Maler und weiß nur zu gut, daß es außer des Talentes einer gehörigen Portion Liebe und vor allem Ausdauer bedarf, um zu einer derartigen Festigkeit zu gelangen. An solchen Bildnissen ist aber auch eine Orientierung möglich.

Auch unter den Liebhabern lassen die ornithologischen Kenntnisse viel zu wünschen übrig. Wie häufig stößt man auf eine alte, überlieferte Weisheit, unter deren Beeinflussung die Tiere langsam dahinsiechen. Am schlimmsten ist es mit den unbelehrbaren Liebhabern, die mit unglaublicher Zähigkeit an alten Rezepten festhalten und lieber ihre Pfleglinge sterben sehen, als daß sie sich von der Zweckmäßigkeit einer natürlicheren Behandlung überzeugen lassen. Es gibt, wie überall, so auch hier ausgeprägte Gesangsfanatiker, die sich nie der Mühe unterziehen oder vielmehr nie dem Genuß hingeben, dem Gesang eines freilebenden Vogels zu lauschen, die sich über die natürlichen Bedürfnisse desselben nie im klaren sind.

Gartsittich
(siehe Redaktionsbriefkasten S. 32 unter „Herrn W. D., Ehstrup (Weser)".

Viele dieser Schäden heilt die Geselligkeit unter den Liebhabern. Da findet sich doch einmal eine Gruppe zusammen, die aus allen Bevölkerungsschichten zusammengesetzt ist; da drückt man sich tüchtig die Hand, einerlei, welchen Standes man ist, ob man speziell Gesangsliebhaber oder Liebhaber im allgemeinen ist. Man tauscht seine Meinungen aus und bereichert sein Wissen zum Besten der Gefiederten.

Daß die Vogelliebhaberei veredelnd auf das menschliche Gemüt wirkt, dürfte wohl nicht mehr bestritten werden. Ich selbst könnte Beispiele anführen, wo Männer, die, bevor sie Liebhaber waren, allen möglichen Lastern huldigten, diese aber sofort aufgaben, wenn sie in den Besitz eines gefiederten Sängers gelangten. Sie gingen ganz in der Fürsorge ihrer Lieblinge auf, mieden die sonstigen Zerstreuungen und wurden plötzlich von einem Wissensdurst beseelt, der kaum zu stillen war. Mehr wie einmal mußte ich die anklagenden Worte hören: „In der Schule hat man nichts davon gelernt."

Eine „lausige" Geschichte.

Von Frau B. Ragotzi.

(Nachdruck verboten.)

Nicht von jenen schlimmen kleinen Feinden unserer Feldgrauen soll hier die Rede sein, sondern von winzigen, blutdürstigen Schmarotzern, die unsere gefiederten Lieblinge heimsuchen und gar oft so indirekt auch zu Plagegeistern des Vogelwirtes werden. Gar mancher hat das Vogelhalten aufgegeben, weil ihn Parasiten und Krankheiten seiner Pfleglinge in

Verzweiflung brachten, wenn er sich ihrer nicht erwehren konnte.

Angeregt durch die Plauderei über Parasiten unserer Vögel des wohlbelesenen Herrn P. E. Heindl in letzter Nummer der „Ges. Welt" 1915 greife ich zur Feder, um zum Wohlsein unserer Lieblinge das meine beizutragen, vermisse ich doch in genannter Arbeit einige Winke und Fingerzeige zur Ausrottung der eigentlichen Vogellaus, schlechtweg Milbe genannt, die ich der Veröffentlichung für wert halte. Da, wo sich einmal dieses Ungeziefer eingenistet hat, ist es überhaupt kaum mehr für immer fortzubringen, und unser Hauptaugenmerk muß sich darauf richten, daß wir keine Brutstätten übersehen. Die Vogelmilbe lebt und nistet nicht auf dem Vogel, sondern kriecht erst bei Eintritt der Dunkelheit auf ihren Wirt, lebt von seinem Blute und verläßt ihn nach dem Vollsaugen wieder, vergnügt sich bis zum Morgen lebhaft außerhalb der Schlupfwinkel und sucht tagsüber sich in Löchern und Ritzen des Käfigs oder der Vogelstube zu verbergen. Fast nie entdeckte ich bei einem arg verlausten Vogel Milben am Tage auf seinem Körper, während der Käfig in seinen Verstecken „wimmeln" konnte. Wie oft ist es mir schon passiert, daß ich einen scheinbar schwerkranken Piepmatz besuchen ging, der teilnahmslos auf der Stange hockte, nicht sang, viel schlief, wachsgelbe Beinchen und einen bleichen Rachen zeigte, der — kurzweg gesagt — bald abzuschwimmen schien und dem doch weiter nichts fehlte als Blut und — Nachtruhe! Beides raubten ihm die furchtbaren Plagegeister. Wird mir ein Vogel schon so oder ähnlich geschildert, so hege ich schon den Verdacht auf Läuse, halte ihn aber geheim, bis ich die winzigen, krabbelnden Lebewesen den Vogelbesitzern unter die Nase halten kann, denn mehr als einmal bin ich schon böse dabei angelaufen. „Ich halte ihn doch aber so sauber!" Erstaunt und entschuldigend klingt es mir oft entgegen, wenn ich die Krankheitsursache festgestellt habe, und es wird auch gar nicht gezweifelt daran, denn trotz der Sauberkeit kann ein Vogel von Milben geplagt sein. Bei eingehender Untersuchung des Käfigs wird man beim Vorhandensein von Milben in den Schlupfwinkeln und um diese herum den „Staub" der Tiere als weißes Pulver deutlich erkennen. Der Milbenschmutz ist das sicherste Kennzeichen. Bohrt man mit einer Nadel in den Spalten der Sitzstangen, so wird man sicher Milben zutage fördern; untersucht man täglich die Stangen, so fühlen sich diese entsetzlichen Tiere dort bald nicht mehr sicher, meiden jene Schlupfwinkel und suchen sich oft außerhalb des Käfigs gelegene, wenn man auch diesen täglich absucht. Oft fand ich sie denn doch noch im Ständer, am Wandarm, wenn das Bauer an einem solchen hing, oder gar ein Stück fort vom an der Wand hängenden Käfig hinter einem Bilde usw. Ist es da ein Wunder, wenn mal ab und zu einer die Büchse einzig und allein dieser furchtbaren Biester wegen ins Korn wirft? Ein gutes Mittel zur Feststellung und ausgiebigen Vertilgung ist das weiße Tuch, das man am Abend über das Bauer hängt und am Morgen möglichst zeitig nachsucht. Dort, wo es die Ecken des Käfigs umspannte, sitzen sie oft zu Hunderten. Das Tuch wird am besten ins heiße Wasser gesteckt und abgetrocknet. Dieses Verfahren täglich wiederholt, räumt gehörig auf mit dem Ungeziefer und ein Reinigen des Käfigs nach untenstehendem Verfahren tut das übrige. Bedingung ist ein weißes Tuch, weil man nur auf diesem die roten, vollgesogenen Milben sehen kann. Fast weiß sind die ungesättigten, die dann allerdings auf dunklem Grunde sich besser abheben. Am besten wird man die Schmarotzer los, wenn man den Vogel in ein anderes Bauer tut und an einen anderen Ort hängt. Dieses ist im Laufe des Tages zu tun, damit er nicht Milben mit verschleppt. Wer ist aber in der Lage, für oft ein Dutzend und mehr Vögel Ersatzkäfige zu haben und Raum zur Unterkunft an anderem Orte! Auch ist jenes Verfahren nur dann sicher, wenn das vermilbte Bauer mindestens fünf Monate leer steht, denn solange hält sich die Brut am Leben. Unkraut verdirbt nicht! Große Hitze und ebensolche Kälte hilft uns gewaltig am Vertilgen, während Wärme, besonders Brutwärme, den Milben sehr zusagt. Abbrennen des Metallkäfigs hat sich seit Jahren bei mir am besten bewährt und schon oft habe ich heißen Dank bei Vogelwirten geerntet. Über offener Gas- oder Spiritusflamme geschieht dieses am schnellsten. Nach gründlicher Reinigung, evtl. nur mit heißem Wasser, halte ich den Käfig sekundenlang an einer Stelle über die Flammen, bis ich mich durch Berührung überzeugt habe, daß es „nicht mehr zum Aushalten" heiß ist, und gehe so den ganzen Käfig durch. Man hat es schnell heraus, wie lange man die betreffende Stelle ins Feuer (etwa Spirituskocher) hält, ohne dem Käfig zu schaden; ich tue es selbst mit edlen, teuren Messingkäfigen so, und es ist mir noch nie eine Stelle abgeschmolzen. Aber das hilft! Ist der Käfig nur klein oder etwa aus Holz, so tut ein längerer Aufenthalt im Backofen dieselben Dienste. Jetzt sind ja wohl alle Küchenöfen schon mit geschlossenem Röhr versehen. Stellt man solch ein Bauer in einigen kalten Januarnächten ins Freie, so wird man ähnliche Resultate erzielen. Ein prächtiges Vertilgungsmittel ist auch das Benzin. Ich bin erstaunt, daß dieses als solches fast vollständig unbekannt ist. Das gereinigte Bauer wird in allen Fugen und Ritzen damit bepinselt, die Sitzstangen hineingetunkt mit den Enden. Nur verschone man den Vogel damit. Meiner Schwester starb ein Zeisig von den Dämpfen, während sie in überflüssiger Weise auch noch diesen selbst unter den Flügeln damit betupfte. Oder hat das arme zahme Kerlchen etwa einen Schlaganfall erlitten? Er war aber fingerzahm, und es wird nur das Benzin die Todesursache sein. Sand, den man mit Anisöl parfümiert, leistet auch gute Dienste, denn der den Milben lästige Geruch vertreibt diese.

Kann man sich wirklich frisches, gutes Insektenpulver verschaffen, so versäume man nicht, dieses anzuwenden. Nie habe ich eine Schädigung der Vögel gemerkt. Einige fressen es sogar gerne. Will man einen eventuellen Zuzug des Ungeziefers von außerhalb des eben gereinigten Bauers verhüten, so streue man um die Füße des auf dem Ständer oder Tischchen stehenden Bauers rundherum Insektenpulver und keine Milbe kann in diese Festung eindringen. Man beachte aber, daß die Kraft des Insektenpulvers an der Luft schon nach einigen Tagen verfliegt und

man neues nehmen muß. Auch Öl aller Art ist den Milben tödlich, indem es ihnen die Atmungsorgane verstopft. Erfinderische Köpfe können sich also so eine Art Raupenring anfertigen und mit Erfolg benutzen. Über das Aufhängen von Farnkraut, Beifuß und anderen Kräutern in frischem und getrocknetem Zustande in den Vogelstuben fehlen mir die Erfahrungen. Beifuß schien nichts genutzt zu haben.

Hat etwa ein anderer Leser unserer „Ges. Welt" noch ein anderes gutes Mittel zur Hand, mit dem er dem verbreitesten Ungeziefer unserer Stubenvögel zu Leibe geht? Dann flugs heraus damit, zum Segen aller unserer Lieblinge. Nun noch eine Frage: wieso kommt es, daß besonders unser scheuer Rothänfling so sehr von Milben geplagt wird, ebenso besonders viel die Lerche und warum so selten, fast nie wird das Rotkehlchen von Milben befallen? Ich finde diese Ansichten allgemein verbreitet und es ist mir schon oft bestätigt worden von den verschiedensten Seiten, daß es so ist; eine Erklärung fand ich aber nie.

Erwähnen möchte ich noch, daß Eichenholz infolge seines Sauerstoffgehalts von Milben gemieden wird und daß der, der es sich leisten kann, mit Vorteil Käfige aus diesem Holze gefertigt verwendet; es bleibt ihm dann viel Ärger und Verdruß erspart, nur muß der Käfig auch wirklich durch und durch aus diesem Holze gefertigt sein — außer den Stäben —, denn oft wird als Boden, zur Sandschublade usw. anderes Holz genommen, und die Milben hausen dann eben dort.

Kleine Mitteilungen.

Allerlei Interessantes von den Krähen. Der englische Gelehrte Goldsmith, der von seinem Fenster aus jahrelang eine Kolonie Krähen beobachtete, berichtet, daß für ein junges Paar, das sich ein Nest zu errichten wünscht, die Wahl der Baustelle ein besonders wichtiges Geschäft sei. Erblicken sie irgendein unbewachtes Nest, so entführen sie daraus die besten Holzstücke. Solche räuberische Handlungen bleiben aber niemals ungestraft, und stets wird die Züchtigung öffentlich vollzogen. Es fallen sechs bis acht oder noch mehr Krähen über das Nest des schuldigen Paares her und zerstören es augenblicklich. So bleibt ihnen nichts anderes übrig, als das Baumaterial von weither herbeizuholen. Von dem Augenblick an, wo das Weibchen zu legen beginnt, hören aber alle Feindseligkeiten der Nachbarn auf. Von allen Bewohnern des Waldes, von denen das junge Paar mehr oder weniger hart behandelt wurde, denkt jetzt keiner mehr daran, es zu belästigen, und in voller Ruhe kann es nun seine Brut aufziehen. — Über eine „Hinrichtung" durch ein Krähengericht weiß der Gelehrte folgendes zu erzählen: „Drei oder vier Krähen ließen sich auf ein Haus nieder und begannen mit einer solchen Energie und mit einem so merkwürdigen Ton zu krächzen, daß ich mit gespannter Aufmerksamkeit ihrem Treiben zusah. Bald stellten sich diese Vögel von allen Seiten so zahlreich ein, daß das ganze Dach davon bedeckt war. Nach einem unerhörten Tumult schien die Versammlung in eine ruhigere Beratung einzutreten, und das Gekrächze ging einige Zeit hin und her, als ob Ankläger und Verteidiger miteinander abwechselten. Auf einmal erhob sich die ganze Schar in die Luft und bildete einen Kreis um ein halbes Dutzend ihrer Kameraden, von denen einer jedenfalls verurteilt war; denn die fünf anderen versetzten ihm unaufhörlich Schnabelhiebe, so daß es ihm unmöglich war, sich durch die Flucht zu retten. Endlich fiel er etwa 30 Meter von mir auf den Boden herab, und ich eilte hinzu, um ihn aufzuheben. Er blutete sehr, aber so verletzt er auch war, gelang es ihm dennoch, mir aus den Händen zu entschlüpfen und in der Nähe des Bodens nach einem Gebüsch zu fliegen, in dem er verschwand. Während dieser Zeit umschwärmten mich die anderen mit wütendem Gekreisch. Nachher machten sie sich an die Verfolgung des Opfers. „Hann. Tagebl."

Weißwangenlerche — Pyrrhulauda leucotis *(Stanl.)* siehe Abb. S. 35, englisch: White-cheeked Bullfinch-Lark. ♂ Kopf, Hals, Unterseite schwarz; Unterschwanzdecken mit weißlichen Säumen; Ohrgegend, Nackenband, ein Fleck jederseits auf der Kopfgegend weiß; Flanken, Schenkel weißlich; Schultern, Oberrücken rotbraun, manche Federn mit ockerweißlichen Spitzen; übriger Teil des Rückens, Oberschwanzdecken ockergelblich mit grauen Federmitten; kleine Flügeldecken schwarz, übrige rotbraun mit breiten ockerbräunlichen Säumen; Schwingen graubraun mit rotbrauner, an den innersten Schwingen sehr breiten Säumen; Unterflügeldecken schwarz; Schwanzfedern schwärzlichbraun, außen an der Außenfahne und nach der Spitze zu trübweißlich, die mittleren mit rostbräunlichem Innensaum; Augen braun; Schnabel grauweiß; Füße grau; Länge 120 mm, Flügel 80 mm, Schwanz 45 mm, Schnabel 11—12 mm, Lauf 16 mm; ♀ oberseits dunkel graubraun, Ohrdecken ockergelblich gestreift; unterseits bräunlichweiß, an Kehle und Kropfmitte dicht schwarzbraun gefleckt; Achselfedern, Unterflügeldecken zum Teil schwarz; Verbreitung: Ostafrika südlich bis zum Nyassasee; die südlich von Zambesi, Südafrika bewohnende Form Smith Weißwangenlerche — P. l. smithi *Bp.* hat längere Flügel, ist oberseits heller, die hellen Säume an Schulterfedern, Flügeldecken und Bürzel sind nur angedeutet; Unterschwanzdecken einfarbig schwarz; auf ebenen, steinigen oder sandigen mit niedrigen Pflanzen hier und da bestandenen Gelände, auf Brachfeldern, an Hecken, auch in der Nähe von Dörfern, in Flügen von 4—6, auch bis 15 Vögeln, von morgens bis abends munter umherlaufend; Flug kurz; bei Gefahr sich duckend; Lockruf zirpend „dirli"; zur Brutzeit ♂ singend auf Erdscholle, Grashügel, selten auf niedrigen kahlen Busch, häufig senkrecht im Fluge emporsteigend, dann senkrecht zur Erde fallend; Gesang: lerchenartig, einfacher als der der Feldlerche; ♂ untereinander streitsüchtig; Nahrung: hauptsächlich Grassamen, Insekten; Nest: am Boden, flach, selbst gescharrte Mulde zwischen Grasbüscheln von niederem Erdwall umgeben, mit trockenem Gras ausgelegt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 3: Kann Birkwild in der Voliere gehalten werden? Wie groß müßte eine Voliere hierfür sein, und womit füttert man Birkwild am besten naturgemäß?

Gescher, 20. Januar 1916. B. Happe.

Bemerkung zum „Schwanenlied". Ich gestatte mir mitzuteilen, daß die drei nachgenannten Vögel, die mir in der Hand bzw. vor meinen Augen eingingen, in ihren letzten Atemzügen ihre Stimme hören ließen, nämlich: Natalhonigsauger, Amethystglanzköpfchen und blauer Zuckervogel. Es soll das nicht Gesang genannt sein, aber es war mehr als das ängstliche Geschrei, welches der und jener Vogel ausstößt, wenn er mit der Hand ergriffen wird. Auch von anderen Vögeln habe ich ähnliches, wenn auch nicht so ausgeprägt, gehört.

Düsseldorf, 24. Januar 1916. Pracht.

„ ... Dann möchte ich noch mitteilen, daß ein Sonnenvogel, den mein Onkel pflegte, kurz vor seinem Tode noch prächtig gesungen hat, nachdem er eine ganze Zeit nicht mehr seinen Gesang hatte erschallen lassen. Das Tier war erst seit einem Monat in den Besitz meines Onkels gelangt durch Kauf in einer Düsseldorfer Vogelhandlung und hatte die zwei oder drei ersten Tage, seitdem das Tier bei meinem Onkel sich befand, fleißig gesungen, dann hörte es plötzlich auf, seinen hübschen Gesang hören zu lassen. Erst nach etwa drei Wochen begann er eines Abends wieder herrlich, laut zu singen, und wer beschreibt daher meines Onkels Erstaunen, als der Vogel morgens am anderen Tag tot auf den Käfigboden lag! Mein Onkel sagte zu mir sofort: der letzte Gesang war sicher eine Art „Schwanengesang"! Ich persönlich stimme dieser Ansicht bei, glaube aber, daß es nur hin und wieder einmal vorkommt, wenn ein Vogel kurz vor seinem Tode seinen Gesang erschallen läßt. Vielleicht will er durch seinen Gesang den Schmerz betäuben, den sein Leiden ihm bereitet, wie ja auch wir schreien, wenn wir große Schmerzen haben!?*)

Eduard, stud. rer. nat., Münster i. W.

*) Derartige Vermenschlichungen der Tiere müssen wir grundsätzlich vermeiden, besonders aber, wenn der eine Teil des Vergleichs Schmerzensschreie, der andere Liebes- oder Kampflieder unter ähnlichen Umständen hören läßt. Sie tragen nicht zur Klärung der Frage bei. R.

Aus den Vereinen.

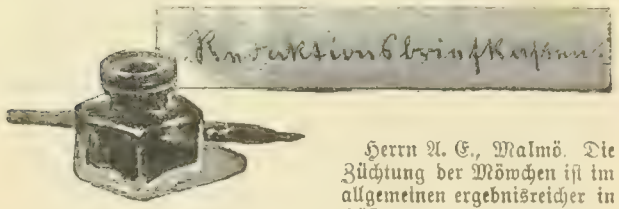
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 7. Februar, abends 9 Uhr, im Vereinslokal, „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichtes von der Generalversammlung; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Vortrag von J. Birk: Unsere Vogelwelt im Winter; 6. Fragekasten und Verschiedenes. — Vogelliebhaber sind zu den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinssitzungen jederzeit, auch ohne Einführung, herzlichst willkommen. — Sonnabend, den 12. Februar, im oberen Lokal des „Goldenen Einhorn", anläßlich der Wiederkehr des 18. Gründungstages Familienabend im engen Kreise der Mitglieder.
J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender, Leipzig-G., Lindenthaler Str. 32.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 3. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung siehe Heft 4, Seite 32. — Gäste willkommen.
Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Probst Becker, Bromberg: 1,1 Zebrafinken, 1,1 Sperlingspapageien.
Carl Fischer, Vorsteher, Luckenwalde: 3,2 japanische Mövchen, 0,1 Muskatfink×Mövchen, 0,1 Zebrafink, 1,1 weiße Reisfinken.
Otto Ludwig, Halle a. S., Merseburger Straße 20: 1,1 kleine Kubafinken.
Schmiedeberg, Berlin N 58, Schönhauser Allee 70 a: Rußköpfchen, Schamadrosseln, amerikanische Spottdrossel.
H. Wieck jr., Zoologische Handlung, Rostock i. M., Schmiedestraße 11: Gelbbäuchiger Girlitz, weiße Reisfinken, bottergelbe Weber, Napoleonsweber-♂, 1 Blutschnabelweber-♂, Paradieswitwen-♂, Muskatfinken, Schwarzkopfnonnen, Kreuzschnäbel, rote, gelbe.
P. Wilhelm, Bremen, Schnoor 21: Mossambikzeisig.



Herrn A. E., Malmö. Die Züchtung der Mövchen ist im allgemeinen ergebnisreicher in Käfigen als in Vogelstuben. Aber es können von ihnen auch im Käfig mehrere Paare nebeneinander nisten. Es ist nicht nötig, jedes Paar so unterzubringen, daß es die Lockrufe eines anderen Paares nicht hören kann. Die Vögel werden sich allmählich doch zum Brüten bequemen.

Herrn Landgerichtsrat K., Lissa i. P. Der Anregung ist gern Folge geleistet worden.

Herrn P. M., Haiterbach. In Bayern besteht das Verbot. Ob ein solches Verbot für Württemberg erlassen ist, ist mir unbekannt. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht nachgewiesen werden.

Herrn A. S., Donaueschingen. Der Gimpel zeigte außer starkem Blutzufluß zum Gehirn keinerlei Krankheitskennzeichen. Er ist einem Schlaganfall erlegen.

Herrn W. N, Essen-Altenessen. Die Mövchen zeigen ein Benehmen, wie es bei jüngeren Mövchen und auch anderen Prachtfinken häufig beobachtet wird. Eingriffe des Züchters sind da meist vergeblich. Nach einiger Zeit kommen die Tiere doch zu ruhigem und erfolgreichem Brüten. Geduld ist die Haupttugend des Züchters.

Herrn W. K., Wildau-Hoherlehme. „Kolibrifinken" sind in dem Vogelzuchtbuch nicht besprochen, weil dieser Name irreführend ist und von einigen Händlern auf alle möglichen Arten von Prachtfinken angewendet wird, welche gerade in größerer Anzahl vorhanden waren und von unkundigen Käufern gekauft werden sollten. Meist werden unter diesem Namen Tigerfinken angeboten.

Herrn W., Eisenach. Die Brutlust stellt sich bei dem Graugirlitz sehr häufig in unserem Frühjahr ein. Wenn man von ihm und einem Kanarienweibchen Mischlinge züchten will, wird man das Paar am besten gegen Ende März oder im April zusammenbringen. Es werden dieselben Nistgelegenheiten und Niststoffe wie bei der Züchtung von Kanarienvögeln geboten. Als Futter reicht man Rübsen, Spitzsamen, Hirse, auch Kolbenhirse, Mohn, Grünkraut und zur Aufzucht der Jungen dazu hartgekochtes, gut zerkleinertes Hühnerei, vermengt mit geriebenem Eierbrot oder Zwieback. Es können auch noch gequollene Ameisenpuppen und, sobald erhältlich, auch frische Ameisenpuppen gereicht werden.

Herrn A. W., Neustadt. Einen schön- und vielfarbigen ausländischen Vogel von der Größe eines Hänflings, der zugleich gut singt, kann ich nicht angeben, gibt es unter den eingeführten Arten auch nicht. Die sehr bunt gefiederten, wie z. B. der Papstfink, sind keine besonderen Sänger. Am ehesten würde der Mossambikzeisig den Wünschen des Fragestellers entsprechen. Er ist ein guter Sänger, ist mit Körnerfutter zu erhalten, verträglich mit heimischen Vögeln, schön gelb und olivgrün, aber nicht gerade bunt gefärbt. Das Quetschen des Hanfes geschieht am besten mit Hilfe einer Flasche. Es kommt auf eine besondere Gleichmäßigkeit dabei nicht an. Diese ist aber zu erreichen, wenn der gebrochene Hanf durch einen Durchschlag gerührt wird.

Herrn Z. S., Stockholm. „Worabee" ist ein örtlicher Name des Napoleonwebers — Pyromelana afra *(Gm.)*.

Herrn stud. rer nat. E. G., Münster i. W. 1. Eine in deutscher Sprache geschriebene Monographie über die Gattung „Cardinalis" gibt es meines Wissens nicht. 2. Über den „Königskardinal" — Cardinalis flavonotatus *(Ruß)* schreibt Ridgway in dem großen Werk „The Birds of North and Middle America", Washington 1901, Band I, S. 640: „Die Stücke von Guanaguato, welche untersucht wurden, waren ersichtlich Käfigvögel, da sie alle gewöhnlich hellgelbe Flecke an Kopf, Hals und Brust zeigen, von denen zu sagen ist, daß sie durch die indianischen Vogelliebhaber jener Gegend künstlich hervorgebracht sind. Es waren alles Männchen, keine Weibchen, welche untersucht wurden. Diese künstlich gelbgefleckten Vögel sind die Art, welche Ruß C. flavonotatus genannt hat." Nach der ersten Einführung dieser gefleckten Kardinäle im Jahre 1889 sind später wiederum einige dieser Vögel eingeführt worden, deren kurze Lebensdauer eine Aufklärung der Frage nicht herbeiführen ließ. Die Annahme Ridgways ist wohl unanfechtbar. 3. „Roter Bengali", „Karminbengalist" sind alte Namen für den Tigerfinken. Wahrscheinlich haben die Verfasser des Buches „Unsere Haustiere", Prof. Dr. Klett und Dr. Halthof, den auf S. 354 ihres Werkes dargestellten Vogel, einen ausgestopften roten Kardinal, für einen „nach dem Leben" photographierten Tigerfinken gehalten. Ähnliches zeigt die Abbildung des Muskatfinken mit der Unterschrift „Wellensittich", der dreifarbigen Nonne mit der Unterschrift „Nonnenmeise mit schwarzem Kopf und blauschwarzer Unterseite" usw., vom Text ganz zu schweigen. 4. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist willkommen.

Herrn W. W., Hannover. Solange die N. nicht singt, soll sie nicht regelmäßig Mehlwürmer erhalten. Wärmeschwankungen sind keinem Vogel zuträglich. Wenn der Aufenthaltsraum nur nachmittags und des Nachts erwärmt wird, ist es nicht weiter verwunderlich, daß die N. keinen Gesang hören läßt. Das wird erst geschehen, wenn beständige Wärme herrscht. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß auffallend große Feldlerchen Männchen sind. Die Flügellänge der Männchen ist 110—120 mm, die der Weibchen schwankt zwischen 95—105 mm. Der Gesang beginnt häufig, aber nicht immer gegen Ende Dezember. Viele lassen ihn erst im März oder April hören. Gehacktes Grünkraut sollte die F. möglichst oft erhalten. Die Größe der Käfige ist ausreichend.

Herrn J. B., Leipzig-Gohlis; Herrn W. K., Wildau-Hoherlehme; Herrn Prof. B., Graudenz; Herrn P., Düsseldorf-Gerresheim; Herrn G. D., Bergedorf; Herrn Landgerichtsrat K., Lissa i. P.: Beiträge dankend erhalten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 6. 10. Februar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Bedeutung der Vogelliebhaberei für unser Volkstum. Von Fritz Braun.
Einige Rückblicke auf das Jahr 1915. Von E. v. M. (Schluß.)
Freifliegende Prachtfinken. Von W. Kurth, Wildau-Hoherlehme.
In freien Stunden. Von J. Bir[illegible] Leipzig. (Schluß.)
Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra. Von Reinhold Fenk, Erfurt.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [161
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Gebrauchte
Schindler- oder Wiener-Käfige
für Weichfresser kauft [162
O. Hezinger, Stuttgart, Landhausstr. 182.

Heckbauer, zerlegbar, weiß lackiert, 2teilig, 100×72×65, m. 6 Harzer Nistkästen, geg. **Körnerfresser** od. **Exoten** z. vert. [163
P. Freitag, Schriftf., Prenzlau, Um., Baustr. 360.

Zu kaufen gesucht gebrauchter [164
Schindlerkäfig
geeignet für Mohrenkopfpapagei. Angeb. an G. Walther, Worms a. Rh., Gewerbeschulstr. 14

Perf. Schreibmasch. „Seretl", tadell erhalt., 77 Tast., f. 60 *M*, tausche auch geg. pa. Weichfresser, Mehlwürmer u. Futter. [165
Alex, Breslau VI, Anderssenstraße 13.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 *M* 1000 Stck. franko.
Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Spriseeigelb, per Liter 1,50 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd 1,50 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.
Mischung II, Pfd. 0,75 *M*.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, Papageien, **Kanariensingfutter**, per Pfd. 0,70 *M*,
Stieglitze und **Zeisige**, Pfd. 0,75 *M*.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [166
Preisliste gratis und franko.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 *M*.
Weißwurm . . . . . Kg. 8.— *M*
Gemahlene Eberreschen . Kg. 1.50 *M*
Prima Garnelenfuttrol . Kg. — *M*
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— *M*
Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [167

Erstklassiges Kücken-, Tauben- und Vogelfutter! Senegalhirse, echt, Ztr. 55 *M*; Silberhirse, Ztr. 55 *M*; 5 kg Postkolli 6,50 *M*; Weißhirse, Ztr. 51 *M*; Bluthirse, Ztr. 50 *M*, Postk. 6 *M*, Taubenkörnerfutter, Ztr. 35 *M*, Postk. 4 *M*. [168
Hermann Unzelmann, Import, Hamburg 23.

In unserem Verlage erschien:

Dr. Karl Russ'
Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln
von
Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.
Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—

Besprochen sind über 350 Arten, und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter, zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen, den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische.

Von **Wilhelm Geyer.**

Mit 1 Farbentafel, 6 Condrucktafeln und 74 Abbildungen im Text.

Sechste, von seinem Sohn **Hans Geyer** besorgte Auflage.

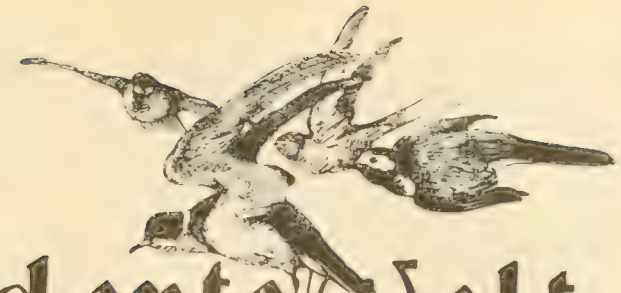
Geheftet 2,20 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung des Betrages direkt vom Verlage:

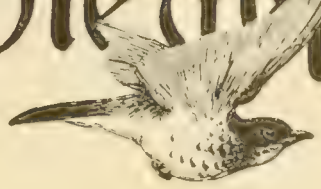
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zu der Zeit, als die erste Auflage geschrieben wurde, hatte die Aquarienliebhaberei zwar schon eine recht beachtenswerte Höhe erreicht, inzwischen aber haben sich die diesbezüglichen Kenntnisse dermaßen erweitert und vertieft, daß von den fortgeschritteneren Anhängern nur noch von einer „Aquarienkunde" gesprochen wird. In diesem Sinne ist auch die Neubearbeitung des Werkchens erfolgt. Das in den großen Fachwerken Niedergelegte würde bei der Überfülle des gebotenen Stoffes den Anfänger nur verwirren; ihm soll der vorliegende „Katechismus" ein treuer Führer sein. Ist er erst mit seinen Kenntnissen soweit gekommen, daß er über gewisse Fragen weitergehende Belehrung wünscht, dann greife er zu den umfangreicheren Werken oder Spezialabhandlungen und studiere die Fachpresse. Die vorliegende 6. Auflage wurde mit ganz besonderer Sorgfalt ausgestattet, so daß sich das Büchlein in seinem neuen, schmucken Gewande ganz besonders auch zum Geschenk für die Freunde der kaltblütigen Tierwelt eignet.

Jahrgang XLV.
Heft 6.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Bedeutung der Vogelliebhaberei für unser Volkstum.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Die ernsten Tage, die wir erleben, sind eine Zeit stiller Einkehr. Immer wieder blicken wir zurück auf das, woran vordem unser Herz hing und fragen uns, ob unsere Jahre wohl angewandt waren. Da verlohnt es sich wohl, auch einmal die Frage aufzuwerfen, welches Urteil unsere Liebhaberei zu gewärtigen hat, wenn wir mehr von ihr verlangen als die angenehme Ausfüllung müßiger Stunden, wenn wir sie nach einem höheren Maßstabe messen wollen.

So mancher wird vielleicht von vornherein in dieser Absicht so etwas wie Überhebung wirken und mir überlegen lächelnd den Vorwurf machen: „Wie darfst du es wagen, uns in diesen Monden, da das Blut unserer Volksgenossen in Strömen fließt, wo es sich um das Sein und Nichtsein ganzer Völker handelt, langes und breites von einer mäßigen Neigung zu erzählen, die unser wahres Glück nicht vertiefen, unser quälendes Leid nicht lindern kann?“

Ihnen könnte ich zur Antwort geben, für mein eigenes Leben und wohl auch für das vieler Gesinnungsgenossen habe die Vogelliebhaberei doch viel mehr bedeutet. Im Laufe eines Menschenalters widmete ich der Beobachtung meiner Vögel gar manche Stunde, und alles in allem hätte diese Zeit, auf andere Studien verwandt, wohl ausgereicht, mir bei den Menschen mehr Ehre zu erwerben. Ein Goldstück nach dem anderen wurde für meine Pfleglinge und ihre Bedürfnisse dahingegeben. Mit Zins und Zinseszins macht das wohl eine Summe von sechs- bis siebentausend Mark aus. Aber wenn man mich um solchen Tuns willen einen Narren schelten wollte, würde ich mir das doch ernstlich verbitten und meinen Partnern, die mir die billige Weisheit der Gasse predigen, zu verstehen geben, daß ich des Glaubens lebe, für mein teures Geld und meine noch viel teurere Zeit Güter eingetauscht zu haben, die jenes Kaufpreises wohl wert waren.

Der Flügelschlag der Ewigkeit, der unser Volk umrauscht, hat seinen Söhnen und Töchtern auch die Erkenntnis zugeraunt, wir alle, die wir eines Blutes sind, ob reich oder arm, ob gelehrt oder ungelehrt, sollen uns als rechte, gleiche Geschwister fühlen, wenn wir unseren Blick richten auf das Vaterland. Wenn es galt, sein Leid zu beweinen, seine Siege zu feiern, fand des Grafen Hand die schwielige Rechte des Arbeiters. Da ward es uns klar, daß so mancher Vorzug, auf den wir sehr stolz waren, doch nur in unserer Einbildung bestand.

Ein noch gewaltigerer Hintergrund als unser Vaterland ist die Allmutter Natur. Sie mag milde und weise lächeln, wenn du dir vorredest, in dem oder jenem Gut, um das du manches Jahr kämpftest, bis du es mit schon ermattender Hand erreichtest, liege deines Lebens Seligkeit, weiß sie doch, wieviel köstlicher der goldene Sonnenschein ist, der das wogende Korn reifen läßt, und der milde Frühlingstag, an dem bei der Lerche Jubellied neue Hoffnung in dem müden Menschenherzen wach wird. Wieviel Dinge, um deren willen der Durchschnittsmensch zu jedem Opfer bereit ist, verdanken nicht ihren Wert nur seiner überreizten Einbildungskraft! Hat John Ruskin, einer der Edelsten des Volkes, das den grimmen Krieg gegen uns entfachte, nicht recht, wenn er sagt, die edelsten stofflichen Gaben, welche die Erde uns biete, das kernige Fleisch des Stieres, der duftende Apfel und das kühle Naß des lauten Bergquells, stünden auch dem Unbemittelten zur Verfügung? — Wer wäre aber vollends so arm, daß die Natur ihr Mutterauge von ihm abwandte, wenn er sich vertrauensvoll an ihren Schoß hängen möchte?

Aber nicht um jeden rauschen ihre Felder, nicht jeden spenden ihre Wälder Schattenkühle. Tausende und Abertausende fesselt ihr Beruf in den Qualm der Städte, und wenn ihre Augen den Sonnenstrahl suchen, flimmert in ihm der garstige Kohlenstaub, der aus zahllosen Schloten gen Himmel wirbelt. So mancher, der die anspruchsvollen Maschinen einer neuen Zeit bedient, wird dabei selber zum seelenlosen Werkzeug, aber weit größer ist doch die Zahl derer, die es schmerzlich empfinden, daß ihnen ein hohes Gut abhanden gekommen ist, welches ihren Vätern noch eigen war, als sie sich abmühten hinter Pflug und Egge, eines der höchsten Güter, die dem Menschen zugänglich sind: das innige Kindschaftsgefühl gegenüber der milden Natur, die uns alle am Busen halten sollte.

Und ist es da verwunderlich, daß man sich abmüht, dieses hohen Gutes wieder teilhaftig zu werden?

Von dieser Sehnsucht erzählen uns die Blumen, welche die Fensterbretter und das Gärtchen des Arbeiters zieren, von ihr künden uns die Glashäfen im Wohngemach, in denen flinke Fische zwischen feinblätterigen Pflanzen dahingleiten, sie klingt uns auch entgegen aus den Liedern der Stubenvögel, die uns in der großstädtischen Mietskaserne Waldesrauschen und durchsonnte Himmelsbläue vor die Seele zaubern. Dieses Streben des Menschen, sich der schmerzlich entbehrten Gemeinschaft mit seiner Mutter Natur zurückzugewinnen, bleibt ebenso adlig, wenn es nur einem dunklen Triebe der Seele entquillt, wenn das Glücksgefühl, das den schlichten Menschen bei dem Verkehr mit seinen Lieblingen überkommt, niemals vor dem Richterstuhl des kalten Verstandes wohldurchdachte Auskunft zu geben wußte.

Jahraus, jahrein belebten die heiteren Vögel mein Wohngemach. Und immer waren sie mir mehr als etwa ein Zimmerschmuck, der mich noch durch Töne zu ergötzen vermochte. Immer blieben sie mir freundliche Sendboten und Dolmetscher der großen Natur. Ließ der muntere Zeisig am düsteren Wintertag seinen frohen Lockruf ertönen, so sah ich im Geiste den winterweißen Wald in strahlendem Sonnenglanz und die hohen Erlen am Bach, von deren Gezweig die Schar der streifenden Zeisige herabschwirrt zur blinkenden Flut, umstäubt von Schneekristallen. Und ließ dann die Zaungrasmücke ihre fröhlichen Strophen dahinrieseln, so glaubte ich wieder zwischen blühendem Schlehdorn zu wandern, auf den Feldern am Bergeshang, von wo der Blick weit dahinfliegt über den glitzernden Strom, über die ergrünende Flur, die den Wanderer von all den Wundergaben erzählen möchte, mit denen sie ihn im Sommer überschütten will. So war es daheim im deutschen Land, so war es draußen in der Fremde. Beruhte es doch nicht auf einer kühlen Abschätzung ihrer Gesangesleistungen, wenn ich dereinst in Konstantinopel am stürmischen Wintertag, wenn die Schlacken am Fenster schmolzen, den Liedern meiner Grasmücken und Rotkehlchen mit einem stillen Behagen und doch wehmütigen Heimgedenken lauschte, wie sie bei keiner anderen Gelegenheit in mir wach wurden.

Ist's da verwunderlich, daß der Kriegsmann im Schützengraben seines Zeisigs daheim fürsorglich gedenkt, daß er der Gattin, den Freund immer wieder ermahnt, sich der verlassenen Pfleglinge anzunehmen? Solche Fälle sollten wir sorglich buchen, sie sind Ehrenatteste unseres Volkes. Beweise dafür, daß wir nicht untergegangen sind in plumper Stofflichkeit, daß wir nicht nur kräftige Körper, sondern auch warme, fühlende Seelen ins Feld senden. Noch immer aber gilt Fichtes Wort von der Macht des Gemüts. Auch die innige Gemeinschaft mit der Natur verleiht der Seele jenen Adel, der nicht fähig ist, für versprühenden Tand und gleißende Flitter Opfer zu bringen, der sich aber völlig einsetzt, wenn es dafür zu streiten gilt, daß Licht und Wahrheit zu ihrem Rechte kommen. Deshalb sollte uns auch alles das ehrwürdig und heilig sein, was zu irgendeinem Teile dabei mitwirken kann, unserem Volke seine herbe Keuschheit der Naturempfindung und sein warmes Gefühl für alles das zu erhalten, was in uns wach wird, wenn das schlichte Wort Heimat zu unserm Herzen tönt.

Wer weiß, wie groß die Opfer sind, die uns das gewaltige Ringen noch auferlegt, und ob wir nicht noch Jahr und Tag den Groschen so drehen und wenden müssen wie vordem den Taler, ehe wir ihn für den kleinen Schmuck des Lebens zu opfern wagen? Sollten wir es da nicht mit doppelter Freude empfinden, daß die Sonne ihr Gold und der Mond sein Silber den Menschen auch ohne Entgeld spenden, und daß es um jene Stunden im trauten Heim, da unseren Volksgenossen das Lied ihrer Drossel, der Schlag ihres Buchfinken von der tiefen Schönheit der Allmutter künden, ein köstlicher Ding ist, als um durchschwelgte Nächte, in der die Geister des Weines Leidenschaften entfachen, die dem Menschen besser anstanden zu einer Zeit, da er sich noch nicht als Herrn dieser Erde fühlen durfte.

Einige Rückblicke auf das Jahr 1915.

Von E. v. M.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Was aber von der ungewöhnlichen Dürre am meisten beeinflußt wurde, das war, wie ja nicht zu verwundern ist und ganz besonders auffiel, die Gesangstätigkeit. Solange ich der Vogelwelt Beachtung schenke, ist mir ein solcher Mangel an Gesangseifer noch nicht vorgekommen. Spärlich, dünn und matt klangen die Lieder. Ja, zeitweise nicht einmal das; die Kehlen schienen wie eingetrocknet und höchstens die unverwüstlichen Gemüter, wie z. B. der Weidenlaubsänger, konnten es sich nicht versagen, hier und da das Schweigen in etwas schüchterner Weise zu brechen, als müßte doch jemand gegen die allgemeine gedrückte Stimmung Protest einlegen. War aber ausnahmsweise einmal die Luftbeschaffenheit günstiger, so konnte die Wahrnehmung gemacht werden, daß der solange zurückgestaute Gesangstrieb sich in ganz besonders schmelzenden und wohlklingenden Tönen Luft machte. Ungemein liebliche Strophen, weit lieblicher noch als es sonst der Fall zu sein pflegt, hörte ich vom Fitis und ähnlich vom Mönch. Am 4. Juni, einem der wenigen etwas schwülen Abende hob abends um halb zehn ein Rotkehlchen zu schwermütigen klangvollen und ausdauernden Strophen an; ein anderes am 20. Juli morgens in aller Frühe, also zu einer Zeit, zu der Rotkehlchen sonst schon beharrlich zu schweigen pflegen — als gäbe es etwas nachzuholen.

Von dem Herbstzug kann gesagt werden, daß er im allgemeinen ziemlich früh vor sich ging, obwohl der September mit seiner prachtvollen Witterung geeignet gewesen wäre, Vogelherzen zu bestechen. Eine Vorahnung frühen Herbstes lag doch wohl in der Luft. Ein einzelner später Wanderer, der mir als solcher auffiel, war am 10. November in Holstein eine kleine Sumpfschnepfe (Gallinago gallinula).

Es sollen nun noch einzelne Erscheinungen und Einzelbeobachtungen aus dem verflossenen Jahr, die erwähnenswert erscheinen, hier Platz finden. Zunächst sei hervorgehoben, daß in hiesiger Gegend Mecklenburgs eine gegen die früheren Jahre ganz auffällige Menge von Schwalben wohnte. Während sie sonst nur noch ganz einzeln umherflogen, sah man sie dies-

mal wieder in ganz erheblicher Zahl über Wiesen und Rasenplätzen kreuzen, fast wie in früheren Zeiten. Ein anderer Vogel, der hier schon so gut wie verdrängt war und sich nun wieder an stillen Sommerabenden an einzelnen Punkten hören ließ, ist die Wachtel. Ende Mai gelang mir hier zum erstenmal die sichere Feststellung des feuerköpfigen Goldhähnchens. Das Tierchen lugte ziemlich lange regungslos um einen Eichenstamm, an dem es saß.

Als sehr auffällig verdient ein Zug von 17 Kranichen vermerkt zu werden, der am 8. Juni erschien, während sonst diese stolzen Flieger hier nur im April und Oktober als Durchzügler in Sicht zu kommen pflegen. Die Vögel machten ganz den Eindruck, als wenn sie irgendwo vertrieben und auf der Suche nach neuen Ansiedlungsplätzen wären. Sie flogen nicht in der bekannten keilförmigen Doppellinie, sondern in unregelmäßigem Geschwader, langsam und wie suchend und nur hin und wieder teilweise auf einige Augenblicke die übliche Winkelformation aufnehmend. Nachdem sie so über einem Walde zögernd mehrfach hin und her gekreist waren, verschwanden sie, die etwa parallel zur Küste von Westen her gekommen sein dürften, allmählich in nordöstlicher Richtung. Ganz ähnlich wurden mehrmals Störche in Gesellschaft angetroffen, so am 17. Juni 9 Stück, die an einem kleinen Feldteich Rast machten und nach Südwest weiterzogen. Am 1. September wurden 8 Bussarde, auf freiem Felde sitzend, angetroffen, die augenscheinlich auf einer gemeinsamen Wanderung begriffen waren.

Daß auch Pilze bisweilen von Vögeln angefressen werden, ging aus einem beim Pilzsammeln im August hier gemachten Befund hervor. Der angefressene Pilz war ein Maronenröhrling (Boletus badius), einer der feinsten Speisepilze. Die scharfkantigen, spitzkeilförmigen Einschnitte nebst den Spuren probierender Schnabelhiebe ließen keinen Zweifel, daß ein Vogelschnabel der Urheber der Verletzungen gewesen war. Der Pilz war im übrigen völlig gesund, sein Fleisch fest und frei von Maden. Dafür, daß Pilze wegen der sie bewohnenden Maden bisweilen von Vögeln zerstückelt würden, fehlt mir als langjährigem Pilzsammler jeder Beweis. Am ersten möchte man solche Tätigkeit noch dem Grünspecht zutrauen, der ja einen großen Teil seiner Zeit auf dem Boden zubringt, aber, wie gesagt, ich habe derartiges nie beobachtet. Das Lieblingswild des Grünspechtes sind bekanntlich Ameisen, und auch hier konnte wahrgenommen werden, daß die Ameisenbauten unter der Tätigkeit der großen Spechtarten außerordentlich zu leiden haben. Es ist mir erinnerlich, daß ich im vergangenen Jahre eines Tages an einem größeren Ameisenhaufen einen Schwarzspecht und zwei Grünspechte zugleich aufscheuchte.

Es ist in allen von der Küste nur mäßig weit entfernten Landstrichen eine gewohnte Erscheinung, daß sich zeitweise auf den Feldern Möwen, meist in großer Anzahl, niederlassen. Im allgemeinen gilt dies Auftreten der Möwenschwärme als ein Vorzeichen nahenden Unwetters oder es findet statt bei schon nassem Zustand der Luft und des Erdbodens, auf dem die Möwen dann allerhand Gewürm oder Schnecken als Nahrung aufzuspüren wissen. So wenigstens die landläufige Annahme, in der man allerdings wankend werden könnte, wenn man sah, wie die Möwen im Jahre 1915 auch bei noch so großer Trockenheit aufs Land gingen und hier auf Feldmarken, die wenigstens 12—15 km von der See entfernt sind, wie sonst bei feuchter Witterung ihr Wesen trieben. Diese Erscheinung ist mir nicht so recht erklärlich. Besonders vermerkt habe ich in dieser Hinsicht den 22. Juni, also einen Tag inmitten der größten Dürre (man vergleiche die weiter oben vom 25. Juni entworfene Schilderung), und doch wimmelte es auf manchen Feldern von den weißen Gestalten der Möwen!

Im bisherigen Verlauf des Winters haben sich, soweit ich beobachten konnte, nur sehr wenig nordische Gäste gezeigt, obwohl es ja heißt, daß in Rußland und Skandinavien zeitweise schon ganz besonders strenge Kälte geherrscht hat. Nur Zeisige erscheinen im Herbst schon sehr früh wieder, sicher am 24. September, vermutlich aber schon einige Zeit vorher. Man wird gespannt sein dürfen, ob der Winter in seinem noch bevorstehenden Teil irgend etwas Interessantes bringen wird.

Schwarzkopfpirol (s. Redaktionsbriefkasten unter „Herrn P. W., Berlin").

Freifliegende Prachtfinken.

Von W. Kurth, Wildau-Hoherlehme.

(Nachdruck verboten.)

Herr Gebhardt interessiert sich in seinem Artikel (Heft 3) sehr für die Überwinterung ausländischer Vögel, um sie hier heimisch zu machen. Auch ich habe hiermit Versuche gemacht, aber nicht mit der Überwinterung, sondern habe mit der Übersommerung angefangen.

Im Juli 1913 hatte ich ein Paar Kolibrifinken*) gekauft. Das eine Tierchen ging bald ein, denn ich bemerkte kurz nach dem Kauf, daß es lahm auf den Füßchen war. Somit behielt ich nur einen Kolibrifinken übrig. Der kleine Geselle war sehr dreist geworden und hatte sich im Frühling 1914 vom Balkon aus die schönen Lindenbäume etwa vier Wochen lang angesehen. Als ich so eines Sonntags auf dem Balkon saß und mein im Käfig sitzender Vogel die schönen Lindenbäume bewunderte, öffnete ich die Käfigtür. Und nach einer kleinen Weile kam er wirklich aus seinem Käfig heraus und ging von einem Blumentopf zum andern und dann wieder in seinen Käfig. Als das Tierchen zum zweiten Male herauskam, kam meine Frau hinzu und wollte den Vogel greifen, weil sie Angst hatte, daß er fortfliegen könnte und nicht wieder zurückkehren würde. Aber was geschah? Das Tierchen bekam einen Schreck und flog auf einen Lindenbaum und fand erst am Montag morgen in der Frühe seinen Käfig wieder. Als ich nun abends nach Hause kam, sah ich meinen Freund wieder und konnte gar nicht glauben, daß er es wirklich war. Ich glaubte, meine Frau hätte aus einer Vogelhandlung ein neues Hänschen besorgen lassen. Jedoch am folgenden Sonntag ließ ich meinen Hans wieder fliegen und siehe da, er kam pünktlich alle zwei Stunden zum Fressen. Ich stellte fest, daß Hänschen nicht in der Nähe blieb, sondern von der Potsdamer Straße (Königswusterhausen) mindestens bis zum Schloßgarten flog, auch nach Waldungen usw. Der Kolibrifink war also im Sommer 1914 Tag und Nacht im Freien, ließ sich aber auch nach Belieben einfangen und wußte genau, wer ihm seine Freiheit gab. Zum Winter bewohnte Hans natürlich wieder das Zimmer. Im Frühling 1915 bekam er einen Gefährten gleicher Rasse. Noch ist zu bemerken, daß er im März 1915 im Freien war, aber bevor Hans weit fort flog, besah er sich von einer Baumspitze aus seinen Käfig. Ich behielt zunächst beide im Zimmer. Etwa im Mai fingen sie an, ein Nest zu bauen. Die Vorrichtung hierzu befand sich über dem Fenster. Ich pflückte Bauzeug und das Pärchen baute fleißig. Hänschen baute und der neue Gast trug das Bauzeug zu. Ich öffnete das Fenster, indem ich das angebrachte Drahtgeflecht entfernte. Die Vögel bauten zunächst ungeachtet des offenen Fensters weiter. Doch der neue Freund hatte ein langes Band gefunden und setzte sich hiermit wie gewöhnlich auf einen Blumentopf, der auf dem Fensterbrett stand, und flog dann mit dem langen Band hinaus ins Freie. Als dem Hans der Freund zu lange blieb, suchte er zunächst im Zimmer und dann etwa drei Stunden draußen herum. Hans kam wieder zurück und blieb trauernd im Neste sitzen. Er flog wohl öfter nach vorn auf die bekannten Lindenbäume, aber der neue Freund kehrte nicht wieder zurück. Zum Glück fand ich mit Mühe noch einen Rassefreund in einer Vogelhandlung. Nach vier Wochen ließ ich beide wieder ins Freie. Und beide kamen pünktlich alle zwei Stunden zum Fressen, aber nur eine Woche lang. Es ist möglich, daß den Neuling ein Mäusebussard gefangen hat. Denn ich bemerkte einen solchen eines Morgens auf der Linde, wo sich das Pärchen öfter sonnte. Der alte Hans aber befindet sich noch heute in meinem Besitz. Hans hat sich jetzt in der Vogelstube zwischen Kanarienvögeln mit einem braunen japanischen Mövchen gepaart und hoch auf einem Brettchen ein Nest mit Einschlupfloch aus Grashalmen usw. gebaut. Ich werde abwarten, was daraus wird. Wer Vögel im Sommer ins Freie lassen will, der lasse sie ein Jahr lang dreist werden.

*) Eine irreführende Bezeichnung für Prachtfinken, welche einzelne Händler, um die Kauflust unkundiger Vogelfreunde anzuregen, benutzen. Es scheint sich um Muskatfinken zu handeln. R.

In freien Stunden.

Von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Hundertstimmiges Gekreisch in den Wipfeln der Bäume legte Zeugnis davon ab, daß infolge der schon etwas vorgeschrittenen Jahreszeit der weitaus größte Teil der ersten Brut bereits ausgeflogen war. Ich sage ausdrücklich erste Brut, weil ich, trotz der von anderen Seiten angezweifelten Ansicht, daran festhalte, daß unser Star jährlich zwei Bruten großzieht, denn wir fanden bereits wieder frische Gelege vor. Es mögen in manchen Gegenden wohl Ausnahmen hierin stattfinden, aber die schon in meiner Jugendzeit in meiner bayerischen Heimat gemachten Beobachtungen überzeugten mich von den jährlich zweimal stattfindenden Bruten des Stares. Inzwischen am Rand des Waldes angelangt, entdeckten wir in einer Erle wiederum eine Schwarzspechthöhle, in welcher sich eine Hohltaube — Columba oenas *L.* häuslich niedergelassen hatte. Erst beim Ersteigen der Erle verließ der brütende Vogel die zwei Eier, im Gegensatz zu der Ringeltaube, welche meistens schon bei der Annäherung eines Menschen durch ihr mit klatschenden Flügelschlägen begleitetes Abstreichen den Standort ihrer Nestanlage verrät. Bei einer acht Tage später vorgenommenen Revision der Bruthöhle wurde ein Gelege von drei Eiern vorgefunden, was wohl sehr seltene Ausnahme bei unseren Taubenarten sein dürfte. Trotz der im weiteren Verlauf der Brut noch öfters angestellten Kontrolle der Nisthöhle ließ sich die Hohltaube keineswegs in ihrem Brutgeschäft stören. Nach Verlassen des Waldes lagen die durch reiches Vogelleben ausgezeichneten Lübschützer Teiche vor unseren Blicken, dem Ornithologen jederzeit reiche Ausbeute bietend. Die durch die sengenden Sonnenstrahlen hervorgerufene Hitze legte sich durstquälend auch auf uns und ließ eine Müdigkeit den Sieg über unseren Körper davontragen. Dies war auch der Grund, warum wir den Teichen mit ihrem Vogelleben so wenig Aufmerksamkeit widmen konnten und nur im Vorbeigehen wurden einige

Beobachtungen notiert. Festgestellt wurden folgende Arten: Rohrdrossel — Acrocephalus arundinaceus *(L.)*, Teichrohrsänger — Acrocephalus streperus *(Vieill.)*, Sumpfrohrsänger — Acrocephalus palustris *(Bchst.)*, Rohrammer — Emberiza schoeniclus *(L.)* (Nest mit 5 Jungen), Kiebitz —

Haubenhäherling (s. Redaktionsbriefkasten unter „P. W., Berlin").

Vanellus vanellus *(L.)*, Grünfüßiges Teichhuhn — Gallinula chloropus *(L.)*, Bläßhuhn — Fulica atra *L.*, Stockente — Anas boschas *L.*, Rothalssteißfuß — Colymbus grisegena *Bodd.* und Fasan — Phasianus cholchicus *L.* (Nest mit 9 Eiern). Der Verlauf des ornithologischen Streifzuges kann in bezug auf Beobachtungen als sehr interessant bezeichnet werden. Außer den bereits ausführlicher erwähnten Arten und Nestern wurden noch folgende beobachtet und gefunden: Hänfling — Acanthis cannabina *(L.)* (in Fichtenschonung Nest mit 4 Jungen), Baumpieper — Anthus trivialis *(L.)* (Waldblöße, Nest mit 5 Eiern), Pirol — Oriolus oriolus *(L.)* (Nest auf Eiche noch leer, 8 Tage später 4 Eier), Schwarzdrossel — Turdus merula *L.* (2 Nester in Fichten mit je 4 ziemlich flüggen Jungen), Singdrossel — Turdus musicus *L.* (2 Nester in Fichten, eines mit 4 Eiern, eines mit 5 Jungen ziemlich flügge). Außer den bereits genannten Arten wurden noch festgestellt: Kuckuck — Cuculus canorus *(L.)*, Tannenmeise — Parus ater *L.*, Wacholderdrossel — Turdus pilaris *L.*, Gelbkopfgoldhähnchen — Regulus regulus *(L.)*, Rabenkrähe — Corvus corone *L.*, Nachtigall — Erithacus luscinia *(L.)*, Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)*, Mönchsgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)*, Goldammer — Emberiza citrinella *L.*, Grauammer — Emberiza calandra *L.*, Feldlerche — Alauda arvensis *(L.)*, Rotkehlchen — Erithacus rubeculus *(L.)*, Stieglitz — Carduelis carduelis *(L.)*, Grünfink — Chloris chloris *(L.)* und Buchfink — Fringilla coelebs *L.* Das Beringungsergebnis war, den gehegten Hoffnungen nach bemessen, nur minimal zu nennen, es wurden beringt: Waldohreule (1), Ringeltaube (1), Singdrossel (5), Schwarzdrossel (4), Star (6). Ermüdet, aber innerlich zufrieden von dem Geschauten und Erlauschten aus der Natur, gelangten wir gegen 2 Uhr nachmittags im Gasthof Lübschütz an, um uns an dem langersehnten Trunk zu laben. Daß wir solch einer Labung würdig waren, wird wohl niemand bezweifeln, wenn man bedenkt, daß wir seit 4 Uhr früh auf den Beinen waren, ganz abgesehen von den schweißerfordernden, anstrengenden Kletterpartien. Nach längerer Rast, auch wieder körperlich gestärkt, wurde der Heimweg angetreten, worauf wir gegen 5 Uhr in Leipzig wieder anlangten.

Abgesehen von den an den Körper gestellten hohen Anforderungen, kann es für den Natur- und Vogelfreund wohl kaum ein größeres Vergnügen geben, als die nach harten Arbeitstagen zur Verfügung stehenden wenigen freien Stunden im Rahmen der Natur zu verbringen. Darum handle ich stets in diesem Sinne und es kommt kaum ein freier Tag, der mich nicht auf irgendeinem einsamen Streifzug durch Wald und Feld träfe.

Für jeden Natur- und Vogelfreund soll daher die Parole lauten: Auf und hinaus in den herrlichen Tempel der Natur, den grünenden Wald mit seinen Geheimnissen, zur geistigen und körperlichen Erholung in den freien Stunden.

—

Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra.

Von Reinhold Fenk, Erfurt.

(Nachdruck verboten.)

Kommt man als Ornitholog in fremdes Gebiet, so hält man natürlich Augen und Ohren doppelt offen, um möglichst rasch ein möglichst zutreffendes Bild der dort ansässigen Vogelwelt zu gewinnen.

Gewährt es dabei einen ganz besonderen Reiz, Vögel und wohl gar noch solche häufiger zu finden, die diesseits der heimischen Scholle fehlen, so ist es von nicht minderem Reiz, nach heimischen Alltagsgesellen vergeblich oder fast vergeblich zu fahnden und um so interessanter, je näher das neue Studiengebiet dem altbekannten liegt.

Das war für mich bei Sooden, dem altdeutschen, schon von Hermunduren und Chatten, von Franken, Sachsen und Thüringern oft und heiß umstrittenen Solbade, der Fall. Mein Interesse war um so größer, als der nächst des Eichsfeldes und Thüringens, allerdings auch unweit der hannoverischen Grenze gelegene hessische Ort nebst seinem entzückenden altertümlichen, die reizvollsten Giebel- und Fachwerkhäuser in Fülle besitzenden Schwesterstädtchen Allendorf mich nicht nur in der Mundart recht thüringisch anheimelte, sondern auch vor Olims Zeiten hin und wieder thüringisches Gebiet war.

Bestrebt, meine karge Aufenthaltszeit recht auszunutzen, stapfte ich dann per pedes und Pedale die

zwar keine absonderlichen Übermeeresspiegelhöhen aufweisenden, dafür aber durchweg schnell ansteigenden Werraberge wie auch den hohen Meißner hinauf, ohne daß sich der Mühe Schweiß sonderlich gelohnt hätte, wenigstens in ornithologischer Beziehung nicht, wennschon ich landschaftlich im allgemeinen recht angenehm enttäuscht wurde.

Damit kann und will ich keineswegs sagen, daß das Gebiet dem Ornithologen wenig bietet, nur konnten mich die Ergebnisse der ersten acht Tage im Verhältnis zur geleisteten Beinarbeit nicht so recht befriedigen. Es läßt sich aber eben nichts erlaufen.

Wieder einmal reichlich spät mich dieser großväterlichen Weisheit und zugleich des eigentlichen Zweckes meines Soodener Aufenthaltes entsinnend, beschloß ich meine restlichen Ferientage in wohlverordneter und wohlverdienter Ruhe zu verbringen.

So zog ich dann anderntags mit der Fiedel unterm Arm gemächlich los, machte es mir auf dem ersten Anstandsbaum gemütlich und hing im grünen Blätterwerk meinen Stimmungen und Gedanken bald in Moll, mehr aber in Dur nach, mir in diesem süßen Nichtstun den Flußschwirl ergeigend. Fürwahr, es läßt sich nichts erlaufen.

Beim Verklingen schon der ersten meiner eigenbrödlerischen Weisen höre ich drüben aus einem Buschwäldchen oder der kleinen Wiese davor meine Träumerei von einem kleinen Geiger aufgenommen und noch ein Weilchen im Tremolo weitergesponnen.

Erstaunt horche ich auf, lasse wieder und wieder mit kleinen Zwischenpausen den Bogen über die Seiten gleiten, bei jedesmaligem Pausieren wieder dieses sirrende Nachspinnen hörend.

Wo ist das?! — Für eine Heuschrecke und vollends bei der Entfernung zu kräftig; Feldschwirlsirren ist's auch nicht, das ist weicher, leiser, bleibt ergo nur Vater Liebes Schlagschwirl, folgere ich mehr im Scherz, denn wo in aller Welt soll dieser östliche Vogel hier im westlichen Mitteldeutschland herkommen! — Und doch — ich weiß keine andere Deutung! —

Vom Baum herunterkletternd, geheich dem Schwirren nach, das tatsächlich nicht von der Wiese, sondern aus dem Wäldchen kommt; jetzt aus der Nähe hört es sich auch etwas anders, vogelartiger an und ähnelt dem Wirbel eines Harzer Kanarienvogels oder auch, wie Voigt schreibt, einem Goldammerngesang, bei dem der Schlußton weggelassen ist, dafür aber die Hämmertöne x fach gebraucht sind (!).

So viel mir übrigens daran liegt und so große Mühe ich mir gebe, den Vogel zu Gesicht zu bekommen, sind meine auch selbabendlich erneuerten diesbezüglichen Bemühungen ergebnislos. Nicht besser ergeht es mir am folgenden Tage; schon will ich wieder abziehen, da sehe ich mit einem Male den stattlichen Schwirl (der entschieden größer bzw. länger als der Sumpf-, wenn auch kleiner als der Drosselrohrsänger ist) ganz seelenruhig auf einer Buschspitze sitzen und fleißig sein metallisches Schwirren hören lassend. Recht hübsch kann ich den einfarbigen, spitzköpfigen Burschen mittels des Feldstechers erkennen, sehe deutlich den während der ganzen Dauer einer Schwirrtour weit aufgerissen bleibenden Schnabel, die sich blähende helle Kehle und wie der Schwanz während des Tremolierens dem Fingerwippen des Geigers oder Cellisten entsprechend vibriert.

Und der Gesang ist jetzt in nächster Nähe (so auch an den folgenden Tagen, wo der Vogel z. T. direkt im Busch vor mir schwirrt), in der Tat nicht ein schnelles Stakkato von Tönen, wie ich es mir am ersten Tage notierte und wie es gemeinhin die Beobachter schreiben, sondern ein einziger, ewig langgezogener tremolierender Ton*), ein tzrrrr~~~~~~ oder drrrrr bei dem deutlich aber zugleich mit dem r der Oberton e mit wetzt bzw. ein s-artiger Laut mit vorhanden scheint.

Eine Bestätigung erfährt diese meine Schreibweise übrigens dadurch, daß, wie Fr. Lindner, Voigt u. a. schreiben, der Vogel seine Schlagseite häufig mit einem leisen drr drr bzw. tzr tzr einleitet. Nun sehr wahrscheinlich sind diese Töne nichts als der Gesangeston, der mehrfach nicht tremoliert als Vorschlag gebracht wird, als wolle der Vogel damit gleichsam einen Anlauf zu dem anstrengenden, oft minutenlangen metallischen Tremolo nehmen. — Hesse, auf dessen ungemein interessante Ausführungen im Journ. f. Orn. 1909 ich vor allem hinweisen möchte, schreibt diese Vorschläge, die ich leider nie zu hören bekam, bi bi bi, pri pri pri oder tri tri tri. Scheinen sie so höher als der mit srä~~~~~~ angegebene, meist Klingeltöne aufweisende Gesang, denke ich doch, daß sie sich damit decken. In der Schnelligkeit des Schwirrens wird für den Verhörer das r zum rauhen, tieferen Grundton, dasselbe i zum hohen darüber oder dazwischen liegend erscheinenden Klingelton. Daß letzterer etwa die gleiche Höhe hatte wie die Vorschläge, gibt Hesse ja auch an.

Dieses Mit- und Übereinanderschweben zweier tremolierender Töne läßt sich phonetisch ungut niederschreiben, man weiß nicht recht, soll man t(e)rrrr, trrrr~~~~~~ trrrrrr~~~~~~ oder trrrrrr und wie den mehr oder weniger deutlichen s-Laut notieren. Die letzte Schreibart gibt wohl zugleich die Erklärung für die „deutlich ausgeprägte rhythmische Zweiteilung", die Hammling und Schulz (Journ. f. Ornith. 1911, S. 374) angeben und auf welche die Schreibart anderer (so die Schauersche und Homeyers setter, selter) hindeuten. Mit aller Wahrscheinlichkeit haben diese Verhörer die Doppeltönigkeit der Zweisilbigkeit, d. h. den tieferen Grundton als Hauptsilbe, den darüber schwebenden leiseren Klingelton als nicht betonten Nachschlag gehört bzw. niedergeschrieben.

Ist hierdurch der Anschein eines Stakkatos mit Nachschlägen hervorgerufen, so würde ebenfalls für ein vieltöniges Stakkato die Naumannsche Angabe sprechen, daß der Vogel den „etwas" geöffneten Schnabel heftig auf- und abbewegt (vgl. die Hennickesche Neuauflage, Bd. I, S. 24). Nun, in Gegensatz dazu hat Hesse, habe auch ich klipp und klar beobachtet, daß Locustella fluviatilis während der ganzen Dauer eines Sirrens den Schnabel weitaufgerissen hält**), so daß ich nur annehmen kann, daß Naumanns Angabe auf einer optischen Täuschung beruhte, dies um so mehr, als Naumann an einem gefangenen Schwirl

*) Die Christoleitsche bzw. Hessesche Bezeichnung Triller ist musikalisch nicht richtig, denn ein Triller ist der mehr- bzw. vielfache blitzschnelle Wechsel zweier Töne.

**) Ebenso schreibt Christoleit in der „Ornithol. Monatsschrift" von 1901 S. 108: „Der Schnabel bleibt während des ganzen Trillers durchaus gleichweit geöffnet, so daß also der Winkel zwischen Ober- und Unterschnabel sich in dieser ganzen Zeit um keine Linie ändert."

Hesses und meinen Beobachtungen entsprechend konstatierte, daß solcher beim Singen Schnabel und Rachen ungemein weit auseinanderriß, während Kehle und Schwanz sich dabei in der heftigsten Bewegung befanden. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Fischer vom Doiran-See (Mazedonien) betreiben ihr Gewerbe noch auf eine ganz eigentümliche patriarchalische Weise. Hier wird weniger mit Netzen als mit Vögeln gefischt. Aber nicht etwa, wie im alten Ägypten, mit Pelikanen, die ihre Beute mit den großen Schnabelsäcken auffingen, sondern mit **Stelzvögeln**, die die Fische von der Mitte des Sees in bestimmte, eng umzäunte Fangplätze am Ufer treiben, wo die Beute von den Fischern aufgeschöpft wird. Die Vögel werden natürlich besonders abgerichtet; auch sind ihnen die Flügel gestutzt, damit sie nicht fortfliegen können. Vom Fischfang leben fast alle 7000 Einwohner der Stadt Doiran sowie die Insassen der umliegenden Dörfer. Die Fische werden mit der Bahn meistens nach Serbien und Bulgarien hin verschickt und haben sich einen ausgezeichneten Ruf erworben.

„Hann. Tagebl."

Untersuchungen über die Maisernährung. J. N. Nitescu hat Hühner, Hähne und weiße Mäuse ausschließlich mit Mais gefüttert und dabei einerseits Maiskörner der letzten Ernte, anderseits ein- bis dreijährige Körner verwandt. Nach der „Zeitschrift für angewandte Chemie" haben diese Versuche auch allgemein beachtenswerte Ergebnisse geliefert. Diese Ergebnisse gewinnen noch dadurch an Bedeutung, daß sie einerseits auch die Frage der Entstehung der Pellagrakrankheit, die vielfach auf den Mais als Ursache zurückgeführt wurde, streifen, anderseits aber die Vitaminfrage berühren. Danach ist der junge Mais weniger verdaulich und weniger assimilierbar als der alte. Ausschließlich mit Mais gefütterte Tiere fangen nach einiger Zeit an zu kränkeln, je nach ihrer Art verschieden, sie magern ab und verenden, und zwar die mit neuem Mais ernährten schneller als die anderen. Diese Tatsachen sind zum Teil zurückzuführen auf die unzureichende Nährkraft des Mais, dessen Eiweißstoffe Tryptophan überhaupt nicht und Glykokoll und Lysin nur sehr wenig enthalten. Abwehrfermente gegen das Maiseiweiß (Zein) — zeinolytische Fermente — zeigen sich im Blut der ausschließlich mit Mais ernährten Tiere; hierzu wurden Hunde verwendet. Dies beweist, daß der Organismus dieser Tiere infolge teilweiser Entkräftung an einer Zeinvergiftung leidet. Die zeinolytischen Fermente finden sich auch im Blute Pellagrakranker, wo sie dieselbe Bedeutung haben. Das Eindringen des Maiseiweiß in das Blut, ohne daß das Zein durch die Verdauungssäfte verändert wird, führt Nitescu auf ausschließliche Maisernährung beziehungsweise auf zu große Mengen Mais zurück. Die unzureichende Nährkraft des Mais und die Intoxikation mit dem Zein hält er für die Hauptursachen der Pellagra.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 4: Unter welchen Verhältnissen schreiten grauer Reisfink×japan. Mövchen zur Brut? W. Scholz.

Frage 5: Ich besitze einen Drahtkäfig, ungefähr 60×40×25 cm groß; wäre dieser wohl für Züchtung von Rußköpfchen geeignet? Es möchten dann wohl ganz zahme Tiere sein, ein größerer wäre sicher besser. Ein solcher steht mir in Gestalt eines Flemmingschen Flugkäfigs von 80 cm Länge, mit Ledertuchdecke für Ueberbergung von Weichfressern geeignet, zur Verfügung. Würden die Vögel wohl die lackierten Holzteile annagen oder die Ledertuchdecke durchfressen? Für Auskunft wäre von Herzen dankbar; ich habe nämlich die Absicht, mir die Käfige von Hause nachsenden zu lassen. In einem Exotenflugkäfig, 1 m lang, den Herr Manecke nach meinen Angaben zwecks Züchtung von Exoten anfertigen will, möchte ich Rußköpfchen nicht einsetzen, da sie ja leicht zu Störerfrieden werden könnten. A. Krabbe.

Einige Bemerkungen betr. das Buch: „Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt" von Dr. Zimmer. In Nr 3 S. 24 wird über das bekannte Buch von Dr. Zimmer „Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt" in einer so abfälligen Weise geurteilt, daß ich zur Richtigstellung nachstehendes bemerken will. Was zunächst das Buch im allgemeinen angeht, so ist es nicht allein ein zuverlässiger Ratgeber für den Anfänger, sondern auch ein Werkchen, welches für den Fachornithologen manches Interessante bringt. Es sind mir bisher auch noch nie andere als sehr günstige Rezensionen des Buches zu Gesicht gekommen: so in der „Ges. Welt 1910, S. 359, von Prof. Dr. Hennicke in der „Ornith. Monatsschrift" 1911, S. 95, von v. Tschusi zu Schmidhoffen im „Ornith. Jahrbuch" 1910, S. 234. Für denjenigen, der — wie ich — den Verfasser der „Anleitung", der jetzt als Professor und Museumsdirektor in München tätig ist, persönlich kennt, ist von vornherein jeder Zweifel an seiner wissenschaftlichen Zuverlässigkeit und Gründlichkeit ausgeschlossen. Abgesehen hiervon will ich über die beiden auf S. 24 angezweifelten Angaben folgendes bemerken. Über den Winterschlaf bei Schwalben sagt W. Blasius im Neuen Naumann, Bd. I S. 97: „Daß aber Schwalben, und wahrscheinlich sämtliche einheimische Arten, vielleicht auch die Turmschwalben, in durch außergewöhnliche Witterung hervorgerufenen Ausnahmefällen an geeigneten Plätzen in einen Winterschlaf verfallen können, ist nach den vielen neueren und durchaus glaubwürdigen Beobachtungen, die darüber gemacht sind, nicht mehr als ganz unmöglich hinzustellen." W. Blasius führt als Unterlagen für diese Anschauung (a. a. O.) eine Reihe zuverlässiger Beobachtungen an und zitiert ferner W. Kobelt („Verbreitung der Tierwelt"), welcher es für sehr wohl denkbar hält, daß Schwalben unter Umständen in solcher Weise einen Winterschlaf abhalten können. Interessante positive Beobachtungen über diese Frage des Winterschlafes bringen auch die Gebrüder A. und K. Müller in ihrem Werk: Tiere der Heimat", Bd. I, S. 145 ff. Hiernach ist es jedenfalls wissenschaftlich richtiger, nach dem Vorgang von Dr. Zimmer hinreichend beglaubigte Tatsachen, auch wenn sie zunächst unerklärlich erscheinen, vorurteilslos und objektiv zu prüfen, als sie ohne weiteres als „Ammenmärchen" von der Hand zu weisen. Bei Besprechung des Vogelgesanges sagt Dr. Zimmer dann auf S. 24: „Gesang und Paarungsrufe sind der Ausfluß von geschlechtlicher Erregung oder von gesteigertem Empfinden überhaupt, nicht immer von Wohlbefinden, denn der todkranke Käfigvogel singt oft noch ein Sterbelied, und häufig hört man den im Käfig herumgejagten Kanarienvogel vor Angst und Aufregung singen". Daß schwerkranke Vögel zuweilen doch noch singen, habe ich selbst schon beobachtet. Rausch berichtet („Ges. Welt" 1893, S. 430) von einem an heftiger Darmentzündung erkrankten Sprosser, der Tag und Nacht fleißig fortschlug bis zum letzten Tage vor seinem Tode. Der bekannte und um die Erforschung der Tierwelt der Schweizeralpen besonders verdiente Dr. Girtanner beobachtete beim Wasserschmätzer — Cinclus merula albicollis *(Vieill.)*, daß er singend sein Leben beschloß. Über die Art dieses Singens sagt er: „aber wehmütig und rührend ergreift der mit schwindenden Kräften und mangelhaftem Atem langsam hervorquellende Sterbegesang" (A. E. Brehm, Gefang. Vögel, Bd. II, S. 225). Also auch in diesem Punkt erweist sich die Darstellung Dr. Zimmers als richtig. Landgerichtsrat a. D. Kayser.

Aus den Vereinen.

Verein der Liebhaber „Einheimischer Vögel" Leipzig-West. Jahresbericht 1915. Am 21. Januar d. J. fand die diesjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Jahresbericht des Vorsitzenden, 2. Kassenbericht, 3. Bericht des Bibliothekars und Archivars, 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes, 5. Anträge und Verschiedenes. Die Vorstandswahl ergab die Wahl folgender Herren: 1. Vorsitzender Karl Scholtissek, Leipzig-Plagwitz, Lauchstädter Straße 30, 2. Vorsitzender Max Albrecht, Leipzig-Plagwitz, 1. Schriftführer Josef Franz, 2. Schriftführer Richard Bierig, 1. Kassierer Albert Marschke, Leutzsch, Leibnitzstr. 2, 2. Kassierer Heinrich Slotta, Archivar Otto Stange. Der Vergnügungsausschuß wurde für dieses Jahr nicht gewählt, da für das Kriegsjahr keine Vergnügungen geplant wurden. Aus dem Jahresberichte wäre folgendes zu erwähnen: Der Mitgliederbestand blieb fast auf derselben Höhe wie im Vorjahre, 1 Herr war neu eingetreten, 1 Herr ausgetreten, und ein Herr wurde vom Verein ausgeschieden. Die größte Hälfte der Mitglieder ist zur Fahne einberufen. Der Verein gehört der „Vereinigung der Vogellieb-

haber Deutschlands" als Mitglied an. Außerdem bestand die Mitgliedschaft auf Gegenseitigkeit mit einem hiesigen Liebhaberverein. An Fachschriften lagen die „Gefiederte Welt", „Mitteilungen über die Vogelwelt" aus, desgleichen stand den Mitgliedern eine reichhaltige Fachbibliothek zur freien Verfügung. Als Belehrungsmaterial diente eine auswahlreiche Nester- und Bälge-Sammlung, auch wurden öfter lebende Vögel an den Vereinsabenden vorgeführt. Abgehalten wurden 23 Vereinssitzungen und 1 Generalversammlung, desgleichen zur Förderung der Geselligkeit eine Weihnachtszusammenkunft. Zwecks ornithologischer Beobachtungen wurden Vormittagsausflüge und mehrere Nachtspaziergänge unternommen. Durch Vermittlung des Vereins wurden den Mitgliedern wiederum Waldkarten zum Betreten der städtischen Waldungen vom Rat der Stadt Leipzig ausgehändigt. Infolge des Krieges wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Mitglieder, welche zur Fahne einberufen werden, sind während der Dauer des Krieges von Vereinsbeiträgen befreit. 2. Zur Erhaltung der Vögel von zur Fahne einberufenen Mitgliedern wird das Futter aus der Vereinskasse bezahlt. Vom Briefwechsel des Vereins waren zu verzeichnen 40 Eingänge, davon 35 Karten und 5 Briefe, dem stehen 113 Ausgänge, bestehend in 107 Karten, 4 Briefen und 2 Postanweisungen, gegenüber. Vom Kassenbericht wäre kurz zu erwähnen:

Übertrag 1914	180,69 ℳ
Einnahme 1915	35,60 ℳ
Summa	216,29 ℳ
Ausgabe 1915	64,17 ℳ
Kassenbestand	152,12 ℳ

Die im Laufe des Jahres geführten Debatten hier alle anzuführen, würde zu weit führen, sie handelten über Mauser, Darmkrankheiten, Käfige, Sitzstangen und Bodenbelag, Fußkrankheiten, deren Ursache und Verhütung, über Ankunfts- und Abzugsdatum unserer Zugvögel, ferner über wildernde Katzen auf Friedhöfen; in dieser Sache wurde der Lindenauer Friedhofsverwaltung durch Vermittlung des Vereins vom Rat der Stadt Leipzig der Abschuß wildernder Katzen erlaubt. Über Anbringung von Nistgelegenheiten hielt der 1. Vorsitzende einen längeren Vortrag. Auch in diesem Jahre hat der Verein verschiedene Vögel beringt, und zwar 24 verschiedene Arten, zusammen 150 beringte Vögel mit dem Ringzeichen „Vogelwarte Rossiten". Außerdem wurden viele in das Fach der Stubenvogelliebhaberei einschlägige Fragen berührt und soweit möglich beantwortet. Möge auch fernerhin unserem Verein ein stetes Blühen und Gedeihen beschieden sein, wir alle wünschen ein baldiges Ende des gewaltigen Völkerkrieges, damit unsere Liebhaber bald zu den Ihrigen und in unsere Mitte zurückkehren können.

NB. Vereinssitzungen jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Vereinslokal, Heinrich Slotta, Leipzig-Lindenau, Leutzscher Straße 19. — Vogelliebhaber auch ohne Einführung jederzeit herzlich willkommen.

J. A.: Karl Scholtissek, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dr. Bönning, Darmstadt, Mühlstraße 12: Erlenzeisigbastarde.

Capell, Berlin, Engelufer 7 bp.: Graupapagei, sprechender.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Dayaldrosseln, in vollem Gesang, goldgelbe Pirole, Nachtigallen, Schwarzplättchen, Gartengrasmücken, Dorngrasmücken, Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Heidelerchen, Grauammer, Rohrammern, Paar, Bergfinken, Paar, Leinzeisige, Paar, Wellensittiche, Paar, japanische Mövchen, Paar.

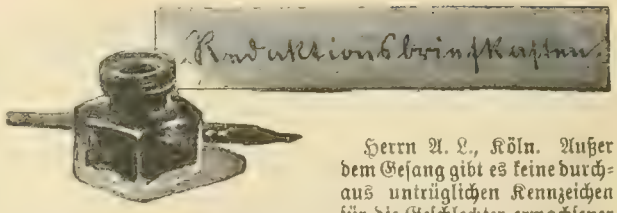
R. Mamlok, Hamburg, Papenhuderstraße 42: Mövchen.

Apotheker Schellenberger, Walddorf, O.-A. Tübingen: 1,0 Sonnenvogel.

Sparre, Berlin NO 55, Danziger Straße 43: Nachtigallen, Schwarzplatten, Dorngrasmücke, Müllerchen, Blaukehlchen, rotrückiger Würger, Sperbergrasmücke.

Steiner, Pillkallen, Ostpreußen: 1,0 Kirschkernbeißer.

H. Werner, Magdeburg, Kleine Junkerstraße 5: 1,0 Kirschkernbeißer.



Herrn A. L., Köln. Außer dem Gesang gibt es keine durchaus untrüglichen Kennzeichen für die Geschlechter erwachsener Singdrosseln. Bei Gegenüberstellung sicherer Männchen und Weibchen kann man sie erkennen. Wenn gesagt wird, Weibchen seien meist kleiner, so mag das für Vögel, welche aus demselben Nest stammen, zutreffen. Dieses Kennzeichen kommt aber bei den auffallenden Größenunterschieden der Singdrosseln sonst nicht in Betracht. Der jederseits der Kehle befindliche schwarze Streif ist beim Männchen aus dichtstehenden, rundlichen, schwarzbraunen Flecken gebildet, beim Weibchen sind diese Flecken schmaler, der Streif im ganzen weniger ausgesprochen. Das Gelb der Brust des Weibchens ist fahler. Männchen sollen einen schlankeren Schnabel haben als Weibchen, er soll auch länger sein und eine hackig übergebogene Spitze zeigen. Nach anderen kommt letzteres Kennzeichen gerade dem Weibchenschnabel zu. Die dunklen Drosselflecke auf der Brust sollen beim Weibchen undeutlicher, größer und nicht so zahlreich sein wie beim Männchen; das Rostgelb der Unterflügelbecken ist beim Männchen satter als beim etwa gleichaltrigen Weibchen. Im ganzen ist das Weibchen matter gefärbt, was sich auch durch helleren Ton der rostgelben Spitzenflecke der Flügeldecken ausspricht. — Aus dem Schweigen des Vogels geht nicht hervor, daß er kein Männchen sei. Singdrosseln lassen wie andere Singvögel häufig bei Orts-, Käfig- und Futterwechsel für längere Zeit keinen Gesang hören.

Herrn P. W., Berlin SW. Der Schwarzkopfpirol (s. Abb. S. 43) ist selten eingeführt. In seinem Benehmen ist er dem heimischen Verwandten ähnlich, kann auch ebenso gefüttert werden wie dieser (s. „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl). In seiner Heimat, Indien, Birma, Andamanen, soll er besonders Feigen fressen, aber auch Blüten und Blattknospen. Die in der Abbildung dunklen Gefiederteile sind schwarz, die anderen gelb, das Gelb der Unterseite und des Schwanzes ist heller. Das Auge ist beim alten Vogel blutrot; es macht wahrscheinlich dieselben Farbenveränderungen durch wie das des gemeinen Pirols; der Schnabel ist düsterrot, die Füße haben bleigraue Färbung; seine Länge ist 212—238 mm. Der Weißhaubenhäherling (s. Abb. S. 45) wurde häufiger eingeführt. Er zeigt die Eigentümlichkeiten aller Häherlinge, von denen ihn die stark entwickelte wie der ganze Kopf weiße Haube auszeichnet. Die Feder über der Nasengrube, breites Band über Zügel, Auge, Ohrgegend schwarz; Hinterkopf grau, durch ein rostrotes Band begrenzt, welches in die tief olivbraune Färbung des Körpergefieders übergeht. Nur die Brust ist kastanienbraun; der Schnabel ist schwarz, die Füße bleigrau, Auge dunkel; Länge 275 mm. Die Heimat sind Teile des Himalajagebietes. Er ist ein sehr munterer Vogel, der angenehm pfeifende Töne hören läßt und auch Spötterbegabung zeigt.

Herrn G. B., Gersk, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn R. M., Düsseldorf. Die Briefe sind mit Adresse versehen weiter befördert worden.

Herrn N. K., Monzel (Rheinland). Wellensittiche können jetzt ohne Gefahr für ihre Gesundheit versandt werden. Die Versendung als „Wertsendung" ist ratsam.

Herrn R. P., Köln-Longerich. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß die Gelenkschwellungen am Fuße des Sp. gichtische Erscheinungen sind, hervorgerufen durch zu starke Fütterung mit eiweißhaltigen Stoffen. Es ist zu versuchen, ob keine Besserung bei Entziehung von Weißwurm, von denen in letzter Zeit reichliche Mengen verabreicht wurden, eintritt.

Herrn A. H., Tübingen; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn Dr. B., Darmstadt; Herrn R. C., Hanau: Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. H., Rosenberg (Oberpfalz). Der Grauedelsänger erhält weiße und afrikanische Hirse, Spitzsamen, ab und zu etwas Mohn und Rübsen. Grünkraut (Vogelmiere, Salat) frißt er sehr gern und kann täglich gereicht werden. Ab und zu erhält er einen Mehlwurm, etwas hartgekochtes Hühnerei mit gequollenen Ameisenpuppen vermengt und, wenn erhältlich, frische Ameisenpuppen. Die drei letztgenannten Beigaben sollen nicht regelmäßig und nicht gleichzeitig gereicht werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 155.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 7. 17. Februar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Unser kleiner Zaunkönig. Von Karl Finck, Neukölln.

Von meinen Webervögeln. Von Stadtarchitekt Pracht.

Rhythmische Gleichmäßigkeit und Einsilbigkeit im Stubenvogelgesang. Von Schriftsteller Rolf Conrad Cunz, Hanau a. M.

Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra. Von Reinhold Fenk, Erfurt. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [185

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 ℳ 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,50 ℳ.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 ℳ.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,50 ℳ.
Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.
Mischung II, Pfd. 0,75 ℳ.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, Papageien, **Kanarienzuchtfutter,** per Pfd. 0,70 ℳ, **Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 0,75 ℳ.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [186
Preisliste gratis und franko.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 ℳ.

Weißwurm . . . . . Kg. 8.— ℳ
Gemahlene Eiererschen . Kg. 1.50 ℳ
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— ℳ
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— ℳ

Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [187

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Sämtliche Hirsen, Wald- und Wildsämereien. Interessante Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über alle Vogelfutter und Normal-Zuchtartikel **gratis!** [188
Jede Probe **nur** gegen 25 Pfg. in Marken.
Aug. Sperling, Halle a. S., L. Wuchererstr. 44.
Ornithologischer Versandt

Roterlensamen

zu Vogelfutter, 100 Kilo 90 ℳ exkl. Sack, frk. Station Sagan, geg. Nachnahme offeriert

H. Gaertner, [189
Schönthal bei Sagan in Schlesien.

Universalfutter

für **Weichfresser** per Ø 70 ₰. Postpaket franko 6 ℳ, empfiehlt und versendet

J. E. Bertrand Nachf.,
190] Aachen, Rhld.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten,** die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

Mit 3 Farbentafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagshandlung, die vorliegende 2. Auflage textlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 7.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unser kleiner Zaunkönig.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Nachdruck verboten.)

Unaufhörlich wirbelten die Schneeflocken herab. Über Täler und Höhen breitete sich der weiße, schimmernde Mantel des Winters. Scharf wehte ein starker Nordost, und ich war wirklich froh, als die Arbeiten im Schlage vollendet waren. Auf dem Heimweg kontrollierte ich verschiedene Futterstellen, da sich in letzter Zeit wieder eine ausgedehnte Schlingenstellerei bemerkbar machte.

Der Wind hatte die Tür eines Heuschuppens aufgerissen. Während ich den eingedrungenen Schnee entfernte, huschten über meine Füße zwei braune Tierchen, die ich zuerst für Mäuse hielt, die sich aber bei näherem Betrachten als völlig erschöpfte Zaunkönige entpuppten. Mühelos ließen sich die kleinen Dinger greifen. Vorsichtig packte ich meinen Fund in das Taschentuch und verstaute es unter meiner Mütze. Schnell ging es heimwärts. Zu Hause suchte ich einen größeren Käfig vor, streute in dessen Schublade etwas Gartenerde und stellte aus Fichtenreisern lauschige Verstecke her. Nun wollte ich die Vögel einsetzen, aber das schwächere Tierchen, anscheinend das Weibchen, war bereits tot und auch das andere blieb völlig teilnahmlos sitzen und huschelte sofort sein Köpfchen unter die Flügel. Guter Rat war teuer, zumal mir weder Ameisenpuppen noch Mehlwürmer zur Verfügung standen. Zum Glück fand der jüngste Pferdeknecht auf dem Speicher etliche Insekten. Diese zerschnitt ich in kleine Stücke und stopfte damit den Todeskandidaten.

Am anderen Morgen lebte zwar der Zaunkönig noch, aber sein Aussehen ließ viel zu wünschen übrig, deshalb wurde nochmals zwangsweise Nahrung verabfolgt. Die letzten vorhandenen Kerfe, wie auch einige verlauste Coleusblätter, die mir der Gärtnerlehrling aus dem Treibhause holte, streute ich einfach in den Käfig. Mittags sprang der Knirps schon ganz munter umher. Die Insekten waren alle verzehrt. Unterdessen hatte mir der Milchkutscher aus der Stadt Mehlwürmer und Ameisenpuppen mitgebracht, so daß die Ernährung reichlicher gestaltet werden konnte. Die Würmer wurden zerschnitten und mit geriebenen Puppen oder hartem Eigelb vermengt.

Sein Befinden hob sich zusehends. Bald turnte er vergnügt in seiner Behausung umher, und bei ruhigem Verhalten konnte man gut das emsige Treiben beobachten. Allmählich wurde das Vögelchen ganz zahm. Sein liebes, zutrauliches Wesen verschaffte ihm viele Freunde, insbesondere die Kinder des Besitzers suchten für den Hansel unermüdlich Leckerbissen. Jede Fliege und Spinne fiel dem Nimmersatt zum Opfer.

An einem Sonntag verfertigte ich unter Mithilfe des Gärtners für ihn im Gewächshause eine größere Voliere. Eine Ecke der stabilen Hinterwand grenzten wir mit engmaschigem Drahtgitter ab. Die Wand selbst überzog ich ganz mit Asparagusranken. Die Knaben brachten noch einen hohlen, mit Moos bewachsenen Birkenstamm herbei, der als Schlafraum dienen sollte. Außerdem bauten wir aus Dornen-, Mahonien- und Weymutskiefernzweigen eine dichte Wildnis, belegten den Boden mit schönen, grünen Moosplatten und schmückten das Ganze mit blühenden Cyklamen- und Primeltöpfen. In der Mitte kam als Badeanstalt eine flache Schüssel. Nach der Vollendung erreichte unser Werk allgemeine Bewunderung. Nun wurde die kleine Majestät unter Beteiligung aller Gutsbewohner in sein Reich eingeführt. Flugs verschwand der kleine Wicht in dem hohlen Stamm. Erst nach einer Weile kam er wieder zum Vorschein und inspizierte sein neues Heim. Am meisten interessierte ihn der gefüllte Futternapf, woraus er ohne Umstände die leckeren Mehlwürmer und Spinnen heraussuchte, die zur Feier des Tages reichlicher als sonst gespendet wurden. Seine Zutraulichkeit steigerte sich bis zur Frechheit, was bei der allseitigen Verwöhnung eigentlich nicht zu verwundern war. Selbst Franzl, der brummige, alte Ochsenknecht, der selten mit einem Menschen sprach, sammelte für ihn jedes Insekt. „Schaut's nur, wia g'scheit das kloane Viecherl ist und wia's liab mit seinen schworzen Augerl schaut", so äußerte er sich immer wieder, wenn das Vögelchen ohne Scheu aus seiner klobigen Hand die Spenden nahm.

In den Nachmittagsstunden, sobald die Luftklappen geschlossen waren, ließ der Gärtner den Zaunkönig häufig frei umherfliegen, er streifte dann das ganze Gewächshaus ab und fing eifrig die kleinen schwarzen Fliegen, die sich in solchen Räumen in großen Mengen entwickeln. Besonders liebte er Blattläuse.

Hansel war ungemein neugierig. Wurden Töpfe umgestellt oder irgend eine außergewöhnliche Hantierung vorgenommen, dann kam er sicher herbei und beobachtete unter fortwährenden Bücklingen den Vorgang. Sobald ein Fremder das Treibhaus betrat, flüchtete der Angstmeier sofort in den hohlen Baumstamm und äugte schüchtern nach der außergewöhnlichen Erscheinung. Abends suchte er immer allein seine Schlafstelle auf. Ungemein drollig sah es aus, wenn sich der Vogel im nassen Blattwerk wälzte, bis er vollständig durchnäßt war. Die Toilette nahm danach immer lange Zeit in Anspruch.

Im Januar, an einem schönen, warmen Tag fing unser Pflegling auf einmal laut zu singen an, von welcher Stunde er fast ohne Unterbrechung jubelte. Unser Zaunkönig wurde mit der Zeit berühmt. Der Herr Pfarrer, der Bezirksrichter, der Kreisarzt und noch andere gewichtige Persönlichkeiten hatten ihn schon besichtigt. Oftmals kamen die Bauernkinder aus der Nachbarschaft und frugen: „Ob's amal den Hansel sehen kunnten".

Draußen tobte der Winter, aber der kleine Sänger fühlte sich inmitten der blühenden Umgebung ungemein wohl. Anscheinend befand er sich in der besten Frühlingsstimmung. Der Forstaufseher Wastel, der ihn zufällig beobachtete, riet uns, es doch einmal mit der Zaunkönigzucht zu versuchen. Ein geeignetes Weibchen werde er schon besorgen. Der Vorschlag fand allseitigen Beifall. Der älteste Sohn des Hauses, ein hoffnungsvoller Gymnasiast, studierte eifrig die einschlägige Literatur. Wir waren alle überzeugt, daß die Zucht gelingen müßte. Aber es sollte ganz anders kommen.

Die Tage nahmen langsam zu. In der Mittagszeit schmolz der Schnee, vereinzelt guckten schon Schneeglöckchen aus dem Erdreich und im Garten flötete eine Amsel. Wenn erst dieser Vogel singt, dann ist der Lenz nicht mehr weit, mag es noch so sehr stürmen. Kalte, stürmische Perioden blieben auch nicht aus. Endlich jedoch brausten die Märzwinde über Berg und Tal, schnell schmolzen die Schneemassen, in den geschützten Lagen sproßten die Gräser, Anemonen, Primeln, der Märzbecher, Küchenschellen, ja sogar die lieben Veilchen öffneten ihre Blütensterne. Der Frühling kam mit aller Macht. Die Knospen der Fliederbüsche begannen zu schwellen und auf manchen Beständen lag schon ein bräunlich grüner Schimmer. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen Webervögeln.

Von Stadtarchitekt Pracht.

(Nachdruck verboten.)

Auf Streifzügen durch die hiesigen Vogelhandlungen, deren es eine ganze Anzahl gibt, fand ich bald hier, bald da unter den fremdländischen Vögeln etwas Brauchbares für mich. Zumal schon dann, wenn es von vornherein nicht ganz so bunt aussieht und danach im Preise steht. Ich ging nämlich auf die Webervögel aus, und man glaubt kaum, wie dankbar sich solche Unternehmen gestalten können. Meinen schönsten und eigenartigsten Weber habe ich so erhalten können, was noch obendrein die Genugtuung in sich birgt, daß man mal recht schlau gewesen ist, wenn man sich bei der grauen Erwerbung nicht getäuscht hat. Von den anderen Fällen will ich in der Hauptsache schweigen. Man lernt nie aus.

Zu der Zeit, von der ich schreibe, sah ich zunächst in drei verschiedenen Handlungen den großen Flammenweber — P. flamiceps (*Sw.*). Sie wurden mir als Feuerweber preiswert angeboten und sollten von morgens bis abends fleißig — singen. — Dieser Flammenweber ist ein stattlicher, schöner Vogel. Ich schätze ihn darum schon, weil auch in den Flügelfedern schwarz vertreten ist und das Rot nach der Verfärbung sich fast ganz wieder einstellt in seiner leuchtenden Eigenschaft. Bei mir litten diese Weber kaum unter dem Verblassen der Farben. Jahrelang haben sie teils im Käfig, teils in der Außenherberge ausgehalten und dort den Winter einwandfrei überstanden. Eigentliche Nester haben sie nicht hergestellt, aber im Käfig zwischen Dach und Sitzstange kreisrunde Reifen geflochten und die Seiten des Käfigs so stark mit Kokosfasern verwebt, daß sie nur schwerlich zu säubern waren.

Je einen anderen großen Flammenweber sah ich in zwei Handlungen, wo sie mir als Napoleon- und doppelte Feuerweber angeboten wurden. Ich konnte sie zuerst tatsächlich nicht als Flammenweber erkennen, denn das Rot war leuchtend dottergelb geworden. Zum Erwerb hätte ich mich wohl bequemt, zum Glück aber waren beide schon verkauft und selbst aus Privathand in die Handlungen gekommen. So blieb mir diese spätere Enttäuschung aus. Die Vögel hatten wirklich Ähnlichkeit mit dem Napoleonweber bis auf die Größe.

In wieder einer anderen Handlung hatte ich aber einen vollen Erfolg. Von der Straße aus sah ich in einem Schwarm Webervögel einen solchen, der so klein und zierlich wie der Atlasfink war, völlig erdschwarz gefärbt und nur am Nacken und Bürzel einige rote Federn aufwies, die von einer solchen Abstimmung waren, wie sie bei keinem der gewöhnlichen Orange-×Feuerweber vorhanden ist. Der Vogel kam natürlich in meine Hand, aber ich habe selten einen so hohen Preis zahlen müssen für einen solchen kleinen, dummen Vogel, wie hier. Woran das lag, weiß der Teufel oder der Händler, der wohl gemerkt haben mochte, daß mir am Erwerb dieses Vogels sehr viel lag. Genug, ich hatte ihn und bin selten über den Erwerb einer Neuheit von Körnerfressern so glücklich gewesen. Der Vogel machte mir aber zunächst doch zu schaffen, beinahe wäre er auch eingegangen, aber langsam erholte er sich und färbte sich zum Prachtgefieder aus. Um ihn nicht aus den Augen zu verlieren, kam er in ein besonderes Abteil, draußen. So konnte ich die Verfärbung genau beobachten. Der Vogel blieb auffällig zierlicher, als alle Weber, etwa wie der Maskenweber, nur ein wenig dicker und gedrungener in der ganzen Erscheinung. Sein ganzes Gefieder der Flügel und des Schwanzes blieb tief erdschwarzdunkelbraun. Die Kopf- und Backenteile, Bauch usw. wurden sammetschwarz, wie beim Orangeweber. Aber die bei diesem Weber rote Kehl- und Brustfärbuug war nicht einfarbig rot, sondern rot und tief sammetschwarz geschuppt. Das übrige und ganze andere Gefieder war von einem Rot, wie ich es nur mit scharlachzinnober bezeichnen könnte,

aber doch wieder dunkler. Es war so wie das Rot des kleinen Flammen- oder Brandwebers. Die Verteilung der Farben ist in den beigegebenen schematischen Darstellungen ersichtlich. (Figur 3, auf untenst. Abb.)

Herr Neunzig glaubt, daß dieser Vogel eine im Freien eingetretene Kreuzung von Brandweber × Orangeweber sei. Die Färbung des roten Gefieders spricht dafür. Darin bin ich auch der Ansicht des Herrn Neunzig, aber der Brandweber hat eine vollkommen rote Kopfplatte und vollkommen schwarze Kehle und Brust. Da kommt die Farbenverteilung des Orixwebers schon näher. Wäre der vielleicht beteiligt? (Vergl. Figur 4, S. 53.) Gegen meine Ansicht spricht die geringe Größe des in Frage stehenden Vogels, denn der Orixweber ist größer als der Orangeweber (Figur 1, nebenst.), wogegen der Brandweber (Figur 5, S. 53) wieder kleiner als alle genannten ist, und damit gewinnt Herrn Neunzigs Ansicht erheblich.

Die ungefähre Größe der Vögel ist wie folgt: Brand- oder kleiner Flammenweber 100 bis 105 mm, Orangeweber 115 bis 120 mm, Orixweber 130 mm, großer Flammenweber 130 bis 145 mm. Meinen Vogel habe ich leider nie gemessen, zunächst war er zu krank und später im Prachtkleide habe ich es versäumt. Für den Weberliebhaber war dieser Vogel auch im grauen Kleide eine auffällige Erscheinung, denn dieses Grau war völlig abweichend von dem Grau aller ähnlichen Weber. Sein ursprünglich erdschwarzes Gefieder war also nur im Käfig entstanden. — Dieser eigenartige Weber ist dann auch unter vielen umgekommen, als es zu verhindern nicht in meiner Macht lag.

Webervogeltypen
(zu nebenstehender Arbeit „Von meinen Webervögeln").

Ich hätte damals den Vogel gern unserm Herrn Schriftleiter zur endgültigen Bestimmung eingesandt, was Herrn Neunzig aber mit Rücksicht auf die damaligen, durch militärische Maßnahmen stark beanspruchten Reisegelegenheiten zu ungewiß erschien. Zum Glück habe ich mir ihn im Prachtgefieder aufgezeichnet, so daß die Zeichnung, so schlecht und recht ich das konnte, den Vogel doch erkennen läßt.

Einen ähnlichen Vogel konnte ich seinerzeit auf diesen Wanderungen durch die Geschäfte erwerben. Er war genau wie die Orangeweber im grauen Kleide, hatte nur einfarbig isabellbraune Flügelfedern und da er nicht teuer war, kaufte ich ihn. Beim Ausfärben blieben die Flügelfedern wie schon beschrieben. Auch sonst wurde der Vogel genau wie die Orangeweber, bis auf die Bauchbefiederung.

Hier wies der Vogel längs den Flügeln in der sammetschwarzen Bauchbefiederung ganz symmetrische rote, halbmondförmige Streifen auf. Die Zeichnung (Figur 2, obenst.) läßt das erkennen. Es war ein schöner Vogel, schon reichlich alt. Ich habe ihn nach meiner Rückkehr nicht mehr angetroffen. Er hatte mit vielen anderen jene Hirsegründe gefunden, die ich ihm nicht bieten kann. (Schluß folgt.)

Rhythmische Gleichmäßigkeit und Einsilbigkeit im Stubenvogelgesang.

Von Schriftsteller Rolf Conrad Cunz, Hanau a. M.

(Nachdruck verboten.)

Es lassen sich auf wenig Gebieten praktischer Liebhaberei ähnliche direkt wissenschaftliche Betrachtungen anstellen wie gerade in der Haltung von Singvögeln, durch die der Pfleger täglich neue vielseitige Anregungen erhält, je näher sie ihm ans Herz gewachsen sind, und je mehr er sich mit ihnen beschäftigt. So kommt es auch, daß er über irgendeine sinnfällige Wahrnehmung, die er schließlich eines schönen Tages gemacht hat, nicht eher und früher zur Ruhe kommt, als bis er genau deren Ursache oder zumindest eine Reihe von Begleitumständen festgestellt hat, aus denen heraus sich die deutlich greifbare Erscheinung im Laufe der Zeit entwickelt haben mag. Zwar, dies sei auch hier vorausgesetzt, ist die menschliche Geisteskonstruktion unsäglich anmaßend, wenn es sich darum handelt, mit Macht und Gewalt einen Vernunftschluß folgerichtiger Natur zu ziehen; aber selbst, sollten wirklich einzelne Momente der Urteilsfähigkeit aus übertriebener Eigensinnigkeit entstanden sein, einzelne Punkte irgendeiner mit Liebe angestellten Verstandesbeleuchtung sind immer dazu angetan, eine Reihe von anderen nachdenklichen Freunden desselben Themas anzuregen und somit den Fortschritt der ganzen Sache wesentlich neu zu befruchten.

Vor ein paar Jahren habe ich einmal hier über höheren musikalischen Sinn unserer Stubenvögel geschrieben und allerhand Perspektiven zu eröffnen versucht, wenn auf diesem Gebiete nur die nötige Handhabe der Beobachtungsgabe eingesetzt werde. Es soll einer noch immer späteren Arbeit, vielleicht äußerst ausgedehnten Charakters, entschieden vorbehalten bleiben, über dies ungeheuerlich umfassende und neu zu beackernde Gebiet eingehend zu berichten, ja, es geradezu mit exakter Logik systematisch zu bearbeiten, was mir hoffentlich vorbehalten bleiben wird. Das heutige Thema stellt mir eine längst nicht so komplizierte und schwierige Aufgabe, weil es sich lediglich mit den negativen Ergebnissen einer negativen Tatsache beschäftigt, nämlich mit dem Verdorbenwerden selbst der besten und wechselseitigsten Sänger bei immer gleicher, niemals veränderter Umgebung, bei immer gleichen Einflüssen, nie wechselnden Licht-, Lärm- und Fütterungsverhältnissen.

Ich möchte also diesmal gewissen Sinns über die tieferen, die niederen musikalischen Sinneseigentümlichkeiten unserer Stubensänger schreiben und über die Gründe, aus denen heraus eine gänzliche Verflachung und aller Schönheit bare Banalisierung ihrer von Natur aus doch so unverdorben und frei entwickelten Leistung eintreten muß. Es ist zunächst keine unsoziale und politisch gefärbte illusorische Tatsache, wenn ich die Behauptung aufstelle, daß eine Nachtigall in einer Schreiner- oder Uhrmacherswerkstätte sich niemals in demselben Maße gesanglich weiter zu gestalten vermag wie, sagen wir, ein ihren Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten durchaus entsprechender Vogel (also eine analog begabte Nachtigall meinetwegen) in einem geschmackvollen Musikzimmer einer ätherischen und ästhetischen jungen Pianistin, die ihrem Liebling etwa täglich zwei Stunden die entzückendsten Tanz- und Traumweisen eines Chopin zu genießen und (wenn auch wohl nur zu einem kleinen Bruchteil, nur seinem Liede in der Tonfolge und Höhe vielleicht entsprechenden Umfang wahrnehmbar) aufzunehmen gibt!

Wer überhaupt der echten und wahren Kunst irgendeinen günstigen und fördernden Einfluß auf alle Arten sinnbegabter Lebewesen zugesteht, wobei es nur darauf ankommt, daß der am höchsten entwickelte Mensch niederen Gesellen die Art der Darreichung mund- oder schnabelgerecht machen muß, der wagt es nicht im Leisesten, dieser eben gemachten Behauptung auch nur den sanftesten Widerspruch entgegenzusetzen. Doch gibt es auch Singvogelpfleger, die einem von vornherein und ein einziges Mal „abgehörten" Tiere ohne weitere Prüfung jedwede Fortentfaltung einfach damit abschneiden, daß sie behaupten: mehr hat es eben nicht gelernt... Und ganz vergessen, daß dauernd dazu gelernt zu werden vermag!

Ich glaube also an eine Kultivierung des an und für sich oft grobschlächtigen Vogelliedes inmitten unserer Behausung, wenn man es nur an guten Gelegenheiten der Lehrmeisterschaft in den differenziertesten Abstufungen nicht fehlen läßt, und ich glaube andererseits an jede Zerstörung und Vernichtung sogar der letzten weichen und organisierteren Lautäußerung, wenn das betreffende Geschöpf im Tohuwabohu eines wilden und unempfindlichen Geschmacksbarbaren sein zartes Orpheusdasein zu beschließen genötigt ist. Und ich glaube bestimmt, daß es außer mir noch andere Vogelpfleger gibt, die dasselbe nicht nur blindlings unterschreiben, sondern in mancher kleinen und feinen, wenn vielleicht auch nicht ganz zum Bewußtsein erhöhten Wahrnehmung längst selbst beobachtet haben.

Widersprüche werden diese scheulos gemachten Glaubensbekenntnisse nur bei solchen Gemütern hervorzurufen vermögen, denen jede feineren Beobachtungsregungen aus irgendwelchen Gründen abgehen. In der Regel aus Gründen eines sie eigentlich gänzlich absorbierenden, menschlich stumpfmachenden Alltagsberufes, der für solche abseitigen „Phantastereien" weder Zeit noch Feinfühligkeit übrig läßt, oder auch aus Gründen persönlichster Unfähigkeit, weil plump und grob geboren, nie besser beeinflußt und wenig dazu gelernt!...

Hiergegenüber zwingt mich nun mein Beruf, in bedeutend höherem Maße wie irgendeine abgezirkelte Bürgerbetätigung bureaukratischer Natur oder mechanischen Charakters, gerade dauernd auf Dinge und Deutbarkeiten einzugehen und hinzuweisen, die andere Leute meist überhaupt mißachten oder gar nicht kennen, die aber um ein Wesentliches dazu beitragen, eine spezifizierte Forschung, wie es die Vogelliebhaberei nun einmal geworden ist, eindringlich zu vertiefen und ungeahnt auszubauen. Mit diesen Voraussetzungen kann ich das eigentliche Thema in Angriff nehmen.

Es ist kurz zu sagen. Ohne gute Einflüsse, vorausgesetzt, daß nicht direkt verderblich grobe schlechte vorhanden sind, bleibt ein Sänger auf seiner umschlossenen Stufe stehen, ohne sich merklich zu verändern, es sei denn, daß er nach dem Altern hin einfältig zu versimpeln beginnt, was eine Zeitlang den wenig gewissenhaft Aufmerkenden dahinaus zu täuschen in der Lage ist, daß er sich einbildet, er wolle noch einmal eine neue Entfaltung beginnen.

Während so seine Qualität gesanglich rapid abnimmt, steigert sich günstigenfalls noch einige Monate seine Tonstärke, um endlich ganz zu versagen oder in unschönes, nervenstörendes Geschrei auszuarten. Es ließe sich sagen: solch ein Tier singt sich dann allmählich rasch tot. Für diese Fälle erscheint es immer noch günstiger, man gewährt ihm einige sogenannte schlechten Einflüsse. Dieselben sind doch wenigstens in der Lage, dem Tier eine lebendige Nachbarschaft vorzutäuschen, die ihm physisch umso weniger schaden kann, als es ja keine Ahnung davon haben dürfte, daß es davon psychisch (ich meine hier: in dem Wohllaut und seelischen Stimmungsreiz seines das ganze runde Vogeldasein aushauchenden Gesanges) mit der Zeit vollständig verdorben geht... Lieber dann jedoch diese Verderbnis, wie ein fürchterlicher und schmerzlicher Ruin aus grenzenloser Vereinsamung; das wird mir jedes mildtätige Pflegergemüt zugestehen!

Wieviele Liebhaber gibt es denn auch, die aus dem unleugbar behaglichen Gewohnheitstriebe heraus gar nicht mehr in der Lage wären, einzugestehen, daß ihr ihnen tatsächlich als unabänderliches Eigentum zugehöriger „Liebling" sich in der Tat von Tag zu Tag verschlechtert?!... Im Gegenteil, sie stellen stets erneut fest, daß... und so fort; wie sich denn auch die gewiß älter und älter werdende Gemahlin eines noch so treu und ewig verliebten Ehemannes weniger vorteilhaft verändert, während er immer wieder wahrnimmt, wie sie sich zu ... seinem Vorteil ... verjüngt. (Was erst bei denen, bei denen der Vogel weit, weit über der Frau steht aus mannigfachen Gründen?)

Diese Arbeit ist erst als allgemeiner Ausblick, als orientierende Ankündigung gedacht, was im Laufe dieses Jahres voraussichtlich einer ins Einzelne gehenden Erörterung unterliegen soll.

Doch eine Auslegung bleibt mir für diesmal noch übrig. Was sind schlechte und verderbliche Einflüsse?

Ich beginne mit einem einfachen und naheliegenden Beispiel. Dies ist die Uhr, eine Wanduhr mit hartem hörbaren Ticken und allzu häufigem Schlag. Meine Feststellungen beruhen auf praktischer Erfahrung. Ich habe über ein Jahr hinaus meine Versuche mit einer Wanduhr gemacht, deren Schlagwerk jedes Viertel mit vier Gongschlägen ankündigte, also drei-

viertel mit zwölf. Die in dem gleichen Raume untergebrachten Vögel gewöhnten sich bald daran, allerdings in einer Weise, die ebenso wenig erwünscht, wie beabsichtigt war; wenn sich das Schlagwerk mit einem Surren auszulösen anhub, dann wurde die ganze Gesellschaft maßlos aufgeregt, sprang wie besessen auf den Stäben durcheinander und begann ein unausstehliches Geklingel und Gepfeife, das jeden sonst naturschönen und angenehmen Gesang aufs Ungebärdigste unterbrach und verstümmelte. Bei der häufigen Wiederkehr des Schlagens kamen die Vögel natürlich zu keinem harmonisch schönen Gesange mehr, und es nimmt mich nur Wunder, daß sie nachts in der Tat zur Ruhe kamen und den Uhrenlärm ignorierten, der sie also im Schlaf nicht zu stören vermochte. Als ich das Schlagwerk abstellte, hatten sie dessen Gehzeiten bereits derart instinktiv übernommen, daß auch ohne einen Ton dasselbe ungezügelte Stimmengewirr in kleinen Abständen anhub und so den ganzen Tag über, sobald nur einer der etwa zehn vertretenen Sangeskünstler mit einem primitiven Laut, den er sich vormals eigens zu diesem Zwecke ersonnen hatte, daran erinnerte. Nur einzelne der am kürzesten anwesenden Vögel konnten sich in anderer Umgebung hiervon allmählich wieder freimachen.

Aber auch das scharfe andauernde Ticken war von dem nachteiligsten und nachhaltigsten (schlechten) Einfluß auf die einzelnen Leistungen. Die Sänger assimilieren das Tempo ihrer sonst so kernverschiedenen Touren sehr rasch völlig mit dem öden und deshalb unbeachtlichen Gleichmaß des Uhrentickens. Sie haben weder Aufforderung zu größerem Feuer, noch zu gemäßigterem Ausdruck in gemütstieferen Touren. Kurz und gut: sie verflachen vollständig, ehe man sich's versieht, und stecken nachher mit ihrem leiernden Vortrag auch andere, noch so überlegene Sangesmeister an. Denn das Mittelmäßigste ist immer auch das Bequemste.... (Nicht nur in der Tierwelt!) ...

Es läßt sich an diesem Beispiel, das man in der Regel geneigt ist überhaupt (als von irgendeinem Einfluß auf seine Singvögel betrachtet) zu übersehen, hinreichend absehen und vergleichen, was alles oft dazu beiträgt, einem als vollendet erworbenen Sänger binnen kurzem sein ganzes wertvolles Können zu rauben. Nur zu oft hängt wirklich die Einsilbigkeit eines als vielseitig angepriesenen Vogels — besonders bei edlen Kanarien wolle man diese Tatsachen mehr noch wie bei allen Arten reiner Naturvögel berücksichtigen — von solchen scheinbar recht geringfügigen Nebensächlichkeiten ab, die für die mehr oder minder große Stupidität und Unempfänglichkeit eines so „ungebildeten" Wesens eben zu einer alles übrige Schöne und Kostbare übertrumpfenden Hauptsache werden, aus deren suggestivem Bannkreis es um keinen Preis mehr zu entweichen versteht. Wer aber keinen eigentlich ästhetisierenden oder verfeinerten Wert darauf legt, ob sein Singvogel nun bis in alle feinsten Reizbarkeiten und Entwicklungsphasen vervollkommnet werde, — wer vielmehr allein ein Genüge dabei findet, wenn er einigen anspruchslos herzerfrischenden Naturgesang in dem Bereich seiner Häuslichkeit hat, dem wollte der Verfasser dieses Artikels nur eine Erklärung für den Fall erleichtern, daß er in einer besonderen, geistig höheren Minute einmal über das hiermit angebrochene Thema nachzugrübeln gezwungen ist.

Webervogeltypen
(zu der Arbeit „Von meinen Webervögeln" S. 50).

Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra.

Von Reinhold Fenk, Erfurt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Variationsfähigkeit des zwar musikalisch interessanten, aber einförmigen Gesanges kann natürlich keine große sein, immerhin aber kann er in bezug auf Tonhöhe, -stärke, Vortragslänge usw. variiert werden, und zwar nicht nur lokal und individuell, sondern sogar von ein und demselben Individuum, je nach Tageszeit, Laune und Brunststimmung (diese im weitesten Sinne genommen). Die von mir an verschiedenen Tagen und bei verschiedenen Individuen gemachten Aufzeichnungen sowie die jungleichen Angaben anderer Ornithologen deuten fast darauf hin, wobei allerdings nicht zu vergessen ist, daß nicht nur die Notizen zweier Ornithologen, die miteinander am gleichen Orte denselben Vogel verhören, fast immer, namentlich in bezug auf die angewandten Konsonanten, etwas verschieden ausfallen, sondern daß auch derselbe Beobachter an verschiedenen Tagen und Tageszeiten verschieden hören und somit schreiben wird, je nach Aufnahmefähigkeit und Stimmung, Wetter, Entfernung und Aufenthaltsort; klingt doch bei feuchter, regenschwerer Luft ein Ton ganz anders als bei klarer oder heißer, trockener, — aus hundert Metern Entfernung anders als aus nächster Nähe, vom hohen freien Ast herab anders als aus dichtem, dämpfendem Blätterwerk.

Füge ich hier meine verschiedenen Aufzeichnungem und anschließend die Angaben einiger anderer Ornithologen an: 5. Juni, Vormittag. Hartes metallisches, wetzendes Sirren, von weitem in der Klangfarbe an

Girlitz, in der Nähe mehr an Kanarienvogel erinnernd, auch der Baumpieper bringt zuweilen in seinen höchsten Tönen ähnliche. Schreibart: tje....., selbabendlich (etwas weiter rechts, wohl ein anderes Exemplar?) sr se 6. Juni (weiter oben, sicher ein anderer Vogel) tremolierendes tzrrr..... 11. Juni zugleich und abwechselnd in etwa hundert Meter Entfernung voneinander zwei Vögel te..... und t(e)rr..... 12. Juni, wieder etwas weiter unten, bei Stelle 2 (wahrscheinlich der am 5. abends verhörte Vogel), aus dem Waldrand kommendes, klingendes Sirren, srrr..... Endlich am 13. Juni an ganz anderer, vielleicht halbstündig entfernter Stelle trrr..... mit Oberton e, der zugleich mit dem r, aber auch zwischen je zwei derselben gebracht erscheint.

J. Fr. Naumann (Hennickesche Ausgabe, Bd. II, S. 23/24). Gesang oft minutenlang ohne Unterbrechung. Stärkerer, tieferer Ton, langsameres Tempo, härterer Triller gegenüber dem Naeviaschwirren. Grundton mehr wie e (beim Feldschwirl i), dadurch gewisse Ähnlichkeit mit den Tönen sich herumbeißender Stieglitze, besonders aber mit dem Knirschen eines lose zwischen den Fingern gehaltenen Eisenstückes, das andauernd von einem schnell gedrehten Schleifstein geschliffen wird.

Liebe (Orn. Schriften, S. 320/1) glaubte zuerst an das Zirpen der grünen Schrecke und nur die frühe Jahreszeit (Pfingstwoche 1875) und dadurch, daß der Ton aus einer ziemlich aufgeschossenen Fichtendickung kam, ließen ihn stutzig werden. Im folgenden Jahre hörte er das Schwirren wieder, unterbrochen von Zeit zu Zeit durch abgerissene, schnarrende, weidenlaubsängerartige Locktöne und fand den Vergleich, den Arlt mit dem Anfange des Goldammernschlages machte, gut zutreffend, prägte auch die gute Bezeichnung „Schlagschwirl". Ferner (Ergänzungsbd. S. 34, bzw. Orn. Monatsschrift v. 1894) Schwirren etwas rätschend, tiefer, lauter, rauher als beim Feldschwirl. Wenn auch nicht so sehr wie des letzteren Schwirren, so doch noch immer sehr dem Zirpen der großen grünen Heuschrecke gleichend. Es klang mehr wie djerr, djerr, djerr, djerr.....

Fr. Lindner (Orn. Mtsschrift 1896, S. 207). Gesangesdauer 15—80 Sekunden. Mit leisem, einleitendem drrr, drrr — etwa wie beim Beginne des Grau- oder auch Goldammers, auch an ähnliche Töne der Uferschwalbe und des Weidenlaubsängers erinnernd — beginnend, dann ein klirrendes, etwas sägeartig schnurrendes, aus einiger Entfernung wie schnelles Wetzen der Sense klingendes Schwirren: derrderrderrderrderr..... oder serrserrserrserrserr mit einem neben dem tiefen Grundtone hochklingenden, obertonartigen, klingelnden Tone begleitet. Die schnelle Aufeinanderfolge dieser beiden vibrierenden Töne, die eine helle, aber nicht beschreibbare vokalische Unterlage — annähernd in e — hatten, ließ beide und ebenso die Konsonanten s, r mit dem Vokale (e) als gleichzeitig erscheinen, was sich natürlich in beschreibenden Worten nur andeutungsweise wiedergeben läßt.

Hartert (Vögel der paläarkt. Fauna, S. 548). Der Gesang, der nach Lindner von einem leisen drrr, drrr eingeleitet wird, besteht aus einem fast unbeschreiblichem derrr derr, derrr derr, derrr derr oder serrrserr, serrrserr, von dem von Locustella naevia leicht zu unterscheiden, da er mehr in e klingt (dieser in i), auch zwei der Silben rascher aufeinanderfolgen, als die nächsten beiden, so daß man den Gesang allenfalls „zweisilbig" nennen kann.

Hesse (J. f. O. 1909 S., 27/28) hörte dagegen durchaus gleichwertige Stimmlaute mit etwas rauhem säsä..... oder srä srä..... als Grundton nebst seinem hellen Klingelton in ungefähr derselben Höhe wie die bereits weiter oben erwähnten Vorschläge. Bei dem Schwirren, also zu gleicher Zeit zwei Triller — der tiefe, rauhe und der hohe klingende — nebeneinander. Zuweilen am Schluß einer Schwirrtour einzelne feine Klingeltöne allein.

Hammling und Schulz (J. f. O. 1911, S. 574) schienen die Stimmlaute dagegen nicht gleichwertig zu sein, vielmehr die erste Silbe hörbar stärker betont zu werden als die zweite, sodaß sich also eine „deutlich ausgeprägte rhythmische Zweiteilung" ergab.

Voigt (Exkursionsbuch z. Stud. d. Vogelstimmen, 6. Aufl, S. 74), der auch mit Goldammerschlag vergleicht, fand dagegen wieder die Töne gleichwertig. Schreibweise: dzedzedze..... oder wetzend sesese..... bzw. bei „manchen" Individuen mit klingelnden Obertönen (die Voigt durch darüber gesetzte Punkte andeutet) „sesesesesese".

Der Lockton wird fast nie angegeben. Ich hörte ihn von dem dicht vor mir im Gebüsch schlüpfenden Vogel als ein kurzes ammerartiges „tĕ", in Roß-Neunzig (Einheimische Stubenvögel, 5. Aufl., S. 156) wird er als ein leises „täk!" angegeben, Fr. Lindner hörte als Schreckenston ein „gätsch, gätsch".

Wenn Liebe (Orn. Schriften, S. 34) schreibt, daß der Schlagschwirl beim Schwirren nicht wie der Feldschwirl stillsitze, sondern dabei im Gebüsch herumschlüpfe, so habe ich im Gegensatz dazu den Vogel fast immer nur im Sitzen von der Spitze oder dem Ast eines Busches schwirren sehen. Nach einer Schwirrtour stürzt er sich meist kopfunter ins Gras oder durchhuscht kopfunter schnell das Gebüsch zu den niederen Zweigen, um nach einer Weile von einem Nachbarbusch aufs Neue zu schwirren. Sonderlich scheu ist er dabei durchaus nicht.

Liebe schreibt, daß er den Schlagschwirl im Gegensatz zu seinem kleinen grünen Vetter nur in dem höher gelegenen Hügel- und Bergland (übrigens auch nur auf vor rauhen Winden geschützten, sonnigen und warmen Örtlichkeiten), nie aber trotz des Namens „Flußrohrsänger" an Flüssen oder auch nur Bächen getroffen hätte, welche er bei uns zu meiden scheine. „An Berghängen, in Bodeneinsenkungen, deren Boden nicht dürr, sondern ein wenig quellig und mit üppiger Vegetation bedeckt war, fand ich ihn, im Wald auf großen Schlägen und Blößen, bedeckt mit nur ganz niedrigem Nadelbäumchen und mit einem Wirrsal von Himbeerranken, Nesseln, hohen Senezien, Belladonna, rotbeerigem Holunder, Kratzdisteln und anderen Waldunkräutern, untermischt mit einzelnen Schmeelen." Diese Liebesche Geländebeschreibung paßt im großen und ganzen auch auf die Aufenthaltsorte meiner Schwirle, nur, daß statt der Nadelbäumchen allerhand

Jungwuchs von Laubhölzern (an einer Stelle einzelne kleine eingesprengte Kiefern dazwischen) vorhanden und der Boden nicht gerade als quellig zu bezeichnen war.

Wie schon eingangs gesagt, war ich mehr als erstaunt, diesen typischen östlichen Vogel, der kaum wenige Male bis nach Sachsen und dem östlichen Thüringen, bzw. bis Erlangen (vgl. dieserhalb Genglers Ornis von Erlangen, Orn. Mtsschrift 1904, S. 168/169) gefunden wurde, soweit westlich im Herzen Deutschlands zu treffen. Da er nun ebenfalls erst in neuerer Zeit sogar am Rhein (vgl. Le Roi, Vogelfauna der Rheinprovinz, S. 274) mehrfach gefunden wurde, ist es wohl garnicht unwahrscheinlich, daß der Schlagschwirl auch im westlichen und mittleren Deutschland mehr vorkommt, als man vermutet. Daß er bislang noch so gut wie garnicht gefunden wurde, dürfte wohl nicht zum wenigsten daran liegen, daß wirklich gute Vogelkenner leider nur recht, recht spärlich vorhanden sind und diese wenigen wohl kaum je Umschau nach dem Schlagschwirl hielten, da solcher nach allgemeiner Ansicht ja nur im Osten vorkommt. Hat vielleicht doch einmal jemand das merkwürdige Schwirren gehört, hat er es sicher für das des Feldschwirles, wenn nicht gar für Heuschreckengezirpe gehalten. Nun, vielleicht achtet man künftig etwas mehr auf den interessanten Vogel, ich bin sicher, daß er dann doch hier und dort gefunden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Moos in den Käfigen der Weichfresser. Schama, Steinrötel, Rotkehlchen sind je in einem großen Käfig. Der Boden ist mit Heideerde und Sand 3—4 cm hoch angefüllt. Die Entleerung der Vögel geschieht in der Regel von dem gleichen Sitzplatze aus, so daß sie beinahe aufeinander zu liegen kommt. Es ist nun sehr leicht, stets eine saubere trockene Bodenunterlage zu haben, wenn an diese Entleerungsorte Moos gelegt wird, das nur mühelos entfernt und durch neues ersetzt zu werden braucht. A. Herrmann, Tübingen.

Vogeleinkauf und Hänflingskur. Vor dem „Heiligenabend" 1914 erhielt ich von einem Händler, dessen Rechtschreibung mit der Veröffentlichung in Heft 51 1915 der „Ges. Welt" Ähnlichkeit hatte, ohne Bestellung nur auf Anfrage nach einer Heidelerche bzw. einem Hänfling eine gut verhüllte Nachnahmesendung. Nach Eingang der Sendung kam eine Postkarte mit der Nachricht, daß ich mit der Heidelerche und dem Hänfling zufrieden sein würde. Das Kistchen wurde den Tieren, den bevorstehenden Festtagen und meiner Liebhaberei zuliebe angenommen. Die Heidelerche, die sich während Beförderung inzwischen in eine Feldlerche verwandelt hatte, ist nach langem Schweigen ein schöner Sänger geworden, so daß sie den „Heidelerchen"preis ersetzt hat. Der Hänfling steckte seinen Kopf zwischen die Flügel und schien nicht mehr zu erwecken zu sein. Da wurde er von mir — nach einem alten Rezept — bis zum Kopf in verschlagenes Wasser gebracht und nach Durchnässung ganz in die Nähe des warmen Ofens gestellt. Er begann wieder, sich zu regen, dann zu „putzen", etwas später auch zu fressen. Jetzt ist er ein unermüdlicher Sänger. Da Vogelhandlungen und -liebhaber das Verstecken des Kopfes zwischen die Flügel bei Frischfängen zu deuten wissen, wäre es vielleicht von allgemeinerem Nutzen, von anderen Seiten über Erfolge dieses einfachen Verfahrens zu hören.

A. Herrmann, Tübingen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 3: Vor mehreren Jahren wurde im hiesigen Zoologischen Garten in einer Voliere ein Birkhahn gehalten. Genaue Maße der Voliere kann ich leider nicht angeben, man kann sich aber eine Vorstellung von ihr machen, wenn ich angebe, daß sie etwa die Länge, Breite und Höhe eines kleinen Zimmers besitzt. Die Voliere war reich ausgestattet mit kleineren Bäumen, und Gras wucherte geradezu am Boden; es sollte dadurch das Ganze möglichst naturgemäß aussehen. Der Birkhahn war in Gesellschaft einiger Ringeltauben und Rebhühner; er hielt sich aber nicht allzu lange, soviel ich weiß nur ein halbes Jahr lang; er war sehr scheu und hielt sich fast immer am Boden hinter den Bäumen verborgen. Womit er gefüttert wurde, kann ich leider nicht genau angeben, ich glaube aber, daß man mit seinem Futter nicht sehr wählerisch war. Was man Fasanen und Hühnern reichte, gab man auch ihm.

Münster, 5. Februar 1916. Ed. Gellingshagen.

Nochmals „Die Ursache des Erscheinens von Flamingos in Deutschland." Herr Dr. W. R. Eckardt, Epen, glaubt („Ges. Welt" 1916, Nr. 4, S. 30—31) das letztjährige Auftreten einzelner Flamingos in Deutschland auf günstige südöstlich wehende Winde zurückführen zu sollen, keineswegs aber auf zoologischen Gärten entkommene Tiere. Meine im Interesse der Sache gepflogenen Nachfragen führten mich auch zum Zoologischen Garten in Dresden, von wo mir mitgeteilt wurde, daß selbiger im April 1914 aus Ägypten 150 Flamingos bezog und dreien von diesen die Flügel nicht verstutzt wurden, weil man annahm, sie würden doch bei den übrigen verbleiben, was jedoch nicht der Fall war. Die in Deutschland in den letzten Jahren erlegten Flamingos sind also offenbar als Flüchtlinge aus dem Zoologischen Garten von Dresden anzusehen.

Tannenhof bei Hallein, 30. Januar 1916.
v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Bemerkungen zum „Schwanengesang" der Vögel. Angeregt durch die Bemerkung des Herrn Pracht möchte ich noch bemerken, daß auch ich in meiner Praxis zwei Fälle erlebt habe, wo ein Vogel kurz vor dem Verscheiden sang. Der eine betraf ein Wellensittichmännchen, das an Krämpfen einging. Als das Tierchen, das rührend an mir hing, verendend in einer Käfigecke lag, beugte ich mich zu ihm herab und sprach zu ihm freundliche Worte. Da hob es das Köpfchen und gab ein paar Laute von sich. Das Gleiche beobachtete ich sodann an einem eingehenden Hakengimpel, den meine Mutter in ihr Herz geschlossen hatte. Als sie sich zu ihm niederbeugte, erwiderte er die freundlich an ihn gerichteten Worte mit ein paar zwitschernden Lauten und verschied. Ich habe es seitdem vermieden, wie mir wohl mancher Vogelfreund nachfühlen wird, die Tierchen im Todeskampf zu stören. Da nach meinen Beobachtungen alle Vögel, die nicht von ihrem Pfleger gestört werden, stille eingingen, so halte ich den Schluß für durchaus gerechtfertigt, daß die erwähnten Laute allein durch das Erscheinen des Pflegers ausgelöst wurden. Zudem berechtigen die paar kurzen Töne, die ja auch Herr Pracht nicht als Gesang nennen will, doch nicht dazu, von einem Gesang des todkranken Vogels zu reden.

Meldorf (Holstein), 5. Februar 1916. Dr. Schünke.

Bücher und Zeitschriften.

Zoologischer Beobachter (Der Zoologische Garten), Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere. LVII Jahrgang 1916, Nr. 1. Verlag von Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Inhalt: Giftschlangengefahr und Naturschutz. Von Dr. Friedrich Knauer. — Aus Zoologischen Gärten: Aus dem Zoologischen Garten der Stadt Frankfurt a. Main Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen a. W. — Beobachtungen an Wanderratte und Feldmaus. Von Dr. Werner Herold, Greifswald — Kleine Mitteilungen. — Literatur.

Ornithologische Monatsschrift. Herausgegeben vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt". 1916. 41. Jahrgang, Nr. 2. Magdeburg, Creutzsche Verlagsbuchhandlung.

Inhalt: Dr. Marius Vaërting: Das bunte Kleid der Vogelmännchen. — Kurt Loos: Beobachtungen und Untersuchungen am Schwarzspecht auf dem Liebacher Domänen-

gebiet. (Mit 4 Abbildungen.) — Professor Dr. Bernhard Hoffmann: Beitrag zur Kenntnis von Certhia familiaris *L.* (Mit Notenabbildungen.) — Walter Backmeister: Dr. David Friedrich Weinland zum Gedächtnis. — Kleine Mitteilungen: Zweitausendsechshundert Raubvogeltaten. Wandert der Haussperling im Winter in die Städte? Zum Ausbleiben der Bergfinken im Sauerlande 1915. Werden die Beeren vom Traubenholunder von den Vögeln bevorzugt oder nur gelegentlich, bzw. notgezwungen verzehrt? — Druckfehlerberichtigungen.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 21. Februar, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichtes vom 7. Februar 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste willkommen.
J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender, Leipzig-G., Lindenthaler Str. 32.

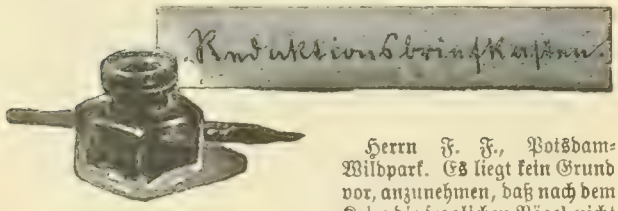
„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 17. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; aufgenommen Herr A. Krabbe, Berlin, Perleberger Straße 11; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Gäste willkommen. — Am 16. März findet die diesjährige Generalversammlung statt. Anträge auf Zusätze oder Änderungen der Vereinssatzung müssen bis zum 1. März dem Vorstand eingereicht werden (§ 9 der Satzung).

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Amerikanische Spottdrossel, Steinrötel, weiße Dohle, kleiner Salonkakadu, 1 Paar Rußköpfchen.
Pippel, Artern in Thüringen: Rußköpfchen.
Max Schlusche, Jägerndorf, österr. Schlesien: 3,0 Singsittiche, 1,1 Rußköpfchen.



Herrn F. F., Potsdam-Wildpark. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß nach dem Krieg die fraglichen Vögel nicht wieder eingeführt werden. Der Lockton des Trauerzeisigs ist wohlklingend, „ziri, ziri" oder „zivik". Sein Gesang ist dem unseres Stieglitz ähnlich. Er wird mit Hirse, Spitzsamen, Mohn, Rübsen, wenig gedrücktem Hanf, Erlen-, Birken-, Nadelholzsamen, auch Distel-, Neger- und Grassamen ernährt. Dazu frische Zweige mit Blattknospen, Grünkraut, im Sommer etwas Insektenfresserfutter, frischen Ameisenpuppen, kleinen Insekten, besonders Blattläusen ernährt.

Herrn W. C., Bamberg. 1. Heimat des Tarantinischen Zwergpapageis oder Bergpapageis ist Abessinien und Schoa, die des Rußköpfchens Nordwestrhodesien. Der Schwarzstirnzwergpapagei brütet im südöstlichen Neuguinea und auf den Aruinseln. Die wenigen in Europa gehaltenen Bergpapageien stammen wahrscheinlich sämtlich von einem Paar ab, welches ein italienischer Händler besaß. Der Schwarzstirnzwergpapagei war nur einmal (1912) im Besitz des Zool. Gartens in Amsterdam. 2. Der Schwarzstirnzwergpapagei hat folgende Gefiederfärbung (Abb. „Gef. Welt" 1913): ♂ Stirn, Umgebung des Auges, Fleck hinter dem Auge braun; Zügel, vordere Kopfseiten weißlich; auf dem hinteren Teil der Wangen ein großer schwarzer Fleck; übrige Oberseite grün; Kehle bläulich; Brust orange; übrige Unterseite grün, heller und gelblicher als Oberseite, Körperseiten orangegelb verwaschen; Flügelfedern wie Oberseite, vordere Arm-, Handschwingen graubraun, Außenfahne der letzteren blau; Schwanz grün. Schnabel schwarz; Auge braun; Füße olivbraun; Lg. 118—125 mm. 3. Die orangegesichtigen Unzertrennlichen sind im allgemeinen ängstlicher als die Verwandten. Hierin mag ein Grund liegen für die Seltenheit, sie nisten zu sehen. Es liegen jedenfalls noch andere bisher nicht erkannte Gründe hierfür vor. Es ist kaum anzunehmen, daß bei Haltung mehrerer Paare in einem Raum eine größere Geneigtheit zur Fortpflanzung eintreten würde. 4. Nistkästen, wie sie für Wellensittiche üblich sind, werden von den Genannten angenommen, also Kästen mit ziemlich tiefer Nisthöhle. 5. Es können Datteln, Feigen und Bananen gereicht werden, auch mit Vorsicht und in kleineren Mengen Negersamen, der leicht zu fett macht.

Fräulein E. K., Dresden. Der Hinweis auf das „Vogelzuchtbuch" bezieht sich auf die Nistgelegenheit. Rußköpfchen gelangten 1907 zuerst nach Europa, das Vogelzuchtbuch ist im Anfang desselben Jahres erschienen. 1908 wurden sie in größerer Anzahl durch Fockelmann, Hamburg-Großborstel, in den Handel gebracht, seitdem meist in gezüchteten Vögeln erhältlich; im Wesen wie alle Unzertrennlichen, aber nicht dummscheu, werden bald zahm und zutraulich wie Wellensittiche; sind nicht so gewandt wie diese; klettern munter umher; müssen Nistkasten haben, in welchem sie sich besonders anfangs viel aufhalten; lieben Sonne, warmfeuchte Luft, eingewöhnt gegen Kälte nicht empfindlich; manche verträglich, andere angriffslustig, besonders wenn sie brüten und im Käfig gehalten werden; in der Vogelstube meist keine Störenfriede, jedoch ist Vorsicht geboten; sollen mehr als Verwandte Wasser trinken, baden gern; Ernährung: Hirsearten, Spitzsamen, Hafer, geschält und ungeschält, halbreife Hirse und Gräserrispen, scheinen Obst nicht zu fressen; zur Aufzucht der Jungen neben obigem geschälte Hirse, Kolbenhirse, Vogelmiere, frische Ameisenpuppen, Eigemisch, letztere beiden von manchen sehr reichlich, von anderen gar nicht genommen; schreiten schnell zu Brut, legen Eier, nicht alle brüten zuverlässig; vielfach gezüchtet im Käfig, etwa 75×40⊥50 cm, Vogelstube, Voliere im Freien, im Wellensittichnistkasten; tragen Nestbaustoffe im Schnabel ein, nicht zwischen den Bürzelfedern wie Verwandte; ♂ schält Rinde von Zweigen, ♀ zerkleinert oder zerfasert sie, auch Grünkraut, Rispen von Kolbenhirse, alles, zuweilen erst im Nistkasten in kleine Stücke gebissen, verwenden auch die Hülsen von Samen; Nest: meist nur muldenförmig, zuweilen auch sorgfältig gebaut, überwölbt mit engem Schlupfloch (s. „Gef. Welt" 1910, S. 341), ♀ scheint allein zu bauen; Gelege: 2—8, meist 4—6 Eier, 22—23×16 mm; legen in Zwischenräumen von 2—3 Tagen je ein Ei, zuweilen auch jeden Tag eins; ♀ sitzt zuweilen vom ersten Ei ab fest, bei Gelegen von sechs Eiern aber auch erst vom fünften Ei ab; zuweilen brütet nur ♀, zuweilen beide oder bei Tage abwechselnd und nur nachts gemeinsam; Brutdauer: 16—21 Tage, je nachdem ♀ vom ersten, bezw. später gelegten Ei ab sitzt; während des Brütens wird ♀ nicht vom ♂ gefüttert; erst sobald Junge vorhanden, wenn letztere etwa 7 Tage alt, füttert auch ♀ mit; Nestkleid nackt, spärlich mit grauem Flaum bedeckt; verlassen etwa 1 Monat alt das Nest; Jugendkleid wie alte, Oberkopf weniger satt; Auge dunkelbraun; Schnabel heller; Füße grau, kleiner; Brutzeit: jede Jahreszeit; mehrere Bruten, bis fünf hintereinander; gegen Störungen während der Brut unempfindlich wie Wellensittiche; manche tragen den Kot der Jungen nicht aus dem Nest, letzteres, das sehr feucht, sollte nach der Brut entfernt werden; zuweilen Alte mit erwachsenen Jungen auch bei weiterem Brüten verträglich, andere verfolgen Junge; mehrere Paare brüteten friedlich nebeneinander; erbrüteten untergelegte Wellensittichei, zogen Junge gut auf („Gef. Welt" 1911, S. 236), ♂ nahm sich 2 Tage alter, verlassener Wellensittiche an und zog sie auf („Gef. Welt" 1909, S. 374). Die Geschlechter sind schwierig zu unterscheiden, die folgenden Kennzeichen für das ♀, welche häufig angegeben werden, sind unzuverlässig, sie treffen in einzelnen Fällen zu, ihre Verallgemeinerung ist nicht berechtigt. Das ♀ soll kleiner sein, trüber gefärbt, die siennabraune Färbung am Kopf dunkler und trüber, der Flügelrand grüner, der Augenring schmaler, die Färbung des Auges graugelblich, das Weiß am Grund des Oberschenkels weniger ausgedehnt, der Schnabel schwächer; der Kehlfleck kleiner, mehr gelblich; Verbreitung: Nordwest-Rhodesien.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 8. 24. Februar 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Unser kleiner Zaunkönig. Von Karl Finck, Neukölln. (Fortsetzung.)
Von meinen Webervögeln. Von Stadtarchitekt Pracht. (Schluß.)
Etwas über Wasser und anorganische Nahrungsstoffe. Von A. Adlersparre.
Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra. Von Reinhold Fenk, Erfurt. (Fortsetzung.)
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pf.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Offeriere freibleibend in gesunden, tadellosen Exemplaren: 2½jähriger **Prachtgraupapagei**, kommt sofort auf den Finger, großartiger, deutl. Vielsprecher, mit Sprachverzeichnis, singt, lacht, weint, ohne jede Untugend, 160 *M*, mit denselben garantierten Eigenschaften 2jähriger, prachtvoller **Blaustirn-Amazonen-Papagei** 65 *M*. Prachtvolle grüne und gelbe **Wellensittiche**, Paar 10,50 *M*. **Nymphensittiche**, Zuchtpaar 20 *M*. **Rotkopf-, Paradies-Amandine** 10 *M*. **Bandfink**, Männchen, 3,50 *M*. **Atlasfink**, Mch. i. Pr., 4 *M*. **Jap. Mövchen**, Paar 6,50 *M*. Großartige, vielseitige Idealsänger **amerik. Spottdrosseln** 30 *M*. Brasil. **blauköpf. Grünhäher** 35 *M*. **Rothäubiger Kardinal** 10 *M*. Indischer **Beo**, fängt an zu sprechen, und **bl. Hüttensänger**, à 20 *M*. **Rotes Kardinal-Mch.** 30 *M*. Zahme **Eichkätzchen** 6 *M*, 1 do., schwarzes, 8 *M*. Auf den Finger gewöhnte, selten zahme **Lachtäubchen**, Paar 4 *M*. Ia Sänger Bastard-Männchen **Stieglitz** 10 und 12 *M*. **Zeisig** 8 *M*. **Neue deutsche Ameiseneier**, Liter 1,30 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*. **Drosselfutter**, Pfd. 1 *M*. Fachk. gemischtes **Futter** f. Sittiche, Kardinäle, Prachtfinken, Papageifutter, **Kanarien-Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 90 Pf. Ehrenhafte reelle Bedienung. [221

Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Hochf. edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibchen. Preisliste gratis. [222

Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Vögel aller Gattungen kauft per Kasse in tadellosem Zustande. Offerten mit Preis an [223

Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [224

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Schindler'scher Heidelerchenkäfig, gut erhalten, gesucht. Abzugeben: Flugkäfig 100×80×60 cm, Zinkschublade, praktische Futtereinrichtung. [225

Hch. Kommert, Heidenheim a. Br., Württ.

Futtermittel.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 *M*.

Weißwurm . . . . . Kg. 8.— *M*
Gemahlene Eberesche . Kg. 1.50 *M*
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— *M*
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— *M*

Schmiedeberg, Berlin N 58,

Schönhauser Allee 70a. [226

Roterlensamen

zu Vogelfutter, 100 Kilo 90 *M* exkl. Sack, ab Station Sagan gegen Nachnahme offeriert

H. Gaertner, [227

Schönbrunn bei Sagan in Schlesien.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten**, die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. Karl Russ'
Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln

von

Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—

Besprochen sind über 350 Arten, und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter, zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen, den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 8.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unser kleiner Zaunkönig.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eines Vormittags war ich auf dem Kornboden und wog Saathafer. Zeitweise wanderten meine Blicke aus der Dachluke über die herbe Frühlingslandschaft. Freilich, oben im Gebirge hielt der Winter noch strenges Regiment. Die alten Bergriesen hatten noch ihre Schneehauben auf und blickten verdrießlich hinab ins Tal, wo bereits die Finken schlugen und die Lerchen jubilierten. Im Parke blühten Narzissen und Krokusse. Vereinzelte Schmetterlinge und Zitronenfalter und der kleine Fuchs umgaukelten die Blumenpracht. Wundersam mild war die Luft. Alles freute sich des Lebens. Drüben in der Koppel machten die Kälber übermütig die tollsten Sprünge. Sogar unser Ausdingler, der alte Sepp, kam heute zum Vorschein. Am Graben pflückte er sich mühsam einige Veilchen und betrachtete glückselig die kleinen Frühlingsboten. Ja, ja der Lenz! Selbst alte Leute blicken wieder freudiger in die Zukunft. Auf einmal wurde ich hastig gerufen. Und was war geschehen? Unser Zaunkönig war entflohen. Die Türe der Voliere stand weit offen, und die geöffneten Luftklappen gewährten den schönsten Ausweg. Der Gärtner hatte viel zu tun, was wohl die Unaufmerksamkeit verschuldete. Weinend suchten die Kinder ihren Liebling, aber leider vergebens. Die sonnige, schöne Welt hatte ihn in die Ferne gelockt. Seine Undankbarkeit kränkte uns alle tief. Am meisten polterte der Ochsenwart. In seinem Zorne belegte er den ehemaligen Freund mit all den kräftigen Schimpfnamen, mit denen er sonst seine widerspenstigen Pfleglinge beehrte. Der einsilbige Mann beruhigte sich erst wieder, als ich ihm aus der Stadt einen goldgelben Kanarienvogel mitbrachte, der im Ochsenstall den Ehrenplatz erhielt und dessen schmetterndes Lied bald über dem ganzen Wirtschaftshofe hallte.

Jahre sind seitdem vergangen, allein die Erinnerung an diesen Zaunkönig bereitet mir heute noch Freude.

Der Zaunschlüpfer ist in Deutschland häufiger, als es im allgemeinen angenommen wird, nur seine versteckte Lebensweise macht ihn weniger bemerkbar. Wenigstens ich fand ihn fast überall, jedoch nie im Hochgebirge und in dichten geschlossenen Beständen. Das Vögelchen liebt vor allen Dingen ein parkartiges Gelände, freie Stellen mit vielem Gestrüpp, dichten Stockausschlag, Brombeergebüsche, namentlich wenn das Strauchwerk noch von Winde, Wicke oder Hopfen durchwuchert ist und sich Wasser in der Nähe befindet. Ferner alte verwachsene Gärten mit verwilderten Hecken, Friedhöfe und Uferböschungen, überhaupt buschreiche, verunkrautete, sonnige Strecken. Der Zaunkönig kommt selbst in der Großstadt vor, manchmal sogar an Stellen, wo man ihn sicher nicht suchen würde.

Einmal durchwanderte ich eine größere Laubenkolonie. Gut gepflegte Parzellen wechselten ab mit verwahrlosten Anlagen, dann kam ein ausgedehntes Baugelände. Schutt, Geschirrscherben, alte Eimer und zerbrochenes Hausgerät lag bunt umher. Aus einer anliegenden Kneipe erscholl das heisere Gebrüll der Bezechten, dazwischen tönte eine Drehorgel und das Gekeife streitender Weiber. Der Wind wehte Staub und Papierfetzen hoch. Kurz, ein widerlicheres Milieu ließ sich kaum denken. In einer Bodensenkung standen um einen, aus vermoderten Holzresten, Dachpappstücken und Ziegeln bestehenden Haufen struppige Weidenbüsche. Und hier, wo der Boden einen höheren Humusgehalt aufwies, wuchsen in üppigster Fülle Brennessel, Disteln, Hederich, Hundskamille, Königskerze und Hauhechel. Die blühende Wildnis paßte gar nicht zu der traurigen Umgebung, sie sah aus wie ein Stückchen aus einer reineren, schönen Welt.

Plötzlich hörte ich das zornige Locken eines Zaunkönigs, der eilig in den Busch verschwand. Sein ganzes Benehmen deutete unzweifelhaft auf die Nähe des Nestchens hin. Nach langer Beobachtung erspähte ich auch dasselbe, welches ganz versteckt zwischen zwei Pappstücken eingebaut war. Die Brut kam auch hoch und noch nach Wochen strichen die Jungen in den anliegenden Laubengärten umher. Das Nest ist überhaupt schwer zu entdecken; es befindet sich am häufigsten in dicht verwachsenen Hecken und Büschen, im Gewirr der Rankenpflanzen, zwischen entblößten Baumwurzeln, in Reisighaufen, manchmal auch in hohlen Baumstämmen, im Flechtwerk von künstlich geschützten Uferböschungen, selbst in Gartenhäusern und Schuppen. Oft ist es ganz niedrig angelegt, dann wieder in einer Höhe von etlichen Metern

Der ziemlich große Bau mit dem seitlichen Eingangsloch wird aus Moos, Würzelchen, Fasern, Haaren, Halmen und trockenem Laub hergestellt. Die Materialien werden innig miteinander verfilzt, und recht oft benutzt der kleine Künstler für die Außenseite solche aus der nächsten Umgebung, was viel zum Schutze beiträgt.

Das Wesen des Zaunkönigs ist ungemein anziehend. Ein unverwüstlicher Humor, der immer wieder zum Ausdruck kommt, bildet den Grundzug seines Charakters. Immer fidel und munter durchstreift der Knirps mit unvergleichlicher Gewandtheit die dichtesten Hecken.

Das schöne, trillernde Liedchen hört man fast das ganze Jahr, selbst noch im trüben November. Schon wenige Sonnenstrahlen genügen, um die Gesangslust anzuregen. Am eigenartigsten wirkt es im Winter, wenn die verschneiten Fluren im tiefsten Frieden liegen. In solchen Zeiten hat auch der Zaunschlüpfer oft mit bitterer Not zu kämpfen. Emsig wird jeder Winkel durchstöbert, und seinen scharfen Augen entgeht auch nicht das kleinste Insektenei. Sobald jedoch der böse Hunger halbwegs gestillt ist, erwacht auch wieder der Übermut, keck wird das Schwänzchen in die Höhe gerichtet und fröhlich erklingt das hoffnungsfreudige Trutzliedchen, aber schon nach wenigen Minuten geht eifrig die Jagd weiter. Der Gesang ist natürlich am feurigsten im Frühjahr während der Paarungszeit, wo sich der Gemütszustand des Männchens vollständig verändert; es wird ungemein kampflustig und unermüdlich, namentlich am Morgen ertlingen von irgendeinem erhöhten Zweige seine feurigen Weisen, wobei sich die kleine Kehle fast zum Zerspringen aufbläht. Leidenschaftlich, unter zitternden Flügelbewegungen wird das Weibchen umworben. Wehe dem Rivalen, der ins Gehege kommt. Mit wahrer Berserkerwut bekämpfen sich die Hähne. Der Sieger verfolgt den abgeschlagenen Gegner noch eine Strecke weit. Durch Zaun und Busch geht die tolle, wütende Hatz.

Nach Einnahme des Standortes beginnt bald der Nestbau. Man findet auch häufig sogenannte Spielnester, deren Inneres nicht mit Federn oder Pflanzendaunen weich ausgepolstert ist. Möglich, daß abgeschlagene, unbeweibt gebliebene Hähne solche Bauten ausführen.

Gegen Mitte April wird das Nestchen mit 5—7, manchmal sogar 8, rotbraun punktierten Eierchen belegt. Nach ungefähr 13 Tagen schlüpfen die Jungen aus. Unermüdlich, den ganzen lieben Tag schleppen nun die Eltern Blattläuse, glatte Räupchen, Spinnen, Fliegen und andere Insekten herbei, sie haben es wahrlich nicht leicht, obwohl der Tisch überall reichlich gedeckt ist. Wo sich die Vögelchen sicher fühlen, atzen sie unbekümmert um den Beobachter ihre Brut. Dank der treuen, sorgsamen Pflege wachsen die Kleinen rasch heran. Eines Tages schlüpft so ein Wicht aus dem Nestchen, setzt sich auf den nächsten Zweig und betrachtet mit erstauntem Äuglein die große, weite Welt, es dauert nicht lange, so erscheinen auch die übrigen Geschwister. Nur das schwächste Nesthäkchen bleibt noch in der molligen Wiege zurück. Solche Familie gewährt einen allerliebsten Anblick. Und doch kenne ich zahlreiche Fälle, wo rohe Individuen aus reinem Übermute die Bruten zerstörten. Ein Mensch, der solcher Tat fähig ist, steht tief unter dem Tiere.

Unser Zaunschlüpfer hat viele Feinde. Freilich fallen erwachsene Exemplare den gefiederten Räubern selten zum Opfer, aber desto gefährlicher werden Wiesel, Hermelin, Iltis, Ratten und Mäuse der jungen Brut. Auch der Kuckuck praktiziert öfters sein Ei in den Königspalast. Nach dem Ausschlüpfen sitzen die Jungen gewissermaßen auf einem Präsentierteller. Bei Gefahr schlüpfen sie allerdings wieder schnell ins Nest oder stürzen sich ins dichte Buschwerk, wo sie leicht von den Strauchdieben erbeutet werden. Die ersten Ausflugtage sind überhaupt für alle jungen Vögel mit vielen Gefahren verbunden.

Wer das Tierleben ergründen will, muß viele Stunden auf ein und demselben Platz verharren. Der Neuling wird staunend bemerken, wie impulsiv sich das Leben selbst auf einem kleinen Fleckchen abspielt und wie dicht Freude, Lust, Leid und Tod nebeneinander liegen. (Schluß folgt.)

Von meinen Webervögeln.

Von Stadtarchitekt Pracht.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

In einer ganz kleinen und mit scheußlichem Geruch überreichlich ausgestatteten zoologischen Handlung, die deswegen dem Interesse des Düsseldorfer Tierschutzvereins empfohlen sein dürfte, fand ich in einem mit Guanoablagerungen angehäuften Weberparadiese einen grauen Weber, der ein Napoleon werden sollte, wie mir der Besitzer erklärte, und der schon lange da wäre und eingewöhnt sei. Kein Schund von Hamburg. An den Beinen zeigten lange, trockene Schienen vom Alter und wütende Schnabelbisse in meine ihn fangenden Finger von ungeminderter Lebenskraft. Er war eingewöhnt, darin hatte der zoologische Handlungsbesitzer recht. Der Vogel war ziemlich dunkel geworden, doch blickten schon gelbe Federchen aus dem Kopfgefieder, die sich bald vermehrten, und nach etlichen Wochen saß das Kerlchen in seiner ganzen, für Weberfarben mystischen Schönheit da. Es war der Goldkopf- oder Tahaweber, wie ihn der verstorbene Heinrich Ditzell in Leipzig-Gohlis nannte. (Vergl. „Ges. Welt", Jahrgang 1912, Heft 32, S. 255.) Übrigens, ich gedenke oft Ditzells dankbar, er hat mir zu seiner Zeit die schönsten Vögel, die erreichbar waren, geliefert. Noch kurz vor seinem Tode erhielt ich eine Mitteilung von ihm, die ich eigentümlicherweise aufhebe, und von der ich mich immer noch nicht trennen mag. Sie behandelt die damals gelieferten Nektarvögel.

Dieser Goldkopfweber, auf Seite 59 dargestellt, ist oberseits leuchtend gelb, hat schwarzes, breites Nackenband bis zur Kehle und ist unterseits, vom Schnabel (Kehle) ab gänzlich glänzend sammetschwarz. Er ist ziemlich selten. Die Großhändler bieten ihn kaum an. Meine beiden Goldkopfweber waren ruhige Vögel, welche die Gesellschaft der Napoleonweber suchten, am Nestbau sich niemals beteiligten, aber wie kaum ein anderer Weber in einer Kolonie solcher stets aufgefallen sind und die Bewunderung des Liebhabers fanden. Ich besaß 1913 und 1914 je ein Stück. Das erste war von Ditzell eingeführt und

kam in meine Hände von Herrn Hugo O. Haluschka in Maniow, Post Wola Michowa, Ostgalizien. Für diesen Genannten ging der Vogel von hier aus weiter nach dem Süden. In der Heimat des Vorbesitzers wütet der Krieg. Herr Haluschka, der k. k. Oberleutnant war, ist irgendwo draußen im Kampf. Ich hoffe das wenigstens immer noch. Seine jetzige Adresse ist mir unbekannt. Vielleicht weiß ein Leser sie, vielleicht bekommt er selbst diese Nummer der „Gef. Welt" zur Hand. Ich bitte und wäre dankbar, wenn ich eine entsprechende Nachricht erhalten könnte.

Mein Goldkopfweber von 1914 ging den Weg, den mit ihm der Orangeweber mit den roten Schuppen im schwarzen Bauchgefieder gegangen war (Fig. 2, Seite 51).

Eine andere Abweichung vom Normalen besaß ich dann in einem Sammetweber, der vielleicht gar kein Sammetweber war. Er war im Käfig einer weniger anrüchigen Handlung als jene Zoologische. War aber auch ein betagter Geselle und sehr billig, weil er grau zumeist und nur wenig schwarze Farben oder Federn zeigte. Ich war sicher, daß es kein Napoleon war, was für einen er aber geworden wäre, weiß ich auch heute nicht. Er wurde schwarz und schwärzer überall, rabenschwarz und erst bei dem Auffinden seines kleinen, kalten Kadavers fand ich, daß der glänzend schwarze Weber mit einem goldgelb leuchtenden Bürzelgefieder versehen war. Ich war sehr ärgerlich über den Verlust, den ich vielleicht hätte verhindern können, wenn ich weniger Vögel gehalten hätte oder diese Neuerwerbung zunächst mal im Einzelkäfig studiert hätte. Ich bin immer noch nicht soweit, wenig Vögel zu halten.

Tahaweber
(s. S. 58).

Der zuletzt besprochene Vogel ist Seite 61 dargestellt. Nach Ruß soll er als Sammetweber Gimpelgröße haben, und es sollen einige Lokalrassen vorhanden sein, die sich nur in der Größe unterscheiden. Da beim Sammetweber Schulterecken und Bürzel zu jeder Jahreszeit gelb sind und da bei meinem Vogel die Schultern schwarz waren und die Größe nur die eines stattlichen Orangewebers war, so könnte es sich vielleicht doch wohl um eine neue, bisher unbekannte Art handeln. Schade.

In einer anderen Handlung kaufte ich zwei reinschwarze Weber mit weißen Schnäbeln. Das Gefieder war nach meiner damaligen Aufzeichnung völlig stumpfschwarz, nicht braun oder bräunlich. Von der Unterbrust ab verwaschen bräunlich, ganz wenig, dann in reinweiß bis zum Bauch übergehend. Die Füße waren fleischfarben. Ein Vogel hatte einen vollständigen Ring um den Kopf, dort beginnend, wo bei Orangewebern das Rot beginnt. Dazu waren Bürzel und Unterschwanzdecken orangerotgelb. Über die Schultern fielen auch orangefarbene Federchen. Die eigentlichen Schwanzfedern waren vollkommen vorhanden und das gesamte Gefieder tief stumpfschwarz. Bei diesem Vogel zeigten sich auf der Brust glänzend schwarze Federn. Der andere gleichzeitig erworbene Vogel war genau so, nur hatte er keine einzige rote Feder. Er wurde mir darum als das Weibchen des schon mit roten Federn geschmückten Feuerwebers angeboten. Wochenlang blieben die Farben unverändert. Jetzt, nachdem beide Vögel in der Kastenherberge seit Monaten fliegen und ausgefärbt sind, muß ich erkennen, daß es sich um höchstwahrscheinlich ganz gewöhnliche Orangeweber handelt, die im Käfig ihr graues Kleid mit einem völlig schwarzen vertauscht hatten. Noch sind beide Vögel von Orangewebern zu unterscheiden — auch der zweite ist inzwischen so rot geworden wie der erste —, da das sonstige graue Gefieder noch tiefschwarz ist, also hauptsächlich erkennbar in den Flügeln. Jedoch bei einem der Vögel ist eine Flügelfeder durch Nachwuchs oder Umfärbung grau geworden und so wie die der gewöhnlichen Orangeweber. Eine Abbildung dieser Vögel zu bringen, ist überflüssig. Ich habe gedacht, wunders was Feines erstanden zu haben. Es hat nicht sollen sein.

Übrigens hat ein Bekannter Ähnliches aufzuweisen. Der bat mich, unter seinen Madagaskarwebern mir mal einen anzusehen, der roten Kopf hat und sonst ganz schwarz sei. Es war unschwer, am Kopf und Strich über dem Auge, den auch im Käfig schwarz gewordenen Madagaskarweber festzustellen, der er auch später bei gänzlichem Ausfärben von anderen unterschiedslos wurde und blieb. Aber eigentümlich verwirrend sind bei den schwarz gewordenen Vögeln doch die roten Federn. Sie stechen besonders hervor.

Auf solche und ähnliche Art läßt sich verhältnismäßig leicht eine kleine Sammlung von verschiedenen Webervögeln erreichen. Warum werden diese harten anspruchslosen und darum dankbaren Vögel nicht mehr gehalten, zumal von Liebhabern, die eine Außenherberge besitzen? Das graue Kleid weicht bei etwas Geduld bald den schönsten, bald den grellsten Farben. Hat man mehrere Arten und viele Köpfe, so hat man immer einige farbige Weber darunter. Zumal wenn man auch jene gelben Weber mithält, die auch im Winterkleid bei Männchen und Weibchen durch anderes als graues Gefieder vertreten sind. Z. B. dottergelbe, Larven-, Masken- u. a. Weber. Der Nestbau der meisten ist hochinteressant. Ich bewundere hierin stets den dottergelben Weber, der kaum ein Nest fertig hat, das nächste drauf oder dran baut. Sie bieten kleinen anderen Vögeln gute Schlafplätze und werden oft an-

genommen, bei mir sogar von Goulds. Ein Dottergelber baute sich bei mir ein Nest, welches oberseits so dicht verwebt war, daß es nicht durchregnete, dagegen konnte man durch die Maschen von außen darinliegende Eier erkennen. Ist das nicht gewollte Absicht? Regendicht und dabei Durchsichtigkeit aller sonstigen Flächen, um Angriffen gegenüber nicht überrascht zu sein? Jetzt hat sich auch das Männchen einer Hahnschweifwida ein Nest gebaut. Es wurde genau wie es die Webervögel machen, an die Zweige geknüpft, mit dem Unterschied, daß die Weber (bei mir) immer erst einen Reif bilden und daran den Nestkorb hängen. Dagegen baut die Hahnschweifwida einen muldenförmigen Napf, zerreißt ihn hier und da und flickt ihn wieder zusammen. Über den Napf kommt sie nicht hinaus. Meine anderen Widafinken habe ich niemals bauen und weben sehen, mit Ausnahme der Königswitwe. Dieser zierliche, schöne Vogel hatte den Winter über im Freien zugebracht, wurde sehr schnell im Frühjahr wieder bunt und gab sich dann ans Nesteln. Ein richtiges Nest hat dieser Vogel nicht zustande gebracht. Er war so brutlustig, daß er jedes Weberweibchen anfang und zu treten versuchte. Schließlich ist er auch an Brutlust im sonst guten Zustande eingegangen. Bei diesem Vogel konnte die Verfärbung in ihren Fortschritten von Tag zu Tag festgestellt werden. Eine kleine Unsymmetrie fiel mir besonders dabei auf, nämlich eines morgens war ein Flügel beinahe schwarz, während der andere noch 2—3 Tage grau blieb und sich dann natürlich genau so wie der andere verfärbte. Die eigenartigen vier längeren Schwanzfedern wuchsen immer erst nach völliger Ausfärbung des ganzen Gefieders. Der Gesang der Königswitwe wird von verschiedener Seite gelobt, manchmal in Frage gestellt. Ich kann folgendes berichten: Von sechs Stück im Laufe der Zeit gepflegten Königswitwen sang meine hier erwähnte hervorragend gut und fleißig, so schön, daß sie manchen anderen Singvogel — Körnerfresser — übertraf. Als Beispiel möchte ich ein Begebnis erwähnen. Ein Pärchen Granatastrilde flog in meiner auch von der Königswitwe geteilten Vogelherberge, die ich wegen Kränklichkeit herausfangen wollte. Es gelang mir zunächst nur das Herausfangen des Weibchens der Granatastrilde. Dann suchte ich vergebens das Männchen. Immer war es zu hören, doch nie zu sehen. Endlich fand ichs tot wieder und damit gab ich mich zufrieden. Zu meinem Erstaunen sang am nächsten Morgen und auch sonst doch wieder ein Granatastrild, dicht neben mir. Der Sänger aber war die Königswitwe. Sie ahmte vollkommen den Gesang des Granatastrilden nach, von dem allseitg anerkannt wird, daß er zu den besseren Sängern gehört.

Einmal wird der unselige Krieg auch sein Ende finden, ich hoffe dann unter anderen auch eine reichhaltige Sammlung von Webern und Widafinken zusammen zu bekommen. Bis dahin — wer weiß.

Etwas über Wasser und anorganische Nahrungsstoffe.

Von A. Adlerspare.

(Nachdruck verboten.)

I.

Mit Stoffwechsel meint man „die Gesamtheit der Vorgänge der steten Stoffabgabe und Stoffaufnahme, des steten Zerfalles, Ersatzes und der Erneuerung der den Pflanzen- und Tierkörper zusammensetzenden Bestandteile“ (J. Munk).

Alles, was der Organismus mit Rücksicht auf diese Vorgänge an und für den Unterhalt und Zuwachs des Körpers aufzunehmen braucht, sind Nahrungsstoffe im weiteren Sinne des Wortes. Diese pflegt man in 3 Gruppen zu teilen: 1. Organische Stoffe (Kohlenhydrate, Fette, Eiweiß), 2. Wasser und anorganische Stoffe (Salze), 3. Sauerstoff. Im folgenden wollen wir uns mit Gruppe 2 ein wenig beschäftigen.

Wasser ist, wie bekannt, für alle Lebewesen von größter Bedeutung. Der Tierorganismus als Gesamtheit besteht bis zu etwa $^2/_3$ aus Wasser. Während der Periode des stärksten Zuwachses des Körpers ist der Wassergehalt am größten, nimmt später mit dem Alter ab. Die normale physikalische Beschaffenheit der Gewebe, die Nahrungszufuhr, die Saftströmung, der Stoffwechsel, der Zuwachs, der Zerfall, das Wegschaffen der Zerfallsprodukte u. a. m., kurz, viele der allerwichtigsten körperlichen Prozesse sind alle an Anwesenheit von Wasser in genügender Menge gebunden. Die Wasserabgabe muß daher in irgendwelcher Art ersetzt werden, falls man den Organismus beim Leben erhalten will. Völlig wasserfreie Kost kann sogar rascher als vollständiger Hunger den Tod herbeiführen.

Wasser wird immer ausgeschieden, auch beim hungernden Tier. Dessenungeachtet hat ein solches nur einen sehr geringen Bedarf von Trinkwasser. Die Ursache liegt darin, daß beim Hunger das eigene Eiweiß des Organismus angegriffen wird. Eiweißhaltige Gewebe enthalten etwa 75—80 % Wasser gegen etwa 20 % Eiweiß und beim Zerfall werden also auf 1 Teil Eiweiß etwa 4 Teile Wasser freigemacht, was so ziemlich den Bedarf des Körpers entspricht. Gleichwie der Körper bei Mangel an organischen Nahrungsstoffen Ersatz aus den eigenen Geweben sucht, so sucht er auch Ersatz aus diesen bei Mangel an Wasser. Verminderte Wasserzufuhr kann also leicht zum abnormen schädlichen Zerfall des körperlichen Gewebes zum Zwecke des Freimachens der notwendigen Wassermenge führen.

Überreicher Wasserzuschuß wird rasch eliminiert und gibt ein vollständigeres Auswaschen der Gewebe, was bisweilen mit Rücksicht auf zurückgebliebene Stoffwechselprodukte, toxische Produkte usw., von Vorteil sein kann. Aber vermehrte Wasserzufuhr, wenn diese sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, kann auch zum Schaden werden. Absorptions-, Zirkulations- und Eliminationsorgane können dadurch eine unvorteilhafte Einwirkung erfahren (vgl. „Bierherz“).

Aus dem Vorstehenden dürfte wohl zuerst hervorgehen, daß der hier und da noch fortlebende Gebrauch, Papageien (Jakos, Plattschweifen u. a.) das Trinkwasser vollständig zu entziehen, nur zum Schaden werden kann und unstreitig eine Tierquälerei ist. Auch eine Verminderung des Trinkwasserzuganges darf man nur in Ausnahmefällen und nach reiflicher Erwägung vornehmen.

Aber daraus dürfte auch hervorgehen, daß man nicht immer einen temporär gesteigerten Durst samt wässrigen Entleerungen — nicht so selten unter Vögeln, die

keine genügende Bewegung haben oder haben können — als etwas Gefahrdrohendes betrachten muß. Es kann dies einen ganz natürlichen Ausweg darſtellen, in den Geweben zurückbleibende ſchädliche Stoffe in einer für den Organismus bequemen Weiſe auszuſpülen. Aber dies darf nicht mit gleichartigen Symptomen auf infektiöſer Baſis verwechſelt werden, die ſtets gefahrdrohend ſein können.

Oft findet man empfohlen, kalkhaltiges Waſſer vor dem Gebrauch abzukochen. Es iſt mir nie gelungen, zu ergründen, in welcher glaubwürdigen Weiſe eine ſo ziemlich ſchwache Kalklöſung wie das nämliche Waſſer auf einen ſo ausgeprägten Freſſer von Kalk in Subſtanz — und auch anderen Mineralien — wie der Vogel in der Regel iſt, ſchädlich einwirken könnte. Wenn dieſer ſeine tägliche Portion von Kalk gefreſſen hat und ſein Waſſer dazu getrunken, hat er gewiß ſchon im Magen eine weit hochprozentigere Kalkmiſchung. Iſt nicht vielleicht der alte Rat urſprünglich nur eine unkritiſche Übertragung von den Verhältniſſen beim Menſchen (der nicht Kalkfreſſer iſt) auf die Verhältniſſe beim Vogel?

Auf einem wirklich gefährlichen Weg befindet man ſich, falls man, wie es von jemandem empfohlen worden iſt, deſtilliertes Waſſer (das übrigens, praktiſch genommen, nicht mikrobenfrei iſt) zum Trinken gibt. Dieſes iſt nämlich nicht nur ein Aqua destillata, ſondern von einem anderen Geſichtspunkt aus geſehen, auch ein Aqua denaturata. Der Deſtillationsvorgang beabſichtigt, ein chemiſch reines Waſſer darzuſtellen, von allen jenen organiſchen und anorganiſchen Beſtandteilen befreit, welche das natürliche Waſſer zum Trinkwaſſer tauglich, aber für gewiſſen chemiſchen oder pharmazeutiſch-techniſchen Gebrauch untauglich machen. Das deſtillierte Waſſer iſt als Trinkwaſſer untauglich. Gemäß ſeiner Natur wirkt es auf die Schleimhäute des Digeſtionskanales ſehr irritierend und ſchädlich ein. Es bewirkt eine osmotiſche Quellung des Epitheles, welches lebensunfähig und abgeſtoßen wird. Es entzieht dem Organismus Salze und andere lösliche Stoffe in erheblicher Menge. Es kann der Grund zu ſchweren Leiden werden und nach längerem Gebrauch ſogar lebensgefährlich werden. Von Verwendung deſtillierten Waſſers als Trinkwaſſer werden daher alle Vogelliebhaber aufs eindringlichſte abgeraten. Es iſt dies für unſere Pfleglinge uſw. ein Gift!

In einem folgenden Artikel werde ich vielleicht Gelegenheit haben, die anorganiſchen Nahrungsſtoffe kurz zu beſprechen.

Sammetweber
(ſ. S. 59).

Schlagſchwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra.

Von Reinhold Fenk, Erfurt.

(Fortſetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von den ſonſt bei Sooden beobachteten Vögeln war mir hauptſächlich der Schwarzſpecht intereſſant. Intereſſant vor allem um deswillen, weil ein ſo guter Beobachter wie Lauer, Witzenhauſen, heuer in der „Gef. Welt“ (S. 174/175) ſchrieb, daß er den Vogel in ſeinem Beobachtungsgebiet trotz der großen, zuſammenhängenden Forſten nie zu Geſicht bekommen habe und an dem Vorkommen des Schwarzſpechts in der Witzenhäuſer Gegend deshalb zweifle. Nun, Sooden liegt nahe genug bei Witzenhauſen, ja mein Beobachtungsgebiet deckt ſich zum Teil mit dem Lauers, und wenn auch ich den Schwarzſpecht nicht mit Augen geſehen habe, ſo habe ich doch ſein (e)rrr(k)..... und grü(e) wie quickwickwickwick beim Forſthaus Altenſtein ſein kliö(e) und puickwickwickwick auf dem Hirſchberg bei Sooden, das letztere, ſowie einen Ruf, bei dem ich erſt eine Weile in Zweifel war, ob nicht eine Droſſel den Schwarzſpechtruf veredelt ſpottend rief, auf dem hohen Meißner. — Vielleicht iſt es Herrn Lauer ſo wie mir lange genug ergangen. Habe ich mir doch früher gar manchmal den Kopf zerbrochen, von wem in aller Welt nur das merkwürdige grillende grü(i) grü oder gsü war, das ich immer wieder einmal in den Bergwäldern Thüringens hörte, und anderſeits lauſchte ich vergebens nach dem literaturbekannten „kliäh oder kliöh“ aus, bis ich endlich des Rätſels Löſung fand. Meine Schreibweiſe entſpricht dem Altumſchen „klüh“, auch Rendle, der Schwarzſpecht-Spezialiſt, ſchreibt, daß er neben dem zweiſilbigen „kliäh“ auch noch ein einſilbiges „klüh“ vernahm. Übrigens kann ich auch heute nur in ſeltenen Fällen ein kliäh heraushören, meiſt ſchreibe ich auch jetzt noch wie oben angegeben. Die phonetiſche Schreibart hat eben arge Mucken, ein Oberbayer wird ſchwerlich daſſelbe ſchreiben wie ein Mecklenburger, ein Rheinländer kaum wie ein Oſtpreuße, dank der ganz anderen Klangfarbe ihrer heimiſchen Idiome.

In Schwarzſpechtgebieten kommt wohl auch ſicherlich ſtets die Hohltaube vor, iſt doch der jakobinermützige Schwarzkittel deren Wohnungsbaumeiſter. —

Merkwürdigerweise habe ich das mehr schaurige als schöne Heulen des Hohltaubers bei Sooden aber auch nicht ein einziges Mäl gehört, weniger wahrscheinlich, nicht wegen eines Nichtvorhandenseins von oenas, als weil deren heurige Braut- und Flitterwochen vorbei waren. — Die frühesten Morgenstunden benutzte ich übrigens auch nicht gerade zu meinen Spaziergängen. Umsomehr dagegen traf ich die durch ihre weißen Flügelstreifen im Flug gut genug charakterisierte Ringeltaube, deren rucksendes uckerukuk, uckuk ich ebenfalls oft genug hörte. Auch der Turteltaube Schnurren vernahm ich wiederholt; einmal sogar Vormittags im buschigen, frischen Laubwald, sonst wie üblich gegen Abend im trocknen Nadelwalde, und zwar von einer ganzen Anzahl von Exemplaren.

Dieses seltsame Schnurren, hört man es von verschiedenen Seiten um sich herum in der Abenddämmerung, in der Dunkelheit des starren, unheimlichen Kiefernstangenwaldes, gemischt mit dem Brechen trockener toter Zweige, die einen wie dürre, knochige Gespensterarme zu umklammern scheinen, vermag eine ganz eigenartige, gruselige Stimmung in einem auszulösen. Nie noch ist mir das Lied der Heidelerche so seelenvoll, so engelhaft lieblich erschienen, als an einem jener Abende, an dem ich mit dem Heraustreten aus dem Wald die seltsame Stimmung mit dem seltsamen Getön wie einen Traumspuk hinter mir lassend, vom Himmel herab das Trillern und Lullen hörte. — Einer erlösten armen Seele Dank- und Jubelgebet, — ob all der Frohe ein Beben noch in ihm, ein Nachzittern von schwer durchkämpften Stunden. —

Unweit dieser Stelle, zwischen Sooden und Kammerbach, hörte ich auch den nicht unmelodischen Ruf des Brachpiepers, eines Vogels, den man selten genug mal trifft Das für ihn so typische Gelände, unfruchtbare, etwas steinige brachige Äcker und Hänge unterhalb eines Nadelwaldes, die kaum kurze Gräser hervorzubringen vermögen, war übrigens auch für den Steinschmätzer ganz passend; ein paar dieser durch ihren schneeigen Bürzel im Flug gut gekennzeichneten Burschen traf ich denn eben da auch.

Von des Steinschmätzers weitläufigen Vettern traf ich nur das Schwarzkehlchen im Werratale bei Lindewerra. Auf einem Haufen am Fluß sitzend rief es immer wieder sein „witt krr krr", ohne sich zu einem seiner kleinen, netten, wenn schon unbedeutenden Liedchen zu versteigen. Das hübsche, schwarzköpfige Schmätzerchen dürfte wohl in der Soodener Gegend wie an der ganzen Werra nicht selten sein, sagt ihm doch eine zwischen Bergen gelegene, etwas breitere Flußtallandschaft besonders zu; am Oberlauf der Werra, bei Herleshausen, fand ich es denn auch früher schon wiederholt. Dort, neben den in dem flacheren Thüringen so ungemein häufigen Braunkehlchen, welch letzteres ich dagegen während meines Soodener Aufenthalts auch nicht ein einziges Mal bemerkte, mochte ich noch so fleißig die Telegraphendrähte, diesen Lieblingssitzpunkt des braunkehligen Wiesenschmätzers, beschauen. Damit will ich natürlich keineswegs behaupten, daß der Vogel im dortigen Gebiet nicht vorkommt, häufig kann er aber durchaus nicht sein, liebt doch das Braunkehlchen mehr die breiten Wiesentäler, und namentlich die fruchtbare Ebene.

Mehr noch an solche sind Grauammer und Kuhstelze gebunden, die ich denn auch so wenig traf wie Wacholderdrossel und Elster, die beide Charaktervögel der ebenen, mit Pappeln und Weiden, mit buschigen Auwäldern bestandenen thüringischen Flußlandschaften sind. Der in solchen Gegenden ungemein häufige Gartenrötling scheint in der Soodener Gegend, trotzdem ich selbst ihn garnicht selten hörte, übrigens nicht allzu häufig zu sein, bemerkte mir gegenüber doch ein Forstmann, daß er von selteneren Vögeln schon den Eisvogel, den Wasserschmätzer und den — Waldrotschwanz in seinen Bezirk getroffen habe. Im allgemeinen kann man übrigens auf solche Angaben, auch wenn sie von der eigentlich am zuverlässigsten sein sollenden Stelle, einem Forstmanne, herrühren, nur bedingten Wert legen. Vogelstimmenkenner gibt es auch unter den letzteren so gut wie gar nicht und wer das nicht ist, kann sich noch nicht mal ein ungefähres Bild der in einem Bezirk vorhandenen Vogelwelt machen; das Ohr hat nun einmal in der Vogelbeobachtung eine zehnfach bedeutendere Rolle als das Auge. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Im Zusammenhalt mit dem, was im lfd. Jahrg. dieser Zeitschrift S. 42 über **Beobachtung von Gallinago gallinula** *(L.)* am 10. November 1915 in Holstein berichtet wird, erscheint es jedenfalls auffallend, daß auch ich am 11. November 1915 in hiesiger Gegend ein Exemplar dieser Art zu Gesicht bekommen habe.

Andechs, 13. Februar 1916. P. Emmeram Heindl.

Vogelschutz.

Hannoverscher Vogelschutzverein. In der letzten Versammlung des Hannoverschen Vogelschutzvereins hielt Professor Dr. Fritze einen Vortrag über den „Memmert und seine Vogelschutzkolonie". Dieses Vogeleiland ist eine zwischen Borkum und Juist gelegene, im Entstehen begriffene Insel, auf den Seekarten „Memmertsand" genannt. In weiten Kreisen ist es unbekannt, daß in den wachsenden Dünen dieses vom Sturme der Nordsee umtosten Inselchens sich ein sorgsam gehegtes und gepflegtes Vogelparadies befindet. Professor Dr. Fritze hat den Memmert in den letzten 14 Jahren wiederholt in Gesellschaft des Lehrers Leege aus Ostermarsch, zuletzt im Juli v. J. besucht. Leege ist ein gründlicher Kenner und Beobachter des Werdens der Insel, die in einer alten Chronik zuerst im Jahre 1650 als wechselnd zutage tretende Sandbank mit Seezeichen erwähnt wird. Die in einem Werke Leeges niedergelegte Entstehungsgeschichte des Memmert, seiner Tier- und Pflanzenwelt, bildete zum Teil die Grundlage für die Schilderungen des Vortrages, der auch durch fleißige eigene Beobachtungen des Redners bereichert wurde. Bevor der Memmert eine Vogelschutzanlage bekam, wurde er meist nur von den Bewohnern der benachbarten Inseln heimgesucht, die auf Nesterraub ausgingen, die Eier massenhaft mitnahmen und die Vogelbrut umkommen ließen. Dem Lehrer Leege ist wohl das Verdienst zuzuschreiben, auf die nach und nach aus der Nordsee emporgestiegene und von der Osterems angeschwemmte Insel als einen vorzüglich geeigneten Ort für eine Vogel- und Pflanzenschutzstation die wissenschaftlichen und praktischen Vogelforscher und Vogelschützer aufmerksam gemacht zu haben. So kam denn auch Professor Fritze vom Hannoverschen Provinzial-Museum zuerst im Jahre 1902 zu einem Studienausflug nach dem Memmert. Der Wunsch nach Errichtung einer eigentlichen Vogelschutzkolonie ging im Jahre 1907 in Erfüllung, als der Königliche Domänenfiskus als Eigentümer die Insel an den Freiherrn von Berlepsch und an den Grafen von Wilamowitz-Moellendorf für den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt verpachtete. Als Vogelwärter wurde zuerst ein

Insider Einwohner angestellt, der aber seine Aufgabe zu weit faßte und die Vogeleier selbst verzehrte. Es folgte ihm ein Bückeburger Oberjäger als Vogelwärter. Dank der scharfen Beaufsichtigung der Insel und der Schaffung von allen möglichen Nistgelegenheiten gedieh die Kolonie vorzüglich. Hafenbautechniker Niemeyer aus Norddeich, der dem Lehrer Leege als Bevollmächtigter der Pächter beigegeben wurde, ließ Schutzgehölze anlegen, um den Vögeln, die bisher zwischen Muscheln in Dünensandhöhlen Nester bauten, gesicherte Brutstätten zu schaffen. Auch eine Pflanzenschutzstation wurde angelegt. Alle Vierfüßler wurden absichtlich ferngehalten, um die Brutvögel nicht stören und schädigen zu lassen. Das außerordentliche Wachstum der Pflanzen verdankt man der Jungfräulichkeit des unausgenutzten Bodens und der kräftigen Düngung durch die Ausscheidungen der immer zahlreicher werdenden Vogelbürger und der großen Scharen von Zugvögeln, die auf ihren Weltreisen die Insel als geschützten Ruheplatz gern besuchen. 1902 zählte Prof. Fritze etwa 90 Pflanzenarten, im Jahre 1913 aber stellte man das Vorkommen von 206 einheimischen und 42 eingeführten Arten fest. Es gediehen hier sogar Pflanzen aus dem Hochgebirge, die sich den ganz anderen Verhältnissen im Seeklima anpaßten. Auf den Wanddünen wurden zwei Holzhäuser erbaut, das eine für die Familie des Wärters und das andere, das „Herrenhaus" für die Besucher der Insel. Die Entwicklung der geschützten Vogelkolonie war eine überraschend schnelle und reiche. Im Jahre 1906 zählte man etwa 540 verschiedene Brutnester, im Juli 1915 aber 5860. Rechnet man auf jedes dieser sorgsam geschützten Nester nur drei Vögel, die ausschlüpfen, so kann man rund 17 600 neue Vogelleben zählen, die in einem Jahr auf diesem kleinen Fleck Erde in der Nordsee entstehen. Im Juli v. J. wurden Eier oder Junge enthaltende Nester gezählt: von Silbermöwen 3103, Sturmmöwen 8, Brandseeschwalben 1660, Fluß- und Küstenseeschwalben 728, Zwergseeschwalben 249, Stockenten 7, Brandgänsen 31, Austernfischern 70, Seeregenpfeifern 43, Kiebitzen 6, Rotschenkeln 5, Staren 49, Wiesenpiepern 34, gelben Bachstelzen 5, Feldlerchen 18, Krickenten 3 und vom grünfüßigen Teichhuhn 1. Die Silbermöwe, der Hauptvogel der Insel, ist nicht, wie irrtümlich angenommen wird, ein Fischräuber, da sie nicht taucht. Sie ernährt sich von Muschelfleisch, von Reptilien und Amphibien, die deshalb einzuführen vergeblich ist. Die Silbermöwe schleppt alle möglichen Gegenstände nach ihrer Niststätte — Würste, Bücklinge, Speckstücke, Gummisauger usw.; in einem Nest fand man sogar eine Badepuppe. Sie wird der „Rabe des Meeres" genannt. Sie jagt auch Jungmöwen und mordet die eigenen Jungen. Ein besonders buntes Vogelleben herrscht auf der Insel, wenn im Herbst und Frühjahr die Zugvögel einen Besuch dem Vogelparadies abstatten; dann hört man auch zum Rauschen der Nordsee die Lieder unserer Singvögel. Da sonst Inselten fehlen, wirkt es überraschend, wenn plötzlich ganze Schwärme von Käfern, wie aus fernen Eichenwäldern kommend, und von Schmetterlingen auftauchen. Es ist also ersichtlich, welche Bedeutung der Memmert für die Vogelkolonisation hat. Leider ist das Vogelparadies in der Mitte des vorigen Monats von einer wütenden Sturmflut heimgesucht. Dünen und Deiche mit ihren Anpflanzungen sind zerstört, nur die beiden Häuser blieben noch stehen, und wenn auch nicht viele materielle, so sind doch große ideelle Werte verloren gegangen. Der Naturforscher wird jetzt zu prüfen haben, welche Pflanzen- und Vogelarten sich im Kampf mit den Elementen zu erhalten vermögen.

„Hann. Tageblatt."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 2: Ich pflanze seit Jahren deutsche (rote) Hirse und Spitzsamen, insbesondere zum Verfüttern in halbreifem Zustande. Den Winter über hänge ich die Ähren mit reifem Samen in den Käfigen in Büscheln auf. Deutsche Körnerfresser, Sittiche, Exoten (und meine Lerche) beschäftigen sich sehr gerne mit dieser Abwechslung. Weiße Hirse kam nie zur Reife, findet aber halbreif auch großen Anklang. Die Samen werden im Frühjahr (wie auch hier der Hanf) mit den anderen Hülsenfrüchten ohne weitere besondere Umstände gesät. A. H., Tübingen.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Jahresbericht 1915. In der am 17. Januar 1916 stattgefundenen Generalversammlung ergab die Neuwahl des Gesamtvorstandes die Wiederwahl des alten Vorstandes: I. Vorsitzender: Joh. Birk, Leipzig-Gohlis, Lindenthaler Str. 32, II. Vorsitzender: Albin Säring, I. Schriftführer: Albin Buchheim, II. Schriftführer und Bibliothekar: Otto Kliebe, Kassenwart Theodor Gästewitz, Archivar: Max Schmiedel, Kassenrevisoren: Hermann Dietze und Paul Hahnemann. Außer den Vorstandsmitgliedern wurden noch folgende Herren in den Vergnügungsausschuß gewählt: R. Vorwerk, O. Winkler, H. Böttcher, H. Boer und H. Lehmann. Folgender Antrag war eingegangen und wurde einstimmig angenommen: Die am 17. Januar 1916 tagende Generalversammlung des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig wolle die Anschaffung eines Buches beschließen, in welches ein von der Generalversammlung gewähltes Mitglied offiziell über jeden Vereinsausflug eine statistische Tabelle und einen allgemeinen Bericht einzutragen hat, in welches Buch aber auch jedes andere Mitglied Berichte und Notizen über ornithologische Ausflüge einschreiben kann. Das Buch wäre unter die auszuleihenden Vereinsbücher einzureihen. Als Führer dieser Statistik wurde H. Vorwerk gewählt. Aus dem Jahresbericht wäre kurz folgendes zu erwähnen: Die Mitgliederbewegung im Laufe des Jahres war folgende: Durch den Tod schieden 2 Mitglieder aus, 1 Mitglied wegen Einberufung, als Mitglieder waren 4 Herren eingetreten, zum Militär wurden 5 Mitglieder eingezogen. Außer der Mitgliedschaft bei 4 auswärtigen und 1 hiesigen Bruderverein gehörte der Verein dem „Bund für Vogelschutz", „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt", Verein „Jordsand" zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten und der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands als Mitgliede an. Leider konnte in diesem Winter infolge der Beschlagnahme aller ölhaltigen Sämereien die Winterfütterung nicht aufrecht erhalten werden, zum Glück für die Vogelwelt blieben wir bis jetzt von einem strengen, schneereichen Winter verschont. Außer der stattlichen Fachbibliothek, welche jedem Mitglied zur Verfügung stand, lagen an den Vereinsabenden „Die Gefiederte Welt", „Ornithologische Monatsschrift" und „Tierbörse" aus. Von seiten der Mitglieder wurden dem Verein wiederum verschiedene Stiftungen gemacht. Die Verbindung mit den feldgrauen Mitgliedern war eine ständige zu nennen. Gleichfalls erhielten die Mitglieder auf Antrag des Vereins abermals vom Rat der Stadt Leipzig Erlaubniskarten zum Betreten der städtischen Waldungen. Die 24 Zusammenkünfte waren insgesamt von 340 Mitgliedern und 26 Gästen besucht. Außerdem waren am 29. März und 29. November Vortragsabende eingeschoben im Vereinslokal, mit welchen eine Ausstellung der Bälge- und Nestersammlung verbunden war. Die geplante Gratisvogelverlosung mußte wegen Mangels der erforderlichen Vögel ausfallen. Vorträge wurden folgende gehalten: H. Winkler, Fehler in der Vogelliebhaberei, Unsere beliebtesten Stubenvögel, Eingewöhnung und Krankheiten derselben; H. Birk, Unsere Raubvögel, Vogelpflege im Sinne Rauschs; H. Kuhn, Meine Kriegserlebnisse; H. Buchheim, Meine Liebhaberei. Ornithologische Ausflüge wurden sechs unternommen, davon fünf Vormittagsausflüge und ein Nachtausflug, die geplante Tagespartie mit Damen fiel aus. Zur Pflege der Geselligkeit und zum Gedächtnis des 17. Gründungstages wurde ein Familienabend mit Christbescherung veranstaltet. Die durch den Krieg heraufbeschworene Futterteuerung veranlaßte den Verein, zur Erhaltung des Vogelbestandes der Mitglieder Vogelfutter zu annehmbarem Preise anzukaufen und an die Mitglieder, auf die Zahl der gekäfigten Vögel berechnet, zum Selbstkostenpreis abzugeben. Es wurde für 300 ℳ Waldvogelfutter und für 60 ℳ Ameisenpuppen angekauft. Diese Einrichtung hat sich sehr bewährt, da jetzt schon Preise von 0,90 ℳ für das Pfund Waldvogelfutter am hiesigen Platze gefordert werden.

Aus dem Kassenbericht sei erwähnt:

Übertrag von 1914 und Einnahme 1915	701,43 ℳ
Ausgabe 1915	409,45 ℳ
Barbestand	291,98 ℳ
Betrag für lagerndes Vogelfutter	183,50 ℳ
Gesamtvermögen	475,48 ℳ

Auch der Briefverkehr war ein reger. Den Eingängen von 23 Briefen, 30 Karten und 9 Drucksachen stand ein Ausgang von 28 Briefen und 8 Karten von seiten des Vorsitzenden und 160 Briefen und Einladungen sowie 6 Karten von seiten des I. Schriftführers gegenüber, insgesamt ein Ausgang von 188 Briefen und 14 Karten. Außer den vielen

Debatten, welche über Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei geführt wurden, nahm man auch von den Ankunfts- und Abzugsdaten der Vögel eingehend Notiz, desgleichen von allen in der Natur gemachten Beobachtungen. Zum Schlusse sei noch anerkennenswert zu erwähnen, daß der Verein auch im zweiten Kriegsjahr, dank dem Interesse und Fleiß der Mitglieder glänzend durchgehalten hat, was auch im neuen Vereinsjahr zu hoffen ist. Möge endlich im dritten Kriegsjahr der langersehnte Frieden kommen, damit alle Vogelliebhaber wiedervereint mit den jetzigen Feldgrauen ihrer schönen, edlen Liebhaberei huldigen können. Bis zu diesem Zeitpunkt aber tue jeder seine Pflicht, fühle ein jeder sich als Mitglied des Vereins, dann kann mit Zuversicht und Vertrauen erwartet werden, daß der Verein auch fernerhin durchhalten und weiter blühen und gedeihen kann. Mit diesem Wunsche wurde das verflossene Vereinsjahr beschlossen, um zielbewußt und arbeitsfreudig in das neue Vereinsjahr einzutreten.

J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Fabrikdirektor R. Aumüller, Delitzsch, Zuckerfabrik: 13 Rußköpfchen.

H. Cadura, Amtsvorsteher, Niesky, O.-L.: 1,1 Napoleonsweber, 1 Safranfink, 1,1 Girlitze.

Fr. Höß, Stuttgart, Liebigstraße 14: Rosakakadu, Mossambikzeisig, dottergelber Webervogel, chinesische Nachtigall, Stieglitzbastarde.

J. Horn, Bremen, Fedelhören 101: Rosakakadu, Hänflingbastard, mit Haube.

W. Isaaks, Postschaffner, Harburg, Elbe: 1,0 Wildkanarie.

Otto Ludwig, Halle a. S., Merseburger Straße 20: 2,0 Binsenastrilde.

R. Mamlok, Hamburg, Papenhuderstraße 42: Zuchtpaar Rußköpfchen.

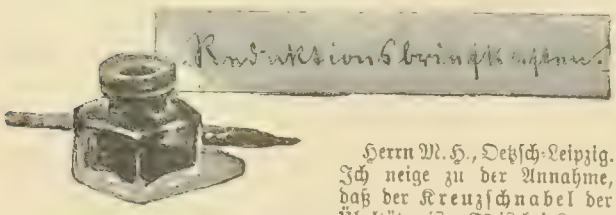
Reinholdt, Königsberg i. Pr., Weidendamm 14 II: 2,0 russische Wolgasprosser.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28, Papageien-Spezialgeschäft: Amazonen, Graupapageien.

Louis Sztachovics, k. u. k. Wachtmeister in Pozsoni, Preßburg, Ungarn, Marschnergasse, Idzi-Haus: 1,2 schwarzköpfige Goulbsamandinen, 1,1 gelbschnäblige Spitzschwanzamandinen, 1,1 gr. Kronfinken aus Südamerika, 1,1 Zebrafinken, 1,0 Goldbrüstchen, 1,0 gewellter Astrild, 1,1 Tigerfinken.

Wucherpfennig, Artern in Thüringen: 1,1 Safranfinken.

Offerten an die Expedition der „Gef. Welt" unter Z. G. 7: 2 rote Kardinäle.



Herrn M. H., Oetzsch-Leipzig. Ich neige zu der Annahme, daß der Kreuzschnabel der Übeltäter ist. Es ist bei Kreuzschnäbeln häufiger beobachtet worden, daß sie anderen Vögeln Schwingen und Steuerfedern ausziehen. Möglich wäre es auch, daß ein Zeisig dergleichen vollbringt. Am besten werden die vermeintlichen Übeltäter nacheinander für einige Wochen aus dem Gesellschaftskäfig entfernt, um festzustellen, welcher der wirkliche Übeltäter ist. Der schweratmende Zeisig ist, soweit sich das nach den Angaben beurteilen läßt, zu fett.

Hochwürden P. Heindl, Andechs; Herrn F. v. B., Berlin; Herrn A. T., Hannover; Herrn J. B., Leipzig; Frau Dr. K., Neumünster; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn H. M., Niederzwehren b. Kassel; Herrn R. H., Friedenau-Berlin; Herrn E. H, Leipzig: Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. W., Hannover. Statt des Sprossers ist mehr die Anschaffung einer Mönchgrasmücke und einer Heidelerche zu empfehlen. Nachtigallen schweigen zuweilen, wenn der Sprosser schlägt. Das ist aber nicht immer der Fall. — Die Mitteilung über seltene und abnorm gefiederte Vögel ist willkommen. — Rote Holunderbeeren sind die Früchte des roten Traubenholunders — Sambucus racemosa, nicht die des Faulbaumes. — Gewiß gibt es Feldlerchen, welche sich im ersten Jahr oder überhaupt nicht zum Singen entschließen. — Die Geschlechter der Heckenbraunelle sind schwer zu unterscheiden, der reiner und kräftiger gefärbte Vogel ist das Männchen. — Die Zahl der zu reichenden Mehlwürmer kann allmählich mit der zunehmenden Kraft des Gesanges auf täglich 15—20 gesteigert werden.

Herrn E. H., Mariendorf. 1. Die genannten sieben Finkenvögel können zusammen in dem Flugkäfig (1×0,5 ⊥ 1,5 m) gehalten werden. Selbstverständlich müssen alle die Sämereien geboten werden, welche die einzelnen Arten fressen (s. Dr. K. Ruß „Einheimische Stubenvögel" V. Aufl.). 2. Die Meisenarten können in dem Käfig (1×0,5 ⊥ 0,8 m) zusammen gehalten werden. Kohlmeisen sind häufig sehr angriffslustig und überfallen und töten andere. Sie bleiben besser aus dem Flugkäfig fort. 3. Es kommt vor, daß sich Amsel und Singdrossel, welche denselben Käfig bewohnen, vertragen. Zuweilen ist das auch nicht der Fall. Der Käfig wäre groß genug. Ungünstig ist an den Käfigen, auch an den vorgenannten, daß die Länge geringer ist als die Höhe. 4. Ein Käfig von 1,5×0,8 ⊥ 1 m wäre zur Beherbergung von Rotkehlchen, Bachstelze, Garten-, Mönchgrasmücke und Kirschkernbeißer groß genug. Daß diese 5 Vögel dasselbe fressen, ist ein Irrtum. Vor allem ist doch der Kirschkernbeißer ein Körnerfresser und wird nicht wie die vier anderen mit Weichfutter ernährt. Dieser Umstand sowie die plumpe Gestalt macht ihn wenig geeignet zum Zusammenhalten mit den zarteren und zierlichen Insektenfressern. Was die Verträglichkeit der genannten anbelangt, so sind Rotkehlchen und Bachstelze häufig arge Raufbolde, die, besonders Rotkehlchen, gern andere verfolgen und häufig genug auch töten. Der Kirschkernbeißer kann den anderen bei gelegentlich vorkommenden Beißereien infolge seines großen Schnabels gefährlich werden. Bösartig ist er meist nicht.

Fräulein M. H., Würzburg. Es ist ratsam, dem Papagei die Samen gequollen zu verabreichen, und zwar neben den genannten auch Hirse, Spitzsamen, Hafer, Mais und als Getränk dünnen, erwärmten Hafer- oder Reisschleim, täglich zweimal zu geben.

Herrn F. P., Wloclawek. Das deutsche Vogelschutzgesetz verbietet den Fang mit Vogelleim. Beide Fangarten, „Vogelstich" und „Fang mit dem Wichtel" sind ohne Vogelleim nicht ausführbar. Bei ersterem muß man einen Vogel derselben Art, welche man fangen will, besitzen. Diesem werden die Flügelspitzen mit einem Faden zusammengebunden und mit demselben Faden wird nach hinten gerichtet eine Gänsefederspule befestigt, in diese steckt man einen dünnen gabelförmigen Zweig welcher mit Vogelleim bestrichen ist. Das Männchen, dessen Fang beabsichtigt ist, stürzt sich, sobald es des gleichartigen Männchens ansichtig, auf dieses und bleibt an der Leimrute kleben, welche dadurch aus der Federspule herausgezogen wird. Beim Fang mit dem Wichtel (Steinkauz) setzt man den gefesselten Kauz auf den Boden am Fuß eines kleinen Bäumchens, dessen dünnere Zweige, mit Ausnahme der an den oberen Ästen, man abgeschnitten hat. An den der Zweige beraubten Ästen steckt man Leimruten so an, daß der Vogel sich nicht auf den Ästen niederlassen kann, ohne mit der Brust die Leimruten zu berühren. Der Haß gegen die Eule veranlaßt die kleinen Vögel, sich auf den Ästen niederzulassen.

Herrn W. D., Eystrup (Weser). Die Angaben des Verkäufers der Möwchen können auf Wahrheit beruhen. Das ♂ ist erst allmählich zum Rupfen veranlaßt und wird die Untugend wahrscheinlich einstellen, wenn das ♀ wieder ganz befiedert ist. Dann können auch Zuchtversuche angestellt werden. — Um den Federwuchs ungestört zur Entwicklung zu bringen, müssen die beiden Vögel vorerst getrennt werden.

Berichtigungen.

In dem Aufsatz „Einige Rückblicke auf das Jahr 1915" Heft 6, S. 42, 9. Zeile von oben lies: „die unverwüstlichsten Gemüter" (statt unverwüstlichen); ebenda Zeile 19 und 20 von oben lies: „hörte ich so vom Fitis" (statt hörte ich vom Zitis); ebenda Zeile 7 von unten lies: „einige Erscheinungen" (statt einzelne); ebenda S. 43, zweite Spalte, Zeile 6 von unten lies: „erschienen" (statt erscheinen).

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 164.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 9. 2. März 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Unser kleiner Zaunkönig. Von Karl Finck, Neukölln. (Schluß.)

Meine Goulds, Papstfinken und Orangeblaufink. Von Frau Dr. Krickau, Neumünster.

Beitrag zur Bastardzucht. Von Dr. Bönning, Darmstadt.

Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra. Von Reinhold Fenk, Erfurt. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann)

Bitte beachten Sie meine Offerten in letzter Nummer. [258
Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Vögel aller Gattungen kauft per Kasse in tadellosem Zustande. Offerten mit Preis an [259
Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis. 260] Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [261

Verzugshalber ist ein **Flugbauer,** grün lackiert, 100×70 cm, nebst Aufsatztisch, sowie mit Insassen:
je 1 Hänfling
je 1 Zeisig
je 1 Stieglitz
} ×Kanarien-Bastard,
sämtlich Männchen, zu verkaufen. Diese Einrichtung ist ein Zimmerschmuck! Offert. an die Expedition der „Ges. Welt" unter „Flugbauer". [262

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schäbl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [263
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Neuen Zentralf.-Revolver,
Kal. 7 mm, W. 12 *M*, tausche geg. 1,0 Feldlerche, 1,0 Dompfaff oder Eroten. [264
Buchdruckereibes. **Franke, Hasselfelde** (Harz).

Futtermittel.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 *M*.
Weißwurm . . . . . Kg. 8.— *M*
Gemahlene Eberesche . Kg. 1.50 *M*
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— *M*
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— *M*
Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [265

Holunderbeeren, schw., getr., Ia Qual., Ltr. 1,25 *M*. Von 5 Ltr. ab frei. Unersetzlich f. Schwarzpl. u. ähnl. (Siehe „G. W." 1916, H. 3. 266] R. Hünten, Oberlahnstein, Wilhelmstr. 35.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten,** die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Wellensittich.

Seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Russ.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Von

Karl Neunzig.

Mit 1 Tafel in Farbendruck und 31 Abbildungen im Text.

Kartoniert in mehrfarb. Umschlag: 1,80 Mk., eleg. geb.: 2,40 Mk.

Kein fremdländischer Vogel hat bei den Vogelfreunden eine so günstige Aufnahme gefunden wie der Wellensittich. Das anmutige muntere Wesen dieses kleinen schöngefiederten Sittichs, seine unverwüstliche Lebenskraft im Verein mit seiner Anspruchslosigkeit machten ihn schnell zu einem beliebten Stubenvogel; seine Anpassungsfähigkeit an die klimatischen Verhältnisse unserer Breiten und die Neigung, sich auch in der Gefangenschaft fortzupflanzen, erweckten das Interesse aller, welche sich mit der Züchtung von Vögeln befassen mochten.

Die Haltung des Wellensittichs auch dem Unerfahrenen zu ermöglichen und seine Züchtung in die richtigen Bahnen zu lenken, ist die Aufgabe dieses Buches, die es von seinem ersten Erscheinen an treulich erfüllte.

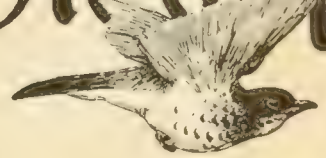
Besonderen Wert hat die Verlagsbuchhandlung auf die Ausstattung und die Illustrierung des Buches gelegt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen Einsendung des Betrages franko von der

Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 9.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unser kleiner Zaunkönig.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

An einem schönen Maitag setzte ich mich am Rande eines Grabens, der sich zwischen Erlbrüchen und Wiesen hinzog. Emsig suchten Stare Nahrung. Die Zeit ist kostbar, wenn in den Kasten die zahlreiche Brut nach Futter bettelt. Hurtig durchstreiften Dorngrasmücken die Buschpartien, wobei sie ohne Unterlaß ihre Lieder sprudelten. Ein Buchfink kam angeflogen und badete sich im Graben. Das prachtvoll gefärbte Gefieder funkelte förmlich im Sonnenschein. Erschreckt flüchtete ein Eidechschen, das sich an der Böschung sonnte. Kurz vorher verspeiste es eine dicke, blaue Fliege. Der arme Brummer summte so fröhlich im Sonnenlichte. Nur eine Sekunde wollte er ausruhen, da ereilte ihn das Verhängnis. Am jenseitigen Ufer fütterte ein Goldammer sein flügges Junge. Auf einmal erhob sich aus der Grasnarbe das lüsterne Galgengesichtchen eines Wieselchens. Ehe ich noch richtig die Situation erfaßte, war der kleine Vogel verschwunden.

Die jungen Zaunkönige werden ziemlich lange von den Eltern geführt. Schnell lernen sie bei Gefahr jede Deckung benutzen, und schon nach kurzer Zeit beginnen die Hähne zu zwitschern. Nach der Trennung trifft man recht häufig die einzelnen Geschwister in unmittelbarer Nachbarschaft, fast scheint es, als ob ein gewisser Zusammenhang bestehen bleibt. Die Alten machen bei halbwegs günstiger Witterung im Juni noch eine zweite Brut.

Unterdessen wird es Hochsommer. Der Roggen ist bereits geerntet, und nur noch wenige Wochen, so streicht der Wind wieder über die Haferstoppeln. Allmählich verstummt der Vogelgesang, in Wald und Feld wird es immer stiller. Viele Arten rüsten sich schon zur Abreise, andere führen während der Mauser ein stilles, verstecktes Leben. Die Vegetation steht anscheinend noch auf voller Höhe, doch das kundige Auge bemerkt bereits einen leisen Rückgang. Langsam nehmen die Tage ab, die Farben werden immer fahler, und in der Luft ziehen die Fäden der Wanderspinne. Die Finkenarten vereinigen sich zu größeren Schwärmen. Auch den Zaunkönig erfaßt nun eine große Unruhe, rastlos durchstreicht er das weite Land. Oft erscheint er an Orten, wo er sich sonst nie bemerkbar macht.

Die ersten Reife lassen die Wälder und Gärten aufflammen in wundervoller Pracht. In allen Schattierungen leuchten die Bestände. Die Heide liegt verträumt im Mittagssonnenschein. Der herbe Duft der Kräuter steigt in die milde Luft. Weite Strecken, wo dicht das Heidekraut blüht, schimmern zart blaurot. In den Schonungen singen leise die Rotkehlchen, am Waldesrand klingen die hellen Glockenrufe der Kohlmeisen, und plötzlich trillert ein Zaunkönig, der soeben die Brombeerbüsche durchschlüpfte, sein fröhliches Liedchen; es klingt in der Abschiedsstimmung so hoffnungsfreudig und zuversichtlich, als gebe es überhaupt keinen Winter. Der sonnige Lenz muß ja auch wiederkommen, möge noch so viel Leid dazwischen liegen.

Rauhe Novemberstürme treiben schwere Regenwolken vor sich her, die letzten Blätter wirbeln zur Erde, unsagbar öde und traurig erscheinen die Fluren. Nun kommt auch der Zaunschlüpfer in Hausgärten, Wirtschaftshöfe, Holzremisen, Scheunen und Ställe. In einer mir bekannten Gutsgärtnerei erschienen etliche Jahre hindurch regelmäßig im November einige Zaunkönige, die sich vornehmlich in der Nähe der Komposthaufen aufhielten. Sobald die Erde umgestochen oder Dung gefahren wurde, kamen die Vögelchen herbei, trieben sich auch mäuseartig in den Vorhallen der Gewächshäuser umher, suchten selbst die Ställe, Scheunen und Treibhäuser auf, waren überall und doch nirgends. Vor den Arbeitern hatten sie alle Scheu verloren, verschwanden aber stets immer wieder im März.

Die kleinen Kerle verstehen es überhaupt meisterhaft, sich den Verhältnissen anzupassen. Selbst bei Schnee, wenn sogar die dickköpfigen Sperlinge mißmutig umherhüpfen, verlieren sie ihre fröhliche Stimmung nicht. Weiß der Kuckuck, wo die zarten Geschöpfe ihre Nahrung hernehmen. Befinden sie sich doch noch im strengen Winter in einem vorzüglichen Ernährungszustande, wovon ich mich oftmals überzeugte. Nur wenn der Schnee gar zu hoch liegt, Glatteis oder Rauhreif alle Nahrungsquellen verschließen, leiden sie bittere Not. Verzweiflungsvoll mit hängenden Schwänzen und trüben Äuglein suchen sie dann Futter. Wer da doch helfen könnte! Lange vertragen sie keinen

Hunger. Bald schwinden die Kräfte, und irgend in einem Verstecke, oft mehrere zusammen, fern von jeder Hilfe, schlummern die kleinen Helden ein.

In der Gefangenschaft ist der Zaunkönig sehr weichlich. Eine sorgsame, gleichbleibende Pflege ist für sein Gedeihen unerläßlich. Jede Nachlässigkeit kann den Tod verursachen. Die Eingewöhnung gelingt am sichersten in einem nicht zu großen Kistenkäfig, der etwa 45 cm lang, 26 cm breit und 32 cm hoch ist. Das Drahtgitter durchflechte ich mit Fichtenreisern und stelle auch aus solchen in den Ecken Verstecke her. Der Gefangene muß sich vollständig sicher fühlen. Die Angst wirkt ungemein schädlich.

Als Futter erhält er zuerst lebende Insekten oder kleine, wenn möglich frisch gehäutete Mehlwürmer, die in einem flachen Glasnapfe vorgesetzt werden. Am anderen Tag zerschneidet man die Würmer und vermischt diese mit feinzerriebenen Puppen, so daß der Vogel notgedrungen solche Teile mit verzehren muß. Später wird noch hartes Eigelb hinzugefügt. Erst wenn der Zaunkönig das Gemengsel restlos verzehrt und ohne Umstände selbst trockene Ameiseneier annimmt, ist die Einfütterung vollendet. Nun kann die Überführung in eine größere Voliere ohne Gefahr stattfinden, die aber ebenfalls genügend Schlupfwinkel aufweisen muß. Er fühlt sich auch wohl in Gesellschaft von Schwanzmeisen, Goldhähnchen und Laubvögeln. Ein sauber gehaltener, schön eingerichteter Gesellschaftskäfig gewährt mit solchen Vögeln einen prächtigen Anblick.

Mit Mehlwürmern allein läßt sich das Vögelchen einige Wochen halten, aber meistens stellt sich bald ein Darmleiden ein, welches in der Regel schnell tödlich verläuft.

Die in den Handel kommenden Zaunkönige sind nicht immer fest eingewöhnt, auch bringt der Transport und die Ortsveränderung öfters Schädlichkeiten mit sich, deshalb sind Neuerwerbungen in der ersten Zeit gut zu beobachten. Im Sommer reicht man natürlich auch frische Ameisenpuppen und Insekten. Letztere sind für seine Gesundheit geradezu unentbehrlich. Glatte Räupchen, Spinnen, Fliegen, Blattläuse, die Weichteile von Mai- und Junikäfern, zerschnittene Tag- und Nachtschmetterlinge werden stets begierig angenommen. Frische Ameisenpuppen allein genügen durchaus nicht. Schon viermal habe ich beobachten können, daß eingepaarte Zaunkönige, die im Vorfrühling gefangen wurden, sich bei blanker Puppenfütterung anscheinend sehr wohl befanden und auch zum Nestbau schritten, aber die Eier hatten regelmäßig weiche Schalen. Dem weiblichen Organismus fehlten unzweifelhaft gewisse Aschenbestandteile.

Die Zaunschlüpfer lieben besonders Blattinsekten. Auch in der Gefangenschaft kann man ihnen solche Leckerbissen verabfolgen. Jeder Strauß aus Wiesenblumen erregt ihre Neugierde. Wie Rohrsänger klettern die Knirpse an den Halmen hoch, und sicher bleibt kein Insekt unentdeckt, sie suchen auch aus Moos und Mistbeeterde jede Larve aus.

Gute Ameisenpuppen, trocken oder angefeuchtet, Mehlwürmer und hartes Eigelb bilden das Winterfutter. Fleisch darf nur in ganz kleinen Mengen gereicht werden. Alle kahlköpfigen, schlecht befiederten Exemplare, die ich gesehen habe, wurden reichlich mit solchem gefüttert. Etwas Eierbrot mit Milch wird ebenfalls gern verspeist. Zeitweise feuchte ich die Ameisenpuppen mit Trauben-, Apfelsinen- oder Apfelsaft an.

Vögel, die in der Freiheit sich vorwiegend von Laubinsekten ernähren, verzehren nicht nur deren Fleisch, sondern gleichzeitig auch den reichlichen Darminhalt mit, der aus mehr oder minder verdauten Pflanzenteilen besteht. Die Fruchtsäfte sollen in dieser Hinsicht ausgleichend wirken, und ich habe damit schöne Erfolge erzielt.

Der Hahn ist dunkler gefärbt und ein wenig stärker als das Weibchen, doch sind die Unterschiede nur zu erkennen, wenn man beide Geschlechter vor sich hat.

Die Pflege des Zaunkönigs ist nicht einfach, aber sein liebes, herziges Wesen und der Gesang entschädigen den Liebhaber reichlich für alle Mühe.

Meine Goulds, Papstfinken und Orangeblaufink.

Von Frau Dr. Krickau, Neumünster.

(Nachdruck verboten.)

Als ich im Juli 1914 zuletzt von meiner Voliere erzählte, ahnte ich nicht, daß der Ausbruch des Weltkrieges so unmittelbar bevorstand. Seitdem habe ich die Erfahrung gemacht, bei mir sowohl wie bei andern Vogelliebhabern, daß selbst dies größte aller Ereignisse das Interesse für die Vogelwelt wohl zeitweilig zurückdrängen, nie aber ganz verschwinden lassen kann. Erhielt ich doch kürzlich zu meiner Freude aus Rußland von einem sächsischen Vogelliebhaber, der jetzt dort beim Landsturm steht, einen langen Brief, der beredtes Zeugnis davon ablegte, daß selbst im winterlichen Rußland trotz aller Kriegsstrapazen die Liebe zu unsern kleinen gefiederten Freunden nicht verloren geht.

Seit Juli 1914 habe ich an Neuanschaffungen rot- und schwarzköpfige Goulds, drei Männchen Papstfinken, ein Männchen Orangeblaufink und ein Paar Kronfinken dazu bekommen. Meine Goulds, von denen ich zwei Pärchen besitze, kaufte ich kurz vor Kriegsausbruch bei Gustav Müller, Hamburg; es sind herrliche, gesunde Vögel, die noch nie auch nur einen Tag lang krank waren. Wie oft haben schon bei ihrem Anblick befreundete Damen, deren ornithologische Kenntnisse bei Papagei und Kanarienvogel meist zu Ende sind, entzückt ausgerufen: „Was sind das für wunderhübsche, kleine Papageien!“ Und wahrlich, ihre Farben sind papageienhaft bunt und leuchtend, zumal wenn die Sonne sie bescheint, und oft stehe ich, trotzdem ich sie nun schon zweiundeinhalb Jahr habe, immer noch in stiller Bewunderung davor ob so viel köstlicher Farbenpracht. Dabei sind sie immer aalglatt, selbst in der Mauser. Drollig war es einmal, als während einer mehrwöchentlichen Reise von mir das rotköpfige Gouldmännchen in die Mauser gekommen war. Mein Sohn kam mir bei meiner Rückkehr gleich entgegen: „Mutter, der rote Gouldsmann hat vor Kummer über deine Abwesenheit graue Haare bekommen!“ Und wirklich, es sah so aus. An der sonst rotgefärbten Stelle am Kopfe sprießten lauter neue, noch unentwickelte, kleine Federchen, die vorläufig noch weiß waren und sich erst bei ihrem

Entfalten als rot erwiesen. Beide Pärchen sind zahm und zutraulich, halten sich aber stets etwas abgesondert von der übrigen Vogelgesellschaft. Dabei sind sie, obwohl sehr brütlustig, doch stets friedlich und verträglich. Die Männchen lassen häufig ihren leisen, bauchrednerischen Gesang hören, bei dem sie sich stets kerzengerade aufrichten. Wie reizend sieht es aus, wenn sie mit schräg gestelltem Schwänzchen im Balztanz um ihre Weibchen herumhüpfen. Von dem Stumpfsinn, der ihnen früher einmal in der „Ges. Welt" nachgesagt wurde, habe ich nichts entdecken können. Ich finde, es sind die dankbarsten, anspruchslosesten, entzückendsten Vögel, die man sich in seiner Voliere nur wünschen kann. Ihre bevorzugten Nistplätzen sind ein Wellensittichkasten und eine ausgehöhlte Kokosnuß; aber zu einer erfolgreichen Brut wird es doch nicht kommen, solange sie mit den siebzig andern Prachtfinken zusammen hausen. Oft habe ich schon erwogen, mich den Züchtungsversuchen ernsthafter als bisher zuzuwenden, aber ich fürchte, dann zu sehr gebunden und ständig ans Haus gefesselt zu sein, wie bei ganz kleinen Kindern.

Binsenastrilde.

Meine drei Papstfinkenmännchen waren auch wunderschön im Gefieder, aber weniger friedlich. Es war ganz unmöglich, sie alle drei in der Voliere zu lassen; durch ihren ewigen Zank und Streit brachten sie entsetzliche Unruhe für die andern hinein. Ein Männchen habe ich verkauft, eins sitzt in einem kleineren Bauer und eins in der großen Voliere, seitdem ist wieder Frieden. In der Sonne schillert ihr Gefieder besonders schön; ihr Gesang ist angenehm, aber nicht zu vergleichen mit dem vollen, lauten Schlag ihres Vetters, des Indigofinken, der bei mir fast nur im dunklen Zimmer singt, wenn nebenan Licht durch die Glastür scheint. Ob er sich nun bei seinem scheuen Wesen bei der künstlichen Mondscheinbeleuchtung am sichersten fühlt, oder ob er auch in seinem Heimatland Amerika nur bei Mondschein singt, habe ich noch nicht ergründen können. So scheu der Indigo ist, so zahm ist der Papstfink; er nimmt mir stets den Mehlwurm aus der Hand; noch mehr liebt er große Fliegen und verfolgt mit großem Interesse, wenn ich dieselben am Fenster fange. Auch Ameiseneier, Obst, Grünzeug, gequellten Hafer und Reis nimmt er neben Hirse und Spitzsamen sehr gern.

Die einzigen Finken, die lebende, kleine Ameisen fressen, sind nach meinen Beobachtungen die Kronfinken. Ich habe öfter eine Blechschüssel mit Sand, kleinen Gartenameisen und deren Eiern, so wie ich sie im Garten zusammengerafft hatte, in die Voliere gestellt. Die Eier wollten sich alle Vögel gerne holen, waren aber beim Auffliegen auf den Schüsselrand ängstlich besorgt, ihre Beine vor den umherkrabbelnden Ameisen in Sicherheit zu bringen. Sie müssen doch wohl, ehe sie in Gefangenschaft gerieten, in ihrer Heimat schlechte Erfahrungen mit diesen Tierchen gemacht haben. Nur die beiden Kronfinken gingen allerdings auch vorsichtig daran, sie zu verspeisen. Die Kronfinken sind mir die wenigst sympathischen Finken, wild und aufgeregt flattern sie umher, das Männchen stellte unter lautem Geschrei oft seine rote Haube auf, das Zeichen seiner höchsten Erregung, und sah dann bildhübsch aus. Ich habe sie abgeschafft.

Noch jetzt denke ich häufig mit Kummer an meinen herrlichen Orangeblaufink, der mir leider nach einigen Monaten starb. Ich hatte ihn im November 1914 bei Fockelmann, Hamburg, gekauft und nur ½ Jahr besessen. Sein leuchtendes Blau, Grün und Rotgelb war wunderbar schön, er schillerte wie der Eisvogel. Auffallend waren seine sehr großen dunklen Augen, wie sie Rotkehlchen und Sonnenvogel haben, auch die scheuen, hastigen Bewegungen erinnerten an Weichfutterfresser. Ich hütete und pflegte diesen prächtigen Vogel so sehr ich nur konnte; aber sei es nun, daß ich nicht die richtige Nahrung für ihn fand oder ob ich ihn in Übergängstlichkeit mit Haferschleim verpäppelt habe, als er eine leichte Magenverstimmung hatte — jedenfalls starb er plötzlich, aalglatt und leuchtend schön bis zuletzt. Sein Tod hat mir manche Träne erpreßt, ich liebte ihn trotz seines scheuen Wesens so sehr und an Ersatz war nicht zu denken. Es war mir beim Einkauf gesagt worden, er müßte neben Körnerfutter reichlich lebende Küchenschaben bekommen, die hier in Holstein den schönen Namen „Kakerlatschen" führen. Woher die nun nehmen? Am aussichtsreichsten schienen mir noch die Backstuben. Ich ging also zu verschiedenen Bäckern, aber bei meiner bescheidenen Frage: „Haben Sie Kakerlatschen?" wurde ich jedesmal empört angesehen. Der Stolz des Holsteiners auf seine berühmte Sauberkeit war bei der Nachfrage nach diesem Ungeziefer so schwer gekränkt, daß ich jedesmal nur ein unfreundliches „Nein" zu hören bekam, und es schließlich aufgab.

Hoffentlich werden nach dem Kriege diese herrlichen Vögel und alle anderen Seltenheiten wieder bald eingeführt; je mehr schöne und seltene Vögel

man besitzt, desto mehr möchte man in echter Sammlerleidenschaft noch dazu haben.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß ich bei allen Prachtfinken eine große Vorliebe für alles Glänzende beobachtet habe. Blanke Scheren und Messer, mit denen ich oft am Käfig herumzuschneiden hatte, verfolgten sie mit großem Interesse. Ich habe einen sehr glänzenden, großen Ring am Finger, der jeden Tag von neuem ihre Verwunderung und Neugierde erregt, besonders bei den Orangebäcks und Schönbürzelchen.

So sehr ich meine Voliere mit allen Insassen liebe, gehe ich doch mit dem Gedanken um, sie in nicht allzu langer Zeit zu verkaufen. Aber nur in dem Fall, daß wir unsern Wohnsitz nach einem andern Ort verlegen, wozu nach dem Kriege einige Aussicht besteht. Die weite Reise und das dort herrschende rauhere Klima möchte ich meinen so wohlbehüteten Lieblingen auf keinen Fall zumuten, und würde sie deshalb lieber in andere Hände abgeben.

Beitrag zur Bastardzucht.

Von Dr. Bönning, Darmstadt.

(Nachdruck verboten.)

I. Wie ich zu meinen Zuchtmännchen kam.

a) Erlenzeisig.

Mein jüngerer Bruder, Vogelliebhaber wie ich, erstand in einem kleinen Lädchen ein Erlenzeisigmännchen, das ihm mit seinen Kletterkünsten und seinem lieblichen Gezwitscher manche Minute Freude bereitete. Das muntere Tierchen wurde bald so zahm, daß es sich vorgehaltenes Futter aus den Fingern des Besitzers holte. Mit dem Fortschreiten des Studiums war natürlicherweise die Zeit meines Bruders immermehr anderweit in Anspruch genommen, und so kam es, daß er das Zeisigmännchen nach Hause abgab, wo der Kanarienhahn gerade eingegangen war. Hier bezog es dessen eleganten Messingkäfig und wurde der Liebling der Familie, bis es ein von mir gezüchteter Kanarienhahn wieder daraus vertrieb. Ein leerer Zuchtkäfig wurde nun seine Wohnung, und hier konnte sich das Tierchen nach Herzenslust austoben.

Da stand es nun in seinem geräumigen Bauer am Fensterbrett und zwitscherte sein lustig Liedlein wetteifernd mit den Vögeln der gartenreichen Umgebung, besonders aber mit dem Kanarienvogel, der am selben Fensterbrett immer noch lauter zu trillern versuchte.

Eine Eigentümlichkeit hatte das Tierchen in seiner Färbung. Mitten in der tiefschwarzen Kopfplatte saßen nämlich ein paar gelbe Federchen, die hier so einen scharf eingerahmten Punkt bildeten. Durch diese eigentümliche Zeichnung hätte man es unter hunderten seinesgleichen herauserkannt.

Jedesmal, wenn mein Bruder in den Ferien nach Hause kam, widmete er sich mit Eifer der Pflege seines Lieblings. Er holte ihm alle möglichen Leckerbissen herbei, Grünes und Körnerfutter, schmückte seinen Käfig mit Tannen- und Fichten-, Birken- und Erlenzweigen und verwöhnte den kleinen Kerl so sehr, daß dieser äußerst zahm wurde. Man glaubte, er würde den Käfigaufenthalt mit der Freiheit nicht mehr vertauschen wollen.

Eines schönen Tages im Sommer 1909, die Ferien waren zu Ende und mein Bruder abgereist, wurde die Fütterung von der Mutter besorgt. Sie wurde dabei gestört und übersah dadurch wohl, daß sie das Käfigtürchen nicht völlig geschlossen hatte. Der Zeisig benutzte die Gelegenheit und machte sich aus dem Staube.

Die Trauer war beinahe ebenso groß wie der Unwille über die Untreue des Lieblings. Man hoffte immer, er würde in seinen weit geöffneten Käfig, der am Fenster stehen blieb, zurückkehren. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Zwar flogen da im Garten Dutzende von Zeisigen herum, der unsrige war aber verschwunden.

Mit vieler Mühe gelang es unserem Vater, einen neuen Zeisig aufzutreiben. Mein Bruder sollte, wenn er wieder kam, von dem Verlust nämlich nichts merken. Er hatte die Sache aber natürlich sofort heraus. Denn dem neuen Zeisig fehlte der gelbe Fleck auf der Kopfplatte.

Der Sommer verging. Der Herbst kam heran, da beobachteten wir, wie sich an den Käfigen der beiden Vögel, die bei dem schönen Wetter immer noch an demselben Fenster standen, öfter Zeisige herausgefallene Körnchen holten. Ja wer beschrieb unser Erstaunen, als wir in einem derselben unser altes Zeisigmännchen erkannten, das uns mit seinen listigen Äuglein ganz keck und stolz ansah, als wollte es sagen: Seht einmal, was ich mir für eine nette Frau ergattert habe.

Herbst und Winter gingen herum, da kam unser Zeisig seltener und seltener an das Fenster, wo ihm nach Hereinnahme der Käfige stets noch Futtter gestreut wurde, und blieb dann während der besonders schönen, sonnigen Märztage (1910) ganz fort. Anfang April setzte Schnee- und Regenwetter ein. Da war er plötzlich wieder da und stets von seinem Weibchen begleitet. Die beiden erschienen jetzt öfter, um sich Futter zu holen. Da kam mein Bruder auf den Gedanken, den alten Zeisigkäfig ans Fenster zu stellen, festlich mit Tannen- und Fichtengrün geschmückt und die Futterstellen mit den leckersten Sämereien gefüllt. Alsbald kroch mein Zeisig mitsamt seiner Frau begierig auf den Leim. Sie waren im Käfig und fühlten sich darin ganz wohl, so wohl, daß wir beschlossen, sie zu behalten. Das Zeisigmännchen holte sich sein Hanfkörnchen wie früher aus den Fingern meines Bruders und tat, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Nachdem die holde Gattin die anfängliche Scheu überwunden hatte, war sie womöglich noch frecher als der Gatte.

Das Weibchen war dunkelsilbergrau gefärbt mit schwarzgrüner Zeichnung. Sein Gefieder glänzte wie Seide.

Daß die beiden Tierchen besonders einträchtig miteinander lebten, kann man gerade nicht behaupten; sie zankten sich im Gegenteil recht oft.

Ende April (1910) nahm sich mein Bruder die Tierchen wieder mit auf die Universität. In dem Tannengrün, das in ihrem großen Käfig reichlich angebracht war, baute das Männchen ein Spielnest. Zu einer Brut kam es aber nicht.

Nach beſtandenem Examen brachte er die Vögelchen im Hochſommer mit. Sehr oft wurden ſie nun ins Freie in den Garten gebracht. Im Herbſt wanderten ſie mit ihm in ein kleines Kreisſtädtchen, wohin er zur Abſolvierung ſeiner Seminarzeit jetzt überſiedelte. Hier erhielten ſie einen Käfig von 70 cm Länge, 50 cm Höhe und 40 cm Breite. Hierin niſteten ſie im Laufe des folgenden Sommers (1911) unter Tannengrün und brachten freilich nur ein Junges, ein Weibchen auf, das übrigens entflog, aber wiederkam. Auch der „Vater" hatte ſich einmal eine halbe Stunde Urlaub genommen, kam aber dann auch wieder.

Im Oktober nach beendetem Seminarjahr zogen die Tierchen mit meinem Bruder wieder im Elternhaus ein.

So turnten denn die beiden Vögelchen gepflegt und verwöhnt den Winter in ihrem Käfig umher, der ſeinen Standort nunmehr in einer leeren kleinen Küche im Oberſtock erhalten hatte. Er ſtand gar nicht einmal nahe am Fenſter auf dem Küchenherd. Der Kanarienvogel hatte als vornehmer Herr ſein Winterquartier im Wohnzimmer im Erdgeſchoß aufſchlagen dürfen. Familie Zeiſig war alſo ungeſtört.

Amſelalbino (ſ. unter Kleine Mitteilungen S. 71).

Während Herr Zeiſig luſtig und guter Dinge war, ſaß ſeine kleine holde Frau meiſtens recht miſepetrig auf dem Stängelchen. Das Männchen ſchien mit ſeinem Weibchen recht Mitleid zu haben. Oft, wenn es ſich den Kropf mit Negerſaat, Hanf oder gar Nußkern gefüllt hatte, kam es zum Weibchen geflogen und brachte ihm etwas.

Als die Tage länger wurden, kam etwas mehr Leben in die beiden. Das Hähnchen ſang jetzt faſt unaufhörlich, ſtellte das ſammetſchwarze Häubchen, ſpreizte das Schwänzchen, ſchlug mit den Flügeln und umflog ſein Weibchen in verlangender Liebe. Doch dieſe ließ ſich nicht rühren. Mehr als ein biſſel ſchnäbeln durfte der Gatte nicht.

Der Winter war vergangen. Der April (1912) war ſogar ſchon zu Ende, da bemerkten wir eines Morgens, daß in einem der als Futterbehälter aufgehängten Badehäuſer kleine Hälmchen, Überreſte von Grünfutter, lagen. Zerzupfter Bindfaden, den wir nun in den Käfig taten, wurde bald ebendorthin geſchleppt. Wir beobachteten, daß das Weibchen die Niſtſtoffe in das Häuschen trug und ſich darauf ſetzte. Wenn es dann die auserwählte Niſtſtätte verließ, flog das Männchen herzu und zupfte das Herbeigeſchleppte wieder heraus. Das Badehäuschen, das ſich an einer oberen ſeitlichen Tür des Käfigs befand, wurde nun ungefüllt gelaſſen. Die Tierchen bekamen als Niſtſtoff dünne Bindfadenſtückchen von etwa 10 cm Länge, zerzupften Bindfaden, Scharpie und Moos. Damit bauten ſie eifrig weiter, auch das Männchen drehte, laut dazu wiſpernd, am Neſte mit. Einige Tage ſpäter lagen fünf Eier im Neſt, die das Weibchen eifrig bebrütete.

Die Tierchen wurden von jetzt an vollſtändig ſich ſelbſt überlaſſen, d. h. der Raum wurde nur noch zur Darreichung des Futters betreten. Dies beſtand wie ſeither in einem Gemiſch von Negerſamen, Hanf, Leinſamen, geſchältem Hafer, Glanz, Grasſamen, Salatſamen, Fichtenſamen, Rübſamen u. dgl., alſo ungefähr dem käuflichen Waldvogelfutter. Als Leckerbiſſen wurde Eierbrot zum Teil trocken, zum Teil leicht angefeuchtet gegeben. Nach und nach wurde dem Eierbrot Inſektenfreſſerfutter beigemiſcht. Dasſelbe wurde ſehr gern genommen. Nach zirka 13 Tagen entſchlüpften den Eiern die Jungen, die zunächſt nur von dem Weibchen gefüttert wurden, das ſeinerſeits von dem Männchen fleißig mit Nahrung aus dem Kropf verſorgt wurde. Als bei den Jungen die Federkiele ſich öffneten, beſorgte auch das Männchen die Fütterung der Jungen mit. Das Männchen fütterte jetzt meiſt Sämereien, während das Weibchen das Weichfutter bevorzugte. Am liebſten nahmen ſie hierbei Negerſamen und gequetſchten Hanf. Das Futtergemiſch aus Inſektenfreſſerfutter und Eierbrot, ſchwach angefeuchtet, wurde jetzt ſehr gern zur Auffütterung verwandt. Auch lebende Inſekten, beſonders Blattläuſe, wurden von dem Männchen mit der Miene eines Feinſchmeckers verſpeiſt, um nachher den Jungen gebracht zu werden.

So wuchſen dieſe nun ſchnell heran und waren nach kurzer Zeit flügge bis auf eines, das noch etwa drei Tage länger im Neſt verblieb. An Ausſehen glichen ſie alle ziemlich dem Weibchen. Sie wurden vorläufig mit den Alten ruhig zuſammen gelaſſen, bekamen beſonderen Rübſamen, den ſie ſehr bald ſelbſtändig freſſen lernten. Mit beginnender Mauſer wurde die junge Geſellſchaft von den Alten getrennt. Bald ließen ſich an dem lebhafteren Gelb der Bruſt und des Bauches und dem hervortretenden Schwarz der Kopfplatte die Männchen von den Weibchen unterſcheiden.

Mein Bruder und ich verließen nun wieder einmal das Elternhaus. Er nahm die alten Vögel mit in ſeinen neuen Wohnort. Als ich im folgenden Jahre wieder heimkam, war von den Jungen nur noch ein Männchen vorhanden, die anderen waren eingegangen. Sein Käfig ſtand wie ehedem der ſeines Vaters auf dem Fenſterbrett, und der Kanarienvogel ſtand auch wieder dabei, und beide ſangen um die Wette, oft der eine in den Tönen des andern.

Dieſes eine Männchen, ein Prachtexemplar, wundervoll olivgrün, das Schwarz der Kopfplatte, der Schwungfedern und des Schwanzes wie Seide glänzend, nahm ich ſpäter in meine Pflege. Es wurde der Stammvater meiner Erlenzeiſigkanarien.

(Fortſetzung folgt.)

Schlagschwirl- und andere Beobachtungen aus der Umgegend von Bad Sooden an der Werra.

Von Reinhold Fenk, Erfurt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Den Hausrotschwanz hörte ich ein paar Mal. Einmal von ihm ein Duett von des Daches First aus mit dem Hausbaumläufer — Certhia brachydactyla, nachdem dieser zuvor seinen titt.....= Ruf, gemütlich auf einen Schornstein sitzend, zum Besten gegeben hatte. Den Nadelwaldbaumläufer hörte ich natürlich nicht, da erstens zu dessen Verhören die Zeit nichts weniger als günstig, Nadelwald auch weniger vorhanden war, aus welch letzterem Grunde ich auch Tannen- und Haubenmeise, safran- und feuerköpfiges Goldhähnchen weniger antraf. Merkwürdigerweise können noch immer viele Vogelfreunde und sogar sonst ganz tüchtige Vogelkenner die beiden Goldhähnchen gesanglich nicht auseinander halten, was doch sehr leicht ist, denn das längere, niedliche Wintergoldhähnchenlied mit seinen Hebungen und Senkungen, denen oft genug, namentlich im Frühjahr, andere Vogeltöne angehängt werden, ist mit dem schärferen, leise beginnenden und im Verhältnis zu den sehr hohen Tönen stark anschwellenden „sisisisisisisss" des feuerköpfigen Goldhähnchens garnicht zu verwechseln. Das letztere scheint übrigens den trockenen, dichtstämmigen Nadelhochwald weniger zu lieben, meist finde ich es an den Waldrändern, gern auch auf Friedhöfen und Parks, bei denen die hohen Tannen und Fichten dank der günstigen Luft- und Lichtverhältnisse auch in ihren unteren Ästen und Zweigen noch frisch und grün sind. Am Meißner traf ich denn ignicapillus auch in Waldendfichten, bei Sooden allerdings in hochstämmigen Kronenfichten.

Schon des öfteren ist mir aufgefallen, daß sich der Buchenwald unter sonst typischen Nadelwaldvögeln einer gewissen Wertschätzung erfreut. So traf ich denn auch bei Sooden ein paarmal die Misteldrossel im hohen Buchenwald. Das erste Mal glaubte ich schon pilaris über mir zu haben, so ähnlich war der Ärgerruf, ein schnarrendes „t(e)rrr t(e)rrr ta", dem Angstruf der Wacholderdrossel.

Ein recht konservativer Nadelwaldbewohner ist der Erlenzeisig, den ich deswegen auch nur einmal, und zwar auf dem Meißner hörte. Eben da, sowie je einmal am Hirschberg und unmittelbar bei Sooden vernahm ich des Gimpels weiches g(i)ü g(i)ü, an letzterer Stelle auch das harte zick des Kernbeißers, der dank des vielen Buchenwaldes häufiger vorkommen dürfte. Daß Girlitz und Grünfink, Stieglitz und Hänfling, Buchfink, Goldammer, weiße Stelze, Baumpieper, Lerche, Sumpfrohrsänger, Amsel, Drossel, Star, Rotkehlchen, Zaunkönig, Kohl- und Blaumeise, die drei Laubvögel und der Gelbspötter sowie die vier landläufigen Grasmückenarten*), mehr oder weniger gemein waren, ist selbstverständlich; recht häufig hörte ich auch die Braunelle, etwas weniger Feldsperling, Sumpfmeise, Schwanzmeise (diesen an drei Stellen), Fliegenschnäpper, die Gebirgsbäche liebende Bergstelze — gar nur je einmal die natürlich zweifelsohne häufiger vorkommenden Pirol, Trauerschnäpper und Kleiber. Den Wiesenpieper hatte ich mindestens für den Meißner erwartet, traf ihn aber nicht an, ebenso fehlte die Haubenlerche und die bei Erfurt gar nicht seltene Sperbergrasmücke. Letztere liebt waldfreies berghängiges Kolluriogelände, das so gut wie nicht vorhanden war, aus welchem Grunde ich den rotrückigen Würger selbst auch nur einmal bemerken konnte. Von den Schwalben traf ich am meisten (wie wohl immer in etwas gebirgigen und Flußgegenden) die weißbürzlige Mehlschwalbe, während sonst gemeinhin die Rauchschwalbe die häufigere zu sein pflegt. Die Segler waren natürlich gemein, nicht minder Rabenkrähe und Häher, auch Dohlen traf ich öfter.

Von Kuckucken wimmelte es geradezu, möchte ich fast sagen, und so hörte ich (namentlich fast allabendlich) auch das sich überstürzende dreisilbige guggugugg und hachachach zuweilen gleichzeitig von mehreren Seiten, auch mal als Antwort das die brünstigen Gesellen anscheinend, allerdings nur anscheinend, verspottende Gekicher des Weibchens.

Teichiges Gelände fehlte leider mit Ausnahme einiger toter Werraarme, die aber leider gerade an der Straße gelegen waren; mehrere Drossel- und Teichrohrsänger sowie Teichhuhn und Bläßer, wohl auch Zwergtaucher waren dort vorhanden.

Von den Raubvögeln war der Bussard ganz ungemein häufig, bei jedem Ausgang, wohin ich meine Schritte auch wenden mochte, traf ich, wenn nicht ein Paar, so mindestens ein Stück der so wundervoll kreisenden Vögel, und fuhr ich mit dem Rade, konnte ich sicher sein, alle paar Kilometer ein anderes Paar zu finden. Im Geradeausflug streckt der Bussard bekanntlich auch den Schwanz, und so ist das Kennzeichen des Wespenbussards — ein langflügliger Bussard mit gestrecktem Habichtschwanz — ein recht unzuverlässiges. Immerhin glaube ich zweimal den Wespenbussard getroffen zu haben, leider nicht nahe genug, um Bestimmtes behaupten zu können.

Ein Habicht flog eines Abends unweit von mir aus dem Wald ab, strich mit seinem kurzen, hastigen Flügelschlage, übrigens ziemlich hoch, ein Stück ins Freie hinein, rüttelte dort mehrmals mit ausgespreiztem Schwanze, um sich dann drüben im Wald wieder zu verlieren. — Der Turmfalk war natürlich auch vorhanden.

Zum Schluß sei noch zweier meiner Lieblinge gedacht, welche — die nach Eschwege zu gelegenen Klippenwände sind zu passend für sie — im Gebiet vorkommen dürften und nach Angabe mehrerer Forstleute auch vorkommen sollen, nämlich des Wanderfalken und des Uhu. Leider war die Jahreszeit zu deren Beobachtung zu ungünstig, das mehrstündig von Sooden gelegene Gelände zu abseits, als daß sich eine — beim Uhu ja nur in Frage kommende — Dämmerungsverhörung hätte ermöglichen lassen, zumal meine Zeit zu knapp war, weshalb ich mich mit dem Anblick eines vor mehreren Jahren bei Waidenbach geschossenen, ausgestopften Exemplars des prächtigstolzen Nachtkönigs begnügen mußte, das jetzund in einer — sic transit gloria mundi! — Fleischerei und Gastwirtschaft hängt. Nur gut, daß dem „glücklichen" Schießer, einem Forstverwalter, ob seiner Helden-,

*) Von einem Schwarzplattel hörte ich mehrfach den seltenen oder selten gewordenen Doppelüberschlag.

um nicht zu sagen Schandtat, mehr als einmal von seinen waidmännischer denkenden Kollegen gehörig die Leviten gelesen worden sind.

Kleine Mitteilungen.

Amselalbinos (s. Abb. S. 69). Vor einigen Jahren führte mich mein Weg täglich 3 mal am Garten des hiesigen Eisenbahnpräsidiums vorbei, in welchem sich ein Paar gescheckte Schwarzdrosseln aufhielt. Das Männchen war überwiegend weiß, weißen Kopf und Hals, der ganze übrige Körper weißgefleckt, das Weibchen wies erheblich weniger weiße Stellen auf. Ich habe dies Pärchen öfter beobachtet, auch beim Füttern ausgeflogener Jungen. Hierbei fiel mir auf, daß keines der Jungen weißgefleckt war. Später sah ich einige, die einzelne weiße Federn aufwiesen, die ich für vermauserte Junge des genannten Paares hielt, und ich nahm daher damals schon an, daß sich die Umfärbung dieser Teilalbinos erst nach und nach vollzieht, nicht gleich beim ersten Federwechsel. In den letzten Jahren führte mich mein Weg nicht mehr an dem betreffenden Garten vorbei, so daß ich die Vögel aus dem Auge verlor. Im Winter 1914 fand ich nun bei einem hiesigen Vogelhändler zwischen verschiedenen anderen normalgefärbten Amselhähnen einen solchen, bei dem an der Brust zwei bis drei einzelne weiße Federchen zwischen den anderen Federn hindurchschienen. Trotzdem ich nicht die Absicht hatte, eine Amsel zu erwerben, weil man die hier überall in der Freiheit hören und sehen kann, entschloß ich mich, die Amsel, die die wenigen weißen Federn aufwies, zu kaufen, um zu sehen, ob das Weiß auf falscher Ernährung oder Albinismus zurückzuführen sei und im letzteren Falle mit den Jahren zunehme. In früheren Jahren schon hatte ich beobachtet, daß Amseln, die ausschließlich mit Wurzeln (Möhren) und Wecke aufgefüttert waren, mitunter im Schwanz oder in den Flügeln einzelne weiße Federn aufwiesen. Diese verloren sich jedoch in der Mauser immer wieder, nachdem sie an ordentliches Futter gebracht waren. Auch mit dieser Möglichkeit rechnete ich mit der oben genannten Amsel und fütterte, solange sie erhältlich waren, frische Ameisenpuppen neben Lukullus. Sie sang infolgedessen bis zur Mauser sehr fleißig, so daß ich in dieser Beziehung mit meinem Kaufe zufrieden sein konnte. Bei der Mauser bestätigte sich dann meine Vermutung; der Vogel vermauserte sich zu einem sehr schönen Schecken. Eine von mir während der Mauser aufgenommene Photographie füge ich ergebenst bei. Wegen der ungleichmäßigen Beleuchtung bei der Aufnahme kommen die Unterschiede zwischen den schwarzen und weißen Federn nicht so zur Geltung, wie sie in Wirklichkeit sind. Seit dieser Aufnahme hat sich der Vogel noch insofern weiter verfärbt, als er noch weiße Höschen bekommen hat. Die Füße haben sich seit kurzem von schwarz zu fleischfarben verfärbt, so daß ich wohl damit rechnen kann, daß sich das Weiß bei der nächsten Mauser noch erheblich weiter ausdehnt. Auf das körperliche Befinden habe ich keinen Einfluß wahrgenommen, der Vogel ist zutraulich, munter und singt fast den ganzen Tag über. Von Verfärbung der Augen habe ich seither nichts wahrgenommen, es ist jedoch möglich, daß sie vielleicht noch mit der Zunahme der Weißfärbung eintritt. Ich werde später über eine etwaige Zunahme der Weißfärbung oder Verfärbung der Augen Mitteilung machen.

Hans Maurer.

Die ersten Stare wurden gestern früh bei uns gesehen. Aufgeplustert saßen sie auf den Dächern und Gartenzäunen und waren wohl mißgestimmt darüber, daß die Dächer mit einer dicken Reifschicht überzogen waren.

Wittenberge, 16. Februar 1916.

„General-Anzeiger."

Späte Stieglitzbrut. Am 7. September 1915, also verhältnismäßig spät im Jahre, sah ich von meinem Arbeitszimmer aus noch zwei unselbständige junge Stieglitze, welche sich noch füttern ließen. Das alte Pärchen verzehrte Sämereien von der Nachtkerze, der rispigen Flockenblume, der Ochsenzunge und dem Natterkopf und versorgte damit auch die jungen Grauköpfe.

Wittenberge. Hans Passig.

Überwinternde Girlitze. Vor etwa vier Wochen entdeckte ich auf einem Abbruchplatze unserer Stadt 4 Girlitze, 2 Männchen und 2 Weibchen. Seit jenem Zeitpunkte haben die Vögel den Platz nicht verlassen. Morgens und mittags singen die Männchen unermüdlich. Ich vermute, daß die Vögel bereits seit dem Herbst 1915 diesen Platz, auf welchem eine Unmenge ausgereiftes Unkraut steht, als Winterquartier aufgesucht und nicht mehr verlassen haben, denn die Winterwitterung der letzten Tage hat die Vögel nicht bewogen, abzuziehen bzw. schneefreie Futterplätze aufzusuchen. Solange der Boden mit Schnee bedeckt war, ernährten sich die Vögel von dem Samen der Melden. Es wäre mir erwünscht, zu erfahren, ob an anderen Orten Girlitze in diesem gelinden Winter beobachtet worden sind, und ich bitte die verehrlichen Leser, darüber zu berichten.

Leipzig, 16. Februar 1916.

Clemens Hammer.

Frühlingsahnen. Heute, am 8. Februar, früh 6^{50} Uhr bei noch ziemlicher Dunkelheit den ersten lauten Amselgesang vernommen. Joh. Birk, Leipzig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Bei den letzten Debatten über „Schwanengesang" ist es mir aufgefallen, daß bislang die von mir in meinen Aufsätzen „Über Vogelhaltung usw." in der „Ges. Welt" 1915 (S. 385) berührten Fälle (es handelte sich dabei speziell um einen Zeisig und Mönch) gänzlich übersehen worden sind.

Andechs, 20. Februar 1916.

P. Emmeram Heindl O. S. B.

Schwanengesang. Vor langen Jahren besaß ich 3 Mossambikzeisige, sehr fleißige Sänger. Ich gab ihnen außer ihrem gewöhnlichen Futter stets noch von allem, was ich selbst gegessen. Da ich damals noch unerfahren, gab ich auch 3 Stückchen Mandelbögen. Natürlich sind alle drei infolge der bitteren Mandeln gestorben. Der erste denselben Tag abends. Er sang, aber traurig und leise. (Wehmütig und rührend — wie schön schreibt Dr. Gistarmer.) Die zwei sangen noch nächsten Vormittag, aber gegen Mittag starb singend der eine, nach einer Weile sang auch der letzte sein Todeslied. Bittere Schule für mich —, aber von der Zeit ist mir kein einziger Vogel solch gewaltsamen Todes gestorben.

Karla Karlik, Karolinenthal.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Am 18. Februar hielt der Verein im oberen großen Saale des „Goldenen Einhorn" sein 18. Stiftungsfest ab. In einer kurzen Ansprache begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Birk, die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder sowie deren Angehörigen und deutete darauf hin, daß man in einer der letzten Sitzungen beschlossen habe, die Feier dieses Tages, der jetzt ernsten Zeit wegen und da ein großer Teil der Mitglieder im Felde stehe, nur im engeren Mitgliederkreise abzuhalten. Trotzdem hatte sich eine ganze Anzahl von Mitgliedern und Gästen eingefunden, um den wenigen, aber sehr schönen Stunden beizuwohnen. Wie in jedem Jahre, so auch in diesem Jahre trugen verschiedene Mitglieder zum schönen Gelingen des Festes sehr viel mit bei und ist an erster Stelle Herr Winkler zu erwähnen, welcher in seiner allbekannten, unermüdlichen Weise recht heitere Vorträge, Gesänge usw. zu Gehör brachte, und dafür von den Anwesenden vielen stürmischen, nicht endenwollenden Beifall erntete. Eine große Überraschung brachte auch Herr Vorwerk insofern, als er in einem humoristischen Festliede die einzelnen Mitglieder charakterisierte und damit viel Heiterkeit und Stimmung bei den Festteilnehmern hervorrief. Zur weiteren Unterhaltung trug ferner Herr Danneberg bei, welcher in liebenswürdiger Weise verschiedene Gesänge, u. a. „Wenn ich einmal der Herrgott wär", zum besten gab und somit eine Abwechslung schaffte, wofür er allseitig Dank erhielt. Auch Fräulein Böttger erfreute die Anwesenden durch ein schönes, die jetzige Zeit behandelndes Gedicht, das allseitig Anklang fand und mit Anerkennung aufgenommen wurde. Nachdem Frau Birk im Namen der anwesenden Damen dem Verein dankte für das, was denselben anläßlich des Festes zuteil geworden war, beschloß der 1. Vorsitzende die schöne Feier mit dem Ausdruck des Dankes für den zahlreichen Besuch und die geschenkte Aufmerksamkeit. Le.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 6. März, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 21. 2. 16; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen;

5. Vortrag von Mitglied Kliebe über das Thema: „Meine Vogelkäfige". Hieran anschließend Debatte. 6. Fragekasten und Verschiedenes. — Vogelliebhaber jederzeit herzlich willkommen.

J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 2. März, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen. — Generalversammlung am Donnerstag, den 16. März!

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

A. Adler, Pirna, Hohestraße 2 e: 1,1 braunbunte japanische Mövchen.

Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden: Graupapagei, gelbe Wellensittiche, Nymphensittiche, Zuchtpaar, Rotkopfamandine, Bandfink, Männchen, Atlasfink, Männchen, japanische Mövchen, amerikanische Spottdrosseln, blauköpfige Grünhäher, rothäubiger Kardinal, Beo, blauer Hüttensänger, rotes Kardinalmännchen, Bastardmännchen Stieglitz×Zeisig.

G. Peisker, Cassel, Parkstraße 7: 1,0 grauer Reisfink, 1,0 Stahlfink, 1,0 Bandfink, 1,0 Zebrafink, 1,0 Mövchen.

Friedr. Rosenthal, Bernburg, Prinzengarten: 1 rotrückiger Würger, 1 Männchen Mossambikzeisig.

H. Roth, Bremerhaven, Deich 87: Schama mit Fußfehler.

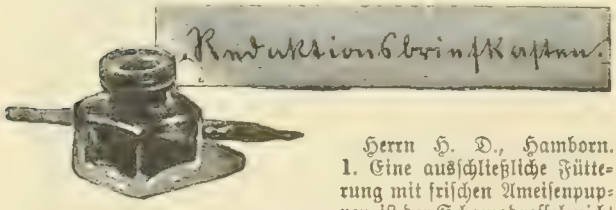
G. Schmitter, Haarzopf bei Essen, Raaderstraße 155: Weibchen kleiner Kubafink.

O. Siebert, Königsberg, Pr., Neue Dammgasse 28: Edelsängerbastard, vorjährig.

H. Wickel, Thorn 3: 2,0 Zebrafinken.

Offerten unter M. D. 8 an die Expedition der „Ges. Welt": Roter Arara.

Offerten unter H. B. 8 an die Expedition der „Ges. Welt": 1,0 Rotkopfkardinal, 1,0 Rosenkopfsittich, 1 große Gelbschulterwitwe.



Herrn H. D., Hamborn. 1. Eine ausschließliche Fütterung mit frischen Ameisenpuppen ist der Schamadrossel nicht nachteilig. 2. Wenn Hänflingskanarien nicht das häßliche „Schapp" mancher Kanarienvögel in ihrem Gesang bringen sollen, so müssen zur Züchtung Kanarienweibchen eines Stammes verwendet werden, welche diese Töne nicht bringen. Solche müssen ja auch bei der Züchtung gut singender Kanarien verwendet werden. 3. Besser ist es jedenfalls, wenn ein Lieder pfeifender Gimpel nicht den Gesang fortdauernd hört. Die Gefahr, daß er die Lieder der anderen aufnimmt, besteht kaum, wohl aber wird er dadurch vom Vortrag der gelernten Lieder abgelenkt. Wenn sich der Pfleger aber viel mit ihm beschäftigt und ihn zum Vortrag anregt, so ist auch diese Gefahr nur gering.

Herrn E. F., Kalw (Württemberg). Die Geschlechter der Mönchgrasmücke sind unschwer zu unterscheiden. Die Kopfplatte des Männchens ist schwarz, die des Weibchens braun. Falls der Vogel ein Männchen und gesund ist und richtig gefüttert wird, wird er im Laufe des Februar mit dem Gesang beginnen. Vermutlich ist die mittlere Sitzstange im Käfig der Nachtigall sehr dicht unter der Käfigdecke angebracht. Das veranlaßt häufig Vögel zu derartigen Bewegungen, wie sie die Nachtigall zeigt. Am besten ist es, diese Sitzstange für einige Zeit ganz zu entfernen und später, wenn die Nachtigall keinerlei Neigung mehr zu den eigentümlichen Bewegungen zeigt, wieder anzubringen, aber in weiterem Abstand von der Käfigdecke als bisher.

Herrn A. E., Malmö. Die in dem Brief vom 24. d. M. geäußerten Wünsche sind der Verlagsbuchhandlung, welche darüber zu befinden hat, vorgelegt. Farbige Beilagen erscheinen später wieder.

Herrn W., Offenbach a. M. Mehrfach haben Vogelfreunde unter Berufung auf den Paragraphen 228 des Bürgerlichen Gesetzbuches, welcher gestattet, eine Sache — Tiere sind nach der Auffassung unserer Gesetzgebung „Sachen" — zu vernichten, wenn der Wert dieser Sache geringer ist als der Schaden, der durch sie angerichtet ist und die Vernichtung dieser Sache notwendig war, um den Schaden abzuwenden, Katzen, welche sie bei der Verfolgung von Vögeln angetroffen haben, getötet. Die Gerichte haben, falls der Vernichter der Katze wegen Sachbeschädigung gerichtlich belangt wurde, z. T. ein verurteilendes Erkenntnis gefällt, z. T. den Rechtsstandpunkt des Vogelfreundes als richtig anerkannt und den Beklagten freigesprochen. Es darf nach Ansicht des preußischen Kgl. Ministeriums für Landwirtschaft usw. (Erlaß vom 1. März 1905) nicht jede Katze ohne weiteres vernichtet werden, sondern es muß nachgewiesen werden, daß die Vernichtung geboten war, mit Rücksicht auf eine drohende Gefahr für einen Vogel usw., und daß der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht. Die Gerichte sind aber, wie ihre Urteile gezeigt haben, keineswegs an derartige Erlasse gebunden. Eine Reichsgerichtsentscheidung ist meines Wissens über diesen Punkt noch nicht gefällt.

Herrn B. O., Liegnitz. Das Weibchen Schopfwachtel ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht ausstoßen. — Zur Aufzucht junger Kanarienvögel kann Eierbrot und Maizenabiskuit verwendet werden. (S. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß.)

Herrn P. K., Gießen. In dem Käfig von der Größe 115×65×90 cm könnte man ungefähr 15—20 heimische Körnerfresser unterbringen. Es eignen sich hierzu Stieglitz, Erlen-, Zitronen-, Birkenzeisig, Blut-, Steinhänfling, Grünling, Girlitz, Gimpel, Buchfink, Rohrammer, auch andere Ammern, welche meist anfänglich sehr scheu sind. — Wenn der Lieder pfeifende Gimpel nach der Mauser die gelernten Weisen nicht mehr vorträgt, so müssen ihm diese wieder von neuem regelmäßig vorgepfiffen werden; meist lassen sie dann nach einiger Zeit die Lieder wieder hören. Wahrscheinlich ist der Vogel sehr fett. Es muß dann durch geeignete Fütterung für Beseitigung des Fettes gesorgt werden.

Herrn W. L., Essen-Altenessen. Das Benehmen des Mövchenweibchens ist das legekranker Vögel. Vermutlich produziert es weichschalige Eier, die es nachher zerdrückt oder auffrißt. Das Herausbringen dieser weichschaligen Eier macht ihm Schwierigkeit und veranlaßt die Krankheitserscheinungen. Gelegenheit, in einem Nistkasten zu übernachten und sich zu erwärmen, muß ihm belassen werden. Vielleicht ist es zweckmäßig, das Männchen für einige Zeit vom Weibchen zu trennen. Zu empfehlen ist, Schale von frischen Hühnereiern in den Käfig zu geben.

Herrn Dr. F., Augsburg. Ich halte es für besser, die Bekämpfung der Vogelmilbe mit kochendem Wasser, heißer Seifenlauge, Lysoform, Benzin usw. energisch vorzunehmen, als zu versuchen, die Milbenbrut durch längeres Unbenutztlassen der Käfige zu vernichten. Aus den Eiern der Milben kriechen Larven aus, welche sich durch mehrere Nymphenstadien zu dem fertigen Insekt entwickeln, zuweilen treten auch noch Ruhestadien ein, welche die Entwicklungsdauer verlängern.

Frau A. B., Meisdorf a. Harz. 1. Der Mossambikzeisig wird mit weißer und gelber Hirse, Kanariensaat, etwas Mohn und Rübsen ernährt. 2. Die Mauserzeit ist keine feststehende; sie tritt nach der Brutzeit ein, die in den verschiedenen Teilen des Verbreitungsgebietes afrikanischer Vögel eine verschiedene ist.

Herrn E. K., Spandau. Andere Mittel zur Bekämpfung des Selbstrupfens, wie in den genannten Büchern angegeben, sind nicht bekannt.

Herrn V. B., Skalmierzyce. Es sind einige Zeitschriften infolge des Krieges eingegangen, viele sind mir nicht bekannt. Die bekanntesten sind die „Tierbörse", Berlin SO, Druckerei Ihring und Fahrenholz, und die „Geflügelbörse", Leipzig. Zeitschriften, welche sich wie die „Ges. Welt" ausschließlich mit Vogelliebhaberei beschäftigen, gibt es außer dieser in Deutschland nicht. Die beste Auskunft erteilt der Postzeitungskatalog.

Herrn E. C., Frankfurt a. M., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Fräulein K. K., Karolinenthal; Frau B. R., Breslau; Herrn Dr. B., Darmstadt; Hochwürden P. E. H., Andechs; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn B., Bielefeld: Beiträge dankend erhalten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 10. 9. März 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine hellrote Arara. Von F. von Lucanus.
Beitrag zur Bastardzucht. Von Dr. Bönning, Darmstadt. (Fortsetzung.)
Carex vulpina *L.* und andere Seggen als Vogelfutter. Von Hans Passig.
Beobachtungen. Von Rudolf Neunzig.
Kleine Mitteilungen. — Ein Appell an die Vogelliebhaber! — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Preisliste über Singvögel, Papag., Zierv. **gratis.**
Neue deutsche Ameiseneier, Liter 1,30 M. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 M. Drosself. Pfd. 1 M. Fabrik. gemischtes Futter f. Sitt., Kardin., Grasm., Papageienfutter, Kanarien-Sing- u. Hecfutter, Waldvogel-Naturf., Pfd. 90 Pf. Ehrenhafte reelle Bedienung. Kaufe auch Vögel aller Arten z. höchst. Preis. Suche Schwarzpl., Männch. u. Weibch., und alle Weich- und Körnerfresser. [290
Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis. 291] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb u. allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [292
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Achtung! Tausche erstkl. **phot. Apparat,** 9×12, m. Zubeh., i. W von 90 M g. g. Erot. ein. Reelle Bed. Angeb. erb. 293] K. Noch, Stolp (Pomm.), Gr. Auckerstr. 39 I.

Gebrauchter **Schindler-Käfig,** etwa 45× 22×30, gesucht. [294
Schnehage, Potsdam, Sophienstraße 15.

Äußerst brütlustiges erprobtes Zuchtpaar **Zebrafinken** gegen Höchstgebot oder kl. **Weichfresser** abzugeben. Verk. oder tausche auch 4 teil. aut. **Fangkäfig.** [295
Pittrich, Nürnberg, Melanchthonplatz 4.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 M 1000 Stck. franko.
Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 M.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 M.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,50 M.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 M.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 M.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd 1,50 M.
Mischung I, Pfd. 1,00 M.
Mischung II, Pfd. 0,75 M.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, Papageien, **Kanariensingfutter,** per Pfd. 0,90 M, **Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 0,90 M.
Packe frei bleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [296
Preisliste gratis und franko.
O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 M.
Weißwurm . . . . . Kg 8. M
Gemahlene Eiweißschen . Kg. 1.50 M
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— M.
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— M
Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [297

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten,** die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

Mit 3 Farbentafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

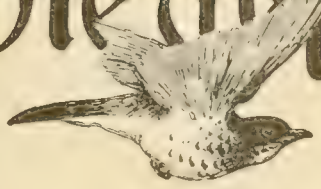
Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagshandlung, die vorliegende 2. Auflage tertlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 10.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine hellrote Arara (Sittace macao *L.*)

Eine psychologische Tierstudie.

Von F. von Lucanus.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Papageien, die ich zwecks tierpsychologischer Beobachtungen halte, zählte vor einigen Jahren auch eine hellrote Arara. Da die großen Araras im allgemeinen keine beliebten Käfigvögel sind und infolgedessen über ihre Eigenschaften und Leben in der Gefangenschaft nur wenig bekannt ist, so möchte ich einiges über meinen Vogel berichten, der ein sehr interessantes Wesen bekundete und mir manch' wertvollen Einblick in das Seelenleben eines Tieres gewährte.

Ich bezog die Arara von einem Hamburger Händler als einen frisch importierten Vogel im Jugendkleid. Dieses unterscheidet sich von dem Alterskleid dadurch, daß die rote Farbe des Gefieders noch matter und unreiner ist, die Federkanten des Kleingefieders schmale hellbraune Säume tragen und die großen Flügeldeckfedern nur in der Mitte gelb, im Basal- und Endteil dagegen grün sind. Im zweiten Jahre verschwinden in der Mauser die braunen Kanten des Kleingefieders, und dieses erhält die schöne tiefrote Farbe, während das Gelb in der Mitte der Flügeldeckfedern sich nur etwas weiter ausdehnt und erst in der folgenden Mauser bis auf einen grünen Endfleck sich über die ganzen Deckfedern erstreckt. Also erst im dritten Lebensjahre wird das vollständige Alterskleid angelegt.

Die Angaben des Händlers, daß die Arara äußerst zahm und ganz zuverlässig sei, bewahrheitete sich. Der Vogel zeigte gleich bei seiner Ankunft ein sehr zutrauliches und anschmiegendes Wesen. Ohne durch den Aufenthalt in dem engen Transportkasten im geringsten verärgert oder verschüchtert zu sein, stieg er, als der Behälter geöffnet war, sofort auf meine Hand, kletterte dann am Arm empor auf die Schulter und betastete vorsichtig und zärtlich mein Gesicht mit seinem gewaltigen Schnabel. Ohne den geringsten Versuch zu machen, sich zu widersetzen, ließ sich Lola — unter welchem Namen mir die Arara übersandt war — in die Hand nehmen, streicheln und hätscheln und zeigte einen überaus sanften und gutmütigen Charakter.

Das freundliche Wesen, das der Vogel anfangs gegen jedermann bekundete, änderte sich nach Ablauf eines Jahres vollkommen. Während Lola mir gegenüber nach wie vor die größte Anhänglichkeit und Hingabe bekundete, erblickte sie in den anderen Hausmitgliedern und in jedem Fremden ihren Feind, denen sie bei jeder Gelegenheit wütend zu Leibe ging. Die einzige Ausnahme machte mein damals 12jähriger Sohn, gegen den sie dieselbe Zuneigung zeigte wie gegen mich und von dem sie auch in meiner Gegenwart sich alles gefallen ließ. Ich hatte immer den Eindruck, daß der Vogel mich und meinen Sohn überhaupt nicht unterscheiden konnte, was bei der großen Verschiedenheit zwischen einem Erwachsenen und einem Kinde freilich recht auffällig war. Daß die Arara aber trotzdem ein sehr feines Unterscheidungsvermögen besaß, geht aus folgendem Versuch hervor, den ich oft wiederholt habe. Ich trat zusammen mit einer der Arara unbekannten Person an ihren Käfig. Diese versuchte nun mit der Hand den Käfig zu berühren, was den Vogel sogleich in die höchste Wut versetzte. Jeder Annäherungsversuch des Fremden wurde mit heftigen Schnabelhieben abgewehrt. Schob ich in solchem Augenblick meine Hand in den Käfig, so stutzte die Arara sofort und liebkoste dann mit ihrem Schnabel meine Hand, während die geringste Bewegung des Fremden sogleich wieder von neuem ihre Wut entfachte. Dieses Spiel konnte man beliebig oft wiederholen; Lola wechselte dann in Wutausbrüchen gegen den Fremden und Liebkosungen gegen mich ab, ohne sich trotz ihrer großen Erregung jemals eine Verwechslung zuschulden kommen zu lassen. Es offenbart sich hierin nicht nur ein sehr schnelles und feines Unterscheidungsvermögen, sondern in dem raschen Wechsel zwischen Haß und Liebe auch eine große Elastizität seelischer Empfindung.

Für die Frage, auf welche Weise der Vogel die Hand seines Pflegers von der eines Fremden so sicher und schnell unterscheiden konnte, kann meiner Überzeugung nach nur die Verschiedenheit der Bewegungen als Erklärung angegeben werden. Für das ausgezeichnete Sehvermögen eines Vogels sind schon ganz geringfügige Unterschiede, die wir Menschen kaum oder gar nicht wahrnehmen, ein klares und deutliches Merkmal. Auf dieselbe Weise kann ein andermal durch zufällige Übereinstimmung gewisser Gesten und

Bewegungen die entgegengesetzte Erscheinung hervorgerufen werden, nämlich die gleiche Zuneigung zu zwei in ihrem Aussehen ganz verschiedenen Personen. Hierin haben wir zugleich die Erklärung für den bei der Bösartigkeit der Arara recht sonderbar erscheinenden Fall, daß sie meinem Sohn mit derselben Hingabe begegnete wie mir, während sie gegen alle übrigen Mitglieder des Hauses, die sie doch ebensogut kannte, große Abneigung zeigte, obwohl diese ihr niemals etwas zuleide getan hatten.

Diese Beobachtungen zeigen uns, daß das Seelenleben des Tieres recht verschieden ist von dem des Menschen. Während wir unsere Mitmenschen in erster Linie an ihrer gesamten äußeren Erscheinung und den Gesichtszügen unterscheiden auf Grund einer genauen Vorstellung der einzelnen Persönlichkeiten, scheint dies beim Tier, wenigstens beim Vogel, nicht der Fall zu sein. Hier spielen vielmehr die äußeren Begleiterscheinungen, die unter Umständen ganz geringfügiger Natur sein können, die Hauptrolle. Von den zahlreichen Beobachtungen, die ich gerade in dieser Hinsicht an meinen gefangenen Vögeln machen konnte, möchte ich noch folgende Fälle erwähnen. Eine Singdrossel — Turdus philomelos *L.* war im Laufe der Jahre so zahm geworden, daß sie Mehlwürmer aus der Hand nahm, beim Herausziehen der Käfigschublade und der Futter- und Trinkgefäße sich völlig ruhig verhielt und sich in ihrem Gesang nicht stören ließ, wenn ich dicht vor ihrem Käfig stand. Brachte ich sie aber mit ihrem Käfig in ein anderes Zimmer, so war diese Zahmheit sofort verschwunden, und die Drossel gebärdete sich wie der scheuste Wildfang. Der Vogel bewies hierdurch, daß er mich überhaupt nicht kannte und daß er auch gar nicht zu der Einsicht gelangt war, daß er in der Gefangenschaft von seiten des Menschen nichts mehr zu befürchten habe, sondern daß seine ganze Zahmheit weiter nichts als ein örtliches Sicherheitsgefühl war! Ein von einem Bekannten jung aufgezogener Kleinspecht — Dryobates minor *L.* flog allen Leuten, die weiß gekleidet waren, zutraulich an und kletterte an ihnen umher, während er allen anders gekleideten Personen ängstlich auswich. Der Grund dieses sonderbaren Verhaltens war der, daß sein Besitzer zu Hause eine weiße Jacke zu tragen pflegte. Dieser Kleinspecht hatte also nach unseren Begriffen gar keine Vorstellung von der Person seines Herrn, sondern unterschied die Menschen rein äußerlich nach ihrer Kleidung. Seine Zahmheit beruhte also nicht auf Menschenkenntnis, sondern lediglich auf einer wohltuenden Empfindung der weißen Farbe.

Alle diese Fälle verraten einen Mangel an Denkvermögen und Urteilskraft. An Stelle einer höheren geistigen Fähigkeit, die den inneren Zusammenhang der Dinge und das, worauf es in Wirklichkeit ankommt, erkennt und begreift, steht eine primitive Assoziationsfähigkeit auf Grund von Empfindungen und Gefühlen, die die elementarste Stufe aller Geistestätigkeit darstellen. Wir sehen hieraus, wie grundverschieden das Seelenleben des Tieres von dem des Menschen ist, und wie falsch eine anthropomorphische Auffassung und Beurteilung der Tierpsyche ist. Unter diesem Gesichtspunkt dürfen wir auch in der großen, uns so anmutenden Anhänglichkeit, die der gezähmte Papagei seinem Herrn gegenüber bekundet, nicht etwa die Absicht des Tieres vermuten, sich für gute Behandlung und sorgsame Pflege dankbar zu erweisen, sondern wir müssen hierin vielmehr die Befriedigung von Instinkten, nämlich der gerade bei den Papageien so ausgeprägten Paarungslust und Gattenliebe, erblicken.

Es ist ja ganz natürlich, daß ein Tier, welches wie viele große Papageien in der Freiheit in lebenslänglich geschlossener Ehe lebt, diesen Naturtrieb in der Gefangenschaft dadurch zu befriedigen sucht, daß es sich seinem Pfleger eng anschließt, zumal wenn ein solches Tier, wie es bei den Papageien meistens der Fall ist, von Menschenhand aufgezogen wurde und infolgedessen den Menschen gewissermaßen als seinesgleichen betrachtet. So begegnet der gefangene Papagei seinem Pfleger, mit dem er sich gepaart fühlt, mit größter Liebe und Hingabe, während er in jedem Fremden einen Nebenbuhler erblickt, den er mit Haß und Wut abzuwehren sucht. Die gerade bei den Araras so hoch entwickelte Fähigkeit des Individualisierens ist also nicht ein Zeichen von besonderer Intelligenz und Verstand, sondern lediglich die instinktmäßige Befriedigung eines Naturtriebes.

Im Gegensatz zu den Araras bekunden die Kakadus nur eine sehr geringe Neigung zum Individualisieren. Gefangene Kakadus zeigen, soweit sie nicht durch unzweckmäßige Behandlung verdorben sind, in der Regel ein gleichmäßig freundliches Wesen gegen jedermann. Der Grund liegt nicht in einer geringeren Begabung, sondern darin, daß bei diesen sehr gesellig lebenden Vögeln der Gesellschaftstrieb stärker entwickelt ist als der Paarungstrieb. Sie wollen nur nicht allein sein und sind glücklich, wenn man sich mit ihnen beschäftigt, wobei es ihnen gleichgültig ist, ob ihr Herr oder ein Fremder die Liebkosungen erweist. Infolgedessen sind Kakadus keine sehr anhänglichen Vögel, die bei einem Besitzwechsel ihrem früheren Herrn nicht nachtrauern und sich ihrem neuen Pfleger ohne weiteres anschließen.

Die Arara ist das Sinnbild der Treue, der Kakadu des heiteren Leichtsinns!

Die Anhänglichkeit meiner Arara war überaus groß. Im Zimmer frei gelassen, hielt sie sich mit Vorliebe auf meiner Schulter auf oder folgte mir auf Schritt und Tritt durch die ganze Wohnung. Auf meinen Ruf kam sie sogleich herbei, und es war ein herrlicher Anblick, wenn der stattliche, farbenprächtige Vogel mit rauschendem Flügelschlag mir durch mehrere Zimmer entgegenflog.

Mußte ich längere Zeit verreisen, so gab ich Lola einem Mitbewohner des Hauses in Pflege. Trotz wochenlangen Aufenthalts in dem neuen Heim und trotz aller liebevollen Pflege, die man ihr entgegenbrachte, ließ sich Lola niemals dazu verleiten, mit ihrem neuen Herrn Freundschaft zu schließen, sondern wies jeden Annäherungsversuch zornig zurück. Bei meiner Rückkehr begrüßte sie mich mit um so größerer Freude, je länger meine Abwesenheit gewährt hatte.

Mit dieser großen Anhänglichkeit ging eine grenzenlose Gutmütigkeit Hand in Hand. Niemals zeigte sich Lola mir gegenüber launisch oder heimtückisch, wie es beispielsweise beim zahmsten Graupapagei zeitweise der Fall ist. Ich konnte sie unter dem Arm umhertragen, am Kopf oder Schnabel in die Höhe heben, kurz sie ließ sich alles von mir geduldig gefallen.

Ihre Abneigung gegen fremde Personen wurde mit der Zeit immer stärker. Während sie anfangs deren Annäherungsversuche nur drohend zurückwies, wurde sie später sehr bösartig und griff jeden, der das Zimmer betrat, an, so daß ich ihr in Gegenwart Fremder keinen freien Flug mehr gestatten konnte.

Dieselbe große Zuneigung gegen ihre Herrin, aber auch ausgesprochenes Mißtrauen gegen alle Fremden zeigt eine im Besitz einer verwandten Dame befindliche blaugelbbrüstige Arara — Sittace ararauna *L.*. Ebenso benahm sich eine Zwergarara — Sittace maracana *Vll.*, die ich früher besaß.

Grenzenlose Hingabe und Treue zum Pfleger und unerschütterlicher Haß gegen alle anderen Personen sind die hervorstechendsten Charaktereigenschaften der Araras.

Sprachtalent besaß meine hellrote Arara nicht. Obwohl sie jahrelang mit einem sprechenden Graupapagei *L.* — Psitta cuserithacus, der dasselbe Zimmer bewohnte, nahm sie aus dessen Wortschatz nichts an. Nur das Gackern der Hühner verstand sie vortrefflich nachzuahmen, was sie sich wohl auf dem Hühnerhofe der Indianerfamilie, bei der sie erzogen wurde, angeeignet hatte.

Die erwähnte Ararauna spricht nur den Namen ihrer Besitzerin „Klara", und meine Zwergarara sagte die Worte „komm her", jedoch sehr undeutlich.

Andere Araras haben jedoch nicht nur einzelne Worte, sondern auch längere Sätze nachsprechen gelernt, wie die Angaben verschiedener Liebhaber beweisen. Solche Stücke gehören aber zu den Ausnahmen. Im allgemeinen scheinen die Araras kein großes Nachahmungstalent zu besitzen. Mit dem vielgerühmten Graupapagei und den Amazonen können sie jedenfalls nicht wetteifern. Der Grund liegt jedoch nicht in einer geringeren Intelligenz, sondern lediglich darin, daß die Araras im Vergleich zu jenen Vögeln ein ruhigeres Temperament haben und von ihrer Stimme, die schon ohnehin wenig modulationsfähig ist, keinen so ausgiebigen Gebrauch machen. Vor allem haben sie nicht die unleidliche Eigenschaft der Amazonen, jede Gemütserregung mit ohrenbetäubendem Geschrei zu begleiten, und sind keine Dauerschreier wie die Kakadus, bei denen Lärmen und Schreien der Hauptzweck ihres Daseins zu sein scheint.

Das ruhige Wesen und die überaus große Anhänglichkeit an den Pfleger machen die Araras zu den besten Käfigvögeln unter den Papageien, und die Liebhaber sollten diesen prächtigen Vögeln mehr Beachtung schenken, als es bisher der Fall war.

Nr. 1.

Wie mein Zuchtkäfig für Zeisigbastarde aussah.

Rückwand und Seitenwände sind fest aneinander. Decken- und Vorderrahmen abnehmbar. a) Öffnungen für Nistkästchen, zugleich Türen; b) Öffnungen für Futtervorrichtungen, zugleich Türen; c) Breite seitliche Tür; d) Schublade mit Zinkeinsatz. Der besseren Übersicht halber ist in der Zeichnung das innen auf die etwa 2 cm breiten Rahmen aufgenagelte und vertittete Drahtgeflecht nicht gezeichnet. Die Rückwand ist ganz aus Holz.

Beitrag zur Bastardzucht.

Von Dr. Bönning, Darmstadt.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

b) Distelfink.

In einem kleinen, freundlichen Städtchen verbrachte mein Bruder seine Seminarzeit. Im Villenviertel des Ortes, wo Garten an Garten stößt, bewässerte Wiesen und der Wald nahe sind, wohnte er in einem kleinen Landhause inmitten eines großen Obst- und Gemüsegartens. Daß hier für Vögel ein Paradies war, ist nicht weiter erstaunlich. Der Vogelfreund streute manches leckere Körnchen den Vögeln des Gartens. Auch an dem Käfig der Zeisige, der am Fenster stand, war ihnen durch herausgeworfene Sämereien stets ein reichlicher Tisch gedeckt.

In den Spitzen der kleinen Obstbäume trieben sich schon geraume Zeit Gartenstieglitze herum. Daß sie nur vorübergehend zur Nahrungssuche in den Garten kamen, war kaum anzunehmen, jedoch war von Nestbauen nichts zu beobachten. Sie hielten sich mit Vorliebe in der Krone eines bestimmten Bäumchens in der Nähe des Fensters auf. Infolgedessen mußte man annehmen, daß sich hier ein Nest befand. Diese Annahme wurde eines schönen Tages auf eine zunächst recht traurige, im Laufe der Dinge aber noch sehr glückliche Weise bestätigt. Als mein Bruder an jenem Tage mittags nach Hause kam, machte ihn ängstliches Rufen zweier Stieglitze aufmerksam. Er vermutete zuerst, daß eine Katze oder sonst ein Raubtier die Ursache der Aufregung der Vögel sei. Dem war aber nicht so; denn als er genauer nachforschte, entdeckte er auf dem Boden unter dem oben erwähnten Bäumchen liegend ein etwas zerzaustes Nest. Im Grase lag ein totes Vögelchen und drei andere Kerlchen mühten sich zwischen den Grashalmen ab. Das Nest war wohl noch gar nicht lange vom Baume gefallen. Infolgedessen hatten die halbflüggen Tierchen keinen Schaden genommen. Was sollte aber nun geschehen? Das beschädigte Nest wieder auf das Bäumchen befördern, ging wohl kaum. Die Jungen den Zeisigen zum Füttern geben, ging auch nicht; denn die hatten genug hungrige Schnäbel zu stopfen. Also Aufpäppeln! Mein Bruder nimmt also das Nest, setzt die drei jungen Vögelchen behutsam hinein und trägt sie in sein Zimmer. Ja, aber nun der Käfig! Es war kein anderer mehr frei als der große Reinigungskäfig. Da wird denn ein Nestkörbchen angebracht, das Nest mitsamt den Jungen hineingesetzt und zu den Zeisigen ans Fenster gestellt. Draußen klagen die alten Stieglitze noch laut und locken eifrig. Die

Jungen sind noch kräftig genug, den Lockruf zu erwidern. Und während mein Bruder noch Eifutter bereitet, um die Jungen zu füttern, haben auch schon die Alten den Käfig gefunden und sitzen bald auf dem Fensterbrett davor. Halt, denkt mein Bruder, ihr könnt mir eigentlich die Fütterung abnehmen. Er öffnet die große Tür des ganz aus Drahtgeflecht gearbeiteten Käfigs, wirft etwas Körnerfutter in denselben und stellt sein frisch bereitetes Weichfutter dazu, und — man soll den Dusel kaum für möglich halten — es dauert gar nicht lange, spazieren die beiden alten Stieglitze in den Käfig hinein. Die Tür wird geschlossen, und — der Dusel ist noch größer — die Alten nehmen das Nest wieder an und füttern alsbald. (Sie erhielten dazu dasselbe Waldvogelfutter wie die Zeisige und dasselbe Weichfutter.) Die Aufzucht der drei Jungen besorgten sie mit einer Ruhe, als ob sie von jeher im Käfig gehalten worden wären und hier ihr Nest gebaut und belegt hätten.

Die Jungen gediehen ganz prachtvoll. Sie entwickelten sich als äußerst kräftige, farbenprächtige weißbeinige kleine Stieglitze. Ihr Gesang war lebhaft, laut und melodisch.

Eins von diesen jungen Tierchen machte mir mein Bruder zum Geschenk. Damit wurde mein Wunsch endlich erfüllt, einen kleinen, weißbeinigen Stieglitz zu erhalten, der sicher im Freien noch nicht genistet hatte. Es war der schönste Stieglitz, den ich bis jetzt besaß — besaß, weil er während meiner Abwesenheit im Felde leider einging —, und von ihm stammen meine Distelfinkkanarien ab.

II. Meine Zuchterfolge.

a) Zeisigkanarien.

In einem Käfig von etwa 75 cm Länge, 65 cm Höhe und 50 cm Tiefe hatte ein Teil meiner gefiederten Freunde den Winter verbracht. Es flogen darin herum: 1. der seinerzeit gezüchtete Zeisig, von dem ich im I. Teil meines Berichtes erzählte. Er ging ins dritte Jahr; 2. ein grünbräunliches Kanarienweibchen, das noch nicht genistet hatte. Es ging ins zweite Jahr; 3. der Distelfink und 4. ein Dompfaffenpärchen.

Der Käfig hatte seinen Standort in der Ecke einer Stube auf einer Kommode. Seine obersten Sitzstangen waren also ungefähr in Augenhöhe.

Er war aus Holzrahmen, die mit Drahtgeflecht bespannt waren, hergestellt. Die Rückwand bestand ganz aus Holz. Alle Holzteile waren innen gut mit hellgraugrüner Ölfarbe gestrichen und noch mit farblosem Bernsteinlack dick überzogen, so daß sich für Ungeziefer keinerlei Schlupfwinkel bot. An der linken Seitenwand waren oben vorn und hinten je eine Tür von 8:8 cm lichter Weite angebracht. In der Mitte dieser Seitenwand befand sich noch eine längliche Tür von etwa 8 cm lichter Höhe und 15 cm lichter Breite. An der entgegengesetzten, rechten Seite befanden sich oben und unten an jeder Ecke je eine Tür von etwa 8 : 8 cm lichter Weite; an den unteren Türen hingen Badehäuschen aus Glas, eines für Wasser, das andere für Futter. Von der Mitte der einen Seitenwand zur Mitte der anderen lief eine ziemlich dicke Sitzstange. Die anderen dünneren Sitzstangen waren in hierzu rechtwinkliger Richtung, also von vorn nach hinten, angebracht, und zwar oben zwei, vor den Türen in etwa 10 cm Abstand von denselben und in gleicher Höhe mit deren unteren Rand. Ferner unten eine vor den Badehäuschen etwa 5 cm vor diesen und eine links in halber Höhe zwischen Boden und Mittelstange. Die Vögel hatten also gute Gelegenheit zum Fliegen. Der Boden wurde durch einen 6 cm hohen Zinkeinsatz gebildet, der in einer 10 cm hohen Holzschublade leicht ausgewechselt werden konnte. Er war etwa 2 cm hoch mit gutem Flußsand bedeckt, dem zerstoßene, gekochte Eierschalen beigemengt waren.

Das Licht kam von Norden und traf den Käfig durch ein großes Fenster von links her.

Die Vögel waren durchweg sehr zahm und holten sich Leckerbissen aus meinen Fingern. Wenn ich in die Stube trat, kamen sie alle — wie die Hühner zur Futterzeit sich vor der Tür des Bauernhauses versammeln, um die Bäuerin mit dem Futter zu erwarten — an eine Ecke des Käfigs und drängten sich da und balgten sich fast darum, wer den ersten Leckerbissen, der zumeist in etwas zerdrücktem Walnußkern bestand, erhaschen sollte.

Der Zeisig war der frechste. Der Distelfink besah sich die Geschichte erst eine Weile, bis er unter lautem Geschimpfe sich auch herandrängelte.

Der Zeisig war stets recht lustig und unermüdlich im Turnen. Er schien schon Anfang März recht liebebedürftig, und so beschloß ich — an Bastardzucht hatte ich damals ja nicht gedacht —, ihm ein Weibchen zu geben. Gedacht, getan! Bei einem Händler erstand ich dessen letztes Zeisigweibchen. Es war schwanzlos. In einer kleinen Düte brachte ich es glücklich heim. Mein Zeisig war selig. Das war ein Singen und bald ein Gekose, daß es zum Lachen war, wie der Kerl poussierte. Das Weibchen schien jedoch mehr daran zu denken, wie es zu neuen Schwanzfedern käme, und war recht teilnahmslos. Nur für die Leckerbissen, die ihm Herr Zeisig brachte, war es sehr empfänglich und ließ sich von ihm atzen wie ein Junges. Das Kanarienweibchen sah dem oft recht erstaunt zu.

Die Tage vergingen, und das Kanarienweibchen begann, sich Fäserchen von getrockneten Mieren öfter recht genau zu betrachten, nahm davon auch ab und zu ein Hälmchen in den Schnabel, so daß ich ihm zum Spielen etwas zerzupften Bindfaden in den Käfig warf. Das gab aber erst etwas zum Lachen! Denn meinem Zeisigmännchen sagte das Spielzeug auch recht zu, und so fand bald zwischen den beiden das schönste Seilziehen statt, bei dem bald der eine, bald das andere vom Stängelchen purzelte.

Der Distelfink sah sich dies Treiben immer recht interessiert mit an und ließ seinen lauten „Pritt pritt"-Ruf, sein „Didlitt, didlitt", sein „Dazwiljau" und oft seinen melodischen Ruf „Dahollehüt" ertönen. Den letzteren hatte der Zeisig bald gelernt, und wenn er sein Liedchen schmetterte, so erschien darin immer des Distelfinks Ruf.

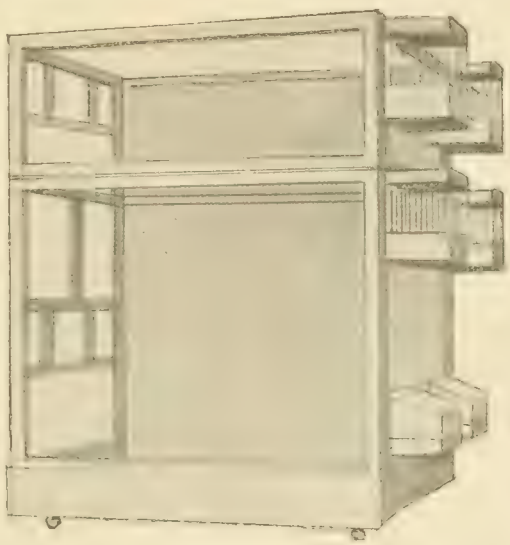
Während nun der Zeisig so einerseits das Zeisigweibchen poussierte, andererseits mit dem Kanarienweibchen spielte, gingen einige Wochen herum.

Ein Harzer Kanarienvogelpärchen, das seinen bevorzugten Platz in einem Nebenzimmer hatte, war

bereits mit dem Nestbauen fertig, und das Hähnchen sang liebestoller als je.

Ich hatte mittlerweile an den oberen vier Türen je ein Nistkästchen angehängt und reichlich Niststoffe in den Käfig gegeben in der Hoffnung, daß entweder die Zeisige oder die Dompfaffen mit Nestbauen beginnen wollten. Dies geschah aber nicht.

Da komme ich eines Sonntags morgens in aller Frühe an meinen Käfig. Wohl aus Unachtsamkeit hatte ich die Tür zum Nebenzimmer, in dem sich die Harzer Kanarien befanden, nicht ganz geschlossen. Das grüne Kanarienweibchen quälte sich auf der mittelsten Sitzstange gerade damit ab, ein dickes Knäuel zerzupften Bindfaden zu entwirren und kann dabei auf der dicken Stange kaum das Gleichgewicht halten, da fängt der Kanarienhahn im Nebenzimmer an zu schmettern. Das grüne Kanarienweibchen hört dies, duckt sich und lockt, immer noch den Wergknäuel im Schnabel. Ich traue meinen Augen kaum, das Zeisighähnchen fliegt hinzu, versucht zu treten, und es gelingt ihm. Bald darauf erfolgt eine zweite, eine dritte Begattung. Und danach fährt das Kanarienweibchen wütend auf den Zeisig los, der seinerseits mit lautem Gesang das Tierchen zu beruhigen versucht. Der Bund war geschlossen.



Nr. 2.

Das Bild stellt den Käfig Nr. 1 vor, wie er jetzt nach Vergrößerung durch einen abnehmbaren Aufsatz verwandt wird. Die linke Seitenwand ist etwas abgeändert.

Nachdem ich nun noch mehrere Begattungen, von denen ich sicher annehmen konnte, daß der Zeisig durchgetreten hatte — und das kann man ja daraus ersehen, wenn sich nach der Begattung beide Tierchen dicht nebeneinander setzen, den Kopf stark gegen den Rücken geworfen, das Schwänzchen in die Höhe gestreckt —, beobachtet hatte, entfernte ich aus dem Käfig alle übrigen Insassen.

Über die weiteren Ereignisse bleibt mir nur übrig, zu erzählen, daß das Weibchen in dem vorderen rechten Nistkasten ein recht schönes Nest baute, das das Zeisigmännchen oft korrigierte. Es setzte sich in das Nest, zupfte, drehte und wisperte dazu. Man konnte so recht sehen, wie besorgt es um die Herstellung der Kinderwiege war.

Nach wenigen Tagen fing das Weibchen an, zu legen. Von dem Gelege von fünf Eiern waren nur drei befruchtet. Ihnen entschlüpften zur richtigen Zeit grauflaumige Junge, die sich prächtig entwickelten. Das Heckfutter bestand wie immer aus dem gewöhnlichen Waldvogelfutter und angefeuchtetem Eierbrot, gemischt mit Insektenfresserfutter und frischen Ameisenpuppen. Ich gab sogar ein wenig Grünfutter und geriebene Mohrrübe.

Die Auffütterung besorgte in den ersten Tagen das Weibchen allein, das von dem Zeisigmännchen fleißig auf dem Neste gefüttert wurde. Auch dieser Zeisig bevorzugte den Negersamen. Später fütterte er die Jungen mit.

Da ich mit den alten Tierchen so vertraut war, nimmt es nicht wunder, daß sie sich im Brutgeschäft und bei der Aufzucht von mir nicht stören ließen. Im Gegenteil brachten sie mit den Fingern dargereichte Leckerbissen gern ihren Jungen. Diese wurden infolgedessen auch recht zahm. Sie lernten sehr bald selbständig fressen und nahmen mit Vorliebe Weichfutter und Rübsamen. (Fortsetzung folgt.)

Carex vulpina *L.* und andere Seggen als Vogelfutter.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

„Unser Wissen ist Stückwerk."

Wenn das Kapitel über Vogelnahrung erörtert wird, so muß ich ehrlich bekennen, daß der zitierte biblische Ausspruch durchaus berechtigt ist, soweit meine Person in Betracht kommt. Außerdem dürften auf diesem Gebiete die Kenntnisse manch anderer Vogelfreunde auch nicht ganz lückenlos sein. Deshalb ist es mir eine angenehme Aufgabe, wenn ich hier über Entdeckung und Verwendung mir früher noch unbekannter Futtermittel berichten kann, gebe aber zugleich die Versicherung, daß ich mich außerordentlich freuen würde, wenn über denselben Gegenstand andere Leser der „Gef. Welt" schon Erfahrungen gesammelt hätten und dieselben hier mitteilen möchten.

Bei meinen Beobachtungen in Gottes freier Natur hatte ich schon oft die Seggen oder Rietgräser betrachtet und über ihre Verwertung für Vogelernährung nachgedacht, ohne einen Anhalt für ihren Nutzen hinsichtlich der Ernährung freilebender Vögel gefunden zu haben. Um in der Lösung dieser Frage weiter zu kommen, hätte ich nun wohl meinen Käfigvögeln versuchsweise Seggensamen als Futter bieten können, doch dieses Verfahren läuft meinen Grundsätzen zuwider, da ich wildwachsende und als Futter noch nicht ausprobierte Sämereien meinen gefangenen Vögeln nur erst dann verabreiche, wenn zweifellos festgestellt ist, daß sie von den Gefiederten im Freileben verzehrt werden.

So kam das Jahr 1910 heran. An einem heißen Nachmittage des Monats Juni hatte ich stundenlang die sandigen Felder und trockenen Kiefernwälder der Westprignitz durchwandert und kam endlich wieder nach der Elbniederung, ohne bis dahin etwas besonderes bemerkt zu haben. Müde vom weiten Marsche, verlangsamte ich meine Schritte und hielt Umschau auf meine nächste Umgebung. Rechts von mir standen alte Weiden, auf deren Zweigen eine Blaumeise lockend hin und her flatterte. Als ich näher trat, entflogen mehrere junge Meisen einer Höhlung in einer der Weidenköpfe und wurden von der alten Blaumeise

entführt. Als ich ihnen nachsah, gewahrte ich auf der Wiese nahe am Wege zwischen allerei Sumpfpflanzen mehrere Grünfinken, die Sämereien suchten. Weiter nachsehend, entdeckte ich an samentragenden Pflanzen jedoch nur Carex vulpina und Carex muricata, alle übrigen hatte die Sense des Grasschnitters schon entfernt. Somit konnten die Grünfinken auch keinen anderen als Seggensamen genommen haben. Ich schnitt einige Ähren dieser Pflanzen ab und reichte sie, nachdem ich mein Heim wieder erreicht hatte, meinen gekäfigten Körnerfressern, welche alle ohne Ausnahme sich daran machten, die Ähren vom Halm gründlich zu entfernen, um die Körner zu verzehren.

Seitdem habe ich alljährlich weitere Fütterungsversuche angestellt und dabei gefunden, daß Same von Carex vulpina von den meisten unserer einheimischen Körnerfressern genommen wird und ihnen in keiner Weise schadet. Dabei lasse ich allerdings stets die größte Vorsicht walten und reiche nie soviel, daß die Vögel alleine davon sich sättigen könnten. Eine Gefahr scheint jedoch ausgeschlossen zu sein, da ich in fünf Jahren nicht im mindesten nachteilige Folgen von der Fütterung bemerkt habe. Beobachten konnte ich nur, daß nicht alle Vögel den Samen in gleichem Maße gern fressen. Einige fangen auch zuerst etwas zaghaft an zu knabbern, sind dann aber später sehr begierig auf diese Kost. Zugeben muß ich, daß es Futterstoffe gibt, die lieber genommen werden, aber häufig nicht ganz unschädlich sind, namentlich wenn sie in größeren Mengen verabfolgt werden. Ganz allgemein bedeutet dieses neue Futter für mich nur eine Erleichterung, was in der Kriegszeit schon etwas sagen will, denn ich kann meinen gefiederten Freunden willkommene Abwechslung im Speisezettel, Arbeit für ihren Schnabel und somit auch Zeitvertreib verschaffen.

Von einheimischen Samenfressern nehmen den Seggensamen, nach meiner eigenen Wahrnehmung, meistens die nachbenannten Arten ohne Umstände sofort an: Dompfaff, Kreuzschnabel, Grünfink, Hänfling, Stieglitz, Goldammer, Erlenzeisig und Birkenzeisig, doch dürften nach weiteren, noch nicht abgeschlossenen Beobachtungen auch Wachtel, Rebhuhn, Fasan, Lerche und Rohrammer ihn nicht verschmähen.

Auch von ausländischen finkenartigen Vögeln seien hier einige genannt, von welchen ich festgestellt habe, daß sie gerne und ohne Nachteil den gebotenen Samen gefressen haben: Orangeblaufink, Safranfink, Jakarinifink, Teydefink, Kronfink, wilder Kanarienvogel, Rosenbrustkernbeißer und noch einige andere Arten Kernbeißer.

Außerdem kommen noch in Betracht die Mischlinge von Kanarienvogel mit Stieglitz, Grünfink, Feuerzeisig, Magellanzeisig und viele andere mehr.

Carex vulpina wächst an Gräben und auf sumpfigem Gelände, erreicht eine Höhe von 30—60 cm und ist leicht zu erkennen an der braunen Ähre und dem scharfen, dreikantigen Halm. Mitte Juni ist schon verwendbarer Samen vorhanden und kann bis zum ersten Drittel des Monats Juli gesammelt werden. Bis dahin ist der größte Teil des Seggenbestandes der Sense zum Opfer gefallen. Was noch übrig bleibt, neigt sich infolge der schweren Ähre erdwärts. Der trockene Stengel bricht und die Samenkörner fallen aus, mögen dann wohl von den Vögeln noch gesucht werden, sind jedoch schwer zu finden. Wer sich also reife Ähren als Wintervorrat beschaffen will, muß schon in der angegebenen Zeit zu ernten suchen. Wenn im Winter die Vögel das Heugesäme auf Bauerhöfen nach Nahrung durchstöbern, so finde ich das erklärlich wegen des untergemischten Seggensamens verschiedener Art.

Außer der behandelten Art dürften noch viele Seggen oder Rietgräser den Vögeln Nahrung bieten, z. B. C. muricata, C. arenaria usw. Es bleibt uns daher noch manche Gelegenheit, hierauf weitere Beobachtungen anzustellen, denn — „unser Wissen ist Stückwerk".

Beobachtungen.

Von Rudolf Reunzig.

(Nachdruck verboten.)

In den ersten und heißen Tagen des Juli 1914 machte ich meinen üblichen Rundgang an verschiedene Tümpel entlang, über Feld und durch Wald. Der hügelige Weg führte an einem Waldesrand entlang, welcher sich an der Grenze des Dorfes Glienicke hinzieht. Rotblühende Steinnelken, die blaue Bergjaslone und die dickstengelige Fetthenne standen in der Blütezeit. Zur einen Seite des Weges erstreckt sich ein mit dürrem Grase und Blumen bewachsenes Brachland, zur anderen etwas Waldbestand. Knorrige Kiefern beschatteten mit ihren überragenden Ästen teilweise den Weg.

Um die Mittagszeit brannten die Sonnenstrahlen mit aller Gewalt; ein Flimmern in der Luft ging von der Erde aus. Plötzlich bemerkte ich einen rötlichbraunen Vogel, weiß und schwarz gefleckt. Er lief einige Zeit den Weg entlang, flog dann auf einen Kiefernzweig, um von dort abzufliegen und aus meinen Augen zu verschwinden. Der erste Wiedehopf, den ich hier bemerkt habe. Doch zwei Tage später traf ich einen ebensolchen Vogel an der Grenze von Frohnau, die einen ähnlichen Charakter wie die von Glienicke trägt. Es ist möglich, daß es der nämliche Vogel war, denn die Entfernung der beiden Orte ist gering.

Das mit dürrem Grase und einigen größeren Steinen besetzte Feld ist auch der Aufenthaltsort mehrerer Steinschmätzer. Hier war ich zur Brutzeit Zeuge wilder Kämpfe zwischen den Männchen. Wütend fliegen sie gegeneinander, daß die Federn zahlreich umherfliegen. Im vergangenen Sommer hielten sich, soweit ich es feststellen konnte, drei Paare des schönen, scheuen Steinschmätzers auf.

Da kam der Krieg mit all seinen Schrecknissen, Aufregungen und Wirren. Der Naturfreund vergaß und war seit den ersten Tagen des August nicht in der Stimmung, besondere Beobachtungen anzustellen. Viele mußten ihre Liebhaberei, die Pfleglinge, die ihnen teuer waren, weggeben, da sie durch den Krieg aus ihrem Beruf gerissen worden waren. Doch die unruhige Zeit wurde zur Gewohnheit, und die Freude an der Natur erwachte wieder. Besonderes habe ich in jener Zeit nicht beobachtet oder vermerkt.

Erst seit Januar 1915 habe ich wieder einige Aufzeichnungen gemacht.

Der Seidenschwanz trat im kalten und eisigen Januar in Hermsdorf häufiger auf. Ein Briefträger brachte mir in der zweiten Hälfte des Monats einen angeschossenen Seidenschwanz, den er in seinem Garten gefunden hatte. An der Flügelachsel war die schon in Fäulnis übergegangene Wunde. Alle Bemühungen, den schönen Vogel am Leben zu erhalten, verfehlten ihren Zweck. Am anderen Morgen war er tot. Verschiedene Leute wollen hier an jenen Tagen den Seidenschwanz in ihren Gärten beobachtet haben. Ich habe hier außer dem angeschossenen keinen jener Vögel gesehen.

Der Winter wie der Herbst brachten die gewöhnlichen Gäste: Sperlinge, die oft sehr gelben Goldammern, Grün- und Buchfinken, die letzteren waren ausschließlich vom männlichen Geschlecht. Auch die zierlichen, an den Spitzen der Kiefernzweige herumturnenden Goldhähnchen, die netten und kecken Meisen in verschiedenen Arten sind immer wiederkehrende Bekannte. Besonders häufig, schon in der letzten Hälfte des Oktober, sind in den Gärten die weißwangigen Kohlmeisen und die Blaumeisen. Seltener sind Hauben-, Tannen- und Sumpfmeisen. Ein besonders dunkel gefärbtes Sumpfmeisenpaar fiel mir auf. Buntspecht und Rotkehlchen erschienen, wenn die Schneedecke ihre Nahrung dürftiger gestaltete, am Futterplatz. An einer aufgehängten Tonschale, die mit Talg gefüllt war, machte sich der Buntspecht oft zu schaffen und fraß erhebliche Mengen des Futters. In seiner Begleitung waren gewöhnlich einige Meisen und Goldhähnchen.

Einen besonders schönen Anblick gewährten mir einige Gimpel, die auf einer hohen Birke im Vordergarten unseres Grundstückes saßen. Von dem Fenster des Arbeitszimmers meines Vaters konnte ich die Vögel gut beobachten. Die Gimpel saßen in der Spitze der Birke etwas verteilt, die Januarsonne bestrahlte die Tiere und vergoldete sie.

Der Frühling kam allmählich, der Winter hatte seinen Rückzug angetreten. Neue Gäste aus den wärmeren, südlicheren Gegenden erschienen. Stare kamen in großen Schwärmen. An Waldrändern und auf Wiesen untersuchten sie die Erde nach Gewürm, hoben ein verwelktes Blatt auf, zogen einen Regenwurm hervor, zirkelten von neuem auf dem Erdboden umher. Einmütig flog dann die ganze Gesellschaft auf und ließ sich auf einem Drahtzaun nieder. Nur wenige blieben zurück, ihr Hunger scheint noch nicht gestillt zu sein, zeternd werden sie von ihren Kameraden empfangen. Garten- und Hausrotschwanz, der graue und der Trauerfliegenschnäpper und noch viele andere sind wieder bei uns angelangt. Der meckernde Ruf des männlichen Wendehalses ist zu hören. Bald hat er sein Weibchen gefunden, das Brutgeschäft beginnt. Dazu werden verschiedene Nistkästen untersucht und ihre Besitzer hinausgeworfen. Ein Pärchen Stare, das schon sein Gelege längere Zeit bebrütet hatte, wurde Anfang Juni aus seiner Behausung vertrieben, das Nest zerstört, die Eier hinausgeworfen. Der kräftigere, größere Star mußte vor dem finkengroßen Wendehals das Feld räumen. Zwei Paaren des Trauerfliegenschnäppers ging es nicht besser, auch ihre Bruten wurden gestört. Endlich hatten die Wendehälse einen ihnen zusagenden leeren Meisenkasten gefunden. Die Brut kam zum Ausfliegen. Während der Brutzeit waren die Alten sehr vorsichtig und verrieten nie durch irgendeinen Laut ihre Jungen, trotzdem dort häufig Menschen vorübergingen, und das Nest in der Nähe menschlicher Wohnung war. Beim Annähern flogen die Vögel, wenn sie außerhalb auf Nahrungssuche waren, gewöhnlich nicht an den Kasten, um die Jungen zu atzen. Auch die Jungen verhielten sich ruhig, manchmal vernahm man ein leises Zirpen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Angriffslustige Bachstelze. Wegen Benzinmangels ging am 21. Juli 1915 das Flugzeug S. 153 auf einem Acker nahe der Stadt hernieder. Tags darauf suchte ich frühzeitig den Platz wieder auf, wo das Flugzeug gestanden hatte und fand dort eine große Anzahl Vögel, die von dem aufgelockerten Sandboden, der an einigen Stellen scheinbar mit Benzin durchtränkt war, eifrig etwas aufnahmen. Hauptsächlich waren es Schwalben, doch auch andere, wie Hänflinge und eine Bachstelze. Letztere schien sich ein Vergnügen daraus zu machen, die Schwalben zu beunruhigen. Sie schoß auf diese los und verfolgte jede einzelne im Fluge weite Strecken, um dann wiederzukommen und mit den übrigen das gleiche Spiel zu beginnen. Die aufgescheuchten Schwalben kehrten aber auch nach derselben Stelle wieder zurück.

Wittenberge. Hans Passig.

Fütterung der Mehlwürmer. Seither sammelte ich des Morgens die in den Futternäpfen der Weichfresser übrig gebliebenen Rückstände, breitete sie auf einem Blech aus, tat diese trockenen Rückstände in einen Beutel und hob sie zur Winterfütterung im Freien auf, wo auch von Amseln, Staren, Rotkehlchen usw. eine erhebliche Menge vertilgt wurde. Als nun im vergangenen Jahre die Kleie zur Nachfüllung der Mehlwurmhecke immer schwerer zu beschaffen war, kam ich auf den Einfall, die im vorhergehenden milden Winter nicht aufgebrauchten Rückstände an die Mehlwürmer zu verfüttern. Das Ergebnis war großartig! Die Hecken sind überreich bevölkert, so daß ich für meine sämtlichen 8 Insektenfresser (darunter 3 Drosseln) genügend Würmer zur Verfügung habe, während ich früher fortwährend dazukaufen mußte. Jetzt fülle ich von Zeit zu Zeit einen Teller des oben genannten Futters nach, wobei die Würmer sehr rasch heranwachsen. Nur muß man bei dem Trocknen der Rückstände darauf achten, daß diese nicht sauer oder schmierig geworden sind. Dann eignen sie sich nicht mehr zum Trocknen und sind fortzuwerfen. Dies wird aber bei öfter gereinigten Futternäpfen sehr selten vorkommen. Dies Futter kostet nichts und liefert erheblich bessere Ergebnisse als Kleiefütterung. Hans Maurer.

Vögel im „Baumgarten" bei Prag. Hier in Prag im Baumgarten überwintert heuer eine Singdrossel. Ich füttere jeden Winter hindurch hiesige Wintervögel, aber diese Drossel kommt nie mit anderen Vögeln zum Futterplatze. In diesem nahen Baumgarten beobachte ich diesen Winter ein Paar Schwarzspechte, drei Paar Grünspechte, Menge von Kleinspechten (auf einer Pappel zählte ich mit dem städt. Aufseher 15 Stück), viele Baumläufer, singende Rotkehlchen wie überall, Amseln in Scharen, zwei Zaunkönige, verschiedene Meisenarten u. a. Im Sommer gibt es in schon naher Umgebung Pirol, Nachtigall, Wildenten, Rebhühner. In Rokitzan gibt es heuer entgegen anderen Jahren Eichelhäher und Kleinspecht. Karla Karlik, Karolinenthal.

Ein Appell an die Vogelliebhaber!

Infolge der durch den Krieg veranlaßten Knappheit an Futtermitteln aller Art beabsichtigen zurzeit einige Städte eine Erhöhung der Hundesteuer einzuführen, von der vielleicht eine Verminderung der Hunde erhofft wird. Voraussichtlich wird diese Absicht sich auf viele Städte ausdehnen. Bei dieser günstigen Gelegenheit wäre es für uns Liebhaber angebracht, zur passenden Zeit gleich für eine Katzensteuer Propaganda zu machen. Zunächst wäre ein „Eingesandt" in den betreffenden Tageszeitungen zu empfehlen, ev. mit dem ansässigen Vogelschutzverein in Verbindung

zu treten; ferner dem Magistrat eine begründete Eingabe einzureichen und möglichst davon den Stadtverordneten eine Abschrift zu geben. Nach der jetzigen öffentlichen Meinung zu urteilen, werden wir hier in Bielefeld Erfolg haben. Carpe diem! Willy Blumberg.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Auf Frage 2. Ich kann jedem raten, der nur ein Stückchen Garten- oder Ackerland zur Verfügung hat, selbst Vogelfutter auszusäen. Ich habe voriges Jahr den Versuch gemacht und ein gutes Ergebnis erzielt. Ungefähr um die Mitte April säte ich ganz dünn Spitzsamen, Weißhirse, Rot- und Senegal- sowie Futterhirse, auch Sommerrübsen. Alle Samen wuchsen schnell. Die Ähren der Hirsearten schneidet man der Reihe nach, wie sie reifen, herunter. Neue Ähren wachsen immer wieder nach. Die im Spätherbst nicht mehr ausreifenden Ähren hängt man halbreif in die Vogelstube oder die Käfige. Sie finden hier bereitwillige Abnehmer. Mit Mohn werde ich es in diesem Jahr versuchen. Er wird auch gut gedeihen. Alle Arten gediehen gleichgut sowohl auf Garten- wie auf Ackerland. Max Reim, Altstadt-Waldenburg.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. An dem am 31. Januar stattgefundenen Vortragsabend, welcher von H. Säring durch einen sehr interessanten Vortrag: „Mein Gesellschaftskäfig und dessen Insassen" eingeleitet wurde, gelangten im weiteren Verlauf des Abends eine Anzahl von H. Winkler in Pastell ausgeführter Zeichnungen zur Ausstellung. Was H. Winkler als Amateur auf diesem Gebiete geschaffen hat, erregte sichtliche Bewunderung. Da ja jeder Vogelkundige weiß, wie schwer die naturgetreue Wiedergabe einzelner Vogelarten in bezug richtiger Farbenzusammenstellung ist, so wurden die vorliegenden Bilder als sehr gelungen bezeichnet und der geleisteten Arbeit allgemeines Lob gespendet. Abgesehen von den in geringem Maße störend wirkenden Größenverhältnissen kann mit Recht behauptet werden, daß wohl der größte Teil der wiedergegebenen Vogelarten selbst von Meistern in diesem Fache, wie unserm hochgeschätzten Herrn Neunzig, einer Kritik standhalten würde. In 32 Pastellzeichnungen waren nicht weniger als 51 Vertreter unserer heimischen Avifauna vereinigt, welche wiederum durch einen der Natur entlehnten, jede Art an ihrem Aufenthaltsort zeigenden Hintergrund sehr viel Leben vorzutäuschen verstanden. Diese natürliche, lebensgetreue Wiedergabe legte Zeugnis davon ab, mit welcher Liebe zur Natur und Vogelwelt H. Winkler seiner Auffassungsgabe und seinem Genie Ausdruck verlieh. Alle die im Bilde festgehaltenen Vogelarten anzuführen, dürfte zu weit gehen, aber die als meisterhaft gelungenen verdienen doch eine kurze Erwähnung, so die Haubenlerche, auf dem Brückengeländer einer verschneiten Landstraße sitzend, als abschließenden Hintergrund ein verschneites, friedlich daliegendes Dörfchen, ferner der Starmatz im herrlich schimmernden Frühlingskleid, seine alte, in einem hohlen Baume befindliche Niststätte revidierend, desgleichen ein Pärchen Gartenrotschwänzchen, seine im alten morschen Baumstamme sitzende Brut atzend, und außerdem die sich an einem, durch saftiges Grün dahinfließenden Waldbach herumtreibenden Stelzenarten, die graue Bachstelze und die Gebirgsbachstelze usw. Erwähnenswert wäre noch, daß H. Winkler bei der Darstellung dieser herrlichen Lebensbilder aus der Vogelwelt nur Motive aus eigener Naturanschauung als Grundlagen benutzte. Es wäre nur zu wünschen, daß die gezollte, verdiente Anerkennung dem Schaffer dieser Naturbilder Anlaß zu weiterem Streben auf diesem Gebiete geben möge.

J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Fabrikdirektor R. Aumüller, Delitzsch, Zuckerfabrik: 13 Nußköpfchen.

H. Bibrack, Aschersleben a. H.: Isabell-, Norwichkanarien.

Dams, Königsberg, Pr., Altst. Holzwiesenstraße 6: Kleine Kubafinken.

Frau Oberin Kanzler, Blankenburg, Thüringerwald: Hänfling><Kanarienmännchen, mit Haube.

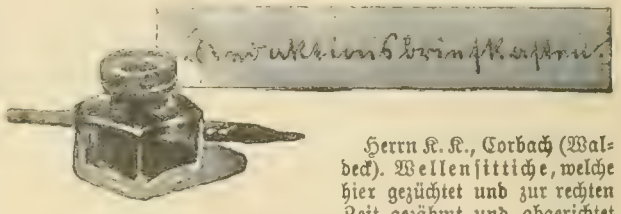
J. Morocutti, Wien VIII/7, Rohrbacherstraße 23 I, 11: Holländerkanarien.

Walter Petznick, Hamburg 24: 1 Zuchtpaar Nußköpfchen.

Fr. Schmidt, Uhrmacher, Pirna, Elbe: Chinesische Spottdrossel, 1,0 japanisches Mövchen, reinweiß, mit breitem Kopf- und Rückenfleck, Zuchtpaar Zebrafinken.

Ernst Thieß, Zwenkau: 1 Weibchen lauchgrüne Papageiamandine.

H. Wieck jr., Rostock i. M., Schmiedestraße 11: 1 Paar japanische Mövchen, 1 Paar Schwarzkopfnonnen, 1 Tigerfink-♂, 1 japanisches Mövchen-♀, 1 Elsterchen, 1 Astrild.



Herrn K. K., Corbach (Waldeck). Wellensittiche, welche hier gezüchtet und zur rechten Zeit gezähmt und abgerichtet werden, lernen sprechen. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln. Daß es viele gibt, welche einen so großen Sprachschatz besitzen wie der, von dem Fragesteller spricht, ist nicht anzunehmen. Im Gegenteil, sie gehören zu den Seltenheiten. Von den Angaben der Besitzer ist, ebenso wie bei denen von Graupapageien, immer ein Teil abzuziehen. Nicht daß die Angaben falsch wären. Der liebevolle Pfleger und Abrichter des Vogels hört eben mehr aus den Lauten des Vogels heraus, als ein unbefangener Beobachter hören würde. Das ist erklärlich. Es kann schon vorkommen, daß ein Wellensittich ebensoviel spricht wie ein begabter Graupapagei, aber es ist doch zu bedenken, daß die Stimmittel des Wellensittichs viel geringer sind als die eines Graupapageis und der Wellensittich nur mit ganz dünner Stimme die Worte wiedergibt im Gegensatz zu der der menschlichen Sprache ähnlichen Wiedergabe von Worten durch den Graupapagei.

Herrn A. H., Tübingen; Herrn F. v. L., Berlin; Herrn M. R., Altstadt-Waldenburg; Herrn A. A., Stockholm; Herrn R. M., Zaborze; Frau Dr. B., Gardelegen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. B., Villach. Für einen rotäugigen Amselalbino werden Liebhaber 15—20 *M.* bezahlen. Einen Marktpreis haben derartige Vögel nicht.

Herrn E. T., Chemnitz. Der Erlenzeisig wog 9 g. Er ist infolge der mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen.

Frau Dr. E. M., Hamburg. Der Hartlaubszeisig ist infolge von Darmentzündung eingegangen.

Herrn E. B., Goldbach-Aschaffenburg. Der Vogel war ein Weibchen des Graupfäffchens — Sporophila grisea *(Gm.)*. Die Sendung traf erst am Montag hier ein.

Herrn W. D., Eystrup. ♀ Kanarienvogel war zu fett. Die Leber zeigte einen Riß. Innere Verblutung hat zum Tode geführt.

Herrn K. S., Lokarno-Monti. Der Vogel ist wohl zweifellos ein Madagaskarweber. Die schwarze Brustzeichnung ist ein Abweichen von der Regel, wie das bei Webern, welche sich in der Gefangenschaft umfärben nicht selten vorkommt. Es ist nicht anzunehmen, daß es sich um eine bisher unbekannte Art handelt.

Herrn F. P., Oberaula. Der Indigofink ist einem Krampfanfall erlegen. Das Zusammenhalten anderer kleiner Vögel mit Sittichen bringt immer Gefahren, auch wenn die Sittiche im allgemeinen für friedlich und verträglich gelten.

Herrn K. K., Martaschein. Die Krämpfe des Blattvogels waren entstanden durch den Druck, welchen die geschwulstartige Neubildung am Kopfe des Vogels auf die Nerven ausübte. Sie hörten auf, als die Geschwulst sich zurückbildete bzw. nach außen öffnete. Letzteres muß zuweilen durch einen Schnitt mit scharfem Messer herbeigeführt werden. Die Ursachen der Geschwulstbildung können verschiedene sein; sie sind kaum zu ermitteln. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist sehr willkommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 11. 16. März 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Einiges über Wasser und anorganische Nahrungsstoffe. Von A. Adlersparre.
Beitrag zur Bastardzucht. Von Dr. Bönning, Darmstadt. (Fortsetzung.)
Das Blaukehlchen als Spötter. Von F. Koske, Greifswald.
Der Schwanengesang unserer Vögel. Von B. Ragotzi.
Beobachtungen. Von Rudolf Neunzig. (Fortsetzung.)
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pf.
(Postzeitungs Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann)
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Offeriere in tadell. Zuchtp. **Tigerfinken** 6,50 *M*; **Silberschnabel** 6,50 *M*; **Griesbleu** 8 *M*; **Kl. Kubafinken** 15 *M*; **Weißkehlige Pfäffchen** 15 *M*; **Jap. Mövchen** 7,50 *M*; **Ind. Perlstar**, Mchn. 8 *M*. Bastarden: **Stieglitz-Mchn.** 12 *M*; **Zeisig-Mchn.** 8 *M*; **Kapuzen-Zeisig-Mchn.** 15 *M*; Fingerzahme **Lachtäubchen**, Paar 4 *M*; **Rotbraune Eichkätzchen**, St. 5 *M*; **schwarze** 8 *M*; **Pracht-Rosakakadu**, auf. sprechend, 25 *M*; **Nymphensittiche**, P. 20 *M*; **Grüne Wellensittiche**, P. 10,50 *M*; **gelbe**, P. 12 *M*. Großartig sprech. **hellgrauer Graupapagei**, kommt sofort auf den Finger, schreit und beißt nicht, ein Prachtvogel ersten Ranges, Photographie zu Diensten, 180 *M*. **Prachtblaustirn-Amazone**, fingerzahm u. deutlich sprechend, schreit und beißt nicht, 65 *M*. **Neue deutsche Ameiseneier**, Liter 1,30 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*. **Drosself.**, Pfd. 1 *M*. Fachk. gemischtes **Futter** f. Sitt., Kardin., Prachtf., Papageifutter, **Kanarien-Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturf.**, Pfd. 90 Pf. Ehrenhafte reelle Bedienung. **Kaufe** Vögel aller Arten zu höchsten Preisen. **Suche** Schamadr., Männch. u. Weibch. und alle Weich- und Körnerfresser. [317
Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [318
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Neues praktisches **Flugbauer**, 102×44 ×70 cm, 40 *M*; Hantel zu 25 kg 11 *M*; Zentralf.-Revolver, neu, 12 *M*. Tausche auch Gouldamandinen. Granatfink, Kapuzen- od. Trauerzeisig. Näheres 319] **Fette, Potsdam**, Kastanienallee 4.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 *M* 1000 Stck franko.
Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,50 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd. 1,50 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [320
Preisliste gratis und franko.
O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Rücken-, Tauben- u. Vogelfutter,

4 Waggons, nur Körner, aus rumän. Hirse, Leinsaat und kleinen Abfallgetreidekörnern bestehend, 42 *M* per Ctr. ab Schiff Hamburg. Abgabe nicht unter 2 Ctr. **Kanarienfutter**, Ctr. 65 *M*. **Hühnerkörnerfutter**, Ctr. 55 *M*. Freibleibend. Nachnahme oder voraus. Drahtbestellungen erbeten. [321
H. Unzelmann, Samenimport, Hamburg 23.

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage mit 3 Farbendrucktafeln und zahlreichen Textbildern.

Bearbeitet und herausgegeben von

Karl Neunzig.

Preis: In farbigem Umschlag geheftet 2,— Mark, in elegantem, modernem Einbande 2,60 Mark.

Die Bedeutung dieses Werkchens liegt nicht nur darin, daß es dem Anfänger wie dem Sportzüchter eine Quelle der Belehrung und guten Ratschläge ist, nein, das Buch hat bei seiner großen Verbreitung — bis jetzt in 36000 Exemplaren — nicht wenig dazu beigetragen, die Kanarienzucht zu dem zu machen, was sie jetzt ist, ihr zu einer volkswirtschaftlichen Bedeutung zu verhelfen. Sein Erscheinen bildet einen Markstein in der Geschichte der Kanarienvogelzüchtung. Die vorliegende 12. Auflage ist von dem Herausgeber der „Gefiederten Welt" im Sinne des Verfassers vervollkommnet und unter Berücksichtigung der in neuerer Zeit gemachten Erfahrungen in der Kanarienvogelpflege ergänzt, sodaß dies Buch auch fernerhin der Kanarienliebhaberei neue Freunde zuführen und der Züchtung zu weiteren Erfolgen verhelfen wird.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien das

Handbuch des Vogelschutzes

von

Dr. Karl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte u. mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet 6,50 *M*, gebunden 7,50 *M*.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes"** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Übersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten, zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom **Verlage** nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 11.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einiges über Wasser und anorganische Nahrungsstoffe.

Von A. Adlersparre.

II. Anorganische Nahrungsstoffe.

(Nachdruck verboten.)

Die Frage von den anorganischen Nahrungsstoffen kann trotz ihres verhältnismäßig hohen Alters noch nicht als vollständig gelöst angesehen werden. Aber nach dem, was man bisher weiß, will es scheinen, als ob der Organismus in der Regel mit der Nahrung bedeutend mehr Salze aufnimmt, als er vonnöten hat und ausnutzt; ferner daß der Bedarf wenigstens bei erwachsenen Individuen ein verhältnismäßig sehr geringer ist, und daß bei stark verminderter Zufuhr der Organismus bis zu einer gewissen Grenze ohne nachweisbare Nachteile sich auf verminderten Verbrauch automatisch einzustellen vermag. Übrigens ist der Bedarf bei Pflanzen-(Körner-) Fressern und Fleischfressern (und Menschen) verschiedenartig, was ja schon ein gewisses Mißtrauen den Universalpräparaten der Fabriken gegenüber und deren Unschädlichkeit unter allen Umständen veranlassen muß. Wie dem auch sei, es macht eine regelrechte Pflege und ein verständnisvoller Gebrauch von Obst, Grünfutter usw., welche selbstverständlich stets die Nährsalze in einer für den Vogel mehr naturgemäßen Form als die mehr oder minder denaturierten technischen Präparate enthalten, die letzteren für die Vogelliebhaberei völlig überflüssig.

Gewisse Schwierigkeiten hat ja unsere Vogelliebhaberei, wie wir es wohl alle wissen, zu überwinden, um die Forderungen nach dem, was biologisch unerläßlich ist, mit dem, was wir in der Gefangenschaft unschwer zu bieten vermögen, zu vereinigen, was ja eine Grundbedingung der moralischen Berechtigung unserer Liebhaberei ausmacht. Am meisten wird vielleicht gegen die Forderung auf freies natürliches Licht gesündigt, von welchem die meisten unserer Stubenvögel unerläßlich so viel bedürfen, als es überhaupt in einer Wohnung erreicht werden kann. Auch sauerstoffreiche Luft, zureichende Bewegung in entsprechenden Käfigen, zuträgliche Temperatur und gutes und richtiges Futter sind selbstverständlich sehr bedeutungsvolle Faktoren. Die berechtigten Forderungen der Vögel in dieser Hinsicht lassen sich aber sehr wohl erfüllen, verfährt man nur mit ein wenig Verständnis in ihrer Pflege. Die Käfige können ja an den hellsten Platz des Zimmers versetzt und in angemessener Größe angeschafft werden (oder man gestattet Freiflug) usw. Sucht man aber statt dessen bei den technischen Nährsalzpräparaten Abhilfe, so kann ich nichts anderes finden, als daß man einen falschen Weg eingeschlagen hat, auch wenn die genannten Präparate die erwünschten Wirkungen wirklich aufweisen könnten, was ich aber nicht glaube und wofür ich bisher keine einwandfreien Beweise gesehen habe!

Im folgenden will ich meine verehrten Leser nicht mit einem umständlichen Referat über das ermüden, was man von der physiologischen Bedeutung der verschiedenen Salze kennt, sondern mich nur bei ein paar Punkten aufhalten, welche von einem ganz besonderen Interesse für einen Vogelliebhaber sein können.

Mit Ausnahme des Knochengerüstes ist der Gehalt von anorganischen Stoffen in den tierischen Geweben und Säften bekanntlich sehr gering, durchschnittlich nur etwa 1%. Unter diesen Stoffen steht Kochsalz (Chlornatrium, Na Cl) obenan. Eine passende Lösung (0,6—0,9%) davon genügt sogar, um ziemlich lange ein aus dem Körper herausgeschnittenes Froschherz leistungsfähig zu erhalten. Für noch längere Zeit kann dies dadurch erreicht werden, daß die Na Cl-Lösung mit ein wenig (0,01%) Kalziumsalz (Ca), welches auf die Zusammenziehungen einwirkt, und mit ein wenig (0,0075%) Kaliumsalz (K), welches die Erschlaffung des Herzens begünstigt, versetzt wird. — Bei relativem Mangel im Futter an Na, K gegenüber, erfährt der Organismus ein gewisses Bedürfnis, Na von außen aufzunehmen (gewöhnlich als Na Cl). So verhält es sich regelmäßig mit den Pflanzenfressern und auch mit Menschen, falls wir uns von kalireicher Pflanzenkost (beispw. Kartoffeln) ernähren. Es wird indessen angegeben, daß Na Cl bei reichlicher Verwendung eine Anzahl ungünstiger Wirkungen auf den Vogel (Legenot, Befiederungsstörungen) verursachen sollte; große Vorsicht bei der Verwendung Na Cl-haltiger Präparate (oder solcher von unbekannter Zusammensetzung) ist deshalb angebracht!

Eine Verminderung des Gehalts von Alkalikarbonaten innerhalb des Organismus kann auch sehr

bedeutungsvoll werden. Nicht nur durch Mangel im Futter kann ſie verurſacht werden, ſondern auch dadurch, daß das Tier eine Zeitlang Mineralſäuren in verdünnter Form (beiſpw. Salzſäure im Trinkwaſſer!) bekommen hat. Hierdurch werden bei Pflanzenfreſſern die fixen Alkalien der Gewebe von der Säure gebunden, und demzufolge geht das Tier ziemlich raſch zugrunde. Bei Fleiſchfreſſern (und Menſchen) werden dagegen die Baſen der Gewebe feſter zurückgehalten, und ſtatt dieſer wird das beim Zerfall des Eiweißes (Stoffwechſel) freigemachte Ammoniak von den Mineralſäuren gebunden; demzufolge kann ein Fleiſchfreſſer unter den angegebenen Umſtänden weit länger am Leben erhalten werden als ein Körnerfreſſer.

Als die Frage von der phyſiologiſchen Bedeutung der Nährſalze vor einigen Jahrzehnten mehr allgemeine Beachtung zu gewinnen begann, machte man ſich auf die techniſchen Erſatzmittel größere Hoffnungen, als es ſich ſpäter als berechtigt erwieſen hat. Daß es beſonders unter dem großen Publikum ſich eine Zeitlang ſo verhielt, hat gewiß ſeinen Grund ſowohl in der geſchäftsmäßigen Reklame, mit welcher die techniſchen Präparate verſehen wurden, als auch in den großen Schwierigkeiten beſonders für einen Laien, über die Wirkungen kritiſch urteilen zu können — zwiſchen post hoc und propter hoc*) in einer ſo verwickelten Frage zu unterſcheiden. Zurzeit wird den Nährſalzpräparaten von maßgebender wiſſenſchaftlicher Seite wohl kaum irgendwelcher praktiſch-phyſiologiſcher Wert beigemeſſen, und ein Vogelliebhaber, der nicht Berufsphyſiologe iſt, tut gewiß am beſten, wenn er von allem Experimentieren mit denſelben ſich fern hält.

Ehe ich nun dieſe Zeilen beende, will ich ein autoritatives Urteil über die Nährſalzfrage aus einem fachmänniſch hoch geſchätzten Werk zitieren. In Eulenburgs Realenzyklopädie der geſamten Heilkunde (Bd. X, 4. Aufl. 1911, Abh. Nährpräparate, Unterabt. Nährſalzpräparate) ſchreibt Prof. Dr. A. Albu, Berlin: „Dieſen letzteren Präparaten ſtehen ihrer chemiſchen Zuſammenſetzung nach ſehr nahe die ſog. Nährſalzpräparate, deren phyſiologiſche Wirkung freilich noch gänzlich unbekannt iſt. Das Vorbild für dieſelben gab Lahmanns Nährſalzextrakt . . . Aber ein praktiſches Bedürfnis dafür iſt nicht vorhanden . . . Friſches Gemüſe und Obſt verdienen ſogar den entſchiedenen Vorzug vor ſolchen Extrakten, wo eine reiche Salzzufuhr erwünſcht ſcheint“ (Kurs von A—e).

Beitrag zur Baſtardzucht.

Von Dr. Bönning, Darmſtadt.

(Fortſetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von den alten Tieren habe ich im ſelben Jahre noch einmal, im folgenden noch dreimal Junge erhalten. Der Krieg kam und zerſtörte meine weiteren Zuchtpläne. Ich mußte meine Vögel in fremde Hände geben, während ich im Felde war; und als ich vor einiger Zeit erkrankt nach Hauſe kam, war ein Teil von ihnen eingegangen. Die Mutter und 3,3 Baſtarde leben heute noch.

*) Der zeitlichen und urſächlichen Folge.

Die Farbe und Geſtalt der jungen Zeiſigbaſtarde glichen vor der Mauſer ſehr der eines Zeiſigweibchens. Nach der Mauſer wurde die Färbung der Männchen mehr grünlich, ſie ähnelte der des Zeiſigmännchens, jedoch war das Schwarz der Schwung- und Schwanzfedern ſowie der Kopfplatte nicht ſo tiefſchwarz-ſeidegläuzend, ſondern mehr ſtumpf. Die Kopfplatte erſchien mehr meliert, die Bruſt und der Bauch waren jedoch lebhafter gelbgrün. Die Baſtardmännchen haben zudem einen ſeitlichen, dunkelolivgrünen, gelbgrün geſäumten Backenfleck, den das Zeiſigmännchen nicht hat. In ihren ganzen Bewegungen und ihrer Größe glichen ſie auch mehr dem Zeiſig, Schnabel und Füße ſind ebenfalls ganz die des Vaters.

Der Geſang iſt ein Miſchgeſang. Da ſie im Winter mit allen möglichen Sängern in einem Raum, jedoch in Einſatzkäfigen untergebracht waren, haben ſie ſich von dem Geſang der anderen vieles angeeignet. Sie zwitſchern wie ein Zeiſig, rollen wie ein Landkanarienvogel, und zwiſchendurch erſcheint das „Daholleh üt“ des Diſtelfinken.

Die Weibchen ähnelten ebenfalls mehr einem Zeiſigweibchen, nur war der Schwanz etwas länger. Im Gefieder erſchien mehr ein gelblichgrüner Ton; der Backenfleck des Männchens war auch angedeutet.

b) Diſtelfinkkanarien.

Welcher Züchter hätte nicht gern einmal ſelbſtgezüchtete Diſtelfinkkanarien beſeſſen? Jahrelang probierte ich mit nicht endenwollender Geduld. Ich ſtudierte ſämtliche mir erreichbaren Vogelbücher und Zeitſchriften. Ich befolgte alle Ratſchläge, und es gelang nicht. Selbſt mein aufgezogener Diſtelfink ſchien ſich nicht dazu bequemen zu wollen, ſich ſeiner ihm beigegebenen Kanarienweibchen liebevoll anzunehmen. Ich hing die Vögel mit ihren Käfigen in die Sonne. Das Ergebnis war, daß mir die Kanarienweibchen faſt verdurſteten. Ich fütterte die leckerſten Körnchen. Ohne Erfolg. Ich malte die Kanarienweibchen mit Farbe diſtelfinkähnlich. Auch das half nicht.

In allen Büchern ſtand bei der Beſchreibung der Baſtardzucht ſtets die Mahnung: Geduld! Aber nur in einem einzigen, ganz kleinen Büchlein ſtand des Rätſels Löſung. Und die lautete ungefähr folgendermaßen: Setze Stieglitz und Kanarienweibchen nie vor dem Monat Mai zuſammen!

Dieſen neuen Rat beſchloß ich nun zu befolgen, und gleichzeitig befolgte ich auch die Winke der anderen Autoren.

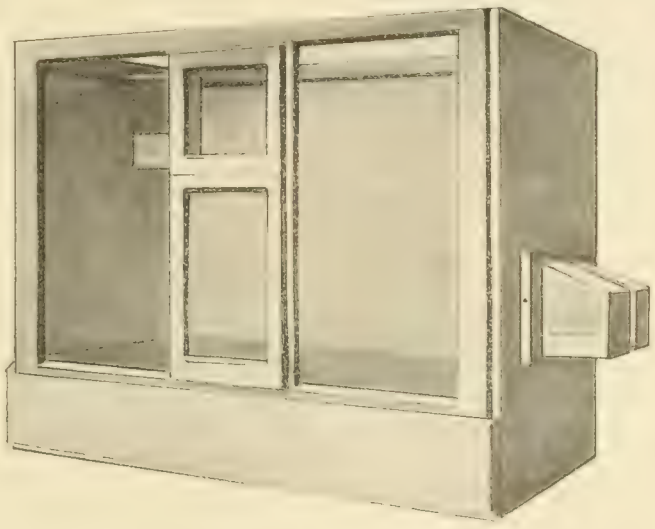
Nachdem alſo der Diſtelfink ſeinen dritten Sommer erlebt hatte, die Zucht aufgehoben war, kamen alle Vögel mit Ausnahme der Baſtardmännchen, die bereits in Einſatzkäfige gebracht wurden, in einen großen Flugkäfig. Auch ein junges rein weißgelbes Kanarienweibchen, das Ergebnis der Harzer Kanarienzucht, flog darin mit herum. In dieſem Käfig ließ ich dann die Vögel bis gegen Weihnachten. Um dieſe Zeit nahm ich den Diſtelfink und das weißgelbe Kanarienweibchen heraus und brachte beide in je ein kleines Einſatzbauer. Dieſe beiden Bauer wurden direkt nebeneinander geſtellt und blieben es von jetzt ab bis Anfang Mai des nächſten Jahres. Sie ſtanden in etwa 225 cm Höhe auf einem Wandbrett. Im ſelben Raum befanden ſich noch andere Vögel. Dieſe

waren jedoch so aufgestellt, daß sie von den beiden ersteren nicht gesehen werden konnten.

So ging nun der Winter herum.

Anfang Mai brachte ich die beiden Vögel zusammen, und zwar in einen Kastenkäfig von 80 cm Länge, 70 cm Höhe und 50 cm Tiefe. Er hatte oben zwei Sitzstangen, eine unten links und eine rechts in halber Höhe vor den von außen als Futter- bzw. Wasserbehälter angehängten Glasbadehäuschen. Der Boden war, wie ich das in jedem Käfig tue, etwa 2 cm hoch mit Flußsand, dem zerstoßene gekochte Eierschalen beigemengt waren, bedeckt. In der linken oberen hinteren Ecke hing abnehmbar ein Nistkästchen. Durch eine kleine Tür oben in der Mitte der vorderen, der einzigen aus Drahtgeflecht hergestellten Wand und eine große Tür direkt darunter war das Innere zugänglich.

Der Käfig stand auf einem Tisch auf einer Veranda mit der offenen Käfigseite nach Osten, so daß er frühmorgens schon von der Sonne getroffen wurde, die dann erst nach 11 Uhr verschwand. Das paßte dem Stieglitz natürlich, und er sang zum Dank herrlich. Die Tiefe des Käfigs und seine Aufstellung sowie zeitweiliges Verhängen mit einem weißen Leintuche sorgten aber dafür, daß auch schattige Eckchen für das Kanarienweibchen vorhanden waren.



Nr. 3.

Das Bild zeigt den Kastenkäfig, in dem die Distelfinkbastarde gezüchtet wurden. Um das Innere des Bildes besser sichtbar zu machen, ist die aus dünnem Holz bestehende Decke abgenommen. In der Ecke links hinten das Nistkästchen.

Das letztere hatte den Nistkasten sehr bald angenommen und fing mit dem Nestbauen an. Es wurde dazu das übliche Nistmaterial gereicht. Das Nest war schon mehrere Tage fertig, aber Eier wurden nicht gelegt. Da, eines Tages sind aber doch welche da, doch wer beschreibt meine Enttäuschung, als ich nach mehreren Tagen des Bebrütens feststelle, daß sie unbefruchtet sind. Trotzdem ließ ich den Mut nicht sinken und befolgte den besten Rat für Bastardzüchter, der da lautet: Geduld!

Das Nistkästchen wurde gegen ein anderes ausgewechselt. Zunächst betrachtete das Weibchen das leere Körbchen sehr erstaunt, am nächsten Tage kümmerte es sich nicht mehr darum. Gegen Ende Mai wurde es mit einem Male recht liebebedürftig. Es hüpfte um den Distelfinken herum, versuchte mit ihm zu schnäbeln. Der guckte sie erstaunt über die Achsel an, als wollte er sagen, was will die Person von mir. Aber nach einiger Zeit kroch er doch auf den Leim. Das Weibchen hatte sich oft lockend, bereit zur Begattung, neben ihn gesetzt. Er hatte auch schon den schüchternen Versuch gemacht, mit dem einen Füßchen auf den Rücken des Weibchens zu treten, sich aber jedesmal die Sache noch einmal überlegt und das Füßchen wieder heruntergestellt. Das Weibchen ließ jedoch mit seinen Verführungskünsten nicht nach, während es jetzt wieder langsam zu Neste trug. In den ersten Tagen des Juni, als das Nest beinahe fertig war, änderte sich plötzlich die zurückhaltende Gesinnung des Distelfinken. Laut und anhaltend singend fing er an, das Weibchen zu treiben. Und bei der ziemlich großen Entfernung der Käfigstangen voneinander konnten die beiden recht ordentlich herumfliegen. Zuerst erschrak das Weibchen über das Ungestüm ihres bunten Liebhabers, hatte sich aber bald daran gewöhnt; und nach ein paar Tagen konnte ich die erste Begattung beobachten, die entgegen dem Berichte mehrerer Autoren, daß der Distelfink im Fliegen tritt, genau so ausgeführt wurde, wie beim Kanarienvogel, bzw. Zeisig und anderen. Sie erfolgte morgens in aller Frühe.

Nach ein paar Tagen hatte das Weibchen vier Eier gelegt, die es fleißig bebrütete. Der Distelfink saß jetzt den größten Teil des Tages auf dem Stängelchen vor dem Nest, als wollte er das Weibchen behüten. Von den vier Eiern erwies sich eines als unbefruchtet. Den anderen drei entschlüpften nach 13 Tagen teilweise weiß-, teilweise grauflaumige Junge.

Die Fütterung bestand wieder in dem schon mehrfach erwähnten Waldvogelfutter mit reichlichem Zusatz von Distelsamen, welch letzterer auch von dem Kanarienweibchen gern genommen wurde. Als Beifutter gab ich wieder reichlich Eifutter mit Insektenfresserfutter gemischt, frische Ameisenpuppen und Grünes, besonders Vogelmiere und zarten Salat.

Die Jungen wurden nur von der Mutter gefüttert, um die Aufzucht kümmerte sich der Vater gar nicht. Sie wuchsen zu kräftigen Tieren heran. Ihre Gestalt und ihre Bewegungen waren die des Distelfinken. Der Schnabel wies einen schwarzen Rückenstrich auf, die Füße waren hell. In der Färbung waren die drei Jungen verschieden. Bereits vor der Mauser waren die späteren Farben mit Ausnahme des Stieglitzgesichtes angedeutet. Nach der Mauser erschienen die Farben bedeutend lebhafter. Die roten Gesichtsflecke des Stieglitzmännchens waren bei zwei von den Jungen lebhaft orangerot, dies waren Männchen, das dritte, ein Weibchen, hatte einen mehr ockergelben Gesichtsfleck. Dieses Tierchen war in seiner sonstigen Färbung ganz einem Distelfink gleich. Von den beiden Männchen hatte eines einen vollständig weißgelben Flügel und einen weißgelben Ring um den Hals, das andere war an Bauch und Brust goldgelb gefärbt, die sonstige Zeichnung und Färbung entsprach genau der des Distelfinken.

Weitere Zuchten konnte ich mit diesem Pärchen nicht vornehmen, da der Krieg ausbrach, der mich von meinen Lieblingen trennte.

Von dem Gesang der jungen Männchen kann ich leider nichts berichten, da sie während meiner Abwesenheit im Felde eingingen. Das Weibchen, das noch in meinem Besitz ist, ist lebhaft und munter, gibt aber nur selten einen Laut von sich. Sein Gezwitscher klingt ungefähr wie das Studieren eines ganz jungen Kanarienhahns. (Schluß folgt.)

Das Blaukehlchen als Spötter.

Von F. Koske, Greifswald.

(Nachdruck verboten.)

„Einen großartigen Künstler" nennen Hans Stadler und Cornel Schmitt in der „Ornith. Monatsschrift" 1915 das Blaukehlchen. Sie schildern, wie diese Vögel am Main die Strophen der Dorngrasmücke und des Goldammers bringen, die Rufe von Kohlmeise, Grünling, Hausrotschwanz, Schwarzkehlchen, Gimpel, Zaunkönig, Tannenmeise und Rauchschwalbe annehmen und den Gesang des Schilfrohrsängers in ihren Gesang einflechten. Diese Gesänge geben ein Bild der Vogelwelt am Main, zwischen der jene Blaukehlchen gelebt haben.

Einen anderen Charakter zeigt der Gesang eines weißsternigen Blaukehlchens, der mich in der Stube erfreut, und der jetzt — Anfang Februar — unermüdlich vorgetragen wird. Eine ganze Reihe von Vogelarten einer Wiesenlandschaft werden nachgeahmt, täuschend ähnlich in den eigenen Gesang eingeflochten und mit dem das Blaukehlchen kennzeichnenden Schnurren und Knarren vermischt. Mit Vorliebe ertönt der Ruf der Kohlmeise, titidäh, titidäh, ihr pink, pink und ihr scheltendes teeerr. Dann kommt häufig das laute kiiiuit des Kibitzes, zwei- bis dreimal wiederholt, das ziflitt, ziflitt der weißen Bachstelze, der vollständige Gesang der Rauchschwalbe mit den zwitschernden Tönen und dem die Strophe schließenden eeer, dem dann das ganz anders klingende bauchrednerische Knarren folgt; häufig wird der Gesang der Feldlerche vorgetragen und possierlich hört es sich an, wenn das Schilpen des minneluftigen Haussperlings nachgeahmt wird. Dieses Schilpen hat genau die Tonart und die Stärke, wie es im Frühjahr in der Stube hinter geschlossenen Fenstern zu hören ist, der Vogel muß es im vorigen Jahre bei mir in der Stube aufgegriffen haben, auch das gedämpft klingende fri, fri der jagenden Mauersegler hat er wohl erst bei mir gelernt. Am hübschesten hört sich der Gesang der Rauchschwalbe und der Feldlerche an.

Alle diese Rufe und Gesänge werden mit vielem Eifer vorgetragen, mit weiteren eigenen Tönen und mit dem bekannten Schnurren vermischt. Unermüdlich singt der kleine Kerl von morgens bis abends, oft auch bei Licht, er hält sich dabei ziemlich wagerecht und bläst die Kehle stark auf, schade, daß die so hübsche blaue Farbe der letzteren nach der ersten Mauser verschwindet und in ein fahles Graublau übergeht, in dem der weiße Spiegel aber sichtbar bleibt.

Der Schwanengesang unserer Vögel.

Von B. Ragotzi.

(Nachdruck verboten.)

Vor mehreren Jahren verfolgte ich amüsiert ein langes Für und Wider in einer Zeitschrift für Aquarienkunde, das die Überschrift trug: Können die Fische riechen? Daran mußte ich jedesmal beim Lesen der letzten Hefte unserer „Ges. Welt" denken, dieweil unser Streitobjekt betreffend „Schwanengesang" nun nachgerade auch anfängt, die Leser zu interessieren. Wenn viel mehr der Leser ein paar Töne zum Schwanengesang hören ließen, so hätte man aus der Klärung der vielen dadurch an die Öffentlichkeit gelangenden Beobachtungen und eigenen Gedanken des einzelnen darüber sicher bald Klarheit über diesen vielbezweifelten Punkt. Ich halte verschiedene Gründe für gegeben, die den Vogel zum sogenannten Schwanenliede veranlassen.

Bei einem im eigentlichen Begriff des Sterbens sich befindenden Vogel kann sich der Schwanengesang zeigen, und hier auch wohl nur mit Recht. Aber man zählt auch das ausnahmsweise kurz vor seinem Tode vorgetragene Lied zum Schwanengesang; und dann wäre noch jenes Lied zu nennen, das der Vogel in der Angst vor dem Tode, also in Todesangst, getrennt vom Todeskampfe, hören läßt.

Wollte man eines jener Lieder nicht als Schwanengesang gelten lassen, so würde man sich damit nur den Weg zur Klarheit über jenen Fall verbauen.

Todesangst und Todeskampf werden fast stets zusammen zu finden sein. Doch kann auch der Todeskampf allein auftreten, und zwar in jenen Fällen besonders, in denen der Tod an das Tier herantritt, wenn es heißt aus Altersschwäche oder in Krankheit zu sterben. Haben wir nicht viele tausend Beweise, in denen der Tod ein süßer war? Niemand wird bezweifeln, daß das Sterben bei dem Menschen, vom physischen Standpunkt aus betrachtet, nicht genau ebenso vor sich geht wie bei den Tieren und insbesondere den höher entwickelten. Gar viele fühlen sich kurz vor ihrem Ende „so wohl und leicht wie noch nie", oder „wie schon lange nicht mehr". Gar häufig ließen in einem solchen Falle ehedem sangesfrohe Menschen ihre Stimme noch einmal hören — zum „Schwanengesang", wie die trauernden Hinterbliebenen dann gerührt erzählen. In meiner Bekanntschaft ist mir von stark schwindsüchtigen Mädchen dieser Fall zweimal erzählt worden. Warum will man es bezweifeln, daß es unseren gefiederten Lieblingen nicht ebenso ergehen kann wie den Menschen? Es sind dieselben Erscheinungen beim Aufhören der Lebenstätigkeit des Körpers zu vermerken, warum sollen da einem Vogelkörper jene schönen Empfindungen, die den Menschen oft kurz vor seinem Tode befallen und ihm Lebenslust und -kraft vortäuschen, fremd bleiben? Und haben wir die Kunst des Liedes nicht ureigens dem Vogel abgelauscht? Ist es nicht da natürlich, daß er noch einmal sein Lied — sein Schwanenlied erschallen läßt? Das wäre die Erklärung für das Lied vor dem Tode. Nun beim Sterben selbst. Nehmen wir erst das Sterben an, das ohne Todesangst erfolgt. Indem wir auch hier wieder das gleiche Sterben bei dem Menschen selbst betrachten, finden wir des Rätsels Lösung zum

„Schwanenlied“ während des Sterbens. Hat die Qual der Krankheit auch noch so schlimm vor dem eigentlichen Ende gewütet, so ist oft gerade jenen Armen ein unendlich leichter Tod beschieden. Der Körper, der sich vorher oft in den furchtbarsten Schmerzen gekrümmt hat, beruhigt sich, oft die direkt entgegengesetzten Empfindungen, Lust und Wohligkeit durchrinnt ihn, wie uns gar oft die Sterbenden mit einem „verklärenden“ Lächeln versichern, und zum grenzenlosen Erstaunen der Umstehenden entfahren dem Verscheidenden Ausrufe wie: „Ach, ist das schön!“ „Seht, wie herrlich!“ usw. Wir können es nicht fassen, und das religiöse Gemüt sieht im schon geschauten Paradiese die Erklärung für jenes Phänomen.

Begreifst du jetzt lieber Leser, warum auch unser verscheidender Sänger noch oft während des Sterbens einzelne Töne — oft seine Locktöne — und in seltenen Fällen sogar ganze Strophen den darob erstaunten Pfleger hören lassen kann? Es ist derselbe rote Lebenssaft, der unsere Adern durchrinnt, und dasselbe Empfinden von Liebe und Leben durchbebt uns beide. Den edlen Zweihänder, Mensch genannt — in der verfeinertsten Form, das Tier aber ursprünglicher, darum wohl aber nicht minder gewaltig, vielleicht noch heftiger und impulsiver, weil ursprünglicher.

Nun bleibt noch eine Erklärung:

Warum singt der Vogel auch in der eigentlichen Todesangst?

Es ist zu trennen, wie ich ja schon erwähnte, Todeskampf mit und ohne Angstzustand. Angstzustand kann sich steigern bis zur Todesangst, und es braucht ja gar nicht mal direkt an das Leben zu gehen! Damokles erlitt Todesqual und starb doch nicht, und den armen Menschen tritt gar oft der nämliche Angstschweiß auf die Stirne, den wir bei dem starren Toten dann den Todesschweiß nennen. Ob bewußt oder unbewußt in Todesqualen sich befinden, die Wirkung bleibt dieselbe. Der verfolgte Hirsch leidet momentan dieselbe Todesangst, ob er sich der rasenden Meute zum Schlusse doch noch entzieht oder ob er von ihr gerissen wird. Ich erwähne diese Erläuterungen hier nur, um meine Ansicht zu begründen, daß es sich in den beiden unten angeführten Fällen, in denen Vögel den „Schwanengesang“ hören ließen, um wirkliche Todesangst handelte, die genau der gleichzustellen ist, die der absterbende Körper dem Hirn des Tieres vermittelt. Wer wagt es zu unterscheiden, wo Verstand anfängt, dieweil der Instinkt versagt, nicht weiter reicht! Denn daß echte Todesnot dem Tiere nicht fremd ist, beweist uns ja auch der typische Todesschrei des Pferdes, beweisen uns die zu seinem Herrn sprechenden Augen und das Gebaren des Hundes, der sein Ende nahen fühlt.

In einem früheren Jahrgange der „Ges. Welt“ schreibt ein Liebhaber etwa so: „Es war überhaupt ein sonderbarer Wicht, jenes Rotkehlchen, das mich schon am ersten Tage, an dem ich es fing, arg in Erstaunen setzte. Als ich das Kerlchen aus dem Netze löste und in der Hand hielt, sang der putzige Wicht darin sein ganzes Lied!“

So oder ähnlich las ich damals; mir war sofort klar, daß das arme Tier in höchster Todesangst sein — Schwanenlied ertönen ließ. Oder bildet sich

Haussperling.

etwa jemand ein, daß sich jenes eben gefangene Vöglein so vollkommen wohl und glücklich in den Klauen des ihm unbekannten Ungetümes „Mensch“ gefühlt habe, daß es nicht umhin konnte, ihm zum Danke sein Lied vorzutragen? Doch du lieber Himmel! Schreibe ich da von „Klaue“ und „Ungetüm“. Ich weiß ja gar nicht einmal, wer jener Mitarbeiter unserer „Ges. Welt“ war, und kann auch jetzt nicht die ganzen Jahrgänge nachsuchen. Am Ende liest er es gar und rollt grollend die Augen über meine Frechheit. „Pardon“ sage ich aber nicht mehr, das ist französisch!

Der nächste Fall: Eine Schama, die ich besaß und die in der ersten Zeit entsetzlich tobte, ließ, sobald sie einmal gefangen werden sollte, außer einzelnen vorangeschickten Angstrufen, stets in der höchsten Ekstase der Angst — also in von ihr vermeinten Todesängsten, denn ich wollte ihr doch sicher den schwarzen Kragen herumdrehen — eine wunderbar leise flötende Strophe hören, die sie sonst nie brachte. In Buchstaben ausgedrückt hätte es etwa so gelautet: „Dodl — djüdl — — düdl, — djüdl — ha — hiiii — — — hī — hă — hāāāā!“ Ganz verblüfft horchte ich damals den herrlichen Tönen und hielt mit den vergeblichen Haschversuchen inne. Die Todesangst starrte dem armen Sänger aus den entsetzten Augen, und erst meine lange Zeit fortgesetzte liebevolle Behandlung brachte die Schama dahin, sich greifen zu lassen, ohne in ihr „Schwanenlied“, wie ich es wohl richtig nannte, einzufallen.

Zu schreien und „gesangähnliche“ Darbietungen in der Todesangst zu liefern, das kann ich verstehen, denn ich würde gegebenenfalls selbst das letztere aus meinem Schnabel hören lassen, aber singen, nein, das kann ich nicht!

Ob etwa so einem kleinen Vogelherzen in höchster Not eben der ohnehin ja nicht große Verstand stille steht, und es eben, anstatt weiter zu schreien, einige Takte aus seinem gewohnten Gesang in der Verwirrung hören läßt?

Bei dem, durch den Pfleger aufgeschreckten, sterbenden Vogel kann dieser letzte Schreck die Töne herbeirufen, die sich in einigen Fällen auch wohl zum „Schwanengesang" verdichten werden.

Beobachtungen.

Von Rudolf Neunzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Die Trauerfliegenschnäpper kamen am 26. April hier an. Sofort besuchten sie die alten Nisthöhlen. Diesmal waren bedeutend mehr Vögel als in den vorhergehenden Jahren angekommen. Oft war der nette Gesang des männlichen Trauerfliegenschnäppers, der von einem Aste flügelschlagend vorgetragen wird, zu hören. Heftige Kämpfe in der Luft setzten zwischen den Männchen ein; bis eins mit dem ersehnten Weibchen eine Nistgelegenheit in Besitz nahm. In unserem Garten nisteten 1913 ein Paar, 1914 und 1915 je zwei Paare des angenehmen Vogels, in der näheren Umgebung unseres Grundstückes 1913 kein Paar, 1914 drei Paare, 1915 fünf Paare. In den meisten waldartigen Gärten ist jener Vogel seit drei Jahren hier anzutreffen. Zugleich mit dem Trauerfliegenschnäpper erschien sein Vetter im grauen Kleide in einem Paare. Im vorigen Jahre sind die meisten Bruten der Fliegenschnäpper zum Ausfliegen gekommen, was nicht immer der Fall war.

In einem Brombeergestrüpp entdeckte ich Anfang Juni ein Nest des rotrückigen Würgers. Es war durch die rankenden, stachligen Zweige und die gezackten Blätter gut menschlichen Blicken entzogen. Nur durch Zufall beim Käfersammeln für Futterzwecke war ich auf das Nest gestoßen. Das Brombeergestrüpp liegt an einer leichten Anhöhe bei einem kleinen Tümpel, dessen Wasser bis auf eine kleine Pfütze in der heißen Sommerszeit ausgetrocknet ist. Nur noch einige kleine Frösche hüpfen ein und aus. Hohe, starke Erlen, alte teilweise um die Erlen gewachsene Holunder, Pfaffenhütchen und eine markige Eiche umstehen das Nest. Neben dem Brombeergesträuch stehen Farne, einige blaue Glockenblumen und Gräser. Beim Annähern an das Nest flog das Weibchen nach kurzer Zeit ab, setzte sich auf einen nahen Erlenbaum und fing ein lautes Gezeter an, wodurch der männliche Vogel angelockt wurde und sein Weibchen ebenfalls durch Zetern und Krächzen unterstützte. Besonders als die alten Vögel die Eier erbrütet hatten, waren sie sehr boshaft. Die Brut verlief folgendermaßen: Am 5. Juni lagen vier Eier im Nest, am folgenden Tage hatte das Weibchen das letzte, das fünfte, gelegt. Am 18. Juni mittags waren vier nackte, wahrscheinlich in der Nacht zum 18. geschlüpfte Junge im Nest, das fünfte war noch nicht geschlüpft. Trotz eifrigen Absuchens der näheren und weiteren Umgebung des Nestes war es mir nicht möglich, die Eierschalen zu finden. Am 26. Juni brachen bei den fünf Jungen die Federkiele durch. Als ich am 5. Juli wiederum nachsehen wollte, war das Nest leer. Wahrscheinlich sind die jungen rotrückigen Würger zum Ausfliegen gekommen und nicht Menschen oder Katzen, wie es so oft der Fall ist, zum Opfer gefallen. Nun habe ich aber in der Nähe des Nestes trotz gewissenhaften Nachsehens keine aufgespießten Insekten und sonstigen Tiere gefunden, weder auf den Dornen eines 100 m entfernten, spärlich gewachsenen Weißdornstrauches, noch auf denen eines 500 m entfernten Schlehdorngebüsches. Das Schlehdorngebüsch, welches an einem Wege in parkartigen Anlagen um den Waldsee liegt, kann nicht dem Würger zur Schlachtbank gedient haben, denn er würde dort zu oft gestört werden, da der Weg sehr betreten wird. Sonst waren in der Umgebung des Nestes keine Dornensträucher zu finden.

Wie der Trauerfliegenschnäpper sich mehr und mehr seit einigen Jahren hier verbreitet, ebenso nimmt das Verbreitungsgebiet der Gebirgsbachstelze zu. Im Juli 1913 traf ich bei einer Fußwanderung, die über Zerpenschleuse am Finowkanal, über Oderberg, Chorin nach Freienwalde führte, am Finowkanal verschiedene Gebirgsstelzen an. Auf den zur Seite des Wassers liegenden Steinen, die mit Pfeilkraut, Froschlöffel, Gräsern und verschiedenen anderen Sumpfpflanzen teilweise bewachsen sind, gingen sie den Insekten nach. Seitdem habe ich hier keine jener Bachstelzen gesehen. Am 16. Juli 1915 beobachtete mein Vater und ich auf einer Steingrotte bei einem der Ententeiche des Berliner Zoologischen Gartens eine Gebirgsbachstelze.

Der Eisvogel mit seinem farbenprächtigen Gefieder kam mir einmal zu Gesicht, und zwar am Nachmittag des 3. August vorigen Jahres. Wieder bei einem Spaziergang sah ich bei einem der Tümpel, der an einer ungepflasterten Straße in der Nähe von Wohnungen liegt, zwei Eisvögel, die hin- und herflogen. Kiefern, Erlen, Ebereschen, Weiden und Brombeeren umstehen jenen Tümpel. Bei dem Hin- und Herfliegen gerieten die Vögel oft in die Sonnenstrahlen, und die prachtvoll grün schillernden Körperfedern erweckten einen schönen, mehr den südlichen Ländern entsprechenden Anblick. Beim Fliegen waren die Flügel der Eisvögel nicht zu sehen.

In einem Dickicht der Feldkratzdistel, die durch ihre kleinen roten Blüten erkenntlich ist, brütete im Juli ein Paar Teichrohrsänger. Die Disteln standen an dem Rand eines Kartoffelfeldes in der Nähe eines kleinen Sees, das Nest war zwischen einzelnen Stengeln der Pflanze gebaut. Leider habe ich keine Bemerkungen über den Verlauf der Brut gemacht. Als ich wieder einmal nach den drei Jungen sehen wollte, lag das Nest auf der Erde, ob die jungen Teichrohrsänger ausgeflogen sind, konnte ich nicht feststellen.

Am 24. August erschienen als Vorboten des Herbstes in unserem Garten die ersten Kohlmeisen. Besonders hielten sie sich in einem Espengebüsch auf dem Nebengrundstück auf. Das grünfüßige Teichhuhn beobachtete ich am 6. September zum ersten Male auf dem Waldsee; es war vor wenigen Tagen dort eingefallen, also auch auf der Wanderung, die

es im Herbst vornimmt. Ungefähr einen Monat später fielen einige Kiebitze in den See ein und ließen sich auf einer Sandbank nieder. Äußerst weit ist der fliegende Kiebitz zu sehen. Wildgänse kann man hier häufig fliegend beobachten. Auch die Schwalben, vornehmlich die Rauchschwalben, sammelten sich, um uns zu verlassen. Oft sah ich sie in den Feldern dahinschweben, nach fliegenden Insekten jagend. Meistens fliegen sie zu mehreren. Ebenso wie die Schwalben sammelten sich die Stare. Jene, um in wärmere, südlichere Länder zu ziehen, diese, um ein Vagabundenleben zu beginnen. Einen großen Schwarm von fünfzig bis sechzig sah ich am 8. September. Auch die Meisen fingen an, in Gesellschaften aufzutreten. Oft hörte man noch einzelne singen. An den Tümpeln, auf Erlen, Birken und Kiefern hielten sie sich auf, wanderten zwitschernd von Baum zu Baum. An den Spitzen der Kiefern hingen sie und suchten Insekten ab. Kohl-, Tannen- und Blaumeisen lebten zusammen in Flügen von zehn bis zwanzig Stück. Zwischen den Meisen beobachtete ich am 10. September einige Fitislaubsänger. Sie turnten ebenso geschickt wie die Meisen in den Bäumen umher. Besonders suchten sie die Blätter der Erle ab, auch statteten sie einigen Sumpfgräsern einen Besuch ab. Die Sumpfmeise erschien erst am 20. September.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Große Bergfinkenschwärme in der schwedischen Provinz Schonen. Es wird die Leser der „Gef. Welt" interessieren, daß man in diesem Winter in der schwedischen Provinz Schonen ein seltenes ornithologisches Ereignis beobachten konnte. Es überwintern nämlich hier in überaus großen Scharen Bergfinken, welche ihre Nahrung in den reichtragenden Buchenwäldern finden. Sie scheinen ihr Hauptquartier bei Käzeröd zu haben. Etwa um 4 Uhr nachmittags versammeln sich die Vögel im Buchenwalde, um in einem geordneten Zug, dessen Breite etwa 50 m und dessen Dauer etwa 1 Stunde beträgt, den Himmel fast verdunkelnd zu einem Tannengehölz zu fliegen, wo sie ihr Nachtquartier haben und wo ihre Entleerungen in einer etwa 3 cm hohen Lage eine Fläche von mehreren Hektaren bedecken. Man schätzt die Anzahl der bei Käzeröd übernachtenden auf mindestens 5 Millionen. Auch an anderen Orten Schonens sind große Scharen Bergfinken beobachtet worden. Ihnen folgen in großer Anzahl Raub- und Krähenvögel. — Eine derartige Überwinterung kennt man nicht seit 1819/20, in welchem Winter Bergfinken nach Sven Nilsson überaus zahlreich in Schonen beobachtet wurden. — In dem Stadtgarten von Stockholm sind in diesem Winter auch ziemlich seltene Wintergäste beobachtet, nämlich **Hakengimpel**, welche die Früchte der für vogelschützerische Zwecke angepflanzten Ebereschenbäume augenscheinlich sehr hochschätzen.

Stockholm, 28. Februar 1916 A. Adlerspparre.

Meine Vögel, darunter Goulds, Blattvogel und andere **empfindliche Ausländer, tummeln sich munter in der Außenvoliere im Schnee**, was ihnen sehr gut bekommt, natürlich können sie nach Belieben den Innenraum, welcher ständig geheizt, aufsuchen. F. Pistor.

Vogel-Schlächterei auf amerikanischem Boden. Sowohl die Waltiere der Polarmeere, als viele der schönsten und interessantesten Vogelarten sind, wenn nicht sehr bald Abhilfe kommt, rettungslos der Ausrottung verfallen. An eine solche Abhilfe, die sich schon in Friedenszeiten als überaus schwierig erwies, ist aber, solange sich die Völker Europas zerfleischen, gar nicht zu denken. In der „Times" vom 5. v. M. berichtet ein Herr James Buckland über eine der schnödesten Gewinnsucht entspringende summarische Abschlachtung, die sich kürzlich auf der zum amerikanischen Territorium des Hawaii-Archipels gehörigen einsamen Insel Laysan abgespielt hat. Dort wie auf anderen entlegenen Inseln des Großen Ozeans brütet mit Vorliebe der schnellste und ausdauerndste aller Vögel, der Albatros, der sich von seinem meist nur ein einziges, etwa 12 cm langes Ei enthaltenden Neste fast nur mit Gewalt vertreiben läßt. Nachdem vor einigen Jahren etwa eine halbe Million dieser herrlichen Vögel, während sie auf dem Neste saßen, mit Knüppeln erschlagen worden war, sind jetzt um ihrer Federn willen abermals 150 000 Albatros einem neuen Raubzug zum Opfer gefallen. Das Fleisch des schönen großen Vogels ist vollkommen ungenießbar. Die Federhändler, die den Raubzug veranstalteten, sind würdig, den Leitern der Bethlehem Steel Works und anderen amerikanischen Munitions-Fabrikanten an der Seite gestellt zu werden. „Hann. Tagebl."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

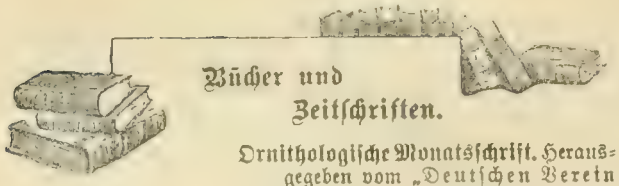
Auf Frage 3: Angeschossenes Birkwild soll nach Heilung der Wunde schon sehr zahm geworden sein. Die Äsung bestand aus Blau-, Preisel- und Wacholderbeeren, Gewürm, Roggenkörnern; bei Jungen aus Quark, kleingeschnittenen Mehlwürmern, wohl auch aus Regenwürmern. Erst allmählich wäre zu kräftigerer Äsung überzugehen. Die Aufzucht junger Tiere soll nicht schwieriger sein als die der Fasanen. Eier wären einer Haushenne unterzulegen. Nahrung in der Freiheit (nach Dr. G. L. Hartig, 1861) allerlei Holzknospen, Blütenkätzchen, Sämereien, Beeren, Insekten, Würmer, Ameiseneier u. dgl. Zur Verdauung klein. Kieselsteine, Sandbäder. Vorzüglich liebt es die Knospen und Blütenkätzchen der Birke, die Wacholderbeeren, Heidelbeeren und selbst die ganz jungen Kieferzäpfchen. Jagdzeitungen könnten wohl erschöpfendere Auskunft geben.

A. Herrmann, Tübingen.

Länger als 45 Jahre habe ich Vögel in meiner Häuslichkeit gepflegt und bin oft genug Zeuge ihres Endes gewesen, da ich sie fast immer bis zu ihrem Tode behielt und höchst selten mal einen in andere Hände gegeben oder ihm die Freiheit geschenkt habe. Über einen vernommenen „**Schwanengesang**" vermag ich jedoch nicht zu berichten, und meine Erfahrungen bestätigen nicht die Angabe Dr. Zimmers, daß der todkranke Käfigvogel oft noch ein Sterbelied singt, obwohl mancher Vogel sein letztes Futter mir aus den Fingern genommen hat und dann tot hingesunken ist, während andere sogar in meiner Hand verendet sind. Nur ein Fall mag hier als Ausnahme gelten: Ein Grünfink kränkelte längere Zeit, ohne daß ich eine bestimmte Krankheit bei ihm feststellen konnte. Er starb dann ziemlich unerwartet, nachdem er noch einige nicht zu beschreibende Töne von sich gegeben hatte, die man nicht als Lied oder Gesang bezeichnen konnte. Das waren Schmerzenslaute eines mit großen Qualen behafteten Tieres, die nichts gemeinsam hatten mit dem Gesange eines munteren Vogels. Von einer Störung im Todeskampfe durch Einwirkung des Pflegers kann in diesem Falle auch nicht geredet werden, da niemand zugegen war, dessen Anwesenheit der Vogel hätte bemerken können.

Hans Passig, Wittenberge.

In Heft Nr. 7 der „Gef. Welt" las ich unter den „Kleinen Mitteilungen" von der **Wasserkur, die Herr A. Herrmann bei einem Hänfling** anwandte. Auch ich habe einen Buchfinken, der an heftigen Krämpfen litt, durch einmaliges kaltes Wasserbad vom Tode errettet. Er bekam nach dieser etwas gewaltsamen Kur nie mehr Krämpfe. Der Buchfink entflog mir letzten Sommer, als ich ihn mit 1,1 Zeisig und 1,0 Gartenstieglitz an Freiflug gewöhnen wollte. Nur der Gartenstieglitz kehrte, von seinem Käfiggenossen, einem Gebirgsstieglitz, angelockt, zurück. Ich ließ den Gartenstieglitz noch oft fliegen. Er kam stets zurück. Einige Male übernachtete er auch im Freien. Am liebsten war ihm jedoch ein Rundflug mit seinen Käfiggenossen in der Stube. Eines Tages waren beide Stieglitze verschwunden, trotzdem alle Fenster geschlossen waren. Nach langem Suchen entdeckte ich die beiden Vögel in einem — Zwiebelbeutel, einem gehäkelten Netz, wie man sie ja üblich in Küchen hat. Von jetzt an suchten sie nach einigen Flügen stets wieder den Beutel auf, der sie wohl an das Nest in der Freiheit erinnerte und in dem ich sie leicht greifen konnte. R. Melcher.



Bücher und Zeitschriften.

Ornithologische Monatsschrift. Herausgegeben vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt", Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Max Kretschmann). 1916, 41. Jahrgang, Nr. 3.

Inhalt: Otto Leege: Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert, sowie einiger anderer Nordseeinseln im Jahre 1915. — Otto Leege: Zum Zuge der Sperlinge.

Aus den Vereinen.

„Aeginitha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Generalversammlung Donnerstag, den 16. März, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Anmeldung neuer Mitglieder; 3. Generalversammlung: a) Jahresbericht des 1. Schriftführers; b) Bericht des Kassenwarts; c) Entlastung des Kassenwarts und des Gesamtvorstandes; d) Neuwahl des Vorstandes; e) Wahl der Kassenprüfer usw. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder dringend gebeten.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 20. März im Vereinslokal, „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichtes vom 6. Februar 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches (Aufnahme neuer Mitglieder); 4. Beobachtungen; 5. Fortsetzung der Käfigdebatte; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Vogelliebhaber jederzeit herzlich willkommen. Sonnabend, den 25. März, abends 8 Uhr, im oberen Lokale des „Goldenen Einhorn" Unterhaltungsabend, wozu nur Mitglieder und deren Angehörige Zutritt haben.

J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Reuner, Winhöring, Oberbayern: 2,1 Zebrafinken, 1,0 Rotkopfgirlitz, 0,1 Diamantfink.

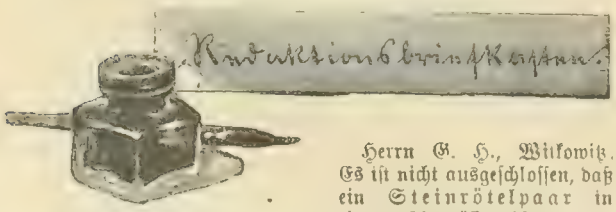
Pittrich, Nürnberg, Melanchthonplatz 4: Zuchtpaar Zebrafinken.

Ernst Thieß, Zwenkau: 1 Männchen rotköpfige Gouldamandine, 1 Paar kleine Kubafinken, auch einzelne Männchen, Weibchen.

H. Wagner, Schöneberg-Berlin, Prinz-Georg-Straße 7: Schamadrossel.

Fräulein M. Zufall, Gießen, Bahnhofstraße 65: 1 Sonnenvogel.

Offerten unter „Kardinal" an die Expedition der „Ges. Welt": Schwarzkopfnonkin, Mossambikzeisig.



Herrn G. H., Witkowitz. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Steinrötelpaar in einem Flugkäfig 120×70×100 cm zu erfolgreicher Brut schreitet. Die bisher bekannt gewordenen Züchtungserfolge sind sämtlich in größeren Flugräumen im Freien oder in Vogelstuben vorgenommen worden. Vorbedingung ist, daß die Vögel nicht zu scheu sind, und da Beißereien zwischen den Gatten eines Paares die Regel sind, durch Aufstellen kleiner Büsche, am besten von Nadelholzern Verstecke geschaffen werden, in denen der verfolgte Teil des Paares Schutz und Futter findet. Der Käfig soll an einem Ort stehen, in welchem die Vögel möglichst ungestört, aber doch nicht ganz vom menschlichen Verkehr abgeschlossen sind. Als Nest werden hoch angebrachte flache Kistchen oder Kistchen, deren Vorderwand oben zu zwei Dritteln entfernt ist, angenommen. Nestbaustoffe sind allerlei Halme, Moos, trockene Blätter. Zu dem üblichen Futter werden zur Aufzucht reichlich gequollene oder besser frische Ameisenpuppen verwendet, dazu viele Mehlwürmer und allerlei andere Kerfe, besonders gern werden Spinnen gefressen. In dem Käfig müssen große flache Gefäße mit grobem Sand, Gartenerde oder Torfmull, in denen die Bissen für die Jungen zubereitet werden, vorhanden sein. Kalk in Form gestoßener Auster-, Eischale oder Kreide muß stets vorhanden sein.

Fräulein H. S., Hamburg. Bei dem geringen Trinkbedürfnis der Wellensittiche ist es schwer, ihnen Heilmittel beizubringen. Voraussichtlich tritt Besserung ein, wenn die Samen in Salzsäurewasser gequollen verabreicht werden. Zu diesem Zweck läßt man die für den nächsten Tag zu gebende Samenmenge nachtsüber in kaltem Wasser, dem gereinigte Salzsäure (4—5 Tropfen auf ⅛ l Wasser) zugesetzt ist, quellen. Am Morgen schüttet man das Wasser ab und trocknet die Samen leicht mit einem Leintuch. So werden sie dem Wellensittich geboten. Antwort auf die Abonnementsangelegenheit wird die Verlagsbuchhandlung erteilen.

Herrn K. K., Prosnick b. Lobositz; Herrn K. F., Neukölln; Herrn A. A, Stockholm; Herrn W. S., Bielefeld; Herrn St., Magdeburg; Herrn K. C., Hanau; Herrn H. K., Rudolstadt; Herrn A. T., Hannover; Herrn D. B., Leipzig: Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. D., Hamborn. Der Stieglitz ist einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung erlegen.

Frau H. S., Hamburg. ♂ Wellensittich ist einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung erlegen.

Frau M. K., München. Beim Legen des schalenlosen Eies war die Legeröhre herausgedrückt. Infolge der schon vorhandenen Entzündung dieser ist das Reisfinkenweibchen eingegangen. Die „Vergewaltigung" durch zwei männliche Reisfinken hat mit der Erkrankung und dem Eingehen des Vogels nichts zu tun. Zuweilen gelingt es, die herausgetretene Legeröhre wieder in ihre Lage zurückzubringen, meist aber mit dem Erfolg, daß sie beim Legen des nächsten Eies wieder hervortritt. Meist ist eine Rettung nicht möglich.

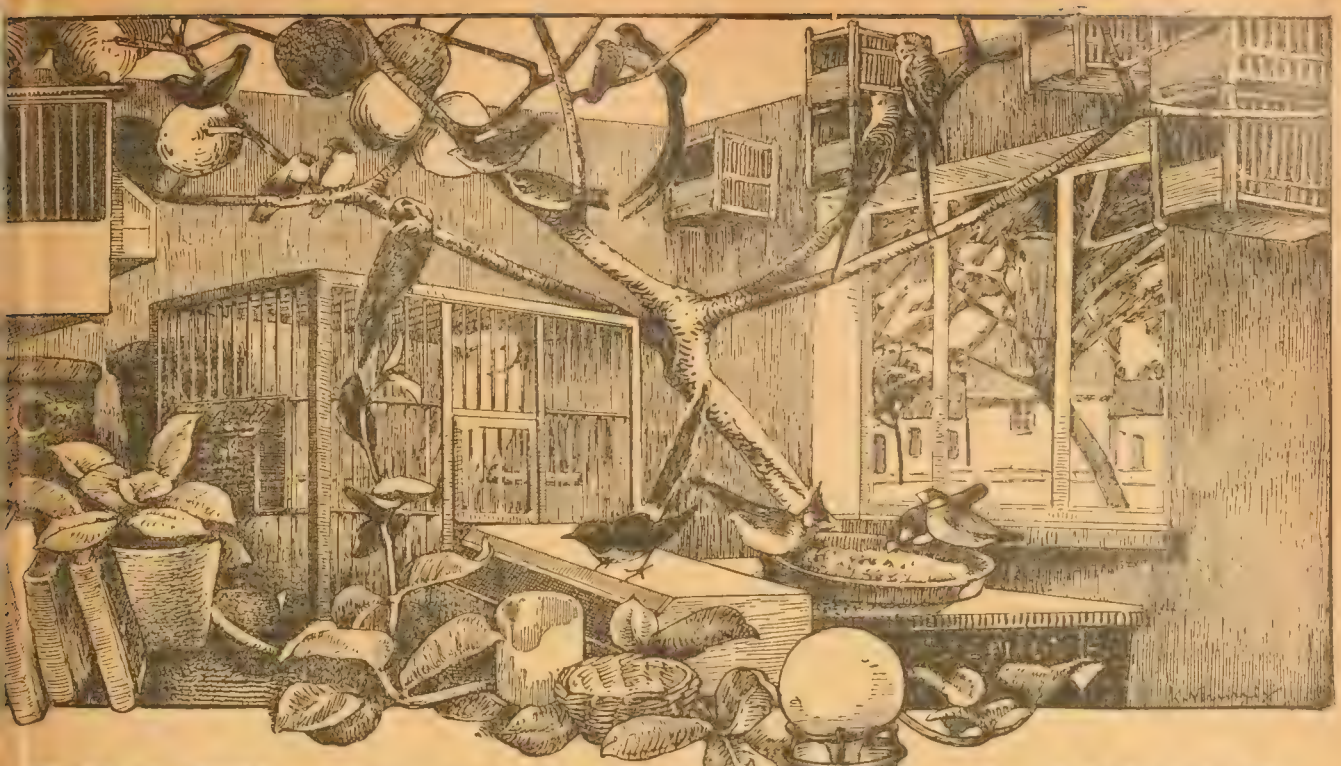
Herrn Fr. S, Gießen. Der Kreuzschnabel ist infolge von Lungen- und Darmentzündung eingegangen. Er war stark abgemagert. Sein Gewicht war 30 g, während das Gewicht eines so großen Exemplars, wie es der eingegangene war, etwa 40—45 g betragen sollte.

Herrn P. M., Haiterbach. Wenn die Zänkereien unter den Vögeln durch Futterneid veranlaßt sind, was häufig der Fall ist, so beugt man dem am besten durch Aufstellen mehrerer Futtergefäße vor, damit sie sich beim Fressen aus dem Wege gehen können. Die beiden anderen Stieglitze können auch in dem größeren Käfig untergebracht werden. Falls der Hänfling ein unverbesserlicher Raufbold ist, so muß er allein gehalten werden. Es ist nicht ratsam, zwei Kanarienhähne in einem Käfig zu halten, weil darunter ihre Sangeslust leidet.

Herrn O. P., München. 1. Gegen Legenot gibt es kein Mittel. Es wird doch das beste sein, das ♀ nach einiger Zeit allein zu halten und danach zu versuchen, ob es hartschalige Eier legt. 2. Im „Vogelzuchtbuch" steht nicht, daß man das junge ♂ des Weißkehlpfäffchens vom ♀ durch die schwarze Zeichnung (Kehlfleck) unterscheiden könne, sondern daß bei dem jungen ♂ der Kehlfleck und das Brustband schwach sichtbar seien; das heißt, der weiße Kehlfleck und das schwärzliche Kropfband sind deutlicher sichtbar als beim jungen ♀. Auch das ♀ dieses Pfäffchens singt, aber leiser als das ♂. 3. Weshalb sich die Köpfe der jungen Zebrafinken nicht befiedern, ist schwer zu sagen, zumal sie sachgemäß ernährt werden. Das Bepinseln in der oft angegebenen Weise kann ohne Gefahr für die Vögel angewendet werden. Es hilft aber auch nicht in jedem Fall. 4. Gewiß kommt es vor, daß Wellensittiche, und zwar Männchen wie Weibchen, die soeben gelegten Eier verzehren. Am besten ist es, das Paar nicht zur Zucht zu verwenden. Rußköpfchen sind nicht immer mit Wellensittichen verträglich. 5. Was über die Rubrik „Vom Vogelmarkt" gesagt wird, ist bis zu einem gewissen Grad richtig. Aber die Ansichten darüber sind verschieden und die Rubrik wurde auf vielfach geäußerten Wunsch der Leser hin eingeführt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 168.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 12. 23. März 1916. Jahrgang XLV.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Etwas über meinen Goldstirnblattvogel. Von Kurt Kradisch.
Der Sprachmeister und sein Nest. Von Rudolf Hermann.
Beitrag zur Bastardzucht. Von Dr. Bönning, Darmstadt. (Schluß.)
Böse Erfahrungen mit meinem Grünfinken. Von Frau Maria Butschkus, Gardelegen.
Beobachtungen. Von Rudolf Neunzig. (Schluß.)
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Bitte beachten Sie meine Offerten in letzter Nummer. Kaufe
Vögel aller Arten
in gutem Zustande zu höchsten Preisen.
Singvögel-Preisliste gratis u. frko.
Neue deutsche Ameiseneier, Liter 1,30 *M*. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 *M*. Drosself., Pfd. 1 *M*. Fachf. gemischtes **Futter** f. Sitt., Kardin., Prachtf., Papageifutter, Kanarien-Sing- u. Hedfutter, Waldvogel-Naturf., Pfd. 90 Pf. Ehrenhafte reelle Bedienung.
334] **Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.**

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m Zuchtanleitung gratis.
335] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [336
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Zimmer-Voliere,

ca. 3 m lang, 2 m hoch, Stabgitter oder Drahtgeflecht, möglichst auseinandernehmbar, ganz enge Maschen resp. Stabweite, zu kaufen gesucht. Kein Luxuspreis! Offerten unter **G. 10** an die Exped. der „Gef. Welt". [337

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 *M* 1000 Stck. franko.
Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,50 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd. 1,50 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfutter, Stieglitze** und **Zeisige**, Pfd. 0,90 *M*.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [338
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 *M*.
Weißwurm . . . . . Kg. 8.— *M*
Gemahlene Eberesschen . Kg. 1.50 *M*
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— *M*
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— *M*
Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [339

Bei uns erschien:

Der Wellensittich.

Seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Russ.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Von

Karl Neunzig.

Mit 1 Tafel in Farbendruck und 31 Abbildungen im Text.

Kartoniert in mehrfarb. Umschlag: 1,80 Mk., eleg. geb.: 2,40 Mk.

Kein fremdländischer Vogel hat bei den Vogelfreunden eine so günstige Aufnahme gefunden wie der Wellensittich. Das anmutige muntere Wesen dieses kleinen schöngefiederten Sittichs, seine unverwüstliche Lebenskraft im Verein mit seiner Anspruchslosigkeit machten ihn schnell zu einem beliebten Stubenvogel; seine Anpassungsfähigkeit an die klimatischen Verhältnisse unserer Breiten und die Neigung, sich auch in der Gefangenschaft fortzupflanzen, erweckten das Interesse aller, welche sich mit der Züchtung von Vögeln befassen mochten.

Die Haltung des Wellensittichs auch dem Unerfahrenen zu ermöglichen und seine Züchtung in die richtigen Bahnen zu lenken, ist die Aufgabe dieses Buches, die es von seinem ersten Erscheinen an treulich erfüllte.

Besonderen Wert hat die Verlagsbuchhandlung auf die Ausstattung und die Illustrierung des Buches gelegt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen Einsendung des Betrages franko von der

Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung

von **Dr. Karl Ruß.**

Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

von **Karl Neunzig.**

Mit einer Farbentafel, 16 Abbildungen im Text und einer Verbreitungskarte.

Preis: Kart. in farb. Umschlag Mk. 2.25, gebunden Mk. 3.—.

Die vorliegende, zweite Auflage dieses bei allen Papageien-Liebhabern und -Pflegern wohlbekannten Büchleins ist unter der Feder Neunzigs ein ganz neues Buch geworden. Es ist um ein Bedeutendes textlich erweitert und bietet in seinen Abschnitten: Fang, Handel, Versendung, Käfige, Ernährung, Zähmung, Abrichtung, Züchtung, welche bisher überhaupt nicht behandelt war und Krankheiten nur die neuesten Erfahrungen der Pfleger dieses begabtesten aller sprechenden Papageien. So vor allem die Erfahrungen des Herrn Dr. Otto, welcher ja bereits früher allen Abonnenten der „Gefiederten Welt" durch seine Papageienaufsätze lieb und wert geworden ist.

Auch der illustrative Teil ist bedeutend verbessert, denn während früher das Buch nur durch einige, wenige Holzschnitte geschmückt war, wird es jetzt durch 16 zum Teil sehr gute Illustrationen nach Photographieen geziert. Die alte Farbentafel vor dem Titel ist durch ein neues, sehr stimmungsvolles Aquarell aus Neunzigs Meisterhand, der wir bereits so viele schöne Farbentafeln der „Ges. Welt" zu verdanken haben, ersetzt.

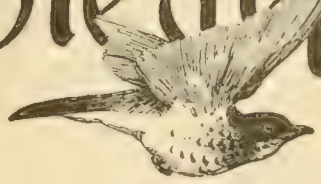
Ebenfalls hat das Äußere des Büchleins eine Wandlung durchgemacht und schließt sich in seinem neuen und schmucken Gewande den anderen Werken des Creutz'schen Verlages würdig an.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wie auch direkt vom Verlage gegen Einsendung des Betrages.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 12.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Etwas über meinen Goldstirnblattvogel.

Von Kurt Kradisch.

(Nachdruck verboten.)

Den Lesern der „Gef. Welt" will ich hier etwas über das Tun und Treiben meines Blattvogels erzählen.

Es war schon lange mein Wunsch, einen solchen Vogel zu besitzen. Endlich entschloß ich mich im Januar 1914, einen Blattvogel zu erwerben. Mit meinen diesbezüglichen Nachforschungen hatte ich Glück, denn bald hatte ich eine Bezugsquelle gefunden und erhielt auch ein recht nettes Tierchen, welches seiner Gattung vollauf Ehre machte.

Obwohl ich durch die Haltung vieler einheimischer und fremdländischer Vögel, oft recht heikler Art, schon ziemlich praktisch in der Haltung und Wartung der Vögel bewandert bin, bin ich aber immer bestrebt, vor Anschaffung eines neuen, noch nicht von mir gehaltenen Pfleglings mich genau über die Eigenheiten und Bedürfnisse desselben zu unterrichten. Dabei haben mir die Bücher von Dr. Karl Ruß schon oft gute Dienste geleistet. Aber diesmal saß ich gründlich auf, denn weder im „Handbuch für Vogelliebhaber" (I. Band, 3. Auflage, S. 313) noch im Buch „Die fremdländischen Weichfresser" (vom Jahre 1899, S. 400), beide Bücher vom genannten Verfasser, ist über die Blattvögel und deren Haltung Ausführliches zu finden. Ich ließ mir aber deshalb keine grauen Haare wachsen. Endlich erhielt ich Nachricht, daß der Vogel an mich abgegangen ist und mit Spannung, erwartete ich die Ankunft. Sobald mir diese von der Post gemeldet wurde, eilte ich selbst dahin, um den Ankömmling persönlich in Empfang zu nehmen. Gerade in diesen Tagen sank das Thermometer einige Grad unter 0, weshalb ich um das Wohl meines Vogels sehr besorgt war. Als ich auf der Post die Sendung übernahm, erwies sich meine Sorge als unbegründet, denn der Versandkäfig war sehr gut verpackt und der Insasse recht munter. Nun eilte ich in freudiger Erwartung heim. Die Behausung des Ankömmlings hatte ich schon vorher instand gesetzt, schnell wurde der Vogel ausgepackt, und eine vorgehaltene Weinbeere genügte, ihn aus dem Versandkäfig in das Bauer zu locken. Er benahm sich in seiner neuen Umgebung recht heimisch und ließ alsbald seinen Lockruf ertönen. Nachdem er Umschau gehalten hatte, wobei er auch das Badegefäß entdeckte, nahm er sofort ein Bad. Darüber war ich sehr befriedigt, da angeblich nur gesunde Vögel in der Regel baden. Daß es auch Ausnahmen von dieser Regel gibt, davon hatte ich Gelegenheit, mich zu überzeugen. Ich besaß eine Purpurtangare, die, trotzdem sie sichtlich erkrankt war, bis zu ihrem letzten Lebenstage badete.

Mein Blattvogel ist in einem selbst angefertigten Käfig aus Holz, naturfarben und gut mit Bernsteinlack gestrichen, der 60 cm lang, 32 cm breit und 45 cm hoch ist, untergebracht. Die Decke ist aus Rohleinen hergestellt. An den Schmalseiten befinden sich das Futter- und das Badehäuschen. Sprunghölzer sind im Käfig 3 Stück angebracht. Nun handelte es sich darum, ein passendes zuträgliches Futter für meinen Vogel zu finden. In den mir zur Verfügung stehenden Werken ist der Blattvogel hauptsächlich als Fruchtfresser beschrieben. Seine Zunge ist sehr lang und beweglich, hat seitlich fransenartige Anhängsel und läuft in eine scharfe Spitze aus. Dadurch wird es dem Vogel leicht gemacht, Früchte anzustechen und den Saft auszusaugen. Daß er auch Insektenkost nicht verschmäht, geht aus den Beobachtungen Brehms hervor, der in seinem Werke „Brehms Tierleben" (Vögel, II. Band, 2. Auflage, S. 537) erwähnt, daß die Blattvögel die auf den Blättern und Blüten lebenden Insekten abklauben und auch im Fluge solche fangen. Was wäre nun das beste? Vor allem lag mir daran, ein möglichst abwechslungsreiches Futtergemisch aus Früchten, Insekten und deren Ersatzmitteln herzustellen. Ich benutzte nun ein gutes Universalfuttergemisch nebst Zugabe von Ameisenpuppen, dazu noch feingeschnittene Südfrüchte, wie Datteln, Feigen, Bananen und Rosinen. Natürlich bekam der Vogel nicht alles auf einmal. Als Hauptfutter erhielt er früh das gut angefeuchtete Universalfutter, darunter gemischt eine der genannten feingeschnittenen Früchte und darauf 4 Mehlwürmer. Am Nachmittag reiche ich ihm Frucht in Würfel geschnitten, entweder Bananen oder je nach Jahreszeit süße saftige Birnen, mürbe Äpfel oder verschiedene süße Beeren, dazu wieder 4 Mehlwürmer. Am besten scheinen ihm süße Weinbeeren zu munden, und es ist interessant zuzusehen, wie er diese verzehrt. Er nimmt die Beere in den Schnabel, durchsticht mit seiner spitzen Zunge die

Schale und taucht sie tief in das Innere der Frucht. Dabei hält er den Kopf hoch und läßt so mit Behagen den Saft in den Schlund laufen. Mit dem Schnabel wendet er unter Druck öfters die Beere, diese bis zum letzten Tropfen entleerend, so daß nur die Haut übrig bleibt. Bei dieser Fütterung hielt sich der Vogel bis jetzt prächtig, ließ fleißig seinen Gesang hören und wurde noch schöner im Gefieder. Die grüne Farbe des Rückens, das Blau der Kehle sind kräftiger geworden, auch das Gelb wurde feuriger. Sein Wesen ist sehr lebhaft, er ist fast ständig in Bewegung. Anfangs nicht besonders zahm und zutraulich, jedoch nicht dummscheu wie seine Nachbarin, die Purpurtangare, es war, gewöhnte er sich sehr rasch an mich, nahm mir gar bald Früchte und Mehlwürmer aus der Hand. Heute ist der Blattvogel so zahm geworden, daß ich ihn täglich einige Stunden frei im Zimmer herumfliegen lassen kann. Wenn die Käfigtür geöffnet wird, kommt er mir sofort auf die Hand geflogen, untersucht die Spalten zwischen den Fingern mit Schnabel und Zunge und findet gewöhnlich auch einen Leckerbissen, für den er sich auch stets mit einigen flötenden Tönen bedankt. Selbst Obststückchen, die ich zwischen den Lippen halte, nimmt er ohne Scheu. Auch wenn er nichts mehr findet, bleibt er noch auf den Fingerspitzen und läßt gewöhnlich eine Strophe seines Gesanges ertönen, ehe er zu seinem Hause zurückkehrt. Sehr herzig ist es, wenn er bei seinen Untersuchungen der Hand nichts findet und dann durch Hervorbringung reicher, schmeichelnder Töne bettelt. Dasselbe tut er auch, wenn er von seinem Käfig aus Obst im Zimmer stehen sieht. Drollig ist es anzusehen, wenn er bei seinem Ausflug zu einem Spiegel kommt, in dem er sein Bild entdeckt. Sofort nimmt er Kampfstellung ein und schmettert in besonderer Stärke seine gesamten ihm zur Verfügung stehenden Töne heraus oder führt einen förmlichen Tanz auf, bei dem er schmeichelnde, webende Töne hören läßt. Sein Flug im Zimmer ist recht gewandt und rasch. Einesteils erinnert der Flug an den des Spechtes, anderenteils an den der Meisen. Bei sonnigem, klarem Wetter ist er besonders lebhaft, dann geht es um die Hängelampe herum, unter den Tisch durch auf die beim Fenster gruppierten Pflanzen, in den Käfig zurück, wieder heraus und so fort. Gewöhnlich, wenn er sich genügend ausgetollt hat, geht er dann in seinen Käfig und nimmt ein Bad, dabei ist sein Gehaben abweichend von der Art anderer Vögel. Der Blattvogel hüpft von der Sitzstange direkt ins Wasser, taucht möglichst tief ein und springt sofort wieder auf die Stange zurück, wo er dann mit den Flügeln schlägt und sich putzt, darauf geht es wieder ins Wasser, getaucht und wieder auf das Sprungholz. Das wird so lange wiederholt, bis das Gefieder ziemlich benetzt, niemals aber ganz durchnäßt ist. Während der ganzen Zeit läßt er immer einige leise Pfiffe hören. Nach der erfolgten großen Putzerei tritt dann eine nicht zu lange Ruhepause ein.

Mein Blattvogel ist der Goldstirnblattvogel — Chloropsis aurifrons. Ich hatte Gelegenheit, auch andere Arten zu sehen. Im Winter 1912 sah ich in der K. u. K. Menagerie zu Schönbrunn einen Blattvogel, der zwar als Goldstirnblattvogel bezeichnet war, aber ein ganz anderes Aussehen hatte als der im Buche von Dr. Karl Ruß beschriebene und ebendaselbst abgebildete Goldstirnblattvogel. Auch mit dem blaubärtigen Blattvogel, den ich im Frühjahr 1914 im Berliner Zoo zu sehen Gelegenheit hatte, stimmte der Schönbrunner Vogel nicht überein. Seine Gestalt ähnelte sehr der des Sonnenvogels, der Schnabel war kürzer als beim Goldstirnblattvogel, das Grün des Gefieders war lichter und glich mehr der Färbung des Wellensittichs. Das Gelb am Kopfe war nicht so begrenzt, sondern zog sich über den Oberkopf, Hinterkopf und ging allmählich in das Grün des Rückens über. Das Blau der Kehle war nicht so ausgebreitet und die Zeichnung eine andere. Wie schon erwähnt, hatte ich keine Fachschrift zur Verfügung, in der ich ausführliche Beschreibungen über die verschiedenen Arten des Blattvogels gefunden hätte, da erschienen in der „Ges. Welt" (Heft 27, Jahrgang XLIII, S. 213) die Abbildungen der Köpfe von den Blattvögeln, die mich zur Annahme brachten, daß der Vogel, den ich in Schönbrunn sah, der gelbköpfige Blattvogel sei. Somit kann ich annehmen, daß ich drei Arten von Blattvögeln kennen gelernt habe.

Nun noch etwas über den Gesang meines Blattvogels. Als Gesangskünstler kann ich meinen Vogel gerade nicht erklären, jedoch stehen ihm ganz angenehme Töne zur Verfügung, teils flötend, teils pfeifend, hier und da schnarrende Laute hervorbringend, die an unseren Star erinnern. Bei allen seinen Verrichtungen, sogar beim Fressen macht er sich durch kurze Touren, aus 3—4 Tönen bestehend, bemerkbar. Je nach Laune trägt er seine Strophen weich und leise vor, dann wieder laute Pfiffe, die man bei offenem Fenster auf weite Strecken hört. Spöttertalent habe ich bei meinem Blattvogel noch niemals bemerkt, obzwar er Gelegenheit hat, andere Vogelstimmen zu hören, da schon verschiedene Sänger in seiner Nähe untergebracht waren. Dieses Urteil bezieht sich nur auf meinen Vogel, da es mir noch nicht vergönnt war, andere Mitglieder seiner Art singen zu hören.

Für diesmal habe ich Ihre Geduld wohl lange genug in Anspruch genommen, und will es mir für später aufheben, über andere meiner Pfleglinge zu berichten.

Der Sprachmeister und sein Nest.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Aus der Familie der Laubsänger hebt sich ein Vogel heraus, der ob seines eigenartigen Gesanges sogar dem wenig für die Lieder unserer einheimischen Vögel Verständnis zeigenden Menschen auffallen muß, das ist der mit dem Beiwort Sprachmeister belegte Gelbspötter, auch kurzweg Spötter oder Bastardnachtigall genannt. Seine eigentliche Heimat ist das mittlere Europa, doch ist er auch im Osten und Westen dieses Erdteils zu finden und kommt nördlich, wie Hartwig beobachtet hat, noch bis 62 ° 45 ′ vor. In unserer engeren Heimat ist er keine seltene Erscheinung. Es will sogar scheinen, als ob auch er sich den Vögeln anschließt, die nicht nur den Wald mit Laubholz und dichtem Buschwerk, sondern bisweilen auch das Stadtgebiet gern zu ihrem Wohnsitz wählen, weil man ihn

selbst im Getriebe großstädtischen Getümmels, sofern nur Baum- und Buschanlagen vorhanden sind, antrifft. Da er gegen Temperaturschwankungen und besonders gegen Naßkälte sehr empfindlich ist, es ihm dann auch an der erforderlichen Insektennahrung mangelt, trifft er erst Anfang Mai bei uns ein und verläßt uns, wie alle spät ankommenden Vögel, bereits wieder im August.

Von Buschwerk durchsetzte gärtnerische Anlagen mit Laubholzbestand, kleine Laubgehölze, auch Obst- und Ziergärten, Baumschulen sowie Kirchhöfe sind vom Sprachmeister gern aufgesuchte Plätze, und es stört ihn keineswegs, wenn die Örtlichkeit, wo er sein Heim aufschlagen will, nicht ganz geräuschfrei ist. Beweis dafür ist sein Vorkommen in städtischen Anlagen, in denen er, unbekümmert um das Gehen und Kommen von Menschen, sein Wesen treibt, sowie in Sommergärten, wo er die zwischen den einzelnen Konzertstücken liegenden Pausen von dort musizierenden Kapellen oft zum Vortrage für seinen Sologesang benutzt. Obschon er die Nähe menschlicher Wohnstätten gern aufsucht und nicht gerade scheu ist, ist er doch schwer zu beobachten, weil sein gelbgrüngraues Gefieder sich dem Blätterwerk, in dem er zweigauf und zweigab nach kleinen fliegenden und kriechenden Insekten sucht, als Schutzfärbung gut anpaßt. Doch verrät er sehr bald seine Anwesenheit entweder durch ein warnendes „Teck, teck“ oder durch seinen wie eine Frage klingenden Ruflaut „teck beroi?“ oder „bitteroi?“

Nest des Gartensängers
(zu nebenstehender Arbeit).

Fühlt sich der Sprachmeister nicht beunruhigt, so läßt er fleißig seinen Gesang hören. Dabei ist er immer in Tätigkeit und Bewegung. Schaut er hier singend von einem Obstbaum herab dem Gärtner bei seiner Arbeit zu, so entbietet er dort dem Ordnung schaffenden Parkarbeiter seinen Sangesgruß, und da er sich leicht an die ihn umgebenden Verhältnisse gewöhnt, so läßt er sich auch weder durch die sein Versteck treffenden Wassertropfen der Rasenspritze noch durch das Geräusch der Grasmähmaschine aus der Fassung bringen. Nie müßig und immer fröhlich beginnt und beschließt unser Sprachmeister sein Tagwerk, nur wenn, wie schon gesagt, die Temperatur zu niedrig ist, dann ist seine Laune dahin. Dann sitzt er still und traurig im Gebüsch versteckt, bis die wärmende Sonne ihn wieder zu neuer Freude am Leben ermuntert.

Wenn das Lied des Sprachmeisters auch nicht einen so großen Widerklang in dem Herzen des Lauschers erweckt wie z. B. das der Nachtigall, das ein Quell hohen musikalischen Genusses ist, so ist es doch, abgesehen von einzelnen Stellen, sehr eindrucksvoll, obschon hierbei persönlicher Geschmack und individuelles Empfinden mitsprechen. Und da der Vogel die Fähigkeit besitzt, die Sangesweisen anderer Vögel sowie Laute und Geräusche seiner Umgebung nicht nur nachzuahmen, sondern sie in geschickter Weise auch mit seinem eigenen Gesang zu einem harmonischen Ganzen so zu verschmelzen, daß daraus ein angenehmes Potpourri wird, so wirkt es sehr nachhaltig auf den Zuhörer und prägt sich diesem wegen der vielen, von hinreißendem Temperament zeugenden charakteristischen Stellen unvergeßlich ein. Durch diese Eigenart seines Gesanges ist der Vogel nicht nur Gesangskünstler, sondern auch ein Spötter, der oft in großer Vollendung das wiedergibt, was er gehört hat. Wenn er an Reichhaltigkeit des Programms auch nicht den Würger und den Sumpfrohrsänger erreicht, so zählt er doch zu den hervorragendsten Imitatoren und steht ihnen in bezug auf deutliche Wiedergabe von fremden Stimmen, Strophen und Lauten wenig nach. Nur jung aufgezogene Gelbspötter bleiben Stümper. Der Liebhaber von Stubenvögeln schätzt den Sprachmeister deshalb sehr und unterzieht sich gern der Mühe, die seine Abwartung verlangt. Doch wo und wann erhält man ihn einmal? Die Blütezeit der Vogelliebhaberei ist längst dahin. Über die Pflege des Sprachmeisters ist viel geschrieben worden, und die Ansichten darüber, was am zweckdienlichsten für ihn ist, gehen — wie vielfach in der Vogelpflege — auseinander. Die Hauptsache ist, daß er zur Zeit der Mauser, die in die Wintermonate fällt und sich oft bis zum März ausdehnt, nicht zu fett ist, damit der Federwechsel gut vonstatten gehen kann. Als Stubengenosse ist er jedenfalls ein liebes Geschöpf. Und die Fäden, die uns durch ihn mit der Natur verbinden, wie schlingen sie sich eng und fest um uns, wenn wir an einem Wintertage vom durchwärmten Zimmer auf die Schneelandschaft hinausblicken, und dann plötzlich hinter uns das Allegro einer Gartengrasmücke oder ein Finkenschlag anhebt, gleich darauf das Andante einer Schwarzdrossel oder deren scharfes Tix, tix ertönt und sich Stimmen vom Wendehals, Pirol, der Feldlerche, auch wohl der Wachtelruf u. a. m., selbst menschliches Kichern und Lachen anschließen, oder wenn wir das Geräusch eines sich drehenden Schleifsteins zu hören vermeinen, kurzum, wenn der Sprachmeister aus dem Musikschatze seiner Erinnerungen schöpft, wenn die Liebe zur Heimat dichterische Begabung in ihm erzeugt und er Gesänge kopiert.

Zur richtigen Beurteilung seines Könnens und des Reichtums seiner Töne, der eigenen sowohl wie der fremden, muß man allerdings verschiedene Vögel seiner Art hören, denn es gibt auch unter den Spöttern elende Stümper, die ihrem Stimmorgan nur wenige Schattierungen abzugewinnen vermögen.

(Schluß folgt.)

Beitrag zur Bastardzucht.

Von Dr. Bönning, Darmstadt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

III. Allgemeine Ratschläge zur Bastardzucht.

In unserer „Gef. Welt" wird oft über Bastardzuchten berichtet. Wer sich also genauer über zu treffende Maßnahmen informieren will, findet da eine Menge Stoff zusammengetragen. Schade dagegen ist es, daß nur von wenigen Handbüchern kurze Ratschläge über Bastardzucht gebracht werden. Aber auch diese lassen genauere Unterweisungen nur gar zu oft vermissen.

Wer Bastarde zwischen einheimischen Finken und dem Kanarienvogel züchten will, wird sich zunächst dem genauen Studium dieser Stammtiere widmen müssen. Es stehen ihm da die schönen Bücher von Dr. Karl Ruß, Karl Neunzig und anderen zur Seite. Ja, es wird sich als sehr nützlich erweisen, wenn er auch die Bücher von Noorduijn-Groningen, das kleine Büchlein von J. F. Ebner, das von Friedrich Arnold und das von Rudolf Hermann einer genauen Betrachtung unterzieht. An der Hand dieser Bücher wird er sich mit den Bedürfnissen der Vögel so vertraut machen, daß er mit Leichtigkeit die für die einzelnen passenden Käfige, ihr Futter usw. wird herausfinden können.

Wenn wir nun versuchen wollen, die Literatur und meine Beobachtungen in Einklang zu bringen, so wird es sich ergeben, daß für die hier in Betracht kommenden Vogelarten Käfige in der Größe von 75 cm Länge, 60 cm Höhe und 50 cm Tiefe ausreichend sind. Man bringe nicht zu viel Sitzstangen darin an, damit die Vögel auch kurze Strecken fliegen müssen. Die Nistkasten und Futtervorrichtungen seien abnehmbar und letztere außen angebracht. Zimmerkäfige macht man am besten an drei Seiten und oben offen (Drahtgeflecht). Käfige für die Zucht im Freien seien stets Kistenkäfige. Der Käfig sei innen gut und dick mit heller Ölfarbe gestrichen, nachdem die Fugen vorher mit Kitt verschmiert waren. Darüber streiche man wasserhellen Bernsteinlack. Auf diese Weise wird dem Ungeziefer mancher Platz zur Niederlassung genommen. Als Bodenbelag gibt man reichlich gesäuberten Flußsand. Die Fütterung bestehe aus mancherlei Sämereien, doch denke man auch daran, viel Beifutter, wie Grünes, z. B. Vogelmiere, Löwenzahn, Reseda, Salat, Gemüse (Wirsing-, Rosenkohl, Weißkraut), Äpfel, Birnen, Zwieback in Stückchen und gemahlen, zu geben. Man wird dann in mageren Zeiten, wie z. B. jetzt in diesem Kriege, mehr sparen können als der Vogelbesitzer, der seine Schützlinge verzog. Stets gebe man zerstoßene gekochte Eierschalen in den Käfig; diese werden sehr rasch verspeist werden. Man reiche den Vögeln stets Badewasser, auch während der Zucht. Sie werden nur dann während der Zucht stark baden, wenn sie mit Ungeziefer überschwemmt sind, dann bekommen sie eine Brut doch selten hoch. Die Entlausung spielt also, um gute Zuchterfolge haben zu können, eine große Rolle. Man kann dabei folgendermaßen verfahren. Bevor man die Vögel in den frischen, einwandfrei sauberen Käfig bringt, setzt man sie mehrere Male vorher über Nacht in ein kleines, metallenes Einsatzbauer, das man ganz mit einem weißen Leintuch dicht verhängt. Am nächsten Morgen nimmt man das Tuch hinweg. Man wird staunen, wie viele Läuse auf diese Weise an dem Tuche gefangen werden können.

Hat man die Vögel im Nistkäfig, so säubere man alle acht Tage den Sand durch Absieben des Kotes, noch besser ersetze man ihn durch frischen. Unbedingt muß letzteres jedoch beim beginnenden Nestbau geschehen, da jetzt die Vögel gröbere Störungen nicht vertragen. Um solche zu vermeiden, muß natürlich der Käfig stets an ein und derselben Stelle stehen bleiben. Nur selten sind die Tierchen gegen solche Veränderungen gleichgültig.

Ungeziefer kann man, soviel ich bis jetzt erfahren habe, nie gänzlich entfernen. Es vermehrt sich so rasend, daß stets eine bessere Läuse- als Vogelzucht im Käfig vor sich geht. Wenn man aber nun dem Ungeziefer jeden Schlupfwinkel genommen hat, so bleibt ihm nur wenig Platz zum Ansiedeln. Und ein solcher bequemer und warmer Platz ist das Nest der Vögel. Junge Vögel können in den ersten Tagen ihres Lebens durch das Blutsaugen einer Laus derart blutarm und geschwächt werden, daß sie alsbald eingehen. Man mache sich deswegen mit der Anlage eines Nestes sehr bald vertraut und halte sich aus Scharpie in Nistkörbchen hergestellte Nester in Vorrat. Einen Tag vor dem Ausschlüpfen der Jungen aus den Eiern bringe man diese behutsam mit einem kleinen Löffelchen in ein solches frisches Nest, das man mit einem frischen Nistkasten an Stelle des vorigen hängt. Das Weibchen wird das neue Nest sofort annehmen und, wenn nötig, am Rande etwas ausbessern, während es brütet. Man wird erstaunt sein, eine wie große Läusemenge sich in den zwölf Brütetagen in dem alten Neste angesammelt hat. Das letztere übergibt man den Flammen, das Körbchen wird nach Übergießen mit kochendem Wasser wieder verwendbar, das Nistkästchen ebenfalls. Dies Vertauschen der Nester nimmt man nun noch einmal am dritten und einmal am sechsten Tage, nachdem die Jungen ausgeschlüpft sind, vor und bewahrt sie auf diese Weise vor den Blutsaugern. Man darf die Tierchen aber dabei mit der Hand nicht anfassen. Man bedient sich hierzu vielmehr einer anatomischen Pinzette, mit der man sie an einem großen Rückenflaum sehr gut fassen und ohne ihnen zu schaden die wenigen Zentimeter über den Nestrand in das Ersatznest heben kann.

Jedoch Junge sind ja noch nicht da, so wollen wir zunächst besprechen, wann wir die Zuchttierchen zusammensetzen. Kanarienvögel setzt man gewöhnlich Mitte Februar zusammen, sofern man im geheizten Zimmer züchtet. Im kalten Zimmer tue man es nicht vor April. Zur Bastardzucht empfiehlt es sich noch länger zu warten, da unsere einheimischen Finken später nisten. Am besten wartet man damit bis Mitte Mai.

Wenn man es irgend einrichten kann, stelle man den Zuchtkäfig für Finkenbastarde im Freien, sei es im Garten oder auf einer Veranda, auf, und zwar so, daß er in den Morgenstunden von der Sonne getroffen wird. Bei Gewitter, starkem Regen und zu greller Sonne sowie in kühlen Nächten verhänge man ihn mit einem nicht zu dicken, weißen Leintuche.

Ich habe Zeisigbastarde, wie erwähnt, im Zimmer gezüchtet, die Zucht von Stieglitzkanarien gelang mir dagegen nur im Freien.

Als Nestbaustoffe gebe man zunächst 10 cm lange dünne Bindfadenstückchen, ganz feine Holzwolle, zerzupften Bindfaden und Scharpie.

Von vielen Autoren wird verlangt, daß man das Hähnchen von dem Weibchen entfernen soll, sobald das erste Ei im Neste liegt, damit es dasselbe nicht zerstört. Ich habe dies stets unterlassen können. Unzuträglichkeiten haben sich nicht eingestellt. Im Gegenteil! Teilweise fütterte das Männchen sein Weibchen auf dem Neste und später auch die Jungen recht fleißig.

Während der Hecke empfiehlt es sich, Weichfutter zu füttern. Man verwendet hierzu Zwiebackmehl oder Vogelbiskuit, das mit geriebener Karotte oder wenig Wasser oder nur mit gesottenem Eigelb leicht angefeuchtet wird, also noch krümelig auseinanderfällt. Bei der Bastardzucht setze man demselben etwas Insektenfresserfutter zu. Auch gebe man frische Ameiseneier und Blattläuse und kleine glatte grüne Räupchen.

Nest des Gartensängers
(zu der Arbeit „Der Sprachmeister und sein Nest" S. 90).

Die ausgeflogenen Jungen lasse man noch eine Weile bei den Eltern, bis sie nicht mehr gefüttert werden. Dann setzt man die ganze Gesellschaft in einen geräumigen Käfig, bis sich die Geschlechter unterscheiden lassen. Die Männchen bringt man dann in Einsatzbauer und behandelt sie ganz wie junge Kanarienhähne.

Die Fütterung bestehe für die Jungen jetzt nur aus Rübsamen und Weichfutter. Als Leckerbissen gebe man ab und zu ein zerdrücktes Hanfkörnchen mit den Fingern. Hierdurch werden die Tierchen bald zahm werden.

Bisher war der Verfasser an der Veröffentlichung seiner Zuchterfolge durch den Krieg verhindert. Wenn nunmehr der verspätet erscheinende Aufsatz das Interesse mancher Leser erregt und zu der so überaus interessanten Bastardzucht aneifert, so ist sein Zweck erreicht.

Böse Erfahrungen mit meinem Grünfinken.

Von Frau Maria Butschkus, Gardelegen.

(Nachdruck verboten.)

Seit drei Jahren besitze ich einen Grünfinken (Männchen). Im vergangenen Sommer kamen zwei junge Grünfinken, anscheinend ein Männchen, ein Weibchen, hinzu. Alle drei sind in einem großen Gesellschaftsbauer mit Erlen- und Birkenzeisigen, Girlitzen, Stieglitzen, Hänfling und einer Heckenbraunelle zusammen.

Der erste Grünfink hat in den vergangenen Jahren die soviel kleineren Vögel arg zerzaust. Mit Vorliebe faßte er sie plötzlich, wenn sie in seiner Nähe waren, am Flügel oder Bein, und ließ sie dann von oben herunterfallen. So kam es, daß ich einen Erlenzeisig mit gebrochenem Flügel, einen Birkenzeisig mit steifem Bein und einen Girlitz mit gebrochenem Flügel bekam. Diese Streit- und Kampfstimmung des Grünfinken dauerte aber nicht lange, und ich ließ ihn im Käfig. Jetzt aber mußte ich ihn und einen von den Jungen allein in ein Bauer stecken. Denn als ich eines Morgens, ungefähr vor vier Wochen, die Vögel besorgen will, liegt mein Erlenzeisig, furchtbar zugerichtet, die Augen eingehackt, den kleinen Schädel bloß, die Federn und Kopfhaut zerrissen, tot im Käfig. Wer war der Täter? Alle schauen mich friedlich an! Die beiden jungen Grünfinken hatten sich als ein paar ganz anständige gemütliche Kerle gezeigt. Der Alte hatte sich in dem letzten Jahr auch nichts zuschulden kommen lassen. Aber sollte die Heckenbraunelle, welche mir schon mal ein Zeisigweibchen ähnlich zugerichtet hatte, die Mörderin gewesen sein? Damals hatte ich das Zeisigweibchen wieder gesund gepflegt. Es ging zwar seitdem mit kahlem Köpfchen, nicht eine Feder schmückte es, war aber munter und sehr zahm.

Ich sollte nicht lange im unklaren bleiben! Nach sieben Tagen fand ich das eben erwähnte Zeisigweibchen genau so zugerichtet, ebenfalls tot im Bauer liegen. Ich sah mir die Vögel genau an und bemerkte, daß einer der jungen Grünfinken noch Blut am Schnabel hatte. Also er war bei der letzten Mordtat bestimmt der Sünder. Ich fing ihn heraus und setzte ihn in Einzelhaft. Er biß mich ordentlich in den Finger, und seine Augen sahen ganz böse aus. Die Einzelhaft behagte ihm gar nicht, zumal er gerade dem großen Bauer gegenüber stand und das lustige Leben und Treiben wohl beobachten, aber nicht mitmachen konnte. Nach drei Wochen ließ ich es auf einen Versuch ankommen und setzte ihn wieder mit den andern zusammen. Ich sah öfter hin, und schon am andern Tag mußte ich bemerken, daß bei einem Girlitz der Mordprozeß gerade beginnen sollte. Er war am rechten Auge schon blutig gebissen! Ich fing den Grünfinken sofort heraus und schwur ihm nun ewige Trennung von allen andern Vögeln! Doch wer beschreibt mein trauriges Erstaunen, als ich nach kurzer Zeit sehe, daß der kleine Girlitz doch ganz zerbissen, wieder in derselben Weise die Kopfhaut zerhackt, der kleine Schädel bis auf den Knochen eine Wunde. Zum Glück waren beide Augen noch gesund, wenn auch arg verschwollen. Der Vogel lebte noch mit

diesen furchtbaren Verletzungen. Er lebt auch heute noch nach fünf Tagen und frißt und trinkt. Ich hatte ihm nach Möglichkeit die Wunden gereinigt und mit nasser Watte, welche ich in warmem Wasser mit Essigsaure-Tonerde-Lösung gefeuchtet hatte, betupft. Der kleine Girlitz sieht noch jetzt schrecklich aus, aber er lebt und ist munter, denkt gar nicht an Sterben. Viel aushalten können die Vögel aber entschieden. Ich kann mir kein anderes Wesen mit diesen furchtbaren Verletzungen, und noch lebend, denken.

Doch wer war nun der Mörder? Diesmal war es der alte Grünfink, der noch ganz bösartige Augen hatte. Ich fing ihn heraus und setzte ihn zum ersten Mörder.

Jetzt ist im Gesellschaftsbauer noch der dritte Grünfink! Soll ich ihn auch zu den beiden andern setzen, ehe ich meine schlimmen Erfahrungen mit ihm mache? Ich kann doch nicht ohne weiteres annehmen, daß alle Grünfinken diese mörderischen Gelüste haben? Oder sollten sie in der Natur angestellt sein, alle Invaliden zu beseitigen? Alle drei Vögel, welche ihrer Mordlust zum Opfer fielen, waren nicht mehr ganz normal und konnten sich nur schlecht oder gar nicht wehren. Der Zeisig konnte nicht mehr hochfliegen. Er blieb unten oder kletterte mühsam am Gitter in die Höhe. Das Zeisigweibchen mit glattem Schädel, aber sonst noch munter. Der Girlitz wieder mit lahmem Flügel, konnte also auch nicht den furchtbaren Schnabelhieben entweichen.

Sind nun die Grünfinken überhaupt so unverträglich? Hat ein Leser schon ähnliche Erfahrungen mit ihnen gemacht? Zänkisch sind sie. Das kann ich auf unserer Veranda, dem Winterfutterplatz, erleben. Bis jetzt hielten da ungestört nur Meisen ihre Mahlzeiten. Ich bemerkte hauptsächlich Kohlmeisen, Blaumeisen, Schwanz- und Sumpfmeisen. Heute, am 27. Februar, wurden sie den ganzen Tag von vielen Grünfinken, es waren einmal 6 zugleich am Futterplatz, verjagt. Die Grünfinken waren alle dick und fett und ließen sich Spitz- und Hanfsamen usw. schmecken, verschmähten auch Walnüsse ganz und gar nicht. Es war aber ein ewiges Gezänke und Gejage unter ihnen, keiner gönnte dem andern etwas. Viel ist es ja nicht, was ich ihnen hinstreue, hauptsächlich die Überreste von meinen Vögeln. Daß sie noch manches finden, sehe ich am eifrigen Picken. Bei diesen teuren Futterpreisen hat man ja auch nicht viel an „Zaungäste" zu verschenken.

Heute, am 27. Februar, sah ich eine Elster in unserem Garten, welche meine beiden Mücken, Dorn- und Zaungrasmücke, deren Bauer am Fenster stehen, heftig erschreckte. Sie flog nämlich mit ordentlichem Krach an die Scheiben. Sie war wohl selbst unangenehm überrascht, denn sie machte sich eilends davon. Die Dorngrasmücke schalt noch lange hinterher. Das ist der einzige Ton, welchen ich von ihr höre in diesem Jahre, sonst schweigt sie sich aus oder hört dem Müllerchen zu, welches jetzt zu singen anfängt.

Um nochmal zu dem Zweck meiner Zeilen zurückzukommen: Vorsicht bei Grünfinken! Es wäre ja sonderbar, wenn nur ich solche Erfahrungen mit diesen Gesellen machen müßte. Die Erlebnisse anderer Vogelfreunde würden mich natürlich interessieren, und ich wäre für Mitteilungen dankbar.

Beobachtungen.

Von Rudolf Neunzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am 13. September beobachtete ich einen Grauammer in einem Kartoffelfeld. Die Feldsperlinge ziehen in Schwärmen umher. Oft sind sie beim Suchen von Knöterichsamen anzutreffen. Am 14. September sah ich einen Haussperling die schwarzen Beeren des Holunder fressen. Ob dies wohl jene Vögel häufiger tun? Ich habe es wenigstens sonst noch nicht beobachtet.

Am Nachmittage des 25. September traf ich einen Schwarm Zeisige von vierzig bis fünfzig Stück. Es waren alte, sehr kräftig gefärbte und junge Vögel. Trotz strömenden Regens ließen sie sich nicht in ihrem Treiben stören. An den trockenen Nachtkerzenstauden hingen sie und naschten aus den Hülsen die Samen. Immer erklingt ein Zirpen und Zwitschern, was auf den Schwarm sofort aufmerksam macht. Laut zwitschernd und singend fliegen sie auf und lassen sich auf nahe Straßenbäume nieder. Lange kann man dem munteren Treiben, den netten Bewegungen der Zeisige zusehen. Später beobachtete ich sie wiederholt in den Birken, dort hingen sie an den langen, dünnen Zweigen und fraßen von dem Samen. Doch waren das nur kleine Flüge von sechs bis zehn Stück.

Den Zeisigen ähnlich in ihren Bewegungen sind die Stieglitze. Der Stieglitz ist in der nördlichen Umgebung Berlins nicht häufig. Am 26. Oktober, als ich gerade in Birken und Kiefern, die im Vordergarten stehen, mittels eines Feldstechers verschiedene Meisen und gelbköpfige Goldhähnchen beobachtete, hörte ich ein vielstimmiges Gezwitscher aus den Kiefernkronen. Es rührte von Stieglitzen her, die ich auch bald entdeckte. Es war ein großer Schwarm von ungefähr fünfzig Stück. Sie wanderten in den Kiefernkronen bis zur Oranienburger Chaussee, flogen auf die Straßenbäume, um sich von dort auf Nachtkerzenstauden, die auf einem nahen Felde massenhaft stehen, niederzulassen. Das zweitemal erschienen am 31. Januar dieses Jahres Stieglitze im Vorgarten, es waren ungefähr fünfundzwanzig Tiere.

Am 1. Oktober brachte mir ein Briefträger, derselbe, welcher den angeschossenen Seidenschwanz in seinem Garten gefunden hatte, ein männliches Schwarzplättchen. Es japste und war sehr fett. Das Gewicht betrug 25 g (norm. 19 g). Der Vogel ging nach zwei Stunden ein. Es war ein junges Männchen; die schwarze Platte war noch von bräunlichen Federn durchsetzt.

Die Rotkehlchen erschienen im Oktober zahlreich im Garten, ihre schnickerden Laute hörte man besonders des Morgens. In Holunderstäuchen, die am Gartenzaun entlang stehen, schlüpften sie umher und naschten von den schwarzen Beeren. Ich hörte am 14. Oktober ein Rotkehlchen in einem nahen Gebüsch singen. Ebenso wie die Rotkehlchen nimmt die Zahl der Amseln im Herbste zu. Einige Paare hielten sich den Sommer über stets im Garten auf. Auch hatten sie in den Kiefern verschiedentlich genistet. Häufig wurden sie in den Erdbeeren ertappt, wo sie einige Früchte anknabberten. Am 26. Oktober hörte ich noch eine Amsel laut singen. Der Goldammer, oft in Gesellschaft mit dem Feldsperling, ist im Herbst und Winter einer

der häufigsten Vögel. Besonders an den Futterplätzen der Hühner und Tauben ist er zahlreich. Hauptsächlich, wenn Schnee gefallen ist, sammeln sich Goldammer, Haus- und Feldsperlinge im Garten am Futterplatze an. Die Haubenlerche ist auf den Straßen meist am Pferdemist zu sehen. Im vorigen Jahre sah ich hier am 29. Oktober die ersten. Der erste Schnee war in großen Massen gefallen; die Vögel verschwanden plötzlich aus dem Garten, nur Amseln, Sperlinge, vereinzelte Goldhähnchen traten auf. Am 1. November sah ich auf einem Spaziergang einen großen Raubwürger in einer Pappel. Doch schon nach wenigen Tagen, am 2. November, erschienen wieder viele Vögel. Ein Grünspecht, der Meisen und Goldhähnchen im Gefolge hatte, suchte zwischen den Dachziegeln unseres Hauses nach Futter. Von dort flog er auf nahestehende Kiefern und verschwand zuletzt in den Bäumen.

Zuletzt möchte ich noch einen Schlafplatz der Krähen erwähnen, den sogenannten „Krähenwald". Der Krähenwald zieht sich an den prächtigen Fließwiesen von Hermsdorf in östlicher Richtung nach Schildow zu hin. Die Wiesen sind von einzelnen Strauchgruppen, wie Erlen und Weiden, teilweise auch von großen Gebüschen bestanden. Vor Jahrhunderten oder noch längerer Zeit strömten hier wahrscheinlich die Wellen eines Havelstromes dem Tegeler See, dem breiten Strom, zu. Einige Inseln, die jetzt noch an den Baumbeständen leicht erkenntlich sind, bieten den Vögeln viel Nistgelegenheiten. Zur einen Seite des Weges an den Wiesen entlang erstreckt sich die schöne Wiesenlandschaft; in ihr liegen malerisch das Dorf Lübars und eine Ziegelei. Weiter fort tritt bläulich der „Kindelwald" in die Fließlandschaft ein. Zur anderen Seite ist Waldbestand, Stangenholz, und auch der „Krähenwald". Ebereschen, Weiden und viele andere Sträucher, Stauden und Gräser schmücken den Wegrand. Weiter oben am Walde entlang führt auch ein Fußweg, zu dessen einer Seite sich große Brombeerhecken hinziehen. Hier ist das Reich der Vögel. Grasmücken und Laubsänger halten sich in dem Dickicht auf. Leider ist der Verkehr an den Wiesen zu groß, so daß nur wenige Vögel in den Hecken ihr Nest bauen. Geht man nun in den Wald hinein, so braucht man gar nicht weit zu gehen, denn die vielen Holunderbüsche verraten den Ruheplatz der Krähen. Bald findet man auch viele Gewölle, die aus den mannigfaltigsten Dingen bestehen. Zur Abendzeit nämlich sammeln sich die Krähen in großen Scharen und suchen gemeinsame Sitzgelegenheiten auf, meist ist es dieselbe Stelle. An Müllplätzen und, wer weiß wo, haben sie des Tags ihren Hunger gestillt. Dabei fressen sie auch viele unverdauliche Stoffe, wie Gummi und Steine, mit. Am Abend, wenn beim Ruhigsitzen die Verdauung vor sich geht, speien sie die unverdaulichen Stoffe in Ballen durch Herauswürgen aus. Solche Gewölle bedecken dann massenhaft den Boden. Auffallend sind dabei diejenigen, die roten Gummi enthalten; meist sind es Gummischeiben der Bierflaschenverschlüsse, auch Gummiringe und Gummipfropfen. Die auffallende Erscheinung, daß die Krähen den roten Gummi verzehren, könnte auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß Krähen auch eine besondere Vorliebe für die rote Farbe haben, wie das Vorhandensein roter Ziegelsteinstückchen in den meisten Gewöllen annehmen läßt. Aber es scheint auch der Geruch des Gummis und seine Weichheit dem Krähenschnabel etwas Verlockendes zu bieten, denn es finden sich in den hier zu findenden Gewöllen neben der großen Menge roten Gummis auch braun- und graugefärbte Gummistücke.

Kleine Mitteilungen.

In der Umgebung von Innsbruck wurden Ende Januar **Starenschwärme**, die sonst erst im März beobachtet wurden, zu Hunderten festgestellt. — Vor Jahren in Spanien zog mir fast knapp über dem Haupt ein **Schwarm Wildgänse**; ich bin damals derart erschrocken, daß ich auf der Bank sitzen geblieben bin; bei nur wenig Geistesgegenwart konnte ich mir wenigstens ein Stück herunterholen. — In Bulgarien sah ich **Adler** jeden Tag, in unermeßlichen Höhen kreisend, manchmal hörte ich auch ihr Geschrei. — Mein Großvater pflegte lange Zeit einen **Steinadler** im Garten, an langer Kette am Baume angekettet. Auch ein zahmes Reh sprang im Garten herum. — In Bulgarien habe ich das Glück gehabt, einen **schreienden Kuckuck** ganz in der Nähe zu beobachten, was sicher nur wenigen Lesern passiert ist. — Dortselbst fuhren wir an schreienden **Waldkäuzen** vorbei, mitten in der Nacht, wo wir uns zu retten suchten vor den nicht aufhörenden Erderschütterungen, welchen vor 2½ Jahren drei Gemeinden zum Opfer fielen. — **Bunte Mandelkrähen, Hohltauben, Wildenten,** Füchse habe ich Gelegenheit gehabt, in der Natur zu beobachten. — In Serbien kam nicht selten ein einsamer Wolf bis zu unserer Behausung. Aber die Bauern jagten diesen Helden immer nur mit Stöcken fort. — Ich will noch eine seltene Jagdkarte erwähnen, die mein Großvater, ein vorzüglicher Schütze, aber ein großer Tierfreund, vom Grafen Waldstein erhielt, mit der schriftlichen Bemerkung „für immer" — und dazu noch umsonst!

Karla Karlik, Karolinenthal.

Glückstadt, 14. Januar. **Ein Standfester.** Ein Storch, der trotz aller Unbilden des Wetters auf einem Baum seinen Schlafplatz hat, hält sich noch immer am Altendeich auf. Die umliegenden Felder werden von ihm nach Nahrung abgesucht, die allerdings sehr kümmerlich ausfällt und ihm fast lauter „fleischlose" Tage verschafft. Sein weißes Gefieder hat die Schmutzfarbe unserer Marscherde angenommen.

„Hann. Tagebl."

Vogelleben an der Front im Osten. Es wird gewiß den lieben Lesern unserer lieben „Gefiederten Welt" eine Freude machen, etwas von dem Vogelleben an der Front zu hören. An unserer Stellung geht ein kleiner Bach entlang, an diesem ist nun gemischter Wald, mit sehr viel Ebereschenbäumchen. Auf diesen tummeln sich nun jeden Tag sehr große Schwärme Seidenschwänze. Es sind manchmal mindestens 700—800 Stück da. Höre ich von weitem den Ruf von Dompfaffen, da genügt bei mir bloß ein einziger Lockruf, und auf einmal kommt ein Trupp heran. Sie machen sich nun sofort über die Ebereschen her. Die Hähne sind Prachtexemplare, es ist eine wahre Lust, diese zu beobachten. Vor dem Walde breitet sich eine weite Sumpffläche hin. Da ragen nun aus dem Schnee viele Disteln heraus, welche scheinbar alle noch voll waren. Das war ein gedeckter Tisch für einen Stieglitzschwarm, der sich einen ganzen Vormittag daran zu schaffen machte und die Kuppen zerfetzte. Erlenzeisige sieht man selten, aber Birkenzeisige desto mehr. Sonst ist der Wald belebt mit allen Arten Meisen und Goldhähnchen. Diese haben hier reichlich Nahrung in den uralten verwitterten Bäumen, wo sich das Ungeziefer in Massen in der Rinde verpuppt hat. Das Geknatter der Gewehre macht wenig Eindruck auf die Vögel, sie lassen sich da wenig stören. Höchstens wenn die Artillerie tüchtig rollt, da suchen sie das Weite. Für heute genug, ein anderes Mal mehr, wenn die edlen Sänger zurückkommen aus dem Süden.

Rußland, den 28. Februar 1916.

A. Wobst, z. Z. im Felde.

Heute, am 3. März, als die Sonne soeben hinter dem noch schneebedeckten Köterberg, der höchsten Spitze unseres Lippschen Ländchens, aufging, vernahm ich den ersten weidenlaubvogelartigen, sanften **Gesang des Wiesenpiepers.**

Rischenau. Arndt, Postverwalter.

Vogelschutz.

Prämien für praktischen Naturschutz. Die „Blätter für Naturschutz und Heimatpflege" in Berlin haben wie früher, so auch in diesem Jahre Schutzprämien in Höhe von mehreren hundert Mark ausgesetzt, die für verdienstvolle Leistungen auf dem Gebiete des Naturschutzes, und zwar für die Schonung seltener Vögel und ihres Nachwuchses, aber auch für die Hege von Fischotter, Dachs usw., für die Pflege von Bäumen, Sträuchern und Blumen vergeben werden sollen. Ferner ist die Verteilung von geeigneten Büchern und Bildern in Aussicht genommen. Anspruch auf die Belohnungen haben vom 1. August d. J. ab besonders Forst- und Jagdbeamte, aber auch andere Personen, in deren Schutzbereich einer der als allgemeines oder örtliches Naturdenkmal erklärten Vögel seine Horst- oder Brutzeit ungestört durchführen konnte, so daß Alte wie Junge im Brutrevier sich unbehelligt einbürgern durften. Die Prämien sollen gewissermaßen den Forstbeamten und Jägern einen Ersatz für die ihnen entgehenden Schuß- und Fanggelder bieten. Die Gesuche um Schutzprämien sind stets möglichst schon im Mai zu richten an den Herausgeber der „Blätter für Naturschutz und Heimatpflege", Walter Benecke in Berlin S 61, Lehniner Straße 7. Es sollen für den wirksamen Schutz von bezogenen Horsten, Nestern oder Bauen nachstehender Tiere und für den Schutz der Jungen, auch an den Besitzer, im Jahre gezahlt werden: für Steinadler, Seeadler, Geier, Uhu oder verflogene Ausländer, die hier brüten, wie Flamingos, Nacht- oder Purpurreiher, Ibisse, Löffler, Pelikane, Schnee-Eulen usw. 20 ℳ; für Bienenfresser 20 ℳ; für Kolkraben 20 ℳ; Fisch- und Schreiadler 10 ℳ; Wanderfalken 10 ℳ; Kraniche und schwarze Störche 10 ℳ; Weihen und Bussarde 5—10 ℳ; Zwerg- und Baumfalken, Zwerghabichte 5—10 ℳ; Silber-, Edel- und Löffelreiher 10 ℳ; graue Reiher 5 ℳ; Eisvögel, Bachamseln, Rohrdommeln, Mandelkrähen, Wiedehopfe und größere Würger 5 ℳ; Elstern (in der Nähe von Gehöften) 3 ℳ; Dachse 3—5 ℳ und für Fischottern 20 ℳ. Diese Schutzprämien wirken zweifellos viel umfassender als große Reservate. Selbst in einem großen Reservate nistet meist nicht mehr als ein Steinadler, ein Wanderfalke, aber z. B. kein Seeadler. Das Prämiensystem ermöglicht aber, vielleicht zwei Steinadler, fünf Wanderfalken und einen Seeadler zu schützen.

„Die Heimat."

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung am Donnerstag, den 6. April 1916, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Berichts der Generalversammlung; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Otto Vorbrodt, II. Schriftführer, Berlin O 112, Weserstraße 28III.

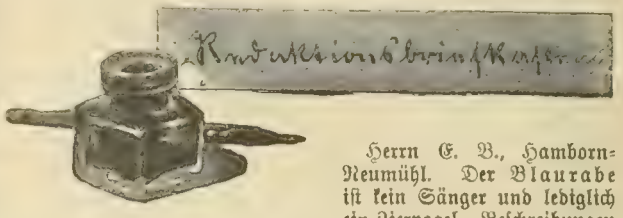
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Am 6. März dieses Jahres war dem Verein wiederum ein Tag der Feier insofern beschieden, als der 1. Vorsitzende Herr Birk sein 10jähriges Vereinsjubiläum begehen konnte. Aus Anlaß dieses Tages hielt der 2. Vorsitzende Herr Sehring eine kleine Ansprache, in welcher er dem Jubilar für seine unermüdliche, aufopfernde Tätigkeit und Liebe, die er während dieser langen Zeit dem Verein zuteil werden ließ, im Auftrage der Mitglieder von Herzen dankte. Der Redner wies darauf hin, daß es Herr Birk verstanden habe, den Verein in jeder Beziehung zu fördern und sich beliebt zu machen. Er erwähnte ferner die vom Jubilar so oft aus dem Leben gehaltenen Vorträge über die Vogelwelt und seine Artikel in der „Gef. Welt" usw. — Anschließend an diese Feier brachte das Mitglied Herr Kliebe einen recht schönen Vortrag über seine in der Praxis gemachten Erfahrungen beim Bau von Vogelkäfigen, Sitzstangen usw. zu Gehör, wofür er allseitig Dank erhielt und noch dies und jenes unter Vorführung eines Käfigs zeigte, was dem einen oder anderen Besucher unbekannt und von Nutzen war. Le.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Aler, I. Ersatz-Bataillon, Grenadier-Regiment 11, 3. Kompagnie: 1,0 Schamadrossel.

Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden: Tigerfinken, Silberschnabel, Griesbleu, kleine Kubasinken, weißkehlige Pfäffchen, japanische Mövchen. Bastarden: Stieglitzmännchen, Zeisigmännchen, Kapuzenzeisigmännchen. Rosakakadu, Nymphensittiche, Wellensittiche, gelbe, Graupapagei.



Herrn E. B., Hamborn-Neumühl. Der Blaurabe ist kein Sänger und lediglich ein Ziervogel. Beschreibungen und Bild folgen in einem der nächsten Hefte. Der merikanische Blauspötter steht den Spottdrosseln nahe. Sein Gefieder ist ein ins Graue ziehendes Blau, Stirn und Kopfseiten sind schwarz. Die Geschlechter sind schwierig zu unterscheiden. Der Flügel des ♂ ist 108—119 mm, der des ♀ 98—110 mm lang. Blauspötter sind sehr bewegliche Vögel und bedürfen eines großen Käfigs. Sie werden schnell zahm und zutraulich. Der Gesang erinnert an den der Dayaldrossel, ist also von mäßiger Güte. Er ist abwechslungsreich und melodisch, zuweilen anheimelnd wie das Lied der Grasmücke. Zuweilen werden laute, klare Rufe gebracht, die häufig recht hart erklingen. Außerdem läßt er allerlei Töne und Rufe hören, welche er anderen Vögeln abgelauscht hat. Ernährung wie Spottdrossel.

Frau H., Rosenberg (Oberpfalz). Es ist nicht anzunehmen, daß die Kahlheit des Kopfes bei dem Graugirlitz von einer Rauferei herrührt. Der Vogel ist infolge von Blutarmut und allgemeiner Lebensschwäche eingegangen.

Herrn J. K., Rheydt a. Rh. Die Adresse ist Niederzwehren b. Kassel, Frankfurter Str. 69.

Fräulein W. F., Berlin. Es ist möglich, daß die Anschwellungen an den Fußgelenken durch Infektion bei Fußverletzungen entstehen. Einpinselung der Füße mit Jod schützt davor. Im vorliegenden Fall scheint aber die fast ausschließliche Fütterung mit stark Eiweiß haltenden Stoffen die Ursache zu sein.

Landsturmmann A. W., Rußland; Herrn A., Rischenau; Herrn Dr. B., Darmstadt; Herrn Prof. F. B., Graudenz; Herrn E. G., Münster i. W.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. R., Breslau. Im Heft Nr. 7, S. 56, Redaktionsbriefkasten unter „Fräulein E. K., Dresden" findet Fragesteller das Gewünschte, auch die Gründe, weshalb diese Papageien in den vorhandenen Büchern nicht besprochen sind.

Herrn G. A., Essen. 1. Wirklich hervorragende Sänger unter den Spottdrosseln kommen nicht gar zu häufig nach Europa. Sie bleiben meist in den Käfigen nordamerikanischer Vogelliebhaber. Ihre Stimme ist laut, kräftig, melodisch und sehr modulationsfähig, ahmt allerlei Tierstimmen nach, rauhe Raubvogelrufe, wie die kleiner Sänger. Ihr Lied besteht aus kurzen Takten von 2—6 Tönen, welche mit großer Kraft und Geschwindigkeit hervorquellen und zuweilen lange Zeit feurig ertönen. 2. Mauser September. 3. Sie singt vom Frühjahr bis zur Mauser, dann auch im Herbst und Winter. 4. Gesanglich wird eine gute Schamadrossel wohl meist der Spottdrossel vorgezogen. 5. In Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Bd. II Weichfresser, ist die Naturgeschichte und Haltung der Spottdrossel sehr ausführlich behandelt.

Herrn H. K., Berlin N; Hochwürden P. E. H., Andechs; Herrn J. K., Rheydt, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn O. P., Nierstein. Das Wellensittichweibchen ist einer Darmentzündung erlegen. Das Futter war von guter Beschaffenheit.

Herrn K. G., Lichtenberg. Wenn dem Fragesteller nur daran liegt, Züchtungsversuche mit Vögeln anzustellen, würde die Auskunft, welche Dr. Karl Ruß' „Vogelzuchtbuch", 3. Auflage erteilt, genügen. Es enthält die notwendigsten Angaben über das Freileben. Viel ausführlichere Angaben enthält das Buch Dr. Karl Ruß' „Einheimische Stubenvögel", 5. Auflage.

Herrn H. M., Neurode. Die Adresse ist mir nicht bekannt. Sobald ich sie in Erfahrung bringe, wird sie Ihnen mitgeteilt. Das Buch der betreffenden ist außerordentlich oberflächlich und unzuverlässig.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 13. 30. März 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT

Der Sprachmeister und sein Nest. Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

Das deutsche Vogelhaus im Frankfurter Zoologischen Garten im Frühjahrsgewand. Von Rolf Conrad Cunz.

„Der alte Käfig." Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

Saatkrähenkolonie. Von J. Birk, Leipzig.

Uber Vogelleben an der mecklenburgischen Küste im Sommer 1915. Von O. Karrig.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Preisliste über Singvögel, Papag., Ziervögel **gratis.**
Neue deutsche Ameiseneier, Liter 1,30 ℳ. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 ℳ. Drosself., Pfd. 1 ℳ. Fachk. gemischtes Futter f. Sitt., Kardin., Prachtf., Papageifutter, Kanarien-Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturf., Pfd. 90 Pf. Ehrenhafte reelle Bedienung. Kaufe auch Vögel aller Arten z. höchst. Preis. Suche Schamadr., Männch. u. Weibch., und alle Weich- und Körnerfresser. [356
Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis. 357] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern
empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten
Vogelkäfige aller Art.
„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.
Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.
Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [358

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. - Ill. Katalog gratis. [359
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Vogelkäfige.
6 Stck. schöne **Kiltenkäfige**, Mahagonitholz, fein poliert, innen weiß, 60×30×23 cm hoch, wegen Aufgabe der Vogelhaltung gebe zum Preise von 6 ℳ per Stck. ab. Die Käfige sind eine Zierde für jedes Zimmer. [360
M. Körner, Heidelberg, Plöck 7.

Verk. f. 15 ℳ feinen Zimmer-Flugkäfig, verzinktes Stabgitter, weiche Decke, Zinkschubl., grün gestrichen, 100 cm lang, 100 cm hoch, 60 cm breit, nur 4 Wochen im Gebrauch gewesen. [361
Karl Peucker, Landsberg a. W., Richtstr. 48.

Futtermittel.

Ameisenpuppen
Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 ℳ.
Weißwurm . . . . . Kg. 8.— ℳ
Gemahlene Eberesschen . Kg. 1.50 ℳ
Prima Garnelenschrot . Kg. 1.— ℳ
Cond. Eigelb, gar. rein, . Kg. 8.— ℳ
Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [362

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** rechtzeitig **erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, direkt versandt!

P. P.
Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur
„mit Nachlieferung"
bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.
Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.
Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**
2. Auflage.
Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.
Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.
(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**
Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.
Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium
seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr. E. Bade.**
Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 13.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Sprachmeister und sein Nest.

Von Rudolf Hermann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Zur Liebeszeit erinnert der Sprachmeister an einen Don Juan, der seiner Werbung durch seine Stimme im Verein mit hübschen Flugspielen beredten Ausdruck zu geben versteht. Die Schönheit des Organs und dessen kunstvolle Bildung kommen dann zur vollen Geltung. Mit erhobener Brust, die Kehlfedern gekräuselt und die Kopffedern etwas gesträubt, gibt er sein schönes Klangmaterial von sich. Das singt, klingt, kichert und girrt, geigt und tönt bald in Dur, bald in Moll, beginnt piano mit dem Liebesgeständnis des Vogels, verleiht diesem durch ein crescendo noch etwas Nachdruck, um schließlich mit forte die poesievolle Werbung zu beschließen, sobald ihr Wohllaut im Herzen des auserkorenen Weibchens Widerhall gefunden hat.

Haben die Geschlechter sich vereint, dann geht es an die Errichtung des Heims. Wer dieses zum erstenmal sieht, ist überrascht, in dem Sprachmeister auch einen Baukünstler vor sich zu haben, aus dessen Werk große Begabung spricht. Man muß die Geschicklichkeit bewundern, mit der der Vogel, da es ihm an entsprechenden Instrumenten fehlt, ein so elegantes und zierliches Korbgeflecht wie sein Nest, das in der Regel mehr die Beutelform zeigt, anzufertigen vermag. Pflanzen- und Tierwolle sowie Insektengespinste, Gräser, Halme, Baststäden, Werg, abgestorbene Blätter, selbst Papierschnitzel und dergleichen Stoffe bilden, wie bei manchen anderen Nestbauten, auch hier die Hauptbestandteile. Doch die Art, wie der Vogel diese Baustoffe miteinander verbindet, verfilzt, verwebt und schichtet, zeigen uns den Künstler, der auch die Schwierigkeiten des spröden Materials überwindet und seinen Schöpfungen das nur ihnen eigene Gepräge gibt. Denn der Typus beim Sprachmeisternest bleibt stets gewahrt, wenn auch die Ausführung noch so verschieden ist. Wer etwa ein Dutzend solcher Gebilde miteinander vergleicht und jedes aufmerksam betrachtet, wird zugeben, daß im Nestbau des Gelbspötters sich hoch entwickelte Kunst eindrucksvoll zeigt und daß man, wenn überhaupt von einer Ausübung tierischer Baukunst gesprochen werden darf, auch von höherer oder tieferer Intelligenz reden muß, wie sie schon am angefangenen Nest des Sprachmeisters sichtbar ist, noch deutlicher aber am fertigen Gebilde, aus dem ein bestimmter Stil spricht, zutage tritt. Keineswegs ist dieses nur ein rohes, dem Lebensbedürfnis der Jungen entsprechendes Gefüge, sondern ein mit Verständnis — man möchte sagen eines Architekten — errichtetes, gefälliges, künstlerisches und die Bewohner schützendes Heim. Nimmt man doch daran deutlich kleine Bauabschnitte und namentlich sehr gut wahr, wie der sowohl mit dem Schnabel als auch mit dem Fuß arbeitende Vogel, sobald er die Unterlage, den einfachen Boden, zum Nest geschaffen, nach Art des Webers und Wirkers den Einschlag dazwischen geschoben und weitere Stoffe so geschickt verbunden hat, daß das ganze Gefüge dadurch festen Halt gewinnt. Und wenn er hier ein Stück Werg und dort einen Faden oder ein Pferdehaar verwendet, um diese mit sich sonst lockerndem Material fest zu vereinigen, oder in fürsorglicher, wenn auch in erster Linie dem praktischen Bedürfnis Rechnung tragender Weise als Innenpolsterung für das Nest flaumige Pflanzenwolle und weiche Federn benutzt, als Außenbekleidung aber, der jeweiligen Umgebung angepaßt, Birkenbast, Lindenfrüchte, schmale Blättchen, auch ein Stück Papier verwendet, so möchte man solche Arbeit doch nicht gern ohne weiteres als instinktive Handlung abtun. Spielt diese zwar in der Tierwelt eine große Rolle und mag auch der Nestbau des Sprachmeisters dem alleinigen Triebe, die Nachkommenschaft zu schützen und zu erhalten, entspringen, so ist an diesem alles doch so kunstvoll und gefällig gehalten, daß man beinahe geneigt ist, von einem psychischen Geschmack des Vogels zu sprechen.

Die Abbildungen, und zwar sowohl die Unter- als auch die Oberseite des Nestes, veranschaulichen am besten das Kunstwerk des Sprachmeisters, das meist mit dem Astquirl, in dem es steht, oder den kleinen, ihm zur Stütze dienenden Zweigen eines Fliederbusches, Hartriegels, Holunders, Haselnußstrauches, der Linde, Akazie oder eines Obstbaumes so innig verbunden wird, daß es ohne Beschädigung aus der Umgebung schwer herauszuheben, manchmal gar nicht zu entfernen ist. Die tief in der Mulde liegenden rosafarbenen, schwarzpunktierten Eier fügen sich harmonisch in das Kunstgebilde ein. Wer darin nach 13 bis 15 Tagen die ausgefallenen Jungen erblickt

und Zeuge der Fürsorge sein kann, mit der die Eltern sich um sie bemühen, wird aufs neue in dem lieblichen Sprachmeisteridyll bestätigt finden, daß die Natur eine gute Mutter ist, die nicht immer nur durch farbige Tondichtungen, sondern auch aus dem Neste eines gefiederten Künstlers zu uns zu sprechen vermag, unter dessen schlichtem Kleide ein reiches Herz verborgen und dessen Können hervorragend genug ist, um mehr als ein nur flüchtiges Interesse zu erregen.

Das deutsche Vogelhaus im Frankfurter Zoologischen Garten im Frühjahrsgewand.

Von Rolf Conrad Cunz.

(Nachdruck verboten.)

März 1916.

In den Heften 39 und 40 des verflossenen Jahres habe ich die Gelegenheit wahrgenommen, unter dem Begriffe „Kriegszustände" die verschiedenen Faktoren der einheimischen Vogelsammlung des in der Überschrift genannten Institutes zu beanstanden, da mir unsere nur von Liebhabern oder Fachleuten verständnisvoll gelesene „Ges. Welt" als das geeignete Organ hierzu erschien. Einige Nummern später, im Heft 43, hat dann der maßgebende Direktor, Herr Dr. Priemel, in einem Briefe im Sprechsaal hiergegen zum Teil Verwahrung eingelegt, zum Teil eine aufklärende Rechtfertigung abgegeben.

Heute nun ist mir das ganz außerordentliche Vergnügen gegönnt, die in der Tat sympathisch berührenden und höchst erfreulichen Neuerungen und Ergänzungen der Frankfurter deutschen Vogelschau hervorzuheben und um so mehr zu würdigen, als wir immer noch tief im Kriege stehen, welch letzterem ich ja besonders gewisse Mißstände zuschreibe, die es eben überall gibt, wo es sich um geradezu unkriegerische wissenschaftliche und — um auch dies anzuführen — künstlerische Dinge handelt. Es lag mir also, ich schicke das noch voraus, um jeden Verdacht polemischer Absichten damals von mir fortzuwälzen, durchaus nicht daran, Herrn Dr. Priemel in irgendeiner Weise zunahezutreten, ja, ich dachte sogar nicht im entferntesten daran, für irgendeine von mir angegriffene Maßnahme den Herrn Direktor recht eigentlich verantwortlich zu machen, wo ich im Gegenteil seine wirklich außergewöhnlichen Verdienste um den Zoologischen Garten in Frankfurt a. M. rückhaltlos anerkenne und im Stillen stets ein ehrlicher Bewunderer seiner uneigennützigen und in vieler Hinsicht bestens erfolgreichen Tätigkeit gewesen bin. Hätte ich damals gewußt, daß in so kurzer Zeit schon nennenswerte Abänderungen durchgeführt werden, dann hätte sich gewiß meine Kritik in einigen Hauptpunkten erübrigt. Aber ich will mich dennoch jetzt nicht ganz verdammen, sondern der schmeichelhaften Hoffnung hingeben, wenigstens das Geständnis gemacht zu haben, daß wir Vogelliebhaber nicht nur Pfleger unserer eigenen Sänger sein, sondern auch in jeglicher gemeinnützigen Hinsicht für gewissenhaft befunden werden wollen.

Zunächst möchte ich hervorheben, daß diesmal durchweg der dortige Vogelbestand in einem mustergültigen Zustand angetroffen wurde, was erstens von den Tieren selbst gilt, ferner von ihrer Behausung und der sowohl übersichtlichen als auch praktischen Verteilung. Es hat mich dies um so mehr erfreut, als ich gerade mit der letzteren, also gewissen Anordnungen, damals in eine starke innere Befehdung geriet. Ich weiß sehr wohl an hundert Schwierigkeiten zu denken, die bei einer Placierung in einem derartigen Großbetrieb alle berücksichtigt werden müssen. Es kann also nicht allein eine wissenschaftliche Reihenfolge in Frage kommen, wie es mir öfters von pädagogischer Seite lebhaft vorbedauert wurde. Dennoch ist jetzt darauf Rücksicht genommen. Verwandte Tiere findet der Beschauer wohl beisammen, soweit sich dies machen ließ. Aber andererseits sollen alle Krittler in dieser Hinsicht doch ja nicht vergessen, daß hier hauptsächlich auch praktische Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle spielen, wo man es mit lebenden Geschöpfen zu tun hat und doch nicht nur mit — sagen wir — einer toten Schmetterlingssammlung.

Mit der augenblicklichen Anordnung werden sich die meisten Vogelpfleger zufrieden geben, denn sie beweist eine natürliche und einfache Systematisierung und gleichzeitig einen das Auge erfreuenden, klaren Überblick.

Dabei ist noch eine Rücksicht auf den Vogelwärter genommen, der alles so bei der Hand findet, wie er es bei Fütterung usw. braucht.

Wenn man das Haus betritt, so findet man zuvorderst zwei größere Flugkäfige, von denen der eine — hübsch und anmutig ausgestattet — Kleiber, der andere — ein buntlebendiges Gesellschaftsbild — eine muntere Meisenschar beherbergt, wovon jedes einzelne Tierchen sein naturgemäßes Wohlbehagen bekundet. Ich konnte bei längerem Aufenthalte wahrnehmen, welch ein Vergnügen diese kleine, unausgesetzt fröhliche Familie selbst gänzlich unwissenden Laien bereitete, die oft lange angeregt davorstanden und die sonderbarsten Beobachtungen zutage förderten. Die kleinen schmucken Gesellen erfreuen natürlich um so mehr jedes echten Vogelliebhabers aufatmendes Herz! Sehr zu begrüßen ist es dann, daß wir die einzelnen Meisenarten noch einmal gesondert in einer Reihe von Käfigen vorfinden. Hiermit ist eine wichtige populäre Wissensfrage beantwortet. Es sind in erster Linie die Meisen, die uns draußen überall auffällig begegnen, auch wenn wir zur Vogelbeobachtung nicht ordnungsgemäß geschult sind. Das Geschlecht als solches, als Sammelbegriff, ist daher auch mehr bekannt, als der Liebhaber denkt, aber es gibt doch nur wenig Leute, die z. B. eine gewöhnliche Kohlmeise nur schon von einem Baummeischen unterscheiden können. Mit der Frankfurter Anordnung springen die Unterschiede deutlich ins Auge eines jeden. Natürlich sind auch Schwarzplatte, Gartengrasmücke und Dorngrasmücke dicht beieinander zu finden; ganz in der Nähe säuselt ein liebenswürdiges Rotkehlchen — ungeachtet aller Umherstehenden — seine angenehmen Weisen, und so fort.

Was mich aber geradezu entzückte, das waren in zwei Käfigen nebeneinander: ein Sprosser und eine Nachtigall. Also nicht nur die langersehnte Nachtigall, sondern ein stolzer und eben besonders kostbarer Sprosser in mustergültiger Verfassung! Beide tadellos einwandfrei auf den Füßen

und im Gefieder. Beide durchaus gesund und allem Wahrschein nach im Vollbesitze der Eigenschaften, die immer eines Pflegers unzufriedenes Gemüt befriedigen können. Auf meine Frage hin, wer von beiden bereits singt, meinte der aufsichtführende Wärter, die Nachtigall habe leise begonnen, für den Sprosser sei es noch ein bißchen früh. Nun, in Anbetracht des lebhaften Hinundhers in einem öffentlichen Vogelhaus mag es allerdings etwas später werden. Der Verfassung nach kann der Sprosser aber täglich beginnen, vorausgesetzt, daß es keine Dame ist; was anderseits seinen Zweck als Schautier kaum beeinträchtigen dürfte.

Es würde zu weit führen, alles aufzuzählen, zumal den Lesern in der ungeahnten Fülle aller erdenklichen Arten von Aufzählungen, die sie hier auf diesen Blättern das Jahr über finden, damit nichts wesentlich Neues geboten wäre, ein Umstand, der viel mehr beachtet werden sollte von den geehrten Herren Mitarbeitern dieser, wie alle anderen, doch auch vorwärtsstrebenden Fachzeitschrift.

Nur eine zutrauliche und dabei gesanglich gute und gar nicht zimperliche Singdrossel will ich noch hervorheben, die auch vielen Gästen mit freigiebigen Sangesspenden ihren Dank abrang. Die Würger sind in schönen Exemplaren vertreten, und schließlich auch die Finkenarten, von denen am Ausgang eine kleine „Gesellschaft", wie sie jeder Liebhaber einmal besaß oder noch besitzt, zusammengestellt ist. Ja, es sind sogar einige Bastarde in einem besonderen Käfig untergebracht, die ebenfalls den Besuchern eines zoologischen Gartens, die vorher nie wußten, daß es auch so etwas gibt, einige nachdenkliche Minuten bereiten, wie ich wiederholt feststellte.

Nest des Gartensängers
(zu der Arbeit „Der Sprachmeister und sein Nest").

Kurzum, die Sammlung ist jetzt reichhaltig genug, um ein vollständiges Bild unserer heimischen Vogelwelt zu geben, und alle Vertreter befinden sich in ordentlichem und eine rechte Hand verratendem Zustande, so daß man kaum in die Lage versetzt ist, irgendeine bedeutsame Lücke zu nennen, die zu dem Gemeinzweck, den der Garten vertritt, noch ausgefüllt werden müßte.

Ich bin nun noch so frei, in kurzem auf eine andere Frage einzugehen, die ich damals berührte, und zu der ich etwas eingehender Stellung nahm, die der Beherbergung!

Wenn auch von Grund auf das damalige Material noch Verwendung fand, so geschah es doch in einer Weise, der man weitgehend zustimmen kann. Rein äußerlich genommen, ist das Bild kein auffallend neues, aber die innere Einrichtung der Käfige zeigt doch eindringliche Sorgfalt, und nirgends läßt sich die Wahrheit des Grundsatzes: daß viele Kleinigkeiten einen großen Wandel zu schaffen vermögen, besser verstehen und erkennen als hier. Ich hatte mich damals um die Zeit bis gegen Ende September vorzugsweise mit allen erdenklichen Studien und Beobachtungen bezüglich des Vogelsprunges beschäftigt, so daß ich bei meinen Besuchen im Zoologischen Garten gerade darauf einen Hauptwert legte und um so mehr enttäuscht sein mußte, als ich, gewiß der Vereinfachung halber, durchweg den Zweisprung antraf. Auch damit ist jetzt zum großen Teil eine Abänderung geschaffen. Wir finden Dreisprung, wir finden Kreuzsprung; bei manchen Tieren sind Zweige und andere Sitz- und Springgelegenheiten geschaffen, und man muß nur sehen, ein wie vielseitigerer Anblick damit entstanden ist, und wie selbstverständlich und abwechslungsreich sich die Tierchen dabei bewegen. Wo der Zweisprung beibehalten wurde, läßt er sich gewiß vertreten. Vielleicht wurde auch eine Sprungneuerung — nach meinen Darlegungen in früheren Arbeiten habe ich das erklärlich zu machen versucht — von einzelnen Exemplaren einfach durch unvernünftige Opposition abgelehnt und darum wieder abgestellt. Es gibt ja altehrwürdige Käfiginsassen, meiner Beurteilung nach: konservative Dicktöpfe, gerade unter den Sangesfürsten, denen es gar nicht einfällt, irgendwelche überkluge Menschengrübelungen, und seien sie ihnen so sehr zum Besten, daß damit ein doppelt schönes und glückliches Dasein für sie im Käfig geschaffen wäre, anzunehmen, ja auch nur anzuerkennen! Diese versteiften Patrone ahnen natürlich nicht in ihrer mordsbeschränkten Instinktdummheit, daß sie damit einem über Gebühr ernsthaften Freunde und Verteidiger ihres Stammes gleichsam — den Strick drehen, indem sie seinen Widersachern das gern ergriffene Material in die Hand geben, um ihn abzusägen. Jüngere und auch bejahrte willige Vögel werden aber immer über kurz das Anregsamere und Bekömmlichere vorziehen. Das beweisen auch alle die dortigen Vertreter, die sich mit ihrem neuen Sprunge nicht nur ausgesöhnt haben, sondern — so behaupte ich wenigstens, weil es mir so erschien — sich auch dabei bedeutend wohler fühlen und entschieden besser zur Geltung kommen; was sich vielleicht damit erklären läßt, daß sie jetzt nicht mehr lediglich auf die eine Hälfte des Käfigs gebannt bleiben.

Was die Fütterung betrifft, so hatte ich noch nie was dagegen einzuwenden. Dadurch, daß bei den vielen Tieren eine im großen gleiche Behandlung stattzufinden hat, möchte ich behaupten: sind die einzelnen Vögel ersichtlich weniger wählerisch in Hinblick auf das Futter. Mancher allzu pedantische Pfleger sollte sich an einer solchen öffentlichen Organisierung ein Beispiel nehmen und hätte vielleicht geringere Verluste zu beklagen, als dies oft bei kleinkrämerischer Behandlung der Fall ist. Die Vögel bekommen als Bestand ein anständiges Mischfutter, daneben als Zutaten den einzelnen entsprechende Nahrungsstoffe. Die Wassergefäße stehen im Käfig auf reinem Kies, und es ist nur darauf zu achten, daß sie nicht gerade

den Exkrementen in den Weg geraten. Alles in allem, man muß ohne weitere Worte ein den Verhältnissen kongruentes naturgemäßes Schema anerkennen.

Erwähne ich zuletzt noch, daß sich im Exotenhaus nunmehr auch neben einer schlanken Spottdrossel eine stattliche und temperamentvolle Schama befindet, deren Gesang sich selbst um das ohrenbetäubende Geschrei der benachbarten Kakaduarten wenig kümmert, so kann ich zum Schluß Herrn Dr. Priemel gegenüber nur noch die vermeintliche Schuld damit begleichen, daß ich alle Tierliebhaber der Umgebung (Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Wiesbaden, Mainz, Hanau usw.) dringend zu recht vielen Frühjahrsbesuchen im Frankfurter Zoologischen Garten auffordere!

„Der alte Käfig."

Von Eb. Gellingshagen, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

Neulich wurde der „alte Käfig" vom Speicherzimmer heruntergeholt — der liebe, gute, alte Käfig, an den sich so viele schöne Erinnerungen knüpfen — aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit! Dieser Käfig, der also bei uns den Namen „alter Käfig" führt, gehörte meinem Onkel, der im vorigen Jahre das Zeitliche gesegnet hat. Mit ihm ist der einzige, echte Tierfreund von uns gegangen, den es — von meiner Wenigkeit abgesehen — in unserer Familie gibt. Meinem Onkel verdanke ich die ersten Anregungen zur Beobachtung der Tier-, besonders der Vogelwelt, und wer weiß, ob ich heute Naturwissenschaften studieren würde, wenn er mir nicht immer von der Schönheit der Tier- und Pflanzenwelt erzählt hätte. Zwar muß beim Studium der Naturwissenschaften und der Mathematik Lust und Liebe des Studierenden für die betreffenden Zweige vorhanden sein, und in der Regel hat ein Naturfreund und besonders „Naturbeflissener" — wenn ich dies Wort analog „Forstbeflissener" bilden darf — sowieso ein offenes Auge für die Natur, ohne erst von einem andern für die Schönheit der Natur interessiert zu werden; doch habe ich Bekannte, ehemalige Schulkameraden, die auch Sinn für die Natur haben, aber sich keineswegs entschließen konnten, der Tier- und Pflanzenwelt und der Mathematik für ihr ganzes Leben sich zu widmen. So wurden sie Juristen oder gar Philologen. Denn das muß ich hier leider auch sagen: das Gymnasium speziell ist imstande, durch den übertriebenen Unterricht in den alten Sprachen das bißchen Liebe zur Natur, das ja wohl eigentlich in jedem steckt, zu ertöten. Es soll damit nichts gesagt werden gegen das Gymnasium als solches; es ist ja auch unendlich viel geredet worden für und gegen dasselbe, so stark war der Gegensatz zwischen den Befürwortern und den Bekämpfern des Gymnasiums, daß schließlich der Satz beinahe überall sich bewahrheitete: Jeder Naturfreund ist ein Feind der alten Sprachen, jeder Altphilologe kein Naturfreund! Gott sei es gedankt, daß heute die Sache geklärt ist. Jeder sieht heutzutage den Wert des Gymnasiums ein, jeder aber auch den Wert der Naturwissenschaften. Man darf sich eben nicht nach den Einseitigsten richten.

Doch ich komme bei diesen Betrachtungen ganz und gar vom eigentlichen Thema ab! Ich bin eben leider etwas zu sehr sentimental, und so kommt es denn auch, daß der bloße Anblick des „alten Käfigs" in mir allerlei Erinnerungen wachruft.

Der besagte Käfig ist vor etwa 25 Jahren von meinem Onkel mütterlicherseits gekauft worden. War mein Onkel ein großer Tierfreund, so seine Schwester, die ihm mehrere Jahre vorher im Tode voranging, und mit der er zusammen lebte, eine ebenso große Tierfeindin. Daher soll sie beim Anblick des Käfigs ausgerufen haben: „Aber wie kannst du dir so einen Käfig anschaffen!" Mein Onkel, wohl wissend, daß Tierfeinde niemals für die Interessen der Tierfreunde zu haben sind, schwieg still und ließ sich auf keinen Disput ein; vielmehr ging er frisch ans Werk. Der Käfig wurde gründlich gereinigt, die Schublade mit Sand bestreut und ein passender Ort zum Hinhängen gesucht.

Der Vogelkorb, von dem hier die Rede ist, der einzige von den vielen, die wir besessen haben, welcher noch gebrauchsfähig ist — augenblicklich ist er das Heim eines hübschen, leider sehr bissigen und daher zur Zucht untauglichen Kanarienhahns —, ist natürlich nach altem Schema gebaut, und, so viel ich weiß, gibt es heute Körbe dieser Art nicht mehr. Er ist — das ist gerade das Unpraktische — nicht viereckig, sondern die Vorderwand ist ein Sechseck, das man sich zusammengesetzt denken kann aus einem Rechteck und einem darüber befindlichen gleichschenkligen Dreieck. Die Seiten des Rechtecks sind: Grundlinie 46 cm, Höhe 36 cm; die Höhe des gleichschenkligen Dreiecks 15 cm; die größte Höhe erreicht also der Käfig an der Spitze des gleichschenkligen Dreiecks, nämlich 51 cm. Die Tiefe des Käfigs beträgt 30 cm. Der ganze Käfig stellt also ein Prisma dar, dessen Grundfläche das Sechseck, dessen Höhe 30 cm ist. Der Käfig ist aus sehr starkem Draht hergestellt; er ist schon oft gefallen und bei Umzügen umhergeworfen worden: es hat ihm nichts gemacht! Nur einen Fehler hat der Käfig noch: der Boden ist aus Holz gefertigt, was ja den Nachteil mit sich bringt, daß nicht jeder kleinere Vogel in demselben beherbergt werden kann; z. B. können kleine Papageien — der Theorie nach wenigstens — in ihm nicht untergebracht werden; doch hat einmal ein Pärchen Grauköpfchen — Agapornis cana *(Gmel.)* in ihm, leider erfolglos, genistet. Ich komme darauf noch näher zurück. Das einzig Praktische an dem Käfig ist nur, daß der eigentliche Käfig, also der aus Draht hergestellte, von dem hölzernen Boden vollständig abgehoben werden kann, was bei der Reinigung natürlich sehr zustatten kommt. Die Futtereinrichtungen waren ursprünglich recht unpraktisch. Es wurden einfach Glasnäpfchen in Birnenform an die Seiten des Käfigs hingehängt, und der arme Vogel mußte durch das Gitter seinen Schnabel hindurchstecken, um zu Futter und Wasser zu gelangen. Mein Onkel schaffte aber sofort diese Tierquälerei ab und verfertigte sich selbst neue Futterbehälter aus Zigarrenkistenholz, die ganz sinnreich erdacht waren und auch heute noch an dem Käfig hängen. Die betreffenden Käfigstangen wurden natürlich abgeknipst, damit der Vogel zu den in den Futterbehältern aufgestellten Futternäpfchen kommen kann. Ich habe

meinem Onkel bei der Herstellung der Futterbehälter — es ist nun schon wohl 10 Jahre her — eifrig Hilfe geleistet, mit vor Aufregung glühenden Wangen habe ich ihm geholfen und Essen und Trinken darob vergessen. Schöne Zeiten! Er nahm eine alte Zigarrenkiste, die er sich besorgen ließ — er war, gleich mir, Nichtraucher! — und schnitt sich vier Brettchen zurecht, von denen drei weiter an den Ecken ausgeschnitten wurden: es waren die beiden seitlichen Wändchen und die Grundfläche für das Häuschen. Oben wurde dies durch das vierte Brettchen zugemacht. Eine Schiebetür, die mit der Zeit mehrmals verbessert wurde, und an der mittels eines Heftzweckes ein kleines Endchen Lederriemen befestigt wurde, damit man sie hochziehen konnte, verschloß das Kästchen von außen. Das Ganze wurde dann mit grüner Ölfarbe und farblosem Firnis angepinselt: der Schönheit und der Reinlichkeit wegen. Auch die Stäbe des Käfigs wurden schön grün gestrichen, die transversalen dagegen rot, so daß der ehemalige alte, unschön aussehende Korb jetzt sich tadellos ausnimmt und im feinsten Salon stehen resp. hängen könnte. Insgesamt finden sich 6 Stäbe in dem Käfig, die in drei Etagen angebracht sind: ganz oben eine Stange, ein „Stockwerk" weiter 2, wieder eins tiefer 3 Stäbe. Es ist also für alles gesorgt. Der „Dreisprung" wird immer ausgeführt; die oberste Stange ist natürlich der Schlafplatz für den Vogel: alle Insassen des Käfigs haben es so gehalten — ja auch ganz natürlich, denn erstens ist es dort am dunkelsten und zweitens schlafen ja die Vögel am liebsten in hoher Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Gartensängernest von unten
(zu der Arbeit „Der Sprachmeister und sein Nest").

Saatkrähenkolonie.

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Als „Galgenvögel" bezeichnete sie der Volksmund im grauen Mittelalter, und von „Raubgesindel" spricht der Mensch der Jetztzeit, wenn er ihrer Erwähnung tut, wirklich wenig zu ihren Gunsten sprechende Benennungen, womit all die schwarzen Gesellen gemeint sein sollen, welche der Vogelkenner unter dem Begriff Rabenvögel zusammenfaßt. Trotz all der wenig schmeichelhaften Worte, welche der ganzen Sippe der Rabenvögel von dem größten Teil der leider von Egoismus etwas angekränkelten Menschheit über ihr Leben und Treiben gewidmet werden, gibt es auch noch eine kleine Zahl von Idealismus durchdrungener Menschen, welche nicht gleich bei allem, was da fleucht und kreucht, den Maßstab des Schadens oder Nutzens anlegen, sondern dies alles als das betrachten, was es in Wirklichkeit ist und für jeden sein soll, ein die Natur belebendes Geschöpf unserer Fauna. So auch unsere Rabenvögel trotz der ihnen anhaftenden und nicht abzuleugnenden Missetaten. Unzählig sind diese seine Schandtaten, welche dem gravitätisch und harmlos die Felder abschreitenden Schwarzkittel anhängen, und auch der ihm sonst wohlwollende Naturfreund wird in dieser Hinsicht nicht verteidigende, ihn entlastende Worte vorbringen, denn gerade er weiß aus eigener Anschauung zu berichten, was für einer Verschlagenheit oder offener gesagt Frechheit sich solch ein Allesfresser bedient, um seinen Lebenszweck, die Erhaltung seiner Art, zu erreichen. Mir soll es fern liegen, heute über den sich listig durchs Leben schlagenden Sünder im Büßerkleid zu Gericht zu sitzen, im Gegenteil: nur von Geschautem und Erlauschtem aus dem Leben eines Vertreters der Rabensippe will ich plaudern, von der Saatkrähe oder richtiger dem Saatraben. „Saatkrähenkolonie", wer hätte wohl nicht schon davon gehört oder schließlich selbst schon das unter stetem Lärmen vor sich gehende Leben und Treiben einer solchen mit eigenen Augen geschaut? Im nachfolgenden kurz eine Schilderung der von mir gewonnenen Eindrücke während des Verlaufs einer Brutperiode in einer Saatkrähenkolonie.

Trotzdem wir bereits den 2. April zu verzeichnen hatten, brauten sich noch dichte Märznebel in den anbrechenden Tag hinein und verwischten mit ihrem Schleier jegliches Naturgebilde, der Mutter Erde eine graue eintönige Stimmung aufdrückend, die sich auch auf die beiden Radfahrer übertrug, welche gleich gespensterhaften Schatten im Nebelmeer dem preußischen Dörfchen Briniß, dem Ausgangspunkt des geplanten Streifzuges, zustrebten. Galt es doch für heute der Saatkrähenkolonie in der Sprödaer Heide einen Besuch abzustatten. Der gestrenge Herr Winter wollte, trotzdem er bereits seinen Rivalen, dem Frühling, weichen mußte, der sich zur Schmückung mit einem grünen Kleide anschickenden Erde seine Macht noch einmal fühlen lassen, indem er jede Pfütze und jeden Wassergraben mit einer dünnen Eisschicht überzogen hatte. Daß aber seine Macht bereits gebrochen, zeigte sich gar bald, als sich die allen Lebenden Licht und Wärme spendende Sonne durch den zerrissenen Nebelschleier schob, um einem herrlichen Frühlingstag mit Finkenschlag und Lerchengesang zu seinem Recht zu verhelfen. Auch die beiden einsamen Wanderer, die, um den Körper nach einer ziemlich zweistündigen Radtour wieder in ein molliges Gefühl zu bringen, rüstig ausschritten, begrüßten mit Freuden die ersten Sonnenstrahlen, und wohltuend weiteten sich die Lungen, um die dem Großstädter so spärlich zuteil werdende reine harzige Waldluft in vollen Zügen aufzunehmen. Auch die bis zu diesem Zeitpunkt wie tot erschienene Natur war durch den lachenden Sonnenschein mit einem Schlag voller Leben, denn von allen Seiten wurden Vogelstimmen laut. Eine Schar von einigen hundert Buchfinken, welche sich trotz der vorgeschrittenen Jahres-

zeit noch in Flügen vereinigt hielt, suchte die am Waldesrand liegenden Felder fleißig nach Sämereien ab. „Krah, krah" tönte es heiter über uns, ein Rabenkrähenpaar hatte sich bereits zu einem Liebesreigen aufgeschwungen, wahrscheinlich um mit seinem Ausfluge auch gleich die Magenfrage zu erledigen. Nach längerer Wanderung vernahmen wir endlich das die Nähe der Saatkrähenkolonie anzeigende hundertstimmige Gekrächze der Bewohner derselben, welches sich bei unserem Näherkommen zu einem Wirrwarr von Stimmen verdichtete, als wäre die ganze Hölle losgelassen, ein Zeichen, daß uns die Kolonisten sicherlich nicht mit Freuden empfingen, denn so frech und aufdringlich sich dem Menschen gegenüber die Krähen im Winter benehmen, so mißtrauisch stehen sie demselben bei seinem Eindringen in ihre Brutkolonie gegenüber, und dies mit Recht, gar manche alte listige Krähe weiß die Eigenschaften des Geschöpfes „Mensch" aus eigener Erfahrung zu würdigen, denn sie sah sich im Verlaufe ihres Erdendaseins des öfteren von ihm um den Lohn ihrer Liebesmühe betrogen, indem ihre Nachkommenschaft durch rauhe Menschenhand den Weg eines jeden Sterblichen gehen mußte. Für uns galt es für heute, festzustellen, wie weit die Saatkrähen mit der Anlage ihrer Kolonie vorgeschritten waren. Außer einigen noch im Bau befindlichen waren die übrigen Horste bereits fertig, einige davon sogar, wie die brütenden Vögel bewiesen, schon belegt. Da es aber noch sehr zweifelhaft war, schon volle Gelege anzutreffen, wurde von der mühevollen Arbeit der Ersteigung eines Horstbaumes abgesehen, sondern diese auf den nächsten, mehr Aussicht auf Erfolg versprechenden Sonntag verschoben. Dafür wurden wir aber vollauf entschädigt durch die herrlichen Flug- und Liebesspiele, welche uns die nach einiger Zeit wieder beruhigte Krähenschar bot. So schwerfällig sonst der Flug der Krähen erscheint, so eine meisterhafte Geschicklichkeit entwickeln sie bei ihren Liebesspielen, als vollendete Flugkünstler zeigen sie sich, wenn sie sich unter eleganten Drehungen und Wendungen immer höher schrauben, um sich gleich darauf wieder ebenso tief herabzustürzen, und dies alles unter fortwährendem Gequarre und Gekrächze, vermischt mit einem eigentümlichen leiseren Gekrakle, welches wohl der Ausdruck liebevoller Zärtlichkeit der Auserkorenen gegenüber sein dürfte. Auch die Stimmen von Dohlen waren aus der sich immer wieder zu anderen Formen verschiebenden, einer schwarzen Wolke gleichenden Schar zu vernehmen, ob es sich dabei um das dem Rabengeschlecht besonders eigene Nachahmungstalent handelte, oder ob wirklich Dohlen sich darunter befanden, ließ sich in der in einer fortgesetzten Bewegung befindlichen Masse nicht feststellen. Ich neige dem letzteren zu, trotzdem mir bei einem späteren Besuch der Kolonie ein in Leipzig bekannter und ernst zu nehmender Ornithologe das Gegenteil behauptete, indem er die Saatkrähen als die Urheber der täuschenden Imitationen ansprach. Da die Dohlen sonst vielfach in Gesellschaft von Krähen angetroffen werden, warum sollten sie dieselben nicht auch während der Brutzeit in ihrer Mitte dulden, da ja die Dohlen in Abschweifung von der ihnen eigenen Nistweise als Höhlen- oder Halbhöhlenbrüter auch die alten Horste einer Saatkrähenkolonie als Nistplatz benutzen sollen. (Schluß folgt.)

Über Vogelleben an der mecklenburgischen Küste im Sommer 1915.

Von O. Karrig.

(Nachdruck verboten.)

Der Sommer des Jahres 1915 trug an der mecklenburgischen Küste ein ziemlich gleichmäßiges Gepräge, im Juni und Juli war eine hohe Temperaturlage vorherrschend, zeitweilig herrschten Wärmegrade bis zu 30 ° und 31 ° C. Im August war die Witterung veränderlich, im September meist schön und sonnig. Die Vogelwelt fand durchweg eine reichhaltige Nahrungsgelegenheit vor.

Doch auch in anderer Hinsicht war der Kriegssommer von 1915 der Entwicklung des Vogellebens nicht ungünstig. Die große Schar von Naturbummlern, die das Wild zu behelligen, die Vögel aufzujagen und die Pflanzenwelt ihrer schönsten Blüten zu berauben pflegt, hielt sich merklich zurück, wenigstens wurde diese Menschenklasse nicht zu einer Naturplage wie in Friedenszeiten.

In den Gehölzen und Anlagen bei Warnemünde konnte sich die Vogelwelt unter solchen Umständen ziemlich ungestört entwickeln. Die Nachtigall wurde dort in mehreren Pärchen beobachtet, doch schwiegen die Männchen meistens. Ein Nachtigallennest ward in dem neuen Anlagenteil unmittelbar am Wege gefunden. Erfreulicherweise kam die ganze Brut, fünf Junge, hoch. Auffällig war im Sommer 1915 die verhältnismäßig große Zahl der Zaungrasmücken. Nicht nur bei Warnemünde, sondern auch in den Gärten der Ortschaft Kirchdorf auf der Insel Poel schien sich unser „Müllerchen" zahlreicher als sonst eingestellt zu haben. Der Triller, der den Gesang dieser Grasmücke charakterisiert, fällt dem Beobachter sofort auf. Nicht minder häufig zeigte sich der Gartenlaubvogel oder Gartenspötter, der seine Anwesenheit durch den bezeichnenden Lockton „diteruid" verrät. Seinen abwechslungsreichen Gesang setzt dieser Vogel längere Zeit fort. Schreiber dieses vernahm gelegentlich den Gesang eines Gartensängers, der mit dem charakteristischen Lockton begann und allmählich in eine ganze Tonfolge des Klangbildes „diteruid" überging. Das Nest dieses Vogels, welches in Gesträuchen und kleinen Bäumen befestigt wird, ist von außen mit Raupengespinsten, Birkenrinde, ja selbst mit Papierstückchen überkleidet. Die 4—6 weinrötlich gefärbten Eier des Geleges gehören zu den ansprechendsten, welche die Vogelwelt überhaupt aufzuweisen hat.

Obwohl in der näheren und weiteren Umgebung der Seestadt Rostock seit einigen Jahren die Stadt- und Fabrikkultur merklich vorzudringen beginnt, so trifft man dort doch noch häufiger ein mannigfaltiges Vogelleben an.

Die auf den Äckern befindlichen alten Kopfweiden gewähren Bachstelzen, Gartenrotschwänzen und anderen Höhlenbrütern eine willkommene Nistgelegenheit. Auf den Niederungen an der Unterwarnow brüten Wildenten verschiedener Art, darunter, wenn auch nicht häufig, die Schnatterente und die Löffelente. Der Flußuferläufer ist ebenfalls schon während der Brutzeit auf diesem Revier beobachtet worden. Dagegen ist leider von den Wiesen am linken Warnowufer der Kampfläufer, dessen

Vorkommen in früheren Jahren, namentlich in der Nähe des Dorfes Gr.-Klein, wiederholt festgestellt wurde, verschwunden. In den Schilfsäumen an der Unterwarnow wird der Teichrohrsänger häufiger angetroffen. Der eigenartige Gesang dieses Rohrsängers konnte im verflossenen Sommer fast täglich in den Schilf- und Rohrbeständen seitwärts der Rostock-Warnemünder Chaussee vernommen werden. Am 22. Juli 1915 hielten sich in diesen Schilfsäumen auch zahlreiche junge Stare auf. In den Bäumen an der Chaussee und auf den Drähten einer Hochspannleitung hatten sich Grauammern, Goldammern und Stieglitze niedergelassen. Auf den Feldern lockten junge Bachstelzen und sangen Feldlerchen. Ortskundige Leute wollen wissen, daß die Zahl der Feldlerchen in der Gegend bei Warnemünde merklich abgenommen hat, anderseits wird dort die Haubenlerche, selbst in den Dünen, sehr häufig angetroffen. Am 13. September wurde beim Dorfe Kl.-Lichtenhagen ein ganzer Flug dieser Lerchenart, etwa 15—20 Stück, gesehen. Die Vögel hatten sich zusammengeschart und flatterten aus einem Ackerstück über die Landstraße. Am 28. Juni hatte es bei Warnemünde stundenlang geregnet. Gegen Abend hing ein gelblich gefärbter Himmel über der grauen Wasserfläche der See. Von den Blättern der Bäume fielen vereinzelte Tropfen herab und in den Halmen der Gräser perlten die Regentropfen. Da wurde unmittelbar am Seestrande im Wipfel einer Linde der fröhliche Triller einer Baumgrasmücke laut, und auf dem Draht einer Hochspannleitung sangen Gold- und Grauammer ihre schlichten Strophen. Ein ähnliches Vogelkonzert zur Abendstunde, an dem eine Singdrossel, eine Amsel und ein Buchfink beteiligt waren, ward am 4. Juli gehört. Wie am Abend, so ist auch am Morgen der Vogelgesang besonders lebhaft oder vielmehr am lebhaftesten. Die Rolle des Signaltrompeters pflegt der Hausrotschwanz zu spielen. So vernahm Referent am 28. Juni, morgens 3 Uhr, zuerst das schirkende Liedchen des Hausröllings, dann folgte die Fensterschwalbe, darauf leistete sich eine Schwarzdrossel einen Solovortrag und schließlich begannen die unvermeidlichen Spatzen ihr Geschilpe. Das Nest einer Rauchschwalbe wurde am 4. Juli unter dem Vorbau eines Hauses in Warnemünde bemerkt. Diese wahrscheinlich zweite Brut war am 22. Juli ausgeflogen. Der tierfreundliche Hausbesitzer hatte durch die Unternagelung eines Brettes unterhalb des Nestes eine besondere Fürsorge für das Schwalbenpärchen bekundet. Mit Vorliebe pflegen Schwalben ihre Nester im Schutze derartiger Vorbauten anzulegen. Wenn der Hausbesitzer darauf acht gibt und rechtzeitig unter den Nestern ein Brett befestigen läßt, so steht die Erhaltung der Schwalbenbrut sicher zu erwarten. Auf dem Forstgehöft Markgrafenheide bei Warnemünde nisten auch alljährlich zahlreiche Pärchen der Rauchschwalbe. In einer unweit des Forsthauses befindlichen offenen Halle hatte im letzten Sommer ein Schwalbenpärchen sein Nest errichtet, in welchem sich noch am 11. September Junge befanden. Einige Tage später, am 15. September, konnte man am alten Strom in Warnemünde die ersten Ansammlungen der sich zum Fortzuge rüstenden Schwalben bemerken. Auf dem Gestränge einer Hochspannleitung hatte sich eine größere Anzahl von Schwalben niedergelassen, zu denen sich bald ein Star gesellte. Wiederholt sperrte Starmatz drohend seinen Schnabel gegen die Schwalben auf, indem er diese Bewegung mit einem schnarrenden Laut begleitete. Doch zu einem Angriff holte Starmatz nicht aus, sein Gebaren schien mehr eine Neckerei zu sein. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

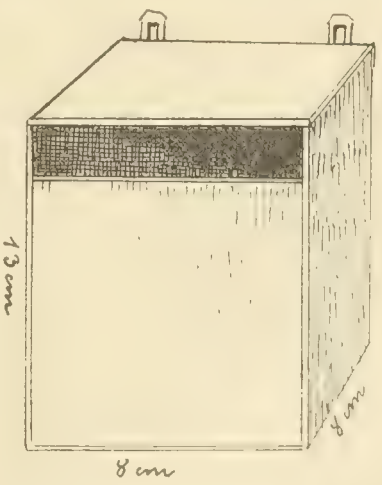
Spät gefreit. Einem „Schwarzkopf" wurde nach 13jähriger Gefangenschaft, weil er mit zunehmendem Alter in seinem Schlage nachgelassen hatte, im Frühjahr die Freiheit geschenkt. Nicht wenig überrascht und erfreut war der einstige Besitzer, als er den „alten Knaben" eines schönen Tages Atzung für seine späte Nachkommenschaft in ein Gebüsch eintragen sah. Durch eine im Käfig erhaltene weiße Feder an einer Schwinge erkannte er ihn auf das bestimmteste wieder.

A. Herrmann, Tübingen.

Schälung der Hornbedeckung des Schnabels einer Singdrossel. In Nr. 47 Jahrg. 1915 der „Gef. Welt" las ich über einen Vogel, dessen Schnabel sich abgeschält hatte. Dasselbe geschah meiner Singdrossel. Eines Abends besah ich mir diese Drossel genauer und bemerkte, daß sie einen gebogenen Schnabel hatte nach Art der Raubvögel, der Schnabelrücken war grau, trocken und an mehreren Stellen der Länge nach gesprungen. Dabei sang und fraß der Vogel ungehindert. Ich nahm mir vor, die Drossel in der Frühe dem hiesigen erfahrenen und bekannten Vogelhändler H. Banek zu zeigen, aber über Nacht verlor der Vogel die trockene Schicht samt dem Haken, so daß er jetzt wieder einen gewöhnlichen, schönen Schnabel hat.

Karla Karlik, Karolinenthal.

Jungen aus den Nestern werfen. Es wird in der „Gef. Welt" von Exotenzüchtern häufig darüber geklagt, daß japanische Mövchen häufig ihre Auch hierüber habe ich früher öfter zu Klagen Veranlassung gehabt. Ich fand jedoch, daß dieses Herauswerfen nicht Bösartigkeit der Mövchen war, sondern eine Folge davon, daß sie plötzlich ruckweise aus dem Neste schießen und hierbei die unter den Flügeln sitzenden Jungen mit herausreißen, wo sie zur Erde fallen und in den meisten Fällen verenden. Auch geschah dies öfter mit Eiern. Ich stellte daher Versuche an, wie dem abzuhelfen war. Schließlich kam ich zu folgendem Ergebnis: Ich stellte mir Kästen von nachstehender Form her:



Sobald die Nester in die Kästchen nun bis einige 4—5 cm unter die Öffnung (Ausflugloch) gebaut waren, stellte ich die Hergabe von Baustoff ein. Wenn die Mövchen nun das Nest verlassen wollten, so mußten sie zunächst einige Zentimeter nach oben springen, um den Ausflugspalt zu erreichen. Hatte sich nun trotzdem eins der Jungen noch unter den Flügeln der Alten befunden, so wurde es beim Passieren des engen Spaltes abgestreift und fiel ins Nest zurück. Nachdem ich diese Kästen eingeführt hatte, hörte jeder Verlust durch Herauswerfen von Eiern oder Jungen auf. Vordem gab ich Harzer Bauerchen mit einigen ausgebrochenen Stäben, in welche die Vögel ein kugelförmiges Nest mit rundem Ausflugloch bauten. Die Nestmulde lag ziemlich in der gleichen Höhe wie das Ausflugloch. Bei der geringsten Störung schossen die Alten heraus und rissen Eier oder Junge mit. Die Größe des oben angeführten Kastens halte ich für nebensächlich. Die Hauptsache bleibt dabei, daß die Hingabe von Nistmaterial eingestellt wird,

wenn das Nest ca. 5 cm vom Rande des Ausflugloches entfernt ist, und daß das Ausflugloch resp. der Ausflugspalt nicht weiter gemacht resp. höher gemacht wird, als daß die Vögel gerade hindurchschlüpfen können. Hans Maurer.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zum Kapitel „**Schwanengesang unserer Vögel**" möchte ich auch ein kleines Erlebnis erzählen, das wohl für die Leser der „Gefiederten" nicht uninteressant sein dürfte: Vor mehreren Jahren schoß einmal ein Landwirt auf seinem Gute einen Rothänfling, den er für einen Spatzen gehalten hatte, von einem Baume herunter. Ich kam gerade zu ihm und sah, wie er den Vogel aufhob. Er zeigte mir ihn, und plötzlich fing der tödlich verletzte Vogel so schön an zu singen, daß der Mann seinen Schuß bereute. Der Vogel ging bald darauf ein.

Poyanka, Lehrer.

Aus den Vereinen.

„Bayerischer Vogelliebhaberverein." (E. V.), Sitz München. Bericht über die 7. außerordentliche Generalversammlung am 12. Februar 1916. Die Eröffnung erfolgte durch den Vorsitzenden unter Begrüßung der Mitglieder und mit der Feststellung, daß die Einberufung satzungsgemäß unter Bekanntgabe folgender Tagesordnung geschehen ist: 1. Jahresbericht des Vorstandes; 2. Jahresbericht des Kassiers und der Revisoren; 3. Etatvoranschlag für das Vereinsjahr 1916; 4. Wahl der Vorstandschaft; 5. Sonstige Anträge und Wünsche. Nach dem Jahresbericht zählt der Verein heute 67 Mitglieder. Die Büchersammlung, der im verflossenen Jahr von den Herren P. Subprior Emmeram Heindl, Rechnungsrat Ochsenkien und Zierer schätzenswerte Zuwendungen gemacht wurden, besteht z. Z. aus 59 Bänden. An Versammlungen fanden statt: 1 Generalversammlung, 14 Ausschußsitzungen und 11 Monatsversammlungen. Vorträge wurden gehalten: „Mein Mauersegler" vom Vorsitzenden; „Frühjahrsbeobachtungen in Hohenzollern" von H. Flach; „Vogelbeobachtungen im Krieg" von H. Schimang; „Beobachtungen über Höhlen- und Halbhöhlenbrüter" von H. Flach; „Vitamine" vom Vorsitzenden. Außerdem wurden teils vom Vorsitzenden, teils von Herrn Sigl über die Vereinsausflüge Berichte erstattet und die jeweils neu erschienene Literatur besprochen. Das 6. Stiftungsfest wurde am 20. Februar 1915, das 7. am 29. Januar 1916 abgehalten. Bei letzterem wurde die mühe-, geschmack- und humorvolle Ausschmückung des Festsaales durch den 1. Schriftführer, Herrn Kunstmaler Biegelmann, besonders hervorgehoben. Vereinsausflüge fanden statt: In die Isarauen bei Freising, zur Mövenkolonie auf der Insel im Wörthsee und nach Kloster Andechs zum Besuch unseres Vereinsmitgliedes des hochwürdigen Herrn P. Subprior Emmeram Heindl. Von einzelnen Mitgliedern wurden noch mehrere gemeinsame Wanderungen zum Zweck von Vogelbeobachtungen unternommen. Der Vorsitzende glaubt das Vereinsleben als ein durchaus erfreuliches bezeichnen zu dürfen und konnte feststellen, daß Eintracht und Zusammenhalten im verflossenen Vereinsjahr in vielversprechender Weise sich entfaltet haben. Den Ausschußmitgliedern dankte er insbesondere für ihre tatkräftige Unterstützung und Mitarbeit. Er schloß mit der Mahnung zu weiterer Einigkeit und zum Durchhalten in den Bestrebungen zur Förderung der Vogelliebhaberei. Dem Jahresbericht wurde ohne Entgegnung einstimmig die Zustimmung erteilt. Rechnungstellung und Kassenbestand wurden ohne Einwendung gutgeheißen und dem Kassier und den Revisoren einstimmig Entlastung erteilt. Der Etatvoranschlag für 1916 wurde einstimmig genehmigt. In die Vorstandschaft wurden gewählt: 1. Vorsitzender: Karl Eckart, 2. Vorsitzender: Sebastian Engl, 1. Schriftführer: Arnold Biegelmann, 2. Schriftführer: Maria Krombach, 1. Kassier: Georg Sigl, 2. Kassier: Franz Degenhart, Bibliothekar: Max Zierer, Revisoren: Franz Schmaderer und Eugen Flach. Zu Punkt 5, sonstige Wünsche und Anträge, wurde die Vorstandschaft beauftragt, Erkundigungen über die Tätigkeit der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" einzuholen, nachdem seit 1912 weder ein Rechenschaftsbericht eingelaufen ist, noch sonst etwas über die Tätigkeit des Vereins bekannt wurde. Hierauf brachte noch Herr Engl dem 1. Vorsitzenden für sein Wirken den Dank des Vereins zum Ausdruck, dem alle Anwesenden ihre Zustimmung gaben. Nachdem der 1. Vorsitzende sehr erfreut für diese Kundgebung sich bedankt hatte, wurde die Versammlung geschlossen. A. Biegelmann, 1. Schriftführer.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 3. April, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 20. März 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Vogelliebhaber als Gäste stets herzlich willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

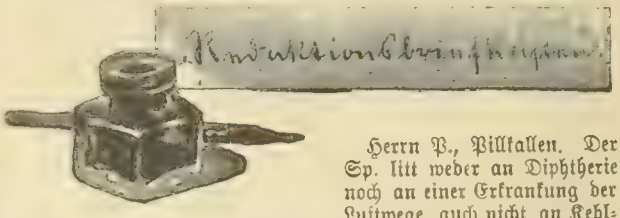
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Samereier, Birnbach, Niederbayern: 1,0 Bastard vom gelbstirnigen Girlitz und Kanarie, 0,1 Bastard vom gelbstirnigen Girlitz und Kanarie, 1,0 Bastard vom Kapuzenzeisig und Kanarie.

Max Schlusche, Jägerndorf, öst. Schlesien: 2 Singsittichmännchen.

Louis Sztachovics, k. u. k. Wachtmeister in Pozsoni, Preßburg, Ungarn, Marschnergasse, Idzi-Haus: 1,1 Binsenastrild, 1,1 weißbrüstige Schilfamandine, 1,1 Maskengrasamandine, 1,1 Spitzschwanzgürtelamandine.

Offerten unter H. 12 an die Expedition der „Gef. Welt: 1,1 Grauedelsänger, 1,2 Tigerfinken, 0,2 blaue Schmetterlingsfinken, 1 Schönbürzel, 1,1 weiße Mövchen, 0,1 weißer Reisfink, 1,1 schwarzköpfige Zwergelsterchen, 1 junger, schöner Gelbnacken, 1 Blumenausittich.



Herrn P., Pillkallen. Der Sp. litt weder an Diphtherie noch an einer Erkrankung der Luftwege, auch nicht an Kehlkopfwurm. Die Milz des Vogels war stark walzenförmig vergrößert und bestand aus einer weichfleischigen roten Masse, die von gelblichen, tuberkelartigen Knoten durchsetzt war. Ob es sich lediglich um eine Erkrankung der Milz handelte oder ob die Veränderung der Milz nur eine Begleiterscheinung einer anderen Krankheit war, konnte nicht ermittelt werden.

Herrn P., Krogulno; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf: Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. St., München. Mir ist kein Inserat Ihrer Firma bekannt, in welchem selten auf den Vogelmarkt kommende Arten angeboten werden. Allgemeine Angaben wie „Papageien", „Prachtfinken", „Eroten" können in der Rubrik „Vom Vogelmarkt" nicht aufgenommen werden.

Herrn R. M., Hamburg 24. Der Brief ist mit Adresse versehen weiter befördert.

Herrn R. P., Köln-Longerich, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn F. W., Schießnig. Die Arbeit ist hier eingetroffen.

Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf. Unkrautsämereien, an denen es bei den Vogelfutterhändlern zu mangeln scheint, sind häufig in Samenhandlungen erhältlich, wenigstens solche, welche auch für Kulturzwecke gebraucht werden. Die drei Proben des Samens der Fichte (Rottanne) sind gleichmäßig schlecht. Sie sind taub und daher ganz wertlos. Der Rübsen ist stark mit Raps und Hederichsamen vermengt, kann aber, wenn es sich nicht gerade um die Ernährung zarter Kanarienvögel handelt, zur Vogelfütterung verwendet werden. Der große Samen ist mir unbekannt; der der Seekiefer ist es nicht. Er ist wohl auch zu hartschalig für den Schnabel kleinerer Vögel. Es kommt häufiger vor, daß Vögel eine längere Zeit Samen nicht anrühren, den sie später gern verzehren. Nur so ist es zu erklären, daß die Vögel den Löwenzahnsamen unbeachtet lassen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 14. 6. April 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Vom Braunstärling und anderes. Von Fritz Braun.

„Der alte Käfig." Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W. (Fortsetzung.)

Mein Gesellschaftskäfig. Von Alfred Koch, z. Z. im Felde.

Saatkrähenkolonie. Von J. Birk, Leipzig. (Schluß.)

Über Vogelleben an der mecklenburgischen Küste im Sommer 1915. Von O. Karrig. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Kaufe Vögel aller Arten in tadellosem Zustande zu höchsten Preisen. Bitte um Angeb. und Preisstellung. Dazu **Singvögel.** Preisl. gratis und franko.

Offeriere in tadellosen Zuchtp. **reingelbe Holländer** oder **Pariser Trompeter**, hochgestellt, m. pa. Krausung, I. Preisvögel, Zuchtp. 30 *M*; **kleine Kubafinken** 15 *M*; **japanische Mövchen** 7,50 *M*; **indischer Perlstar**, Mchn. 8 *M*; **Bastard**, Mchn. m. Kan.-Wbch. gekreuzt; **Stieglitz-Mchn.** 12 *M*; **Zeisig-Mchn.** 8 *M*; **Girlitz-Mchn.** 10 *M*; **Kapuzenzeisig-Mchn.** 15 *M*; Ia. Sänger **rotfüß. Kubaspötter** 30 *M*; fingerzahme **Lachtäubchen**, Paar 4 *M*; **rotbraune Eichkätzchen**, Stck. 5 *M*; **schwarze** 8 *M*; **Prachtrosakakadu**, anf. sprech., 25 *M*; **Nymphensittiche**, Paar 20 *M*; **grüne Wellensittiche**, Paar 10,50 *M*; **gelbe**, Paar 12 *M*; großart. sprech. hellgrauer **Graupapagei**, kommt sof. auf dem Finger, schreit und beißt nicht, ein Prachtvogel ersten Ranges, Photographie zu Diensten, 160 *M*. **Pracht-Blaustirn-Amazone**, fingerzahm u. deutlich sprechend, schreit und beißt nicht, 65 *M*. **Neue deutsche Ameiseneier**, Liter 1,30 *M*, **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*; **Drosselfutter**, Pfd. 1 *M*; Fachk. gem. **Futter** f. Stit., Kardin., Prachtf., Papageifutter, **Kan.-Sing- u. Heckfutter**, **Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 1 *M*. [387

Ehrenhafte reelle Bedienung.

Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis. 388] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [389

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Suche gebrauchte, aber gut erhaltene

Käfige für Grasmücken

zu kaufen.

Offerten an **Hans von Werden**, Essen, Schumannhausstraße 38. [390

Gelbspötter, Laubvögel, Ia. überw. und tauscht tauscht gegen Bücher. Verkauf: Birkenkäfig f. kl. Waldv., ca. 100×60×50 cm. Off. u. „Fitis" an die Expedition der „Gef. Welt". [391

Futtermittel.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Sämtliche Hirsen, Wald- und Wildsämereien. Interessante Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über alle Vogelfutter und Normal-Zuchtartikel gratis! [392

Jede Probe nur gegen 25 Pfg. in Marken.

Aug. Sperling, Halle a. S., L. Wuchererstr. 44.

Ornithologischer Versandt

Farbentafeln für 1916!

Einem vielfach ausgesprochenen Wunsch unserer Leser folgend, sind wir bereit, 4 farbige Vogeltafeln wie die früheren Beilagen der „Gefiederten Welt" für den laufenden Jahrgang herstellen zu lassen,

wenn sich eine größere Anzahl von Lesern verpflichtet, diese 4 Tafeln für den Preis von 2 M. zuzüglich 40 Pf. Porto (Ausland 60 Pf.) zu beziehen.

Wir bitten diejenigen Leser, welche unter obigen Bedingungen die Farbentafeln zu erhalten wünschen, nachfolgenden Bestellschein auszuschneiden und mit Unterschrift und ausführlicher Adresse versehen als Drucksache in offenem Briefumschlag (wenn keine weiteren schriftlichen Mitteilungen beigefügt sind) an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg zu senden.

Schriftleitung und Verlag der „Gefiederten Welt".

An die

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Wenn für den Jahrgang 1916 der „Gef. Welt" eine Serie von 4 Farbentafeln zur Ausgabe gelangt, würde ich diese Serie bestellen und bin damit einverstanden, daß mir die erste Farbentafel unter Nachnahme des Betrages für die ganze Serie übersandt wird.

Name: .....

Wohnort: .....

Straße u. Hausnummer: .....

Jahrgang XLV.
Heft 14.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Braunstärling (Molothrus badius) und anderes.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Der billige Preis von vier Mark veranlaßte mich jüngst, mir einen Braunstärling kommen zu lassen. Bald darauf wurden von einer anderen Handlung Braunflügelstärlinge ausgeboten. Da ich glaubte, es sei damit Agelaius frontalis gemeint, bestellte ich mir einen, der sich beim Eintreffen gleichfalls als Molothrus badius erwies. So gelangte ich in den Besitz von zwei Braunstärlingen und hatte dadurch gute Gelegenheit, diese Art kennen zu lernen. Die Braunstärlinge erinnern in ihrem ganzen Wesen recht wenig an Stare; wenn man den braunen, feinen Schwanz auf- und abwiegenden Vogel aus einiger Entfernung sieht, könnte man glauben, es sei ein junger Rotrückenwürger. Solange die Tiere wild sind, lassen sie fortwährend ihren kurzen, rauhen Lockruf hören und hüpfen ohne Rast in dem Käfig hin und her, wobei der ewig bewegliche, fortwährend nach rechts und links zuckende Schwanz die Hauptarbeit zu leisten scheint. Nach der Art anderer Stärlinge wollen auch sie von Weichfutter wenig wissen und halten sich, wenn er ihnen nur irgend zugänglich ist, ausschließlich an Glanzsamen. Auf Mehlwürmer sind sie recht erpicht. Den erbeuteten Wurm klopfen sie nicht erst am Boden ab, sondern bringen ihn gemächlich durch kauende Schnabelbewegungen in die richtige Lage, um ihn dann ganz zu verschlucken. Der Zähmung scheinen diese Stärlinge leicht zugänglich zu sein; der erste war schon zahm, als ich ihn erhielt. Der zweite, der sich bei seinem Eintreffen noch unbändig wild gebärdete, ist in wenig Wochen viel zahmer geworden. Da der „alte Vogelliebhaber" mit den Braunstärlingen in der Vogelstube schlechte Erfahrungen gemacht hatte, brachte ich die beiden Stärlinge zuerst in Einzelkäfigen unter. Dann erhielt ich aber von Prof. Ibarth (Danzig) einen Brief, in dem er mir berichtete, daß sich sein Braunstärling mit einem Sonnenvogel und einem Braunkopfammer in demselben Käfig trefflich vertrage und es gern dulde, daß ihm der buntröckige Chinese mit dem Schnabel im Gefieder herumkraue. Infolgedessen setzte ich den einen Stärling sogleich mit einer Weindrossel zusammen. Die beiden Tiere kommen sehr gut miteinander aus. Die Drossel fauchte den neuen Mitbewohner wohl anfangs mit weit geöffnetem Schnabel ungastlich an, doch scherte sich der Stärling darum nicht im mindesten. Jetzt erhebt die Weindrossel nur noch bei der Verabfolgung von Mehlwürmern ärgerliches Gezirpe, weil sie es nicht gern sieht, daß der Genosse dann von seinen vegetarischen Grundsätzen abweicht.

Die Vogelhändler, die in dieser Hinsicht bei exotischen Vögeln allerdings ungemein anspruchslos zu sein pflegen, preisen den Braunstärling als guten Sänger an. Das ist etwas viel gesagt. Wenn man ihn den mittelmäßigen Musikanten überweist, ist ihm schon Gerechtigkeit geschehen. Jedenfalls wirkt seine Weise aber nicht unangenehm. Das Lied besteht aus flötenden Tönen, die zwar etwas platt und gequetscht klingen, aber dennoch unser Ohr nicht beleidigen. Dafür, daß die Weise wirklich nicht so übel ist, spricht schon die Tatsache, daß mir dadurch die Freude an den Liedern meiner Rothänflinge, mit denen die Braunstärlinge mit Vorliebe wetteifern, noch nicht gestört wurde.

Bisher ist mir von meinen Staren und Stärlingen der gewöhnliche Mainastar — Acridotheres tristis noch immer der liebste. Da ich nicht die ganze Gesellschaft im Wohnzimmer beherbergen kann, wechsele ich die Stubengenossen immer von Zeit zu Zeit, indem ich für sie Ablösung aus den im Dachgeschoß liegenden Vogelzimmern herunterhole. Der Mainastar erfreut sich dann immer am längsten meiner Gesellschaft, einmal, weil ich sein urkomisches, unter beständigem Kopfnicken vorgetragenes Lied trotz aller schrillen Töne ganz gern höre, und zweitens, weil der Vogel recht zahm ist. Erweist er sich doch als einer der wenigen, der die Hausgenossen in jeder Kleidung, mit und ohne Hut, erkennt. Während er sich durch sie nicht im mindesten stören läßt, wird er durch jeden Fremden in die größte Angst versetzt. Wenn der Mainastar erschrickt, wirft er sich von der Sitzstange kopfüber an die Käfigdecke, um sich an deren Drahtsprossen anzuhäkeln, ein turnerisches Kunststück, das zu seinen gewöhnlichen, recht gemessenen Bewegungen gar nicht stimmen will. Auch die kleinen Greisen- und Pagodenstare sind ja sehr liebenswürdige Geschöpfe, doch wirkt auf die Dauer Acridotheres tristis, vielleicht hauptsächlich wegen seiner ansehnlicheren Größe und seiner

kräftigen Bewegungen, persönlicher, rabenartiger als jene kleineren Vettern.

Jene Weindrossel, der ich den Braunstärling beigesellte, ist ein ganz abnorm gefärbter Vogel mit tiefdunkler, beinahe schwarz gestrichelter Brust. Von meiner zweiten, normal gefärbten Weindrossel unterscheidet sie sich sehr auffällig. Es ist merkwürdig, wie individuell geartet der Gesang der Weindrosseln ist. Schon als Schüler las ich in der zweiten Auflage von Brehms Tierleben, daß die Weindrossel ebenso laut und markig singt wie die Singdrossel und der Mistler. Ich hielt diese Darstellung damals für einen jener Irrtümer, die auch dem Besten unterlaufen können, da sie von allen anderen Schilderungen des Weindrosselgesangs und auch von meinen eigenen Beobachtungen abwich. Dann las ich nach längerer Zeit im Friderich: „An ihren Brutstätten sollen die Weindrosseln indessen lauter singen und ihr Gesang dem der Singdrossel wenig nachstehen." Die normal gefärbte Drossel, die ich zurzeit besitze, beweist mir tagtäglich die Wahrheit dieser Worte. Ihr Gesang ist durchaus nicht leise; eine schlagartige, mit weit geöffnetem Schnabel herausgeschmetterte Strophe, die wie tü, tü, tü, tü, tü klingt, durchtönt raumbeherrschend meine ganze Wohnung. Der andere, abnorm gefärbte Vogel läßt dagegen nur ein wirres Kauderwelsch von schäkernden und zwitschernden Tönen hören. Im nächsten Herbst will ich, wenn möglich, noch ein paar ziehende Weindrosseln, vielleicht eine aus dem Rheinland und eine andere aus Ostpreußen, zu erhalten suchen, um mich über den Gesang dieser Art noch genauer zu unterrichten. Da mir die schmucken, zierlichen, so leicht zähmbaren Weindrosseln auch sonst sehr sympathisch sind, bringe ich mit ihrer Verpflegung gerade kein schmerzlich empfundenes Opfer.

Während ich der einen Weindrossel den Braunstärling zugesellte, muß die andere ihr Heim mit einer Heckenbraunelle teilen. Diese beiden Genossen vertragen sich gleichfalls ganz gut, obgleich sie sich oft zu befehden scheinen, indem die Weindrossel erregt mit dem Schnabel knackt, und die Braunelle, die auf einer tieferen Sprosse sitzt, sich lang ausreckt und von oben nach unten mit dem Schnabel kräftige Hiebe führt. Ich bin sicher, daß die beiden Vögel bei diesen Fehden sich noch niemals auch nur berührt haben.

Über meine Bastardmännchen ist dagegen wieder die brünstige Streitlust gekommen, so daß augenblicklich alle in Einzelkäfigen untergebracht worden sind. Meinen Erfahrungen nach gebärden sich alle Bastardmännchen weit brünstiger als die Männchen der reinen Arten. Höchstens die so kampflustigen Girlitze sind ihnen in dieser Hinsicht gewachsen. Sonst führen ja auch die Männchen der Finkenarten im Gesellschaftskäfig brünstige Zweikämpfe auf, aber sie bringen doch nicht, wie das bei sehr vielen Bastarden der Fall ist, ihre gesamte Zeit restlos bei solchen Kämpfen zu.

Wo ist jetzt in der vollen Brunst der ruhige, warm und ruhig vorgetragene Gesang der Hänflingsbastarde geblieben? Heute schmettern sie mit den Girlitzen um die Wette, so hart und schrill, daß ihre Stimme sich zu überschlagen droht. Es kommt mir nur sonderbar vor, daß die Bastarde trotz dieser übermäßigen Brunsterregung so langlebig und dauerhaft sind. Ich habe außer einem Stieglitzbastardweibchen, das sich wohl durch beständiges Fressen von Löschpapier zuschanden gemacht hatte, in meinen Käfigen noch keinen erwachsenen Kanarienbastard verenden gesehen. Trotz ihrer scheinbaren Stärke dürfte also die Brunst diese Tiere nervös doch nicht allzusehr mitnehmen. Ein Hänflingsbastard bestrebte sich in diesem Frühling, mit einem Grünlingsmännchen, das davon durchaus nichts wissen wollte, eine auf geschlechtlicher Grundlage beruhende Freundschaft zu schließen. Als ich den Grünfink in einen kleinen Käfig setzte und den Hänflingsbastard im Zimmer fliegen ließ, saß er fortwährend auf dem Bauer des Grünrocks, so gänzlich in sein Triebleben versunken, daß er sich auf dem Käfig, so oft man wollte, mit der Hand greifen ließ, obgleich er sonst ein ungestümer, fluggewandter Vogel ist. Eigentümlicherweise war derselbe Grünfink schon im vorigen Jahre in gleicher Art in einem zu von einem Girlitzbastardmännchen behelligt worden, bis er dem aufdringlichen Liebhaber eine Zehe abbiß, und ich die beiden trennte. Seltsam genug, daß wir diese gesteigerten Lebensäußerungen bei denselben Bastarden finden, die sonst sexuell entschieden zurückgeblieben sind, wenn man auch neuerdings ihre Unfruchtbarkeit in erster Linie darauf zurückführen will, daß die regelrecht gebauten Spermatozoen infolge des Körperbaues ihrer Erzeuger das Ziel nicht erreichen können. Immerhin scheint schon die Tatsache, daß bei der Bastardzüchtung sehr viel mehr Männchen als Weibchen erzeugt zu werden pflegen, dafür zu sprechen, daß die Lebenskraft der Nachzucht in vieler Hinsicht geschwächt ist, stehen doch viele moderne Biologen auf dem Standpunkt, daß zum Hervorbringen der weiblichen, wieder Keimzellen erzeugenden Geschöpfe mehr Energie gehöre als zur Erzeugung von Männchen.

In unbeschreiblicher Verfassung erhielt ich einen Grauedelsänger zurück, den ich während der Osterferien in Pension gegeben hatte. Eines schönen Morgens war der Nistbautrieb über den grauen Gesellen gekommen, und nachdem er anfangs nur Papierfetzen in einem Käfigwinkel zusammengeschleppt hatte, suchte er sich dadurch besseren Baustoff zu verschaffen, daß er sich in ein paar kurzen Stunden alle Brust- und Bauchfedern ausriß. Als ich ihn wiederbekam, sah das winzige Geschöpf geradezu mitleiderregend aus. Er hatte aber mit dieser Musterleistung den abnormen Trieb auch schon befriedigt; heute ist der Vogel wieder so glatt und schön wie je, nur sind die frischgewachsenen Federn viel heller als das letzte, mutwillig zerstörte Kleid. Trotz des Säfteverbrauchs, den die Bildung der neuen Federn verursacht, blieb der Grauedelsänger in lautem, eifrigem Gesang, gerade so wie einer meiner Rothänflinge, der sich beim nächtlichen Toben alle Schwungfedern ausgeschlagen hatte, trotzdem eifrig weitersang. Gut genährte Vögel können offenbar eine ganze Menge körperlicher Leistungen aufbringen, ohne sich dadurch besonders beeinträchtigt zu fühlen.

In unseren Wäldern wimmelte es noch in der ersten Maiwoche allerorten von Wacholderdrosseln, so daß man diese Nordländer überall an den Waldrändern neben den lustig klirrenden Girlitzen beobachten konnte, die vor der Abreise jener Fremdlinge zurückgekehrt waren. Dieser anmutige Fink ist jetzt

an allen nur halbwegs geeigneten Stellen hier so häufig, daß er über ein kleines wohl auch zur Ornis der Tucheler Heide gehören dürfte, deren birkengesäumte Ränder er vermutlich schon heute hier und dort erreicht hat.

„Der alte Käfig."

Von Ed. Gellingshazen, Münster i. W.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Von den allerersten Insassen des Käfigs weiß ich nur aus den Erzählungen meines Onkels; er hat immer gerne von seinen Pfleglingen erzählt, und ihr Tod ging ihm jedesmal nahe.

Der erste Insasse des Korbes war ein Kreuzschnabel — Loxia curvirostra *(L.)*. Er war sehr zahm, brachte die meiste Zeit des Tages außerhalb des Käfigs zu, benutzte aber die wenige Zeit des Tages, wenn er im Käfig war, den hölzernen Boden zu benagen. Doch hat er glücklicherweise nicht viel Schaden angerichtet, denn seine Spuren bestehen aus ein paar Kratzern und kleinen Löchelchen. Der Kreuzschnabel nahm gern ein kaltes Bad. Auf dem Finger meines Onkels sitzend, wurde er unter die Wasserleitung gehalten, und ein ganz feines Strählchen kalten Wassers rieselte auf sein schönes, rotes Gefieder nieder, dabei „krähte" er vor Freude. Als mein Onkel seinen Wohnsitz verlegte, konnte er das Tier nicht mitnehmen. Solange ich ihn kannte, litt er nämlich an starkem Rheumatismus, und seine Beine schmerzten ihm sehr. Er konnte nur ganz langsam gehen mit Hilfe eines Stockes. Meine Tante hatte mit dem Haushalt genug zu tun und mußte den ganzen Umzug leiten, und da mein Onkel wegen seiner Gebrechlichkeit sich mit einem besetzten Vogelkorb nicht auf die Straße begeben konnte, er den Vogel meiner Tante auch nicht anvertrauen konnte, da diese sowieso genug zu tun hatte, ferner er den Vogel nicht den Gefahren der Reise (Umherwerfen usw.) aussetzen wollte, so ließ er ihn fliegen. Wehmütig schilderte er mir den Vorgang. „Es kam so der letzte Tag. Ich nahm den Vogelkorb von der Wand herunter, stellte ihn auf den Tisch und öffnete die Schiebetür. Mit Gekräh kam das Tierchen von seiner Sitzstange auf den Boden herab, kletterte an der Käfigwand herum, und kam schließlich heraus. Dann setzte es sich auf meinen Finger, und es vollzog sich das Bad — zum letztenmal! Ich sprach zu ihm liebevoll, es krächzte; ich ging mit ihm dann zum Fenster und öffnete dies. Der Vogel ging von meinem Finger herunter und setzte sich auf die Fensterbank, dann lüftete er die Flügel und flog aufs nächste Hausdach. Dort blieb er längere Zeit sitzen, ungewohnt der plötzlich wiedererlangten Freiheit. Es kamen dann zwei Sperlinge, diese nahmen ihn in die Mitte und flogen mit ihm fort." So erzählte mir mein Onkel oft, wenn ich neben ihm auf dem Sofa saß; daß ich einmal diese Geschichte niederschreiben würde, ahnte ich damals nicht. Später knüpften wir an diese Geschichte noch allerhand ornithologische und andere zoologische Erörterungen; eine möchte ich hier anführen, weil sie allgemeines Interesse hat: nämlich über Tierpsychologie. Hat der Vogel Verstand? Kennt er seinen Pfleger? Das sind Fragen, die für den Vogelfreund von größtem Interesse sind, und nicht nur für diesen, sondern auch für den Zoologen und schließlich für jeden Gebildeten überhaupt. Da gibt es nun zwei Parteien, die sich einander scharf gegenüberstehen. Die eine Partei stellt den Satz auf: das Tier (und mithin also auch der Vogel) ist eine Reflexmaschine, spricht demselben also allen Verstand ab; die andere Partei erhebt das Tier zum Vernunfttier, behauptet, daß dasselbe einen hohen Verstand besitze. Zu letzterer Partei gehören u. a. die Tierpsychologen und anderen Tierfreunde, die an den „Klugen Hans", an die „denkenden" Pferde des Herrn Krall glauben. Sie sind scharf im Verurteilen der Gegner. Man höre nur Prof. Ziegler an*), der von der vierten Auflage des Brehmschen Tierlebens sagt, sie stände tierpsychologisch nicht auf der Höhe, weil der Bearbeiter der Perissodactylen, Herr Prof. Ludwig Heck, nicht seiner Meinung ist und die Pfungstsche Zahlentheorie verteidigt. Diese Leute dürften ohne allen Zweifel zu weit gehen. Aber auch die andern, die dem Tier jedwede geistige Tätigkeit absprechen, dürften manchmal zu widerlegen sein, wenn es sich um Fragen handelt, die von größter Bedeutung sind. Herr v. Lucanus behauptet, der Vogel kenne seinen Pfleger nicht. Wenn dieser etwa seinen Hut aufsetze, so glaube der Vogel, einen Fremden zu sehen. Ist dies ganz richtig? Ich weiß es nicht; aber man kann auch anderer Ansicht sein: Der Vogel kann nicht sprechen wie der Mensch; um sich daher zu verständigen,

Braunstärling, 2/3 nat. Gr.

*) Ziegler, H. E., Die Seele des Tieres. W. Junk, Berlin 1916. S. 10.

muß er sich eines andern bedienen, z. B. des Piepens. So macht es bekanntlich der Kanarienvogel. Ich stellte mich vor den Bauer eines meiner Kanarienvögel hin; da das Tierchen mich kannte, blieb es ruhig. Dann setzte ich mir eine Mütze auf: der Vogel piepte. Ich schloß daraus keineswegs, daß er mich nicht kenne, sondern ich sagte mir: der Vogel will durch sein Piepen sagen, ich solle die Mütze absetzen. Er ist nicht gewöhnt, mich mit einer Mütze zu sehen. Ich setzte also die Mütze ab, und das Piepen hörte auf. Dann setzte ich dieselbe wieder auf: sofort begann das „liebliche" Gepiepe usw. Bewegt hatte ich mich nicht, ich war immer vor dem Käfig stehen geblieben. Für so dumm halte ich aber meine Piepmätze nicht, daß sie meinten, ich sei plötzlich ein anderer geworden! Zudem zeigt besagter Kanarienvogel alles durch Piepen an, was ihm nicht behagt. Wird das Futternäpfchen herausgenommen, sofort piept er; ist die Schublade aus seinem Käfig zur Reinigung herausgenommen, fängt das Piepen an; wird er im Vortrag seines Liedes irgendwie gestört, so ist die Folge ein lautes Piepen; sieht er irgendeinen anderen Vogel, so piept er usw. Auch wenn fremde Personen vor seinem Käfig stehen, piept er; jedoch nach ein paar Tagen kennt er sie, und dann können sie sich vor seinen Käfig hinstellen: er piept nicht! Wenn ein Vogel an einen andern Platz gestellt wird, so scheut er öfters nach Ansicht einiger vor der Person des Pflegers; sollte hier nicht Grund sein die Angst, die er empfindet, weil ihm seine Umgebung noch fremd ist? Übrigens habe ich Vögel besessen, die niemals scheuten, man mochte sie hinsetzen, wohin man wollte. Daß es natürlich auch Vögel gibt, die ihren Pfleger nicht kennen lernen, ist ja erwiesen; dies kommt bekanntlich auch bei Säugetieren vor, die ja anatomisch und meistenteils auch psychologisch höher entwickelt sind als die Vögel. Ich glaube, der Streit, ob das Tier einen Verstand hat, der ungemein hoch entwickelt ist, oder ob in der Hauptsache der Instinkt das Leitende im Tier ist, wird sobald nicht völlig geklärt werden, denn beide Parteien können gewichtige Gründe anführen.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Gesellschaftskäfig.

Von Alfred Koch, z. Z. im Felde.

(Nachdruck verboten.)

Wie alle Käfige für meine gefiederten Lieblinge, habe ich mir auch einen solchen selbst angefertigt, der zur Aufnahme einer größeren Anzahl Vögel bestimmt ist.

Ehe ich dieses Stück in Angriff nahm, galt es zunächst Klarheit darüber zu erhalten, wie alle Erfordernisse, die an einen solchen Käfig gestellt werden, zusammen zu vereinigen sind, denn gemäß Band II „Gefiederte Hausfreunde" vom Herrn Herausgeber vorliegender Fachschrift ist „von größter Bedeutung für das Wohlbefinden und die Gesundheit eines Stubenvogels der Käfig, seine innere Einrichtung und der Ort, an welchem er steht". Er soll daher einfach und zweckdienlich sein, braucht zwar unser Auge nicht zu fesseln, möchte aber auch das Zimmer nicht verunzieren, darf trotz seiner Größe bei einem Wohnungswechsel nicht hinderlich sein und muß ferner einer gründlichen Reinigung leicht unterzogen werden können.

Alle diese Hauptbedingungen sind meiner Ansicht nach bei der von mir gewählten Konstruktion erfüllt, die letzteren beiden dadurch, daß mein Käfig zerlegbar ist.

Er ist 1,20 m lang, 1,20 m hoch und 0,70 m breit, sein Rauminhalt beträgt somit rund 1 cbm. Das Gestell habe ich aus astfreiem Kiefernholz gefertigt, mit Firnis getränkt und mit farblosem Lack überzogen. Das Gitter besteht aus 1,6 mm starken, verzinnten Hartdrahtstäben, die je 10 mm voneinander entfernt sind. (S. Abb. S. 109.)

Die Hauptteile des Käfigs sind der 0,20 m hohe Sockel a, auf den die 1 m hohen, der Länge des Käfigs nach aus zwei Teilen bestehenden Seitenwände b aufgebaut sind, und das Dach c.

Der Sockel ist rundum mit Falltüren d versehen, damit von allen Seiten die aus Zinkblech hergestellten Schubladen eingeführt bzw. entfernt und sonstige Verrichtungen leicht vorgenommen werden können. In diese sechs Türen — auf jeder Längsseite zwei — sind, um die Verstreuung von Schmutz usw. nach außen zu verhindern, Glasscheiben eingelassen, welche zum Reinigen durch einen Schlitz herausgezogen werden können. Damit die Vögel nicht etwa an das für sie unsichtbare Glas fliegen, tragen die Türen außerdem an der Innenseite Drahtstäbe. Wo durch die am Boden des Käfigs befindliche Badegelegenheit ein Naßwerden der Stäbe nicht zu vermeiden ist und verzinnter Draht leicht rostet, habe ich hierzu verzinkten, wenn auch weniger harten Draht verwendet.

Die Falltüren der Breitseiten e dienen den von außen angebrachten Erkern f, die die Futtergefäße enthalten, zugleich als Dach, können aber, wenn das Futter im Innern des Käfigs gegeben wird und die Erker entfernt sind, ebenso durch Vorreiber fest verschlossen werden wie jene der Längsseiten.

Die Eckleisten der Seitenwände tragen an den Enden Zapfen, jede Wand im ganzen also vier, die sowohl in den Rand des Sockels g als auch in den Rahmen des Daches g, in denen sich die entsprechenden Löcher befinden, so gut eingepaßt sind, daß der Käfig, zusammengestellt, anscheinend ein Ganzes ist. Zur Sicherheit sind aber auch äußerlich nicht sichtbare Mutterschrauben vorgesehen. Das Dach besteht aus dem erwähnten Hauptrahmen und den beiden in diesen eingesetzten Drahtfeldern i.

Für den Fall, daß nur die Hälfte oder ein Viertel des Käfigs verwendet werden soll, kann eine mit Türen versehene Wand von oben eingesetzt werden, ferner ist das dritte Feld h der Breitseiten, von oben gerechnet, herausnehmbar, um durch diese Öffnung Zwischenböden einsetzen zu können. Auf diese Weise ist der Käfig für Zuchtversuche bis zu vier einzelnen Paaren ebensogut wie als Flugbauer zu benutzen.

Durch die Öffnung der Breitseiten wird ferner ein bequemes Anbringen der Nistgelegenheiten ermöglicht, auch kann die sonstige innere Ausstattung mit Sitzstangen und lebenden Zweigen durch diese erfolgen, falls dies nicht von oben her geschieht, für

welche Zwecke auch die beiden Drahtfelder i des Daches leicht abgehoben werden können.

Irgendwelche Schmuckstücke habe ich nicht angebracht, nur besonderen Wert auf saubere Ausführung und darauf gelegt, daß die Gitterstäbe genau parallel laufen, weshalb bei Bohrung der Löcher mit großer Sorgfalt verfahren werden mußte. Im ganzen waren deren rund 5000 Stück erforderlich, und besonders derjenige, welcher Käfige selbst herstellt, wird ermessen können, wie viel Lust und Ausdauer hierzu gehört, zumal mir für diese Arbeit, nach Erfüllung meiner Berufspflichten, nur die sogenannten Mußestunden zur Verfügung standen. Infolgedessen hat es auch fast ein volles Jahr gedauert, bis der Käfig eines Tages in seiner ganzen Größe fix und fertig zum Einzug für meine Lieblinge und schließlich mit diesen als Schmuck meines Zimmers, auf einem 0,50 m hohen Tische, vor mir stand.

Saatkrähenkolonie.

Von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der frühe Morgen des 11. April sah uns wiederum in bewußter Saatkrähenkolonie, welche das gleiche, alles andere als ein die Nerven beruhigendes Bild bot. Als wir uns nun anschickten, die Horste etwas mehr in der Nähe zu besichtigen, wurden die größten Anstrengungen von seiten der Krähen gemacht, auch die letzten ihrer Kehle innewohnenden Töne zu Gehör zu bringen, wirklich keine ermunternde Begleitmusik für den sich an den Horsten zu schaffen machenden Beobachter. Ein brütender Vogel nach dem anderen verließ die seiner schützenden Wärme anvertrauten Eier, um sich an dem als Protest geltenden Massenkonzert zu beteiligen. Abgesehen von dem hundertstimmigen Geschrei der schwarzen Gilde vernimmt der auf schwankem Wipfel hin und her geschaukelte Eindringling in die Horstgeheimnisse ein von den Flügelschlägen herrührendes Rauschen und Wogen über seinem Kopfe, so daß eine Verständigung mit seinen unten harrenden Freunden durch Worte vollständig ausgeschlossen ist, und nur durch das einem Taubstummen eigene Gebärdenspiel kann die Anzahl der in den Horsten befindlichen Eier verständlich gemacht werden. Drei Horstbäume mußten erstiegen werden, um die zu zoologischen Studien benötigten 10 Gelege ihrer ursprünglichen Bestimmung zu entreißen. Darunter befanden sich 7 Gelege mit 4 und 3 Gelege mit 5 Eiern, ein neuer Beweis, daß die Vierergelege bei der Saatkrähe in der Häufigkeit vorherrschen. Ein Horst wurde zur Feststellung der hierzu verwendeten Baustoffe von mir in die Tiefe befördert, leider hatte sich derselbe, noch ehe er den Boden erreichen konnte, in seine Bestandteile aufgelöst. Das Eigentümliche am Horste der Saatkrähe ist, daß derselbe, trotzdem er am Nistort eine feste mit Erde durchsetzte Masse darstellt, sich als ein ganz loses Gefüge herausstellt, welches meistens schon bei der Entfernung vom Standort zerbröckelt. Ein von mir bestiegener Nistbaum mit 5 Horsten bildete eine Seltenheit in dieser Kolonie, denn meistens thronten nur 2—3 Horste in den Wipfeln, im Gegensatz zu früheren von mir in anderen Kolonien gemachten Beobachtungen, woselbst Bäume mit 10—20 Horsten an der Tagesordnung waren. Der Grund hierfür dürfte in der zu einer Anlage von vielen Horsten ungeeigneten Krone der schlanken Kiefer zu suchen sein.

Wiederum, am 15. Mai, strebten wir der Sprödaer Heide zu, um dem Abschluß eines sich alljährlich wiederholenden Dramas beizuwohnen. So weltentlegen und menschenleer wir sonst die Kolonie trafen, so ganz anders zeigte sich dieselbe am heutigen Tage, denn schon von weitem wurden wir durch das ängstliche Geschrei der Kolonisten erinnert, daß das Drama bereits seinen Anfang genommen hatte. Leute mit Leitern, Stangen, Seilen und Säcken störten den tiefen Frieden, welcher, abgesehen von dem Gekreische der Krähen, sonst über der Kolonie lag. Eine Unmenge von roher Hand den jungen Krähen bei lebendigem Leibe abgerissener Köpfe bedeckte den Boden und zeugte von der Blutarbeit, welche bereits geleistet worden war. Die jungen Krähen liefern den Leuten in der an Fleischkost sowieso armen Kriegszeit eine willkommene Bereicherung ihres Küchenzettels, was ihnen in Berücksichtigung des pekuniären Standpunktes nur zu gönnen ist. Den Naturfreund, welcher schon so schöne, an Beobachtungen reiche Stunden hier an dieser Stelle verbracht hatte, beschleicht doch ein wehmütiges Gefühl bei Vernichtung so viel Lebens, denn handelt es sich hierbei auch nur um die notwendige Kurzhaltung des mehr schädlich als nützlichen Krähengesindels, für ihn bleibt dies nur das Verschwinden eines herrlichen Naturbildes. Als interessant ist zu bezeichnen, wie einfach und mühelos die Leute zu Werke gehen, um sich in den Besitz der jungen Krähen zu setzen. Ein Tau wird in Form einer Schlinge um den Stamm des Nistbaumes geschlungen und hierauf mittels Leiter oder Stange ungefähr bis zur halben Höhe desselben geschoben. Nachdem an dieser Stelle die Schlinge durch Straffziehen festliegt, wird der Baum durch Ziehen in gleichem Tempo in schwingende Bewegungen gesetzt, und es dauert nicht lange, so gehen die sich ängstlich am Horstrand festklammernden jungen Krähen über Bord, was von der bei solchen Gelegenheiten nie fehlenden Jugend mit einem Freuden-

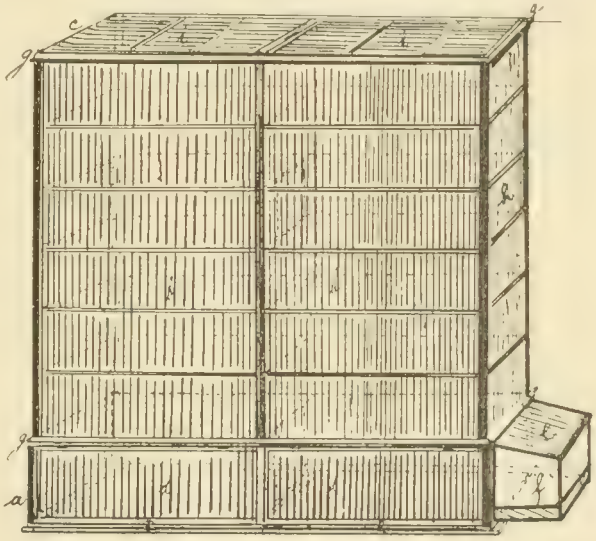


Abb. zu „Mein Gesellschaftskäfig“ (s. S. 108).

geheul begrüßt wird. Ob die hierauf folgende, einen unästhetischen Anblick gewährende Henkersarbeit vom pädagogischen Standpunkt als für die Jugend geeignet betrachtet werden kann, dürfte keine schwer zu lösende Frage sein, denn zur Erziehung zum Vogelschutz kann es für keinen Fall beitragen. Im Besitze eines halbwüchsigen Bürschchens entdeckte ich 4 Turmfalkeneier, welche von einem Gelege, bestehend aus 7 Stück, herrührten, seiner Aussage nach waren 3 Stück beim Herabholen vom Horste in die Brüche gegangen. Zwei unter ängstlichen Rufen immer wieder zu ihrem Horste zurückkehrende Turmfalken wiesen auf vorhandene Junge hin, was mich in Aussicht auf eine Beringung derselben zum Ersteigen des Horstbaumes bewog. Leider waren die 6 jungen Falken, welche nebst einem Ei den Inhalt des Horstes ausmachten, kaum ein paar Tage alt und zum Beringen noch zu klein. Interessant war die Anlage dieses Horstes für mich, da sich derselbe direkt unter einem Krähenhorst befand, und zwar so nahe, daß man den Inhalt des ersteren kaum mit der Hand, viel weniger mit den Blicken erlangen konnte. Der Krähenhorst erwies sich demnach als schützendes Dach für die Turmfalkensprößlinge. Da der Turmfalk mit Vorliebe in Saatkrähenkolonien horstet, wird gar manche Brut desselben durch das schablonenhafte Vorgehen der Krähensammler zugrunde gerichtet. Genug des grauenvollen Anblicks, verließen wir die Saatkrähenkolonie, um durch Einwirkung anderer Naturbilder das Geschaute baldmöglichst zu verwischen. Mehrmals noch im Laufe des Jahres führte mich der Weg auf meinen einsamen Wanderungen durch die Saatkrähenkolonie, und jedesmal zogen die hier geschauten Bilder im Geiste an mir vorüber, und nur die in größerer Anzahl herumliegenden gebleichten Krähenschädel zeugten von der rauhen Wirklichkeit und dem von Menschenhand zahlreich vernichteten Krähenfamilienglück. Die jetzt über der Kolonie herrschende Ruhe, nur unterbrochen von dem in den horstbesetzten Wipfeln der Kiefern säuselnd spielenden Winde, wirkte wohltuend auf den Wanderer, ein Waldfrieden, welcher die ein herrliches Fleckchen Erde darstellende „Spröbaer Heide" dem Naturfreund lieb und wert macht und ihn verleitet, sich Träumereien hinzugeben. Wie stark und tief gewurzelt muß die Liebe und Anhänglichkeit der Saatkrähen an ihre Brutkolonie sein, da sie sich trotz des alljährlich wiederkehrenden Vernichtungskrieges an dieser Stelle immer wieder zu ihrem Fortpflanzungsgeschäft entschließen, denn meiner Beobachtung nach dürfte die Zahl der dem Blutbad entrinnenden jungen Krähen nur sehr gering sein. Sollten die Saatkrähen durch diese hartnäckige Verfolgung mit der Zeit nicht doch noch zum Verlassen der Kolonie veranlaßt werden? Mag auch solch eine Massenvernichtung der Krähen vom wirtschaftlichen Standpunkte aus als gerechtfertigt gelten, für den Natur- und Vogelfreund bleibt dieselbe, auch wenn es sich um solche wirklich schädlichen Vögel handelt, eine Zerstörung von einem Natur- und Lebensbild aus der Vogelwelt.

Über Vogelleben an der mecklenburgischen Küste im Sommer 1915.

Von O. Karrig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Für Stare sind in Warnemünde auf Höfen, in Gärten und in den öffentlichen Anlagen zahlreiche Nistkästen angebracht. Ein eigenartiges Starenhaus ist an einem starken Stützpfahl mitten in einem Teich der dortigen Anlagen errichtet. Es besteht aus mehreren Stockwerken, die mit Nistkammern versehen sind. Auch im letzten Frühjahr war dieses Starenheim oder Spreehenhotel von einigen Brutpärchen besetzt. Hier mag ein Vorkommnis aus dem Starenleben mitgeteilt sein, welches uns von einer glaubwürdigen Persönlichkeit berichtet wurde.

Danach hatte ein Starenpaar einen der in früheren Jahren zwischen Warnemünde und Gjedser verkehrenden Postdampfer sich als Brutplatz auserkoren. Das Nest befand sich an einer gedeckten Stelle eines der an Bord untergebrachten Schiffsboote. Die etwa zwei Stunden währende Überfahrt des Postdampfers zwischen beiden Häfen machten die Stare als blinde Passagiere mit. Sie verließen das Nest auch nicht, als sich später bei der Heranbringung von Jagdbeute für die Jungen Schwierigkeiten herausstellten. Während dieser Zeit beglückten die alten Stare verschiedene Male den Dampfer. Trotz aller Hindernisse kam die Brut doch hoch — richtige Matrosenstare!

Vogelleben im Walde. Am 13. August 1915 konnte im Garten des Forstgehöftes zu Markgrafenheide eine Vogelidylle beobachtet werden. Es war ein schöner Sommertag mit einer träumerischen Stimmung zwischen den Stämmen und Farren der Heidewaldung. Ein verschleierter, grauer Himmel hing über der Forst, die Luft war still, in der Ferne stand ein Gewitter am Horizont. Um die Wipfel einiger Birken, die sich im Garten des Forstgehöfts erheben, huschten auf Kerbtiere jagende Schwalben, Stieglitze lockten und sangen, dann und wann ließ ein Buchfink seinen Ruf „Gyp, gyp" ertönen, Meisen meldeten sich, und auf dem Dach des Forsthauses rief eine weiße Bachstelze ihr munteres „zjis, zjwit" hinaus. Lange währte das freundliche Naturbild, bis es sanft in den dämmernden Abend verklang und versank. Am 15. Juli bei untergehender Sonne ward in den Anlagen bei Warnemünde der Pfeifgesang einer Singdrossel gehört, ein Gartensänger und ein Kleiber lockten, und über den Seestrand strichen zahlreiche Schwalben und Turmsegler dahin. Die letzten Mauersegler wurden am 4. August bemerkt, die letzten Schwalben am 28. September nach einem schweren Nordweststurm.

Am 21. Juli 1915 machte sich in einem Anlagengehölz bei Warnemünde eine Anzahl Stieglitze, anscheinend eine eben erst flügge gewordene Brut vernehmbar. In diesem kleinen Gehölz brüten schon seit Jahren diese niedlichen, buntgefiederten Finken. Bei einzelnen Vögeln, z. B. beim Hausrotschwanz, erscheint der Ausdruck „Stammvogel" angebracht. Die Lage, Nistgelegenheit oder sonstige Vorgänge des Ortes halten die Vögel in einem solchen Revierteil fest. An solchen Örtlichkeiten scheint die eine Vogelgeneration der anderen zu folgen. In einem mit Eichen durchsprengten Bestand bei Markgrafenheide kann man mit Sicherheit darauf rechnen, einen Kleiber anzutreffen, an einer anderen Stelle in der Rostocker Heide meldet sich schon seit Jahren ein — Eichelhäher.

Vogelgesang kann man nicht nur im August, sondern auch noch im September vernehmen. Zumeist

sind es Rauch- und Fensterschwalben, die im Schein der Morgensonne ihr fröhliches Gezwitscher laut werden lassen, oder auf einer Dachfirst meldet sich ein Hausrotschwanz, vielleicht ein Jungvogel, der seine erste Strophe „dichtet".

Ein reizvolles, frühherbstliches Bild bot sich am 8. September an der Seeküste den Blicken dar. Gleich einer rosig überhauchten Nebelwolke versank im Westen die Sonne, ein zarter Rosahauch lag auf dem weißen Vorstrand und glühte an den Wipfeln eines nahen Strandgehölzes. Da strichen unter lauten Rufen Kronschnepfen und Strandläufer über den Seestrand zu einer landwärts belegenen Niederung hinüber. Noch lange erklang der Ruf dieser Zugvögel unter dem flammenden Abendhimmel, hinüber und herüber strichen sie zur See, bis das Abendrot in die Nacht versank. Nun ist es schon seit Wochen Herbst geworden, frühzeitig hielt er Einkehr, schnell fiel das buntfarbene Laub von den Bäumen, Wildgänse streichen über das Land. Im Waldesdickicht aber wird noch ein freundliches Vogelstimmchen laut: zwischen Fichtenbäumchen und Gestrüpp huscht ein trautes Vögelchen, unser Rotkehlchen, umher. Möge der Winter nicht zu lang und zu hart sein für die Vogelwelt.

Kleine Mitteilungen.

In der Sektion Uto des S. A. C. Zürich sprach Dr. K. Bretscher über den **Vogelzug in der Schweiz.** Von der Sympathie ausgehend, die von den Menschen den Vögeln entgegengebracht wird, kam der Referent auf das Problem des Vogelzuges in der Schweiz zu sprechen, dem er vorausschickte, daß bis heute infolge eines starken Mangels von Tatsachen mit Bestimmtheit eigentlich nichts als fest gelten könne. Von unserer Vogelwelt führen etwa 320 Arten regelmäßige Wanderungen aus; nach wenigen Monaten Aufenthalt streben sie im Herbst wärmern Gegenden zu, und kehren zwischen Januar und Mai des nächsten Jahres wieder zurück. Oft ziehen Schwärme von Vögeln durch unser Land, die es als Durchgangsstation auf ihrer Weiterwanderung benutzen, und diese unsere ständigen Sommergäste benutzen wahrscheinlich ganz bestimmte Wege für ihre Reisen. Winde, Stürme, Regen oder Schnee vermögen dabei keinen Einfluß auf sie auszuüben, allerdings hat man konstatiert, daß jede Art eine gewisse Minimalwärme des Tages verlangt und ihr Eintreffen und die Abreise danach einrichtet. Die Hauptstraßen für unsere Zugvögel, die in Südeuropa oder in Nordafrika überwintern, kann man nach der Flugkraft der einzelnen Arten ungefähr einteilen. Als Hauptweg kommt die schweizerische Hochebene längs der Alpen in erster Linie in Betracht, da sie ungefähr von drei Vierteln aller Zugvögel der Schweiz benutzt wird. Ein zweiter, auch stark benutzter Weg führt über den Gotthard, dann folgen eine Reihe bündnerischer Pässe, wie Bernhardin, Maloja und die Berner-Alpen-Einschnitte. Die Durchzüge zählen natürlich nach Millionen, da sie aber einzeln, in kleinern Schwärmen wie in großen Massen ausgeführt werden und sich auf mehrere Monate verteilen, so fallen diese Vogelzüge weniger auf, als man glauben könnte. Die Zugvögel fliegen etwa in einem Tempo von 40 bis 50 Kilometern in der Stunde und verstehen es stets einzurichten, daß die Pässe und hochgelegenen Stationen zur Mittagszeit bei größter Tageswärme überflogen werden können. Leider steht für die Alpen noch sehr wenig Material zu Verfügung, das zu einer Problemlösung beitragen könnte. Für das Mittelland steht es damit etwas besser, aber auch hier sind immer noch große Lücken offen. Im Limmattal z. B. beobachtet man als Flugrichtung gewöhnlich die Richtung des Tales selbst, es kommt aber nicht selten vor, daß gerade die Schwalben über die Höhe Rhone her einziehen. Die Beobachtung des Vogelfluges ist sehr schwer, und schon aus diesem Grunde ist das Material, das darüber Aufschluß geben sollte, klein. Zum Schlusse seines Vortrages appelliert der Referent an den Forschungstrieb der Bergwanderer, die wie keine dazu befähigt seien, auch ihre Beobachtungen aus den Bergen nach dieser Richtung hin der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen und damit an der Lösung des Problems mitzuarbeiten. „Neue Züricher Ztg."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6: Ist der Samen des schwarzen feinlaubigen Sommerrettichs und der des Kopfsalats zum Verfüttern in der Vogelstube für In- und Ausländer geeignet oder schädlich? Kann ein Hinzufügen in kleineren Mengen zu dem anderen Körnerfutter gesundheitliche Nachteile für die Vögel nach sich ziehen? A. T.

Böse Erfahrungen mit Grünfinken. Unter ähnlicher Überschrift beklagt sich eine Leserin der „Gefiederten Welt" in Nr. 12 über die Rauflust der Grünfinken. Ähnliche böse Erfahrungen habe auch ich gemacht. Ich hatte ein Geschwisterpärchen Grünfinken aufgezogen. Im zweiten Jahr fing das Männchen an, sein „Schwesterchen" zu rupfen, und biß es schließlich tot. Auch einen Zeisig habe ich auf diese Weise eingebüßt. Es erscheint also nicht ratsam, in mittelgroßen Käfigen neben kleinen Arten große Finkensorten zu halten. Auch der Dompfaff kann da recht ungemütlich werden. Meines Erachtens ist ein großer Käfig nötig. Besser eine Vogelstube. Im Käfig bringe man für die kleinen Arten Zweige (Tannen, Kiefern usw.) an, die als Schlupfwinkel dienen. Sodann sorge man für mehrere Freßgeschirre. Den Grünfinken darf man schon eher etwas mehr Hanf und Sonnenblumenkerne, den Zeisigen mehr Mohn-, Tannen- und Negersaat bieten. Auf diese Weise ist der Rauflust wenigstens etwas vorgebeugt.
Pfarrer Bönning.

Aus den Vereinen.

Das 7. **Stiftungsfest des Bayerischen Vogelliebhabervereins** wurde am 29. Januar im Pschorrbräuhaus abgehalten und nahm einen allseits befriedigenden Verlauf. Die Teilnehmer waren schon beim Eintritt überrascht von dem Festgewand des Saales, das unser 1. Schriftführer, Herr Kunstmaler Biegelmann, hergestellt hatte. Die Eingangstür schmückte das Vereinswappen. Das Licht der elektrischen Lampe war wirkungsvoll mit weißblauen Papierstreifen gedämpft. Vor dem Bild unseres Königs prangte eine von der Firma Joh. Schmitz aufgestellte prächtige Pflanzengruppe mit Fahnenschmuck in den bayerischen und deutschen Farben sowie in den Farben unserer Verbündeten. Die breiten Bogenfenster zu beiden Seiten trugen auf goldgelbem Rupfenhintergrund, der von mit weißblauen Bändern durchschlungenen Fichtengirlanden — gestiftet von Mitglied Hering — umrahmt war, Bilderschmuck von der Hand unseres Biegelmann. Da war unser früherer, jetzt im Felde stehender 1. Vorsitzender, Herr Glück, als Landwehrmann mit dem Bande des Eisernen Kreuzes dargestellt, wie er in tief verschneiter Winterlandschaft an einem Futterhäuschen unseren Lieblingen die harte Wintersnot zu mildern sucht. So lebenswahr, wie es eben nur ein Künstler bringen kann, der selbst Vogelliebhaber ist, fliegen und hüpfen um den Futterplatz Gimpel, Buchfinken und Kohlmeisen, unter die eine neidische Amsel dazwischen fährt. Das feurige Rot der Brust des Gimpelmännchens hebt sich besonders wirkungsvoll von der weißen Schneedecke ab. Dabei streut „der Barbar", behäbig und zufrieden lächelnd, seine Liebesgaben der gefiederten Welt. Als Gegenstück dazu mußte es sich der gegenwärtige Vorsitzende des Vereins in unvorbereiteter Weise gefallen lassen, wie seine zarten Beziehungen zum weiblichen Geschlecht der Öffentlichkeit im Bilde preisgegeben wurden. „Unser Vorstand beim Mahl", so war das Bild betitelt. Er sitzt vor einer Schüssel dampfender Knödel, daneben ein Maßkrug mit Pschorrbräustoff. Auf Schulter und Armen haben sich die „Arbeiterinnen" seiner „Hühnereier-Erzeugungsanstalt" niedergelassen und suchen ihm die leckeren Bissen vom Munde wegzunehmen. Neben Knödelschüssel und Maßkrug finden sich auf den Tisch auch einige ungenießbare „Legeprodukte" — diese selbstverständlich nur eine dichterische Freiheit der Künstlerphantasie. Waren diese beiden Bilder unbestreitbar durch Genauigkeit in der Wiedergabe der Hauptfiguren ausgezeichnet, so wollen die Vereinsmitglieder auch im dritten Bild „Die Leimrute", das

die rechte Seitenwand des Saales zierte, so manche Porträtähnlichkeit herausgefunden haben. In einem astreichen Baume hängt der Käfig mit dem Lockvogel — einer schmachtend singenden Papagena. In den Baum sind bereits verschiedene Herrchen, jüngere und ältere, mit Locken und Glatzen usw., „eingefallen" und an dem Leim hängen geblieben. Der begabte Künstler, dessen Schöpfungen zur Hebung der Stimmung wesentlich beigetragen haben, hat sich den herzlichsten Dank des Vereins verdient. Möge der Abend dazu beigetragen haben, sein Können in weiteren Kreisen bekanntzumachen. In der Begrüßungsansprache gedachte der Vorsitzende unserer Mitglieder und Angehörigen im Felde, die mitgewirkt haben bei den rühmlichen Erfolgen deutscher Waffen und schloß mit den zum Bilde des „Barbaren" gerichteten Worten:

„Und wenn heut' in der Heimat sich Freund zu Freund gesellt,
Soll man auch euer denken auf blutigem Kampfesfeld.
Denn, wenn wir hier genießen in Fried' und stiller Freud',
So haben wir's euch zu danken! — Wir danken's euch alle Zeit."

Der musikalische Teil des Abends bot auch diesmal wieder reiche Genüsse. Frau Unterberger, vom Vorjahre noch in bester Erinnerung, brachte das stimmungsvolle Ave Maria von Schubert mit Klavier- und Violinbegleitung zu Gehör, außerdem die Romanze aus Mignon von Thomaß, das frische Liedchen: „Nachtigall auf den Holunderstrieb" von Fischhof und den Konzertwalzer „Zigeunerleben" von Schleiffarth. Eine Überraschung vornehmster Art bot die vollendete Wiedergabe einiger Duette für Sopran und Alt durch Fräulein Klara und Emma Rose: des neckischen „Schelm, halt fest" aus der Oper Freischütz von Weber und der lieblichen Barcarole „Treibe, treibe Schifflein schnelle" von Kücken. Den klangvollen Stimmen, der Treffsicherheit und dem verständnisvollen Vortrag wurde allgemeine Bewunderung und langanhaltender Beifall zuteil, so daß sich die Damen noch zu Dreingaben entschließen mußten. Die Klavierbegleitung hatte Frau Unterberger übernommen und in bewunderungswürdiger Weise durchgeführt. Fräulein Tont und Marianne Sigl erfreuten mit sehr beifällig aufgenommenen Klaviervorträgen. Wie beim vorjährigen Stiftungsfest hat uns auch hier wieder Herr Zollrechnungskommissar Faßrainer mit seiner herrlichen, trefflich ausgebildeten Stimme durch den Vortrag der Löwe-Ballade: „Tom, der Reimer" einen vollendeten Kunstgenuß geboten. Einen weiteren großen Künstler lernten wir in Herrn Zollkontrolleur Heyder kennen. Von Herrn Faßrainer begleitet, brachte er das herrliche Adagio aus dem Violinkonzert von Max Bruch und einen spanischen Tanz von Sarasate meisterhaft mit vollendeter Technik und feinem Empfinden zum Vortrag. Beiden Herren dankte reicher Beifall, so daß auch sie sich zu einigen Dreingaben bewegen ließen. Recht wacker erledigten sich auch der kleine Violinspieler Nowotny und die kleine Klavierspielerin Lina Peter ihrer Aufgabe. Den Schluß des Abends bildete eine Reihe von Lichtbildern aus dem Vereinsleben und aus dem Leben der Vogelwelt, um die sich die Herren Degenhart und Sigl verdient gemacht haben. Allen Mitwirkenden sagt die Vorstandschaft auch an dieser Stelle nochmals herzlichsten Dank.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Albrecht, Charlottenburg, Friedbergstraße 15: 3 braunbunte, 3 gelbbunte Mövchen.

Wilhelm Albrecht, Detmold: 1 Zuchtpaar Rußköpfchen, 2 Rußköpfchen 1915, 1 Zuchtpaar Rosella.

C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: 0,1 Mossambikzeisig.

J. Decker, Bremen, Schnoor 21: Roter Kardinal, Schama.

Frau Desch, Hanau a. M., Bruchköbler Landstraße 30: Distelfinkkanarienbastard.

Josef Fiesel, Karlsruhe (Baden), Klauprechtstraße 47: Rotfußkubaspötter.

August Fockelmann, Handelstierpark, Hamburg-Großborstel: Graupapageien.

Garczerz, Kattowitz, Teichstraße 8: 0,1 Paradieswitwe.

Frau Paulus, Hamburg 6, Schäferkamp 25: Goldnackenpapagei.

F. Pistor, Apotheker, Oberaula, Bezirk Kassel: 1,0 Girlitz×Kanarie, 0,1 Girlitz×Kanarie, 4,0 Zebrafinken.

Stefani, Neuß: 4,3 Zebrafinken, 1,1 Safranfinken.

Hermann Zeißig, Friedersdorf bei Zittau in Sachsen: Eichelhäher.

R. P. Daß sprechende Papageien, mit denen sich der Pfleger wenig beschäftigt, zuweilen im Sprechen nachlassen, kommt häufiger vor. Daß ein Graupapagei, welcher früher im Sprechen „ganz fabelhaftes" leistete, dann plötzlich nicht mehr spricht und sich nun 3½ Jahre nicht mehr hören läßt, trotz aller Mühe, welche auf ihm verwandt wird, ist ein ganz merkwürdiges Vorkommnis und ist nur durch irgendeine Störung der Gehirnfunktionen zu erklären. Er hat das Gedächtnis verloren. Es gibt wohl kein Mittel, um ihn wieder zum Sprechen zu veranlassen.

Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf; Herrn Fr. v. G., Troppau; Herrn Pfarrer B., Freiensteinau; Herrn R. H., Friedenau-Berlin; Herrn Dr. St., Lohr a. M.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf. Die zuletzt gesandte Probe Rübsamen ist gut. Ganz frei von Hederichsamen wird der Rübsen niemals sein.

Herrn R. F., Mannheim, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn H. D., Hamborn. Der Stieglitz litt an Darmentzündung. Die Darmwände waren stark entzündlich gerötet, der Darminhalt bestand aus einem grünlichgelben Brei. Wässerige Entleerungen sind nicht immer bei Darmentzündung vorhanden. Ab und zu kann ein Stieglitz etwas Mohnsamen erhalten, nur übermäßige oder ausschließliche Mohnfütterung ist zu vermeiden.

Herrn F. P., Hamburg. Das im erwärmten Zimmer gehaltene Rotkehlchen kann in Freiheit gesetzt werden, sobald der Wärmeunterschied der Zimmerluft und der Luft draußen kein erheblicher ist.

Herrn P. M., Göttingen. Bei dem Vogel war eine besondere Krankheit nicht festzustellen. Der Ernährungszustand war kein besonders guter. Er wog nur 9 g, während das Normalgewicht 12 g beträgt. Er ist, vermutlich infolge der mit dem Versand und der Unterbringung in ungewohnter Umgebung verbundenen Erregung, einem Herzschlag erlegen. Er machte den Eindruck eines gutgepflegten Vogels. Ein Sammetköpfchen wird jetzt schwer erhältlich sein. Wegen der anderen gesuchten Vögel bitte ich Anfragen an die in der „Ges. Welt" inserierenden Händler zu richten. — Junge Männchen des Weißkehlpfäffchens ähneln auch noch nach der Jugendmauser, also der ersten Mauser nach dem Verlassen des Nestes, dem alten Weibchen. Erst in der darauffolgenden Mauser werden sie dem alten Männchen ähnlich. Aber auch bei diesen zeigt sich dann die schwarze Färbung viel weniger ausgesprochen als im Brutkleid. Die ganze Oberseite ist im frischvermauserten Kleid viel heller. Schwarz ist dann eigentlich nur die Stirn. Die Federn des schwarzen Kropfbandes haben wie die der Flügel dann breite aschgraue Säume, welche das Schwarz der Federn verdecken.

Herrn Feldpostsekretär H. (im Felde). Der Ammer ist der Zaunammer — Emberiza cirlus L., dessen Verbreitung sich über die europäischen Küstenländer des Mittelmeeres, durch Frankreich bis ins südliche England erstreckt; er kommt auch in Kleinasien und Nordwestafrika vor. Im südwestlichen Deutschland (Rhein-, Saar-, Moselgegend) ist er vereinzelter Sommervogel, in den übrigen genannten Gebieten Jahresvogel.

Frau Dr. E. M., Hamburg. Es gibt kein Mittel, um die alten Vögel am Abziehen der Fußringe von den Füßen der jungen Vögel zu hindern. Es wird nichts übrig bleiben, als den flüggen Jungen später offene Fußringe anzulegen. — Wenn die Voliere im Freien geschützt liegt, so daß ihre Insassen vor rauhen Winden geschützt sind, könnten die in kalten Räumen überwinterten heimischen Vögel schon jetzt eingesetzt werden. Im allgemeinen soll die Übersiedlung erst stattfinden, wenn beständigeres Wetter eingetreten ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 15. 13. April 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Über den Gesang ausländischer Drosseln. Von F. von Lucanus.

iträge zu dem Artikel in Nr. 12 „Böse Erfahrungen mit meinem Grünfinken". Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

„Der alte Käfig." Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W. (Fortsetzung.)

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie. Von Werner Sunkel, Helgoland.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Bitte beachten Sie meine Offerten in letzter Nummer. [409

Kaufe Vögel aller Arten in tadell. Zustande zu höchsten Preisen. Bitte um Angeb. und Preisstellung. Offeriere **Singvögel.** Preisliste gratis und franko. Neue deutsche Ameiseneier, Liter 1,30 M. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 u. **Drosself.**, Pfd. 1 M. Fachk. gemischtes **Futter** f. Sitt., Kardin., Prachtf., Papageifutter, **Kanarien-Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturf.**, Pfd. 1 M. Ehrenhafte reelle Bedienung. **Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.**

Hochf., edelste, St. Zeisert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis. 410] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [411 **J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.**

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 M 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,30 M.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 M.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,50 M.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 M.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 M.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,50 M.
Mischung I, Pfd. 1,00 M.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanariensingfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 0,90 M.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [412

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 M.

Weißwurm	Kg. 8.— M
Gemahlene Eberesche .	Kg. 1.50 M
Prima Garnelenschrot .	Kg. 1.— M
Cond. Eigelb, gar. rein, .	Kg. 8.— M

Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [413

Vogelfutter für Insektenfresser,
vom Besten das Beste, fachkundig zusammengesetzt, vollster Naturfutterersatz,
f. Sprosser, Nachtigall usw., Pfd. 1,75 M
f. Schwarzplatt., Grasm. usw., „ 1,50 M
für Drosseln usw., „ 1,00 M
Ein Versuch führt zu dauerndem Bezug.
A. Lesser, Köln a. Rh.,
Balthasarstraße 17. [414

Farbentafeln für 1916!

Einem vielfach ausgesprochenen Wunsch unserer Leser folgend, sind wir bereit, **4 farbige Vogeltafeln** wie die früheren Beilagen der „Gefiederten Welt" für den laufenden Jahrgang herstellen zu lassen,

wenn sich eine größere Anzahl von Lesern verpflichtet, diese 4 Tafeln für den Preis von 2 M. zuzüglich 40 Pf. Porto (Ausland 60 Pf.) zu beziehen.

Wir bitten diejenigen Leser, welche unter obigen Bedingungen die Farbentafeln zu erhalten wünschen, nachfolgenden Bestellschein auszuschneiden und mit Unterschrift und ausführlicher Adresse versehen als Drucksache in offenem Briefumschlag (wenn keine weiteren schriftlichen Mitteilungen beigefügt sind) an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg** zu senden.

Schriftleitung und Verlag
der „Gefiederten Welt".

An die

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

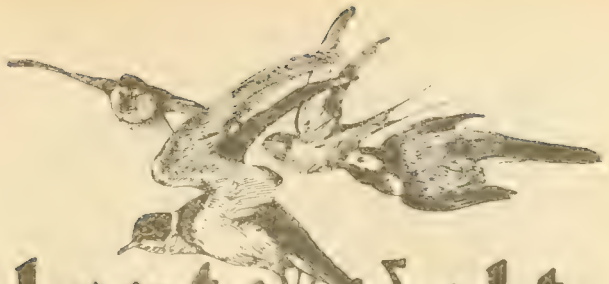
Wenn für den Jahrgang 1916 der „Gef. Welt" eine Serie von **4 Farbentafeln** zur Ausgabe gelangt, würde ich diese Serie bestellen und bin damit einverstanden, daß mir die erste Farbentafel unter Nachnahme des Betrages für die ganze Serie übersandt wird.

Name: .....

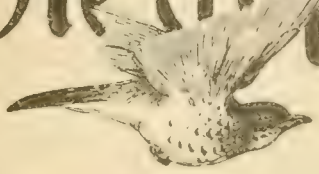
Wohnort: .....

Straße u. Hausnummer: .....

Jahrgang XLV.
Heft 15.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über den Gesang ausländischer Drosseln.

Von F. von Lucanus.

(Nachdruck verboten.)

Einer Aufforderung des Herausgebers der „Ges. Welt", Herrn Neunzig, folgend, will ich über den Gesang einiger selten eingeführter, fremdländischer Drosseln, die ich im Käfige gehalten habe, berichten.

Es ist freilich nicht möglich, den Gesang einer Vogelart nach dem Liede eines einzelnen Exemplars erschöpfend zu beurteilen, denn jeder Vogelkenner und besonders der Gesangsliebhaber weiß, daß der Gesang ein und derselben Vogelart individuell sehr verschieden sein kann. Das eine Rotkehlchen singt nur leise und monoton, ein anderes dagegen läßt sein mit Trillern und tiefen Flötenstrophen durchwebtes Lied mit lauter Stimme erschallen. Manche Buchfinken verschönern den an und für sich recht einförmigen Finkenschlag dadurch, daß sie noch eine sehr wohltönende Schlußstrophe anhängen. Sehr groß ist bekanntlich der Unterschied bezüglich der Reichhaltigkeit der Strophen im Gesang der Nachtigall, des Sprossers, der Singdrossel und der Mönchsgrasmücke.

Die Variation des Vogelliedes ist aber nicht allein eine individuelle Eigenschaft, sondern häufig eine lokale Erscheinung, d. h. in bestimmten, mehr oder weniger eng begrenzten Gebieten trägt bisweilen der Gesang einer Vogelart ein eigenartiges, charakteristisches Gepräge. So findet sich der durch eine besondere Endstrophe ausgezeichnete Finkenschlag vorzugsweise im Thüringer Wald. In der Umgebung von Friederichroda hörte ich im vergangenen Frühjahr fast nur Buchfinken mit „Reitzug", „Würzgebühr" und anderen guten Schlägen, während der gewöhnliche Buchfinkenschlag geradezu eine Seltenheit war. Ebenso zeichneten sich die Friedrichrodaer Amseln durch einen besonders schönen, abwechslungsvollen Gesang mit auffallend langen Strophen aus. Besonders charakteristisch war eine herrlich klingende Strophe, die aus auf- und abwogenden Tönen bestand und an das Feuerzaubermotiv in Wagners Walküre erinnerte.

Große Unterschiede machen sich im Schlage des Sprossers in den verschiedenen Brutgebieten bemerkbar, so daß man mehrere Gesangsrassen aufgestellt hat.

Diese Erscheinung im Gesangsleben der Singvögel, über die ich in meiner Arbeit „Lokale Gesangserscheinungen und Vogeldialekte, ihre Ursachen und Entstehung", Ornithologische Monatsberichte 1907, Heft 7 eingehend berichtet habe, muß vor allem bei der Beurteilung eines Vogelliedes berücksichtigt werden, besonders wenn es sich um Vögel handelt, die eine sehr modulationsfähige Stimme und ein hochentwickeltes musikalisches Empfinden besitzen, wie es bei den Drosseln der Fall ist.

Infolgedessen läßt sich nach dem Gesang einzelner Stücke nur selten importierter Vogelarten kein abschließendes Urteil über ihre Gesangsleistung fällen, und so sollen meine Mitteilungen über den Gesang der von mir gepflegten fremdländischen Drosseln lediglich einen Beitrag zur Vogelstimmenkunde bilden.

1. Die Gilbdrossel (Turdus grayi *Bp.*).

Die Heimat dieser einfarbig lederbraunen Drossel ist Mittelamerika. Sie wurde bis vor etwa 25 Jahren ziemlich häufig eingeführt, gehört seitdem aber zu den seltenen Erscheinungen auf dem Vogelmarkt. Lange Jahre hindurch war diese Drossel überhaupt nicht im Handel zu haben, bis vor 5 Jahren einige Stücke durch den Tiergroßhändler August Fockelmann importiert wurden, von denen ich zwei Exemplare erwarb.

K. Th. Liebe, bei dem 1889 ein Pärchen Gilbdrosseln erfolgreich brütete, spricht sich über den Gesang sehr begeistert aus. „Der Gesang", sagt Liebe, „ist wunderbar mannigfaltig und ganz eigenartig. Er erinnert in der Tonlage und Klangfärbung einigermaßen an die wunderlichen Gesänge der Rohrdrossel (Acrocephalus turdoides), ist aber viel wohllautender und nicht so barock. In mancher Beziehung erinnert er auch an die Lieder der Nachtigall, entbehrt aber der wohllautenden, gezogenen Flötentöne. Wenn die Gilbdrossel, die ich gegenwärtig besitze, nicht ein unerreichter Virtuos unter ihren Artengenossen ist, was doch wirklich nicht vorauszusetzen ist, dann ist die Mannigfaltigkeit des Gesanges, die Zahl der einzelnen Strophen dieser Drosseln, um mich so auszudrücken, noch größer als bei der Nachtigall und dem Sprosser."

Liebe macht den Versuch, den Gesang seiner Gilbdrossel in Worten auszudrücken und zählt nicht weniger als 27 verschiedene Strophen auf, wobei er noch besonders bemerkt, daß dies nicht etwa eine Darstellung des gesamten Liedes, sondern nur eines kleinen Teiles desselben sei.

Meine Erwartungen, die ich auf Grund dieser Schilderung vom Gesang der Gilbdrossel hegte, wurden leider sehr enttäuscht. Dieser war weder besonders eigenartig, noch abwechslungsvoll. Die eine Drossel ließ weiter nichts als eine zweisilbige Flötenstrophe vernehmen, die bis zur Erschlaffung wiederholt wurde, die andere brachte eine Strophe, die in Klangfarbe und Rhythmus völlig dem Amselliede glich, sowie zwei singdrosselartige Rufe.

Beide Vögel waren vom Tage ihrer Ankunft an auffallend zahm und zutraulich. Es waren also vermutlich jung dem Nest enthobene und aufgefütterte Stücke, die in der Gefangenschaft ihren Gesang verstümpert hatten.

Die Stimmlage meiner Gilbdrosseln war aber weich und melodisch, und es ist wohl denkbar, daß unter alten Wildfängen, die draußen in der Natur im Sängerkrieg und Liebesleben ihre Stimme ausgebildet haben, vortreffliche Sänger zu finden sind.

2. Die Einfarbdrossel (Turdus unicolor *Tick*).

Eine einfarbig rauchgraue Drossel mit gelbem Schnabel, von der Größe der Weindrossel. Sie ist in Kaschmir heimisch und wird überaus selten lebend eingeführt.

Der Gesang dieser Drossel besteht aus singdrosselartigen Rufen, die mehrmals wiederholt werden. Die weiche und flötende Stimme, die etwas leiser ist als die der Singdrossel, kommt durch die getragene und ruhige Vortragsweise prachtvoll zum Ausdruck. Meine Einfarbdrossel verfügte über etwa 12 verschiedene Strophen, und trotz der Mannigfaltigkeit des Liedes wurde dieses durch keine spitzen und schrillen Töne beeinträchtigt, wie es leider im Gesang unserer einheimischen Singdrossel der Fall ist.

Als Sängerin gebührt der Einfarbdrossel jedenfalls ein hoher Rang in der artenreichen Gruppe der Turdiden.

3. Die Graukopfdrossel (Turdus castanea *Gould*).

Sie gleicht in der Körpergröße der Misteldrossel und gehört zu den farbenprächtigsten Arten ihres Geschlechts. Kopf und Hals sind zart aschgrau, der übrige Körper schön kastanienbraun, Flügel und Schwanz schwarz, die unteren Schwanzdecken der Länge nach schwarz und weiß gestreift, Schnabel gelb, Füße gelblich fleischfarben. Das Weibchen unterscheidet sich durch eine dunkle Strichelung an den Halsseiten und der Kehle und durch eine etwas trübere Allgemeinfärbung. Diese aus dem Himalajagebirge stammende Drossel gelangte bisher nur einmal, und zwar im Jahre 1905 lebend nach Europa.

Der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, Professor Heck, hatte die Liebenswürdigkeit, mir von den beiden für den Zoologischen Garten angekauften Exemplaren ein Stück zur näheren Beobachtung zu überlassen.

In ihrer Gestalt und ihrem Wesen gleicht die Graukopfdrossel völlig unserer Amsel. Ihre Bewegungen sind ebenso hurtig und ruckweise, in der Erregung richtet sie den fächerartig gespreizten Schwanz senkrecht in die Höhe.

Ihr Gesang trägt jedoch ein singdrosselartiges Gepräge und besteht aus einzelnen, zwei bis dreisilbigen flötenden Rufen, die aber öfter wie bei der Singdrossel, meist vier- bis sechsmal, mitunter zehn- bis zwölfmal, wiederholt werden und durch ihre langsame und gedehnte Vortragsweise und tiefe, etwas dumpfe Stimmlage einen sehr melancholischen Charakter haben. Zwischen diesen Rufen, die wenig abwechslungsvoll sind, werden heidelerchenartige Triller eingeschaltet.

In Worten läßt sich dieser eigentümliche, klagende Gesang etwa folgendermaßen ausdrücken:

tjŭtjĕ, tjŭtjĕ, tjŭtjĕ, tjŭtjĕ-
tĭtĭ, tĭtĭ, tĭtĭ, tĭtĭ, tĭtĭ, tĭtĭ-
tŭhĕ, tŭhĕ, tŭhĕ-
tititĭ, tititĭ, tititĭ, tititĭ-
tjŭtjŭh, tjŭtjŭh, tjŭtjŭh-
tiiii, tiiii, tiiii oder
tüüüü, tüüüü, tüüüü- } tremulierend und klagend
tĭtŭĕ, tĭtŭĕ, tĭtŭĕ-
djül, djül, djül, djül, djül, djül, djül-, heidelerchenartig
tĭtĕt, tĭtĕt, tĭtĕt-
tühüü, tühüü, tühüü, tühüü, tühüü, sehr dumpf und klagend.

So monoton dieser Gesang auch ist, so kann man ihn doch nicht schlecht nennen, denn die Flötentöne sind weich und rund, ohne Beimischung schnarrender oder scharfer Nebengeräusche, und die klagende Vortragsweise verleiht diesem Liede einen eigenartigen Reiz. Auf die Dauer ermüdet freilich dieser Trauergesang durch seine Gleichförmigkeit und allzu lange Ausdehnung der einzelnen Strophen.

(Schluß folgt.)

Beiträge zu dem Artikel in Nr. 12 „Böse Erfahrungen mit meinem Grünfinken".

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Frau Butschkus klagt in ihrem Artikel beweglich über die Raufluft, ja Mordgier ihrer Grünfinken und sagt zum Schluß, die Erfahrungen der Vogelfreunde mit diesen Gesellen würden sie interessieren. Ich möchte von meinen Erlebnissen mit Grünlingen, die sich über einen Zeitraum von 32 Jahren hinziehen, erzählen.

Vorher seien mir aber einige allgemeine Betrachtungen, die mit dem Thema selbst nicht direkt etwas zu tun haben, gestattet.

Frau Butschkus erzählt von den „Krüppeln", die von den Grünfinken belästigt wurden. Nach meiner Meinung gehören Krüppel (dazu gehören natürlich flugunfähige Vögel, denen ein Flügel gelähmt ist, und solche, die aus irgendeinem anderen Grunde ihre volle Flugkraft nicht besitzen) nicht in einen mit gesunden Vögeln besetzten Flugraum oder Käfig. Auch einbeinige Tiere und überhaupt alle Krüppel haben nichts darin zu suchen.

An und für sich leben unsere einheimischen Körnerfresser, in der Gefangenschaft besonders, in ewiger Fehde; sind sie in jeder Beziehung gesund, so können sie sich, selbst kleinere gegen größere,

wirkungsvoll zur Wehr setzen und sich vermöge ihrer Flugkraft und sonstigen Gewandtheit ausweichen. Ganz anders sieht die Sache aus, wenn Krüppel oder vorübergehend Kranke dazwischen sind; aus vielen Fällen weiß ich, daß diese den Angriffen anderer, gesunder Vögel in erheblichem Maße ausgesetzt sind. Die Uebeltäter brauchen nicht mal solche notorischen Stänker wie die Grünfinken zu sein.

Krüppel befördert man ins Jenseits, zu ihrem eigenen Besten. Ist ein Vogel sehr alt und man gibt ihm das Gnadenbrot, weil das Herz des Pflegers an ihm hängt, so käfigt man ihn allein, um ihn vor Angriffen anderer Vögel zu schützen. Also nur nicht sentimental sein; trotzdem kann einem das Herz voll von Liebe sein zu allem, was da kreucht und fleugt.

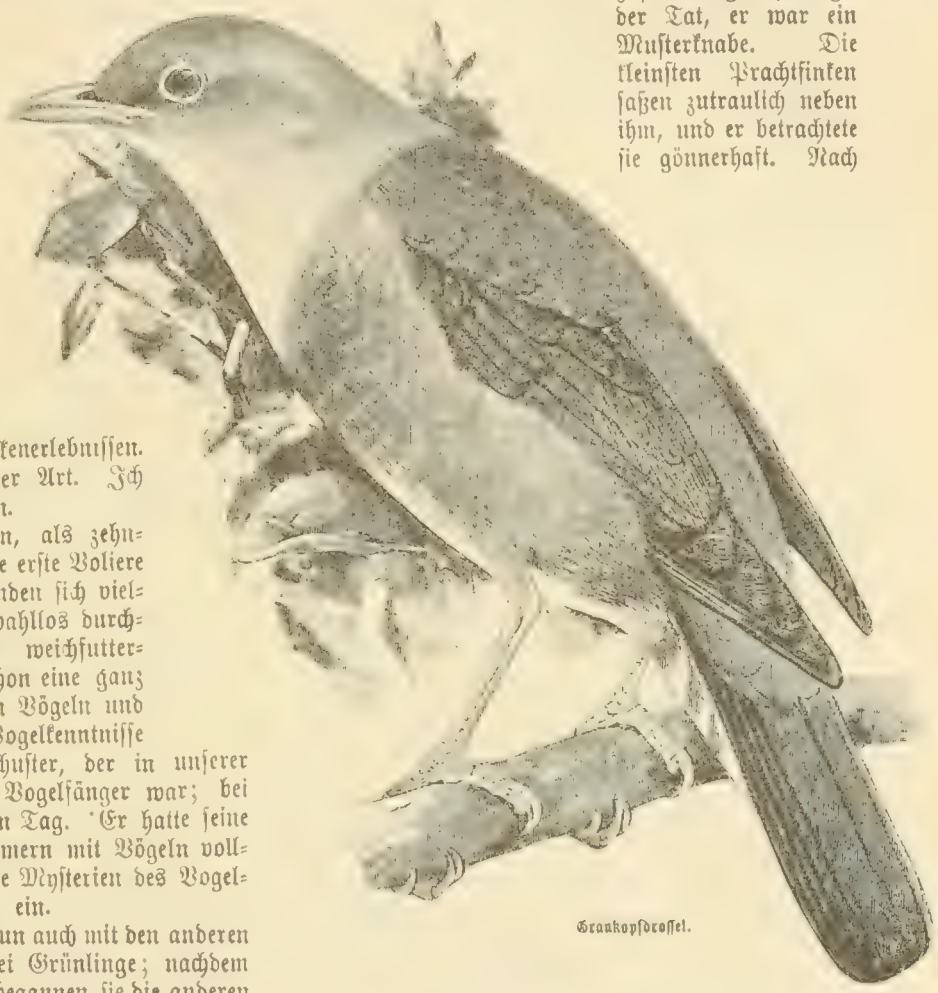
Nun zu meinen Grünfinkenerlebnissen. Sie waren durchweg traurigster Art. Ich muß da etwas weiter ausholen.

Vor nunmehr 32 Jahren, als zehnjähriger Junge, besaß ich meine erste Voliere 2×1×⊥ 2 m. Darin befanden sich vielleicht 20 einheimische Vögel; wahllos durcheinander körnerfressende und weichfutterfressende. Ich hatte damals schon eine ganz gute Erfahrung im Halten von Vögeln und sehr selten Verluste; meine Vogelkenntnisse stammten von einem alten Schuster, der in unserer Nähe wohnte und ein großer Vogelfänger war; bei ihm verbrachte ich oft den halben Tag. Er hatte seine zwei Stuben und die Dachkammern mit Vögeln vollgepfropft und weihte mich in die Mysterien des Vogelfangens und der Vogelhaltung ein.

In meine Voliere kamen nun auch mit den anderen Vögeln zu gleicher Zeit zwei Grünlinge; nachdem die Tiere sich orientiert hatten, begannen sie die anderen zu jagen, zupften sie an Schwanz und Flügeln, bissen beim Futter, aber auch auf den Sitzstangen jeden Vogel fort, und nach kurzer Zeit baumelte der erste Zeisig im Schnabel des einen Grünfinken; ein gebrochener Flügel war die Folge. Ich weinte damals bitterlich, denn so etwas hatte ich nicht erwartet, trotzdem mein alter Schuster, mein Lieferant für Voliere und Vögel, mich schon gewarnt hatte. Ich erinnere mich ganz genau der Vorgänge vor nunmehr 32 Jahren. Das Jagen der Grünfinken nahm kein Ende, sondern wurde immer toller; am nächsten Tage hatte ein Stieglitz, der sich allerdings gewehrt hatte, eine klaffende Wunde an der Brust; mit eigenen Augen sah ich von meinem Beobachtungsposten, wie ein Grünfink der Missetäter war. Beide Grünröcke wanderten zum Schuster zurück.

Die Heckenbraunelle, die ich damals mit im Flugraum hielt, war ebenfalls sehr angriffslustig, ebenso später gehaltene Exemplare derselben Art.

Nun kommen wir zu dem zweiten Erfolge mit Grünfinken. Mit zwanzig Jahren besaß ich eine Voliere, die erste hatte der brave Schuhmachermeister zurückerhalten, von denselben Dimensionen. Diesmal hatte ich wieder einen Grünfinken zwischen einheimischen Körnerfressern und Prachtfinken. Der Grünrock sollte ganz artig und lieb sein und war bei einem Vogelliebhaber in einem Flugraum mit anderen Vögeln zusammen gewesen. In der Tat, er war ein Musterknabe. Die kleinsten Prachtfinken saßen zutraulich neben ihm, und er betrachtete sie gönnerhaft. Nach



Graukopfdrossel.

8 Tagen etwa fand ich morgens eine Unmasse Federn in der Voliere, herrührend von Stieglitzen, Zeisigen und Prachtfinken. Aha, denke ich, das war gewiß heute nacht ein schönes Toben im Käfig. Ja, ja, wenn erst mal ein Vogel nachts unruhig ist, fangen alle an zu poltern. Aber wie ich das noch denke und alle möglichen grausigen Bilder im Hirn hin und her wälze, faßt mein Grünfink einen Prachtfinken, es war ein Orangebäckchen, schüttelt ihn und murkst ihn dadurch ab. Das war nicht gönnerhaft. So ging es weiter. Als alle kleinen Exoten ins Jenseits befördert waren, wollte er sich an die Stieglitze und Zeisige machen, aber dem schob ich einen Riegel vor, indem ich ihm mit dem Fangnetz den Garaus machte und ihn glatt erschlug; das war roh (heute ließ ich solch Biest fliegen), aber ein probates Mittel, denn der Satan wollte sich nicht fangen lassen, und Futterkasten mit Fangvorrichtung hatte ich damals noch nicht im Betrieb.

Die dritte Grünlingsepisode in Thüringen war genau so, was die Rauf- und Mordlust anbelangte, nur mit dem Unterschiede, daß die Vögel nicht in

einer Voliere waren, sondern in einer großen, mit Bäumen usw. ausgestatteten Vogelstube; sie hätten also einen Grund zum Neid weniger gehabt als in enger Voliere.

Der vierte und letzte Fall endigte nicht mit Mord, war aber eigenartig. In den Jahren 1905 bis 1907 unterhielt ich eine sehr hübsche Vogelstube, zirka 8 m lang, 5 m breit, 5 m hoch. Die Wände waren mit hohen Kiefern-, Tannen- und Birkenbäumen und Gebüsch ausgestattet; an den Wänden lag in 1 m Breite weißer Flußsand; die Mitte der Vogelstube blieb frei und hatte das große Badebassin. In etwa 20 Näpfen wurde Futter gereicht. Fast sämtliche einheimischen Körnerfresser und eine Anzahl Prachtfinken bevölkerten den Raum. In der dunkelsten Ecke hatte ich mir ein Ruhebett hingestellt, um meine Tierchen gut beobachten zu können, was ich gern im Liegen tue. Zwischen all dem Getier waren auch 1,1 Grünfinken. Von irgendeinem Mord konnte ich nichts entdecken und es ging eigentlich dauernd alles gut, bis ich eines Abends in der Vogelstube, es war schon fast dunkel, ein klägliches Geschrei höre. Ich eile vom Nebenzimmer hinzu, sehe aber nichts Ungewöhnliches; meine beiden Grünfinken, an die ich zuerst dachte, saßen harmlos auf einem vorspringenden Kiefernast und schauten mich idiotenhaft an, dabei doch aber verschlagen, listig.

Am nächsten Abend war dasselbe Geschrei; ich eile abermals hinzu, sehe wieder meine Grünfinken auf derselben Stelle in stoischer Ruhe (ihr Schlafplatz war es nicht), aber höre im Gebüsch etwas zappeln.

Nun legte ich mich Abend für Abend auf die Lauer und konnte folgendes beobachten. Die Grünlinge schlüpften, sobald sich alle Tierchen zum Schlafen gesetzt hatten, an deren Schlafstellen und zerrten die Vögel mit Gewalt, wenn diese nicht gutwillig wichen, von denselben und aus denselben fort; aber nicht etwa zwei oder drei Vögel, sondern systematisch den ganzen Bestand. Es ging auch nicht wahllos hin und her, sondern sie revidierten der Reihe nach Büsche und Bäume. Es war den Tieren nicht abzugewöhnen, und sie mußten weichen. Alle hier geschilderten Vorkommnisse spielten sich im Winter, also nicht in der Brutperiode, nicht in der Zeit der geschlechtlichen Erregung ab. Es soll ganz sanfte Grünlinge geben, die alle anderen Vögel dauernd ungeschoren lassen; — es mag sein. Wenn mir jemand einen bringt, gebe ich was zum besten! Ich glaube nicht daran. Schon meine jahrelangen Beobachtungen im Freien und auf meinen Balkonen, wo ich die Grasmücke füttere, charakterisieren den Vogel als äußerst zänkisch. Trotzdem ist der Grünfink ein lieber, kraftvoller, stolzer Vogel.

„Der alte Käfig."

Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Über den zweiten Insassen des Käfigs, den ich kannte, ist nicht viel zu sagen. Es war ein Buchfink — Fringilla coelebs *(L.)*. Er ist mir deshalb lieb und wert geblieben, weil er der erste Stubenvogel ist, den ich persönlich bei meinem Onkel sah. Einiges habe ich noch behalten, einiges hat mir mein Onkel noch von ihm erzählt. Behalten habe ich, daß er hier in Münster gekauft wurde in einem Vogelgeschäft auf der Rothenburg, daß er in einer grauen Tüte mit heim gebracht wurde, und er bald ein großes Loch in diese Tüte biß. Erzählt hat mir mein Onkel von ihm, daß er noch nie einen so herrlichen Sänger gehabt habe, wie es dieser Buchfink war. Aus irgendeinem Grunde wurde er fortgegeben: er wurde dem Zoologischen Garten geschenkt.

Hier sei es gestattet, etwas über die Vogelliebhaberei der Münsteraner zu sagen. Man kann wohl sagen, daß sich seit jenen Tagen, in denen der Buchfink gekauft wurde, nicht viel geändert hat. Die Vogelhandlungen waren damals nicht groß. Ein paar einheimische Körnerfresser waren im großen und ganzen ihr Bestand. Wollte man einen Weichfresser kaufen, z. B. ein Rotkehlchen, so wurde man groß angesehen: „Ein Rotkehlchen? Einen Weichfresser? Den habe ich nicht; so etwas Zartes führe ich nicht!" Das war in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Und wie sieht es heute aus? Etwas besser, aber nicht viel. Wir haben hier in Münster drei Vogelhandlungen; sie führen nur die allergewöhnlichsten Vögel. Einen grauen Kardinal in Münster zu bekommen, dürfte ein Ding der Unmöglichkeit sein. Und bestellen werde ich mir durch eine Münstersche Vogelhandlung nie wieder eine Paroaria cucullata *(Lath.)*, denn ich bin 1913 gründlich damit hereingefallen. Ich bestellte mir einen männlichen Graukardinal, und was erhalte ich? Einen weiblichen grauen Kardinal, der todkrank war! Wenn nun auch weibliche Graukardinäle ebenso wertvoll sind wie männliche, so war ich doch keineswegs davon erbaut, ein Weibchen statt eines Männchens erhalten zu haben. Ich beschwerte mich natürlich beim Vogelhändler, aber was bekam ich zu hören? Der gelieferte Vogel sei ein Männchen, das zeige doch die Haube an, die ja dem Weibchen fehle; auch hätte er schön gesungen; liebliche, laute Flötentöne habe er gehört. Das sagt genug. Der Herr Vogelhändler hatte also die drei Kardinäle: roter Kardinal, Graukardinal und Dominikanerkardinal durcheinander geworfen.

Ein grauer Kardinal war auch der nächste Vogel, der den Korb besiedelte, nachdem dieser längere Zeit leer gestanden hatte. Er blieb aber nur einen Tag darin, denn er war zu dick und faul; er wurde gegen eine sogenannte chinesische Nachtigall, gegen einen Sonnenvogel — Liothrix lutea *(Scop.)* umgetauscht. Diese lebte aber nur wenige Tage, dann starb sie. Mit den Sonnenvögeln haben sowohl mein Onkel als auch ich niemals viel Glück gehabt, obwohl es an guter Pflege und gutem Futter nicht gefehlt hat. Meinem Onkel gingen sie nach ein paar Tagen, höchstens ein paar Wochen, wieder ein. Die meinigen hielten sich zwar recht gut, sangen aber nie. Eingewöhnt waren sie selbstverständlich gut, waren auch sehr zahm, aber der Gesang war schlecht, wenn er, höchst selten einmal, vorgetragen wurde. Den Grund dieses Verhaltens habe ich nicht ermitteln können. Daß die Vögel alle von Parasiten heimgesucht waren, glaube ich nicht. Milben kommen nicht in Frage; es könnte sich nur um Entoparasiten, z. B. Darmparasiten, handeln. Aber wie gesagt, die in meinem

Besitz gewesenen Sonnenvögel waren immer munter; sie können also nicht von Parasiten so heimgesucht sein, daß sie nicht sängen. Es bleibt nur anzunehmen, daß die Vögel — faul waren.

Ein Sonnenvogel, den mein Onkel besaß, zeichnete sich dadurch aus, daß er einen „Schwanengesang" hören ließ. Gerade in letzter Zeit ist in der „Ges. Welt" mehrfach über diese Erscheinung geschrieben worden. Auch ich habe den „Schwanengesang" dieses Sonnenvogels erwähnt und bemerke hier noch einmal ausdrücklich, daß es sich in vorliegendem Fall um richtigen Gesang handelte, nicht um ein „besseres Zwitschern" oder etwas Ähnliches. Meine Ansicht, daß die ganze Erscheinung wenigstens in einigen Fällen damit zu erklären sei, es sei der „Schwanengesang" eine Reaktion der Stimmuskeln auf den Schmerz, halte ich auch heute noch aufrecht. Schmerzempfindung besitzen die höheren Wirbeltiere ja in den freien Nervenendigungen der Epidermis (Stratum corneum und Stratum malpighi). Wird nun ein Nerv gereizt, so nehmen die sogenannten sensiblen Nerven, die man besser „rezeptorische" Nerven nennen sollte, den Reiz auf und leiten ihn zum Zentrum, dem Rückenmark. Von hier aus geht der Reiz dann zu den motorischen oder „vorderen" Nerven und von diesen wieder zu bestimmten Muskeln oder Muskelgruppen. Wenn man also z. B. eine Hautstelle reizt, so ist eine Muskelbewegung die Folge, ein Reflex wird ausgelöst. Man unterscheidet in der Physiologie je nach den gereizten Muskeln oder Muskelgruppen die verschiedensten Reflexe. So ist auch das Schreien der Verwundeten und Kranken nichts anderes als ein Reflex. Die Muskeln, die hier gereizt werden, sind die des Kehlkopfes. Singen bei Erregung usw. ist genau dasselbe. Unbewußt oder richtiger ungewollt schreien wir, wenn wir Schmerzen haben — freilich können wir diesen Schreireflex hemmen. Und so kann es sich doch auch mit dem Vogel verhalten. Viele Singvögel lassen ihren Gesang erschallen, wenn sie einander bekämpfen; von Nachtigallen ist das ja bekannt. Diese kämpfenden Vögel müssen eben singen, ob sie wollen oder nicht — genau wie die Indianer schreien müssen oder vielmehr mußten, wenn sie sich grimmig befehdeten. Und was man vom Kampfgesang der Vögel sagen kann, dasselbe läßt sich auch wohl vom Sterbegesang sagen! Individuell ist das natürlich verschieden. Jedes Individuum ist verschieden geartet, und so ist auch die Erregbarkeit bei jedem verschieden. Vielleicht sind jene Vögel, die einen Schwanengesang von sich geben, mit einem sehr feinen, leicht reizbaren Nervensystem ausgestattet, und infolgedessen wirkt der Reiz, den der Schmerz auf das Zentrum des Nervensystems, das Rückenmark, ausübt, eben so stark, daß er weiter geleitet wird zu dem Muskelapparat des Kehlkopfes, in mehr oder minder starkem Maße. Danach ist denn auch das Resultat, d. h. die Reflexauslösung, also der Gesang verschieden: bei wenigem Reiz bloß ein leises Piepen, bei einem stärkeren Reiz leiser Gesang, und bei sehr starkem Reiz ein regelrechter, normaler Gesang. Wenigstens läßt sich die Erscheinung des „Schwanengesanges" auf diese Weise anatomisch und physiologisch erklären, und hier im Zoologischen Institut der Universität findet sie ziemlich großen Beifall. Daß der Vogel aus Dankbarkeit gegen seinen Pfleger sänge, ist natürlich eine Auffassung, wie man sie vor hundert Jahren und länger hatte — eine Auffassung, die eher alles andere als richtig ist. (Schluß folgt.)

Kappenblaurabe.

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie.

Von Werner Sunkel, Helgoland.

(Nachdruck verboten.)

Um sich über die Lebensweise der Tiere zu orientieren, stehen dem Zoologen zwei Wege offen: die Beobachtung und das Experiment. Im folgenden sollen unter besonderer Berücksichtigung der Vogelbiologie einige Bemerkungen über diese beiden Methoden gemacht werden, wobei zunächst der Übergänge zwischen Beobachtung und Experiment und ihrer Beziehungen zueinander gedacht werden soll. Alsdann mögen als Experimente, die für die biologische Ornithologie am meisten in Betracht kommen, vor allem die Einbürgerungsversuche mit ausländischen Arten und das Markieren von Vögeln mit Ringen einer Betrachtung unterzogen werden.

Was die Beobachtung als Forschungsmethode betrifft, so ist für sie der Umstand charakteristisch, daß das Tier, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden, unter seinen normalen Lebensbedingungen verbleibt. Wenigstens handelt es sich, streng genommen, nur dann um eine eigentliche Beobachtung, wenn das Beobachtungsobjekt nicht irgendwie anormalen Einflüssen bei der Beobachtung ausgesetzt ist. Solche Beobachtungen sind die zuverlässigsten und deshalb auch wertvollsten. Doch gibt es, wenn die Voraussetzung natürlicher Lebensbedingungen

auch bei den meisten biologischen Beobachtungen erfüllt ist, eine ganze Anzahl von Fällen, bei denen das beobachtete Tier nicht vollständig normal ist. Der Beobachter bemerkt, ohne etwas Anormales in den Lebensumständen des Tieres zu ahnen, an ihm dies oder jenes Verhalten und ist der Meinung, eine zuverlässige Beobachtung gemacht zu haben. Dabei aber hat in Wirklichkeit das Tier sich dem Beobachter gegenüber ganz anders benommen, als es sonst zu tun pflegt, wenn es unbemerkt und durch keines Menschen Anwesenheit gestört wird.

Um die Sache verständlicher zu machen, möchte ich ein Beispiel für eine solche unter nicht normalen Verhältnissen gemachte und deshalb zu falschen Resultaten führende Beobachtung anführen.

Früher war man der Ansicht, daß der Mäusebussard — Buteo buteo dem Wanderfalken — Falco peregrinus bisweilen die Beute abjage. Nun hat aber H. Hocke Beobachtungen veröffentlicht („Deutsche Jägerzeitung", 1910), welche die früheren Beobachtungen über das „Schmarotzertum" des Bussards in einem anderen Licht erscheinen lassen. Nach Hocke läßt Falco peregrinus sein Beutetier im Stich, nicht weil er von einem Bussard bedrängt wird, sondern aus Furcht vor dem Beobachter, der ihn belauscht. Denn auch ohne Anwesenheit zudringlicher Bussarde verließ der Falke seine Beute, wenn er den Beobachter erblickte. Hier sehen wir also, daß durch die Anwesenheit des Beobachters allein schon ein Tier sich nicht so verhält, wie es normalerweise es tut, und daß die durch diese Störung gefärbte Beobachtung der gewöhnlichen Lebensweise nicht unbedingt zu entsprechen braucht.

Es muß daher der Beobachter, der die Lebensweise eines Tieres kennen zu lernen wünscht, darauf bedacht sein, möglichst von seinem Beobachtungsobjekt nicht erblickt zu werden, um das Benehmen des Tieres nicht zu beeinflussen. Erreicht er dies, so kann er eine untrügliche Feststellung über die Biologie des Tieres machen. Jedoch läßt es sich nicht immer durchführen, von dem Tier nicht gesehen zu werden. Während die bei einer solchen Störung gemachten Beobachtungen über die Psychologie und das allgemeine Benehmen, wie wir oben gesehen haben, zu falschen Ergebnissen führen können, ist es bei anderen, z. B. über Stimme, Fortpflanzung, Nahrung, von geringerem oder überhaupt keinem Nachteil, wenn der Beobachter dem Vogel sichtbar ist.

Man könnte nun vielleicht denken, daß viele Beobachtungen, die über das Verhalten der Tiere gemacht wurden, keinen Wert hätten, da ja die beobachteten Tiere in einer großen Zahl von Fällen durch die Nähe des Beobachters in ihrem normalen Treiben gestört waren. Doch das ist nicht der Fall. Nein, alle diese Beobachtungen sind wertvoll für die Biologie und besonders auch für die Tierpsychologie. Doch sind sie keine Beobachtungen im eigentlichen Sinne mehr, sondern stehen dem Experiment nahe. Die Eigenart des Experimentes besteht darin, daß der Forscher bestimmte Bedingungen schafft und dann feststellt, wie sein Versuchsobjekt darauf reagiert. Auf das oben erwähnte Beispiel vom Wanderfalken und seinem „Schmarotzer" angewandt, würde es sich um eine reine, den normalen Verhältnissen entsprechende Beobachtung handeln, wenn der Beobachter von dem Falken unbemerkt bliebe, es liegt aber eine anormalen Verhältnissen entsprechende Beobachtung oder ein Experiment (im weitesten Sinne) vor, da die Nähe des Menschen eine das Tun und Treiben des Vogels beeinflussende Änderung der normalen Verhältnisse darstellt.

Auch das Beobachten gefangen gehaltener Tiere ist in gewissem Sinne ein Experimentieren, da man dieselben geänderten Lebensbedingungen in der Gefangenschaft aussetzt. Deshalb ist es durchaus unangebracht, aus Beobachtungen an gefangenen Tieren auf ihre Lebensweise in der Freiheit voreilige Schlüsse zu ziehen. Denn wenn z. B. ein zahmer Stubenvogel sich oft auch ähnlich verhält wie der freilebende, zumal wenn er in einem möglichst naturgemäß eingerichteten Käfig untergebracht ist, so darf man doch die Einflüsse seiner Umgebung und der anderen mit der Gefangenschaft zusammenhängenden Veränderungen auf seine Lebensweise nicht unterschätzen. Unter anderem weicht die Nistweise mancher Vögel in den Vogelstuben und Volieren der Liebhaber erheblich von derjenigen ihrer freilebenden Artgenossen ab. So errichten nach Neunzig*) die Ammern in der Gefangenschaft ihr Nest bisweilen ziemlich hoch im Gebüsch, während sie in Freiheit auf oder dicht über dem Boden nisten. Die Beobachtung gefangener Vögel verliert aber, auch wenn man sie so betrachtet, nicht an Wert, sondern sie ist als Experiment von wissenschaftlicher Bedeutung, da wir die Lebensbedingungen unserer Käfigvögel mehr oder weniger modifizieren und die Wirkungen dieser Veränderungen auf dieselben erkennen und manchen Einblick in ihre Anpassungsfähigkeit tun können. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Frühzeitige Amselbrut. Meine Beobachtung, über die ich selbst als alter Vogelfreund staune, wird vielleicht von Interesse sein. Ein Amselpärchen, deren hierorts in allen Anlagen ziemlich viele sind und bereits als Stadt- und Standvogel bekannt, begann im Garten vor meinem Fenster am 8. März mit dem Nestbau im Fichtenbusche. Heute, den 17. März, fand ich das erste Ei vor. Die ersten Stare habe ich hier am 3. März bemerkt, am 16. März Rotkehlchen; sie halten sich alle in der zu meiner Wohnung gehörenden wunderschönen Gartenanlage auf.

Croppau, 17. März 1916. T. Fr. v. Gastorowski.

Der Fischereigesetzentwurf. Über vier Jahre ist es jetzt her, da wurde im Preußischen Landtage der Entwurf zu einem neuen Fischereigesetz eingebracht, das allen Heimatbestrebungen ins Gesicht schlug. Den Fischereiberechtigten wurde darin erlaubt, Seehunde, Fischottern, Taucher, Eisvögel, Reiher, Kormorane, Säger und Möwen ohne Anwendung von Schußwaffen zu töten und zu fangen und für sich zu behalten. Ferner konnte dem Jagdberechtigten auf Antrag des Fischereiberechtigten aufgegeben werden, Horste von Reihern und deren Brut zu zerstören. Allerdings brauchten die Bäume nicht gefällt zu werden. Kam der Jagdberechtigte der Aufforderung nicht nach, so konnte dem Fischereiberechtigten die Erlaubnis zum Zerstören der Horste erteilt werden. Dieser Entwurf war von den nacktesten Geldbeutelinteressen diktiert und erklärte alle Tiere, die der Fischerei irgendwie einmal schädlich werden konnten, für vogelfrei. Sla dot, sla dot, erklang es aus jeder Zeile des Paragraphen 73. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Kreise vom Heimat- und Naturschutz, und er verhallte nicht ganz ungehört. Man wird darüber eine gewisse

*) Neunzig, „Vogelzuchtbuch". Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Genugtuung erblicken, denn bis dahin gingen alle Geldwerte den idealen Werten in den Gesetzen vor. Vor einiger Zeit ist nun ein neues Fischereigesetz dem Herrenhause zugegegangen. In diesem Entwurf befaßt sich der Paragraph 105 mit den angeblichen Fischereischädlingen. In diesem Paragraphen heißt es: „Der Fischereiberechtigte darf Fischottern mit den zur Jagd erlaubten Mitteln, ausgenommen Schießwaffen, töten oder fangen und für sich behalten. Eines Jagdscheines bedarf er nicht. Soweit der Fang jagdbarer, der Fischerei schädlicher Tiere in weiterem Umfange gestattet ist, bleibt es dabei." In der Begründung wird dazu noch ausgeführt: „Taucher, Eisvögel, Reiher, Kormorane und Fischadler sind von dem Fange der Fischereiberechtigten befreit; nur die Fischottern sind ihm unterworfen. Taucher, Komorane und der graue Reiher sind nicht jagdbar und auch vom Vogelschutz durch Paragraph 8c des Vogelschutzgesetzes ausgenommen. Sie kann deshalb jedermann auf seinem Gebiete oder Gewässer fangen und behalten, so daß ein besonderes Fangrecht der Fischereiberechtigten gegenüber den Jagdberechtigten nicht ausgesprochen zu werden braucht. Der Eisvogel ist zwar auch nicht jagdbar, aber dem Vogelschutz unterstellt und aus diesem Grunde dem Fischereiberechtigten nicht auszuliefern. Gegen die Freilassung der jagdbaren Reiher und der Fischadler, wodurch das geltende Recht zuungunsten der Fischereiberechtigten nicht unwesentlich geändert wird, können zwar vom Standpunkte der Fischerei Bedenken erhoben werden. Diese sind jedoch im Hinblick auf entgegenstehende Rücksichten der Naturdenkmalpflege zurückgestellt worden, nachdem auch das Abgeordnetenhaus bei Beratung des früheren Entwurfs das Fangrecht der Fischereiberechtigten für Reiher und Fischadler gestrichen hat. Den Fischereiberechtigten muß daher überlassen bleiben, eine Ermächtigung seitens der Jagdpolizeibehörde nach Paragraph 67 der Jagdordnung nachzusuchen." Das liest sich sehr nett. In Wirklichkeit sind also nur der Eisvogel, der Reiher und der Fischadler den Fischereiberechtigten nicht ohne weiteres ausgeliefert. Taucher, Kormorane und graue Reiher sind also nach wie vor der Ausrottung ausgesetzt. Kormorane sind aber schon äußerst selten geworden, und für die Gefahr der Ausrottung des Fischreihers seien hier die Ausführungen der „Köln. Ztg." angeführt, in denen die Warnungen von Prof. Schillings von Kennern der rheinischen Vogelwelt unterstrichen werden: „Der Fischreiher nimmt ständig mehr und mehr ab. Wenn nicht seit längeren Jahren die staatliche Forstverwaltung und die Besitzer privater Waldungen die Reiherbestände, die sich im Park von Schloß Heltorf bei Kaiserswerth, im Latzenbusch bei Xanten, im Hochwald und im Reichswald bei Cleve befinden, in besonderen Schutz genommen hätten, so würde gegenwärtig dieser stattliche Vogel wohl schon zu den ornithologischen Seltenheiten des Niederrheins zählen. Jedenfalls gibt es heute schon ausgedehnte Bezirke am Niederrhein, wo ein Fischreiher wegen seines seltenen Auftretens besondere Beachtung findet. Er ist schon so selten geworden, daß der graue Fischreiher und der weiße Storch, der am ganzen Niederrhein höchstens noch zehn Horste aufzuweisen hat, von vielen Bewohnern nicht mehr unterschieden wird. Der Abschuß des Fischreihers sollte im Interesse des Naturschutzes gänzlich untersagt werden. Wenn jedes Tier nur nach seinem Nutzen oder seiner Schädlichkeit für den Menschen beurteilt und nach solchen Gesichtspunkten sein Daseinsrecht entschieden würde, dann würde gar bald manches prächtige Naturdenkmal in der Vogelwelt nur noch in zoologischen Gärten und in den ornithologischen Sammlungen zu finden sein. Jegliche Verarmung der Natur ist aber zu bedauern, sowohl für die Weckung des Interesses an der Natur der Heimat durch die Schulen als auch für den Wanderer, der draußen Anregung und Naturgenuß nach anstrengender Arbeit sucht." Und so, wie die Verhältnisse am Niederrhein sind, sind sie nahezu überall. Darum muß, wenn dies der einzig gangbare Weg ist, das Vogelschutzgesetz dahin erweitert werden, daß uns diese Tiere erhalten bleiben. Gegen allzu starke Vermehrung werden sich gesetzliche Mittel finden lassen. Der Regierungspräsident mag dann nach Anhörung aller beteiligten Kreise, der Jagd- und Fischereiberechtigten sowie der Vertreter des Vogel- und Heimatschutzes, den Abschuß einer bestimmten Anzahl dieser Vögel verfügen. Auch der Fischotter ist bereits so selten, daß er nicht ohne weiteres jedem ausgeliefert werden darf, der ein Fangeisen stellen kann. In diesem Entwurf, der, das soll anerkannt werden, eine kleine Verbesserung gegen den ersten bedeutet, kommt aber immer der Satz zum Ausdruck, daß man die kleinen Räuber henkt, die großen aber laufen läßt. Wenn der Fischreichtum unserer Flüsse von Jahr zu Jahr abnimmt, so soll man das nicht auf die Rechnung der mindestens in demselben Maße seltener gewordenen sogenannten Fischereischädlinge setzen. Die Abwässer von Zuckerfabriken, Kaliwerken vernichten an einem Tage mehr Fische und Fischbrut als Kormorane, Taucher und Reiher während des ganzen Jahres. Dort ist der Hebel anzusetzen. Es ist doch nicht nötig, daß man — um wenigstens etwas zu tun — Naturdenkmäler schafft. M. A. T. in: „Die Heimat".

Der Kiebitz hat sich in Ostfriesland Anfang März bereits wieder eingefunden, aber Kiebitzeier wird es in diesem Jahre später und auch weniger geben. Im Hinblick auf die anhaltende Nässe und die strichweise noch verwässerten Niederungen, die der Kiebitz vornehmlich aufsucht, werden die ersten Eier um mindestens 14 Tage später als sonst an den Markt gelangen. Auch in Holland, von wo aus alljährlich an die 100 000 Kiebitzeier allein nach England und Frankreich ausgeführt werden, wird der Ausfall groß sein, weil umfangreiche Polderstrecken seit den schweren Sturmfluten im Januar noch unter Wasser stehen und die Wiederherstellung aller zerstörten Deiche noch nicht ausgeführt werden konnte. Übrigens wird der Kibitz wie hier, so in Holland als der nützlichste Vogel für die Landwirtschaft geschätzt, aber dementsprechend nicht beschützt, sonst würden wohl strengere Maßregeln zum Schutze des Kiebitzes getroffen werden. Wohl ist auch dort Unbefugten das Betreten des Landes verboten, aber der Bauer selbst oder sein Gesinde besorgt das Ausnehmen der Nester. „Hann. Kurier."

Ich bin im Besitz eines **Kanarienzwitters.** Sollte vielleicht ein wissenschaftlicher oder dergl. Wert dahinterstecken, so bitte ich um diesbezügliche Mitteilung. Es ist dies die dritte Kuriosität in meiner 20jährigen Züchterzeit; einmal ein Ei mit 2 Dottern, dann ein Holländermännchen als Stummerl und jetzt dieses Zwitterding. Ich habe diesen Vogel vor zirka 6 Wochen als Harzerweibchen gekauft und konstatierte es am nächsten Tage zu Hause nach Bau und Farbe als ein Männchen, hielt es separat und warm, fütterte gut, doch es sang nicht und blieb beim Ruf des Weibchens, hat aber den kurzen Bauch wie den des Männchens und der Stoß ist nur halb entwickelt, dabei ist der Vogel vollkommen gesund und äußerst lebhaft. Der Vogel ist 2jährig.

Wien XIII/7, Rohrbacherstr. 23, I, 11. J. Morocutti.

Vogelschutz.

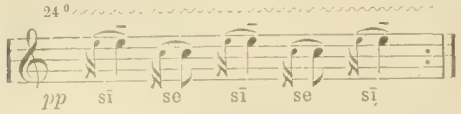
Aus dem Hannoverschen Vogelschutzverein. In der letzten zahlreich besuchten Versammlung wurden zunächst acht neue Mitglieder aufgenommen, worauf Rentier Blumenthal, der bereits in einer früheren Versammlung das Vogelleben auf der Insel Sumatra geschildert hatte, noch einen auf eigenen mehrjährigen Beobachtungen und Erlebnissen beruhenden Vortrag über die Ureinwohner der Insel, die Bataker, hielt, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Lehrer Ottens machte dann Mitteilungen über die bereits Anfang Januar d. J. begonnene Heimkehr der gefiederten Sänger und anderer Vögel von ihren Weltreisen aus dem Süden nach ihren Nist- und Brutplätzen im hannoverschen Stadtwalde und der Umgegend unserer Stadt. Das Wiedereintreffen der Frühlingsboten erfolgte, begünstigt von dem milden Winter, früher als sonst. Aus der Versammlung wurden diese Mitteilungen ergänzt. Herr Ottens teilte noch mit, daß ein Förster ihm versichert habe, ein Mäusebussard habe ihm nach und nach 20 Haushühner geschlagen. Diese Tatsache wurde in der Versammlung bezweifelt. Es müsse wohl eine Verwechslung mit dem Raubbussard oder dem durch die Längsstreifen in der Jugend ähnlichen Hühnerhabicht vorliegen. Der Mäusebussard sei ein dem Schutze empfohlener nützlicher Vogel. Die Vögel fürchteten sich nicht vor ihm. So sei ein Mäusebussard beobachtet, der mitten zwischen Staren auf einen Baum flog, ohne daß sich die Stare stören ließen. „Hann. Tagebl."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zum **Schwanengesang** der Vögel kann ich ebenfalls einen Beitrag bringen. Am 16. April 1915 erhielt ich ein Rotkehlchen, dem der rechte Flügel gebrochen war. Der Besitzer hatte das flugunfähige Tier zwei oder drei Tage zuvor im Wald gefangen und mit Mücken gefüttert; doch krankte es

sichtlich. Ich stopfte es mit einem geköpften Mehlwurm. Kurz danach legte sich das Vögelchen auf die Seite, sperrte den Schnabel weit auf und sang in süßen zarten Tönen 2 mal ganz leise:



Dann war es tot. Die Szene hat mich damals ganz ergriffen.
Dr. Stadler.

Zu dem Artikel in Nr. 5 **„Eine lausige Geschichte".** Will man Vögel neu einwerfen, so sorge man für einen sauberen Käfig. Alle Fugen werden gut verschmiert und überlackiert. In die Winkel kann man Insektenpulver oder Öl (auch Terpentin) spritzen. Den mit Milben behafteten Vogel bringt man in einen Reinigungskäfig. Die Milben suchen meist das Weite, wenn man dem Vogel vorher Insektenpulver unter Flügel und Schwanz gespritzt hat. Jetzt kann der Vogel in seinen reinen Käfig, der auch Badegelegenheit besitzen soll, eingelassen werden. Als Ruheplätzchen gewähre man die bekannten patentierten, einseitig zu befestigenden Sitzstangen, die an dem einen Ende mit einer blechernen Öltülle versehen sind. In der Öltülle fangen sich alle noch übrigen Läuse, vorausgesetzt, daß sich der Vogel auf keiner andersartigen Stange niederlassen muß. Zu empfehlen ist Beizung der Kistenkäfige mit Kaliumhypermanganatlösung. In die sauberen Käfige stecke ich dann später ständig Fichten- und Kiefernzweige. Der Vogel nimmt daraus gern Harzstoffe auf, die nach meiner Ansicht seinem Gefieder einen schönen, natürlichen Glanz verleihen. Ferner lassen sich mit den Zweigen ebenfalls Milben fangen und vernichten, während die abgefallenen Nadeln die Entfernung des Kotes aus dem Sand erleichtern, so daß man den Sand länger verwenden kann. Verlauste Käfige steckt man — allerdings leidet der Lack — in heiße Sodalösung. Lerchen sind eigentlich Bodenvögel. Im Sand halten sich aber auch viel Milben, weshalb mancher Vogelliebhaber den Sand vor Gebrauch ausglüht. Bei Anwendung obiger Mittel spüre ich bei meinen Käfigvögeln kaum Milben. Pfarrer Bönning.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 17. April im Vereinslokal, „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichtes vom 3. April 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.
J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Am 25. März hielt der Verein wiederum einen Unterhaltungsabend im großen Saale des Vereinsheims ab, wo verschiedene Mitglieder ihr Bestes hergaben, um den zahlreich erschienenen Anwesenden einige genußreiche Stunden zu bereiten. Im Mittelpunkt dieses Abends stand jedoch die Überreichung eines Diploms an den 1. Vorsitzenden, Herrn Birk, welches der 2. Vorsitzende Herr Säring dem Jubilar für seine 10jährige Tätigkeit als 1. Vorsitzenden in einer kurzen, aber schönen Ansprache im Auftrage der Mitglieder übergab. Das Diplom, welches von Herrn Wintler als Mitglied des Vereins eigens in Pastell gezeichnet war, stellte verschiedene Vertreter der Vogelwelt in ihrem Leben und Treiben dar. Neben den meistgekäfigten Körner- und Weichfressern, die in wirklich naturgetreuer Zeichnung im Bilde gebracht wurden, hatte es der Künstler auch recht gut verstanden, den Hochwald sowie die Wiesen, Sümpfe usw. mit den diesen belebenden Vögeln darzustellen. Herr Birk dankte dem Verein für die Überreichung des Diploms und bemerkte hierbei, daß ihm durch dieses wiederum eine Ehrung für seine Tätigkeit und Liebe zum Verein zuteil geworden sei und beschloß seine Rede damit, daß er auch fernerhin alle seine Kräfte in den Dienst des Vereins stellen werde. Le.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

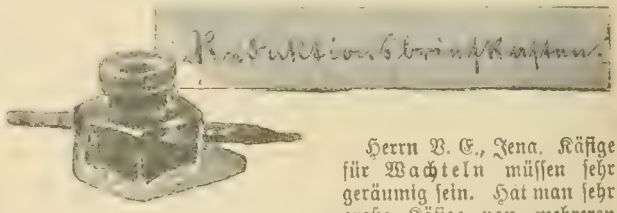
Fabrikbesitzer Bretschneider, Wilsdruff in Sachsen: Großer Alexandersittich.

Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden: Holländer, Pariser Trompeter, kleine Kubafinken, japanische Möwchen, Kapuzenzeisigmännchen, rotfüßiger Kubaspötter, Rosakakadu, Nymphensittiche, Graupapagei.

H. Galle, Forst, L., Triebelerstraße 10: Hänflingbastard, Stieglitzbastard.

Pippel, Artern, Thüringen: 0,1 Kubafink.

Stobernack, Frankfurt, Oder, Görlitzer Straße 21 0,1 Zebrafink.



Herrn V. E., Jena. Käfige für Wachteln müssen sehr geräumig sein. Hat man sehr große Käfige von mehreren Quadratmetern Grundfläche zur Verfügung, so kann man auch die größten Arten halten, und wenn die Käfige hoch sind, auch Baumwachteln. Unter den üblichen Verhältnissen sind aber nur die kleineren Arten zur Käfighaltung geeignet, wie chinesische Zwergwachtel, Madras-, Frankolin-, Regen- und Harlekinwachtel. Schön sind sie alle, die schönste ist wohl die Zwergwachtel. Anfänglich sind alle scheu, besonders die Zwergwachtel wird schnell zahm. Mit der „Grazie und Intelligenz" ist es bei allen so ziemlich gleich. Die Dolchstichtaube ist im Käfig ziemlich langweilig und wenig dafür geeignet. Die grauen Spitzen an den rotbraunen Halsfedern der Guineataube haben grünlichen Glanz. So starkfarbig und glänzend wie der Hals eines männlichen Jagdfasans ist der Hals der Guineataube bei weitem nicht. Für Käfige ist sie zu groß. Nur die kleinsten Täubchen sind für den Käfig geeignet, der aber auch sehr geräumig sein muß, sonst hocken sie langweilig auf der Stange umher. Scheu und ängstlich sind sie anfänglich alle, werden aber allmählich zahm und zutraulich. Von den kleinen Arten kämen in Betracht, alles ansprechend, aber schlicht gefärbte Vögel: Diamant-, Sperlings-, Perlhals-, Sperber-, Friedens-, Kupfernacken-, Schuppen-, Rost-, Pikui-, Tamborintäubchen. Zierlich sind sie alle. Mitteilungen über Täubchen und Wachteln finden sich in den verschiedensten Jahrgängen und besonders im Band II des großen Werkes von Dr. K. Ruß, „Die Fremdländischen Stubenvögel" (Weichfresser).

Herrn H., Breslau 9. Soweit mir bekannt, ist die Züchtung von Ohrwürmern bisher nur zur Erforschung ihrer Vermehrung und Entwicklung vorgenommen. Züchtung für Fütterungszwecke scheint noch nicht betrieben zu sein. Zu diesem Zweck müßte man ein Terrarium benutzen, das den Sonnenstrahlen zugänglich ist und trocken gehalten werden muß. Man müßte es etwa 8—10 cm hoch mit Erde füllen und darauf Steine, dickere Aststücke mit rissiger und etwas losgelöster Rinde legen. Die aus Brettern bestehenden Seitenwände und die Rückwand des Terrariums müßten lose mit Rinde, alten Brettstücken, Mauerroht benagelt werden, damit Ritzen und Spalten entstehen, in denen sich die Ohrwürmer verbergen können. Als Nahrung müßten süßes Obst, Beeren geöffnet oder z. T. von der Schale befreit geboten werden. Es werden auch tote und lebende Insekten anderer Arten von den Ohrwürmern verzehrt. Am besten wird das Futter auf einem umrandeten Brettchen gereicht, damit keine Feuchtigkeit in den Boden dringt und Schimmelpilzbildung, welche die Brut vernichten würde, vermieden wird. Im Frühjahr, zuweilen auch in den Monaten vorher und noch in den nachfolgenden legt das Weibchen etwa 60 Eier, selten mehr, in eine kleine Erdgrube unter Steinen an sonniger Stelle ab, die es sorgfältig pflegt. Bei einer Wärme von + 10—12° C entschlüpfen in etwa 5—6 Wochen den Eiern die jungen Ohrwürmer, welche nach 4 Häutungen im Laufe des Sommers erwachsen sind. Wahrscheinlich wird nur eine Brut gemacht. Um die Züchtung ergiebig zu machen, müßte natürlich eine größere Anzahl Ohrwürmer eingesetzt werden.

Herrn H. St., Magdeburg. ♀ Gould litt an starker Vergrößerung der Niere und Entartung des Nierengewebes. Die Vergrößerung war so umfangreich, daß ein starker Druck auf die übrigen Eingeweide ausgeübt und die äußerlich wahrnehmbare Geschwulst verursacht wurde.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 16. 20. April 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Über den Gesang ausländischer Drosseln. Von F. von Lucanus. (Schluß.)

Der Mauersegler. Von Paul Böhme.

„Der alte Käfig." Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W. (Schluß.)

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie. Von Werner Sunkel, Helgoland. (Fortsetzung.)

Vogelleben im Potsdamer Park von Sanssouci zu Anfang April 1916. Von B. Quantz, Landsturmmann.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156

Kaufe Vögel aller Arten in tadell. Zustande zu höchsten Preisen. Bitte um Offerte und Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste gratis und franko.

Umständehalber für die Hälfte des Wertes

[432] **Graupapagei**

zu verkaufen. Fingerzahm, spricht wie ein Mensch, 160 *M* mit Photographie. Offeriere in tadellosen Exemplaren: **Ind. Grauflügeldrossel,** wunderbarer Sänger, 25 *M*. **Jap. Mövchen,** Paar 8 *M*. **Ind. Perlstar,** Mch., 8 *M*. **Bastard,** Männchen mit Kanarien-Weibch. gekreuzt: **Stieglitz-Mchn.** 12 *M*, **Zeisig-Mchn.** 8 *M*, Ia Sänger. **Rotfüß. Kubaspötter** 30 *M*. Prachtvolle reingelbe **Holländer-Kanarien,** I. Preisvögel, hochgestellt, mit Ia Kraute, Zuchtpaar 30 *M*. Zahme **Dohle** und **Eichelhäher,** à 6 *M*. Fingerzahme **Lachtäubchen,** Paar 5 *M*. **Rotbraune Eichkätzchen,** St. 5 *M*. Fingerzahmer **Pracht-Rosakakadu,** anfang. sprech., 20 *M*. **Nymphensittiche,** Paar 20 *M*. **Grüne Wellensittiche,** Paar 10,50 *M*, **gelbe,** Paar 12 *M*. **Prachtblaustirn-Amazone,** fingerzahm und deutlich sprechend, schreit und beißt nicht, 65 *M*. **Neue deutsche Ameiseneier,** Liter 1,30 *M*. **Nachtigallfutter,** Pfd. 1,50 *M*. **Drosself.,** Pfd. 1 *M*. Fachk. gemischtes **Futter** f. Sitt., Kardin., Prachtf., Papageifutter, **Kanarien-Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturf.,** Pfd. 1 *M*. Ehrenhafte reelle Bedienung.
Georg Brühl, Kötzschenbroda-Dresden.

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis.
433] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [434
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Ameisenpuppen

Prima Ware, Kg. 7.00 u. 8.00 *M*.

Weißwurm	Kg.	8.— *M*
Gemahlene Eberrschen	Kg.	1.50 *M*
Prima Garnelenschrot	Kg.	1.— *M*
Cond. Eigelb, gar. rein,	Kg.	8.— *M*

Schmiedeberg, Berlin N 58,
Schönhauser Allee 70a. [435

Vogelfutter für Insektenfresser,
vom Besten das Beste, fachkundig zusammengesetzt, vollster Naturfutterersatz,
f. **Sprosser, Nachtigall** usw., Pfd 1,75 *M*
f. **Schwarzplatt., Grasm.** usw., „ 1,50 *M*
für **Drosseln** usw., „ 1,00 *M*
Ein Versuch führt zu dauerndem Bezug.
A. Lesser, Köln a Rh.,
Balthasarstraße 17. [436

Bei uns erschien:

Die Amazonen

ihre Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung u. Züchtung.
Von Dr. Karl Ruß.
Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage von Karl Neunzig.

Mit 1 Aquarelldruck und 21 Abbildungen im Text.
Karton. in farbig. Umschlag M. 2.25, eleg. geb. M 3.—.

Eine gute und stichhaltige Belehrungsquelle für die vielen Liebhaber irgendeiner Art der „Amazonen-Papageien" zu schaffen, galt es für den Verfasser. Daß ihm dies gelungen ist, dürfen wir wohl bei seiner Erfahrung und seinem Geschick, gerade diejenigen Punkte herauszufassen, die interessieren und auf die es ankommt, von vornherein annehmen! Diese neue, von der Hand des Herausgebers der „Gefiederten Welt" veranstaltete Auflage ist wesentlich verändert und verbessert, dem jetzigen Stande unseres Wissens entsprechend umgestaltet und vervollständigt. Sie ist sozusagen ein neues Buch geworden. Das ist auch äußerlich bekundet durch einen reizvollen farbigen Umschlag und einen prächtigen Farbendruck nach einem Aquarell Neunzigs vor dem Text.

Das Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden, direkte Zusendung vom Verlage erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische.

Von **Wilhelm Geyer.**

Mit 1 Farbentafel, 6 Tondrucktafeln und 74 Abbildungen im Text.

Sechste, von seinem Sohn **Hans Geyer** besorgte Auflage.

Geheftet 2,20 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung des Betrages direkt vom Verlage:

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zu der Zeit, als die erste Auflage geschrieben wurde, hatte die Aquarienliebhaberei zwar schon eine recht beachtenswerte Höhe erreicht, inzwischen aber haben sich die diesbezüglichen Kenntnisse dermaßen erweitert und vertieft, daß von den fortgeschritteneren Anhängern nur noch von einer „Aquarienkunde" gesprochen wird. In diesem Sinne ist auch die Neubearbeitung des Werkchens erfolgt. Das in den großen Fachwerken Niedergelegte würde bei der Überfülle des gebotenen Stoffes den Anfänger nur verwirren; ihm soll der vorliegende „Katechismus" ein treuer Führer sein. Ist er erst mit seinen Kenntnissen soweit gekommen, daß er über gewisse Fragen weitergehende Belehrung wünscht, dann greife er zu den umfangreicheren Werken oder Spezialabhandlungen und studiere die Fachpresse. Die vorliegende 6. Auflage wurde mit ganz besonderer Sorgfalt ausgestattet, so daß sich das Büchlein in seinem neuen, schmucken Gewande ganz besonders auch zum Geschenk für die Freunde der kaltblütigen Tierwelt eignet.

Jahrgang XLV.
Heft 16.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über den Gesang ausländischer Drosseln.

Von F. von Lucanus.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

4. Die Mäusedrossel (Turdus mustelinus *Gml.*).

(Abb. S. 123.)

Diese oberseits rötlichbraun, unterwärts weiß mit singdrosselartiger brauner Fleckung gefärbte Drossel bewohnt die Waldgebiete des Mississippi und Ohio. Mit einer Gesamtlänge von 20 cm steht sie an Körpergröße unserer Singdrossel erheblich nach.

Schon vor dem von der Regierung der Vereinigten Staaten erlassenen Ausfuhrverbot der amerikanischen Vögel gehörte diese Drossel zu den seltensten Erscheinungen im Vogelhandel.

Die amerikanischen Forscher sprechen sich sehr rühmend über den Gesang der Mäusedrossel aus. Nehrling schildert ihn mit folgenden Worten: „Das Lied dieser Drossel zeichnet sich durch Fülle, Abwechslung, Reinheit der Töne, Mannigfaltigkeit der Strophen und feierlichen Klang aus. Man wird unwillkürlich an die lieblichen Töne eines Saiteninstruments erinnert. So gehört diese Drossel zu den vorzüglichsten aller gefiederten Sänger überhaupt, und sie steht der berühmten deutschen Singdrossel nicht nur nicht nach, sondern ihr sogar ebenbürtig zur Seite, ja sie übertrifft sie in mancher Beziehung vielleicht noch. Auch singen nicht alle Walddrosseln gleichherrlich, manche leisten nur Mittelmäßiges, und von noch anderen vernimmt man nichts als den flötenden dreisilbigen Lockruf."

Gentry sagt: „Die Melodie ist von der größten Lieblichkeit und Gewalt zugleich. Sie besteht aus verschiedenen Teilen, und ein Ton erklingt immer angenehmer als der vorhergehende. Der Schluß ist ähnlich dem Klingen einer kleinen Glocke, obwohl abgebrochen endigend."

Nach Audubon besteht der Gesang zwar nur aus wenigen Lauten, ist aber kräftig und klar sowie sehr klangvoll und harmonisch.

Die Mäusedrossel, welche ich besaß, ließ nur zwei aus wenigen Flötentönen zusammengesetzte Strophen vernehmen. Diese haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Pirolruf, da beim Vortrag die Töne ineinander verschlungen werden. Die Stimme ist laut und kräftig, dabei aber weich und ungemein melodisch; man gewinnt den Eindruck, als ob auf einem Saiteninstrument, ich möchte es am ehesten mit der Harfe vergleichen, zwei harmonisch abgestimmte Töne gleichzeitig angeschlagen werden. Die Vortragsweise ist ernst und feierlich. Der Gesang klingt sehr absonderlich, man glaubt zunächst gar nicht, daß er von einem Vogel herrührt, und ist jedenfalls ein würdiges Gegenstück zu den eigenartigen, gleichfalls an Instrumentalmusik erinnernden Weisen des Klarinettenvogels — Myadestes Townsendi *Audb.*

Daß der Gesang einer großen Abwechslung fähig ist, glaube ich kaum, dazu besitzt das aus verschlungenen, harfenartigen Klängen zusammengesetzte Lied einen zu ausgeprägten, festgefügten Charakter. Es mag sein, daß einzelne Sänger die Strophen ihres Liedes etwas variieren. Die große Abwechslung und Mannigfaltigkeit des Gesanges, die Nehrling hervorhebt, erscheint mir jedoch übertrieben, und die Angabe Audubons, daß der Gesang der Mäusedrossel nur aus wenigen Lauten besteht, jedenfalls zutreffender.

Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit, die sich im Gesang mancher Vogelarten je nach der örtlichen Herkunft der einzelnen Individuen bemerkbar macht, läßt sich freilich ein endgültiges Urteil erst dann fällen, wenn man das Lied mehrer Vögel gehört hat.

Ich erwarb meine Mäusedrossel im Jahre 1911 aus dem Hockelmannschen Import amerikanischer Vögel. Soweit ich mich erinnere, brachte Hockelmann damals mehrere Exemplare von Turdus mustelinus in den Handel. So könnte vielleicht durch Mitteilung der Erfahrungen, die von anderer Seite über den Gesang der Mäusedrossel gemacht sind, unsere Kenntnis dieser interessanten Drossel in wertvoller Weise bereichert werden.

5. Swainsons Zwergdrossel (Turdus swainsoni *Cab.*).

(Abb. S. 125.)

Diese kleine nordamerikanische Drossel, die an Größe den Sprosser nur wenig übertrifft, ist in Gestalt und Färbung eine Miniaturausgabe der Singdrossel. Man unterscheidet zwei geographische Formen, eine westliche, etwas hellere, deren Oberseite mehr rötlichbraun ist, und eine östliche dunklere mit olivfarbener Oberseite. An der Basis der Innenfahnen der Schwungfedern steht ein heller Fleck, der bei der dunkleren Form größer, bei der helleren kleiner ist

Ältere Ornithologen betrachteten beide Formen als selbständige Arten, während die moderne Wissenschaft sie nur als geographische Subspezies ansieht und auf Grund der ternären Nomenklatur die westliche Form Turdus ustulatus ustulatus *Natt.* und die östliche Turdus ustulatus swainsoni *Cab.* benannt hat.

Die reizende Drossel wurde 1911 zusammen mit Turdus mustelinus in nur wenigen Exemplaren importiert.

Ich erwarb damals ein Männchen der östlichen Form swainsoni.

Der Gesang dieser kleinen Drossel ist ein einfaches, bescheidenes Lied, das keinen drosselartigen Charakter trägt, denn es besteht nicht aus einzelnen abgesetzten Rufen, sondern ist ein fortlaufendes Zwitschern in hoher Stimmlage, das Anklänge an das Piano der Zaungrasmücke und den klirrenden Ammergesang hat und mit flötenden Strophen durchwoben wird. Letztere werden etwas lauter als der übrige Gesang, mit klarer und heller Stimme vorgetragen und erinnern an die schwermütigen Weisen des Rotkehlchens, wie an die Strophe des Fitislaubsängers. Wenn dieser Gesang auch nicht sehr kunstvoll ist, so hat er doch, besonders durch die zarte Vortragsweise, etwas sehr Liebliches und Einschmeichelndes.

Meine Swainsonsdrossel sang überaus fleißig und in den kurzen Wintertagen besonders eifrig morgens und abends bei Licht. Vor anderen Drosseln zeichnete sie sich dadurch sehr vorteilhaft aus, daß sie gar nicht schreckhaft war und ihre natürliche Scheu vor dem Menschen sehr schnell ablegte.

Der Mauersegler.

Von Paul Böhme.

(Nachdruck verboten.)

Dem Mauersegler habe ich von meiner frühesten Jugend an das größte Interesse entgegengebracht. Meine langjährigen Erfahrungen möchte ich den Lesern der „Gefiederten Welt" mitteilen. Die Ursache, weshalb mein Interesse gerade diesen Vogel betrifft, beruht wohl in erster Linie darauf, daß man so wenig Gelegenheit hat, mit dem Vogel in nähere Berührung zu kommen. Wie viele Menschen mag es geben, die einen lebenden oder toten Mauersegler noch nicht in Händen hatten. Ich will nun zunächst das Leben und Treiben der Mauersegler von ihrer Ankunft bis zum Abzug eingehend schildern. Es ist der Monat April. Mitte desselben sind schon recht schöne Tage zu verzeichnen. Die Sonne scheint warm, doch die Luft ist noch recht rauh und kühl. Erst gegen Ende des Monats, wie in meiner Heimat gesagt wird, ein warmer Regen muß erst kommen, wird die Luft lauh und lind. Jetzt können wir mit Sicherheit am 28. oder noch ein paar Tage früher in Berlin die Ankunft der Mauersegler erwarten. Oftmals habe ich direkt darauf gewartet und sah dieselben dann am Abend in ziemlicher Höhe angeflogen kommen. Ohne weiter zu suchen, flogen sie in pfeilgeschwindem Fluge zu ihren vorjährigen Brutplätzen hernieder. Noch sind erst einige Vorboten anwesend. Es müssen dies diejenigen Vögel sein, die schon jahrelang ihr Brutrevier dort haben. In den nächsten Tagen führen sie ein ruheloses Leben, da ihnen der Tisch durchaus noch nicht reichlich gedeckt ist. Wie alles in der Natur im Entstehen begriffen ist, so auch in der Insektenwelt. Mehrere Tage vergehen. Die paar angekommenen Mauersegler machen weite Flüge in die Umgegend. Hierbei treffen sie ihre nachkommenden Gefährten, und eines schönen Tages hört man die zahlreiche Schar der zurückgekehrten Mauersegler mit ihrem lauten „Sri, sri, sri". Gar mannigfaltig gestaltet sich jetzt ihr Leben. Ist dauernd warmes und trockenes Wetter, so schreiten sie bald und wohl auch zahlreich zur Brut. Anders ist es, wie schon mehrfach vorgekommen, wenn Wochen hindurch Regenwetter herrscht. In solchen Fällen finden oftmals wenige oder gar keine Bruten statt. Wenn diese Vogelart sich vermehren würde wie andere Arten, so wäre die Luft schwarz von Mauerseglern. Die Natur hat aber die Sache weise geregelt, es findet keine Übervölkerung statt. Bekanntlich legt der Mauersegler nur 2 Eier, mithin also eine äußerst dürftige Vermehrung. Feinde hat der Mauersegler nicht viele, und gefangen gehalten werden dieselben in Käfigen auch nicht. Aus diesem Grunde erklärt es sich, daß es trotzdem noch viele Mauersegler gibt. Auf die Vermehrung und Verminderung dieser Art hat meines Erachtens nur die Witterung Einfluß. Das Leben im Monat Mai und Juni spielt sich nun sehr mannigfaltig ab. Da sie sich ständig im Fluge befinden, mithin eine große Arbeit leisten, so bedürfen sie auch reichlicher Nahrung. Wo sie dieselbe finden, das ist wohl bisher noch nicht einwandfrei geklärt. Nach meinen Beobachtungen hängt es ausschließlich von der Witterung ab. Bei feuchtem kühlen Wetter halten sich Insekten sehr niedrig in der Luft auf, bei besserer Witterung wieder in größeren Höhen, bei Gewitterneigung selbst in den höchsten Schichten der Luft. Man hat somit einen guten Anhaltspunkt an dem Segler, wo in der Luft die Insekten sich befinden. Stets habe ich bei anziehendem Gewitter oder einzelnen Gewitterwolken in deren Luftbereich in großer Höhe die Mauersegler nach Futter jagend gesehen; ein Beweis, daß die Insekten durch Gewitter- und Wirbelstürme empor getragen werden. Eine nähere Beschreibung des Mauerseglers kann ich mir wohl ersparen. Sie ist in den ornithologischen Werken hinreichend erledigt. Nur eins möchte ich besonders anführen. Bekommt man einen Mauersegler zum erstenmal in die Hand, so rufen zunächst die Füße des Vogels das größte Interesse hervor. Sie sind außerordentlich kurz. Es befremdet den Laien, daß der Vogel nicht, wie andere Vögel es können, auf den Füßen aufrecht stehen oder hüpfen kann. Es ist ein Jammerbild, einen Mauersegler auf der Erde oder einem Tisch sich bewegen zu sehen. Ein hilfloses Krabbeln und mühevolles Vorwärtsbewegen ist es. Deshalb kann dieser Vogel auch nie auf einem Ast sitzen. Die ganze Bauart der Füße ist dergestalt, daß sich der Vogel nur an Gegenstände anhängen kann. Ich hatte einen lebenden Mauersegler 14 Tage im Käfig gehalten. Es war dies eine Plage für mich und den Vogel. Vom Selbstaufnehmen des Futters war keine Rede. Täglich mußte er mit Mehlwürmern gestopft werden.

Setzte ich ihn dann in den qm großen Käfig wieder hinein, so krabbelte er mühselig wieder zum Gitter und an demselben empor, um dort in stummer Ergebenheit Tag und Nacht sein Leben zu verbringen. Also ein Mauersegler eignet sich nicht für einen Käfig oder für die Gefangenschaft. Ferner war mir die außerordentlich harte und herbe Struktur der Flügelfedern aufgefallen, während die übrigen kleinen Körperfedern sammetartig weich sind. Wieder eine weise Einrichtung der Natur. Da der Vogel sich ständig im Fluge befindet, so muß der Körper gegen Kälte besonders geschützt sein, was auch der Fall ist. Die Flügel wiederum, welche dauernd die Luft durchpeitschen, sind durch die starke Bauart der Federn vor Abnutzung geschützt. Der Mauersegler muß meines Erachtens Kälte und Wärme vertragen, denn in den hohen Luftschichten ist es ohne Zweifel oftmals recht kühl. Er muß auch imstande sein, längere Zeit mit weniger Nahrung auszukommen, denn wo soll er Nahrung finden, wenn wochenlang Regenwetter herrscht. Ein großes Trinkbedürfnis scheint der Vogel nicht zu haben. Trotzdem habe ich einwandfrei beobachtet, wie ein Vogel im sanften Schwebeflug zum Wasserspiegel der Görlitzer Neiße herniederging und vorsichtig die Flügel nach oben den Wasserspiegel berührte, den Schnabel weit geöffnet hatte und trank. Da der Flug immerhin noch ziemlich schnell war, außerdem gegen den Strom stattfand, so spritzte das Wasser rechts und links vom Kopfe des Vogels seitwärts, wie das Wasser am Bug eines Dampfers. Wie ich schon bemerkte, hat der Mauersegler nicht viel Feinde. Ich hatte bisher 6 Mauersegler lebend in Händen. Es waren in erster Linie die oberirdischen Telephonleitungen der Städte, welche so manchem Mauersegler das Leben kosteten. In ihrem rasenden schnellen Fluge können sie den Drähten nicht schnell genug ausweichen und verletzen sich meistens die Flügel. Auf diese Art hatte ich 3 Mauersegler, welche noch lebend in meinen Besitz gelangten. Einer davon befindet sich in der Balgsammlung unserer Vereinigung. Ein Vogel kam unverletzt in meinen Besitz. Er war bei Bekannten ins offenstehende Fenster geflogen und wurde mir überbracht, um den Vogel zu bestimmen, welcher Art er sei. Ich habe mit dem Tier verschiedene Experimente gemacht. Auf die bloße Erde gesetzt, war es dem Vogel nicht möglich, sich in die Luft zu erheben. Selbst von der flachen Hand wagte er nicht abzufliegen. Erst, nachdem ich ihn hoch in die Luft geschleudert hatte, war er wieder in seinem Element und damit dem Leben wiedergegeben. Ich bemerke hierbei noch ausdrücklich: ein Mauersegler, der in den Besitz von unkundiger Menschenhand gelangt oder den Erdboden berührt, ist ein Todeskandidat. In meiner Heimat sah ich einen Mauersegler auf der Spitze eines Blitzableiters hängen. Er hatte sich bei den rasenden Flugspielen aufgespießt und hing wochenlang dort, wobei der eine Flügel vom Winde immer hin und her bewegt wurde. Ein einzeln stehendes Haus im Osten Berlins ist der Schauplatz einer weiteren Beobachtung. Ein Mauersegler wird von einem Raubvogel verfolgt. Die Art des letzteren konnte ich nicht genau bestimmen (Lerchenfalk?). Er war nicht viel größer als der Segler, ein sehr langer Schwanz, schmale lange Flügel, ähnlich denen des Mauerseglers, und kleiner Kopf und eingezogener Hals. Der Kampf geht auf Leben und Tod. Voran der Mauersegler in rasendem Fluge. In vielleicht 10 m Abstand, genau dieselbe Fluggeschwindigkeit einhaltend wie der erstere, so rasen beide Vögel dreimal in großem Bogen um das einzeln stehende Haus. Da plötzlich beschreibt der Raubvogel einen kleineren Kreis, dadurch wurde die Distanz natürlich kürzer, und der Kampf war zu Ende. Der Raubvogel hatte seine Beute und ich als Beobachter ein klopfendes Herz. Für viele, ja sogar die meisten Ornithologen, wird meine folgende Beobachtung von besonderem Interesse sein. Die Begattung des Vogels erfolgt in der Luft. Im folgenden der nähere Vorgang.

Mäusedrossel (s. S. 121).

(Schluß folgt.)

„Der alte Käfig."

Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nun zurück zu den Insassen des Korbes. Nach dem Tode des Sonnenvogels, der seinen Gesang kurz vor dem Tode so schön erschallen ließ, besiedelte ein mir gehöriges Paar Grauköpfchen — Agapornis cana (*Gmel.*) den Korb. Diese Racker haben uns viel Spaß gemacht. Wir haben sie lange besessen. Natürlich hatten wir auch bei diesen Vögeln Pech; sie nisteten nur ein einziges Mal, und ich möchte beinahe sagen: natürlich erfolglos. Ein Schauspieler, der sich zu gleicher Zeit ein Paar Grauköpfchen kaufte, hatte natürlich Glück mit diesen Papageichen: sie nisteten sofort, als sie in den Vogelkorb gebracht wurden, und brachten die Jungen ohne viel Mühe groß. Unser Paar war zuerst auch in einen Zuchtkäfig (einen Nußkäfig) untergebracht, aber trotz guter Pflege und reichlichen Nistmaterials zeigten sie keine Lust zum Nestbau. Dafür war aber das Weibchen um so frecher. Das Männchen stand ganz unter dem Pantoffel seiner grünen Frau, die ihm übrigens wenig treu war; denn eines guten Tages machte sie sich aus dem Staube. Sie hatte sich selbst die Tür des Käfigs

geöffnet; unglücklicherweise war das Fenster geöffnet, und, heidi! gings in den großen blühenden Garten des Dominikanerklosters hinein, der in der Nähe unserer Wohnung sich befand. Was aus dem Flüchtling geworden ist, weiß ich nicht; wir haben trotz eifrigen Suchens und Annoncierens nichts mehr von ihm gehört. Vorher hatte das Tier seine Wut an einen Hänfling ausgelassen, der trotz meines Onkels und meines Abratens zu den Zwergpapageien gesetzt worden war. Aber ein Bekannter hatte gesagt, man dürfte ruhig andere Vögel zu Papageien in den Käfig setzen, und was andere sagen, gilt naturgemäß immer mehr. Daß es kein gutes Ende nahm, wußte ich natürlich, denn Papageien beißen nun einmal andere Vögel, die schwächer sind als sie, gern zuschanden; hauptsächlich haben sie es immer auf die Beine abgesehen. Das Weibchen, das wir besaßen, war aber mit einer Beschädigung der Hänflingsbeine nicht zufrieden: es hackte dem Tierchen auch noch die Augen aus. Daß die Sache sich so schlimm gestalten würde, hätte ich allerdings nicht gedacht. Ich muß übrigens gestehen, daß mich der Verlust des Hänflings keineswegs schmerzte, da ich kein Freund von diesem Finkenvogel bin.

So war denn das männliche Grauköpfchen von seiner Frau verlassen worden. Er schien aber über ihren Fortgang sehr erfreut zu sein, denn er krächzte jetzt voll Freude Wir besorgten ihm bald wieder ein Weibchen, das aber bald einging. So war er also zum zweiten Male Witwer geworden. Es wurde dann ein drittes Weibchen beschafft und das Paar meinem Onkel als Namenstaggeschenk überbracht. Nur schwer konnte mein Onkel sich entschließen, die Papageien in den „alten Käfig" zu setzen, weil er befürchtete, sie würden den Holzboden gänzlich zerbeißen. Aber seine Befürchtungen sollten grundlos sein. Die Grauköpfchen lebten fidel und ruhig in dem Käfig, ohne daß sie etwas zerstörten. Unablässig ließen sie ihren „Gesang" ertönen. Lange Zeit lebten sie ruhig dahin, bis plötzlich in ihnen der Geschlechtstrieb erwachte und die Tiere sich begatteten. Wir hatten davon aber nichts gemerkt, sonst wäre es sicherlich nicht dazu gekommen, daß das Weibchen sein erstes Ei auf die Zinkeinlage des Käfigbodens legte. Jetzt sorgten wir natürlich für Nistkästchen und Nistmaterial, und das Pärchen benutzte das Kästchen als Nest. Bald lagen 5 kleine grünliche Eierchen im Nest, und gespannt warteten wir den Ausgang des Brütens ab. Aber die Sache verlief ganz anders, als wie wir gedacht hatten. Das Nistkästchen wurde zur „Liebeslaube", denn fast den ganzen Tag saßen das Männchen und das Weibchen eng aneinander geschmiegt in demselben, wohl 3 Wochen lang, und des Gezwitschers wurde kein Ende. Schließlich, als wir merkten, daß der Erfolg ausblieb, machten wir der Sache ein Ende. Später verkaufte ich die Grauköpfchen an einen Schulkameraden, den ich kurz vor Ausbruch des Weltkrieges hier in Münster wieder antraf, wo er sich dem Studium der Medizin widmete. Wir tauschten alte Erinnerungen von der „Penne" aus; u. a. erkundigte ich mich auch nach dem Grauköpfchen, ob sie noch einmal genistet hätten. Das war aber nicht der Fall gewesen So haben diese Grauköpfchen also nur einmal genistet, und obendrein noch erfolglos. Aber das kommt ja bei diesen Zwergpapageien öfters vor.

In dem Vogelkorb hat dann noch ein Papstfink sein Leben zugebracht, den ich meinem Onkel von Köln mitbrachte. Interessant ist an diesem Vogel, daß er einmal mit der Brust gegen das Gitter flog und seitdem an dieser betreffenden Stelle niemals mehr rote Federn bekam; dieselben blieben vielmehr immer grau. Das Pigment war also durch den Stoß vernichtet worden. Der Papstfink — Cyanospiza ciris (*L.*) war sonst ein angenehmer, zahmer und im Gesange recht fleißiger Vogel. Leider wußten wir damals noch nicht, daß man ihm Mehlwürmer reichen mußte; infolge fleischloser Nahrung starb er dann auch nach etwa zwei Jahren; bei richtiger Fütterung hätte er sicher noch mehrere Jahre gelebt.

Die weiteren Insassen des Käfigs wurden dann ein Stieglitz — Carduelis elegans (*L.*) und ein Dompfaff — Pyrrhula europaea (*Vieill.*). Letzterer war ein recht feiges Geschöpf und mied die Nähe des Stieglitzes.

Heute beherbergt der Korb einen Kanarienvogel, der uns durch sein munteres Wesen und seinen angenehmen Gesang erfreut, leider aber, seines bissigen Charakters wegen, zur Zucht nicht geeignet ist. Er duldet keinen weiteren Insassen in seinem Korb, dagegen verträgt er sich, freigelassen und im Zimmer umherhüpfend, mit den anderen Vögeln sehr gut, sucht sogar deren Nähe auf.

Hoffentlich lebt dieser putzige Geselle noch recht lange. Wer wird dann wohl seinen Korb besiedeln? Hoffentlich, das ist mein größter Wunsch, ein roter Kardinal, denn der ist und bleibt nun einmal mein erklärter Liebling unter den Stubenvögeln. Ob dieser mein Wunsch in Erfüllung gehen wird, weiß ich nicht. Erst müssen wir dazu einmal das Ende des Weltkrieges abwarten.

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie.

Von Werner Sunkel, Helgoland.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Mehr noch als das Beobachten gefangen gehaltener Tiere muß man die Einbürgerung ausländischer Arten im Freien als Experiment bezeichnen. Das tertium comparationis sind die veränderten Lebensbedingungen, denen sowohl der Käfigvogel als auch der im fremden Lande ausgesetzte Exot unterliegt. Während die Tier- und besonders die Vogelliebhaberei schon zahlreiche biologisch wichtige Tatsachen feststellen konnte, sind die Einbürgerungsversuche mit ausländischen Spezies bis jetzt kaum wissenschaftlich wertvoll gewesen, was bei den wenigen, meist mit unzureichenden Mitteln bis jetzt unternommenen Akklimatisationsversuchen nicht zu verwundern ist*).

Aber das ist eigentlich zu bedauern, da solche Versuche von größter Bedeutung für die Biologie sein können. Denn einer Fülle von Fragen stehen wir bei jedem gelungenen Einbürgerungsversuch gegenüber: Wie findet der Fremdling im unbekannten Land seine

*) In letzter Zeit wurden interessante Tatsachen über die in Australien eingeführten europäischen Vögel im „Journal für Ornithologie" veröffentlicht.

Nahrung? Welche Pflanzen oder Tiere wählt er sich zu seinem Unterhalt? Wie verhält er sich anderen ihm von seiner Heimat her oder durch Vereinigung nicht bekannten anderen Tierarten gegenüber? Wann und wie oft schreitet er in seiner neuen Heimat zur Fortpflanzung? Wo und aus welchem Baumaterial errichtet der ausgesetzte Vogel sein Nest? Wie verhält er sich bei Witterungswechsel und Nahrungsmangel, zieht er vor allem, wenn es sich um Ansiedlungen in nördlichen Himmelsstrichen handelt, im Winter fort, wenn er von seiner Heimat her weder Schnee und Kälte kennt? Entspricht die Lebensweise des Vogels dann der eines Strich- oder Zugvogels, d. h. streift er nur im Lande umher, von einer Nahrungsquelle zur anderen, oder bildet sich bei ihm nach und nach eine bestimmte Zugrichtung mit „Zugstraßen" heraus oder paßt er sich dem Klima an und wird ausgesprochener Standvogel? Vereinigt er sich herumstreichend oder ziehend mit anderen Arten und kehrt er im Frühjahr zu dem Ausgangspunkt seiner Wanderung zurück? Handelt es sich dagegen um Einbürgerung von Zugvögeln aus nördlicheren Breiten in gleichmäßig warmen Ländern, so entsteht u. a. die Frage: Verlassen, der ererbten Gewohnheit folgend, diese Spezies nach der Brutzeit das Gebiet, in dem sie ihre Brut aufzogen? Bei Versuchen mit Säugetieren, Amphibien u. a. wird man darauf zu achten haben, welchen Einfluß das Klima des neuen Wohngebietes auf den Winterschlaf ausübt.

Swainsonsdrossel (s. S. 121).

Da eröffnet sich ein weites Feld der Forschung! Denn wie sich z. B. ein fremdländischer Vogel dem Wechsel der Jahreszeiten gegenüber verhält, muß von großem Interesse sein, und die diesbezüglichen Beobachtungen können unter Umständen auch gute Anhaltspunkte geben für die Erklärung des in manchen Punkten noch recht unklaren Phänomens des Vogelzuges. Aus den gewonnenen Resultaten, für die in großem Umfang unternommene Ansiedlungsversuche natürlich die unbedingte Voraussetzung sind, kann man dann Schlüsse auf die Entstehung des Vogelzuges überhaupt ziehen, zumal wenn man die mit dem Strich und Zug der eingebürgerten Arten gleichzeitigen meteorologischen Erscheinungen genügend berücksichtigt.

Wenn bisher der wissenschaftliche Wert von Ansiedlungsversuchen und einigen Fragen, die dabei besondere Beachtung verdienen, angedeutet wurde, soll nunmehr von bis jetzt unternommenen derartigen Experimenten in Europa und anderen Kontinenten und den dabei erzielten Resultaten gesprochen werden.

Europas Fauna ist nur um wenige Arten durch Ansiedlung von Exoten bereichert worden. Dauernden Erfolg haben derartige Versuche eigentlich nur mit dem Fasan — Phasianus colchicus gehabt, der jetzt in vielen Gegenden auch unseres Vaterlandes zu den häufigsten Vögeln zu zählen ist. Obwohl er aus Vorderasien stammt, somit seine Heimat ein relativ warmes Klima besitzt, ist er jetzt nicht nur in Mitteleuropa, sondern sogar in Skandinavien heimisch und verläßt auch im Winter sein Brutgebiet nur selten, eine Tatsache, welche die große Anpassungsfähigkeit dieses Vogels an ein Leben im Norden beweist.

Von anderen Vögeln sind es besonders der wilde Puter und die kalifornische Schopfwachtel, bei denen die Ansiedlung in Deutschland bisweilen gelungen ist. Der bekannte Berliner Ornithologe Heinroth hatte Erfolg bei seinen Bemühungen, die schöne Brautente im Berliner Tiergarten einzubürgern. Dagegen mißglückten bisher fast alle Versuche, Papageien und Sonnenvögel dauernd heimisch zu machen, werden jedoch mit Erfolg gekrönt werden, sobald man sie an geeigneten Orten mit ausreichenden Mitteln und in großem Umfang wiederholt, zumal da der Gefangenschaft entflohene oder von Vogelfreunden ausgesetzte Papageien (einem Tierhändler entflohene Mönchsittiche hielten sich vier Jahre in den Gärten von Mariabrunn auf und brüteten dort, bis sie von einem Teschingschützen erlegt wurden) und Sonnenvögel in Mitteleuropa gebrütet haben. Doch verschwanden z. B. in Kassel, wo Frhr. von Berlepsch Sonnenvögel aussetzte, diese nach erfolgeicher Brut im Herbst mit ihrer Nachkommenschaft, ohne wiederzukommen.

Wenn ein solcher Versuch auch keinen Erfolg zu haben scheint, so kann er doch biologisch von Bedeutung sein, wenn man sich nämlich die oben angedeuteten Fragen stellt (Nahrung, Brutplatz, Zahl der Bruten usw.). Vor allen Dingen aber muß darauf geachtet werden, wann und aus welchen Gründen die Vögel im Herbst verschwinden (meteorologische Daten!), wo sie hinziehen, ob sie dabei eine bestimmte Richtung innehalten usf. (Fortsetzung folgt.)

Vogelleben im Potsdamer Park von Sanssouci zu Anfang April 1916.

Von B. Quantz, Landsturmmann.

(Nachdruck verboten.)

Bevor ich hierüber auf Grund eines bei schönstem warmem Frühlingswetter unternommenen Sonntagsausfluges berichte, sei mir gestattet, einige kurze

Angaben über das Eintreffen unserer Zugvögel im Gebiete des Truppenübungsplatzes Zossen im Laufe des Monats März zu machen.

An demselben Tage, wo ein Schwarm Wildgänse von W nach O zog (am 5. März, frühmorgens), hat man auch die ersten Kiebitze bei Zossen-Stadt gehört, und ich selber konnte mich von ihrem Vorhandensein am 25. März durch eigene Beobachtung überzeugen. Zu gleicher Zeit konnte man auch die Haubenlerche zwitschern und die Schwarzdrossel im Kiefernwalde in der Nähe des Lagers der russischen Mohammedaner abends singen hören. Auch die Stare waren zurückgekehrt. Den ersten Buchfinkenschlag hörte ich dagegen erst am 10. März in Göttingen, wo sich noch Zeisige in den Vorgärten zeigten, der Grünfink wieder zurück war, der Waldkauz nachts wieder in der Nähe der Sternwarte rief, am 12. März die erste Singdrossel auf dem Albani-Friedhofe und am 18. März das erste Hausrötel und der erste Weidenlaubvogel sich vernehmen ließen. In Zossen-Lager meldete sich darauf die erste Bachstelze am 24. März (am 25. März weitere), auch schweben bereits Heidelerche, Feld- und Haubenlerche in den Lüften. Am 27. März morgens hat sich auch hier das erste Hausrötel eingestellt, die ersten bunten Schmetterlinge flattern, und im Kiefernholze schlagen eifrig die Buchfinken. Am 28. März sehe ich auf dem Wege von Zehrensdorf zum Lager in dem Spechtloch einer alten Weide eine Haubenmeise ein- und ausschlüpfen. Zwei Tage später balzen bereits die Bachstelzen auf dem Dach der Steinbaracke.

Mein Ausflug nach Potsdam-Sanssouci am 2. April sollte mir volle Befriedigung hinsichtlich des Vogellebens im Parke gewähren, der zwar noch nicht im frischen Grün des Frühlings prangte, mir aber doch mannigfache Beobachtungen gewährte. Hier hörte ich zum erstenmal in diesem Jahre den Girlitz, Rotkehlchen sangen vom Wipfel der Bäume herab, der Zaunkönig schmetterte sein Lied, und der Kleiber pfiff. Ferner war außer den zahlreichen Buchfinken der Weidenlaubvogel zu hören, dazwischen schlug des Baumläufers Paarungsruf und des Goldammers zartes Lied an mein Ohr. Selbstverständlich fehlte auch die Amsel nicht, und Freund Spatz trieb an den altertümlichen Gebäuden mit ihren Unterschlupf gewährenden figurenreichen Gesimsen sein Wesen.

Hiermit ist aber das Vogelleben noch keineswegs erschöpfend geschildert. Den Hauptvorzug des großen Parkes bildet neben der in ihm herrschenden Ruhe sein alter Baumbestand, der mit den ehrwürdigen Gebäuden ein harmonisches Ganzes bildet. Es war mir eine besondere Freude, hier eine große Anzahl Dohlen als ständige Bewohner der alten Eichen, Linden und Buchen anzutreffen. Morsche Astlöcher bieten ihnen noch die Möglichkeit, ihre Bruten in natürlichen Baumhöhlen zu machen, während sie sonst auf die Unterschlupfe in hohen Türmen und sonstigen Gebäuden angewiesen sind und sich hier besonders Gemisch fühlen. Scheu vor dem Menschen, der unter dem Nistbaume vorübergeht, kennen sie kaum, wie namentlich beim Neuen Palais zu beobachten war. Gesellig beisammensitzend ließen sie sich durch den Alarmruf einer Amsel sofort aufscheuchen. Zu Flugspielen über dem Parke war das Wetter besonders einladend.

Während der Grünspecht sich durch seinen, einem Lachen ähnlichen Paarungsruf verriet, gewahrte ich den Buntspecht selbst an drei verschiedenen Stellen. In dem einen Falle war meine Beobachtung besonders günstig. Der Specht kletterte an einer Eiche umher, aus deren rissiger Rinde er Insekten zu holen schien, und verschwand dann in seiner etwa 13 Meter über der Erde, in einem starken Seitenaste befindlichen Bruthöhle — ich sage ausdrücklich Bruthöhle —, nicht nur Wohnhöhle, denn nachdem er mehrmals aus dem Flugloch für kurze Zeit hinausgeschaut und wieder draußen daneben Fuß gefaßt hatte, ließ er seinen eigenartigen unangenehmen Paarungsschrei hören, wie ihn Professor Alwin Voigt in seinem Büchlein „Deutsches Vogelleben" beschreibt, so daß ich in dem Specht nicht den großen Buntspecht, sondern den Mittelspecht vermuten durfte. Ein schwaches Rot nahm ich nur bei geeigneter Sonnenbeleuchtung seines Gefieders an seinem Scheitel und Bürzel wahr; die Vorderseite bekam ich nicht zu Gesicht. Auch trommelte der Vogel nicht. Sollte sich meine Annahme bestätigen, so ist es um so erfreulicher, daß diese seltenere Vogelart in dem Parke von Sanssouci eine bleibende, sichere Zufluchtsstätte hat.

Die Meisen (Kohl-, Blau- und Sumpfmeise) sind zahlreich vertreten. Nicht nur in den alten Bäumen, sondern auch in den Berlepschschen Nisthöhlen finden sie Brutgelegenheit zur Genüge. Eine gewisse Einbuße wird ihre Vermehrung durch das Eichhörnchen erfahren, und als weitere Vogelbrutfeinde kommen der Eichelhäher und namentlich auch die zahlreichen Dohlen in Betracht.

Besonders interessant war mir sodann die Anwesenheit einiger Wildtauben (Ringeltauben), auf die ich durch das laute Ruckfen der Täuber aufmerksam wurde. Sie schienen sich gern in der Nähe vereinzelter alter Kiefern aufzuhalten und ließen mich ziemlich nahe herankommen. Anderorts ist, wenn ich nicht irre, diese sonst so scheue Taube als Brutvogel in dem Konzertgarten einer lärmenden Großstadt festgestellt.

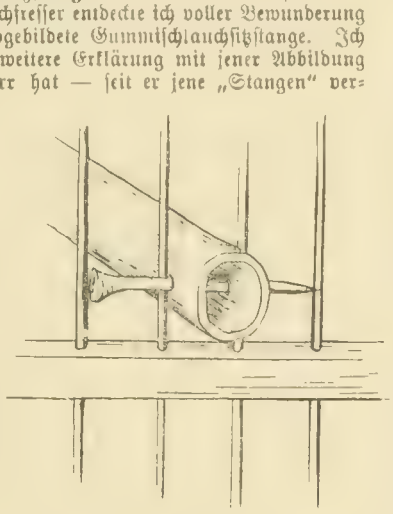
Harte „Zick"-Schläge aus den Baumkronen heraus wiesen schließlich noch auf einen Flug Kernbeißer hin, der in dem Parke noch zusagende Nahrung fand. Den Grünfinken habe ich nicht vernommen, doch kann mit seinem Vorkommen bestimmt gerechnet werden. Ein Ausflug nach Park Sanssouci im Monat Mai wird das Bild von dem dortigen Vogelleben in mannigfacher und auch wichtiger Beziehung vervollständigen helfen, und ich hoffe vor allem auch, von dem Eintreffen der Frau Nachtigall berichten zu können.

Kleine Mitteilungen.

Auszug aus der Deutschen Kriegszeitung Nr. 78 vom 19. März 1916. Es wird u. a. mitgeteilt vom **„Vorfrühling an der Front"** (Willy Hacker): Die Vogelwelt wird reichhaltiger, und es ist ein Problem, das schon manchen denkenden Kopf im Schützengraben beschäftigt hat und noch beschäftigen wird: Warum kommen die Vögel trotz der heftigsten Artilleriebeschießung des Grabens immer wieder zu uns, ja, einzelne bleiben im wildesten Feuer sogar im Graben oder in seiner Nähe, als wollten sie uns zurufen: „Haltet nur aus, wir bleiben ja auch hier!" Es ist ein rührender Anblick, auf dem Dache eines Unterstandes eine Amsel sitzen zu sehen, während

einige Meter davon entfernt eine Granate oder ein Schrapnell platzt. Ich erkläre mir diese Tatsache so, daß die Tierchen sich einfach nach uns richten. Wenn wir im Graben wohnen können, können sie es auch. Freilich haben manche der gefiederten Freunde ihre Treue zum Menschen mit dem Tode bezahlen müssen. Amseln, Krähen, Dohlen und Elstern sind uns ja auch im Winter treu geblieben, nun aber treten auch die fröhlichen Stare wieder auf den Plan. All diese vorgenannten Vogelarten haben, soweit sie sich in unmittelbarer Nähe der Front aufhielten, zu ihren früheren musikalischen Künsten eine neue zeitgemäße hinzugelernt: sie ahmen so naturgetreu das Pfeifen der Infanteriegeschosse nach, daß man mitunter dieser kleinen Kerlchen wegen den Kopf einzieht. Und wie es auf allen Gebieten Spezialitäten gibt, so auch hier. Manche nämlich imitieren das scharfe, gehässige Pfeifen von Querschlägern. Wir waren nur gespannt, ob die Stare diese Töne im Süden nicht verlernt haben würden; aber weit gefehlt, schon begannen zwei der schwarzen Sänger ihre Musik eher noch vollkommener als früher. Und das ist kein Wunder, steht doch auch der Süden in Flammen, und nirgends wird der Winteraufenthalt der Stare ein ganz stiller gewesen sein. In Tirol, an der Isonzofront, auf dem Balkan, in Kleinasien, ja selbst im Flußgebiet des Euphrat und Tigris, in Mesopotamien und an der ägyptisch-tunesischen Grenze pfeifen Infanteriegeschosse, da ist es nicht zu verwundern, wenn die Tierchen ihre alten, ehrbaren Starmatzmelodien verlernen mußten.

Eine praktische Sitzstange. Bei einem alten Praktikus in der Pflege edler Weichfresser entdeckte ich voller Bewunderung für seine Erfindung abgebildete Gummischlauchsitzstange. Ich glaube, daß sich jede weitere Erklärung mit jener Abbildung erübrigt. Besagter Herr hat — seit er jene „Stangen" ververwendet — nie mehr über Fußkrankheiten bei seinen edlen Weichfressern zu klagen. Mir auch ein Beweis dafür, daß sich die Tiere ihre gefürchteten Ballen nur von den harten unelastischen Sitzstangen holen und nicht vom Kot allein, der ja allerdings, wenn der Fuß erst Wunden aufweist, mit zu Entzündungen Anlaß geben mag, denn an Kot war leider in allen Käfigen keine Not! — Der durch den Schlauch gestochene Nagel bleibt für immer darin stecken, und die Gummistange wird zur Reinigung einfach durch Senkrechtdrehen des Endes mit dem Nagel entfernt Die Stange muß stramm sitzen und besitzt trotzdem noch eine wundervolle, den Vögeln wohltuende Elastizität.



Frühjahrs-Beobachtungen. Als ich am 30. Januar 1916 nach Bielefeld fuhr, war in Frankfurt a. M. schon das schönste Frühlingswetter, überall zwitscherten schon Kohl- und Blaumeisen, einzelne Rotkehlchen und Buchfinken ließen sich auch schon hören. Je weiter man aber nach Westfalen kam, desto bereifter wurden die Bäume. Hier und da ließ sich mal eine Blaumeise oder eine Kohlmeise hören. Am 3. Februar hörte ich auf der Landstraße die ersten Stare rufen und konnte auch auf einem der Bäume mehrere Stare sehen. Am 4. Februar während des Ausschaufelns eines Grabens kamen mehrere Buchfinken und 1 Rotkehlchen und suchten nach Würmern und sonstigem Futter. Am 5. Februar beobachtete ich, wie aus all den aufgehängten Starenkästen überall die Stare eifrig ein- und ausflogen. Am 9. Februar liegt morgens Schnee, alles ist von einer weißen Decke über Nacht zugedeckt worden. Bis abends ist der Schnee wieder zum größten Teil weggetaut, und die Stare singen wieder munter in den Zweigen. Am 3. März war es morgens etwas kalt, doch mußte der Frühling schon sehr nahe sein, denn ich konnte morgens um 1/2 7 Uhr schon den ersten Amselgesang hören. Auch am Abend desselben Tages hörte ich auf dem Dachgiebel wieder eine Amsel ihren Gesang vortragen.

Eckardtsheim b. Bielefeld, den 3. März 1916.
Werner Suchanek.

Erwerb der Vogelsammlung Berlepsch. Die berühmte Vogelsammlung des vor 1 1/2 Jahren verstorbenen Grafen Hans von Berlepsch, um deren Erwerb das Ausland, besonders auch Amerika sich stark bemüht hat, bleibt Deutschland erhalten — auch ein erfreuliches Zeichen unserer ungebrochenen wirtschaftlichen Kraft! Das Senckenbergische Museum hat die unvergleichliche Sammlung käuflich erworben. Sie zählt mehr als 55000 Bälge; darunter viele Unica und große Seltenheiten und — was vor allem ihren wissenschaftlichen Wert bedingt — die Originalstücke der etwa 300 neuen Arten, die von dem Grafen, einem der besten deutschen Ornithologen, beschrieben worden sind. Besonders reich vertreten ist die farbenprächtige Vogelwelt von Südamerika; ihr galt die ganze Neigung des Gelehrten; ihr zuliebe hat er erprobte, von ihm selbst geschulte Sammler auf vielen Reisen ausgesandt. Namentlich von Vögeln aus Peru und aus Bolivia enthält die Sammlung Berlepsch mehr und besseres Material als irgend ein Museum, das Londoner einbegriffen. Einzelne Vogelfamilien, wie Papageien, Pfefferfresser, Tyrannen und Prachtfinken, sind nahezu vollständig vertreten. Den kostbarsten Bestandteil aber stellt die Sammlung der Kolibris dar. Sie ist die zweitvollständigste der ganzen Welt und überaus reich an den allerschönsten und glänzendsten Formen. Darunter ist eine Reihe von mehreren hundert Stücken, die von dem Sammler an Ort und Stelle ausgestopft und so in einer Frische und Pracht des schimmernden Gefieders erhalten worden sind, wie sie bei der sonst üblichen Herrichtung getrockneter Bälge sich niemals erreichen lassen.

Auf der Generalversammlung des allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins, Landesverein Hannover, machte Ökonomierat Zürn Mitteilung von einer Anregung, **die jungen Saatkrähen als Nahrungsmittel** auf den Markt zu bringen. In Berlin würden diese jungen Krähen als Delikatesse gegessen*) Aus der Versammlung wurde dazu bemerkt, daß in Dänemark auch im Frieden junge Krähen als Leckerbissen geschätzt seien. Der Vorsitzende ergänzte diese Mitteilungen noch dahin, daß auch Kräheneier sich gut als Nahrungsmittel eigneten, da sie im Geschmack den Kiebitzeiern nur wenig nachständen. Der Jagdschutzverein wurde ersucht, durch seine Zeitschrift auf diese Anregungen hinzuweisen. „Hann. Tagebl."

Am 3. April abends kam einer Dame ein prächtiges Männchen **dunkelfarbiger Wasserläufer** — Totanus fuscus *(L.)* **ins Haus geflogen.** Der Vogel trug eine geringe Verletzung am linken Auge. Am 4. April beobachtete ich, durch ängstliches, leises Krächzen meiner Amazone, die ich auf einige Zeit draußen gestellt hatte, aufmerksam gemacht, nach einigem Suchen einen großen Raubvogel, der in unendlicher Höhe über uns seine Kreise zog. Als er sich beobachtet sah, strich er ab, kehrte aber nach 1/2 Stunde nochmals zurück. Nach meiner Ansicht hatte der Vogel fast Adlergröße (Fischadler?). Beide für hiesige Gegend seltene Gäste.

Gescher. B. Happe.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Auf Frage 2: Im ganzen Umfange ausführlich zu antworten, ist sehr schwierig. Ob sich der Anbau von Futtersämereien lohnt, hängt doch von gar zu viel verschiedenen Umständen ab. Gutes Saatgut wäre vielleicht zu beschaffen. Lohnend kann der Anbau nur sein, wenn größere Flächen zur Verfügung stehen, geeigneter Boden, günstige klimatische und Witterverhältnisse. Beim Anbau von Rübsen kommt es darauf an, daß man unkrautfreies Land zur Verfügung hat, am besten solches, auf dem im Vorjahr Hackfrüchte gezogen wurden und das im Herbst nicht frisch gedüngt wurde. Der Samen muß dünn gesät und flach eingeharkt werden, Aussaat erfolgt von Mai bis Juli, je nach der Gegend, ebenso ist von dieser die Vegetationsdauer abhängig, welche sich auf etwa drei Monate abrundet. Der reife Samen fällt leicht aus, ist deshalb rechtzeitig zu ernten. Hanf verlangt gut und tief bearbeiteten humusreichen Boden. Er wird, sobald Frost nicht mehr zu erwarten ist, in Reihen von 40—50 cm Abstand gesät. Jäten und Hacken des Bodens ist notwendig. Die Ernte, d. h. das Abschneiden der samentragenden Stengel, die männlichen Pflanzen können nach dem Fruchtansatz entfernt

*) Eine in Berlin ganz unbekannte Tatsache. N.

werden, erfolgt bei trockenem Wetter. Die fruchttragenden Stengel werden in Bündel gebunden und gut getrocknet, nach dem Ausklopfen des Samens wird er noch einige Wochen auf dem Boden zum weiteren Trocknen ausgebreitet. Jedenfalls darf er nicht zu früh verfüttert werden. (Fortsetzung folgt.)

Das **Überwintern von Schwalben in erstarrtem Zustand** hat Brock, Rev.-Förster in Gräfendorf, einmal beobachtet. Brock ist ein einwandfreier und völlig unbefangener Beobachter und hat mir den Fall schon im Sommer 1915 mitgeteilt. Vor etwa 5 Jahren im Dezember wurde bei Gräfendorf (Unterfranken) eine alte Eiche geschlagen. In ihrer Stammhöhlung fanden sich zum Erstaunen des Försters 3 oder 5 Rauchschwalben vor. Die Schwälbchen waren allerdings von der Kälte erstarrt, bewegten jedoch Beine, Flügel und Köpfe ein wenig. Gleich danach starben sie. Dr. Stadler.

Aus den Vereinen.

„Aeginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die nächste Sitzung am Donnerstag, den 20. April 1916, fällt aus. Dafür findet am Karfreitag ein Ausflug nach Potsdam—Caputh-Wildpark statt. Abfahrt 9^{08} Uhr morgens vom Potsdamer Bahnhof. Treffpunkt Hauptbahnhof. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

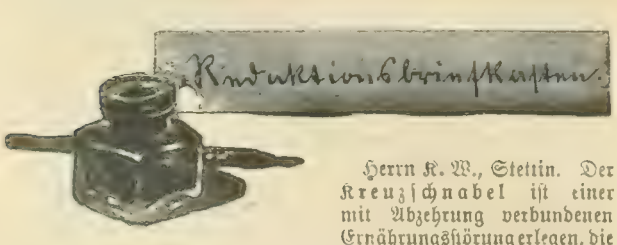
Zwecks Vermeidung unnötiger Korrespondenzen beehrt sich der Unterzeichnete, bisher I. Vorsitzender der **„Ornis", Gesellschaft für biologische Vogelkunde in München, E. V.**, zur Kenntnis zu bringen, daß er unterm 9. April 1916 seinen Austritt aus der Gesellschaft „Ornis" erklärt hat. Deren Geschäfte werden z. Z. durch den bisherigen II. Vorsitzenden, Herrn Martin Hettiger, Vorarbeiter, München, Winzererstraße 48/0, rechts, geführt.

Hochachtungsvoll
Bank-Inspektor Robert Rembold, München 2 NW, Blutenburgstraße 81/III, r.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Beck's Buchhandlung, Hasselfelde (Harz): Goldstirnblattvogel.
B. Happe, Escher: Elster, völlig zahm, sprechend.
Frau Dr. Krickau, Neumünster: 1,1 Grauastrild, 1,1 gelbgrüner Astrild.
A. Oerthel, Dresden 16, Arnoldstraße 171: 1 Schama, Graupapagei.
Reich, Bremen, Am Wall 171 II: Nachtigallkanarien.
Reinholdt, Königsberg, Pr., Weidendamm 14 II: 1,0 Schama.
Otto Ludwig, Halle a. S., Merseburger Straße 20: 1,0 schwarzköpfige Goulds, 1,1 Paradieswitwen, 0,1 Spitzschwanz.
K. Sprich, Freiburg i. B., Basler Straße 4: Paar Sonnenvögel, tadellos.



Herrn K. W., Stettin. Der Kreuzschnabel ist einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung erlegen, die bei gefangenen Vögeln häufig auftritt, besonders wenn sie noch nicht gut eingewöhnt sind. Er war völlig abgemagert. — Der Stieglitz kann zur Mischlingszucht mit einem Kanarienweibchen verwendet werden. Ob die Züchtung Erfolg haben wird, läßt sich nicht vorher sagen. Die beiden Vögel können jetzt schon zusammengebracht werden. Als Futter wird dasselbe gereicht, was der Stieglitz jetzt erhält, aber auch reichlich Rübsamen und frisches Grünkraut (Vogelmiere). Wenn die Vögel brüten, bekommen sie auch feingewiegtes, hartgekochtes Ei mit gequollenen oder frischen Ameisenpuppen vermengt.

Herrn H. M., Berlin. Ohne genau zu wissen, ob der Vogel ein Halsübel hat und worin es besteht, läßt sich dagegen nichts tun. Es ist ratsam, wiederum reichlich oder ausschließlich frische Ameisenpuppen zu füttern und, falls er nicht singt, ihm, wenn er nicht gut im Gefieder ist, nach vollendeter Mauser die Freiheit zu geben.

Herrn J. M., Wien. Nachweis eines Liebhabers usw., der für den Zwitter Interesse hätte, ist mir zurzeit nicht möglich. Der Inhalt der Karte wird veröffentlicht werden.

Herrn A. A, Bergedorf; Herrn Landsturmmann O., Zossen; Herrn H. St., Magdeburg; Herrn B. H., Escher; Herrn O. L., Halle a. d. S.; Herrn Sp., Halle a. d. S; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf; Herrn F. F., westlicher Kriegsschauplatz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Zahlmeister H. B., 1. Westpr. Fuß-Art.-Rgt. 11. Betrag ist an die zuständige Adresse befördert worden.

Frau Dr. E. M., Hamburg. Die Fäulnis des Kadavers des jungen Kanarienvogels war schon zu weit fortgeschritten, um die Ursache des Eingehens ermitteln zu können.

Herrn A. W., Wien. Der wissenschaftliche Name des Silberohrsonnenvogels ist Mesia argentauris *Hodgs.*, des Elfenastrilds — Estrelda erythronotos, der Rotkopflerche — Calandrella cinerea.

Herrn O. L., Halle a. d. S. Daß die brütenden rotköpfigen Papageiamandinen gegen Abend das Nest verlassen und es erst morgens wieder aufsuchen, ist nicht normal. Wahrscheinlich sind in dem Nest Milben vorhanden, welche gegen Abend die brütenden Vögel aufsuchen und vom Nest vertreiben. Falls das Nest gereinigt werden muß, ist sehr vorsichtig zu verfahren. Einspritzen von Insektenpulver während der Brut verjagt zuweilen die brütenden Vögel für immer vom Nest.

Herrn M. R., Wilmersdorf Berlin. Die Frage wird im nächsten Heft veröffentlicht werden.

Herrn J. R., Hamborn. Die Antwortkarte ist an die zuständige Stelle zur Erledigung überjandt. Die Redaktion hat mit der Angelegenheit nichts zu tun.

Herrn W. K., Wildau-Hoherlehme. 1. Wahrscheinlich sind die jungen Kanarienvögel infolge starker Temperaturschwankungen beim Öffnen der Fenster eingegangen. Kanarienvögel vertragen es, solange sie im Nest liegen und draußen nicht beständig warme Witterung herrscht, meist schlecht, wenn bei geöffnetem Fenster frische Luft in den Züchtungsraum Zutritt hat. Wenn ein Kanarienweibchen sofort das Nest verläßt, sobald bei Eintritt der Dunkelheit Gas nicht zur Beleuchtung des Züchtungsraumes angezündet wird, so wird nichts anderes übrig bleiben, als die künstliche Beleuchtung zu unterlassen. Sie ist auch überflüssig. Die Ernährung der Vögel scheint sachgemäß zu sein, vorausgesetzt, daß auch Rübsen verfüttert wird. 2. Hänflinge halten sich im Zimmer sehr gut. Vermutlich war der Vogel zu fett. 3. Ich kenne die Wirkung des genannten Heilmittels nicht. In den Kreisen der Kanarienzüchter erfreut es sich großer Beliebtheit, sicherlich nicht ohne Grund.

Herrn R. F., Erfurt. Ich werde versuchen, die gewünschten Hefte zu beschaffen. Der in Aussicht gestellten Arbeit sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn E. A., Cöthen. Der wissenschaftliche Name des Rußköpfchens ist Agapornis nigrigenys *Scl.* Sie sind nicht immer, besonders nicht in der Brutzeit, mit Wellensittichen verträglich. Negersamen wird von den meisten Vögeln, welche sich von Körnern nähren, gern gefressen. Da er sehr fettbildend ist, darf er niemals in größeren Gaben und auch nicht regelmäßig gegeben werden.

Herrn R. K., Posen. Das Deutsche Vogelschutzgesetz stellt das Mindestmaß von Schutz dar, welcher den Vögeln innerhalb des Deutschen Reiches gewahrt werden muß. Die Einzelstaaten können weitergehende Schutzbestimmungen erlassen. In den besetzten Gebieten gelten meines Wissens die Gesetzesbestimmungen, welche die gesetzgebenden Körperschaften bzw. die Regierungen der Länder erlassen haben und welche vor dem Ausbruch des Krieges Geltung hatten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 17. 27. April 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Shakespeare und die Vogelwelt. Von Rudolf Hermann.

Der Mauersegler. Von Paul Böhme. (Schluß.)

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie. Von Werner Sunkel, Helgoland. (Fortsetzung.)

Noch eine „lausige" Geschichte. Von Franz Wagner.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Kaufe Vögel aller Arten in tadell. Zustande zu höchsten Preisen. Bitte um Offerte und Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste gratis und franko. Neue deutsche Ameisencier, Liter 1,30 ℳ. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 ℳ. Drosself., Pfd. 1 ℳ. Fachk. gemischtes **Futter** f. Sitt., Kardin., Prachtf., Papageifutter, **Kanarien-Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturf.**, Pfd. 1 ℳ. Ehrenhafte reelle Bedienung. [448]
Georg Brühl, Rötzschenbroda-Dresden.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern
empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten
Vogelkäfige aller Art.
„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.
Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.
Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [439

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [450
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Zerlegbarer, gut erhaltener Metallkäfig, ca. 1,50 m lang, sucht mit Preisangabe zu kaufen [451
Heitmann, Neukölln, Nogatstraße 43.

Kaufe oder tausche einige alte
Wiener Weichfresserkäfige
452] G. Peè, Magdeburg-Wd., Gartenstr. 5.

Futtermittel.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 1,75 ℳ 1000 Stck. franko.
Neue Ameisencier, hochprima, Ltr. 1,40 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ.
ff. **Speisereigelb**, per Liter 1,75 ℳ.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 ℳ.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd 1,75 ℳ.
Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfingfutter, Stieglitze** und **Zeisige**, Pfd. 1,00 ℳ.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [453
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.
Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**
3. Auflage.
Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.
Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

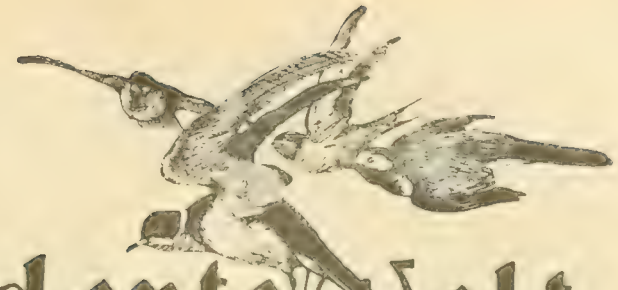
Praxis der Terrarienkunde.
(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**
Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.
Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium
seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr. E. Bade.**
Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

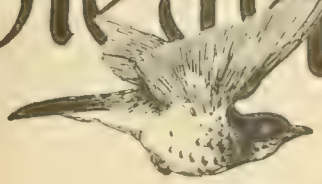
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:
Die Amazonen
Ihre Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung u. Züchtung.
Von Dr. Karl Ruß.
Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage von Karl Neunzig.
Mit 1 Aquarelldruck und 21 Abbildungen im Text.
Karton. in farbig. Umschlag M. 2.25, eleg. geb. M 3.—.
Eine gute und stichhaltige Belehrungsquelle für die vielen Liebhaber irgendeiner Art der „Amazonen-Papageien" zu schaffen, galt es für den Verfasser. Daß ihm dies gelungen ist, dürfen wir wohl bei seiner Erfahrung und seinem Geschick, gerade diejenigen Punkte herauszufallen, die interessieren und auf die es ankommt, von vornherein annehmen! Diese neue, von der Hand des Herausgebers der „Gefiederten Welt" veranstaltete Auflage ist wesentlich verändert und verbessert, dem jetzigen Stande unseres Wissens entsprechend umgestaltet und vervollständigt. Sie ist sozusagen ein neues Buch geworden. Das ist auch äußerlich bekundet durch einen reizvollen farbigen Umschlag und einen prächtigen Farbendruck nach einem Aquarell Neunzigs vor dem Text.
Das Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden, direkte Zusendung vom Verlage erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 17.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Shakespeare und die Vogelwelt.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Es zeugt nicht nur von Gerechtigkeitsgefühl, sondern ist auch ein Akt vornehmer Gesinnung, wenn Kunst und Wissenschaft in deutschen Landen, während die Kriegsfurie Elend und Not fast über die ganze Welt verbreitet, ihre Geisteshelden ohne Ansehen des Volkes, dem diese angehören, dadurch ehren, daß sie sich ihrer erinnern, sobald Veranlassung dazu vorliegt. Unter Würdigung dieses Gesichtspunktes wird u. a. die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft am 23. April d. J. das 300jährige Gedächtnis von Shakespeares Todestag begehen.

Bei einem Rückblick auf die Werke des Dichters, die er der gesamten gebildeten Welt hinterlassen hat, und insbesondere auf die dramatischen Schöpfungen, die jedermann zu erschließen unsere Theaterleiter sich bemühen, darf ein hervorstechender Zug in des Dichters Werken, wenn man seinem Andenken voll gerecht werden will, nicht unberücksichtigt gelassen werden, das ist die Liebe Shakespeares zur Natur. Sie muß um so mehr beachtet werden, weil Naturschilderungen oft ein schmückendes Beiwerk zu den geistigen Schöpfungen des Dichters bilden und zugleich sowohl einen Überblick über die Kenntnis Shakespeares von der Naturwissenschaft seiner Zeit, als auch einen Beweis dafür erbringen, wie der Dichter bemüht gewesen ist, sich auf verschiedenen Gebieten der Naturkunde eingehendes Wissen anzueignen und durch eigene Beobachtungen sich Sonderkenntnisse zu erwerben.

Durch welche Umstände die Liebe Shakespeares zur Natur geweckt worden ist, läßt sich aus seinen Werken allerdings nicht nachweisen. Wohl kann aber angenommen werden, daß die landschaftliche Umgebung seines Heimatstädtchens ihm viel Anregung zur Beobachtung gegeben, und daß er namentlich Erinnerungen an Natureindrücke aus dieser Zeit für seine Dichtungen verwendet hat. Denn daß die Einführung des Dichters in die Natur erst während seines Aufenthalts in der Großstadt London erfolgt sein soll, ist weniger wahrscheinlich. Pflegen doch gerade die Eindrücke, die ein junges Menschenkind aus seiner ersten unmittelbaren Umgebung in sich aufnimmt, meist fürs fernere Leben haften zu bleiben, und der Grundstein zur Gemütsvertiefung, die für das richtige Verständnis des Naturlebens Voraussetzung ist, wird, wenn auch nicht immer, so doch vielfach im frühen Lebensalter gelegt. Überdies ist der Umgang mit der Natur und die Möglichkeit, mit ihr in unmittelbare Berührung zu treten, im allgemeinen in einer Großstadt schwer. Das wird auch bei Shakespeare der Fall gewesen sein, während er in seiner an dem Flüßchen Avon gelegenen Vaterstadt Stratford die Natur aus erster Hand genoß. „Hier spürt man", wie Eduard Voigt in Heft 28/1909 der „Anglicistischen Forschungen" sagt, „wenig von dem Getriebe der Welt, hier lud eine freundliche, anmutige Natur zu ungestörtem Genuß ein; wie von selbst konnte und mußte sich bei einem mit aufmerksamen Sinnen und frischem, unbefangenem Gefühl begabten Knaben, wie wir uns ihn in dem jungen Shakespeare vorzustellen haben, ein gemütvoller, inniger Verkehr mit der Natur entwickeln." Die Erinnerung an diese Stätten, an denen er seine Kindheit verlebt hat, ist es denn auch, die aus vielen Stellen seiner Werke spricht. Wie er den Hauch der Natur gespürt hat, das klingt namentlich aus den Worten wieder: „Du nur, Natur, bist meine Göttin, nur an dein Gesetz ist meine Pflicht gebunden." (Lear.)

Es würde zu weit führen, Shakespeare als Naturfreund im allgemeinen zu würdigen. Alle Erscheinungen im Naturleben haben ihre verschiedenen Wirkungen auf ihn nicht verfehlt, Tages- und Jahreszeiten, Tier- und Pflanzenwelt ihn in hohem Maße eingenommen. Vornehmlich spricht aus seinen Werken aber ein Interesse für die Vogelwelt, aus der er viele Geschöpfe in seinen Dichtungen mehrmals erwähnt, sie öfter zu Vergleichen heranzieht, und von denen er zugleich als Ergebnis einer feinen Beobachtungsgabe, wenn auch manchmal nur bildlich oder in abgekürzter Form, treffende Charakteristiken gibt. Was Wunder, wenn sich schon früh der Blick des Knaben der Vogelwelt zugewandt und wenn er gerade in seinem von grünen Wiesen und Baumpflanzungen, auch Obstgärten, umgebenen Heimatorte Anregung zur Beobachtung alles dessen empfangen hat, was in der Natur lebt und webt, und wenn die Vogelwelt ihn dabei besonders angezogen hat.

Sehen wir uns nach Beispielen um, so begegnen wir, wie bei vielen Dichtern, die in ihre lyrischen

Erzeugnisse und sonstigen poetischen Schöpfungen die Vogelwelt einbeziehen, auch bei Shakespeare unter dem gefiederten Völkchen in erster Reihe der Fürstin des Gesanges, unserer Nachtigall. Mehrmals und wiederholt in Verbindung mit der Lerche wird ihrer gedacht, z. B. wenn der Dichter die Dämmerung oder den Anbruch der Nacht, zu der Philomele ihren Gesang fleißig hören läßt, oder den Beginn des Tages, den die „himmelanstrebende Lerche" begrüßt, die Lerche, „die den geschäftigen Tag weckt" (Troilus u. Cressida 4,2), schildert. Oft handelt es sich hierbei um recht stimmungsvolle Naturbilder, wie in „The Rape of Lucrece", wo es von der Nachtigall heißt: „By this, lamenting Philomel had ended the well-tuned warble of her nightly sorrow, and solemn night with slow sad gait descended to ugly hell; when, lo, the blushing morrow lends light to all fair eyes that light will borrow . . ."*) Man empfindet in diesen Zeilen die würzige Luft einer lauen Frühlingsnacht, die allmählich dem sich Bahn brechenden Tagesgestirn weicht, während die Nachtigall ihr wehmütiges Lied anstimmt und in wohltönenden Klangwirbeln ihre Klagen und Sorgen der Natur anvertraut. Am bekanntesten dürfte die Abschiedsszene in Romeo u. Julia III, 5 sein, in der die Nachtigall als Nachtsänger, im Verein mit der Lerche als Tagesverkünderin, „deren Schlag hoch über uns des Himmels Wölbung trifft", genannt wird. Hier werden beide Vögel als mit dem Liebesleben in enger Verbindung stehende Geschöpfe, wie dies in Sage, Poesie und im Volksmunde verschiedener Völker der Fall ist, erwähnt. In der englischen Dichtkunst waren sie, wie Voigt hervorhebt, der eine als Tag-, der andere als Nachtvogel, seit Jahrhunderten beliebt. Auffällig will es erscheinen, wenn Julia den Ausspruch tut: „Es ist die Lerche, die so heiser singt und falsche Weisen, rauhen Mißton gurgelt. Man sagt, der Lerche Harmonie sei süß; nicht diese: sie zerreißt die unsre ja", sofern man nicht mit Julia den Liebesschmerz empfinden will, der ihr mit Anbruch des Tages die Trennung von Romeo gebietet, und in dem die in ihrem Liebesglück Gestörte das Lerchenlied so verdrießt, daß sie es unschön findet und ihrer Stimmung in einer abfälligen Kritik Luft macht. Daß es sich hierbei nur um ein zur dramatischen Stimmung passendes Augenblicksurteil handelt, beweist der weitere, an einen Aberglauben anknüpfende Ausspruch: „Die Lerche, sagt man, wechselt mit der Kröte die Augen: möchte sie doch auch die Stimme." Ganz im Gegensatz zu der vorerwähnten nimmt sich die Stelle im 15. Gedicht von Passionate Pilgrim aus, in der über die Lerche gesagt wird: „For she doth welcome daylight with her ditty, and drives away dark dismal dreaming night . . .",**) und wenn zur besonderen Charakterisierung auf den im Himmelsblau fröhlich singenden Vogel (Cymbeline II, 3: the lark at heaven's gate sings)***) aufmerksam gemacht oder im „Wintermärchen IV, 2 in einem Frühlingslied das Lustgefühl geschildert wird, das beim Einzug des Frühjahrs die Menschenbrust erfüllt und durch den „Tirilirigesang" der Lerche sowie das Amsellied noch besonders erhöht wird. Hinsichtlich des „Tiriliri" möchte ich auf den Urtext verweisen, der „tirra-lyra" lautet und einen sehr anschaulichen Beleg dafür abgibt, daß auch in fremdsprachigen Dichtungen das Bestreben hervortritt, Stimmen von Vögeln durch Onomatopoetika, d. h. durch Tonmalereien, wiederzugeben. Man denke hierbei an das bekannte „sub aqua, sub aqua maledicere tentant", mit dem Ovid das Froschgequake veranschaulicht. Sonderbarerweise nennt Shakespeare im Zusammenhang mit der Lerche auch die Dohle (the jay), deren gesangliche Leistungen allerdings keinen Vergleich mit jener aushalten, die aber, was den Glanz des Gefieders anbelangt, den Shakespeare hervorhebt, der Lerche überlegen ist. (Widersp. Zähmung IV, 3.) Daß die „schrillende" Lerche, wie es im Lear IV, 6 heißt, Shakespeares Aufmerksamkeit sehr erregt hat, kann man, abgesehen von den gegebenen Beispielen noch daran ermessen, daß sie überall bei dem Dichter vom anbrechenden Morgen — „die Lerche, die frohe Zeitung bringt vom Sonnenaufgang" (Titus und Andronicus 3, 1) — untrennbar ist. Denn unter Verwendung gerade dieses Vogels, der Lerche, „die sich lustig schwingt bis in den Himmel 'nein", schildert er, wenn auch oft nur in kurzen Abrissen, das Frühlicht so stimmungsvoll, wie er die verschiedenen Phasen des Tagesabschlusses, vom Sonnenuntergang bis zur einbrechenden Nacht, das letzte Abendrot sowie die silberhelle Mondnacht und die unheimliche Stille des Nachtdunkels beschreibt, in der der Eulenruf durch den schweigenden Wald schallt. (Schluß folgt.)

*) „Der Raub der Lucretia": „Hier hatte die klagende Ph. den wohlgestimmten Gesang ihres nächtlichen Kummers beendet, und feierliche Nacht mit langsamem traurigem Schritt stieg wieder in die schaurige Unterwelt; die Stunde, wo, sehet da, der errötende Morgen Licht verleiht allen schönen Augen, die Licht entleihen wollen."

**) „Pass. Pilgr." (Verliebte Pilger): „Denn sie begrüßt das Tageslicht mit ihrem Lied und treibt hinweg die dunkle, schreckliche, träumende Nacht."

***) „Horch! Lerch' am Himmelstor singt hell."

Der Mauersegler.

Von Paul Böhme.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

An einem wunderschönen Maimorgen gegen 10 Uhr beobachtete ich 2 Segler, denen ich auf den ersten Blick ansah, daß etwas Besonderes vorgehen muß. In gemächlichem Flug fliegen beide Vögel in zirka 40 m Höhe, genau dieselbe Entfernung ein paar Sekunden im Fluge voneinander einhaltend, plötzlich hält das Weibchen mit dem Flug einen Augenblick ein, und das nachfolgende Männchen schwingt sich im Moment auf dasselbe, die Flügel steil nach oben haltend, während das Weibchen im Schwebeflug langsam dahingleitet. Der Begattungsakt war nur kurz. Auf diese Weise sind beide Vögel auf annähernd 20 m dem Erdboden nahe gekommen. In späteren Jahren machte ich dieselbe Beobachtung noch einmal. Die Nistgelegenheiten findet der Mauersegler in den Städten an Häusern, deren Stuckarbeiten irgendeine Höhlung bieten, oftmals auch vorhandene Sperlingsnester. Von meinem Balkon aus beobachtete ich einmal, wie ein Mauersegler aus seinem vorjährigen Nest ein paar Sperlinge vertreiben wollte, welche mit ihrer Brut natürlich schon weit vorgeschritten waren. 5—6 mal fliegt der Mauersegler die Brutstätte an, um den Sperling daraus zu vertreiben, doch der verteidigt tapfer sein Heim. Als alle Mittel nichts nützen wollten, macht der Mauersegler kurzen Prozeß,

schlüpft in das Nest und krallt sich mit seinen nadelscharfen Krallen an den Sperling fest. Beide fallen unter jämmerlichem Geschrei des Sperlings als ein bunter Federknäuel hernieder. Etwa 2 m über dem Erdboden läßt der Segler den Sperling los, und seine Brutstätte war erobert. Der Sperling saß nun

Regenwachtel (s. Redaktionsbriefkasten unter „Herrn B. E., Jena").

noch in einiger Entfernung und schimpfte längere Zeit wacker drauf los. Während nun die Weibchen dem Brutgeschäft oblagen, erfreuen sich die Männchen ihres Daseins. Ob sich die Vögel in dem Brutgeschäft ablösen, konnte ich nicht näher feststellen, da dergleichen Beobachtungen äußerst schwer sind, gleicht doch ein Vogel bei den schnellen Flugbewegungen dem anderen. Nie habe ich beobachtet, wie es bei Sperlingen so häufig der Fall ist, daß die Jungen noch nicht flugfähig das Nest verlassen. Dennoch mag es wohl hin und wieder vorkommen. In der nun folgenden Zeit, nachdem die Jungen das Nest verlassen haben, gilt es nun wohl fleißig die Jungen zu unterrichten. Doch habe ich nie beobachtet, daß etwa die Alten den Jungen das Futter zutragen, wie es doch bei fast allen Vogelarten der Fall ist. Mithin müssen die Jungen beim Verlassen des Nestes schon ziemlich selbständig sein. Die Arbeit besteht nun ausschließlich im Nahrungsuchen und dem Flugüben. Allmählich werden immer größere Höhen aufgesucht. Täglich werden die Flüge vom Brutgebiet weiter in die Umgegend ausgedehnt. Auf diese Weise prägt sich der junge Vogel natürlich die Gesamtszenerie von der luftigen Höhe aus besonders ein. Von den oft sehr weiten Ausflügen in die Umgegend kehren sie allabendlich zu dem ihnen nun schon bekannten Brutgebiet zurück. Auf diese Weise ist es wohl auch nicht weiter verwunderlich, wenn die aus dem Süden zurückkehrenden Vögel ihr Brutgebiet so leicht wiederfinden. Entfernungen spielen bei dem Mauersegler fast gar keine Rolle. Ist einmal längere Zeit ungünstiges Wetter, so kann man wohl annehmen, daß sie 50 oder auch wohl 100 km weiter entfernt sind, wo vielleicht besseres Wetter herrscht, und sie dort Nahrung finden. Wir Menschen machen uns oftmals Gedanken darüber, wie die Vögel ihre Brutstätten immer wiederfinden. Meines Erachtens ist die Sache durchaus nicht so schwierig für den Vogel. Einmal ziehen dieselben ja mindestens in Gesellschaft oder in großen Schwärmen, wo sehr viele Vögel darunter sind, welche die Reise schon mehrere Male hinter sich haben und so als Führer dienen, zweitens denke man doch nur an die Führer von Flugzeugen, welche ja wohl meist nach der Karte fliegen, aber nachdem sie den Weg ein paarmal gemacht haben, auch die Sache wohl ohne Karte gehen wird. Die Welt sieht eben von oben gesehen anders aus, als wir wandelnden Menschenkinder sie hier unten sehen. Die Ursachen des Abzugs dieser Vögel müssen auch ihre besondere Bewandtnis haben. Oftmals sagt man sich, warum ziehen die Mauersegler schon weg, Insekten sind doch noch reichlich vorhanden, doch wie ich schon bemerkte, hat alles in der Natur seinen Anfang und sein Ende. Zur Zeit des Wegzuges der Mauersegler haben viele Insekten ihr Dasein schon vollendet. Die Nahrung sagt ihnen an den gereiften Insekten vielleicht nicht mehr zu, außerdem ist ihre Zeit zur Abreise eben gekommen, und so bleibt für mich nur noch übrig zu erforschen, warum dieselbe kalendarisch so ziemlich zur gleichen Zeit erfolgt. Der Abzug selbst ist allerdings größeren Schwankungen unterworfen. Im übrigen kann man sich darin oftmals täuschen. Ich habe Beobachtungen gemacht, daß die Segler eines Tages plötzlich verschwanden waren, in anderen Jahren wieder, daß ich den ganzen Tag über selten einen Mauersegler zu Gesicht bekam, nachdem sie vermeintlich schon abgezogen waren, und am Abend waren sie wieder zahlreich zur Stelle. Es können wohl auch solche Vögel gewesen sein, die aus nördlicher gelegenen Gegenden anlangten, um die Nacht über zu ruhen, doch habe ich unzweifelhaft auch festgestellt, daß sie in großer Höhe von vielleicht 500 m auch nachts ziehen. Über die Höhe des Vogelzuges herrschen oft irrige Ansichten. Ich habe mich der Mühe unterzogen, um die Sache eingehend zu erkunden. Ich stellte mich vor die Frage, auf welche Entfernung der Vogel überhaupt noch zu sehen ist. In einem kleinen ornithologischen Werkchen las ich einmal über Flughöhen von 7—8000 Meter. Diese Angabe ist Unsinn. Von einem toten Mauersegler nahm ich ein genaues Pappmodell, nebenbei bemerkt

war die Flügelspannung 42 cm, färbte das Modell schwarz, der Farbe des Vogels entsprechend, und heftete dieses Modell an eine lange dünne Stange. Bei meinen sonntäglichen Ausfahrten auf die Dörfer der Umgegend Berlins wählte ich eine gerade, sanft ansteigende Chaussee, stellte einen meiner Söhne auf der Höhe auf und ließ denselben dieses Pappmodell recht hoch halten, damit der Hintergrund der klare blaue Himmel war. Um nun meiner Sache sicher zu sein, ob mein Auge vielleicht etwas trüber sei als das meiner jüngeren Söhne, nahm ich dieselben mit und entfernte mich nun soweit, bis keiner von uns Beobachtern das Modell mehr sehen konnte. Die Gelegenheit war sehr günstig, denn es waren Kilometersteine dort. An denselben konnte ich feststellen, daß die Entfernung, in welcher man einen Mauersegler überhaupt noch sehen kann, ungefähr 5—600 Meter ist. Zu gleicher Zeit sah ich einen Schwarm Stare fliegen. Bei dem schnellen Fluge waren sie plötzlich wie in einer Versenkung verschwunden. Die geschätzte Entfernung mag ungefähr die gleiche gewesen sein. Ich schließe daraus, daß über eine gewisse Entfernung das menschliche Sehen eines Vogels vorbei ist. Bezüglich des Abzuges möchte ich den Beobachtern der Mauersegler besonders anraten, die Abzugsdaten recht eingehend zu beachten. Meine späteste Beobachtung war einmal der 28. August. Meines Erachtens ist man in dieser Hinsicht oftmals Täuschungen unterworfen. Nun noch ein Wort über Nistkasten für Mauersegler. Ich habe bisher noch keine Beobachtung gemacht, daß Mauersegler Nistkasten aufsuchen. Ich wäre den Lesern der „Ges. Welt" dankbar, wenn sie diesbezügliche Beobachtungen in der „Ges. Welt" zur Kenntnis bringen würden. Je nach der Witterung unterscheidet man beim Mauersegler drei Flugarten. Bei schönem, ruhigem Wetter gleiten sie meist langsam und gemächlich im Schwebefluge dahin. Bei ihren Flugspielen, wobei ein Männchen gewöhnlich der Führer ist, geht es in schnellen und wirbelnden Flügelschlägen rasend in den Straßen der Städte umher. Bei dem scharfen Schrei des Führervogels glaubt man oftmals, daß die ganze Gesellschaft schreit. Nach meinen Beobachtungen ist es aber nur ein Vogel. Bei kühlem und regnerischem Wetter, wenn die Insekten sich verborgen halten, sieht man den Mauersegler außerhalb der Städte ziemlich niedrig über Felder und Gewässer mit schnellen Flügelschlägen dahineilen. Anfang des Monats Juli wird das Sammeln geübt. In ziemlicher Höhe sieht man die Vögel ziemlich verstreut nach Futter jagen. Plötzlich ertönt der schrille Schrei des Führervogels, und sofort ist ein großer Schwarm beisammen, um eine kurze Zeit die Umgegend abzukreisen. Ebenso schnell, wie sie sich versammelt haben, stiebt die ganze Gesellschaft wieder auseinander, um ihrer vorigen Beschäftigung nachzugehen. Wie ich schon eingangs bemerkte, ist der Mauersegler für mich der rätselhafteste Vogel, über den meine Studien wohl noch nicht ganz beendet sind.

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie.

Von Werner Sunkel, Helgoland.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Viel besser als in Europa ist der Ornithologe, der die Veränderungen in der Lebensweise angesiedelter Exoten beobachten will, in den anderen Erdteilen, besonders in Nordamerika daran, wo die Verhältnisse insofern günstiger liegen, als die geglückte Ansiedlung europäischer Vogelarten (auch Zugvögel!) dem Beobachter geeignete Studienobjekte bietet. Und so dürften Forschungen über die Lebensweise z. B. der in Nordamerika angesiedelten Wachteln für die Kenntnis des Lebens und besonders der Anpassungsfähigkeit der Vögel in Nahrung, Nestbau und dergl. von Wichtigkeit sein. Besonders aber müßte der Vogelzugforscher dem Verhalten der eingebürgerten Fremdlinge während der verschiedenen Jahreszeiten seine Aufmerksamkeit zuwenden, um sowohl auf die anderen biologischen Fragen als auch besonders auf die Frage eine Antwort zu finden, ob im fremden Lande ein Standvogel zu einem Zugvogel werden kann und umgekehrt. Obwohl in Amerika ungefähr 20 deutsche Vogelarten angesiedelt sind, liegen bis jetzt doch nur wenige Angaben über die Biologie dieser Vögel vor. Dennoch beweisen diese Berichte den Wert der Ansiedlungsversuche.

Es sei nur erwähnt, daß nach H. Nehrling (North American Birds) europäische Feldlerchen — Alauda arvensis in Delaware, New Jersey und Long Island zwar einige Jahre gediehen, aber durch die heftigen Schneestürme im Jahre 1886 schließlich doch vernichtet wurden. Dieser Autor ist daher der Ansicht, daß in den Ost-, Nord- und Mittelstaaten Ansiedlungsversuche mit Zugvögeln wegen des wechselnden Klimas wohl kaum jemals erfolgreich sein würden, da die Vögel entweder den Unbilden der Witterung zum Opfer fielen oder, wenn sie fortzögen, die Richtung verlören und nicht zurückkehrten. Dagegen wurden in Oregon Ansiedlungsversuche von außerordentlichem Erfolg begleitet, und — was wohl die interessanteste durch derartige Versuche bis jetzt festgestellte Tatsache ist — hier zogen manche Vögel im Herbst weg, um im Frühjahr wieder zurückzukehren, während andere Arten, die in Europa Zugvögel sind, in den pazifischen Küstenstaaten zu Standvögeln wurden.

Diese Mitteilungen Nehrlings zeigen also u. a., daß auch im fremden Lande ausgesetzte Zugvögel unter Umständen im Winter ziehen und, was das bemerkenswerteste dabei ist, im nächsten Frühjahr den Weg zum Brutgebiet wiederfinden. Wie viele interessante Tatsachen könnten durch derartige Akklimatisationsversuche noch festgestellt und wie manches biologische Rätsel von einer neuen Seite beleuchtet und seiner Lösung nähergebracht werden!

Kurz sei auch noch einiger Ansiedlungsversuche gedacht, bei denen es sich nicht um Vögel, sondern um Fische und Insekten handelt.

Von Fischen ist u. a. der amerikanische Zwergwels — Amiurus nebulosus zuerst in Frankreich, bald darauf (1885) auch in Deutschland eingeführt worden und bereits vielerorts mit großem Erfolg akklimatisiert. Auch der ebenfalls aus der Neuen Welt stammende Bachsaibling — Salmo fontinalis ist in Deutschland heimisch gemacht worden, wobei es sich gezeigt hat, daß er mit unserer Bachforelle — Salmo fario sehr nahe verwandt ist, da er sich häufig mit ihr verbastardiert. Bei Einbürgerung von Fischen und anderen Vertretern der Süßwasserfauna ist interessant, welchen Einfluß der Fremdling auf die übrigen tierischen Bewohner des ihm als neue Heimat ange-

wiesenen Gewässers ausübt, zumal da die Tierwelt eines Teiches, Flusses oder Baches mit am deutlichsten sich als eng geschlossene Lebensgemeinschaft darstellt, in der durch den nie ruhenden Kampf ums Dasein sich die verschiedenen Spezies in Schach halten und ein wenn auch wechselndes Gleichgewicht gewährleisten.

Was die Insekten anbelangt, so hat man schon öfters versucht, asiatische und amerikanische Seidenspinner in Deutschland zu züchten. Wenn die Zucht dieser Schmetterlinge auch keinen praktischen Nutzen hatte, so ertrugen die Schmetterlinge unser Klima doch, was für einen wissenschaftlichen Einbürgerungsversuch schon sehr viel wert ist. Die zweite Frage ist dann, ob die prächtig gefärbten Riesenspinner bei uns zu Lande geeignete Nahrungspflanzen finden. Da dies in manchen Fällen ebenfalls zutrifft*), werden weitere Einbürgerungsversuche mit exotischen Schmetterlingen gewiß von Erfolg begleitet sein und man wird dabei evtl. interessante Wahrnehmungen über Lebensweise und Anpassungen der ausgesetzten Insekten machen können. Um nur einen Punkt hervorzuheben, so wird man die wichtigen experimentellen Institutsuntersuchungen über den Einfluß von Temperatur, Feuchtigkeit, Nahrung u. a. auf den Habitus ergänzen können, die von Weismann u. a. gerade an Schmetterlingen angestellt wurden, durch Beobachtung der Abweichungen in Färbung usw., die sich nach verschiedenen Generationen bemerkbar machen und die im fremden Lande — natürlich wären auch Versuche mit europäischen Insekten in anderen Erdteilen zu empfehlen — angesiedelten Tiere evtl. als neue Subspezies oder gar Spezies erscheinen lassen. Und in der Tat hat man eine solche stark ausgeprägte Weiterentwicklung (im deszendenztheoretischen Sinne) in einzelnen Fällen bereits bei verschiedenen Tieren festgestellt.

St.-Thomas-Sittich (siehe Redaktionsbriefkasten unter „Herrn B. L., Zürich").

Wie ich aus Flörickes „Jahrbuch der Vogelkunde" III ersehe, hat der französische Ornithologe Dubois (Revue franç. d'Ornithol.) festgestellt, daß der um 1800 in Java angesiedelte Feldsperling — Passer montanus sich dort in dieser relativ kurzen Zeit zu einer gut unterscheidbaren Subspezies (Passer montanus mallaccensis *Dubois*) entwickelt hat.

Um ein Säugetier handelt es sich in einem ähnlichen Fall, den ich auch hier anführen möchte, zumal da er einen wertvollen Beweis für die Deszendenztheorie darstellt. Ich meine das vor wenigen Jahrhunderten in Porto Santo (nordöstl. von Madeira) eingebürgerte Kaninchen, daß dort unter dem Einfluß der Isolation zu einer vollkommen selbständigen Spezies geworden ist. Der schlagendste Beweis dafür, daß es sich wirklich um die Bildung einer neuen Art handelt, die hier in geschichtlicher Zeit entstanden ist, und nicht etwa nur um eine Lokalrasse oder Subspezies, ist die Tatsache, daß dieses differenzierte Kaninchen von Porto Santo sich nicht mehr mit der Stammform kreuzen läßt.

„Die von Europa aus in Paraguay eingeführte Hauskatze hat sich dort nach Rengger im Laufe der Zeit wesentlich verändert und eine entschiedene Abneigung gegen die europäische Stammform gewonnen. Das europäische Meerschwein paart sich nicht mehr mit der südamerikanischen Form, von der es wahrscheinlich abstammt." (Claus Grobben, „Lehrbuch der Zoologie", S. 25.)

Da hier Einbürgerungen nicht nur Veränderungen in der Lebensweise und Anpassungen an ihr neues Wohnungsgebiet hervorgerufen haben, sondern sogar Differenzierungen von systematischer Bedeutung, müssen weitere Ansiedlungsversuche von großem Nutzen auch für die Systematik sein, und besonders werden sie der heutzutage so beliebten Subtilforschung, die sich mit der genauen Untersuchung der Gefiederfärbung und dergl. bei den einzelnen durch Verschiedenheiten im Klima usw. verursachten geographischen Unterarten befaßt, ein ertragreiches Wirkungsfeld schaffen, auf dem ohne Zweifel schöne Erfolge leicht erzielt werden können. Denn während bis jetzt die Subtilforschung nur in wenigen Fällen uns sicher sagen kann, warum z. B. von derselben Art die eine Subspezies heller gefärbt ist als die andere, wird dieselbe, wenn sie experimentell vorgeht und Arten und Unterarten in Gebieten, wo sie an und für sich nicht vorkommen, heimisch macht, bei Beobachtung der allmählichen Veränderungen (Färbung, Körperbau und dergl.) und Kreuzungsversuchen nach verschiedenen Generationen mit der Stammform den Grad und das Wesen der Differenzierung leichter erkennen. Das umfangreiche Tatsachenmaterial, das die vergleichende Erforschung der geographischen Subspezies bereits geliefert hat, wird seine volle Bedeutung für die Deszendenztheorie erst erlangen, wenn durch auf experimentellem Wege erzielte Resultate wir in der angedeuteten Weise einen tieferen Einblick in das Wesen und die Ursachen der Artbildung gewonnen haben.

Während die Einbürgerungsversuche bisher fast nur aus Liebhaberei oder auch rein praktischen Gründen (Ansiedlung insektenfressender Vögel oder Jagdtiere) unternommen wurden, bilden die „Beringungsversuche",

*) So ist nach Privatdozent Dr. K. Guenther („Der Naturschutz", Verlag von Fehsenfeld, Freiburg i. Br.) der Ailanthusspinner — Attacus cynthia seit einigen Jahren in Köln und Straßburg heimisch. Die Raupe lebt auf dem japanischen Götterbaum.

wie man das Markieren von Vögeln durch Anlegen eines Aluminiumringes an ein Bein kurz bezeichnen kann, seit einigen Jahren eine beliebte Forschungsmethode der biologischen Ornithologie.

(Schluß folgt.)

Noch eine „lausige" Geschichte.

Von Franz Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Die Milbenplage, über die Frau V. Ragotzi in Nummer 5 der „Gef. Welt" vom 3. Februar l. J. eine interessante „lausige" Geschichte — Veranlassung zu dieser meiner Arbeit — veröffentlicht, stellt sich nach allem, was bisher darüber berichtet wurde, als eine wie es scheint unvermeidliche Begleiterscheinung unserer Liebhaberei dar und hat gewiß schon jedem Vogelliebhaber, der mehr als einen Vogel verpflegt, Anfänger wie Praktiker, Kopfzerbrechen verursacht. Welcher Leser wüßte davon kein Lied zu singen? Wäre mangelhafte Reinlichkeit oder vernachlässigte Wartung die Ursache, so ließe sich ja dem Übel mit leichter Mühe vorbeugen und abhelfen. Diese vermaledeiten Plagegeister finden sich aber auch bei peinlichster Sauberkeit und sorgsamster Pflege eines schönen Tages urplötzlich ein, vermehren sich mit unheimlicher Geschwindigkeit und werden so zahlreich wie der Sand am Meere in der biblischen Erzählung von Abraham, wenn nicht rechtzeitig die Abwehrbatterien in Tätigkeit treten. Ein ahnungsloser Anfänger, der ihnen zum erstenmal begegnet, glaubt einer rätselhaften Erscheinung gegenüber zu stehen, seltsam genug, sein lebhaftes Interesse zu erregen. Welcher Klasse des Tierreiches mögen sie angehören?

Die „Gef. Welt" und die Handbücher für Vogelliebhaber standen mir damals, als ich von dieser niedlichen Gesellschaft heimgesucht wurde, noch nicht zur Verfügung. In Pokornys Zoologie fand ich unter den Kerfen oder Insekten: 11. Ordnung Schnabelkerfe: a) Wanzen, b) Zirpen, c) Pflanzenläuse, d) Tierläuse. Unter den Tierläusen war als einzige Vertreterin dieser Unterabteilung nur die auf dem Kopfe unreinlicher Menschen schmarotzend lebende Kopflaus (Pediculus capitis) angeführt. Unter den Spinnentieren: 4. Ordnung Milben: Die Zecke oder der Holzwurm (folgt ausführliche Beschreibung). Im nächsten Absatz: „Die Stubenvögel, viele Käfer, Schmetterlinge usw. werden von Milben geplagt; auch auf Käse usw. Im „Kleinen Meyer": Läuse (Pediculina), Insektenfamilie der Hemipteren, Schmarotzer mit Saugrüssel. Nur auf dem Menschen: Kopflaus usw. Unter den Milben (Acarina), Ordnung der Spinnentiere: „Von den Tiermilben (Gamasidae) leben weichhäutige Arten (wie Dermanyssus avium *Deg.*, Vogel-, Hühnermilbe) blutsaugend auf Hühnern, Tauben, Kanarienvögeln, Menschen." Über Bekämpfung oder Vernichtung dieser winzigen Tierchen ist hier wie dort nichts angegeben.

Leider sind sie nicht so harmloser Natur, wie man auf den ersten Blick glauben möchte. Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln muß ihnen energisch an den Leib gerückt werden, sonst nehmen sie derart überhand, daß der Vogelwirt in helle Verzweiflung geraten kann und Lust und Liebe zur Vogelpflege ein für allemal verliert. Ich machte die Bekanntschaft mit diesen ungebetenen Gästen, kaum daß die ersten gefiederten Hausfreunde mein Heim bezogen hatten. Als Käfigfabrikant in höchst eigener Person kam ich, um Zeit und Material zu ersparen, auf die Idee, die Rückwand der nicht freistehenden, sondern als Zierde für die Fensternische bestimmten Käfige aus Karton herzustellen, ein Verfahren, das sich bald rächen sollte, denn ich hatte die Rechnung ohne den Wirt (in diesem Falle ohne die Milben) gemacht. Ein Stieglitz war das erste Opfer, dessen sich die blutgierigen Schmarotzer bemächtigten. Sein Benehmen in den Abendstunden fiel auf. Er wechselte, nachdem er sich schon zur Ruhe gesetzt hatte, mit sichtlichem Unbehagen den Platz, wühlte mit dem Schnabel im Gefieder, kratzte sich zur Abwechslung, wühlte wieder, kurz, er zeigte alle Symptome einer quälenden Unruhe. Bei Tage merkte man weniger, obgleich er durch den Säfteverlust doch sehr gelitten haben mußte. Ich untersuchte ihn, allerdings mit negativem Erfolge, badete ihn in warmem Seifenwasser, brachte Insektenpulver zur Anwendung, alles umsonst, verlorene Liebesmüh'. Der Vogel ging ein. Vielleicht hatte er schon etliche Jahre hinter sich. Wie alt er war und ob die Milben die alleinige Schuld an seinem Ende trugen, ließ sich nicht feststellen, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sie als Mitschuldige in nicht unerheblichem Maße beigetragen haben, sein Leben zu verkürzen.

Nun erst entdeckte ich die Quälgeister. Hinter der Rückwand des Käfigs hatte sich eine ganze Kolonie etabliert, da wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen. Bei näherer Untersuchung traten sie einzeln oder auch in Rudeln noch an verschiedenen Stellen des Käfigs zutage, so unter den Sitzstangen, beim Futternapf, in allen Fugen und Spalten. Ein Zeisig und ein Hänfling, die unmittelbar über dem Stieglitz ihren Standort hatten, konnten noch rechtzeitig gerettet werden. Zwar hatte sich das Ungeziefer auch hier schon eingenistet, aber doch nicht in dieser Ausdehnung. Was Frau Ragotzi von der Lebensweise dieser zwar unscheinbaren, infolge ihrer fabelhaften Vermehrung jedoch nicht weniger gefährlichen Feinde des Vogelliebhabers schreibt, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen: „Die Vogelmilbe lebt und nistet nicht auf dem Vogel, sondern kriecht erst bei Eintritt der Dunkelheit auf ihren Wirt, lebt von seinem Blute und verläßt ihn nach dem Vollsaugen wieder, vergnügt sich bis zum Morgen lebhaft außerhalb der Schlupfwinkel und sucht tagsüber sich in Löchern und Ritzen des Käfigs oder der Vogelstube zu verbergen."

Wer gründlich Kehraus machen will, der hat seine liebe Not. Und doch muß es geschehen, um sich diese Höllenbrut für immer vom Halse zu schaffen. Es genügt nicht, den Käfig zu reinigen, auch wenn man ihn einer radikalen Kur unterzieht. Wand, Fensterkreuz, Ständer u. dgl., mit einem Wort: alles, was mit dem Käfig in Berührung kam oder in dessen Nähe stand, hing, lag, muß einer ebenso gründlichen als heilsamen Desinfektion unterworfen werden. Die von Frau Ragotzi empfohlenen Mittel, wie Abbrennen des Käfigs, Behandlung mit Benzin, helfen sicher, auch Spiritus tut gute Dienste. Ein noch radikaleres

Verfahren, dessen Vorzug in der unfehlbaren vernichtenden Wirkung besteht, schlug ich ein, indem ich die von Milben verseuchten Käfige in meiner begreiflichen Wut kurzerhand dem Scheiterhaufen überlieferte. „Die sind besorgt und aufgehoben, der Graf wird seine Diener loben." Dann zimmerte ich mir, inzwischen Abonnent der „Ges. Welt" geworden, neue Käfige nach Wiener Muster (Modell Rausch), sorgfältig darauf achtend, daß keine Schlupfwinkel für die Milben blieben, und beobachtete im übrigen, einmal gewitzigt, alle zur Fernhaltung der Milben dienenden Vorsichtsmaßregeln. Eine Zeitlang betupfte ich die Sitzstangen und die Ecken in den Käfigen regelmäßig mit Lysol, nahm aber bald davon Abstand, weil der scharfe Geruch mir und wahrscheinlich auch den Vögeln nicht gerade angenehm war.

Seither sind viele Jahre verflossen. Vor den Milben hatte ich nun Ruhe. Keine einzige ließ sich mehr blicken, trotzdem ich zeitweilig bis zu einem Dutzend gefiederte Hausfreunde beherbergte. Die verrufene Gesellschaft ward nicht mehr gesehen. Auf einen Umstand möchte ich noch hinweisen, dem vielleicht zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Soll der Käfig gründlich gereinigt werden, so muß der Vogel heraus. Einen Reservekäfig wird ja jeder Liebhaber bei der Hand haben. Die Sitzstangen kommen auf eine Viertelstunde in heißes Seifenwasser, Zinkschublade und abnehmbare Decke gestatten eine durchgreifende Reinigung des Innenraumes, die gar nicht viel Zeit in Anspruch nimmt und höchstens alle vier Wochen einmal notwendig ist. Es empfiehlt sich, die Sitzstangen ins Wasser zu legen, auch wenn sie nicht schmutzig sind, weil sie sonst zu hart und glatt werden. Um jeden üblen Geruch hintanzuhalten und ein rascheres Reinigen der Schublade zu ermöglichen, lege ich mehrere Schichten Zeitungspapier in passender Größe auf den Boden der Schublade und dann erst Sand, so daß die Exkremente der Vögel mit dem Boden nie in direkte Berührung kommen. Bei der Reinigung wandert der Inhalt als vorzüglicher Dünger in den Garten, das Zeitungspapier in den Ofen, die Schublade bleibt wie neu. Die Käfige, gleichviel ob sie hängen oder stehen, nehme man öfter, wenn auch nur einige Augenblicke, von ihrem Platze weg. Ein Käfig, der das ganze Jahr nicht von der Stelle gerückt wird, ist bei größter Reinlichkeit immer in Gefahr, von Milben befallen zu werden, erhöhte Vorsicht dürfte auch bei den Kistenkäfigen am Platze sein. Alle diese Maßregeln, die sich gegenseitig ergänzen, genügen vollkommen (haben wenigstens bei mir vollkommen genügt), diesem lichtscheuen Gesindel, dem Schrecken des Vogelliebhabers, ein für allemal den Zutritt zu verwehren. Es wäre ja schlimm genug, wenn es nicht Mittel und Wege gäbe, einem solchen Feinde beizukommen.

Kleine Mitteilungen.

Die Bewohner des Londoner Zoo und die Zeppeline. In der englischen Presse stehen gegenwärtig mehr als je Erörterungen über die Zeppelinangriffe im Vordergrund des Interesses. Es regnet Schilderungen und Erklärungen, Zeppelin-Anekdoten und Zeppelin-Novellen werden veröffentlicht, Vorschläge und Vorwürfe aller Art werden laut, und jedermann wird über seine Meinung und seine Eindrücke befragt. Nunmehr hat ein Mitarbeiter der „Daily News" seine Reporterneugier sogar auf das Tierreich ausgedehnt, indem er dem Londoner Zoo einen eingehenden Besuch abstattete, um durch Beobachtung der Tiere und die Aussagen der Wärter etwas Näheres über das Verhalten der Zoobewohner gegenüber den deutschen Zeppelinen zu erfahren. Wie der Berichterstatter mitteilt, gilt auch unter den Tieren der Satz, daß man sich an alles im Leben gewöhnt. Wenigstens wird behauptet, daß die Löwen, Tiger und anderen wilden Bestien, die früher alle Zeichen des Entsetzens während der Zeppelinangriffe an den Tag legten, sich jetzt viel ruhiger, in manchen Fällen sogar völlig gleichgültig verhalten. Auch die meisten Vögel, die früher kreischend und piepsend in ihren Käfigen umherflatterten, bleiben jetzt während der Angriffe auf ihren Stangen sitzen. Einzig die Fasane wollen sich um keinen Preis mit dem erschreckenden Geräusch der nahenden Zeppeline befreunden. Wenn die deutschen Luftschiffe noch so weit von London entfernt sind, daß kein Auge sie zu erkennen, kein menschliches Ohr den leisesten Ton der brausenden Motoren zu vernehmen vermag, haben die Fasane schon die Gefahr bemerkt. Sie werden unruhig, und bald bemächtigt sich ihrer eine Panik, die sie wild umherlaufen und gellende Schreie ausstoßen läßt. Nach Nachrichten, die aus den verschiedensten Gegenden des in der letzten Woche von Zeppelinen heimgesuchten Gebiets Englands kamen, bemerkte man diese Angst und das Geschrei der Fasane, selbst wenn die Zeppeline von dem betreffenden Orte noch 100 Meilen entfernt waren. Wenn die Fasane sich als besonders zeppelinempfindlich zeigen, so scheinen die Ziegenböcke besonders die Aeroplane zu fürchten. Wenn ein englischer Aeroplan den Londoner Zoo überfliegt, galoppieren die Böcke planlos umher, bis das Flugzeug sich nicht mehr über ihnen befindet. Allerdings ist auch ihre Furcht durch die Gewohnheit im Abnehmen begriffen, während die Fasane nach wie vor nicht beruhigt werden können. „Haun. Kurier".

Möwenflug. Die Vogelwarte in Rossitten hat, wie ihr Leiter, der Professor Thienemann, mitteilt, während des Krieges und zum Teil gerade durch ihn von einer Reihe interessanter Beobachtungen Kenntnis bekommen. So sind in Rossitten gezeichnete graue Krähen und Rabenkrähen von feldgrauen Soldaten in Mittelfrankreich erlegt und nach der Vogelwarte zurückgeschickt worden. Die Spuren der in Rossitten gezeichneten Lachmöwen konnten bis zur Südküste Englands und Westküste Frankreichs, ferner bis nach Neapel, Tunis und Algier verfolgt werden, ja ein Kriegsteilnehmer suchte zu Beginn des Krieges die Vogelwarte auf und erkundigte sich, ob die von ihm aus Mexiko gesandte Möwe angelangt sei, was leider nicht der Fall war. Der Soldat war ein Farmer im Golf von Mexiko, wo er eine mit dem Ring der Vogelwarte versehene Möwe erlegt und heimgeschickt hatte. Diese Möwe hatte also einen Flug von 14000 Kilometern gemacht. Auch die Alpen werden von Möwen überflogen, wie durch eine 20 Kilometer vom Gardasee erbeutete beringte Möwe bewiesen wurde.

Der hervorragende Ornithologe Amtsrat Adolf Nehrkorn ist in Braunschweig im Alter von 75 Jahren gestorben. Bereits in frühester Jugend befaßte sich der Verstorbene mit der Naturwissenschaft, speziell mit dem Studium der Ornithologie. Vielfache Reisen und ein umfangreicher Tauschverkehr verschafften ihm reichhaltige Sammlungen von Eiern und Vögeln, die wegen ihrer vielen Seltenheiten großes Interesse fanden. Nehrkorns Eiersammlung besitzt bedeutenden wissenschaftlichen Wert und ist die größte der Welt. Sie wird nur von jener des Britischen Museums annähernd erreicht. Der Katalog dieser Sammlung umfaßt mehrere hundert Seiten. Nehrkorns Vogelsammlung zeichnet sich durch die wertvolle Kolibriabteilung aus. Sämtliche Sammlungen des Forschers werden bestimmungsgemäß dem Berliner Museum für Naturkunde überwiesen.

Burgliebenau, 5. April. **Das verwaiste Storchnest.** Jahrelang hatte sich auf dem Dachfirst vom Tanzsaale des Gasthofes ein Storchpaar wohnlich eingerichtet und zahlreiche Junge gezogen. Eines Tages fiel der männliche Storch dem Blei eines Jägers zum Opfer. Die Störchin übernahm nun allein die Pflicht, ihre Jungen heranzuziehen, und hat dies auch getreulich getan, so daß diese im August mit nach den Winterquartieren abziehen konnten. Im folgenden Frühjahr kehrte die Störchin wieder, saß aber einsam allein im Nest. Die Versuche anderer Störche, von der Brutstätte Besitz zu ergreifen, vereitelte sie durch wuchtige Schnabelhiebe. Kein männlicher Storch fand sich zu ihr. Während des ganzen Sommers kehrte

sie noch oft zum Nest zurück, stellte sich aber im nächsten Frühjahre auch nicht wieder ein, so daß die Brutstätte heute noch verwaist ist.

Laucha, 4. April. **Krieg den Sperlingen.** Um die Sperlingsplage zu beseitigen, zahlt der Magistrat für jeden abgelieferten Sperling 5 Pf., für jedes Sperlingsei 1 Pf.

Vogelschutz.

Eisenberg, 4. April. **Die Katzensteuer,** die der Stadtrat hier beantragte, ist von den Stadtverordneten gegen eine Stimme angenommen worden. Es werden für jede einzelne Katze 3 ℳ, für die zweite 6 ℳ, für jede weitere 12 ℳ Steuer erhoben, und zwar ohne Ausnahme. Steuerfreie Katzen wird es in Eisenberg nach dem 1. Juli 1916 nicht mehr geben. Ein Antrag aus der Versammlung, die in Gefangenschaft gehaltenen einheimischen Singvögel zu besteuern, wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 2: Mohrenhirse — Sorghum vulgare und Zuckermohrenhirse — Sorghum saccharatum sind zwei verschiedene, allerdings nahe verwandte Pflanzen. Sie unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß die erste einen leichten, trockenmarkigen Stengel besitzt, während die letztere einen bleischweren, zuckersaftreichen Stengel hat. Sorghum vulgare bildet die Hauptbrotfrucht der afrikanischen Tropenländer. Sorghum saccharatum stammt aus Ostindien. In unserem Klima reifen beide Arten nicht mehr, sondern können nur als Grünfutter dienen. Da der Ertrag von Sorghum saccharatum den von Sorghum vulgare übertrifft, so wird meist die erstere Art als Grünfutter angebaut. Zur Einsaat verwendet man auf den Hektar nicht unter 25 Kilogramm Samen, da dieser häufig keine sehr hohe Keimfähigkeit besitzt. Man drillt etwa 2 Zentimeter tief mit 50 bis 55 Zentimeter Reihenentfernung. Zu dichte Saat wird verzogen. Vor Ende Mai bis Anfang Juni darf die Aussaat nicht erfolgen. Ein rascher und gleichmäßiger Aufgang ist nur zu erwarten, wenn der Boden schon genügend angewärmt ist. Die weitere Kultur ist wie beim Mais. Im Vergleich zum Pferdezahnmais sind die Erträge sehr viel unsicherer, wenn auch der Nährstoffgehalt der Zuckermohrenhirse etwas günstiger ist. Nur unter sehr günstigen Anbauverhältnissen kann die Zuckermohrenhirse den Pferdezahnmais im Ertrage erreichen oder gar übertreffen.

Aus den Vereinen.

„Aeginitha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung am Donnerstag, den 4. Mai 1916, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Vogelliebhaber, auch ohne Einführung, als Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Graupapagei, Graueflügeldrossel, japanische Mövchen, rotfüßiger Rubaspötter, Holländerkanarien, Dohle, Eichelhäher, Rosakakadu, Nymphensittiche.

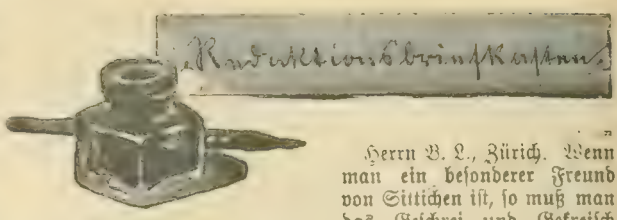
Aug. Isser, Oberkirchberg bei Ulm: Sonnenvogel.

Pracht, Düsseldorf, Mühlenstraße 25: 4,4 Weber, 1,1 Kapuzenzeisig×Kanarie, 1,1 Grünling×Kanarie.

F. Nejsek, Hamburg, Peterstraße 28, Papageien-Spezialgeschäft: Doppelgelbkopf und 2 Graupapageien.

Pastor Schlatter, Behle, Bez. Bromberg: 1,0 Zebrafink.

Offerten unter H. B. 16 an die Expedition der Ges. Welt: Zuchtpaar Schamas, 1,1 Holländerkanarien, Elsterchen, Reisfinken, Orangebäckchen, Mossambikzeisige. 1,0 Zebra-, 1,0 Atlasfink, 1,0 Madagaskarweber, 0,1 Astrild.



Herrn B. L., Zürich. Wenn man ein besonderer Freund von Sittichen ist, so muß man das Geschrei und Gekreisch mancher Arten mit in den Kauf nehmen. Das läßt sich den Sittichen nicht abgewöhnen, besonders nicht, wenn man wie Fragesteller allerlei Keilschwanzsittiche in einem großen Flugraum halten will. Während der Braunwangensittich — Conurus aeruginosus *(L.)* alle Vorzüge der Keilschwänze zeigt, ziemlich zahm und anhänglich wird, zuweilen auch einige Worte sprechen lernt, ist der St.-Thomas-Sittich — C. portinax *(L.)* viel weniger sanft und läßt lauteres und schrilleres Geschrei hören. Er wird selten eingeführt und sollte besonders in der Kriegszeit, in welcher die Einführung von fremdländischen Vögeln völlig ruht, gekauft werden. Seine Heimat sind einige der Kleinen Antillen. Stirn, Kopfseiten und Kinn sind goldgelb, die übrige Oberseite grün, am Scheitel leicht blau verwaschen; der Hals ist fahl olivbraun, die übrige Unterseite orangegelblich, die Seiten grünlich; die Flügelfedern sind grün, die Schwingen außer den inneren blau mit schwärzlicher Spitze, nur der Grund ist grün, die Schwanzfedern sind grün, die Spitzen der vier mittleren bläulich; der schwarze Schnabel hat weißliche Wachshaut, Füße bräunlich horngrau, das Auge braungelb bis dunkelbraun; Länge 250—260 mm (s. Abb. S. 133).

Herrn H. P., Wittenberge: Herrn W., Breslau; Herrn L. S., westlicher Kriegsschauplatz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. G., Kattowitz. 1. Eine Mischlingszucht Orangebäckchen×Kanarienvogel wird immer ergebnislos verlaufen. Eine Befruchtung der Eier ist infolge des Größenunterschiedes der Vögel von vornherein ausgeschlossen. Die beiden Arten stehen sich aber auch sonst so wenig nahe, daß an eine erfolgreiche Mischlingszucht nicht zu denken ist. Der Geselligkeitstrieb der Prachtfinken ist so groß, daß es jedenfalls zweckmäßig wäre, dem Orangebäckchen irgendeinen anderen Prachtfinken beizugesellen, wenn das Kanarienweibchen entfernt wird. Wenn sich Stieglitz und Zeisig miteinander vertragen, wäre es vorzuziehen, die Mischlingszucht mit 2 Kanarienweibchen in dem großen Käfig zu versuchen. Falls sich einer von den beiden später als Störenfried zeigen sollte, so kann er mit dem dazugehörigen Weibchen immer noch entfernt und in einem der kleineren Käfige untergebracht werden. Als Futter wird neben Rübsen alles das gereicht, was Stieglitz bezw. Zeisig an Sämereien erhalten, dazu reichlich Grünkraut, am besten Vogelmiere und, wenn die Weibchen brüten, auch halbreife Samen und ein Gemisch von hartgekochtem kleingewiegten Ei, trockenen und, wenn erhältlich frischen Ameisenpuppen, kleinen oder zerschnittenen Mehlwürmern, geriebenem Zwieback oder Eierbrot. 2. Eine erfolgreiche Züchtung Orangebäckchen×Zebrafink ist nicht ausgeschlossen. Zebrafinkenweibchen haben wie alle Prachtfinken, jetzt, wo die Einfuhr nicht möglich, ziemlich hohe Preise, die aber nicht feststehend sind.

Herrn B. H., Jena. Die auf S. 131 abgebildete Regenwachtel — Coturnix coromandelica *(Gm.)* ist unserer Wachtel ähnlich, aber die schwarzen Zeichnungen an Kehle und Hals sind schärfer; auf der Brustmitte des männlichen Vogels befindet sich ein großer schwarzer Fleck. Ihre Länge ist 150—160 mm, ihre Heimat Indien. Sie ist überall da, wo in der Regenzeit der Graswuchs üppig sprießt, zahlreich vorhanden. Sie gelangte zuerst 1861 in den Londoner Zoologischen Garten, wurde zeitweise, besonders in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts häufiger eingeführt. Im Jahre 1903 wurde sie in einem Käfig 150×60 | 50 cm gezüchtet. Der Käfig hatte weiche Decke, der Boden war etwa 4 cm hoch mit Sand, Gartenerde, Moos, Grashümpeln bedeckt. Als Versteckplatz dienten kleine Fichten und aus Schilfrohr hergestellte Deckungen. Es wurden in der ersten Hälfte des Juni 10 Eier auf den Erdboden gelegt, welche der Hahn in eine flache Nestmulde rollte. Die Eier wurden von einer Zwerghenne erbrütet.

Herrn A. H., Tübingen. Besten Dank für die Bemühungen. Die Arbeit wird veröffentlicht und den Wünschen des Verfassers gern entsprochen werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 18. 4. Mai 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Shakespeare und die Vogelwelt. Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

Die Farbtafeln der „Gefiederten Welt". Von Erwin Albrecht.

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie. Von Werner Sunkel, Helgoland. (Schluß.)

Vogelleben in Nordfrankreich. Von Franz Fuchs, z. Z. Landsturmmann.

Vogelstimmen. Von L. Seubert.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Kaufe Vögel aller Arten.
Bitte mit Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste gratis und franko. **Ind. Wachtel-Mchn.**, 8—12 mal laut schlagend, St. 4 *M*, 3 St. 10 *M*. **Wachtelhäuschen** 4 *M*. **Käfige und frisches Futter** f. Sprosser, Nachtigallen, Schwarzpl., große Gartengrasmücken, Gelbspötter, Sumpfrohrs., Stein- und Wiesenschmätzer, Zaun- und Dorngrasmücken, Blau- u. Rotkehlchen, Singdrosseln, Schwarzdrosseln usw. **Ind. Graufl ügeldrossel,** wunderbarer Sänger, 15 *M*. **Jap. Möwchen,** Paar 8 *M*. **Ind. Perlstar,** Mch., 6,50 *M*. **Stieglitz-Bastard-Mchn.** 5 bis 12 *M*; **Hänfling-Bastard** 5 *M*; **Zeisig-Bastard** 4 *M*; **Grünfinken-Bastard** 3 *M*. Prachtvolle, mit wunderb. Kraufung, reingelbe **Holländer-Kanarien,** I. Preisvögel, Zuchtpaar 25 *M*. Fingerzahme **Lachtäubchen,** P. 5 *M*, **reinweiße,** P. 8 *M*; **Waldturteltäubchen,** P. 10 *M*; **Rotbraune Eichkätzchen,** St. 5 *M*. **Prachtrosakakadu,** anfang. zu sprech., 18 *M*; **Grüne Wellensittiche,** Paar 10,50 *M*, **gelbe,** Paar 12 *M*. **Pracht-Blaustirn-Amazone,** fingerzahm, deutlich wie ein Mensch sprechend, singt, lacht, schreit und beißt nicht, 45 *M*. **Neue deutsche Ameisenei er,** Liter 1,30 *M*. **Nachtigallfutter,** Pfd. 1,50 *M*; **Drosselfutter,** Pfd. 1 *M*; Fachk. gem. **Futter** f. Sut., Kardin., Prachtf., **Kanarien-Sing-** und **Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter,** Pfd. 1 *M*. **Papageifutter,** Pfd. 1,20 *M*, frische **Ameiseneier** zum Tagespreis. Ehrenhafte reelle Bedienung. [465

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis.
Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [466
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Lerchenkäfig, sauber und gut erhalten, **zu kaufen gesucht.**
Angebote unter **„Lerchenkäfig"** an die Expedition der „Gef. Welt". [466a

---

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 *M* 1000 Stck. franko.
Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,00 *M*.
Beste portug. schwarze Holunderbeeren. (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienzuchtfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 *M*.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [467
D. Waschinski & Co.,
Wiesenthal bei Berlin.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**
Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr. E. Bade.**
Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Amazonen

ihre Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung u. Züchtung.
Von Dr. Karl Ruß.
Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage von Karl Neunzig.

Mit 1 Aquarelldruck und 21 Abbildungen im Text.
Karton. in farbig. Umschlag M. 2.25, eleg. geb. M 3.—.

Eine gute und stichhaltige Belehrungsquelle für die vielen Liebhaber irgendeiner Art der „Amazonen-Papageien" zu schaffen, galt es für den Verfasser. Daß ihm dies gelungen ist, dürfen wir wohl bei seiner Erfahrung und seinem Geschick, gerade diejenigen Punkte herauszufassen, die interessieren und auf die es ankommt, von vornherein annehmen! Diese neue, von der Hand des Herausgebers der „Gefiederten Welt" veranstaltete Auflage ist wesentlich verändert und verbessert, dem jetzigen Stande unseres Wissens entsprechend umgestaltet und vervollständigt. Sie ist sozusagen ein neues Buch geworden. Das ist auch äußerlich bekundet durch einen reizvollen farbigen Umschlag und einen prächtigen Farbendruck nach einem Aquarell Neunzigs vor dem Text.

Das Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden, direkte Zusendung vom Verlage erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 18.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Shakespeare und die Vogelwelt.

Von Rudolf Hermann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Sehr häufig bringt Shakespeare Natur und Menschen in Wechselbeziehung. Belege hierfür finden sich u. a. in „Verlorene Liebesmüh V, 1“, wo er vom Lerchenklang spricht, der den Pflüger weckt, im „Sommernachtstraum I, 1“, wo die Lerche mit dem Hirten auf grüner Flur in Verbindung gebracht wird und an einer anderen Stelle (Verl. Liebesmüh), an der der Dichter zugleich seinem großen Naturgefühl in Versen über den Frühling Ausdruck verleiht: „Wenn roter Klee und Veilchen blau, und Maßlieb, silberweiß auf Grün, und hohe Schwertel, gelb und grau, die Wies' im Sonnenschein umblüh'n; hohnneckend ruft der Kuckuck dann von jedem Baum dem Ehemann: Kucku!“ Auch hier wird der Ruflaut des Kuckucks tonmalerisch mit „cuckoo“ wiedergegeben, gerade so wie mit „Tu-whit“ und „Tu-who“ der Eulenschrei, von dem es in der deutschen Übersetzung heißt: „Wenn's Blut gerinnt, der Bach friert zu, dann singt zur Nachtzeit der Uhu: Tohu!“

Vermehrt werden diese Beispiele über einzelne Eigentümlichkeiten von Vögeln, mit denen Shakespeare vertraut war, noch durch die Stelle (Heinrich IV, 3,2): „Wenn dann der Anlaß kam, gesehn zu werden, war er so wie der Kuckuck nur im Juni gehört, doch nicht bemerkt.“ Danach war es dem Dichter bekannt, daß der Kuckuck im allgemeinen ein verstecktes Leben führt. Denn wenn man ihn auch bisweilen über eine Waldwiese hinfliegen sieht, so gelingt es doch nicht immer, seiner an jenen Stellen, an denen er seinen Ruf ertönen läßt, ansichtig zu werden. Daß dies nun im Juni seltener möglich sein soll, ist wohl eine irrtümliche Annahme. Eine andere Stelle in demselben Drama (5, 1), als Worcester dem König mit den Worten: „Ihr tatet, da wir Euch gepflegt, an uns, wie die unedle Brut, des Kuckucks Junges, dem Sperling tut; bedrücktet unser Nest, wuchst so gewaltig an durch unsre Pflege ...“ Vorhaltungen macht, sowie das wohl bekanntere „Der Kuckuck, der der Grasemück' so gerne ins Nestchen heckt und lacht darob mit arger Tück' und manchen Ehmann neckt“, zeugen gleichfalls von genauer Kenntnis der Gewohnheiten und des Brutparasitismus des Kuckucks. Daß zu dessen Adoptiveltern vorzugsweise der Sperling gehört — im Urtext steht „sparrow“ — ist allerdings nicht der Fall. Wir dürfen hierbei wohl nur mehr an die Kuckucksamme denken, da auch Shakespeare gewußt hat, daß diese unter den Finkenvögeln seltener zu finden ist als unter den zarteren Insektenfressern. Läßt er doch mit Bezug hierauf den Narren im „König Lear I, 4“ sagen: „Grasmücke dem Kuckuck die Würmelein bringt, bis dieser zum Dank die Mutter verschlingt.“

Einem weitverbreiteten Aberglauben folgend, wonach die häßliche Stimme, das schwarze Gefieder und mehrfache üble Eigenschaften den Raben und die ihm verwandten Artgenossen zu verabscheuungswürdigen und Unglück verheißenden Vögeln stempeln, bringt Shakespeare diese im Volksmunde unbeliebten Schwarzröcke mit der gleichfalls mißachteten Eule in Verbindung. Sie alle hausen an öden, grausigen Stellen, wo: „Die Bäume, selbst im Sommer, dünn und kahl, bedeckt mit Moos und ekelhaftem Wust. Hier scheint die Sonne nie; hier brütet nichts, als nächt'ge Eulen und der Unglücksrabe“ (Titus u. Andronicus II, 3). Einen Unterschied zwischen Kauz und Eule, der im Volksleben gewöhnlich nie gemacht wird, kennt auch Shakespeare nicht. Er bezeichnet diese nächtlichen Vögel mit „owl“, obschon in den Übersetzungen von Uhu, Eule und Kauz die Rede ist. Dagegen gibt er verschiedentlich wieder Beweise von guter Beobachtung, wenn er den „trägen Flug der Eule“ (Heinrich VI^3 2, 1) oder in der „mausenden“ Eule (Macbeth II, 1) die nutzbringende Tätigkeit des Vogels und ferner mit dem Hinweis darauf, daß sie bei Tagesanbruch zur Ruhe geht (Heinrich VI^3 5, 4), eine andere ihrer Lebensgewohnheiten hervorhebt. Der Volksmund, der nur zu leicht allem, was ihm unheimlich und nicht erklärlich erscheint, eine üble Vorbedeutung beilegt, tat dies und tut es vielfach heute noch in bezug auf den Eulenruf. In diesem Zusammenhange abergläubischer Furcht und überlieferter grausiger Vorstellung legt auch Shakespeare den Eulenschrei und das Gekrächz des Rabengesindels als böses Zeichen aus, zumal wenn diese lautlichen Äußerungen bei der Geburt eines Menschen vernommen werden. „Das Leichhuhn (Stein- oder Totenkauz) schrie, ein Laut voll böser Ahnung; der Rabe käuzte sich auf Feuereisen und Elstern schwatzten in mißhelligen Weisen,“ heißt es in

Heinrich VI[3] 5, 6, und vom Kauz, der nächtlich schreit, sowie vom Uhuschrei erzählen Stellen im Sommernachtstraum (II 2) und in Macbeth (2,1). Auch der Hahn, den gleich der Eule eine mannigfache Symbolik umgibt, kommt bei Shakespeare, wenn er ihn auch als Herold des Morgens preist, mit bösen Mächten in Berührung, weil vor dem ersten Hahnschrei der Teufel und alle Geister, die nachts ihr Wesen treiben, flüchten. Es heißt darüber: „Ich habe gehört, der Hahn, der als Trompete dient dem Morgen, erweckt mit schmetternder und heller Kehle den Gott des Tages, und auf seine Mahnung, sei's in der See, im Feu'r, Erd' oder Luft, eilt jeder schweifende und irre Geist in sein Revier." (Hamlet I, 1.)

So wenig Shakespeare den Krähenvögeln zugetan ist, so viele Eigentümlichkeiten von ihnen haben doch seine Aufmerksamkeit erregt. Beschreibt er doch z. B. die Krähenzüge, die mit der Dämmerung dem Walde zueilen (Macbeth 3, 2) und weist anderswo auf die große Wachsamkeit (Sommernachtstraum III, 2) gerade dieser sehr vorsichtigen Vögel hin, die entfliehen „wie wilde Gänse, wenn sie des Jägers leisen Tritt erlauschen und deren Schwarm mit Rauschen und Krächzen auffliegt, wenn ein Schuß geschieht und wild am Himmel da und dorthin zieht". Der Urtext spricht von chough, d. i. die Dohle.

Eine besondere Stelle in unserer Blütenlese nimmt der Adler ein. Als der stärkste Vertreter des gefiederten Volkes gilt er bei dem Dichter auch als vornehmster geflügelter Herold zur Veranschaulichung der höchsten irdischen Macht. Der „königliche Adler" wird er genannt, und „stammst du vom königlichen Adler, so zeig' es auch durch Schauen in die Sonne", heißt es in Heinrich VI. Doch auch seiner Lebensgewohnheiten, seines Verhaltens den eigenen Jungen sowie seiner Überlegenheit anderen Vögeln gegenüber wird mehrfach gedacht, z. B. in Titus u. Andronicus IV, 4: „Der Aar läßt kleine Vögel singen und ist unbekümmert, was damit gemeint. Er weiß, daß mit dem Schatten seiner Flügel er, wenn er will, ihr Lied zum Schweigen bringt," oder wenn (König Johann V, 2) darauf hingewiesen wird, wie der Adler besorgt über seiner Brut schwebt, um herabzuschießen, sobald dem Horst Gefahr droht. Und wie oft wird der „hochbeschwingte Adler" (Cymb. IV, 2) oder „der Aar, der sich von Süd nach West auf hohem Fittig schwang, ward immer kleiner und schwand zuletzt im Sonnenstrahl dahin," im Verein mit seinem „scharfen Blick" erwähnt.

Im Rahmen einer kleinen Auswahl müssen wir uns auf wenige Beispiele beschränken, möchten indes auch den Falken nicht vergessen. Zur Zeit, in der die Königsdramen des Dichters spielen, war die Falkenbeize wie auch der Vogelfang in voller Blüte. Die Stelle: „Der Vogel, den die Rute im Busche fing, mißtraut mit bangem Flügel jedem Busch" (Heinrich VI[3], 5, 6), beweist dies nicht minder wie die Beschreibung von der Dressur der zur Jagd zu verwendenden Vögel und von Einzelheiten über die Abrichtung der Falken: „Mein Falk sieht scharf, ist ziemlich nüchtern auch und bis er niederschießt, muß man den Schlund nicht voll ihm stopfen, da er nimmer sonst des Köders achtet. Noch auf anderem Weg will ich mir einen wilden Falken ziehn, damit er kommen muß und kennen lernt die Stimme seines Eigners — und der ist ein stetes Wachen; wie den Geier man auch wachen läßt, der flattert, schlägt und nicht gehorchen will." (Heinrich VI[2] u. Widersp. Zähmung IV, 1.)

Auch jenen Vogel wollen wir nicht vergessen, dem man schon in alter Zeit zugetan war wegen seiner Anhänglichkeit an die Heimat: „Die Schwalbe, die den Sommer bringt." (Sommernachtstraum 3, 1.) Wenn auch nur in knappen Worten, so sagt der Dichter doch so viel über sie, daß wir mit der lieblichen Hausgenossin völlig vertraut werden. Wir sehen sie, ihren scharfen Ruflaut ausstoßend, pfeilschnell vorüberfliegen, bewundern ihre Flugkraft und verstehen den hübschen Vergleich: „Die Hoffnung fliegt mit Schwalbenschwingen" (Rich. III 5, 2). Doch die anschaulichste Schilderung über die Schwalbe gibt Shakespeare in Macbeth 1, 6: „Dieser Sommergast, die Tempelfreundin Schwalbe, gibt Beweis mit ihrer traulichen Ansiedelung, daß hier des Himmels Hauch anmutig weht. Kein Überdach, kein Fries, kein Pfeiler hier, kein Winkelchen, wo dieser Vogel nicht Hangbette sich und Kinderwieg' erbaut; wo der gern heckt und hauset, fand ich immer die reinste Luft."

Sonderbarerweise werden Wasservögel bei Shakespeare nicht erwähnt, obschon er doch das Meer und Gewässer wiederholt in seine Naturschilderungen einbezieht. Nur über den Schwan, dessen schneeweißes Gefieder hervorgehoben und auf dessen schwarze Beine besonders aufmerksam gemacht wird, finden sich einige Stellen in des Dichters Werken. Dort wird auch die Liebe des schönen Vogels zu seiner Brut: „Er schützt die flaumbedeckten Jungen, mit seinen Flügeln sie gefangen haltend" (Heinrich VI[1] 5, 3) betont und der vielfach umstrittene Schwanengesang erwähnt.

Viele Beispiele könnten noch dafür beigebracht werden, wie Shakespeare Einzelheiten aus dem Vogelleben scharf beobachtet hat. Ebenso viele Stellen in seinen Werken zeugen auch davon, daß er anderen Geschöpfen, vom Säugetier bis zum kleinsten Insekt, auch Blumen, unter denen er die Rose bevorzugte, Interesse entgegengebracht, kurzum, daß das ganze Naturleben im Kreislaufe des Jahres Eindruck auf ihn gemacht und ihm manche Anregung bei seinem poetischen Schaffen gegeben hat. Wer Shakespeares Werke in dieser Hinsicht prüft, wird noch viele Stellen finden, in denen der Dichter sich bemüht hat, Naturschönheiten sowie Vorgänge aus dem Tierleben zu veranschaulichen.

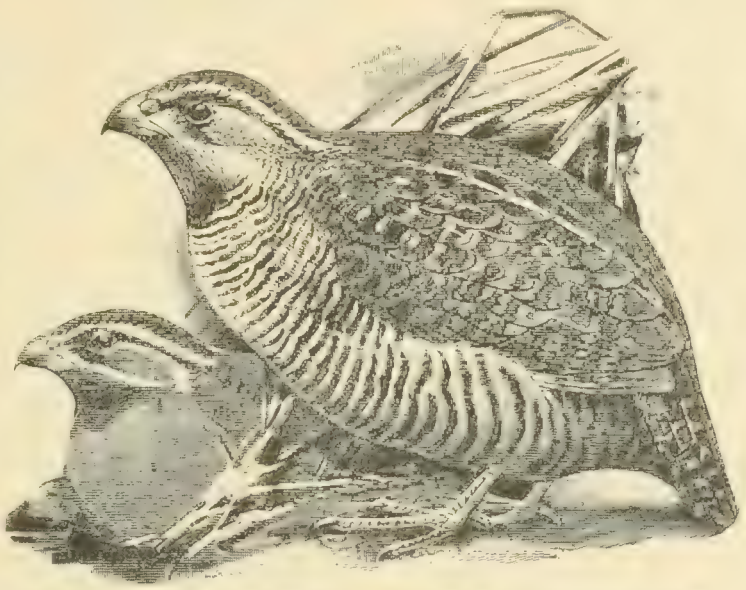
Die Farbtafeln der „Gefiederten Welt".

Von Erwin Albrecht.

(Nachdruck verboten.)

Wie Verlagsbuchhandlung und Herausgeber im Januarheft d. J. bekannt gemacht haben, ist die Beigabe von farbigen Tafeln zu den Heften der „Gef. Welt" bei dem jetzigen Bezugspreise unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr möglich. Dieser Entschluß hat wohl in der gesamten Leserschaft, so weit sie die Tafeln nicht nur lediglich als schmückende, bunte Bildbeigabe betrachtete, lebhaftes Bedauern hervorgerufen. Zuschriften aus dem Leserkreise an

die Leitung haben diesem Bedauern auch schon so eindringlich Ausdruck gegeben, daß sich der Verleger entschlossen hat, die Tafeln wieder herstellen zu lassen, wenn sich genügend Abnehmer finden und wenn sie besonders bezahlt werden (siehe Anzeigenteil der Nummern 12 ff.). Daß eine besondere Bezahlung gefordert wird, das wird wohl allgemein als unangenehm empfunden werden, indes wird sich das nach den vom Verleger dargelegten Gründen kaum umgehen lassen, wenn die Tafeln weiter erscheinen sollen. Der Preis für eine Tafel ist auf 50 Pf. festgesetzt worden, was natürlich als hoch erscheint, weil man bisher gewohnt gewesen ist, dieselbe Leistung umsonst erhalten zu haben. Um einigermaßen beurteilen zu können, ob diese Ausgabe dem ideellen Werte des Gebotenen entspricht, möchte ich einige Worte über die Tafeln sagen. Hierbei hebe ich ausdrücklich hervor, daß ich weder vom Verlage hierzu bestellt bin, noch auch dem die Tafeln schaffenden Künstler nahestehe. Ich kann somit in voller Unabhängigkeit sprechen.



Madraswachtel (s. Redaktionskasten unter „Herrn B. P., Jena" im folgenden Heft).

Die Technik, in der die Bildbeigaben der „Ges. Welt" hergestellt werden ist der Dreifarbendruck. Der Dreifarbendruck ist nicht das am höchsten stehende farbig reproduzierende Mittel. Die eigentümliche Entstehung eines solchen Druckes (Übereinanderdruck einer gelben, einer roten und einer blauen auf photographisch-m Wege gewonnenen Druckplatte) bringt es mit sich, daß sämtliche Bilder, falls nicht zufällig die darzustellenden Objekte die drei Plattenfarben rein oder annähernd rein enthalten (z. B. Kanarienvogel, Indigofink, Feuerweber) zu bunt ausfallen. Das vermag freilich nur ein farbenempfindliches Auge wahrzunehmen. Die gesteigerte Buntheit dem natürlichen Objekt oder dem künstlerischen Original gegenüber kommt ganz besonders dort zur Geltung, wo es sich um die Wiedergabe schlicht grauer (Grasmücken) oder schwarzer Töne handelt. Ich entsinne mich noch lebhaft des Entsetzens, das ich empfand, als ich vor Jahren in der 4. Auflage des Ruß „Einheimische Stubenvögel" zum ersten Male das bunte, in allen Farben schimmernde Kleid des in natura schlicht grauschwarzen Hausrotschwanzes sah. Das Auge war neben dem Natureindruck bisher lediglich an die eindeutigere Farbwiedergabe der früher allein zu Illustrationszwecken verwendeten Chromolithographie gewöhnt gewesen und empfand daher schon den durch Übereinanderdruck nur dreier Platten erzielten Farbton als zu bunt und nicht der Natur entsprechend (vgl. hierzu auch Avenarius, „Gegen die Farbendrucke", 82. Flugschrift zur Ausdruckskultur, München, 1911. 0,15 M. Avenarius spricht hier gegen die Dreifarbendrucke, nicht gegen die anderen farbigen Verfahren). Dieser entschiedene Mangel aller Dreifarbendrucke, neben dem für kurzsichtige Beschauer peinlichen Raster, hat aber doch nicht vermocht, das Druckverfahren wieder zu verlassen, ganz im Gegenteil, es hat sich überall durchgesetzt. Wie das schwarze Rasterbild (Autotypie) den edlen Holzschnitt, so hat das bunte Rasterbild, d. i. der Dreifarbendruck, den edlen Farbensteindruck verdrängt. Wir finden den Dreifarbendruck in Familienblättern, in Kunstzeitschriften, in Lexikas, in medizinischen, zoologischen, botanischen Werken, in Kunstbildermappen usw.; denn eine ausschlaggebende Eigenschaft ist ihm eigen: er ist billig, ganz besonders billig dem viele teure Platten erfordernden Farbensteindruck gegenüber. Wäre der Dreifarbendruck nicht erfunden worden, so wäre auch niemals die Beigabe von 4 Tafeln jährlich zur „Ges. Welt" möglich gewesen. Wenn nun zwar die farbige Wiedergabe im Dreifarbendruck peinlichsten Forderungen nicht durchaus restlos zu genügen vermag, so können wir doch diese Technik für die meisten Zwecke als im allgemeinen geeignet ansehen. Ein fertiges Bild eines Naturgegenstandes gibt immer noch, wenn selbst es im Farbton nicht durchaus originalgetreu ist, einen lebensvolleren Eindruck als ein Schwarzbild. Vergleicht man allerdings die Erzeugnisse verschiedener Druckereien, so erscheint es doch, als gelängen der einen die Drucke besser als der anderen. Mit Sicherheit läßt sich dies ja sehr schwer sagen, wenn man nicht Gelegenheit hat, die Originale neben den fertigen Drucken zu sehen. So wollen mir z. B. manche Drucke in dem Prachtwerke Liljefors „Tiere", das auch Vögel enthält, und in Kleinschmidt „Singvögel der Heimat" nicht recht zusagen; ob dies Ergebnis drucktechnische (Farbgüte?) oder originale Gründe hat, ist nicht ohne weiteres entscheidbar. Schlechte Dreifarbendrucke kennzeichnen sich durch mangelnde Deckung der drei Abzüge, die dargestellten Gegenstände im Bilde zeigen dann farbige Säume; farbige Säume am Bildrahmen kommen auch bei guten Drucken vor und haben nichts zu sagen.

Die Farbtafeln der „Ges. Welt" werden seit Jahren durch eine Druckerei hergestellt, deren Leistungen sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuen. Es ist die Firma Förster & Borries in Zwickau (Sachsen). Nicht nur hat sie ihr Können in den prachtvollen Farbtafeln zu dem bekannten dreibändigen Pilzwerke

von Michael „Führer für Pilzfreunde“ (Zwickau, 1908 ff., 18 M.) bewiesen, sie ist auch die Herstellerin der Farbendrucke für die künstlerischen Bildwerke der Firma E. A. Seemann in Leipzig („Meister der Farbe“, „Die Galerie Europas“, „Alte Meister“). Mit der technischen Seite der Tafeln dürfen wir deshalb wohl zufrieden sein.

Wenn man farbige Abbildungen ein und desselben Vogels in den verschiedenen Werken vergleicht, so macht man die Wahrnehmung, daß die Farbengebung ungemein wechselt, ja, daß selbst die Tafeln derselben Auflage eines Werkes verschieden im Ton sein können. Die naturgetreue Farbe in der Wiedergabe zu treffen, scheint demnach wohl das schwerste der gesamten Illustrationstechnik zu sein. Ganz abgesehen von der verschiedenen Farbwirkung des Vogelkleides nach dem Alter des Gefieders der individuellen, der geographischen Abänderungen, des toten und des lebenden Vogels, spielen bei der farbigen Bildwiedergabe so viele Ursachen originaler und drucktechnischer Art mit (z. B. Charakter, Auffassung, Farbenempfindlichkeit des Künstlers, Stimmungsgehalt des Bildes, malerisch-koloristisches „Bild“ oder naturwissenschaftlich genaue „Abbildung“; Beleuchtung, Hintergrund, Umgebung; Güte und Reinheit der Druckfarben, des Papieres usw.), so daß es geraten ist, die Farbe nicht durchaus als entscheidenden Faktor bei der Beurteilung eines Vogelbildes zu werten. Wir müssen uns hierin eben bescheiden. Worin wir aber voll fordern dürfen, das ist die Form des Vogelkörpers und sein Größenverhältnis zur Umgebung, falls der Künstler nicht nur nüchtern dem Vogel ein Stückchen Zweig in den Zehen halten läßt. Die illustrierte Ausstattung der deutschen Schulnaturgeschichten, der zoologischen, im besonderen der ornithologischen Werke zeigt in dieser Hinsicht, daß gar viele Künstler Vögel gemalt haben, daß aber nur wenige den Habitus des Vogels so sicher zu treffen imstande sind, daß man wirklich den Eindruck hat, vor einem formgetreuen Abbilde der Art zu stehen. (Fortsetzung folgt.)

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie.

Von Werner Sunkel, Helgoland.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ohne daß auf die Geschichte der Ringversuche näher eingegangen werden soll, sei nur bemerkt, daß einzelne Ornithologen zwar schon im vorigen Jahrhundert Vögel beringt haben, daß aber in großem Maßstabe Beringungsversuche erst in dem letzten Dezennium unternommen wurden, und zwar zuerst von der „Vogelwarte Rossitten“ der „Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“ auf der Kurischen Nehrung.

Die Beringungsversuche sollen vor allem der Vogelzugforschung dienen. An einem bestimmten Ort, nehmen wir z. B. die „Biologische Anstalt auf Helgoland“, werden zur Zugzeit (oder im Nest) von den zahlreichen durchziehenden Vögeln eine Anzahl gefangen; dann wird ihnen je ein Aluminiumring mit einer bestimmten Aufschrift um das Bein gelegt, und sie erhalten ihre Freiheit wieder. Es besteht alsdann die Möglichkeit, daß auf der Weiterreise neben vielen anderen Individuen auch einige Ringvögel gefangen oder erlegt werden. Auf diese Weise läßt sich infolgedessen die Zugrichtung dieser Wanderer und ihr Überwinterungsgebiet ermitteln.

Gegen diesen Ringversuch hat man nicht nur eingewandt, daß er im Interesse des Vogelschutzes zu verwerfen sei, da er die Massenmorde unter den Zugvögeln unterstütze, sondern einige Ornithologen haben auch die wissenschaftliche Bedeutung dieses Experimentes bezweifelt und tun es zum Teil noch heute. Während dem von vogelschützlerischer Seite gemachten Vorwurf damit entgegentreten wurde, daß man sagte, die erbeuteten Ringvögel wären sämtlich auch ohne Ringversuch getötet worden, sind die von wissenschaftlicher Seite geäußerten Bedenken nicht so leicht zu zerstreuen. Man bezweifelte nämlich, daß die durch die Gefangennahme von ihren Reisegefährten getrennten und durch das Anlegen eines Ringes in ihrem Wohlbefinden gestörten Vögel wie die unberingten Artgenossen auf der normalen Zugstraße ihre Wanderung fortsetzten. Man bestritt also den wissenschaftlichen Wert der durch das Beringungsexperiment gewonnenen Ergebnisse.

Der goldene Mittelweg dürfte wohl auch bei der Beurteilung des Ringversuches das Richtige sein. Die Beringungsgegner haben recht*) mit der Behauptung, daß der Ringvogel kein normales Individuum mehr ist, andererseits aber muß den Resultaten dieser Methode der Vogelzugforschung dennoch eine große Bedeutung zugestanden werden. Oberflächlich betrachtet, widersprechen sich diese beiden Behauptungen, jedoch ist der Widerspruch nur ein scheinbarer. Wie ein in Gefangenschaft gehaltener Vogel, so ist auch der beringte Zugvogel eben wegen des Ringes kein normales Individuum mehr. Aber trotzdem sind Beobachtnugen sowohl an dem Käfigvogel, wie oben gezeigt wurde, als auch am Ringvogel von wissenschaftlicher Bedeutung. Es wäre nämlich schon interessant festzustellen, welche Unterschiede in dem Verhalten eines unberingten normalen Vogels und dem des Ringträgers bestünden. Daß aber in Wirklichkeit das Verhalten und besonders der Zug der Ringvögel überhaupt nicht so sehr von dem der anderen unberingten Individuen abweicht, erkennt man daran, daß beringte Vögel im nächsten Frühjahr sich wieder nach ihrem Brutplatze zurückfanden, und deshalb kann man doch annehmen, daß die Ringvögel im allgemeinen die normalen Zugstraßen innehalten. Ähnlich jedoch wie Wahrnehmungen an Stubenvögeln mit Vorsicht und unter Berücksichtigung der Lebensweise in der freien Natur verwendet werden müssen, sind nach erlegten Ringvögeln konstruierte Zugstraßenkarten durch umfangreiche Beobachtungen über den Verlauf des Vogelzuges bei den einzelnen Arten an möglichst verschiedenen Orten durch Beobachtungsstationen zu prüfen und zu ergänzen. Durch eine Vereinigung ausgedehnter Zugbeobachtungen mit dem Ringexperiment kann die Zugforschung so schöne Resultate erzielen, wie sie ihr unter Anwendung von nur einer dieser beiden Methoden ohne gleichzeitige Zuhilfenahme der anderen niemals beschieden sein können.

*) Sie haben nicht recht. Die beringten Vögel zeigen keinerlei Veränderung in ihrem Benehmen, wie Verfasser im folgenden selbst nachweist. N.

Da es zu weit führen würde, über die bisherigen Ergebnisse des Ringversuches zu berichten, sei kurz noch einiges über den Wert dieses Experimentes, abgesehen von der Vogelzugforschung, gesagt. In allen Fällen, wo es darauf ankommt, ein bestimmtes Individuum einer Art als solches wiederzuerkennen, ist das Markieren des Tieres mit einem Ring oder dergleichen meistens die einzige Möglichkeit, den gewünschten Erfolg zu gewährleisten. Denn für unsere relativ grobe Unterscheidungsgabe für individuelle Unterschiede anderer Wesen (und auch schon anderer Menschenrassen) sieht z. B. ein Star wie der andere aus. Höchstens erkennen wir die durch Geschlecht, Jahreszeit oder — seltener — Lokalrassen begründeten Unterschiede in der Gefiederfärbung und -zeichnung. Fast nie dagegen vermögen wir die rein individuellen — von Geschlecht, Jahreszeit und Lokalrasse unabhängigen — Eigentümlichkeiten genügend wahrzunehmen, um das eine Individuum von einem anderen unterscheiden und wieder erkennen zu können. In solchen Fällen hilft uns das Beringen. So lassen sich durch den Ringversuch verschiedene Fragen beantworten, deren Lösung von der Markierung bestimmter Individuen abhängt. In Betracht kommen dabei z. B. folgende Fragen: wie alt wird ein Vogel?; leben die Vogelpaare auch außerhalb der Brutzeit und während mehrerer Brutperioden oder ihres ganzen Lebens zusammen?; kommen Geschwisterehen vor?; wird derselbe Brutplatz von einem Paar mehrere Jahre benutzt usf.

Seltener Astrild.

Aus dem Gesagten geht hervor, wie groß die Bedeutung sowohl des Beringungsexperimentes als auch der Ansiedlungsversuche für die verschiedenen Zweige der Ornithologie ist. Der Ringversuch kommt bis jetzt nur für die Erforschung des in so vielen Punkten äußerst interessanten Vogellebens in Betracht, dessen Beobachtung bei der Leichtbeschwingtheit dieser anmutigen Tiere nicht immer ganz einfach ist und zum mindesten bei dem Ornithologen große Geduld und Ausdauer voraussetzt. Unter Umständen wird man aber auch bei anderen Tierklassen Markierungsversuche mit Erfolg anstellen können, z. B. haben einige Entomologen bei staatenbildenden Insekten (Bienen, Ameisen usw.) sich schon verschiedenfach, u. a. zur Klärung des merkwürdigen „Richtungssinnes" oder Beobachtung blütenbiologischer Eigentümlichkeiten, ähnlicher Kennzeichen (Ankleben bunter Papierstückchen oder dgl.) bedient.*) In weitaus größerem Maße sind die Einbürgerungsversuche eine Methode, die sich auf alle Tierklassen anwenden läßt und mehr oder weniger auch für Pflanzenbiologie in Betracht kommt.

Zum Schluß möchte ich noch an alle Vogelliebhaber die Aufforderung richten, sich an den Beringungen von Vögeln zu beteiligen. Die Erfolge, die das Experiment bereits gezeitigt hat, lassen es nunmehr erwünscht erscheinen, auch bei Kleinvögeln in größerem Maße als bisher Markierungen vorzunehmen. Eine junge Möwe im Nest kann jeder mit einem Ring versehen, aber so kleine Jungvögel von Schwalben, Rotschwänzchen oder Stelzen erfordern eine vorsichtige und verständige Behandlung bei der Markierung. Wer wäre da nun geeigneter, Nestjunge der Singdrossel zu markieren, als wir Vogelliebhaber, die wir mit den kleinen gebrechlichen Wesen umzugehen wissen! Auch alte Vögel, die man gelegentlich fängt (z. B. im Winter am Futterplatz), kann man beringen. Es macht viel Freude, wenn wir dann „unsere" Schwalbe im nächsten Frühjahr mit ihrem Ring zurückkehren sehen oder „unsere" Meisen sich im Winter beim Hanf am Fenster einstellen. Zu beobachten gibt es da mehr, als man zunächst denkt. Darum, Vogelliebhaber, laß dir Vogelringe schicken; wenn du Ostelbier bist, von der „Vogelwarte Rossitten" (Kurische Nehrung), oder, wenn du in Westdeutschland wohnst, von der „Vogelwarte der Biologischen Anstalt auf Helgoland". Die Ringe werden gratis geliefert nebst Gebrauchsanweisung. Dann, wenn im Frühling am Haus, im Garten, Feld und Wald die jungen Nestvögel piepsen, ziehst du hinaus und beringst die kleinen Weltenbürger. Ihnen schadet es nichts, wir freuen uns bei der Beobachtung ihres Lebenslaufes, und für die Ornithologie sind die Resultate von nicht geringem Wert.

*) Bekannt sind auch die Erfolge der Fischmarkierungen, die die Kgl. Biologische Anstalt auf Helgoland ausgeführt hat.

Vogelleben in Nordfrankreich.

Von Franz Fuchs, z. Z. Landsturmmann.

(Nachdruck verboten.)

Nun ist hier der Frühling mit Macht gekommen und hat auch außer Blumen und Blüten eine Menge lieblicher Sänger mitgebracht, deren Lieder angenehmer klingen wie das Gebrüll der Kanonen. Schon vor Wochen hörte ich auf Posten, oder wenn ich nächtlich Patrouille ging, das Rufen ziehender Wildgänse und Kraniche. Auch das Huhu des Waldkauzes und das Locken der Feldhühner, Fasanen sowie das Schackern der Elstern drang an mein Ohr. Dem folgte der Schrei des Kiebitzes und nun tönt und zwitschert es in jedem Strauche. Raubvögel und Katzen sind in Menge hier, dazu reichlich Marder und Iltisse. Auch soll in Friedenszeit der Mensch hier Jagd auf die lieblichen Sänger machen. Wenigstens habe ich Abbildungen einer „Strecke" gesehen, worunter Dompfaffen und sonstige Kleinvögel nicht fehlten. Doch

die herrliche Gegend ist dünn bevölkert, Schilf, Gewässer und Busch fehlt nicht, und so läßt es sich erklären, daß trotz aller Verfolgungen die Vogelwelt so reichlich vertreten ist. Auffällig ist die große Zahl der Zaunkönige; kaum ist eine passende Örtlichkeit zu finden, in der nicht der Knirps mit dem Stummelschwänzchen sein fröhliches Liedchen singt. Dann Edelfinken und Rotkehlchen! In solcher Menge habe ich diese Lieblinge des Vogelfreundes noch nicht vorgefunden, und ihre gesanglichen Leistungen sind sehr gut. Ferner sieht man den Eisvogel und auch den Wiedehopf häufig. Besonders der letztere erfreut mich sehr, da er in meiner niederrheinischen Heimat zu den Seltenheiten gehört. Häufig sind auch die Heckenbraunellen und Goldammern. Fitis und Genossen treffen eben ein, deshalb kann ich mir über ihre Menge noch kein Urteil bilden. Den Bussard sieht man oft, und ein Saatfeld oder Acker ohne einen darüber rüttelnden Turmfalken ist kaum denkbar. In einer benachbarten Etappe haben Bayern ein paar Turmfalken in einer großen Voliere. Die Tiere sehen gut aus und werden scheinbar gut gepflegt. Dafür, daß sie auch Stoffe zur Gewöllbildung erhalten, habe ich gesorgt. Die Amsel ist nicht so häufig wie in meiner Heimat, aber die Singdrossel hört man nicht selten rufen. Neckisch sind doch die Liebesspiele der Kiebitze, ich habe mich wiederholt daran ergötzt. Nun kommt ein Vögelchen, welches ich (ich schäme mich) nicht kenne. Start Zaunkönniggröße, grau mit meisenartigem Benehmen. Ein klirrender Gesang ist ihm eigen, ähnlich dem des Waldlaubsängers. Weiß vielleicht Herr Neunzig, was es ist?*) Mir fehlt selbstredend hier jede ornithologische Literatur. Von Grasmücken sah ich bis jetzt nur das Müllerchen, Schwarzkopf usw. hörte ich noch nicht, aber es ist auch noch zu früh. Wie mir mein kleiner Freund, der Schlingel Baptiste sagte, seien auch im Mai viele Nachtigallen hier. Über andere Vögel können wir uns bei fehlender Verständigung schlecht unterhalten. Die Elstern bauen hier sehr hoch, man sieht den großen, meist überdachten Bau in den höchsten Spitzen der Bäume. Erfreulich ist auch die große Anzahl der Bunt- und Grünspechte, trotzdem große zusammenhängende Waldungen hier selten sind. Vielleicht sind sie aus dem Argonnerwald ausgewandert, der ja ganz zerschossen ist. Wenn meine Tätigkeit als Soldat mir Zeit läßt, werde ich natürlich weiter beobachten, eine liebe, teuere Gewohnheit aus friedlicher Zeit. Wie es hier mit der Vogelliebhaberei steht, kann ich nicht sagen, denn trotzdem ein großer Teil der Bevölkerung hiergeblieben, sieht man keinen Vogelbauer. Da hingegen sah ich in Laon ein großes Geschäft in der Hauptstraße, welches in dem jetzt geschlossenen Laden sehr gute Käfige, allerdings meist für Exoten, ausgestellt hatte. Große praktische Bauer waren dort, in der Art, wie sie die Firma Flemming auf den Markt bringt.

Nun ist ja auch für unsere Liebhaberei und für unsere liebe „Ges. Welt" eine schwere Zeit. Möge sie bald vorübergehen! Wenn wir bald, und es kommt bald, den ehrenhaften Frieden haben, wenn wir den grauen Rock wieder mit dem bürgerlichen Kleide vertauscht haben, dann wollen wir wieder mit frischem Mut an unsere Liebhaberei gehen. Wie ich aus der Heimat höre, will auch der Tierschutzverein nicht mehr so stark die Vogelhaltung bekämpfen. Dieser Verein geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß ein zwitschernder Vogel auch manchem Kriegsverletzten das schwere Leben erheitern wird. Von Hause höre ich auch, daß mein Sumpfsänger mausert und meine Nachtigallen schlagen. Habt Ihr Liebhaber im Felde alle solch' tüchtige Frau, die das fertig bringt?

*) Es ist natürlich schwer zu sagen, um welche Art es sich handelt. Wenn ein so guter Vogelkenner wie der Verfasser die Art nicht erkennt, handelt es sich zweifellos um außergewöhnliche Erscheinungen. Nach den Angaben möchte ich die Vögel für Beutelmeisen ansprechen, welche nach A. Acloque, Faune de France, im Norden und Osten Frankreichs vorkommen. R.

Vogelstimmen.

Von L. Seubert.

(Nachdruck verboten.)

Hast du, lieber Leser oder verehrte Leserin, schon einmal auf „Vogelgeschrei" geachtet oder versucht, Vogelstimmen zu deuten, insbesondere Gezwitscher oder Gesang, Ruf oder Schrei unserer immer munteren, gefiederten Sänger, in unsere Sprache zu übersetzen, mit Lauten oder Worten dieselben wiederzugeben? Gewiß hast du es schon probiert; aber nicht wahr, selten glückt oder gelingt es, irgend etwas herauszufinden, einen Sinn hineinzulegen? Freilich, das „Kikeriki" des Hahns und das Gegacker des Huhns, das Geschnatter der Gänse und Enten, das „Ruckediku" der Tauben, das Geklapper des Storchs und das „Krak, Krak" des Raben kennt jedes Kind. Und:

„Wenn der „Finke" schlägt
Und sich die Knospe regt,
Wenn der „Kuckuck" ruft
Und wehet milde Luft",

dann weißt du sicher auch, was das bedeutet und welche Stunde es geschlagen hat, auch ohne Kalender.

Doch schon viel weniger bekannt, obwohl so alltäglich, ist das, was der Spatz ruft. Der freche Bursche möchte nämlich gar so gern anderen seinen Namen anhängen und schimpft dreist. „Dieb, Dieb!", wenn er von unerlaubtem Schmause in Gemüse- oder Obstgärten verjagt wird; „Dieb, Dieb!", wenn er sich mit seinen Genossen und Kameraden um eine Schöne, um ein hartes Brotstückchen oder eine weiche Feder auf Straßen und Gassen, in Hecken und Zäunen balgt und rauft; „Dieb, Dieb!", wenn der Star sein Häuschen, das der unverschämte Eindringling den Winter über in Besitz genommen hat, wieder haben möchte! — „Zwillich, Zwillich!" schreit er höhnend und spottend dem Bauern entgegen, der glaubt, ihn durch eine Vogelscheuche von seinem Gersten- oder Weizenacker abhalten zu können, und „Milich, Milich!" ruft er aufmunternd und lockend seinen Gefährten zu, wenn er in den weichen, saftigen Körnern dieser Felder schwelgt.

Viel bescheidener ist dagegen der gelbe Ämmerling. Er wünscht nur, wenn er Hunger hat: „Schick di, schick di, Bauer, fahr Mi . . . st!", um darin zu finden, was er braucht und gerne haben möchte. Und der sanfte grüne Zeisig hat alles gar „lie . . . b!", besonders sein niedliches Weibchen und seine netten Kinderchen.

Damit wir es nicht vergessen, hören wir vom Herrn „Fink, Fink" immer wieder, wer er ist; aber durch seinen „Schlag" sagt er uns auch, was er ist.

Denn „Ich bin der Herr Gerichtsvollzieher!" singt er stolz und gar fleißig, darum hütet euch! Läßt er aber trotz schönen Wetters sein „Trüb, trüb!" unermüdlich hören, so vergeßt in den nächsten Tagen nicht, den Regenschirm mitzunehmen; denn der Fink ist ein sehr zuverlässiger Wetterprophet.

Da sitzen ein paar dicke, gelb geschnäbelte Amselmännchen nicht weit voneinander und unterhalten und streiten sich mit weithin schallenden, jauchzenden Tönen wohl um die Gunst und den Vorzug bei ihren Angebeteten; denn bald hört man von diesem, bald von jenem den Namen „Frida!" und gleich darauf wiederholt ein kräftiges, energisches „O ja!"

Unaufhörlich und sehr traulich zwitschern die bunten Stieglitze miteinander, aber verständlich ist ihr zärtliches Liebesgeflüster wohl nur ihnen. Und was wüßte uns wohl nicht alles die liebliche Lerche, der erste Frühlingssänger, mit ihrem „himmelhoch jauchzenden", himmelanklotternden und stürmenden, bunten Jubelgesang, „als sehe sie Gott, den Herrn", zu offenbaren, wenn wir's nur verstünden! — Erklären und raten, was sie etwa meinen könnte? Nein, das laß ich lieber bleiben, das kann man nur ahnend fühlen, wie die Tiefen und Höhen einer Beethovenschen Sinfonie!

„Sechs paar Weck, sechs paar Weck!" möchte die fette, wanderlustige, unbescheidene Wachtel im nahen Getreidefelde zu allem Überflusse noch haben. Darüber belustigt erschallt vom nächsten Baume, den er tüchtig ab- und ausgeklopft hat, das herzhaft lachende „Ha, ha, ha!" des nützlichen Grünspechts, der sich seine dicken, saftigen Madenwürstchen auch ohne solche Zutat und ohne Salz und Pfeffer vortrefflich schmecken läßt.

„Miezi, Miezi, Miezi!" ruft das kecke Meisenmännchen, „sitzi da, sitzi da, sitzi da!" Wo bleibst du so lange? Immer noch kommt „sie" nicht, obwohl oder weil sie eben recht gut weiß, daß „er dasitzt". Welchen Ratsch und Tratsch mag sie wohl wieder einmal mit der lieben Frau Nachbarin oder Base haben und pflegen, daß sie so lange ausbleibt? Er hat es doch so eilig und ruft ärgerlich und immer dringender: „Bitti, bitti, bitti! Schick di, schick di, schick di!" Endlich kommt sie und durch ihr zuckersüßes „Fritzi, Fritzi, Fritzi!" beschwichtigt sie rasch seinen aufbrausenden Zorn über ihr ungebührlich langes Weglein und die Vernachlässigung ihrer Hausfrauenpflichten, dem er in scharf klingendem „Nrr" Ausdruck gibt. Die Familie derer v. Meisen ist aber auch groß und der hungrigen Schnäbel sind viele und die Bissen, die winzigen Insekteneier, sind gar so klein und wenig ausgiebig. Da heißt es fleißig sein und sich rühren. Bald geht es denn auch wieder an gemeinschaftliche Arbeit und gemeinsames Vergnügen, und er findet solche Lust und Freude daran, daß er bettelt „Wieder, wieder, wieder!" Oder ist sie es?

So gehört die rundliche Meise nicht nur zu den nützlichsten unserer lieben Vögelein, sondern auch zu denjenigen, deren Sprache in ihrer Ausdrucksweise für uns am mannigfaltigsten und am leichtesten verständlich klingt.

Und nun gehe hin, du kluges Menschenkind, und horche und lausche: Hörst du sie singen und jauchzen, jubilieren und phantasieren, pfeifen und zwitschern, flöten und schmettern? Freue dich ihrer, aber schütze und schone sie auch und alles, was ihnen und zu ihnen gehört. Du ehrst dadurch dich und sie, die freundliche Natur und den gütigen Schöpfer und nützest der Allgemeinheit. Suche ihre Sprache zu verstehen, und hast du etwas Neues entdeckt oder herausgefunden, so sage mir's auch. Gelingt dir dies aber nicht oder doch nur selten, so tröste dich mit dem schönen Verse:

„Doch wie sie auch verschieden scheinen,
Die Klänge alle, spät und früh,
Sie müssen dennoch sich vereinen
Zu einer ew'gen Melodie.
Die klingt heraus aus dem Getümmel,
Sie klingt in Tälern und auf Höhn:
Ach, gut ist unser Gott im Himmel,
Und seine Welt ist wunderschön!"

Kleine Mitteilungen.

Die **ersten Mauersegler**, eine größere Anzahl, sah ich heute, Karfreitag, den 21. April. Temperatur 14° C. Windrichtung SW. Aug. Lohmann, Bielefeld.

Am 22. April gegen Abend sind die **Mauersegler in Berlin eingetroffen**. Ich sah 11 Stück. Die übrigen werden in einigen Tagen wohl nachfolgen. Es ist nach meinen langjährigen Beobachtungen für Berlin der früheste Termin.

P. Böhme.

Beobachtungen im Berliner Zoologischen Garten. Als ich am 1. April den Berliner „Zoo" besuchte, um für einen Liebhaber in Halle etwas festzustellen, fiel mir auf, wie auch schon in früheren Jahren, daß, abgesehen von einigen Körnerfressern, einheimische Vögel wenig vertreten sind. Oder sollte ich sie nicht entdeckt haben? Einige Körnerfresser sind in großen Außenvolieren untergebracht, in denen sich Tauben und ausländische Hühnerarten befinden. An der einen Voliere war zu lesen „Zeisig", jedoch befand sich ein Goldammer darin. An einer anderen stand: „Goldammer", der Insasse war aber ein Zeisig. — Da ist es kein Wunder, wenn mein Barbier mir erklärt, meine Kenntnisse wären nicht weit her; er hätte sich selbst im Zoologischen Garten überzeugt, daß er nicht einen Zeisig, wie ich behauptete, in seinem Käfig hatte, sondern einen Goldammer! — Im neuen Vogelhaus sah ich einen Gürtelgrasfinken, dessen Schnabel, Unter- wie Oberschnabel derartig verlängert und gekreuzt war, daß ich ein tiefes Mitleid mit dem Tierchen empfand. Wie nimmt der arme Kerl Nahrung auf? Findet sich da niemand, der dem Vogel den Schnabel auf seine normale Länge zurückschneidet? Kommt eine solche kolossale Schnabelwucherung übrigens auch bei Exoten vor? In meiner Praxis ist mir so etwas bei Prachtfinken nie passiert. — Einen wundervollen Vogel, den ich auch an dem Tage in einer Außenvoliere, ich glaube mit Pfauen zusammen, sah, möchte ich allen Liebhabern von Hähern empfehlen. Es handelt sich um einen japanischen Häher. (Heimat: Japanische Inseln.) Es ist ein prachtvoller, in der Hauptsache braunroter Vogel, der mir außerordentlich imponierte. Er müßte, wenn er zur Geltung kommen sollte, in einem Flugraume gehalten werden. Es wäre mir interessant, zu wissen, ob er selten oder öfters eingeführt wird und welche Erfahrungen man mit ihm gemacht hat.

Berlin-Wilmersdorf. Max Rothenbücher.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 7: Für den Unterzeichneten, wie gewiß für viele Liebhaber von Exoten wäre es von Interesse, zu erfahren, wie viele lauchgrüne Papageiamandinen (Spermestes prasina) und wie viele rotköpfige Papageiamandinen (Spermestes psittacea) sich heute noch, also im April 1916, in den Händen von Liebhabern befinden. Seit Kriegsbeginn, also seit August 1914, sind wohl kaum obige Arten nach Deutschland oder ins neutrale Ausland eingeführt worden. Von Wert wäre es, zu erfahren, ob es sich bei den noch lebenden Stücken um im-

portierte oder hier gezüchtete handelt und wie sie, speziell die Lauchgrünen (prasina), bis heute verpflegt wurden. Für Nachricht in der „Gef. Welt" wäre dankbar.

Max Rothenbücher, Berlin-Wilmersdorf.

Zu den in den Nr. 12 und 15 der „Gef. Welt" erschienenen Aufsätzen über **„Böse Erfahrungen mit Grünfinken"** usw. übersende ich Ihnen die folgenden Ausführungen zur etwaigen gefl. Benutzung. Schlechte Erfahrungen habe ich mit Grünfinken noch nicht gemacht, trotzdem ich diese Vögel nun seit mehr als 12 Jahren — meist 1—2 Männchen — stets im Gesellschaftskäfig mit Waldvögeln und früher auch kleinen Exoten zusammen halte. Also muß ich entweder ebenso viel Glück mit Grünlingen, wie meine verehrten Vorredner — Frau Butschkus und Herr Rothenbücher — Pech gehabt haben, oder der Grünfink ist im allgemeinen doch ein weit ungefährlicheres Tier, als man nach der vorausgegangenen Darstellung in Nr. 12 und 15 leicht anzunehmen geneigt sein wird. Mein jetziger Grünfink z. B. ist sogar noch nachsichtig gegen die immer zänkisch und angriffslustigen Bastardvögel, die ihn mit unermüdlicher Bosheit necken und aus seiner beschaulichen Nachmittagsruhe mit Vorliebe aufjagen. Schwarze Schafe gibt es überall, aber sie werden wohl auch beim Grünfink erfreulicherweise nur die Ausnahme sein und damit beweisen, daß in der Regel dieser Vogel eben doch anders ist. Ich weise ausdrücklich darauf hin, weil vielleicht mancher Leser nach Kenntnisnahme der Äußerungen von Frau Butschkus und Herrn Rothenbücher geneigt sein könnte, den Grünfink als Gesellschaftsvogel gleich in Bausch und Bogen zu verurteilen, was im Interesse der Käfigung dieses anspruchslosen und wegen seines billigen Einkaufspreises auch für den minder bemittelten Vogelfreund leicht zu erwerbenden Tieres lebhaft zu bedauern wäre. Mein Gesellschaftskäfig mit Baum — Flemming, Grünthal — beherbergt zurzeit außer dem Grünfinken 2,0 Dompfaffen, 2,0 Stieglitze, 2,0 Zeisige, 2,0 Ortolane, 1,0 und 0,1 Rothänfling, 1,0 und 0,1 Stieglitzbastarde, 0,1 Zeisigbastard, 1,0 Berghänfling, 1,0 Girlitz und 0,1 Kanarie. Die Vögel sind mit mehr oder weniger Mühe soweit gezähmt, daß sie das Futter aus der Hand nehmen und zum Teil — Zeisige und Kanarie — auch frei auf dem Finger oder der Schulter sitzen. In der jetzt herrannahenden Triebzeit werden ja fast alle Vögel etwas unduldsamer, aber ich werde von der ganzen oben genannten Gesellschaft wie im Vorjahre wohl nur den einen Dompfaff herausnehmen müssen, weil er sich zu dieser Zeit, wenn auch noch mit allen anderen Vögeln, so doch bestimmt nicht mit den Distelfinken verträgt, und sie mit bewundernswerter Ausdauer verfolgt, trotz heftiger Gegenwehr bezwingt und nicht unerheblich verletzt. Ob ihn wohl das bunte Stieglitzgefieder reizt? Es sind doch schwächere Vögel im Käfig, mit denen er viel leichter fertig werden könnte. Im übrigen ist gerade dieser Dompfaff ein Prachterl im Gefieder und im Gesange. Er hat hell pfeifende und angenehm flötende Töne, wie ich sie noch niemals von einem Gimpel gehört habe; er bringt förmlich eine eigene Melodie damit zustande zur Verwunderung anderer Liebhaber, die ihn zufällig einmal bei mir hören. Der Vogel hat noch eine weitere merkwürdige Gewohnheit, die mir sehr komisch vorkommt. Ich öffne alle Tage einmal das Bauer; die Insassen kommen dann nach Belieben heraus, regelmäßig auch der Dompfaff, aber, während alle anderen Vögel nach dem Licht der Sonne, also nach dem Fenster streben, kriecht mein Dompfaff stets auf einen unter einem Stuhl ziemlich dunkel stehenden Küchenheimer und läßt von dort unermüdlich sein angenehmes Lied erschallen. Ich habe derartiges noch an keinem Vogel bemerkt, was zieht wohl den Kerl mit solcher Ausdauer in die dunkle Ecke? Doch das nur nebenbei, in der Hauptsache wollte ich ja nur andeuten, daß man die sogenannten „bösen Erfahrungen" bald mit diesem, bald mit jenem Vogel machen kann, in den meisten Fällen wird es sich aber mehr um die besondere Veranlagung des einzelnen Individuums als der ganzen Art handeln.

Wiegand, Breslau.

Aus den Vereinen.

Bayer. Vogelliebhaber-Verein (E. V.), Sitz München. In der Monatsversammlung am Samstag, 4. Mai l. J., wird im Vereinslokal (Pschorrbräuhaus, Bayerstraße 30) der K. Kustos der zoologischen und vergleichend anatomischen Sammlung des Bayerischen Staates, Herr K. Hellmayr, einen Vortrag über „Die europäischen Grasmücken" halten, in dem er auch die schönen Mittelmeerformen, wie Brillensänger, Provencegrasmücke usw. besprechen und eine Anzahl in schönen Exemplaren vorzeigen wird. Unseren verehrlichen Mitgliedern möchten wir den Besuch dieses für jeden Freund der Vogelwelt sehr lehrreichen Vortrages aus dem Munde eines hervorragenden Fachmannes und Grasmückenkenners ganz besonders nahelegen. Gäste, auch ohne Einführung, herzlich willkommen.

Die Vorstandschaft: Eckart, 1. Vorsitzender.

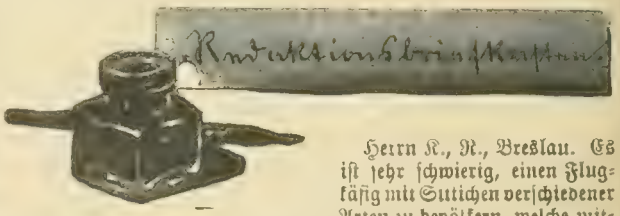
„Aeginitha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung am Donnerstag, den 4. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung siehe Heft 17, Seite 136. Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. v. Blume, z. Zt. Landsturmmann, Pressezensurstelle Skalmierzyce (Posen): 1,0 Stieglitz×Kanarie.
Max Schlusche, Jägerndorf, östl. Schlesien: 1,1 Singsittiche, 6,0 Zebrafinken.
Max Wischendorf, Lübeck: 1 japanisches Mövchen.



Herrn K., N., Breslau. Es ist sehr schwierig, einen Flugkäfig mit Sittichen verschiedener Arten zu bevölkern, welche miteinander verträglich sind und auch nicht laut schreien. Es würden sich außer den genannten (Wellensittich, Grauköpfchen, Nymphensittich, Rußköpfchen) noch Katharinasittiche, Rosen- und Pflaumenkopfsittiche, auch Feuerflügel-, Tovi-, Gelbflügelsittiche eignen. Letztere 3 Arten sind sehr zahm, quarren wohl etwas mehr als Rußköpfchen. Trotzdem sollte der Versuch mit ihnen gemacht werden.

Herrn A. L., Bielefeld; Herrn P. B., Berlin; Herrn O. L., Halle a. S.; Herrn E. A., Bischofswerda; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf; Herrn H., Wongrowitz; Herrn A. T., Hannover; Fräulein M. H., Würzburg; Herrn W., Wien; Herrn P. B., Leipzig; Herrn Prof. F. B., Graudenz; Herrn W. S., Eckartsheim b. Bielefeld; Herrn K., Lissa i. P.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. K., östlicher Kriegsschauplatz, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn M., Wien III. Beiträge für den Text der „Gef. Welt" bitten wir an Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin, zu senden.

Herrn N. F., Erfurt. Die Arbeit ist mir willkommen. Leider ist es mir unmöglich, die Adresse zu entziffern. Ich bitte um deutliche Angabe derselben.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. † Rotkopfamandine ist einer mit Abzehrung verbundenen Darmentzündung erlegen.

Herrn St., Frankfurt a. O. Die Züchtung von Lachtauben macht keinerlei Schwierigkeit. Geräumiger Käfig, richtiges Paar, kleine flache, oben offen oder auch oben geschlossen, vorn zur Hälfte offene Kistchen als Nistgelegenheit, dünne Birkenzweige, Halme von Heu und Stroh, etwa 12—15 cm lang, ist alles, was man ihnen zum Nisten bieten kann. Frisches Wasser zum Trinken und Baden, als Futter Hirse, Spitzsamen, Rübsen, kleiner Weizen, Gerste, ab und zu gehacktes Grünkraut, Kückenaufzuchtfutter genügt zu ihrer Ernährung. Im Jahrgang 1914 Heft 47 ist eine Abhandlung über die Haltung und Züchtung von Lachtauben veröffentlicht.

Fr. E. Sch., Hamburg 21. Bei dem W. wurde ein Bluterguß ins Gehirn festgestellt. Wodurch dieser entstanden ist, konnte nicht ermittelt werden. Jedenfalls ist der Vogel infolgedessen eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 19. 11. Mai 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Singvögel auf den Azoren. Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg.
Die Farbtafeln der „Gefiederten Welt". Von Erwin Albrecht. (Fortsetzung.)
Eine Frühlingssängerin des deutschen Waldes. Von O. Karrig.
Insektenpulver. Von Apotheker Stöcker.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Bitte beachten Sie meine ausführliche Offerte in letzter Nummer!

Kaufe Vögel aller Arten.

Bitte mit Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste gratis und franko. Ind. Wachtel-Mchn., 8—12 mal laut schlagend, St. 4 *M*, 3 St. 10 *M*. **Wachtelhäuschen** 4 *M*. **Käfige** f. Sprosser, Nachtigallen, Schwarzplatten, große Gartengrasmücken, Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Stein- und Wiesenschmätzer, Zaun- und Dorngrasmücken, Blau- und Rotkehlchen, Singdrosseln, Schwarzdr. usw. **Deutsche Ameisenei**er, Liter 1,50 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*; **Drosselfutter**, Pfd. 1 *M*; Fachf. gem. **Futter** f. Sitt., Kardin., Prachtf., **Kanarien-Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 1 *M*. **Papageifutter**, Pfd. 1,20 *M*, **frische Ameiseneier** zum Tagespreis. Ehrenhafte reelle Bedienung. [494

Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis.

Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [495

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 *M* 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 *M* 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd 1,75 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.

Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienzuchtfutter, Stieglitze** und **Zeisige**, Pfd. 1,00 *M*.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [496

O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Frische Ameisenpuppen,

saubere, schöne Ware, per Ltr. 1,80 *M*. [497

Gegen Einsendung von 90 ₰ 4/10 Ltr. frko.

Da dieser Artikel bis Anfang Juni ständig niedrigen Preisschwankungen unterworfen ist, empfiehlt es sich, bei dauerden Bezug porto-ersparnishalber ein Konto einzusenden, wovon jedes gewünschte Quantum abgebucht wird.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdenerstr. 24.

Altbewährte Handlung der besten Singvögel.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)

Von **Dr. E. Bade.**

Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.

Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**

Von **Dr. E. Bade.**

Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Wellensittich.

Seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Russ.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Von

Karl Neunzig.

Mit 1 Tafel in Farbendruck und 31 Abbildungen im Text.

Kartoniert in mehrfarb. Umschlag: 1,80 Mk., eleg. geb.: 2,40 Mk.

Kein fremdländischer Vogel hat bei den Vogelfreunden eine so günstige Aufnahme gefunden, wie der Wellensittich. Das anmutige muntere Wesen dieses kleinen schöngefiederten Sittichs, seine unverwüstliche Lebenskraft im Verein mit seiner Anspruchslosigkeit machten ihn schnell zu einem beliebten Stubenvogel; seine Anpassungsfähigkeit an die klimatischen Verhältnisse unserer Breiten und die Neigung, sich auch in der Gefangenschaft fortzupflanzen, erweckten das Interesse aller, welche sich mit der Züchtung von Vögeln befassen mochten.

Die Haltung des Wellensittichs auch dem Unerfahrenen zu ermöglichen und seine Züchtung in die richtigen Bahnen zu lenken, ist die Aufgabe dieses Buches, die es von seinem ersten Erscheinen an treulich erfüllte.

Besonderen Wert hat die Verlagsbuchhandlung auf die Ausstattung und die Illustrierung des Buches gelegt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen Einsendung des Betrages franko von der

Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 19.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Singvögel auf den Azoren.

Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Gegen zweitausend Kilometer vom Festland entfernt, unter gleicher Breite von Lissabon, liegt die zu Portugal gehörige Gruppe der neun Habichtsinseln, die bei uns wenig oder gar nicht bekannt sind, obwohl eine und die größte davon, die Insel São Miguel mit ihrem Hauptstädtchen Ponta Delgada, sich in Friedenszeiten des alleinigen Vorrechts rühmen konnte, uns mit der köstlichen Ananasfrucht zu versehen.

Die Inseln verdanken ihren Namen einem ornithologischen Schnitzer ihrer portugiesischen Entdecker, die dort im Jahre 1431 keine Säugetiere, wohl aber viele Vögel, und darunter besonders einen Raubvogel antrafen, den sie für einen Habicht (auf portugiesisch Açor) hielten, und die Inseln nach ihm benannten. Der Habicht kommt aber auf den Azoren überhaupt nicht vor; gemeint war der Bussard (auf portugiesisch milhafre) — Buteo buteo insularum, der auch heute dort sehr gemein ist.

Wegen ihrer vielen Naturschönheiten und geologischen Wunder, wobei ich besonders an die heißen Springquellen mit ihren Schwefeldämpfen und an die vielen, mit reizvollen Seen und einer herrlichen Pflanzenwelt angefüllten Krater denke, verdienten die Azoren bei uns besser bekannt zu werden; ihr vulkanischer Ursprung, im Verein mit ihrem milden und feuchten Klima, hat dort eine Pflanzenpracht geschaffen, die an Üppigkeit und Mannigfaltigkeit ihresgleichen sucht. Cintra bei Lissabon, das Lord Byron ein „glorious Eden" nannte, ist schon berühmt wegen seiner herrlichen Gärten; sie werden aber bei weitem übertroffen durch die Gärten von São Miguel mit ihren riesenhaften Zedern vom Libanon, ihren Lorbeer- und Kampferbäumen, vielhundertjährigen Zypressen, Blatt- und Schlingpflanzen und ihrer Blumenpracht; letztere erstreckt sich sogar auf die staubigen Landstraßen, die beiderseits, auf weite Strecken hin, mit vielfarbigen Hortensien dicht besetzt sind. Und in diesen paradiesisch schönen Gärten lebt eine Singvogelwelt, die infolge der einsamen Abgeschiedenheit der Azoren an Arten zwar sehr arm, an Zahl ihrer Vertreter aber überraschend reich ist.

Es handelt sich nur um zwölf Arten, deren wissenschaftliche Benennungen ich den „Novitates zoologicae Vol. XII, January 1905, on the birds of the Azores" by Ernst Hartert Ph. D. and W. R. Ogilvie-Grant, entnommen habe. In diesem Aufsatz haben die beiden Forscher als Ergebnis einer dreimonatigen Reise durch alle Inseln der Azoren eine Liste von etwa 150 Vogelarten zusammengestellt, die dort brüten oder nur gelegentliche Besucher sind. Nebenbei bemerkt vermißte ich darin den roten Milan — Milvus milvus, den ich sicher festgestellt habe, da er ja an seinem tiefgegabelten Schwanz unverkennbar ist.

Nachdem ich mich fast zwei Monate in beruflicher Tätigkeit auf der Insel São Miguel aufgehalten habe, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß das Dorado unser herrlichen Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla nicht im Wienerwald, auch nicht auf den Kanaren, sondern auf den Azoren zu suchen ist.

Weit davon entfernt, ein Kenner im Sinne der besonderen Liebhaber zu sein, die sie nach ihrem Sangeswert in zwanzig oder gar dreißig Klassen einteilen, so habe ich doch den Vorzug gehabt, unser Schwarzplättchen unter den verschiedensten Himmelsstrichen zu verhören und kennen zu lernen. Wie verschiedenartig die gesanglichen Leistungen der mitteleuropäischen Vögel sind, ist uns Vogelliebhabern bekannt. In Portugal, sowohl im Norden, wie im Süden, bringen die Schwarzplättchen im allgemeinen als Schlag nichts weiter als vier oder fünf gleichhohe, langsam vorgetragene Töne; sind also herzlich langweilig und unbefriedigend. Auf den wasserarmen und baumlosen Kapverdischen Inseln, die noch einige Tagereisen südlicher als die Kanaren liegen, habe ich durchweg nur Stümper gehört, deren Schlag etwas unsagbar Trauriges hatte und ganz der trostlosen Umgebung angepaßt war. Auf der kanarischen Insel Tenerife gibt es sicherlich ganz herrliche Sänger, aber dennoch haben es „unsere besten Platteln aus dem Wienerwald" nicht um Floericke verdient, wenn er sie den kanarischen gegenüber als „arge Stümper" bezeichnet! So groß ist der Unterschied meines Erachtens nicht. Auf der Insel Madeira, die dem portugiesischen Festland am nächsten liegt, habe ich trotz meines kurzen Aufenthalts viele Vögel gehört, die genau so sangen wie die der Lissaboner Umgebung, während andere den kanarischen glichen. Die Palme reiche ich aber dem Schwarzplättchen der Azoren. Die begeisterte Schilderung, die Floericke

von dem kanarischen „capirote" macht, müßte für den „touto" der Azoren, wie die Portugiesen das Schwarzplättchen dort nennen, noch eine Steigerung erfahren. (Touto ist ein Lokalname der Azoren, denn in Portugal und auf Madeira heißt der Vogel „tutinegra").

Obwohl nun v. Tschusi dem Schwarzplättchen der Insel Madeira die Benennung Sylvia atricapilla obscura gibt und Floericke dem wissenschaftlichen Namen das spanische Wort „capirote" für den kanarischen Vogel anhängt, um damit eine neue Unterart zu bezeichnen, so konnte ich dennoch zwischen dem Schwarzplättchen aller atlantischen Inseln und dem unsrigen, abgesehen von den gesanglichen Leistungen, auch nicht den geringsten Unterschied entdecken, es sei denn, daß das azorische von allen das am kräftigsten entwickelte ist. Ich habe auf São Miguel einige Stücke gesehen, die sogar bedeutend heller waren als bei uns, so daß sich die Kopfplatte von dem Silbergrau besonders wirksam abhob*).

Wer, wie ich, eine besondere Vorliebe für diesen jubelnden Sänger hat, wird meine Freude verstehen, als ich bald nach meiner Ankunft in Ponta Delgada auf das ganz ungewöhnlich zahlreiche Auftreten der Mönchgrasmücke aufmerksam wurde. Wer dort ein Schwarzplättchen hören will und sich nicht gerade in den engsten Gäßchen der Hauptstadt aufhält, braucht nur zu horchen: er hört immer eins. Neben dem wilden Kanarienvogel ist es der Charaktervogel für die Azoren. Die Portugiesen wissen es auch zu schätzen, aber unbegreiflicherweise ist es den Liebhabern nicht um den herrlichen Schlag zu tun, sondern sie wollen nur einen zahmen und recht lautsingenden Vogel haben. Gekäfigte Wildfänge gibt es dort nicht; die Liebhaber behaupten, daß sie immer stürben. Unter den kleinen Ladeninhabern und Handwerkern hat sich daher seit alters her das blühende Gewerbe herausgebildet, sich die halbflüggen Jungen samt dem Neste aus irgendeinem Garten zu holen, um sie dann mit einem Brei von grob gemahlenem Mais und Milch aufzupäppeln. Der Mais darf nicht fein gemahlen sein, da er sonst verkleistern würde und von den Vögeln nicht gefressen werden kann. Hin und wieder geben sie sich die Mühe, dem Brei einige Fliegen hinzuzusetzen. Auch wird immer peinlich genau aufgepaßt, daß nach der Atzung keine Spur von Milch zurückbleibt, da sie sonst säuert und die Jungen eingehen würden. Wie oft habe ich es beobachten können, wie ein Krämer, der gerade keine Kunden zu bedienen hatte, unter seinem Ladentische ein Bündel Lappen hervorholte, es auseinanderschlug, worauf dann ein Nest mit drei oder vier sperrenden Schnäbeln zum Vorschein kam. Nach der Atzung wurde es fest wieder zusammengelegt, daß ich fast für das Leben der Vögelchen fürchtete, worauf es dann wieder unter dem Ladentisch verschwand.

Das Geschäft ist lohnend, denn die aufgezogenen und reizend zahmen Vögel finden zu zwanzig Mark nach unserm Gelde reißenden Absatz. Sie werden dann mit demselben Maisbrei unter Zugabe von Bananen erhalten. Mischfutter ist auf den Azoren unbekannt. Die aufgepäppelten Vögel singen sehr fleißig, aber der Gesang läßt für einen deutschen Liebhaber so ziemlich alles zu wünschen übrig. Sie bringen den Vorgesang nach Grasmückenart und hängen dann als Schlag einige sehr laute, ja gellend vorgetragene, ganz ungereimte Töne an, die die portugiesischen Liebhaber aber vollauf befriedigen. Je lauter, desto besser, woraus sich beispielsweise auch die Vorliebe der Lissaboner für die Wachtel und die Kalanderlerche erklärt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Mönchgrasmücken von den Azoren und den Kapverde-Inseln unterscheiden sich in der Färbung nicht von den bei uns brütenden. Dieser Umstand wird auf eine spätere Besiedlung der Inseln durch Mönchgrasmücken zurückgeführt. N.

Die Farbtafeln der „Gefiederten Welt".

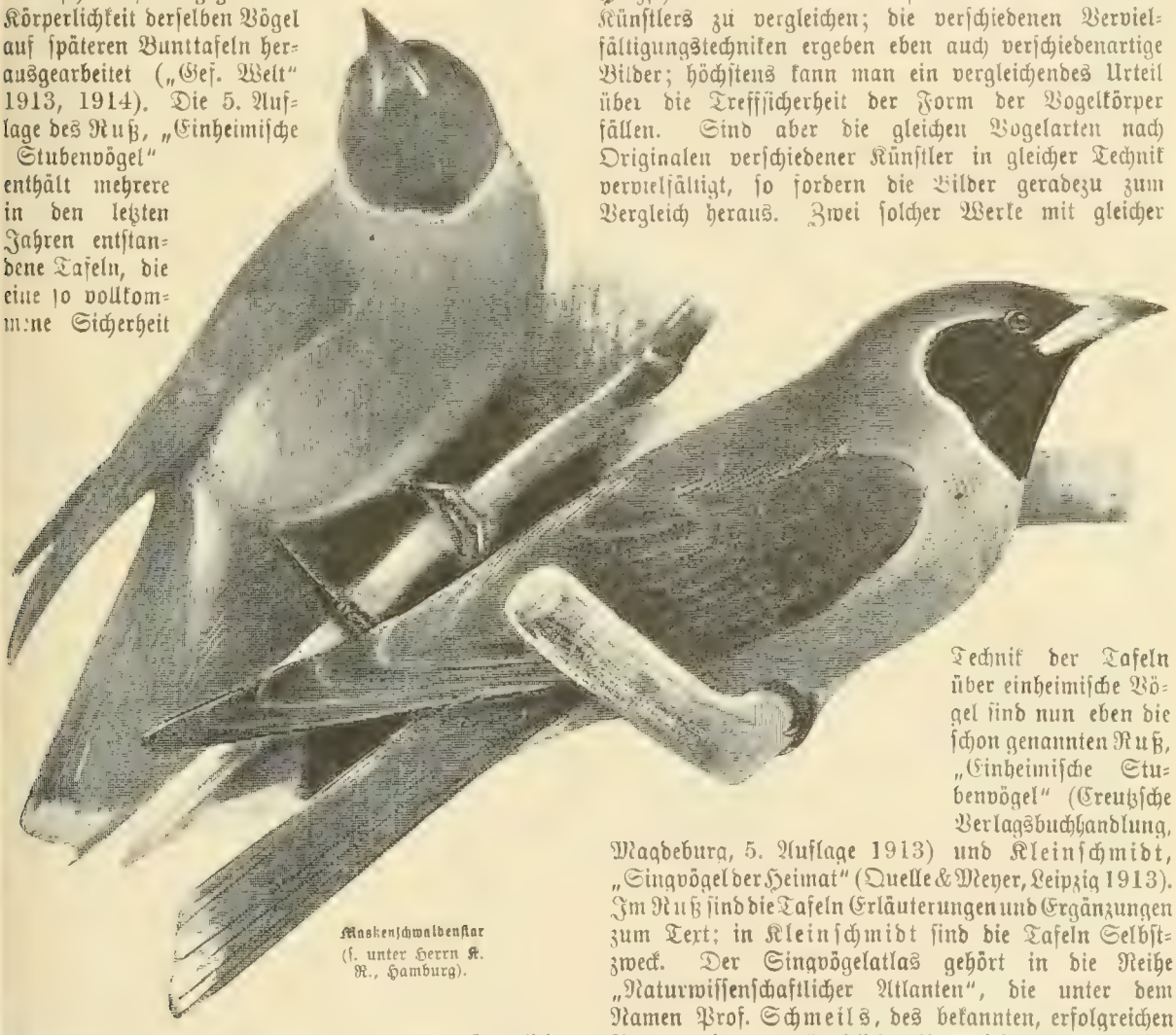
Von Erwin Albrecht.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Einer der formensichersten Darsteller, der das artliche Typische des Vogelkörpers mit meist erstaunlicher Schärfe „herausbrachte", war Gustav Mützel, dessen peinlich gewissenhafte Vogelbilder (Holzschnitte) im „Brehm" noch heute das Entzücken jedes Kenners bilden. Sehr sicher in der Form war auch Emil Schmidt; auf seinem köstlichen Titelbilde zu den früheren Heften der „Ges. Welt" sind die Formen der zahlreichen Vogelarten so meisterhaft sicher, daß selbst Vögel, die auf dem Bilde etwa nur 10 mm Größe haben, mühelos artlich erkannt werden können. Ein formenunsicherer Darsteller in Vogelkörpern war Friedrich Specht; sein grobes Bild des Gartenlaubvogels in der 3. Auflage des „Brehm" läßt nichts von der zarten Lieblichkeit dieser Vogelgestalt erkennen, denn es zeigt einen mehr drosselhaft derben Typus, sein Steinrötel (ebenda) mutet geradezu krähenhaft plump an. In der 4. Auflage des „Brehm" ist der Gartenlaubvogel von Heubach dargestellt, auch dieses Bild ist nicht typisch, was besonders an der Form des Kopfes und am Schnabelansatz auffällt. Es gibt noch einen dritten Künstlertypus, dessen Gestalten zwischen Formensicherheit und Unsicherheit hin- und herschwanken, je nach der Art der dargestellten Vögel. Man hat beim Betrachten solcher Bilder das Gefühl, als habe dem Künstler diese oder jene Art nicht besonders gut „gelegen". Zu diesem Künstlertyp gehört Kleinschmidt, dessen wechselnde Treffsicherheit der Form man schön an seinen Tafeln im neuen „Naumann" und auch in „Singvögel der Heimat" studieren kann. Welch ein Unterschied zwischen dem verschrobenen Körperchen des Zwergfliegenfängers und seinem prachtvollen Dompfaffenbilde! (Naumann Bd. IV Taf. 21, Bd. III Taf. 32.)

Die Farbtafeln der „Ges. Welt" werden ausnahmslos von Karl Neunzig hergestellt. Wer die künstlerische Entwicklung Neunzigs an den Auflagen der Werke des Creutzschen Verlages und in der „Ges. Welt" verfolgt hat, wird erkennen, daß sich Neunzig zu einem unserer hervorragendsten Vogelmaler entwickelt hat. Von den kleinen formlosen federlosen Scheusälchen an Vogelkörpern, die noch in der 4. Auflage des Ruß, „Fremdländische Stubenvögel" zu finden sind (z. B. S. 367 Honigfresser), bis zu der fein durchgearbeiteten Darstellung des mit großer formaler Treffsicherheit wiedergegebenen Lappenhonigfressers in Heft 3 des laufenden Jahrgangs der „Ges. Welt" liegt ein weiter Weg. (Über die Schwarzbilder der

„Gef. Welt" und der Handbücher kann ich, weil das zu weit abführen würde, jetzt nicht weiter sprechen.) Besonders lassen die Buntafeln der letzten Jahrgänge der „Gef. Welt", die dieselben der „Handbücher" sind, gegenüber den früheren eine immer sicherere Beherrschung der darstellerischen Mittel und einen immer formentreueren Ausdruck erkennen. Noch in der 4. Auflage des Ruß, „Fremdländische Stubenvögel" finden sich Tafeln, deren Vögel zwar in äußerer Form und Stellung durchaus befriedigen, deren Gestalten aber mehr einen flächenhaften, unkörperlichen Eindruck machen, wobei manchmal Farbe hart an Farbe steht (Tafel Grauer Kardinal, Safranfink, bei S. 104 a. a. O.). Wie schön ist dagegen die Körperlichkeit derselben Vögel auf späteren Buntafeln herausgearbeitet („Gef. Welt" 1913, 1914). Die 5. Auflage des Ruß, „Einheimische Stubenvögel" enthält mehrere in den letzten Jahren entstandene Tafeln, die eine so vollkommene Sicherheit



Maskenschwalbenstar
(s. unter Herrn K. R., Hamburg).

in anatomischer Form, Habitus, Stellung, körperlicher Plastik, richtigem Größenverhältnis zwischen Vogel und Umgebung sowie seelischem Ausdruck aufweisen, daß ich sie, abgesehen von den durch den Dreifarbendruck bedingten Eigentümlichkeiten (Buntheit, Raster), zu den vorzüglichsten Vogeldarstellungen rechne, die ich kenne. Dieses Urteil stützt sich hauptsächlich auf die Ausführung der Tafeln Ammern, Schmätzer, Laubvögel, Fliegenschnäpper, Würger, Goldhähnchen u. a. m. Aber erst der Vergleich mit Darstellungen anderer Künstler läßt klar erkennen, welche Höhe die Darstellungskunst Neunzigs erreicht hat. Seine Bilder zeigen in bezug auf Farbe nirgends eine gewollte Steigerung des farbigen Effektes, wie wir sie beispielsweise bei Kuhnert („Brehm" 4. Auflage) in raffiniert ausgebildeter Weise finden, und die zu malerisch-koloristischen Wirkungen führt, wie sie im Tierbild wohl noch nicht vorhanden gewesen sind. Neunzig gibt vielmehr in schlicht sachlicher Auffassung ein Abbild des Vogels in gewissenhaft beobachteter Naturabschrift wieder, hinter der er als Person ähnlich wie Mützel völlig zurücktritt und in der er die Natur selbst sprechen läßt. Aus reproduktionstechnischen Gründen ist es nicht gut durchführbar, das Bild einer Vogelart z. B. in Chromolithographie des einen Künstlers mit einem Holzschnitt oder einem Rasterdruck eines anderen Künstlers zu vergleichen; die verschiedenen Vervielfältigungstechniken ergeben eben auch verschiedenartige Bilder; höchstens kann man ein vergleichendes Urteil über die Treffsicherheit der Form der Vogelkörper fällen. Sind aber die gleichen Vogelarten nach Originalen verschiedener Künstler in gleicher Technik vervielfältigt, so fordern die Bilder geradezu zum Vergleich heraus. Zwei solcher Werke mit gleicher Technik der Tafeln über einheimische Vögel sind nun eben die schon genannten Ruß, „Einheimische Stubenvögel" (Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, 5. Auflage 1913) und Kleinschmidt, „Singvögel der Heimat" (Quelle & Meyer, Leipzig 1913). Im Ruß sind die Tafeln Erläuterungen und Ergänzungen zum Text; in Kleinschmidt sind die Tafeln Selbstzweck. Der Singvögelatlas gehört in die Reihe „Naturwissenschaftlicher Atlanten", die unter dem Namen Prof. Schmeils, des bekannten, erfolgreichen Neuerers im naturkundlichen Unterricht, herausgegeben werden und von denen bereits „Reptilien und Amphibien", „Unsere Süßwasserfische", „Pflanzen der Heimat" und „Pilze der Heimat" vorliegen. In allen diesen Atlanten sind die Tafeln ausgesprochener Hauptzweck. Bei solcher Betonung dürfen wir deshalb schon etwas von ihnen verlangen. Schon eine äußerliche Vergleichung der Bildbeigaben beider Werke läßt erkennen, daß wir in den Tafeln des Rußwerkes die technisch vollkommenere Leistung vor uns haben. Die Farben der Tafeln in Ruß erscheinen kräftiger und reiner, man findet an ihnen auch keine farbigen Ränder an den Vogelkörpern selbst, wie z. B. am Schwarz-

stirnwürger, Rotkopfwürger, an den Vogelköpfen der Tafel 83 des Singvögelatlasses. Der Verfasser scheint selbst über den verschiedenwertigen Ausfall seiner Tafeln nicht recht befriedigt zu sein, wie aus einer — allzu strenger Kritik vorbeugenden — Bemerkung des Vorworts hervorgeht. Dreifarbendrucke können freilich nur dann befriedigen, soweit ein solcher Druck überhaupt zu befriedigen vermag, wenn sie technisch völlig einwandfrei sind. Diese Forderung ist aber an allen Tafeln des Ruß erfüllt. Der Hauptunterschied beider Werke liegt indes in der Art der Tierkörperdarstellung selbst. Kleinschmidt hat, wie er selbst zu seinen Bildern erläuternd sagt, die Vögel mit Verzicht auf künstlerischen Effekt dargestellt. Diese schlichte Wiedergabe des natürlichen Gegenstandes ohne jedes schmückende Beiwerk ist in rein wissenschaftlichen Werken üblich, führt aber — besonders in volkstümlichen — zu einer gewissen Eintönigkeit, die auf den Laien oder Liebhaber ermüdend und langweilig wirkt und die nur dann Berechtigung hat und deren Ergebnis nur dann Befriedigung auslöst, wenn die so nackt auf das Papier gestellten Vögel naturgetreueste Form und Stellung, peinlich genaue Gefiederdurcharbeitung, anatomisch richtige Lage des Auges, der Füße, des Schwanzes, Fülle, Körperlichkeit (Plastik) und natürliche Färbung aufweisen. Die Betrachtung eines derartigen, ganz auf sich selbst gestellten Vogelbildes höchster Vollendung kann hohen Genuß gewähren, wie z. B. die prachtvollen Tafeln in Reichenbachs berühmten Monographien (Eisvögel, Bienenfresser usw.) beweisen. In einem volkstümlichen Bilderwerke halte ich die Beigabe einiger schmückenden Zutaten für fast unerläßlich, sie machen das Bild anmutiger und, wenn es doch nicht mit allen Künsten gearbeitet ist, erträglicher. Glücklicherweise hat der Künstler seinen Grundsatz nicht durchaus streng in allen Tafeln durchgeführt, auch gesteigerte Farbwirkungen sieht man nirgends, was man sehr wohl schätzen kann; nur ein Teil der Vögel ist nüchtern schmucklos auf ein kahles Zweigchen gesetzt, diese Bilder lassen beim Beschauen etwas kühl, da sie an sich auch nicht gerade Höchstleistungen darstellen (Singdrossel, Fliegenschnäpper usw.). (Schluß folgt.)

Eine Frühlingssängerin des deutschen Waldes.

Von O. Karrig.

(Nachdruck verboten.)

In einem Park steht eine Gruppe Birken und Fichten, darunter allerlei Ziergesträuch und Unterholz, das seine jungen, grünen Blattspitzen in den Tag hinausstreckt. Die Luft ist lind und warm, ein sanfter, linder Hauch streicht durch das Gehölz; zwischen braunem Fallaub lugen die Blüten weißer Waldanemonen hervor. Ein Tag verschwimmt in sanftem Abendrot. Sein Wiederschein ruht auf den knospenden Birkenwipfeln und auf den stachlichten Zweigen der Nadelbäume.

Da schallt aus einem Wipfel ein prachtvoller, lebensfroher Vogelgesang herab. Der gefiederte Sänger ist unsere Singdrossel — Turdus musicus, die einst so hart verfolgt und zu Tausenden in den Dohnensteigen gefangen wurde. Sie ist die echte und rechte Repräsentantin des Frühlings, weit fröhlicher und abwechslungsreicher erklingt ihr Gesang als der würdevolle Vortrag der Amsel, die oft in ihrer Nähe zu finden ist. Wegen ihres herrlichen Gesanges hat der Norweger der Singdrossel den Ehrennamen der Nachtigall des Nordens beigelegt. Südwärts und nordwärts des baltischen Meeres singt dieser Vogel den Waldesfrühling ein. Während des ganzen Frühjahrs läßt die Drossel unermüdlich ihren pfeifartigen Gesang erschallen, um erst allmählich zu verstummen, wenn die Johannisnächte verglühen, wenn das Laub sich dunkler färbt und die ersten Rosen blühen. Den Lenz singt dieser Vogel ein und er läßt seine Wonnen in seinem Lied ausklingen —, um auch noch den anziehenden Sommer zu begrüßen. So verschieden auch der Gesang der einzelnen Singdrosseln zu bewerten ist, seinen Grundzug wird er niemals verleugnen, d. h. sonnenfrohe Lebenslust. Das Werden und Blühen des deutschen Frühlingswaldes scheint in diesem Drosselgesang Töne angeschlagen zu haben. Er ist vornehmlich der stimmungsvolle, musikalische Ausdruck des deutschen Waldes, wenn die Anemonen blühen, die Birken knospen und an den Nadelhölzern die Blütenkerzen hervorzutreten beginnen.

„Das Vögelchen . . . singt:
Der Lenz ist erschienen!
Ihn säuselt der West
Ums heimliche Nest
Im Grünen!"

Die Singdrossel ist ein richtiger Baumvogel, als solcher wird sie im Laubwald ebensogut angetroffen wie im Nadelholz. Bevorzugt werden von ihr Fichtendickungen, in denen sie vor allem zu brüten pflegt. Für ihre Gesangsvorträge erwählt sie mit Vorliebe die Wipfelspitze eines Baumes.

Die Singdrossel gehört einer Vogelart an, die so ziemlich über den ganzen Erdkreis verbreitet ist. Auf dem Rücken ist diese Drossel olivengrau, unten gelblich mit schwarzen Flecken und am Bauche weiß gezeichnet. Mit ihren Artverwandten, der Rotdrossel und der Mistel- oder Schnarrdrossel, hat sie fast dieselbe Zeichnung des Gefieders und die gleiche Körpergröße gemein. Bei diesen Drosselarten finden sich jedoch verschiedene unterscheidende Merkmale. Während bei der Singdrossel die unteren Flügeldeckfedern blaß rostgelb gefärbt sind, haben diese Deckfedern bei der Rot- oder Weindrossel eine rostrote und bei der Misteldrossel eine weiße Färbung. Ferner hat jede dieser Drosseln ihren eigentümlichen Lockton, der bei der Singdrossel wie ein scharfes „zipp, zipp", bei der Rotdrossel wie „zieh" und bei der Schnarrdrossel wie „schnärr" klingt. Was den inneren Körperbau anbetrifft, so zeigt er bei den Drosseln dieselben Bildungsverhältnisse wie bei anderen Singvögeln, doch weicht, wie A. E. Brehm hervorhebt, die Drossel darin ab, daß ihr ganzes Knochengerüst überhaupt nicht sehr luftführend ist, im besonderen der Oberarmknochen keine Luft aufnimmt.

Die Singdrossel ist nicht nur eine Sanges-, sondern auch eine Nestkünstlerin ersten Ranges.

Für das Nest stellt der Vogel einen besonderen Unterbau her, der mit einem Zweige oder mit mehreren Zweigen so fest verwoben wird, daß er daran einen ausreichenden Halt, auch bei stärkeren Erschütterungen, findet.

Bei der Herstellung des Oberbaues, der die Nestmulde enthält, verwendet der Vogel Reiser, Wurzeln und ähnliches Material. Auf die aus Pflanzenstoffen bestehende Schicht trägt die Drossel nach innen einen aus ihrem Speichel bereiteten lackähnlichen Brei, in den verolmtes Holz, Splitter und Fasern eingedrückt werden. Diese festen Teile verbinden sich mit der gelbbraun gefärbten breiartigen Masse zu einer dünnwandigen, becherartig geformten Schicht, die im verhärteten Zustande sich herauslösen läßt. Nach unten hin ist die Nesthöhlung am festesten gebaut. Das Gewicht eines Drosselnestes schwankt nach den Feststellungen, die ein Beobachter (Karl Berger) gelegentlich vorgenommen hat, zwischen 125 und 300 Gramm. Ihr Heim errichtet die Singdrossel mit Vorliebe zwischen zwei Fichtenstämmchen in einer Höhe von 1—2 m und darüber.

Wie der Misteler macht auch die Singdrossel zwei Bruten, davon die erste Mitte April, die zweite im Juni. Das Gelege besteht aus 5 bis 6 grünspanfarbigen, mit braunen Punkten überstreuten Eiern.

Durch die Vertilgung von allerlei Insekten, Würmern und Schnecken stiften die Drosseln einen unschätzbaren Nutzen im Haushalt der Natur, daneben sind sie leidenschaftliche Beerenfresserinnen.

Wie ihre Artverwandte, die Amsel oder Schwarzdrossel, zeigt auch die Singdrossel in neuerer Zeit Neigung, sich in eine „Kulturfolgerin", d. h. aus einem Wald- in einen Garten- oder Stadtvogel umzuwandeln. Gewiß bedeutet die Niederlassung solcher vorzüglicher Sängerinnen in städtischen Anlagen und Privatgärten einen großen Gewinn, wenngleich nicht jeder Gartenbesitzer mit dem Tribut, den die Drosseln gerne vom Beerenobst zu erheben pflegen, einverstanden sein wird. Bei der Änderung der Lebensweise einzelner Vögel mögen in der Gegenwart mancherlei Ursachen mitsprechen. Sowohl die Kulturflüchter, z. B. der Schwarzstorch, wie auch die Kulturfolger verdienen die ungeteilte Aufmerksamkeit und Wertschätzung aller Vogelfreunde.

Es dürften sich vielleicht Versuche empfehlen, einzelnen Waldvögeln, wie Star, Amsel und Singdrossel, den Wald wieder annehmbarer zu gestalten, indem man die Nistgelegenheiten vermehrt und die bestehenden möglichst unangetastet läßt. Gleichzeitig wäre an passenden Örtlichkeiten in den Forsten für die Anpflanzung beerentragender Bäume und Sträucher, wie Faulbaum, Eberesche, Holunder usw. tunlichst Sorge zu tragen. Auch auf den Fluren sollte man an sonst nicht benutzbaren Örtlichkeiten für die Anlage von Remisen und kleinen Vogelschutzgehölzen, die an passenden Stellen mit beerentragenden Bäumen und Sträuchern auszustatten wären, Sorge tragen.

Unter den Freibrütern verdient neben der Nachtigall unsere edelste Waldes- und Frühlingssängerin, die Singdrossel, die weitestgehende Hege und Pflege.

Exotenvoliere in der Vogelstube des Herrn E. Türck, Chemnitz.

Insektenpulver.

Von Apotheker Stöcker.

(Nachdruck verboten.)

Anläßlich der Waffenstreckung Montenegros fand sich folgende Notiz in der „Voss. Ztg." : „Mit einem Artikel beherrscht Montenegro den Weltmarkt, einem Artikel, der in Schützengräben wie in Quartieren notwendig ist wie das Schießpulver und in großen Mengen verbraucht wird. Es ist das — Insektenpulver! Früher sagte man „persisches" Insektenpulver. Es stammt aber aus Montenegro, und zwar wird es aus einer dort in Mengen wild wachsenden Pflanze Pyrethrum cinerariaefolium hergestellt. Im Jahre 1840 hat eine arme deutsche Frau, Anna Rosauer, in Ragusa aus ihrem Gärtchen diese Pflanze ausgejätet und in einen Winkel geworfen. Nach längerer Zeit, nachdem die Blüten vertrocknet waren, bemerkte sie, daß in der Umgegend dieses Winkels eine Unmenge Insekten tot herumlagen. Mit Hilfe des Apothekers Drobe begann sie nun aus diesem Pyrethrum ein Pulver herzustellen, das sich sehr bald als Insektenpulver weite Verbreitung verschaffte. Seit 1856 begann damit der Welthandel Montenegros, das damals das Mittel zu einem enormen Preis auf den Markt brachte."

Leider liegen ja auch wir Liebhaber in einem emsigen Krieg mit den kleinen Feinden, die unseren Pfleglingen zu Leibe gehen und den armen Tierchen das Leben manchmal schwer genug machen. Insektenpulver gehört deshalb zum eisernen Bestand einer jeden Vogelhaltung. Und so dürfte es vielleicht manchem Leser dieser Zeitschrift angenehm sein, etwas Näheres über dieses Präparat zu erfahren. — Von geschichtlichen Daten konnte ich leider aus der mir augenblicklich zur Verfügung stehenden Literatur nichts Ausführlicheres erfahren. Wir wollen daher der Zeitung schon glauben, daß besagte Frau Anna Rosauer 1840 das Insektenpulver entdeckt hat. Daß indessen die Hauptproduktionsstätte für Insektenpulver Montenegro sein soll, trifft nicht ganz zu. In der Deutschen Pharm. Ges. berichtete E. Jüttner im Oktober 1912

über die Ergebnisse seiner Reise nach Montenegro und Dalmatien, die er eigens dazu angetreten hatte, um an Ort und Stelle die Kultur, Herstellung und Handelsverhältnisse des Insektenpulvers zu studieren. Nach seinen Ausführungen übersteigt die Gesamtjahresproduktion Montenegros nicht 15000 kg Blüten. Als Hauptproduktionsstelle sei vielmehr Spalato und Umgebung einschließlich der Inseln Milna, Lesina und Anzola für das sogenannte dalmatische Insektenpulver anzusehen.

Man unterscheidet im Handel zwei verschiedene Sorten Insektenpulver. Dalmatinisches, welches von Pyrethrum cinerariaefolium *Trev.* abstammt und in Dalmatien und der Herzegowina gewonnen wird, und persisches, welches aus den Blüten der im Kaukasus, Armenien und Nordpersien heimischen Pyrethrum roseum und P. carneum *Bieberstein* hergestellt wird. Alle drei Arten sind ausdauernde Kräuter oder Halbsträucher, die in ihrer Heimat, aber auch in Australien und Amerika kultiviert werden und zu den Kompositen gehören. An den Blüten würde man die verschiedenen Arten dadurch erkennen, daß die Stammpflanze des Dalmatiner Pulvers 15 bis 20 randständige weiße Zungenblüten und zahlreiche gelbe Röhrenblüten auf dem Blütenboden trägt und die einzelnen Fruchtknoten fünfrippig sind, während bei den Lieferanten des persischen Pulvers die 20 bis 30 Zungenblüten weiß oder rot vorkommen und der einzelne Fruchtknoten 10 Rippen aufweist. Fruchtknoten wie Blumenröhren sind bei allen Arten mit mehrzelligen Harzdrüsen besetzt, die den wirksamen Bestandteil der Droge enthalten, und zwar finden sich diese Harzdrüsen hauptsächlich in den Röhrenblüten, während die Zungenblüten wenig oder gar nicht an der Wirkung des fertigen Pulvers beteiligt zu sein scheinen. Auf diese Weise erklärt man sich die wenig konstante Wirkung an sich guter Insektenpulversorten. Ein Pulver, das sich nur aus Bestandteilen der Röhrenblüten zusammensetzte, würde also demnach das wirksamste sein. Nun kommt aber noch dazu, daß die Wirksamkeit sehr abhängt von den klimatischen und geologischen Verhältnissen des die Droge liefernden Landstriches. Ferner von dem Umstande, ob von wilden oder kultivierten Pflanzen geerntet wurde — die Pflanze neigt zur Degeneration — von der Art und Weise des Einsammelns (s. unten), des Trocknens und der Aufbewahrung. Pyrethrum cinerariaefolium liefert gegenwärtig die besten und wirksamsten Sorten.

Die Blütenkörbchen werden bei der Ernte vor dem Öffnen gesammelt, im Schatten rasch getrocknet und fein pulverisiert. Am wirksamsten sind wilde, geschlossene (d. i. noch nicht aufgeblühte) Köpfchen. Dann kommen als zweite Qualität halbgeschlossene und offene. Erste Qualitäten liefern wilde Crivoscianer, geringere Sorten sind geschlossene und halbgeschlossene Civitavecchia. Am wenigsten geschätzt sind die offenen Ragusaner. Die Montenegriner pflegen beim Einsammeln die Köpfchen noch mit fingerlangen Stengeln abzuschneiden, wie Jüttner berichtet. Daß dadurch die Qualität des Pulvers leiden muß, wenn die Stengelreste mit vermahlen werden, geht aus den obigen Ausführungen hervor. Das montenegrinische Pulver wird deshalb schon bei weitem von dem dalmatischen Pulver übertroffen. Äußerlich würde man ein solches Pulver schon an der dunkleren Farbe (durch die Stengelreste) erkennen. Gutes Insektenpulver hat eine gelblichgraue Farbe mit einem Stich ins Grünliche und besitzt einen eigenartigen kräftigen Geruch. Auffallend gelbe Pulver lassen den Verdacht aufkommen, daß in der Farbe etwas nachgeholfen ist. Zur Aufbesserung der Farbe werden häufig Ocker, Bariumchromat oder Chromgelb benutzt, die natürlich als Verfälschungen anzusprechen sind. Ferner sind Quillajarinde und Euphorbium als Verfälschungen gefunden worden, um einem minderwertigen Pulver die nötige Schärfe zu geben.

An Bestandteilen enthält das Insektenpulver ätherisches Öl, welches nicht insektentötend wirken soll, ferner Harze, Chrysanthemin, Pyrothrosin und und -säure. Welcher Stoff nun die insektentötende Kraft besitzt, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Um ein Insektenpulver auf seinen Wert hin zu prüfen, gibt Apotheker Dr. G. Fromme (Posen) in dem Jahresbericht von Caesar und Lovetz, Halle (Engrosfirma für Vegetabilien), zwei Methoden an, die er für vollkommen ausreichend hält. Die erste ist eine Extraktbestimmung. Man hat nämlich gefunden, daß sich der insektentötende Stoff durch Äther ausziehen läßt. Dr. Fromme fand in guten Pulvern 5—6% goldgelbes bis grünlichgelbes Extrakt, in seltenen Fällen bis 10%. Nr. 2 möchte ich jedem Liebhaber empfehlen, der sich einigermaßen über den Wert seines gekauften Insektenpulvers unterrichten möchte. Man bringt unter einem umgestürzten Spitz- oder Likörglase einige Fliegen mit etwas Insektenpulver zusammen und beobachtet. Bei guten Pulvern sind die Fliegen nach 2 bis 4 Minuten betäubt (der Tod tritt erst in ca. 2 Stunden ein). Der sogenannten mechanischen Wirkung bei Insektenpulver (d. i. Herbeiführung des Erstickungstodes durch Verstopfen der Atmungsorgane) mißt Dr. Fromme nur eine ganz untergeordnete Bedeutung bei. Fliegen mit indifferenten Pulvern, z. B. Süßholzpulvern, zusammengebracht, blieben lange Zeit vollkommen frisch.

Der Vogelpfleger achte beim Einkauf von Insektenpulver auf dessen Farbe und Geruch. Pulver, die sofort zum Niesen reizen, sind tunlichst auszuschalten, da der Verdacht nahe liegt, daß sie mit Quillaja- oder gar Pfefferpulver verfälscht sind. Altes Pulver würde sich durch den weniger stark hervortretenden, kräftig aromatischen Geruch zu erkennen geben. Zur Aufbewahrung empfehle ich Gläser mit eingeriebenen, Glasstopfen. — Die Handelsmarken Dalma, Zacherlin, Muschein sind nach Hagers Handb. d. pharm. Praxis lediglich Insektenpulver in versiegelten Fläschchen. Mortein ist Insektenpulver mit $^1/_{10}$ Ultramarin und Ori mit Quassiazusatz.

Die Anwendung selbst ist jedem Liebhaber bekannt. Am besten geschieht das Zerstäuben mit einer sogenannten Insektenpulverspritze. Um die Nistgelegenheiten meiner Prachtfinken für eine kurze Zeit einigermaßen milbensicher zu machen, habe ich mir einen ätherweingeistigen (3 Teile Spiritus, 1 Teil Äther) Auszug aus Insektenpulver hergestellt und mittels eines Zerstäubers die Harzer Bauerchen usw. von oben bis unten damit eingesprengt. Nach einer Brut wurde die betreffende Nistgelegenheit gereinigt und von neuem dieser Prozedur unterworfen. Diese Methode hat sich bei mir wohl-

bewährt und hat dem einfachen Einstäuben mit Pulver den Vorzug voraus, daß der eingetrocknete Überzug durch die mitgelösten harzigen Bestandteile fester haftet, als dies das Pulver jemals tun könnte.

Kleine Mitteilungen.

Döllnitz, 14. April. **Ein neues Heim für unser Storchpaar.** Einen eigentümlichen Eindruck machte es, als bei der Rückkehr unserer Störche aus dem Süden das hier auf dem Giebel der Rittergutsscheune sonst nistende Storchenpaar vergeblich nach der bisher eingehaltenen Brutstätte suchte, die dem verheerenden Brande am 19. Dezember zum Opfer gefallen war. Oft umkreisten die Störche ihren früheren Wohnsitz. In fürsorglicher Weise hatte Rittergutsbesitzer Goedecke auf dem gegenüberliegenden Giebel des Schafstalles ein Gestell mit einem Rade und festgenagelten Zweigen als neues Storchheim anbringen lassen. Die Störche haben nunmehr davon Besitz ergriffen und bauen fleißig ihr Heim aus. Interessant ist es zu sehen, wie schnell der Bau vorwärts schreitet.

Ankunft der Mauersegler. Am 21. April (Karfreitag) abends gegen 7 Uhr wurden von mir die ersten Mauersegler beobachtet, und zwar in größerer Anzahl, welche lautlos in ziemlicher Höhe ihre Kreise zogen. Da vorher von mir noch kein Segler beobachtet wurde, so spreche ich den Zeitpunkt obiger Beobachtung als Ankunftszeit an. Fast alljährlich fiel die von mir gemachte erste Beobachtung von Mauerseglern in die Abendstunden, was sich mit den von H. Böhme (Berlin) gemachten Beobachtungen vollkommen deckt. Vom genannten Zeitpunkt bis heute habe ich fortwährend Segler beobachtet.

Leipzig, den 25. April 1916. Joh. Birk.

In dem interessanten Aufsatz über den **Mauersegler** in Nr. 16 ist ein Falke erwähnt, welcher den Mauersegler verfolgte und schlug. Es kann sich hierbei nur um den Lerchenfalken — Falco subbuteo *L.* gehandelt haben. Allerdings hat derselbe, im Verhältnis zu anderen Raubvögeln (z. B. Sperber und Turmfalk) betrachtet, einen nicht sehr langen Schwanz, indessen ist letzterer länger als beim Merlin. Andere Arten können nicht in Frage kommen, zumal nach Naumann (Neuer Naumann Bd. IV S. 237) unter den einheimischen Arten der Lerchenfalk der einzige Raubvogel ist, welcher auf den Mauersegler, besonders auf die weniger schnellen Jungen, Jagd macht. Mauersegler, welche sich vom Boden nicht erheben konnten, habe auch ich mehrfach gefunden. Es sind dies offenbar Vögel, welche, insbesondere durch anhaltend kaltes Regenwetter, ermattet sind. Gesunde Mauersegler können sich nach Naumann vom Boden immer wieder erheben, wenngleich, wie Hartert bestätigt, nicht ohne Schwierigkeiten. Am 22. Juli 1912 flog mir in Herischdorf im Riesengebirge ein alter, ganz matter Mauersegler in den Hausflur. Er hielt die Augen meist geschlossen und war erschreckend mager, indem das Brustbein wie ein Messerrücken herausstand. Ich setzte ihn an das offene Fenster, öffnete ihm mit einem dünnen Draht das kleine Schnäbelchen und stopfte ihm etwa 4 mal frische Ameiseneier — jedesmal 3—4 mal soviel, als eine Erbse groß ist — ein, die er auch schluckte. Auch konnte ich ihm etwas Wasser einflößen. Er erholte sich hierdurch rasch und verschwand plötzlich auf Nimmerwiedersehen.

Kayser, Landgerichtsrat a. D., Lissa i. P.

Dürfen fremde Katzen in Gärten getötet werden? In der Provinz Hannover dürfen Katzen, welche in einem Jagdrevier in einer Entfernung von mindestens 500 Schritten vom nächstbewohnten Hause betroffen werden, vom Jagdberechtigten oder dessen Vertreter getötet werden. Daraus folgt aber nicht, daß nun die Katzen innerhalb dieser Zone, beispielsweise in Gärten, nicht getötet werden dürfen. Der § 228 Bürgerlichen Gesetzbuchs gestattet die Beschädigung oder Zerstörung einer fremden Sache, wenn durch sie eine Gefahr droht, zu deren Abwendung die Beschädigung oder Zerstörung erforderlich ist und der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht. Katzen sind für die nützlichen Singvögel stets eine Gefahr, wenn sie diesen nachstellen. Nicht erforderlich ist hierbei, daß die Katze die Singvögel schon ergriffen hat, denn es genügt das unmittelbare Bevorstehen der Gefahr, und die Voraussetzung ist erfüllt, wenn Nester mit Jungen vorhanden sind und die Katze auf der Lauer liegt, um sie im nächsten Augenblick zu ergreifen. Wenn das Verscheuchen der Katze nicht hilft, kann als Abwehrmittel nur die Vernichtung in Frage kommen. Katzen sind billig zu haben, und deshalb wird der durch die Tötung der Katze erwachsene Schaden nicht außer Verhältnis zur Gefahr stehen, das um so weniger, weil Katzen, die ihrer Zweckbestimmung entfremdet sind, eigentlichen Wert überhaupt nicht mehr haben. Singvögel stehen allerdings nicht im Eigentum des Gartenbesitzers, denn sie sind herrenlos. Wenn nun auch der § 228 Bürgerlichen Gesetzbuchs nur den Schutz der Person und deren Vermögen im Auge hat, so wird doch dieses Vermögen durch Vernichtung der insektenvertilgenden Singvögel, die es durch ihre Tätigkeit erhalten und mehren, bedroht und dadurch unter Umständen eine erhebliche Schädigung des Gartenbesitzers herbeigeführt. Sind also die Voraussetzungen des Selbsthilferechts gegeben, so können Katzen, die in Gärten Vögeln nachstellen, getötet werden, wenn das Verscheuchen nicht hilft, aber der Handelnde hat den Nachweis zu erbringen, daß die Voraussetzungen, auf die er sich beruft, vorgelegen haben.

„Hann. Kurier."

Als ich heute in der Stadt spazieren ging, bemerkte ich auf der „Freyung", einem sehr frequentierten Platze der inneren Stadt, eine **Schwarzamsel**, die ganz ruhig in der Fahrbahn, trotz des lebhaften Menschen-, Wagen- und Autoverkehres herumspazierte und ruhig nach Nahrung suchte. Ich beobachtete sie lange, bis sie endlich davonflog, woraus folgt, daß es sich nicht vielleicht um einen kranken Vogel handelte.

M., Wien III.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Zu Frage 3 des Sprechsaals der „Ges. Welt" möchte ich noch folgendes bemerken: Zur Haltung in Gefangenschaft empfehlen sich jungaufgezogene Birkhühner weit mehr als altgefangene, weil sie weit weniger Schwierigkeiten bereiten, sich besser zähmen lassen und viel länger ausdauern. Über die Ernährung hat schon Herr A. Herrmann in Nr. 11 der „Ges. Welt" Auskunft gegeben, und ich möchte hierzu nur noch bemerken, daß sich zur Fütterung namentlich auch Gerste, zerschnittenes Fleisch und Weißbrot als Beigaben empfehlen und daß man namentlich der Knospen wegen auch Zweige von Haseln, Birken, Erlen und anderen Waldbäumen reichen muß. Als Behälter empfiehlt sich unbedingt eine möglichst geräumige Voliere, welche gegen Zug geschützt ist, im übrigen aber gänzlich im Freien stehen muß. In dieser Weise gehaltenes Birkwild sah ich um 1883 in Schreiberhau im Riesengebirge in den Volieren des verstorbenen Hüttendirektors Pohl. Auffallend war an der Birkwildvoliere die geringe Höhe (kaum Tischhöhe), während das Auerwild sich in einer ziemlich hohen Voliere befand. Vielleicht war die geringe Höhe zu dem Zweck gewählt, um ein jähes Aufflattern des Birkwildes zu verhindern, wie man ja auch gefangene Lerchen am besten in niedrigen Käfigen hält. Es empfiehlt sich, in der Voliere Wacholder und Nadelhölzer zu pflanzen. In solchen Volieren pflanzt sich das Birkwild auch fort. Seine Züchtung gelang z. B. Dr. A. E. Brehm und dem erwähnten Direktor Pohl und ist bei weitem leichter als die des Auerwildes, welches auf künstliche Weise durch die Zucht aus der Voliere in Schottland wieder eingeführt wurde. (Vergl. Wurm, Kritische Naturgeschichte des Auerwildes, Berlin 1909.) Tier- und Jagdfreunden bietet sich also in der Haltung und Züchtung des ebenso schönen wie interessanten Birkwildes ein reiches Feld der Tätigkeit. Kayser, Landgerichtsrat a. D., Lissa i. P.

Zum Kapitel vom **Schwanengesang**: Meinem jüngsten Sohn brachte ein Bruder eine Schildkröte aus Amerika mit. Dieses Tier gab nie einen Laut von sich, in der Nacht seines Eingehens indessen ließ es langgezogene Töne hören.

Wongrowitz, 18. April 1916. E. Holtzthiem.

„Böse Erfahrungen mit meinen Grünfinken." Herr Rothenbücher schildert in seinem Bericht Heft 15 der „Ges. Welt", Jahrgang 1916, die Untugenden seiner Grünfinken, daß dieselben an Zeisigen und Distelfinken und noch anderen Vögeln ihre Streitlust und Kampfeswut ausgelassen hätten, und daß er sie deshalb für Gesellschaftskäfige und selbst für Flugkäfige ganz ungeeignet hält. Zum Schluß seines Be-

richtes sagt betreffender Herr, daß es wohl auch sanfte Grünfinken gäbe, glaubt aber nicht recht daran, und würde dem sogar etwas geben, der ihm einen friedlichen Grünfinken brächte. Wohl kann ich dem Herrn jetzt nicht mehr einen sanften Grünfinken geben, aber die Mitteilung kann ich ihm machen, daß ich vom September 1910 bis Dezember 1911 ein Pärchen Grünfinken mit je einem Paar Dompfaffen, Erlenzeisigen, Hänflingen, Distelfinken, Rotkehlchen und Kanarien zusammen im Gesellschaftskäfig hielt, daß ich aber in der ganzen Zeit keinerlei Wutausbrüche und Mordgelüste der Grünfinken gegen die anderen Mitbewohner des Gesellschaftskäfigs wahrgenommen habe, trotzdem ich gerade in dieser Zeit mich den ganzen Tag mit meinen Vögeln beschäftigt habe. Im Gegenteil, die Grünfinken lebten mit den anderen Vögeln im besten Einvernehmen, sowohl im Herbst wie auch im Sommer zur Brutzeit. Im Dezember 1911 schenkte ich dann die Grünfinken einer bekannten Dame und konnte dann noch die Beobachtung machen, daß die Grünfinken im Einzelkäfig viel scheuer waren als im Gesellschaftskäfig. Daraus ergibt sich, daß nicht alle Grünfinken mordgierig sind, sondern auch friedliche Exemplare unter ihnen zu finden sind.

Werner Suchanek, z. Z. Eckardtsheim b. Bielefeld,
den 23. April 1916.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 15. Mai, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 1. Mai; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Vogelliebhaber stets herzlich willkommen. — Sonnabend, den 13. Mai: Nachtausflug nach Dürrenberg—Vesta. Treffpunkt abends 12 Uhr Bahnhof Leutzsch.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung am Donnerstag, den 18. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Gäste willkommen. — Vom Sonnabend, den 13. auf Sonntag, den 14 Mai findet eine Nachtpartie nach Finkenkrug statt. Abfahrt Sonnabend 12^{55} Uhr abends Lehrter Bahnhof. Es wird wiederum um recht zahlreiche Beteiligung gebeten. Gäste auch hierzu herzlich willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5,
Perleberger Straße 11 IV.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Grauflügeldrossel, japanische Mövchen, Stieglitzbastardmännchen, Hänflingbastard, Zeisigbastard, Grünfinkenbastard, Holländerkanarien, Turteltäubchen, Rosakakadu.

F. Brummund, Berlin-Wilmersdorf, Schrammstraße 41: 1 Paar Zwergelsterchen.

Offerten unter C. P. an die Expedition der „Gef. Welt": 1,0 Diamantfink, 1,0 kalifornische Schopfwachtel.

H. Galle, Forst i. L., Tribelerstraße 601: Schama, Hänflingbastard.

W. Isaaks, Postschaffner, Harburg, Elbe: Sprechender Wellensittich.

Alfr. Kretschmar, Chemnitz, Roonstraße 1: 1,0 Orangebäckchen, 3,2 Tigerfinken, 1,1 Blauastrilds, 2,1 Goldbrüstchen, 1,0 gelbgrüner Astrild, 1,0 Grauastrild, 0,1 Auroraastrild, 1,0 schwarzköpfige Gould.

F. Neuwirth, Wien VII, Kandlgasse 42: Männchen japanisches Mövchen, Weibchen kleiner Kubafink.

Schafheitle, Tübingen, Schleifmühleweg 23: Schamadrossel.

W. Scholz, Forsth. Frankendorf b. Rägelin: 2,0 Reisfinken.

Offerten unter W. M 100 an die Expedition der „Gef. Welt": Schamadrossel.

Herrn L., Halle a. S. Es scheint doch, daß die P. ein richtiges Paar sind. Wenn alle Eier bis auf eins unbefruchtet waren, also doch eins befruchtet war, scheint das doch dafür zu sprechen. Es brüten bei der rotköpfigen Papageiamandine beide Geschlechter. — Für die Beiträge besten Dank. Befruchtete Eier von Prachtfinken sind am 5. Tage z. T. oder ganz undurchsichtig, wenn man sie gegen das Licht hält, unbefruchtet völlig durchsichtig.

Herrn Z. S., Stockholm. Der wissenschaftliche Name des bottergelben Webers ist Ploceus (Sitagra) vitellinus *(Lcht.)*, des weißbürzeligen Graugirlitz — Poliospiza leucopygia *(Sund.)* Das Mövchen hat als Kulturvogel keinen wissenschaftlichen Namen.

Herrn C. B., Goldbach. Eine erfolgreiche Paarung zwischen ♂ Zwergelsterchen und einem Prachtfinken in der Größe der Spitzschwanzamandine ist nicht ausgeschlossen. Am sichersten ist die Verwendung von frischen Schalen soeben geöffneter Eier. Jedenfalls können Schalen von Eiern, welche mit Wasserglas konserviert wurden oder mit irgendwelchen anderen Stoffen, den Vögeln, welche sie verzehren, schädlich werden. Ob das im vorliegenden Fall tatsächlich die Ursache des Eingehens war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ist aber wohl möglich.

Herrn W. S., Eckardstein b. Bielefeld; Hochwürden E. H., Andechs; Herrn O. K., Spittal (Kärnten); Fräulein E. B.-B., Göttingen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. W., Neustadt i. Schl. Es gibt zweifellos auch sehr verträgliche Grünlinge. Es muß versucht werden, ob sich der Grünling mit dem Gimpel und dem Ammer verträgt.

Herrn P. B., Berlin. Besten Dank für die Grüße aus Guben.

Herrn B., Uhlenhorst. Der Gimpel ist infolge einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen. Wenn man durch Wiegen des Vogels feststellt, daß er in kurzer Zeit immer leichter wird und sein Gewicht weit unter das in „Einheimische Stubenvögel", 5. Auflage angegebene Normalgewicht herunter geht, so liegt immer die Gefahr vor, daß der Vogel obengenannter Krankheit erliegen wird. Der Verlauf derselben ist ähnlich wie der bei der Zuckerkrankheit des Menschen. Einen so erkrankten Vogel zu retten ist schwierig. Es gelingt zuweilen, wenn man durch Feststellung des Gewichtes das auffallende Leichterwerden rechtzeitig bemerkt und dann dem Vogel völlig anderes Futter reicht.

Herrn A. in H. Der auf S. 117 abgebildete Blaurabe trägt eine bürstenartige Kappe auf dem Kopf. Er wird gewöhnlich Kappenblaurabe genannt und ist in normalen Zeiten wohl der am häufigsten auf den Vogelmarkt gelangende fremdländische Rabenvogel. Er ist ein Baumvogel, der in Südbrasilien, Uruguay, Paraguay nicht selten ist und auch gern in der Nähe des Menschen weilt. Er läßt langgedehnte pfeifende Töne hören, anfangs laut und kräftig, dann leiser werdend und in einem Gemurmel endigend. In seinem Wesen unterscheidet er sich wenig von anderen Rabenvögeln, ist munter und zutraulich und kann bei richtiger Behandlung ein ganz angenehmer Stubenvogel sein.

Herrn K. R., Hamburg. Schwalbenstare oder Schwalbenwürger gelangen selten in die Hände von Liebhabern. Meist findet man sie nur in Zoologischen Gärten. Ihr schlichtes, stets glatt anliegendes Gefieder in seinen verschiedenen zarten Abtönungen, die reizvollen Bewegungen, die weichen schönen Linien des Körpers würden ihnen schnell Liebhaber zuführen, wenn sie singen könnten. Einer der schönsten unter ihnen ist der Maskenschwalbenstar (s. Abb. S. 147), welcher in Australien mit Ausnahme des Nordens lebt. Im Käfig für Schwalbenstare ist außer den Sitzstangen ein Stück rauher Rinde anzubringen, an welcher sie sich häufig, zur Nachtruhe stets, anhängen. In der Gefangenschaft sind sie ausdauernd. Sie erhalten ein gutes Drosselfutter mit hartgekochtem kleingeschnittenem Hühnerei, rohem kleingewiegtem Fleisch und möglichst viel lebende Insekten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 20. 18 Mai 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Singvögel auf den Azoren. Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg. (Fortsetzung.)

Die Farbtafeln der „Gefiederten Welt". Von Erwin Albrecht. (Schluß.)

Der „Schwanengesang" des Vogels in kritischer Beleuchtung und anderes. Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

Vogelliebhabers Heim. Von Ing. Martin Sperling, Halle a. S.

Betrachtungen über Brunst und Gesang. Von J. Birk, Leipzig.

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Kaufe Vögel aller Arten.

Bitte mit Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste gratis und franko. **Käfige** für Sprosser, Nachtigallen, Schwarzplatten, große Gartengrasmücken, Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Singdrosseln, Schwarzdrosseln usw. **Deutsche Ameiseneier,** Liter 1,50 *M.* **Nachtigallfutter,** Pfd. 1,50 *M*; **Drosselfutter,** Pfd. 1 *M*; Fachkundig gem. **Futter** f. Stit., Kardin., **Prachtf., Kanarien-Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter,** Pfd. 1 *M.* **Papageifutter,** Pfd. 1,20 *M*, **frische Ameiseneier** zum Tagespreis. **Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller** bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis.
524] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [525
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 *M* 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 *M* 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.

Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanariensingfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 *M*.

Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [526

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Sämtliche Hirsen, Wald- und Wildsämereien. Interessante Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über alle Vogelfutter und Normal-Zuchtartikel **gratis!** [527
Jede Probe nur gegen 25 Pfg in Marken.
Aug. Sperling, Halle a. S., L Wuchererstr. 44.
Ornithologischer Versandt

Frische Ameiseneier

Liter 1,75 *M*, sofort lieferbar. [528
Tzornack, Berlin N 58, Prenzl. Allee 189.

Kanariensaat IIa, bestes Küken- und Vogelfutter, Ztr. 56 *M*. [529
Herm. Unzelmann, Samenimport, Hamburg 23.

Farbentafeln für 1916!

Einem vielfach ausgesprochenen Wunsch unserer Leser folgend, sind wir bereit, 4 farbige Vogeltafeln wie die früheren Beilagen der „Gefiederten Welt" für den laufenden Jahrgang herstellen zu lassen,

wenn sich eine größere Anzahl von Lesern verpflichtet, diese 4 Tafeln für den Preis von 2 M. zuzüglich 40 Pf. Porto (Ausland 60 Pf.) zu beziehen.

Wir bitten diejenigen Leser, welche unter obigen Bedingungen die Farbentafeln zu erhalten wünschen, nachfolgenden Bestellschein auszuschneiden und mit Unterschrift und ausführlicher Adresse versehen als Drucksache in offenem Briefumschlag (wenn keine weiteren schriftlichen Mitteilungen beigefügt sind) an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg zu senden.

Schriftleitung und Verlag
der „Gefiederten Welt".

An die

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
in Magdeburg

Wenn für den Jahrgang 1916 der „Gef. Welt" eine Serie von 4 Farbentafeln zur Ausgabe gelangt, würde ich diese Serie bestellen und bin damit einverstanden, daß mir die erste Farbentafel unter Nachnahme des Betrages für die ganze Serie übersandt wird.

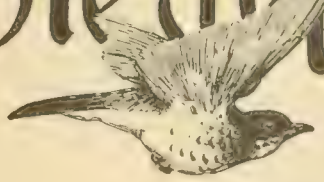
Name:

Wohnort:

Straße u. Hausnummer:

Jahrgang XLV.
Heft 20.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Singvögel auf den Azoren.

Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich habe es mir sehr angelegen sein lassen, Näheres über die rätselhafte Schleiergrasmücke — Sylvia atricapilla heinekeni zu erfahren. Dabei bin ich immer am besten gefahren, wenn ich mich bei den schon genannten Pflegern der aufgepäppelten Vögel erkundigte, zu denen besonders auch die Gärtner der großen Parkanlagen gehörten, die sich fast durchweg als Vogelfreunde entpuppten, obwohl die Portugiesen im allgemeinen für die Tierwelt nicht viel übrig haben. Sehr entmutigt wurde ich durch die einstimmige Auskunft, daß ich wohl niemals das Glück haben würde, die Schleiergrasmücke im Freien zu beobachten, weil sie viel zu selten sei. Darin haben sie nun freilich recht behalten, trotzdem ich bei eifriger Fahndung mit einem Zeißschen Glase bewaffnet war. Meine Gewährsmänner sind nun freilich alle nur einfache, biedere Handwerker und Gewerbetreibende; die Einstimmigkeit ihrer Ansicht über diesen seltenen Vogel verdient aber doch gehört zu werden. Danach scheint es festzustehen, daß sie nach ihren langjährigen, praktischen Erfahrungen beim Aufpäppeln ganz vereinzelt einmal das Glück haben, daß sich aus dem Gelege einer Mönchgrasmücke ein, oder noch vereinzelter sogar zwei Junge zu Schleiergrasmücken entwickeln, während die Geschwister es nur zu Mönchgrasmücken bringen. Die Schleiergrasmücke scheint also nichts weiter zu sein, als die Abänderung eines Einzelwesens, dem die verschwenderische Mutter Natur etwas mehr Schwarz und Braun auf den Weg gegeben hat, wie es bei uns zuweilen bei Kohlmeisen und anderen Vögeln beobachtet wird. In der Wissenschaft nennt man das jawohl auf gut Deutsch „individuelle melanistische Aberration".

Da ich mit dem Beobachten im Freien kein Glück hatte, erließ ich eine Anzeige in den Tageszeitungen, mit dem Ergebnis, daß sich die Besitzer von zwei Schleiergrasmücken meldeten, von denen ich eine erworben habe. Beide Exemplare glichen einander in der Färbung vollständig. Der ganze Kopf, Hals und Oberbrust sind tiefschwarz, so daß die Kopfplatte in dem übrigen Schwarz vollständig verschwindet. Es reicht auf der Brust ungefähr so weit, wie das Rot beim Rotkehlchen, weshalb die Schleiergrasmücke auf den Azoren „touto-vinagreiro" (auf deutsch „Rotkehlchen-Schwarzplättchen") genannt wird. Alles Übrige ist olivbraun, am Bauche lichter, nach dem Rücken zu dunkler werdend, mit leichtem, metallischem Schimmer. Meine Schleiergrasmücke hat im Schwanze drei weiße Federn, die unregelmäßig verteilt sind und nur bei ausgebreitetem Schwanze sichtbar werden. In der Färbung hat sie daher eine entfernte Ähnlichkeit mit der schwarzköpfigen Nonne. In ihrem Gesichtsausdruck, von dem man doch auch bei einem Vogel sprechen kann, und in ihrem Gebaren, wie beispielsweise in dem halb neugierigen, halb erschreckten Beäugen eines ihr auffallenden Gegenstandes, gleicht sie völlig dem Schwarzplättchen. Sie kann ja auch nichts anderes sein. Das Bild auf Seite 29 dieser Zeitschrift gibt das Vögelchen ganz vorzüglich wieder, während es in dem gänzlich mißglückten Bilde des Naumannschen Bilderatlas von Maler E. v. M. überhaupt nicht wiederzuerkennen ist.

Floericke, dessen begeisterte und warmherzige Schilderungen der Vogelwelt wir Liebhaber sicherlich nicht missen wollten, ist über die Schleiergrasmücke ganz anderer Ansicht. Er sieht in ihr eine selbständige Unterart und sagt in seinem Werkchen „Aus der Heimat des Kanarienvogels" unter anderem folgendes:

„Die Schleiergrasmücke hat nicht nur eine andere Färbung, sondern ist auch ständig und recht beträchtlich kleiner als der echte Kapirote (so wird das Schwarzplättchen auf den Kanarischen Inseln genannt). Der Gesang ist noch besser als bei diesem. Das Nest wird einen vollen Monat später errichtet als bei dem Kapiroten, nämlich erst im April statt März, ist etwas größer, vor allem aber tiefmuldiger als das des Kapiroten. Die Bauart ist die gleiche, aber inwendig ist es stets sorgfältig mit Kuh- und Pferdehaaren ausgelegt, während dies beim Kapirote nie der Fall ist; dieser verwendet nur Spinnengewebe. Sie macht nur eine Brut, der Kapirote mehrere. Sie legt gewöhnlich 5 Eier, der Kapirote 3."

Wie reimt sich das nur zusammen? Bei meinen bescheidenen Gewährsmännern der Azoren würde Floericke jedenfalls keine Zustimmung finden.*)

*) Auch nicht bei den Ornithologen, welche die Selbständigkeit dieser Form „bezweifeln oder negieren". (S. Ornithol. Jahrbuch 1908, S. 180; 1909, S. 59.) R.

Auch was in unserem prachtvollen Ruß auf Seite 126/27 der V. Auflage über die Schleiergrasmücke gesagt wird, trägt zur Verwirrung bei. Schon die Überschrift „Mönchgrasmücke von den Kanaren und Madeira" ist irreführend, denn in dieser Allgemeinheit müßte der wissenschaftliche Name selbstverständlich Sylvia atricapilla lauten, aber nicht heinekeni.*) Wenn dann eingangs gesagt wird, daß die auf den Kanaren und Madeira brütende Mönchgrasmücke sich durch dunklere bräunlichere Färbung auszeichnet,**) dann möchte ich den Vorbehalt machen, daß dieser Unterschied äußerst gering sein muß, weil er mir nicht aufgefallen ist, während mir die viel hellere Färbung einiger Stücke auf den Azoren gegen unsere Mönche sehr auffällig erschien. Die dann weiter unten folgende Bemerkung von Dr. Volle bezieht sich sicher auf die Mönchgrasmücke, aber niemals auf die Schleiergrasmücke, die auch 1857 sicherlich nicht leicht käuflich gewesen ist.

Zwei Tage vor Kriegsausbruch landete ich glücklich mit meiner Schleiergrasmücke in Hamburg. Während der ganzen Reise entfaltete sie einen beispiellosen Gesangseifer, wie ich ihn noch niemals bei einem Käfigvogel beobachtet habe. Dabei war es ihr ganz gleich, ob sie am Ochsenauge eines Ozeandampfers oder im Gepäcknetz eines Luxuszuges schaukelte. In den vielen Gasthäusern, die ich aufsuchen mußte, verursachte sie häufiger gereizte Stimmungen, weil sie die Gäste in den frühesten Morgenstunden im Schlafe störte oder sich gar um Mitternacht schon hören ließ, wenn nämlich ein verspäteter Gast unvorsichtigerweise die Korridore erleuchtete. Für einen aufgepäppelten Vogel singt sie recht gut; sie war noch drei Jahre im Besitze ihres Pflegers, bei Maisbrei und Bananen, und muß im Freien lebende Schwarzplättchen gehört haben. Sie bringt den Vorgesang nach Schwarzplättchenart, läßt dann aber ein paar langgezogene, schmachtende Töne, oft im zartesten Pianissimo, folgen, um dann urplötzlich mit drolliger Hast ihren jubelnden Schlag zu bringen, der fast so klingt wie das bekannte Pfeifen unserer lieben Jugend auf der Straße, wenn ein Spielgefährte aus seiner Behausung herausgelockt werden soll. Bezeichnete nicht vor einigen Jahren ein Liebhaber in dieser Zeitschrift den entzückenden Gesang des Fitislaubsängers als „ultig"? Ich meine, dieser Ausdruck paßt wie die Faust aufs Auge! Für meine Schleiergrasmücke muß ich ihn aber in Anspruch nehmen. (Fortsetzung folgt.)

Die Farbtafeln der „Gefiederten Welt".

Von Erwin Albrecht.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Vogelkörper Kleinschmidts zeigen in dem Atlas im allgemeinen nur eine mäßige Herausarbeitung des Körperlichen, der Plastik; sie wirken daher, wenn man andere Bilder daneben hält, leicht flach und etwas gequetscht. Dadurch lassen sie einen lebensvollen Eindruck nicht so leicht gewinnen wie die schöne Plastik der Vögel Neunzigs, deren Körperrundung das Auge deutlich empfindet. In der Form ist ein Teil der Vögel Kleinschmidts nicht restlos sicher getroffen; man weiß wohl, daß das ein Pieper, dies ein Laubvogel sein soll, aber sofort in die Augen springend erscheinen mir die Formen nicht. Sieht man sich die Körperformen dieser Vögel bei Neunzig an, so fühlt man den Unterschied und erkennt deutlich den ungemein sicher erfaßten Habitus seiner Vogelbilder. Dieses zeitweise Nichttreffen des Habitus bei Kleinschmidt ist wahrnehmbar am Steinsperling (man vergleiche damit Mützels Steinsperling im „Brehm", der den typischen Sperlingskörper deutlich zeigt), an den Laubvögeln, Rohrsängern, Grasmücken, besonders am Seidenschwanz, der noch eine Eigentümlichkeit aufweist: der übertrieben weit ausladende Hinterkopfteil, den auch manche Würgerbilder zu stark betont zeigen, wie ein Vergleich mit den sicheren Formen der Würgertafel Neunzigs erkennen läßt. Betrachtet man nun aufmerksam Vogel für Vogel in den beiden Werken, so ergibt fast jeder Vergleich, daß wir in Neunzig den formensicheren Darsteller vor uns haben, dessen Bilder zu dem bei den Tafeln des Rußwerkes durch den landschaftlichen Hintergrund einen sehr angenehmen Eindruck machen. Als eine Glanzleistung erscheint mir die Fliegenschnäppertafel, die in Klarheit, Bestimmtheit der Gefiederzeichnung, in Formensicherheit, lebendig frischem Ausdruck und typischer Stellung der Vögel, nicht zuletzt auch in der malerischen Anordnung (die allerdings zum Vergleich hier nicht heranziehbar ist) die entsprechenden Darstellungen Kleinschmidts weit hinter sich läßt. Zwischen den Zwergfliegenschnäppern beider Künstler ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht.

Man würde indes fehlgehen, anzunehmen, die künstlerischen Leistungen Kleinschmidts seien mit diesen Tafeln nun fest umschrieben; ich zählte ihn ja auch oben zu den in Formensicherheit schwankenden Künstlern. Die „Singvögel der Heimat" geben auch hierfür den Beweis; sie enthalten nämlich einige Tafeln, die zu dem Vorzüglichsten an Vogelbildern gehören, was ich je in Dreifarbendrucken gesehen habe. Es sind die Tafeln Mauersegler, Star, Tafel 83 Köpfe seltener Körnerfresser und Tafel 84 Köpfe seltener Weichfresser. Ganz besonders diese letzte Tafel ist ein Kabinettstück. In frischester Lebendigkeit blicken diese Vögelköpfe aus der Tafel, alles an ihnen ist bis ins Feinste durchgearbeitet, Federchen liegt an Federchen, so daß ein außerordentlich natürliches, körperlich plastisches Bild entsteht, an dem mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit eine Orientierung möglich ist. Wie deutlich und anschaulich sind die Unterschiede zwischen der breitfedrigen Brust des Steinrötels, der Ringamsel und dem zerschlissenen Federkleid des Rosenstares herausgearbeitet, und wie prachtvoll sicher ist an den Köpfen die typische Form der Art getroffen! Diese Köpfe zu betrachten ist eine Lust! Unendlich schade, daß die meisten übrigen Tafeln so sehr hinter diesen zurückbleiben, was wäre das sonst für ein Tafelwerk geworden!

Waren also die Formen bei Kleinschmidt schwankend, so erfreuen wir uns bei Neunzig immer der größten Formensicherheit, die ich für das allererste Erfordernis eines Vogelbildes, ob schwarz oder bunt, halte. Ist die Form verwackelt, dann wird das Bild

*) Die Benennung ist völlig zutreffend und soll bei der Neubearbeitung des Buches berücksichtigt werden. R.

**) Daneben kommen auch hellere Mönchgrasmücken vor. (S. „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl., S. 126.) R.

weder durch Farbe, noch Umgebung, noch durch Anwendung kostbarster Reproduktionsmittel (Chromolithographie, Farbenlichtdruck) gerettet. In darstellerischer Hinsicht dürfen wir also mit den Tafeln Neunzigs ebenso wie mit der technischen Seite voll zufrieden sein.

Aus dem Leserkreise der „Gef. Welt" sind in letzter Zeit Wünsche dahin geäußert worden, es möchten neben den ausländischen Vögeln auch inländische dargestellt werden; diesem Wunsche ist bereits entsprochen worden. So begreiflich diese Anregung besonders in Hinsicht auf die schönen Darstellungen aus Neunzigs Hand ist, so möchte ich doch hierbei die Tatsache zu bedenken geben, daß unser deutsches ornithologisches Schrifttum eine ganze Reihe von Werken mit brauchbaren Illustrationen europäischer Arten aufweist, die immerhin im Preise erschwinglich sind. Für die ausländischen Vögel liegen die Verhältnisse ganz wesentlich anders. Bereits in Heft 5 des Jahrgangs 1915 der „Gef. Welt" hat der Herr Herausgeber einige Werke über ausländische Vögel mit den Preisen genannt, deren Erwerbung nur größeren Bibliotheken oder einzelnen Bevorzugten möglich ist. Wenn ich bitte, diese Preise jetzt noch einmal nachzuschlagen, so möchte ich damit beweisen, welche unüberwindlichen Schwierigkeiten sich der Mehrzahl aller ornithologisch Interessierten entgegensetzen, sich gute Bilder außereuropäischer Vögel zu beschaffen, und wie nachdrücklich wir daher die Forderung vertreten müssen, daß die Tafeln hauptsächlich Vertreter der ausländischen Vogelwelt abbilden. Die bereits angekündigte 5. Auflage von Ruß, „Fremdländische Stubenvögel" wird hoffentlich unter Benutzung der bisher erschienenen Tafelbeilagen recht reich mit Buntbildern ausgestattet, denn dieses Handbuch wird dann wohl das einzige deutscher Zunge sein, das bei mäßigem Preise eine größere Anzahl ausländischer Arten farbig darstellt. Von den meisten Lesern der „Gef. Welt" darf wohl angenommen werden, daß ihre ornithologischen Neigungen nicht auf den Kreis der im Zimmer haltbaren Vögel beschränkt sind, das wäre wohl ein etwas armer Standpunkt. Vielmehr werden die meisten im allgemeinen Naturliebhaber sein, die in das Weite streben und die sich einen Überblick über die gesamte Ornis unseres Mutterplaneten erwünschen. Aus einer solchen umfassenderen Neigung heraus wäre es freudig zu begrüßen, wenn die Tafeln nach einem festgelegten Plane erscheinen würden. Man könnte sie in eine Reihe bringen, die vielleicht systematisch, also letzten Endes entwicklungsgeschichtlich angelegt wäre, oder faunistisch, die Ornis einzelner Ländergebiete behandelnd oder, was am ehesten zu empfehlen wäre, die Tafeln stellten monographisch die Arten der einzelnen Familien dar. Ich vermag mir keinen Leser der „Gef. Welt" vorzustellen, der nicht mit lebhaftester Anteilnahme z. B. der Darstellung sämtlicher oder doch wenigstens der verbreitetsten Drosseln, Finken, Meisen oder irgendeiner sonstigen Vogelgruppe folgen würde. Welcher seltenen künstlerischen Genüsse würden wir alle teilhaftig, wenn wir aus Neunzigs treffsicherer Hand die farbenprächtigen Lärmdrosseln, Pfefferfresser, Eisvögel, Bienenfresser usw. erhielten! Wir würden dann mit einer solcherart gesichteten Reihenfolge zu einer förmlichen „Iconographia infinita" gelangen, der alljährlich ein knäppstes systematisches Übersichtsblatt der behandelten Familien beizugeben wäre. Eine solche Veröffentlichung würde dann gewiß nicht auf den Kreis der Stubenvogelliebhaber beschränkt bleiben, und auf diese Weise würde sicherlich der Verbreitung der „Gef. Welt" in weitere Kreise vorgearbeitet werden. Um das Wiedererscheinen der Tafeln erst einmal sicherzustellen, bitte ich die Leserschaft, ihre Erklärungen dem Verlage einzusenden, indem ich gleichzeitig meine Anregungen betreffs der Tafeln zur öffentlichen Aussprache stelle.

Flughaus für heimische Finken des Herren Kradik.

Der „Schwanengesang" des Vogels in kritischer Beleuchtung und anderes.

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

In den Spalten dieser Zeitschrift las man oft von dem sogenannten „Schwanengesang" der Vögel, also einem Singen beim Sterben. Es reizt mich, dagegen Stellung zu nehmen.

In folgendem sei mir vergönnt, meine Meinung darzulegen. Ich will sie aber beileibe niemand aufdrängen. Böses Blut werde ich wohl erregen, man sei mir aber nicht allzu böse, denn ich will ja in

keiner Weise persönlich, sondern nur sachlich sein, und jeder Beitrag zu solch einem Thema kann doch nur dazu helfen, Klarheit zu schaffen, vorausgesetzt, daß er einigermaßen stichhaltig ist.

Also, meine verehrten Zuhörer, ich werfe keinen Fehdehandschuh hin, das erwähne ich nochmals ausdrücklich und nachdrücklich.

Wir wollen nun den „Schwanengesang“ mal etwas genauer prüfen, die Umstände, unter denen er stattfinden soll, resp. die Lautäußerungen kurz vor dem Tode.

Da berichtet A.: Mein Vogel hat ganz bestimmt viele klagende Töne kurz vor seinem Ende von sich gegeben. B. sagt: Mein Vogel hat wenige Augenblicke vor seinem Hinscheiden noch gesungen, und zwar in dem Moment, als er verschied, es war sozusagen sein Schwanengesang. C. berichtet Ähnliches, setzt aber noch hinzu: Wie ein Mensch hat er mich mit seinen klugen Augen angeschaut, usw. An all das glaube ich nicht und kann ich nicht glauben.

Wir müssen uns vor allen Dingen klarmachen, daß die meisten Menschen in solch einem Moment, wo ihr Vögelchen stirbt, das sie vielleicht jahrelang gehegt und gepflegt haben, reichlich sentimental und weichen Gemütes sind. In solch einem Augenblick sind die meisten wohl kaum in der Lage, objektiv zu urteilen. Das Beobachtungsvermögen ist nicht auf der Höhe, die Urteilskraft ist geschwächt, unbewußt. Der Liebhaber, oder sagen wir der Pfleger, sieht, daß sein liebes Tierchen in die ewigen Jagdgründe hinüberwechseln will und ist nun natürlich bestrebt, dem armen Vogel nach Möglichkeit den Tod zu erleichtern oder ihn gar vor dem Tode zu bewahren, ihn noch zu retten. Da wird man also in den Käfig hineinfassen, um den Vogel in die Hand zu nehmen.

Viele Vögel geben, auch im gesunden Zustande, Töne von sich, wenn man sie greifen will. Was liegt also näher, als daß das Tier auch jetzt im Sterben die Lautäußerungen von sich gibt, die es im gesunden Zustande auch macht, wenn es die nach ihm greifende Hand sieht (Fluchtreflextöne). Daß diese Töne, im sterbenden Zustande des Tieres, vielleicht etwas anders, matter oder dumpfer klingen, mag vielleicht sein. Meistens stirbt nun wohl solch schwer krankes oder altersschwaches Tier in dem Augenblick, wo man es in die Hand nimmt, da der Tod sowieso nicht mehr fern war. Die Beunruhigung, die durch das Anfassen entsteht, erlöst ihn schneller. Herz oder Gehirnschlag macht seinem Leben ein Ende. Wir können unmöglich von einem Singen beim Tode sprechen. Solange nicht anerkannte Vogelpfleger, denen im Laufe langer Jahre eine große Anzahl von Vögeln durch die Hände gegangen ist, ihre Beobachtungen betr. des letzten Singens veröffentlichen, bedaure ich, an der Tatsache dieses Singens zweifeln zu müssen. Warum sollen nicht gewisse Arten von Vögeln noch Laute im letzten Moment von sich geben, gewiß, daran zweifle ich nicht, wenn ich die vorher ausgeführten Gedanken berücksichtige. Wenn man einen Vogel sterben läßt, so wie er will, wird er sehr selten einen Laut von sich geben, am allerwenigsten singen.

Wir sind nur allzu geneigt, dem Tiere, dem Vogel, menschliche Eigenschaften zuzuschreiben, ihm menschliche Verstandestätigkeit beizumessen, die er gar nicht besitzt. Davor müssen wir uns hüten, sonst geraten wir in einen Irrgarten.

Z. B. sagte mir heute, am 14. April, auf meiner Reise im D-Zug nach dem Westen, eine rührselige alte Jungfer, mit der ich über den „Schwanengesang“ sprach: Aber lieber Herr, Sie haben wohl recht wenig zartes Empfinden. Können Sie nicht verstehen, daß Ihr Vogel, den Sie jahrelang besaßen und der genau weiß, daß er Sie durch seinen Gesang so erfreut hat, Sie beim Abschied nochmal durch sein Lied erfreuen will?! Was soll man dazu sagen?! Dann würde also meine Krähe mir noch beim Scheiden ein halbes Dutzend Male „kraa, kraa“ zurufen oder mein Uhu mir in seiner Weise den Abschied blasen.

Man schreibt leider dem Vogel häufig andere Eigenschaften als Vogeleigenschaften zu und hält für Singen, was in Wirklichkeit Angst- oder auch mal Schmerzenslaute sind, und man ist allzusehr geneigt, entweder aus Unwissenheit oder Sentimentalität dem Tiere menschliche Eigenschaften aufzuhalsen. Daß ein Vogel in dem Moment, wo er vom tödlichen Blei getroffen wird, manchmal zu singen anhebt, bestreite ich nicht, denn ich habe selbst den Fall erlebt, daß ein Fink (in seiner Gesangsperiode!) in dem Zustande plötzlich eine ganz kurze Strophe (wie ausdrücklich bemerkt sei, wenige Laute) sang, als er getroffen vom Baume wirbelte. Aber das war kein Gesang.

An dem guten Glauben sämtlicher Berichterstatter und Gewährsmänner zweifle ich nicht einen Moment. Das weiche Gefühl bei ihnen aber in dem Augenblick des Vogelsterbens hat bewirkt, nicht objektiv zu urteilen.

Einen Vogel klug oder dumm, in menschlichem Sinne, zu nennen, ist grundverkehrt. Wenn z. B. Herr Schulze oder Müller sagen, daß ihre Vögel Verstand wie ein Mensch haben, so ist das barer Unsinn! Wir wollen das durch ein einfaches Beispiel beweisen: Die Beete des Gartens oder des Feldes sind frisch besät. Um Spatzen und andere Vögel fernzuhalten, hat man bunte, im Winde wehende Lappen oder glitzernde Glasscherben angebracht. Arbeitete nun der Vogel mit menschlicher Verstandestätigkeit, so würde er sofort erkennen, daß der Tand ihm nicht das geringste schaden kann, und würde sich keinen Moment scheuen, die leckeren Sämereien zu holen. Er meidet aber ängstlich tagelang diese Stellen, bis natürlich das Gewöhntsein an das Ungewöhnliche Platz greift und er ohne Scheu die Beete besucht.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelliebhabers Heim.

Von Ing. Martin Sperling, Halle a. S.

(Nachdruck verboten.)

Motto: Trautes Heim, Glück allein!

Ob eine stilvoll eingerichtete Wohnstube auch gemütlich ist, darüber läßt sich streiten, und kommt es eben ganz auf den Geschmack des Bewohners selbst an, wohl fühlt sich aber der Mensch doch nur, wenn auch die Umgebung seinen Neigungen angepaßt ist.

Bei uns Vogelliebhabern ist nun gerade die Frage der Unterbringung der Käfige mit ihren Insassen in

der Behausung von großer Bedeutung. Erstens kann nicht jeder eine Vogelstube sein eigen nennen, und zweitens ist es bei der verhältnismäßig kurzen Zeit, die vielen Liebhabern wochentags zur freien Verfügung steht, wohl selbstverständlich, daß jeder Vogelpfleger das Bedürfnis hat, seine Lieblinge so nahe wie möglich zu haben.

Die Folge ist: Also, liebe Frau, herein mit den Käfigen in die Wohnstube. Aber auch hier ist wieder die Mahnung angebracht: selbst des Guten nicht zu viel. Fünf bis sechs Käfige sind noch unterzubringen, in dem die größeren zu unterst und die langsam kleiner werdenden daraufgesetzt werden.

Bedingung ist, daß die Käfige möglichst alle von einer Fabrik hergestellt sind; dadurch wirkt das Ganze harmonischer und findet auch in den Augen der besseren Hälfte Gnade; denn in Puncto Geschmack ist die rechtmäßige Mitinhaberin des Zimmers voll zu bewerten, dadurch wird oft das fehlende Interesse an der Liebhaberei nicht nur geweckt, sondern auch erhalten.

Für bewohnte Räume sollten nur geschlossene, mit hohem Sockel und mit Futter-Inneneinrichtung versehene Käfige verwendet werden, um das Herauswerfen von Futter nach Möglichkeit zu vermeiden.

Die auf nebenstehendem Bilde, vor meinem Schreibtisch befindlichen Käfige erfreuen nicht nur durch ihre saubere Arbeit, sondern auch durch die Zweckmäßigkeit der Ausführung; alle Größen sind von der bestbekannten Firma C. L. Flemming in Globenstein hergestellt.

Bild zu nebenstehender Arbeit.

Die Pflanzenfrage in bewohnten Räumen mit Gasbeleuchtung war nicht leicht zu lösen und hat ein gutes Stück Lehrgeld gekostet, bis ich zu reinen, harten Blattgewächsen überging, die nicht nur sehr dankbar, sondern auch dem Ganzen eine geschmackvolle Ruhe geben; es handelt sich um das bekannte Blattgewächs mit den langen, lanzettförmigen Blättern. Die Wurzeln der Pflanze sind naß, aber nicht schwimmend zu halten, die Blätter sind mit einem leicht angefeuchteten Läppchen oder Schwamm nur obenauf abzuwischen, um den Staub zu entfernen; ein stets sattes Grün und lebhafter Wuchs sind der Dank der Pflanze.

Der Standort der Käfige ist so zu wählen, daß möglichst viel Sonne zu diesem gelangen kann, heiße Mittagssonne ist abzublenden.

Die Finkenvögel sind die Schmerzenskinder einer Hausfrau, durch Hinauswerfen von Körnern und Schalen; auch diesem Übelstand habe ich abgeholfen, indem ich das Futternäpfchen in ein Badehäuschen stellte, so daß eine Verunreinigung der Umgebung so gut wie ausgeschlossen ist, denn unseren munteren, fleißigen Sänger, den Stieglitz, möchten wir beide nicht missen; mit seinem antwortenden Rufe: „Liebe Marie“ und seinem abwechslungsreichen Gesang ist er der Liebling aller.

Die Weichfresser vom unteren Käfig anfangend sind folgende: Schwarzplättchen, 5 Jahre alt; Sonnenvogel, 4 Jahre alt; Rotkehlchen, 3 Jahre alt; alles muntere und glatte Gesellen, eine Freude für jeden Kenner — und Nichtkenner, von denen es ja leider so viele gibt.

Die Fütterung erfolgt täglich zweimal, was ich für am ratsamsten halte, und zwar: morgens gut über Nacht geweichtes und festgedrücktes Mischfutter (Reform-Normal II), das ganze Jahr mit heiß aufgebrütem Karottengrieß angesetzt; mittags den Rest mit etwas trocknen Ameisenpuppen und 2—3 Mehlwürmern, je nach der Zeit, oben auf das Futter gelegt. Bei dieser Fütterungsweise halten sich meine Vögel jahrelang und gehen ohne frische Puppen glatt durch die Mauser. Wie schon oben erwähnt, setze ich jedes Weichfutter mit heiß aufgebrühtem Karottengrieß an, hierdurch erreiche ich, daß das Futter sich lange Zeit feucht erhält und der ganz weiche Mohrrübenbrei mit verzehrt wird, so daß durch dieses Zusatzmittel, ohne Schaden für den Vogel, das Futter verlängert und durch die Süße schmackhaft gemacht wird.

Die Mehlwürmer warf ich früher direkt in den Käfig und erreichte dadurch eine größere Zutraulichkeit des Vogels; doch ließ der Gesang während meiner kurzen Anwesenheit des Mittags fast ganz nach, da die kleinen Fresser nur Ausschau hielten, so oft sie mich sahen, ob nicht ein Mehlwurm von mir gereicht wurde. Auch in diesem Falle und wie stets gibt unser Altmeister Dr. Ruß einen guten Rat, nämlich die Würmer nur im Futternapf, und zwar bei der Neufütterung zu reichen, um die Gier nach lebendem Futter mit der Anwesenheit des Pflegers nicht zu steigern, und so den Gesang zu vernachlässigen.

Das Trinkwasser reiche ich ausschließlich in den sogenannten Vogelpumpen, es hat stets Zimmertemperatur, wird nicht verschmutzt und hält sich anstandslos mehrere Tage, ohne daß ich einen schädigenden Einfluß auf die Käfiginsassen bemerkt hätte. Da der Inhalt sichtbar ist, hat man immer eine Kontrolle, wie viel und von welcher Beschaffenheit das Wasser ist.

Das Badewasser wird vom Rotkehlchen und

Sonnenvogel gern und oft benutzt, das Schwarzplättchen habe ich noch nicht badend gesehen.

Der Bodenbelag, um unnötige Staubbildung zu verhindern, besteht aus leicht ersetzbarem Zeitungspapier. Wenn ich auch anfangs nicht für die Verwendung desselben begeistert war, so finde ich doch, daß Papier das Sauberste ist, wenn oft genug für den nötigen Ersatz gesorgt wird.

Die Sitzstangen habe ich so weit wie möglich durch federnde ersetzt, welche aber kein knarrendes Geräusch verursachen. Die Stangen sind durch Draht in einem Ölbehälter befestigt, welcher zwischen die Stäbe geschoben und durch diese festgehalten wird; zwecks Reinigung kann die Entfernung leicht erfolgen. Die Stangen reichen bis zur Hälfte des Käfigs, so daß also nach der Rückwand zu ein freier Raum entsteht, so daß Zweisprung und Dreisprung leicht zu erreichen sind Im großen Käfig des Schwarzplättchens hat diese Anordnung noch den Vorteil, daß der Innenraum des Käfigs durch Längsstäbe nicht unnötig verengt und die Bewegungsfreiheit des Insassen behindert wird. Da die Sitzstange durch Öl isoliert, also milbenfrei ist, so wird dieselbe fast stets zur Nachtruhe benutzt, ein Zeichen, daß sich der Vogel dort am wohlsten fühlt, denn für absolute Milbenfreiheit wird wohl so leicht kein Vogelpfleger gutsagen können.

Der Gesang meiner Vögel setzte fast gleichzeitig bei allen Anfang April ein, auch meine Buchfinken schlagen fleißig, von den Kanarien gar nicht zu reden, die eigentlich das ganze Jahr hindurch singen. Der Grünfink baut emsig mit seinem Kanarienweibchen, und ich bin auf den Erfolg gespannt, da die Farben fast dieselben sind, und beide sich nur im Körperbau unterscheiden. Im übrigen ist, wie wohl bei vielen Liebhabern, eine Verringerung des Bestandes eingetreten.

Durch den Krieg ist so manch trautes Vogelliebhaberheim verwaist, kämpfend stehen auch die Waldvogelpfleger in Ost, Süd und West, und tun still, wie sie es gewohnt, ihre Pflicht; möge später eine wohlweise Regierung und Kommune daran denken, daß die Umgebung auch den Menschen in seinem Denken und Handeln beeinflußt, und uns allen unsere echt deutsche Liebhaberei im Frieden weiter gewähren. Ein Beweis, daß selbst unter schwierigen Verhältnissen in Feindesland unsere Liebhaberei unter ihren Anhängern weiterlebt, bringen die ornithologischen Berichte und die Wünsche nach Zusendung von Vogelfutter zum Ausdruck. Wir alle haben nur einen Wunsch, möge es allen tapferen Kämpfern vergönnt sein, gesund zurückzukehren, die ja auch für die ruhige Ausübung unseres friedlichen Wirkungskreises ihr Leben einsetzen zur Erhaltung unserer Ideale.

Viele haben ihre Lieblinge in fremde Hände geben müssen, aber auch viele sind in treuer Pflege und warten der Rückkehr ihres Herrn; möge beiden ein gesundes Wiedersehen beschieden sein und noch so manches Jahr im trauten Heim mit allem, das dem einst Scheidenden lieb und wert und mit schwerem Herzen verlassen wurde. Möge bald ein gesegneter Frieden kommen und es allen Kämpfern vergönnt sein, zu ihrer Arbeit und Liebhaberei zurückzukehren. Dies unser aller Wunsch.

Betrachtungen über Brunst und Gesang.

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Die Brunst, die Zeit der geschlechtlichen Erregung bei den Vertretern der Tierwelt, bildet als Vorbedingung zur Erhaltung der Art einen Hauptfaktor im Dasein der Geschöpfe. Wem wären nicht die herrlichen, von den Malern recht natürlich wiedergegebenen Bilder aus der Brunstzeit verschiedener Tiere in Erinnerung, leider Momente aus der Natur, welche nur einem geringen Teil unter den Sterblichen aus eigener Anschauung bekannt sein dürften. Welche Kraft und innere Erregung spiegelt sich in dem seinen Nebenbuhler zum Zweikampf herausfordernden Hirsch wider, wie er seinen heiseren Brunstschrei über weiter Gebirgshalde in den taufrischen Herbsttag hinein erschallen läßt. Welch gewaltige Macht muß den sonst so scheuen, vorsichtigen Auerhahn ergriffen haben, wenn er bei eintretender Dämmerung auf alter, mit Flechtenmoos bewachsener Tanne im Hochgebirgswalde seinen Balzruf dem neuen Tag entgegenschallen läßt, dabei sich und seine Umgebung vergessend, bis ein wohlgezielter Schuß des die liebestollen Momente des Auerhahns zum Anpürschen benutzenden Jägers dem von Liebessehnsucht gequälten Herzen ein Ziel setzt. Welch herrliches Naturschauspiel bilden zwei von Eifersucht übermannte kämpfende Birkhähne, wie mutig verteidigt das Rebhuhn seine Auserwählte vor den Liebeswerbungen des in sein Revier eingedrungenen Geschlechtsgenossen, mit welcher Berserkerwut stürzen die durch feuriges Schlagen bis zum Äußersten gereizten männlichen Buchfinken aufeinander, um sich gleich darauf, einem Federball gleichend, auf dem Boden zu wälzen, bis der schwächere, unterlegene Partner sein Heil in der Flucht sucht, begleitet von dem siegverkündenden Schlag des stärkeren. Wieviele solcher Beispiele ließen sich aus dem Haushalt der Natur anführen, aber dies soll ja nicht der Zweck meiner Abhandlung sein, sondern ich möchte Betrachtungen über Beobachtungen in der Natur sowie an gefäfigten Vögeln in bezug auf Gesang in Verbindung mit der Brunst oder geschlechtlichen Erregung anstellen. Wie ich ja in der Einleitung schon anführte, bildet die Zeit der Brunst einen Hauptfaktor im Leben der Tiere, welcher zur Fortpflanzung und Erhaltung der Art eine teilweise Umwälzung im Organismus des Körpers mit sich bringt. Betrachten wir das uns zunächst liegende, das edelste, vollkommenste Geschöpf des Weltalls, den Menschen, so ist einwandfrei festzustellen, daß auch bei ihm in dem Zeitraum der geschlechtlichen Reife eine sichtbare Veränderung vor sich geht, welche sich in verschiedenen Symptomen äußert. Kräftiger, mannbarer, ernster wird der Jüngling und verschwenderisch üppige Körperformen lassen die Jungfrau den Gipfel der Schönheit erreichen, um sie dadurch dem Manne begehrenswert zu machen. Die geheimen Naturkräfte arbeiten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln darauf hin, die Geschöpfe zur Zeit der geschlechtlichen Reife oder wie bei den Tieren der geschlechtlichen Erregung so zu vervollkommnen und mit einer Fülle von Kraft und Schönheit auszustatten, daß sich die zwei Geschlechter einander recht begehrenswert erscheinen, um durch die geschlechtliche Vereinigung zur Fortpflanzung und damit zur Erhaltung der Art, wenn

auch unbewußt, beizutragen. Um nun einer Degeneration der Lebewesen vorzubeugen, um die zur Fortpflanzung ungeeigneten Elemente soviel wie möglich ausgeschaltet werden, stellt die Natur das Recht der Geschlechts- resp. Zuchtwahl stets auf Seite des Stärkeren, und wo nicht Schönheit oder andere hervorragende Eigenschaften, wie bei dem Menschen, die ausschlaggebenden Momente bei der geschlechtlichen Vereinigung bilden, entscheidet entweder die im Zweikampf ausgetragene körperliche Kraft oder, wie dies vielfach bei unserer Vogelwelt der Fall ist, die Macht oder Stärke der Stimme resp. des Gesanges. Wer Gelegenheit hatte, bei Ankunft der Nachtigallen in mondheller, lauwarmer Mainacht dem Gesangswettstreit der Königin des Gesanges ehrfurchtsvoll zu lauschen, oder wer es versuchte, dem sorglos in Bigamie lebenden Kuckuck durch täuschende Nachahmung seines Rufes so in Erregung zu bringen, daß er dem im Verstecke liegenden, einen Nebenbuhler vortäuschenden Beobachter ganz nahe auf den Leib rückt, der wird zu der Überzeugung gelangt sein, daß die Stimme resp. der Gesang des Vogels in bezug auf Intensivität mit dem Geschlechtsleben unbedingt enge zusammenhängen muß. Um bei den als Beispiel herangezogenen Vogelarten, der Nachtigall und dem Kuckuck, zu bleiben, möchte ich kurz meine Ansicht über die Gesangs- resp. Stimmäußerung genannter Vögel erwähnen. Die Nachtigall habe ich absichtlich gewählt, weil sie wegen ihrer kurzen Gesangsperiode mit zuerst in Verdacht steht, daß ihr Gesang nur der Ausdruck des Paarungstriebes sein könnte. Die Nachtigall, welche meistens gleich nach der Ankunft ihren feurigen Schlag hören läßt, dürfte sich zu diesem Zeitpunkt ausschließlich im Banne der geschlechtlichen Erregung befinden. Würde nun diese für die ganze Gesangszeit die Ursache des Schlages bilden, so müßte die Nachtigall spätestens Ende Mai mit dem Gesange brechen, eine Zeit, zu welcher das Weibchen meistens schon auf dem vollen Gelege sitzt. Der aufmerksame Beobachter wird zwar feststellen, daß der Gesang zu dieser Zeit schon merklich an Ausdauer und Feuer eingebüßt hat, eine Folge des befriedigten Geschechtstriebes, aber der Schlag währt ungeachtet dessen noch bis Mitte Juni hinein, bis die Arbeit und Sorge um die junge Brut zum Singen keine Zeit übrig läßt. Weibchenlose Männchen, sogenannte Junggesellen, singen zwar auch nicht viel länger, aber infolge des unbefriedigten Geschlechtstriebes bis zum Einstellen des Gesanges mit einem Feuer, so daß dem aufmerksamen Beobachter die Weibchenlosigkeit des Sängers auffallen muß. Die jungen Nachtigallen ebenso wie andere junge Sänger machen bis zum Antritt ihrer Reise nach dem Süden ebenfalls noch stümperhafte Gesangsstudien, einen eventuellen Einfluß geschlechtlicher Erregung auf diese Gesangsstudien wird wohl niemand behaupten wollen. Oder, um ein anderes Beispiel anzuführen, sollte der Kleinste unter den Kleinsten, der niedliche Zaunkönig, wenn er am eisigkalten, aber sonnigen Wintertag sein kräftiges Liedchen in dem verschneiten Wald ertönen läßt, etwa gar Liebessehnsucht in seinem Herzen tragen, sicherlich nicht, es wird wohl nur der Ausdruck der Lebensfreude und des Wohlbefindens sein, was den Knirps so aufjubeln läßt wie einst im Mai.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Auf das Ansuchen des Herrn Böhme (S. 132 der „Gef. Welt" l. J.) kann ich folgendes mitteilen: Seit Jahren nisten hierorts **Mauersegler in Starenkobeln**. Ich habe darüber in meinen „Ornithologischen Beobachtungen" zu wiederholten Malen berichtet. Dort habe ich auch die Frage, ob Segler bei schlechter Witterung längere Zeit ohne Nahrung aushalten können, erörtert. Über meine in den letzten Jahren mit v. Berlepschschen Nistkasten (Höhle E) angestellten Versuche siehe „Gef. Welt" 1915, S. 351. Heuer habe ich zwei derartige Nisthöhlen vor meinen Fenstern aufgehängt und bin gespannt auf den Erfolg. Der erste Mauersegler hat sich hier bereits am 25. April gezeigt.

Andechs, 29. April 1916.

P. Emmeram Heindl O. S. B.

Winter- und Frühlingsbeobachtungen. Nachdem Ende September der größte Teil der Schwalben verschwunden war, sah ich am 4. Oktober noch eine Anzahl auf den Telegraphendrähten sitzen, bald darauf waren sie verschwunden. Die Mauersegler waren hier schon in der letzten Juliwoche fortgezogen. Am 8. Oktober ließ ein Zaunkönig sein lustiges Liedchen hören und am 7. Oktober und 2. November ein Rotkehlchen. Trotzdem der Januar so milde war, daß die Frühlingsblümchen schon alle ihre Köpfchen aus der Erde steckten und die Sträucher grün wurden, hörte ich doch noch keinen Ton aus den kleinen Vogelkehlen, erst am 10. Februar den ersten Grünfinken und einige Tage darauf Goldammer und Zaunkönig, dann wieder einige Tage später den Buchfinken. Am 1. März eine Amsel, am 14. sangen Rotkehlchen, dann sah ich am 15. März die ersten gelben Bachstelzen am Leinekanal. Am 20. März war der kleine fleißige Weidenlaubsänger angelangt, man hörte ihn überall. Am 1. April sollen 2 Schwalben gesehen sein, aus eigener Anschauung kann ich es nicht bezeugen. Ich sah die ersten am 22. April, ebenso die Segler, die Rotschwänzchen waren am 2. April da, ich hörte sie viel mehr als im vorigen Jahr, am 16. April Grasmücken und andere Frühlingssänger, z. B. Fitislaubsänger, etwas später Schwarzplättchen.

E. L.-B., Göttingen.

Vielleicht interessiert es manchen Vogelliebhaber, daß mein **zahmer Kuckuck**, den ich nun acht Jahre im Besitz habe, in diesem Jahre zum ersten Male seinen Kuckucksruf hören ließ, und zwar abends 9 Uhr. Ich zählte 108 Rufe, mit einigen ganz kurzen Zwischenpausen. Zur Belohnung bekam derselbe ein Schüsselchen frische Ameiseneier noch extra.

Würzburg, den 20. April 1916. Maria Hellwig.

Beobachtungen. Hier gibt es viele und gute Nachtigallen und zahlreiche Mauersegler.

Guben, 30. April 1916. P. Böhme.

Der hier sehr warme April hat uns noch eine große Menge Nachtigallen und Mönchgrasmücken gebracht. Es ist dies eine liebliche Abwechslung in der großen Kriegsmelodie.

Westl. Kriegsschauplatz (Nordfrankreich), 17. April 1916.

F. Fuchs.

Singvögel als Nahrungsmittel in England. Daß man auch jenseits des Kanals durch den Krieg nicht gerade einer Übernährung ausgesetzt worden ist, ist schon längst eine bekannte und von den Engländern selbst, wenn auch unwillig zugegebene Tatsache. Daß man aber bereits in solchem Maße betreffs der Ernährungsfrage in Verlegenheit ist, daß selbst die Singvögel gebraten und gegessen werden, ist eine Neuerung, deren Verkündung der „Times" vorbehalten blieb. Wie aus einer an das Londoner Blatt gerichteten entrüsteten Zuschrift zu ersehen ist, hat die Bevölkerung von Norfolk es verstanden, die allgemeine Preissteigerung der Lebensmittel auszunützen, indem sie einen betriebsamen Handel mit eßbaren Singvögeln einrichtete. „Ich wende mich an Sie", schreibt der vogelfreundliche Einsender, „im Namen Tausender Männer und Frauen dieses Landes, um gegen diese abscheuliche Einführung zu protestieren. In den größten und besten Nahrungsmittelläden erblickt man zahllose für den Küchengebrauch gerupfte Singvögel. Es wäre eine Schande für die Nation, wenn sie diesen Zuständen nicht mit allen Mitteln ein Ende bereitete und sich nicht lieber mit Einschränkungen zufrieden gäbe, statt Zeisige, Rotkehlchen und andere Singvögel in aller Gemütsruhe zu verzehren."

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Am 16. März 1916 fand im Vereinslokal Stralauer Str. 3 die diesjährige Generalversammlung statt. Nach Eröffnung der Sitzung teilte der 1. Vorsitzende mit, daß der frühere Schriftführer des Vereins, Herr Krebs, am 15. August vorigen Jahres auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Sein Andenken wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. Nach Verlesung des Sitzungsberichtes erstattete der 1. Schriftführer den Jahresbericht und führte ungefähr folgendes aus: „Gegenwärtig gehören dem Verein 62 Mitglieder an, die gleiche Anzahl wie gegen Ende des letzten Vereinsjahres. Eingetreten sind 4 Herren, ausgetreten 2 und gestorben ebenfalls 2. Es wurden 18 Mitgliederversammlungen abgehalten, die durchweg gut besucht waren. Leider konnten im Vereinsjahre nur zwei Vorträge gehalten werden, am 15. April von Herrn Buchheim „Ein Jagdausflug am Ufer der Ems", am 20. Januar von Herrn Duberowsky „Über den Eisvogel". Herr Baerwald schilderte am 7. Oktober seine Reise nach der Türkei, die er im Auftrage des Roten Kreuzes im vergangenen Sommer unternommen hatte. Über die vom Verein veranstalteten ornithologischen Ausflüge wurden Berichte erstattet. Der Bericht über die Nachtpartie Chorin-Oberberg ist in der „Gef. Welt" veröffentlicht worden. Es fanden 4 Tagesausflüge statt, außerdem 2 Nachtpartien und 4 gesellige Zusammenkünfte mit Damen. Ferner wurden an 4 Sonntagen Familienausflüge unternommen. Für wohltätige Zwecke wurden aus Vereinsmitteln 40 ℳ bewilligt; ich will hierbei nicht unerwähnt lassen, daß schon im vergangenen Jahre 300 ℳ für dieselben Zwecke bewilligt wurden, von denen noch 200 ℳ zur Verfügung stehen. In liebenswürdiger Weise wurde dem Verein von Herrn Hubertt ein prachtvolles Photographiealbum gestiftet. Ferner wurden dem Verein von seinem früheren Mitgliede, Herrn Flessa, der am 29. Juli vorigen Jahres im Osten den Heldentod erlitten hat, 10 österr. Kronen für wohltätige Zwecke überwiesen. Mit unsern im Felde stehenden Mitgliedern findet Briefwechsel statt. Jedem der Herren wurden zu Weihnachten 2 Feldpostpäckchen mit Zigarren, Schokolade u. dgl. übersandt. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde der frühere Vorstand wiedergewählt, mit Ausnahme des 1. Schriftführers, Herrn Duberowsky, der leider aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurücktreten mußte, dafür trat Herr Krabbe ein. Der Vorstand besteht also für das neue Geschäftsjahr aus folgenden Herren: 1. Vorsitzender Th. Gottschlag, Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße 160; 2. Vorsitzender G. Hahn; 1. Schriftführer A. Krabbe, Berlin NW 5, Perleberger Str. 11; 2. Schriftführer O. Vorbrodt; Kassenwart A. Manecke; Bücherwart K. Bräuer; Revisoren die Herren Baerwald und Gumprich, Stellvertreter Herr Butti. Die Winterfütterungs- und Besiedlungskommission bilden die Herren Baerwald, Hundt, Butti, Noack, Duberowsky. Eine Winterfütterung konnte in diesem Jahre wegen Mangels an Sämereien nicht stattfinden. Aus dem Kassenbericht sei kurz folgendes erwähnt:

Übernahme von 1914/15	1052,85 ℳ
Ausgabe 1915/16	394,80 ℳ
	658,05 ℳ
Einnahme 1915/16	368,45 ℳ
Kassenbestand	1026,50 ℳ

Es kann mit Zufriedenheit auf das vergangene Jahr zurückgeblickt werden. Möge das neue Vereinsjahr endlich den langersehnten Frieden bringen, damit die frühere Tätigkeit in vollem Maße wieder aufgenommen werden kann.

NB. Die Vereinssitzungen finden jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Vereinslokal Stralauer Str. 3 statt, zu denen Gäste jederzeit herzlich willkommen sind.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: 5,0 japanische Möwchen, 2,0 Bandfinken.

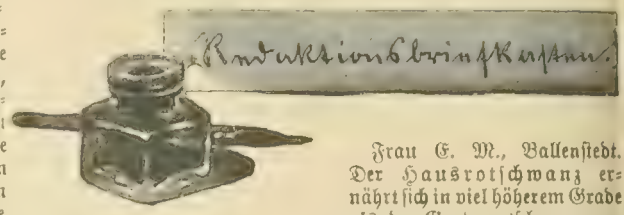
G. Magga, Thorn, Bäckerstraße 3: 1,0 Zebrafink.

H. Münster, Bützow, Mecklenburg: 2,0 Stieglitzkanarien.

E. Thege, Hamburg, Alter Steinweg 7: 1,1 rotköpfige Goulds amandinen, 1,0 schwarzköpfige Goulds-amandine.

G. Thieme, Graudenz, Lindenstraße 45: Großer Doppelgelbkopf, Blaustirnamazone, Rosakakadu, großer Alexandersittich, 1,0 Nachtigallkanarie.

Walther, Offenbach a. M., Mainländerstraße 19: Ia Sonnenvogel.



Frau E. M., Ballenstedt. Der Hausrotschwanz ernährt sich in viel höherem Grade als der Gartenrotschwanz von fliegenden Insekten. Er kommt im Frühjahr sehr wenig auf den Erdboden herunter. Wenn er Junge im Nest hat und auch, wenn die Jungen noch den Alten folgen, kommt er in die Gärten, um vom Erdboden allerlei Insekten und Gewürm aufzunehmen. Dabei könnte es vorkommen, daß ein Rotschwanz einmal eine keimende Erbse herauszieht, die er vielleicht für einen Wurm hält oder auch aus einem gewissen Spieltrieb. Da der Vorgang in beiden Jahren doch wohl an derselben Stelle beobachtet wurde, handelt es sich wahrscheinlich um denselben Vogel, bei dem eine besondere Neigung besteht, sich in der geschilderten Weise zu betätigen. Jedenfalls darf ein solcher Fall nicht verallgemeinert werden. Es ist keine Arteigentümlichkeit der Rotschwänze, keimende Erbsen aus der Erde zu ziehen, schon deshalb nicht, weil Rotschwänze in der Zeit, in welcher Erbsen aus dem Boden hervorbrechen, fast gar nicht auf den Erdboden herunterkommen.

Herrn Dr. R. K., Prag Ich sehe der Zusendung der Arbeit mit großem Interesse entgegen.

Frau Dr. M., Tübingen. Der allzugut genährte Wellensittich ist einem Herzschlag erlegen. Wahrscheinlich sind die anderen Vögel auch viel zu fett. Knapperes Futter, viel Grünkraut, Obst, recht große Käfige, zeitweise Freiflug im Zimmer sind die Heilmittel, welche zunächst angewendet werden müssen.

Herrn Dr. K. E., Hamborn 4. Die Geschlechter der Rosella sind schwer zu unterscheiden. Beim ♀ ist der gelbe Nackenfleck kleiner, der Schnabel ist kürzer und am Grunde schmaler. Das ganze Gefieder ist matter gefärbt.

Herrn Dr. R. K., Prag; Herrn H. U., Wittgensdorf; Herrn R. H., Berlin-Friedenau: Herrn E. v. M., Westenbrügge; Herrn C. E., Jassy; Herrn cand. phil. G., Münster i. W.; Herrn W. Sch, Forsthaus Frankendorf b. Rägelin; Herrn A. H., Schoppinitz (Oberschlesien): Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. F., Zähringen. Mitarbeit ist uns stets willkommen.

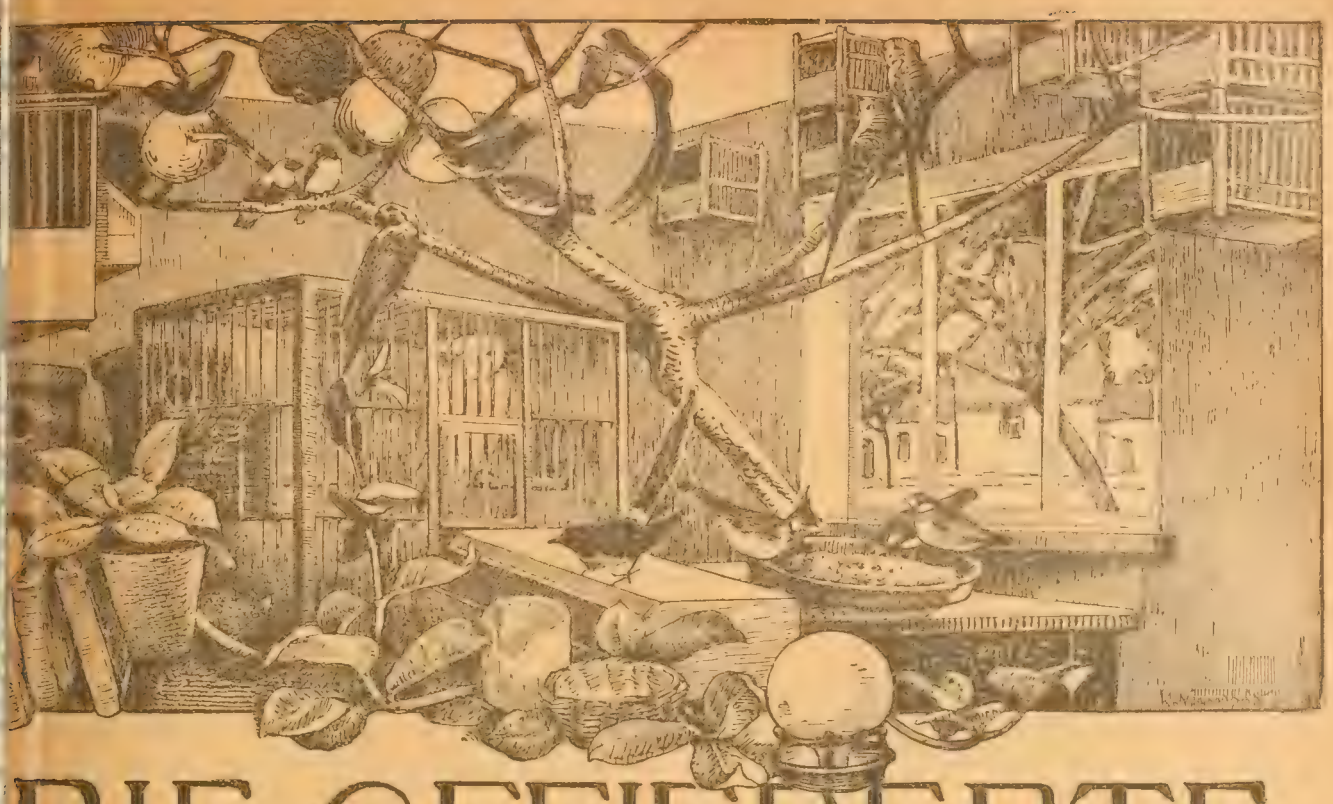
Herrn R. M., Zaborze. Wenn die Wellensittiche sich wirklich die Federn ausrupfen, so ist das ein Übelstand, dem besonders bei Wellensittichen schwer abzuhelfen ist. Falls die Vögel sehr fett sind, wäre es nötig, durch knapperes Futter für Abmagerung zu sorgen. Wellensittiche baden sehr selten. Das Abspritzen des Gefieders vermittels eines Zerstäubers ist sehr zuträglich. Es darf die Wellensittiche aber nicht allzusehr aufregen. Sie schlüpfen gern durch in Wasser getauchte belaubte Zweige. Näheres siehe Dr. K. Ruß, „Der Wellensittich", 6. Auflage.

Herrn R. L., Haag. Der Zeisig oder Erlenzeisig — Spinus spinus *(L.)* verzehrt besonders gern Erlensamen, Negersamen, Nadelholzsamen, Mohn- und Hanfsamen.

Frau C. R.-M., Hamburg. Junge Wellensittiche bleiben so lange in dem Züchtungsraum, bis sie ganz selbständig sind, d. h. bis sie von den Alten nicht mehr geatzt werden. Sobald das aufhört, können sie entfernt werden, erhalten dann aber auch noch einige Zeit das Aufzuchtfutter, wenn solches überhaupt gereicht wurde. Mit den Reisfinken verhält es sich ebenso. Im allgemeinen wird für diese Vögel die volle Selbständigkeit gegen Ende der dritten Woche nach Verlassen des Nestes eintreten. Das kann aber auch früher oder später der Fall sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 21. 25. Mai 1916. Jahrgang XLV.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Singvögel auf den Azoren. Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg. (Fortsetzung.)

Ein Maiabend am Quastenberge. Von Hans Passig.

Der „Schwanengesang" des Vogels in kritischer Beleuchtung und anderes. Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf. (Fortsetzung und Schluß.)

Betrachtungen über Brunst und Gesang. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Kaufe Vögel aller Arten.

Bitte mit Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste umsonst. **Rotrückige Würger**, vielseit. lautsing. **Spötter**, Mchn. 6,50 *M*. **Käfige** f. Rotkehlch., Sprosf., Nachtigallen, Schwarzpl., große Gartengrasmücken, Gelbspötter usw. **Deutsche Ameiseneier**, Liter 1,50 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*; **Drosselfutter**, Pfd. 1 *M*; Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, **Kanarien-**, Sing- und **Heckfutter**, **Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 1 *M*. **Papageifutter**, Pfd. 1,20 *M*, **frische Ameiseneier**, Liter 1,50 *M*. Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis.
549] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [550

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [551
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 *M* 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 *M* 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd. 1,75 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.

Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanariensingfutter, Stieglitze** und **Zeisige**, Pfd. 1,00 *M*.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [552

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Farbentafeln für 1916!

Einem vielfach ausgesprochenen Wunsch unserer Leser folgend, sind wir bereit, 4 farbige Vogeltafeln wie die früheren Beilagen der „Gefiederten Welt" für den laufenden Jahrgang herstellen zu lassen,

wenn sich eine größere Anzahl von Lesern verpflichtet, diese 4 Tafeln für den Preis von 2 M. zuzüglich 40 Pf. Porto (Ausland 60 Pf.) zu beziehen.

Wir bitten diejenigen Leser, welche unter obigen Bedingungen die Farbentafeln zu erhalten wünschen, nachfolgenden Bestellschein auszuschneiden und mit Unterschrift und ausführlicher Adresse versehen als Drucksache in offenem Briefumschlag (wenn keine weiteren schriftlichen Mitteilungen beigefügt sind) an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg zu senden.

Schriftleitung und Verlag
der „Gefiederten Welt".

An die

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
in Magdeburg

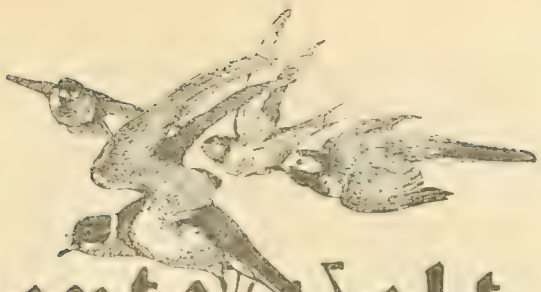
Wenn für den Jahrgang 1916 der „Gef. Welt" eine Serie von 4 Farbentafeln zur Ausgabe gelangt, würde ich diese Serie bestellen und bin damit einverstanden, daß mir die erste Farbentafel unter Nachnahme des Betrages für die ganze Serie übersandt wird.

Name: .....

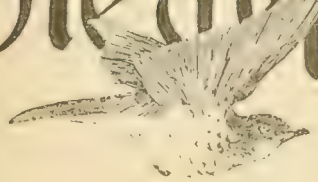
Wohnort:

Straße u. Hausnummer:

Jahrgang XLV.
Heft 21.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Singvögel auf den Azoren.

Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Charaktervogel der Azoren, zu dem wilden Kanarienvogel — Serinus canaria canaria (auf portugiesisch canario). In den Gärten von Ponta Delgada ist er wohl der am meisten auffallende Vogel, der uns durch sein trauliches Auftreten sofort gefangen nimmt. Allerliebst ist die Zwiesprache eines verliebten Pärchens, dieses zärtliche Frage- und Antwortspiel von Baum zu Baum, in Tönen köstlichen Wohllautes, das singende Männchen mit aufgeblähter Kehle und zierlicher Haltung des gegabelten Schwanzes, das nun folgende, wirbelnde Jagen beider, wobei sie oft einige Meter steil in die Höhe streben, um dann auf den Wipfel eines niedrigen Apfelsinenbaumes wieder einzufallen. Der Gesang ist entschieden hübsch; freilich bringt er die schmetternde Strophe, die uns den Gesang des zahmen Vogels oft so verleiden kann, aber er kostet sie nicht so lange aus, weiß auch durch eine Variante einen hübschen Übergang zu den vielen, anderen Touren zu finden, die sich alle hören lassen können. Unsere Harzer habe ich immer herzlich langweilig gefunden; die Beobachtung der wilden Vögel hat mir ein großes Vergnügen bereitet.

Freilich sieht man hier auch überall goldgelbe, zahme Vögel, die hier gezüchtet sind, deren Vorfahren aber aus Deutschland stammen. Andere Liebhaber ziehen es wieder vor, Nester auszunehmen, um die halbflüggen Jungen aufzupäppeln, ebenfalls mit dem schon genannten Maisbrei, dem sie in diesem Fall hartgekochtes Ei zusetzen. Wieder andere fangen sich wilde, ausgewachsene Vögel, die sie im Gegensatz zum Schwarzplättchen zu erhalten wissen.

So sah ich zwei frischgefangene Kanarienvögel in einem Käfig, die noch wild und unbändig waren; Füße und Schnabel waren dunkelbraunrot. In einem anderen Käfig fand ich fünf Vögel, ebenfalls ziemlich scheu. Nach Aussage des verkaufslustigen Besitzers waren es Wildfänge; da es mir aber auffiel, daß Füße und Schnabel hell waren, glaubte ich ihn auf einer Flunkerei ertappt zu haben. Er verteidigte sich aber mit südländischer Lebhaftigkeit, daß er die Vögel vor sechs Monaten gefangen habe. Nachdem ich mich dann auch anderweitig umgehört habe, glaube ich festgestellt zu haben, daß die Wildfänge die Farbe ihres Schnabels und ihrer Füße in der Gefangenschaft verlieren. Wenn also ein deutscher Liebhaber nach heißem Bemühen ein Pärchen Wildfänge erstanden zu haben glaubt, dann soll er seine Vögel nicht gleich schief ansehen, wenn Schnabel und Füße hell sind. Es können dennoch Wildfänge sein.

Zur Warnung der deutschen Liebhaber sei mir jedoch gestattet, hier ein Erlebnis von den Kanarischen Inseln einzuschalten. Unser Dampfer lag auf der Reede von Las Palmas, der Hauptstadt der kanarischen Insel Gran Canaria. Zum Landen war keine Zeit, da der Dampfer schon nach zwei Stunden seine Reise nach Madeira fortsetzen sollte. Bald waren wir von zahlreichen Booten umringt, schwer beladen mit Gemüsen, Bananen, rohseidenen Kleidern und — Kanarienvögeln, für die besonders die englischen Ladies großes Interesse bekundeten. Es liegt ja auch ein großer Reiz darin, angesichts der Kanarischen Inseln einen echten Kanarienvogel zu erstehen. Bald war ein schwunghafter Handel im Gange, zum Preise von einem Pfund Sterling das Stück. Als aber der Kapitän das Zeichen zur Abfahrt gab, trat etwas sehr Merkwürdiges ein: der feste Preis von zwanzig Schilling ging sprunghaft zurück. Die letzten Vögel wurden zur Empörung der Voreiligen zu drei Schilling verkauft, besonders an die deutschen Stewards, die sie ihrerseits für schweres Geld wieder an die Hamburger „Importeure" weiterverkaufen, wodurch dann der Preis für die deutschen Liebhaber die ursprüngliche Höhe wieder erreichen dürfte. Diese Ärmsten sind aber schließlich doppelt hineingefallen, denn es handelt sich bei diesen Vögeln ausnahmslos um echte Harzer, die auf den Kanaren bei dem herrlichen, ewig gleichmäßigen Klima prächtig gedeihen und dort mühelos und ohne das geringste Verständnis für gesangliche Leistungen gezüchtet werden. Dabei sind die kanarischen Händler gar nicht einmal zu tadeln. Die englischen Ladies würden doch schön entrüstet sein, wenn man ihnen für teures Geld einen greulichen Spatz als echten Kanarienvogel aufschwatzen wollte! Sie wollen doch einen echten, goldgelben haben! Die Händler dachten, daß diesen Leutchen geholfen werden könnte und ließen sich Vögel aus Deutschland kommen.

Doch kehren wir jetzt zu den Azoren zurück. Die Schwarzdrossel — Turdus merula azorensis

kommt dort ebenso häufig vor wie bei uns. In ihrem Gebaren konnte ich keinen Unterschied gegen unsere deutschen finden, es ist derselbe hastige, aufgeregte Vogel. Auch der schöne Gesang ist genau der gleiche, in der bekannten aufwärts strebenden Weise, wie Wagner dies so herrlich in seinem Waldvogelmotiv wiedergegeben hat. (Siehe „Kunst und Vogelgesang" von Prof. Dr. Hoffmann.) Seltsamerweise habe ich aber einige Stücke gehört, die in ihrem Gesang dermaßen aus der Rolle fielen, daß ich sie nicht für Schwarzdrosseln angesprochen hätte, wenn sie mir nicht zu Gesicht gekommen wären. So sang eine in der Nähe meines Gasthofes den ganzen Tag bis zum Überdruß nichts weiter als fünf Töne unserer chromatischen Tonleiter, so rein, daß ich sie genau nachpfeifen konnte, um dann mit dem sechsten Schlußton auf den vorletzten wieder zurückzufallen. Der vorletzte Ton, auf den sie zueilte, wurde dabei etwas länger ausgehalten als die übrigen. Mit dieser trübseligen Strophe lag sie mir wochenlang jeden Tag in den Ohren, so daß ich ihr ordentlich gram werden konnte. Allen Drosseln gemeinsam ist aber die Eigentümlichkeit, daß sie die Zankstrophe ganz anders bringen als bei uns. Sie hat auf den Azoren große Ähnlichkeit mit dem Paarungsruf unseres Grünspechtes. Sie sinkt aber nicht wie bei diesem, sondern hält sich auf derselben Höhe, um dann plötzlich mit einem harten Ton abzubrechen. Auch das gedehnte „Zieh" klingt bei der azorischen Schwarzdrossel ganz anders. Bei dem fliegenden Vogel ist es ferner sehr auffällig, daß die Flügel und auch der Schwanz kürzer sind als bei unseren Vögeln, so daß aus allen diesen Gründen die Bezeichnung „azorensis" als Unterart verständlich wird. Die Portugiesen nennen sie „melro".

Den Buchfinken — Fringilla coelebs moreletti (auf portugiesisch tentilhão) kann man dort schwarmweise antreffen. Wenn man ihn auch auf den ersten Blick als Buchfinken anspricht, so weicht er doch in der Färbung, besonders in der Verteilung des Blaugrau, sehr beträchtlich von dem unsrigen ab. Sein Schlag ist besonders kräftig, mit eigentümlichem, metallischem Unterton, aber nicht schön zu nennen. Auffallend ist es, daß der Schlag bei allen Vögeln genau der gleiche ist, während bei uns doch große Unterschiede vorherrschen, sogar auf einem kleinen Gebiet.

(Schluß folgt.)

Ein Maiabend am Quastenberge.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

Wenn sich der Abend mild
Zur Erde senket,
Vom Hause fort mein Schritt
Freudig sich lenket:
Im sanften Mondenschein
Lausch ich am dunklen Hain
Dem Lied der Lerche —
der Heidelerche!

Quastenberg? — Unbekannte Größe für viele Leser! — An der ausgedehnten Niederung rechts von der Elbe erstreckt sich eine Hügelreihe von meinem Wohnorte recht weit hinaus. Die größte Erhebung dieser Sandhöhen fand ich auf einer alten Karte als „Quastenberg" bezeichnet. Ein Teil dieser Hügel ist ohne Pflanzendecke und die hier häufigen Winde treiben ihr Spiel mit dem losen Sande, infolgedessen die Dünen fortwährend einer Umgestaltung unterworfen sind. Die größere Fläche der Höhen ist jedoch bewachsen und beherbergt eine ganz interessante Tierwelt. Die Vegetation der außerhalb der Dünen liegenden Felder beweist, daß hier der Boden einst durchaus sumpfig und viel niedriger war. Nahe liegt daher die Vermutung, daß in dieser Gegend die Elbe in früherer Zeit andere Gewässer aufgenommen hat, deren Strömung den Sand hier ablagerte. Als später dann diese Nebenflüsse in andere Bahnen gelenkt wurden, formten die Naturgewalten aus den Sandbänken die jetzt noch vorhandenen Dünen. Ich bin sogar geneigt anzunehmen, daß zur Eiszeit die Oder und vielleicht noch mehr Flüsse, die jetzt in die Ostsee münden, ihre Fluten zur Elbe und mit dieser in die Nordsee abführten. Wer aber möchte das bestimmt behaupten? — Ja, wenn sie Auskunft geben könnten, diese Sandreste, als stumme Zeugen weltumgestaltender Begebenheiten in grauer Vorzeit. —

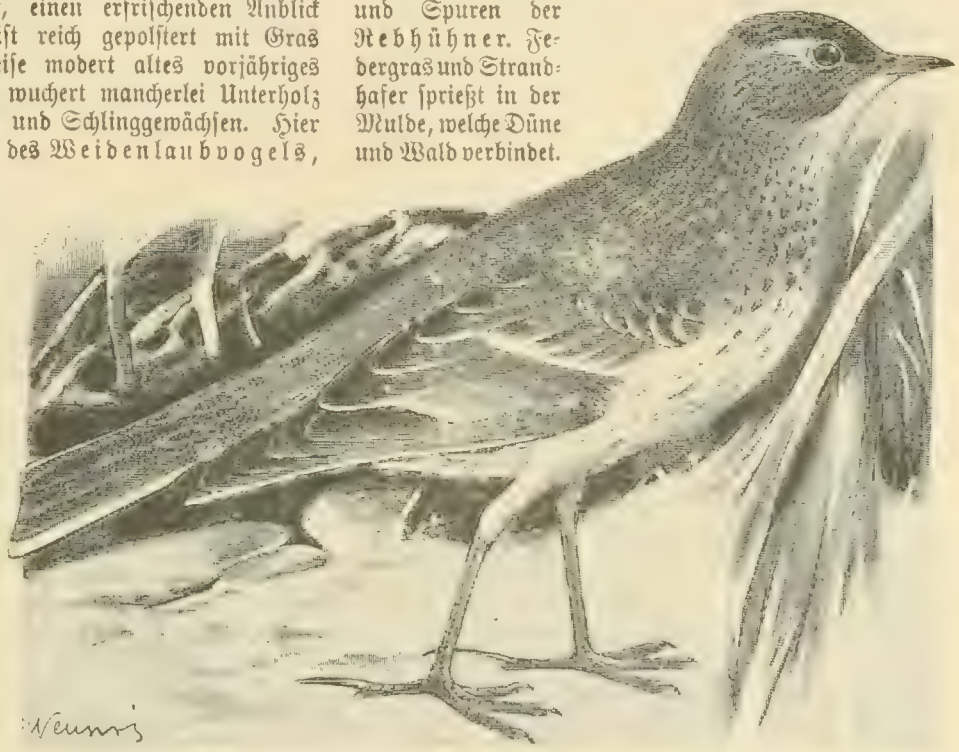
Ein warmer Maitag naht sich seinem Ende. Dreiviertel ihres Tagesbogens hat schon die Sonne hinter sich. Für den Rest des Tages bindet mich keine Amtspflicht und private Angelegenheiten legen mir keinen Zwang auf, darum hinaus nach dem Quastenberge!

Schon vor den Höhen könnte man stehen bleiben, schauen und horchen. Aus den Roggenfeldern steigen in großer Zahl Feldlerchen auf, bis sie dem Auge kaum noch sichtbar sind, erscheinen wieder und schweben singend auf und ab, bis einige schließlich zwischen den grünen Halmen verschwinden und andere dafür wieder auftauchen. Am Rande des Ackers laufen einige Bluthänflinge und tun sich gütlich am Samen des fünfmännigen Hornkrauts. Bei meiner Ankunft ziehen sie sich zurück aufs Feld, wo sie Frühlingshungerblümchen finden und davon weiter schmausen. Zahlreich steht der Löwenzahn am Wege, teils blühend, größtenteils aber schon mit reifem Samen. Hier fesselt das Gejauchse der Stieglitze und ihr Eifer bei der Verarbeitung der Samenköpfe. Ab und zu lockern sie dabei die Flügel, und dann leuchten die gelben Federn derselben wie der blühende Löwenzahn. Seitwärts, kurz vor dem ersten rasigen Hügel stehen einsam zwei Bäume: eine mittelhohe, weit verzweigte Eiche und eine wunderlich gestaltete Samenkiefer. Auf der Eiche hat eine Heidelerche Platz genommen und singt. Schwer kann ich mich diesem Genusse entziehen, doch ich muß weiter in der Erwartung mehrfacher Wiederholung von Heidelerchenliedern auf meinem Wege. Aus der nahen Kiefernpflanzung tönen mir die Stimmen der Tannenmeisen und die allbekannten Rufe der Kohlmeisen entgegen. Zwei Haubenlerchen laufen über den sandigen Pfad nach dem nächsten Acker, doch plötzlich fliegen beide erschreckt seitwärts, indem die eine beinahe meine Kopfbedeckung streift. In demselben Augenblick rauscht eine übelriechende Staubsäule von beträchtlicher Höhe, immer um sich selbst drehend, an mir vorüber, Moosfasern, trockene Grashalme, dürres Laub, Vogelfedern und Papierfetzen mitführend. Es ist ein Windwirbel, wie solche hier in trockenen, warmen Zeiten häufig vorkommen. Mit rasender Geschwindigkeit bewegt die Erscheinung sich über das flache Feld. Nur einige

Minuten kann man sie noch mit Blicken verfolgen, dann ist sie verschwunden und hat keinen Einfluß auf Wind und Weiter hinterlassen; es ist wieder ruhig und windstill.

Mittlerweile habe ich den ersten Teil der Hügelkette durchwandert und gehe abwärts in eine Senkung, die wechselvoll bewaldet, einen erfrischenden Anblick gewährt. Der Boden ist reich gepolstert mit Gras und Moos. Stellenweise modert altes vorjähriges Laub, an andern Orten wuchert mancherlei Unterholz neben Brombeergesträuch und Schlinggewächsen. Hier höre ich das „Zilpzalp" des Weidenlaubvogels, den Überschlag des Mönchs und das Schnurren des Waldlaubvogels. Auch mein besonderer Liebling, der Fitis läßt sich vernehmen. Dorngrasmücken durchschlüpfen das Gestrüpp, während ein Baumläufer in Windungen die Eichen emporklettert. Eichhörnchen springen von Zweig zu Zweig und in den Baumkronen flattern zwei Ringeltauben. Nicht weit entfernt warnt ein Eichelhäher, wodurch der Pirol bewogen wird, eine Weile zu verstummen. In dem Astloche einer schlanken Weide befindet sich das Nest der Haubenmeise. Es sind wohl schon Junge drin, denn die beiden Alten fliegen abwechselnd fort und kommen mit vollem Schnabel wieder. Auch ein Trauerfliegenschnäpper durchsucht das belaubte Gezweig, scheint aber allein zu sein und ein Nest ist nicht zu finden. Auf einem besonders hohen und schlanken Baume nisten Elstern, die sich aber heute sehr still verhalten. Ein Kuckuck ruft von der nächsten Höhe, und als ich wieder aufwärts steige, überquert ein kleines Wiesel meinen Pfad. Ich gehe dem Tiere nach, das aber alsbald verschwindet in der Höhlung unter dem Wurzelwerk einer Eiche. Ohne mich dabei aufzuhalten, setze ich meine Wanderung fort und finde mehrmals zerbrochene Eischalen, einige von Falken, andere von Drosseln. Eine Kieferngruppe, umgeben von Laubgebüschen, zieht mich zunächst wieder an, denn hier singt ein Vogel, lerchenartig aufsteigend und dann plötzlich im Gebüsch untertauchend: ein Baumpieper, der schon recht selten geworden ist in diesem Reviere.

Eine links liegende Dünenpartie bietet dem Auge ein ganz anderes Bild. Der Wind ist stille und spielt augenblicklich nicht mit dem feinen, losen Sand, auf dem sich allerlei Fußspuren zeigen. Am deutlichsten erkennt man solche von dem Jagdaufseher mit seinem Hunde. Auch wilde Kaninchen haben ihre Fährten hinterlassen. Stellenweise scheinen sie versucht zu haben, eine Höhle zu graben, die der nachrieselnde Sand jedoch sofort wieder verschüttet. Auf der ausgedehnten Sandfläche läuft eine Bachstelze umher und schnappt nach Insekten. Ich vernehme Rufe der Sandregenpfeifer und das „Ririri" der Haubenlerche. Häufig zeigen sich auf dem Sande Eindrücke von Krähenfüßen und Spuren der Rebhühner. Federgras und Strandhafer sprießt in der Mulde, welche Düne und Wald verbindet.



Feldlerche (s. Redaktionsbriefkasten unter Herrn H. B., Berlin O).

Hier fliegt ein Rebhuhn auf mit seinem ganzen heurigen Nachwuchs, so nahe bei mir, daß ich das noch sehr unbeholfene Nesthäkchen ohne Mühe greifen könnte, doch wozu? Auch der Hahn erscheint und gebärdet sich wie toll. Er will aber nur meine Aufmerksamkeit so lange auf sich lenken, bis die Kleinen sicher geborgen sind, dann macht er sich eilig ebenfalls aus dem Staube.

Noch eine kurze Wanderung und mein Ziel ist erreicht. Schon sinkt die Sonne und sendet ihre Strahlen nicht mehr über die Kiefern hinweg, die ich hinter mir habe. Vor mir liegt eine kleine Schlucht, auf der gegenüberliegenden Seite mit Heidekraut bewachsen. Dort läuft eine Heidelerche auf und ab; es scheint mir, als ob ihr Nest sich auch in der Nähe befindet, auf welchem das Weibchen brütet. Ein Feldweg — Beginenweg genannt — jenseits der Schlucht führt nach der nächsten Chaussee als Hohlweg durch alte Kiefern, Eichen und Birken. Zur rechten Seite des Weges senkt sich der Boden. An der niedrigsten Stelle, noch unmittelbar vor der Höhe, liegt ein Sumpf, früher ein wasserreicher Tümpel, jetzt aber ganz versandet. Hier wächst noch das Sumpfblutauge zwischen Buchen und Weidengestrüpp. Weithin dehnen sich noch die Waldpartien nach Westen und Norden aus, während östlich der Ausblick frei bleibt über Ackerland und dahinter Wiesen, die am Horizont wieder vom Kiefernwald begrenzt werden.

Ein Gehöft, der „Kuhberg", liegt einsam im Gelände. Längst ist für den Landmann die Tagesarbeit beendigt, kein Geräusch wird mehr gehört, nur ein Pfau auf dem Hofe stößt noch mehrmals seinen durchdringenden Schrei aus. Ein Turmfalke rüttelt über dem Acker, stößt herab und holt von einer Grabenkante ein zappelndes „Etwas" auf, womit er sich dann entfernt. Kaninchen kommen über den Weg, graben ein Weilchen in der Schlucht und verschwinden dann im Lupinenfelde. Im Gebüsch des Sumpfgeländes singt eine Singdrossel noch ein kurzes Lied und bleibt dann still. Hasen hoppeln übers Feld und schmausen. Aus dem Walde treten vorsichtig drei Rehe hervor, lauschen nach allen Richtungen und beginnen zu äsen. Der Mond bescheint ein friedliches Bild, welches ich von der Höhe aus betrachte und zu dem man sagen möchte: „Verweile doch, du bist so schön"! — Und wiederum:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

Wie oft wird doch das Gleichgewicht in der Natur gestört, wo der Mensch glaubt ausgleichend wirken zu müssen! — —

Während ich solchen Gedanken nachhänge, flattert die Heidelerche vom Rande der Schlucht auf den nächsten hohen Kiefernast und beginnt sanft und beruhigend zu singen: Lillillillillil lullul. Schon wollte ich aufbrechen, aber nun kann ich mich von dieser Stelle noch nicht trennen. Ich lasse mich nieder auf den Moosteppich und lausche dem lange anhaltenden Vogelliede, bis ich aus einem traumähnlichen Zustande dann plötzlich erwache, als ein heulender Ton an mein Ohr dringt. Die Lerche höre ich nicht mehr, aber ein Waldkauz schreit in der Nähe und streicht gleich darauf dicht über mich dahin. Mich fröstelt. — Jetzt denke ich an den Heimweg. Der Mond beleuchtet meinen Weg und die Sterne blinzeln der Erde zu, die immer wieder im Maienschmuck erscheint. Mein Pfad führt mich abseits von den Höhen, nur ab und zu komme ich an die Baumgruppen heran. Einmal streicht geräuschvoll flügelschlagend ein größerer Raubvogel ab von einer hohen Eiche und sucht einen sicheren Schlafplatz an anderer Stelle. Mitunter glaube ich noch ganz leise die Weisen des Getreidesängers zu hören, oder sollte ich mich täuschen? — Endlich komme ich wieder dahin, wo die erste Heidelerche heute sang, und überraschend für mich, trillert sie auch jetzt wieder, nur sitzt sie nicht auf der Eiche, sondern hat auf der Samenkiefer Platz genommen. Einige Minuten verweile ich noch in der Nähe und überdenke alle Erlebnisse von heute, da ertönt in der Richtung vom Friedhofe her plötzlich der Angstschrei eines kleinen Vogels. Als ich meine Schritte dorthin lenke, erklettert ein vierbeiniger Räuber, anscheinend ein Steinmarder, die Friedhofsmauer, läuft eine Strecke auf derselben entlang, springt auf der andern Seite ab und verschwindet zwischen den Gräbern.

Auf dem Dache der Friedhofskapelle singt leise, fast wie ein Traum, ein Hausrotschwänzchen.

Im Orte verkündet die Uhr im Rathausturme den Beginn der Geisterstunde, dann überall Ruhe.

* * *

Nicht mehr lange werden die „witten Berge" bei Wittenberge in der geschilderten Form bestehen. Sie sollen in einen Park umgewandelt werden. Schon hat die Umgestaltung begonnen, rasch schreitet die Arbeit fort, weil Kriegsgefangene billige Arbeitskraft liefern. Nun werden Heidelerchen und Baumpieper hier wohl bald verschwinden, auf dem Rasen aber Amseln und Stare umherlaufen. Eine Partie im Urzustande wird bald mehr der Vergangenheit angehören, zum Nachteil mancher Vogelart, zum tiefen Bedauern des Naturfreundes.

Der „Schwanengesang" des Vogels in kritischer Beleuchtung und anderes.

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger Berlin-Wilmersdorf.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein anderer Beweis. Weshalb toben frisch gefangene Vögel so unglaublich in ihren Behältern? Ja, sogar zahme Vögel tun das oft, wenn sie etwas ihnen Ungewohntes oder einen fremden Menschen sehen. Von irgendeiner menschlichen Verstandestätigkeit kann da doch wirklich keine Rede sein, sonst unterließen sie ein sinnloses Beginnen, bei dem sie sich blutig stoßen und schlagen. Man komme mir nicht etwa mit Papageien oder Kreuzschnäbeln, die „mit Verstand" ihren Käfig selbst öffnen. Das tun sie ganz einfach infolge ihrer Arteigentümlichkeit, der stark ausgeprägten Schnabeltätigkeit. Sie kommen eben bei der Schnabelarbeit auch an die Käfigtür und basteln so lange, ohne irgendeinen beabsichtigten Endzweck an dem Verschlusse, bis die Tür aufgeht. Bei wiederholtem Türöffnen ihrerseits tritt dann die Erfahrung in Aktion, nicht aber der Verstand!

Im Laufe meiner Vogelpraxis habe ich viele Vögel sterben sehen, aber kein einziger „sang" dabei! Nur eines Falles von Lautäußerung entsinne ich mich. Einem kranken Stieglitz gab ich drei Tage und drei Nächte lang alle Stunde lauwarmen Haferschleim mit Medizin und schlug mir, zum Verdruß meiner Frau, die Nächte um die Ohren. In der dritten Nacht verschied der Vogel, und meine Frau ebenso wie ich hörten, offenbar kurz vor dem Tode, einen merkwürdigen Ton, der uns erschütterte; ich sah sofort nach dem Tiere, dem ich kurz vorher zu trinken gegeben hatte; es war tot. Das war die einzige Lautäußerung, die ich mal von einem sterbenden Vogel, der nicht durch Greifen beängstigt wurde, gehört habe. Meine Meinung betr. Lautäußerungen beim Sterben eines Vogels (also nicht Singen) würde sich wohl teilweise decken mit der Ansicht des Herrn Gellingshagen (Münster), der den Standpunkt vertritt, daß diese Laute auf Reflexauslösung beruhen. Das ist ja aber auch gar nichts Neues und das weiß jeder nur einigermaßen Verständige, und so ist es zu erklären, daß ein beängstigter Vogel, also der z. B. gegriffen werden soll, Angstlaute von sich gibt. Den übrigen Ausführungen des Herrn Gellingshagen in Nr. 15 S. 117 der „Gef. Welt" betr. Schwanengesang kann ich mich nicht ganz anschließen. Sie basieren zu sehr auf Theorie. Das zeigt schon sein Erstaunen, daß die Sonnenvögel, die immer gutes Futter erhielten, nicht

oder nur sehr selten sangen, und er kann gar keine Erklärung finden. Der Praktiker sagte sich ganz einfach, der Grund des Nichtsingens wird wohl der sein, wenn die Vögel „immer gutes" Futter erhielten, daß sie zu fett sind und — „ein voller Bauch studiert nicht gern". Im übrigen möchte ich Herrn Gellingshagen in aller Höflichkeit fragen, was mit dem Schwanengesang wird, wenn der Tod eines Vogels in die gesangsarme Zeit fällt, in der viele Vögel überhaupt nicht singen. Würde da der Vogel infolge seiner „rezeptorischen" Nerven singen? Ich bezweifle das sehr stark, da das Tier ja von Natur aus in der Zeit nicht singt (mit wenigen Ausnahmen). Herr Gellingshagen vergleicht ferner in zu theoretischer Weise menschliche mit tierischen Erscheinungen. Wenn ein Kind eine kräftige Ohrfeige bekommt, wird es

Feldlerche im Jugendkleid (s. Redaktionsbriefkasten unter H. B., Berlin O).

in den meisten Fällen schreien, ein Erwachsener bei großem Schmerz Schmerzenslaute von sich geben, das bezweifle ich nicht (Nervenreflexe). Dagegen bezweifle ich, daß ein Vogel unbedingt bei Schmerz Laute von sich gibt. Z. B. habe ich gesehen, daß ein Vogel sich den Flügel brach; er blieb bei dem offenbaren Schmerz stumm. Ich selbst brach einem Finken mal beim Herausfangen aus dem Käfig ein Bein oben am Schenkel; er gab keinen Ton von sich. Ein andermal schnitt ein Bekannter von mir einem Vogel die Zehen so kurz, daß sie stark bluteten. Der Vogel gab keine Schmerzenslaute von sich. In den seltensten Fällen dürfte ein Tier, das krank oder verletzt ist, in der Natur oder der Gefangenschaft Laute von sich geben, denn das Tier hat in dem Zustande das Bestreben, Deckung zu nehmen, sich zu verkriechen und möglichst lautlos zu sein, da der Instinkt ihm sagt, es sei Angriffen mehr als sonst ausgesetzt.

Wie die Beobachtungsgabe, die Urteilskraft, die beim Schwanengesang auch die größte Rolle spielt, bei vielen Vogelliebhabern, abgesehen von denen, die in der „Gef. Welt" ihre Meinung zu dem „letzten Singen" geäußert haben, beschaffen sind, möchte ich kurz streifen. Ich kenne Liebhaber, die jahraus, jahrein ornithologische Zeitschriften und Werke lesen und kaum einen Vogel gehalten haben. Sie sind aber voll des Wissens! Neulich erzählte mir ein solcher Herr, er habe nun zum dritten Male, im Laufe von langen Jahren, einen Stieglitz gehabt, aber auch der hätte nur zirka 14 Tage, wie seine Vorgänger, gelebt, mithin bewiese es also, daß Stieglitze sich schwer halten ließen! Bei dem Vorbesitzer, meinetwegen Händler, haben die Tierchen, das ist meine Meinung, vielleicht schon monatelang munter zugebracht. Der Theoretiker mußte kommen, um das Tier zu morden. Hast du denn bei deinem jahrelangen Studium der „Gef. Welt" und anderer Werke ornithologischen Inhalts nicht gelernt, den Vogel zu beobachten, sein Wohlbefinden an seinen Entleerungen zu studieren? Aber ihr könnt nicht denken, ihr lest euch halb blind, verarbeitet aber das Gelesene nicht in eurem Theoretikerhirn, könnt infolgedessen auch nicht praktisch beobachten und kommt zu Trugschlüssen. Beobachtungen anstellen am lebenden Tier, das lohnt! Alle Theorie ist grau!

Wir haben aber auch Liebhaber, die seit Jahren eine Unmasse Vögel in Volieren fliegen lassen und nicht wissen, ob ein Vogel gesund oder krank aussieht, oder daß die Stangen im Käfig derartig angebracht sind, daß der Vogel nicht zu Futter und Wasser gelangen kann, oder sie sperren Tiere zusammen, die sich ständig befehden und sich an Leben und Gesundheit gegenseitig schädigen. Alle Belehrung hilft meistens nicht, denn die Leute können nicht beobachten, haben falsche Ansichten und Meinungen, die sie aber als absolut richtig hinstellen.

Zum Schlusse möchte ich Vogelbeobachter wie Braun, Kuntzendorff, letzterer seit April 1915 Marsjünger, und andere erfahrene, objektive Beobachter bitten, ihre Resultate betr. des Schwanengesanges bei Vögeln zu veröffentlichen. Ich bin nicht unzugänglich und will eventuell doch noch ein „Gläubiger" werden.

Betrachtungen über Brunst und Gesang.

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was den Ruf des Kuckucks betrifft, so halte ich denselben für einen Brunst- oder Paarungsruf, welchen der als sehr eifersüchtig bekannte Gauch während der Zeit der geschlechtlichen Erregung hören läßt, um die

sein Standrevier durchstreifenden Weibchen auf seine Anwesenheit aufmerksam zu machen, und dies mit einem Fleiß, bis ihm das Kichern eines Weibchens als Lohn die Stillung seiner Liebessehnsucht in Aussicht stellt, dabei gleichzeitig auf die des öfteren erscheinenden Nebenbuhler, da ja, wie bekannt, beim Kuckuck ebenfalls die Männchen vorherrschen, ein wachsames Auge habend. Daß der Ruf des Kuckucks nur geschlechtlicher Natur ist, folgere ich daraus, weil, solange der Ruf des Kuckucks ertönt, auch noch Kuckuckseier gefunden werden, was wohl jeder oologisch tätige Vogelfreund bestätigen kann, selbstverständlich halten sich die im Juli noch vorhandenen Kuckuckseier an Zahl mit den zu Unterschiebungen geeigneten Nestern. Der Gesang des Vogels dient meiner Ansicht nach zum großen Teil dazu, die den männlichen Vogel beherrschenden Gefühle seinem zu erwartenden oder bereits auserwählten Weibchen zu übermitteln, was ihrerseits mit einem Locken beantwortet wird, damit ihren Auserwählten gleichzeitig zur äußersten Entfaltung seiner Gesangskunst anfeuernd. Bei verschiedenen Vertretern der Vogelwelt kommen infolge Mangels eines hinreißenden Gesanges andere Momente bei der Liebeswerbung in Betracht, welche gleichfalls, zur höchsten Entfaltung gebracht, ausschlaggebend für die Wahl und Stillung der Liebessehnsucht sein dürften, ich erinnere nur an die herrlichen Flug- resp. Liebesspiele der Raubvögel, die Balztänze bei Hühnervögeln usw. Die fast jedem höher entwickelten Lebewesen innewohnende Regung, welche wir als Eifersucht bezeichnen, spielt bei den Liebeswerbungen stets eine große Rolle und dient der Natur zur Regelung des Gesetzes der freien Zuchtwahl.

Es soll mir fernliegen, durch meine Arbeit die Frage wieder ins Rollen zu bringen, warum der Vogel singt. Da sich über dieses Thema nur Mutmaßungen äußern lassen, so werden alle vermeintlichen Lösungen dieser Frage nicht über den Stand der Theorie hinausgelangen. Meiner unmaßgebenden Ansicht nach benutzt der Vogel seinen Gesang als angeborenes, erst nach und nach zur Vervollkommnung gelangtes Talent bei verschiedenen Anlässen innerhalb seines Daseins; denn daß der Gesang nur eine Äußerung der geschlechtlichen Erregung sein soll, stelle ich in Abrede. Es ist ja selbstverständlich, daß die Natur auch den Gesang des Vogels während der Zeit der Liebe ebenso zur höchsten Entfaltung bringt wie andere Eigenschaften, Kraft, Gefieder usw. Die Stimme resp. den Gesang des Vogels betrachte ich als eine von Generation zu Generation vererbte, sich mehr oder weniger vollkommen zeigende Naturgabe, welche im Kampf ums Dasein und zur Erhaltung der Art eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist, so bei der Liebeswerbung, als Warnung im Falle einer Gefahr, als Verständigung bei Ausbildung und Führung der Jungen usw. Dem Gesang des Vogels ist keine Silbenbedeutung beizulegen, wie dies bei der Sprache des Menschen der Fall ist; singt der Vogel, so will er damit lediglich dem Empfinden Ausdruck geben, welches ihn momentan beherrscht, wie Wollust, Lebensfreude usw. Hierin mit einbegriffen sind die von verschiedenen Vogelarten nur zur Paarungszeit hervorgebrachten Lautäußerungen, welche unter der Bezeichnung von Paarungs- oder Brunstrufen einzig und allein die Empfindungslaute für die geschlechtliche Erregung darstellen. Der eigentliche Gesang steht ebenfalls in engster Beziehung zum Fortpflanzungsgeschäft resp. Geschlechtsleben des Vogels, was aber nicht ausschließt, daß der Gesang auch in anderen Anlässen seinen Ursprung hat. In der Stimmäußerung des Vogels verkörpert sich bei verschiedenen Gelegenheiten Liebe, Lust, Angst, Schrecken, Zorn sowie auch Schmerz. Also nochmals, der Vogel singt, weil er eben diese ihm von der Natur verliehene Gabe besitzt, zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten, um seinem Empfinden Ausdruck zu verleihen, wobei aber im Auge zu behalten ist, daß der Gesang in seiner Hauptbestimmung als Minnelied zur Zeit der geschlechtlichen Erregung den Gipfel der Vollkommenheit sowohl als auch den der Intensivität erreicht. Zu meiner Bemerkung, daß außer der geschlechtlichen Erregung auch andere Momente, wie Angst, Schrecken u. dgl., die Ursache der Gesangsäußerung sein können, möchte ich einige Beispiele anführen, welche mich in meiner Annahme bestärkten. Eine Feldlerche, auf die ich des weiteren nochmals zurückkomme, zeigte als Käfigvogel ein eigentümliches Benehmen, wenn sie durch Eintritt fremder Personen mit auffallender Bekleidung in Erregung versetzt wurde. Sonst ein ganz zahmer Vogel, lief sie mit gesträubten Scheitelfedern, dabei den Lockruf der Feldlerchen ausstoßend, ängstlich im Käfig hin und her, bis sie nach und nach in lauten Gesang überging, wobei die Aufregung des Vogels offensichtlich zutage trat; eine Beruhigung trat erst dann wieder ein, wenn die betreffende Person, als Grund ihrer Angst, entweder das Zimmer verlassen oder die auffällige Kleidung (meistens war es der Hut einer Dame) abgelegt hatte. Einige Beobachtungen in der Natur überzeugten mich des weiteren von meiner oben ausgesprochenen Ansicht. Bei einem Streifzug durch einen von Sumpflachen durchzogenen Schilfwald flog plötzlich vor mir mit anhebendem lauten Gesang ein Vogel auf, welchen ich als Schilfrohrsänger — Acrocephalus schoenobaenus *(L.)* feststellte. Durch das sonderbare Benehmen des eifrig singenden Vogels wie gebannt stehenbleibend, hatte ich nicht gleich bemerkt, daß sich im Wurzelstock einer Buschweide das Nest des sich so auffallend gebärdenden Vogels befand. Ich nehme an, daß der männliche Vogel sicherlich in Ablösung des Weibchens auf dem 3 Eier enthaltenden Neste saß (enthielt überhaupt nur 3 Eier, wovon 2 Junge auskamen, während 1 Ei taub war), durch meine plötzliche Überraschung in Angst und Schrecken versetzt wurde und durch sein eifriges anhaltendes Singen in nächster Nähe des Nestes meine Aufmerksamkeit von dem Neste ab und auf sich ziehen wollte. Ein zweiter ähnlicher Fall betrifft eine Gartengrasmücke, welche um ihren Pflegebefohlenen (einen ungefähr 8 Tage alten Kuckuck) solch eine Besorgnis äußerte, daß ich so ein auffallendes Benehmen einer Grasmücke, welche Arten ja mit ihren Verstellungskünsten schon manchen Unkundigen von ihrem Neste weggeführt haben dürften, noch nie beobachtet hatte. Solange ich mich mit dem zwecks Beringung zuschaffenmachenden jungen Kuckuck befaßte, sang die Grasmücke unermüdlich, immer wieder in nächste Nähe des Nestes zurückkehrend, mich in den umliegenden Gebüschen gleichsam in einem fort um-

kreisend und mit dem Gesang erst brechend, nachdem ich mich aus sichtbarer Weite des Nestes entfernt hatte. Dasselbe Benehmen zeigte der Vogel, als ich 8 Tage später nach meinem Ringvogel sah, welcher sich in der kurzen Zeit zu erstaunlicher Größe emporgeschwungen hatte. Auch in diesem Falle war es die Angst und Besorgnis um den jungen Sprößling, welche den Vogel zu solch einer intensiven Äußerung seines Gesanges bestimmte, um durch dieses Mittel den Schutz der Brut zu bewerkstelligen. Ganz sicher wird mancher Feldornithologe schon ähnliche Beobachtungen gemacht haben und daher mir in meiner Annahme beipflichten. Ganz besonders interessante Beobachtungen in betreffs Brunst und Gesang dürften auch dem Vogelliebhaber im Verlaufe seiner Praxis unterlaufen, und hierin ist es wieder der Vogelzüchter, welchem es vergönnt ist, manchmal den über dem Fortpflanzungsgeschäft der Vögel gezogenen Schleier aus nächster Nähe zu lüften. Auch die Züchter von Exoten haben auf diesem Gebiete schon manchen Beitrag geliefert, und von manchem Fremdling, von dem man weiter nichts wußte als seinen Namen und Aufenthaltsort, konnten durch die Beobachtungen in der Gefangenschaft biologische Schlüsse gezogen werden, welche Aufklärung über das Dasein des betreffenden Vogels in seinen heimatlichen Gefilden brachten. Leider mangelt mir auf dem Gebiete der Exotenzucht und -liebhaberei alle Erfahrung, so daß ich mich leider nur auf Beobachtungen in der Liebhaberei unserer einheimischen Stubenvögel beschränken muß. Wollte man aber betreffs der Brunst und des Gesanges aus den Beobachtungen an gekäfigten Vögeln ohne weiteres Schlüsse auf das Freileben des betreffenden Vogels ziehen, so kann es vorkommen, daß sich öfter die schroffsten Gegensätze gegenüberstehen, denn eine unnaturgemäße Lebensweise, wie hitziges, fettes Futter, Zimmerwärme usw., drängen den Vogel zu Verschiebungen seiner Lebensgewohnheiten hin, speziell in bezug auf die Zeit der Äußerung der Brunst und des Gesanges. Ganz besonders ist es hierin der jung aufgezogene oder als kaum flügger Vogel in Gefangenschaft geratene, welcher einer sehr zeitigen sowie augenscheinlichen Äußerung der Brunst unterworfen ist. Fürs erste wäre die Frage zu prüfen, wann ist der junge im Käfig gehaltene Vogel geschlechtsreif? Daß der als Stubenvogel gehaltene junge Vogel durch verschiedene unnaturgemäße Einflüsse, wie Zimmerwärme, reichliches gutes Futter u. dgl., zu einer viel schnelleren Entwicklung in geschlechtlicher Hinsicht gelangen muß, werden mir wohl alle Vogelliebhaber bestätigen können, welche sich eingehend mit der Aufzucht von aus der Natur entnommenen Nestjungen beschäftigt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Beobachtungen in Groß-Berlin von Herbst 1915 bis Mitte Mai 1916. Mein Freund W. wohnt auf einer herrlichen Besitzung in Berlin-Grunewald, direkt am Hubertussee. Auf dem sehr großen Grundstücke spielt sich im Laufe des Jahres ein reich bewegtes Vogelleben ab; nebenbei bemerkt war und ist W. Besitzer großer Volieren, die einheimische und ausländische Vögel beherbergten und noch beherbergen. Das Terrain hat sehr alten Baumbestand, Kiefern, Tannen, uralte Lebensbäume, Buchen, Linden, Kastanien und am Ufer des Sees, das an dem Grundstücke etwa 2500 m lang ist, stehen Weiß- und Rotdornwildnisse, Fliederhecken, Holunder, Erlen, Buchen, Ebereschen, Vogelbeerbäume usw. Da ist es kein Wunder, wenn die Vogelwelt mit Wonne dieses Derado in Groß-Berlin aufsucht, zumal noch eine größere Zahl Berlepsch'scher Nisthöhlen aller Arten angebracht ist. Im Herbste 1915 beobachtete ich prachtvolle Eisvögel beim Fischen, was ich hier s. Z. auch schon mitteilte. Im Laufe des Herbstes kamen viele Rotkehlchen und Weindrosseln durch. Ein Zaunkönigpärchen ist seit Jahren ständiger Gast auf dem Terrain und brütet alljährlich in einer alten Remise. Im Dezember, Januar und Februar waren fast täglich Hauben-, Schwanzmeisen und Goldhähnchen — Regulus regulus zu beobachten, die die Bäume absuchten. Im Januar und Februar kamen Dompfaffen. In der Nähe, auf einem unbepflanzten Felde, tummeln sich im Herbste und Anfang des Winters Scharen von Stieglitzen, Hänflingen und Zeisigen und klauben an den Königskerzen, die in Unmassen hier stehen. Jetzt im Frühjahr nisten bei W. im Freien Blaumeisen, Tannen- und Sumpfmeisen, Haus- und Gartenrotschwänzchen, die schon erwähnten Zaunkönige und viele Stare. Am Ufer im Schilf sitzt ein Pärchen weiße Schwäne auf Eiern, d. h. die Schwanenfrau; er bemüht sich, eine Krähe, die dauernd zu dem Nest zu gelangen sucht, in Schach zu halten. Wildenten führen bereits 10 Tage alte Junge; Nachtigallen, die sonst jedes Jahr bei W. brüteten, sind ausgeblieben. Vergessen hätte ich noch Fitislaubsänger und Zaungrasmücke. Wenige Schritte von dem Grundstücke entfernt nisten seit Jahren in einem großen, mit vielen Laubbäumen dicht bewachsenen, von kleinen Wiesenflächen unterbrochenen Kompler, Pirole, und ich glaube, sie sind heute, am 14. Mai, bereits eingetroffen.

Berlin-Wilmersdorf. Max Rothenbücher.

Über das Trocknen der Maikäfer teilt ein Mitarbeiter des „Hannov. Tageblattes" folgendes mit: Wenn die Maikäfer in solcher Menge auftreten, daß die Verfütterung in frischem Zustande nicht möglich ist, empfiehlt es sich, sie zu trocknen und hierdurch ein nährstoffreiches Dauerfutter, das etwa 38 % verdauliches Eiweiß und 10 % Fett enthält, herzustellen. Dieses eignet sich zur Schweinefütterung als Beifutter zu Kartoffeln sowie für Geflügel und Fische. Das Trocknen der Maikäfer erfolgt am einfachsten in den Backöfen. Der üble Geruch, der sich beim Trocknen entwickelt, verschwindet beim nächsten Anheizen. Zum Trocknen der Maikäfer soll der Ofen etwa doppelt so stark geheizt werden, als zum Brotbacken. Es empfiehlt sich, den Backofen zeitig früh anzuheizen und hierauf 8—10 cm hoch mit Maikäfern zu beschicken. Im Laufe des Tages wird mehrmals kräftig umgerührt. Am nächsten Tage werden die trocknen Käfer aus dem erkalteten Ofen herausgeschafft. Es ist zweckmäßig, die Maikäfer vor dem Einbringen in den Backofen abzutöten; erfolgt dies durch Übergießen mit siedendem Wasser, so muß man dieses gut ablaufen lassen. Die trockenen Maikäfer werden am besten auf einem luftigen Boden aufbewahrt. Die gesammelten Käfer, die von den Landwirten nicht im eigenen Betriebe verfüttert werden, werden in Österreich von der Futtermittelzentrale in Wien angekauft. Die Maikäfer müssen frei sein von Steinen, Sand, Erde, Holzstückchen usw. Die Zumischung anderer Käfer, wie Junikäfer, Rosenkäfer, Mistkäfer, Aaskäfer und dgl., ist zulässig, nicht aber von nützlichen Tieren, wie Marienkäfer und Laufkäfer.

Frühjahrsgesänge und anderes. (Allgemeiner Witterungscharakter: Januar unnatürlich mild; Februar etwa normal; März kalt, vorherrschend Ostwind, wochenlang anhaltender Nebel; April kühl, Anfang und Ende sehr warm.) Folgende Gesänge zuerst gehört: Grauammern 20. Januar, morgens; Buchfinken 2. März; Hänfling 15. April; Feldlerche 7. Februar; Heidelerche 28. März*); Amseln 3. März, gegen Abend; Singdrosseln 20. März (erster Sonnenschein seit 14 Tagen); Weidenlaubsänger (mehrere) 3. April; Fitislaubsänger 26. April; Waldlaubsänger (mehrere) 29. April; Gelbspötter 7. Mai; Zaungrasmücke 27. April; Gartengrasmücke 8. Mai; Gartenrotschwanz 29. April; Wiesenschmätzer 3. Mai; Pirol 4. Mai; Kuckucksruf 2. Mai. Andere Beobachtungen: 7. Februar, Feldsperlingspärchen, ♂ trägt Federn in Dachgiebel, ♀ sitzt vor dem Eingang, dann beide zusammen herabfliegend und wieder hinauf. 8. Februar, 2 Stare angetroffen. 9. Februar, 4 Schwäne, leise quarrend, in mittlerer Höhe nach SSO. 11. Februar, trommelnder Buntspecht (im höchsten Wipfel einer großen Pappel). 12. Februar, abends, Zug von 18—19 Gänsen

*) Tags zuvor heftige Schneeböen.

unter lautem „Agag, agag" nach NNO. 3. März, Grauammern jagen sich paarweise. 13. März, lautes Pfeifen eines Kleibers, der sich am Schlupfloch einer Nisthöhle zu schaffen macht. 15. März, ziehende Schnarrdrosseln. 16. März, das gellende „Mähh" des Bussards. 17. März, ziehende Wacholderdrosseln, 3 Fischreiher nach NO. 19. März, 3 Kiebitze (ob rechtzeitig bemerkt?, es wäre jedenfalls sehr spät). 21. März, einzelnen Bergfink gesehen. 29. März, streichende Kernbeißer. 11. April, 3 Störche fliegend. 16. April, 1 Baumpieper beobachtet. 26. April, zwischen Kleinen und Wismar 1 roten Milan beobachtet. Erst gegen Ende April Schwalben, Rauch- und Mehlschwalben fast gleichzeitig. 28. April, 1 Steinschmätzer gesehen. 29. April, 1 Wiesenschmätzer gesehen. 6. Mai, 6 Kraniche nach SO, ziemlich niedrig. Am 21. April soll hier bereits 1 rotrückiger Würger gesehen worden sein (sehr früh, meist gegen Mitte Mai) und am 25. angeblich junger Kleiber, der, schon am Baumstamm kletternd, doch sehr unselbständig gewesen und vom alten Vogel gefüttert worden wäre.

Westenbrügge (Mecklenburg), den 9. Mai 1916.

E. v. M.

Frühjahrsbeobachtungen. Zu der Arbeit „Vogelleben in Frankreich" in Heft 18 der „Gef. Welt". Herr Fuchs könnte hier 20 km südwestlich von Laon Nachtigallengesang hören, über den er staunen dürfte. Der Kanonendonner scheint diese Vögel direkt zum Gesang anzuregen. Bei seinen Beobachtungen hat Herr Fuchs anscheinend Goldammer und Zaunammer verwechselt, da erstere hier nur spärlich vorkommt. Die Mönchsgrasmücke habe ich hier verschiedentlich feststellen können. Ich sah eine mit bräunlichem Oberkopf, wie sie im Süden häufiger vorkommen. E. Haan.

Westen, 8. Mai 1916.

Vogelmord. Obwohl in der Schweiz die Singvogeljagd gesetzlich verboten ist, werden in der italienischen Schweiz doch noch immer zahlreiche Singvögel geschossen, und im Kanton Tessin z. B. werden von den Grenzwächtern jährlich 10000 bis 12000 Schlingen gefunden. Nicht ganz ohne Grund weisen die Tessiner darauf hin, daß knapp über der italienischen Grenze die Singvögel nicht nur mit Flinte und Schlinge, sondern in Massen in den Vogelherden (Roccoli) erbeutet werden und daß sie sich seit dem Verbot der Roccoli in der Schweiz gar nicht mehr auf Tessiner Gebiet niederlassen, sondern direkt den lombardischen Hügeln zufliegen, wo sie durch Lockvögel in die Roccoli gelockt werden.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die Sitzung am Himmelfahrtstage, Donnerstag, den 1. Juni, fällt aus. Es findet dafür ein Familienausflug nach Potsdam statt. Abfahrt 11^{15} Uhr vormittags Potsdamer Hauptbahnhof. Treffpunkt Eisenbahnhotel in Potsdam, für Nachzügler Wildpark, bayr. Häuschen bis 3 Uhr. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: A. Krabbe, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Alex, Breslau, 4. Komp, Kr.-Bekl.-A., IV. A.-K.: 1,0 schneeweiße Feldlerche.

J. Jacobsen, Neumünster, Kuhberg 5: Graupapagei.

A. Krabbe, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11: 1,1 Mövchen, weiß, 1,1 Silberschnäbelchen.

Peter Matzen, Göttingen: Hänflingbastard mit Haube.

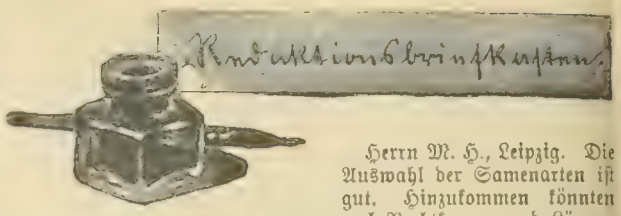
Oerthel, Dresden 16, Arnoldstraße 17 I: Südamerikanische Spottdrossel, Graupapagei.

F. Regener, Köln-Kalk: Schnee-Eule.

K. Stehle, Landau (Pfalz), Marktstraße 112: Graukardinal

M. Zeise, Gera: Grauedelsänger, 1 Zuchtpaar Elsterchen, 1,1 graue Reisfinken, 1 chinesische Nachtigall, 1 Muskatfink, 1 Schwarzkopfnonne.

Offerten unter H. B. 20 an Expedition der „Gef. Welt": Rosakakadu, großer Gelbnacken, 1,0 Atlasfink, 0,1 kleiner Kubafink.



Herrn M. H., Leipzig. Die Auswahl der Samenarten ist gut. Hinzukommen könnten noch Nachtkerzen- und Löwenzahnsamen. Ich halte es aber nicht für zweckmäßig, alle Samen untereinandergemischt zu verabreichen, sondern jede in besonderem Napf, und zwar täglich etwa acht verschiedene Arten, ein oder zwei Samenarten bleiben am nächsten Tag fort, dafür werden zwei andere gegeben usw. Ob die Menge, welche von den einzelnen Arten verabreicht wird, die richtige ist, läßt sich schwer beurteilen. Es kommt auch nicht gar zu viel darauf an.

Herrn E. H., westlicher Kriegsschauplatz, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. M., Prag. 1. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht angegeben werden. Tanersche Käfige sind hier ganz unbekannt. Gute Weichfresserkäfige liefern die in der „Gef. Welt" inserierenden Käfigfabrikanten. 2. Diese Art der Zucht wird in keinem Buch, soweit mir diese bekannt sind, ausführlicher behandelt als in dem genannten. Gute Ratschläge finden Sie in Noorduijn, „Die Farben- und Gestaltskanarien", in welchem auch die Bastardzucht behandelt ist. Das Buch ist im Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschienen.

Herrn A. T., Hannover; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf; Herrn Justizrat D., Mainburg; Wehrmann P. K., westlicher Kriegsschauplatz; Herrn A. H., Schoppinitz O.-S.; Herrn A. K., Berlin NW; Frau E. M., Ballenstedt: Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. P., München. Die Sämereien sind gut und unverdorben. Ob sie keimfähig sind, denn eigentlich sollen alle den Vögeln verabreichten Sämereien keimfähig sein, müßte erst erprobt werden.

Herrn O. K., Zitzschewig. Gegen die Verfütterung von Daphnien sowohl frisch wie getrocknet auch an zartere Vögel liegen keinerlei Bedenken vor. — Der Vogel war anscheinend ein Frischfang, der ungenügend Nahrung aufgenommen hat und infolgedessen eingegangen ist.

Herrn R. B., Heidelberg. Derartige Abbildungen gibt es wohl überall in botanischen Werken zerstreut. Es werden nähere Erkundigungen eingezogen werden. Für die Anregung, ein derartiges Bilderwerk farbig herzustellen, sind die Zeiten jetzt nicht günstig.

Herrn W. K., Wildau-Hoherlehme. Kanarienlehrorgeln fertigt an Mechaniker Robert Queck in Zittau in Sachsen, ferner F. A. Nettelbeck, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 18. Ob die Firmen auch Orgeln zur Abrichtung von Gimpeln bauen, ist mir unbekannt. Jedenfalls gelingt die Abrichtung der Gimpel am besten, wenn ihnen das Lied mit dem Mund vorgepfiffen wird.

Herrn J. G., Kattowitz. Bei beiden Vögeln konnte Tod durch Herzschlag festgestellt werden. Irgendwelche Krankheitskennzeichen waren nicht bemerkbar. Das gleichzeitige Eingehen mehrerer gut genährter und anscheinend gesunder Vögel läßt vermuten, daß der Genuß schädlicher Stoffe, also Vergiftung, den Tod herbeigeführt hat. Anzeichen dafür waren aber nicht auffindbar.

Herrn E. B., Gleiwitz. Der Vogel war ein Weibchen und ist infolge der bekannten mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen.

Herrn H. B., Berlin O. Die Bilder auf S. 163 und S. 165 zeigen den Unterschied zwischen einer erwachsenen Feldlerche und einem Vogel dieser Art im Jugendkleid.

Herrn L. M., Wien III. Der Vogel ist der Rötelammer — Emberiza rutila *(Pall.)*. Seine Verbreitung erstreckt sich über Ostsibirien, Daurien, Baikal, Mandschurei, Nordchina. Im Winter lebt er im südlichen China, in Siam und im östlichen Indien. Näheres s. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl. S. 292, daselbst auch Abbildung.

Herrn R. N., Berlin. Das Vogelschutzgesetz verbietet das Ausnehmen und Zerstören der Nester. Dem Zerstören würde ein Fortnehmen des Nestes gleichzuachten sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 22. 1. Juni 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Singvögel auf den Azoren. Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg (Schluß.)

Aus der Vogelhaltung früherer Jahre. Von H. Unger.

Wie ich Vogelliebhaber wurde. Von Pfarrer Bönning, Freiensteinau i. Vogelsberg.

Betrachtungen über Brunst und Gesang. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Bücher- und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Kaufe Vögel aller Arten.
Bitte mit Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste umsonst. **Rotrückige Würger,** vielseit. lautsing. **Spötter,** 6,50 *M*; gelb- und braunb. **jap. Mövch.,** P. 9 *M*; **Zebrafinken,** erprobt. Zuchtp., 12 *M*, einzelne Mchn. 6 *M*; **Goldbrüstel,** P. 8 *M*; **Silberf.,** Paar 6,50 *M*; **blaue Reisfinken,** P. 8 *M*; **Schmetterlingsfink, roter Amarant,** Mchn., St. 4 *M*; **Astrilde,** P. 6,50 *M*; **Orangebäckchen** 4 *M*; zahme **Eichkätzchen,** St. 5 *M*; fingerzahme **weiße Lachtäubchen,** P. 8 *M*; zahmer **Eichelhäher** 6 *M*; **großer fingerz. Alexanderpapagei,** kommt auf den Finger, etwas sprechend, 25 *M*; **Pracht-Rosakakadu,** zahm, kein Schreier, 15 *M*, desgl., kommt sofort auf den Finger, geht frei umher, 30 *M*; große junge **Pracht-Blaustirn-Amazone,** kein Schreier, viel sprechend, kommt jeden auf den Finger, singt, lacht, weint, flötet, 65 *M*, desgl. kleine **Blaustirn-Amazone** 30 *M*; großartig deutlich sprechender **Graupapagei,** kommt jeden auf den Finger, singt, lacht, weint, flötet, mit Photographie, 160 *M*. **Käfige** für Rotkehlchen, Sprosser, Nachtigallen, Schwarzpl., große Gartengrasmücken, Gelbspötter usw. **Deutsche Ameisenei er,** Liter 1,50 *M*. **Nachtigallfutter,** Pfd. 1,50 *M*; **Drosselfutter,** Pfd. 1 *M*; Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, Kanarien-, Sing- und **Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter,** Pfd. 1,20 *M*. **Papageifutter,** Pfd. 1,40 *M*, **frische Ameisenei er,** Liter 1,50 *M*. Hochf., edelste, St. Seifert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis.
574] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [575
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Voliere, mit Bretterboden, breit 1 m, tief 2 m, hoch 1,80 m, fast neu, Platz für 150 Vögel, für 42 *M* wegen Fortzug abzugeben. [576
Bluhm, Pasing (Bayern), Rauecheneggerstr. 4.

Futtermittel.

Reform-Normal
Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Sämtliche Hirsen, Wald- und Wildsämereien. Interessante Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über alle Vogelfutter und Normal-Zuchtartikel **gratis!** [577
Jede Probe nur gegen 25 Pfg. in Marken.
Aug. Sperling, Halle a. S., L. Buchererstr. 44.
Ornithologischer Versandt

Frische Ameiseneier
Liter 1,50 *M*, sofort lieferbar. [578
Tzornack, Berlin N 58, Prenzl. Allee 189.

Frische Ameiseneier, Liter 1,75 *M*. [579
Friedrich Fries, Gonzenheim bei Bad Homburg.

Farbentafeln für 1916!

Einem vielfach ausgesprochenen Wunsch unserer Leser folgend, sind wir bereit, 4 farbige Vogeltafeln wie die früheren Beilagen der „Gefiederten Welt" für den laufenden Jahrgang herstellen zu lassen,

wenn sich eine größere Anzahl von Lesern verpflichtet, diese 4 Tafeln für den Preis von 2 M. zuzüglich 40 Pf. Porto (Ausland 60 Pf.) zu beziehen.

Wir bitten diejenigen Leser, welche unter obigen Bedingungen die Farbentafeln zu erhalten wünschen, nachfolgenden Bestellschein auszuschneiden und mit Unterschrift und ausführlicher Adresse versehen als Drucksache in offenem Briefumschlag (wenn keine weiteren schriftlichen Mitteilungen beigefügt sind) an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg zu senden.

Schriftleitung und Verlag
der „Gefiederten Welt".

An die

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
in Magdeburg

Wenn für den Jahrgang 1916 der „Gef. Welt" eine Serie von 4 Farbentafeln zur Ausgabe gelangt, würde ich diese Serie bestellen und bin damit einverstanden, daß mir die erste Farbentafel unter Nachnahme des Betrages für die ganze Serie übersandt wird.

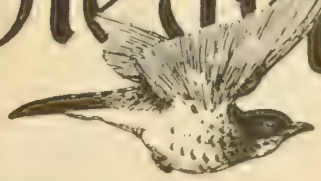
Name:

Wohnort:

Straße u. Hausnummer: .....

Jahrgang XLV.
Heft 22.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Singvögel auf den Azoren.

Von Adalbert Athen, Bergedorf bei Hamburg.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Eines Tages hörte ich den weithin schallenden Gesang eines Vogels, den ich durchaus nicht unterbringen konnte. Ich empfand einmal wieder denselben Reiz, den das erste Blaukehlchen oder der erste Schlagschwirl auf den Liebhaber ausübt. Schließlich entdeckte ich den Sänger in der mächtigen Krone eines Lorbeerbaumes und glaubte anfangs nach Färbung und Größe einen gelbspötterartigen Vogel vor mir zu haben. Als ich dann aber mit meinem Feldstecher ganz flüchtig den Scheitel des lebhaften Vogels erwischte, der sich bald über, bald unter den Ästen geschäftig machte, entpuppte er sich zu meiner Überraschung zu einem langschnäbeligen Goldhähnchen — Regulus regulus azoricus. Der Gesang besteht aus sieben oder acht sehr laut vorgetragenen, gleichhohen Tönen, ungefähr im Zeitmaß des Goldammerliedes, mit denen der Vogel auf den unschönen, länger ausgehaltenen Schlußton zueilt, der große Ähnlichkeit mit dem wetzenden Gesang des Girlitzes hat, sich aber auch dem greulichen Schlußton der Grauammerstrophe nähert. Er liegt ungefähr zwischen beiden. Der Vogel tritt bei weitem nicht so häufig auf, wie es bei den meisten Singvögeln der Azoren sonst der Fall ist. Man nennt ihn „Sternchen" — estrellinha, nach dem feurigen Streifen der Kopfplatte, der zwischen den dunklen Blättern eines Lorbeerbaumes besonders schön aufleuchtet.

Die Portugiesen geben den Spaniern in der grausamen Behandlung der Tiere nicht viel nach, dennoch gibt es auf den Azoren, aus Beweggründen religiöser Art, einen geheiligten Vogel, der auch von den Kindern geschont wird. Das ist die Bachstelze — Motacilla boarula schmitzi. War es doch eine „arvelinha", die der heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten vorantrippelte und ihr den Weg wies. Wer ihr ein Leid antut oder sie gar tötet, muß darauf gefaßt sein, daß ihm ein Unglück zustößt. Die Bachstelze der Azoren ist ein schmucker Vogel, der sich vor der unsrigen durch viel sattere Färbung auszeichnet, durch leuchtendes Gelb und viel tieferes Schwarz. Mit durchdringenden Rufen treibt sie sich hastig und aufgeregt in den Dörfern und auf den niedrigen Dächern der Hauptstadt umher, wo sie sich die Rechte unseres Sperlings angeeignet hat, der ganz seltsamerweise auf den Azoren nicht vorkommt, weder der Haussperling, noch sein Vetter.

Ebenso seltsam wie das Fehlen des Spatzes mutet einem das Vorkommen des Schneeammers — Passerina nivalis auf den subtropischen Azoren an. Häufig ist er allerdings nicht. Ich habe nur drei Exemplare gesehen, die im herrlichsten Sommerkleid prangten, wie ich es so leuchtend weiß noch nicht gesehen habe. Die Schneeammern, die ich mehrere Jahre gekäfigt habe, wollten nicht weiß werden; ebenso erging es den Exemplaren im Hamburger Zoologischen Garten. Auf den Azoren heißt der Vogel „caiado", der „Weißgetünchte"[1]).

Eine große Seltenheit bergen die Inseln noch in ihrem Dompfaffen — Pyrrhula pyrrhula murina, der leider dem Aussterben geweiht ist. Er kommt nur auf der Insel São Miguel vor, auf dieser auch nur in einem begrenzten Gebiet eines Tales. Einige sagen, daß der Vogel überhaupt schon ausgestorben sei, während andere das Vorhandensein von einigen hundert Stück annehmen. Ich habe ihn weder in dem betreffenden Gebiet aufgefunden, noch auch in der Gefangenschaft gesehen, fand aber einige ausgestopfte Exemplare in dem sehr sehenswerten Museum von Ponta Delgada vor. Der Vogel unterscheidet sich von unserem Gimpel nur dadurch, daß dem Männchen das schöne Rot fehlt, also genau so aussieht wie das Weibchen. Die Portugiesen der Azoren nennen ihn „priolo".

Jetzt habe ich nur noch vier Singvögel aufzuzählen, von denen ich nichts zu berichten weiß, weil sie den unsrigen zu sehr gleichen: das Rotkehlchen — Erithacus rubecula[2]), Lokalname „vinagreira"; in Portugal pisco; der Stieglitz — Acanthis carduelis parva[3]) (portugiesisch pintasilgo); der Grünfink — Chloris chloris aurantiiventris[4]) (portugiesisch verdilhão), der eine jüngere Erscheinung sein soll, und der Star — Sturnus vulgaris

[1]) Nur Wintergast auf den Azoren.

[2]) Anscheinend von unserem Rotkehlchen nicht unterschieden.

[3]) Der auf einigen der Azoren angeblich von Teneriffa aus eingeführte Stieglitz ist sehr klein (Flügellänge 75—76 mm), hat kleinen Schnabel und ist sehr dunkel gefärbt. R.

[4]) Der Grünfink ist gleichfalls anscheinend nur nach der Insel St. Michael eingeführt. Er gehört der in Südfrankreich, Spanien, Marokko,

granti[5]) (auf portugiesisch estorninho), bei dem mir nichts Besonderes auffiel, als die fremdländisch anmutende Aussprache seines Geplappers.

Damit ist die Reihe der Singvögel schon erschöpft. Zum Schlusse möchte ich hier noch ein ornithologisches Erlebnis erwähnen. Gelegentlich einer Panne meines Autos mußte ich mit meinen Begleitern am Meeresstrande unfreiwilligen Aufenthalt nehmen. Es war Mitternacht und so dunkel, daß ich nicht die Hand vor Augen sehen konnte, als sich plötzlich über uns ein ungestümes Wesen in der eigenartigsten Weise bemerkbar machte. Mit fauchenden und platzenden Geräuschen fuhr es wie eine abgeirrte Rakete in beängstigender Nähe über unseren Köpfen hin und her, daß ich halb entsetzt und halb belustigt meine Begleiter anrief, was denn eigentlich los sei. Man beruhigte mich, daß ich es nur mit einem „cagarro" zu tun hätte, wodurch ich nun freilich nicht klüger wurde, denn erst am nächsten Morgen erfuhr ich mit Hilfe meines Friderich, daß ich die Bekanntschaft mit einem Sturmtaucher — Puffinus puffinus gemacht hatte.

Die Habichtsinseln sind portugiesisch; das benachbarte Madeira gehört politisch auch zu Portugal, in Wirklichkeit haben sich dort aber längst die Engländer häuslich eingenistet. Sollten diese Perlen des Atlantischen Ozeans in unserem Besitz nicht viel besser aufgehoben sein? Eine deutsche Riviera würde dort entstehen, in der auch Heimatklänge nicht fehlten. Wenn es nach mir ginge . . .

Aus der Vogelhaltung früherer Jahre.

Von H. Unger.

(Nachdruck verboten.)

Aus meinen Anfängen in der Singvogelhaltung, die an die 5 Jahrzehnte zurückliegen, habe ich die Anschauung aufgefaßt, welche die damaligen älteren Vogelliebhaber und Gesangskenner bei der Einschätzung des Gesanges unserer einheimischen Singvögel zur Grundlage nahmen. Diese Beurteilung des Vogelgesanges ist für mich bisher immer noch maßgebend gewesen, weil sie darauf sich gründet, vor allem auf Naturgesang Wert zu legen, weil doch unsere einheimischen Vögel mit ihrem Liede die herrliche Offenbarung der Natur in Wald und Feld gleichsam besingen und bejubeln, wenn die Frühjahrszeit alles neu belebt und mit neuer Hoffnung beglückt. Die Zeitgenossen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts legten hauptsächlich Wert auf reinen Originalgesang und wichen auch in der Bewertung der Einschätzung verschiedener Singvögel ganz wesentlich von den Anschauungen und Bewertungen der meisten jetzigen Liebhaber ab. Eine Vogelliteratur gab es damals nur in wenigen Werken, und diese waren den Vogelliebhabern hiesiger Gegend wenig bekannt. Vogelhandlungen im heutigen Sinne gab es wohl in ganz Sachsen nicht. Die wenigen begüterten Liebhaber sandten ja dann und wann einen Fänger nach dem Osten, um sich einige Sprosser oder Nachtigallen holen zu lassen. Die weniger bemittelten Liebhaber suchten sich ihre Rotkehlchen bei deren Eintreffen im Frühjahre durch Abhören aus. Als besonders fest im Gesange wurden die Vögel betrachtet, welche schon im vorhergehenden Jahre ihr Brutgeschäft hier vollzogen hatten, da erfahrungsgemäß die Vögel während der Paarungs- und Brutzeit sich durch gegenseitigen Wetteifer im Gesange vervollkommnen. Die besten Gesangskünstler wurden in Gebirgsgegenden und Flußtälern gefunden. Der Widerhall des Gesanges gab den Vögeln Anreiz zur Vervollkommnung ihres Gesanges. Auch die Begabung des einzelnen Vogels ist von ausschlaggebender Wirkung; es wurden demzufolge im Herbste gern Junge gekäfigt, die von hervorragenden Eltern stammten. Und wenn ein solcher Jungvogel in der Stube auch selten zu gleicher Vollkommenheit des Gesanges kam, wie er sie unter der anregenden Einwirkung der Natur im nächsten Frühjahr erlangen konnte, so war doch damit zu rechnen, daß er seinen Pfleger den Winter durch befriedigen würde. Es ist aber auch unsagbar, wie das Frühjahr und die Brutzeit auf die Vervollkommnung des Gesanges einwirken. Ich habe bei Schwarzplatten die Beobachtung gemacht, daß Vögel, die Anfang Mai ihren Überschlag ganz stümperhaft brachten, dann 4 Wochen später so herrliche Tiroler schlugen, daß ich anfangs glaubte, es seien neu zugewanderte Vögel, bis auch andere Liebhaber mir sagten, daß sie beobachtet hätten, wie die Vögel von Woche zu Woche sich während der Brutzeit verbesserten. Was nun die Einschätzung in bezug auf den Wert der einzelnen Sänger betrifft, so stellte man den Sprosser obenan. Man machte einen Unterschied zwischen ungarischen und polnischen Vögeln und gab den ersteren entschieden den Vorzug. Von russischen Vögeln wußten die Liebhaber hier nichts. Den David- und Juditruf kannte man schon, und diese beiden Strophen galten als unerläßlich für einen guten Sprosser.

Dem Sprosser beinahe gleichwertig wurde die Nachtigall im Gesange geschätzt, welche auch eher in der Zugzeit anzutreffen war. Bei dieser wurde besonders Wert gelegt auf schöne Wasserrollen sowie auf langziehende klagende Flötentouren; möglichst tiefe Stimmlage war ebenfalls erwünscht.

Nun folgte in der Bewertung des Gesanges das allbeliebte Rotkehlchen. Ja, es gab sehr gute Vogelkundige, die dasselbe im Gesange sogar der Nachtigall vorzogen. Allerdings gab es damals in hiesiger Gegend einzelne Exemplare, die wirklich Hervorragendes leisteten. Ich habe in meiner jahrzehntelangen Liebhaberei höchstens zehn solcher Meister gehört, und davon waren die zwei besten, die ich in meiner Jugend bei Liebhabern im Käfig hörte. Das eine hatte eine so reine, kräftige Stimme, daß seine Schallwirkung stärker war als die einer guten Amsel. Diese Vögel hatten sehr lange, reine Touren, wendeten dieselben in der Mitte, und gleich Donnerhall tönten dieselben so lang aus, daß man sich nur wundern mußte, woher die Lunge dieser Vögel den aushaltenden Atem nahm. Einige dieser kostbaren Vögel brachten ihren herrlichen Gesang 6—8 Jahre lang nach Weihnachten immer wieder in voller Stärke, abweichend von der Eigenart der Rotkehlchen, die so oft nach dem Auswintern im nächsten Frühjahr ihren lauten Gesang nicht wieder aufnehmen. Vom Spöttertalent

Algier und Tunis brütenden Form an, welche sich vom gemeinen Grünfinken durch tiefer und gleichmäßiger grünlichgoldgelb gefärbte Unter- und Oberseite unterscheidet. Die Mitte des Unterkörpers und der Stirnrand sind lebhaft goldgelb. R.

[5]) Der Azorenstar gleicht im allgemeinen unserm Star. Schnabel, Läufe und erste Schwinge sind kürzer.

hielt man damals nicht viel; Vögel, die den Gesang des Fitis brachten, galten für wertlos, den Überschlag des Mönches ließ man beim Rotkehlchen noch eher gelten.

Als nächstbester Vogel galt nun der Plattmönch, kurzweg Mönch genannt, den es vor 40 Jahren noch in höchster Vollkommenheit des Gesanges an hiesigen Waldsäumen gab. Nur war er damals schwer zu fangen, da es damals noch nicht die Fangmethoden von heute

Graudrossel
(s. Redaktionsbrief kasten unter „H. G., Nürnberg").

gab. Alle die Überschläge, die Rausch in seinen „Sängerfürsten" schildert, wurden von den hiesigen Vögeln, natürlich nicht von allen gleichgut, gebracht. Man machte einen Unterschied zwischen Gebirgsvögeln und denen aus der Ebene. Die aus flachem Gelände nannte man Hübelmönche, sie waren weniger beliebt als die Gebirgsvögel. Die mit graublauer Unterseite waren weniger beliebt als die helleren Vögel, und die besten Vögel wurden unter letzteren angetroffen. Sie sind leider jetzt durchweg im Gesange minderwertig geworden, und wohl nicht nur hier, sondern auch in anderen Gegenden. Ich habe Rausch vor vielen Jahren Auftrag gegeben, mir einen solchen Vogel nach alter Begabung zu beschaffen. Er schrieb mir, keiner seiner Fänger sei imstande, einen solchen Vogel beschaffen zu können.

Für den nächstbesten Sänger hielt man die Gartengrasmücke. Und zwar wurden die mit tiefer Stimmlage begabten Sänger hochgehalten. Eine tieforgelnde Grasmücke stand beinahe in demselben Ansehen und Beliebtheit wie der Mönch. Besonders bevorzugt wurden Vögel, die einen dem Mönch ähnlichen Überschlag brachten. Was die Gartengrasmücke anbelangt, so finden sich jetzt noch ebenso gute Vögel wie in früheren Zeiten. Die Dorngrasmücke wurde sehr selten, Zaungrasmücke gar nicht gekäfigt. Ebenso käfigte man weder Haus- noch Gartenrotschwanz.

Selten wurde der Sprachmeister gehalten wegen seiner heiklen Durchbringung, obgleich derselbe seines Gesanges wegen sehr hoch in Ansehen stand. Recht niedrig wurde das Blaukehlchen eingeschätzt. Sein Spöttertalent hielt man nicht hoch, vielmehr verglich man seinen Gesang mit dem Schnurren eines Spurrades.

Von den Großvögeln stellte man die Amsel obenan. Vögel mit langen, tiefen, schnarrenden Touren hielt man hoch im Werte. Hingegen hatte die Zippe weniger Freunde. Außer wenn sie nicht so schrill pfiff und zarte Flötenrufe brachte.

Von den Lerchenarten stand die Heidelerche in gutem Ansehen. Wer eine Feldlerche hielt, sah darauf, daß sie nicht mit Finkenvögeln, besonders Hänflingen, Kanarienvögeln zusammen kam, weil die Lerche leicht vom Gesange dieser Vögel annimmt und dadurch darin verdirbt.

Von den Samenfressern wurde am meisten gehalten der Zeisig wegen seines zutraulichen Wesens. Der Hänfling wurde ganz besonders hoch geschätzt wegen seines guten Gesanges. Einen Unterschied machten darin der Rothänfling und Lehmhänfling. Letztere hielt man für bessere Sänger als den ersteren. Der Stieglitz wurde auch gekäfigt; sein Gesang wurde jedoch nicht so hoch bewertet wie der des Hänflings.

Finken, wie man allgemein die Edelfinken bezeichnete, wurden ganz selten gehalten. Der von den hiesigen Finken gebrachte Würzgebührschlag war nicht sehr beliebt, und die anderen guten Schläger waren schwer zu beschaffen. Im allgemeinen wurden früher viel mehr Vögel gehalten als jetzt. Früher gab es hier fast durchweg Stubenarbeiter, die ihre Lieblinge den ganzen Tag während ihrer Beschäftigung vor sich hatten. Sie hatten somit auch viel mehr Gelegenheit, die Eigenheiten und Bedürfnisse ihrer Vögel studieren zu können. Nach Feierabend kamen die Vogelhalter bei irgendeinem Liebhaber zusammen und tauschten ihre Beobachtungen, die sie über ihre Vögel gemacht, gegenseitig aus. Auch kam es vor, daß hier und da einmal ein Tausch oder Kauf abgeschlossen wurde. Vom Wirtshausbesuch, wie er jetzt Mode geworden durch das viele Vereinswesen, waren die Hausarbeiter nicht eingenommen. Mit dem Überhandnehmen der Großindustrie haben viele der ehemaligen Liebhaber ihre Vogelhaltung aufgegeben, weil sie als Fabrikarbeiter nicht mehr so sich der Pflege ihrer Vögel widmen konnten und ihnen zur Beobachtung ihrer Vögel nur der Sonntag verblieb. Das gemütvolle Aufgehen der Liebhaber in der Vogelpflege litt sehr durch die Beschäftigung in der Fabrik, weshalb viele die Liebhaberei auf ein paar Samenvögel einschränkten oder ganz aufgaben.

Jetzt, während dieses elenden Krieges ist es mit der Vogelhaltung ganz still geworden; solange der rohe Kriegsgott Mars regiert, können friedliche und bessere Neigungen keinen Boden finden. Hoffentlich kommt die Menschheit bald zur Besinnung, daß immer noch das alte Sprichwort Geltung hat: Friede ernährt, Unfriede verzehrt!

Wie ich Vogelliebhaber wurde.

Von Pfarrer Bönning, Freienstein-Teufen i. Vogelsberg.

(Nachdruck verboten.)

Kinder haben besondere Zuneigung zu den Tieren, ganz natürlich zu den herzigen Singvögelchen. Es wird auch gut sein, sich später eine solche kindlich gemütvolle Art zu bewahren und weiter zu pflegen.

So möchte auch ich heute einiges aus der Kinder- und Jünglingszeit erzählen, wenn es den lieben Leser nicht langweilt.

Wie in manchem Haus, so hing auch bei uns zu Hause ein Kanarienvogel in seinem Bauer an der Wand. Unendlich alt war er schon. Hier und da sang er seine Weise, aber die Beschwerden des Alters hatten ihm stark zugesetzt. Gern hatten wir ihn alle, weil er so lange bei uns war. Manche Leckerei bekam er zugesteckt. Eines Tages aber hatte ihn in der Morgenfrühe sein Ende erreicht. Unten im Gärtchen, unter den schönen Blumen, bekam er sein Grab. Es war nun so still in der Stube geworden.

Aber unsere Gedanken wurden bald wieder in andere Bahnen gelenkt. Es war an einem gewitterschwülen Sommersonntagnachmittag. Es wurde plötzlich so finster, daß der Vater von dem Spaziergang in die herrliche Natur absah. Wir hatten uns schon so gefreut, er werde uns wieder allerlei Schönes draußen zeigen. Still saßen wir am Tisch. Grell zuckten die Blitze, unaufhörlich grollte der Donner, dann und wann krachend einschlagend. Und dann öffneten sich die Schleusen von oben, der Regen rauschte ohne Ende nieder. Allmählich ließ auch er nach, die Luft wurde klarer, der erste Sonnenstrahl zeigte sich. Wir standen am Fenster, um zu sehen, ob wir nicht bald aus dem Hause treten könnten. Da bemerkten wir auf einmal, wie im Garten sich etwas Weißes hin und her bewegte. Es mußte etwas Lebendiges sein. Wir Kinder gingen hinunter und brachten ein ganz allerliebstes Lachtäubchen mit herauf, das sich verflogen und nun, völlig durchnäßt und erschöpft, im Garten Schutz gesucht hatte. Behutsam wurde es getrocknet. Begierig pickte es die Bröckchen auf, die wir ihm vorsetzten. Niemand meldete sich als Besitzer. So blieb das Tierchen bei uns. Der Vater aber richtete bald einen Taubenschlag auf dem Boden ein, und so lernten wir die Tiere in ihrer Art kennen und gewannen sie lieb. Besonders drollig erschienen uns Kindern allemal die putzigen Jungen, bei denen man im Zweifel sein konnte, ob sie Federn oder Haare bekommen würden.

Bald war der ganze Schlag bevölkert mit Tauben von allerlei Art. Jeder von uns hatte seine besonderen Lieblinge. So durfte ich ein Pärchen Tauben rotweiß und gelb-weiß mein eigen nennen. Aber die Freude dauerte nicht lange. Der Besitz der Tauben wurde uns von Mitbewohnern des Hauses mißgönnt. So mußten sie um des Friedens willen abgeschafft werden. Natürlich fielen auch manche dem Schlachtmesser zum Opfer. Als es aber an meine Täubchen gehen sollte, da setzte ich es unter Tränen durch, daß sie an gute Freunde verschenkt wurden, bei denen sie einen großen Schlag und Hof für sich haben konnten.

Jahr um Jahr verging. Manches vergißt sich da wieder. Aber sehr deutlich bleibt mir eine Weihnachtsfeier im Elternhause in Erinnerung. An dem Abend wollte es uns Kindern gar nicht schnell genug dunkel werden. Aber endlich durften wir ins Zimmer eintreten, in dem die Eltern schon eine ganze Weile geheimnisvoll hantiert hatten. Da stand der Weihnachtsbaum im vollen Lichterglanz, da waren nützliche und gute Sachen für uns aufgebaut. Aber alles das sah ich gar nicht. Denn mit dem Ruf: „Ach, ein Vögelchen!“ blieb ich halb verzaubert mit gefalteten Händen vor dem alten wohlbekannten Käfig stehen. Die schützende Decke war wohl gerade erst herabgenommen. Das „Hänschen“ schaute sich munter um und begann nach einigem Probieren sein Liedchen zu trillern. Es war ein grüngescheckter Kanarienvogel mit grüner Tolle. Er wurde im Laufe der Zeit recht zahm. Leider konnten wir ihn aber nicht lange pflegen, weil er eines schönen Tages das ihm geschenkte Vertrauen der „offenen Tür“ mißbrauchte und sich auf eine Reise in die Freiheit begab, von der er nicht zurückkehrte.

Später hatten wir dann immer wieder einmal einen Kanarienvogel im Käfig. Aber ich konnte unser grünes, kluges Hänschen gar nicht vergessen. Seine Nachfolger erschienen mir „dumm“. Und viel besser gefielen mir die fidelen Meisen im Gärtchen, oder Rotkehlchen, Spötter und andere Vögel des Waldes, die uns der Vater zeigte und nannte. Nach und nach trat dann auch ein tieferes Verständnis an die Stelle oberflächlicher Kinderweisheit. Gern suchte ich gelegentlich die Abteilungen für Vögel im Museum oder zoologischen Garten auf sowie die wohlbekannten Vogelausstellungen.

Als Student gab ich die alte Liebhaberei nicht auf. Und wenn ich die vielen Vögel am Fenster fütterte, dachte ich oft genug an das grüne Hänschen. Eines Tages gehe ich in der Stadt an einem kleinen Lädchen vorbei. Verwundert halte ich still; eine Menge Vogelstimmen aller Art ließen sich hören. Im Schaufenster bemerke ich zahlreiche ausländische Vögel, hauptsächlich Finkenarten. Fast jeden Tag mußte ich durch die betreffende Straße und an dem Lädchen vorbei. Und allemal wechselte das Bild. Einmal kamen auch deutsche Waldvögel an die Reihe. Es waren dabei viele Stieglitze in ihrer Pracht mit dem schwarz-weiß-roten Kopf. Ich erstand um ein geringes eins von diesen prächtigen Tierchen. Vergebens aber fragte ich nach der zugehörigen Gesellschafterin. Daher entschloß ich mich, dem Distelfink ein grünes Kanarienweibchen zuzugesellen. Bald waren sie handelseinig, aber brüteten nicht. Einige Wochen später entdeckte ich in dem kleinen Schaufenster einen großen Käfig mit einer ganzen Menge kleiner grüner Finken, die lustig zwitschernd im Käfig herumkletterten. Noch nie hatte ich solche Vögel in der Freiheit gesehen. Sie waren alle mehr oder weniger meinem grünen „Hänschen“ ähnlich. Es handelte sich um Zeisige. Glücklich brachte ich einen von ihnen nach Hause. Aber wie war ich enttäuscht! Er schien seine Kletterkunststücke jetzt ganz verlernt zu haben. Auch war ihm das Futter wohl nicht recht. Von Singen keine Rede. Trübselig saß er auf der obersten Stange und regte sich nicht. Nach einigen Tagen war ich schon willens, ihn in seine alte Umgebung zurückzubringen und dachte: du bleibst mir halt nicht hier! Auf einmal

blinzelt das Tierchen mit den scharfen schwarzen Äuglein, reißt den Schnabel weit auf und kräht in einem fort: „Jetzt gra . . . d nit!“ Und dann ging ein Zwitschern los, wie ich es nicht erwartet hatte. Es wollte kein Ende nehmen, die anderen beiden stimmten dann mit ein, die Vögel waren eingewöhnt.

Auch dem Zeisig sorgte ich für weitere Gesellschaft seinesgleichen, und da hatte ich wohl das Rechte getroffen. Nach und nach wurden die Zeisige meine besonderen Lieblinge, denn sie zeigten sich außerordentlich zutraulich.

Schließlich kamen dann noch andere Finkenarten dazu, nämlich Grünfinken, Dompfaffen und Stieglitze, auch einige Kanarienvögel. Die Zeisige aber genießen besondere Bevorzugung und leben nun nach 9 Jahren immer noch munter und vergnügt bei mir.

Über Einrichtung der Käfige und Vogelstuben, Futter und Aufzucht dieser Finken ein andermal!

Betrachtungen über Brunst und Gesang.

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was der Mensch durch künstliche Beeinflussung für eine Verschiebung und Abweichung von den Gesetzen der Natur hervorrufen kann, darüber ließen sich zahlreiche Beispiele anführen, wie am deutlichsten an den von dem Menschen zu jeder Jahreszeit zum Blühen gebrachten Kindern der Flora zu sehen ist. Um bei der Vogelliebhaberei zu bleiben, haben wir in der Fortpflanzung des zu einem ausgesprochenen Kunstprodukt herabgedrückten Kanarienvogels ein Beispiel, welcher, was seinen Gesang, seine Farbe und die Zeit seines Brutgeschäftes anbetrifft, mit seinen Stammeltern ebensowenig Ähnlichkeit besitzt wie der Sperling mit der Nachtigall. Dies alles, hervorgerufen durch eine künstliche Beeinflussung und eine damit Hand in Hand gehende Inzucht, hat aus dem kräftigen Sänger der Kanarischen Inseln eine schwächliche, degenerierte Treibhauspflanze gemacht. Während die mit ihm verwandten Finkenarten unserer heimischen Fauna noch den Kampf ums Dasein in rauher Winterzeit ausfechten, sitzt dieser Weichling längst auf Eiern oder füttert bereits ziemlich flügge Junge, eine Verschiebung der Brutperiode, hervorgerufen durch gleichmäßige Zimmerwärme in Verbindung mit dementsprechender Fütterung. Auch der Liebhaber einheimischer Vögel kann an mehrjährig gekäfigten Vögeln den Einfluß der Stubenhaltung beobachten, welcher sich in unregelmäßiger Gesangs- und Mauserzeit am deutlichsten zu erkennen gibt. Denn während sich die Artgenossen in der Natur noch mit den Elternpflichten abquälen und lange noch an keine Erneuerung ihres Federkleides denken, haben die im Käfig gehaltenen Artgenossen bald ihre Mauserzeit hinter sich. Wie schnell jung aufgezogene Vögel geschlechtsreif werden und zur augenscheinlichen Äußerung der Brunst schreiten, darüber kurz ein Beispiel. Mein Freund, welcher sich in früheren Jahren sehr viel mit der Aufzucht junger Vögel, speziell Singdrosseln, beschäftigte, mußte in bezug auf letztere die Wahrnehmung machen, daß dieselben im Herbst, kaum daß sie richtig selbständig zu nennen waren, schon Zeichen des Geschlechtstriebes merken ließen, welche mit der Zeit zu regelrechten Begattungsversuchen ausarteten, auf der Sitzstange unternommen, selbst die in den Käfig gehaltene Hand wurde als Versuchsobjekt angenommen, und dies alles unter lautem feurigen Gesang. Es handelte sich bei diesen Vögeln um solche erster Brut, sogenannter „Maizippen“, deren tägliche Futterration sich in ihrem Hauptbestandteil aus fetten, zerschnittenen Regenwürmern zusammensetzte, was wohl in Verbindung mit der Zimmertemperatur den zeitigen Ausbruch der Brunst beschleunigen half. Bei jungen Bastardhähnen, welche ich im Gesellschaftskäfig mitten in einer bunten Gesellschaft fliegen hatte, konnte ich den Ausbruch der Brunst so recht beobachten. Ein Zeisigbastard tat sich darin des Guten zuviel. Unter fortwährendem lauten Gesinge umtanzte er den Vogel seiner Wahl, dabei keine Rücksicht nehmend auf das Geschlecht seines Opfers. Zum Frühjahr in den zu Zuchtzwecken benutzten Flugraum geworfen, gab es für diesen Don Juan von früh bis abends nur drei Beschäftigungen, Fressen, Saufen und Begattungsversuche unternehmen, was natürlich durch den Widerstand der Kanarienweibchen nur eine Jagerei zu nennen, aber dazu angetan war, meine Züchterhoffnungen aufs Spiel zu setzen, weshalb schleunigste Abhilfe sich als nötig erwies. Überhaupt tritt die geschlechtliche Erregung und die damit verbundene Neigung zur Begattung bei Blendlingen ganz auffällig in Erscheinung, was ich auf eine Vererbung von den Kanarien, also mütterlicherseits, zurückführe. Was meinen Unglücksgoldammer anbetrifft, so pflichte ich voll und ganz Herrn Wickel (Thorn) bei, wenn er vermutet, daß die Schuld an den Mordtaten des Vogels in dem plötzlichen Ausbruch der Brunst zu suchen sei. Ein zweiter Goldammer, welcher 1914 als kaum 8 Tage alter Vogel durch Kinder in meinen Besitz kam, zeigte als sonst harmloser Bewohner des Gesellschaftskäfigs zur Brunstzeit ein solch unverträgliches, verfolgungswütiges Benehmen, daß auch er zu geeigneter Zeit in die freie Natur zurück mußte. Bei seinem Freilassen vor den Häusern der Großstadt flog er direkt auf das zunächst stehende Haus zu und verschwand in einem offenstehenden Fenster; den Grund hierfür konnte ich mir nicht erklären. Ein Stieglitzhahn, ein alter bereits 7 Jahre in meinem Besitz befindlicher Vogel, zeigte sich im Banne der Brunst so sinnverwirrt, daß er die in den Käfig gehaltene Hand als etwas Weibliches ansah und darauf unter fortwährendem Beißen Begattungsakte vornahm. Als Zuchtvogel erfüllte derselbe die in ihm gesetzten Hoffnungen, trotzdem er als siebenjähriger Vogel eigentlich

Mein Erlenzeisigpaar.
Aufnahme von Herrn Pfarrer Bönning.

wenig Aussicht auf Erfolg versprach. Ein Wachtelhahn, welcher mich durch seinen fleißigen Schlag befriedigte, erwies sich zur Zeit der geschlechtlichen Erregung als ein kampflustiger Vertreter der auf ihre Hennen zwar eifersüchtigen, aber auch zugleich rohen Wachtelsippe. Sowie ich mich dem Käfig unter Nachahmung des vor dem Schlag stets erfolgenden „Wau, wau" näherte, nahm er Kampfstellung ein und vollführte auch einen regelrechten Balztanz, dabei dem durchs Gitter gesteckten Finger öfters einen Schnabelhieb versetzend. Genau so benahm sich eine 8 Jahre in meinem Besitz befindliche Feldlerche, sowie ich den Lockton der Feldlerchen imitierte. Der Gesang, den sie dabei hören ließ, war mit alles anderem zu vergleichen, nur nicht mit dem Lerchengesang. Was mich an diese Lerche fesselte, welche als Frischfang ein prima Sänger war und erst im Laufe der Jahre sich immer mehr verschlechterte, überhaupt eine Eigentümlichkeit der Feldlerchen, war ihr sehr zutrauliches Wesen und die täuschenden Imitationen von Vogelstimmen, speziell die der Heidelerche und des Buchfinken. Als Besitzer zweier getrennt gehaltener Rotkehlchen, welche getreu der meistenteils ihrer Art anhaftenden Eigentümlichkeit nur leisen Gesang hören ließen, machte ich eines Tages an dem im Gesellschaftskäfig gehaltenen die Wahrnehmung, daß sich dasselbe recht aufgeregt und unverträglich benahm, gleichzeitig aber auch mit Niststoffen in den im Käfig befindlichen Nistkasten ein- und ausschlüpfte. Da mir mein Freund beide Rotkehlchen als Männchen übergeben hatte mit dem Hinweis, daß beide bei ihm laut gesungen hätten, so befremdete mich das Benehmen des ersteren und das unermüdliche Verschwinden mit Federn u. dgl. im Nistkasten. Es stieg in mir der Verdacht auf, daß ich ein Weibchen vor mir hatte. Als ich gar anderen Tages ein zerbrochenes Rotkehlchenei auf dem Käfigboden entdeckte, war mein nächster Gedanke, was bei solchen Gelegenheiten bei Vogelliebhabern meistens der Fall ist, eine Rotkehlchenzucht. Nach Darbietung von getrocknetem Moos und Gras nebst Federn wurde dem Unternehmen zum Besiegeln des Erfolges durch Hinzusetzung des Männchens feierlich die Krone aufgesetzt. Da sich bis zum Zeigen der Brutlust das Rotkehlchenweibchen als harmloser Käfiginsasse erwies, so setzte es mich in Erstaunen, daß kaum, als das Männchen meiner Hand entglitten war, die zukünftige Ehegattin gleich einer Furie auf dasselbe stieß und diese Tätigkeit mit einer Hartnäckigkeit fortsetzte, daß ich schon anfing, für das Leben des Neuhinzugekommenen zu bangen. Wie der Volksmund sagt, tritt der mangelnde Friede bei einem neuvermählten Paare nach gemeinschaftlichem Verzehren von einem Scheffel Salz von selbst ein; ähnlich dachte ich von meinen Rotkehlchen. Aber schon anderen Tages wurde ich eines Besseren belehrt, der Friede war wieder eingekehrt, was seinen Grund in dem als Leiche am Boden liegenden Männchen hatte, während das Weibchen unschuldig und harmlos, als geziemte sich solch eine Tat für eine Ehegattin, mit Nistst offen eifrig in den Kasten ein- und ausschlüpfte. Leider beging ich in der ersten Aufwallung meines Ärgers den Fehler und warf das tote, vermeintliche Männchen ohne Feststellung des Geschlechts fort, denn ich neige der Ansicht zu, wage es aber nicht zu behaupten, daß auch der tote Vogel ein Weibchen war. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Beobachtungen aus Rumänien. Auf der Hinfahrt sah ich am 31. März bei Budapest die ersten Schwalben, in Bukarest beobachtete ich diese am 2. April. In der Jassier Gegend ist das Vogelleben (Arten) sehr spärlich, von Grasmücken sah ich bis heute nur einzelne Weißkehlchen (Müllerchen). Buchfinken sah und hörte ich nur einen, es war ein schlechter Schläger. Stieglitze sind viel vorhanden, Hänflinge nur einzeln. Im Gebirge zwischen Verslui und Jassi schlugen vor 3 Wochen die Graudrosseln, und hörte ich zweimal den Kuckuck. Seit etwa 14 Tagen hat sich auf dem Bahnhof Cuwa, wo ich täglich zu tun habe, ein Paar Steinschmätzer eingestellt. Grünfinken sieht man viele, Kohlmeisen und Bachstelzen vereinzelt. Gestern, am 1. Osterfeiertag, und heute früh schlugen die Sprosser, herrlich in der Freiheit mit anzuhören, auf einem ganz kleinen Raum konnte ich 6 Stück feststellen, einer saß etwa 2 m von mir in einem Zaun dicht an dem Bahngleis und schlug fleißig, er ließ sich durch meine Gegenwart absolut nicht stören. Schade, daß man bei der heutigen Zeit keinen mit über die Grenze bringen kann. Der Schlag ist ein ganz anderer als der unserer, die ich früher an der Haffuferbahn zwischen Braunsberg und Elbing beobachtete. Nachtigallen sind nicht da, aber die ersten Mauersegler, 7 Stück, kreisten gestern mit lautem Geschrei um einen Turm, dicht neben meinem Hotelfenster. Dohlen und Krähen nisten auf Bäumen mitten in der Stadt. Störche gibt es massenhaft. Außer Spatzen konnte ich weiter keine Vogelarten feststellen, auch nicht die Amsel und Rotschwänzchen.

C. Ernst, Oberingenieur, Naumburg a. d. Saale.

Frühjahrsbeobachtungen. Am 4. April beobachtete ich hier die ersten Bachstelzen. Am 6. April bekam ich die ersten schönen Melodien der Singdrossel im Kattowitzer Südpark zu Gehör, wohin sie schon seit Jahren immer wieder im Frühjahr regelmäßig zurückkehren. Es sind dies 2 Stück. Weiter beobachtete ich am 4. April den ersten Kiebitz, am 23. April den ersten Hausrotschwanz und die ersten Hausschwalben. Die ersten Mauersegler trafen hier am 25. April ein.

Adolf Hauke, Schoppinitz (O.-S.) bei Kattowitz.

Otterndorf, 6. April. **Die ersten Schwalben** sind im Laufe dieser Woche wieder bei uns eingetroffen. Sie gelten als die sichersten Frühlingsboten, denn, da sie ausschließlich von Insekten leben, verschieben sie ihre Rückkehr stets bis zum Eintritt der wärmeren Tage. Auch die massenhaft in den Feldern anzutreffenden Lerchen, die sich bereits eifrig dem Nestbau im Klee- und Kornfelde widmen, sprechen sehr für die dauernde Einkehr milder Frühlingswitterung. Hann. Kurier.

Ankunft der Mauersegler. Die ersten Mauersegler hier in Mainburg (Niederbayern) habe ich am 27. April abends gegen 6 Uhr beobachtet. Justizrat Dobel.

Bad Nenndorf, 5. Mai. **Die Nachtigallen,** die seit dem heißen Sommer 1911, der uns, wie erinnerlich, ein so gutes Weinjahr bescherte, im Kurpark sorgeblieben sind, sind in diesem Frühjahr zur Freude der Kurgäste wieder eingetroffen. Man hat für eine beständig fließende Quelle, die den Tierchen leicht zugänglich ist, gesorgt, so daß sie nicht wieder, wie man annahm, wegen Wassermangel den Kurpark zu meiden brauchen. „Hann. Tagebl."

Arnsberg, 7. April. **Unsere Vogelwelt** hat seit einiger Zeit sich um eine neue, hier noch nicht gesehene Art vermehrt. Es sind Vögel, die etwas größer als Tauben sind mit blaugrauem Gefieder und langem, spitzem Schnabel. Die Vögel beleben truppweise die Wälder der Umgegend. Von einer Seite wird angenommen, daß die Vögel aus dem Westen kommen und dort, an der Hauptfront aufgescheucht, sich nach hier verzogen haben. (??) (Westf. Volksblatt.)

Die Bibliothek Joh. Friedr. Naumanns, die wertvolle allgemein zoologische, ornithologische, botanische, geschichtliche und geographische Werke enthält, wurde von den Nachkommen Naumanns dem Ornithologischen Museum in Cöthen, das dem Andenken Naumanns gewidmet ist, zum Geschenk gemacht. Das Museum hat außerdem noch weitere ansehnliche Zuwendungen erhalten. Die Königl. ungarische ornithologische Zentrale in Budapest sandte eine Anzahl interessante, auf Naumann bezügliche Schriften und Werke. Naumann weilte auf einer ornithologischen Reise längere Zeit in Ungarn und war mit dem ungarischen Altmeister der Ornithologie S. Petényi befreundet. Börsenbl. f. d. deutsch. Buchhandel.

Eine für manchen Vogelliebhaber interessante und wichtige **Beobachtung** kann ich mitteilen. In den letzten Tagen war mir das aufgeregte Wesen der Insassen meiner Voliere aufgefallen. Letztere steht in der Nähe des Fensters im Zimmer. Sowie ein größerer Vogel draußen selbst in großer Ferne vorbeiflog, wurde sofort von dem Käfigvogel, der den Vorbeifliegenden zuerst sichtete, ein Warnungsruf ausgestoßen. Alle anderen blieben dann in ängstlicher Starre in der gerade eingenommenen Haltung sitzen, solange der eintönige Warnungsruf ausgestoßen wurde. Das dauerte mitunter recht lange, und man konnte dann ganz dicht an den Käfig treten, ohne daß die Tiere Scheu zeigten. Endlich sollte sich das Rätsel lösen. Ich hatte einen kleineren Käfig mit einem Stieglitz und einem Kanarienweibchen auf das Fensterbrett bei geschlossenem Fenster gestellt, um den Vögeln den Genuß der Frühlingssonne zu bieten. Plötzlich ertönte wieder der ängstliche Ruf, und mit ganz erheblicher Gewalt stieß ein Sperber (die graue Melierung konnte ich deutlich erkennen) zweimal gegen die Fensterscheibe, da wo die Vögel standen, und strich dann ab. Die Aufregung in allen Käfigen war natürlich riesig. Da die Sitte, Vögel an das geöffnete Fenster zu stellen, vielfach geübt wird, wäre also Vorsicht geboten. Vielleicht haben Leser der „Gef. Welt" ähnliches erlebt. E. E., Cöthen i. A.

Eystrup, 10. Mai. Ein Naturdenkmal, auf dessen Erhaltung, besonders in diesen Zeiten, niemand Wert legt, das aber nicht so leicht auszurotten ist, ist die **Krähenkolonie** in der sog. „Alhuser Ahe", einem etwa 60 Morgen großen fiskalischen Gehölz, an der Weser zwischen Eystrup und Hoya gelegen. Man schätzt die Zahl der Nester auf 40000, die der dort beheimateten Krähen auf 200000 Stück. Seit Menschengedenken ist diese Kolonie für die angrenzenden Orte Hassel, Mahlen und Eystrup eine wahre Landplage gewesen. Konnte doch vor einigen Tagen von Sachverständigen noch festgestellt werden, daß ein Viertel der Frühjahrsaussaat von den gefräßigen Saatkrähen vernichtet worden ist. Zur Bekämpfung der Krähenplage wurden auch schon vor Jahren vom Kreise Hoya Schritte unternommen. Der stärkste Abschuß vermochte aber kaum merkliche Lücken in die Reihen dieser Feinde des Landmanns zu reißen. Auch die vor einigen Jahren vorgenommene Zerstörung von 20000 Nestern mit der jungen Brut konnte unter den gefiederten Räubern auch nicht merklich aufräumen. Augenblicklich sind eine Anzahl Personen gewerbsmäßig mit dem Abschuß des jetzt flügge werdenden Nachwuchses beschäftigt. Die junge Krähe wird schon seit Jahren an eine Anzahl Liebhaber nach Hamburg versandt, wo sie gebraten (nach Abzug der Haut) als Delikatesse begehrt ist.

„Hann. Kurier."

Baummarder und Höhlenbrüter. Der preußische Landwirtschaftsminister tritt in einer Verfügung für die Schonung des Baummarders sowie für Förderung der Ansiedlung der Höhlenbrüter ein. Der Baummarder, der in vielen Gegenden durch scharfe Nachstellungen zur Seltenheit geworden ist, soll vor der völligen Ausrottung geschützt werden. Die Regierungen werden deshalb ermächtigt, den Forstbeamten das Fangen und die Erlegung des Baummarders für eine bestimmte Zeitdauer zu untersagen, insoweit zur Vermeidung eines völligen Aussterbens des Baummarders eine zeitweilige Schonung notwendig erscheint. Für die Schonung des Baummarders, der sich, wie bekannt, unter anderem durch die Vertilgung des Eichhörnchens nützlich macht, sollen in erster Linie größere Waldgebiete in Frage kommen, in denen die Interessen der niederen Jagd von geringerer Bedeutung sind. Um die Maßnahmen wirksam zu machen, ist es notwendig, daß auch die übrigen größeren Waldbesitzer und Jagdliebhaber für die Schonung interessiert werden und sich des Abschusses enthalten. Die Ansiedlung der Höhlenbrüter hat nach den Berichten an die Regierung erfreuliche Fortschritte gemacht. Besonders ist gemeldet worden, daß sich Meisen in reinen Kiefernstangenorten angesiedelt, und daß die Höhlenbrüter eifrig schädliche Insekten vertilgt haben. Ferner wird in den Berichten hervorgehoben, daß die Meisen sich schwer an die Nisturnen aus Ton gewöhnen und daß in einzelnen Fällen die junge Brut in den Urnen unter Temperaturschwankungen zu leiden hatte. Als Gegenmittel wird das Einlegen von Holzwolle, Torfmull und dergleichen empfohlen. Der Landwirtschaftsminister wünscht, daß die Ansiedlung der Tiere weiter eifrig gefördert werde, und ordnet an, daß über Beobachtungen, namentlich auch über die Erfahrungen bei Verwendung der v. Schlüterschen Nisturnen bis zum April 1918 zu berichten ist. „Heimat."

Vogelschutz.

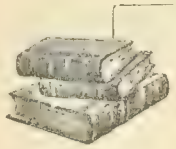
Schützet die Singvögel, die natürlichen Feinde der schädlichen Obstinsekten. Wie wichtig es ist, Singvögel in unseren Gärten anzusiedeln und sie in ihrem Brutgeschäft durch Aufhängen von Nistkasten und gelegentliches Füttern zu unterstützen, zeigt folgender in Nordamerika ausgeführter Versuch. In den Seedistrikten von Cumberland, wo sich große Lärchenanpflanzungen befinden, war seit einigen Jahren die Lärchensägefliege, eine Verwandte unserer Stachelbeersägefliege, in besorgniserregender Menge aufgetreten. Im April/Mai, wenn dieses gefährliche Insekt seine Eier in die jungen Jahrestriebe der Lärchen legte, fingen die Wälder bald darauf an, wie verbrannt und versengt auszusehen, weil die alsbald ausschlüpfenden Raupen alles junge Grün sofort abfraßen. Es wurden natürlich die verschiedensten Bekämpfungsmittel gegen dieses geradezu vernichtend hausende Insekt angewandt, z. B. Spritzen mit raupentötenden Spritzmitteln und Auflesen der Kokons, aber alle waren zu teuer und wirkten nicht durchgreifend. Vollen Erfolg hatte man erst, als man zahlreiche Nistkasten aufhing, in denen sich die Vögel massenhaft ansiedelten. Verwendet wurden die vom Freiherrn v. Berlepsch empfohlenen Kasten. Der Versuch damit wurde in jenem verseuchten Distrikt mit mehreren hundert Kasten fünf Jahre hindurch streng durchgeführt. Die Nistkästen wurden sorgfältig instand gehalten und die eingenisteten Vögel wurden dann und wann gefüttert. Die Folge dieses Vorgehens war, daß diese Plantage jetzt vollständig frei von jenem schädlichen Insekt ist, während in entfernt liegenden, wo man nicht in gleicher Weise vorging, keine Abnahme, eher eine Zunahme festzustellen war. Für Gartenbesitzer, die Obst- und Beerenfrüchte ziehen, geht daraus hervor, daß sie zur Bekämpfung aller schädlichen Insekten gar nichts Besseres tun können, als zahlreiche Nistkästen aufzuhängen und gelegentlich die darin hausenden Vögel zu füttern, eine geringe Arbeit, die sich bei der planmäßigen Durchführung durch höhere Erträge und gesündere Früchte sowie durch flotten Wuchs der Pflanzen bald bezahlt macht. Von den Nistkasten waren regelmäßig mehr als die Hälfte mit Singvögeln besetzt, und zwar von (die Reihenfolge gibt die Stärke der einzelnen Vogelart an) Blau-, Sumpf- und großen Meisen, Buchfinken (?), Staren, Rotkehlchen (?) und Fliegenschnäppern. Erwägt man, daß das Aufhängen von Nistkästen sich als das billigste von allen versuchten Mitteln zur Bekämpfung der Insekten erwiesen hat, und setzt man noch den reizenden Gesang und die anmutige Belebung des Gartens durch Singvögel mit in Rechnung, so bedarf das Aufhängen von Nistkasten wohl keiner weiteren Empfehlung. „Heimat."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

„Böse Erfahrungen mit meinen Grünfinken." Zu diesem Artikel möchte ich auch meine Erfahrungen beisteuern. Ich widme mich seit etwa 14 Jahren der Vogelliebhaberei und war ich seit dieser Zeit stets im Besitze verschiedener Pärchen Grünfinken. Ich betrachte dieselben als sehr lebhafte, aber friedfertige Vögel. Raufereien zwischen diesen und anderen Insassen in Vogelstube bzw. Flugkäfig habe ich während dieser langen Jahre nie beobachten können. Ich hatte auch 2 Jahre Zebra- und Muskatfinken sowie Nonnen mit diesen zusammen in einer Vogelstube. Auch diesen kleinen Exoten taten dieselben nichts zuleide, trotzdem es doch den großen Grünfinken ein leichtes gewesen wäre, diese kleinen Ausländer „um die Ecke" zu bringen. Eine Vogelstube oder ein Flugkäfig ohne Grünfinken hat bei mir noch nie existiert und hatte ich trotzdem noch nie Verluste unter meinem Vogelbestande durch dieselben zu beklagen. Meiner Ansicht nach gehören „mordlustige" Grünfinken, wie sie in Heft 12 und 15 geschildert werden, zu wenigen Ausnahmen.

Adolf Hanke, Schoppinitz, O.-S.



Bücher und Zeitschriften.

„Durch welche Mittel kann die Geflügelzucht nach dem Kriege am raschesten gehoben werden?" Unter diesem Titel gibt der Konsulent für Geflügelzucht im k. k. Ackerbauministerium Herr Georg Wieninger eine kleine Schrift

heraus, in der er uns die Mittel und Wege zeigt, auf welche Art und Weise die Geflügelzucht zu heben ist. — Anschließend an diese Schrift ist eine Broschüre, „**Die Kriegsglucke**", von dem gleichen Verfasser erschienen, beide Schriftchen im Verlage der L. V. Endersschen K.-A. in Neutitschein. — Die in demselben Verlage erschienene Schrift: „**Landwirtschaftliche Fürsorge während und nach dem Kriege**", von einem Freiagrarier, beleuchtet in sachkundiger und freimütiger Weise alle in Betracht kommenden Maßnahmen. — Ferner erschien daselbst: „**Baut Sonnenblumen allerorten!**". Der Abhilfe des empfindlichen Fettmangels gilt gegenwärtig unser wichtigstes Bestreben. Dies soll auch möglichst durch vermehrten Anbau unserer Sonnenblumen erreicht werden, für welchen in ebenso sachkundiger wie warmer Weise in gedrängter Form das Schriftchen „**Die Sonnenblume**", ihre Kultur, Nutzwert, Würdigung und Bedeutung als Öl- und Futterpflanze, von Dr. Arthur M. Grimm, eintritt, welche so recht den hohen Nutzwert dieser Kulturpflanze für unsere **Kleingärten** und **Kleintierzüchter** beleuchtet und sich zur Aufgabe macht, alle heimischen Gaue dafür zu gewinnen. — Möge der in der Schrift enthaltene Weckruf: „Baut Sonnenblumen allerorten!", ebenso wie der von „Mein Sonntagsblatt", Neutitschein, in Nr. 18 ausgeschriebene „**Sonnenblumenanbau-Wettbewerb**" es wirklich zustande bringen, daß kein einziges Samenkorn der Sonnenblume verloren geht und kein sonniges Plätzchen unbebaut bleibt! Beim Anbau von nur je 1 kg in 10000 Gemeinden beispw. würde infolge der ungeheueren Vermehrung im Kleinbetrieb auf das 100—500 fache und darüber dies einen Ertrag von 100 bis 500 Waggon Sonnenblumensamen ergeben!

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste und letzte Sitzung vor den Ferien findet am Donnerstag, dem 15. Juni, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3, statt. Tagesordnung: 1. Vorlesung des Sitzungsberichtes; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten; 5. Beschlußfassung über die Zusammenkünfte in den Ferien.

Der Vorstand.
J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, dem 5. Juni, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 15. Mai 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Vortrag von Herrn Gästewitz über: Erfahrungen beim Einsammeln von Ameisenpuppen; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste stets herzlich willkommen.

J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

R. Mamlok, Hamburg, Papenhuder Straße 42 I: 1,1 Zebrafinken, 0,1 reinweißer Reisfink.

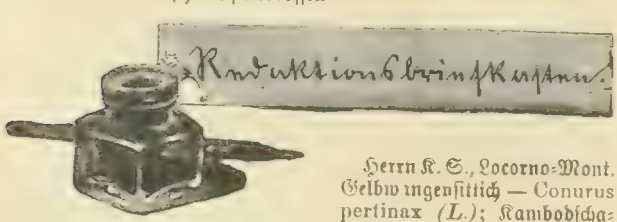
Paul Roßberg, Hamburg, Mattheſonstraße 7: Wildes Kanarien-♀.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28, Papageien-Spezialgeschäft: Amazonenpapageien, Graupapageien.

Dr. A. Schröter, Leipzig-Connewitz, Auerbachstraße 7: Zuchtpaar japanische Mövchen, 2 jüngere Paare japanische Mövchen, 2,0 japanische Mövchen, Zuchtpaar Zebrafinken.

Hermann Sievers, Hamburg 6, Sternstraße 123: Zuchtpaar amerikanische Spottdrossel.

G. Sprich, Freiburg i. B., Scheffelstraße 49: Schama, amerikanische Spottdrossel.



Herrn K. S., Locorno-Mont. Gelbwangensittich — Conurus pertinax *(L.)*; Kambodscha-Star — Temenuchus cambodianus *(Sharpe)*; Pelzelns-, Mönch-, Maskenweber — Sitagra pelzelni *Hartl.*, S. monacha *Sharpe*, S. luteola *(Lcht.)*; Tahaweber — Pyromelana taha *(A. Sm.)*; Buntkehlhabia — Saltator maximus *(Müll.)*; Graukardinal — Paroaria cucullata *(Lath.)*; Schwarzkopfkardinal? Wo abgebildet? Rotkopfkardinal (braunkehliger) — P. cervicalis *Scl.*, kann auch P. gularis *(L.)* sein. Wo abgebildet? Dominikanerkardinal — P. larvata *(Bodd.)*; Mantelkardinal — P. capitata *(d'Orb, Lafr.)*; Schwarzohrkardinal — P. nigrigenys *(Lafr.)*; Großer Rubinfink — Arremon aurantiirostris *Lafr.*; Schmalschnabelkardinal — Pyrrhuloxia sinuata *(Bp.)*; Gelbbauchorganist — Euphonia aurea *(Pall.)*; Lerchenpieper — Macronyx capensis *(L.)*; Rotschnabellerche — Calandrella conirostris *(Sund.)*; Blaubartiger Blattvogel — Chloropsis hardwickei, *Jard., Selb.*; Gelbköpfiger Blattvogel — Chl. icterocephala *(Less.)*; Lappenhonigfresser — Acanthochaera carunculata *(Lath.)*; Glänzender Honigsauger — Cyanerpes lucidus *(Scl., Salv.)*; Purpurbrusthonigsauger wahrscheinlich Arachnechtra asiatica *Lath.*, wo abgebildet?; Weißwangenhäherling (wahrscheinlich Weißohrhäherling — Dryonastes chinensis *(Scop.)* gemeint), wo abgebildet?; Angolagirlitz — Poliospiza angolensis *(Gm.)*; Guebylori — Eos wallacei *(Finsch)*; Schwarzkopfpirol — Oriolus melanocephalus *(L.)*; Grünflügeltaube — Chalcophaps indica *L.*

Herrn C. B, Goldbach-Aschaffenburg; Herrn F. F., Potsdam-Wildpark; Herrn O. K., Spittal (Kärnten); Herrn H. S., Brünn: Beiträge dankend erhalten.

W. B. 1891. Die Firma galt bisher als reell. Ich stelle anheim nach etwa 8 Tagen mir Nachricht zukommen zu lassen, ob die Angelegenheit geregelt ist.

Herrn H. G, Nürnberg. Der Gesang der Bülbülamsel — Turdus boulboul *Lath.* wird als „laut und schön" bezeichnet, er bestehe aus amsel- und singdrosselartigen Strophen und erinnere auch an das Lied des Steinrötels. Die Heimat dieser Amsel ist das Himalajagebiet und Manipur, wo sie in Höhen von 1250—2000 m lebt. Sie ist in ihrem Verbreitungsgebiet häufig, in ihrem Wesen ziemlich scheu. Sie wurde in früheren Jahren von Jamrach nach England eingeführt, 1902 wurden von einem englischen Liebhaber mit ihr und einem Amselweibchen Mischlinge gezüchtet. In den Berliner Zoologischen Garten gelangte sie 1904. Seitdem ist sie ab und zu im Handel. Wann die letzte Einführung dieser Art stattgefunden hat, können wir nicht feststellen. Das hat wohl auch keinen Wert für die Allgemeinheit der Leser. Anfragen bei den größeren Vogelhandlungen dürften Fragesteller vielleicht zu der gewünschten Auskunft verhelfen.

Herrn K. B., Reichenau. Um Regenwürmer heranzuziehen und immer vorrätig zu haben, legt man sich eine Regenwurmgrube im Garten an. Zu diesem Zweck gräbt man an einer feuchten, schattigen Stelle 50 bis 60 Zentimeter tiefe Gruben und stellt in diese aufrecht Strohbündel, so daß zwischen denselben Hohlräume bleiben, die man mit Erde ausfüllt. Diese Gruben werden häufig begossen und mit Reisig, Stroh oder Brettern bedeckt, daß die Erde ständig feucht bleibt. Schon nach wenigen Wochen werden sich viel Regenwürmer dahin gezogen haben, die auch im Winter bleiben, wenn man die Gruben durch Bedecken mit Stroh oder Dung vor Frost schützt. Je nach Bedarf wirft man den Hühnern eine Schaufel voll Erde und Würmer hin.

Herrn P., Artern i. Th. 1. Junge N. päppelt man am besten selbst auf. Zum Aufpäppeln benutzt man hauptsächlich frische Ameisenpuppen, sodann allerlei weichhäutige Insekten oder Insekten, von denen die harten Teile entfernt sind. Sehr gut verwendbar sind Küchenschaben. Ab und zu wird rohes, mageres Fleisch gereicht. Zu große Gaben davon erzeugen leicht Durchfall. Mit Mehlwürmern sei man sparsam, sie erzeugen Durstgefühl. Hartgekochtes Eigelb wird gleichfalls ab und zu gegeben und allmählich alle die Bestandteile des Futters, mit dem der erwachsene Vogel ernährt werden soll. 2. Naturgemäßes und anregendes Futter ist am meisten geeignet, die Schamadrosseln zum Nisten zu veranlassen. Als solches kommen in erster Reihe frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, allerlei Insekten, Regenwürmer, hartgekochtes Hühnerei in Betracht. Näheres siehe Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", V. Auflage.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 23. 8. Juni 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Der Fitislaubvogel. Von Karl Finck, Neukölln.

Allerlei Biologisches. Von Fritz Braun.

Die Vogel- und Eiersammlung des naturgeschichtlichen Museums für Mecklenburg in Waren. Von E. v. M.

Betrachtungen über Brunst und Gesang. Von J. Birk, Leipzig. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Bitte meine Offerte in letzter Nummer zu beachten.

Kaufe Vögel aller Arten.
Bitte mit Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste umsonst. **Rotrückige Würger**, vielseit. lautsing. **Spötter**, 6,50 M; ind. **Hakengimpel**, Mchn., 10 M; gelb- und braunb. jap. **Mövch.**, P. 9 M; **Zebrafinken**, erprobt. Zuchtp., 12 M, einzelne Mchn. 6 M; aufgepäppelte, zahme **Eichkätzchen**, St. 6 M; fingerzahme **weiße Lachtäubchen**, P. 8 M; **fingerzahmer Alexanderpapagei**, Mchn. m. langem Schweif, etwas sprechend, 15 M; **Pracht-Rosakakadu**, zahm, kein Schreier, 15 M, desgl., zahm wie ein Täubchen, sitzt gern auf Schulter u. Finger, 25 M; große junge **Pracht-Blaustirn-Amazone**, kein Schreier, viel sprechend, kommt jeden auf den Finger, singt, lacht, weint, flötet, 65 M, absolut deutlich sprechender **Graupapagei**, kommt jeden auf den Finger, singt, lacht, weint, flötet, mit Photographie, 160 M; **gr. Wellens.**, P. 10,50 M, do. **gelbe**, P. 12,50 M. **Käfige** für Rotkehlchen, Sprosser, Nachtigallen, Schwarzpl., große Gartengrasmücken, Gelbspötter usw. **Deutsche Ameiseneier**, Liter 1,50 M. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 M; **Drosselfutter**, Pfd. 1 M; Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, **Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 1,10 M. **Papageifutter**, Pfd. 1,40 M, **frische Ameisencier**, Liter 1,50 M. Hochs., edelste, St. Zeisert, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis. 609] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [610
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 1,75 M 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 M 1/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 M.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 M.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 M.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 M.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 M.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd. 1,75 M.
Mischung I, Pfd. 1,00 M.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanariensingfutter, Stieglitze** und **Zeisige**, Pfd. 1,00 M.

Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [611

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Frische Ameiseneier, Liter 1,75 M. [612
Friedrich Fries, Gonzenheim bei Bad Homburg.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten, die Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten wiederholt, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerb zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch angebotenen Vögel darf nicht erfolgen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Gefiederte Hausfreunde

von **Karl Neunzig.**

I. **Heimische Stubenvögel.** Kurze Unterweisung über die Pflege heimischer Stubenvögel. Mit 46 Abbildungen. Preis 50 Pfg.

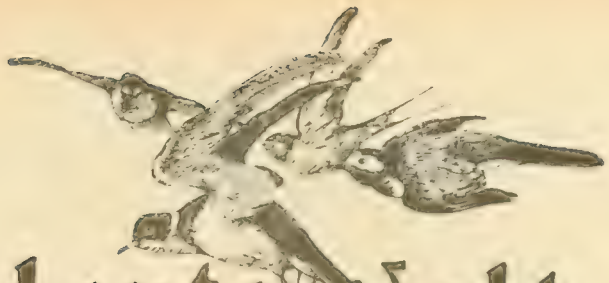
II. **Fremdländische Stubenvögel.** Kurze Unterweisung über die Pflege fremdländischer Stubenvögel. Mit 51 Abbildungen. Preis 50 Pfg.

Der Tierfreund, welcher sich mit der Pflege gefangener Vögel befassen will, muß sich einige Fertigkeiten in der Vogelpflege aneignen, seinen Blick für die Bedürfnisse seiner Pfleglinge schärfen und danach streben, dieses aufs sorgfältigste zu erfüllen. Der unerfahrene Anfänger bedarf, um seinen Pflichten nachkommen zu können, eines zuverlässigen Wegweisers, eines Ratgebers, der ihn in zweifelhaften Fällen nicht im Stich läßt, der ihm seine Aufgabe erleichtert. Ein solcher Ratgeber sind diese Büchlein! Der Name des Verfassers, des langjährigen Herausgebers der „Gefiederten Welt", bietet die Gewähr für eine sachgemäße Bearbeitung des Textes und einwandfreie Illustrationen, so daß wir es hier trotz des im Verhältnis zu dem Gebotenen ganz enorm billigen Preises — mit wirklich brauchbaren Handbüchern, nicht mit oberflächlicher Dutzendware — zu tun haben. Kein Vogelliebhaber versäume, sich das eine oder andere dieser hübsch ausgestatteten und beispiellos billigen Büchlein zuzulegen.

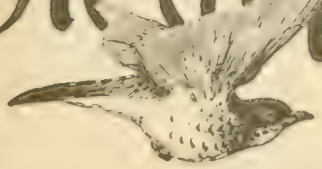
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfg. Porto direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg. in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 23.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Fitislaubvogel.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Nachdruck verboten.)

In der Nacht fiel ein feiner, warmer Regen. Nun leuchtet selbst die trockene Kiefernheide in vollen, satten Farben. Smaragdgrün schimmern die Moosflächen, und aus dem abgestorbenen Halmwerk lugen die zarten Triebe des Heidekrautes. In freien, sonnigen Lagen wächst das bescheidene Ackerstiefmütterchen, welches hier die Stelle des Veilchens vertritt. Der Sand ist arm an Frühlingsblumen. Wohl blühen in der Nähe der Brüche und auf den Wiesen die Hahnenfußarten, der Löwenzahn, stellenweise auch das Sumpfvergißmeinnicht, zwischen den Ranken der Brombeeren wuchert die Taubnessel, an Wegen öffnen einige unscheinbare Pflänzchen ihre Blütenkelche, doch nirgends ist die bunte Blumenpracht anzutreffen, wie man sie jetzt überall im Gebirge und Gegenden vorfindet, wo tiefgründiger Lehm vorherrscht. Und doch, wie schön ist die herbe, märkische Landschaft im Frühlingssonnenschein. Weit dehnen sich die Wiesen und Felder aus bis zu den dunklen Wäldern, die massig den Horizont abschließen. Auf dem trüben Wasser der Pfühle, an deren Ufern kräftig das junge Rohr sproßt, wiegen sich die weichen Blätter der Nymphäen. An den Feldwegen und in den Dorfgärten stehen die Sauerkirschen in voller Pracht. Manches Hüttchen ist ganz vom Blütenschnee umgeben.

Kein Laut ist hörbar, nur zeitweise tönt leises Meisenzirpen an mein Ohr, dann wieder schlägt ein Buchfink an oder der Wind, der das schleierartige Astwerk der Birken hin- und herbewegt, bringt verklingenden Lerchenjubel. Eine eigenartige, schwermütige Sehnsucht atmet die ganze Landschaft, welche tief zum Herzen spricht; sie kommt plastisch in dem Liede der Amsel zum Ausdruck, die irgendwo im Holze zu flöten beginnt.

Nun wandle ich wieder waldeinwärts durch alte, schlagreife Bestände, an die sich junge Schonungen reihen. Ein Finkenpärchen trippelt eilfertig vor meinen Füßen. Nicht weit davon, in den angrenzenden Erlenbüschen, geistern einige Schwanzmeisen und in den Zweigen einer alten Buche lockt melodisch ein Kleiber. In manchen Schlägen sind die niedrigen Kiefern mit Birken vermischt, Brombeeren bilden dichte Verhaue, Zitterpappeln oder Salweiden schieben sich ein, und hier beobachte ich viele Fitisvögel, deren Weisen ohne Unterlaß erschallen.

In der Mark ist der Fitis geradezu gemein. Zwar trifft man ihn seltener in reinen Nadelhölzern, doch überall, wo in den Schonungen Birken, Eichen, Erlen oder andere Laubarten eingesprengt sind. Besonders liebt er die Nähe des Wassers. Ein parkartiges Gelände mit gemischten, nicht zu hohen, dabei lückenhaften Beständen, die von Lichtungen unterbrochen werden, sagt dem Vögelchen am meisten zu, gleichviel ob der Boden trocken oder feucht ist, nur muß wenigstens teilweise ein dichter Bodenwuchs vorhanden sein, dessen Art und Zusammensetzung anscheinend ganz nebensächlich ist. Auch in Parkanlagen, in vergrasten Obstgärten, ja selbst in kleinen scharf abgegrenzten Feldgehölzen findet man diesen Laubsänger. Übrigens soll der Fitis in ganz Europa und sogar in Westasien vorkommen. In den steierischen wie niederösterreichischen Gebirgszügen steigt er an den Sonnenseiten ziemlich hoch hinauf.

Hurtig, mit einer zierlichen Anmut durchstreift das Vögelchen die Gehölze. Scheu scheint der kleine Sänger überhaupt nicht zu kennen; unbekümmert um den Beobachter treibt er sein munteres Wesen. Emsig werden von den Zweigen Insekten abgelesen, dann wieder wird flatternd eine Fliege verfolgt, dazwischen klingt häufig das sanfte Liedchen, namentlich in der knospenden Frühlingszeit. Der charakteristische, etwas schwermütige Gesang wird stets gleichmäßig vorgetragen und endet in tieferen Tönen. Eine gewisse, wenn auch entfernte Ähnlichkeit mit dem Buchfinkenschlag läßt sich nicht ableugnen. Trotz aller Lieblichkeit wirkt er auf die Dauer ermüdend.

Der Fitis kommt frühzeitig zu uns, meistens in dem ersten Drittel des Aprils. Abnorme Witterungseinflüsse beeinflussen jedoch ungemein diesen Termin. Sein Liedchen belebt in dieser Zeit, wo die Grasmücken noch fern im Süden weilen, fast alle Vorhölzer.

Langsam nimmt die Dämmerung zu. Allmählich verblassen die Sterne, und im Osten schimmert der erste rötliche Schein. Geheimnisvoll leise rauscht der Morgenwind, der bald den dichten Morgennebel zerstört. Schon jubelt eine Drossel, im Erlgrunde singen die Rotkehlchen, schlaftrunken noch zirpen einige Meisen, und jenseits des Bruches, im dürftigen Kiefernbestande, lullen Heidelerchen. Jetzt schlagen auch die Buchfinken, und überall zittern die zarten Stimmen der

Fitisvögel, die so recht zu der ganzen Szenerie passen. Selbst im Sommer, wenn in der Mittagszeit die Sonne ihre Strahlen erbarmungslos zur Erde sendet, und es im Stangenholze erdrückend heiß ist, vernimmt man den Gesang unseres Vögelchens und den des Weidenlaubsängers, mit welchem es oft verwechselt wird.

In der Paarungszeit veranstalten die Hähne, die auch hier die Überzahl bilden, reine Wettkonzerte. Die unbeweibt gebliebenen Männchen sind es wohl hauptsächlich, welche sogar während der Brut- resp. Fütterungsperioden den ganzen Tag über jubeln. Übrigens findet man bei vielen Vogelarten ein Überwiegen des männlichen Geschlechtes, was kritisch betrachtet durchaus keine Nachteile verursacht. Einmal sind häufig die Männchen lebhafter gefärbt, wodurch ihre Erscheinung auffälliger ist. Außerdem vermindert sich während der Liebestollheit ihre Vorsicht, und sie fallen in dieser Zeit öfter als sonst ihren Feinden zum Opfer. Sah ich doch selbst an einem Frühlingsabend, wie eine Nachtigall, die soeben noch wunderbar schlug, von einer Eule ergriffen wurde. Ein flüchtiger Schatten, ein Stoß, und das jubelnde Leben war vernichtet.

Die übergroße Rivalität begünstigt ferner die natürliche Zuchtwahl, insofern als meistens nur vollwertige männliche Exemplare zur Fortpflanzung gelangen. Aber auch die Ausbildung des Gesanges erfährt durch diesen Umstand eine Förderung. Die aufgestachelte Leidenschaft regt zur höchsten Entfaltung an. Gegenseitig suchen sich die Hähne in ihrer gesanglichen Leistung zu überbieten. Aus diesem Grunde trennt der Kanarienzüchter die Jungvögel, damit der Gesang ruhig bleibt und keine leidenschaftliche Färbung annimmt. (Schluß folgt.)

Allerlei Biologisches.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

In letzter Zeit haben manche Dinge, welche in der „Ges. Welt" zur Sprache kamen, meine besondere Teilnahme erregt. So vor anderen die Frage nach dem „Schwanengesang" der Vögel. Von den verschiedenen Versuchen, diese Erscheinung zu erklären, sagt mir der des Herrn Gellingshagen noch am ehesten zu, nur ist es meiner Ansicht nach nicht möglich, für diese Vorgänge eine Formel zu finden, die ganz allgemein gültig ist und kurzerhand auf jeden Einzelfall angewandt werden kann. Zufolge meinen Erfahrungen, und diese sind nicht gering, da meine Pfleglinge im Laufe eines Menschenalters nach Tausenden zählten und ich schon so manchen Vogel sterben sah, kommt solch ein Schwanenlied doch nur recht ausnahmsweise vor. Wenn die Erscheinung auch aus naheliegenden Gründen, auf die wir gleich zu sprechen kommen, bei der einen Art häufiger ist als bei der anderen, bildet sie doch wohl bei keiner die Regel. Auch bei dem Schwanengesang der Vögel handelt es sich um einen Erregungszustand, der das Dahinsprudeln der Töne rein automatisch auslöst; doch wirken solche Erregungen nicht nur bei Vögeln eng verwandter Arten, sondern sogar bei Vertretern der gleichen Spezies unter Umständen ganz verschieden. Dabei darf allerdings nicht geleugnet werden, daß man auch bezüglich dieser Dinge mit einigem Vorbehalt unbedenklich von Arteigenschaften sprechen darf.

Um das zu erhärten, brauche ich nur auf die schon oft erwähnte Tatsache hinzuweisen, daß Rothänflinge, die man mit der Hand ergreift, in den allermeisten Fällen zu locken und zu singen beginnen, während einem das bei den sonst mindestens ebensosehr zu Tonäußerungen neigenden Stieglitzen recht selten widerfährt. Dafür, daß diese Gewohnheit der Hänflinge recht tief in ihrem Wesen wurzelt, spricht schon der Umstand, daß sie sogar auf Bastarde vererbt wird. In den letzten Jahren sind mir eine ganze Menge von Rothänflingsbastarden in des Wortes ureigenster Bedeutung durch die Hände gegangen, und die meisten von ihnen ließen in solcher Notlage lange Gesangsstrophen hören.

Es ist kein Zufall, daß uns gerade bei Sonnenvögeln Schwanenlieder berichtet wurden. Weil diese Art einmal sehr leicht erregbar ist und zum anderen auf jegliche Erregung mit einer Menge von Lautäußerungen zu antworten pflegt, welche geschlechtlich und sogar individuell ziemlich verschieden sind, liegt es nahe, daß wir von den Sonnenvögeln auch in dem Erregungszustande, welcher dem Tode nicht selten vorausgeht, laute Rufe und Liedstrophen zu hören bekommen. Ganz dasselbe gilt auch für den Mossambikzeisig und die Wasseramsel, welche von anderer Seite angeführt wurden. Mit den allermeisten Girlitzarten und Staren dürfte es sich ganz ähnlich verhalten. Ein aufgepäppelter deutscher Star, der mir einst an Vergiftung einging, sang in seinen letzten Augenblicken zwar nicht, doch rief er unaufhörlich das Wort Jakobchen, das er von mir gelernt hatte.

Daß jede Erregung, welcher Art sie auch immer sein mag, viele Vögel zum Singen reizt, ist mir bei keiner anderen Spezies so aufgefallen wie gerade beim Sonnenvogel, dem Mossambikzeisig und dem Grauedelsänger. Ich besaß schon Sonnenvögel, die sich ein Bäuchlein angemästet hatten und deshalb im Singen recht faul geworden waren. Sobald ich jedoch mir einmal ordentlich in die Hände klatschte, begannen sie laut zu locken und ließen immer wieder ihre fröhlichen Strophen hören. Dasselbe geschah, wenn sie einen Mehlwurm erwarteten, in ihrem Käfige auf einen ungewohnten Platz gestellt wurden oder ein ähnlicher Umstand ihre ausgeglichene Gemütsverfassung beeinträchtigte. Ebenso brauche ich auch meinen alten Grauedelsänger, der für gewöhnlich mit seinem Temperament nicht allzuviel Staat machen kann, nur an einen ungewohnten Platz zu bringen, um ihn für mindestens eine Viertelstunde in die sangeslustigste Stimmung zu versetzen. Daß diese Erfahrungen aber nicht allgemeingültig sind, weiß jeder Vogelpfleger, verlieren doch manche fleißige Sänger nach jedem Wechsel ihres Standortes für lange Zeit allen Gesangeseifer.

Bei vielen Arten, die ausschließlich Frühlingssänger sind, werden wir wohl nur im Lenz auf ein Schwanenlied rechnen dürfen, weil bei ihnen die Fähigkeit des Organismus, auf äußere und innere Reize mit bestimmten, auffälligen Tönen zu antworten, nur zu dieser Zeit besonders groß ist.

Daß der Schwanengesang selbst bei den Arten, welche leicht erregbar sind und durch jede Erregung

zum Singen gebracht werden, eine Ausnahme darstellt, ergibt sich schon daraus, daß wir bei dem sterbenden Vogel nur dann auf solche Lieder rechnen dürfen, wenn sein Körper noch unmittelbar vor dem Tode kräftig und erregbar genug ist. Diese Sachlage bildet aber durchaus nicht die Regel; wenigstens sind bei mir die meisten Vögel an Krankheiten der Atmungs- und Verdauungsorgane zugrunde gegangen, durch welche die Tiere schon geraume Zeit vor ihrem Verscheiden in einen solchen Schwächezustand versetzt wurden, daß die Erregbarkeit ihres Organismus so ziemlich gleich Null ward. Ich glaube nach dem Gesagten meine Ansicht über den Schwanengesang etwa dahin zusammenfassen zu dürfen, daß wir nie solches Lied bei sehr vielen Vogelarten erwarten können. Der Schwanengesang wird um so wahrscheinlicher, je erregbarer die betreffende Art ist und je mehr es in ihrem Wesen liegt, jene Erregung durch Gesangsstrophen auszudrücken. Handelt es sich um periodische Sänger, so steht zur Zeit der größten Sangeslust auch am ehesten ein Schwanenlied in Aussicht. Voraussetzung dabei bleibt in allen Fällen, daß der Körper bis zum Tode einen bestimmten Grad von Lebenskraft und Erregbarkeit behält, daß der Tod das Lebenslicht mit einem Male auslöscht und es nicht ganz unmerklich verglimmen läßt.

Dorngrasmücke
(s. Redaktionsbriefkasten unter M. E., Wien XXI).

Des weiteren dürften auch meine Erfahrungen wohl dazu berechtigen, zu den Ausführungen der Frau Butschkus und des Herrn Rothenbücher über die Zanklust der Grünfinken Stellung zu nehmen. Gewiß, es gibt zanklustige Grünlinge, aber die Meinung, daß jeder Grünfink oder auch nur die überwiegende Mehrzahl dieser Vögel ganz auffällige Streitlust betätigte, muß dennoch als irrtümlich bezeichnet werden. Wenn Herr Rothenbücher schreibt: „Es soll ganz sanfte Grünlinge geben, die alle anderen Vögel dauernd ungeschoren lassen; — es mag sein. Wenn mir jemand einen bringt, gebe ich was zum besten! Ich glaube nicht daran!“, so erinnere ich mich eines langen Briefes meines Thorner Freundes Wickel, in dem er sich über die Zanklust aller möglichen Finkenarten beklagte und gerade die Grünlinge als Musterknaben verherrlichte, weil sie in seinen Flughecken noch niemals Unheil gestiftet hätten. Ebenso entsinne ich mich, daß auch andere Bastardzüchter Grünfinkenmännchen in Flughecken einwerfen, wo diese sich in geschlechtlicher Hinsicht mit „des Sperlings Emsigkeit“ betätigten, ohne sich jemals an ihren Mitbewerbern in schlimmer Weise zu vergreifen. In meiner Arbeitsstube hausen augenblicklich zwei Grünlinge, der eine davon wohnt mit einem Erlen-, einem Leinzeisig, 1,1 Girlitz, einem Stieglitz, einem Berghänflingsbastard und zwei Sumpfmeisen in einem Käfig von 80×30×40 cm Rauminhalt (Kriegswohnungsnot!), der andere teilt seinen Behälter von 50×25×28 cm Größe mit einem sehr erregbaren Stieglitz, der ihm seinen friedlichen Lebenswandel gar nicht so leicht macht, und beides sind stattliche, kräftige Männchen, die z. B. gerade in dem Augenblick, wo ich dies niederschreibe, um die Wette rollen und locken. Wenn es bei mir in solchen Flughecken, wo Grünfinken mit Girlitzarten und Kanarienbastardmännchen zusammenwohnten, während der Brunstzeit zu erbitterten Fehden kam, an denen auch die Grünfinken beteiligt waren, so erwiesen sich in allen Fällen die Girlitze und Bastarde als die Angreifer. Dabei bestehen die Angaben der genannten Berichterstatter über ihre streitsüchtigen Grünfinken selbstverständlich durchaus zu Recht. Es gibt unter allen Finkenarten (augenblicklich habe ich sogar einen ganz bösartigen Rothänfling, was ich mir nie hätte träumen lassen) arge Zankhähne, und Frau Butschkus und Herr Rothenbücher haben das Pech gehabt, gerade solche Tiere zu erwischen, welche nach der Richtung besonders Rühmliches leisteten, obgleich solche Teufel an sich unter den Grünfinken gewißlich nicht häufiger sind als unter Girlitzen und Stieglitzen. Der Zufall

spielt ja oft merkwürdig, nicht nur im kleinen, sondern auch im großen. Ebensogut, wie er in diesem furchtbaren Kriege drei Söhnen der gleichen Familie, die auf ganz verschiedenen Kriegsschauplätzen fochten und beinahe allstündlich gefährdet waren, an dem gleichen Tage das tödliche Blei bescherte, kann er auch wohl einmal einem Vogelliebhaber drei bösartige Grünfinken in den Flugkäfig senden, obgleich die betreffenden Vögel unter siebzig, achtzig derselben Art vielleicht die einzigen waren, bei denen man solcher Bosheit gewärtig sein mußte. Bei mir wesentlich sind zanksüchtige Grünfinken stets eine seltene Ausnahme gewesen, und Herr Wickel (Thorn) hat, wie schon bemerkt, noch niemals einen solchen kennen gelernt.

Manche Fälle unersättlicher Streitsucht müssen geradezu als Geistesstörung und Verrücktheit bezeichnet werden, als deren Hauptgründe wir wohl nicht selten allerlei Störungen des geschlechtlichen Lebens bezeichnen müssen, welche die unnormalen Lebensbedingungen der Gefangenschaft mit sich bringen. Solche Fälle haben dann mit der Streitlust der Art unter normalen Verhältnissen gar nichts zu tun. Dieser Sachverhalt lag wohl auch bei dem Goldammer vor, von dessen mörderischem Rasen uns Herr J. Birt (Leipzig) in der Nr. 13 des letzten Jahrgangs berichtete. Es hieß dort, ein tobender Goldammer habe alle Käfiggenossen getötet und ihnen das Gehirn ausgefressen. Die letzte Angabe halte ich für irrtümlich, vielleicht für eine falsche Deutung regelmäßig wiederkehrender Schädelverletzungen, die sich aus der Form des Angriffs und der Mißhandlung erklären. Es ist mir ganz unmöglich, anzunehmen, der Goldammer habe die Tiere getötet, um dieses Leckerbissens teilhaftig zu werden. Das liegt bei einer Kohlmeise nahe, kommt aber bei einem Vogel von der Lebensweise des Goldammers doch wohl kaum in Frage. Höchstwahrscheinlich handelte es sich bei dem Wüterich um Brunstrauserei. Diese bedingt aber einen solchen Grad von Erregung, daß sich nur dieser Erregungszustand schier automatisch auswirkt und alle Zwecksetzung, alle zielstrebigen Handlungen für die betreffenden Tiere bis zu dem Zeitpunkt ihrer Beruhigung schlechterdings unmöglich werden.

Höchstwahrscheinlich werden wir in der nächsten Zeit noch von manchem Falle von Schwanengesang hören. Ich glaube aber, daß sich diese Erscheinungen mit dem, was ich eingangs ausführte, kaum in Widerspruch setzen dürften.

Die Vogel- und Eiersammlung des naturgeschichtlichen Museums für Mecklenburg in Waren.

Von E. v. M.

(Nachdruck verboten.)

Das „von Maltzansche naturhistorische Museum für Mecklenburg", wie der vollständige Name lautet, reicht mit seinen Anfängen in das Jahr 1866 zurück, indem damals der Freiher von Maltzan auf Federow seine einheimischen Sammlungen in die nahe Stadt Waren*) sandte, wo sie zunächst in einer Privatwohnung Unterkunft fanden. Später wurde ein großer Saal gemietet, dann im Jahre 1875 ein eigenes Haus gebaut, welches aber wieder verkauft wurde. Seit dem Jahre 1877 ist das so entstandene Museum juristische Person und erhielt 1884 abermals einen Neubau, ein hübsches Haus in einer der Hauptstraßen der Stadt. Der satzungsmäßige Zweck des Museums ist: vollständiges wissenschaftliches Sammelmaterial aus dem Gebiet der Naturwissenschaft, beschränkt auf die Mecklenburger Lande, herzustellen, und die Förderung naturwissenschaftlicher Forschungen in Mecklenburg." Durch das Interesse vieler Naturfreunde sind die Sammlungen im Laufe der Jahre zu ganz erheblichem Umfang angewachsen. Gerade jene Beschränkung auf Mecklenburg allein macht diese Gründung den einheimischen Beobachtern und Naturkundigen besonders interessant, und das Warener Museum soll mit in erster Linie den Anstoß zur Errichtung naturgeschichtlicher Provinzialmuseen auch in andern Teilen gegeben haben. Während die vorhin erwähnten Anfangssammlungen nur in Conchylien (Muscheln und Schnecken) schon einigermaßen reichhaltig waren, ist heutigentags ohne Frage die Vogelsammlung der Mittelpunkt und Stolz des Ganzen. Sie zu sehen dürfte für jeden, der der einheimischen Natur überhaupt Beachtung schenkt, auch wenn er nicht gerade Mecklenburger ist, anziehend und bei zufällig sich bietender Gelegenheit recht empfehlenswert sein. So scheint es denn auch gerechtfertigt, dieser Sammlung nebst der Abteilung „Vogeleier" in vorliegender Zeitschrift einen kleinen Aufsatz zu widmen.

Nach dem mir vorliegenden Verzeichnis (das freilich einer Neuauflage bedürftig wäre, da es dem jetzigen Zustand nicht mehr ganz entspricht) enthält die Vogelsammlung dieses Museeums 251 Arten, zu denen aber seitdem noch einige hinzugekommen sind. Eigentlich heimisch sind in Mecklenburg etwa 210 bis 220 Arten einschließlich der einigermaßen regelmäßigen Wintervögel. Von diesen eigentlich heimischen sind in der Sammlung die allermeisten vertreten. Dazu kommt eine stattliche Anzahl von solchen, die nur als Gelegenheitswanderer oder als Irrgäste in Mecklenburg gefunden sind. Im ganzen sollen bis zum Jahre 1900 in Mecklenburg etwa 290 Vogelarten überhaupt beobachtet worden sein, eine Feststellung, bei der jedoch hier und da nicht mit der nötigen wissenschaftlichen Genauigkeit vorgegangen worden zu sein scheint.

Es sollen nun hier nur diejenigen Arten näher besprochen oder überhaupt erwähnt werden, die entweder überhaupt selten, oder für Mecklenburg selten, oder endlich in irgend einer Hinsicht besonders interessant sind.

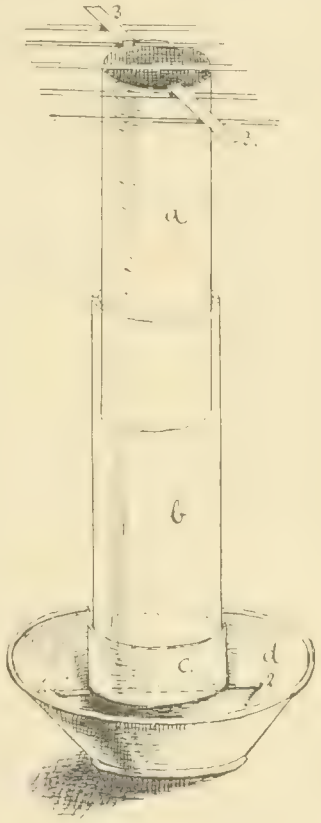
Den Reigen eröffnet ein Exemplar Mönchsgeier — Vultur monachus, auch Gyps fulvus, 1896 bei Kröpelin erlegt. Der Vogel ist mit ausgebreiteten Schwingen (wie eben auffliegend) dargestellt. Wie der Schütze mir vor Jahren persönlich erzählte, hatte er geglaubt, einen Seeadler vor sich zu haben. Das Anpirschen war infolge des Umstandes geglückt, daß der Anpirschende sich seinem Pferdeknecht, der beim Pflügen seine Furche zufällig gerade auf den Sitz des Geiers zuzog, in unauffälliger Weise anschloß. Der Erlegungsort liegt in nächster Nähe meines Wohn-

*) An der Bahnlinie Berlin—(Neustrelitz)—Warnemünde und am Müritzsee gelegen.

ortes. Weiter sehen wir einen Steppenadler — Aquila nipalensis, erst vor einigen Jahren bei Güstrow erlegt, ein sehr großes Männchen seiner Art (Flügelspannung 1,92 m) und sicher einer der ersten Steppenadler (wenn nicht überhaupt der erste ausgewachsene), die in Deutschland erbeutet wurden. Ein Schlangenadler, sehr selten in Mecklenburg, stammt aus dem Jahre 1875. Wohl in ganz Mitteleuropa ist dieser Vogel — Circaetus gallicus eine seltene und vereinzelte Erscheinung. Zwei Steppenweihen — Circus pallidus sind aus dem Jahre 1901. Die stattliche Schneeeule — Nyctea nivea ist gleichfalls zweimal vertreten, eine von Bützow, eine von der Küste. Sie soll hierzulande wie die vorige und die folgende noch öfters beobachtet worden sein. Die Sperbereule — Surnia nisoria ist wieder in zwei Exemplaren, ebenfalls aus der Bützower Gegend, ausgestellt. Es folgt nun der ungemein niedliche Sperlingskauz — Athene passerina aus früheren Jahren (nach Zander das einzige in Mecklenburg erlegte Stück). Ein überall seltener Vogel ist der Rauchfußkauz — Nyctale tengmalmi, von dem als Beleg seines Vorkommens hier ein Exemplar aus der Bützower Gegend zu sehen ist; nach dem Verzeichnis soll noch ein zweiter vorhanden sein, doch habe ich ihn in der Sammlung nicht auffinden können. Der Uhu ist heutigentags in Mecklenburg wohl so ziemlich ausgestorben (richtiger: ausgerottet); von den beiden im Museum vorhandenen Vertretern dieser Großeulenart stammt der letzte aus dem Jahre 1888, der andere aus älterer Zeit.

In einem besonderen kleinen Glaskasten prangt fernerhin ein Alpensegler — Cypselus melba, für Mecklenburg sicher eine große Merkwürdigkeit! Da er im Verzeichnis noch nicht enthalten ist, bin ich nicht in der Lage, über den näheren Fundort Auskunft geben zu können. Die allbekannte Rauchschwalbe — Hirundo rustica sei nur erwähnt wegen einer weißen Abart aus der Malchower Gegend. Unter den Klettervögeln ist wiederum einer, der hierzulande als große Seltenheit gilt, nämlich der Grauspecht — Gecinus canus, der auch nur durch ein Stück in dieser Sammlung vertreten ist. Alle vier Würgerarten sind hier ferner vorhanden, und zwar von dem schwarzstirnigen — Lanius minor 1 alter und 1 junger, der rotköpfige — Lanius rufus auch zweimal, die beiden andern, gewöhnlicheren Arten in Mehrzahl. Als seltenste unter diesen vier Arten muß in Mecklenburg der rotköpfige gelten, den wohl die wenigsten Beobachter neuerer Zeit hier im Freien zu sehen bekommen haben. Wir kommen nun zu einem der merkwürdigsten und interessantesten Vögel der einheimischen Fauna, den wenige Leser aus eigener Anschauung kennen, die allerwenigsten aber in freier Natur gesehen haben dürften, nämlich der Bartmeise — Panurus biarmicus. Diese ausschließlich dichtes Rohr bewohnende Meisenart wurde angeblich in den 60er Jahren am Konventer See bei Doberan für Mecklenburg zuerst aufgefunden; was freilich damit im Widerspruch stehen würde, ist die Angabe im Museumsverzeichnis, wonach zwei hier ausgestellte Exemplare aus jener Gegend bereits von 1835 wären (möglicherweise handelt es sich um einen Druckfehler und ist vielleicht 1865 gemeint?). Ein drittes Exemplar (ohne Jahreszahl) ist von Wismar. Auch mir ist die Bartmeise lebend nur aus dem Käfig bekannt, ihre Erscheinung möchte ich fast die seltsamste unter allen einheimischen Vögeln nennen, wozu die eigenartigen Farben, die Länge des Schwanzes, besonders aber der geradezu phantastische schwarze Knebelbart des Männchens das ihrige beitragen. Man würde eher glauben, einen Bewohner ferner Dschungeln als eine einheimische Vogelart vor sich zu haben, so bizarr ist das Aussehen! Besonders eins der im Museum befindlichen Stücke zeigt den Knebelbart außerordentlich schön. Wer im Berliner Museum für Naturkunde die Bartmeise besichtigt, findet auch dort eine beigefügte Erklärung, die etwa besagt: „Brütet noch an einzelnen Punkten Deutschlands in großen Rohrbeständen, z. B. am Konventer See bei Doberan i. M." Leider muß diese Angabe als noch zu Recht bestehend in Zweifel gezogen werden, wobei ich mich auf die Aussage des Fischereipächters, der den Konventer See ständig befährt, berufe, indem dieser mir in den letzten Zeiten persönlich mitteilte, daß seit ziemlich vielen Jahren die Bartmeise dort nicht mehr bemerkt worden ist.

(Fortsetzung folgt.)



Futtergefäß für Prachtfinken (s. S. 184).

Betrachtungen über Brunst und Gesang.

Von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Es kommen bei frisch zusammengesetzten Paaren aber auch Fälle vor, bei welchen sich die beiden Geschlechter nie zu einem richtigen Zuchtpaar vereinigen, und geschieht dies, so erst nach längerer Befehdung. Es ließen sich noch verschiedene ähnliche Beispiele von Brunstäußerungen bei gekäfigten Vögeln anführen, was aber den Rahmen des zur Verfügung stehenden Raumes übersteigen dürfte. Auch der Gesang der Stubenvögel wird durch die Brunst nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht beeinflußt. Die sonstige ruhige, wohlklingende Vortragsweise des Gesanges macht meistens einem sich hastig überstürzenden, lauten Herauspressen der Töne Platz, worunter natürlich die Reinheit und zusammenhängende Vollendung der Touren sehr in Mitleidenschaft gezogen werden, meistens verliert hierdurch das Gefüge des Gesanges den Charakter eines geschlossenen Ganzen. Um ein Beispiel anzuführen: Wie

ergreifend, feierlich klingt des Lied des Rotkehlchens, wenn Triller auf Triller, gleich aneinander gereihten Perlen, sprudelnd der Kehle des rotbrüstigen Sängers entquillt, den Lauscher bezaubernd mit sich fortreißend. Welch ein Kontrast zu den abgerissenen, mit weit aufgesperrtem Schnabel überaus laut herausgepreßten Tönen eines von der Brunst gequälten Rotkehlchens, mir wenigstens sagt die zuerst geschilderte Vortragsweise bedeutend mehr zu. Bei dem einen Vogel tritt die ungünstige Einwirkung der Brunst auf die Qualität des Gesanges etwas mehr, beim anderen etwas weniger zutage, ja einige Vertreter von Vogelarten, wie Singdrossel, Feldlerche u. dgl., leisten in ersterer Hinsicht oftmals so Erstaunliches, daß dem Liebhaber hierdurch überhaupt die Käfigung der betreffenden Art verleidet wird. Zum Glück für den Vogelliebhaber wandeln nicht alle Sänger auf diesem wenig erwünschten Wege, sondern es gibt viele Sänger, welche durch den Eintritt der Brunst in gesanglicher Hinsicht erst eine Vervollkommnung erfahren und hierdurch dem Vogelpfleger für seine aufgewandte Mühe einen befriedigenden Lohn zollen. Aber auch gar manchem Käfigvogel wurde der Eintritt der Brunst mit der Folgeerscheinung eines unbefriedigten Geschlechtstriebes verhängnisvoll, vorausgesetzt, daß nicht der bereits vorhandene oder damit durchbrechende Gesang für eine Ableitung der aufgespeicherten, überschüssigen hitzigen Kräfte Sorge trägt, denn meine Ansicht geht dahin, daß die sogenannte „verhaltene" oder „verschlagene" Brunst die Grundursache gar mancher von dem Pfleger nicht zu enträtselnder Krankheiten, wie Krämpfe, schlimme Füße u. dgl., ist. Der Vogelliebhaber weiß, wie schwierig es ist, einen Frühjahrswildfang, welcher sich trotz frischer Ameisenpuppen und Mehlwürmer nicht zu einer Äußerung des Gesanges verstehen konnte, wieder in Form zu bringen, denn meistens stellen sich bei derartigen Vögeln infolge des unbefriedigten Geschlechts- und Gesangstriebes schon bei der ersten Mauser Schwierigkeiten ein. Bei einem in normaler Weise abgesungenen Vogel wird die Mauser sowohl als auch die an den Vogelkörper hohe Anforderungen stellende Überwinterung weniger schwierig verlaufen als bei dem stummgebliebenen Käfiginsassen. Für gesundheitsschädlich, daher höchst verwerflich, halte ich die im letzteren Falle von vielen Vogelliebhabern geübte Methode, den überwinternden, sich in Schweigen hüllenden Vogel durch Verabreichung sogenannter Reizmittel zum Brechen dieses Schweigens zu bringen. In diesem Punkte geht meine Ansicht dahin, daß, wenn die einer Gesangsäußerung vorauszusetzenden Bedingungen, wie Luft, Licht, praktischer Käfig, vor allem eine diäte Fütterungsweise und die damit im engsten Zusammenhange stehende normale Körperbeschaffenheit vorhanden sind, der Vogel auch ohne Reizmittel seinen Gesang aufnehmen wird. Was letzteren Punkt anbetrifft, glaube ich, daß hierin von manchen Vogelliebhabern gesündigt wird, ohne daß es darauf kommt, daß hierin der Grund für das Schweigen seines sonst mobilen Pfleglings zu suchen ist, darum gelte stets das Motto: „Gut, aber mäßig füttern". Hat ein Vogel sich bereits leise im Gesang gemeldet, so ist es Zeit, durch Darbietung von Reizmitteln, wie Mehlwürmer, Rinderherz, gekochtes Hühnerei u. dgl., unter Einhaltung von Maß und Ziel den Gesangstrieb anzufeuern, um hiermit den Gesang schneller auf die höchste Stufe zu bringen. Ähnliche Vorsicht lasse ich bei Verabreichung von frischen Ameisenpuppen an überwinterte Käfigvögel walten, ja, ich gehe sogar so weit, daß ich erkläre, ein entschiedener Gegner der Blankeinfütterung der überwinterten Vögel zu sein. Abgesehen von den Vorteilen, welche diese Methode nach Rausch unseren Stubenvögeln bringen soll, treten bei dem Übergang zur Blankfütterung auch Nachteile in Erscheinung, welche oftmals den ganzen Vogelbestand an Weichfressern gefährden können. Denjenigen Liebhaber, welcher ausschließlich auf die auf den Markt kommenden frischen Ameisenpuppen angewiesen ist, kann ich nur dringend abraten, ganz abgesehen von der kostspieligen Seite. Eintretende Stockungen in der Zufuhr, verursacht durch langanhaltende Regenperioden, können schlimme Tage für den Liebhaber mit blankeingefütterten Sängern heraufbeschwören. Wer sich gegen solche Ereignisse genügend schützen kann, dem soll hiermit nicht von einer Blankfütterung abgeraten sein. Was meine Liebhaberpraxis betrifft, so halte ich die Darbietung von frischen Ameisenpuppen so, indem ich während der Gesangszeit erst einzelne als Leckerbissen vorsichtig reiche, um durch eine zu reichliche Beigabe keine frühzeitige Mauser hervorzurufen, erst nach und nach gelangen etwas mehr als Abwechslung in der täglichen Futterration hinzu, selbige kommen aber obenauf zu liegen, um den Vogel von dem Suchen nach dem Leckerbissen abzuhalten, weil letzteres stets mit dem Herausschleudern der übrigen Futterbestandteile Hand in Hand geht, was, abgesehen von dem hierdurch verlorengehenden Futter, den Vogel auch noch futterwählerisch macht. Läßt die vorgeschrittene Gesangsperiode oder ein Nachlassen im Gesange auf den baldigen Eintritt der Mauser schließen, so knausere ich mit den für alle Weichfresser sicher eine Delikatesse bildenden frischen Ameisenpuppen nicht mehr, vorausgesetzt, daß mir selbige jederzeit zur Verfügung stehen, und dies fortsetzend, bis die Mauser überstanden ist. Was nun den Gesangsfleiß der nach dieser Methode gefütterten Vögel im Vergleich zu den blankgefütterten eines anderen Liebhabers anbelangt, so kann ich ohne Überhebung behaupten, daß sich erstere vor letzteren nicht zu verstecken brauchen, es bleibt eben Tatsache bei der Vogelliebhaberei, daß auf verschiedenen Wegen gleiche Erfolge erzielt werden können. Sogar bei Frühjahrsfängen habe ich ohne ausschließliche Blankfütterung ebenfalls schöne, gesangliche Erfolge zu verzeichnen gehabt, halte aber bei Frischfängen eine Blankfütterung, wenn durchführbar, am Platze. Gleichzeitig ist mir aber auch öfters Gegenteiliges, trotz einer angewendeten Blankfütterung, in meiner Praxis widerfahren, indem der betreffende Vogel einfach nicht in den Gesang kam, was seinen Grund nach meiner Ansicht in der eventuell in der Natur bereits vollzogenen Paarung haben dürfte, denn diejenigen Vögel, an denen ich solche Erfahrungen machte, gelangten stets etwas spät in die Gefangenschaft. Wenn einem durch einen größeren Bekanntenkreis von Liebhabern auch solche Fälle unterlaufen, wo mit den primitivsten Mitteln, wie geringem Futter, schlechten Luft- und Lichtverhältnissen u. dgl., oft staunenerregende gesangliche Erfolge erzielt werden, so steht es fest, daß ab-

gesehen von den verschiedenen zum Erfolg führenden Wegen auch die Individualität des einzelnen Vogels hauptsächlich mitspricht. Fast wage ich zu behaupten, daß uns die Natur auch Vögel liefert, welche sich nie und nimmer, selbst nicht unter den günstigsten Verhältnissen zu einem dankbaren Käfigvogel eignen und dadurch dem Liebhaber mehr Leid als Freude bereiten. Über wie viele Details in unserer schönen, edlen, tief im deutschen Volksgemüt wurzelnden Liebhaberei ließe sich noch eingehend plaudern, gleichzeitig möchte ich aber auch hier an dieser Stelle meine Abneigung gegen die für unsere Liebhaberei von Vogelliebhabern oder solchen, die es wenigstens sein wollen, öfters gebrauchte Bezeichnung „Sport" kund tun. Des weiteren noch ein Wort über den Wert oder die Bedeutung der Vogelliebhaber in unserem Volkstum zu verlieren, wäre, nachdem Herr Fritz Braun in seiner diesbezüglichen Arbeit jedem wahren Vogelliebhaber so treffend aus der Seele gesprochen hat, eine verlorene Mühe. Die hier wiedergegebenen Betrachtungen über Brunst und Gesang können keinenfalls Anspruch auf erschöpfende, maßgebende Behandlung meinerseits machen, ich wäre daher für eine sich nötig machende, aber sachlich gehaltene Richtigstellung von berufener Seite zu großem Dank verpflichtet. Unter diesem Gesichtspunkte mögen meine Betrachtungen über Brunst und Gesang hiermit ihren Abschluß und bei den geehrten Lesern eine geneigte Aufnahme finden.

Kleine Mitteilungen.

Mauerseglerkolonie. In der Märkischen Heide im nördlichen Teile des Kreises Ruppin befindet sich mitten in den 80jährigen Kiefernbeständen eine Kulturfläche von ca. 50 Morgen Größe. Es ist eine öde und sandige Gegend, das nächste Dorf liegt 1 Stunde entfernt. Auf dieser beobachtete ich seit einigen Jahren Mauersegler. Im ersten Jahr hielten sich nur zwei Segler dort auf, welche ich wenig beobachtete. Das nächste Jahr brachte mir Klärung über den Aufenthalt der Mauersegler im Bereich dieser Kultur. Ich machte Anfang Mai einen Spaziergang dorthin. Dabei bemerkte ich vier Segler, welche sich durch Flugspiele die Zeit vertrieben. Zuweilen war aber dieser oder jener in den hohen Kiefern verschwunden, um nach geraumer Zeit immer wieder aus den Kiefern hervorzusegeln. Mir war das sehr interessant, und ich sah genauer nach dem Verbleib der Vögel. Ich stellte bald fest, daß sie sich in einer an dem Rande der Kultur aufgehängten Nisturne aus Ton aufhielten. Später, auf einem Gange nach dort, sah ich auch, wie die Alten abwechselnd an der Nisturne saßen und sich benahmen, als wenn sie Junge fütterten. Daß es Junge gewesen sind, geht daraus hervor, daß ich im Herbste sechs Mauersegler bei ihren Flugspielen beobachten konnte. Ich hatte bis dahin von niemandem etwas über das Brüten des Seglers in Nisturnen gehört. Als die Mauersegler wieder ihren Einzug hielten, kamen sechs zu ihrer einsamen Kolonie zurück, gewiß wieder dieselben. Die Zeit verging, ich wollte immer zu meinem Seglerheim gehen, aber es wurde nichts. Einmal hatte ich keine Zeit und das nächste Mal regnete es, und noch andere Fälle kamen vor. Endlich Ende Mai kam ich dazu. Da bemerkte ich auch in einer Berlepschschen Nisthöhle junge Segler. An diesem Tage fand ich mehrere von Seglern besuchte Nisthöhlen, und zwar zwei Urnen und eine Berlepschsche Nisthöhle. Die Nisthöhlen und Urnen sind für Stare rings um die Kultur in einer Höhe von 8—10 m angebracht. Es sind jetzt vier Jahre, seit ich die Mauersegler in dieser Kolonie beobachte; bis heute sind dort elf Segler vorhanden. Die Zahl der Paare kann ich nicht genau feststellen. Ich hoffe, daß noch andere von den verehrten Lesern der „Ges. Welt" über Nistkasten für Mauersegler Erfahrungen gemacht haben, und danke demjenigen im voraus, der seine Erfahrungen in der „Ges. Welt" veröffentlicht. Anregung zu dem Thema fand ich durch Herrn Böhme, welcher in den vorigen Heften der „Ges. Welt" sehr belehrend über den Mauersegler berichtet hat.

Willy Scholz.

Die Elster als Wetterprophetin. Französische Bauern wollen angeblich schon häufig die Beobachtung gemacht haben, daß sich das Wetter eine ganze Weile klar und schön erhält, wenn die Elstern im Frühling ihre Nester hoch oben in den Bäumen anbringen. Hängen dagegen ihre Nester niedrig, so sehen nach dem Volksglauben die Vögel Stürme und vorzeitige Gewitter voraus. In diesem Jahr sollen die Elstern nun, nach dem „Journal", ihre Nester so niedrig gebaut haben, wie dies in Frankreich noch nicht beobachtet worden ist. Ob sie die deutschen Artillerietürme fürchten?

Schutzmittel für Saatbeete gegen Vogelfraß. Jeder Gärtner und Landwirt weiß, wie unangenehm es ist, wenn der Samen oder die aufgehende Saat durch Vogelfraß geschädigt oder ganz und gar vernichtet wird. Wer hätte z. B. noch nicht vor einem Beet abgepickter, eben erst aufgegangener Erbsen gestanden und sich über den Schaden geärgert? In dieser Zeit ist aber ein solcher Schaden nicht nur ärgerlich, sondern im Hinblick auf unsere Volksernährung ein nationaler Schaden, den wir unbedingt vermeiden müssen und können. Folgendes einfache Mittel ist ausprobiert und schützt sicher gegen Vogelfraß: Man überspannt die Beete mit schwarzem (nicht weißem oder buntem) Garn, bei Reihensaat 2—3 Fäden längs über jede Reihe, so daß die Fäden 2—3 Zentimeter über der Erde schweben. Die Wirkung dieses so einfachen Mittels liegt darin, daß die schwarzen Garnfäden von den Vögeln nicht gesehen werden. Der Vogel fliegt auf das Beet, stößt sich unverhofft an einem solchen Faden, erschrickt, fliegt davon und meidet das Beet. Da es durchaus nicht nötig ist, das Garn engmaschig zu spannen, so ist's keine zu große, aber lohnende Mühe, auch ganz große Beete und Äcker so zu schützen. „Hann. Tagebl."

Seit kurzem besitze ich ein prächtiges Männchen **Hakengimpel**, von dessen Gesang ich geradezu entzückt bin. Die stattliche Größe, seine Zahmheit und der hervorragende Gesang, der seinem klobigen Schnabel entquillt, machen diesen hübschen Nordländer mit Recht zu einem begehrten Käfigvogel. Schade, daß er jetzt so selten im Handel ist. — Herr Rothenbücher beklagt sich in seinen „**Beobachtungen im Zoologischen Garten**" über das Fehlen der einheimischen Vogelwelt; auch ich habe vergeblich nach unserer Nachtigall und all den andern Sängerfürsten ausgeschaut. Aber da ja ein Haus für die einheimische Tierwelt geplant ist, so werden wir später hoffentlich unsere einheimische Vogelwelt genau so artenreich vertreten finden, wie das jetzt bei der großen Sammlung der ausländischen der Fall ist. A. Krabbe.

Ich habe jetzt einen Versuch mit der **Verfütterung von Wasserinsekten (Daphnien)** an Weichfresser gemacht, die auch sehr gern genommen und dem Universalfutter sogar vorgezogen wurden. Ich habe die Daphnien, die es hier in Massen gibt, mit kochendem Wasser übergossen, getrocknet und dem Futter beigemischt; sie werden auch im frischen Zustande mit Behagen verzehrt. Fütterungsversuche habe ich mit Schwarzplättchen und Heidelerche gemacht. Oswald Keller.

Eine Singvögelsteuer hat die Stadtverordnetenversammlung in Eisenberg, S.-A., auf die Tagesordnung einer Sitzung gesetzt. Nachdem beschlossen war, jede einzelne Katze mit 3 ℳ, die zweite mit 6 ℳ und jede weitere mit 12 ℳ Steuern zu belegen, wurde auch der Antrag gestellt, die in Gefangenschaft gehaltenen einheimischen Singvögel zu besteuern. „Hann. Tagebl."

Vogelschutz.

Ausschießen der Raubvögelhorste. Immer geringer wird die Zahl unserer herrlichen Raubvögel. Wo sie sonst an den schönen, sonnigen Frühlingstagen in größerer Anzahl leichtbeschwingt im blauen Äther kreisten, ist heute der einzelne schon eine Seltenheit geworden. Jetzt kommt die Brutzeit und damit wiederum das Ausschießen der Horste durch die Jäger, weil die Raubvögel naturgemäß durch ihre Ernährung der Niederjagd einen mehr oder weniger großen Schaden zufügen müssen. An sich schon ist es unweidmännisch, den brütenden Vogel auf dem Horste oder beim Abstreichen von demselben totzuschießen, denn befriedigend kann es nicht sein, diese Geschöpfe, die in der Fortpflanzungszeit ihre Wachsamkeit eingebüßt haben, zu erlegen und hierdurch unter Umständen auch die Jungen dem Verhungern preiszugeben. Im übrigen ist es aber auch dem Jagdberechtigten gar nicht gestattet, wahllos Raubvögel zu schießen, denn die am meisten vorhandenen Bussarde genießen den Schutz des Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai

1908 und haben vom 1. März bis 1. Oktober absolute Schonzeit. Es ist das Ausschießen der Horste demnach zu verurteilen, und auch die Polizeiverordnungen sind zu beachten, welche die Erlegung zu anderen Zeiten verbieten, weil landesrechtliche Bestimmungen, die zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten, wie das Reichsgesetz, rechtsgültig sind (§ 9 R.-V.-Sch.-G.). Auch der rote Milan, dieser prachtvolle Flieger mit dem gegabelten Stoß, ist geschützt, und diesen Schutz hat er nötig, um sein Aussterben zu verhüten. Bussarde, Gabelweihen und Turmfalken dürfen auch auf der Krähenhütte in der Schonzeit nicht erlegt werden. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ bedroht, und neben der Geldstrafe kann die Einziehung des Gewehres ausgesprochen werden. „Hann. Kurier."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Da der „Schwanengesang" in der „Ges. Welt" immer noch nicht verstummen will, möchte ich ein Erlebnis mitteilen, welches vielleicht zur Klärung beitragen kann. Es war im Jahre 1893; ich wohnte damals in Nordhausen. Unter anderen Käfigvögeln hatte ich je ein Männchen Dompfaff und Buchfink, welche vollständig zahm waren. Sie waren gewöhnt, in den Stunden, in denen ich tagsüber zu Hause sein konnte, sich frei im Zimmer zu bewegen und warteten deshalb schon jedesmal ungeduldig vor der Tür des Käfigs, wenn ich kam. Dann hielten sie sich gern in meiner unmittelbaren Nähe auf, setzten sich auf Schultern, Kopf, Arme und Hände. Beim Essen waren sie regelmäßig auf dem Tisch; es war ihnen selbstverständlich, daß ihr Teil dabei sein mußte. Dabei sangen sie und waren vergnügt. So zutraulich nun beide Vögel mir gegenüber waren, so wild und scheu benahmen sie sich, sobald meine Wirtin (ich war unverheiratet) das Zimmer betrat. Dieser Umstand veranlaßte mich wiederholt, meine Wirtin zu bitten, in meiner Abwesenheit die Tiere möglichst in Ruhe zu lassen, beim Reinigen des Zimmers usw. in ihrer unmittelbaren Nähe nicht hasten und unnötig mit dem Staubtuch zu hantieren. Eines Mittags sitze ich lesend am Tisch, beide Vögel befinden sich auf demselben, als meine Wirtin hastig eintritt. Der Dompfaff ist im Augenblick auf der Gardinenstange, während der Buchfink mit Wucht gegen die Fensterscheibe prallt, am Glase herabrutscht und auf dem Fensterbrett liegen bleibt, unbeweglich, die Augen halb geschlossen. Als meine Wirtin sieht, was geschehen, verläßt sie sogleich wieder das Zimmer. Ich hebe den Vogel auf und begebe mich damit an den Tisch zurück; eine Beschädigung konnte ich äußerlich nicht wahrnehmen. Den Kopf wagte ich vorerst nicht zu berühren, fürchtend, falls noch Leben vorhanden sei, dem Tier Schmerzen zu bereiten. So halte ich es leblos in der offenen Hand auf dem Tische. Es wird nicht mehr zu retten sein, denke ich. In diesem Augenblick kommt Leben hinein; es steht auf den Füßen in der offenen Hand, die Augen geöffnet, wobei ich sehe, daß das Auge nicht mehr klar ist. Ich rede mit dem Tier, wie früher so oft, wenn es vor mir auf dem Tische sang. In demselben Augenblick dreht es sich herum, läuft ziemlich schnell nach der entgegengesetzten Seite des Tisches, wendet sich hier nach kurzer Pause und kommt wieder zu mir zurück, unmittelbar vor meiner Hand stehen bleibend. Eine kleine Weile nur, da öffnet es den Schnabel und ich höre seinen Gesang, laut, aber nicht froh und schmetternd wie sonst, ruhiger, eigenartig; den Vorgesang bringt es ganz, beim Schluß (Schlag) kommt es nicht mehr zu Ende. Es sinkt nieder, wobei das Köpfchen auf meine Handfläche zu liegen kommt. Nun gewahre ich einen kleinen Blutstropfen, der über dem Ansatz des Oberschnabels aus den Federn hervorquillt, und weiß, es steht nicht mehr auf. Fr. Fetter, Potsdam.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung am Donnerstag, dem 15. Juni, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung siehe Heft 22 Seite 176. Vom Sonnabend, dem 17., auf Sonntag, dem 18. Juni, findet eine Nachtpartie nach Chorin—Lippe—Oderberg statt. Abfahrt Sonnabend 11 ^{20} Uhr abends vom Stettiner Hauptbahnhof. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Der Vorstand.

J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Rotrückige Würger, gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Zebrafinken, Goldbrüstel, Silberfink, blaue Reisfinken, Schmetterlingsfink, roter Amarant, Astrilde, Orangebäckchen, Eichelhäher, großer Alexanderpapagei, Rosakakadu, Blaustirnamazone, Graupapagei.

Karl Erkel, Saarbrücken, Sittersweg 71: Zebrafinken.

B. Herbert, Heidelberg, Bergstraße 33: Schama.

Erich Hilgert, Kanarienzüchter, Mariendorf: 1,1 Mövchen.

Joh. Höß, Stuttgart, Liebigstraße 14: Blaustirnamazone, Madagaskarweber, dottergelber Webervogel, gelbe Wellensittiche, Stieglitzbastard.

Takács Kálmán, Budapest, Ferencz Körút 27: Gelbe Wellensittiche.

A. Krabbe, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11: 4 junge Zebrafinken.

Dr. W. Pechau, Jena: 1,1 Bandfink, 1,1 Blutschnabelweber.

Walter Petznik, Hamburg 24: Zebrafinken.

Pfeifersche Buchhandlung, Budapest IV: 1 Orangebäckchen.

H. Pohl, Eule bei Ludwigsdorf, Kreis Neurode: Schamadrossel.

Schmiedeberg, Berlin, Schönhauser Allee 70a: Nußköpfchen.

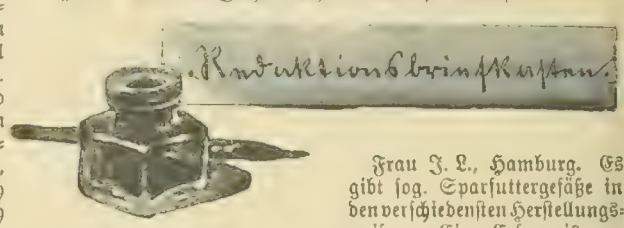
Schubert, Berlin, Alt Moabit 116I: Sonnenvogel.

Hermann Sievers, Hamburg 6, Sternstraße 123: Zuchtweibchen amerikanische Spottdrossel.

Wucherpfennig, Artern: 1,1 Safranfink.

von Zeschau, Berlin, Speyerer Straße 20: 1,1 Kubafink, 1 Bandfink, 1 Spitzschwanzamandine, 1 Zebrafink.

Offerten unter „Reisfink" an die Expedition der „Ges. Welt": Zuchtweibchen reinweißer Reisfink.



Frau J. L., Hamburg. Es gibt sog. Sparfuttergefäße in den verschiedensten Herstellungsweisen. Ein Ersparnis an Futter tritt durch sie kaum ein, wohl aber ein Mindermaß von Arbeit für den Vogelpfleger. Einfach und praktisch für Vögel, welche kleine Samen verzehren, wie Prachtfinken und kleinere Finken, ist das auf S. 181 abgebildete, von dem verstorbenen Vogelhändler M. Schisler in Köln konstruierte Futtergefäß. Auf einer aus Blech hergestellten Schale (d) ruht auf dem Drahtstab (1—2) in einem aufgelöteten Blechring (c) ein Glaszylinder, wie er für Gaslampen verwendet wird. In ihn ist oben ein mit zwei Laschen (3) versehenes Blechrohr (a) eingeführt. Es ist in dem Zylinder beweglich, um die ganze Einrichtung in Käfigen von verschiedener Höhe benutzen zu können. Die Laschen dienen zur Befestigung am Deckengitter des Käfigs. Der in die Vorrichtung geschüttete Samen ist in der Blechschale den Vögeln zugänglich.

Herrn M. E., Wien XXI. Die Dorngrasmücke ist auch im Freien besonders leicht kenntlich durch die rostroten Säume der Schwingen und großen Deckfedern. An letzteren wie an den innersten Schwingen sind die Säume sehr breit. Ihr Gesang ist nicht so minderwertig, wie gewöhnlich angenommen wird. Er ist reich an Melodien, in den Tonarten wechselvoll. Sie singt auch in der Gefangenschaft sehr fleißig und ebenso laut wie im Freien. In der Gefangenschaft mausert sie zweimal.

Herrn A. H., z. Zt. Landsturmmann in Ulm a. D. Besten Dank für die freundlichen Grüße.

Frau Krombach, München. Der schlechte Verlauf der Mauser im Frühjahr war schon ein Anzeichen dafür, daß der Vogel krank war. Ein gesunder Vogel mausert gut. Es ist wiederholt darauf hingewiesen, daß ab und zu durch Wiegen das Gewicht der Vögel festgestellt werden soll. Wäre das geschehen, so hätte Fragestellerin bemerkt, daß das Gewicht des G. sehr stark abnahm. Der Vogel ist dann infolge einer Ernährungsstörung eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 24. 15. Juni 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Der Fitislaubvogel. Von Karl Finck, Neukölln. (Schluß.)

Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe. Von Dr. Rudolf Korb.

Die Zucht der Ringeltaube. Von Wehrmann P. Kesselring.

Die Vogel- und Eiersammlung des naturgeschichtlichen Museums für Mecklenburg in Waren. Von E. v. M. (Fortsetzung.)

Gedanken über den Weltkrieg und unsere gefiederten Lieblinge. Von Udo Klimsch, Spittal a. d. Drau.

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Kaufe Vögel aller Arten.
Bitte mit Preisangabe. Offeriere **Singvögel.** Preisliste umsonst. **Rotrückige Würger**, vielseit. lautsing. **Spötter**, 6,50 *M*; **ind. Hakengimpel**, Mchn., 10 *M*; gelb- und braunb. **jap. Mövch.**, P. 9 *M*; **Zebrafinken**, erprobt. Zuchtp., 12 *M*. einzelne Mchn. 6 *M*; aufgepäppelte, zahme **Eichkätzchen**, St. 6 *M*; fingerzahme **weiße Lachtäubchen**, P. 8 *M*; **fingerzahmer Alexanderpapagei**, Mchn. m. langem Schweif, etwas sprechend, 15 *M*; **Prachtrosakakadu**, zahm, kein Schreier, 15 *M*, desgl., zahm wie ein Täubchen, sitzt gern auf Schulter u. Finger, 25 *M*; große junge **Pracht-Blaustirn-Amazone**, kein Schreier, viel sprechend, kommt jeden auf den Finger, singt, lacht, weint, flötet, 65 *M*, absolut deutlich sprechender **Graupapagei**, kommt jeden auf den Finger, singt, lacht, weint, flötet, mit Photographie, 160 *M*; **gr. Wellens.**, P. 10,50 *M*, do. **gelbe**, P. 12,50 *M*. **Käfige** für Rotkehlchen, Sprosser, Nachtigallen, Schwarzpl., große Gartengrasmücken, Gelbspötter usw. **Deutsche Ameiseneier**, Liter 1,50 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*; **Drosselfutter**, Pfd. 1 *M*; Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, Kanarien-, Sing- und **Heckfutter**, **Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 1,10 *M*. **Papageifutter**, Pfd. 1,40 *M*, **frische Ameiseneier**, Liter 1,50 *M*. **Hochs.**, edelste, **St. Seifert**, Kanarien-Edelroller bis zum feinsten Idealsänger und prima Zuchtweibch. Preisl. m. Zuchtanleitung gratis.
632] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [633
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Suche
gut erhaltenen **Sprosserkäfig** von Rausch oder Schindler.
634] **H. Wieder, Bad Nauheim.**

Futtermittel.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,00 *M* 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,
leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 *M* 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia**, Pfd. 1,75 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfingfutter, Stieglitze** und **Zeisige**, Pfd. 1,00 *M*.
= Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [635

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten**, die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten wiederholt, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch angebotenen Vögel darf nicht erfolgen!

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von **Dr. Karl Ruß.**
Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2,—, gebunden 2,60 Mk.

In der neuesten Zeit haben die Prachtfinken (nebst den Widafinken und Webervögeln) die weiteste Verbreitung auf diesem Gebiete gewonnen; sie werden in vielen Tausenden von Käfigen und in vielen Hunderten von Vogelstuben gehalten und gezüchtet. Wenn nun auch in dem größeren Werke „Die fremdländischen Stubenvögel" eingehende Schilderungen nebst Abbildungen auf Farbentafeln und in dem „Handbuch für Vogelliebhaber" Anleitung zu ihrer Verpflegung und Züchtung geboten ist, so fehlte bisher doch noch eine ausführliche und übersichtliche Belehrungsquelle in einem allzugänglichen Bändchen. Diese liegt jetzt in einem Auszuge aus dem genannten größeren Werke vor, und sind noch Ergänzungen über Pflege und Zucht hinzugefügt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Probenummern
der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 24.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Fitislaubvogel.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Recht oft wird behauptet, daß die ins Auge fallende Minderheit der Weibchen sich besonders in kultivierten Landstrichen bemerkbar macht, weil hier die natürlichen Feinde, welche hauptsächlich die Hähne verringern und so das richtige Gleichgewicht herstellen, teilweise nicht mehr in Frage kommen. Diese Ansicht beruht aber auf einem Irrtum. Selbst wenn in der unberührten Wildnis die Zahl der feindlichen Tiere größer ist, was jedoch nicht immer zutrifft, so darf anderseits nicht vergessen werden, daß dort die Lebensbedingungen ungleich günstiger sind. Außerdem ist der Pflanzenwuchs meistens üppiger oder doch wenigstens vielseitiger. Bei plötzlicher Gefahr ist öfter eine rechtzeitige Flucht möglich. Dagegen ist im Kulturgelände der Kampf ums Dasein ungleich schwerer, Witterungseinflüsse wirken krasser, und vornehmlich sind es die schwächlichen Weibchen, die den schädlichen Einflüssen unterliegen. Ein mäßiger Wegfang der Männchen ist außerhalb der Brutzeit durchaus nicht schädlich, ja ein solcher ist bei der großen Überzahl praktisch bedeutungslos, sofern weidmännische Grundsätze nicht außer acht gelassen werden. Bei Arten allerdings, die im Rückgange begriffen sind oder deren Ausbreitung erwünscht wird, dürfte ein zeitweiliger völliger Schutz zweckmäßig sein.

Der Fitis nistet im dichten Unterholz, im Moos oder Heidekraut, unter hohem Grase, zwischen Farnkraut, im Wurzelwerk, recht häufig in einem abgestorbenen Grasbusch, ja scheut selbst freie Plätze nicht. Auch an Wegen und Rainen findet man das schwer zu entdeckende Nestchen. Dasselbe steht in der Regel unmittelbar auf dem Boden, manchmal sogar in einer Vertiefung; es ist überdeckt und besitzt auf der Seite ein enges Schlupfloch. Der Innenraum ist warm und mollig, dabei fest ausgepolstert. Meistens trifft man 5—6, seltener 7 Eier oder Junge an. Die Brut wird ungemein geliebt. Bei Gefahr sucht das Weibchen durch Verstellung den Feind fortzulocken, wobei es sanfte klagende Rufe ausstößt. Besonders verhaßt sind alle Nachtraubvögel. Mit dem Kauz und an der Tränke lassen sich die Laubsängerarten leicht erbeuten. Vor Jahren stieß ich zufällig, es war im schönen Monat Mai, auf einen solchen Fangplatz. Etwa ein Dutzend Fitisvögel und Meisen hingen im sterbenden Zustande an den Leimruten. Durch das Laub fielen die goldenen Sonnenstrahlen, und die kleinen Geschöpfe quälten sich langsam zu Tode. So etwas dürfte nicht vorkommen. Gerade in der Brutzeit wirken diese Fangarten verheerend, da die gefangenen Weibchen, selbst wenn sie mit größter Vorsicht von den Ruten abgelesen werden, meistens ihre Jungen nicht mehr versorgen können.

Trotz der vielen Feinde fliegen eigentlich viele Bruten aus. Die Nestchen liegen auch gar zu versteckt. Raubtiere müssen schon in unmittelbarer Nähe vorbeiwechseln, oder durch das Zirpen der Jungen aufmerksam werden.

Welche wichtige Schutzrolle der Bodenbelag spielt, konnte ich in einer großen Baumschule beobachten. In einem bereits teilweise geräumten Quartier wurde der Boden nicht mehr bearbeitet, trockenes Laub, dürre Zweige sowie abgestorbenes Gras bildeten eine dicke Schicht, und hier, es war geradezu auffallend, kamen viele Gelege hoch. Hingegen zerstörten in den benachbarten Teilen, wo eine sorgsame Lockerung stattfand, Katzen die meisten Nester. Oft beobachtete ich ein solches Tier, wie es behutsam zwischen den Reihen schlich, aber stets die ungepflegten Teile mied. Alle Raubtiere fallen ungerne auf, jedes Geräusch ist ihnen zuwider, und sie benutzen mit Vorliebe glatte Wege.

Gefährlicher als das Raubgesindel sind für die junge Brut starke Regengüsse, zumal auf undurchlässigen Böden.

Der Fitisvogel nährt sich vorwiegend von Räupchen, Blattläusen, Fliegen, Motten, Blattkäferchen und kleinen Schmetterlingen; im Herbst verspeist er gelegentlich auch Beeren. In den kalten Frühlingstagen bilden Mücken und die winzig kleinen schwarzen Fliegen seine Hauptnahrung, die überall in der Nähe faulender organischer Massen umherschwirren.

Der Abzug währt den ganzen September hindurch. In der Gefangenschaft ist unser Vögelchen, wie alle Laubsängerarten, allerliebst, verlangt aber eine sorgsame Pflege und gutes, zweckmäßiges Futter. Bei einer unzweckmäßigen Ernährung verliert sich schnell das aalglatte Aussehen, das Tierchen sträubt zuerst unmerklich das Gefieder, was stets als ein böses Vorzeichen gelten kann. Im Winter verabfolge ich gute Ameisenpuppen, trocken, erweicht oder mit etwas Obst vermischt, dazu Mehlwürmer, Milchhaut

und Eigelb, letzteres ebenfalls mit Früchten vermischt, in der warmen Jahreszeit natürlich nach Möglichkeit frische Ameisenpuppen, Fliegen, Blattläuse und andere Insekten.

Die Eingewöhnung gesunder Exemplare ist nicht schwierig; sie erfolgt am sichersten in einem nicht zu großen Käfig. Ermattete oder stark verleimte Vögel sind jedoch schwer durchzubringen.

Die schwefelgelbe Farbe der Kehle und Oberbrust erblaßt in der Gefangenschaft immer. Fachleute haben schon öfters auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß solche, bei manchen Arten beoachtete Abänderung höchstwahrscheinlich durch die naturwidrige Nährweise verschuldet wird. Die Verdauungsorgane der Blattinsekten enthalten reichlich Chlorophyllkörper, die anscheinend im Vogelorganismus eine Rolle spielen. Eine vollkommen naturgemäße Fütterung solcher Vögel ist nicht durchführbar, doch nehmen nach meinen Beobachtungen die meisten Weichfresser zartes, feingequetschtes Grünkraut mit etwas hartem Eigelb vermengt gerne an. Vielleicht läßt sich auf diese Weise die Färbungsabnormität hintanhalten. Geeignete Versuche dürften darüber unschwer Aufschluß geben.

Der Fitis wird ungemein zahm. Mir wurde einmal ein solches Vögelchen im schwerkranken Zustande übergeben, welches irrtümlich als Sprachmeister erworben wurde. Der kleine Patient erholte sich überraschend schnell, und schon am dritten Tage sang das liebe Kerlchen auf meinem Finger sitzend, als hätte es die Freiheit nie gekannt. Dabei handelte es sich um einen Frühjahrsfang.

Mit dem Gesang beginnt dieser Laubvogel frühzeitig. Im Winter, wenn draußen die Stürme toben, macht das sanfte Frühlingsliedchen besonders viel Freude.

Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Nachdruck verboten.)

Das erste Heft der Ornithologischen Monatsschrift vom Jahre 1916 bringt ausführliche Berichte über die Vogelfreistätten auf Hindensoe. Die einzelnen Berichte tragen nachstehende Überschriften: Jahresbericht von den Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Wührens von H. Berg, Ornithologische Beobachtungen zu Anfang der Zugzeit auf Hiddensoe im Jahre 1915 von Dr. Fr. Lindner, Einige Erfahrungen und Beobachtungen aus dem westrügenschen Vogelschutzgebiet von H. Berg und Vogelwarte Hiddensoe-Süd von Professor Ernst Hübner.

Auf der Insel Hiddensoe, die an der Ostsee gelegen und 18 km lang ist, und den umliegenden Inseln bestehen zwei Vogelfreistätten. Die eine ist im Jahre 1911 von der deutschen Abteilung des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz in Verbindung mit dessen Ortsgruppe, dem Naturschutzbunde Hiddensoe, gegründet worden. Der Frauenbund hat mit den Jagdpächtern auf der Insel Hiddensoe Verträge abgeschlossen, wonach sich diese verpflichtet haben, jedermann die Erlaubnis zum Einsammeln und Schießen zu verweigern und selbst die Jagd einen großen Teil des Jahres auf alle Arten und auf eine große Anzahl besonders namhaft gemachter Arten sogar das ganze Jahr hindurch ruhen zu lassen.

Die andere Vogelfreistätte ist eine Schöpfung des Bundes für Vogelschutz unter Mitwirkung des Ornithologischen Vereins in Stralsund.

Die erstere umfaßt den nördlichen Teil der Insel Hiddensoe mit den Werderinseln. Im Jahre 1914 hat der Internationale Bund für Vogelschutz die Inseln Heuwiese, Liebes und Wührens neu unter Schutz gebracht. Das von dem Bunde für Vogelschutz gegründete Schutzgebiet führt den Namen Hiddensoe-Süd und besteht aus dem südlichen Teile der Insel mit den Nebeninseln Gänsewerder und Fährinsel. Der Bund hat auf Hindensoe eine Fläche von etwa 17 ha ganz auf 21 Jahre gepachtet, etwa 300 ha weiteres Land ist ihm lediglich zur Ausübung des Vogelschutzes verpachtet, während die landwirtschaftliche Ausnutzung ihm nicht zusteht.

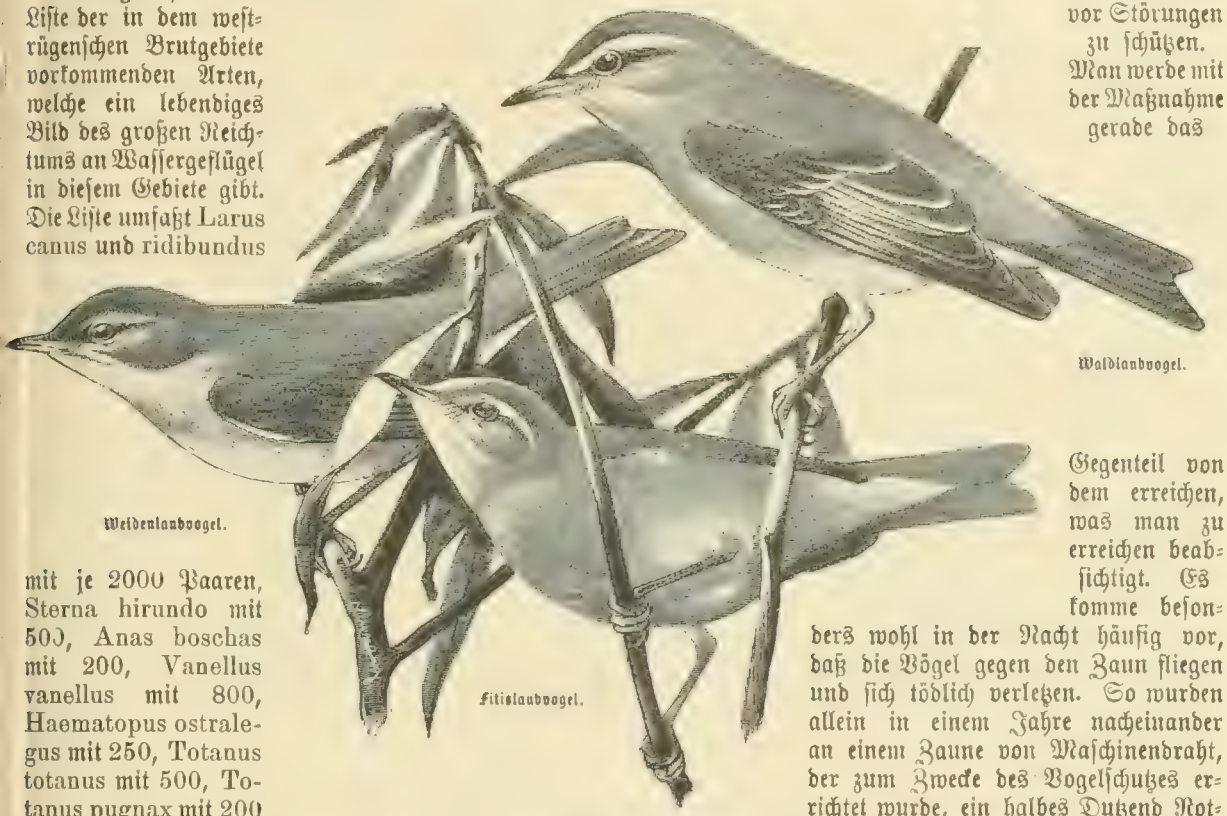
Die in der Monatsschrift veröffentlichten Berichte geben ein höchst erfreuliches Bild der durch die Schaffung dieser Vogelfreistätten erzielten Erfolge. In dem Jahresbericht H. Bergs, Schriftführers des Naturschutzbundes Hiddensoe, über die Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Wührens für 1915 bemerkt der Berichterstatter, daß er auch in diesem Jahre davon abgesehen hat, durch Markieren der Nester eine genaue Zählung vorzunehmen. Er halte eine genaue Statistik nicht in jedem Jahre für notwendig. Wer wie er in der Brutzeit fast an jedem Tage im Brutgebiet beobachtet, der könne auch ohne ein Zählen der Gelege einen genauen Überblick über die Erfolge der jedesmaligen Brutperiode geben. Nach dem Berichte hat in dem dem Internationalen Bunde für Vogelschutz zugewiesenen Gebiete auf der Insel Hiddensoe die Zahl der brütenden Kiebitze, Rotschenkel und Schinz-Alpenläufer gegen das Vorjahr noch weiter bedeutend zugenommen. Erheblich zahlreicher wie im vorigen Jahre war der Kampfläufer vertreten. Als neue Brutvögel wurden festgestellt die Bekassine und die Wasserralle. Auch die Löffelente war noch in keinem Jahre zuvor so häufig als Brutvogel auf Hiddensoe als in diesem Jahre. Der Hauptbrutplatz der Lachmöwe befand sich in diesem Jahre wieder auf dem Dunt. Die Zahl der Nester betrug auf dem Dunt 350, auf dem Achterwischensee 100 und auf dem Gänsewerder 50—60. Für den Dunt bedeutet das gegen das Vorjahr eine Steigerung von 150 Brutpaaren. Im Gegensatz zur Zahl der Lachmöwen bleibt sich der Bestand der Sturmmöwen ungefähr gleich. Die Flußseeschwalbe ist im Hiddensoeer Gebiet nur noch auf dem Gänsewerder zu finden, hier allerdings in einer Zahl, die von Jahr zu Jahr wächst.

Von den Inseln, die der Internationale Bund für Vogelschutz im Jahre 1914 neu unter Schutz gebracht hat, sei die Heuwiese zweifellos ornithologisch am interessantesten. Berg gibt nachstehende Aufstellung der vorhandenen Arten, in Klammern dahinter die ungefähre Zahl der Brutpaare: Kiebitz (10), Rotschenkel (40—50), Schinz-Alpenstrandläufer (25), Kampfläufer (25—30), Austernfischer (6—8), Sandregenpfeifer (10), Steinwälzer (jedenfalls 1), Sturmmöwen (10), Lachmöwen (10), Flußseeschwalben (150). Auf den zwischen Ummanz und Rügen gelegenen Inseln Liebes und Wührens haben sich die

hier hauptsächlich überwiegenden Sturmmöwen gegen das Vorjahr in der ungefähr gleichen Zahl von 500 Brutpaaren gehalten. Bemerkenswert für Liebes und Währens ist das häufige Vorkommen der Austernfischer.

In dem zweiten Artikel „Einige Erfahrungen und Beobachtungen aus dem westrügenschen Vogelschutzgebiet" bezeichnet Berg zunächst den Umfang dieses Gebietes. Außer Hiddensoe mit seinen Halbinseln und den kleinen Nebeninseln, Fährinseln und Gänsewerder, gehören unbedingt dazu die Inseln Heuwiese, Liebes und Währens und die gegenüber von Barhöft gelegenen Werderinseln. Man könne vielleicht noch die Insel Beuchel und die Drammendörfer Wiesen auf Rügen dazu nehmen.

Berg liefert eine Liste der in dem westrügenschen Brutgebiete vorkommenden Arten, welche ein lebendiges Bild des großen Reichtums an Wassergeflügel in diesem Gebiete gibt. Die Liste umfaßt Larus canus und ridibundus mit je 2000 Paaren, Sterna hirundo mit 500, Anas boschas mit 200, Vanellus vanellus mit 800, Haematopus ostralegus mit 250, Totanus totanus mit 500, Totanus pugnax mit 200 Paaren u. a. m. Was seltene Brutvögel anbelangt, so hat er erst 1915 das Brüten von Gallinago gallinago und Rallus aquaticus zweifellos festgestellt.



Waldlaubvogel.

Weidenlaubvogel.

Fitislaubvogel.

Für das westrügensche Vogelschutzgebiet könne ohne weiteres behauptet werden, daß das nächste Ziel, die Erhaltung der Brutvögel auf der bisherigen Zahl, in fast allen Teilgebieten und bei allen Arten erreicht ist. Darüber hinaus ist bei verschiedenen Arten eine höchst erfreuliche Zunahme der Brutpaare zu verzeichnen. Besonders auffallend ist diese Zunahme bei der Lachmöwe und Flußseeschwalbe. Es müsse allerdings erwähnt werden, daß einige Gebiete, wie die Fährinsel und auch der Altbessin, eine bemerkenswerte Abnahme an Brutvögeln zu verzeichnen haben. Die Vögel sind aber im Gebiete geblieben, sie sind nur nach anderen Inseln und Revieren abgewandert.

Weiter behandelt der Verfasser den Weidegang des Viehes. Nach seinen Erfahrungen, die er jahrelang an Ort und Stelle gemacht hat, sei die Auffassung absolut irrtümlich, daß das frei umherlaufende Vieh die Gelege und die Jungvögel zertrete. Über Zäune und Schutzhütten in Vogelschutzgebieten führt er aus, daß das zu häufige Abstreifen eines Gebietes und übertriebene Markieren zu dem Zwecke, jedes Jahr eine genaue Statistik herausschinden zu wollen, zweckwidrig sei. Er sei ein Freund des Beringens, von dessen Unschädlichkeit bei fachkundiger Ausführung er überzeugt sei. Die hohe Bedeutung der Beringung für die wissenschaftliche Forschung sei gewiß nicht zu leugnen. Aber er verurteile das Bestreben, möglichst jedem Jungvogel einen Ring anlegen zu wollen. Es gibt unter unseren Brutvögeln Arten, die gegen jede überflüssige Störung außerordentlich empfindlich sind. Ein großer Fehler sei es, Vogelschutzgebiete durch Drahtzäune einzufriedigen, um die Brutvögel vor Störungen zu schützen. Man werde mit der Maßnahme gerade das Gegenteil von dem erreichen, was man zu erreichen beabsichtigt. Es komme besonders wohl in der Nacht häufig vor, daß die Vögel gegen den Zaun fliegen und sich tödlich verletzen. So wurden allein in einem Jahre nacheinander an einem Zaune von Maschinendraht, der zum Zwecke des Vogelschutzes errichtet wurde, ein halbes Dutzend Rotschenkel tot gefunden. Überdies stören Zäune, gleich ob aus Koppel- oder Maschinendraht, das Landschaftsbild in solch unberührten Gebieten, wie es die Inseln bei Hiddensoe sind, ganz erheblich. Ähnlich verhalte es sich mit den Schutzhütten. Man könne sie ruhig als ein notwendiges Übel bezeichnen. Es sei eine höchst zweifelhafte Sache, in ein engbegrenztes Gebiet oder auf eine kleine Insel eine Hütte zu stellen. Vielfach sei der Nachteil größer als der Vorteil, den man davon hat. Bis jetzt habe man ja die vorhandenen Schutzhütten ziemlich zweckmäßig gebaut; sie sind klein, niedrig und wenig auffällig. Aber wenn nach Veröffentlichungen in den dortigen Zeitungen ein hohes Landhaus mit einem Aussichtsturm in die nächste Nähe eines der schönsten Brutgebiete gesetzt werden soll, könne nicht genug davor gewarnt werden. Er könne nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß von den an dem Vogelschutze in dem westrügenschen Brutgebiete beteiligten Vereinen zum Teil mit dem Geld in liberalster

Weise gewirtschaftet worden ist. Große Summen seien zum Teil unnötig, zum Teil sogar zweckwidrig ausgegeben worden. (Fortsetzung folgt.)

Die Zucht der Ringeltaube.

Von Wehrmann P. Kesselring.

(Nachdruck verboten.)

In einem Holzkäfig saßen sie, diese schönen anmutigen Tauben des Waldes. Ihr Besitzer, der sie mit viel Liebe und Sorgfalt aufgezogen hatte, konnte ihnen infolge Wohnungswechsels keine bessere Unterkunft mehr bieten und suchte sie in gute Hände zu bringen. In mir hatten diese interessanten Waldtauben sofort den Wunsch geweckt, sie zu besitzen. In eine Voliere im Freien eingesetzt, saßen sie zu meinem größten Befremden tagelang still und unbeweglich herum. Wahrscheinlich waren dieselben infolge Haltens in zu kleinem Käfig krämpfig geworden. Allmählich aber wurden sie munterer und flogen herum. Sie waren sehr zahm und zutraulich. Der Tauber ließ seine schönen Rufe vielmals bei Tag und Nacht hören. Ging ich an die Voliere, so rückten sie auf der Stange heran und zwickten mich in die Ohren, ging ich hinein, so setzten sie sich auf meinen Kopf und machten sich mit den Haaren zu schaffen. Fremden Personen und Sachen gegenüber verhielten sie sich aber furchtsam, und größtes Entsetzen bemächtigte sich ihrer über vorbeirollende Fässer.

Im zeitigen Frühjahr schon begannen ihre schönen Paarungsspiele; dargebotene dürre Reiserchen wurden alsbald in eine zum Teil offene Kiste getragen. Nunmehr verwandte ich große Sorgfalt auf die Fütterung. Ich reichte allerhand Vogelsämereien und Getreide, trocken und angekeimt. Salat, Vogelmiere und insbesondere kurzgeschnittenen Löwenzahn nahmen sie in großen Mengen auf, ferner auch halbreife Samen. Animalische Nahrung aber, wie Regenwürmchen, Nacktschnecken, Mehlwürmer, ferner Drosselfutter, geweichtes Brot, gekochte Kartoffeln wurden nicht angenommen. Nach einigen Tagen des Nestbaues wurden zwei Eier gelegt. Da mir nun der frühere Besitzer sagte, daß wohl Eier gelegt, aber nicht bebrütet wurden, so vertauschte ich das Gelege mit zu gleicher Zeit gelegten Haustaubeneiern. Ich setzte aber auch in diesem Falle Zweifel in das Aufkommen der Brut, weil die Haustauben ausschließlich Körnerfutter annahmen. Tatsächlich gingen die Jungen auch am sechsten Tage mit vollen Kröpfen ein, nachdem sie schon stark entwickelt waren. Die Waldtauben aber ließen sich nicht betrügen, denn gleich am nächsten Tage warfen sie die fremden Eier heraus und flogen in großer Erregung an das Gitter. Es war mir klar: sie wollten weit in der Ferne einen ungestörten Brutplatz suchen. Nachdem sie sich in einigen Tagen wieder beruhigt hatten, paarten sie sich von neuem, und bald wurden wieder in dasselbe Nest zwei Eier gelegt, die ich ihnen diesmal überließ. Nach etwa acht Tagen Brutdauer verließen sie das Gelege, wiederum in großer Erregung mit in die Ferne gerichteten Augen herumfliegend. Die Prüfung des Geleges ergab ein unbefruchtetes Ei und ein im Ei abgestorbenes Täubchen. Schon hatte ich die Hoffnung auf Zuchterfolge in diesem Jahre aufgegeben, doch nach etwa 14 Tagen bauten sie wieder an einem anderen Platze, legten, brüteten und zogen zu meiner größten Freude zwei kräftige Täubchen groß.

Im nächsten Jahre, als ich im Felde war, legten die alten und auch die bei ihnen verbliebenen jungen Tauben mehrere Male, brachten aber nur gegen das Ende der Brutzeit ein Junges groß. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß sie sich gegenseitig störten und beunruhigten.

Während sie in der ersten Zeit in bezug auf das Futter sehr wählerisch waren, nehmen sie heute, wie mir berichtet wird, fast alle Speisereste vom Tische an.

Mit den Waldtauben zusammen lebt noch ein invalider, aber sehr munterer Star. Eine trockene Tanne benutzt er wie eine Wendeltreppe, um sich auf die Stange neben die Tauben setzen zu können. Diese aber nehmen die dreiste Annäherung des artfremden Gesellen oft übel auf und machen Miene, ihn durch Schnabelhiebe zu vertreiben. Mein Starmatz aber weicht nicht zurück; er wirft den Kopf in den Nacken und sperrt dabei den Schnabel weit auf. Ob dieser fürchterlichen Gebärde lassen die Tauben von ihrem ungastlichen Vorhaben ab, und mein Starmatz bleibt selbstbewußt zwischen den großen Waldtauben sitzen, in dieser Gesellschaft ein wunderhübsches Bild abgebend.

Die Vogel- und Eiersammlung des naturgeschichtlichen Museums für Mecklenburg in Waren.

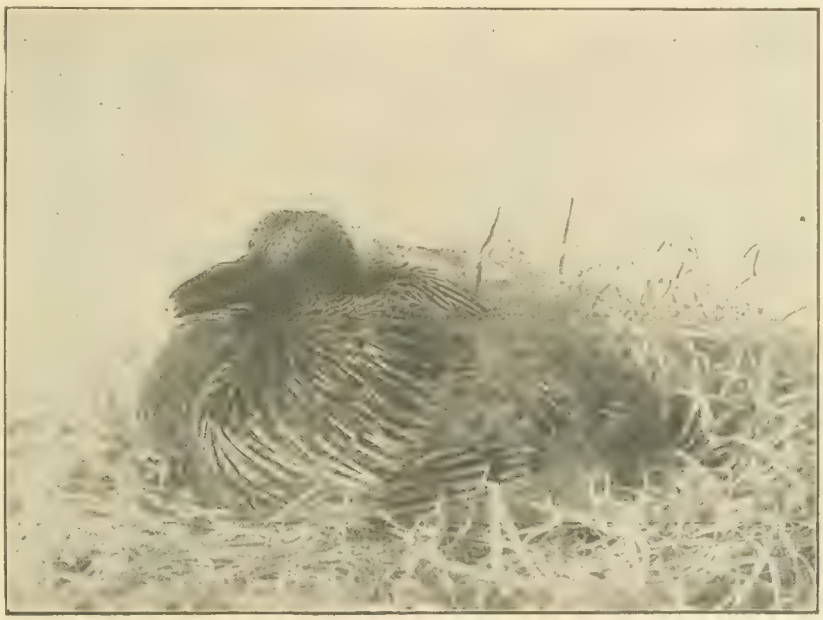
Von E. v. M.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine andere Seltenheit tritt uns entgegen in einem Binsen- oder Seggenrohrsänger — Calamoherpe aquatica nebst Nest, Ludwigslust 1842. Unter den Drosseln findet sich als ungewöhnliche Art nur eine, nämlich eine schwarzkehlige — Turdus atrigularis im Jugendkleid, bei Wismar gefangen. Blaukehlchen sind in Mecklenburg in beiden Formen (rotsternig und weißsternig) heimisch. Unter den vorhandenen Bälgen ist nur einer vom weißsternigen — Cyanecula leucocyanea, alle übrigen vom rotsternigen — Cyanecula suecica, während das sternlose (sog. Wolgische) ganz fehlt. Als Wintervogel ist vereinzelt in Mecklenburg die Berglerche — Phileremos alpestris beobachtet worden, und unsere Sammlung enthält zwei Stück von dieser Art aus den Jahren 1876 und 1891. Vielleicht noch seltener als die eben Genannte erscheint der hochnordische Lerchenspornammer — Plectrophanes lapponicus in unseren Gegenden, und es gehört daher ein bei Tessin vor langen Jahren erlegtes Spornammerpärchen zu den interessantesten Bestandteilen der Sammlung. Das Männchen dieses Pärchens ist ausgezeichnet schön gefärbt und trotz der langen Aufbewahrungszeit tadellos erhalten. Inmitten auserwählter Seltenheiten darf in diesem Falle der so gemeine Haussperling — Passer domesticus nicht unerwähnt bleiben, weil von ihm eine hübsche Zusammenstellung von Färbungsabarten vorliegt. Es sind nämlich außer der ge-

wöhnlichen Form vorhanden: ein weißer, zwei gelbliche, ein schwarzer, ein gemischter (weiß und schwarz). Besonders hübsch ist von diesen der schwarze (Fundort Waren, 1895). Ein halbes Dutzend Exemplare enthält die Sammlung ferner vom Fichtengimpel, Hakengimpel — Corythus enucleator, darunter mehrere prächtig gefärbte Männchen. Ebenso beide Kreuzschnabelarten, davon in 3 Exemplaren den Kiefernkreuzschnabel — Loxia pityopsittacus, in Mecklenburg viel seltener als der andere erscheinend (beide nicht ständig heimisch).

Bei den Hühnervögeln eröffnet die Reihe der letzte in Mecklenburg erlegte Auerhahn — Tetrao urogallus, der wohl wenigstens 100 Jahre alt ist und eine hier längst ausgestorbene Art vertritt. Weiterhin seien genannt: ein Haselhuhn — Tetrao bonasia Güstrow 1875 (ständig nur in großen Waldungen östlicherer Gegenden, Provinz Posen u. a., sowie in einigen Mittelgebirgen); ein fast weißer Jagdfasan — Phasianus colchicus; Steppenhuhn — Syrrhaptes paradoxus, 3 Stück (große Einwanderung 1888); zwei Zwergtrappen — Otis tetrax aus den Jahren 1828 und 1858 sowie eine asiatische Kragentrappe — Otis macquenii 1847 bei Kröpelin erlegt. Letztgenannter Vogel ist wieder einer von denen, die in Deutschland nur höchst vereinzelt vorgekommen sind. Ein Mornellregenpfeifer — Eudromias morinellus stammt aus älterer Zeit, ohne näheren Fundort. Innerhalb Deutschlands findet sich dieser Vogel brütend nur auf dem Kamm des Riesengebirges.



Junge Ringeltaube.

Die Ordnung der Reihervögel weist mehrere recht interessante Vertreter auf, die fast sämtlich in der Nähe der Küste erbeutet wurden: ein Löffelreiher — Platalea leucorodia Pöel*) 1874, ein feuerfarbiger Sichler — Falcinellus igneus Warnemünde 1842, ein Purpurreiher — Ardea purpurea, 1910 bei Neubukow erlegt, prächtiger, wahrscheinlich männlicher Vogel von lebhafter Färbung; ein Rallen- oder Schopfreiher — Ardea ralloides Doberan 1844, trotz der langen Zeit sehr gut erhalten; endlich das in Mecklenburg seltene kleine Sumpfhuhn, dreimal von verschiedenen Orten. Zu erwähnen wäre noch ein größtenteils weißes Wasserhuhn — Fulica atra. (Das Zwerghuhn ist jedoch meines Wissens in Mecklenburg noch nicht gefunden, jedenfalls hier im Museum nicht vertreten.)

Von 27 in Mecklenburg beobachteten Schnepfenvögeln sind 26 Arten in unserer Sammlung ausgestellt (der einzige fehlende ist der kleine Sumpfläufer). Es seien namentlich genannt: Dunkler Wasserläufer oder großer Rotschenkel — Totanus fuscus, 4 Stück von Doberan und Pöel, darunter eins im Sommerkleid, vom Juni 1900. Dann der kleinste aller Schnepfenvögel, Temminks Zwergstrandläufer — Tringa temminkii, jung, von Wismar 1878. Der grauschwänzige Stelzenläufer, Strandreuter — Himantopus ruficeps ist vertreten durch ein Weibchen (Pöel 1862), der Säbelschnabel — Recurvirostra avocetta gleichfalls von Pöel. Die beiden letzten Nummern in dieser Familie sind zwei besonders merkwürdige hochnordische Arten, nämlich der schmalschnäblige Wassertreter, auch Odinshenne genannt — Phalaropus hyperboreus und der noch seltenere plattschnäblige Wassertreter — Phalaropus fulicarius, beide von der Vieps*) aus den Jahren 1853 und 1856.

Die Weißwangengans — Bernicla leucopsis und die Bläßgans — Anser albifrons sind durch je zwei Stück von Wismar vertreten**), die Kolbenente — Fuligula rufina vom Krakower See und die Eiderente — Somateria mollissima aus den Jahren 1838 und 1839 von Rostock und Warnemünde in 4 Exemplaren, davon 2 im Prachtkleid. Die Trottellumme — Uria troile sehen wir gleichfalls zweimal von Pöel (davon eine ringeläugige) und dann den Tordalk — Alca torda in Mehrzahl von der Küste, darunter aber als besondere Merkwürdigkeit einen im Dunenkleid vom Konventer See, aus den 50er Jahren (hat also ausnahmsweise dort gebrütet, was sonst nur an den Küsten der nordischen Meere, vereinzelt auf Bornholm und Helgoland, stattfindet). Sehr hervorgehoben zu werden verdient auch ein im Jahre 1859 erlegter Eissee-taucher — Colymbus glacialis. Auch die beiden anderen Seetaucherarten sind vertreten. Daß die Gewässer um Pöel herum an See- und Strandvögeln

*) Insel bei Wismar.

*) Kleine Insel westlich von Pöel.

**) Auch die seltene hochnordische Rothalsgans — Bernicla ruficollis ist einmal bei Pöel erlegt worden, aber nicht an das Museum gelangt.

besonders reich sind, läßt schon die häufige Nennung dieses Namens deutlich erkennen, und so stammen denn auch die letzten fünf Arten, die hier als interessant aufgeführt werden sollen, sämtlich daher: Schwalbensturmvogel, Petersvogel — Thalassidroma pelagica 1881, Mittlere Raubmöwe — Lestris pomarina, Kleine Raubmöwe — Lestris buffoni, beide älteren Datums, Eismöwe — Larus glaucus 1865 und endlich Zwergmöwe — Xema minutum aus dem Jahre 1899. (Schluß folgt.)

Gedanken über den Weltkrieg und unsere gefiederten Lieblinge.

Von Udo Klimsch, Spittal a. d. Drau.

(Nachdruck verboten.)

„Ein ereignisloser Tag war dahin," schreibt Hans Pratscher in seinem Kriegstagebuche, in dem er fesselnde Episoden aus seinem Kriegsleben am Pruthufer schildert. „Im unermeßlichen Blau blitzten die Sternlein allmählich kaum wahrnehmbar auf, und bald prangte das Firmament in seinem zauberhaften Lichtermeer. Traulich schlugen von der nahen Au Nachtigallenklänge an unser Ohr, und kein Schuß störte das geheimnisvolle Dunkel. Auf einsamer Wacht stand vor dem Drahtverhau ein wettergebräunter Landwehrreservist, das mit dem Bajonett adjustierte Gewehr „bei Fuß", und starrte in das Nachtschwarze. Er hatte Befehl, nichts aufzuhalten, was von der eigenen Stellung kam, um nicht unnötigerweise seinen Standpunkt zu verraten. So gelangte auch ich, als ich um halb 11 Uhr nachts meinen Rundgang machte, ohne Abfertigung zu ihm. „Was sind Sie?" „Horchposten Nr. 2." „Was haben Sie erhorcht?" „Das schöne Nachtigalleng'sang'l." „Haben Sie vom Feind nichts bemerkt?" „Nix, Herr Oberleutnant, er wird a zualosen, wann die Vögala so schean singen." „Lieber Freund, das kann man vom Feinde wohl nicht so ohne weiteres behaupten. Nun sagen Sie mir einmal, was Sie sich beim Anhören der Nachtigall gedacht haben?" Dem Manne kam meine Frage wunderlich vor. Erst besann er sich, dann erzählte er mir mit fühlbarem Vertrauen in seiner holperigen Redeweise, daß er so etwas Schönes noch nie in seinem Leben gehört und daß ihn der Gesang so ergriffen habe wie der Soldateneid, den er vor dem Abmarsche ins Feld zu Hause im Kasernenhof geleistet hat. Das Vogerl, das er nicht kenne, habe es ihm angetan und Bilder seiner Jugend in Erinnerung gebracht, die ihn tief trafen. Als Bub habe er mit Vorliebe oft Vögel gefangen und deren Nester zerstört. Der herrliche Gesang sei ihm erst wie eine Anklage vorgekommen. Das stimmte ihn traurig, und er bereute seine Missetat. Je länger er aber dem Gesange folgte, desto leichter wurde es ihm ums Herz; denn es kam ihm vor, als klinge aus der Vogelmelodie Vergebung, Verzeihung. Keine Warnung seiner Eltern und Lehrer, keine Predigt von der Kanzel habe je so eindringlich auf ihn gewirkt wie diese Vogelsprache. Gerne wünschte er allen Menschen, die ungenügsam seien, sich oft wegen Geringfügigkeiten befehden, ein verstocktes Herz zeigen, aus Trotz unversöhnlich bleiben und in ihrem Übermute großes Unglück über Millionen Unschuldige heraufbeschwören, als Zuhörer hierher, damit sie Einkehr halten in sich selbst und ihre Fehler erkennen zum eigenen Guten und zum Wohle der Mitmenschen. Der Mann, der seines Zeichens Holzarbeiter ist und aus dem Steierischen Salzkammergut stammt, wurde nach einer Viertelstunde abgelöst und mit einer Portoriko bedacht."

So der einfache, schlichte Arbeiter. Wer sieht hier nicht den gewaltigen Eindruck der Natur auf den Menschen?

Schreibt nicht auch Rosegger in seinen neuen Flugschriften: „Reinere Freude als die Natur mit allen ihren Schönheiten hat die Welt nicht?" Wer wird nun wiederum etwa es dem Manne verargen, wenn er sich weiterhin durch sein ganzes Erdenpilgern durch traute, gefiederte Stubengenossen diese Erinnerung wachhält?

Und viele andere bezügliche Stellen könnte man jetzt anführen, wo Menschen erst jetzt erkennen, was die Natur ihnen ist.

„Wo das Leben einem täglich von neuem geschenkt wird, lernt man es schätzen, lernt man das lieben, das einem der Herrgott zur Freude gebaut. Ist es nicht so? Die Lerchen verstehen es und trillern, was es nur hält, daß es ganz komisch wirkt zu dem Donner der Kanonen. Ich fühle mich so wohl hier draußen in der Natur, daß ich es gar nicht begreife, daß es Leute gibt, die stets in Stuben hocken. Ich glaube, ich hielte es in einer solchen kaum eine Minute aus. So freue ich mich über jede Stunde des Tages, bis der Abend naht und aus dem Tal die Nebel steigen. Dann beginnt es im Tale lustig und rege zu werden, und die Unken und Frösche krawallen, als wären sie allein auf der Welt. Wenn es dann ganz dunkel geworden und weit rückwärts, gut verdeckt, die Lagerfeuer brennen, hebt dann die Nachtigall mit ihren Liedern an und hält die Posten wach. Hier draußen, da fühle ich mich glücklich. Die Natur hab' ich wohl stets geliebt, verstanden habe ich sie erst jetzt."

Deshalb wollen wir die Lehren, die der entsetzliche, männermordende Krieg uns zuruft, in unsere Herzen willig einmeißeln lassen und die sich bietenden Gelegenheiten, unserer Vogelwelt zu nützen, wo immer es nur geht, nicht unbenutzt verstreichen lassen. Unsere jetzt so hartgeprüfte Menschheit bedarf des Trostes; schafft daher Plätze zur Erholung ihrer kranken Nerven, lasset die Vögelein dort anstimmen ihr „Te deum eigener Art". Bietet Ansiedlungsgelegenheiten durch dichtes Unterholz, laßt uns „heilige Haine" erstehen im Gedenken dieser Zeit, in Erinnerung an so viele gefallene Tüchtige! „Ich bin", sagt der gefeierte Altmeister deutscher Malerei, „der Meinung, daß in Stadt und Dorf geweihte Haine angepflanzt werden sollten, in welchen auch die Singvögel den so nötigen Schutz finden könnten. Inmitten der Bäume ein einfacher Stein, eine Tafel mit den Namen der Gefallenen; wo es möglich ist, dürfte auch ein einfaches kleines Brünnlein angebracht sein zur Freude der Vögel. Da eine solche Sache der Örtlichkeit angepaßt sein müßte, würde dadurch diese einfache Art der Denkmale vielgestaltig werden. Man würde zu dem Hain den Baum wählen, der in der Gegend am besten fortkommt; die Tanne im Gebirge, auch Buche

und Esche; besonders schön denke ich mir die Eberesche, die mit ihren roten Beeren auch zugleich den Tisch für die Vögel besorgt, Ulme, Linde, Eiche, wo es angeht, auch Nußbaum und Kastanie.

So dürften sich über ganz Mitteleuropa die kleinen Wäldchen und Baumgruppen verbreiten, und sie würden in ihrer Wirkung bedeutungsvoller sein, als es eine Massenproduktion von Kunsterzeugnissen sein kann. Der Gedenkstein in der Mitte soll so prunklos wie möglich sein, ein unbehauener Felsblock würde vielleicht oft das beste sein — ein Granit, der zu einer Art von Opferstein erwählt ist; es könnten auch Säulen, Urnen und Pfosten angebracht sein, wo bei Festen, bei Gedenkzeiten Blumenkränze angebracht werden können."

So wollen wir die ruhmvollen Toten ehren und es langsam so weit bringen, wie beispielsweise (nach Erwähnen der liebenswürdigen Frau Rausch) im Wiener Zentralfriedhofe sogar eine Singdrossel anzutreffen ist. Das ist sehr viel. Ein Muster eines solchen Friedhofes ist der hiesige, wo die Heldengräber auch ähnlich gereiht ruhen. Gehst du morgens über die sonnendurchleuchteten Felder dorthin an den lieblichen Waldhang, da ziehen klagend Rotkehlchen ihren leisen Sang, wie Fäden aus Gold und Silber durch die glänzende Morgenklarheit; abends aber, da singt der „Siebenundsiebziger", wie man hier der Vielseitigkeit der Touren wegen die Singdrosseln nennt, seine friedenverkündende Strophe. Und dann,

„Wenn dann vom Fichtenwipfel schallt
Der Drossel Abendlied,
Dann leg' ich meinen Hut ins Moos
Und bete leise mit." (Mühlböck.)

Kleine Mitteilungen.

Junger Buchfink im Rotschwanznest. Daß der Kuckuck seine Eier in anderer Vögel Nester legt, ist wohl zur Genüge bekannt, daß aber ein Buchfink aus einem Nest mit Rotschwänzchen ausfliegt, dürfte doch zu den Seltenheiten im Vogelleben gehören. Und doch habe ich diese Seltenheit seit einigen Tagen beobachtet. In einer Mauer an der Straße, wo ich wohne und jeden Tag viermal vorbeigehe, habe ich seit 8 Tagen ein Rotschwanzpaar beobachtet, das sein Nest in eine kleine Mauerspalte gebaut hatte und in den letzten Tagen eifrig fütterte. Zu meinem großen Erstaunen mußte ich heute wahrnehmen, daß außer den 3 Jungen noch eine andere Stimme wahrzunehmen war. Anfangs hielt ich die Stimme für die eines Spatzen und wunderte mich darüber nicht so sehr. Als ich aber heute mittag nochmals an der Stelle vorbeiging, bemerkte ich, daß ich mich in der Stimme doch getäuscht habe. Es war nämlich der junge Vogel ein Buchfink, der eine Stunde später das Nest, das natürlich dauernd von Kindern und Leuten belagert war, verlassen hat. Es ist mir ganz unerklärlich, wie das Ei, das doch sicher von dem Rotschwanz ausgebrütet wurde, in dessen Nest gekommen ist. Daß jemand das Ei in das Nest gelegt hat, ist vollkommen ausgeschlossen, denn die Spalte, in der das Nest steht, ist nur 4 cm breit, und das Ei kann deshalb nicht von Menschenhand hineingelegt worden sein. Daß aber ein Buchfink sein Ei in das Nest gelegt hat, dafür ist die Nistgelegenheit nicht geeignet, denn es ist mir als großer Vogelfreund nicht bekannt, daß ein Buchfink in eine Mauerspalte baut. Es wäre mir von großem Interesse, zu wissen, ob andere Vogelfreunde auch schon derartige Beobachtungen gemacht haben, daß ein ausgesprochener Weichfresser einen Kernfresser in seinem Neste aufgezogen hat. Vielleicht benutzen Sie diese meine Wahrnehmung in Ihrem geschätzten Blatte, um eventuell andere Liebhaber zu hören.

Joh. Stab, Landsturmmann,
z. Zt. Reservelazarett-Centrale Heidelberg, 1. Mai 1916.

In diesem Jahr ist zu beobachten, daß die **Schwalben bedeutend abgenommen** haben. Wir hatten in der Fabrik jährlich mehrere Nester brütender Dorfschwalben, während dieses Jahr nicht ein einziges Paar brütet; wenn man auch einige Schwalben wohl sieht. Daß meine Beobachtung richtig ist, ersehe ich aus beiliegendem Ausschnitt der Aschaffenburger Zeitung, der vielleicht interessieren dürfte:

„Abnahme der Schwalben in Franken. Noch niemals ist die geringe Zahl der Schwalben so aufgefallen wie in diesem Frühjahr. So hat fast nur der zehnte Teil aus dem Süden den Weg in die Dörfer der Rhön und des Frankenwaldes zurückgefunden und die alten Nester des Vorjahres wieder bezogen. Schon im vorigen Jahre war dort eine nicht unerhebliche Abnahme der Schwalben zu bemerken; in diesem Sommer ist die Abnahme aber ganz besonders auffällig. Die gleichen Beobachtungen hat man auch im übrigen Bayern gemacht. Als Ursache dieser Erscheinung wird übereinstimmend angegeben, daß die Schwalben auf dem Heimzuge im Herbst und auf ihrem Frühlingszuge in die Heimat in großen Massen von den Italienern abgefangen und mangels anderer Fleischnahrung verspeist worden sind. Tatsächlich enthalten, wie die „Frankf. Ztg." mitteilt, alle italienischen großen Zeitungen in großer Anzahl Anzeigen, in denen man Singvögel, gemästete Lerchen, allerhand Wasservögel und auch Schwalben zur menschlichen Ernährung anbietet. So berichten Schweizer Reisende von den italienischen Seen über ein großes Morden der Wasservögel, die sich besonders zahlreich dort eingefunden haben und mittels Schlingen, Hakenköder gefangen oder einfach abgeschossen werden." C. Balser.

Hier erzählte mir ein Herr jetzt ein **bemerkenswertes Vorkommnis.** Er hält im Sommer in einem großen Gartenkäfig 6 Finkenvögel, Stieglitz, Hänfling usw., die er im Herbst immer einfängt und den Winter über in Einzelkäfigen im Zimmer hält. Nun ist ihm beim Einfangen im Herbst ein Fink entwischt. Als er vorige Woche die Tiere wieder herausbrachte, erschien mit allen Zeichen der Freude der kleine Kerl, setzte sich sofort auf das Bauer der Genossen und schlüpfte gleich durch die geöffnete Tür in den Käfig. Man sieht also, wie lieb ihm die Gefangenschaft war.

Else Mittag, Ballenstedt.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Es sei noch einmal auf die am Sonnabend, dem 17. Juni stattfindende Nachtpartie nach Chorin—Liepe—Oderberg hingewiesen. Abfahrt 11^{30} Uhr abends vom Stettiner Hauptbahnhof. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 19. Juni, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 5. Juni 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Fortsetzung der Aussprache über zweckmäßiges Einsammeln von Ameisenpuppen; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste zu den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinssitzungen stets herzlich willkommen.

J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender.

Verein für Vogelkunde-, -schutz und -liebhaberei in Chemnitz. Bericht, erstattet in der Jahres-Hauptversammlung am 12. Januar 1916. Wie in vielen Vereinen, so trat auch in unserem Verein nach Ausbruch des Krieges im August 1914 zunächst eine Stockung ein. Die Ereignisse waren zu gewaltig, um spurlos am Vereinsleben vorübergehen zu können. Doch bereits im darauffolgenden September beschloß der Vereinsvorstand, das Vereinsleben während der Kriegszeit nicht ruhen zu lassen, sondern es zu pflegen und zu fördern, soweit es die Zeitverhältnisse gestatteten. Wenn ich mich zunächst der Mitgliederbewegung zuwende, so kann ich erfreulicherweise mitteilen, daß die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre nicht geringer geworden ist. Zur Zeit hat der Verein 91 Mitglieder, eingetreten sind 13, ausgetreten 7. 5 rief der Tod ab, unter ihnen 2, die ihr Leben dem Vaterland opferten, die Herren Geschäftsführer Ullrich und Oberkellner Eichhorn. Dieser war ein eifriger Vogelpfleger, der mit Liebe an seinen Schützlingen hing. Besonders schmerzlich berührte den Verein auch der Tod des Herrn Buchhändlers Feller, eines eifrigen Mitgliedes, das selten — trotz seiner außerordent-

lichen Inanspruchnahme — in einer Versammlung fehlte. Auch an dieser Stelle sei den Heimberufenen für ihre dem Verein erwiesene Treue gedankt. Außer einigen Vorstandssitzungen wurden 7 Vereinsversammlungen abgehalten, im Durchschnitt waren 16 Besucher anwesend. 4 Vereinsmitglieder hatten bereitwilligst für die Versammlungen Vorträge übernommen und zwar sprachen: am 10. März Herr Lehrer Köhler, Grüna, über Vogelkolonien an der Nord- und Ostsee, am 21. April Herr Lehrer Köhler, Grüna, über unsere heimatliche Vogelwelt, am 19. Mai Herr Museumsassistent Lehrer Henker über die im Museum angeschafften Tier-, namentlich Vogelgruppen, am 15. September Herr Museumsassistent Lehrer Henker über das Brütungsproblem, am 27. Oktober Herr Lehrer Israel über „Allerlei Neues und Interessantes aus dem Leben der Vögel", und am 24. November Herr Oberlehrer Beyer über „Der Schriftsteller Heinrich Seidel als Vogelkundiger". Die Versammlungen tagten im Vereinsheim, der „Moritzburg", nur zu dem Vortrage des Herrn Köhler über die heimatliche Vogelwelt, der durch Lichtbilder verschönt war, hatten sich Mitglieder und Freunde des Vereins im „Goldenen Löwen" vereinigt und außerdem mußte naturgemäß der Vortrag des Herrn Henker über die Tiergruppen im Museum dort abgehalten werden. In einigen Versammlungen erstattete auch der Vorsitzende vogelkundliche Berichte über Aufsätze in Fachzeitschriften; auch sonst ergriffen wiederholt eifrige Anhänger unserer Bestrebungen das Wort, um über ihre ornithologischen Erlebnisse während des Ferienaufenthaltes oder sonstiger Gelegenheiten zu berichten. An 8 Sonntagmorgen wanderten Vereinsmitglieder in die Natur, um die Stimmen der Gefiederten Sänger in der Freiheit zu hören und dort unter sachkundiger Führung der Herren Köhler, Israel und Rother die Eigenart des Fluges, des Nestbaues usw. der verschiedenen Vogelarten kennen zu lernen. Die Ausflüge führten nach dem Küch- und Krimmitschauer-, dem Harthauer- und dem Rabensteiner Wald, dem Friedhofe, Lichtenwalde, dem Neukirchner Walde, Erfenschlag-Einsiedel und dem Chemnitztale. Wie genußreich ist doch solch eine Wanderung, erst hier lernt man den Wert eines Vogelkonzertes in Gottes freier Natur so recht schätzen. Es wäre deshalb recht erfreulich, wenn sich künftig mehr Teilnehmer als bisher einstellen würden. Innerhalb des Vereins haben sich auch einige Herren zusammengefunden, die Mittwochs nachmittags die Vogelwelt in der Freiheit belauschen, um dann am Abende im Vereinsheim am gemütlichen Stammtisch ihre Erlebnisse auszutauschen und sich sonst in der Vogelkunde zu vertiefen. Im eigentlichen Vereinsleben war entschieden der wichtigste Fortschritt die Herausgabe einer eigenen Zeitung: „Mitteilungen des Vereins für Vogelkunde, -Schutz und -Liebhaberei". In ihr werden Tabellen zur Bestimmung in- und ausländischer Vögel, Mitteilungen über das Halten der Vögel im Käfig, sonstige der Erforschung der Vogelwelt, Förderung des Vogellebens usw. gewidmete Aufsätze, Vereinsmitteilungen u. v. a. veröffentlicht. Im April erschien die erste Nummer, und ihr sind bis Ende des Jahres 6 gefolgt. Dank der Unterstützung unserer immer gebefreudigen Mitglieder, Herren Türck und Keller, konnte die Zeitung bisher unentgeltlich zugestellt werden, von Anfang 1916 ab aber wird sie nur noch gegen einen Halbjahrs-Beitrag von 1.20 ℳ an Mitglieder und 1.80 ℳ an Nichtmitglieder abgegeben werden können. Mögen Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins dieses Unternehmen durch zahlreiche Bestellungen unterstützen, denn auch diese Gelder werden ja nur zum Besten der Vogelwelt verwendet. Um auch Fernstehende mit den ornithologischen Bestrebungen bekannt zu machen, sind von Zeit zu Zeit Aufsätze über unser Vereinsleben und die Vorträge in den Tageszeitungen veröffentlicht worden. Ein schönes Geschenk brachte dem Verein Herr Türck mit einem Ausstellungsschrank. In ihm sind die dem Verein gehörigen ausgestopften Vögel aufgestellt worden. Ich glaube, meinen Bericht schließen zu können. Der Verein ist, das können wir wohl sagen, trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse vorwärts geschritten. Möge es auch im kommenden Jahre so sein, mögen weitere Aufgaben und Ziele, die sich der Verein gestellt hat, in Erfüllung gehen, mögen aber vor allem auch unsere im Felde stehenden Mitglieder und die Söhne unserer Mitglieder nach einem siegreichen Frieden wohlbehalten in unseren Verein zurückkehren und möge dann unser Verein neu aufblühen und mehr noch als bisher seinen Platz unter den Vereinen mit gleichen Bestrebungen einnehmen. Dänner, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

A. Ude, Halle a. S., Melanchthonstraße 45: 6 japanische Mövchen, ½ Jahr alt.

Landsturmmann W. von Blume, Skalmierzyce, Provinz Posen, Pressezensurstelle: 1,0 Stieglitz ×Kanarie, prachtvoll gezeichnet.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Rotrückige Würger, gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Zebrafinken, fingerzahmer Alexanderpapagei, etwas sprechend, Rosakakadu, Blaustirnamazone, Graupapagei.

August Fockelmann, Handelstierpark, Hamburg-Großborstel: Graupapageien, Blaustirnamazonen, Schamadrosselmännchen.

Erich Hilgert, Kanarienzüchter, Mariendorf: 1,1 Mövchen.

Frau Reinig, Hamburg 22, Langenrehm 141: 1 Blaustirnamazone, 1,0 Sonnenvogel, sprechende zahme Elster.

Otto Bieweg, Kiel, Schillerstraße 311: 1 braunbuntes und 1 gelbbuntes japanisches Mövchenmännchen.

Herrn L. J., Speyer. Zur Untersuchung einzusendende Vogelkadaver müssen in festen Papp- oder Holzschachteln verpackt werden. Werden sie nur in Briefumschläge gelegt, so kommen sie zerquetscht hier an und der Zweck der Sendung ist verfehlt. Es ließ sich nur feststellen, daß der Vogel außerordentlich fett war.

Herrn K. F., Essen-West. Es kommt vor, daß lediglich Hanffütterung Schwarzfärbung bei Vögeln erzeugt. Ob aber nur der vom Fragesteller erworbene Vogel ein melanistisch gefärbter Hänfling ist oder irgendein anderer Vogel, kann ich ohne nähere Beschreibung des Gefieders nicht feststellen. Ob Kapuzenzeisig×Kanarien fortpflanzungsfähig sind und mit Kanarienweibchen Junge zeugen können, müßte erst durch den Versuch, der jetzt unternommen werden kann, festgestellt werden. Wahrscheinlich ist es nicht der Fall.

Herrn F. F., z. Zt. im Felde; Herrn E. v. M., Westenbrügge; Herrn F. N., Königsberg i. Pr.; Herrn Stadtarchitekt P., Düsseldorf-Gerresheim; Herrn Landsturmmann J. St., Heidelberg; Herrn W. B., Dresden: Beiträge dankend erhalten.

W. B. 1894. 1. Blutschnabelweber, kleiner Maskenweber, Textorweber. Letztere Arten sind aber besonders zur Brutzeit nicht mit anderen Vögeln zusammenzuhalten. 2. An verschiedenen Stellen der „Ges. Welt" sind Käfige und ihre Herstellung beschrieben. Im laufenden Jahr auf Seite 108. Die Hauptbedingungen, welche an einen guten Käfig zu stellen sind, sind in Dr. K. Ruß' „Einheimische Stubenvögel", V. Auflage, ausführlich beschrieben und durch Abbildungen erläutert. 3. Zur Aufzucht junger Buchfinken eignen sich japanische Mövchen nicht.

Frau v. G., Neuenkürg. 1. Mönchsittiche können mit etwa gleichgroßen und gleichstarken Sittichen, wie Goldstirnsittich, Tirikasittich usw., zusammengehalten werden. 2. Der Mönchsittich, welcher bisher mit einem zweiten seiner Art zusammengehalten wurde, kann auch allein gehalten werden.

Fräulein E. Sch., Hamburg. Der Kadaver der Vogels traf hier ungefähr 8 Tage vor dem dazugehörigen Brief ein. Unter solchen Umständen läßt sich natürlich nicht ermitteln, was dem Tiere gefehlt hat. Die Mitteilungen müssen gleichzeitig gesandt werden.

Herrn F. R., z. Zt. Homburg v. d. H.; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn R. F., Deutsch-Lissa. Es ist kaum möglich, im vorliegenden Fall einen Rat zu erteilen. Wenn es sich wirklich um eine Beschädigung infolge Umhertobens handelt, so würde Selbstheilung eintreten. Es ist aber der Heilung förderlich, wenn die Schwellung täglich wiederholt mit essigsaurer Tonerde gekühlt wird.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 25. 22. Juni 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Vom Rotkehlchen und seiner Eingewöhnung. Von Fritz Braun.

Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe. Von Dr. Rudolf Korb. (Fortsetzung.)

Vogelzimmer-Allerlei. Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

Die Vogel- und Eiersammlung des naturgeschichtlichen Museums für Mecklenburg in Waren. Von E. v. M. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Offeriere in tadellosen, gesunden Exemplaren freibleibend unter Garantie guter Ankunft viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. **Indische Hakengimpel**, Männchen, 12 *M*; gelb- und braunb. **japanische Möwchen**, Paar 8,50 *M*; fingerzahme **weiße Lachtäubchen**, P. 8 *M*; **Pracht-Rosakakadu**, zahm, kein Schreier, 15 *M*, desgl., täubchenzahm, spricht, kommt auf Finger, 25 *M*; **Pracht-Blaustirn-Amazonen**, keine Schreier u. Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, 45, 65, 85 *M*; großartig deutlich sprechende **Graupapageien**, keine Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisierte, welche 2 bis 3 Jahre in Deutschl. sind, für 95, 125, 150 bis 350 *M*. **Grüne Wellensittiche**, Paar 10,50 *M*, do. **gelbe**, P. 12,50 *M*. **Deutsche Ameiseneier**, Liter 1,50 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,60 *M*, 10 Pfd. 15 *M*. **Drosselfutter**, Pfd. 1,20 *M*, 10 Pfd. 11 *M*. Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, **Kanarien-, Sing- und Heckfutter**, **Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 1,10 *M*. **Papageifutter**, Pfd. 1,40 *M*. **Frische Ameiseneier**, Liter 2,00 *M*.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [650

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.

Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [651

Käfige. 1 Stck. 1,20 m lang, 0,90 m hoch, 0,30 m tief, für einen Zucht- oder Gesellschaftskäfig sehr geeignet, 18 *M*. 2 Stck. 0,60 m lang, 0,30 m hoch, 0,24 m tief, à 9 *M*. Diese neuen Käfige sind Mahagoniholz poliert, innen mit weißer Ematlefarbe gestrichen und eine Zierde für jedes Zimmer. [652

M. Körner, Heidelberg, Plöck 7.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [653

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Ia Hühnerkörnerfutter, aus Getreide u. Sämereiabfällen, Mais, Gerste usw. bestehd., Ztr. 55 *M*. **Kükenkörnerfutter**, Ztr. 56 *M*. **Gelbe rum. Kükenhirse**, Ztr. 76 *M*. [654

Herm. Hazelmann, Segeninwort, Hamburg 23.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung"!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten**, die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

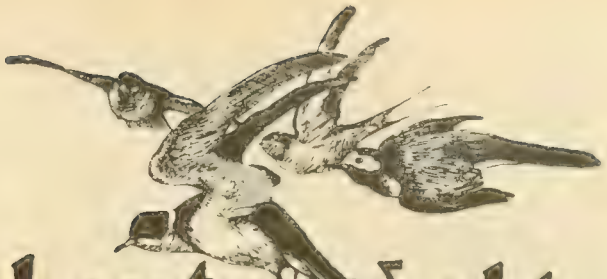
Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten wiederholt, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar. Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch angebotenen Vögel darf nicht erfolgen!

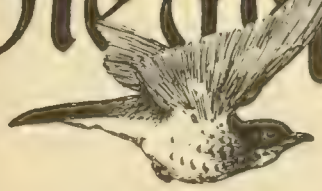
Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 25.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Rotkehlchen und seiner Eingewöhnung.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich dereinst in seligen Jugendtagen von meinem alten Freunde und ornithologischen Lehrmeister, dem Danziger Gastwirt Baus, einen Vogel erstanden hatte, so wanderte dieser, mochte es ein Rothänfling oder ein Dompfaff, eine Braunelle oder irgendeine Grasmücke sein, niemals in den winzigen Transportkäfig, ohne daß mich sein früherer Herr mit sonorer Stimme versicherte: „Gerade der Rothänfling, die Dorngrasmücke — oder was es sonst war — ist mein Lieblingsvogel!" Ich lachte deshalb nicht selten über die vielseitige Veranlagung des alten Freundes. Jetzt zahlt's mir meine liebe Frau heim, denn wenn ich ihr ausführe, gerade der oder der Vogel, den ich noch durchaus haben müßte, sei vor anderen mein Liebling, so bekomme ich immer wieder zur Antwort: „Fritz, Fritz, sag mir mal bloß, welche Vögel sind das nicht? Da müßte man wohl schon mit Straußen oder Pelikanen anrücken." Und tatsächlich, so unrecht hat sie nicht. Aber trotzdem glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich vermeine, gerade für Rotkehlchen hätte ich doch noch etwas Besonderes übrig.

So sind denn im Laufe der Zeit, im heimatlichen Westpreußen nicht minder wie im fernen Orient, gar zahlreiche Rotkehlchen meine Hausgenossen gewesen. Weil ich diese Vögel in der Regel bald nach dem Fange erhielt, konnte ich auch hinsichtlich ihrer Eingewöhnung mancherlei Erfahrungen sammeln.

Der Vogelfreund, der ein Handbuch über unsere Stubenvögel zu schreiben hat, muß sich auch in seinen Belehrungen über solche Fragen notgedrungen an die durchschnittlich eintretende Sachlage halten. Aber trotzdem haben in Wirklichkeit sehr, sehr viele Einzelfälle ein recht individuelles Gepräge, und gerade dieses Individuelle, nie Wiederkehrende verleiht ihnen gerade ihren eigentlichen Wert. Sicherlich gehört das Rotkehlchen nicht zu den schwer einzugewöhnenden Vogelarten, aber dennoch dürfte der nicht allzuviel Freude erleben, der da vermeint, es genüge, jeden Frischfang kurzerhand in einen Weichfresserkäfig zu setzen, eine handvoll Weichfutter und ein paar Mehlwürmer auf den Boden zu streuen und den Neuling dann sich selber zu überlassen.

Oft genug geht es allerdings auch so. Mein erstes Rotkehlchen, einen wunderschönen Frischfang, warf ich dazumal in den schmalen, schachtartig hohen Flugkäfig, den ich als Schüler mein eigen nannte. Weil der eigentliche Käfig auf einem kommodenartigen Unterbau stand, reichte er bis dicht unter die Zimmerdecke. Oben im äußersten Winkel, wo der Käfig von dem seitwärts befindlichen Fenster nur sehr wenig Licht erhielt, hing ein mächtiger Nistkasten aus Naturholz, den ich als Schlafverlies für meine Meisen dort angebracht hatte. Mein Rotkehlchen verschwand sofort auf dem Dach jenes Baumknorrens und ließ sich vorerst nicht mehr sehen. Sein Futter nahm es erst auf, wenn gerade niemand im Zimmer war, denn ohne dem wäre es ja kaum am Leben geblieben, was es in Wirklichkeit trotz der rohen Eingewöhnungsmethode nach besten Kräften getan hat. So manches Jahr belebte es mit seinen feierlichen Weisen unsere schlichte Wohnung, in der ihm bald die allergrößte Bewegungsfreiheit eingeräumt wurde. Noch heute denke ich oft genug jener traulichen Wintermorgen in den Weihnachtsferien, wenn ich noch in den Federn lag, im Nebenzimmer meine allzeit regsame Mutter buk und bügelte, die Kohlen im Ofen ratterten und das Rotkehlchen, in die Hohlkehle eines breiten Bilderrahmens geschmiegt, eine nachdenkliche Strophe an die andere reihte. Kam dann der Frühling ins Land und fluteten die Strahlen der Maiensonne ins Gemach, so jubelte es laut auf in lenziger Lust, als müßte der Überschwang der Gefühle die kleine Brust zersprengen. Allerdings konnte man die Tage, an denen es so überlaut sang, beinahe zählen. Ein Wipfelsänger im Rauschschen Sinne, der ja in allen lautsingenden Rotkehlchen Gebirgsvögel erblicken möchte, war mein Stubengenosse sicherlich nicht. Dieses Rotkehlchen war im Oktober bei Danzig gefangen worden, und schon seine so überaus glatt verlaufende Eingewöhnung spricht dagegen, daß es sich auf weitem Zuge befunden hatte. Aber selbst wenn dem so wäre, so wüßte ich nicht recht, wo die Gebirgsheimat meines Pfleglings gelegen haben sollte. Das Studium der Landkarte will mir darauf keine Antwort geben.

Nachher habe ich noch viele frisch gefangene Rotkehlchen in mein Heim gebracht und dabei auch manche Enttäuschung erlebt. Am wenigsten Glück hatte ich

mit den Vögeln, die vom ersten Augenblick an ihr Gefieder etwas weich trugen, ohne es doch irgendwie aufzuplustern, bei ihren verhältnismäßig gelassenen Bewegungen in der waldfrischen Schönheit des Gefieders wie gemalt aussahen und mir womöglich gleich den Mehlwurm aus der Hand nahmen. Manche von ihnen lebten länger als eine Woche, ohne etwas anderes als Mehlwürmer aufzunehmen, dann aber lagen sie eines Morgens auf dem Rücken, obgleich sie noch am letzten Abend ganz ebenso ausgesehen hatten wie vordem. Neben diesen so maßvoll ruhigen Vögeln, die sich ihre makellose Schönheit bis zu ihrem Tode erhielten, bekam ich auch arg verschüchterte Rotkehlchen mit blutrünstiger Stirne, die in dem engen Käfig dermaßen tobten, daß man ihnen am liebsten die Freiheit geschenkt hätte, um des garstigen Anblicks überhoben zu sein. Aber diese ungestümen und gleichzeitig dem Anschein nach geradezu spindeldürren Gesellen entwickelten zumeist sehr bald eine gesegnete Eßlust, die zwischen Mehlwürmern, Beeren, Weichfutterbrocken und Mohnkörnern kaum einen Unterschied machte. Wenn die vorher geschilderten sanften Geschöpfe längst dahin waren, entwickelten sich diese Unbände zu kräftigen, dauerhaften Stubenvögeln, obgleich manche von ihnen trotz aller Liebesmühe des Pflegers nicht zahm werden wollten.

Viele Leser werden sich wundern, hier Mohnkörner auf dem Speisezettel des Rotkehlchens zu finden. Eingewöhnten Rotkehlchen pflege ich auch diese Nahrung nicht zu verabfolgen, doch habe ich die Erfahrung gemacht, daß so mancher Frischfang, der von anderen Futterstoffen nichts wissen wollte, gerade die Mohnkörner so begierig aufpickt, als ob er bei einer Heckenbraunelle in die Lehre gegangen wäre. Schon als Schüler sah ich in dem Schaufenster des Danziger Zigarrenhändlers Engel, der nebenbei einen kleinen Vogelhandel betrieb, wiederholt frisch gefangene Rotkehlchen in Harzer Bauern, denen nur Mohnkörner vorgeworfen waren. Ich führte das damals einfach auf die Ratlosigkeit ihres Herrn zurück, der ihnen dieses Futter verabfolgte, weil er nur auf Körnerfresser eingerichtet war. Diese Ansicht mochte auch insofern richtig sein, als ihr Besitzer gerade kein Weichfutter zur Hand hatte, aber dennoch beruhte seine Meinung, daß die Rotkehlchen den Mohnsamen vielleicht annehmen würden, auf ganz richtigen Beobachtungen. Ein Mittel, das dem Liebhaber beim Einfüttern der Rotkehlchen recht gute Dienste leisten kann, sind die schwarzen Beeren des wilden Weins. Gerade dem Großstädter pflegen sie viel leichter erreichbar zu sein als Holunderbeeren. Hier in Graudenz stehen sie mir von Anfang Oktober bis in den Dezember hinein in ausgiebigen Mengen zur Verfügung. Da sie leicht vertrocknen, sammle ich sie nicht auf Vorrat, sondern bringe mir bei jedem Ausgang ein paar Trauben mit, eben genug, um dem laufenden Bedarf zu genügen. Manche Rotkehlchen scheinen diese Nahrung nicht zu kennen, doch ist mir kaum eines begegnet, das sie nicht schon am zweiten oder spätestens am dritten Tage angenommen hätte. Bekommen sind sie allen ausgezeichnet, und ich schätze diese Beeren schon aus dem Grunde, weil der Kot der Vögel, deren Hauptnahrung sie ausmachen, nicht so flüssig und unsauber wird, wie das nicht selten nach dem Genuß frischer Holunderbeeren der Fall ist.

Zumeist nehmen die Rotkehlchen zuerst Beeren und Mohnkörner an, dann versuchen sie auch die getrockneten Ameisenpuppen, und zuletzt erst kommen die Bestandteile des Weichfutters an die Reihe. Die heißbegehrten Mehlwürmer habe ich in diese Rangordnung gar nicht erst aufgenommen. Gerade solchen Rotkehlchen, die in den ersten Wochen ihres Gefangenlebens nur frische Beeren zu sich nehmen, mag der Mohn, der bei den meisten Gnade findet, recht gute Dienste leisten, da er der abführenden Wirkung mancher Beeren entgegenarbeitet. Ebereschenbeeren habe ich niemals mit Nutzen zu verwenden vermocht. Sie mögen von den Vögeln ja wohl dann und wann angenommen werden; eine Lieblingskost der Rotkehlchen sind sie aber ganz gewiß nicht.

Eine ganz besondere Klasse frisch gefangener Rotkehlchen lernte ich im Orient kennen, wo die Vogelsteller mitunter wohl ein Dutzend dieser Vögel gleichzeitig erbeuteten, wenn ihnen der Zufall eine ganze Reisegesellschaft müder Wanderer zugeführt hatte. Solche Vögel ließen sich kaum jemals eingewöhnen — mir ist wenigstens augenblicklich kein Fall gewärtig —, schienen gegen ihre Umgebung völlig abgeblendet zu sein, tobten nachts wie unsinnig und lagen, wofern man sie nicht fliegen ließ, gar bald auf dem Rücken.

Ein Typus des Frischfanges, der uns immer wieder dann und wann begegnet, ist das mordlustige Rotkehlchen, das mit artgleichen Vögeln in einen Käfig gesetzt alle Genossen hinmordet, dem Menschen dabei von vornherein die Mehlwürmer aus der Hand nimmt, in merkwürdigem Gegensatz zu seiner Mordlust ganz zahm zu sein scheint und bei alledem ein sicherer Todeskandidat ist, der in wenigen Tagen das Zeitliche segnet. Meiner Meinung nach ist bei diesen Tieren infolge der Gemütserregungen, die mit dem Verlust ihrer Freiheit verbunden sind, sozusagen im Oberstübchen etwas nicht richtig.

Wenn man mich in diesem Zusammenhang darauf hinweist, daß die meisten Rotkehlchen zanksüchtig sind, so hat man mich nicht recht verstanden. Für gewöhnlich fallen Rotkehlchen ihre Artgenossen nur dann mörderisch an, wenn sie später zu ihnen gebracht werden, steckt man aber ihrer fünf, sechs zu gleicher Zeit in einen geräumigen Behälter, so pflegen sie wenigstens für einige Zeit — allzu lange dauert's ja freilich kaum jemals — leidlich Frieden zu halten. Jene Tiere, die ich hier eigens hervorhob, morden auch in diesem Fall so unbedingt, daß man sich fast versucht fühlt, in vermenschlichender Weise zu sagen, sie täten es aus Prinzip.

Das ist so einiges, was mir zum Thema Rotkehlchen gerade einfällt. Manchem wird es vielleicht viel erscheinen, absolut genommen ist's sicherlich sehr wenig. Selbst in solchen Spezialfällen läßt sich der unerschöpfliche Reichtum des Naturgeschehens nun einmal schlechterdings nicht erschöpfen. Und wenn wir alle Deutschen Mann für Mann Vogelliebhaber wären, so brauchten unsere Enkel um Stoff zu neuen Beobachtungen nicht besorgt zu sein.

Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In entschiedener Weise wendet sich der Verfasser gegen die Krähenplage. Die Krähenplage machte sich von Jahr zu Jahr zu einer ernstlichen Gefahr für das westrügensche Vogelschutzgebiet aus. Die Krähen seien auf Rügen tatsächlich zu einer Landplage geworden. Der Schaden, den die Krähen in den Brutgebieten anrichten, sei ungeheuerlich. Hunderte von Gelegen fallen ihnen zum Opfer, und junge Vögel werden massenhaft von ihnen geraubt. Da sich die Brutvögel der räuberischen Krähen nicht selbst erwehren können, so sei es unbedingt notwendig, daß bald etwas Durchschlagendes gegen die überhandnehmende Krähenplage geschieht. Das Abschießen durch ganz zuverlässige Wärter sei eine halbe Maßnahme. Landwirte, Förster und Schuljugend müßten aufgeboten werden zum Kampf gegen die Krähen. Man werde in den nächsten Jahren zur Erreichung dieses Zieles eine rege Propaganda entfalten, und der Mitarbeit des Landrates des Kreises Rügen sei man sicher.

Zum Schlusse bemerkt der Verfasser, die in dem westrügenschen Vogelschutzgebiete liegenden Inseln, die kleinen Werder, der Gänsewerder und die Heuwiese, sind in ornithologischer Hinsicht Perlen. In dem Ziele der Erhaltung dieses eigenartigen Vogellebens seien ja alle beteiligten Vogelschutzvereine einig. Wenn sie in der Wahl der Schutzmethoden auseinander gehen und dabei zum Teil noch grundsätzliche Fehler machen, so liege das teils daran, daß die Vertreter der Vereine nur gelegentlich an Ort und Stelle anwesend sind. Er vertrete die Ansicht, daß die Einheimischen, die dauernd im Gebiete leben, die gegebenen Vogelschützer sind, wenn bei ihnen das nötige Interesse und die Erfahrung vorhanden sind. Ohne Überhebung könne er das von den Mitgliedern des Hiddensoeer Natur- und Heimatschutzbundes behaupten, und dieser Bund müßte die Zentralstelle sein.

Dem Jahresbericht 1915 über die von dem Bunde für Vogelschutz in Verbindung mit dem ornithologischen Vereine Stralsund ins Leben gerufene Vogelwarte Hiddensoe-Süd von Professor Ernst Hübner in Stralsund sei nachstehend entnommen:

Man könne auf eine überaus günstige Entwicklung des Vogel- und Strandpflanzenschutzes zurückblicken, da die durch die Kriegslage verursachte Einschränkung des Fremdenverkehrs und das Ausbleiben der störenden Besichtigung durch Badegäste und Naturfreunde sich als eine der wesentlichsten und grundlegenden Bedingungen für einen erfolgreichen Schutzerfolg erwiesen haben, so daß in den kommenden Jahren der Besuch unserer Brutkolonien unbedingt auf Ornithologen und auf Fachkreise für Naturwissenschaft und Naturschutz eingeschränkt und an dem Besitz eines von dem Vorsitzenden des ornithologischen Vereines Stralsund ausgestellten Erlaubnisscheines gebunden bleiben müsse.

Der Bestand an Sommerbrutvögeln konnte, soweit es die See- und Strandvogelwelt angeht, auf rund 2000—2500 Stück Anfang Mai 1915 eingeschätzt werden; markiert wurden durch kleine Nummernhölzchen rund 750 Nester.

Im verflossenen Sommer gab es 11 größere Vogelsiedlungen in diesem Schutzgebiete. Im

Rotkehlchen

Vergleich zu den Vorjahren kamen allerdings gewisse kleinere Verschiebungen und Änderungen im Bestande einzelner Kolonien vor, da auf Brutstörungen empfindlichere Arten den Brutplatz verlegen, indessen können selbst größere Störungen des Brutschutzes auf der einen oder anderen Vogelkolonie heute die Erhaltung dieser Vogelbesiedlung nicht mehr in Frage stellen, weil alle Beobachtungen aus den letzten Jahren zeigen, daß die gefährdeten Arten sofort eine passendere Brutstätte auf dem weitgedehnten Schutzgebiet der Vogelwarte Hiddensoe-Süd annehmen und dieses Gelände nicht mehr verlassen. Der Bund für Vogelschutz habe den trefflichen und überaus aussichtsvollen Plan, nach Wiedereintritt friedlicher Zeiten die Schutzhütte auf dem Südgellen durch den Bau eines festen und stattlichen Hauses zu ersetzen und da eine Heimstätte für Ornithologen zu schaffen, um durch Feldbeobachtungen aus dem Freileben der See- und Strandvögel unsere wissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen und eine Reihe offener biologischer Fragen in Angriff zu nehmen, die heute noch der Lösung harren.

Im weiteren Verlaufe seines Berichtes erwähnt Professor Hübner, daß am 4. Juni eine große Anzahl von Zwergmöwennestern auf der Fährinsel trotz der Aufsicht und des vorzüglichen Bodenschutzes offenbar von einem Ortskundigen und im Auftrage eines Sammlers oder besonderen Naturfreundes ausgeraubt wurde.

Auch Hübner beschäftigt sich mit der Krähenplage. Er führt aus, daß man auf der Vogelwarte Hiddensoe-Süd wohl nie ohne Ausfall an Brutvögeln bleiben werde, da die von Rügen herüberkommenden Nebelkrähen bislang noch nicht ausgerottet werden konnten. Die Krähenplage setzte in diesem Jahre am 10. Mai

ein, sie begann mit der Beraubung von Entennestern, später fielen auch Eier von Austernfischern und Möwen sowie aus einem Säbelschnäblergelege diesen heimtückischen Nesträubern zur Beute. In dem Bezirke nördlich von Neuendorf und Fährinsel wurden dadurch 5 Entennester, 8 Austernfischernester und 15 Sturmmöwennester teilweise in Leidenschaft gezogen. Neben fangrecht angebrachten Tellereisen werde wohl kaum andere Abhilfe als durch Anlage von Krähenhütten zu erreichen sein. In den dichter besetzten Brutkolonien sei die Krähenplage weniger gefährlich. Auch Raubvögel schlugen gelegentlich einen Brutvogel. Sperber überflogen wohl während der ganzen Brutzeit das Gelände, während der mäusesuchende Turmfalke sich viel seltener sehen ließ. Ende Juli und Anfang August erfolgt der alljährlich stattfindende Durchzug von Raubvögeln verschiedener Art. Beobachtet wurden Lerchenfalke, Turmfalke, Wanderfalke, Sperber, Bussard, Seeadler und Waldohreule. Eine statistische Zusammenstellung gewährt einen Überblick über die Wiederbesiedlung der Vogelwarte Hiddensoe-Süd in den Jahren 1911 bis 1915. Die Zahl der festgestellten Nester der Sommerbrutvögel betrug 1910: 50, 1911: 250, 1912: 405, 1913: 674, 1914: 369, 1915: 735. In der Station Fährinsel ist die Zahl der Nester von 1913 auf 1914 von 323 auf 71 zurückgegangen und hob sich im Jahre 1915 auf 132. Hierzu bemerkt der Berichterstatter: Am auffallendsten ist die schwere Schädigung der Fährinsel-Brutkolonien im Sommer 1913 durch die fortwährenden Beunruhigungen und Besichtigungen der Nester, durch Entnahme des 3. Eies aus den Brutgelegen, durch das Markieren der Jungvögel und durch ähnliche Störungen, die mit sachgemäßer und zielbewußter Schutzarbeit in schwerstem Widerspruch stehen und wovon gleichzeitig der Gänsewerder betroffen wurde. Wenn auch im darauffolgenden Sommer 1914 zweimal wiederkehrende Hochwasserüberflutungen viele Nester in den Strandniederungen vernichteten, so beweise doch der plötzliche und tiefe Sturz der Nestzahlen, wie nötig das Fernbleiben unberufener und störender Besucher von den Vogelkolonien und die Einführung des Erlaubnisscheines ist. Am Schlusse erwähnt der Berichterstatter, daß die Schutzarbeiten ebenso günstige Erfolge für die Erhaltung der seltenen Strandpflanzen von Hiddensoe zu verzeichnen haben. Es ist ein förmlicher botanischer Garten in dem Schutzgebiete enstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelzimmer-Allerlei.

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Herr Otto Ludwig (Halle), den Lesern der „Gef. Welt" bekannt durch seine interessanten Artikel, schreibt mir gestern, am 16. März: „Ich glaubte Sie von des Militarismus rauher Hand bereits ergriffen!" Nach den Schlußworten meines Berichtes in der „Gef. Welt" Nr. 41, Jahrgang 1915, mußte man das ja auch annehmen. Nun, ich bin immer noch nicht zum Heeresdienst eingezogen und verspüre mal wieder den Drang, den Lesern unserer lieben Zeitschrift etwas zu erzählen.

Im Herbst 1915 verkaufte ich kurzerhand, da die Einberufung nach meiner Meinung bevorstand und ich meiner Frau nicht die Pflege des ziemlich umfangreichen Vogelbestandes zumuten wollte, alle Exoten, mit Ausnahme einer 1,0 schwarzköpfigen Gouldamandine, die meine Frau gern behalten wollte. Meine Volieren verödeten; es blieben uns nur meine einheimischen Körnerfresser und die Gould, die jetzt zusammen in die in Nr. 28 der „Gef. Welt" 1915 beschriebene Schindler-Voliere kamen. Es war merkwürdig, zu sehen, welche unbeschreibliche Angst die Stieglitze vor der Gould in den ersten 14 Tagen hatten. Sie kümmerte sich in keiner Weise um die Waldvögel, trotzdem gebärdeten sich die Distelfinken wie die Unsinnigen; kam die Gould nun gar bei einem Fluge zufällig in ihre Nähe und gab ihren bekannten Laut „ziiiii" von sich, so tobten sie fast, und man glaubte, Vögel vor sich zu haben, die vor einer Stunde gefangen wären. Mich wunderte das sehr, zumal die anderen Finken, Zeisige usw. ganz ruhig blieben; nach etwa 14 Tagen trat Ruhe ein und heute nach 5 Monaten bilden die Einheimischen und die Gould eine feste Gemeinschaft, ja die Gould hat sich an einem meiner Zeisige, der schon alt und ruhig ist und aus der Hand frißt, derartig angeschlossen, daß man sagen könnte, sie liebt ihn; oder sollte er sie lieben? Sobald er zum Fressen geht, tut sie dasselbe, badet er, so läßt sie sich auf dem Rande des Badegefäßes nieder und läßt sich bespritzen; sie selbst ist in 8 Monaten erst zweimal in den Badenapf gegangen, hat beidemale nur ganz flüchtig gebadet, indem sie 3—4 mal mit den Flügeln schlug und dann schleunigst dem Naß enteilte. Meine Vögel fliegen sämtlich, trotz der großen Volieren, täglich 1—2 Stunden frei in der Vogelstube; auch die Badegelegenheit wird außerhalb der Volieren geboten. Die Gould verläßt nie die Voliere, wenn der Zeisig nicht auch draußen ist; heute, bevor ich dieses schrieb, bemerkte ich, daß Gould und Zeisig sich derartig auf einem Kiefernzweige zum Schlafen niederließen, daß sie sich vis-à-vis saßen und ihre Schnäbel sich fast berührten, wenige Millimeter voneinander entfernt. Das ist bei zwei so artenfremden Tierchen ein eigenartiges Benehmen. Haben Liebhaber ähnliche Freundschaften zwischen Exoten und Einheimischen beobachtet? Das wäre äußerst interessant, festzustellen. Dem andern 1,0 Zeisig, Frischfang vom vorigen Jahre (Herbst), einem kreuzfidelen Burschen, ist die Gould auch nicht ganz gleichgültig, wenngleich er sie nie beachtet, außer, wenn er sie — begatten will! Ich traute meinen Augen nicht, als ich eines Morgens in aller Frühe das beobachtete. Seitdem hat er, soweit ich es positiv feststellen konnte, noch zweimal den Versuch gemacht, sie unter lautem Gesang zu befliegen.

Nun zu dem ersten, dem alten Zeisigmännchen. Ich habe da etwas ganz Merkwürdiges zu berichten und bitte die Liebhaber sehr dringend, Angaben zu machen, ob ihnen Ähnliches bei Stubenvögeln passiert, resp. bei ein und demselben Vogel wiederholt passiert ist. Also dieser Zeisig verliert seit 3 Jahren regelmäßig zu Beginn des Jahres und meistens bald nach der Mauser die Federn des rechten oder linken Flügels, manchmal die Federn beider Flügel ganz

plötzlich, über Nacht oder ganz früh am Morgen. Manchmal sind es nur die Handschwingen, manchmal aber Hand- und Armschwingen zu gleicher Zeit; einen Stieglitz ging es ebenso; bisher glaubte ich an nächtliches Toben; das halte ich aber für ausgeschlossen, da der Zeisig vor 8 Tagen wieder die Handschwingen verloren hat; hätten er und andere getobt, so hätten auch diese Federn verloren; daß ein Toben nicht stattfand, geht auch daraus hervor, daß der Zeisig am Tage nach dem Verluste der Handschwingen die Armschwingen verlor, in dem Moment, als ich um $^1/_2$7 Uhr morgens in das Vogelzimmer trat; er kam mir entgegen, lüftete immerwährend den Flügel und da sah ich, daß sich die Armschwingen gelockert hatten, denn sie saßen etwas kreuz und quer und fielen in dem Moment, als ich hinsah, glatt aus. Der Vogel schläft dann tagelang, ja oft 8—14 Tage, und nimmt wenig Nahrung auf. Woran kann der Zustand, der regelmäßig seit Jahren in ganz bestimmten Zwischenräumen auftritt, liegen? Trockene Luft ist bei mir nie, Zimmertemperatur 13—14° R; an der Nahrung kann es auch nicht liegen; sollte das Alter eine Rolle spielen, die Haut keine Elastizität mehr haben? Aber weshalb hatte der viel jüngere Stieglitz dasselbe und der andere Stieglitz nicht? Meine sämtlichen Vögel werden in hygienischer Beziehung äußerst subtil behandelt. Von April bis Oktober sind sie in Balkonvolieren, also dauernd im Freien; bleiben sie aus irgendwelchen Gründen im Vogelzimmer, so sind sie ebenso wie im Freien, denn zwei Fenster und die Balkontür, die das Vogelzimmer hat, sind Tag und Nacht geöffnet. Also bitte, meine Herren Vogelwirte, hüllen Sie sich nicht in Schweigen, sondern helfen Sie erklären; vielleicht äußert sich auch unser verehrter Herr Schriftleiter?

Betreffs des freien Fluges, den meine Volierenbewohner täglich unter Aufsicht genießen, einige Worte. Wer es irgend kann, sollte seinen Tieren diesen Flug gestatten; wie wohl fühlen sich die Tierchen dabei, wie erwarten sie ihren Pfleger täglich um die bestimmte Zeit mit Unruhe; wie tummeln sie sich in den Lüften, besonders nach dem erfrischenden Bade, das sie bei mir außerhalb der Voliere, wie schon bemerkt,

Zeisig × Kanarienvogel.

nehmen. Meine sämtlichen Vögel gehen ohne Zwangsmaßregeln von selbst wieder in ihre Behausung; die Ein- und Ausflugöffnung befindet sich unten an der Voliere und ist 8 cm im Quadrat; mit fabelhafter Geschicklichkeit finden die Stieglitze in sausendem Fluge den kleinen Einflug. Nebenbei bemerkt stehen die Badenäpfe, große, unglasierte 25 cm Durchmesser habende Blumenuntersätze, in einem Zinkkasten, der 1 m im Quadrat ist und der auf einem Tische steht. Beschmutzungen durch das Freifliegen entstehen bei mir nicht; die Vögel setzen sich nie auf Bilderrahmen, Gaskrone oder dergl., sondern nur auf die ihnen, sagen wir, vorgeschriebenen Sitzgelegenheiten.

Vom Januar 1915 bis März 1916 schaffte ich mir 3 Dompfaffen und 3 Hänflinge an, speziell, um sie auf ihre Charaktereigenschaften zu beobachten, aber neben dieser Beobachtung ergaben sich so viele andere Einzelheiten, daß es mir vergönnt sei, auch darüber einige Angaben zu machen. Zunächst waren die beiden im Januar 1915 erworbenen Dompfaffen, die aus zwei verschiedenen Fängen herrührten, in jeder Beziehung ungleichartig. Der eine, bereits in Heft 28 Jahrgang 1915 der „Gef. Welt" ausführlich beschrieben, war und ist ein Musterknabe, vom ersten Tage an zutraulich, trotzdem er als krasser Frischfang zu mir kam; er war ruhig und besonnen, nicht dummscheu, fraß nach drei Wochen meiner Frau und mir aus der Hand und faßte zu meiner Frau eine tiefe Zuneigung, die sich speziell darin zeigt, daß er sie liebkost, d. h. Küßchen gibt, so oft meine Frau nur will, ihr sofort auf die Hand kommt, wenn sie ihm von ihr hingehalten wird und zu jeder Tages- und Nachtzeit, wenn er ihren Tritt hört, selbst zimmerweit entfernt, seinen sanften Lockruf ausstößt. Wir haben ihn unendlich lieb! Er wird allein gekäfigt; sein Gesang ist ein sehr sanftes Flöten, allerdings untermischt mit dem charakteristischen Dompfaffenwildgesang; er ist ein mittelgroßer Vogel und hat sich im Herbst zu einem Prachttier herausgemausert. Der andere war ein riesengroßes, übermäßig scheues Tier, das wie wahnsinnig im Käfig tobte, wenn man sich nur aus der Ferne blicken ließ; er hatte große, böse schauende Augen und war äußerst plump im Hüpfen auf den Stangen, wohl eine Folge seiner Größe; er war nach drei Monaten noch so scheu wie zu Anfang, trotzdem ich mich täglich stundenlang mit und um ihn beschäftigte; schließlich kam ich auf die Idee, Gewalt anzuwenden, und das half; ich befestigte in seinem Käfig in einer oberen Ecke dichtes Kiefergebüsch, nahm eine Ebereschenbeere zwischen die Finger und trieb den Vogel, indem ich in den Käfig faßte, derartig, daß er auf den Kiefernbusch flüchten mußte; nun kam ich mit der Hand langsam näher und hielt ihm die Ebereschenbeeren vor; der Vogel konnte infolge des Busches jetzt nicht rück- noch vorwärts. Der Erfolg war der, daß der Vogel kräftig nach der Hand und den Fingern biß und fauchte. Die Augen sprühten Blitze und sahen bösartig drein. Eine Stunde lang, alle zehn Minuten wiederholte ich das Manöver; am dritten Tage nahm der Gimpel die Beere sehr vorsichtig aus den Fingern, und da hatte ich gewonnen.

Von nun ab nahm er sie überall in Empfang, aber doch stets mit Reserve; zahm war er aber trotzdem nicht. Nur vor mir flüchtete er nicht mehr; meine Frau, die er doch täglich sah, war ihm ein Dorn im Auge; er gebärdete sich ihr gegenüber ganz toll; ich schaffte ihn nach 4 Monaten ab; es war ein ungeschlachter Geselle. Sein Gesang war, im Gegensatz zu dem vorigen, hart und besonders rauh, mit merkwürdigen Krächzlauten vermischt, jedenfalls merkwürdig abweichend vom sogenannten Gimpelgesang. Nr. 3 seit 8 Tagen, 12. März 1916, bei mir, ist auch mittelgroß, mit blutroter Brust, soll seit 3 Monaten in Gefangenschaft sein, ist aber offenbar Frischfang, denn er ist sehr scheu, wenn auch nicht unvernünftig, soviel ich bis jetzt beurteilen kann; sein Gesang ist wieder ganz abweichend von den beiden vorher angeführten; er hat sehr schöne tiefe Flötentöne, dann den charakteristischen Eichelhäherruf; ferner sagt er deutlich: „Ithaka" und eia, eia; wenn ich mich ihm nähere, schreit er laut wie ein kleines Kind aua, aua, aua, als ob ihm etwas weh täte. Jedenfalls ist es ein merkwürdiges, aber wie es scheint, ein gutes Kerlchen. Er singt den ganzen Tag; ganz früh morgens, wenn alle anderen Vögel noch schlafen, und es noch fast dunkel ist, nimmt er sein Bad im großen Badehaus.

(Schluß folgt.)

Die Vogel- und Eiersammlung des naturgeschichtlichen Museums für Mecklenburg in Waren.

Von E. v. M.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Unter denselben Gesichtspunkten und nach derselben Anordnung wie so eben die Vögel möge nun auch die Eiersammlung auszugsweise einer Durchsicht unterzogen werden. Nach Angabe des gedruckten Verzeichnisses, das auch hier für die Reihenfolge der Aufzählung maßgebend sein soll, sind von 186 in Mecklenburg brütenden Arten 183 durch Eier vertreten, gewiß ein günstiges Verhältnis, wenn man bedenkt, daß alles was jemals in Mecklenburg brütend gefunden wurde, in jenen 186 mit eingerechnet ist.

Das erste Auffällige ist ein Ei vom Rotfußfalken — Erythropus vespertinus von Rothenmoor am Malchiner See (Hauptheimat Südosteuropa); es folgt der Steinadler — Aquila fulva oder chrysaetus mit je einem Ei von Doberan und Remplin, aus den 50er Jahren; in neuerer Zeit dürfte dieser Adler kaum noch in Mecklenburg gehorstet haben. Noch älter aber auch ohne Frage eins der wertvollsten Stücke und in Mecklenburg wohl einzigartig ist ein 1843 ausgehobenes Schlangenadlerei aus dem Peutscher Holz. Die Wiesenweihe — Circus cineraceus ist durch ein Stück von Wismar vertreten. Auch vom Uhu ist eins aus Basedow vorhanden (leider ist das Ei geborsten). Weiterhin sehen wir vom Grauspecht 2 Eier von Remplin (am Malchiner See) 1849 und 2 von Neubrandenburg, vom schwarzstirnigen Würger 3 Eier von Neubrandenburg und außerdem ein Nest mit 5 Eiern aus anderer Gegend und vom rotköpfigen Würger solche von Neubrandenburg und Mecklenburg*), im ganzen 8 Stück. Eier der Bartmeise enthält die Sammluug nicht, dafür aber findet sich als große Merkwürdigkeit eine Seltenheit ersten Ranges, ein Ei der Beutelmeise — Aegithalus pendulinus von Neubrandenburg. Das Ei ist rein weiß mit einzelnen schwachen Pünktchen von bräunlicher Farbe. Der Binsenrohrsänger weist im ganzen 5 Eier von 2 Fundorten auf und dann findet sich ein Gelege von 4 Stück, Neubrandenburg 1861, das als das einzige mecklenburgische vom Flußrohrsänger — Locustella fluviatilis gilt. Drei von diesen Eiern sind grünlich braun grobgefleckt, das vierte feiner marmoriert, blaßlila. Auch die Sperbergrasmücke — Sylvia nisoria, als seltenste der Grasmücken, sei erwähnt. Die Schildamsel oder Ringdrossel — Merula torquata hat bisweilen in Mecklenburg gebrütet, wofür die Belegstücke aus zwei verschiedenen Gegenden vorhanden sind. Beide Blaukehlchen sind gleichfalls vertreten, wenn aber das Verzeichnis 3 Eier als vom schwarzkehligen Schmätzer — Pratincola rubicola aufführt, so hat sich dies wahrscheinlich nachträglich als Irrtum herausgestellt; die betreffenden Eier sind in der Sammlung nicht aufzufinden. Dagegen verdient wieder ein Ei vom Zeisig — Chrysomitris spinus besonders hervorgehoben zu werden, da erstens dieser Vogel in Mecklenburg nur äußerst selten nistet und zweitens auch noch das Auffinden des Nestes allein schon als ein regelrechtes Kunststück gilt. Der Fundort ist wiederum Neubrandenburg.

Weiter seien aufgeführt: Großtrappe — Otis tarda aus verschiedenen Gegenden; Goldregenpfeifer — Charadrius pluvialis Ludwigslust (brütet im allgemeinen südwärts bis zum 53. Längengrade, also gerade noch Mecklenburg!); Flußregenpfeifer — Aegialites minor mit einem fast weißen Ei, ebenso ein weißes Kiebitzei; Steinwälzer — Strepsilas interpres 5 Eier von 5 Gelegen, Pöel; dieser Vogel wird jetzt kaum noch in Mecklenburg als Brutvogel gefunden; Zwergrohrdommel — Ardetta minuta mehrere, zuletzt Schwerin 1880; kleines Sumpfhuhn, 2 von Wismar. Dann kommt ein Ei vom Regenbrachvogel — Numenius phaeopus Warnemünde 1872 (sonst in Deutschland nicht Brutvogel). In Größe und Zeichnung steht das Ei zwischen denen des Großen Brachvogels — Numenius arcuata und denen der schwarzschwänzigen Uferschnepfe — Limosa aegocephala, die erst in neuerer Zeit in Mecklenburg Brutstätten aufgeschlagen hat, und von der sich hier ein Ei, Lewitz*) 1909, befindet. Einige Nummern weiter stößt man auf ein Ei, das dem Glutt, grünfüßigen Wasserläufer — Totanus glottis zugesprochen ist. Doch bestreitet Wüstnei**) die Echtheit und meint, daß das Ei nur dem Rotschenkel — Totanus calidris angehören könne. In der Tat läßt sich zwischen dem angeblichen glottis-Ei und den daneben lagernden des calidris kein greifbarer Unterschied herausfinden. Ein anderer in Mecklenburg seltener, wenn auch vielleicht an einigen Stellen regelmäßiger Brutvogel ist der Bruchwasserläufer — Totanus glareola. Die Sammlung enthält ein schön rotbraun gflecktes Ei vom Granziner

*) Dorf zwischen Wismar und Schwerin.

*) Die Lewitz, Landschaft südlich von Schwerin, große Wiesenflächen nebst Heide und Gehölzen.

**) Wüstnei & Clodius „Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg".

Moor. Der bogenschnäblige Strandläufer — Tringa subarcuata ist von Pöel vertreten, wo dieser Vogel früher zahlreich gebrütet haben soll, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Auch der Säbelschnabel — Recurvirostra avocetta weist Eier von derselben Insel aus früheren Jahren auf, doch findet sich diese Vogelart wohl auch noch jetzt bisweilen dort brütend.

Die gemeine Wildgans — Anser cinereus sei nur genannt, weil von den zwei ihr gehörigen Eiern das eine nur Enteneigröße besitzt. Von der Saatgans — Anser segetum liegen 3 Eier von Neubrandenburg vor, die sich von denen der vorigen äußerlich dadurch abheben, daß sie farbiger sind. Das Verzeichnis führt dann „schwarze Hausenteneier" von Mirow auf, doch muß der Anblick dieser Exemplare dem Beschauer einige Enttäuschung bereiten; von „schwarz" kann kaum die Rede sein. Das eine sehr kleine, das seiner Form und Größe nach überhaupt nicht als Entenei zu erkennen wäre, ist gleichmäßig dunkel olivengrau (oder grauviolett), die beiden anderen größeren sehen aus, als hätten sie in einer Flüssigkeit von der ebengenannten Färbung gelegen, die dann angetrocknet, zum Teil aber wieder abgewaschen oder abgekratzt worden wäre.

An Wildenten sind in Mecklenburg einschließlich der Brandente und ausschließlich der Säger im ganzen 19 Arten beobachtet worden, viele davon aber nur als Wintervögel, nicht brütend. Als seltenere Brutarten sind im Museum durch Eier vertreten: Kolbenente — Fuligula rufina vom Krakower See und von Waren 1900, Moorente — Fuligula nyroca von Goldberg und Krakow sowie Schellente — Clangula glaucion von 3 Fundorten. Unter den Tauchern wären noch zu nennen der Rothals — Podiceps rubricollis mit Eiern von mehreren Orten sowie der Schwarzhals, Ohrensteißfuß — Podiceps nigricollis mit 3 Eiern, „Sumpf bei Güstrow" 1910. Endlich erinnern die seltsam gestalteten Eier des Kormorans — Carbo cormoranus, 3 Stück von mehreren Gelegen aus dem Jahre 1864, an die Zeiten, wo dieser Fischräuber die Gewässer bei Wismar und Pöel in erheblichem Maße brandschatzte; jetzt kommt dieser Vogel an der Ostseeküste und so auch in Mecklenburg nur noch recht sparsam vor.

Über den Erhaltungszustand der Eier im allgemeinen sei zum Schluß noch bemerkt, daß er, wenngleich manche, namentlich ältere Stücke an Farbe etwas verblaßt sind, doch nicht schlecht genannt zu werden verdient, wozu wohl auch der Umstand beigetragen hat, daß sie nicht in der den Fenstern zugekehrten Reihe der Sammlungskästen untergebracht sind. Was die Vogelsammlung anbetrifft, so ist auch da naturgemäß das eine oder andere Exemplar aus älterer Zeit weniger gut erhalten, viele andere aber, die schon manches Jahrzehnt hinter sich haben, in ganz tadellosem Zustand. Überhaupt sind die Vögel im Durchschnitt vorzüglich schön ausgestopft; besitzt doch Mecklenburg auf diesem Gebiet mehrere Fachleute ersten Ranges. Auch waren im vorigen Jahrhundert mehrere recht bedeutende Privatsammlungen vorhanden, die, später aufgelöst, das Museum um viele seltene und sorgfältig geschonte Vogelbälge bereichert haben.

Kleine Mitteilungen.

Beobachtungen. Wohl ließ am 3. März die Schwarzamsel mit ihrem Gesang so ein Frühlingsnahen verspüren, aber der Frühling war doch noch sehr weit. Denn am 5. März, so schön es auch morgens war, setzte doch nachmittags ein Schneefall ein, welcher alles wieder mit einer weißen Decke zudeckte. Am 7. März schneite es wieder, und Buchfinken, Grünfinken und Goldammern suchten in einer Scheune Schutz. Am 8. März begrüßte mich morgens mit lautem Gezwitscher eine Sumpfmeise. Während es am 8. März taute, begann es am 9. März wieder zu schneien, so daß am 10. März wieder alles weiß war. Am 13. März schien die Sonne schon am Morgen, und von allen Bäumen schallte Buchfinkenschlag. Am 15. März ließen sich überall Buchfinken hören. Nachmittags meinte es die Sonne recht gut, und am Abend zog der Mond prachtvoll am Himmel auf und warf sein Licht über die stille Natur. Und in dieser Abendstille trug eine Amsel ihr Abendlied vor. Am 17. März war es morgens kühl, doch am Mittag war es wieder wärmer. Am 22. März wechselten Regen und Schneefall, aber trotzdem ließ sich in den Bäumen eine Amsel hören. Am 28. März morgens 6° Wärme und auch mittags leichter Regen, nachmittags hörte ich ein Rotkehlchen singen. Am 1. April beobachtete ich die erste Schwalbe. Am 5. April war es kühl und feiner Regen. Aus den Bäumen hörte man Rotkehlchen zwitschern. Am 13. April schöner Morgen, die Lerchen stiegen jubilierend in die sonnenhelle Höhe, Rotkehlchen ließen sich hören, mittags setzte starker Regen ein. Abends hörte und sah ich einen Dompfaff. Am 15. April Schnee und Regen, trotzdem stiegen die Lerchen singend in die Höhe. Am 17. April morgens kühl und trüb, in den Bäumen des Waldes froher Vogelgesang; 21. April während des Tages öfter Regen. Ein Buchfinkenweibchen lockte eifrig. Mehrere Schwalben ließen sich auf dem Telephondraht nieder und zwitscherten fröhlich vor sich hin. Am 22. April morgens erster Kuckucksruf, aus dem Walde Rufe wilder Tauben. 24. April: Beim Spaziergang ließ sich ein Goldammer hören und ein Rotkehlchen sang von einem Baum an der Landstraße ohne Scheu vor den Vorübergehenden ein Lied. Am 25. April hörte ich den Kuckucksruf wieder häufiger. Am 27. April bemerkte ich in einem Durchgang zwischen mehreren Ställen zwei Schwalbennester, von welchen eins schon wieder von den Schwalben zum Brüten angenommen ist.

Werner Suchanek, z. Z. Eckardtsheim b. Bielefeld.

Der Krieg gegen die Amseln. Die hessische Regierung, die in manchen Fragen des Vogelschutzes bisher vorbildlich war, hat dieser Tage die Hegezeit für Amseln aufgehoben. Zur Begründung wird ausgeführt, daß im Interesse der Landwirtschaft und des Gartenbaues und auch zum Schutz der übrigen Vogelwelt eine gründliche Verminderung der rasch sich vermehrenden Amseln notwendig sei. Auch für Elsaß-Lothringen wäre es, wie in Fachkreisen versichert wird, erwünscht, in gleicher Weise vorzugehen und durch geschulte Leute auf eine Verminderung hinarbeiten zu lassen. In Straßburg werden die Gartenpflanzungen der Vororte und die Gemüse- und Obstbaumpflanzungen von Amseln stark heimgesucht, deren Treiben allerdings, was nicht zu bestreiten ist, gerade jetzt unsere öffentlichen Anlagen und Gärten anregend belebt. Der allenthalben vernehmliche Amselschlag ist einer der bekanntesten Lenzesboten. Anderseits muß aber auch festgestellt werden, daß die Amseln der Jungbrut der anderen Singvögel gefährlich sind, die sie gern überfallen und töten. Der Bund für Vogelschutz will sich der Frage weiter annehmen. — Im Anschluß hieran sei auf die eben zurückgekehrten **Haus- und Gartenrotschwänzchen** hingewiesen, die sich nun wieder in unseren Gärten angenehm bemerkbar machen und die infolge der linden Lenzeslüfte eben zu brüten beginnen. Als Halbhöhlenbrüter benutzen sie mit Vorliebe die künstlich hergestellten und allerwärts ausgehängten Nisthalbhöhlen, die der Fürsorge unserer Vogelfreunde zu danken sind. Im Kampf gegen Schnecken- und Fliegenplage leisten sie uns allerbeste Dienste, und deshalb sei ihr Schutz angelegentlich empfohlen.

„Straßburger Post" vom 11. April 1916.

Aus der Vogelwelt. Am 28. März ist vormittags in den Leinewiesen bei Grasdorf bei Hannover die erste Rauchschwalbe beobachtet. Es dürfte sich um einen der ersten „Vorposten" handeln. Gewiß ein sehr früher Ankunftszeitpunkt. — Im Abzuge begriffen sind die Möwen, die man zur Winterzeit im Überschwemmungsgebiet der Leine beobachten kann. Dieser Tage tummelte sich ein Schwarm von mehr als 100 kleinen

Lachmöwen, deren schwarzes Köpfchen sich höchst merkwürdig von dem schneeweißen Gefieder abhebt, auf dem Maschteiche und in dessen Umgebung, um von hier aus die Reise in das nördlich gelegene Heimatland anzutreten. „Hann. Tagebl."

Eisenbahnvögel. Eine ganze Anzahl von Vogelarten nistet mit Vorliebe in Bahnhöfen, so daß man sie als Eisenbahnvögel bezeichnen kann. Diese Vorliebe findet nach der „Natur" ihre Erklärung nicht nur in der vorzüglichen Nistgelegenheit, die manche Bahnhöfe bieten, sondern auch in dem reichlichen Futter, das bei dem Verladen von Getreide und anderen Gütern abfällt. Dazu kommt noch, daß der starke Verkehr an den Bahnhöfen für die Vögel einen Schutz vor Nestplünderung durch Menschen bedeutet und daß schließlich der lärmende Betrieb Raubtiere den Bahnhöfen fernhält. Zu den Eisenbahnvögeln gehörten der Hausrotschwanz, die weiße Bachstelze, die Haubenlerche und der graue Steinschmätzer.

„Die Heimat."

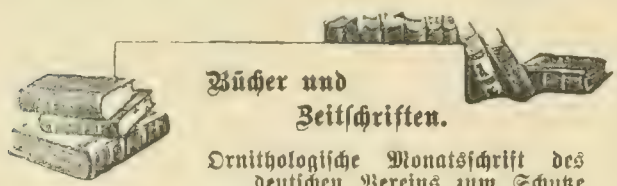
Burgliebenau, 14. April. **Starkolonie.** Der Schilfbestand der zirka vierzig Morgen umfassenden Rodelandswiesen an der Elster zwischen hier und Döllnitz bildet jetzt allabendlich den Sammelpunkt von Tausenden und aber Tausenden von Staren. Aus allen Richtungen der Windrose treffen gegen Abend die Stare aus näherer und weiterer Umgebung ein und versammeln sich unter fröhlichem Gezwitscher auf den nahen hohen Pappeln, so daß sich unter der Last der Tiere die Zweige biegen. Sobald die letzten Ankömmlinge eingetroffen sind, unternehmen sämtliche Starmätze einen Rundflug um das ganze Gelände. Über Nacht bereitet ihnen das Schilf die Ruhestätte und am Morgen kehren sie nach ihren sonstigen Aufenthaltsorten zurück.

Arme Spatzen! Den Sperlingen, die besonders zur Zeit der Frühjahrsbestellung viel Schaden in Feldern und Gärten anrichten, soll jetzt in Bochum scharf an den Kragen gegangen werden. Für jeden im Stadtkreise Bochum gefangenen Sperling, der an den Pförtner des Schlachthofes abgeliefert wird, werden drei Pfennig gezahlt. Hann. Tagebl.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zu der Arbeit des Herrn Professor Braun **„Allerlei Biologisches"** S. 178 ist zu bemerken, daß die darin enthaltenen Betrachtungen über **„Schwanengesang"** keine Antwort auf die Arbeit des Herrn Rothenbücher „Schwanengesang . . ." (S. 164) darstellten. Sie war vor dem Erscheinen der Arbeit Rothenbüchers niedergeschrieben.



Bücher und Zeitschriften.

Ornithologische Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Jahrgang 41, Heft 6, Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.

Inhalt: Dr. Fr. Lindner: Säbelschnäbler (Recurvirostra avosetta *L.*) mit Schwarztafeln II, III. — Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1915). — Rudolf Hermann: Das Birkhuhn (Tetrao tetrix) mit Buntiafel IV. — Otto Meißner: Beobachtungen an einem „Kanarienstieglitz". Verfasser führt die Kopfverdrehungen, das Nachhintenüberneigen des Kopfes auf die halbe „Wildlingsnatur" des Mischlings zurück und findet es eigentümlich, daß ein Kanarienweibchen, welches mit dem Stieglitzmischling den Käfig bewohnt, diese Gewohnheit angenommen habe. Diese Annahme ist ein Irrtum, die Kopfverdrehungen usw. sind veranlaßt durch das zu dichte Anbringen der obersten Sitzstange, denn auf dieser werden sie nur ausgeführt, unter der Käfigdecke. — Ewald Puhlmann: Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter? Titus Czörgey. — Werner Hagen: Zur Spatzenwanderung. — Kleinere Mitteilungen: Beobachtungen der Kleinvögel in Serbien. — Durchziehende Seidenschwänze in den Gartenanlagen Dresdens. — Nochmals über die Bergfinken 1915/16.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Rotrückige Würger, gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Zebrafinken, weiße Lachtäubchen, Alexandersittich, Rosakakadu, Blaustirnamazone, Graupapagei.

Wilh. Clostermeyer, Bamberg, Ob. Mühlbr.: 1 Weißkehlpfäffchenweibchen.

Hergatt, Apotheker, Nagyszám, Ungarn: Blaustirnamazone.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sachsen: 1,0 Zebrafink, 1,0 fast reinweißes Mövchen.

R. Steinhagen, Lübeck, Beckergrube 7: 0,2 kleine Safranfinken, 1,0 kleiner Safranfink.

P. Stobernack, Frankfurt a. O., Görlitzer Straße 21: 7,4 Mövchen, 1,0 Orange-, 0,1 Napoleonweber.

Herrn K. D., Essen. Wahrscheinlich ist der Vogel sehr mager. Es ist zu versuchen, ob er bei Darbietung von Distel-, Salat-, Nachtkerzensamen als Futter und frischer abgekochter Kuhmilch wieder in bessere Verfassung kommt. Das Auge ist möglichst häufig vermittels eines leinenen Läppchens mit Zinkvitriollauflösung (1:100 Wasser) zu benetzen.

Herrn Wehrmann F. B., z. Z. Stargard in Pommern; Herrn W. T., Berlin N 24, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn E. K., Berlin SW; Herrn St., Magdeburg; Herrn A. T., Hannover; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf; Herrn E. C., Frankfurt a. M.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. D., Hamborn-Neumühl. Die Übergänge von einem Futter zum anderen müssen ganz allmählich vorgenommen werden, besonders aber bei Veränderungen in der Ernährung junger Vögel. Es kann schon jetzt damit begonnen werden. Zwischen den frischen Ameisenpuppen und Würmern wird das Futtergemisch in allmählich zunehmender Menge unter entsprechender Verringerung der Menge der frischen Ameisenpuppen verabreicht, und zwar so, daß in 3—4 Wochen oder besser bis zu der Zeit, in welcher frische Ameisenpuppen nicht mehr erhältlich, das Futtergemisch, neben einigen Würmern und im Spätjahr auch Beeren, die ausschließliche Nahrung des Vogels bildet.

Herrn M., Hamburg. Nach der Schilderung des Leidens liegt anscheinend eine Geschwürbildung mit Absonderung von blutigem Eiter im Oberschnabel vor. Heilenden Eingriff halte ich für ausgeschlossen. Möglich ist Selbstheilung durch Verkapselung oder ähnliches.

Herrn K. Z., Görlitz. Zeisig×Kanarien sind muntere und ausdauernde Vögel. Sie lernen gut singen. In ihrem Äußeren verraten sie die Zeisigabstammung, die in der gelblichgrünen Färbung, dem spitzen Schnabel und häufig auch in dem Vorhandensein der schwarzen Kopfplatte des Zeisigs am meisten zur Geltung kommt. Zuweilen sind sie heller, mehr grau gefärbt, gescheckte Mischlinge der beiden Arten sind seltener, während sie bei Hänfling×Kanarien sehr häufig sind.

Herrn W. S., z. Z. Bielefeld. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn W. B., Bielefeld. Die Mitteilungen bezüglich des Käfiganstriches werden im „Sprechsaal" zur Meinungsäußerung veröffentlicht werden.

Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf. Der gewünschte Zusatz ist eingefügt.

Herrn M. P., Dresden. Das schwere Atmen war auf allgemeine Körperschwäche des Vogels zurückzuführen. Er ist infolge der bekannten mit Abmagerung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen. Sein Gewicht war 14 g, während das Normalgewicht eines Stieglitzes von der Größe des eingegangenen 19 g beträgt.

Herrn W. P., Münster i. W. Der Hänfling ist einem Herzschlag erlegen. Besondere Krankheitskennzeichen konnten nicht festgestellt werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 26. 29. Juni 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zum Kapitel „Mauersegler". Von Rudolf Hermann.

Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe. Von Dr. Rudolf Korb. (Fortsetzung und Schluß.)

Vogelzimmer-Allerlei. Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf. (Schluß.)

Ornithologische Beobachtungen im Kriege. Von F. Fuchs, z. Z. im Felde.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Offeriere in tadellosen, gesunden Exemplaren freibleibend unter Garantie guter Ankunft viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. **Indische Hakengimpel**, Männchen, 12 ℳ; gelb- und braunb. **japanische Möwchen**, Paar 8,50 ℳ; fingerzahme **weiße Lachtäubchen**, P. 8 ℳ; **Pracht-Rosakakadu**, zahm, kein Schreier, 15 ℳ, desgl., täubchenzahm, spricht, kommt auf Finger, 25 ℳ; **Pracht-Blaustirn-Amazonen**, keine Schreier u. Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, 45, 65, 85 ℳ; großartig deutlich sprechende **Graupapageien**, keine Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisierte, welche 2 bis 3 Jahre in Deutschl. sind, für 95, 125, 150 bis 350 ℳ. **Grüne Wellensittiche**, Paar 10,50 ℳ, do. **gelbe**, P. 12,50 ℳ. **Deutsche Ameiseneier**, Liter 1,50 ℳ. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,60 ℳ, 10 Pfd. 15 ℳ. **Drosselfutter**, Pfd. 1,20 ℳ, 10 Pfd. 11 ℳ. Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, **Kanarien-, Sing-** und **Heckfutter**, **Waldvogel-Naturfutter**, Pfd. 1,10 ℳ. **Papageifutter**, Pfd. 1,40 ℳ. Frische **Ameiseneier**, Liter 2,00 ℳ.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [686

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Käfige. 1 Stck. 1,20 m lang, 0,90 m hoch, 0,30 m tief, für einen Zucht- oder Gesellschaftskäfig sehr geeignet, 18 ℳ. 2 Stck. 0,60 m lang, 0,30 m hoch, 0,24 m tief, à 9 ℳ. Diese neuen Käfige sind Mahagoniholz poliert, innen mit weißer Emaillefarbe gestrichen und eine Zierde für jedes Zimmer. [687

M. Körner, Heidelberg, Plöck 7.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [688

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 ℳ 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 ℳ 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 ℳ.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ.

ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 ℳ.

Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 ℳ.

Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.

Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd 1,75 ℳ.

Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.

Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienzuchtfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 ℳ.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [689

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung"!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten**, die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten wiederholt, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

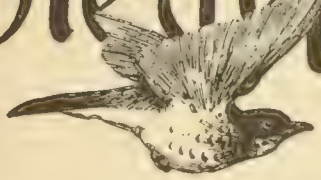
Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch angebotenen Vögel darf nicht erfolgen!

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 26.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zum Kapitel „Mauersegler".

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Die Schilderung des Herrn Böhme in Nr. 16 dieser Zeitschrift über den Mauersegler hat bei mir Erinnerungen erweckt an Stunden, die auch ich diesem interessanten Vogel gewidmet habe. Ist doch gerade die Turmschwalbe, wie der Mauersegler noch genannt wird, einer von denjenigen Vögeln gewesen, die ich ganz gegen meinen Willen mehrmals einige Zeit in meine Obhut habe nehmen müssen, weil ich sie oft in so hilflosem Zustande erhalten habe, daß es grausam gewesen wäre, sie ihrem Schicksal zu überlassen. Ich habe mehr als ein Dutzend dieser Tiere einige Wochen besessen und gepflegt oder, besser gesagt, vorübergehend beherbergt. Denn in den Vogelkäfig gehört dieser Vogel nicht. Darin muß ich Herrn Böhme vollkommen beipflichten. Seiner ganzen Natur nach eignet sich der Mauersegler als Stubenvogel ebensowenig wie unsere Schwalben, die leider hin und wieder von sogenannten Vogelfreunden in der Häuslichkeit gehalten, in früheren Jahren sogar auf Ausstellungen gezeigt und, was mir stets unverständlich gewesen ist, dort auch prämiiert worden sind. Daher betone ich, daß ich meinen Mauerseglern nur Herberge gewährt und mich der mühevollen Aufgabe, sie zu füttern, nur aus dem Grunde unterzogen habe, um sie am Leben zu erhalten und sie ihrem Element, dem weiten Luftmeer, das sie beherrschen und wo allein sie sich nur wohlfühlen, zurückzugeben.

Mehrere Male wurden mir Mauersegler, sogar noch Ende Juli, wenige Tage vor dem Abzuge der Artgenossen, gebracht, die sich in von hohen Mauern umgebene Höfe, wie sie in der Großstadt nicht selten sind, verflogen hatten. Auch fand ich vom Regen völlig durchnäßte und flugunfähige Vögel; selbst aus Jalousiekasten habe ich einige herausgeholt, in die sie sich, wohl auf der Suche nach passender Nistgelegenheit, an der es dem Mauersegler oft mangelt, verirrt hatten. In fast allen Fällen waren die Vögel matt, manchmal sogar sehr erschöpft und abgemagert, so daß sie nicht imstande waren, sich ohne weiteres in die Luft zu erheben. Dieser Umstand führt denjenigen, der vom Mauersegler nicht mehr weiß, als daß er einer der mit lautem Schrei die Luft durcheilenden schwalbenartigen Vögel ist, zu der falschen Annahme, daß solch ein zu Boden gefallener Vogel krank sein müsse. Der Unkundige wird darin auch zweifellos noch dadurch bestärkt, wenn er sieht, wie unbeholfen der Mauersegler sich mit seinen Beinen auf dem Erdboden fortbewegt.

Die in meinem Besitz gewesenen Vögel machten auf mich, nach ihrem ganzen Aussehen und besonders im Hinblick auf den Ausdruck des Auges, in keinem Falle einen krankhaften Eindruck. Deshalb vermochte ich mir, wenn auch bei einigen manchmal das Brustbein stark hervortrat, anfangs gar nicht zu erklären, weshalb solch ein zur Erde geglittenes Geschöpf sich nicht wieder hatte emporschwingen können, bis ich eines Tages bei einem meiner Pfleglinge ein gelbliches Etwas blitzartig im Gefieder auftauchen und ebenso schnell darin wieder verschwinden sah. Des Rätsels Lösung war für mich gefunden; die Vögel hatten Schmarotzer, die ihre Lebenskraft lähmten. Diese blutsaugenden Plagegeister, mit denen der Mauersegler zahlreich behaftet ist, setzen ihm derart zu, daß er durch sie völlig matt und flugunfähig werden kann. Wenn auch lange anhaltende Regentage manche Opfer unter diesen Vögeln fordern und einem dann infolge Nahrungsmangel erschöpfte Tiere in die Hände fallen, so ist die Zahl der durch Parasiten geschwächten Vögel meines Dafürhaltens größer. Bei diesen Schmarotzern handelt es sich um zwei Arten aus der Gruppe der Milben und der Insekten. Aus der Klasse der Insekten kommen mehrere zu den Sarcoptiden und Mallophagen — das sind Federlinge — gehörige Arten sowie die Dipteren, das sind Zweiflügler, vor. An Milben nimmt man einige der Krätzmilbe ähnliche Arten wahr, nämlich kleine, braune, achtbeinige mit Borstenhärchen versehene Tiere, die sich zwischen den Federn einnisten und, sofern man diese gegen das Licht ausbreitet, erkannt werden können. Als weitere unwillkommene Mieter für den Vogel reihen sich diesen Parasiten die Lausfliegen an, unter denen man Stenopteryx hirundinis, ein ekelhaft erscheinendes, gelbes, sehr behendes Wesen, das eigentlich mehr unsere Schwalben heimsucht, als Gefiedergast beim Mauersegler antrifft. Wer das Nest unserer Rauchschwalbe einmal aufmerksam betrachtet hat, wird darin kleine, schwarz glänzende, runde Körnchen wahrgenommen haben. Das sind die Puppen jener häßlichen

Lausfliege, von deren blitzartiger Beweglichkeit ich oben sprach. Für denjenigen, der sich näher für das lichtscheue Gesindel der Ektoparasiten interessiert, dem z. B. daran gelegen ist, die Mallophagen, die an ihren Fühlern als solche kenntlich sind, von den übrigen Schmarotzern auf dem Körper der Turmschwalbe, die Stirnaugen und schmalen langen Flügel der Stenopteryx-Lausfliege u. a. m. kennen zu lernen, empfiehlt sich ein Studium mit dem Mikroskop.

Es ist nun mehrfach behauptet worden, daß ein gesunder Mauersegler von ebener Erde aus mühelos aufzufliegen imstande sei. Alle meine Vögel pflegten, nachdem sie wieder bei Kräften und auch „entlaust" waren, nie unmittelbar in die Höhe zu fliegen, nahmen vielmehr vor dem Aufstieg stets erst einen kleinen Anlauf. Sie bewegten sich, ähnlich der Wildente, bevor diese vom Wasserspiegel aus aufsteigt, zunächst eine kleine Strecke auf dem Erdboden, dem Fensterbrett oder der Tischplatte vorwärts, wobei sie den Schwanz fast senkrecht aufrichteten und die Flügel, mit denen sie starke Schwingungen machten, als Stütze gebrauchten, beugten den Oberkörper nach vorn und gaben sich auf diese Weise den zum Hochflug erforderlichen Schwung. Auf der Handfläche sowie auf dem Tisch krochen sie mit ihren unbeholfenen Füßen bis zum äußersten Rand vor, ließen sich dann dort fallen und schwebten in schönem Gleitfluge davon. Diese Versuche habe ich an meinen gefiederten Pfleglingen, um die Tatsache festzustellen, unzählige Male und stets mit demselben Ergebnis gemacht. Dabei muß ich noch erwähnen, daß mir zur Anstellung dieser Flugübungen mit dem Mauersegler zwei große, unmittelbar aneinanderstoßende, zusammen etwa 15 m lange Räume zur Verfügung standen, in denen die Vögel, wenn sie sich auch anfangs nach einem Ruheplatz umsahen, sobald sie mit den örtlichen Verhältnissen vertraut waren, mehrmals in ununterbrochenem Fluge kreisten. Nach längerem Fluge klammerten sie sich meistens an die Gardine an oder glitten zu Boden. Von Dächern abfliegende Mauersegler, die ich beobachten konnte, machten es ähnlich, wie ich oben ausgeführt habe.

Noch ein Wort über die Fütterung des in Gefangenschaft geratenen Mauerseglers sowie über sein Nest. Die Fütterung ist, wie Herr Böhme ebenfalls erfahren hat, sehr mühevoll, weil der Vogel nicht selbständig frißt. Ein einziger hat dazu bei mir einmal einen schwachen, doch keineswegs ausreichenden Versuch gemacht, als ich ihm, ihn in der Hand haltend, das Futternäpfchen vorhielt. Sonst mußte ich meine Pfleglinge stets stopfen, was bei der breiten Schnabelöffnung des Mauerseglers nicht so schwierig ist wie bei anderen Vögeln. Doch Lust und Liebe muß man zur Sache haben und die Geduld nicht verlieren. Mit den besseren Ersatzfuttermitteln, wie mit Lukullus und Universalfutter von Kruel, die ich oft ohne irgendeine Beigabe verabfolgte, habe ich die Tiere bis zu ihrer Freilassung mehrere Wochen hindurch ernährt und gut erhalten. Daneben habe ich in einigen Fällen auch frische Ameisenpuppen und glatte Raupen, kleine Falter, Fliegen, auch Mehlwürmer, verabreicht. Letztere wurden nicht von allen Seglern gleichmäßig gern genommen; selbst zerschnittene nicht. Mehrfach verschluckten sie die zerkleinerten Wurmstücke nicht, sofern diese nicht sehr tief in den Schlund eingeführt waren, sondern gaben sie wieder von sich. Vielleicht behagte ihnen die harte Chitinhülle der Würmer nicht. Das Ausspeien von Gewöll habe ich vom Mauersegler nicht wahrgenommen.

Um auch noch ein Wort über das Nest des Mauerseglers zu sagen, so ist dieses mehr als einfach. Es besteht in der Hauptsache aus einem gallertartigen, sich aus den Speicheldrüsen des Vogels absondernden Stoff, der mit einigen Halmen, Blättchen, kleinen Federn und Wolleteilchen, je nachdem der Vogel solche vom Winde in die Luft getriebene Baustoffe zu erhaschen vermag, verbunden wird und zu einer festen Masse austrocknet. Dieses in der Form sehr unregelmäßige Gebilde nimmt dann in einer schwachen Vertiefung 2—3, selten 4 weiße Eier auf. Die Abbildung zeigt ein im Schalloch eines Kirchturms auf einem, wer weiß wie, dorthin gelangten Zeitungsblatt angelegtes Nest des Mauerseglers. Nach den wenigen Fällen, in denen ich die Jungen habe beobachten können, scheinen diese sehr lange im Nest zu verweilen und dieses erst, wenn sie schon ziemlich selbständig sind, zu verlassen. Auch ist es mir wiederholt aufgefallen, daß man lange, nachdem die Dämmerung eingetreten ist und der Mauersegler sich bereits zur Ruhe begeben hat, noch aus dem Nest zirpende, dem Geschrei kleiner hungriger Vögel ähnliche Töne vernimmt. Ich habe diese Wahrnehmung ganz einwandfrei gemacht, indes da, wo ich an das Nest gelangen konnte, in Anbetracht der Dunkelheit und da bei der geringsten Störung die Stimmen schwiegen, niemals feststellen können, ob die Laute von den alten oder jungen Vögeln ausgingen. Vielleicht weiß einer der Leser dieses Blattes Näheres darüber mitzuteilen.

Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

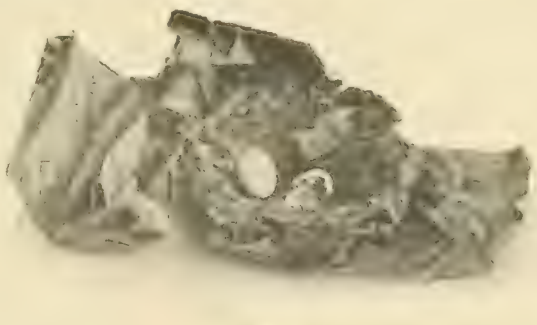
Die Monatsschrift hat die Berichte über die beiden Vogelfreistätten auf Hiddensoe in vollkommen objektiver Weise nebeneinander zum Abdruck gebracht. Aus denselben geht aber hervor, daß zwischen den Leitungen der beiden Freistätten ein gewisser Antagonismus besteht, was in hohem Grade bedauerlich ist. An beiden Berichten muß die große Sachkenntnis, die weitgehende Gewissenhaftigkeit und die Beherrschung des großen Beobachtungsmaterials rühmend hervorgehoben werden.

Berg deutet den Antagonismus zwischen den an dem Vogelschutz beteiligten Vereinen in seinem Berichte über das westrügensche Vogelschutzgebiet in folgenden Ausführungen an: Bei den augenblicklichen Verhältnissen vermeide er es, einen genauen Bericht über das ganze Gebiet zu geben, obwohl er hierzu in der Lage wäre. Er mache seine Beobachtungen trotz den ihm von einigen Seiten leider gemachten Schwierigkeiten in dem ganzen Gebiet. Er meine, die Tatsache, daß es sich hier um ein größeres einheitlich zusammengehöriges Gebiet handelt, müßte zu einem Zusammenarbeiten und zu einem Austausch der gemachten Erfahrungen führen. Er könne es im Interesse der guten Sache

und auch im Interesse der Wissenschaft nicht für richtig halten, daß die Vertreter der einzelnen Vereine es ängstlich vermeiden, die anderen Gebiete zu betreten, oder daß sie wohl gar den Mitgliedern der anderen Vereine das Betreten ihrer Reviere streng verbieten und sie mit der Anzeige wegen Hausfriedensbruchs bedrohen. Hoffentlich gelangen die Vereine bald zu einem Hand-in-Hand-Gehen.

Auch aus dem Inhalte der im wesentlichen wiedergegebenen Berichte ergibt sich, daß die beiden Berichterstatter in ihren Anschauungen in einigen wesentlichen Punkten nicht übereinstimmen. Um dies zu erweisen, erscheint es dienlich, diese Anschauungen nochmals in Kürze zusammenzufassen.

Berg ist der Ansicht, daß eine genaue Statistik durch Markieren der Nester in jedem Jahre nicht notwendig sei und verurteilt, obwohl er ein Freund des Beringens sei, das Bestreben, möglichst jedem Jungvogel einen Ring anlegen zu wollen, sowie das Einfriedigen der Vogelschutzgebiete durch Drahtzäune. Er ist gegen Schutzhütten über das Maß des unbedingt Notwendigen hinaus und gegen den beabsichtigten Bau eines Hauses. Bei der Wahl der Schutzmethoden seien grundsätzlich Fehler gemacht worden, so sei das Zurückgehen der großen Kolonie von Sturmmöwen, die sich früher auf der Fährinsel befand, auf ein Minimum durch falsche Schutzmaßregeln verursacht worden. Indem er schließlich pro domo eintritt, bezeichnet er den Hiddensoer Natur- und Heimatschutzbund als die berufene Zentralstelle für den Vogelschutz auf Hiddensoe.



Nest des Mauerseglers.

Auf einem anderen Standpunkt scheint Hübner zu stehen. Während Berg vorwiegend den Standpunkt des Naturfreundes einnimmt, steht Hübner vorwiegend auf dem Standpunkt des Vertreters der Wissenschaft. In diesem Sinne müsse nach seinem Erachten der Besuch der Brutkolonien unbedingt auf Ornithologen und auf Fachkreise für Naturwissenschaft und Naturschutz eingeschränkt und an den Besitz eines von dem Vorsitzenden des ornithologischen Vereins Stralsund ausgestellten Erlaubnisscheines gebunden bleiben. Er will sogar Naturfreunde von dem Besuche ausgeschlossen haben. Er ist entschieden für den Plan des Bundes für Vogelschutz, die Schutzhütte auf dem Südgellen durch den Bau eines festen und stattlichen Hauses zu ersetzen und dort eine Heimstätte für Ornithologen zu schaffen, um eine Reihe offener biologischer Fragen in Angriff zu nehmen. Einen weiteren Ausfall macht er gegen die Naturfreunde, indem er den Umstand, daß eine große Anzahl von Zwergmöwennestern auf der Fährinsel im Jahre 1915 ausgeraubt wurde, auf den Auftrag eines Sammlers oder besonderen Naturfreundes zurückführt. Auch ist er für ein weitgehendes Markieren der Nester. Die schwere Schädigung der Fährinsel-Brutkolonien im Sommer 1913 sei durch die fortwährenden Beunruhigungen und Besichtigungen der Nester, durch das Markieren der Jungvögel und durch ähnliche Störungen erfolgt. Allerdings vernichteten im Sommer 1914 zweimal wiederkehrende Hochwasserüberflutungen viele Nester.

In einem Punkte stimmen aber beide Berichterstatter überein: in der Notwendigkeit der Bekämpfung der Krähenplage.

Es ist selbstverständlich, daß der Verfasser dieser Zeilen und wohl auch die große Mehrzahl der Leser der „Gefiederten Welt" in diesen Fragen auf dem Standpunkte des Naturfreundes und nicht auf dem des Gelehrten stehen. Der Zweck der Errichtung von Vogelfreistätten ist der Natur- und Heimatschutz und nicht die Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke. Daß durch ihre Errichtung auch die Wissenschaft wesentlich gefördert wird, ist erfreulich und erhöht die segensreichen Folgen und die Bedeutung der Schaffung von Vogelfreistätten, kommt aber erst in zweiter Linie in Betracht. Hier scheint es mir angebracht, eine Stelle aus dem Schreiben wiederzugeben, welches Professor Dr. Ernst Rudorff, um sein Gutachten in der Frage der Naturschutzparke ersucht, am 9. November 1909 an den Verein „Kosmos" richtete. „Auch der Gedanke, eine wissenschaftliche Beobachtungsstation in dem Naturschutzparke zu errichten, scheint mir wenig empfehlenswert. Um die Wissenschaft braucht man sich heutzutage nicht besonders zu bemühen, sie hilft sich sicher selbst." Die Wissenschaft wird ein jeder hochhalten, ja die Erforschung der Wahrheit, der sie dient, gehört zweifellos zu den höchsten Lebensaufgaben der Menschheit; aber daneben haben viele andere Bestrebungen ihre volle Berechtigung, wenn sie auch andere Ziele verfolgen. Es kann manchen Vertretern der Wissenschaft nicht einmal der Vorwurf erspart werden, daß sie geradezu an der Zerstörung der Natur sich mitschuldig machen. Solche Vertreter sind allerdings nicht Vertreter wahrer Wissenschaft, welche niemals dem Grundsatze huldigen darf, daß der Zweck das Mittel heiligt. In diesem Sinne muß es beispielsweise verurteilt werden, wenn Hunderte von Vögeln zum Zwecke der Magenuntersuchungen getötet werden und wenn durch die Beringung den Vögeln Unruhe und selbst Qualen bereitet werden, sie sogar in einzelnen Fällen ums Leben kommen und Vögel, um die Ergebnisse der Beringung festzustellen, gefangen oder sogar getötet werden. Die Wissenschaft darf nicht auf dem Standpunkte stehen, daß es nur darauf ankomme, daß alles erforscht und seltene Tiere in Museen aufgestellt werden, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch ihr Bestand gefährdet wird.

Es wäre wünschenswert, daß zu dieser Frage der Bund für Vogelschutz durch eine Erklärung Stellung nehme. Denn der Bund für Vogelschutz, der am 1. Oktober 1914 41323 Einzelmitglieder zählte, ist keine Vereinigung von Ornithologen und Männern der Wissenschaft, sondern eine Vereinigung von Naturfreunden, und der Ausfall, den der Bericht über die Vogelwarte Hiddensoe-Süd gegen die Naturfreunde

macht, die er den Badegästen gleichstellt, und die von dem Besuche der Vogelfreistätte ausgeschlossen werden sollen, sollte von seiten des Bundes nicht ohne Erwiderrng bleiben. Der wahre Naturfreund wird bei seinen Besuchen der Vogelfreistätten den Vögeln keinen Schaden zufügen und ihr Brutgeschäft nicht stören. Er wird aber mit aller Entschiedenheit das Markieren aller Nester, das Beringen aller Jungvögel und die Errichtung von Schutzhütten und Gebäuden zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen, die den heiligen Frieden und die unentweihte Schönheit der Natur stören, zurückweisen. Die Erhaltung und Schaffung ungestörter von jeder menschlichen Einwirkung freier Natur sollte die Aufgabe der Errichtung von Vogelfreistätten sein. Die der Landschaft eigentümliche Vogelwelt soll erhalten und die Natur in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden, aber die Vögel sollen nicht inventarisiert und gezähmt werden. Der Charakter der Inseln, ihre Natureinsamkeit soll durch Baulichkeiten nicht zerstört, sondern erhalten werden. Schutzhütten dürfen daher nur insoweit errichtet werden, als sie unbedingt notwendig sind, ihr Aussehen muß unscheinbar und wenig in die Augen fallend sein, ähnlich den schlichten Fischerhütten.

Ganz abgesehen davon, ob das Markieren der Nester und das Beringen der Vögel denselben schädlich sei oder nicht, kommt hier noch eine andere allerdings ausschließlich ideale Erwägung in Betracht. Wer ein feines Gefühl für die Natur und ihre Schönheit hat und wer sich dem Zauber einer einsamen von Vögeln reich besetzten Landschaft mit jenem seltenen Glücksgefühl hingeben mag, das die herrlichen Offenbarungen der Natur in ihrer unentweihten und unberührten Erscheinung in uns hervorbringen, dem muß der Gedanke, daß die Nester markiert und die Vögel beringt sind, mit Widerwillen berühren und die Harmonie des Empfindens trüben. Stätten soll man schaffen und erhalten, wo dem freien Weben und Wirken der Natur, soweit dies möglich ist, alles allein überlassen bleibt, keineswegs soll man aber aus ihr einen zoologischen Garten oder ein biologisches Museum machen.

Übrigens ist ja Berg gegen ein zu weitgehendes Markieren der Nester, und obwohl er sich als Freund des Beringens bekennt, verurteilt er doch das Bestreben, möglichst jedem Jungvogel einen Ring anlegen zu wollen. Und Hübner bezeichnet sogar ausdrücklich als einen der Gründe der schweren Schädigung der Fährinsel-Brutkolonien das Markieren der Jungvögel.

Mag die Wissenschaft die Beringung für unbedingt notwendig halten, Aufgabe des Naturschutzes und daher der Vogelfreistätten kann sie unmöglich sein.

In einem Punkte stimmen beide Berichterstatter überein, das ist die Frage der Bekämpfung der Krähen, die auf Rügen massenhaft nisten. Beide scheinen die Ausrottung der Krähen anzustreben und raten zu den schärfsten Abwehrmitteln, Hübner sogar zur Anbringung von Tellereisen. Diesem Standpunkte kann der Naturfreund unmöglich beistimmen. Es heißt geradezu die Naturschutzbewegung und den Zweck der Schaffung von Vogelfreistätten auf den Kopf stellen, wenn man für die Ausrottung einzelner Vogelarten eintritt. Der Vogelschutz muß alle Vogelarten mit gleicher Liebe umfassen und hegen, seien sie nützlich oder schädlich. Zu Zuchtanstalten für gewisse Arten von Vögeln dürfen die Vogelschutzgebiete niemals herabsinken. Auch in dieser Frage sollten die beiden Vereine, die die Vogelfreistätten auf Hiddensoe ins Leben gerufen haben, eine jeden Zweifel über ihren Standpunkt beseitigende Erklärung abgeben. Der echte Naturfreund wird nur dann einen Eingriff in den großen Haushalt der Natur für gerechtfertigt halten, wenn es gilt, der das Gleichgewicht desselben störenden menschlichen Tätigkeit entgegenzuwirken, er wird jeden Vogel unter die in diesem Sinne zu schützenden aufnehmen und kann es getrost den in ihren materiellen Interessen gefährdeten Kreisen überlassen, das Überhandnehmen einzelner Vogelgattungen zu verhindern. Wenn die Krähen in großer Höhe mit schwerem Flügelschlage laut krächzend durch die blauen Lüfte über die Landschaft dahinziehen, so gibt dies im Herbste ein Stimmungslied, das zu vermissen eine nicht geringe Einbuße wäre. Und wer würde die Krähen im Winter auf den Schneefeldern missen wollen? Für die Winterlandschaft bilden sie ein so charakteristisches Bild, das sich die bildende Kunst, Maler und Zeichner, zu eigen gemacht und dadurch seine hohe ästhetische Bedeutung anerkannt und zur vollen Geltung gebracht hat. Unsere Landschaft ist verödet genug und jeder Naturfreund sollte es mit größter Freude begrüßen, daß es noch nicht gelungen ist, die Krähen auszurotten und daß diese schwarzen Gesellen, deren dunkles Gefieder mit der Schneedecke einer Winterlandschaft so wirkungsvoll kontrastiert, den Kampf gegen die moderne Kultur noch erfolgreich führen. Weg mit dem kahlen Utilitätsprinzip, das dem idealen Gedanken des Naturschutzes fern bleiben muß.

Eine gewisse Reduzierung in dem Bestande der Krähen, soweit sie die Vogelfreistätten tatsächlich gefährden, wird man zugestehen müssen, aber der Gedanke ihrer Ausrottung — sogar unter Mitwirkung der Schuljugend und mit Tellereisen — muß mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Bei dem Reichtum der Natur ist es doch kein so großes Unglück, wenn ihnen einige Gelege und Jungvögel zum Opfer fallen. Die Verminderung der Krähen darf über das Maß des unbedingt Notwendigen nicht hinausgehen.

Über ihre Stellung gegenüber den Raubvögeln sprechen sich die Berichterstatter nicht aus; Berg bezeichnet den durch den Sperber angerichteten Schaden als unerheblich, und Hübner bemerkt, daß Raubvögel gelegentlich einen Brutvogel schlagen.

Die Vogelfreistätten dürfen nicht auf dem Standpunkte stehen, zunächst wissenschaftlichen Forschungen zu dienen und nur gewisse Vogelarten zu schützen und diese zu registrieren, zu inventarisieren und zu züchten. Sollten sie auf solchen Wegen wandeln, so wären diese falsche Wege, und die wahren Naturfreunde, so gering sie auch gewertet werden mögen, werden gegen solche Ziele der Vogelschutzbewegung mit Entschiedenheit und hoffentlich mit Erfolg ankämpfen.

Vogelzimmer-Allerlei.

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt zu den Hänflingen. Nr. 1 hatte ich bereits in Heft 28 der „Gef. Welt", Jahrgang 1915, erwähnt. Er war sehr groß und stark wie ein kleiner Gimpel; im Käfig ein sehr liebes Tier, das ich nach 4 Monaten zahm hatte, entpuppte es sich in der Voliere als ganz bösartig; zerrupfte und zerzauste alle anderen Finkenvögel. Sein Auge, im Einzelkäfig mild und sanft, nahm in der Voliere raubvogelartige Härte an; eines Tages, als ich ihn wieder allein gesetzt hatte, entschlüpfte er seinem Käfig, sauste mit Sturmesgewalt an die Decke, daß es krachte, und verlor dabei viel Kopffedern; sonst merkte man nichts. Nach etwa 8 Tagen drehte der Vogel den Kopf nach hinten über, und dieses Kopfverrenken verschlimmerte sich schnell so sehr, daß er hinten überschlagend von der Stange stürzte, und das wiederholte sich 20—30 mal in jeder Minute. Offenbar hatte der Vogel durch das starke Anfliegen eine Störung des Zentralnervensystems davongetragen. Ich gab ihn fort. Übrigens hatte ich im Anfang seines Besitzes eine originelle Kur mit ihm vorgenommen. Der Vogel war übermäßig fett und hatte seinen Gesang, der viel von der Heidelerche hatte und den er im Februar und März 1915 schon fleißig vortrug, ganz eingestellt. Alle Mittel, auch Futterentziehung, halfen nicht. Nun trinke ich Wiesbadener Gichtwasser (Wiesbadener Kochbrunnen, dem der Kalkgehalt entzogen ist und unter dem Namen Wiesbadener Gichtwasser versandt wird) und bemerkte, daß man bei dem Genusse des Wassers, das ich seit Jahren täglich trinke, allmählich abnimmt, d. h. dünner wird. Also gab ich dem Hänfling, als alles nicht fruchtete, täglich, anstatt des Trinkwassers, Wiesbadener Gichtwasser. Er trank es sofort sehr gern (es schmeckt ganz wenig salzig) und siehe da, mein Hänfling hatte nach 6 Wochen seine Fettpolster verloren, war wieder lustig und fidel, während er vordem träge den ganzen Tag herumhockte, und sang sein Lerchenlied schöner als zuvor. Die Entleerungen wurden nach dem Wasser sehr weich und groß, glasig, aber nicht durchfallartig. Eine Eigentümlichkeit in der Wirkung des Wassers muß ich da erwähnen. Beim Menschen erzeugt es Verstopfung, bei diesem Vogel machte es die Entleerungen weich. Das gibt zu denken, speziell bei den so warm empfohlenen homöopathischen Heilmitteln und deren Anwendung bei Vögeln (siehe meinen Artikel in Nr. 28 1915 der „Gef. Welt"). Sollte nicht doch wohl manches Mittel, das beim Menschen hilft, beim Tiere, speziell beim Vogel, ganz anders oder oft gar nicht wirken?

Textorweber.

Hänfling Nr. 2 war ein Todeskandidat, als ich ihn einem Berliner Händler entführte; mich reizte es, den Vogel zu retten. Er hatte an der Brust fast keinen Fleischansatz, das Brustbein trat wie ein Messerrücken hervor; wie ich beobachtet hatte, fraß das Tierchen beim Händler vor Angst und Scheu nicht, da er am Eingang des Ladens an frequentierter Stelle stand. Ich tat ihn also, zu Hause angekommen, in ein sogenanntes Finkenbauer, das ich ganz, bis auf einen kleinen Spalt, verhüllte, gab dem Tierchen täglich sehr gute Kuhmilch und nahrhaftes Futter und ließ ihn so verhüllt 3 Wochen still stehen. Der Vogel fraß unmäßig und trank Milch noch unmäßiger; nach Quantität bemessen, verzehrte er täglich etwa 3 volle Eßlöffel; das ist enorm. Offenbar schmeckte sie ihm und tat ihm gut. Die Entleerungen waren durchfallartig, aber der Vogel erholte sich körperlich zusehends und war nach 2 Monaten gesund und normal beleibt und sang mittelgut. Zähmungsversuchen war er abhold, hatte im Gegensatz zu Nr. 1 ein böses, glänzendes, sehr lebhaftes Auge und war nervös. In der Voliere war er vom ersten Moment an ein arger Raufbold. Er wurde entfernt und mit Nr. 1 probeweise zusammengesperrt. Aber da ging der Hexensabbath los. Nr. 2 hatte offenbar nur darauf gewartet, mal mit einem Artgenossen zusammen zu kommen; er stürzte auf 1 wie ein Raubvogel los, der war aber auch nicht „von ohne" und so würgten sie sich gegenseitig ab im wahrsten Sinne des Wortes, und ich hatte Mühe, sie auseinander zu bringen. Selbst meine Hand fürchteten sie bei der Rauferei kaum. Wo ist da die gepriesene Sanftmut und Verträglichkeit der Hänflinge? Bisher hatte ich in zirka 30 Jahren unter vielen Hänflingen einen einzigen, der in der Voliere friedlich war.

Nr. 3 habe ich seit dem 19. Januar 1916; anfangs unbändig scheu, ist er jetzt bereits so anständig, daß ich ihn vor 2 Tagen in die Voliere geben konnte, er singt dort schon ungeniert, was er vorher nur tat, wenn niemand im Vogelzimmer war. Jetzt stört ihn meine Anwesenheit nicht; er hat ein gutmütiges Auge und ist bis jetzt den andern Vögeln gegenüber vorsichtig, aber wie lange wird's dauern? Merkwürdig ist, wie schwer sich Hänflinge an andere Verhältnisse gewöhnen. Als der Vogel in die Voliere kam, brauchte er von morgens 8 bis nachmittags 3 Uhr, bis er es über sich gewann, ans Futter zu gehen, das ich

vorsichtigerweise auf den Boden der Voliere geschüttet hatte, da ich genau wußte, daß er eher verhungert wäre, als daß er in den Glasfutterkasten, der an der einen Schmalseite der Voliere hängt, gegangen wäre. Gesoffen hatte er an dem Tage überhaupt nicht, denn mein Patentsaufapparat sagte ihm nicht zu; er stillte seinen brennenden Durst mit Apfel. Aber ich gab nicht nach und am nächsten Tage ging alles programmäßig. Sein Gesang ist nicht hervorragend, aber auch nicht schlecht; wenn ich doch wieder einen solchen Hänflingsfänger, wie vor 20 Jahren hätte. Ich wohnte damals einige Jahre in Thüringen in einer hochliegenden Villa, die mit parkartigem Garten umgeben war; darin tummelten sich, speziell im Winter bei Schnee, alle möglichen Körnerfresser, zuzeiten besonders Dompfaffen und Hänflinge. Eines Tages im Januar, nachdem ich ganze Schwärme Stieglitze hatte ziehen sehen, gelang es mir, einen Hänfling mit roter Brust und roter Kopfplatte zu erwischen. Er wurde bald ein ganz bedeutender Sänger. Nichts dergleichen hatte ich wieder. Nun zum Schlusse will ich noch den Girlitz erwähnen. Alle Girlitze, besonders der letzte, den ich hatte, waren arge Raufbolde und in der Voliere nicht zu halten. Sie verfolgten die übrigen Vögel so lange, bis diese ermattet am Boden saßen oder überfielen die Vögel raubvogelartig, über ihnen rüttelnd, und zerzausten sie arg. Dabei ist der Girlitz ein so entzückender, im Fluge eleganter Vogel, daß man ihn ungern in seiner Sammlung vermißt. Sollte es mir mal gelingen, einen Girlitz, der garantiert „volierenfromm" ist, zu erhalten, so würde ich was darum geben.

Über der Schreiberei ist es 11 Uhr geworden und ich muß jetzt ins Bett gehen, denn meine Frau mahnt mich energisch! Also, verehrte Leser, gelegentlich auf Wiedersehen!

Ornithologische Beobachtungen im Kriege.

Von F. Fuchs, z. Z. im Felde.

(Nachdruck verboten.)

Ein heiterer Frühlingsmorgen, die Lerchen jubeln hoch in der Luft, die zahlreichen Gartengrasmücken orgeln, der Gelbspötter singt sein Durcheinander, Pirol und Kuckuck rufen um die Wette, da will das Gebrüll der Kanonen in der Ferne so gar nicht recht zu passen.

Als Befehlsüberbringer gehe ich durch das blumige Gelände, fröhlich pfeifend wie der Schnabel gewachsen, (hier hört ja niemand meine Mißtöne) denke an Friede, an die Lieben zu Hause und bin so glücklich, daß mir ein gütiges Geschick Freude an der Natur gegeben. Theater, Musik und sonstige Kulturfreude ist uns ja hier versagt, was hätten wir in unseren freien Stunden, wenn uns die herrliche Natur nicht tausendfältigen Ersatz böte. Wie oft hat man sich nicht über die liebe, böse Vogelliebhaberei geärgert! Wie hinderlich ist sie in der Reisezeit, wie betrüblich, wenn ein Sänger eingeht oder bei bester Pflege schweigt? Nun ist man froh, daß man all' die kleinen Sänger kennt, die überall aus der Heimat grüßen!

Über mir ziehen Riesenvögel, wohl 30 an der Zahl, deutsche Tauben sind es, die zur Front und weiter fliegen, um dem Feinde deutschen Mut und deutsche Tatkraft zu zeigen; ob wohl alle wiederkehren?

Da sehe ich plötzlich, wie sich etwas in einem Kleestück umherbalgt, eine Krähe ist es, die mit einem Rebhuhn im Kampfe liegt. Das Huhn hat wohl Junge oder ein Gelege, weil es dem Schwarzrock nicht aus dem Wege geht. Ich selbst kann nicht helfend eingreifen, weil ein Bach mich von den Streitern trennt. Der Kampf scheint beendet und die Krähe krächzt triumphierend und beginnt, das Opfer zu rupfen, da saust ein großes Etwas durch die Luft, fällt wie ein Stein herab und — ein Habicht trägt das Feldhuhn als Beute von dannen, während die Krähe, um ihre Beute betrogen, eilends abstreift.

Ich schreite sinnend weiter, überall Kampf, auch im blühenden Klee, der hier in der kalkreichen französischen Erde üppig gedeiht. Auf der Feldwache zeigten mir die Kameraden ein sonderbares Bild mit afrikanischem Anstrich. Ein großer Apfelbaum trug wohl einige Dutzend Sperlingsnester. Ich mußte an die Kolonie von Webervögeln denken. Die Wache hatte wohl Sperlinge angezogen und da das kleine Häuschen keine Sitzgelegenheiten bot, nahmen die Vögel den Baum an. Die Nester waren in Astgabeln, sehr groß und stabil gebaut. Ich hatte dergleichen noch nie gesehen, überhaupt kein freistehendes Sperlingsnest, wohingegen mir ein Kamerad erzählte, daß in seiner schwäbischen Heimat die Spatzen häufig in Pappeln brüten. Es waren Haussperlinge. In meinem augenblicklichen Aufenthaltsort befindet sich ein großer Obstgarten; auf einem alten Apfelbaum nisten gleichzeitig Stieglitze, Buchfinken und in einer Asthöhle füttert ein Rotkehlchen seine Jungen. Wird der Obstbaum überhaupt selten als Nistplatz benutzt, so wunderte mich sehr das dichte Zusammensein der Vögel um so mehr, als an Nistgelegenheiten durchaus kein Mangel herrscht. Der Vogelreichtum hier ist erstaunlich, ob es immer so ist oder ob die Kämpfe mit ihrer Zerstörung die Vogelwelt so ziemlich zusammendrängt? — Die Elstern zerstören sehr viel, aber zu meiner großen Freude fliegen auch viele Junge aus. Eine große Zaunkönigfamilie erfreute mich gestern, flügge, gesprenkelte Rotkehlchen sieht man überall. Wo die zahlreichen Spechte brüten, weiß ich nicht, hochstämmiger Wald ist nicht zu häufig. Prachtvolle Schleiereulen und Käuze sieht man in der Dämmerung jagen, sie nehmen auch Maikäfer auf, deren es hier zu Millionen gibt. Auch sämtliche Wildtauben sind in Menge anwesend, sie haben sehr niedrige Brutplätze. Milan und Wiesenweih beleben die Felder, die die Feldgrauen so wunderbar bestellt und deren reicher Segen uns bald zugute kommen soll. — So steht es gut hier draußen und bald wird es wohl heimgehen, kämen doch alle wieder!

Kleine Mitteilungen.

Der Vogelsteller. Manchem ist es ein eigentümliches Gefühl, wenn die „Rechte" (vielleicht eine Ehefrau) nicht wissen darf, was die „Linke" im Punkte Geld für einen schönen Sänger ausgeben muß. Einen „guten" Schwarzkopf hat daher ein Liebhaber (ähnlich Sonntagsjägern) selbst gefangen. Nach guter Aufnahme zu Hause hatte er das Glück, schon andern Tags noch eine „unmittelbar daneben singende" Grasmücke heimbringen zu können. A. Herrmann, Tübingen.

Erfolgreiche Krähenjagd. Wie ersprießlich eine Krähenjagd sein kann, haben acht Eckernförder Jäger in der zwischen der Eckernförder Bucht und der Schlei liegenden Krähenkolonie Royum bei Missunde bewiesen. Sie haben dort an einem einzigen Tage 1622 Krähen abgeschossen, die man das Stück für eine halbe Mark nach Schleswig und Lübeck verschickte. Die große Jagdbeute ist auch dadurch zu erklären, daß man in die Nester hineinschoß und so eine ganze Anzahl von Krähen gleichzeitig zur Strecke brachte. Über die Schönheit einer solchen Schießerei in die Nester läßt sich immerhin streiten.

Von der Waterkant. Die Ersprießlichkeit der Vogelschutzstätten ergibt sich aus einer kürzlich vorgenommenen **Vogelzählung auf der Nordseeinsel Trischen.** Als 1908 dort die Schutzstätte eingerichtet wurde, waren von der Küstenschwalbe nur etwa 500 Brutpaare vorhanden. Nach der letzten sehr genauen Zählung ist die Zahl fast auf das Sechsfache gestiegen, und es ist anzunehmen, daß bei fortgesetzter Schonung die Vögel auf Trischen sich gleichmäßig weiter vermehren werden. Neuerdings sind auf der Insel die Brandgans und der Kampfhahn als nistende Vögel aufgetreten. Bei der Zählung ergab sich das folgende Resultat: 3000 Brutpaare der Küstenschwalbe, 600 der Zwergseeschwalbe, 100 des Seeregenpfeifers„ 20 des Austernfischers, 20 der Silbermöwe und 15 des Rotschenkels. Trischen, das demnach von allen Seevögel-Freistätten die größte Zahl von Brutpaaren der Küstenschwalbe, der Zwergseeschwalbe und des Seeregenpfeifers aufweist, hat sich füglich zu einer der wichtigsten Vogelschutzstätten in der Nordsee entwickelt. 28600 Möweneier wurden auf der im Fehmarnsund liegenden, zur Stadt Heiligenhafen gehörenden Insel Gras-Werder gesammelt. Diese ganze Eiermenge wurde dem Verbrauch in der Stadt Heiligenhafen vorbehalten, wo das Ei für 8 Pfennig auf Grund von Eierkarten an die Bewohner verabfolgt wurde. Trotzdem der Preis im Vergleich zu dem anderwärts für Möweneier üblichen als sehr gering zu bezeichnen ist, verblieb der Stadt nach Abzug aller Unkosten noch eine Reineinnahme von 1700 ℳ. Leider wurde ein Antrag der Stadtvertretung an den Bezirksausschuß in Schleswig um eine weitere Verlängerung der Sammelzeit bis zum 1. Juli nicht genehmigt. Eine schädigende Beeinträchtigung des Möwenbestandes wäre kaum zu befürchten gewesen. Die Zahl der auf dem Gras-Werder nistenden Silbermöwen schätzt man auf 15000 Paare. „Belgischer Kurier."

Vogelschutz.

Schutz den Hecken. Wer zurzeit Spaziergänge in die im Frühlingsschmucke prangende Landschaft unternimmt, dem fällt das Verschwinden vieler Hecken sofort ins Auge. Bald sind es die Eigentümer der Grundstücke, die vielleicht aus Ordnungsliebe, oder um mehr Land zu gewinnen, die Hecken umhauen, oder es verlangt der Straßenbau oder ein industrielles Unternehmen die Beseitigung derselben. Das ist in mancher Hinsicht bedauerlich. Wer die mit Haselnuß- und Brombeersträuchern, mit Weiß- und Schwarzdorn, Schneeball, Holunder und Liguster bewachsenen Raine und Abhänge, die im Sommer durch ihre Blüten, im Herbst durch die Farbenpracht ihrer Beeren Herz und Auge erfreuen, heraushaut und sie noch dazu durch das moderne Allheilmittel Stacheldraht ersetzt, der macht die Gegend öde und leer, er trivialisiert die Landschaft und erstickt und tötet damit das Heimatgefühl, die Liebe zur Heimat. Aber noch mehr, er fügt sich selbst den größten Schaden zu, wenn er die Singvögel ihrer natürlichen Brutplätze und Schutzwehren, ihrer Winterweide beraubt. Die Zivilisation hat der Vogelwelt sowieso schon ungeheuren Schaden zugefügt, daß es nicht noch der Hilfe einzelner Eiferer bedarf, um sie vollends auszurotten. In Bayern sucht man bereits der Abnahme der Vögel durch Aufstellen von Vogelwarten von Staats wegen abzuhelfen. Bei uns verdient dieses Vorgehen Nachahmung. Auch dürfte es sich empfehlen, den Besitzern und Erhaltern von dichten Hecken Prämien auszusetzen. „Hann. Kurier."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Käfiganstrich. In Neunzig, „Einheimische Stubenvögel" lese ich: „Für alle Käfige ist ein Anstrich vorteilhaft". Meine Käfige für Sprosser und Nachtigallen sind aus Pappelholz, außen nußbaumpoliert, Draht der Vorderseite grün gestrichen, rechts und links matte Glasscheiben, innen glatt gehobelt und geschmirgelt ohne jeden Öl-, Lack- und Farbanstrich. Nach zirka einem Jahr ist der Käfig noch immer sauber, und fühlt sich nach meiner Ansicht der Vogel heimischer darin. Ist der Käfig nach längerem Gebrauch innen mit Kot beschmutzt, so ist derselbe leicht mit Wasser zu reinigen. Ungeziefer kenne ich in meinen Käfigen nicht. Aus welchen Gründen wird ein Anstrich empfohlen, ist das Naturholz ohne Anstrich nicht auch vorteilhaft? W. Blumberg, Bielefeld.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Am 1. Juli beginnen die Vereinsferien und dauern bis zum 31. August. Zusammenkünfte und Ausflüge finden wie folgt statt: Am Donnerstag, den 6. Juli, im Spreezelt, früher Kistenmacher; am Donnerstag, den 20. Juli, in der Schloßbrauerei, Schöneberg, Hauptstraße; am Donnerstag, den 3. August, im Patzenhofer, Landsberger Allee; am Donnerstag, den 17. August, im Brauerei-Garten Happold, Hasenheide. Am Sonntag, den 9. Juli, nach Finkenkrug, Abfahrt 9^{57} Uhr vom Lehrter Bahnhof; am Sonntag, den 23. Juli, nach Tegel-Schulzendorf, Treffpunkt Schloßbrauerei bis 12 Uhr; am Sonntag, den 6. August, nach Niederschönhausen, Treffpunkt Strauchwiese bis 3 Uhr; am Sonntag, den 20. August, nach Birkenwerder, Treffpunkt Briese. Abfahrt 10^{55} Uhr vom Stettiner Vorortbahnhof. Da keine Einladungen oder Extrabekanntmachungen erfolgen, so bitte aufbewahren. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. Protokoll über die Versammlung am 10. Mai 1916. An Stelle des leider immer noch kranken Vorsitzenden eröffnet Herr Lehrer Köhler ¾9 Uhr mit einer Begrüßung der Anwesenden die Versammlung. Nach Verlesen des Protokolls über die Versammlung am 12. April, gegen dessen Fassung nichts eingewendet wird, nimmt Herr Lehrer Henker das Wort, um über die Systematik der Falken zu sprechen. Die Falken sind, so führt der Redner ungefähr aus, das edelste Geschlecht der Raubvögel. Ihr unbedingtes Kennzeichen ist der eigenartige Schnabel, dessen oberer Teil einen Zahn und unterer Teil eine Kerbe hat. Die Unterarten der Falken zu unterscheiden, ist ziemlich schwierig. Der stattlichste Vertreter seines Geschlechts ist der Wanderfalk. Er ist bei uns Stand- und Strichvogel. Von seinem Verwandten, dem Würgerfalk, unterscheidet er sich hauptsächlich dadurch, daß dieser tropfenförmige, jener pfeilförmige Seitenfedern hat. Der Würgerfalk ist ein seltener Gast unseres Vaterlandes, 1891 wurde er in der Pfalz und 1903 bei Riesa geschossen. Unter Jagd- oder Edelfalken darf man nicht einen bestimmten Vogel verstehen, diese Bezeichnung ist vielmehr ein Sammelbegriff. Der edelste Raubvogel ist der weiße Edelfalk, beheimatet in Grönland und Island. Zeitweise verirren sich die Nordlandsfalken nach Deutschland und ein solcher auf Helgoland geschossener Gast bildet den Grundstein zu der dortigen weltberühmten ornithologischen Sammlung. Das sichere Kennzeichen der Jagdfalken ist der reichlich befiederte Lauf. Die Baum- oder Lerchenfalken verraten ihre Familie durch die schwarzen Bartstreifen und außerdem das Männchen durch die kräftigen rostroten Hosen. Ihre Heimat dehnt sich von Skandinavien bis ans Mittelmeer aus. Schwer zu bestimmen ist der Zwergfalk oder Merlin, eine meist im Norden vorkommende Art. Ihr nie versagendes Kennzeichen ist die Einkerbung der 1. und 2. Schwungfeder. Die Rötelfalken gliedern sich a) in die Rotfuß- oder Abendfalken — bei uns selten vorkommende Gäste —, b) in die Rötelfalken, die viel Ähnlichkeit mit unseren Turmfalken haben, in der hiesigen Gegend sehr selten, um so mehr aber in Rußland und der Türkei, wo sie von den Bewohnern als heilige Vögel beschützt werden, vorkommen, und c) in die Turm- oder Rüttelfalken. Sie sind bei uns Zugvogel, in England und Südeuropa Standvogel. Die starken und damit die würdigsten Vertreter der Raubvogelgruppe „Falken" finden sich im Norden, nach dem Süden zu werden sie kleiner und zierlicher. Im Anschluß hieran spricht Herr Lehrer Köhler über die Biologie der Falken und zwar zunächst über die Edelfalken. Sie sind in ihrer Gestalt vornehm und schön und zeichnen sich durch einen

kräftigen Bau aus. Den wunderbaren Flug, sowie das geschickte Niederstürzen zur Beute verdanken sie den mächtigen Flügeln und dem Schwanze. Die kraftverkündenden Füße (Fänge) sind mit so scharfen Krallen versehen, daß sie sich von der Beute nur äußerst schwer wieder lösen können. Das ausdrucksvolle Auge verändert oft seine Gestalt, namentlich, wenn es nach Beute späht. Zum Zerreißen dieser dient der hakenförmige Schnabel mit scharfer Spitze. Entsprechend der Nahrung ist der Schlund erweiterungsfähig, der Kropf groß und flaschenförmig. Vom Schlunde wandert die Speise zunächst in den Drüsenmagen und von da in den eigentlichen (Muskel-)Magen. Knochen und Federn der Beute gibt der Vogel am andern Tage wieder von sich. Der Wanderfalk verdient wegen seiner Seltenheit Schonung und möchte gleichsam als Naturdenkmal besonders geschützt werden. Der Würgerfalk ist brütend in Böhmen getroffen, leider aber dort mit dem Schießen der Belegstücke auch ausgerottet worden. Nicht selten halten sich die Falken in den Straßen der Städte auf. So hat der vorstorbene Ornithologe Dr. Helm in Chemnitz den Wander- oder Taubenfalken beobachtet. Dieser, auch Lerchenfalk genannt, soll der schnellste Flieger der Falkenfamilie sein. Der Zwergfalk ist sowohl in Sachsen als auch im übrigen Deutschen Reiche beobachtet worden. Die kleineren Falken halten sich meist an Waldrändern auf, ihre Nester sind schwer zu finden. Die in ihrer Nähe brütenden kleinen Vögel lassen sie, wahrscheinlich aus Vorsicht, unbehelligt. Der kräftigste Falke unserer Gegend ist der Turmfalke. Mit seinem Rütteln bezweckt er, Beute zu erhaschen. Um Raubvögel zu unterscheiden, beobachtet man am besten das Flugbild, an der Stimme kann man sie nur schwer erkennen. Die bei uns beheimateten Raubvögel beschränken sich in der Hauptsache auf Lerchen- und Turmfalke, Sperber und Bussard, den man im weiteren Sinne des Wortes auch zu den Falken zählen kann. Die verschiedenen Falkenarten können die Anwesenden auch an den ausgestopften Tieren, die herumgereicht werden, kennen lernen. Interesse erregt ferner eine von Herrn Gellert gezeigte, von ihm in der Gegend von Kirchbach bei Öderan im Frühjahr 1910 geschossene Hohltaube. Herr Oberbaurat Gebauer dankt den Herren Vortragenden für ihre Mühen, ebenso auch Herrn Türck für das Geschenk, was er dem Verein wiederum durch kostenlose Überlassung des „Werkes von Riesental" gemacht hat. 10¾ Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 2. Juli, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 19. Juni 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste jederzeit herzlich willkommen.

J. A.: J. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blankenburg, Sundhausen bei Langensalza: Gelbe Wellensittiche.

J. Ehrlich, Würzburg, Weißenburgstraße: 1,1 Zebrafinken.

Dr. Friedrich, Zeitz: Zebrafinken.

J. Neuner, Winhöring, Oberbayern: 1,1 Grauedelsänger, 1,0 Rosenkopfsittich, 0,1 Kubafink.

K. Oberhuber, München, Kohlstraße 1, a. Rgb. I: 1 Katzendrossel.

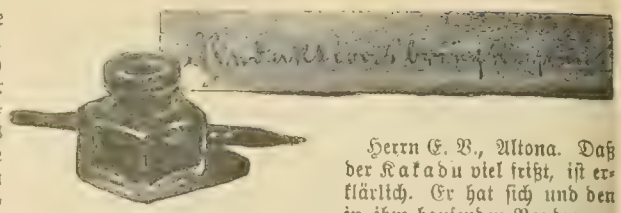
Oerthel, Dresden 16, Arnoldstraße 17I: Schamadrossel.

Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3: Silberschnäbelchen-♂.

Pracht, Düsseldorf, Mühlenstraße 29: 1,0 Rotnackenloris.

Louis Sztachovics, k. u. k. Wachtmeister in Pozsony, Preßburg, Ungarn, Marschnergasse, Ibzi-Haus: 1,1 Schönbürzel, 1,1 gelbbunte japanische Mövchen, 1,0 Schmetterlingsfink, 1,0 Tigerfink, 1,0 Goldbrüstchen, 1,0 Grauastrild.

von Zeschau, Berlin W 30, Speyererstraße 20: 1,0 Spitzschwanzamandine.



Herrn E. B., Altona. Daß der Kakadu viel frißt, ist erklärlich. Er hat sich und den in ihm hausenden Bandwurm zu ernähren. Wenn eine gewaltsame Behandlung des Kakadus durch Eingeben Bandwurm vertreibender Mittel vermieden werden muß, so kann dessen Bekämpfung nur durch Verabreichung von Nährmitteln erfolgen, welche dem Wurm den Aufenthalt in den Eingeweiden des Kakadus unbehaglich machen und ihn ermüden, so daß er sich bemüht, das Wirtstier zu verlassen. Solche Mittel sind Kürbiskerne und Äpfel. Die Wirksamkeit der Kürbiskerne ist bei ganz frischen Kernen am wirksamsten. Die Frage, ob man einen Vogel, der mit Bandwurm behaftet ist, dem Verkäufer zurückgeben oder ihn trotz des Übelstandes behalten soll, ist schwer zu entscheiden. Es kann vorkommen, daß durch die Beherbergung des Wurms ein Vogel für den Liebhaber völlig wertlos ist, es gibt aber auch zahlreiche Fälle, aus denen hervorgeht, daß der Vogel durch den Wurm kaum belästigt wird.

Herrn Dr. A. B., Zechnitz (Böhmen). Siehe die Auskunft im Redaktionsbriefkasten S. 168 (Heft 21) unter „Herrn W. K., Wildau-Hoherlehme". Angaben über Preise kann ich nicht machen. Die genannten Firmen werden dem Fragesteller gern Auskunft erteilen.

Frau M. K., München. Z. Zt. kann ich eine Firma, welche das Gewünschte liefert, außer der genannten nicht angeben.

Herrn B. O., Liegnitz. Daß Kanarienvögel ihren Jungen die Federn ausrupfen, kommt häufiger vor. Man kann dem Übel nur dadurch abhelfen, daß man die Jungen in einen Käfig bringt, der im Zuchtraum steht oder so neben den Züchtungskäfig gestellt wird, daß die Alten durchs Gitter füttern können. Es werden mancherlei Mittel gegen das Rupfen der Jungen angegeben, die aber alle nicht zum Ziele führen. So wird empfohlen, die Federn der Jungen an Flügel und Schwanz mit irgend einer übelschmeckenden Flüssigkeit zu bestreichen, auch das Bestreichen dieser Federn mit Gummiarabikum wird angeraten. Andere wollen dadurch Abhilfe geschafft haben, daß sie den Alten durch Darbietung von Hafer in Ähren Gelegenheit zur Schnabelbeschäftigung gegeben haben. Aber alle diese Mittel führen nicht zum Ziel (siehe Dr. K. Ruß, Der Kanarienvogel).

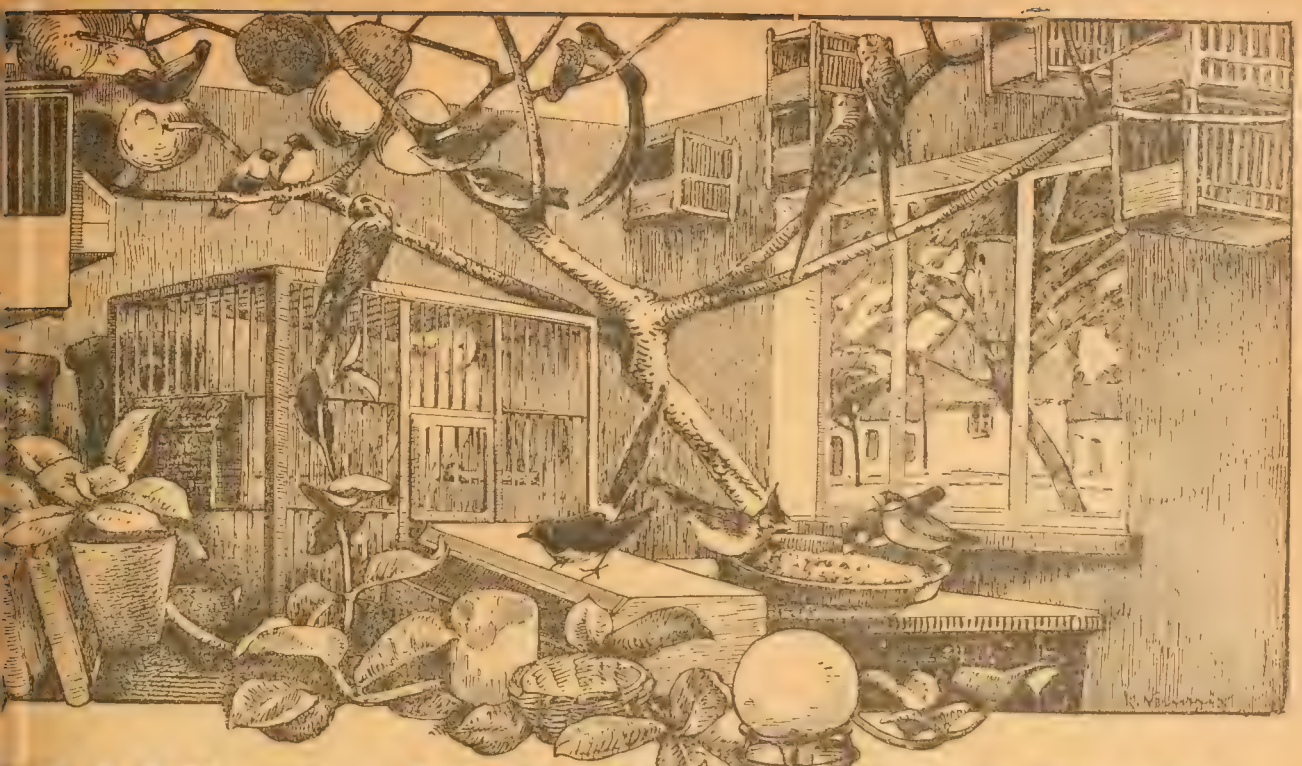
Herrn Landgerichtsrat K., Lissa i. P.; Herrn Prof. B., Graudenz; Herrn R. H., Friedenau-Berlin; Herrn H. G., Forst i. L.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. M., Haiterbach. Von Anfang Oktober an können heimische Vögel wieder bei den Vogelhändlern erworben werden, soweit nicht Landesgesetze den Handel mit ihnen verbieten. — Stieglitze bleiben häufig lange Zeit scheu. Bei Vögeln, sowohl in der Freiheit, wie besonders bei gefangenen Vögeln, tritt häufig eine Krankheit auf, deren Verlauf ähnlich ist wie die Zuckerkrankheit des Menschen. Die genossenen Nährmittel verwertet der Organismus des Vogels nicht in der Weise, wie es bei einem gesunden Vogel der Fall ist, zum Aufbau und zur Erhaltung des Körpers, also zur Ernährung. Von dieser Krankheit befallene Vögel zeigen meist in ihrem Benehmen keine Veränderung. Ihr Appetit ist ein außerordentlich reger, sie fressen beständig, magern dabei aber zusehends ab, bis sie endlich eingehen. Wenn man nun durch Feststellung des Nährzustandes rechtzeitig die beginnende Abmagerung bemerkt, so kann man zuweilen durch Veränderung des Futters die Krankheit bekämpfen.

Herrn H. S., Schönberg. Der Textorweber (siehe Abb. S. 205) ist unter den häufiger eingeführten Weberarten der größte. Einzelne Männchen sind zuweilen mit anderen Vögeln durchaus verträglich. Zur Brutzeit stören sie aber durch ihre Unruhe, ihr stürmisches Wesen und ihre Angriffslust. Ihre Züchtung ist mehrfach gelungen, auch wenn mehrere Paare in einem größeren Raum zusammengehalten wurden. Sie brüten etwa 14 Tage auf 3–5 Eiern, deren Farbe sehr verschieden ist. Wodurch die Verschiedenartigkeit der Schalenfärbung bedingt ist, ist nicht bekannt. Häufig wird angenommen, daß das Alter der Vögel Einfluß auf die Farbe der Eischale hat.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156. Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von W. Hopfer, Burg b. M.

t 27. 6. Juli 1916. Jahrgang XLV.



DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Papagei und Mensch. Von Emil Kaforke, Berlin

Noch ein Wort über den „Schwanengesang" und über den „Neuen Brehm". Von C. Kayser, Landgerichtsrat a. D.

Über einige Käfigvögel. Von Rudolf Neunzig.

Beobachtungen und eine Anregung. Von Ernst Cnyrim, Frankfurt a. M.

Etwas über den Münsterschen Zoologischen Garten Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Gesunde tadellose Exemplare, fretbleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. Gelb- und braunbunte **japanische Mövchen**, Paar 8,50 *M.*; fingerzahme **gelbe Lachtäubchen**, P. 5 *M.*; **weiße**, P. 8 *M.*; fingerzahmer, sprechender, Lieder u. Signale pfeifender **Ind. Perlstar** 35 *M.*; **Pracht-Rosakakadu**, zahm, kein Schreier, 15 *M.*, **desgl.**, täubchenzahm, spricht, kommt auf Finger, 25 *M.*; **Pracht-Blaustirn-Amazonen**, keine Schreier u. Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, 45, 65, 85 *M.*; großartig deutlich sprechende **Graupapageien**, keine Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisierte, 2—3 Jahre hier, 95, 125, 150 bis 350 *M.*; **Grüne Wellensittiche**, Paar 10,50 *M.*, do. **gelbe**, P. 12,50 *M.* **Deutsche Ameiseneier**, Liter 1,50 *M.* **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,60 *M.*, **Drosselfutter**, Pfd. 1,20 *M.* Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, **Kanarien-, Sing- und Heckfutter**, **Waldvogel-Naturfutter**, Pfund 1,20 *M.* **Papageifutter**, Pfd. 1,50 *M.* **Frische Ameiseneier**, Liter 2,00 *M.* Hochfeine **Kanariensänger** von 12 bis 40 *M.* Junge erstkl. Hähne, Stck. 8 bis 10 *M.*

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [707

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [708

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Schöner, recht stabiler Käfig, 104×69×45 cm, noch nicht gebraucht, sehr praktisch eingerichtet, abzugeben. Nehme auch **Goulds** oder **Kapuzenzeisig** in Tausch. Näheres, auch Photographie, bei [709

Fette, Wildpark, Kastanienallee 4II.

Schalenreiniger,

Maschine für Körnerfutter, zu kauf. ges. [710

Jos. Boettiger, München, Zechstraße 2.

Schamadrossel,

hervorragendster Sänger, **flemingkistenkäfig**, 70×40×50, u. großer **Drahtkäfig**, 120×50×55, zu verkaufen. [711

Oertbel, Dresden 16, Arnoldstr. 17I.

Verk. 0,1 Prosch-Kanarien 2 *M.*, desgl. „Gef. Welt" 1912 m. F. 3 *M.*, 2½ Jahrg. 14, ½ Jahrg. 15, à 1 *M.* Vert. Drosselkäfig, f. neu, zusammenleab., g. Schindler-Lerchenk. [712

Keller, Zitzschewig-Dresden.

Futtermittel.

Ia Hühnerkörnerfutter, aus Getreide u. Sämereiabfällen, Mais, Gerste usw. bestehd., Ztr. 55 *M.* Kükenkörnerfutter, Ztr. 56 *M.* Gelbe rum. Kükenhirse, Ztr. 76 *M.* [713

Herm. Unzelmann, Samenimport, Hamburg 23.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)

Von **Dr. E. Bade.**

Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.

Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**

Von **Dr. E. Bade.**

Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

Mit 3 Farbentafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagshandlung, die vorliegende 2. Auflage tertlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 27.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Papagei und Mensch.

Von Emil Kaforke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Die am besten charakterisierte, am meisten in sich abgeschlossene Vogelgruppe ist die der Papageien. Ihre Farbenpracht, ein sehr gewandtes Klettern, das für einen Vogel geradezu wunderbare Zusammenwirken zwischen Fuß und Schnabel — ein Papagei kann, ähnlich wie der Mensch, seinen Oberschenkel nach außen bewegen und daher seitliche Griffe mit seiner Pfote tun —, die große Zähmbarkeit und ganz besonders die Fähigkeit, menschliche Laute wiederzugeben, machen sie zu angenehmen Gesellschaftern des Menschen. Und in der Tat teilen seit alters her schwarze Afrikaner, gelbe Asiaten, rotbraune Amerikaner, schwarzgraue Australier und mit nicht geringerer Liebe namentlich weißrote Europäerinnen ihr Heim mit den drolligen Gesellen, die für ihren Pfleger eine unerschöpfliche Quelle des Frohsinns bedeuten. Ist doch in den öden Wirbeln des Alltagslebens jede wirklich verlachte Minute eine Glückseligkeit.

Aber nicht nur heitere Unterhaltung, sondern auch ernste Gedanken fördern unsere bunten Freunde, wenn wir nach der Ursache ihrer hervorragenden Eigenschaften forschen. Wie zum Beispiel entsteht die zärtliche Hingebung der größeren Papageien zum Menschen?

Nun, das liebevolle Wesen der Krummschnäbel verdanken wir zunächst der Wohngemeinschaft, welcher ein völliges Verständnis zwischen Tier und Mensch entspringt. Liebe und Freundschaft zum Tiere lösen bei diesem Gefühle der Dankbarkeit und Zutraulichkeit aus. Die gleiche Lebenshaltung versetzt den Papagei in eine absolut neuartige Lebenslage, vertieft sein Denkvermögen, er lernt den Menschen kennen und verstehen.

Also, die Zahmheit wird bei Papageien, ja bei allen höher organisierten Tieren überhaupt, nicht durch „die instinktmäßige Befriedigung eines Naturtriebes", womöglich sexueller Art, hervorgerufen, sondern ausschließlich bedingt durch Schlüsse, welche die Tiere durch Denken und Überlegen aus dem dauernden Umgang mit dem Menschen ziehen.

Sollen Lebensäußerungen der Tiere richtig gedeutet werden, dann müssen wir den unter den einzelnen Tiergruppen gradatim verteilten Verstand und seine Einschaltung selbst bei instinktiven Handlungen in Betracht ziehen. In der freien Natur entsteht erst der instinktive Trieb, dann folgt die freie, durch Menschen unbeeinflußte Wahl und zuletzt der instinktive Schlußakt, quod natura omnia animalia docuit. Zur Erläuterung: Wenn zur rechten Zeit Männchen und Weibchen sich suchen, so nimmt weder das Männchen das erste beste sich duckende Weibchen, noch das Weibchen jeden balzenden Minnesänger, sondern beide wählen unter den Schönen, und diese Wahl erheischt Denken und Überlegen, tout comme chez nous.

Lord Burton (s. Dr. Karl Ruß, Papageien) berichtet über einen großen Weißhaubenkakadu: „Ein solcher, den ich an eine Vogelstange angeschlossen zu sehen wünschte, wußte allen derartigen Maßnahmen hohnzusprechen; obwohl ein vorzüglicher Londoner Schmied sein Äußerstes versuchte, überwand der Kakadu dieselben schließlich doch immer. Ohne den Ring oder die sonstige Fessel zu zerbrechen, gelang es ihm stets, die Vorrichtungen, deren Verständnis mitunter ein förmliches Studium nötig machte, zu öffnen."

Diese Mitteilung zeigt uns zwischen Mensch und Papagei einen Wettstreit, dessen Ausgang das Denkvermögen des Tieres im hellsten Licht erscheinen läßt. Der vom Menschen ersonnene, mit besten Werkzeugen angefertigte Verschluß wurde von dem Kakadu leicht geöffnet, und zwar mit dem überaus gelenkigen Schnabel, welcher aber, und das ist der springende Punkt, vom Verstande geleitet worden. Anfangs vergebliches, instinktives Beißen und Ziehen, dann erfolgreiches, überlegtes Drehen und Wenden! Unter meinen Papageien war es ein kleiner Gelbhaubenkakadu, der einen Verschluß mit einer sich rechts und einer sich links drehenden Schraube mit der größten Seelenruhe in wenigen Minuten öffnete. Gewiß ist der Papageienschnabel ein Universalinstrument, aber gering bleibt der Erfolg der tapfersten Truppe, wenn der geistig hervorragende Führer fehlt.

Um nun Papagei und Mensch gerecht zu werden, will ich noch einer seltsamen Erklärung für die Entstehung der Zahmheit gedenken. Im Jahre 1915 befand sich in der „Ges. Welt" folgender Satz: „Diese Vögel — betr. kleine Gelbhaubenkakadus — sind vor lauter Dummheit zahm und zutraulich."

Wenn wir das Wörtchen dumm im landläufigen Sinne betrachten — dumm kann auch gleich blöde, idiotischen Ursprungs, pathologisch sein —, dann kommen allerdings unter Papageien so gut wie unter Menschen Dummköpfe vor, aber diese geringere Begabung kann nur für ein einzelnes Individuum gelten, niemals für eine ganze Art. Der geistig minder begüterte Vogel wird länger scheu bleiben als der hochbegabte, weil ersterem die Einsicht, daß der Pfleger nur um seine Zuneigung wirbt, langsamer zum Bewußtsein kommt. Alle sogenannten Beweise, welche für die Dummheit der kleinen Gelbhauben ins Feld geführt werden, beweisen mir nur, daß der Kakadu, d. h. das Denkvermögen desselben, vielen geistigen Riesen auf dem Erdenrund, also vielen Menschen, noch ein gewaltiges Rätsel ist. 34 kleine Gelbhauben habe ich seit meiner Studienzeit — 1880 — bis heute gepflegt und beobachtet mit kritischem, jedoch liebevollem Auge. Alle Zöglinge erwiesen sich als durchaus kluge Tiere, wenn sie auch nicht gleich waren und nicht gleich sein konnten, da die ganze Gesellschaft ja aus unerzogenen, erzogenen und verzogenen Mitgliedern bestand. Wollte ich meine Erlebnisse mit meinen gefiederten Lieblingen schildern, so müßte ich ein ganzes Heft der „Ges. Welt" voll schreiben.

Und selbst bei einer Überschätzung ihres Verstandes würde ich die kleinen Gelbhaubenkakadus gern haben, weil sie dann ja die manchen Menschen und Tieren gemeinsam verliehene Gabe, die Dummheit, nicht nur nicht mißbrauchen, sondern sogar in anmutende Zutraulichkeit verwandeln.

Aus der Seele gesprochen ist mir das Urteil des Stadtrats Friedel (s. Dr. Karl Ruß, Papageien): „Auf Grund vieljähriger Erfahrung kann ich das Lob der Kakadus keineswegs übertrieben finden. Ein solcher erscheint als denkender, philosophischer Vogel wie kein anderer, der aber wegen seiner scharf ausgeprägten Individualität eine ganz besondere rücksichtsvolle Behandlung verlangt, welche seinem Talent und seiner Charakteranlage entspricht. Leider wird diese dem Kakadu selten zuteil. Demjenigen dagegen, der sich in den Charakter eines Kakadus hineinzuleben vermag und ihn wie einen verständigen Freund behandelt, zeigt er eine Tiefe und einen Reichtum der Tierseele, gegen welche der Hund, den man doch gewöhnlich in dieser Beziehung obenanstellt, bestimmt in den Schatten tritt."

Mögen diese Worte weit und weiter klingen!

Noch ein Wort über den „Schwanengesang" und über den „Neuen Brehm".

Von C. Kayser, Landgerichtsrat a. D.

(Nachdruck verboten.)

Um noch einmal kurz auf den „Schwanengesang" zurückzukommen, so stimme ich Herrn Rothenbücher in seinen Ausführungen über die Tierpsyche völlig bei. Es handelt sich natürlich bei dem Gesang des sterbenden Vogels um kein bewußtes oder beabsichtigtes Abschiedslied, sondern entweder um eine Reflexerscheinung infolge Schmerzes, wie dies schon Herr Gellingshagen auseinandergesetzt hat, oder die Ursache des „Schwanengesanges" ist lediglich in physischen Momenten, nämlich in der Angst oder dem Gefühl des Unbehagens, zu suchen. So war ich einst Zeuge, als ein im Freien lebender Schwarzkopf — Sylvia atricapilla *L.* — in der Abendstunde in dem Augenblicke, als ein Beobachter in das Nest des Vogels griff, seinen lauten Überschlag ertönen ließ. Hier war zweifellos die Angst des Vogels für den Gesang ursächlich.

Bei der tierpsychologischen Seite der Sache fiel mir der „Neue Brehm" ein (man kann das so völlig umgearbeitete Werk wohl analog dem „Neuen Naumann" so nennen), und auch Herr Gellingshagen erwähnt ja dieses Werk in Nr. 14 dieser Zeitschrift.

Daß das Brehmsche Werk in tierpsychologischer Hinsicht einer völligen Umarbeitung unterzogen wurde, war meines Erachtens eine unabweisliche Notwendigkeit, wenn es mit dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft in Einklang gebracht werden sollte.

Allerdings werden aus dem großen Publikum zahlreiche Stimmen laut, welche besagen, daß den Betreffenden die frühere tierpsychologische Darstellung sympathischer gewesen sei. Aber es kommt natürlich nicht darauf an, was man gern liest oder hört, sondern darauf, was richtig ist. Es gibt nur eine Wahrheit, wie ein verstorbener Freund von mir zu sagen pflegte, und neben diese kann man keine zweite Wahrheit stellen. Zugeben muß ich allerdings, daß manche moderne Tierpsychologen die Tierseele zu mechanisch auffassen, das Tier gewissermaßen als Maschine darstellen, die es nicht ist. Aber zweifellos kommt ihre Darstellung der Wahrheit unverhältnismäßig näher als die ursprüngliche Auffassung A. E. Brehms oder gar die Auffassung des Herrn Krall in seinen „Denkenden Tieren".

Ein anderer Einwand, der mir neulich von berufener Seite ausgesprochen wurde, war der, der „Neue Brehm" sei jetzt zu gelehrt bzw. wissenschaftlich geworden, um vom großen Publikum verstanden zu werden. Nun, ich meine: wer weniger umfangreiche Werke über die Tierwelt wünscht, findet deren genügend zu erheblich billigerem Preise, wer aber ein tieferes Interesse für den Gegenstand hat, wird das so populär und leichtverständlich geschriebene Werk auch in seiner neuen Gestalt schätzen und verstehen.

Seit ich die 4 Vogel- und 3 der Säugetierbände im eigenen Besitz studieren konnte, sind meine Erwartungen eigentlich noch übertroffen worden. Auch die Abbildungen sind — von einzelnen mißglückten, z. B. Steinadler, Baumfalk, Mäusebussard usw., abgesehen, wie man ja mißglückte Bilder in jedem großen Werk bisweilen findet — recht gelungen und durch viele neue, wertvolle photographische Aufnahmen vermehrt. Ich muß sagen, daß mir die Säugetierbände noch besser gefallen als die Vogelbände, denn diese waren sozusagen eine „schwere Geburt", hauptsächlich aus dem Grunde, weil sowohl Professor Dr. Marshall als Dr. Rey an der Vollendung ihrer Arbeit durch den Tod gehindert wurden.

Nichtsdestoweniger kann dies Werk in seiner heutigen Gestalt Interessenten nur empfohlen werden.

Über einige Käfigvögel.

Von Rudolf Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Trauerdrossel.

„Von den erhebenden Tönen dieses Vogelliedes", wie Chapman den Gesang der Trauerdrossel bezeichnet, habe ich bei unserer Drossel nichts bemerkt. In den vier Jahren, in denen ich sie verpflege, war nur wenig von ihrem Gesange wahrzunehmen. Überhaupt scheint er nur kurze Zeit oder in größeren Zwischenräumen vorgetragen zu werden. Nach der Mauser, die Mitte Oktober beendigt ist, fing sie an zu singen, und zwar bis Mitte Januar fleißiger, aber auch nur in kurzen Strophen, bei denen die ziependen Töne vorherrschen; oft läßt sie eine Reihe von Tönen hören, die dem Bellen eines jungen Hundes sehr ähnlich sind. Jetzt, Mitte Februar, singt sie selten.

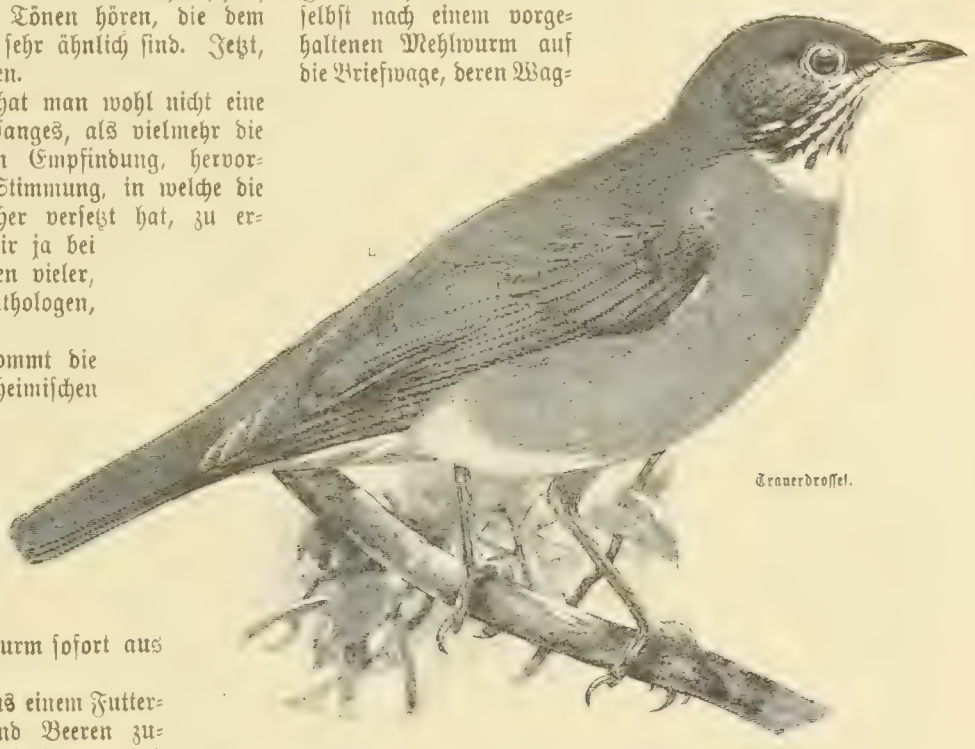
In Chapmans Worten hat man wohl nicht eine objektive Würdigung des Gesanges, als vielmehr die Wiedergabe einer subjektiven Empfindung, hervorgerufen durch die gehobene Stimmung, in welche die schöne Umgebung den Forscher versetzt hat, zu erblicken. Ähnliches finden wir ja bei den gesanglichen Schilderungen vieler, besonders amerikanischer Ornithologen, wieder.

In ihrem Benehmen kommt die Trauerdrossel unseren heimischen Drosseln gleich. Sie scheint leicht zahm zu werden. Mehlwürmer liebt sie sehr. Sobald ich mich mit der Mehlwurmbüchse dem Käfige nähere, läßt sie die Flügel hängen, aufmerksam verfolgt sie jede Bewegung und reißt den Mehlwurm sofort aus der Hand.

Ihre Nahrung besteht aus einem Futtergemische, dem viel Obst und Beeren zugegeben werden. Sehr gern frißt sie rote und schwarze Holunderbeeren, Ebereschen-, wilde Weinbeeren, auch Mistelbeeren. Vom Obst liebt sie Äpfel und Birne besonders, auch Pflaume, Pfirsich, Kirsche, Stachel- und Johannesbeeren. Zerschnittene Feigen, Rosinen und Datteln, die ich oft mit Apfelstückchen vermenge, sind Leckerbissen. Natürlich frißt sie alle Beeren auch im getrockneten Zustande.

Vom Badewasser macht sie gern Gebrauch. Da sie es liebt, sich häufig auf dem Käfigboden aufzuhalten und nach Art der Amsel im Sand zu wühlen, verunreinigt sie meist das Wassergefäß.

Die Heimat der Trauerdrossel ist Mexiko. Sie scheint den heißen Gegenden die kühleren vorzuziehen. Es ist ein schöner, stattlicher Vogel, mit einfacher olivbrauner Färbung. Das Weiß an Hals und Kehle wird von kräftigen schwarzen Streifen durchzogen, darunter bleibt eine weiße Binde frei. Das Normalgewicht der Trauerdrossel ist 90 g. Die Körperbeschaffenheit meiner Vögel stelle ich durch Wiegen fest und habe dabei keine nachteiligen Erfahrungen gemacht. Weder sind meine Vögel dadurch scheuer, eigentlich muß man ja das Gegenteil annehmen, da sie durch den häufigen Umgang mit dem Menschen meist zahmer werden, noch haben sie ihren Gesang unterbrochen oder im Eifer nachgelassen. Ich wiege meine Vögel, die im Käfig durchschnittlich alle vierzehn Tage, die in den Flugräumen jeden Monat einmal. Wenn man das Wiegen mit einiger Vorsicht und ohne große Beunruhigung vornimmt, hat es keine nachteiligen Folgen. Zum Wiegen greife ich schnell die Vögel, welche nicht von selbst auf die Briefwage gehen, und setze sie in einen leichten Transportkasten aus Pappe. Dr. O. Heinroth sagt („Ges. Welt" 1911 S. 7) darüber: „Meine Frau und ich wiegen unsere Stubenvögel namentlich im Herbst und gegen den Winter hin etwa wöchentlich. Alle zahmeren Individuen fliegen im Zimmer ohne weiteres von selbst nach einem vorgehaltenen Mehlwurm auf die Briefwage, deren Wagschale durch ein abtariertes Asiststückchen ersetzt ist, und solche, die aus irgendwelchen Gründen im Zimmer nicht umherfliegen dürfen, wiegt man in ihrem Käfig auf einer längeren, an der Briefwage befestigten und weit durch das Gitter in den Käfig hineinragenden abtarierten Sitzstange. Auf diese Weise sind wir über den Körperzustand unserer Pfleglinge auf das genaueste orientiert und können das Fettwerden im Herbst und das Zumagerwerden im Winter durch Regelung des Futters ohne weiteres vermeiden, ohne daß wir unsere Lieblinge greifen müssen und dadurch scheu machen."



Trauerdrossel.

Steinrötel.

Von meinen Vögeln ist das Steinrötel mir einer der liebsten. Das meinige ist ein aufgepäppelter Vogel aus Südtirol, der jetzt fünf Jahre bei uns lebt. Seine Gefiederschönheit, besonders das satte Blau des Kopfes und Rückens und das Rotbraun der Brust- und Bauchfedern zeichnen ihn vornehmlich aus. Nach jedesmaliger Frühjahrsmauser legt mein Steinrötel das schöne Sommerkleid an. Die hellen Federränder, die dem Kleid ein gescheckles Aussehen verleihen, verschwinden voll-

ständig. Auch ist es sehr zahm und nimmt den vorgehaltenen Mehlwurm aus der Hand. Sobald ich mich seinem Käfige nähere, läßt es ziepende oder klappernde Töne, die es mit dem Schnabel hervorbringt, hören. Seine Zahmheit geht mehr in Frechheit über, die lebhaft an unsere heimischen Stare erinnert. Des Morgens, wenn ich sein Futtergefäß zum Füllen hole, begrüßt es mich mit Pfeifen und schiebt den Napf zum Teil hinaus. Jede Hand, die sich dem Käfiggitter nähert, wird mit Schnabelhieben empfangen.

Bei dem Steinrötel habe ich beobachtet, daß es nur die Hausgenossen, und zwar ohne Hut und Mantel, kennt. Sobald ein Fremder das Zimmer betritt, ist es unruhig. Ich glaube, daß die meisten Vögel ihren Pfleger in der ihnen gewöhnlichen und eingeprägten Kleidung kennen. Denn sobald ich einen hellen Rock angezogen habe, sind alle meine Vögel unruhig, teilweise sehr wild, da sie mich meistens im dunklen Rock zu sehen gewohnt sind.

Das Steinrötel ist immer munter. Umherhüpfen, Singen und Schwanzwippen wechselt im Durcheinander. In seinem hübschen Gesange ist die Nachahmung eines Finkenschlages zu erwähnen.

Die Nahrung meines Steinrötels besteht aus einem guten Insektenfuttergemisch, ferner aus Obst und Beeren aller Art. Stets sind ihm lebende Insekten sehr willkommen, Beeren reiche ich getrocknet und frisch. Besonders gern nimmt es, wie alle meine Beerenfresser, die Beeren des roten Traubenholunders. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf eine Mitteilung der Ornitologischen Monatsschrift (Jahrg. 1916 S. 96) hinweisen, in der Herr Hennemann mitteilt, daß im sauerländischen Berglande, und Herr F. Tischler (Jahrg. 1916 S. 188), daß in Ostpreußen die roten Holunderbeeren von Grasmücken, Drosseln und Rotkehlchen in der Freiheit unberührt gelassen werden. Der Anregung des Herrn Hennemann Folge leistend, kann ich von meinen Stubenvögeln nur das Gegenteil sagen. Steinrötel, Drosseln, Garten- und Hausrotschwänze, Grasmücke und Rotkehlchen ziehen bei weitem die roten Traubenholunderbeeren den schwarzen vor. In einer früheren Arbeit (Jahrg. 1915 S. 397), wies ich darauf hin, daß ein Wildfang Rotkehlchen die schwarzen Beeren, mit denen es damals im Herbst eingewöhnt werden sollte, vollständig unbeachtet ließ. Mein grauer Fliegenschnäpper fraß mit Vorliebe die roten Beeren des Traubenholunders (Jahrg. 1915 S. 388), er mied entschieden die schwarzen. Hoffentlich äußern sich darüber noch andere Liebhaber.

Baumpieper.

Ein liebenswürdiger und unterhaltender Stubenvogel ist der Baumpieper. Er ist gegen seinen Pfleger nett und zahm. Durch sein glattes Gefieder, seinen Gesang und seine Munterkeit erfreut er ihn. Meinen Baumpieper griff ich zufällig an einem Waldrand in Frohnau im Juli 1912. Es war ein ausgewachsener, selbständiger junger Vogel, der flugunfähig war. Die Eingewöhnung ging ohne Schwierigkeiten im unverhüllten Käfig mittels Mehlwürmern vor sich. Er war von Anfang an nicht scheu und wurde im Laufe der Zeit sehr zahm. Den hingehaltenen Mehlwurm nimmt er aus der Hand. Seine Flugfähigkeit hat er wiedererhalten, und wenn er mir versehentlich aus seinem Schindlerschen Insektenfresserkäfig entschlüpft, fliegt er geräuschlos im sanften Fluge durch das Zimmer, nirgends gegenfliegend oder anstoßend.

Der Bodenbelag des Käfigs ist Sand. Ein dicker Baumstamm dient dem Vogel als Sitzgelegenheit. Von dieser Erhöhung erklingt oft sein munteres Liedchen, das an das des Kanarienvogels erinnert. Die Frühjahrs- und Herbstmauser legt er ohne Schwierigkeiten zurück.

Die Ernährung des Baumpiepers macht keine Schwierigkeiten. Ein gutes Insektenfuttergemisch, etwas Vogelmiere mit halbreifen und reifen Samen ist für ihn ausreichend. Rosinen, Feigen, Datteln und Apfelstückchen nimmt er gern an. Auch sind ihm lebende Insekten willkommen. Den Mehlwurm liebt er über alles. Sämereien reiche ich dem Baumpieper niemals, da ich dabei schlechte Erfahrungen gemacht habe. Früher gab ich ihm Mohnsamen in einem Näpfchen, den er auch annahm. Aber nach kurzer Zeit saß er dann trübselig in seinem Käfig. Scheinbar bereitete ihm der Mohnsamen Verdauungsschwierigkeiten. Vom Badewasser scheint er selten Gebrauch zu machen. Besonderer Beachtung bedürfen die Füße.

Zum Schlusse meiner Mitteilungen möchte ich noch auf die bösen Erfahrungen mit den Grünfinken zurückkommen. In der Vogelstube meines Vaters nistete ein Paar Grünfinken erfolgreich in frühern Jahren. Sie zeigten sich niemals zänkisch oder bissig gegen ihre Genossen, einheimische Insekten- und Körnerfresser.

Ein Grünfinkmännchen, das ich noch jetzt besitze, lebte mehrere Jahre friedlich zwischen kleinen Prachtfinken, wie Muskat- und Tigerfinken, Elsterchen, Goldbrüstchen und anderen. In der Gesellschaft von Zeisigen, Stieglitzen und Hänflingen zeigte es sich auch nicht bissig und zänkisch. Ich glaube, daß der Futterneid meist die Ursache der Zänkereien ist. Bei den Körnerfressern ist er größer als bei den Insektenfressern. Wenigstens gehen sich die letzteren aus dem Wege, während jene sich oft am Futternapf befehden.

Beobachtungen und eine Anregung.

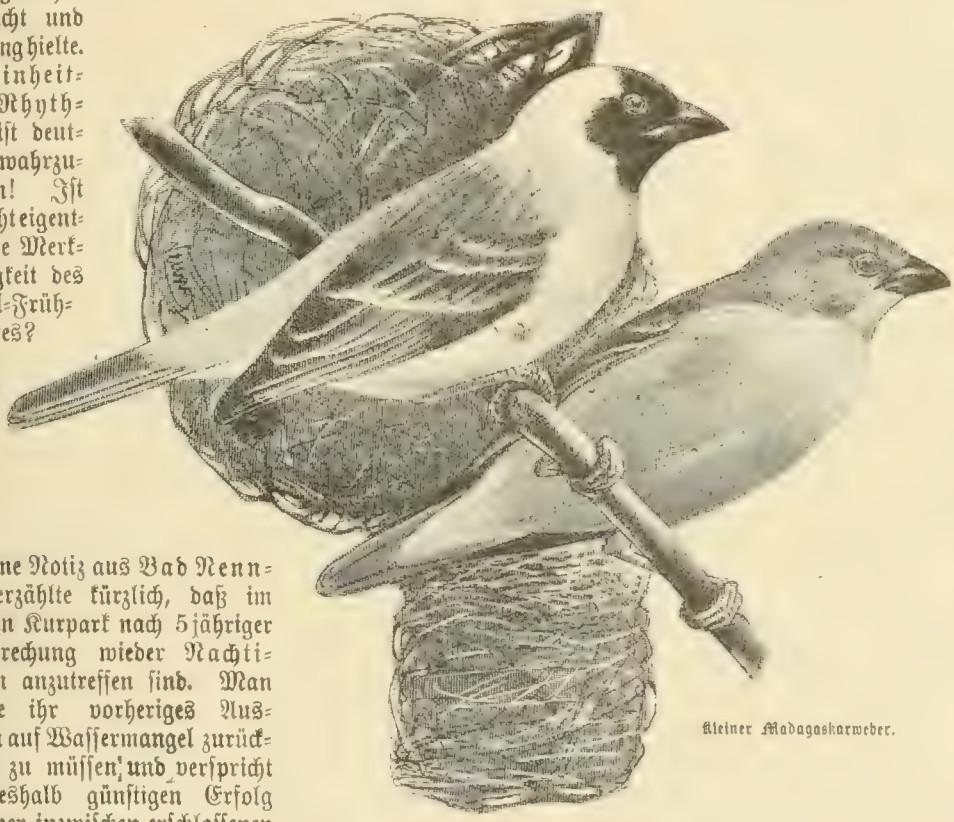
Von Ernst Cnyrim, Frankfurt a. M.

(Nachdruck verboten.)

Obgleich wir keinen kalten Winter hatten, vernahm ich der Amseln Lied nicht vor dem 19. Februar. Auch den Buchfinkenschlag, den ich in mehrjährigen Aufzeichnungen spätestens am 21. Februar notiert hatte, hörte ich dieses Jahr erst am 29. Februar. Die Grünlinge begannen am 1. März zu singen. Das Lied der Singdrossel erfreut mich seit dem 14. März. Im März notierte ich ferner: den Weidenlaub- und den Waldlaubvogel am 16. (also sonderbarerweise am gleichen Tage, trotz der verschiedenen Empfindlichkeit der beiden), den Girlitz am 22., den Hausrotschwanz am 28. (das ist spät). April: Gartenrotschwanz am 3., Schwarzköpfe seit dem 4. (am 4. konstatierte ich auch die ersten jungen Amseln), Zaungrasmücke am 7., Segler am 21. abends $\frac{1}{2}$7 (bei bedecktem Himmel und 10° R), Wendehals am 24. (alle bisher gemeldeten Wahrnehmungen beziehen sich auf Frankfurt), Nachti-

gallen am 27. (in Weſel a. Rh.). Mai: Pirol und Kuckuck am 5. (gelegentlich eines Sonnenaufgangsausfluges in Weſel), Spötter am 5. (in Weſel), Dorngrasmücken erſt am 24. (in Frankfurt), wenigſtens nicht zwiſchen dem 15. und 24.

Im Liede der gefiederten Sänger kommen oft individuelle Verſchiedenheiten vor. So iſt auch das Lied der einzelnen Amſel nicht immer gleichwertig und gleichartig. Hören wir dem gemeinſchaftlichen Abendliede aus einiger Entfernung zu, ſo vermengen ſich die Stimmen der einzelnen zwar meiſtens wohllautend und ſchön, aber doch wirr durcheinander. Einen ganz anderen Charakter ſcheint mir immer das Morgenlied zu haben, das ſie beim Grauen des Tages anſtimmen. Es klingt, als ob hierbei ein Konzertmeiſter den vielſtimmigen Chor in Zucht und Ordnung hielte. Ein einheitlicher Rhythmus iſt deutlich wahrzunehmen! Iſt das nicht eigentlich eine Merkwürdigkeit des Amſel-Frühkonzertes?



Kleiner Madagaskarweber.

Eine Notiz aus Bad Nenndorf erzählte kürzlich, daß im dortigen Kurpark nach 5jähriger Unterbrechung wieder Nachtigallen anzutreffen ſind. Man glaubte ihr vorheriges Ausbleiben auf Waſſermangel zurückführen zu müſſen, und verſpricht ſich deshalb günſtigen Erfolg von einer inzwiſchen erſchloſſenen Quelle. Allen Vögeln des Kurparks mag die Quelle willkommen ſein. Ich glaube aber nicht, daß das ſtändige Vorhandenſein von Waſſer zu den unerläßlichen Anſiedlungsbedingungen der Nachtigallen gehört. Das Städtchen Weſel iſt umgürtet von einem Kranz wundervoller Anlagen (dem ſogenannten Glacis). Neben dem dichten Unterholz fallen die ſtattlichen Rüſtern, ungewöhnlich ſchöne Exemplare, beſonders ins Auge. Waſſer iſt, abgeſehen von dem Teile der Anlagen, der an den Rhein grenzt, nicht ſtändig vorhanden! Beiderſeits der Hauptwege ſind nur öfters Sammellöcher für das Regenwaſſer angelegt. Nichtsdeſtoweniger konnte ich dieſes Jahr (wie 1914) die Nachtigallen in dem Glacis ungezählt häufig begrüßen. Sie ſind dort kaum ſeltener als in den Anlagen und Gärten der Großſtädte die Amſeln! Im Weſeler Glacis wird das abgefallene Laub nur von den Wegen beſeitigt, unter den Bäumen und Sträuchern bleibt es liegen. Dieſe Methode dürfte den Nachtigallen (und auch vielen anderen Vögeln) mehr zuſagen als die überpeinliche Säuberung jedes Fleckchens Erde vom herbſtlichen Laubfall.

Die Beſprechung der an Eigenheiten reichen Segler (Mauerſegler) durch Herrn Paul Böhme behandelt auch ihre Ankunfts- und Abzugszeit. Erſtere verfrüht ſich in den letzten Jahren oft auffällig. Als 1909 die Segler hier am 20. April eintrafen, fand Kullmann das ſchon „außerordentlich". Im Jahre 1914 konnte ich ſie aber ſogar am 12. April feſtſtellen. Was die Abzugsdaten betrifft, ſo halte ich es mit Herrn Böhme für nicht unwahrſcheinlich, daß wir uns öfters geirrt haben. Man vermißt die Segler meiſtens gegen Ende Juli. Herr Böhme hat aber einmal am 28. Auguſt, ich am 11. Auguſt welche geſehen. Im meinem Falle ſchwebten die Vögel ſo hoch, daß man das Auge erſt ſcharf einſtellen mußte; dann aber bemerkte man auch, daß es dort oben von Seglern wimmelte. Zwiſchen Ende Juli und dem 11. Auguſt hatte ich keinen einzigen Segler wahrgenommen (allerdings auch keinen mehr in unſerer Gegend vermutet). Ich möchte nun anregen, 1. vielfach zu kontrollieren, ob die Segler wirklich Ende Juli ihre Wohn- und Niſtſtätten dauernd verlaſſen, 2. ob man ſie im Auguſt nicht noch häufig in hohen Luftſchichten wiederzufinden vermag, und eventuell 3. ob ſie dann zur Ruhe vielleicht andere Plätze aufſuchen, Plätze, wo ſie uns bisher entgangen ſind. Man forſche!

Etwas über den Münſterſchen Zoologiſchen Garten.

Von Ed. Gellingshagen, Münſter i. W.

(Nachdruck verboten.)

Als ich den Artikel des Herrn Rolf Conrad Cunz über „Kriegszuſtände" im vorigen Jahrgang der „Gef. Welt" (1915 S. 306 und 314) las, gingen mir allerlei Gedanken durch den Kopf. Gewiß hat Herr Cunz in mancher Hinſicht recht, aber ſich über das augenblickliche Fehlen irgendeines Tieres in einem

so hervorragenden Garten wie dem Frankfurter, so aufzuregen, dafür sehe ich keinen Grund! Denn der geehrte Herr Verfasser jenes Artikels möge bedenken, daß der Frankfurter Garten ein vortreffliches Institut ist. Eine sehr reiche Sammlung seltener Säugetiere ist in dem Garten vorhanden, und das großartige Terrarium ist bei den Naturfreunden weit und breit bekannt. Das große Vogelhaus des Gartens ist reich besetzt und birgt (oder jetzt vielleicht: barg) viele Seltenheiten. Welche Lust ist es, in einem derartigen Tiergarten wandeln zu können! Gewiß, der Liebhaber einheimischer Vögel mag es sehr bedauern — und soll es auch sehr bedauern! —, wenn einige Vögel unserer Ornis dauernd fehlen; aber einen Tiergarten, der jedem Besucher gerecht wird, dürfte es wohl kaum geben. Selbst der Berliner Zoologische Garten birgt nicht mein Lieblingstier, die Gabelantilope. Aber damit muß man sich eben abfinden! Froh darf der Naturfreund schon sein, wenn die Stadt, in der er wohnt, überhaupt einen hübschen Tiergarten besitzt.

Das habe ich zu der Zeit, als ich in Düsseldorf wohnte, noch nicht empfunden; denn der Düsseldorfer Zoologische Garten ist ein vortrefflicher Garten — freilich, was den Tier-, speziell auch den Vogelbestand anbetrifft, kann er mit seinem „Rivalen", dem zu Köln a. Rh. nicht in Wettbewerb treten, aber hinsichtlich der gärtnerischen Anlagen ist er ihm wohl überlegen. Als ich damals also noch Gelegenheit hatte, den Düsseldorfer „Zoo" beinahe täglich zu besuchen, da hatte ich an ihm zu mäkeln und zu deuteln: es waren zu wenig Antilopen da usw. Bewundert habe ich damals immer meinen Lieblingsvogel, den Rotkardinal — Cardinalis virginianus *Bp.* —, nämlich deshalb, weil dieser in einem geradezu selten schönen Exemplar vorhanden war.

Was gäbe ich heute darum, könnte ich jetzt öfters den Düsseldorfer Garten besuchen! Denn der Zoologische Garten meiner Geburtsstadt, Münster i. W., in der wir jetzt wieder wohnen, kann einen Naturfreund eigentlich nicht recht befriedigen, da er nicht viel zu bieten vermag. Ich möchte hier aber sofort bemerken, daß nur Geldmangel an diesem Zustande schuld ist, und dieser ist wieder zurückzuführen auf den Mangel an mit Glücksgütern gesegneten Interessenten, auf den Mangel an Gönnern. Für unser Landesmuseum besitzen wir einen freigebigen Gönner, der diesem Museum zahllose wertvolle Sachen, vor allem Gemälde, schenkte und noch schenkt, aber dem Zoologischen Garten hat bis jetzt noch niemand etwas Namhaftes gestiftet (abgesehen von den Gründern selbst), trotzdem gerade besagter Gönner unseres Landesmuseums ein Privatschüler des bekannten und hervorragenden Ornithologen Altum gewesen ist!

Aber hübsch ist unser Zoologischer Garten, das muß ihm der Neid lassen. Knauer urteilt über ihn in seinem Buche „Der Zoologische Garten" (S. 216): „Dieser Garten zeigt recht deutlich, wie man in weiser Verwendung der Mittel auch in kleineren Städten einen Zoologischen Garten lebensfähig machen kann." „Ein Zoologischer Garten im kleinen", das ist so der richtige Ausdruck für unseren „Zoo". Gegründet 1875, eröffnet am 26. Juni desselben Jahres, war er unter Leitung seines Gründers, des bekannten Zoologen Landois, ein sehenswertes Institut, das durch Züchtung sonst in der Gefangenschaft sich nur ausnahmsweise fortpflanzender Tiere in den Kreisen der Naturfreunde, speziell Tiergärtner, viel von sich reden machte. Nach Landois' Tode ging der Garten aber zurück, und das, was er augenblicklich ist, war er schon lange.

Als kleiner Tiergarten besitzt er kaum die wichtigsten exotischen Säuger. Zebras und „Antilopen" (bis auf ein paar Cephalolophus coronatus, Kronenducker, die dem Garten geschenkt wurden) sucht man in ihm vergeblich; von exotischen Cerviden ist nur der Axishirsch — Axis maculata *Gray* — vertreten, ein Geschenk des Herzogs von Croy zu Dülmen. Einige Affen und Lemuren, Trampeltier, Dromedar, Elefant, das von den meisten Besuchern für einen „Steinbock" gehaltene Mähnenschaf — Ammotragus lervia —, Löwe, Tiger, Bären sowie einige kleinere Säuger machen den Säugetierbestand des Gartens aus.

Nun könnte man der Ansicht sein, der Mangel an Säugern würde durch einen reichen Vogelbestand wettgemacht. Aber dem ist nicht so; auch der Vogelfreund findet nicht allzuviel in unserem „Westfälischen Zoologischen Garten". Zunächst sei das ehemalige Affenhaus genannt, ein alter Holzbau, der in der Farbe der Hoffnung angestrichen, zum „kleineren Raubvogelhaus", umgewandelt wurde. Es beherbergt jetzt die mittelgroßen Raubvögel unserer Fauna, also Bussarde und Falken. Die einzelnen Käfige lassen viel zu wünschen übrig; aber die Direktion des Gartens sucht das Los der Gefangenen durch gute Pflege zu erleichtern. Die Vögel sitzen meist ruhig da und geben einem die schönste Gelegenheit, sie zu studieren. Diesem kleineren Raubvogelhaus liegt das sogenannte „große Raubvogelhaus" gegenüber; doch paßt der Name „groß" eigentlich nur für die Insassen. Das betreffende „Haus" ist ein großer dreiteiliger Käfig, der nur durch seine Höhe und sein starkes Gitter imponiert sowie durch die Felsgrotten, die sich an der Rückwand befinden. Besetzt ist dieser Raubvogelzwinger mit den großen Tagraubvögeln, dem Steinadler (und zwar Aquila fulva), dem südamerikanischen Kondor — Sarcorhamphus gryphus —, dem Kutten- und dem Gänsegeier — Vultur monachus bzw. Gyps fulvus. Wenn ich an dies „Gebäude" denke, so kann ich mich des Lachens kaum erwehren, denn eine gar zu drollige Geschichte spielte sich einmal dort ab — kaum glaublich, aber wahr. Vorauszuschicken ist noch, daß sich an diesem Raubvogelbau eine Tafel befindet, auf der in großen Lettern die Namen der ersten Mitglieder, d. h. der Stifter, der „Baustifter", verzeichnet sind. Also kommt da ein biederes Bauernpaar aus Münsters Umgebung in die Provinzialhauptstadt und besucht auch den Zoologischen Garten, von dem es gehört hat, daß er der größte Deutschlands, zum mindesten aber Westfalens sei (letzteres ist unzweifelhaft richtig, da der Münstersche Zoologische Garten der einzige Westfalens ist). Bald kommt es auch zu dem „großen Raubvogelhaus" und bestaunt die großen Vögel. Aber deren Namen möchte es auch gerne wissen. Suchend irrt das Auge des Bauern umher; die kleinen Namenschilder beachtet es nicht, aber es bleibt haften auf der großen, mit goldenen Lettern gezierten Tafel, auf der die Namen der ersten Mitglieder verzeichnet sind. Freudig ruft

dann der Bauer seiner Frau zu: „Du, hier steit's, wat dat för Diere sind; dat sind Baustifters!" Ich glaube, die verehrten Leserinnen und Leser werden ebenso kräftig lachen wie ich. Aber ist es hier mit dem Lachen allein getan? Ich glaube nicht! Ist dieser Fall nicht ein trefflicher Beweis dafür, wie sehr oder richtiger, wie wenig die naturwissenschaftliche Bildung in die weiteren Schichten unseres Volkes eingedrungen ist? Wenn ein Landmann nicht einmal einen Adler kennt und nicht weiß, was ein „Baustifter" ist! Wieviel Unheil mag jener Bauer schon angerichtet haben! Wieviel Maulwürfe und Mäusebussarde mögen schon durch seine Hand ums Leben gebracht sein, wieviel Ringelnattern, Blindschleichen, Eidechsen und Kröten, diese Gehilfen des Landmanns aus dem Tierreiche, mag er als „giftiges Gewürm" vertilgt haben! (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eine Nachtpartie der „Aegintha". Am 13./14. Mai veranstaltete der Verein der Vogelfreunde zu Berlin eine von schönem Wetter begünstigte Nachtpartie nach Nauen-Brieselang-Finkenkrug, von der hier ein kurzer Bericht wiedergegeben sei. Die Abfahrt erfolgte 12^{55} Uhr abends, Ankunft 3 Uhr nachmittags.

Nauen. Mit einem scharfen Ruck hielt der Zug; froh, am Ziele angekommen zu sein, entstiegen die Teilnehmer dem Wagen und schlugen sogleich die Richtung nach dem Stadtpark ein. Auf halbem Wege vernahm das aufhorchende Ohr den anfangs leise, dann ununterbrochen näher ertönenden Ruf des Kuckucks, der überhaupt dem ganzen Tage ein charakteristisches Gepräge gab; denn überall, wohin das Ohr lauschte, erklang der Ruf dieses liebestollen Vogels. Mit gespannten Erwartungen wurde der Stadtpark betreten, und leiser erklangen die Schritte. Plötzlich, unwillkürlich hemmte der Fuß seinen Lauf, erklang nahe im Gebüsch der Lockton einer Nachtigall; einen Augenblick Totenstille, sodann ertönte klar die erste Strophe der Sängerkönigin, es folgte die zweite, feuriger, und nun entquollen der kleinen Kehle Töne, die einen märchenhaften Eindruck auf die Zuhörer machten; dazwischen von fernher der Ruf des Kuckucks, und vom nahen Turme schlug die Uhr zwei. Die Nachtigall schwieg; geheimnisvoll lastete das Schweigen der Natur auf den Gemütern, und in den Frieden der Sommernacht hinein ertönte wiederum der Schlag der Nachtigall, der von den Anwesenden als gut mittelmäßig bezeichnet werden konnte. Von rechts her meldete sich eine zweite, die jedoch bald wieder verstummte, und die Wanderung durch den Park wurde fortgesetzt. Auf dem alten Friedhofe erklangen zum dritten Male die Töne einer Nachtigall und wiederum hielt derselbe Zauber die Sinne befangen. Tief am Horizont ergoß der Mond sein fahles Licht über die stille Landschaft, scharf hob sich der dunkle Parkrand vom lichtumflossenen, sternenfunkelnden Nachthimmel ab, und gespenstisch leuchteten die weißen Grabsteine. Die dritte Nachtigall! Soviel hatte keiner erwartet, und mit Bedauern wurde derjenigen gedacht, die im Banne des geschäftlichen Lebens sich diesen Genuß haben entgehen lassen müssen; denn welch Unterschied ist es doch zwischen dem staubigen Getriebe der Großstadt und dieser paradiesisch stillen, monderhellten Sommernacht.

Sodann verließen die Hörer tiefbefriedigt den „Nachtigallenpark" und machten sich auf den Weg durch die Stadt zur Eisenbahnbrücke, um die Chaussee nach Brieselang zu erreichen. Unweit des Rathauses in einem Garten ließ eine vierte Nachtigall die stillen Wanderer minutenlang lauschen; unstreitig war diese die beste der bisher gehörten; von fernher erklang der Schlag der fünften.

Mittlerweile war der Zeiger der Uhr auf 3 vorgerückt, und rüstig sah der blutrot untergehende Mond die Teilnehmer die von Nebeln umwallte Chaussee nach Brieselang entlangschreiten. Von Osten her begann der Himmel sich langsam zu verfärben, und um $3^1/_4$ Uhr konnte das anhaltende Schwirren des Heuschreckensängers deutlich gehört werden; die Vogelwelt erwachte; aus der nahen Trift sang der braunkehlige Wiesenschmätzer sein einfaches Liedchen. Beim Weinberg angelangt, wurde freudig wieder unsere Freundin, die sechste und letzte Nachtigall an diesem Tage, gehört, die im Weidengebüsch ihren Schlag erschallen ließ. Hinter dem Weinberg wurde auf einer Bank im Walde Rast gemacht und das Erwachen unserer Gefiederten abgewartet. Es meldeten sich nacheinander: Ziegenmelker, Rotkehlchen, Gartenrotschwanz, Trauerfliegenschnäpper, Baumpieper, Amsel, Goldammer, Fasan und die himmelanstrebende Feldlerche, die trillernd dem erwachenden Tage entgegenjubelte. Bei strahlend aufgehender Sonne wurde der Weg fortgesetzt und es wurden teils gesehen, teils gehört: Gartengrasmücke, Pirol, Hohltaube, Meisen, Fitislaubvogel, Zaungrasmücke, Baumpieper und Schwarzplatte sowie das Lachen des Kuckucks; um $4^3/_4$ Uhr kurz vor dem Forsthaus ein mangelhaft durchschlagender Reitzugfink. Da der Morgen angenehm frisch war, so fand ein von Herrn Manecke freundlichst gespendeter Magenwärmer die eingehendste Beachtung. Um $5^1/_4$ Uhr wurde der Gesang eines Hänflingschwarmes vernommen sowie der Sprachmeister, das Trommeln des Grünspechtes und der mittlere Buntspecht. $5^1/_2$ Uhr hinter der Försterei der Waldlaubsänger und der Zaunkönig; außerdem wurden Rehe nahebei beobachtet und eine Anzahl Hasen zum Verlassen ihrer Schlafplätze gezwungen. Um $5^3/_4$ Uhr erklang das stimmungsvolle Lied der Singdrossel; Haubenmeise, Ente, Kornweih und ein flüchtendes Kaninchen wurden bemerkt. Eine bemerkenswerte Beobachtung konnte an einem fliegenden Kuckuck gemacht werden, der im Fluge mehrere Male hintereinander kräftig seinen Ruf erschallen ließ. In Brieselang begrüßte die herannahende, kaffeedurstige kleine Schar ein Pärchen der weißen Bachstelze, das bei der Brücke sein anziehendes Wesen trieb. Kurz vor dem Gasthause ließ noch ein Stieglitzweibchen den Urheber seiner absonderlichen Töne suchen. Mit Freuden wurde die den wohlverdienten Kaffee spendende, allerdings noch etwas verschlafene Wirtstochter begrüßt, und prächtig mundete das Frühstück. Für Unterhaltung sorgte ein ungewöhnlich fleißiger Sprachmeister, der über eine Stunde ununterbrochen sein abwechslungsreiches Lied vortrug. Eine Truthenne, die mit großer Liebe 13 junge Gänse führte, machte auf einen schwebenden Bussard aufmerksam; Dorngrasmücke und zwei Riesenvögel, die mit lautem Surren im blauen Äther verschwanden, wurden gesehen. Nach genügender Rast und Stärkung trat man mit frischen Kräften den Weitermarsch nach Finkenkrug an. Fast alle bisher aufgeführten Vogelarten konnten vernommen werden: Drossel, Amsel, Fink und Star und die ganze Vogelschar kam mit Sang und Klange; außerdem noch ein Baumläufer. In Schmidts Garten wurde dem Körper die nötige Feuchtigkeit zugeführt und einige gute Buchfinkenschläge gehört. Auf dem Wege von dort über Waldheim zum Bahnhof wurden u. a. Grünfink, Pirol, Hohltauben, Kleiber und Sumpfmeisen gehört und drei Eichkätzchen beobachtet, in dem Restaurationsgarten am Bahnhof der graue Fliegenschnäpper, der, wie in früheren Jahren, so auch in diesem daselbst sein Nest baute. 2^{14} Uhr wurde unter den Rufen des der ganzen Partie treugebliebenen Kuckucks von den Teilnehmern wohl ermüdet, aber hochbefriedigt in dem Bewußtsein, wieder einmal unvergeßliche und genußreiche Stunden erlebt zu haben, die Heimreise angetreten.

Im ganzen sind an diesem Tage nachstehende 41 Vogelarten gehört oder gesehen worden: Kuckuck, Nachtigall, Heuschreckensänger, Wiesenschmätzer, Ziegenmelker, Rotkehlchen, Gartengrasmücke, Gartenrotschwanz, Trauerfliegenschnäpper, grauer Fliegenschnäpper, Amsel, Goldammer, Fasan, Feldlerche, Dorngrasmücke, Schwarzplättchen, Zaunkönig, Pirol, Hänfling, Stieglitz, Gelbspötter, Weidenlaubsänger, Fitislaubsänger, Baumpieper, Blaumeise, Kohlmeise, Sumpfmeise, Haubenmeise, Star, Hohltaube, Grünfink, Baumläufer, Kleiber, Grünspecht, Buntspecht, Buchfink, Bachstelze, Schwalbe, Ente und die unvermeidlichen Krähen und Sperlinge. Auffallenderweise keine Heidelerche und Sperbergrasmücke und trotz emsigen Spähens des Herrn Duberowsky kein einziger Dompfaff.

Die Zeitangaben richten sich nach der neuen Sommerzeit.

P. S. Ich möchte noch bemerken, daß in der Nachtpartie am 17./18. Juni außer mehreren Schwarzspechten auch der seltene Zwergfliegenschnäpper — muscicapa parva — beobachtet wurde, und zwar in einer Buchenwaldung dicht am Wege zwischen Chorin und Forsthaus Liepe.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur Biologie des Grünfinken (1911 S. 118, Braun). Anknüpfend an meinen Grünfinkenartikel in Heft 15 dieses Jahrgangs und die darauf folgenden Mitteilungen der Sanft-

mutsverfechter des Grünlings kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß meine Ausführungen in Heft 15 gelinden Zorn bei manchen Grünfinkenliebhabern wachgerufen haben. Um diese zu besänftigen, kam ich in den verregneten Pfingstfeiertagen auf die ruchlose Idee, die letzten zwölf Jahrgänge der „Gef. Welt" durchzusehen (1904—1915), um eventuelle Feststellungen von Grünlings-Unverträglichkeit oder Mordgier zu machen. Wir lesen da so einiges über diesen sanften Mucker. Wen das interessiert, schlage nach:

1904	S. 185	Kalbe
1904	S. 371	Dr. Gengler
1905	S. 68	Geisler
1905	S. 197	Nolte
1905	S. 204	Nolte
1907	S. 32	Redaktionsbriefkasten
1907	S. 172	Lauzil
1908	S. 409	Herrmann
1910	S. 150	Braun (?)
1912	S. 305	Wickel.

Unter obigen Mitteilungen, betr. schlechte Erfahrungen mit Grünfinken hebe ich speziell diejenigen von Dr. Gengler und Apotheker Lauzil hervor, zweier bekannter Ornithologen, an deren einwandfreier Beobachtungsgabe und Berichterstattung ja wohl niemand zweifeln kann und wird. Lauzil sagt 1907 S. 172: „Grünfinken, die ärgsten Kampfbolde, die ich kenne, trachten danach, sie (die Girlitze) möglichst bald in ein besseres Vogeljenseits zu befördern". Nolte berichtet von Mordgier, Gengler von einem „sehr streitlustigen" Grünling usw. Ich bin der festen Überzeugung, daß nach wie vor viele Missetaten in Volieren, in denen Grünlinge fliegen, durch diese verursacht werden, nur wird man in den allermeisten Fällen den Täter nicht feststellen können, da der Grünling gern unbeachtet seine „Arbeit" verrichtet, wie ich aus Erfahrungen weiß; oft auch werden die Liebhaber gar nicht die Zeit haben, so intensiv zu beobachten, um den Grünfinken die Lästertaten beweisen zu können, und viel Fälle werden uns nicht bekanntgegeben. Ich wäre in in der Lage, für die Bösartigkeit der Vögel (ich sage nicht aller, um nicht wieder einen Meinungsaustausch meinetwegen zu erregen) neue Beweise anzuführen, erspare mir das jedoch und lasse dafür obige Gewährsmänner sprechen!

Berlin-Wilmersdorf, 12. Juni 1916.

Max Rothenbücher.

Aus den Vereinen.

Bayerischer Vogelliebhaber-Verein, Sitz München. (E. V.) Vereinslokal: Pschorrbräuhaus, Bayerstraße 30. In der nächsten Monatsversammlung am Samstag, dem 8. Juli d. J., wird Herr Unteroffizier Max Schiemang über seine heurigen Vogelbeobachtungen in Oberschlesien sprechen. Beginn 9 Uhr. Gäste — auch ohne Einführung — willkommen.

„Aeginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Am 1. Juli beginnen die Vereinsferien und dauern bis zum 31. August. Zusammenkünfte und Ausflüge finden wie folgt statt: Am Donnerstag, den 6. Juli, im Spreezelt, früher Kistenmacher; am Donnerstag, den 20. Juli, in der Schloßbrauerei, Schöneberg, Hauptstraße; am Donnerstag, den 3. August, im Patzenhofer, Landsberger Allee; am Donnerstag, den 17. August, im Brauerei-Garten Happold, Hasenheide. Am Sonntag, den 9. Juli, nach Finkenkrug, Abfahrt 9^{57} Uhr vom Lehrter Bahnhof; am Sonntag, den 23. Juli, nach Tegel-Schulzendorf, Treffpunkt Schloßbrauerei bis 12 Uhr; am Sonntag, den 6. August, nach Niederschönhausen, Treffpunkt Strauchwiese bis 3 Uhr; am Sonntag, den 20. August, nach Birkenwerder, Treffpunkt Briese. Abfahrt 10^{55} Uhr vom Stettiner Vorortbahnhof. Da keine Einladungen oder Extrabekanntmachungen erfolgen, so bitte aufbewahren. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: A. Krabbe, I. Schriftführer, Berlin NW 5, Perleberger Straße 11.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Josef Fiesel, Karlsruhe (Baden), Klauprechtstraße 47: Kubaspötter.

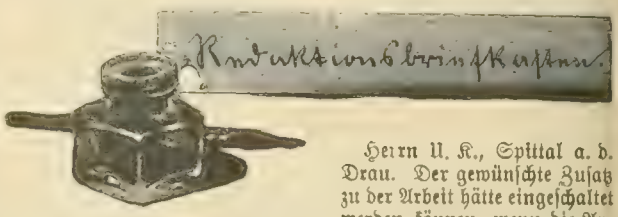
August Fockelmann, Handelstierpark, Hamburg-Großborstel: Graupapageien, Rotbugamazonen, Grünwangenamazonen, Gelbwangenamazonen, Blaubart- oder Rotrückenamazonen, Sonnenpapagei, Doppelgelbkopf, Surinamamazone, Blaukronenamazone, Amazonenpapagei, Nacktaugenkakadu, Rosakakadu, Mönchsittiche, Alexandersittiche, Feuerflügelsittiche, Toolsittiche.

Horn, Bremen, Fedelhören 101: Gouldsamadine (schwarzk. Weibchen).

Reinholdt, Königsberg, Preußen, Weidendamm 14II: 1,0 Sonnenvogel.

Offerten unter „E." an die Expedition der „Gef. Welt": Schamadrossel.

Offerten unter „Z. 26" an die Expedition der „Gef. Welt": 2 Schamas.



Herrn U. K., Spittal a. d. Drau. Der gewünschte Zusatz zu der Arbeit hätte eingeschaltet werden können, wenn die Arbeit nicht schon vor Eingang der Mitteilung veröffentlicht gewesen wäre. Die andere Arbeit wird in einiger Zeit erscheinen. Eine Arbeit über das Lebensalter der freilebenden Vögel ist willkommen.

Herrn R. C. C., Hanau; Herrn K. E., Nienburg a. d. Saale; Herrn Landsturmmann W., östlicher Kriegsschauplatz; Herrn A. H., Tübingen; Herrn Dr. St., Lohr a. M.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. E., Nienburg. Die Futterprobe ist tadellos. Wahrscheinlich sind es andere Umstände, welche das Eingehen der genannten Vögel verursacht haben. Besten Dank für die Mitteilungen, welche gern veröffentlicht werden.

Herrn P. M., Halterbach i. Witbg. Bei der Mischlingszucht zwischen Kanarienvogelweibchen und Wildvogelmännchen muß das Einsetzen der Paare zur Brutzeit des Wildvogels erfolgt sein. Es hätte demnach schon Anfang Mai oder Ende April geschehen müssen. Es ist aber auch jetzt noch Zeit, nur besteht bei einem so späten Zusammensetzen die Gefahr, daß das Weibchen bei einer möglichen früh einsetzenden Mauser das begonnene oder im Gange befindliche Brutgeschäft unterbricht und das Gelege oder schon vorhandene Junge im Stich läßt.

Herrn W. G., westlicher Kriegsschauplatz. Die Mitteilungen des Fragestellers wie die des österreichischen Soldaten, der wohl zweifellos in Mazedonien steht, habe ich mit Interesse gelesen. Die Bestimmung der Vögel will ich, soweit das nach den kurzen Angaben möglich ist, gern übernehmen. Der Vogel mit der weißen Kopfplatte ist der Ohrensteinschmätzer — Saxicola aurita —, der grasmückenartige Sänger scheint der weißbärtige Strauchsänger, auch Bartgrasmücke genannt, zu sein (Sylvia subalpina albistriata [*Brehm*]). Ob der Ammer der Zipp- oder der Zaunammer ist, läßt sich nach den kurzen Angaben und ohne Angabe der Gefiederfärbung nicht bestimmen. Der mitgeteilte Ruf ähnelt mehr dem ersteren.

Herrn Landgerichtsrat K., Lissa i. P. Herr K. F. wohnt in Neukölln, Wipperstraße 1, Hochwürden Gabl war früher Pfarrer in Dornbirn (Vorarlberg). Wenn ich nicht irre, bekleidet er jetzt ein geistliches Amt in Bregenz. Kennt einer der Leser die genaue Adresse?

Herrn E. G., Nürnberg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn L. K., Königsberg. Vögel mit starkem Fettansatz mausern in der Regel schwer, wodurch naturgemäß das Wohlbefinden des Vogels sehr beeinträchtigt, in vielen Fällen das Leben desselben gefährdet wird. Für Abmagerung wird gesorgt durch Unterbringung des Vogels in einem sehr großen Käfig mit weitauseinander liegenden Sprungstangen, so daß der Vogel sich reichlich bewegen muß, durch knappe Kost, durch zeitweilige, etwa eine Stunde währende Futterpausen, durch weniger nahrhafte Zusammensetzung des Futters, im vorliegenden Fall durch reichlichen Zusatz trockener Ameisenpuppen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

t 28. 13. Juli 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Kriegsnöte in der Vogelstube. Von Fritz Braun.

Ausländische Pflanzenfasern, ihre Herkunft, Verarbeitung und Anwendung in der Prachtfinkenpflege. Von H. Stöcker.

Anhorsten. Von Hans Sammereyer.

Etwas über den Münsterschen Zoologischen Garten. Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W. (Schluß.)

Vogelleben auf den Friedhöfen von Königsberg i. P. Von Franz Nyncke.

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Gesunde tadellose Exemplare, freibleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten Singvögel. Preisliste umsonst. Gelb- und braunbunte **japanische Möwchen**, Paar 8,50 *M*.; fingerzahme gelbe **Lachtäubchen**, P. 5 *M*.; weiße, P. 8 *M*.; **Pracht-Rosakakadu**, zahm, kein Schreier, 15 *M*., desgl., täubchenzahm, spricht, kommt auf Finger, 25 *M*.; **Pracht-Blaustirn-Amazonen**, keine Schreier u. Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, 45 u. 65 *M*.; großartig deutlich sprechende **Graupapageien**, keine Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisierte, 2—3 Jahre hier, 125 und 160 *M*.; **Grüne Wellensittiche**, Paar 10,50 *M*., do., **gelbe**, Paar 12,50 *M*. **Deutsche Ameisencier**, Liter 1,50 *M*. **Nachtigallfutter**, Pfd. 1,50 *M*., **Drosselfutter**, Pfd. 1,00 *M*. Fachkundig gemischtes **Futter** für Prachtfinken, Kanarien-, Sing- und Heckfutter, **Waldvogel-Naturfutter**, Pfund 1,20 *M*. **Papageifutter**, Pfd. 1,50 *M*. **Frische Ameisencier**, Liter 2,00 *M*. Hochfeine **Kanarienvorsänger** u. **Idealsänger** von 15 bis 50 *M*. Junge **Hähne** und **Weibchen** preiswert. Preisliste umsonst.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [736

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [737

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 *M* 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 *M* 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 *M*.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.

ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 *M*.

Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 *M*. Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*. Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 *M*. Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.

Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 *M*.

— : Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [738

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Ia Hühnerkörnerfutter, aus Getreide u. Sämereiabfällen, Mais, Gerste usw. bestehd., Ztr. 55 *M*. Kükenkörnerfutter. Ztr. 56 *M*. Gelbe rum. Kükenhirse, Ztr. 76 *M*. [739

Herm. Unzelmann, Samenimport, Hamburg 23.

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler J. Bungartz, Ritter pp.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit einer Farbentafel und 42 Textabbildungen. Geh. 2 Mk., geb. 2,50 Mk.

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen von **Jean Bungartz,** Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchenrassen.

Kartoniert statt 3,60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage und gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

Mit 3 Farbentafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagsbuchhandlung, die vorliegende 2. Auflage textlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelzüchters haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung u. Züchtung.

Von Dr. Karl Ruß.

Zweite, von Karl Neunzig bearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 1 buntfarb. Aquarelldruck und 21 Textabbildungen.

Preis: kart. 2,25 Mk., geb. 3,— Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 28.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Kriegsnöte in der Vogelstube.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Als ich bald nach Beginn des Krieges meinem langjährigen Futterlieferanten, Herrn Waschinski (Biesenthal), schrieb, ich sei namentlich wegen des Körnerfutters in Sorge, da man Weichfutter, namentlich für härtere Vogelarten, schließlich aus allen möglichen Stoffen herstellen könne, wurde mir zur Antwort, es verhielte sich damit gerade umgekehrt, mit Körnerfutter sei er recht gut eingedeckt, während man die Bestandteile der verschiedenen Weichfuttergemische kaum noch aufzutreiben vermöchte. Bei dieser Antwort rechnete Herr Waschinski mit der trügerischen Hoffnung, der Krieg werde in Jahresfrist beendet sein.

Schließlich sollte ich doch recht behalten. Heute sind die feineren Weichfuttermischungen, die in den Handel kommen, höchstens doppelt so teuer wie bei Kriegsbeginn; die Körnerfutterarten kosten dagegen, soweit sie überall noch erhältlich sind, in der Regel mehr als dreimal so viel wie in den Friedenszeiten.

Daß ich meinen Vogelbestand von mehr als sechzig Köpfen nicht durch einen jahrelangen Krieg zu bringen vermochte, wurde mir sehr bald klar. Ich verringerte ihn daher auf 36 Pfleglinge, zu denen neben 9 Weich- und 24 Körnerfressern noch drei große Papageien gehören.

Als die wichtigsten Körnerfutterarten immer teurer und teurer wurden, und schließlich das Pfund Rübsen und Kanariensaat auf 1 Mark stieg, trachtete ich danach, andere Sämereien ausfindig zu machen, mit deren Zuhilfenahme ich billigere Futtermischungen herstellen könnte. Von allen diesen hat sich nur der Wegebreitsamen, den ich in einer Graudenzer Samenhandlung zum Pfundpreise von 30 Pfennig erstehen konnte, einigermaßen bewährt, denn bei Birkensamen und Grassaat, die auf den ersten Blick ziemlich billig zu sein scheinen, bezahlt man hauptsächlich ungenießbare Samensegel und Hülsen. Von dem Wegebreit versprach ich mir von vornherein viel Gutes, weil mir ein paar feldgraue Freunde aus Belgien und Nordfrankreich geschrieben hatten, dort müßten sich heutzutage die meisten Stubenvögel schlecht und recht mit dieser Kost begnügen.

Dadurch, daß manche Vögel gegen solche Futtersorten, welche ihnen noch unbekannt sind, anfänglich einen mehr oder weniger entschiedenen Widerwillen bekunden, darf man sich in solcher Notlage, wie die, in der wir uns heute befinden, nicht gleich von vornherein entmutigen lassen. In Konstantinopel werden Hunderte sangeslustiger, farbenprächtiger Stieglitze und Zeisige nur mit Glanzsamen gefüttert; ein Förster im Oliwaer Walde bei Danzig verabfolgte in meiner Schülerzeit seinen Stieglitzen nur ungeschälten Hafer, ohne daß die Vögel unter dieser Kost zu leiden schienen, welche mir recht befremdlich vorkam. Vor drei, vier Menschenaltern, als den Leuten in entlegenen Städtchen und Weilern selten gebrauchte Futtermittel kaum erreichbar waren, griffen die Vogelliebhaber oft genug zu allem möglichen Ersatz, und dennoch glückte es ihnen, ihre Pfleglinge durchzubringen. Welche Rolle spielte nicht dazumal die in Milch eingeweichte Gerstengrütze, die man allen möglichen Körner- und Insektenfressern vorsetzte. Buchfinken mußten unter Umständen mit den gehackten Kernen der Pflaumen und Pfirsiche vorlieb nehmen. Allerdings waren damals die Vogelwirte nicht so anspruchsvoll wie wir neueren, und wenn einer von ihnen berichtet, er habe eine Art „recht lange" erhalten, so komme ich mit der Annahme, es seien fünf, sechs Monate gewesen, der Wahrheit wohl ziemlich nahe. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß unsere Altvorderen ihre Pfleglinge mit solcher Kost auch eingewöhnen mußten, eine Aufgabe, welche viel heikler ist als die, gut eingewöhnte Vögel eine Zeitlang mit geringerem Ersatzfutter durchzubringen.

Daß die Vögel an manche Futterarten anfangs nicht recht heranwollen, ist sicherlich durchaus nicht immer ein unüberwindliches Hindernis. Auch hier macht die Gewöhnung sehr viel aus; ändern sich doch die Nahrungsbedürfnisse der Stubenvögel im Laufe der Jahre sehr oft auch ohne menschliches Zutun. Bei manchen frischgefangenen Buchfinken verzichtete ich z. B. bald darauf, ihnen irgendwelches Grünfutter zu verabfolgen, weil sie es immer wieder mit Verachtung straften. Im nächsten Lenz sah ich dann aber zu meinem Erstaunen, daß dieselben Vögel gar nicht genug Vogelmiere bekommen konnten.

Unter solchen Umständen war ich fürs erste damit zufrieden, daß meine Pfleglinge den Wegebreitsamen überhaupt fraßen, mochte ich mir auch sagen, daß sie ihn augenscheinlich nicht als einen Leckerbissen betrachteten. Auch ich selber halte mich ja nicht aus

Begeisterung für das Pflanzenreich, sondern nur der Not gehorchend seit Monden an einen überwiegend vegetabilischen Küchenzettel. Zurzeit verabfolge ich meinen einzeln gehaltenen Hänflingen und Buchfinken noch immer reinen Rübsen, wenngleich ich für ein Pfund davon schon längst 1 Mark anlegen muß. Die in Gesellschaftskäfigen untergebrachten Körnerfresser müssen sich dagegen mit einer Mischung begnügen, die etwa aus 6 Pfd. Wegebreit, 1 Pfd. Rübsen, 1 Pfd. Mohn und je 1 Pfd. Kanariensaat und Hanf besteht. Zehn Pfund dieser Mischung stellen sich augenblicklich auf 5 Mark 80 Pfennig. Der Preis ist zwar schon hoch genug, aber immerhin noch erträglicher als der jener Mischungen, die ich fertig beziehen konnte. Nach einem Monat (ich schreibe dies im Juni), stehen uns ja wieder die halbreifen Fruchtstände des Wegerichs in Mengen zur Verfügung, die vor der Vogelmiere den Vorzug haben, daß sie nicht nur die Verdauung befördern, sondern auch einen gewissen Nährwert besitzen.

Den Genossen in der edlen Liebhaberei wird es verständlich sein, daß ich in diesen Kriegsjahren ein recht häufiger Besucher unserer Samenhandlungen wurde. Auch durch vergebliche Gänge ließ ich mich nicht entmutigen, denn zuweilen fand sich hier oder dort doch ein Pöstchen Futter zu erträglichen Preisen, das meinen Pfleglingen trefflich zustatten kam, mochte es sich nun um einen Rest Mais handeln oder um allerlei Gemüsesämereien, die man mir preisgab, weil die Saatzeit doch schon vorüber war.

Nicht geringe Sorgen machten mir zeitweise meine großen Papageien, denn wenn Papageienfutter auch noch zum Preise von 1,20—1,40 Mark pro Pfd. erhältlich ist, so beansprucht doch diese Ausgabe einen unverhältnismäßig großen Teil der Mittel, über die ich bei dem Unterhalt meiner Gefiederten verfügen darf. Um so erfreulicher war es mir daher, daß ich noch einen Rest Mais auftreiben konnte, der kaum den dritten Teil jener Summe kostete. Nun leben meine Krummschnäbler schon eine ganze Weile von gelbem Mais, den ich vor dem Verfüttern mindestens 24 Stunden in Wasser quellen lasse. Daneben bekommen sie harten Keks und gelbe Rüben. Irgendeine Beeinträchtigung ihrer Gesundheit infolge der veränderten Kost ist mir bisher nicht aufgefallen, und daß deren Bestandteile auch der Geschmacksrichtung der Pfleglinge so ziemlich entsprechen, beweist mir die Amazone, welche den Empfang dieser Nahrungsmittel mit denselben Tönen bescheinigt, welche ihre allerhöchste Zufriedenheit zum Ausdruck bringen sollen. Auch hier erfuhr ich wieder einmal, daß sich die Vögel oft recht schnell an solche Futterstoffe gewöhnen, von denen sie anfangs nichts rechtes wissen wollen. Zuerst schleuderte der Nacktaugenkakadu die ihm verabfolgten Mohrrüben mit allen Zeichen des Unwillens von sich, als ob man schon durch die bloße Vermutung, er würde solches Zeug jemals fressen, seiner Würde zu nahe träte. Heute wendet er sich meistens den Mohrrüben auch dann zuerst zu, wenn unter ihnen allerlei Sämereien winken, die sonst zu seinen Lieblingsspeisen gehörten. Wenn ich die Rüben meiner Amazone mitunter entzog, so geschah es nur deshalb, weil sie, vom Fütterungstrieb geleitet, die zerkauten Mohrrüben gleich wieder auswürgte und mit dem mißfarbigen Brei ihren Käfig allzusehr besudelte. Meine Befürchtung, die gelben Rüben könnten bei den Papageien Durchfälle erzeugen, ist ganz und gar nicht eingetroffen, obgleich die Vögel daneben noch massenhaft grüne Weidenzweige und Vogelmiere bekommen. Bisher hat bei mir nur der Nacktaugenkakadu zuzeiten an Durchfall gelitten, und zwar immer dann, wenn ich selber verreist war. Weil er dann ganz genau so verpflegt wurde wie sonst, habe ich wohl ein Recht zu der Annahme, diese Verdauungsstörungen müßten auf nervöse Gründe zurückgeführt werden, zumal das Leiden nach meiner Rückkehr stets im Handumdrehen beseitigt war, ohne daß ich irgendwelche besondere Maßnahmen zu treffen brauchte.

Am besten bekam meinen Sumpfmeisen die Tatsache, daß im Kriege Schmalhans Küchenmeister geworden ist. Außer ein paar Hanfkörnern, einem Teelöffel getrockneter Ameisenpuppen und zwei bis drei Würmern bekommen sie kaum etwas vor den Schnabel, denn Sonnenblumenkerne, Gurkensamen und Nüsse gehören der Vergangenheit an. Dabei sind sie aber ganz fidel und begrüßen jeden — Regenfall mit ihrem zwitschernden Singsang, so daß sie in diesem nassen Sommer zeitweise ganz fleißige Sänger waren. Daß sie gerade dann singen, muß wohl auf den höheren Feuchtigkeitsgehalt der Luft zurückgeführt werden, welcher ihnen besonderes Behagen verursacht. Auch einer meiner Rothänflinge singt schlechterdings nur bei regnerischer Witterung, und auch bei ihm, der vermutlich längere Zeit in sehr trockenen, staubigen Räumen gehalten worden ist, möchte ich das auf dieselbe Ursache zurückführen.

Leider habe ich bisher noch kein Mittel entdeckt, bei den Sumpfmeisen das Brüchigwerden des Gefieders zu verhindern, das bei dieser Vogelart immer wieder arge Entstellungen verursacht. Meine Pfleglinge können sich mit Baden nicht genug tun, und die Zimmer, in denen sie hausen, haben sehr zum Ärger ihrer menschlichen Gastfreunde die denkbar kühlste Nordlage. Dennoch sind der einen Sumpfmeise bei irgendeiner unbekannten Gelegenheit, die aber nur ein ganz geringfügiges Mißgeschick darstellen kann, alle Federn des linken Flügels dicht an den Wurzeln so glatt abgebrochen, als ob sie mit einer Schere durchschnitten wären. Gerade dieser Krüppel bereitet mir mitunter viel Spaß. Wenn ich dem Vogel Mehlwürmer vorwerfe, denkt er nicht daran, einen davon zu verzehren, sondern er ist erst zufrieden, wenn er ihrer drei im Schnabel hält. Außerstande, sich einen davon zu Gemüte zu ziehen, weil er sonst die anderen preisgeben müßte, hüpft er manchmal viertelstundenlang mit der lieben Last umher, wobei er durch sein Getön mir allzu deutlich verrät, wie gern er sich an das Verspeisen machen würde.

Bis auf diesen Tag habe ich meine bunte Schar noch schlecht und recht durchgebracht. Wer vermag aber vorauszusagen, wie es nach Jahresfrist aussieht, wenn der Weltbrand bis dahin noch nicht erloschen ist. Auch die Liebhaber der Stubenvögel haben allen Grund zu wünschen, daß unserem Volke recht bald ein ehrenvoller Friede beschert wird, wenn sie auch gern bereit sind, ihre kleinen Sorgen der Zukunft des geliebten Vaterlandes hintanzusetzen.

Daß die hübschen Arbeiten, in denen Birk, Rothenbücher u. a. in letzter Zeit allerlei biologische Fragen

berührten, meine lebhafte Teilnahme gefunden haben, ist selbstverständlich, und ebenso selbstverständlich ist's, daß ich zu manchem auch meinem Senf geben möchte, doch werde ich wohl aus Zeitmangel bis zu den großen Ferien warten müssen. Heute möchte ich, um Irrtümer zu vermeiden, nur bemerken, daß mein Aufsatz „Allerlei Biologisches" keine Antwort auf die Arbeit Herrn Rothenbüchers ist, welche mir erst lange nach der Niederschrift jener Abhandlung zu Gesicht kam.

Ausländische Pflanzenfasern, ihre Herkunft, Verarbeitung und Anwendung in der Prachtfinkenpflege.

Von H. Stöcker.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Fasern sind es hauptsächlich, die in der Pflege der Prachtfinken eine große Rolle spielen, die Kokos- und die Agavefaser. Als dritte und vierte finden wohl neben anderen Baustoffen wie Heu, Holzwolle, Stroh, kleinen dünnen Reisen usw. Jute und Hanf hin und wieder Verwendung. Von welchen Pflanzen stammen nun die einzelnen Fasern, wie ist ihre Aufbereitung, welches sind die Hauptproduktionsstätten? Dies sind Fragen, die sich einem unwillkürlich aufdrängen, aber nicht jeder Liebhaber wird sich die Zeit nehmen, sich mit ihnen zu beschäftigen. Es sei mir daher erlaubt, im Folgenden etwas näher auf diese Fragen einzugehen.

Grünlingzeisig
(siehe Redaktionsbriefkasten unter „D. T., Dortmund").

Die vier genannten Fasern sind als Textilfasern ein gesuchter Handelsartikel, besonders Jute und Hanf. Während die Hanf-, Agave- und Kokosfasern hauptsächlich in der Seilerwarenindustrie gebraucht werden, zur Herstellung von Stricken, Bürsten, Pinseln, auch Matten usw., findet die Jute eine ausgedehntere Verwendung und wird verarbeitet zu gröberen Tuchen, Teppich- und Möbelstoffen, Säcken u. a. m. Alle vier sind Kinder der Tropen. Lassen wir der Kokosfaser, da sie aus dem königlichen Geschlecht der Palmen stammt, den Vortritt.

I. Kokosfaser. Die Kokosfaser, auch Kokosbast oder Coïr genannt, gewinnt man aus den Früchten der Kokospalme — Cocos uncifera —, einer schönen, schlanken Palme mit unverzweigtem bis 25 m hohen und bis $^1/_2$ m dicken Stamm, der gekrönt wird von 10 bis 20 Fiederblättern. Die Blätter können eine Länge von 4 und mehr Meter erreichen. Durch die zurückbleibenden Narben der abgefallenen Blätter erscheint der Stamm der Länge nach geringelt. Fast das ganze Jahr hindurch trägt die Kokospalme Blüten und Früchte. Die Blüten stehen in verzweiten Ständen, die anfänglich von einer meterlangen Hülle umgeben sind. Die grünlichen unscheinbaren Stempelblüten sitzen am Ende der Äste des Blütenstandes, während die rotgelben Staubblüten an den oberen Teilen der Blütenäste sitzen. Die Bestäubung der Stempelblüten findet durch den Wind statt, aber der kleinste Teil derselben gelangt nur zur Entwicklung, da die meisten schon vor der Zeit abfallen. Die Frucht, die sich innerhalb eines Jahres ausbildet, ist die bekannte große, stumpfdreikantige Steinfrucht, schlechtweg Kokosnuß genannt. Äußerlich ist die Kokosnuß mit einer dünnen glänzenden Wachsschicht überzogen, dann folgt eine bis 5 cm starke Faserschicht, woraus unsere Kokosfasern gewonnen werden, und weiter die harte Steinschale, die innen mit dem hohlkugeligen weißen Kern, dem Samen der Frucht, und außerdem noch mit einer milchigen Flüssigkeit, der Kokosmilch, versehen ist. Kern und Milch dienen dem jungen Keimling als erste Nahrung. In der harten Steinschale finden sich drei runde Löcher, unter denen die drei Samenanlagen liegen. Eine Samenanlage kommt indessen nur zur Ausbildung, und zwar ist das betr. Loch in der Steinschale für die entwicklungsfähige Samenanlage mit einem weniger festen Deckel versehen. — In der Kultur werden bei der Aussaat in die Samenbeete die reifen, unverletzten Früchte handhoch mit Erde bedeckt, nach zirka $^1/_2$ Jahr die jungen Palmen in Abständen von 9 bis 10 m verpflanzt, und nach weiteren 7 bis 8 Jahren guter Pflege, die hauptsächlich darin besteht, das Unkraut fernzuhalten und den Boden aufzulockern, kann schon die erste Ernte stattfinden. Man kann 4- bis 5mal im Jahre ernten, und zwar pro Jahr und pro Palme etwa 60 Nüsse.

Zur Gewinnung der Fasern, die man übrigens nur als Nebenprodukt gewinnt, das Hauptprodukt ist die Kopra, die getrockneten Samen der Früchte, werden die reifen Nüsse gespalten und die den Faserbast enthaltenden Schalen in Gruben geworfen. Die Gruben sind mit Wasser gefüllt, um die zwischen den Fasern liegende Borke aufzuweichen. Nach zirka zwei Monaten ist dieser Röstprozeß beendet, und die Schalen werden herausgenommen. Durch Klopfen mit einem Holz befreit man die Fasern von der anhaftenden Borke, und mit der Hand werden sie weiter gereinigt (Hausindustrie der Eingeborenen). Je nach dem beim Rösten

verwendeten Wasser wird die Farbe der Fasern heller oder dunkler. Durch salzhaltiges Wasser wird sie rötlich bis dunkelrot je nach dem Salzgehalt. Neuerdings benutzt man zum Rösten der Schalen zementierte Behälter, die mit Abdampf geheizt werden. Nach dieser Methode ist der Aufweichprozeß schon nach 30 bis 40 Stunden beendet. Die Weiterverarbeitung geschieht dann mittels Walzenquetschen und anderer Maschinen.

Von den zirka 1000 Palmenarten, die man kennt, ist die Kokospalme unstreitig die wichtigste, was wirtschaftliche Bedeutung anlangt. Auch besitzt sie von allen Palmen die größte Verbreitung. Ursprünglich im tropischen Amerika beheimatet, umsäumt sie jetzt überall die tropischen Meeresküsten, wo sie günstige Lebensbedingungen, nämlich hohe Temperatur, niedrige Lage und reichliche Niederschlagsmengen vorfindet. Vorderindien, Ceylon, Samoa und die Inseln des Malaiischen Archipels sind die Hauptproduktionsstätten. Auf Ceylon allein sollen gegen 80 Millionen Stämme in Kultur stehen. Hauptverschiffungsplätze für das Coïr sind Cochin an der Malabarküste, Coconada an der Coramandelküste und Colombo auf Ceylon. Von Cochin allein wurden im Jahre 1908 350 000 Zentner Faser ausgeführt. Auch Deutsch-Ostafrika und Togo haben in den letzten Jahren einen nicht unbedeutenden Export an Kopra und Kokosfaser gehabt.

(Schluß folgt.)

Anhorsten.

Von Hans Sammereyer.

(Nachdruck verboten.)

Daß man Raubvögel durch Schonen der Horste im naturschützlerischen Sinne dem Naturbilde erhalten kann, ist eine Tatsache, die nicht nur bekannt, sondern von Naturschutzvereinen auch durch Aussetzen von Prämien für den Schutz von Horsten und ihrer Bewohner praktisch ausgewertet wird.

Jeder Kenner unserer Raubvögel wird bestätigen, daß die Horstfrage fast für alle Raubvögel zu einer schwer lösbaren geworden ist. Denn die richtigen Horstbäume im tiefen Forst, die dem Habicht und Bussard zusagen und das im dichtesten Schluß erwachsene Stangenholz, das der Sperber zum Horstbau bevorzugt, sie finden sich in unseren Landen nicht mehr allzu zahlreich, und ich kenne selbst im Gebirge ziemlich viele Raubvogelhorste, die verlassen wurden, weil die moderne Forstwirtschaft knapp neben dem Horststamm eine Schlagfront anlegte oder der Bauer den Hochwald so stark plenterte und lichtstellte, daß der Raubvogel es vorzog, den allen Winden und Gefahren ausgesetzten Horst lieber zu verlassen, als sich ihm anzuvertrauen. Und unsere Raubvögel sind leider alle recht schlampige und faule Horstbauer, sie wollen lieber den altgewohnten Horst benutzen, als einen neuen mühselig aufbauen. Und so können wir neben dem Fang und Abschuß auch die entschieden größere Ausbeutung unserer heutigen Wälder und die Unlust der Raubvögel, stets neue Horste zu bauen, als mitbestimmend für die Abnahme unserer heimischen Raubvögel betrachten.

Den Freunden unserer Stößer und Kreisezieher und den Naturschützlern wird es vielleicht nicht unerwünscht sein, wenn ich hier auf ein Mittel aufmerksam mache, das geeignet erscheint, auch unseren heimischen Raubvögeln, die stellenweise schon sehr dezimiert sind, die Horstpflege zu erleichtern und ihnen gewissermaßen über die Unlust, neue Horste anzulegen, hinwegzuhelfen. Gelegentlich einer Forschungsreise in die Dobrudscha und ins Donaudelta hatte ich reichlich Muße, allerhand Raubvögel zu beobachten. Ein Bekannter, mit dem ich die dortigen an Wasservögeln so überreichen Sümpfe und Seen bejagte und durchstreifte, hatte in den hügeligen und bewaldeten Gegenden der Dobrudscha ein ausgedehntes Revier gepachtet, und da er eifriger Naturalienſammler war, stellte er den Horsten der in den ausgedehnten Wäldern brütenden Weißkopf- und Kuttengeiern, Kaiseradlern und Würgfalken eifrig nach, nahm die Eier aus, schonte aber anerkennenswert zumeist die Alten und auch viele Gelege. Schließlich war ihm das Sammeln und Studieren der Raubvogeleier zum höchsten Vergnügen geworden, ebenso das Schonen seiner dort horstenden Raubvögel. Um noch mehr Raubvögel in seinem Reviere zu haben und in Kenntnis des Umstandes, daß auch die ganz großen Raubvögel sehr viel Unlust zum Bauen neuer Horste zeigen, ging er an die Ausführung eines originellen Planes. Er ließ durch bulgarische Bauernjungen große Bündel Astwerk mittels Seilen auf geeignete Bäume ziehen und in Gabeläſten so verstauen, daß sie prächtige Unterlagen für die großen Horstkobel der Raubvögel bildeten. Natürlich geschah dieses eigenartige Unterflützungswerk zu einer Zeit, wo die Raubvögel eben begannen, nach Horstgelegenheiten auszusehen. Und tatsächlich wurden diese künstlichen Horste von den großen Flugräubern dankbarst benutzt, und meinem Freunde gelang es dadurch, seinen Raubvogelbestand beträchtlich zu vermehren, das heißt, die Raubvögel einer größeren Gegend in einem Walde zu konzentrieren. Heute lohnt seine kleine Mühe der genußreiche Anblick der vielen, hochinteressanten, großen Raubflieger. Damit ist tatsächlich der Beweis erbracht, daß sich nicht nur Adler und Geier „anhorsten" lassen, sondern auch kleinere Raubvögel, denn der Würgfalk benutzt ebenso gerne diesen menschlichen Fingerzeig wie seine großen Verwandten.

Es ist nun gar nicht ausgeschlossen, daß man dieses Beispiel auch bei uns, insbesondere für unsere hübschen Bussarde mit Erfolg nachahmen kann. Wie oft kommt es vor, daß die alten Bussardhorste durch Abholzen des Altholzbestandes verschwinden und damit auch die Bussarde selbst, obwohl noch genug Altbestand zum Anlegen neuer Horste vorhanden wäre. Vielleicht greift der zielbewußte Naturschutz die in diesem Beispiele gegebene Anregung auf, und wir erfahren zu gegebener Zeit über die praktische Durchführung einer solchen gewiß dankenswerten Maßregel zum Schutze unserer schönen Raubvögel, deren „Vertilgung" oder „Ausrottung" ja heute kein vernünftiger Mensch mehr predigt.

Etwas über den Münsterschen Zoologischen Garten.

Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Noch einen weiteren kleineren Bau aus Holz, höchst geschmackvoll gestaltet, besitzt unser Garten, der ebenfalls einige Tagraubvögel beherbergt, meistens ein Paar Gabelweihen — Milvus regalis — und Mäusebussarde; auch der Hühnerhabicht ist mit ihnen vergesellschaftet. Das reizende Gebäude liegt auf einer kleinen Anhöhe, nahe an der den Garten einsäumenden Aa, umrahmt von einem Nadelwäldchen, sehr romantisch gelegen. Nur wenige Besucher des Gartens kommen zu ihm hin, da es gar zu verborgen liegt; daher sind seine Bewohner auch sehr scheu; nähert man sich ihnen, so fliegen sie mit lautem Gekreisch auf.

Eine Zierde des Gartens ist der Ententeich für einheimische Arten. Er ist geräumig, rings von einer Wiese umgeben, in der die Ständer mit den Papageibügeln eingerammt sind. Das regste Treiben herrscht hier demgemäß zur warmen Jahreszeit, da dann die „Besitzer" der Bügel von diesen Gebrauch machen. Das „Ara", „Papa", „Kakadu" tönt einem dann lieblich entgegen. Plötzlich ein ängstliches Gegacker, man fährt auf aus der Betrachtung der gefiederten Affen und fragt sich, was denn los sei. Doch schon sofort entdeckt man die Ursache: hinter den Seidenhühnern, die auf der Wiese umherschritten, ist der Pfauhahn her, der auch in unserem Zoologischen Garten mitsamt seiner Familie frei umherstolzieren darf, und macht sich ein Vergnügen daraus, die kleinen weißen Hühner zu „jagen". Es sieht recht drollig aus, wenn der große Vogel mit den langen Schwanzdeckfedern in langen Sätzen hinter den kleinen, eilig flüchtenden Hühnern herrennt! Einmal erreichte die Sache ihren Höhepunkt, denn es sah aus, als ob die „wilde Jagd", Jäger und Gejagte, ins Wasser rennen wollte! Aber es ging, wie immer, so auch diesmal gut.

Chinesischer Grünling (s. Redaktionsbriefkasten unter „D. T., Dortmund").

Will man aber die eigentlichen Bewohner des Teiches möglichst ungestört betrachten, so muß man zur rauheren Jahreszeit den Ententeich aufsuchen, da dann die exotischen „Wiesenrandbewohner" ihr luftiges Sommerquartier vertauscht haben mit der Winterherberge im Innern des „Kleinen Raubvogelhauses" (unzugänglich jedoch für die Besucher!). Jetzt kann man ungestört das Leben und Treiben der Enten beobachten. Stehen braucht man dabei auch nicht: man kann sich ja auf eine der Bänke setzen, die längs des Teiches am Wege aufgestellt sind, allerdings die Rücklehne dem Teiche zugekehrt. Aber das schadet ja nichts! Man dreht sich eben zum Teiche hin um, legt den Ellenbogen auf die Banklehne und — könnte stundenlang hier sitzen bleiben und Studien treiben. Über das Problem des Schwimmens könnte man nachdenken und physikalische Betrachtungen darüber anstellen. Vor allem aber kann man hier sich über die einzelnen Entenarten unterrichten. Märzente, Krickente, Tafelente, Spießente, Löffelente kann man beobachten, Männchen und Weibchen. Nimmer ermüdet das Auge, wenn es interessiert dem regen Treiben der gefiederten Schwimmer zusieht.

Wendet man jetzt den Blick vom Teiche weg und nimmt eine „normale" Stellung auf der Bank ein, so hat man vor sich das, was die geehrten Leser unserer Zeitschrift wohl am meisten interessiert, nämlich die große Voliere des Gartens. Aber diese beherbergt nur zum geringsten Teile Singvögel; in der Hauptsache sind Fasanen (vergesellschaftet mit je einer Haustaubenrasse) und große Tauben (Fächer- und Krontaube, also Arten der Gattung Goura) dort untergebracht. Der Mittelkäfig der Voliere ist der größte und beherbergt einige Möwen, Fischreiher, Nachtreiher und Kormorane sowie Krähen und Elstern. Ein großer Springbrunnen sorgt für das nötige Wasser; Felsgrotten bilden oder vielmehr verdecken die Hinterwand dieses Volierenteils. Der Singvogelbestand der Voliere ist geradezu erbärmlich zu nennen. Er ist untergebracht in einem Teil der Voliere, der für kleinere Sumpf- und Watvögel, wie Kampfschnepfe, Uferschnepfe, Regenpfeifer, Brachvogel, Kiebitz, bestimmt ist. Die Singvögel werden sozusagen als bloße Beigabe betrachtet; man stellt sich auf den Standpunkt, daß solche kleine Vögel sich jeder selbst halten kann, der dafür Interesse hat. Der Zoologische Garten ist für andere Zwecke da! Die Singvögel unseres Zoologischen Gartens sind daher wohl sämtlich ehemalige „Liebhabervögel"; wer seinen Vogel aus irgendeinem Grunde nicht mehr haben wollte, der brachte ihn zum „Zoologischen", der ihn dann „dankbar" annahm. System steckt also in der Singvogelhaltung des Münsterschen Zoologischen Gartens nicht drin. Die gewöhnlichsten einheimischen Finkenarten sind ab und zu einmal vertreten. Der Buchfink ist der Hauptrepräsentant. Ab und zu ist auch der Grünling oder der Goldammer vorhanden. Dompfaff und Stieglitz habe ich während der sechs Jahre, die ich mit meinen Eltern wieder in Münster verbracht habe, im Zoologischen nicht gesehen. Exotische Singvögel werden als „außerordentlich seltene und zarte Geschöpfe"

betrachtet. Ein roter Kardinal iſt meines Wiſſens noch nie im hieſigen Zoologiſchen Garten vorhanden geweſen; vor vielen Jahren lebte einmal ein Graukardinal, und zwar Paroaria cucullata, alſo die gewöhnliche gehäubte Art, in der Voliere, der aber nach einiger Zeit wieder einging. „Es iſt nix mit die fremdländiſchen Vögel", meinte der Wärter. Einmal hockte ein Paar Schopfwachteln — Callipepla virginiana — auf dem Boden der Voliere, ein Häufchen Elend; es ging denn auch bald wieder ein. Etliche Nymphenſittiche, weibliche Kanarienvögel („Liebhabervögel a. D.") und Schwarzdroſſeln vervollſtändigen den „Singvogelbeſtand" unſeres Gartens.

Wie habe ich da oft an das ſchöne große Vogelhaus des Düſſeldorfer Gartens gedacht! Dort fehlt zwar der eine und der andere Vogel, aber was tut das! Prachtfinken, exotiſche Weich- und Körnerfreſſer und einheimiſche Singvögel ſind dort in guter Artenzahl beherbergt. Man lernt das Gute eines Gartens erſt dann ſchätzen, wenn man ihn nicht mehr beſuchen kann.

Der weitere Vogelbeſtand des Münſterſchen Gartens beſteht außer Wellenſittichen, Lachtauben und Ringeltauben aus Schwimm- und Watvögeln. Großartig nimmt ſich der Teich für exotiſche Enten aus; ſtundenlang kann man dem Treiben der Tierchen zuſehen und ſich erfreuen an der Pracht ihrer Federn. Vor allem Lampronessa galericulata, die hübſche Mandarinenente, habe ich in mein Herz geſchloſſen. Die weiteren Vögel, die der Garten beſitzt, ſind die größeren Teichvögel, wie Reiher, Flamingos, Störche (alſo alles Gressores, „Schreitvögel") und Reiher ſowie Pelikane und Gänſe. Vergeſſen habe ich noch, daß wir eine „romantiſche Eulenburg" beſitzen, in der Waldkäuze, Waldohreulen und Uhus untergebracht ſind. An dieſe „Burg" ſchließt ſich eine andere an, in der Tagraubvögel von Turmfalken- bis Buſſardgröße untergebracht ſind; Namenſchilder befinden ſich nicht an ihren Käfigen — ob aus Unkenntnis, laſſe ich wohlweislich dahingeſtellt. Weiter ſind noch vorhanden kleinere Täubchen (Sperlingstäubchen), untergebracht im Neuen Affenhaus, Steinkauz und Weſpenbuſſard in beſonderen Häuschen. Ein Birkhahn lebte einmal hier mit Rebhühnern und Ringeltauben zuſammen. Er iſt aber ſchon lange tot, und leider ſind auch die Emus Dromaeus novaehollandiae geſtorben, nachdem ſie lange hier gelebt hatten. Löns hat mit ihnen noch Verſuche gemacht, indem er ihnen nämlich Nacktſchnecken als Futter vorhielt; ſie fraßen ſie aber nicht. Auch ein Paar Kolkraben leben im Garten.

Hiermit möchte ich ſchließen, denn auf die andere Tierwelt des Gartens kann ja hier nicht eingegangen werden. Soviel möchte ich noch ſagen: der Tierbeſtand iſt nicht groß, aber trotzdem kann man vieles lernen, nämlich — das Zufriedenſein. Und wer ſich weiter in die Syſtematik vertiefen will, der gehe in das Naturwiſſenſchaftliche Provinzialmuſeum, das ſich im Garten befindet und deſſen Eintritt frei iſt; hier befindet ſich eine geradezu großartige Sammlung einheimiſcher Vögel; ſpeziell unſere Singvogelfauna iſt vollſtändig vertreten.

Vogelleben auf den Friedhöfen von Königsberg i. Pr.

Von Franz Nyncke.

(Nachdruck verboten.)

Bei meinen abendlichen Spaziergängen ſuche ich mit Vorliebe die Friedhöfe auf, um hier das Leben und Treiben der Vögel beobachten zu können. Durch die Reihen der ſtillen Schläfer dahinwandernd, konnte ich mich ſo recht in ungeſtörter Muße meinen Betrachtungen hingeben. Gerade die Friedhöfe ſind dazu angetan, den Vogelſchutz in weitgehendſtem Maße auszuüben, was eigentlich noch viel zu wenig beachtet wird. Die ſchön geſchnittenen und gepflegten Tannenhecken ſowie die ſchönen alten Bäume mit ihren vielen Aſtgabelungen und dichten Baumkronen bieten den Vögeln eine günſtige Gelegenheit zur Anlage ihrer Neſter.

Als ich den Hauptweg betrat, fand ich unweit des Einganges auf einer Tanne ein Buchfinkenneſt, das nahe an den Stamm in ungefähr 3 m Höhe angelegt war. Daß der Buchfink — Fringilla coelebs *L.* — ſich bei der Wahl ſeines Niſtplatzes nicht um die Nähe der Menſchen kümmert, beweiſt ein anderes Neſt, welches auf dem ſchwankenden Zweig eines Lebensbaumes errichtet war. Bezeichnend für die Zutraulichkeit dieſes Vogels war die geringe Höhe, in welcher ſich ſein Neſtchen befand, da es bequem von jedem eingeſehen werden konnte.

Hier möchte ich auch noch die Anlage eines Buchfinkenneſtes anführen, welches in Frankreich unter meinen Kameraden der Gegenſtand allgemeiner Verwunderung war. Wir hatten eine Laube errichtet, zu deren Umgebung wir wurzelloſe Wacholderbüſche in Meterhöhe benutzten. Trotzdem wir uns viel in der Laube aufhielten, baute in dem noch anfangs grünen Gebüſch dicht am Eingange ein Pärchen emſig ſein Neſt, ohne ſich durch unſere Anweſenheit ſtören zu laſſen. Auch das unbeabſichtigte Berühren des Buſches durch einen Fremden übte keinen Einfluß auf die weitere Bautätigkeit aus. Nach Beendigung des Neſtbaues begann das Weibchen auch ſofort mit Legen, worauf es allerdings während der Bebrütung jedesmal aufflog, ſobald man ſich dem Neſte genähert hatte. Nach kurzer Zeit entfärbte ſich aber durch die große Dürre der Strauch, die Nadeln fielen ab, und das Neſtchen war nun vollſtändig den Blicken preisgegeben. Nachdem die Jungen ausgeſchlüpft waren, ließ ſich das Weibchen jedoch nicht mehr durch unſere Gegenwart ſtören, und mit Freuden konnten wir das prächtige Gedeihen der vier Kleinen beobachten, bis wir eines Tages das Neſt leer fanden; ſie hatten ihren erſten Flug in die Welt unternommen.

Doch nun zurück zu meiner Friedhofswanderung. Die Zutraulichkeit bildet eine gewiſſe Eigenart aller Friedhofsvögel. Als ich mich vor einem Tannengebüſch befand, bemerkte ich eine Nachtigall — Luscinia luscinia *L.* —, die zu meiner Freude, dicht vor meinen Füßen Nahrung ſuchend, zierlich zwiſchen den Büſchen hin und her hüpfte und von meiner Anweſenheit nicht die geringſte Notiz nahm. Hierbei kam auch recht die Schutzfarbe ihres Federkleides zur Geltung, die ſich ganz dem Erdboden und den trockenen Blättern und Stielen anpaßte.

Bei dieſer Beobachtung wurde ich auf einen größeren Vogel aufmerkſam, der einem naheſtehenden

Baum zuflog und zwischen den dicken Ästen meinen Blicken entschwand. Beim näher Hinzutreten entdeckte ich dann ein Nest der Singdrossel — Turdus musicus *L.* —, das so kunstvoll auf einem größeren Ast unmittelbar am Stamm angebracht war, daß es erst bei ganz genauem Hinsehen entdeckt werden konnte. Hierbei fielen mir zwei Faktoren von weittragendster Bedeutung auf, einmal die Schutzfärbung und dann die Mimikry, die auch auf eine gewisse Intelligenz des Vogels schließen lassen. Die Nordseite des Nestes, welche einem viel benutzten Wege zugekehrt war, war durch Lehmverkleidung der Farbe der Baumrinde sehr ähnlich; die Südseite des Nestes dagegen, die nach den Gräbern zeigte, entbehrte vollständig dieses Schutzes und war somit als Nest deutlich erkennbar. Vielleicht dient die Lehmverkleidung auch zu dem Zweck, dem Nest gegen die von Norden her eindringenden Witterungseinflüsse einen größeren Halt zu gewähren. Die Mimikry oder Nachäffung wurde dadurch hervorgerufen, daß auf der Nordseite nahe der Mitte des Nestes ein kleiner, stärkerer Zweigstumpf über das Nest herausragend sich befand, und der Vogel seine Lage so gewählt hatte, daß Schwanz und Aststumpf in kleinem Zwischenraume parallel liefen. Ein ungeübtes Auge hätte den herausragenden Schwanz leicht für einen zweiten Aststumpf halten können. Dann konnte man wieder zu der Annahme gelangen, daß sich zwei Vögel im Nest befänden, und erst nach längerem Beobachten sah ich, daß tatsächlich nur ein Vogel vorhanden war.

Die schrillen Rufe sü, sü, sü, die aus der Krone einer Linde zu mir herabklangen, verrieten mir die Anwesenheit des Kirschkernbeißers — Coccothraustes vulgaris *Pall.* Bald entdeckte ich auch ein Pärchen, welches sich an den Knospen dieses Baumes zu schaffen machte. Am meisten erfreute mich hierbei die zärtliche Gattenliebe, denn alle Augenblicke sah ich das Männchen zum Weibchen fliegen, um ihm einen ganz besonders guten Leckerbissen zuzustecken. Mehrere Pärchen flogen ruhelos in den Bäumen umher, bis sich schließlich ein Männchen auf eine niedrige Traueresche setzte, um den Störenfried, den es in mir erblickte, scharf ins Auge fassen zu können.

Allerliebst war eine Mönchsgrasmücke — Sylvia atricapilla *L.* —, die in den Zweigen eines Lebensbaumes Nahrung suchte, dabei emsig und zierlich von Zweig zu Zweig hüpfte und eifrig ihr liebliches Liedchen erschallen ließ. Wenn auch das kleine Kehlchen dieses Vogels nicht imstande ist, seinen Gesang so laut zum Vortrag zu bringen wie die Nachtigall, so ist er nichtsdestoweniger feurig und sehr melodisch. Er kann das Herz eines jeden Vogelliebhabers erfreuen.

Von den Wipfeln einer Esche ertönte das Abendlied eines Rotkehlchens — Erithacus rubecula *L.* —, während ein grauer Fliegenfänger — Muscicapa grisola *L.* — regungslos auf einem anderen Baume saß und auf seine Beute wartete. Sobald sich ein ihm zusagendes Insekt genähert hatte, erhaschte er es in leichtem, elegantem Fluge, kehrte wieder auf seinen alten Platz zurück, um nach weiterer Nahrung auszuspähen.

Auch unser Graurock, der Haussperling — Passer domesticus *L.* — fehlte natürlich nicht, schon von weitem hörte man sein lautes Schelten und Rufen.

Bei dem zahlreichen Vorkommen der mannigfaltigsten Arten geben unsere gefiederten Lieblinge dem Beobachter ein anmutiges Bild von ihrem Leben und Treiben. Doch könnten sie hier in noch größerer Zahl die friedliche Stille beleben, wenn der Vogelschutz durch Anbringen von Nistkasten ihre Verbreitung fördern würde.

Kleine Mitteilungen.

Die Feststellung einer „**Abnahme der Schwalben in Franken**" ist nach meinen Erfahrungen eine starke Übertreibung. Wenn ein Zeitungsschreiber mal keine Schwalben sieht in dem Augenblick, da er auf ihr Vorhandensein achtet, dann „haben sie abgenommen". Oder für Zeiten des Raumüberflusses hat die Schriftleitung wohl jedes Provinzblattes in ihrem Stichwortverzeichnis vielleicht gleich im Stereotypsatz vorrätig: „Die Abnahme der Schwalben".

Ich habe mir in diesem Frühjahr die Mühe genommen, von Lohr und 5 Dörfern der Umgebung: Sackenbach, Rodenbach, Pflachsbach, Erlach (alle vier am Main) und Wombach den Bestand an Nestern der Rauch- und Mehlschwalben zu erheben und die Auskunftstage ihrer Bewohner im Jahre 1916 aufzuschreiben. Es waren im ganzen einige hundert Nester. Dabei hat sich gezeigt, daß von Mehlschwalben bis in den Mai hinein hier und da ein Paar ausgeblieben war, an dem oder jenem Haus, anderorts jedoch sich neue Paare angesiedelt haben. Rauchschwalben dagegen sind nicht nur fast vollzählig zurückgekehrt, sondern haben sich vereinzelt sogar vermehrt. Die Einzelheiten darüber werden in der „Ornithologischen Monatsschrift" erscheinen.

Wer beobachtet, daß Vogelarten in einer bestimmten Gegend tatsächlich abgenommen haben, der sollte nicht immer gleich an elementare Ereignisse oder an Eingriffe des Menschen denken. Ein Schulbeispiel in dieser Hinsicht ist der schwarzkehlige Wiesenschmätzer, drei oder vier Paare können an einem Standort ein Jahrzehnt hindurch gebrütet haben — im 11. Jahre bleiben sie auf einmal aus und kehren auch in den folgenden Jahren nicht wieder. „Die ganze Sippe ist auf dem Zug vernichtet worden." Nein. Sondern auf der Heide, die sie bewohnt, auf dem Abhang, wo sie gelebt und sie geliebt haben, ist eines Tages ein einziger Brombeerstrauch herausgehauen worden. Solche ganz geringfügigen Veränderungen veranlassen die Schwarzkehlchen, ihren langjährigen Brutort zu wechseln. Nicht so empfindlich sind unsere Schwalben. Wenn auch sie öfters das Verschwinden ihres alten Nestes mit Fernbleiben beantworten oder eine Hauswand, einen Stall, die neu getüncht worden sind, hinfort meiden, so siedeln sie sich an einer anderen Stelle im selben Dorf oder irgendwo in der Nähe wieder an.

Wenn Schwalben ausbleiben in einem Hausgang oder unter einem Giebel oder Dach, so kommen andere Momente in Betracht. Erstens darf man nicht vergessen, daß Mehlschwalben — Brutvögel unserer Gegend — zuweilen nach Ende Juni eintreffen, auch wenn sie sonst vielleicht schon im Mai angekommen sind, ein Nest, das im Mai leergeblieben ist, erweist sich auf einmal wieder besetzt im Juni oder Juli. Das Ausbleiben beruht also auf einem Beobachtungsfehler. Zweitens: In Bamberg steht ein Haus, in dem ein Schwalbenpaar 48 Jahre hintereinander gebrütet hat — d. h. das eine Nest dieses Hauses war soviele Jahre hintereinander ununterbrochen jedes Jahr von den einander folgenden Generationen des gleichen Stammes bezogen. Im 49. Jahr blieb das Nest unbesetzt. Die Erklärung liegt auf der Hand: Im Laufe eines halben Jahrhunderts ist diese Schwalbenfamilie ausgestorben. Wenn also die Schwalben eines bestimmten Hauses nicht wiederkehren, so können dieser Erscheinung leicht auch solche natürlichen Ursachen zugrunde liegen: das physiologische Ende — das Erlöschen — eines Vogelstammes.

Ich habe 1916 bei uns nirgends eine Abnahme der Schwalben beobachten können. Unter den Simsen der Eisenbahnviadukte von Partenstein und von Krommenthal, an der schönen romanischen Kirche von Neustadt am Main sind Mehlschwalbenkolonien von je 100—300 Nestern. Hier tummeln sich in diesem Jahr wieder die gleichen Massen von Schwalben wie früher. In Ochsenfurt wimmelt es über dem Main von Rauch- und Mehlschwalben. Von Ende März bis Anfang Juni sind riesige Scharen von Rauchschwalben durchs Maintal bei Lohr

gezogen. Am Viadukt von Partenstein waren sie bis tief in den Mai hinein nicht mehr erschienen. „Die verdammten Italiener werden sie wohl aufgefressen haben." Mitte Mai zog das ganze große Heer wieder ein.

Ich kann mir auch schwer vorstellen, wie diese Millionenheere von Schwalben, oder Staren, oder Krähen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden sollen unterwegs. Im Juli und August, bis in den September hinein bietet sich an der Mehlschwalbenkolonie von Neustadt alljährlich ein wundervolles Schauspiel. An warmen sonnigen Abenden flutet über dem Main eine ungeheure Wolke von Schwalben auf und nieder. Sie sind nicht zu zählen; es müssen Tausende sein. Auf einige Entfernung ist das Bild so, wie wenn das riesenhafte Negativ eines photographierten Sternenhimmels quer über das Tal gespannt wäre und langsam bewegt würde: zahllose Pünktchen schweben und flimmern, schneller und langsamer, vor unserm staunenden Auge hin und her, auf und nieder — eine einzige riesengroße Wand, von unbestimmbarer Tiefe, in der alles in ständiger Bewegung ist — ein wallender Schleier mit feinen Tupfen und Stäubchen, die sich langsam heben und senken und wieder steigen und fallen — endlos.

Unter diesen Schwalben würgt alljährlich ein Baumfalk. Er schlägt ihrer Tag für Tag eine Anzahl, zieht nicht eher ab, als bis sie im Herbst nach dem Süden wandern: er mordet jahraus, jahrein am Brutplatz, gering bemessen ein halbes Tausend. Aber die Schwalben nehmen nicht ab. Wundern muß man sich nur darüber, daß von diesen Tausenden des Herbstes im Frühling nur 80—100 Paare — der jährliche Bestand — zurückkehren! Wo sind die andern doch hingekommen? Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß von unsern Schwalben alljährlich Milliarden im Herbst nach Süden und Westen wandern — aber Millionen nur kehren wieder. Der Überschuß an Volkskraft geht also unterwegs verloren.

Ich verabscheue den Vogelmord der italienischen und griechischen „Kulturträger" als ein nichtswürdiges Verbrechen. Aber die Natur, die im allgemeinen für die Erhaltung des Individuums nichts, für die Erhaltung der Art alles tut — die Natur arbeitet mit derartigen Massen und einer solchen Verschwendung, daß die Hunderttausende gefangener und geschossener Vögel für den Bestand einer Art so gleichgültig sind, wie der Verlust eines Zentners Ameiseneier für die Existenz von ein paar großen Ameisenvölkern, deren Haufen wir plündern. Den wirklichen alljährlichen Aderlässen einer Vogelart müssen ganz andere Katastrophen zugrunde liegen. Daß der Bestand einer Art trotz ihrer ungemeinen Vermehrung im wesentlichen doch immer der gleiche bleibt — die Ursache dieses Phänomens scheint mir nicht im mindesten aufgeklärt. Wir sehen, daß der Vermehrung eine gesetzmäßige Verminderung parallel geht, daß dem jährlichen Zuwachs ein regelmäßiger Abgang das Gleichgewicht hält und umgekehrt; daß „die Geschlechter wechseln, doch nie die Kette bricht". Näheres über dies Gesetz des natürlichen Gleichgewichts innerhalb einer Art wissen wir nicht.

Es wirkt deshalb erheiternd, 5 Dutzend Zeitungsschreiberlein alljährlich den „ewigen ehernen großen Gesetzen" in die Arme fallen zu sehen mit Tinte und Feder und Holzpapier und in der „Aschaffenburger Zeitung" die neuesten Ergebnisse der Forschung konzentriert zu lesen in einem Artikel: „Die Abnahme der Schwalben in Franken."

Lohr, 27. Juni 1916. Dr. Stadler.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 17. Juli, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 3. Juli 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste herzlich willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda: Japanische Möwchen, Rosakakadu, Blaustirnamazonen, Graupapageien.

B. Happe, Gescher: Blaustirnamazone.

Hecker, Pasing bei München, Raucheneggerstraße 4: Schama.

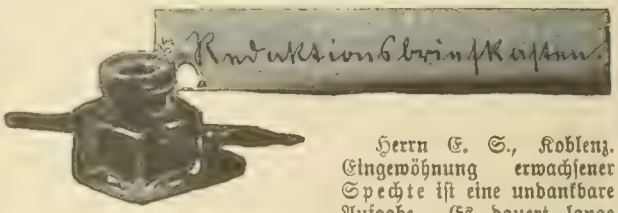
W. Isaaks, Postschaffner, Harburg, Elbe: 1,0 Tigerfink, 1,0 Napoleonsweber, 2,0 schwarzköpfige Nonnen, 0,1 Zebrafink, 2,0 grauköpfige Zwergpapageien, 0,2 Nymphensittiche.

Peter Matzen, Göttingen: 1 gelbe indische Drossel.

Oerthel, Dresden 16, Arnoldstraße 171: Schamadrossel.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Rotbugamazonen.

Thege, Hamburg, Alter Steinweg 7/8: Gelbnackenpapagei.



Herrn E. S., Koblenz. Eingewöhnung erwachsener Spechte ist eine undankbare Aufgabe. Es dauert lange Zeit, bis sie allein Futter annehmen. Bis dahin müssen sie gestopft werden. Es kommt dazu, daß sie lange Zeit wild und scheu bleiben. Aufgepäppelte sind angenehme Stubenvögel. Über Aufpäppeln der Spechte siehe Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel" V. Auflage S. 436.

Herrn Dr. St., Lohr am Main; Herrn stud. phil. G., Münster i. W.; Herrn Dr. H. Bern; Herrn P. D., Chemnitz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn D. T., Dortmund. Die beiden Vögel sind keine Bastarde, sondern gute Arten. Das ist einwandfrei von Männern der Wissenschaft festgestellt. Das Gefühl des Mißtrauens, welches Fragesteller gegen derartige Feststellungen hegt, ist ganz unbegründet und unberechtigt. Der chinesische Grünling (siehe Abb. S. 221) ist wiederholt eingeführt. Über seine Züchtung siehe „Gef. Welt" 1914. Der Oberkopf ist grau, olivgrün verwaschen, Stirn dunkler; Zügel schwärzlich, Ohrgegend aschgrau; Wange, Kehle, Halsseiten grünlichgelb mit Grau verwaschen; Rücken dunkelbraun; Flügel olivgelb; Oberschwanzdecken aschgrau; Kropfgegend bräunlich olivgelb; Seiten dunkelbraun, aschgrau verwaschen. Die Mitte des Unterkörpers hellgelb nach hinten weißlich; Unterschwanzdecken hellgelb; Schenkel grau; Flügeldecken dunkelbraun, nach vorn zu einige gelblich; Grundhälfte der schwarzen breit weißlichgrau gesäumten Schwingen gelb; Schwanzfedern gelb, Spitzendrittelschwanz schwarz mit grauen Säumen; mittelste nur außen an der Grundhälfte gelb; der Schnabel ist bräunlich fleischfarben, Unterschnabel heller, Füße hellbraun; Länge 130 mm. Seine Heimat ist China, in der Wahl des Aufenthaltsortes und in der Lebensweise ähnelt er völlig unserem Grünling. — Der Gebirgszeisig oder Grünlingzeisig (siehe Abb. S. 219) ist sehr selten eingeführt. Seine Verbreitung erstreckt sich über das Himalajagebiet von Kaschmir bis in China.

Herrn P. S., Berlin. Um die Vogellläuse aus dem Käfig zu entfernen, wird am besten der ganze Käfig mit kochender Seifenlauge ausgebrüht. Von den Vögeln entfernt man das Ungeziefer durch das Seifenwasserbad, welches man sehr vorsichtig vornehmen muß. Es darf nur bei gesunden, nicht ermüdeten oder in der Mauser befindlichen Vögeln angewendet werden. Im Sommer wird es an sehr warmen Tagen, im Winter bei einer Wärme von mindestens + 25° C vorgenommen, möglichst in der Nähe des Ofens. In einer Schüssel macht man ein gut lauwarmes, mäßig starkes Seifenwasser zurecht, in einer zweiten Schüssel hält man wärmeres reines Wasser bereit. Man hält den Vogel über die erste Schüssel und übergießt ihn gründlich mit Seifenwasser. Damit nichts in Schnabel, Augen und Nasenlöcher gelangt, wird der Kopf nach oben gehalten. Mit reinem Wasser wird dann tüchtig nachgespült und die Seife entfernt. Mit weichen, erwärmten Tüchern wird der Vogel getrocknet, indem man das Gefieder in der Richtung der Federn streicht. In einem kleinen Käfig wird er jetzt in die Nähe des Ofens zum Trocknen gebracht. Vor Zugluft und Wärmeschwankungen ist er sorgfältig zu bewahren.

Berichtigung.

Die Unterschrift des Bildes auf S. 213, Heft 27 muß heißen „Kleiner Maskenweber" statt „Kleiner Madagaskarweber".

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

t 29. 20. Juli 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Erinnerungen an meine gefiederte Welt. Von H. Lauer.

Ausländische Pflanzenfasern, ihre Herkunft, Verarbeitung und Anwendung in der Prachtfinkenpflege. Von H. Stöcker. (Schluß.)

Die Persönlichkeit des Vogels. Von Rolf Conrad Cunz.

Ein Tag in den Walliser Alpen. Von Alb. Heß, Bern.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Gesunde tadellose Exemplare, freibleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. Gelb- und braunbunte japanische Mövch., P. 8,50 *M.*; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 5 *M.*; weiße, P. 8 *M.*; großartige junge Kolkraben 40 *M.*; desgl. Mandelkrähen 15 *M.*; Pracht-Rosakakadu, zahm, kein Schreier, 15 *M.*, desgl. täubchenzahm, spricht, kommt auf Finger, 25 *M.*; Pracht-Blaustirn-Amazonen, keine Schreier u. Beißer, fingerzahm u. zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, 45 u. 65 *M.*; großartig deutlich sprechender Graupapagei, kein Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisiert, 2—3 Jahre hier, 130 *M.*; Grüne Wellensittiche, P. 10,50 *M.*, do., gelbe, P. 12,50 *M.* Deutsche Ameiseneier, Liter 1,50 *M.* Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 *M.*, Drosselfutter, Pfd. 1 *M.* Fachkund. gem. Futter für Prachtfinken, Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 *M.* Papageifutter, Pfd. 1,50 *M.* Frische Ameiseneier, Liter 2 *M.* Hochfeine Kanarienvorsäng. 15 bis 50 *M.* Junge Hähne 6,50 *M.*, 6 Stck. 36 *M.* Preisliste umsonst.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [756

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [657

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [758

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Zahmer, sprechender [759

Amazonenpapagei,

viel Gelb am Kopfe, mit starkem Käfig, für nur 40 *M.* abzugeben. Evtl. tausche auf 6 oder 9 mm Büchse und Nützliches.

J. C. Petersen, Hamburg 15, Friesenstr. 2.
Fernsprecher: Gruppe VI, 692 (N.).

Vogelbälge, naturgetr. präp. Wildente, Elster, gr. Kardinal, 2 Kolibris, dreifarb. Nonne, Diamantfink, Pfefferfr., gr. Würger sowie Baummarder, Wiesel aus Sammlung (Preis inkl. Verpackung u. Porto 40 *M.*) gegen 1,0 oder 1,1 gar. Ia gesunde **Prachtfink.**, wie Diamant-, Schilffink., Gouldsamand. od. Ringel-, Binsen-, Zeres-, Auroraastrilde zu vertauschen. Off. sub. D. 24 a. d. Exp. d. „Gef. Welt". [760

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz**, Ritter pp.
Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.
Mit einer Farbentafel und 42 Textabbildungen. Geh. 2 Mk., geb. 2.50 Mk.

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen
von
Jean Bungartz,
Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 15 verschiedenen Kaninchenrassen.

Kartoniert
statt 3,60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**

Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr. E. Bade.**

Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Chinesische Nachtigallen,

paarweise oder einzelne Männchen, sofort zu kaufen gesucht.

761] **Jeitter, Kopenhagen,** S. Boulevard 18—4.

Jahrgang XLV.
Heft 29.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Erinnerungen an meine gefiederte Welt.

Von H. Lauer.

(Nachdruck verboten.)

Bei meiner Liebe zur Vogelwelt spielt die „erbliche Belastung" eine wenn auch geringe Rolle. Mein seliger Vater hatte die Vögel recht gern, aber nur in der freien Natur. Seine ausgesprochenen Günstlinge waren die „Ackermännchen" (weiße Bachstelzen). Seine höchste Freude war es, wenn sie bei der Feldbestellung Pflug und Gespann zutraulich umtrippelten. Sah er, daß eine beim Ackern bloßgelegte Larve oder dergleichen von den Schollen wieder verschüttet wurde, so ließ er wohl gar den Pflug halten, und der Knecht mußte das Ungeziefer wieder ausscharren. „Ich schlage damit zwei Fliegen zu gleicher Zeit", pflegte er zu sagen; „einmal füttere ich meine Gehilfen, und fürs zweite säubere ich das Feld, indem ich die Feinde meiner Kulturen vernichte." Mein Vater hatte Vorliebe für die weiße Farbe. Nicht allein das Geflügel (Gänse, Hühner, Enten und Tauben), sondern auch das übrige Vieh (Pferde, Rinder, Schweine, Kaninchen und Hunde) mußte, falls irgend möglich, diese Farbe tragen. Die Katzen allein waren grau. Anfänglich allerdings hatten wir nur weiße, dann wurden sie jedoch durch graue ersetzt, als die Ansicht laut wurde, die weißen seien weichlicher, trieben sich stets hinter dem Ofen herum und seien schlechtere Mäusefänger. Später gingen wir zu der dreifarbigen, sog. spanischen Katze über (vgl. „Gef. Welt" 1915 S. 387).

Neben der erblichen Belastung sprach bei meiner Begeisterung für die Natur ferner die Lage meines Elternhauses mit. Ringsum von ausgedehnten Saatfeldern und weiten Wiesenmatten umgeben, lag es einsam in Waldesnähe, unmittelbar an einem großen Bache. Eine günstigere Lage für den Naturfreund ist gar nicht denkbar.

Kaum ging ich zur Schule, so lernte ich mit etwa sieben Jahren die namhaftesten Vogelkenner und -pfleger meines Heimatfleckens kennen, lauter Originale, die längst ausgestorben sind. Da war zunächst der „ahle Euler" (= alte Töpfer). Seine Ahnen hatten ehedem aus Ton irdenes Geschirr gebrannt, und daher rührte sein ortsüblicher Name „Euler" (= Töpfer). Freund Euler befaßte sich nur mit dem Aufpäppeln und Abrichten von Blutfinken (Gimpeln) und ein wenig Kanarienzucht. Im Sommer war er Waldkulturarbeiter und wußte daher die Dompfaffennester leicht ausfindig zu machen, im Winter aber Besenbinder, d. h. er fertigte Besen aus Birkenreisern. Hatte er ein genügendes Quantum, dann wurde morgens noch vor Tageslicht der Schubkarren geladen; er schob hinten, und sein Junge zog vorn an einem Strick. So ging's fort in der ganzen Nachbarschaft umher von Ort zu Ort, wo die Besen „verhausiert" wurden, Stück für Stück für einen Groschen. Nebenher brachte er zugleich seine Blutfinken an den Mann. Als er sich etwas in die Höhe gearbeitet hatte, „kam er auf den Hund" und benutzte fortan ein Hundefuhrwerk, ja er brachte es noch bis zum Esel, um schließlich von Zigeunern sogar einen alten, abgerackerten Pony, die reinste Vogelscheuche, zu erhandeln.

An zweiter Stelle kam „Feis Hannes", ein furchtbar verwachsener, kyphotischer Flickschneider, nur einige Jahre älter als ich. Er arbeitete bei den Leuten auf der Stör. Seine einzige Sparte war das Großfüttern von Hänflingen. Das ausgehobene Nest setzte er in einen etwa 20 cm hohen, irdenen Milchtopf (selbstredend ohne Milch), band um dessen Hals eine Kordel als Henkel und kam mit demselben morgens bei seiner Kundschaft an, um tagsüber zwischen der Flickarbeit seine um Nahrung bettelnden „Kinder" zu versorgen. Während des Sommers sah man Feis Hannes nie ohne seinen „Milchtopf" auf der Straße. Hier will ich ausdrücklich einfügen, daß Feis Hannes seine Hänflinge mit bloßem zerquetschten und mit Wasser angefeuchteten Rübsen aufpäppelte. Dasselbe tat der Euler mit seinen Gimpeln, und beide erzielten sehr glückliche Ergebnisse. Letzterer mischte ausnahmweise ein klein wenig gekochtes und zerdrücktes Ei darunter, aber nur sehr selten. F. Schlag bestreitet übrigens jede Insektennahrung des Gimpels in der Freiheit und auch die Aufpäppelung der Jungen mit Gliedertieren (vgl. sein Werk „Der Dompfaff", V. Auflage 1904, S. 11). Die Buchfinken, von denen ich in der „Gef. Welt" 1915, S. 379, erzählte, sind desgleichen mit blankem Körner- und Eifutter ohne alle sonstigen tierischen Stoffe aufgefüttert worden und hatten sich dabei trefflich entwickelt. Demnach dürfte die Ursache für den Mißerfolg des Herrn Friedrich Busse („Gef. Welt" 1915, S. 290) anderswo zu suchen, zu mindesten jedoch nicht allein in der Futterzusammensetzung begründet sein.

Weiter muß ich den „Schusterfranz" hier anführen. Er züchtete Kanarien, hielt daneben aber auch Singdrosseln, Amseln, Schwarzplättchen und Rotkehlchen. Seine Söhne, die mir ungefähr gleichalterig waren, verstanden sich auf den Vogelfang aus dem Effeff. Längere Zeit waren sie meine Lieferanten. An vierter Stelle kommt der Dorfschmied, der bekannteste Kanarienzüchter in weitem Umkreise. Wenn unsere Pferde beschlagen wurden, ging ich gerne mit, um ihnen die Fliegen wegzuwedeln, damit die Tiere ruhig hielten, und durfte dann als Belohnung jedesmal des Schmieds Hecke anschauen. Derjenige indes, von welchem ich am meisten profitierte, war der alte „Schneirerhannes", dem ich bereits in diesen Blättern (Jahrgang 1914, S. 365 f.) ein Denkmal gesetzt habe.

Um die erste Hälfte der 1880er Jahre schickten mich meine Eltern in die Lateinschule nach Amöneburg. Das altertümliche Städtchen liegt oben auf einer 363 m hohen, aus der offenen Ohmtal-Ebene kegelförmig aufschießenden Bergkuppe vulkanischen Ursprungs, ein malerischer, sehenswerter Anblick, etwa 6 km von meiner Heimat im Kreise Kirchhain. Diesen Weg machte ich vier Jahre lang (ich absolvierte daselbst die vier untersten Gymnasialklassen) tagtäglich zu Fuß hin und zurück. Um fünf Uhr in der Frühe ging es zu Hause fort, und abends gegen sechs Uhr kam ich heim. Das war manchmal recht beschwerlich und mühsam, namentlich bei stürmischem Regenwetter und bei tiefem Schnee im Winter, zumal keine Chaussee dorthin führte, sondern ein je nach der Witterung bodenloser, morastiger Feldweg. Trotzdem zählen jene Jahre zu den schönsten meines Lebens. Zur Sommerzeit war der Marsch geradezu herrlich, besonders die Partie, welche durch den großen, aus allen möglichen Holzarten bestehenden „Brückerwald" führte. Derselbe war sehr wildreich. Damals konnte ich sehr wertvolle Studien machen und mich hauptsächlich in der Fährtenkunde ausbilden. Auf den Knien auf dem durchweichten Boden liegend, habe ich eine Unmenge von Skizzen über die Spuren und Geläufe aller dort vorkommenden Tiere entworfen, die ich in „Natur und Haus" (Band XV, S. 129/134) veröffentlichen konnte. Jener Weg mit all seinen Einzelheiten, die gewaltigen Findlingsblöcke, die hier und da inmitten der Wagenspur zutage traten, das jetzt industriell so begehrte Quarzitgestein, das in den Feldern nur wenige Zentimeter unterhalb der Ackerkrume lag und die Landwirte manchen Pflug kostete, einzelne merkwürdige Bäume oder Baumgruppen im Walde, alle Fuchs- und Dachshöhlen, deren Einfahrten sich unter Dorngestrüpp und Brombeergerank verbargen, die sehr regelmäßig gestalteten, schwarzblauen, oft zu Tausenden dicht aneinanderstehenden Basaltsäulen des Berges, manchmal groteske Felsgruppen bildend, all das und vieles andere hat sich so unauslöschlich fest meinem Geiste eingeprägt, daß ich mir heute noch nach mehr denn drei Jahrzehnten den ganzen Weg Schritt für Schritt vor die Seele führen kann. Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen, welche ich zum Verständnis meiner treuen Liebe zur Natur für notwendig halte, will ich die hauptsächlichsten Vertreter der Vogelwelt aufzählen, weniger in innerem Zusammenhang, als vielmehr in chronologischer Reihenfolge, d. h. nach der Zeit geordnet, in welcher sie ihren Einzug in meine Behausung hielten. (Fortsetzung folgt.)

Ausländische Pflanzenfasern, ihre Herkunft, Verarbeitung und Anwendung in der Prachtfinkenpflege.

Von H. Stöcker.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

II. Agavefaser. In Mexiko werden zwei faserspendende Agaven — Agave americana und Agave mexicana — angebaut, weniger um sich der in den Blättern enthaltenen Fasern zu bedienen, sondern um sich aus dem Safte der Pflanzen das Nationalgetränk Pulque herzustellen. Zur Bildung des Blütenschaftes findet in diesen Pflanzen eine starke Saftströmung statt. Man schneidet zu dieser Zeit die Gipfelknospe heraus und fängt den ausfließenden süßen Saft auf, um ihn durch Gärung in das berauschende, weißbierähnliche Getränk Pulque zu verwandeln. Aus der ausgeschnittenen Gipfelknospe, die ebenfalls viel Zucker enthält, wird durch Gärung ein zweites alkoholisches Getränk, der Mescal, hergestellt.

Die Agaven sind halbstrauchartige Stauden, deren dicke, fleischige Blätter eine grundständige Rosette bilden. Die Blätter besitzen eine Länge bei den in Frage kommenden Arten von 1 bis $2^1/_2$ m. Ein bis 10 m hoch werdender Blütenschaft trägt die Blütenstände in lockeren Rispen. Neben den Blüten bilden sich an den Rispen kleine Agavepflänzchen (sogenannte Brutknospen) in großer Zahl (bis 4000 an einem Schaft), die abfallen und sich zu neuen Pflanzen entwickeln können. Durch die dicken, fleischigen Blätter, die als Wasserreservoire dienen, ist die Pflanze befähigt, das sehr heiße und regenarme Klima Mexikos zu ertragen. Mit großem Erfolge hat man eine andere mexikanische Agave, die Sisalagave — Agave sisalana —, in Deutsch-Ostafrika angebaut. Die Sisalagave liefert vorzügliche Fasern, die neben Kautschuk das wichtigste Ausfuhrprodukt für Deutsch-Ostafrika vor dem Kriege bildeten. Eine andere den Agaven ähnliche Pflanze, der Mauritiushanf — Foucroya gigantea — wird auf Mauritius und Réunion angebaut. Sie liefert aber weniger geschätzte Fasern. In Südafrika und Indien werden dann noch verschiedene dickblättrige Liliengewächse, die Sansivièren — Sansiviera cylindrica — u. a., zur Gewinnung von Fasern benutzt.

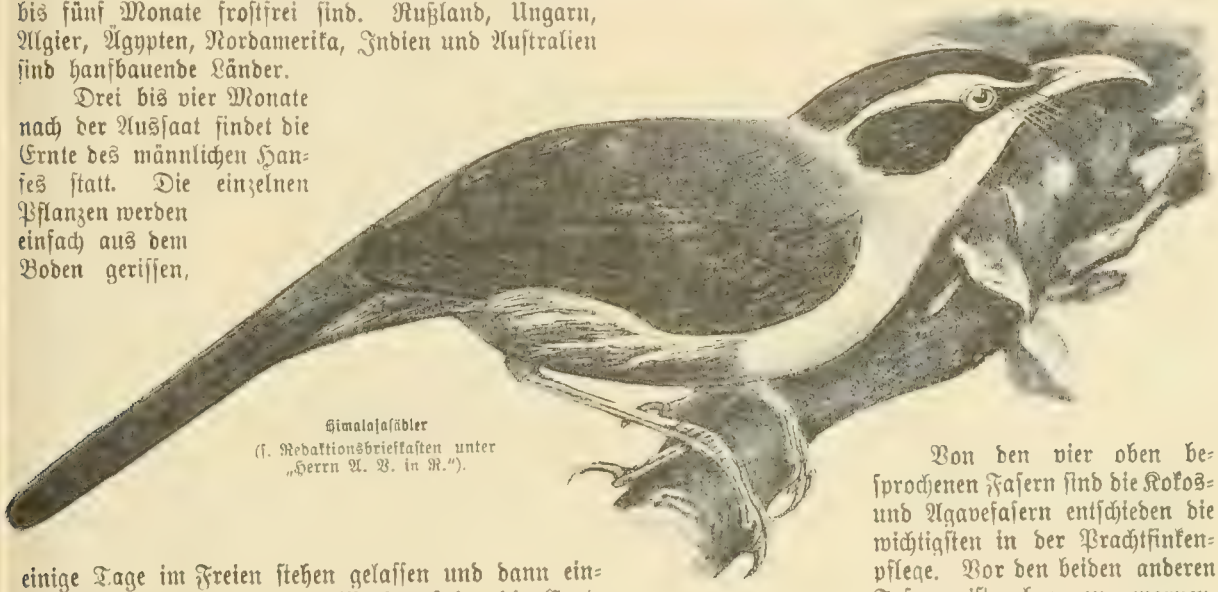
Alle diese Pflanzen werden durch die erwähnten Brutknospen oder durch Schößlinge des Wurzelstocks vermehrt. Bei der Faserernte, die öfter im Jahre stattfindet, wird ein Teil der Blätter aus der Pflanze herausgeschnitten und sofort verarbeitet. Auf maschinellem Wege mittels sogenannter Raspadoren werden die Fasern von dem Blattfleisch getrennt, dann gewaschen und mittels Bürsten gereinigt. In Mexiko werden die Fasern erst nach der Saftgewinnung geerntet. Man unterwirft die Blätter einer Wasserröste und trennt dann mittels der Hand oder durch Riffelkämme die Fasern aus. Auf diese Weise erhaltene Fasern haben geringere Qualität.

III. Hanf. Die Heimat des Hanfes — Cannabis sativa — soll Zentralasien oder Indien sein, wo er schon vor neun Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung angebaut wurde. Bei den ersten Kulturen hatte man es wohl nur auf seinen Samen oder auf den Haschisch abgesehen. Letzterer bildet noch heute in Indien und Persien für viele Millionen Menschen

ein nervenzerrüttendes Betäubungsmittel schlimmster Art. Er wird aus einer harzartigen Ausscheidung der Blätter und unreifen Früchte gewonnen und entweder mit Milch oder Wasser ausgezogen getrunken oder mit Taback vermengt aus kleinen Pfeifen geraucht. Als Gespinstpflanze ist der Hanf erst sehr viel später in Indien angebaut worden.

Der Hanf ist eine zirka 2 m hohe Pflanze, die aber in den Subtropen eine Höhe von vier und mehr Meter erreichen kann. Er ist ein einjähriges, zweihäusiges Kraut mit fünf- bis neunteiligen, gefingerten Blättern. Die Blüten stehen in den Achseln der oberen Blätter. Die männlichen Blüten sind in langen offenen Rispen angeordnet, während die weiblichen Blüten dicht gedrängt in Knäueln zusammen stehen. Der Same ist von einer glasigen, spröden Fruchtschale umgeben. Da der Hanf sehr frostempfindlich ist, so kann er nur in Ländern mit Erfolg gebaut werden, die vier bis fünf Monate frostfrei sind. Rußland, Ungarn, Algier, Ägypten, Nordamerika, Indien und Australien sind hanfbauende Länder.

Drei bis vier Monate nach der Aussaat findet die Ernte des männlichen Hanfes statt. Die einzelnen Pflanzen werden einfach aus dem Boden gerissen,



Himalayasädler
(s. Redaktionsbriefkasten unter „Herrn A. B. in R.").

einige Tage im Freien stehen gelassen und dann eingefahren. Nach zirka sechs Wochen folgt die Ernte des weiblichen Hanfes. Der Samen ist in dieser Zeit ordentlich ausgereift. Die Hanfstengel bleiben so lange in Bündeln auf dem Felde, bis die Blätter schwarz geworden sind. Um die Samen gegen die Vögel zu schützen, werden die einzelnen Bündel mit Stroh bedeckt. Die Samen werden später durch Aufschlagen der Hanfstengel auf ein Brett entfernt. Männliche wie weibliche Hanfstengel werden dann gebündelt, in mit Wasser gefüllten Gruben gestellt und geröstet. Nachdem der Röstprozeß rechtzeitig unterbrochen ist, was je nach der Temperatur des Wassers ein bis vier Wochen dauert, werden die Stengel gebrochen, geschwungen und gehechelt, bis sie schließlich die spinnfähige Faser liefern. Da die Faser gut Teer annimmt, so findet sie ausgedehnte Anwendung zu Schiffstauen, Netzen usw.

IV. Jute. Mehrere Arten der Tiliazeengattung — Corchorus — liefern die Jute, so C. capsularis und C. olitorius. Besonders die erstgenannte Art wird zur Jutegewinnung angebaut, während die zweite häufig als Gemüsepflanze Verwendung findet. Beide Pflanzen werden besonders in Ostindien angepflanzt und erreichen eine Höhe von 3 bis 4 m bei einer Stengeldicke von zirka 4 cm. Ihre Blätter sind einfach gezähnelt, und die weißlichgelben Blüten stehen in Trauben. Die Jute verlangt ein feuchtwarmes Klima. In Bengalen wird sie Anfang März breitwürfig ausgesät und nach vier Monaten geerntet. Kurz über dem Erdboden werden die Pflanzen abgehauen und nach Entfernung der Seitentriebe und Spitzen einige Tage auf dem Felde stehen gelassen. Man unterwirft sie dann einer Wasserröste, die bei der hohen Temperatur der Anbaugegenden in zirka zehn Tagen beendet ist. Danach werden die zwischen Oberhaut und Stengel liegenden Baststreifen entfernt, die dann mittels Maschinen zur spinnfähigen Faser verarbeitet werden. Da die Jute häufig mit Tran oder Petroleum und Wasser zum Geschmeidigmachen bearbeitet wird, so kann man sich den starken Geruch erklären, der häufig den Geweben aus Jute anhaftet.

Von den vier oben besprochenen Fasern sind die Kokos- und Agavefasern entschieden die wichtigsten in der Prachtfinkenpflege. Vor den beiden anderen Fasern ist eher zu warnen. Jedenfalls tut man gut, sie den Vögeln in nicht zu großer Menge zu bieten. An den dünnen geschmeidigen Fäden hängen sich die Vögel nur zu leicht beim hastigen Abfliegen aus dem Nest auf. Der Kokosfaser gebe ich unbedingt den Vorzug, ob das nun aber meine Vögel tun, das ist eine andere Frage. Ich wage eher zu behaupten, daß die von mir bis jetzt gehaltenen Prachtfinken der Agavefaser den Vorzug gaben. Nur bin ich aus dem Grunde der Agavefaser etwas gram, weil in den zwei Fällen, in denen sich Vögel bei mir erhängten, es jedesmal eine Agavefaser war, an der sie baumelten. Zum Geschmeidigmachen der Fasern empfiehlt Dr. Ruß, sie in 5%igem Glyzerinwasser aufzuweichen. Ich halte dieses Verfahren für ziemlich zwecklos. Erstens wird dadurch die Geschmeidigkeit (die ja gerade Hanf, Jute usw. in Mißkredit bringt) kaum wesentlich erhöht, und zweitens fühlen sich so behandelte Fasern nach dem Trocknen infolge der hygroskopischen Eigenschaft des Glyzerins immer etwas feucht an. Mir ist auch bis jetzt nie eine Faser unter die Hände gekommen, bei der eine solche Prozedur am Platze gewesen wäre. Was die Länge der gereichten Fasern anlangt, so bekommen meine Prachtfinken nur solche von 15 bis

20 cm Länge. Daß man seinen Vögeln möglichst verschiedene Baustoffe zu reichen hat, brauche ich nicht besonders zu betonen. Auch ist es nicht möglich, anzugeben, welche Fasern resp. welche Baustoffe für die einzelnen Arten der Prachtfinken die begehrenswertesten sind. Ich führe zum Schluß deswegen eine Stelle aus Müller, Am Neste, an, die auch für unsere Prachtfinken paßt: „Nach jahrelangen Züchtungsversuchen (bei einheimischen Vögeln) fühle ich mich keineswegs imstande, diejenigen Baustoffe anzugeben, welche eine bestimmte Vogelart mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit verwenden würde. In dieser Beziehung sind viele Vögel außerordentlich empfindlich, wählerisch und unberechenbar. Sie bevorzugen bei reicher Auswahl gelegentlich einen Baustoff, welchen sie später nie wieder anrühren, sie verschmähen sogar die zerlegten Bestandteile ihrer eigenen Naturnester und haschen nach völlig unbrauchbarem, genug, sie treten mit ihrer Natur in völligen Widerspruch."

Die Persönlichkeit des Vogels.

Von Rolf Conrad Cunz.

(Nachdruck verboten.)

Absichtlich wähle ich eine Artikelbenennung, die schon von vornherein den Skeptizismus aller Vogelfreunde außerordentlich anregt. Ich setze aber gleich beruhigend voran, daß ich keinesfalls gewisse Grenzen der Möglichkeit zu überschreiten gedenke, zumal man ja gerade in den letzten Wochen gegen jegliche Theorie, die nicht erst zur Vervollständigung eingehender Praxis betrieben wird, entschieden Front macht. Und das mit Recht! Denn ich muß gestehen, auch mir sind im Grunde die weniger gebildeten als erfahrenen Liebhaber hundertmal lieber als übergebildete, die sich nur dem Namen nach „Vogelfreunde" nennen.

Also: von jenem höchsten Glück der Erdenkinder, von dem Goethe spricht, und das sich allem Wahrschein nach doch lediglich auf uns hirnbegabte Lebewesen bezieht, will ich hier keinesfalls in der Zeitschrift für die „Gefiederten" berichten. Aber von einer unerschütterlichen Tatsache, die im einzelnen wohl nichts Neues, zusammenhängend aber mancherlei neue Anregung sein kann, soll die Rede sein, von einer Tatsache, die verhältnismäßig unter den Vögeln dasselbe Ansehen genießen dürfte wie eben die Macht überragender Persönlichkeit unter uns Menschen ...

Vielleicht wirft diese Untersuchung auch etliche Streiflichter auf alle die Feststellungen ungläubiger Tierfreunde, ich meine solcher, die dem Tiere — selbst heute noch — jeden Grad von Überlegungsbefähigung absprechen, um nicht das ominöse Wort „Verstand", das ja der Mensch egoistisch beschlagnahmt hat, zu gebrauchen. Freilich, das Tier, insonderheit der Vogel, besitzt keinen menschlichen Verstand, denn dafür ist er eben ein Vogel und kein Mensch... Doch sei man doch bitte nicht zu sehr auf das bloße Wort versessen! Derjenige Liebhaber, der sich hinsetzt, seine Feder ergreift und behauptet: „Ausgeschlossen! Der Vogel ist wie jedes Tier zu keinerlei Überlegung, zu keinerlei eigenmächtigen Entschlüssen befähigt! Das trägt der Beobachter, der Studierende in ihn hinein! Er ist ein stumpfsinniges Werkzeug der Natur (dieses bedauernswerten Begriffes „Natur", dem alles in die Schuhe geschoben wird) oder Gottes (wogegen hinwiederum die Naturforscher reinsten Kalibers Front machen zu müssen glauben) — weiter nichts!" — Also derjenige Liebhaber ist für mich einfach bemitleidenswert. Und zwar aus dem Grunde, weil er, bei aller zugegebenen jahrzehntelangen Erfahrung, niemals zu einem persönlichen Verhältnis mit irgendeinem einzelnen besonders liebenswürdigen, besonders liebgewonnenen Individuum gelangt ist und darum die höchste Freude und die tiefste Genugtuung, um mich etwas „dichterisch" auszudrücken, die einem Vogel- und einem Tierpfleger überhaupt beschert werden kann, schlankweg entbehrt hat.

Von diesem Umstand mache ich es auch abhängig, daß der dauernd nach neuen Einzeltieren gierige Liebhaber mit der Zeit in ein geschäftsmäßiges Tempo gerät, in welchem ihm schließlich „nichts mehr heilig" ist. Das Exemplar wird ihm zum lebenden Warenstück — von Seelenleben und so weiter kennt und bekennt er keine Spur an ihm! — Er lauscht in ziemlich primitiver Freude einige Zeit den neuen Wendungen im Gesang, die er jedoch bald, sehr bald müde wird; und dann hat der Vogel seine Rolle für ihn ausgespielt...

Gottlob aber sind nicht alle „Liebhaber" von dieser Art. Es gibt viele feinfühlige darunter, die wohl dennoch einem dauernden Wechsel unterliegen, weil das eben menschlich, im engeren Sinne „männlich" ist. Aber das geschieht dann jedesmal aus weit komplizierteren Gründen. Es sprechen Dinge mit, Tatsachen, auf die einmal näher einzugehen am Platze ist; und es herrscht dabei eine erquickliche und sorgfältige Humanität, die uns schon eher den eigentlichen inneren Wert der Käfigung eines — keineswegs nur stumpfsinnigen — Lebewesens verständlich macht; für den Fall, daß wir dieses Verständnisses entbehren!

Wir wollen nicht zu weit gehen, nicht befangen sein, weil es vielleicht Leute unter uns gibt, die viel zu viel Gefühl für ihre Pfleglinge haben. Auch wäre es schade, wenn wir uns in der „Gef. Welt", einem „modernen" Bedürfnis zufolge, in labyrinthischen Irrgängen verlieren wollten, wie ich das kürzlich in einer Tierzeitschrift abschreckenderweise sah, wo — und obendrein von einer wissenschaftlich ernst zu nehmenden Persönlichkeit — beispielsweise von den neuesten Fähigkeiten der Hunde die Rede war, in einer Darlegung, daß man meinen konnte, sie stünden mit höheren Schülern — Tertianern etwa — auf einer Stufe... Nein, das wollen wir nicht.

Und doch wollen wir von der Persönlichkeit des Vogels berichten.

Jeder Vogel, einerlei welcher Art und Zugehörigkeit, hat unbestreitbar seine von Geburt an festgelegte Persönlichkeit. (Ich bitte nochmals: man stoße sich doch ja nicht auch an diesem Worte! Da ich zu Menschen rede, glaube ich mich, aus Gründen der Allgemeinverständlichkeit, getrost menschlich ausdrücken zu dürfen.) Er ist nicht mehr vorhanden. Er ist nur ein einziges Mal in dieser seiner Individualität am Leben, nur ein einziges Mal. Um diese Behauptung zu begründen, brauche ich wohl kaum erst

eine eigene langjährige Erfahrung zu Hilfe zu rufen. Genau wie es eben einen und denselben Menschen nicht wieder gibt, gibt es naturgemäß auch nicht einen und denselben Vogel wieder. Schon allein diese Tatsache genügt, um ihm eine persönliche Wesensart zuzusprechen, um ihn von jedem seiner Artgenossen als Einzeltier gründlich unterschieden zu halten.

Der Vogelorganismus steht immerhin bereits auf einer Stufe, die diese Individualitätstatsache jedem nur halbwegs verstandesbegabten Menschen wahrnehmbar macht, falls er sich die nötige Mühe zur Beobachtung gibt . . .

Aus diesem Grunde erscheint es als gröbste Unsachlichkeit, einerlei, welche am einzelnen Exemplar gemachte Erfahrungen als Arteigentümlichkeit in die Welt zu posaunen. Es ist sogar sehr leicht einmal möglich, daß beispielsweise eine Drossel gelegentlich irgendeinem Sprosser im Benehmen ähnelt, während sie sich vielleicht von einer beliebigen Amsel vollkommen unterscheidet, usw. Um hier erschöpfende Beispiele zu geben, müßte man wohl ein Buch schreiben. Aber das erübrigt sich ja.

Schlütersche Nisturnen

Was ich damit sagen will, hat freilich nichts mit den üblichen Artmerkmalen zu tun, die da in seiner Brut, seinem Gesang, seiner Nahrung, seinem Flug und Zug gipfeln, sondern soll sich lediglich auf die Beurteilung des einzelnen Tieres seiner ganz persönlichen Eigenart nach beziehen.

Nicht alle Amseln, nicht alle Drosseln tun dasselbe in jeder Minute, in jeder Sekunde, so sehr vielen, ja den meisten Vögeln ein gewisser Herdentrieb innewohnt. Aber sie tun einfach nicht dasselbe, weil jeder für sich seinen „eigenen Kopf" hat, der ihn regiert, gewiß eine Art eigenen Willen oder (für die am Wort Klebenden) eigenen Instinkt. Wo aber bereits von einem persönlichen Instinkt gesprochen werden kann, da hört unbedingt die völlige Überlegungslosigkeit auf . . . Das wird kaum jemand leugnen.

Es liegt mir deshalb nichts ferner, als mir einzubilden, ich hätte in diesen Darlegungen einen Beweis für das Vorhandensein eines regelrechten und in allem zulänglichen Verstandes beim Vogel erbracht; aber ich lasse mir andererseits die Überzeugung nicht rauben, die mich an eine „verhältnismäßige" Persönlichkeit desselben glauben läßt.

Über dieses Vorhandensein eines ganz persönlichen Verhaltens bei jedem Exemplar innerhalb der gleichen Art könnten gewiß sämtliche Liebhaber stattliche Mitteilungen in Fülle machen, und sie müßten sich doch alle bei noch so viel Aufzählungen nur auf lückenhafte Beispiele beschränken. Ebenso müßte es mir gehen, wollte ich damit beginnen. Gerade die vielen, vielen rein individuellen Züge unserer Stubengenossen sind es, die uns einzelne darunter fast so lieb werden lassen können wie einen nahestehenden Menschen. Beschäftigen wir uns dann mit solchen Vögeln eingehend und häufig, dann ist es ganz klar, daß sich ihre Eigentümlichkeiten immerzu steigern und immer prägnanter herauslautern und erkennbar machen. Dann läßt sich bald nicht mehr nur schlechthin von bloßen instinktmäßigen Reflexerscheinungen reden — will sagen: ich locke einem anhänglichen Vogel, er macht sich auf seine beste Vogelweise mir vielseitig verständlich, nicht regelmäßig auf dieselbe mechanische Art, es ist Abwechslung vorhanden, je nachdem er gut oder schlecht oder wetterwendisch aufgelegt ist, einmal träge, einmal munter, einmal lustig oder zornig, sanft zärtlich, widerwillig — nein, dann tritt eine offenbare Stellungnahme des kleinen eigenwilligen Geschöpfes aus sich selbst heraus in Erscheinung, an der zu zweifeln, man niemals Tiere verständig und liebevoll gepflegt und behandelt haben muß.

Von dem Singvogel gilt dies ganz besonders auch im Hinblick auf seine Einzelleistung. Das Tier hat natürlich je nachdem nur einen ganz beschränkten Touren- bzw. Strophenreichtum, über den es verfügt. So wird man mit Recht immer wieder finden, daß es sich andauernd wiederholt, sobald es sich nur länger hören läßt. Auch kann ein gewisser Grad von fortgesetzt gleichmäßigem Aneinanderreihen konstatiert werden, das öde und langweilig auf uns wirkt! Aber das Wie des Vortrags ändert sich doch von Mal zu Mal. Der Impuls ist verschiedener Art. Und der Impuls ist bei jedem Sänger meiner Erfahrung drinnen und draußen nach etwas ganz Persönliches . . . Denken wir doch nur an die meisten verstandesbegabten Menschen, die auch in unbeschwingten Zeiten ihren oft primitiven Unterhaltungsschatz meist rein mechanisch herunterleiern. Deshalb wollen sie doch gewiß nicht auf die Stufe des Singvogels — was ihre geistigen Fähigkeiten betrifft — gestellt werden!

Ich darf mich leider diesmal nicht eingehender auslassen, da es meine Zeit nicht zuläßt. Aber das Thema ist damit noch lange nicht erschöpft, wird es wohl auch mit Dutzenden von Fortsetzungen nicht werden. Vielleicht sind hier gelegentliche Weitererörterungen noch am wertvollsten, die dem räumlichen Rahmen unserer Zeitschrift am besten entsprechen . . .

Die zahlreichen Auslassungen mannigfachster Art in der letzten Zeit haben mir jedoch keine Ruhe gelassen, auch meinen Standpunkt einmal in allgemeinen Strichen festzulegen. Wer die „Ges. Welt" systematisch liest, wird das so noch begreiflicher finden, wie wenn ich mich vielleicht auf einzelne persönliche Darlegungen

eingelassen hätte! (Was doch nur selten zu etwas Nützlichem führt.)

In einiger Zeit beabsichtige ich, die persönlichen Eigenschaften von solchen Tieren etwas näher zu behandeln, die eine außergewöhnliche Prägnanz ihrer Individualität aufweisen. Vielleicht findet sich inzwischen noch dieser und jener Mitarbeiter, der uns aus seiner Praxis ebenfalls einige entsprechende Mitteilungen macht. Einerlei, in welcher Hinsicht. Es muß nicht immer nur der Sterbegesang sein.

Ein Tag in den Walliser Alpen.

Von Alb. Heß, Bern.

(Nachdruck verboten.)

In die Berge hinein, in das liebe Land,
In der Berge dunkelschattige Wand!
In die Berge hinein, in die schwarze Schlucht,
Wo der Waldbach tost in wilder Flucht!
Hinauf zu der Matten warmduftigem Grün,
Wo sie blühn,
Die roten Alpenrosen!
C. Morell.

Klar blaut der Himmel über das grüne Tal. Im Süden überragen die im Schein der Morgensonne leuchtenden schneeigen Hänge des Schwarzberges die graue Moräne des Allalingletschers.

In unserem Dörfchen herrscht noch Ruhe. Zwar steigt aus den Schornsteinen der sepiabraunen Holzhäuser bläulicher Rauch empor; ein Zeichen, daß die Bewohner wach sind. Von der weißen Kirche her ruft die Glocke zum Morgengebet. In ihren Klang mischt sich einzig das Rauschen der Visp und des Falles des Alpbaches sowie der Gesang der Drosseln vom bewaldeten Bergabhang her.

Der Tag (23. Juni 1916) ist wie geschaffen zu einer ganztägigen Exkursion in die im Frühlingsschmuck prangenden Berge der Penninischen Alpen. Rasch machen wir, meine Frau und ich, uns reisefertig. Es gilt heute, von unserem Aufenthaltsort Almagel, 1679 m ü. d. M., hinten im deutschen Saastal (Wallis Schweiz), aus die rund 2800 m hoch gelegene Plattje zu besteigen. Die Auswahl der zu beobachtenden Vögel wird keine große sein. Dafür werden wir es aber mit ganz charakteristischen Vertretern unserer Vogelwelt zu tun haben, die in ihrem schönen Wohngebiet zu belauschen ein Genuß sein wird.

In der köstlichen, morgenfrischen Alpenluft beginnt die Wanderung. Die frischgrünen Matten mit zahllosen gelben Blumen der Trollblume — Trollius europaeus *L.* — und blauen des Waldstorchschnabels — Geranium sylvaticum *L.* — sind bald durchschritten. Der Aufstieg durch den lichten Lärchenwald beginnt. Zwischen den rotbraunen Stämmen glüht überall die wunderbare Blütenpracht der Alpenrose. Von allen Seiten tönt uns der Gesang der Misteldrossel — Turdus viscivorus *L.* — entgegen, der in seiner Herbheit ganz vortrefflich in diese Landschaft paßt. Diese Drossel ist hier auffallend häufig. In einem kleinen Bezirk haben wir vor einer Woche zwei ihrer Nester gefunden. Seit einigen Tagen sind die Jungen ausgeflogen. Die Männchen haben aber auf ihr Morgen- und Abendlied noch nicht verzichtet. An einer bestimmten Stelle läßt sich, wie an früheren Tagen, die Singdrossel — Turdus musicus *L.* — vernehmen. Sie rechtfertigt ihren Namen als Waldnachtigall. Von Zeit zu Zeit ist der kräftige, volle Schlag eines Buchfinken — Fringilla coelebs *L.* — zu hören. Ein anderer Sänger ist aber hier nicht selten; der Zaunkönig — Troglodytes troglodytes *L.* Überall tönt uns der frische Gesang dieses fröhlichen Knirpses entgegen, und nicht selten erblicken wir ihn auf einem Zweig oder Baumstrunk stehend, sein Schwänzchen stelzend, seinen Gesang aus voller Kehle in den schönen Morgen hinausjubelnd. Das muntere Völkchen der Tannenmeisen — Parus ater *L.* — ist auch schon wach und wiegt sich, Futter suchend, in den Zweigen. Mit Ausnahme von vereinzelten Kohlmeisen — Parus major *L.* — und der Nonnenmeise — Parus communis *Baldenst.* — haben wir in dieser Jahreszeit hier oben keine andere Meisenart angetroffen. Bisweilen macht sich ein Rotkehlchen — Erithacus rubecula *(L.)* — bemerkbar. Zahlreich scheint das Vögelchen hier oben aber nicht zu sein. In der Nähe der Bodmenalp ist der Weidenlaubvogel — Phylloscopus collybita *(Vieill.)* — mit seinem „Zilp, zalp" zu vernehmen und nicht weit davon im Gleitflug singend der Waldlaubvogel — Ph. sibilatrix *(Bechst.)*. An den Stämmen der Bäume klettert emsig der Waldbaumläufer — Certhia macrodactyla *(Brehm)* — herum. Die borkige Rinde der Lärche bietet dem Vögelchen günstige Gelegenheit, sein Nestchen unterzubringen. Dieselbe benutzt es auch reichlich, weshalb es hier überall zu sehen ist. Die Vogelwelt des hiesigen Waldes ist nicht sonderlich artenreich; die Zahl der einzelnen Individuen ist aber eine durchaus befriedigende, so daß er nicht tot und still daliegt, wie es bisweilen bei Gebirgswaldungen der Fall ist. Im Gegenteil, es geht sehr lebhaft in ihm zu. Spechte, die sonst hier nicht fehlen, haben wir diesmal keine wahrgenommen. Zwei seiner Bewohner werden im Walde selbst weniger bemerkt als etwa an seinen Rändern: der südliche Leinfink — Acanthis linaria rufescens *(Vieill.)* — und der Zitronenzeisig — Chrysometris citrinella *(L.)*. Beides sind sehr schmucke Vögelchen. Ersteres ist besonders zahlreich und bietet durch sein karminrotes Käppchen und sein gleichgefärbtes Brüstchen einen hübschen Anblick. Dazu ist es gar nicht scheu. In höherem Maße ist letzteres beim „Zitrönli" der Fall. Auch dieses Vögelchen erfreut das Auge, so oft es gesehen wird.

Inzwischen sind wir gegen Saas-Fee (1798 m ü. d. M.) gelangt. In der Nähe dieses Kurortes ist die Misteldrossel durch die Ringamsel — Turdus torquatus *(L.)* — die übrigens auch weiter unten vorkommt — ersetzt. Der hübsche und muntere Gebirgsvogel füttert seine in den letzten Tagen flügge gewordenen Jungen. Das schön in einem Wiesenplan, im Angesicht der Gletscher und der großartigen Mischabelgruppe gelegene Dorf wird durch einen Schwarm Mauersegler — Apus apus *(L.)* — überflogen. Dieser Vogel brütet hier unter den Steinplattendächern der Häuser, während er nach Almagel nur auf Besuch kommt. Er gilt durchweg als empfindlicher Vogel. Hier erhält man einen etwas anderen Begriff von ihm. Fleißig fliegt er über die Gletscher, und vor 10 Tagen flog er unverdrossen während eines heftigen Schneesturmes herum, ohne Schaden zu nehmen.

Der Segler ist nicht gezwungen, hier Wohnung zu nehmen. Weiter unten im Tal würden sich ja reichlich milder gelegene Brutplätze finden. Auf den Wiesen — gleich wie in Almagel — ist der **braunkehlige Wiesenschmätzer** — Pratincola rubetra *(L.)* — häufig zu sehen. Überall, wo größere Grasflächen sind, findet er sich ein. Sein Kampf um das Dasein muß im Gebirge kein leichter sein. Am Morgen des 13. Juni (1916) lag in Saas-Fee Schnee, der am Abend vorher gefallen war. Am 16. und 20. hatten wir sogar in Almagel Reif auf den Wiesen. Für einen Bodenbrüter gewiß eine unangenehme Sache. Ich stellte fest, daß an diesen Tagen — es war klare Witterung — der Wiesenschmätzer erst um 8 Uhr morgens, also als die Temperatur schon etwas gestiegen war, „aufstand".

In einem buschigen Bezirk treffen wir die **Heckenbraunelle** — Accentor modularis *(L.)* — an. So weit oben habe ich sie nicht erwartet. Es kann aber kein Zweifel an der Richtigkeit der Beobachtung bestehen. Sie ist wiederholt an der nämlichen Stelle gemacht worden. Als neue Vogelart kommt der **Grünfink** — Chloris chloris *(L.)* — hinzu, der in einigen wenigen Stücken festgestellt wird.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zu meiner **Mitteilung aus Rumänien** in Nr. 22 der „Gef. Welt" habe ich noch zu ergänzen, daß in der Nähe Jassis die Feldlerche und in ganz vereinzelten Fällen die Wachtel anzutreffen ist. Elstern brüteten, da hohe Bäume wenig vorhanden sind, in Weißdornbüschen. Der rotrückige Würger hatte sich in der ersten Maiwoche eingestellt. An Raubvögel sah ich nur größere Arten, müssen wohl Bussarde gewesen sein. Gekäfigt werden meistens Stieglitz, Zeisig und Grünfink, Zeisige bemerkte ich jedoch in der Freiheit nicht. Zum Fangen der Stieglitze hatten die Jungens Doppelschlagkäfige, in der Mitte mit einem Lockvogel versehen, auf die Bäume gehängt. Rechts und links des Käfigs war je eine Klappe angebracht, die von unten nach oben zuschlagen. Als Federn waren Stäbe aus alten Regenschirmen verwendet, die vorzüglich funktionierten. — **Aus meiner Vogelstube** will ich noch einen Fall bemerken. Ich käfige seit etwa 15 Jahren u. a. auch Nachtigallen. Früher kam es vor, daß diese wunde Füße erhielten. Nachdem ein Teil der Sprunghölzer mit Tuch umwickelt und die anderen durch elastische ersetzt wurden, bemerkte ich seit Jahren an wunden Füßen nichts mehr. Im vergangenen Winter stellte ich wegen Platzmangels die Käfige in die Nähe des Ofens, der am Tage geheizt wurde, in der Nacht kühlte er sehr stark ab. Obwohl ich nachts die Käfige mit dicken Decken verhängte, muß die Wärmeschwankung derart gewesen sein, daß diese auf die Vögel nachteilig wirkte. Nach etwa 14 Tagen waren die wunden Füße wieder da, verschwanden aber sofort, nachdem ich die Vögel an einen anderen Platz in gleichmäßige Temperatur brachte. Einige Monate später mußten die Käfige, aus obigen Gründen, wieder den alten Platz neben dem Ofen einnehmen, sofort ging das alte Leiden wieder los. Heute stehen meine Vögel an einem Ort, der gleichmäßige Wärme hat, und sind kerngesund.

K. E., Nienburg.

Unglaubliche Unverschämtheit. Am 30. Mai d. J. ging ich abends, mit einem Schmetterlingsnetz bewaffnet, im Garten spazieren. Plötzlich flatterte dicht vor mir ein Goldammer auf den Weg und rutschte mit hängenden Flügeln, in der bekannten Weise, am Boden herum. Im ersten Augenblick bezog ich das Gebaren auf mich, gleich darauf jedoch vernahm ich wenige Schritte rechts vom Wege in dickem Kraut ein verdächtiges Schnüffeln, und in den Pflanzen zeigte sich Bewegung. Hinzutretend, überraschte ich einen ungewöhnlich großen Igel, der gerade dabei war, von den nackten Jungen des Goldammernestes eins zu verzehren. Ein Schlag mit dem Holzstiel des Schmetterlingsnetzes auf seinen stachligen Rücken rührte ihn nicht im mindesten! Ein zweiter, noch kräftigerer Schlag hatte denselben Mißerfolg! Kaum, daß er die Stacheln etwas sträubte und boshaft zu mir hinaufblinzelte. Als ich mich herabbeugte, um ihn mit der Hand beiseite zu schieben, stemmte er sich mit allen vier Läufen so fest, daß ich ihn, allerdings durch die Stacheln behindert, nicht fortdrängen konnte, dabei schmatzte er, die Schnauze fest ins Nest gebohrt, unentwegt an seinem Opfer weiter. Über diese Dickfälligkeit in Zorn geraten, zog ich andere Saiten auf, um ihm meine Meinung über den Fall unzweideutig und energisch kundzutun. Den Fuß ihm unter den Leib gesetzt und den Missetäter „hoch im Bogen" in zwei, drei Absätzen (wie einen Fußball) in den nahen Teich befördert —, das war das Werk weniger Sekunden! Da schwamm er nun im Wasser, mühsam schnaufend sowohl des ungewohnten, feindlichen Elementes wegen, als auch weil er noch immer an seiner Beute kaute. Dann kam er wieder ans Ufer, aber noch einmal ließ ich ihn den Ernst der Lage kosten, und er schwamm nun hinüber ans jenseitige Gestade. Erst jetzt, bei meiner Wiederannäherung, hielt er es für angezeigt, sich aufzurollen. Totschlagen mochte ich ihn schließlich doch nicht, und so rollte ich ihn ins Taschentuch und trug ihn eine ansehnliche Strecke fort, hoffend, daß ihm der Schauplatz seiner Tat einigermaßen verleidet sein wird. Der Goldammer hatte während dieser Vorgänge sein Nest wieder in Besitz genommen.

Westenbrügge (Mecklenburg). E. v. M.

Frühling an der Front im Osten. Mit dem Erwachen der Natur kamen auch im Osten die edlen Sänger aus dem Süden zurück. Am 12. April sah ich die ersten Stare im Walde. Starkasten gibt es hier höchst selten, die Stare nisten meistens im Walde in hohlen Bäumen. Von uns sind jetzt viele Kasten aufgehängt worden, die auch eifrig benutzt werden. Alle Arten Lerchen hatten sich bis Ende März eingefunden. Sie trillern freudig ihr Liedchen im größten Granatengeheul. Bei der Beschießung von S.... am 14. April sah ich mehrere Male, wie Lerchen durch den Luftdruck der Granaten richtig fortgerissen wurden und zur Erde herabfielen. Amseln, Drosseln und Rotkehlchen kamen Mitte April, in sehr wenigen Exemplaren. Waldlaubsänger hörte ich zum ersten Male Ende April, auch sah ich vereinzelt Grasmücken. In den undurchdringlichen Hecken an der Wilija hörte ich am 26. Mai den herrlichen Gesang der Nachtigall. Am selben Tage sah ich auch mehrere Pirole im nahen Kiefernwalde. Ende Mai hörte ich die erste Wachtel schlagen. Gefiedertes Raubwild ist auch stark vertreten. Meistens alle Sorten Krähen, Eichelhäher, Sperber und Hühnerhabichte. Elstern vermisse ich ganz. Brütende Vögel fand ich bis jetzt folgende: Singdrossel, Goldammer, Buch- und Grünfink, Kohl- und Haubenmeisen, Gartenrotschwanz, Fitislaubsänger, Fliegenschnäpper, Dorngrasmücke und weiße Bachstelze.

Rußland, 18. Juni 1916.

F. A. Wobst, z. Zt. im Felde.

Vogelschutz.

Reutlingen. Eine Zuschrift der Weingärtnergenossenschaft an den Gemeinderat wünscht, daß man den **Amseln** und **Sperlingen** zu Leibe rücke. Das Stadtpolizeiamt stellte hierzu Anträge, die zum Beschluß erhoben wurden. Danach wird den Gebäudebesitzern gestattet, Amselnester an und in Gebäuden sowie in Hofräumen zu zerstören, den Grundstücksbesitzern anheimgegeben, gegen Schießschein Amseln vom 1. August bis 31. Oktober abzuschießen; ebenso sollen die Jagdberechtigten aufgefordert werden, gegen die Schädlinge einzuschreiten. Der Bezirksrat soll um Gewährung von Schußprämien ersucht werden. Die Spatzen sollen durch Zerstören der Nester und durch Fallen bekämpft werden, wegen der damit verbundenen Gefahren, nicht aber durch Schießen. Dabei soll von Fangprämien Abstand genommen werden. „Tübinger Chronik" vom 9. Juni 1916.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zum Kapitel vom **Schwanengesang.** Vor etlichen Jahren besaß ich ein Schwarzplättchen, ein herrlicher Sänger. Dieser Vogel sang bis zur Mauser, und der Federwechsel ging schlecht vonstatten. Der Vogel kränkelte längere Zeit, bis er starb, und kurz vor seinem Tode sang er eine wunderschöne ziemlich laute Tour, habe den Vogel dabei nicht in der Hand gehabt.

Forst (L.), 9. Juni 1916. Hermann Galle.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei in Chemnitz i. S. Protokoll über die Versammlung am 7. Juni 1916. Der Versammlung geht eine Besichtigung der im Museum ausgestellten Ammern und Pieper voraus. Herr Henker erläutert an der Hand naturgetreu gestopfter Tiere die verschiedenen Unterarten beider Gruppen, ebenso zeigt er ihre Gelege und Nester und eine größere Anzahl von den in der letzten Versammlung besprochenen Falken. Um 9 Uhr wird die Versammlung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Köhler eröffnet. Er begrüßt die Anwesenden und erteilt Herrn Oberlehrer Beyer das Wort zu seinem Vortrage: „Ornithologisches aus den Osterferien". In der ihm eigenen humor- und gemütvollen Art schildert Herr Beyer, wie er getreu seinem Vorsatze in den Osterferien täglich Gottes freie Natur in unserer näheren und weiteren Umgebung durchstreift und dabei die meisten der bei uns weilenden gefiederten Sänger gesehen oder gehört habe. Am Schlusse seiner von großer Liebe für die Ornis zeugenden und für die Zuhörer unterhaltend und belehrend wirkenden Ausführungen kommt Herr Beyer auf Grund seiner Beobachtungen zu der Überzeugung, daß für die Stimmung in der Vogelwelt das Wetter sehr ausschlaggebend ist (ein trüber regnerischer Tag z. B. lastet wie ein Alp auf der munteren Schar, während heller Sonnenschein dem feinfühlenden Verehrer der Natur ein vollönendes Konzert bringt), daß der Abendgesang, wie er unter anderem auf dem Rochlitzer Berge zu hören gewesen sei, dem Morgengesang kaum nachstehen dürfte und daß in hiesiger Gegend neben den häufig vorkommenden, allgemein bekannten Vögeln auch seltenere Arten, z. B. Schwarzplättchen, Waldschwirrvogel, Würger und Pirol anzutreffen sind. Herr Beyer tritt ferner warm dafür ein, daß im Verein ein Kalendarium angelegt werde, in dem die Mitglieder das erstmalige Erscheinen der Vögel im Frühjahr vermerken. Während der in den Vortrag eingeschobenen Pausen geben die Herren Köhler und Henker über Systematik und Biologie von einigen der von Herrn Beyer erwähnten Vögel nähere Auskunft. Herr Köhler spricht über den Kleiber, namentlich über seine Unterschiede gegenüber dem ihm sehr ähnlichen Wendehals und Specht, die zwei Goldhähnchenarten, die sich sowohl durch das Gefieder als auch durch die Stimme unterscheiden und die Braunelle. Herr Henker erläutert die Pieper. Sie stehen zwischen den Lerchen und Bachstelzen, systematisch zählen sie zu den letzteren. In hiesiger Gegend ist am stärksten verbreitet der Baumpieper, zu der Pieperfamilie gehören weiter Brachpieper, dessen lichte Gestalt ihn als Bewohner des kahlen Bodens kennzeichnet, der Wiesenpieper, ein Charaktervogel des Moores, der Wasserpieper, der im Riesengebirge und in den Alpen häufig vorkommt und auch den Namen Jochfink führt, der Felsen- und der Rotkehlpieper, beides nordische Tiere. Herr Köhler teilt mit, daß der Pirol in der Nähe des Bades Hohenstein und in der Nähe von Lichtenwalde, der Krammetsvogel in der Nähe der Haraseiche und im Küchwalde angetroffen worden sei. Den schwarzkehligen Wiesenschmätzer hat Herr Strohbach am Riesaer Eisenbahndamm gesehen. Herr Türck ladet zur Neubestellung der Zeitung ein. ½11 Uhr wird die Versammlung geschlossen, nachdem zuvor den Herren Beyer, Köhler und Henker der Dank für ihre Mühen ausgesprochen worden ist.

Vom Vogelmarkt.

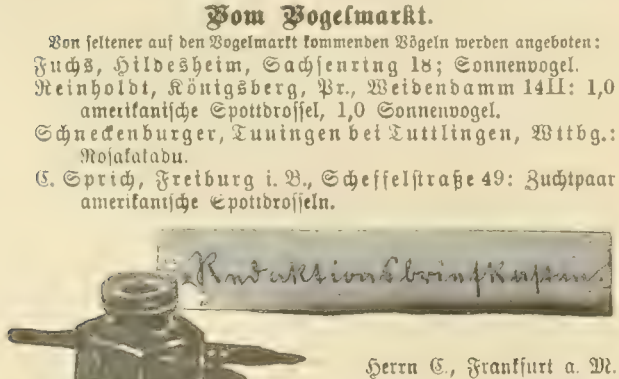
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Fuchs, Hildesheim, Sachsenring 18; Sonnenvogel.

Reinholdt, Königsberg, Pr., Weidendamm 14II: 1,0 amerikanische Spottdrossel, 1,0 Sonnenvogel.

Schneckenburger, Tuningen bei Tuttlingen, Wttbg.: Rosakakadu.

C. Sprich, Freiburg i. B., Scheffelstraße 49: Zuchtpaar amerikanische Spottdrosseln.



Herrn C., Frankfurt a. M. Das deutsche Vogelschutzgesetz hat im § 9 anerkannt, daß landesrechtliche Bestimmungen, welche zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten, unberührt bleiben. Nach Ansicht gewiegter Juristen (siehe „v. Borberger, Vogelschutzgesetz") gibt es in Preußen keine derartigen rechtsgültigen Bestimmungen, da die allerorts, wahrscheinlich auch in Hessen erlassenen diesbezüglichen Polizeiverordnungen der Rechtsgültigkeit entbehren, denn der Vogelschutz gehört nicht zu den dem Polizeiverordnungsrecht unterliegenden Materien. Ob nun solche Polizeiverordnungen in Hessen bzw. Frankfurt a. M. bestehen, erfährt Fragesteller auf den Polizeiämtern. Es ist wohl möglich, daß ein Polizist jemanden, der Sperlinge schießt, zur Anzeige bringt und auch Bestrafung erfolgt. In einem solche Falle müßte im Prozeßwege die Rechtsungültigkeit einer etwa bestehenden Polizeiverordnung erstritten werden. Daß für Frankfurt a. M. eine Bestimmung die Erlaubnis zum Abschuß von Sperlingen gegen Entgelt gewährt, ist kaum denkbar.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Der Gimpel wog 13 g. Das Normalgewicht eines Gimpels seiner Größe ist mehr als das Doppelte dieses Gewichtes (siehe Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", V. Auflage). Er ist an der Krankheit zugrunde gegangen, deren Verlauf wiederholt an dieser Stelle geschildert ist, zuletzt in Heft 26, S. 208 unter „Herrn P. M., Haiterbach".

Herr R. H., Berlin-Friedenau, wird um Einsendung des Bildes gebeten.

Herrn W. B., Dresden. Sobald die Arbeit veröffentlicht ist, was in etwa 3 Wochen geschehen wird, geht Fragesteller Belegexemplar zu.

Herrn Prof. D., Zollikon b. Zürich, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn R. F., Erfurt; Herrn A. H., Bern; Hochwürden E. H., Kloster Andechs; Herrn H. W., Lübeck; Herrn F. R., Wien: Beiträge dankend erhalten.

Einige Fragesteller. Die gewünschte Adresse ist: Musketier R. F, 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie, Abt. Lt. Naue, Erfurt.

Herrn C. E., Straßburg. Den Sommer über können alle Vögel im Freien gehalten werden, die meisten das ganze Jahr hindurch. Letzteres soll mit Ausländern aber nicht ohne weiteres geschehen. Um diese dafür vorzubereiten ist es zweckmäßig, sie den Winter hindurch in ungeheizten Räumen zu halten und sie dann im Frühjahr ins Freie zu bringen. Selbstverständlich muß für genügenden Schutz gegen Witterungsunbilden und Kälte gesorgt werden. Der Versuch darf nur mit kräftigen, völlig gesunden Vögeln unternommen werden.

Frau W. A., Leipzig. Das Bandfinkenweibchen ist infolge von Legenot eingegangen. Die Weibchen dieser Art erkranken sehr leicht beim Legen. Bei dem vorliegenden Vogel kam hinzu, daß er sehr fett war, wodurch das Legen des Eies noch erschwert wurde. Meist wird das Ei von dem an Legenot leidenden Vogel sehr bald ausgestoßen, wenn man den Vogel in einen mit Watte ausgelegten Transportkasten bringt, und ihn dann hoher Wärme aussetzt.

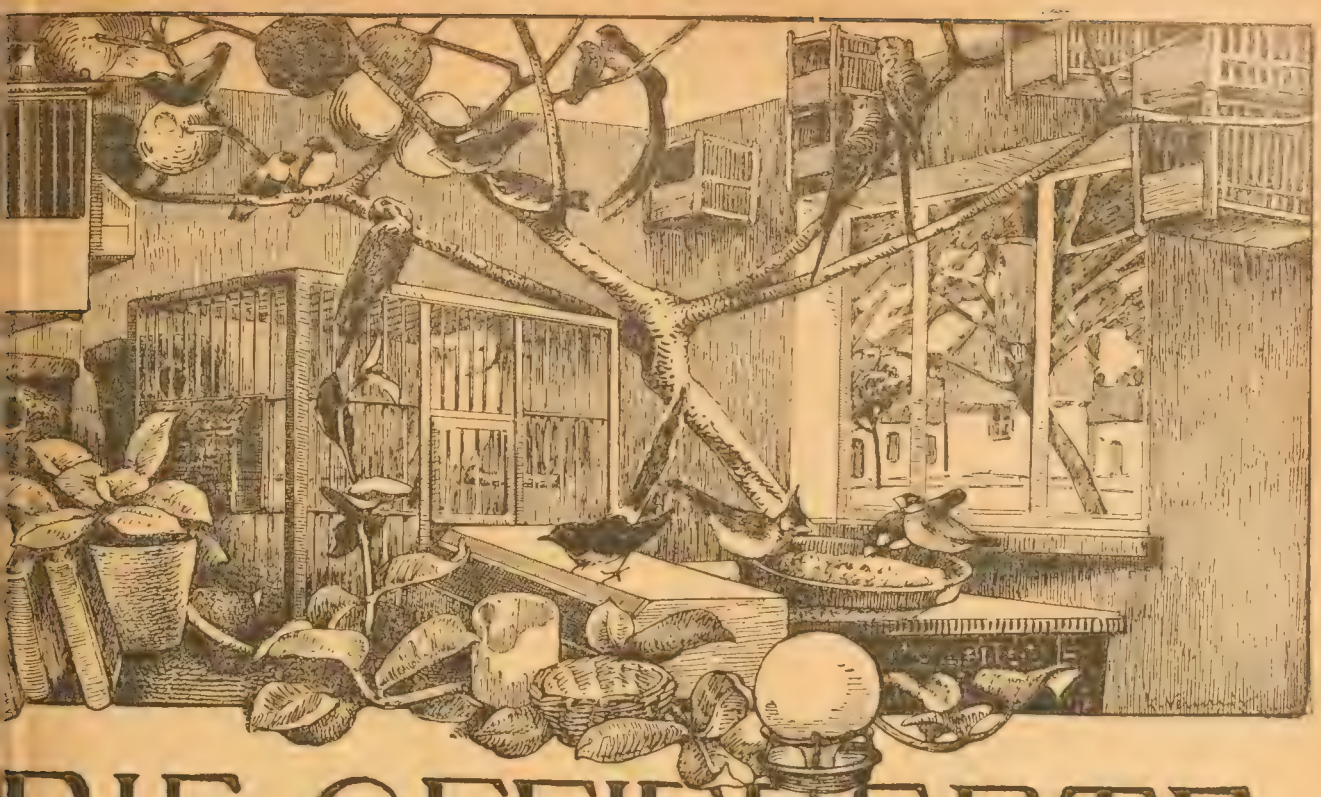
Herrn C. G., Koblenz. Es werden von verschiedenen Handlungen Futtergemische für die verschiedenen Finkenarten angeboten. Da die einzelnen Futtersämereien im Handel kaum noch in größeren Mengen oder doch nur zufällig zu erhalten sind, wird man auf die angebotenen Samenmischungen zurückgreifen müssen. Diese Mischungen sind meist so gut und verständig zusammengesetzt, wie es die Verhältnisse augenblicklich gestatten.

Herrn A. R., Fuchsstadt. Die Abbildungen in dem Werk von Bonaparte sind besser als in dem von Reichenbach. Letzteres hat deutschen Text. Die gewünschte Arbeit wird im Laufe des Jahres erscheinen.

Herrn A. V. in R. Die Sichelttimalien oder Säbler benehmen sich im Käfig wie die ihnen nahestehenden Heherlinge. In der Ernährung sind sie anspruchslos. Sie verlangen ein hauptsächlich animalisches Futter, verzehren aber auch Obst. Nach den Angaben des Fragestellers handelt es sich um den auf S. 227 abgebildeten Himalajasäbler — Pomatorhinus schisticeps *Hodgs.* — der im Himalajagebiet paarweise lebt und im Gebirge bis zu 1250 m Höhe brütend gefunden wurde. Von den Säblern wurde am häufigsten der Singsäbler eingeführt, der sich von dem Himalajasäbler auf den ersten Blick durch die rostfarbenen Kopfseiten unterscheidet, welche bei ersterem schwarz sind. Mit gleichgroßen und größeren Vögeln sind die Säbler verträglich, kleinere oder weniger wehrhafte Vögel werden von ihnen häufig verfolgt und mit Schnabelhieben traktiert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 30. 27. Juli 1916 Jahrgang XLV.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Erinnerungen an meine gefiederte Welt. Von H. Lauer. (Fortsetzung.)
Hausrotschwanzzüchtung. Von Rudolf Neunzig.
Ein paar Worte zur Fehde über den Grünling. Von Reinhold Fenk.
Eine Papageienjagd. Von H. Kalbe, Rudolstadt.
Ein Tag in den Walliser Alpen. Von Alb. Heß, Bern. (Schluß.)
25 Jahre Mitarbeiter der „Gefiederten Welt".
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Gesunde tadellose Exemplare, freibleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. Schamadrosseln, Ia Mchn., 60 *M*; chin. Nachtigall, Ia Mchn., 15 *M*; reinw. Weisf., P. 15 *M*; gelb- und braunb. jap. Möwch., P. 8,50 *M*; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 5 *M*; weiße, P. 8 *M*; großartige junge Kolkraben 30 *M*; Pracht-Blaustirn-Amazone u. großer mex. Doppelgelbkopf, keine Schreier und Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, 45 u. 65 *M*; großart. deutl. sprechender Graupapagei, kein Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisiert, 130 *M*; Grüne Wellensittiche, P. 10,50 *M*, do., gelbe, P. 12,50 *M*. Deutsche Ameiseneier, Ltr. 1,50 *M*. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 *M*, Drosselfutter, Pfd. 1 *M*. Fachkund. gem. Futt. f. Prachtfink., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 *M*. Papageifutter, Pfd. 1,50 *M*. Frische Ameiseneier, Liter 2 *M*. Hochfeine Kanarienvorsäng. 15 bis 50 *M*. Junge Hähne 6,50 *M*, 6 Stck. 36 *M*. Preisliste umsonst.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [776

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [777

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Drosselkäfig, 70×50×30 cm, m. Stabgitter und hoher Zinkschublade, kein Kistenkäfig, fast neu, nur 7 *M*, bei Voreinsf. franko. Ia **Singdrossel-♂** tausche gegen Nützl. Sende nicht zuerst, da reell. [778

Buchdruckereibesitzer **Franke,** Hasselfelde (Harz).

Futtermittel.

Anerkannt günstigste Bezugsquelle. Prima Referenzen und Zeugnisse.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker **A. Jena, Biberach-Riß.** Vollster Naturfutterersatz mit natürl. Nährsalz.

Reform-Normal I, Volierenm., Pfd. 2.— *M*
Reform-Normal II, f. Grasmück., Schwarzplatten usw., Pfd. 1.75 *M*
Reform-Normal III, f. Nachtigall., Sprosser usw., Pfd. 2.25 *M*
Reform-Normal IV, f. Gelbspött., Goldhähnchen usw., Pfd. 3.25 *M*
Reform-Normal V, f. Dross. usw., Pfd. 1.75 *M*

Alleiniges Herstellungsrecht.

Preise freibleibend!

Körner-Mischfutter

in bekannten individuellen Mischungen für **jeden** Waldvogel und Exoten, Pfd. 1.00 *M*.

Papageien- und **Lerchenfutter** 1.25 *M*.

Ornithologischer Beirat: (Im Interesse d. Sache) Herr Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.

Interessante Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über Vogelfütterung frei! [779

Versandsäcke nur leihweise

Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Lesen Sie bitte „G. W." 1913, 231, 286; 1914, 66, 141; 1915, 117, 221; 1916, 27, 157.

Jede Probe nur gegen 25 Pfg. in Marken.

Aug. Sperling, Halle a. S., L. Wuchererstr. 44.

Ornithologischer Versandt.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Der Kanariengesang.

Allgemeinverständliche sowie musikalische und phonetische Darstellung.

Preis 1 Mark. Von W. Kluhs. Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg., Magdeburg.

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz,** Ritter pp.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit einer **farbentafel** und 42 Textabbildungen. **Geb. 2 Mk., geb. 2.50 Mk.**

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen

von

Jean Bungartz,
Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 15 verschiedenen Kaninchenrassen.

Kartoniert
statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 30.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Erinnerungen an meine gefiederte Welt.

Von H. Lauer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der erste Vogel, den ich pflegte, war ein Goldammer. Damals noch Abcschütze, bekam ich ihn als Geschenk von dem Kuhhirten meiner Heimatgemeinde, der ihn auf der Hutung am Waldesrande mit der Peitsche erbeutet hatte, wie ich es von dem Star „Gef. Welt" 1915, S. 387, beschrieben habe. Ich kannte den Vogel nicht, hielt ihn aber für eine kostbare Seltenheit. Überglücklich eilte ich ins Dorf zu einem Verwandten, der auf dem Speicher unter anderem Gerümpel einen ausrangierten Käfig stehen hatte, um mir denselben zu leihen. In dieses baufällige Möbel, das schon manchen Sturm erlebt hatte, setzte ich meinen Goldammer. Der war jedoch ein unverbesserlicher Unband, er rumorte und polterte beständig und rüttelte an den wackeligen Stäbchen. Als ich eines Tages aus der Schule kam, war der Käfig leer; der Vogel hatte eine große Bresche in sein Gefängnis gelegt. Der Verlust hat mir heiße Tränen ausgepreßt. „Wenn die Kuh gestohlen ist, flickt man den Stall." Der geborgte Käfig hat mir noch einige Jahre dienen müssen, nachdem ich das Loch mit einem Stück Fliegengitter und Bindfaden geschlossen hatte.

Der nächste gefiederte Freund, den ich besaß, war eine Rabenkrähe. Neben unserem Hause standen einige hohe Erlen, die sich ein Krähenpaar als Niststätte ausersehen hatte. Ich freute mich sehr, von einem hochgelegenen Fenster aus den Nestbau und das Brutgeschäft der Krähen aus nächster Nähe beobachten zu können. Seit einiger Zeit wunderte man sich sehr, daß stets so viele Hühner- und Entenküken abhanden kamen, meistens immer, wenn der Hof still und ruhig dalag, z. B. des Sonntags, wenn alles beim Gottesdienst in der Kirche war. Der Verdacht lenkte sich schon auf diesen und jenen, bis man eines schönen Tages die Krähen auf frischer Tat ertappte, denn „nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen"! Nun wurde der Horst herunter geworfen, und die Jungen vernichtet. Die Alten hielten zwar den ganzen Sommer über hartnäckig an dem einmal gewählten Platze fest, aber ebenso ausdauernd wurde das Nest immer wieder zerstört. Eine zweite Brut versuchten sie offenbar, weil die erste mißlungen war. In späteren Jahren wurden die Krähen einfach abgeschossen, wenn sie Miene machten, sich häuslich niederzulassen. In der Nähe des Geflügelhofes dürfen Krähenhorste unter keinen Umständen geduldet werden, schon weil die Krähen Krankheiten und Schmarotzer (z. B. den Luftröhrenwurm) verbreiten können, von den Räubereien ganz abgesehen. Von den vorhin erwähnten Strauchdieben behielt ich ein Junges, um es aufzufüttern, was mit Küchenabfällen mühelos gelang. Reichte ich dem kleinen „Hans Huckebein" Regenwürmer, so kamen dieselben oft wieder zum Schnabel hervorgekrochen, nachdem er sie schon einige Zeit verschluckt hatte, was sehr ekelerregend aussah. Das Tier wurde sehr zahm und flog frei aus und ein. Aber es war und blieb ein „Unglücksrabe". Als eines Tages eine in der Nähe lagernde Zigeunerbande abgezogen war, war und blieb damit auch mein „Hans" verschwunden, und „Hans will ich heißen", wenn ihn die schwarze Karawane nicht hatte mitgehen heißen. Krähenkolonien kamen in meiner Heimat nicht vor. Ich sah einmal eine solche in einem kleinen Forst gegenüber dem Dorfe Dietkirchen, das 3 km flußaufwärts von Limburg a. d. Lahn liegt. Als ich mir dessen welt- und kunstgeschichtlich gleich bedeutsame Kirche auf jäh aus der Lahn aufsteigendem Felsen ansah, tönte der ohrenbetäubende Lärm aus weiter Ferne immer noch herüber.

Auf Huckebein folgten zwei Rebhühner. Zur Zeit der Heuernte war ich einmal frühmorgens mit auf der Wiese. Ich mußte das gemähte Gras zum Trocknen auseinander streuen. Plötzlich ging unter lautem Surren ein Rebhuhn hoch, ich erschrak heftig darüber, und am Boden wimmelte es von allerliebsten Küchlein. Im Nu waren jedoch alle wie weggeblasen; wohin, das weiß ich nicht. Als nach der Arbeit einer der Knechte seine Jacke, die er vorher auf den Boden gelegt hatte, anzog, siehe, da hatte er in jeder Tasche ein Rebhühnchen. In einer schnell hergerichteten, mit Moos ausgepolsterten Kiste befanden sich die putzigen Gnomen in ihrem bunten Dunenkleidchen recht wohl und schienen ihre Mutter gar nicht zu vermissen. Bei Hafergrütze, frischem Quarkkäse und zerschnittenen Mehlwürmern aus unserer Mühle wuchsen sie flott heran. Als sie ihre Flügel gebrauchen und sich auf den hohen Rand des Kastens schwingen konnten, waren sie rasch auf und davon. Rebhühner sind in für sie tauglichem Gelände recht gemein. Bei Futtermangel und strenger Kälte im Winter trieb sie die Not oft in

unseren Garten hart beim Hause. An einer dichten Stelle der Hecke, hinter welcher noch ein schützender Strohschirm aufgestellt wurde, hatten wir einen Futterplatz eingerichtet, dem sie fleißig zusprachen. Dort übernachteten auch die Tiere, indem sie sich zu sechs bis acht zusammendrängten, sämtlich mit den Köpfen nach außen und den Schwanzenden nach innen gewendet, so daß sie sich auf diese Weise gegenseitig wärmen, aber auch bei irgendeiner vermeintlichen oder wirklichen Gefahr sogleich nach allen Richtungen hin auseinanderstieben konnten. An den in einer Kreisperipherie abgesetzten Kothäufchen kontrollierten wir am Morgen immer genau die Anzahl unserer Gäste, die häufig völlig eingeschneit waren. So halfen wir ihnen über den Winter mit seinen Härten hinüber und durften uns dafür an lauen Frühlingsabenden an dem schnarrenden „Zirr — repp" ergötzen, das die Hähne herausfordernd und kampfbereit, auf den üppigen Saatfeldern einander entgegen knarrten. Diesem Ruf verdankt übrigens unser Vogel wahrscheinlich seinen Namen, unter Reben begegnet man ihm selten; „Repphuhn" dürfte somit der amtlichen Schreibweise „Rebhuhn" vorzuziehen sein*). Das Ruhen in Kreisform scheint allen Wildhühnern eigen zu sein, soweit meine Beobachtungen reichen. Dieselben erstrecken sich noch auf Fasane, Haselhühner, Wachteln und chinesische Zwergwachteln.

Nun folgten Buchfinken, Bergfinken, Grünlinge und Kohlmeisen. Die letztgenannten fing ich im Winter in großen Mengen in Pferdehaarschlingen, welche ich am sog. „Schweinsnabel", der beim Schlachten des Schweines herausgeschnitten und später zum Einölen der Sägen benutzt wurde, befestigte und neben dem Stubenfenster aufhing. Über Winter hatte ich oft bis 20 Meisen zusammen in einem leerstehenden, ehemaligen Taubenschlage. War das ein lustiges Leben und Treiben! Die Finken und Grünlinge fing ich bei Schneewetter in Roßhaarschlingen oder viel leichter mit einem Sieb, das durch ein untergestelltes Stöckchen fängisch gemacht und durch einen Ruck an einem unter der Haustür hindurchgeführten Seil zum Herunterfallen gebracht wurde. Die armen, ausgehungerten Tierchen hatten gewöhnlich Eisklumpen an den Zehen zu hängen. Alles, was ich erwischte, kam zu den Meisen. Oft gesellten sich auch noch Goldammern, einmal auch eine Haubenlerche (ein vorzüglicher Spötter) und zahlreiche Sperlinge dazu. Unter den letzteren erhaschte ich einmal ein fast schwarzes Exemplar. Die Spatzen waren eine sehr freche Bande; um jeden Bissen fingen sie eine regelrechte Rauferei an. Einmal machte sich einer meiner Mitschüler den Scherz und schnitt aus scharlachrotem Stoff einen kleinen Kamm aus, klebte ihn mit Gummi einem Spatzenjüngling auf den Kopf und ließ den Burschen so zum Fenster hinaus. Erregte das ein Aufsehen! Alles blieb stehen und staunte den seltsamen, wunderbaren Vogel an. Und seine Stammesgenossen schnurrten vor Furcht auseinander, sobald er sich unter ihnen niederließ.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sehr zahlreiche Tiernamen sind onomatopoëtisch, d. h. aus den Tierstimmen gebildet, und entstammen einer Zeit, wo unsere Altvordern mit der Natur noch innig verknüpft waren und die Tiercharaktere meisterhaft fein erfaßten. Diese Tatsache findet sich bei Völkern aller Sprachen und aller Zonen. Erinnert sei an Stieglitz, Kiebitz, Kuckuck, Turteltaube, Uhu, Schwirl, Grille, Zirpe, Pfau, Tschaja — Chauna chavaria *L.* —, Ani — Crotophaga ani *L.* —, Quagga — Hippotigris quagga *Gm.* — usw. Im Griechischen z. B. heißt die Gans χήν, nach dem bekannten Fauchen und Zischen, das sie als Warn- oder Drohlaut ausstößt, wenn sie sich mit weit vorgestrecktem Hals zu ihrer eigenen oder ihrer Jungen Verteidigung anschickt und zum Angriff übergeht. Die Kirgisen nennen den bei ihnen heimischen blassen Uhu — Bubo turcomanus *Eversm.* —, „Ukü", und der Massai bezeichnet verschiedene Turteltauben wegen ihres Gurrens treffend mit „ndurguljü". Allmählich wurde nun das Volk der Natur entfremdet, die Kenntnis der Naturgegenstände kam ihm abhanden, die an den Lockruf oder eine Eigenschaft des Tieres sich anlehnenden Bezeichnungen wurden ihm unverständlich. Auch die Sprache ändert sich mit der Zeit. Daher suchte sich das naive Sprachgefühl diese Wörter begreiflich und mundgerecht zu machen (Volksetymologie). Auf diese Weise wurde aus unserem Repphuhn „Rebhuhn", aus dem (althochdeutschen Moltwurf (d. h. Staub- oder Erdwerfer) „Maulwurf" u. a. Ähnlich mag es sich mit dem aus wer weiß was verballhornten Namen „Vielfraß" — Gulo gulo *L.* — verhalten. Statt dessen früheren „Rentier" (die nordische Benennung ist Ren) haben wir nach den neuesten orthographischen Bestimmungen fälschlich „Renntier" zu schreiben, wahrscheinlich um die bei der richtigen Schreibung mit einem „n" mögliche Verwechslung mit jenem glücklichen Menschen, der von seinen Renten lebt, zu verhüten. Das fortgefallene „h" in Tier ist also an dem ganzen Unglück schuld. Ein befreundeter Philologe (Orientalist) wollte mir einmal allen Ernstes beweisen, daß sie „Kiebitz" von dem hebräischen „kowasch", was „Untersuchung" bedeutet, herleite. Aus dieser Wurzel stammt allerdings das in der Gaunersprache übliche Wort „kiewisch" (neuhochdeutsch „Kiebitz"), worunter man jemand versteht, der beim Karten-, Schach-, Mühlenspiel usw. zuschaut und unbefugt hineinredet; die Tätigkeit einer solchen Person nennt man „kiebitzen". Von diesem Stamm kommt aber der Name des Vogels „Kiebitz" ganz gewiß nicht. D. V.

Hausrotschwanzzüchtung.

Von Rudolf Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

In diesem Jahre beabsichtigte ich mit einigen Vogelpaaren Züchtungsversuche anzustellen. Die Wahl traf unter anderem zwei Paar Stieglitze, je ein Paar Erlenzeisig und Bluthänfling. Wie es bei unserer schönen Liebhaberei des öfteren der Fall ist, treten ganz unerwartete Dinge ein, die ihr einen besonderen Reiz verleihen. So ereignete sich in meinem großen Flugraum etwas Unerwartetes.

Nachdem alle Insassen, der winterliche Schmutz, die alten Sträucher und Sitzgelegenheiten entfernt waren, wurde die Vogelstube nach gründlicher Reinigung neu ausgestattet. Eine derbe, urwüchsige Eiche, Birkenäste mit langherunterhängenden Zweigen, Strauchwerk und viele Nistgelegenheiten wurden geschaffen. Den Bodenbelag bildete Sand; grüne Grasbüschel, Binsen und noch viele andere schöne Sachen sollten den Vögeln etwas Natur vorzaubern. Zwei große Badegefäße, die mit Kies, Moos und einer Menge Steine umgeben wurden, eignete sich die weiße Bachstelze als ihr Reich bald an. Als nun die Vogelstube in ihrem neuen Gewande prangte, ging es an die Bevölkerung. Wie verschieden benahmen die Vögel sich anfangs darin! Die Rothänflinge flatterten unbändig hin und her, die Stieglitze und Hausrotschwänze benahmen sich wie in einer alten gewohnten Umgebung. Diese untersuchten die Birkenknospen, jene flogen auf den überdachten Vorraum. Die Bachstelze flog vom Käfig aus auf das Fensterbrett, von dort auf die Erde, durchwatete beide Wassergefäße und untersuchte, immer schwanzwippend, die Futternäpfe. Dann flog sie in den Fenstervorbau und sang dort längere Zeit. Wie kommt es nun, daß die Bachstelze sich so ruhig benahm, als ob sie dauernd in der neuen Umgebung gelebt hätte, war sie doch ein vollständig neuer Vogel. Und wie benahm sich das Rothänflingweibchen, das den Winter über in dem Flugraum gelebt hat. Doch nur die neue Ausstattung kannte es nicht, die es unsicher und scheu machte. Außerdem habe ich bei einem Rotkehlchen, zwei Paar Stieglitzen und einem Paar Zeisigen dasselbe Benehmen wie das der Bachstelze beobachtet. Sollte etwa bei einigen Käfigvögeln, die

dann in einem ihren natürlichen Bedürfnissen eingerichteten Raum eingesetzt werden, eine Erinnerung an die verlorene Freiheit aufgehen? Ich glaube es am wenigsten. Eher scheinen ruhige, dreistere Individuen, wie Rotkehlchen, Bachstelze, Stieglitz, Zeisig und Star sich in der neuen Umgebung augenblicklich zurecht zu finden und sich instinktiv ruhig zu benehmen, wie z. B. das Benehmen der Stieglitze, ich meine das Knabbern an den Knospen.

Doch nun zurück zu den Hausrotschwänzen. Gerade von ihnen hatte ich auf keinen Zuchterfolg gehofft. Aufs Geratewohl waren sie hineingelassen worden, da ich ihre Geschlechter nicht kannte. Beide Vögel tragen nämlich das graue, einfarbige — cairei — Federkleid, das bei beiden Geschlechtern gleich gefärbt ist. Sie sind aufgezogene Vögel vom vorigen Jahr und stammen aus demselben Nest. Bei der bevorstehenden Mauser müßten sie das bekannte Alterskleid anlegen; wie es ja mit Ausnahme der Schwingen viele Hausrotschwänze im Jugendkleid tragen. Während Stieglitze und Hänflinge keine Anstalten zum Nisten machten, sich auch nicht im geringsten brütlustig zeigten, schritten die Rotschwänze zur Brut. Der eine der beiden Vögel entlarvte sich als ein Männchen. Denn er fing im Fenstervorbau an zu singen. Der Gesang ist wenig bedeutend. Er enthält Teile aus dem des Trauerfliegenschnäppers und des Stares.

Hausrotschwanz nach der Jugendmauser (cairei-Kleid).

Am 13. Mai beobachtete ich nun einen Hausrotschwanz beim Aufnehmen von Halmen, während der andere eifrig sang. Daraus schloß ich, daß jener ein Weibchen wäre. Außer Fasern und Halmen nahm es auch Federn auf, die es aber meist fallen ließ, und trug alles auf den Bodenraum über dem kleinen Flugraum und dem Vorraum. Sobald sich nun das vermutliche Weibchen in der Nähe des männlichen Vogels zeigte, flog er mit schnatternden Tönen dem Weibchen entgegen, auch ließ er des öfteren die Flügel hängen und sperrte den Schnabel auf. Er wurde dann mit ziependen, leisen Lauten empfangen. Ich hatte auch einige Male bemerkt, daß er sein Weibchen mit leisem Gesange begrüßte und wiederholt auf den Bodenraum flog.

Am 14. Mai sah ich das Weibchen morgens Kalk fressen, der von der Hausmauer abgefallen war und im Fenstervorbau lag. Ich vermutete das Nest im Bodenraum, doch hatten mich die Vögel durch ein geschicktes Manöver getäuscht. Während meiner Anwesenheit in der Vogelstube trugen sie das Nistmaterial auf den Boden. Doch plötzlich bemerkte ich in einem Nistkasten, der mit dem Harzerbauerchen Ähnlichkeit hat, aber halbsolang und mit Drahtstäben versehen ist, ein Nest. Es hatte als Grundlage Waldmoos. In der inneren Rundung befanden sich einige Halme und drei kleine Federn. Es war also erst im Entstehen. Der Nistkasten befindet sich einen Meter über dem Erdboden an der Schmalseite des Heizkörpers. Anfangs hielt ich es nicht für das Rotschwanznest, sondern für das eines anderen Vogels. Doch durch eifriges Beobachten und mit großer Ruhe sah ich den weiblichen Rotschwanz mit Halmen dort anfliegen. Vorher hatte mir das Männchen das Nest verraten; es flog nämlich an und sah neugierig hinein. Meistens flog das Weibchen während meiner Anwesenheit nicht an das Nest, sondern mit Nistmaterial im Schnabel in der Vogelstube umher, huschte durch Gesträuch und flog auf den Bodenraum. Durch sein Benehmen suchte es meine Aufmerksamkeit abzulenken. Am Nachmittage war das Nest weiter ausgebaut. Das Männchen sang eifrig im Vorbau. Am Vormittage des folgenden Tages zeigte es sich während meiner Gegenwart sehr aufgeregt. Das Nest war voller und nestartiger geworden. Viele Federn wurden benutzt.

Am 16. Mai war das Nest fast vollständig fertig, nur noch einige kleine Federn und Haare wurden hineingetragen. Beim Nestbau beobachtete ich nur das Weibchen. Soweit ich es feststellen konnte, trug der männliche Vogel kein Nistmaterial heran. Er beobachtete jede Bewegung seines Weibchens und folgte ihm oft. Zum Fressen und Trinken fanden sich beide zur gleichen Zeit ein. Bis zum 19. Mai dauerte noch der Nestbau. Doch am letzten Tage wurde sehr nachlässig gebaut. Das Männchen lockte viel am 17. und war sehr erregt. (Schluß folgt.)

Ein paar Worte zur Fehde über den Grünling.

Von Reinhold Fenk.

(Nachdruck verboten.)

Für viele Leser der „Gefiederten Welt" bedeutet es einen gewissen Genuß, wenn sich mal wieder über

irgendeinen Punkt eine, wenn schon unblutige, so oft recht hitzige Fehde entspinnt, die umso hitziger wird, je mehr Burrhähne die Extreme ihres Standpunktes vertreten, je mehr sie sich von dem goldenen Mittelwege, auf dem man sich so schön die Hand reichen könnte, im Kampfeseifer entfernen.

Scheinen diese Fehden darob oft recht unfruchtbar, doppelt unfruchtbar, wenn es sich um für den erfahrenen Ornithologen oder Vogelpfleger längst ausgetragene Sachen handelt, so hat das Für und Wider doch ein gutes, denn es wirkt auf viele der Alten erfrischend, ihnen Halbvergessenes wieder in den Sinn bringend, es wirkt auf viele der Vogelfreunde jüngeren und neuesten Datums ungemein anregend, und das ist sicher des Schweißes der Edlen wert.

Jetzt hat man den guten Landsknecht Grünling beim Wickel, weil sich hier und da einer der Gilde — deren Weibchen sich übrigens so vortrefflich zur Zucht und namentlich auch Bastardzucht eignen — in der Gefangenschaft als Raufbold, als sündiger Bösewicht gezeigt hat. Nun gemach, ihr gestrengen Herren Sittenrichter, vergeßt bei eurem Urteil nicht, daß ihr einen aus der Familie der heißblütigen Finken vor euch habt, der den von euch so schwer gerügten „Fehler(?)" als Sippenfehler mit auf die Welt bekam. Und wenn ihr dann einmal die recht stattliche Reihe der sehr ehrenwerten Familie von den stattlichen Kardinälen und Kernbeißern bis herab zu den winzigzierlichen Jakarini- und Kubafinken so ungefähr im Geiste und der Erinnerung durchfliegt, so wird euch alsbaldigst mein guter Grünling als der reinste, unschuldfarbenste Albino erscheinen. Ich brauche vergleichsweise nur an die südamerikanischen Kardinäle, Safran- und Kronfinken, von heimischen vor allem an die flinken, quecksilbernen Girlitze, diese wahren Meisterstänker zu denken, und selbst gegenüber dem anscheinend so bravbehaglichbedächtigen Gimpel schwinden des Grünlings Sünden in ein Nichts zusammen*), denn bilden bei letzterem die Sünder die Ausnahmen, so muß man als erfahrener Pfleger bei jenen, wenn sie nicht über kurz oder lang gegen den Vogelpflegersittenkodex verstoßen, fast annehmen, daß es degenerierte faule Burschen sind oder alte Herren, die die Jugendstürme (damit auch gemeinhin den Gesang) längst hinter sich haben.

Zu was nun eigentlich diese unerhörte, blödsinnige Raufboldigkeit, wird sich immer wieder ein der Vogelbiologie nicht sonderlich kundiger Vogelfreund fragen, zumal wenn es dem Unruhestifter an all dem, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, nicht fehlt, und er zudem eine Auserkorene gefunden, Nistgelegenheit und Nistzeug genug da ist, oder vollends wenn das Flugbauer nur Männchen enthält und so eigentlich ein Grund zum Streit, den man vorstehend als aus Eifersucht herkommend erklären könnte, erst recht nicht vorhanden scheint.

Nun, die Hähne kämpfen, um mit Altum zu sprechen, „weil sie als Hähne kämpfen müssen, sie kämpfen um nichts, durchaus um- gar nichts; sie handeln als reine Naturwesen nur nach durchaus notwendigen und strengen Lebensgesetzen". Sie kämpfen, weil sie als Naturgeschöpfe in der Freiheit kämpfen müßten, aus innerem Trieb heraus, um die Glieder geschmeidig zu erhalten, sich zu kräftigen, um im Kampf des Lebens bestehen zu können, um zur Erzielung einer gesunden Nachkommenschaft geeignet zu sein.

Freilich sind die Kämpfe in der Vogelstube recht eigentlich zwecklos, denn da ist kein anderes Paar, welches das Brutrevier streitig machen könnte und wenn schon, so wird für des Brutrevieres Hauptzweck — ausreichende Nahrung für die Nachkommenschaft zu bieten — ja vom Pfleger bestens gesorgt werden. Sinnlos ist es, wenn sich der brünstige Vogel einen Gegenstand des Hasses aussucht, der ihm artlich oft recht fernsteht, den er draußen überhaupt nicht beachten würde, so scheinbar sinnlos wie der Gesang des allein gebauerten Vogels, der mit solchen ja kein Weibchen erküren, keinen Nebenbuhler errufen oder verwarnen kann. Der Vogel muß eben im angeborenen Naturtrieb scheinbar Zweckloses tun (das scheinbar Zwecklose ist übrigens auch hier gar nicht so überflüssig, dient es doch nicht wenig zur Förderung der Gesundheit) so wie auch die weitaus meisten Handlungen der Menschen, auch des geistig höchststehenden, von ererbten Trieben und Gewohnheiten diktiert werden. Das weiß ein jeder, der als Menschenkenner die Sonde des Tierpsychologen vorurteilsfrei auch auf menschliche Handlungen anzuwenden weiß und anwendet, übrigens ein mehr als interessantes Studium, das einem nicht nur verblüffende Ergebnisse, sondern auch das Begreifenlernen schier unbegreiflicher menschlicher Handlungen bringt.

Ich hoffe mich später darüber an anderer Stelle in eingehender Arbeit, vielleicht einem ganzen Werk auslassen zu können, wenn nicht auch mich inzwischen das unseeligunsinnige Völkermorden verschlingt.

*) Meine Grünlinge waren stets verträglich, während andererseits sich unter so gut beleumundeten Arten wie Hänfling und Leinzeisig verfolgungslustige Hitzköpfe befanden; namentlich unter den letzteren.

Eine Papageienjagd.

Von H. Kalbe, Rudolstadt.

(Nachdruck verboten.)

Und es geschah also, daß Rosel in unser Haus kam: in meiner Frau erwachte ganz plötzlich die Sehnsucht nach einem Papagei! Da sie mir nun nicht ganz sicher schien in bezug auf Wartung und Verpflegung eines wertvolleren Vogels dieser Art, so verstieg ich mich nur zu einem Rosakakadu. Ich bezog das Tier ungezähmt aus Neuulm. Meine Frau war aufs höchste entzückt, als der Kakadu ankam. Er wurde Rosa getauft, das Diminutiv Rosel aber wurde mit der Zeit sein Alltagsname. Rosel zeigte sich ganz manierlich, schrie nicht, biß nicht und nagte anfangs nicht einmal an seinem zum Teil aus Holz bestehenden Käfig — aber Rosel wollte auch nicht zahm werden. Dummscheu hing sie sich — oder ist sie ein er?, ich weiß es nicht — in einer der vier Ecken des Käfigs auf, sobald jemand in die Nähe desselben kam. Vor der Hand floh sie, soweit sie es in ihrem Käfig konnte. Obst und sonstige Leckerbissen nahm sie nicht, womit man sie hätte locken können. Es war ihr eben nicht beizukommen und alle Zähmungsversuche blieben ergebnislos.

So ging es fast ein Vierteljahr, die Leidenschaft meiner Frau war bedenklich abgekühlt, und auch mir

war die Sache zu dumm. Es wurde ernstlich daran gedacht, den Vogel wieder fortzugeben. Zuvor aber wollte ich noch einen letzten Versuch machen. Rosel sollte sich mit beschnittenen Flügeln in Freiheit produzieren — unbeschnitten war mir die Sache zu bedenklich, ich hatte da schon allerlei erlebt. Also, ich raffte mich zu einem männlichen Entschluß auf, zog Handschuhe an — Glacés — und wurde beim Herausfangen derart in den Finger gebissen, daß ich die Englein singen hörte. Da Rosel außerdem so liebenswürdig war, sich so festzubeißen, daß man ihr den Schnabel gewaltsam öffnen mußte, aber nur, damit sie sofort einen anderen Finger in nämlicher Weise traktieren konnte, so endete dieser Versuch kläglich damit, daß wir Herrscher der Schöpfung froh waren, als das Biest wieder in seinem Käfig saß. Aber ich bin nichtsdestoweniger hartnäckig in der Verfolgung meiner Ziele! Als der erste Schmerz vorüber war, wurde eine Tischdecke vierfach zusammengelegt und Rosel über den Kopf gestülpt. „Nun beiß du", dachte ich. Das Flügelbeschneiden ging vierhändig glatt vonstatten, der Vogel wurde auf eine Stuhllehne gesetzt und von seiner Umhüllung befreit. Er guckte sich verwundert um und setzte dem ersten schüchternen Versuch unsererseits, ihm das Köpfchen zu krauen, keinen Widerstand entgegen, beim zweiten hielt er den Kopf von selbst hin. Nach einer halben Stunde stieg er schon vorsichtig auf den hingehaltenen Finger. Er hat nicht wieder versucht zu beißen. Nach einigen Tagen war seine Zähmung vollendet, und meine Frau schwelgte in Wonne.

Hausrotschwanz nach der Jugendmauser (paradoxus-Kleid).

Rosa wurde von nun an auch nicht mehr in enger Haft gehalten. Sie wohnte auf ihrem Käfig und stieg nur hinein, um ihre Magenfrage zu erledigen, auch verließ sie den Käfig nicht, sondern ließ sich dessen Verschönerung angelegen sein, indem sie die Kanten des Holzgerüstes nach Möglichkeit abnagte. Ähnliche Verschönerungen brachte sie auch am Fenster, an dem der Käfig stand, an. So verlebte sie beschauliche Tage zwischen Fressen, Nagen und Köpfchenkrauen. Auch ließ sie sich auf der Schulter umhertragen, sogar im Freien. „Doch mit des Geschickes Mächten" usw. — Rosels Flugfähigkeit nahm wieder zu, ohne daß jemand daran dachte und die liebe Faschingszeit ging ihr im Kopfe herum. Da am Fastnachts-Dienstag — ich hatte den Vogel auf der Schulter und wollte einen neben der Haustür stehenden Gegenstand hereinnehmen — nahm Rosel ihre Zeit wahr und heidi ging's in die sonnige Welt hinein! Ich muß ein entsetzlich dummes Gesicht gemacht haben in diesem Augenblick, zum Glück hat es niemand gesehen. In den obersten Zweigen einer riesigen Linde machte sie Halt; dort war eine schöne Aussicht und es gab prächtige Knospen zum Abnagen. Rosel richtete sich häuslich ein. Alle Versuche, sie im guten zur Rückkehr zu bewegen, waren fruchtlos, über gewaltsame spottete sie nur.

Unter der einheimischen Vogelwelt hatte Rosels Erscheinen bedeutendes Aufsehen erregt. So etwas war noch nicht dagewesen! Die ganze Vogelwelt geriet in Aufregung, und das gefiederte Volk schimpfte nach Herzenslust. „Wiederhaben mußt du den Ausreißer", dachte ich und dingte einen Jungen, der das Tier mit Steinwürfen von seinem hohen Sitz vertreiben sollte. Der Junge warf gut — aber Rosel sah nur verächtlich herab und ignorierte die dicht an ihren Sitz anprallenden Steine vollständig. Also damit war es auch nichts. Na, dann muß eben hinaufgestiegen werden! Eines fremden Menschen gesunde Knochen wollte ich dabei nicht in Gefahr bringen, und so entschloß ich mich selbst zu dem ziemlich halsbrecherischen Wagestück. Aber die schon recht lange Leiter reichte noch nicht einmal bis an die untersten Äste, außerdem stand sie mangels genügenden Raumes etwas sehr steil, und als ich ziemlich oben war, erschien mir die Sache doch gefährlicher, als ich dachte, und ich stieg wieder herab. Auch damit war es nichts. Nun machten wir den Versuch, Rosel mittels Bogen und Pfeilen von ihrem luftigen Sitze zu vertreiben. Nach etwa einstündiger ergebnisloser Schießerei — die sie umschwirrenden Pfeile regten Rosel nicht im Geringsten auf — sahen wir das Zwecklose auch dieses Verfahrens ein.

„So muß denn doch hinaufgestiegen werden", sagte ich mir und schalt mich einen Feigling — ich klettere sonst nämlich noch ganz mobil auf Obstbäumen u. dergl. herum, — holte die Leiter wieder herbei und band noch eine zweite daran, so daß man die untersten Äste leicht erreichen konnte. Ich nahm meinen ganzen Mannesmut zusammen und stieg mit einigem Zagen hinauf. Da stand ich nun auf den untersten Ästen, die von unten gar nicht so dick und weit auseinanderstehend aussahen, sah den Vogel noch gut zwei Stockwerke hoch über mir sitzen, sah, daß auf den dicken, vom letzten Regen schlüpfrigen Ästen ein schlechtes und gefährliches Klettern war und wünschte nichts weiter, als wieder Mutter Erde unter den Füßen zu

haben, was ich ja auch glücklich erreichte. Wieder ein vergeblicher Versuch. Es fand sich auch sonst niemand zu dem Wagestück.

Also abwarten — anwachsen würde ja Rosel dort oben wohl nicht. Nein, ganz und gar nicht! Sie fing im Gegenteil an, auf der Linde umherzuklettern, immer höher hinaus, hier und da Knospen naschend. Ich hoffte, sie würde abfliegen und sich auf einem der zahlreichen Bäume meines ziemlich großen Grundstückes niederlassen, wo sie dann leichter zu erlangen war. Es fiel ihr aber garnicht ein! „Nun," dachte ich, „vor Dunkelwerden wirst du deinen Standort schon verändern"! und beschäftigte mich in der Nähe, der Hoffnung Raum gebend, daß sie abfliegend den Park meines Nachbars als weiteren Stützpunkt ihrer Exkursionen benutzen würde — dort gab es keine allzu hohen Bäume. Gegen 6 Uhr abends ging es richtig mit weithinschallendem Geschrei los, ich freute mich schon, denn sie flog dem Parke meines Nachbars zu — aber sie überquerte ihn, und ehe ich alle Hindernisse überwinden konnte, war Rosel mir aus dem Gesicht verschwunden.

Jedoch ich wußte die Richtung, und allzu weit konnten die des Fliegens ungewohnten Flügel sie nicht getragen haben. So fand ich denn auch nach einigem Suchen und Fragen meine Rosel hinter den letzten Villen auf einem Acker am Boden sitzen. „Na endlich"!, dachte ich. Vorsichtig, die süßesten Locktöne und Schmeichelreden gebrauchend, näherte ich mich ihr. Aber erschreckt und fremd schaute sie mich an, und als ich nach ihr greifen wollte, heidi! ging's wieder davon. Doch sie kam nicht recht hoch. So ging die Jagd über einige Gartenzäune, der Vogel ermattete sichtlich, und ich triumphierte. Aber zu früh, denn es kam ein Zaun, der höher war als die anderen und zudem sehr altersschwach. Ich traute nicht. Jenseits war freies Feld, und Kinder spielten da. Ich rief ihnen zu, und sie jagten mit. Rosel aber nahm ihre letzten Kräfte zusammen und erreichte die untersten Äste eines Straßenbaumes. „Na, nun hat er sie", wird der freundliche Leser denken, und ich dachte auch so etwas Ähnliches — aber es kam ganz anders. Bevor ich selbst Rosels neuen Stützpunkt erreichen konnte, hatten die Jungen sie wieder durch Steinwürfe aufgescheucht. Sie flog die Straße entlang und war im Nu unseren Blicken entschwunden!

(Schluß folgt.)

Ein Tag in den Walliser Alpen.

Von Alb. Heß, Bern.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem eine kurze Strecke über Weiden gewandert wird, auf denen Kühe und Rinder beim melodischen Schall ihrer Glocken grasen, beginnt der eigentliche Aufstieg nach der Plattje. Am Anfang geht der Weg in angenehmen Windungen über Grasflächen und durch Lärchenwald. Überall leuchten dem Wanderer bunte Blumen entgegen. Nach und nach wird der Weg steiler und mühsamer. Der am Anfang klar sichtbare Zielpunkt ist durch die Blicke nicht mehr erreichbar. Der Aufstieg ist hier wie überall im Leben: es stellen sich Schwierigkeiten in den Weg, es bedarf der Anstrengung, um das gesteckte Ziel zu erreichen! Man darf nicht verzagen, wenn auch bisweilen der Endpunkt den Augen entschwindet. In unserem Falle geht es frohgemut aufwärts. Unten haben wir den Beginn des Sommers, oben gelangen wir an die Grenze des schmelzenden Schnees. Welche Mannigfaltigkeit zeigt uns da die Pflanzenwelt! Unten die blauen Sterne und Glocken des Enziane — Gentiana brachyphilla, acaulis und excisa — neben vielen anderen Blumen. Oben werden die Bäume seltener und kleiner. Die Lärche wird durch die Zirbelkiefer abgelöst, bis auch diese verschwindet. Wo der Schnee noch nicht lange weggeschmolzen ist, blüht der Frühlingssafran — Crocus vernus *(L.)* —, und zahllos wiegen sich die violetten, gefransten Blüten des Alpenglöckleins — Soldanella alpina *(L.)* — im Winde. Die großen Blumen der schwefelgelben Anemone — Anemone sulfurea *(L.)* — blicken gegen das Himmelslicht. Noch weiter oben entfaltet die Frühlingsanemone — Anemone vernalis *(L.)* — ihre prächtigen Blüten. Doch wir wollen aufhören, da wir mit dem Aufzählen all dieser Blütenpracht eines Frühlingstages in den Alpen nicht so leicht zu Ende kommen würden!

Unten begegnet uns noch ein einzelner Baumpieper — Anthus trivialis *(L.)*. Im Walde sonst die schon früher beobachteten Vögel. In den letzten Bäumen ruft der Kuckuck — Cuculus canorus *(L.)*. Das ist in zirka 2200—2300 m ü. d. M. Vor einer Woche war er noch unten im Tal. Dort ist er seither verstummt. Er ist in die Höhe gezogen. Dies ist erklärlich; unten sind inzwischen die Nester alle belegt, die Jungen sind sogar flügge geworden. Hier oben beginnt das Brutgeschäft erst recht, und es findet der Gauch Gelegenheit, seinem Schmarotzertum obzuliegen. Der Wasserpieper — Anthus spinoletta *(L.)* — ist nun hier überall zu Hause. Er belebt mit Flug und Pfiff die Gegend. An einer Geröllhalde treibt sich, wie stets in solchen Gebieten, der Hausrotschwanz — Erithacus titys *(L.)* — zahlreich herum. Er ist ein echter Gebirgsvogel. Bis weit hinauf treffen wir ihn an. In Almagel sind die Jungen Anfang der Woche ausgeflogen. Hier oben ist der Vogel noch nicht soweit. Im noch verschlossenen Gasthaus auf der Plattje schließt ein Fensterladen mangelhaft. Durch die Lücke schlüpft fleißig ein Rotschwanzpärchen und füttert seine noch kleinen Jungen in dem von außen auf dem Fenstergesims sichtbaren Nest. Bis dicht heran reicht noch der Schnee. Was hat wohl das Vogelpaar bewogen, hier oben in luftiger Höhe sein Nest zu bauen, während unter ihm das weite Land grünt und blüht!

Doch unterwegs, dort wo die unzähligen Alpenglöcklein im Winde nicken, mischen sich die Pfiffe der Murmeltiere mit denjenigen des Alpenflüevogels — Accentor collaris *(Scop.)*. Beinahe auf einem jeden großen Felsblock ist einer dieser hübschen Vögel sichtbar. Zu ihm gesellt sich bald der Schneefink — Montifringilla nivalis *(L.)*. Doch auch die Alpendohle — Pyrrhocorrax graculus *(L.)* — fehlt nicht, und ihre schönen Flugspiele ziehen die bewundernden Blicke auf sich. Sie steht gerade in der Mauser, und an den Schwingen fehlen je einige Federn. Wir finden auch solche.

All diese Vögel suchen ihre Nahrung dicht dem abschmelzenden Schnee entlang. Dieser Streifen scheint für sie besonders günstig zu sein.

Auf der Höhe ist bei prächtigem Sonnenschein, aber ziemlich starkem Wind, ein recht bewegtes Vogelleben, wenn es auch nur von wenigen Arten unterhalten wird. Neben dem wunderbaren Ausblick über die zunächstliegenden gewaltigen Schneeriesen mit den Gletschern zu ihren Füßen reicht der Blick über grünende Täler und Alpweiden bis zu der weißen Linie der Berner Alpen. Daneben fesselt uns das nie ruhende Tierleben.

Der Abstieg erfolgt rasch und ohne etwas Neues zu bringen. Wir haben diesmal weder Schneehühner noch Tannenhäher in der Höhe gesehen. Es ist dies ein Zufall, denn beide Vögel sind im Gebiet zu Hause.

Von Saas-Fee, wo so wenig wie in anderen Ortschaften des oberen Saastales der Haussperling anzutreffen ist, nehmen wir den Weg über die Wiesen nach Saas-Grund. Dabei lauschen wir noch dem Gesang der Heidelerche — Lullula arborea *(L.)*.

Während wir auf dem Punkt, wo sich der Weg in den Wald und nach dem Talabhang senkt, Halt machen, um nochmals das sich unmittelbar vor uns erhebende Schneegebirge zu bewundern, streicht nicht weit von uns ein Turmfalk — Cerchneis tinnunculus *(L.)* — vorbei und rüttelt in der klaren Luft. Die Raubvögel sind hier recht selten. Während wir unsere Gedanken darüber austauschen und wieder nach den schneeigen Gipfeln blicken, zieht hoch im blauen Äther, dicht an der Spitze des Domes (4554 m ü. d. M.) ein großer Vogel majestätisch vorbei. Wir verfolgen lange seine Kreise mit den Feldstechern. Dabei wird der letzte Zweifel beseitigt. Wir haben den mächtigsten Raubvogel unserer Alpen, den Steinadler — Aquila chrysaetos *(L.)* — vor uns. Lange zieht er seine Spiralen in gewaltiger Höhe, um dann zwischen dem Südlenz (4300 m) und dem Nadelhorn (4334 m) hindurch nach der Seite des Nikolaitales (Zermatt) endgültig zu verschwinden.

Dort oben wogt ein unbegrenztes,
Ein ungemess'nes Meer von Licht —
In Purpur und Azur erglänzt es —
Doch bleiben kann er oben nicht.

„Das Ari", wie der Steinadler im Saastal genannt wird, macht sich nicht regelmäßig bemerkbar. Namentlich bei schlechtem Wetter werde er dies durch Lämmerraub. Daher haben im Tal die kleinen Schäfchen einen roten Tuchfetzen auf dem Rücken festgemacht. Dieses Mittel soll wirken. Bemerkenswert ist die übereinstimmende Aussage der Bevölkerung, daß der Adler erst bei ganz schlechter Witterung sich fühlbar mache, also wenn in seinem gewohnten Jagdgebiet die Verhältnisse zu ungünstige geworden sind.

Wir steigen ins Tal hinab und durch dieses nach Almagel hinauf. Neu für heute stellen wir noch die überall im Tal heimische weiße Bachstelze — Motacilla alba *L.* — fest. Ebenso in der Nähe der rauschenden Visp die Gebirgsstelze — Motacilla boarula —, die mit ihrem wellenförmigen Flug dem Wasser entlang zieht.

Noch ein weiterer Anwohner des flüssigen Elementes kommt uns hier zu Gesicht: die Bachamsel — Cinclus merula *(Schaeff.)*. Die Wasseramsel kann im ganzen Gebiet überall an den schäumenden Wassern bis in die Höhe gegen 2500 m ü. d. M. angetroffen werden. Gegenwärtig hat sie bei Almagel Junge, die in den nächsten Tagen das Nest verlassen werden.

Nachdem wir einen genuß- und an wertvollen Beobachtungen reichen Tag in der freien Natur verlebt haben, ziehen wir bei untergehender Sonne fröhlich in Almagel ein. Von den Berglehnen herab tönt das Abendlied der Drosseln und eine Heidelerche jubelt den letzten Strahlen des Tagesgestirnes zu.

Der scheidenden Sonne nach,
Über der stillen Schöpfung,
Angeglüht,
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Lied verhauchend,
Verschwebend,
Verschwirrend
Im Ätherduft.

25 Jahre Mitarbeiter der „Gefiederten Welt".

Im heurigen Sommer erfreut sich die „Gef. Welt" einer fünfundzwanzigjährigen Mitarbeiterschaft des hochwürdigen Herrn Subpriors des Klosters Andechs, P. Emmeram Heindl. Möge es dem treuen Vogelwart von Andechs, der am 31. Juli d. J. das 62. Lebensjahr vollendet, vergönnt sein, sein erfolgreiches Wirken für die Sache des Vogelschutzes und der Vogelliebhaberei fortzusetzen und zu vollenden noch lange Jahre, weit über das biblische Alter hinaus, so daß nach weiteren 25 Jahren den Lesern verkündet werden kann: „Hochwürden Heindl 50 Jahre Mitarbeiter der „Gefiederten Welt". N.

Kleine Mitteilungen.

Ein Feldpostbrief. Trotz dieser schrecklichen Kriegsgreuel hat unsere schöne Vogelliebhaberei nicht im geringsten eingebüßt, im Gegenteil, es gibt sogar draußen im Felde begeisterte Anhänger unserer lieben Sänger, die unter den größten Schwierigkeiten ihre Pfleglinge hegen und sich nur in äußerst gefährlichen Situationen von ihren Lieblingen trennen können, das zeigt folgender Feldpostbrief, welchen ich dieser Tage von einem langjährigen Kunden, Herrn Oberleutnant Louis Lercher, erhielt. Derselbe schreibt:

„Wolhynien, im Felde.

Sehr geehrte liebe Frau Rausch!

Heute erhielt ich Ihre freundlichen Karten und habe leider vernommen, daß die Feldpost für Mustersendungen gesperrt ist. Nun, zum Glück bekam ich noch vor Torschluß 2000 Würmer aus Innsbruck, da muß ich halt sparen. Übrigens benutze ich jede freie Stunde und sammle alle möglichen Insekten, was ja schließlich auch ein sehr gutes Futter ist. Nun kurz mein erlebtes Abenteuer. Am 10. Juni, 3 Uhr nachmittags, wäre ich bei einem Haar samt meinen Sprossern in die Hände der Russen gefallen. Hatte Befehl, bis zum letzten Moment auszuharren, und seit 10. Juni 3^{20} Uhr sind 4 Kameraden nicht mehr. Unsere 3 konnten uns noch retten. Im letzten Moment erst (das Herz tat mir im Leibe weh), ließ ich 4 Sprosser fliegen, und nur den einen, den besten Schläger, nahm ich auf der Flucht mit. Ich wundere mich, daß dieses arme Tier alle Strapazen ertragen hat, zumal ich nur knapp Futter hatte. Nun bin ich quasi zur Erholung beim Kommando zugeteilt, und hoffe ein bleibendes Sein zu haben. Ich sage Ihnen, liebe Frau Rausch, unter solchen Umständen ist ein solch empfindlicher Vogel wahrlich eine Plage. Doch hoffe ich, wenn ich denselben einmal gesund nach Hause bringe, so wird er mich durch seine großartigen Touren für alle Sorgen, welche ich mit ihm hatte, voll und ganz entschädigen. Ameiseneier habe ich wohl, aber nicht viel. Nun, vielleicht ist in nicht

allzu ferner Zeit der Musterverkehr wieder zulässig, dann bitte meiner nicht zu vergessen. Durch die letzten qualvollen Stunden, die ich am 10. Juni erlebte, haben meine Nerven so sehr gelitten, daß ich immer noch nicht viel schlafen kann. Gebe Gott, daß dieses gräßliche Morden 1916 sein Ende finden möge, und dann, sehr geehrte Frau Rausch, werden wir ja des öfteren geschäftlich zu tun miteinander haben. Ich bedauere Sie aufrichtig, denn Ihr Geschäft dürfte dermalen wohl ganz lahm gelegt sein. Doch ich denke, daß . . . . Mein Urlaub ist jetzt in weite Ferne geschoben, jedoch wenn ich einmal Wien passiere, werde ich Sie ganz gewiß auf eine Stunde besuchen. Und nun nochmals besten Dank für Ihre Bemühungen, und bitte dann einmal, wenn Muster zugelassen werden, den armen Sprosserfänger im hohen Norden nicht zu vergessen.

Herzlichen Gruß
Louis Lercher."
F. Rausch, Wien.

Gimpel nisten auf einem Blockhaus. Unser Blockhaus im Walde wurde gegen Fliegersicht mit Wacholdersträuchern und Rasen bepflanzt. Auf diesen hat sich nun ein Dompfaffenpärchen angesiedelt. In einem dichten Wacholderbusch wohlversteckt ist das Nest. Die Jungen sind jetzt flügge. Es ist eine wahre Lust, diese beim Füttern zu beobachten. Hoffentlich machen sie noch die zweite Brut hier.

Rußland, 18. Juni 1916.
F. A. Wobst, z. Zt. im Felde.

Die „Berlin-Tempelhofer Zeitung" vom 17. Juni 1916 schreibt: **Erdschwalben unweit von Mariendorf.** Inmitten der benachbarten, nach Bukow führenden Feldmark befindet sich zwischen wogenden Kornfeldern eine wenig benutzte Sandgrube, deren steile Seitenwand sich zahlreiche Erdschwalben, die bekanntlich Höhlenbrüter sind, zur Einrichtung ihrer Nester ausgesucht haben. Mit ihren andauernden Aus- und Rückflügen bieten sie dem Naturfreund, der seine Freude an diesen belebten Wandlöchern hat, ein fesselndes Bild.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Bezüglich der **roten Holunderbeeren** kann ich berichten, daß ich da die gleiche Beobachtung schon seit meinen Knabenjahren gemacht habe wie Herr R. Neunzig (siehe „Gef. Welt" l. J., S. 212), wie nämlich gerade diese Beeren im Gegensatz zu den schwarzen von den Beerenfressern (und zwar nicht bloß in der Gefangenschaft, sondern auch im Freien) leidenschaftlich gern genommen werden.

Andechs, 8. Juli 1916. P. Emmeram Heindl.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 7. August, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 17. Juli 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

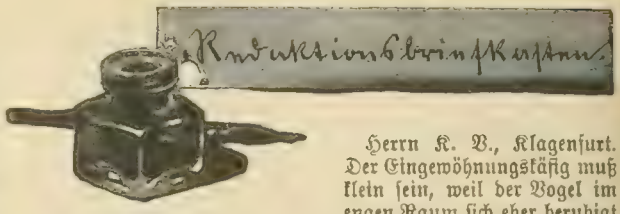
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda: Gelb- und braunbunte japanische Mövchen, gelbe Lachtäubchen, junge Kolkraben, Mandelkrähen, Rosakakadu, Blaustirnamazonen, Graupapagei.

Dr. Egener, Hamborn 4: 1,1 kalifornische Schopfwachteln.

Offerten unter H. 29 an die Expedition der „Ges. Welt": 1,1 rotköpfige Paradiesamandinen, 1,1 Safranfinken, 1,1 Orangebäckchen, 1,1 Nymphensittiche, 1 Blaustirnamazone, 1 brasilischer Star, 1 Graugirlitzbastard.



Herrn K. B., Klagenfurt. Der Eingewöhnungskäfig muß klein sein, weil der Vogel im engen Raum sich eher beruhigt und in sein Schicksal fügt als im großen. Im kleinen Käfig sind die Bewegungen weniger kraftvoll, infolgedessen sind die Beschädigungen des Wildfangs nicht leicht möglich. Der Eingewöhnungskäfig darf keine hervorstehenden Ecken oder Kanten haben und muß in allem den für einen brauchbaren Käfig aufgestellten Bedingungen entsprechen. Er darf dem Vogel keinen Ausblick gewähren, damit die Aufmerksamkeit des Wildlings ausschließlich auf die am Boden liegenden und auch in Futtergefäßen zu reichenden Futterstoffe gelenkt wird. Futter- und Wassergefäße müssen von außen in den Käfig eingeschoben werden können. Ein Hineingreifen in den Eingewöhnungskäfig darf nicht stattfinden. Die Decke des Eingewöhnungskäfigs wird in vielen Fällen aus weichem Stoff (Leinwand, Wachstuch, Drillich, weichem Wollstoff) hergestellt werden müssen. Hierüber, wie über die innere Einrichtung, siehe in Dr. K. Ruß „Einheimische Stubenvögel" die Gattungen und Arten. Einige Arten sind gegen ein Versetzen aus dem einen Käfig in den anderen sehr empfindlich. Man zieht es daher vor, diese, wenn sie einzeln als Sänger gehalten werden sollen, in dem Wohnkäfig einzugewöhnen, der zweckentsprechend hergerichtet wird.

Herrn K. E., München; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf; Herrn Dr. A., Stockholm; Frau Dr. B., Gardelegen; Dragoner E., östlicher Kriegsschauplatz; Herrn A. L., Witzenhausen; Herrn J. B., Leipzig: Beiträge dankend erhalten.

Herrn E., München. Der Bericht wird als selbständige Arbeit erscheinen.

Herrn Dr. E., Hamborn. Die Bücher „Die Prachtfinken" und die neueste Auflage vom „Vogelzuchtbuch" werden vorerst genügen. Das große Werk von Dr. K. Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" (4 Bände) behandelt natürlich den Stoff viel ausführlicher.

Fräulein O. G., Berka a. d. Werra. Der Kanarienhahn war tuberkulös. Aus diesem Zustand erklären sich die Krankheitserscheinungen und das Eingehen des sehr schwächlichen Vogels. Tuberkulose ist vererbbar. Vermutlich stammt der Vogel von Eltern, die von demselben Leiden befallen sind.

Herrn G. S., Braunschweig. Für alle Käfige ist ein Anstrich vorteilhaft. Alle Holzteile eines Käfigs werden zuerst mit Leinölfirnis gestrichen. Sodann gibt man dem ganzen Käfig einen Anstrich von Ölfarbe, welcher wenig guter Lack beigemischt ist, und nach dem Trockenwerden wird der Käfig nochmals mit guter harttrocknender, nicht spröde werdender Lackfarbe gestrichen. Metallkäfige werden das erstemal dünn mit Ölfarbe gestrichen, dann wird wie oben angegeben verfahren. Kistenkäfige erhalten im Innern einen hellen Anstrich. Im übrigen ist die Farbengebung Sache des Geschmacks. Sehr beliebt und auch praktisch, dem Auge des Menschen, vermutlich auch dem des Vogels angenehm, ist eine hellgrüne Farbe. Man vermeide vor allem grelle Farben und stark blaue, violette und rote Töne sowie irgendwie bunte Bemalung. Geschmacklos sind Käfige, deren Inneres mit Landschaftsbildern bemalt ist.

Herrn H. K., Ulflingen (Luxemburg). Will man Sand, Steinchen, Zweigstücke usw. aus den gesammelten frischen Ameisenpuppen entfernen, so läßt man sie bei windigem Wetter oder in Zugluft aus einem Gefäß etwa in Manneshöhe auf ein am Erdboden ausgebreitetes Tuch oder auf den gut gereinigten Erdboden fallen. Während die leichteren Ameisenpuppen vom Wind etwas vorwärts getrieben werden, fallen Sandkörner und dergleichen infolge ihres erheblicheren Gewichtes senkrecht zu Boden.

Herrn G. A., Essen. Es ist abzuwarten, ob sich das Gefieder an den kahlen Stellen in der bevorstehenden Mauser nicht wieder erneuert. Das wird wahrscheinlich der Fall sein. Die große Zahl Mehlwürmer ist allmählich zu verringern. Haltung in frischer Luft und Gelegenheit zum Baden wird die Wiederbefiederung befördern.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 31. 3. August 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Erinnerungen an meine gefiederte Welt. Von H. Lauer. (Fortsetzung.)
Hausrotschwanzzüchtung. Von Rudolf Neunzig. (Schluß.)
Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien. Von Stadtarchitekt Pracht.
Eine Papageienjagd. Von H. Kalbe, Rudolstadt. (Schluß.)
Vogelleben auf einer Halde. Von W. Böhme, Dresden.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Gesunde tadellose Exemplare, freibleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. Schamadrosseln, Ia Mchn., 60 ℳ; chin. Nachtigall, Ia Mchn., 15 ℳ; reinw. Reisf., P. 15 ℳ; gelb- und braunb. jap. Mövch., P. 8,50 ℳ; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 5 ℳ; weiße, P. 8 ℳ; großartige junge Kolkraben 30 ℳ; Pracht-Blaustirn-Amazone u. großer mex. Doppelgelbkopf, keine Schreier und Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, 45 u. 65 ℳ; großart. deutl. sprechender Graupapagei, kein Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisiert, 130 ℳ; Grüne Wellensittiche, P. 10,50 ℳ, do., gelbe, P. 12,50 ℳ. Deutsche Ameiseneier, Ltr. 1,50 ℳ. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 ℳ, Drosselfutter, Pfd. 1 ℳ. Fachkund. gem. Futt. f. Prachtfink., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 ℳ. Papageifutter, Pfd. 1,50 ℳ. Frische Ameiseneier, Liter 2 ℳ. Hochfeine Kanarienvorsäng. 15 bis 50 ℳ. Junge Hähne 6,50 ℳ, 6 Stck. 36 ℳ. Preisliste umsonst.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [796

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [797

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 ℳ 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 ℳ 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 ℳ.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 ℳ.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 ℳ.
Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.

Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanariensingfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 ℳ.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [798

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Rote Holunderbeeren.

Liefere frische zu 30 Pfg., trockene zu 1,10 ℳ das Pfund. Tausche Vögel. [799

Lehrer **Krebs,** Jettenbach, Rheinpfalz.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**
Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr. E. Bade.**
Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

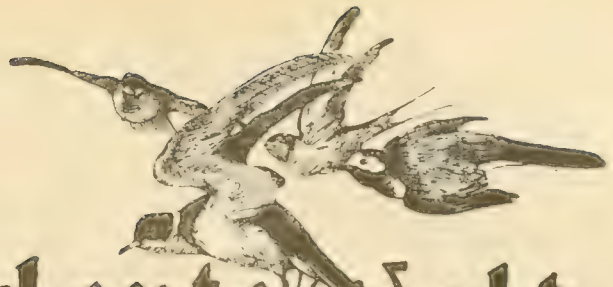
Wir haben für den **Jahrgang 1915** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,00 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 31.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Erinnerungen an meine gefiederte Welt.

Von H. Lauer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn im Frühjahr milde Witterung eintrat, wurde das Fenster meiner Vogelstube geöffnet und die ganze Schar erhielt den „Laufpaß". Als Futter diente mir sog. Scheuerngesäme, Heusamen und was ich mir im Laufe des Jahres sammelte (Wegerich, Disteln, Kletten, Zichorien, Knöterich usw.), denn Geld zum Ankauf von Futter oder Vögeln besaß ich nicht, bis mir mein Vater die Besorgung der Hausstauben übertrug mit der Erlaubnis, den Erlös für meine Vögel verwenden zu dürfen. Diese Einnahme war freilich herzlich gering, aber es war immerhin etwas. Der erste Vogel, den ich auf diese Weise erstand, war ein Dompfaff; für zwei junge Tauben hatte ich ihn eingetauscht. Viele Jahre lang hat er mich mit seinem mehr komischen als hübschen Quietschen und bescheidenen Flöten erfreut. Seine Lieblingsspeisen bildeten die Samenrispen des Beifußes. Außerdem besaß ich einen gutsingenden Hänfling, den ich eigenhändig aufgepäppelt hatte. Seine übrigen vier Geschwister hatte ich nach dem Flüggewerden in die Freiheit gesetzt.

Welche Erfahrungen ich mit dem Auffüttern von Amseln machte, habe ich bereits in der „Ges. Welt" 1914, S. 366, beschrieben. Auch meine Erlebnisse mit dem Buntspecht habe ich daselbst S. 358 f. zum besten gegeben. Desgleichen berichtete ich dort Jahrg. 1915, S. 362 f., über die kurze Gastrolle, die bei mir ein schwarzkehliger Wiesenschmätzer gab.

Nun wandte ich mich der Zucht von Landkanarien zu. Für die ersten, durch Verkauf von Tauben ersparten 2,50 Mark erwarb ich einen Hahn, der 17 Jahre ausdauerte, und mein Vater schenkte mir dazu einen neuen, runden Käfig, zum gleichen Preise wie der Vogel. In der Kanarienzüchterei hatte ich neben vielem Pech auch sehr gute Ergebnisse, sicher aber viel reine Freude. Im Spätherbst kam ein Händler, eine mit wollenen Decken sorglich umhüllte Kraxe auf dem Rücken, und kaufte den Nachwuchs bei den einzelnen Züchtern zusammen. Manchmal hat er mich „übers Ohr gehauen". Trotz der unglaublichen Schundpreise, die er zahlte, kam ich mir doch noch reicher als ein Krösus vor. Der Jahresverdienst war zuerst recht gering, er langte kaum für ein Paar Schuhe. Allein, er wuchs mit der Zeit, und so gab es schließlich nicht nur einen Anzug für mich, sondern es sprang auch noch etwas für meine Geschwister dabei heraus. Einen gänzlichen Fehlschlag hatte ich infolge von Mäusen zu verzeichnen, als ich in dem oben erwähnten Taubenschlag zu züchten versuchte. Das Ungeziefer vernichtete mir in dem betreffenden Jahre sämtliche Bruten von drei Hähnen und zwölf Hennen. Im nächsten Jahre brachte ich in diesem Gelaß einige Schleiereulen unter, wozu es sich sehr geeignet erwies. Diese Tiere haben mir viel Vergnügen bereitet. Ausführliche Mitteilungen darüber habe ich in der Zeitschrift „Zoologischer Beobachter" 1911, Heft 1 (Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.) niedergelegt.

Außer den Kanarien beherbergte ich immer mehrere Distelfinken. Ich brachte das Nest mit den ziemlich flüggen Jungen in einen Käfig und hing denselben im Garten an einem Baume auf, wo die alten Stieglitze die Aufzucht vollendeten, oder ich legte die Eier meinen Kanarien unter, was viel einfacher war. Ich erhielt einmal einen zahmen Stieglitz als Geschenk. Streckte ich ihm meine Zungenspitze mit ein paar Samenkörnchen hin, so pickte er dieselben sofort ab, und drückte ich meinen Kopf an das Gitter, so stocherte und zupfte er mir im Haar herum, was ihm jedesmal riesigen Spaß bereitete. Leider verlor ich das Tierchen auf recht tragische Weise. Meine damaligen Käfige hatten noch blecherne und hölzerne Futter- und Trinkbecher, gläserne Geschirre waren in unserer Gegend unbekannt. Nun war während meiner Abwesenheit das hölzerne Wassergefäß leck geworden und der Vogel bis zu meiner Rückkehr in dem heißen Wetter verdurstet. Der Verlust ging mir ungeheuer nahe, ich glaubte ihn kaum verschmerzen zu können. Doch zog ich auch daraus die richtige Lehre: ich verbannte alle derartigen Geschirre und ersetzte sie durch steingutene. In dem „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof" (Jahrg. 1910, S. 515) las ich einmal, hölzerne Futtergefäße seien deshalb zu verwerfen, weil sie sich nicht rein halten ließen, weil in ihnen das Wasser rasch einen fauligen und schlechten Geruch annehme, der den durstigen Vögeln widerlich sei, und weil außerdem das Futter bald säuerlich und schlecht werde. Das scheint mir nicht ganz zu stimmen. Sie werden ebenso wie die blechernen leicht undicht und sind deshalb als Trinkgeschirre gefährlich. Daß hölzerne Gefäße prächtig rein zu scheuern sind (z. B. mit Sand), das beweisen die blitzblanken Wasserzuber,

wie man sie in Oberhessen wahrnehmen kann, wenn die Mädchen an den idyllischen Dorfbrunnen abends Trinkwasser holen, und die sog. „Lepp", ein ganz aus Holz gefertigtes Gefäß, in der Form und Größe der mit Zinndeckel versehenen Bierkrüge. Die „Lepp" ist in der Fuldaer Gegend und in der Rhön allgemein gebräuchlich. Wie herrlich schmeckte daraus ein ersehnter Trunk, an klarem Bergesquell geschöpft, wenn wir als Gymnasiasten von Fulda aus auf einer fröhlichen Rhöntour begriffen waren. Holz hält das Wasser länger frisch und kühl als Material. Das gleiche ist mit dem Weichfutter der Fall. Nur darf ein gründliches Blankreiben nicht vergessen werden. Weil es jedoch Gefäße gibt, die praktischer sind, so sind hölzerne auszuschalten. Das nämliche gilt von den blechernen Behältern, die allzu leicht durchrosten. Über die Mängel der Zinknäpfe habe ich mich in der „Gef. Welt" 1914, S. 390, geäußert.

Während mir mit dem Hänfling, den ich eigenhändig aufgepäppelt hatte, die Mischlingszucht nicht gelang, glückte sie mir sehr oft mit dem Stieglitz. Meines Erachtens erfolgt sie leichter, wenn man den Wildling in einen größeren Raum zu mehreren Kanarienweibchen einwirft, so daß er freie Wahl hat, als wenn man ihm nur eine einzige Henne gewissermaßen aufzwingen will. Bedingung ist, daß der betreffende wilde Vogel an den Umgang mit Menschen gewöhnt ist, und daß man ferner über durchaus tüchtige Kanarienweibchen verfügt. Alles andere, wie Lage des Zimmers, Standort des Käfigs, ob derselbe von der (Morgen-) Sonne beschienen wird oder nicht, und dergleichen, hat eine ganz untergeordnete Bedeutung, selbstverständlich naturgemäße Pflege vorausgesetzt. Ich habe schon Bastarde unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen aufwachsen sehen.

Frei im Zimmer hielt ich in der damaligen Zeit meist einen Star. Wie ich zu dem drolligen Gesellen kam, wolle man in der „Gef. Welt" 1915, S. 387, nachlesen. Dazu schaffte ich mir Lach- und Turteltauben an. Die Lachtauben züchtete ich sowohl rein als auch in Kreuzung mit Turteltauben. Die Mischlinge waren im Legen und Brüten sehr eifrig, aber alle Gelege erwiesen sich als unbefruchtet, mochte ich nun die Bastarde unter sich oder mit einem Angehörigen der beiden ungleichen Elterntiere verpaaren. Das Auffüttern junger Turteltauben und überhaupt aller Tauben gelingt sehr leicht durch folgenden Kniff. Man nimmt die Körnernahrung in den eigenen Mund, steckt den Schnabel der Taube dazu und flößt das Futter mittelst der Zunge der jungen Taube ein. Diese begreift den Zweck solchen Vorgehens sehr schnell, und die jedesmalige Atzung geht rasch vonstatten. Die Arbeit hinterläßt jedoch einen unangenehmen Geschmack und ist infolgedessen nicht jedermanns Sache. Selbstverständlich muß sofort nachher ein gründliches Ausspülen des eigenen Mundes Platz greifen.

(Fortsetzung folgt.)

Hausrotschwanzzüchtung.

Von Rudolf Neunzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Das erste weißschalige Ei lag am 21. morgens im Nest. Am 23. nahm das Weibchen wiederum im Vorbau Kalk auf, und am 24. hatte es das zweite, das letzte, Ei gelegt. Seit 11 Uhr vormittags saß es auf dem Nest. Während das Weibchen brütete, saß sein Gatte im Vorbau und sang eifrig. Mir schien es so, als ob das Weibchen nicht besonders gut brütete. Es verließ oft das Nest auf kurze Zeit, manchmal sogar auf eine Stunde. Zu jeder Tageszeit flog es vom Nest. Ich beobachtete das Männchen nie beim Brüten, denn wann ich auch immer in der Vogelstube war, sang es im Vorbau. Nur der weibliche Vogel besorgte das Brüten.

Am 7. Juni, also vierzehn Tage nach dem Legen des zweiten Eies, schlüpfte ein junger Hausrotschwanz. Das andere Ei erwies sich als unbefruchtet. Am Vormittage um 9 Uhr war das befruchtete Ei noch nicht gepickt, um 2 Uhr mittags lag der junge Vogel im Nest. Die beiden Eischalenstücke suchte das Weibchen forzutragen. Da das Gitter des Vorbaues es daran hinderte, hatte es die Eischalen dort niedergelegt. Am Nachmittage reichte ich den Rotschwänzchen frische Ameisenpuppen. Das einzelne Bachstelzenmännchen hatte ich vorher entfernt, da ich eine Störung der Rotschwanzbrut vermeiden wollte.

Am 8. Juni beobachtete ich beide Vögel beim Füttern ihres Sprößlings. Am Vormittage saß das Weibchen fest auf dem Nest und flog nur zum Fressen ab. Sie schienen am Vormittag noch nicht zu füttern. Sobald sich das Männchen dem Neste näherte, flog das Weibchen ab; und jede seiner Bewegungen wurde von dem männlichen Vogel verfolgt. Auch näherte er sich häufig dem Neste und beobachtete es. Um $^1/_2$8 Uhr abends sah ich beide Vögel zum ersten Male füttern. Mit zwei Ameisenpuppen im Schnabel flogen sie an das Nest und ätzten damit. Am dritten Tage nach seiner Geburt lag der junge Hausrotschwanz tot im Nest. Er war nicht genügend gefüttert. Sein Körper und seine Füße waren fleischfarben, letztere gingen mehr ins Gelbliche über. Der Schnabel war bräunlich fleischfarben, an der Spitze dunkler. Dunkle aschgraue Haarbüschel befanden sich auf der Stirn, dem Hinterkopf, dem oberen Augenlid, längs der Rückenmitte und auf der Schultergegend.

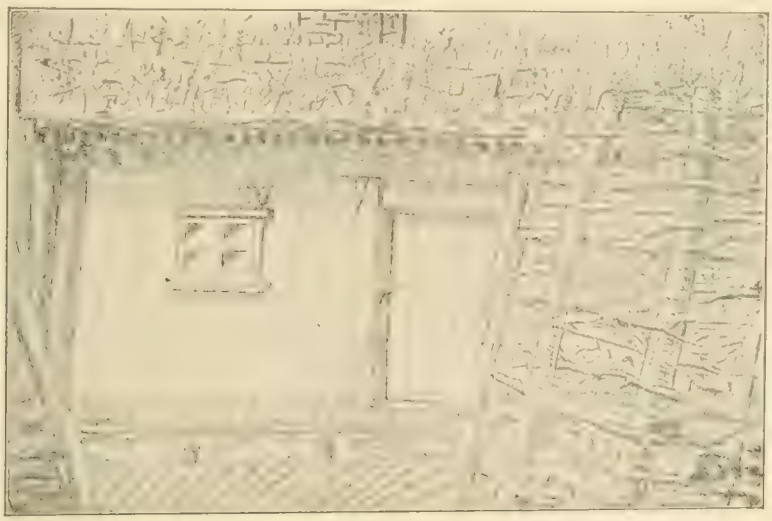
Nachdem nun die Rotschwanzbrut ein unerwartetes Ende gefunden hatte, erneuerte ich die vertrockneten Gräser und Gewächse. Während der Brutzeit wollte ich es nicht, da sonst die Vögel gestört worden wären. Auch die weiße Bachstelze konnte wieder einziehen, und mit ihr ein Paar der schönen afrikanischen Gelbbauchammern und eine Weißohrlerche, über die ich später einmal berichten werde.

Im allgemeinen machen die freilebenden Hausrotschwänze zwei Bruten. Also war meine Erwartung einer zweiten Brut gerechtfertigt. Sie trat auch ein. Am 13. Juni fing das Rotschwanzweibchen in einem anderen Harzerbauerchen abermals zu bauen an. Als Unterlage wurde wie früher Waldmoos benutzt. Teilweise nahm es die Niststoffe aus dem alten Nest. Wieder suchten sie mit derselben Geschicklichkeit, wie früher, meine Aufmerksamkeit abzulenken. Der Verlauf des Nestbaues und das Benehmen der beiden Vögel waren dieselben wie früher. Am 17. Juni morgens hatte das Weibchen das erste Ei, am 18. mittags 2 Uhr das zweite, am 19. mittags 1 Uhr das dritte Ei im Nest. Seit dem 19. saß das Weibchen auf dem Gelege. Doch leider trat ein Mißgeschick ein.

An demselben Tage, an dem die Jungen schlüpfen mußten, lag ein Ei zerbrochen am Boden. Es enthielt wie das zweite, das eingedrückt war, einen lebenskräftigen, völlig entwickelten jungen Vogel. Das dritte Ei war unbefruchtet.

So unerwartet das Ende der Rotschwanzbrut war, so unerwartet war ihr Entstehen. Die Brutzeit dauerte beide Male vierzehn Tage. Das Männchen half nicht beim Nestbau und brütete nicht. Beide fütterten das Junge.

Über den Brutverlauf in der freien Natur finden wir im Naumann folgende Angaben: „Nach der Mitte des April findet man meistens fünf bis sechs, selten sieben, niedliche zartschalige, glänzende, hellweiße — zuweilen mehr oder minder hellbläuliche, sehr selten rotpunktierte — Eier in einem Neste, von einer gefälligen, an dem einen Ende etwas spitzigen Form, die binnen dreizehn Tagen ausgebrütet werden, wobei das Weibchen vom Männchen, um die Mittagszeit auf ein paar Stunden abgelöst wird." Hierzu möchte ich ausdrücklich nochmals bemerken, daß ich nie das Männchen auf dem Neste angetroffen habe. Zu jeder Tageszeit, auch mittags, saß das Weibchen, denn meistens sang der männliche Vogel während der Beobachtungszeit im Fenstervorbau des Flugraumes. Ferner verließ das Weibchen das Gelege nicht nur zur Mittagszeit. Es ging zu jeder Tageszeit vom Nest. Meistens habe ich es um Mittag auf den Eiern sitzen sehen, während der andere sang. Die Färbung der Eier stimmt mit den Angaben Naumanns überein. Doch sind die Eier kürzer und dicker, im ganzen aber kleiner. Vielleicht ist das eine Folge der Gefangenschaft oder der Jugend der Vögel. Anfang Mai des Jahres fand ich ein verlassenes Hausrotschwanznest mit fünf Eiern, deren Form und Farbe mit den Angaben Naumanns übereinstimmt. Die Gestalt des Nestes und die Art, wie es von den gefangenen Rotschwänzen gebaut wurde, stimmt mit der des verlassenen völlig überein. Charakteristisch ist bei den meisten Rotschwanznestern das viele Moos, das als Grundlage gebraucht wird, und die reichliche Menge an Federn, die zur Auspolsterung verwendet wird. Weiter schreibt Naumann: „Die Alten füttern beide mit Insekten und sind sehr besorgt um sie, gebärden sich ängstlich und schreien dazu ungemein viel, zumal wenn sie eben ausgeflogen sind, bei jeder anscheinlichen Gefahr."



Rauchschwalbennest im Schützengraben (s. S. 247). Gezeichnet vom Dragoner Edel.

Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien.

Von Stadtarchitekt Pracht.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe mir die beiden Jahrgänge 1913 und 1914 der „Gef. Welt" durchgesehen und was ich da gefunden habe und was sich auf die Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien bezieht, füge ich im Auszuge an.

Jahrgang 1913, Seite 46: Junge Wellensittiche erbrütet, 1,1 Sonnenvögel. Wasser friert innerhalb einer Stunde. Voliere: 3,00×2,50×1,85 aus Brettern mit Drahtvorderwand, auf flachem Dach aufgebaut. Jahrgang 1913, Seite 70: Überwinterte Zugvögel. Jahrgang 1913, Seite 214: Eingeschneite Vogelnester. Jahrgang 1913, Seite 239: Überwinterung der Vögel im Freien bei — 19° R, darunter 1,0 chinesischer Grünling. Die drei letzten Angaben sollen nur als Ergänzung dienen. Jahrgang 1913, Seite 327: Nußköpfchen, Goldbrüstchen, Zebrafinken, kleine Kubafinken. Besitzer: Herr Otto Krischer, Düsseldorf. Die Voliere des genannten Herrn, der jetzt feldgrauer Kürassier ist, schildere ich später ausführlicher.

Jahrgang 1914, Seite 334: Überwinterung ausländischer Vögel im Freien, von Herrn Ed. Spille, Oldenburg. Es sind da genannt: Wellensittiche, Grauköpfchen, Rosellas, Nymphen- und Singsittiche, Lori von den blauen Bergen. 36 Vertreter schlafen trotz Frost und Schnee im Freien. Bestand an Täubchen, Finken und Webern = 72 Köpfe. Arten: Palm-, Schuppen-, Rost-, und Sperlingstäubchen. Dann Band-, Tiger-, Zebra-, Schmetterlingsfinken und Möwchen! Orangebäckchen, Schönbürzel, große und kleine Elsterchen, Grauastrilden. Napoleon-, Orange-, kleiner Feuer- und Blutschnabelweber, Paradieswitwen und Schopfwachtel. Mitte Januar sind junge Schmetterlingsfinken ausgeflogen.

Auf Herrn Weidholz, Wien, und meine diesbezüglichen Mitteilungen komme ich nicht zurück, wir beide haben den Fluch für unsere bösen Taten schon weg. („Gef. Welt", Jahrgang 1915, Seite 393.) Schade nur, daß er von einer in vogleriſchen Beziehungen sonst so vorbildlichen Persönlichkeit über uns ergeht.

Herrn Krischer's Voliere hatte etwa 5—6 m auf jeder Seite im Grundriß und etwa 3 m lichte Höhe im Durchschnitt. Sie war mit Glasdach, Drahtvorder- und einer Seitenwand versehen, lehnte sich an zwei völlig geschlossene Wände und war auf einem

flachen Dach aufgebaut. Parallel der Drahtseitenwand lief eine Abteilung mit einer Breite von $1^1/_4$ m. Dieser Teil war über und über dicht mit lebendem Gesträuch versehen, unter anderem auch mit weißblühenden Kamelien, deren Blüten von mir Weihnachten und Neujahr bewundert werden konnten. (Auch im Freien und im Winter.) In dieser kleinen Abteilung hielt Herr Krischer in den geeigneten Monaten einen oder den anderen Singvogel. Zumeist eine Nachtigall. Es war schön, die Nachtigall in dieser natürlichen Umgebung zu hören und — zu sehen. — Der kleine Käfig tut's nicht für die Vögel. Meine alte, anderthalbbeinige Nachtigall sang im Käfig, der 60 cm lang ist, auch dann, wenn ich den Käfig aus dem Zimmer auf den sonnenbeschienenen Balkon brachte. In der Voliere sang sie nicht. Sie war einen solchen Aufenthalt nicht gewöhnt, oder es entsprach das nicht ihren Launen. Jedenfalls ist eine, wie bei Herrn Krischer, gehaltene Nachtigall in allem genußreicher.

Die größere Abteilung war auch herrlich ausgestattet. Eine Ecke mit Rohr, Schilf und Moosen. Goulds sahen an den langen Stengeln großartig aus. Eine andere Ecke hatte größere Bäume, teils trockene, teils lebende. Tropische Schlingpflanzen hingen von der Decke und tragenden Ästen herab. Am Boden war ein Dickicht von Kiefern, Ginster, Moosen u. ä., in und hinter dem der Besitzer mit der Zucht der kalifornischen Schopfwachtel so großes Glück hatte. Wenn ich mir mal eine Vogelherberge dauernd errichte, so wird mir diese in der Ausstattung Vorbild sein. — In dieser Voliere hat der Besitzer, die unter Jahrgang 1913, Seite 327, genannten Vögel überwintert.

Mit dem Besitzer der im Jahrgang 1914, Seite 334, aufgeführten, im Freien überwinterten Vögel habe ich mich in Verbindung gesetzt. Herr Ed. Spille, Oldenburg, zurzeit auch Feldgrauer, hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen und mir über seine Erfahrungen, in Frage kommenden Vogelarten, Überwinterungs- bzw. Unterbringungsverhältnisse Ausführliches mitgeteilt. Ich lasse es hier folgen.

Unter einer 15 m langen und 4 m breiten Gartenveranda, die mit dem ersten Geschoß eben liegt und von der eine Treppe zum Garten hinab führt, hat der Herr vier Räume zur Unterbringung seiner Tiere angelegt. Vor diesen Räumen, in den Garten hineinragend, sind vier Ausläufe angeordnet, die Verbindung der Räume mit den Ausläufen wird durch Türen oder Fenster hergestellt, die stets offen sind. In den Ausläufen sind Felsgrotten aufgestellt, und Gestrüpp, Tannen und sonstige Bäume angepflanzt. Den Boden bedeckt größtenteils grober, weißer Sand, sonst Rasen. Herr Spille schreibt mir:

Die erste Voliere ist besetzt mit 1 Paar Krontauben, 1 Paar Lachtauben, 1 Paar Graukardinäle, 1,2 Goldfasanen. Alle diese Tiere halten sich selbst im Winter selten im Nachtraum auf und sind jetzt morgens häufig mit Schnee bedeckt, es scheint ihnen geradezu Spaß zu machen. (Februar 1916.)

Die zweite Voliere enthält nur Papageien und zwar 5 Paar Wellensittiche, 2,2 Grauköpfchen, 2,2 Nymphen, 1,1 Rosellas, 1,1 Singsittiche, 1,1 Gebirgslori. Auch diese Tiere halten sich gern im Schnee auf und machen sich förmlich ein Vergnügen daraus, dicke Eisstücke, die ich ihnen wohl mal in den Außenraum lege, auszuhöhlen, während sie das Trinkwasser garnicht anrühren.

Die dritte Voliere ist am stärksten bevölkert. Hier sind etwa 70—80 Köpfe Prachtfinken, wie Gouldsamandinen, Gürtelgrasfinken, Zebra-, Diamantfinken, verschiedene andere Amandinen und Astrilde, Schmetterlings- und Tigerfinken, Orangebäckchen, Goldbrüstchen und Elsterchen vergnüglich zusammen, mit 5 Paaren verschiedener kleiner Täubchen und 1 Paar Schopfwachteln. Hier herrscht stets das lustigste Leben von früh bis spät, und die Vögel zeigen ihr Wohlbefinden durch fleißiges Nisten.

In der vierten Voliere sind Hühner untergebracht. Sämtliche Volieren sind ohne Verbindung mit dem Hause und ohne jede Heizung. Während der Frostzeit bekommen die Vögel früh und mittags warmes Trinkwasser; an Futter gebe ich nur Körner im trockenen Zustande und viel Grün. Ich habe dabei ebenso gute Zuchtresultate, wie früher bei Mitgabe von weichem Futter. Hin und wieder gibt es mal Ameiseneier oder Zecke. Auch halte ich die Vögel so kurz, daß die Futternäpfe stets rasch geleert sind, jede Futtersorte gibt es in getrennten Näpfen.

Damit wäre mein Bericht wohl zu Ende, jedoch bin ich zu weiteren Auskünften gern bereit. Ich bin eigentlich durch Hagenbeck erst auf den Gedanken, die Tiere zu überwintern, gekommen, bei dem ich so manches meiner Einrichtung gesehen habe. Freilich wurde ich auch hier in Oldenburg von den Vogelliebhabern vielfach verlacht und verspottet. Jetzt sagen diese Herren allerdings nichts mehr und kommen gern zu mir, um sich an den Tieren zu erfreuen. Ich habe diese Anlagen bereits im 5. Jahre. Soweit Herr Ed. Spille in Oldenburg. (Schluß folgt.)

Eine Papageienjagd.

Von H. Kalbe, Rudolstadt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

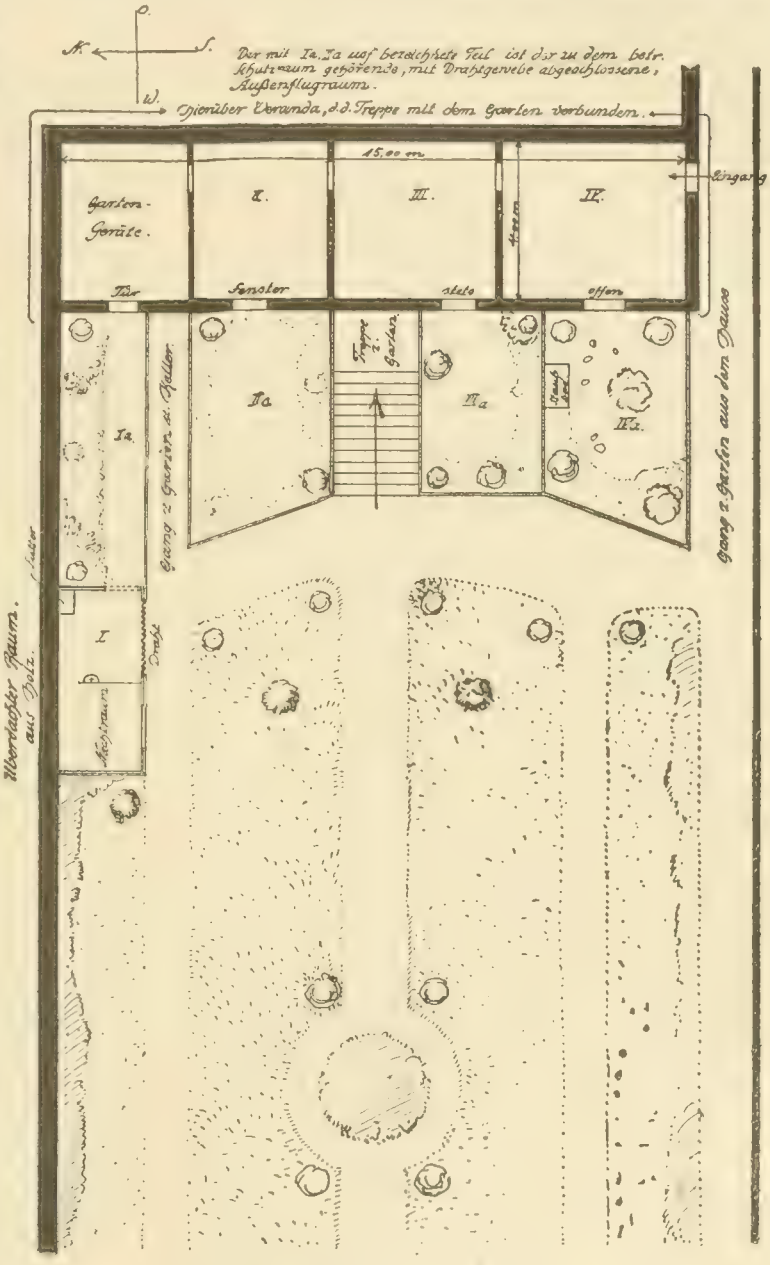
Die Sonne ging schlafen, und die Schatten der Dämmerung huschten über Straße und Gärten. Ich aber wanderte auf und ab, jeden Baum und jedes Haus aufmerksam prüfend, aber nichts war zu entdecken. Hin und wieder hörte ich ihren Schrei, vermochte aber nicht die Richtung festzustellen. Da sehe ich jenseits des Bahndammes am Ufer der Saale zwei der Jungen, die an der Jagd teilgenommen hatten; der eine war im Begriffe, eine ziemlich hohe Erle zu ersteigen, auf deren höchstem Wipfel Rosa sich von den Anstrengungen ihres Fastnachtsausfluges erholte. Der Junge hatte Glück. Rosel blieb ruhig sitzen und ließ ihn ganz nahe herankommen. Vorsichtig naht sich des Jungen tuchumwickelte Hand dem Vogel — immer näher — eine Sekunde noch — da entringt sich meiner Jägerbrust ein schauderhafter Fluch — Rosel schwebt über den Wassern dem jenseitigen Ufer zu und verschwindet in der tiefer werdenden Dämmerung des Abends. Fort war sie! Aber ich bin zähe im Verfolgen meiner Ziele. Drüben standen am Ufer ja auch Bäume, dahinter befand sich eine gewaltige Wiesenfläche. Also war anzunehmen, daß sich mein Kakadu auf einem der meinem Standorte gegenüber befindlichen Bäume befand. Bis zur

nächsten Brücke brauchte man 12 bis 15 Minuten, von dort bis zum Sitz des Vogels war es ebensoweit, dazu bereits starke Dämmerung. Es gab für mich nur zwei Möglichkeiten, des Tieres wieder habhaft zu werden — entweder erwischte ich ihn noch diesen Abend oder ich mußte versuchen, es wieder über den Fluß herüber zu treiben und die Jagd am andern Tage fortsetzen. Ich versprach den Jungen eine entsprechende Belohnung, falls sie sich weiter an der Jagd beteiligen würden. Einer war dazu bereit. Er erhielt den Auftrag, den Baum auszukundschaften, auf welchem Rosel sich aufhielt, während ich nach Hause eilte, um ein Schmetterlingsnetz zu holen und meinen Bruder als eventuelle Hilfstruppe mitzunehmen. Inzwischen wurde es völlig finster. Der Junge hatte mit anerkennenswertem Scharfsinn den Baum festgestellt, durch sein Taschentuch gekennzeichnet, und war uns entgegengegangen. Na, wir kamen an, Rosel war nur noch als dunkler Schatten zu erkennen — hoch oben in einer schwer zu ersteigenden Erle. Der Junge kletterte nichtsdestoweniger unter unserer Beihilfe hinauf, das Netz hatten wir ihm auf den Rücken gebunden. Soweit ging alles gut, aber als Rosel das Netz dicht in ihrer Nähe sah, zog sie es vor, auf den nächsten Baum zu fliegen. Diese Mühe war also umsonst gewesen. Auch den nächsten Baum erstieg der Junge; als jedoch unser Ausreißer das Netz bemerkte, erschien es ihm zweckmäßiger, wieder das jenseitige Ufer aufzusuchen. Da standen wir und machten dumme Gesichter! Doch hatten wir wenigstens erreicht, daß Rosel sich wieder auf dem anderen, leichter zu kontrollierenden Ufer befand. Für diesen Tag wurde die Jagd abgebrochen.

Viel Hoffnung auf Wiedererlangung des Vogels hatte ich nicht mehr. Wenigstens nicht lebend. Es fror bereits, eisige Luft zog dem Flusse entlang. Am andern Morgen wollte ich noch einen Versuch machen, und sei es nur, um Rosels Leiche zu bergen.

Mit Tagesanbruch zog ich aus. Es hatte ziemlich gefroren. Nach einigem Suchen — ich suchte besonders am Boden und im Wasser — fand ich meine Rosel noch schlafend auf einer hohen, schräg nach dem Flusse überhängenden Weide sitzen. Wieder durch Klettern nicht zu erlangen! Ich rufe, sie erwacht und antwortet, nimmt aber sonst keine Notiz von mir, sondern beginnt sogleich sich für neue Taten zu putzen. Es ging ihr dabei wie den meisten Frauen, sie brauchte reichlich lange Zeit dazu. Ich hoffte, sie würde abfliegen, fiel ihr aber nicht ein. Also ließ ich sie sitzen, denn meine Berufsgeschäfte erwarteten mich. Ich beschloß, im Laufe des Vormittags nach ihr zu sehen, hatte ich doch die Gewißheit, daß die kalte Nacht dem Vogel nicht geschadet hatte. Als ich gegen $^1/_2$12 Uhr wiederkam, war Rosel nicht mehr zu sehen. Dreimal suchte ich das Gelände ab — vergebens, denn diesmal suchte ich oben in den Bäumen. Mit sehr gemischten Gefühlen begab ich mich auf den Heimweg. Die Sache schien mir vollständig aussichtslos, wenn nicht irgendein Zufall eine günstige Wendung brachte.

Kaum hatte ich mich zu Tisch gesetzt, als es läutete und ein Herr erschien. Er wohnte gegenüber dem Baum, auf welchem Rosel genächtigt hatte. Meine Morgenpromenade war ihm aufgefallen, und er hatte



Die Anlage des Herrn Spille (Oldenburg).

daraus seine Schlüsse gezogen. So hatte er im Laufe des Vormittags bemerkt, wie eine Anzahl Krähen Rosel dermaßen zusetzten, daß sie herunter fiel ins Wasser, sich aber herausarbeitete und einen niederen Weidenbusch erklomm auf einem Inselchen (auch das noch!), etwa 5 m vom Flußufer. Dort sei sie noch jetzt und werde von Kindern mit Steinwürfen traktiert.

So zogen wir denn, mein Bruder, mein Junge und ich zum dritten Male aus zur Jagd. Eine sehr lange Leiter, zwei Bambusrohre nebst Leimruten, ein Schmetterlingsnetz sowie ein Marktnetz zum Transport des Flüchtlings bildeten unsere Ausrüstung. Eine ziemlich umfangreiche Versammlung Neugieriger hatte sich bereits eingefunden. Ja, da saß Rosel, noch schmutzig, naß, aufgeplustert, trübselig — die personifizierte Aschermittwochstimmung. Mittels der langen Leiter unter Beihilfe einiger Neugieriger gelang es, den Sund zwischen Inselchen und Festland zu überbrücken, aber o weh, das auf der Insel befindliche Ende sank in den Schlamm ein, so daß die Leiter auf dem Wasserspiegel lag. Lange überlegen ist nicht meine Sache, kurz entschlossen entledigte ich mich der Schuhe und Strümpfe, krempelte die Beinkleider in die Höhe und begann mit Hilfe der Bambusstäbe hinüber zu balancieren. Es gelang, obgleich sich die Leiter dermaßen bog, daß ich fast bis zu den Knien im eiskalten Wasser stand. Auf dem Inselchen versank ich noch außerdem so im Schlamm, daß ich nur mühsam ein Bein vors andere brachte. Rosel sah alldem recht apathisch zu. Als ich ihr das Netz überstreifen wollte, verfing es sich in den Weidenzweigen, so daß ich mit den Händen zufassen mußte, und Rosel biß mir aus Dankbarkeit ein Stück aus dem Finger. Ich ließ aber nicht los, wickelte den Vogel in mein Taschentuch, ließ mir das Marktnetz herüberwerfen, hängte es um, und brachte Rosel im Taschentuch darin unter. Der Rückweg war insofern noch schwieriger, als das Wasser inzwischen gestiegen war und auch die Leiter infolge meines Gewichtes noch tiefer in den Schlamm eingesunken war. Zudem waren meine Füße völlig gefühllos. Doch ich kam hinüber, ließ mir kräftig die Füße frottieren, und dann gings im Triumphzug nach Hause. Das Sprichwort, daß Beharrlichkeit zum Ziele führt, hatte sich wieder einmal bewährt. Zu Hause bekam ich Glühwein und Rosel ein Dampfbad, und damit war die Sache für uns beide erledigt.

Die Nutzanwendung dieser Kakadujagd ist: 1. Beschnittene Flügel, gleichviel, ob ein- oder beiderseitig beschnitten, nehmen einem Rosakakadu noch lange nicht seine Flugfähigkeit. Rosel ist mir noch weitere drei Mal ausgerückt, wurde aber stets in weniger aufregenden Jagden eingefangen. Mit ganz kurz beschnittenen Flügeln (d. h. ohne dem Tier wehe zu tun) vermochte sie nicht vom Boden aufzufliegen. Konnte sie sich aber aus einer gewissen Höhe in das Luftmeer stürzen, so flog sie recht gut, nur ermüdete sie schneller. 2. ersieht man aus obigem, daß Rosakakadus doch zu den unempfindlichsten Vertretern der Papageienfamilie gehören. Ich hatte nach der im Freien verbrachten Frostnacht mit darauffolgendem unfreiwilligem Bad im Flusse zum mindesten eine starke Erkältung erwartet, da doch der Vogel durchs Zimmer verweichlicht war. Aber nichts dergleichen trat ein.

Manch einer der Leser wird denken: „Na, solchen Jagdeifer hätte ich nicht entwickelt!" Ich aber würde es jederzeit wieder tun, wenn der Fall nochmals eintreten würde. Rosel ist ein zu lieber und anhänglicher Kerl, beißt nicht — die beiden erwähnten Bisse rechne ich den besonderen Umständen zugute —, schreit auch nicht mehr, als sich für einen anständigen Papagei schickt. Na, und läßt sie einmal ihre Stimme erschallen — Nachtigallen singen anders —, so denke ich eben: 's ist ein Papagei! Ein solcher, der nicht hin und wieder einmal kreischt, ist entweder tot oder nahe daran, zu sterben. Rosel kommt jedem auf Hand oder Schulter und läßt sich auch von wildfremden Menschen das Köpfchen krauen. Ihre Anhänglichkeit an mich ist geradezu unheimlich. Außerhalb des Bauers folgt sie mir auf Schritt und Tritt, und wenn sie einmal morgens beim Käfigreinigen entwischt, so sucht sie mich selbst im Bett auf. Wachsam ist sie wie ein Hund und meldet jeden Besucher auf ziemlicher Entfernung.

Seit der oben geschilderten Episode sind nun zwei Jahre verflossen und auch fast seit ich die Schilderung begonnen habe. Was der Krieg an Stimmung und Aufregung mit sich brachte, setzte mich außerstand, das Angefangene zu vollenden. Erst das Erlebnis der Frau Oberin Kanzler mit ihrem Jako rüttelte mich wieder auf, denn Frau Oberin Kanzler hat bei Rosel Patenstelle vertreten, und hat auch die oben geschilderte Jagd zum Teil wenigstens miterlebt. Sie ist deshalb nun auch der Anlaß, daß diese Zeilen doch noch das Licht der „Gef. Welt" erblicken.

Vogelleben auf einer Halde.

Von W. Böhme, Dresden.

(Nachdruck verboten.)

Vogelleben auf einer Halde! Gewöhnlich denkt man sie sich öde und kahl, ungeeignet zum Aufenthalt unserer gefiederten Freunde. Nun, so öde und kahl ist sie nicht, die große Halde des Carolaschachtes in Döhlen. Ein gut Teil ist mit Birken und Espen reich bewachsen. Auch einige Weiden stehen dort, und Brombeergestrüpp und Rainfarn gedeihen in üppigster Fülle. Und eine Stille herrscht dort oben! Wenn nicht dann und wann einmal der Fuß eines Bergmannes sie betritt, stört nur selten jemand die Ruhe in diesem kleinen Vogelparadies; denn das Betreten der Halde ist verboten. Verwandtschaftliche Beziehungen ermöglichen es mir jedoch, mit meinem Buben öfters Streifzüge und Entdeckungsfahrten dahin zu unternehmen.

Jüngst hatten wir besonderes Glück. Ganz im Rainfarn versteckt, ungefähr 30—40 cm über dem Erdboden, bemerkten wir das Nest einer Dorngrasmücke, aus dem 4 muntere Junge mit weitgeöffneten Schnäbeln um Futter bettelten. Das Weibchen strich beim Annähern ab, sich flügellahm stellend, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und uns vom Neste wegzulocken. Ein weiteres Pärchen scheint seine Kinderstube im Brombeergestrüpp aufschlagen zu wollen, und ein drittes Pärchen baut ebenfalls in den Rainfarn.

Auch eine Gartengrasmücke soll sich nach Aussage eines Bergmannes einmal einen Tag hier auf-

gehalten und gesungen haben, ohne jedoch ihr Heim hier zu gründen.

Ein Pärchen Sumpfschilfsänger, dem sein erstes Nest ganz dicht in den Brennesseln am Rande des benachbarten Kleefeldes beim Kleehauen von den Russen zerstört wurde, hat sich Brombeergestrüpp als zweiten Bauplatz erwählt. Eigentlich habe ich mich gewundert über das Vorkommen dieses Vogels; denn Wasser (die durch den Plauenschen Grund fließende Weißeritz) ist ziemlich weit entfernt. Das Badewasser, das aus dem Mannschaftsbade den Bremsberg herunterfließt, wird die Tierchen wohl kaum veranlaßt haben, sich hier ein Heim zu gründen. Als ich bei meinem Beobachtungsgange das Vögelchen erst nur hörte, hielt ich es für einen ganz gewöhnlichen Spatzen, die sich ja auch in ziemlicher Anzahl dort oben umhertreiben; denn die Stimme war der des Sperlings täuschend ähnlich, nur zarter und klarer, nicht so kreischend.

Ein Fitislaubsänger hat im Espengebüsch ziemlich tief an der Erde ein überdachtes Nest gebaut, eine Art Backofennest, in dem er zurzeit noch brütet.

Im vergangenen Jahre wäre ich bald einmal auf ein Lerchennest getreten, das in einer Erdvertiefung zwischen Grasbüscheln versteckt war und aus dem fünf ziemlich flügge Junge schüchtern herauslugten. Es befand sich ganz draußen in dem Teile der Halde, wo der Birkenbusch aufhört und nur noch Gras und niedriges Gestrüpp wachsen. In diesem Jahre habe ich noch kein Lerchennest hier beobachtet. Dafür aber schlüpfte neulich ein munterer Zaunkönig durch das Brombeergestrüpp und ließ, offenbar überrascht durch mein Erscheinen, sein warnendes „Zäk zäk zerr" hören. Ein Nest von ihm habe ich noch nicht entdecken können.

Auf dem vorderen Teile der Halde befinden sich ziemlich hohe Birken, an denen auch eine Anzahl Nistkasten angebracht ist. Ein solcher war von einem Pärchen Blaumeisen bezogen worden. Um diese Wohnstätte entspann sich nun neulich ein Kampf zwischen zwei Kohlmeisen und dem Blaumeisenweibchen, der mit dem Tode des Blaumeisenweibchens endete. Es hatte auf dem Neste gesessen und kam, jedenfalls durch Schnabelhiebe schon halb betäubt, ganz ermattet herausgeflogen. Die bösen Kohlmeisen bearbeiteten seinen Kopf so lange mit Schnabelhieben, bis es tot war. Nun bezogen die Kohlmeisen den Nistkasten, aus dem am 26. Mai Junge ausflogen.

Ein anderes Nest bewohnte ein Pärchen Gartenrötling, von dem aber das Weibchen verschwunden zu sein scheint; denn das Männchen läßt den ganzen Tag seinen Lockruf hören. Jedenfalls ist das Weibchen vom Stößer geholt worden.

Daß auch der muntere Fink, der bekannte Goldammer und der geschwätzige Starmatz hier ihre Nestchen bauen, und Zeisige und Stieglitze im Herbste Besuche abstatten, nimmt mich nicht wunder.

Ziemlich häufig ist auch der rotrückige Würger, den man in den Hecken und dem Dorngebüsch am Bremsbergweg findet.

Und ich glaube, wenn man noch mehr Zeit zur Beobachtung hätte, würde man noch diesen oder jenen unserer gefiederten Freunde hier auf der Berghalde des Carolaschachtes hören und sehen können.

Kleine Mitteilungen.

Während hier schon letztes Jahr — wohl verursacht durch den Krieg — eine **Zunahme der Insektenvögel** zu beobachten war, lassen sich dieses Jahr auch Nachtigallen hören. Mögen diese Sänger, die noch vor einem halben Menschenalter hier heimisch waren, wieder eine bleibende zweite Heimat finden.

A. H., Tübingen.

Rauchschwalbennest im Schützengraben (s. Abb. S. 243). An einem Maschinengewehr-Unterstand hat im Schützengraben in der vordersten Linie eine Rauchschwalbe gebaut und füttert jetzt vier Junge. Das schwere Granatfeuer, das wir oft auszustehen hatten und haben, hat sie nicht gehindert, ihr friedliches Heim am Unterstand, inmitten der Barbaren, aufzuschlagen. Ungestört, daß wir immer handgreiflich beim Nest vorbeigehen mußten, hat sie fleißig gebrütet und zieht jetzt trotz allen Spektakels ihre Jungen groß.

Dragoner Edel, östlicher Kriegsschauplatz.

Die Reiherstände an der Oberweser. Die Fischreiher sind wieder da! Mancher wird glauben, das sei nichts Besonderes, doch man kann weite Gefilde der deutschen Lande durchstreifen, um etwas Ähnliches zu sehen. Für die rund 140 Kilometer lange Oberweserstrecke von Hann.-Münden bis Hameln und etwas darüber hinaus gibt es nichts Eigentümlicheres, Seltsameres, wie die Kolonien der Reiherhorste, von den Einheimischen kurz Reiherstände genannt. Die ersten größeren Kolonien befinden sich auf dem westlichen Weserufer zwischen Wahmbeck und Karlshafen, kleinere Kolonien kann man dann zwischen Steinmühle und Rühle auf dem gegenüberliegenden Ufer antreffen. Gerade in diesen Tagen sind diese scheuen Vögel wieder aus Afrika zurückgekehrt und bereits an der Arbeit, ihre liederlichen Nester wieder etwas instand zu setzen. Ein buntes, lebhaftes Treiben hat in der Reiherkolonie begonnen. Die Reiher benutzen zum Horsten vorzugsweise Bäume, die ziemlich weit im Überschwemmungsgebiet stehen, um durch den Sumpf vor Überfällen geschützt zu sein. Der Fischreiher ist ein äußerst scheuer, vorsichtiger Vogel; kommt man ihm aber lautlos näher, hat man eine Freude daran, ihn beobachten zu können. Es ist ein Schauspiel, daß man nie vergessen wird. Die Grimassen und Bewegungen sind possierlich, komisch, lächerlich. Fortgesetzt zanken sich die in so großer Zahl beieinander lebenden Vögel, blitzen sich gegenseitig mit ihren schönen, hellgefärbten Augen tückisch und wütend an, reißen mit heiserem Gekrächze ihre langen, spitzen Schnäbel furchtbar weit und drohend auf, knurren und knarren mit den Schnäbeln, so daß man meinen möchte, im nächsten Augenblicke käme es zum Kampfe: da blinzelt der noch im Augenblick so wütende Reiher plötzlich zur Seite, wendet den Kopf mit einer unbeschreiblich komischen Bewegung, und im Augenblick herrscht wieder der tiefste Frieden. Plötzlich aber geht ein ohrenbetäubendes Gekreische los, und die ganze Gesellschaft erhebt sich in die Lüfte, zu herrlichem, spiralebeschreibendem Fluge. Das leiseste Geräusch genügt, die scheuen Vögel aufzuscheuchen. Sie haben auch alle Ursache, scheu zu sein, denn sie sind ja trotz ihrer verhältnismäßig geringen Zahl — vogelfrei.

„Heimat."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

In Nr. 26 fragt Herr W. Blumberg, aus welchen Gründen ein **Käfiganstrich** empfohlen wird. Nach meiner Meinung in erster Reihe um der alten Regel nachzukommen, daß wir den Naturverhältnissen, unter welchen der Vogel im Freien lebt, in einer gewissenhaften Pflege möglichst nahe zu kommen versuchen sollen. Im allgemeinen haben ja unsere Vögel im Freien ihren Aufenthalt in grünen Umgebungen gehabt. Eine solche muß deshalb selbstverständlich als das am meisten naturgemäße auch für den Stubenvogel gelten. — Ferner läßt es sich mit den innigen Beziehungen, welche physiologisch zwischen Farbe und Komplementärfarbe bestehen und auf welche ich in dieser Zeitschrift vor ein paar Jahren die Aufmerksamkeit zu lenken versuchte, wohl nicht verneinen, daß der Wegfall eines bedeutenden, natürlichen Überschusses von grünen Strahlen (nebst vielen anderen) einen mitwirkenden Grund zu der Unbeständigkeit, welche gerade die komplementären roten Farben unserer Stubenvögel zeigen, ausmachen kann. — Seit mehr als einem Jahrzehnt habe ich grundsätzlich meine Kleinvögel — in allem wohl ein Hundert verschiedener Arten, manche von ihnen in mehren Generationen — in Käfigen mit

hellgrünem Lackanstrich gehalten und mit wenigen Ausnahmen (Papageien) keinen Nachteil darin gefunden. Roten, gelben und violetten Anstrich halte ich für unanwendbar und Weiß, wenn es größeren Flächen gilt, sogar für schädlich. Gold- und Silberbronze sind unzweckmäßig, da sie minder widerstandsfähig als Lack und auch nicht ungiftig sind. Für starkschnäbelige Vögel, wie Papageien, eignet sich kein Anstrich, nur gute Verzinnung, und eine Umrahmung des Käfigs von grünen, ungiftigen Pflanzen. Adlersparre.

Bücher und Zeitschriften.

Zoologischer Beobachter (Der Zoologische Garten), Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere. LVII. Jahrgang 1916, Nr. 6. Verlag von Maylau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Inhalt: Aus Zoologischen Gärten; der Zoologische Garten zu Rotterdam. — Über den Vogelzug im schweizerischen Mittellande und über Vogelflug. Von Dr. H. Fischer-Sigwart (Schluß). — Vom Trinkbedürfnis der Kleinsäuger in der Gefangenschaft und Freiheit. Von Rud. Zimmermann. — Literatur. — Nachruf.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda: Schamadrosseln, Männchen, chinesische Nachtigall, Männchen, reinweiße Reisfinken, gelb- und braunbunte japanische Mövchen, fingerzahme gelbe Lauchtäubchen, weiße, junge Kolkraben, Blaustirnamazone, Doppelgelbkopf, Graupapagei, gelbe Wellensittiche.

Karl Erkel, Saarbrücken 2, Sittersweg 71: 1,1 Zebrafinken.

Lehrer Günther, Lommatzsch: Rotrückige Würger.

Peter Matzen, Göttingen: Roten Kardinal, mexikanischer schwarzköpfiger Kernbeißer, Rosenkopfedelsittich.

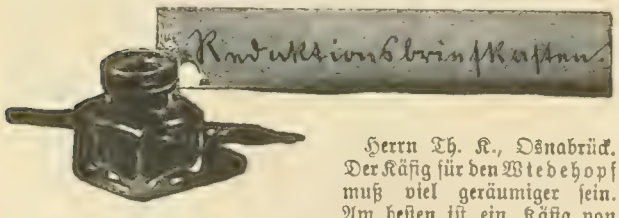
E. Prangritz, Zittau i. S.: Grünbürzelige Sperlingspapageien.

Pippel, Artern i. Th.: 1,1 Rosella, 1,1 kleine Kubafinken.

H. Rintel, Hamburg 22, Wohldorferstraße 12: 1,0 Binsenastrild, 1,0 Diamantfink, 1,0 Zebrafink, 2,1 Spitzschwanzamandinen.

A. Schmidt, Privatier, Cassel, Leipziger Straße 70: Schneeweiße Kanarienvögel, mit und ohne Haube.

H. Werner, Magdeburg, Kleine Junkerstraße 5: 1 grünfüßiges Teichhuhn 1916.



Herrn Th. K., Osnabrück. Der Käfig für den Wiedehopf muß viel geräumiger sein. Am besten ist ein Käfig von 120—150 cm Länge mit zwei dicken Sitzstangen, die etwa 1 m voneinander entfernt sind, am besten berindete Zweige von verschiedener Stärke (2—5 cm). Der Käfigboden ist reichlich mit einer Mischung von gleichen Teilen Sand und Torfmull zu bedecken. Größte Sauberkeit des Käfigs ist nötig. Ein dicker Astknorren wird gern als Sitzplatz benutzt. Zum Übernachten wird ein geräumiger Schlafkasten mit rundem Einschlupfloch gereicht. Er badet selten. Trink- und Futtergefäß seien 5—7 cm hoch. Futter ist mannigfaltig und reichlich zu bieten, im Winter auch bei Beleuchtung des Käfigs. Zu dem genannten Futtergemisch werden noch in wurmähnliche Stücke geschnittenes rohes Fleisch, erweichtes Weißbrot, Weißkäse, gehacktes hartgekochtes Ei und viel Insekten und Würmer gereicht. Frische Ameisenpuppen, Würmer, Nacktschnecken werden auch noch mit feuchtem Wald- oder Sumpfmoos vermengt in einem tiefen Gefäß geboten. Zur Erhaltung des empfindlichen Schnabels ist das notwendig. Gute Dienste leistet in dieser Hinsicht auch ein Stück frischer Rasen und ein rauher Stein zum Wetzen der Schnabelspitzen. Gegen trockene Wärme sowie gegen Kälte ist der Wiedehopf empfindlich. (Näheres siehe „Einheimische Stubenvögel", V. Auflage, S. 427 f.)

Herrn K. N., Landau. Bandfinken sind leider immer so unbeständig im Brüten, auch wenn ihnen die günstigsten Verhältnisse und das beste Futter geboten wird. Es geht bei den meisten Zuchtversuchen so, wie bei dem vom Fragesteller vorgenommenen (s. Dr. K. Ruß, „Die Prachtfinken").

Herrn Dr. E. E., Köthen (Anhalt). Der Vogel ist das gesprenkelte Sumpfhühnchen oder Porzellanhühnchen — Ortygometra porzana —, also eine Ralle.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Da die Mauser bevorsteht, ist nichts gegen die Kahlheit an der Schnabelwurzel zu unternehmen, sondern abzuwarten, ob sich diese Stelle bei dem Federwechsel nicht ohne irgendwelches Zutun wieder befiedert.

Herrn H. K., Berlin N; Herrn Prof. D., Zollikon; Herrn Dr. B., Darmstadt; Herrn B. H., Gescher; Herrn B. G., Göttingen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. B., Meiningen. Besten Dank für die freundliche Zusage.

Herrn H. H., Giengen. Der Brief ist mit Adresse versehen weiter befördert.

Herrn F. A., Bern. Die Beantwortung erfolgt in der Reihenfolge der gestellten Fragen. 1909 Cyanoptila bella *Hay.* — Ammomanes deserti *(Lcht.).* 1910 zweifellos Kreuzung Gürtelgrasfink×Spitzschwanzamandine, Yuhina nigrimentum *Hodgs.*, Passerella schistacea *(Bayrd.).* — 1911 Trachyphonus cafer *(Vieill.),* Ridgwaya pinicola *Scl.* — Buarremon brunneinucha *(Lafr.),* Xanthoura caeruleocephala *(Dubois),* Cyanocitta cristata *(L.),* Sporophila ornata *(Lcht.),* Crateropus bicolor *Jard.* Cissolopha bicheii *(Vig.)* — 1913 Leptocoma zeylonica *(L.),* Arachnechtra asiatica *Lata.,* Hyphantornis cucullata *(St. Müll.),* Paroaria gularis *(L.)* — 1914 Momotus lessoni *Less.* — 1915 Acridotheres tristis *(L.)* — 1916 Sitagra luteola *(Lcht.)* — 1910 die Abbildungen stellen beide Icterus spurius *(L.)* dar. — 1914 die beiden stellen Chalcophaps indica *L.* dar. — Die Gattung Sigelus hat nur eine Art, Petrophila 10, wenn man das Steinrötel — Monticola — hinzunimmt, 11 Arten. Auf dem Umschlag wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die vier Farbentafeln für 1916 gegen Bezahlung von 2 ℳ käuflich sein werden, falls sich eine die hohen Kosten der Herstellung deckende Einnahme aus den eingehenden Bestellungen erwarten ließe. Es ist eine große Anzahl der Tafeln bestellt, aber die Zahl genügt noch nicht.

Herrn H. F., Dömitz. Die Schlüterschen Nisturnen werden hergestellt vom Dachziegelwerk Holzkirch bei Lauban in Schlesien, Besitzer Walter Menzel.

Fräulein S. M., München. Wenn bei dem Ausrupfen der Federn durch die alten Vögel die Kopfhaut des Jungen nicht verletzt ist, so wachsen die Federn in normaler Weise nach. Ein Eingreifen der Pflegerin ist dann unnötig. Die Mitteilungen über den zahmen Gimpel haben mich sehr interessiert.

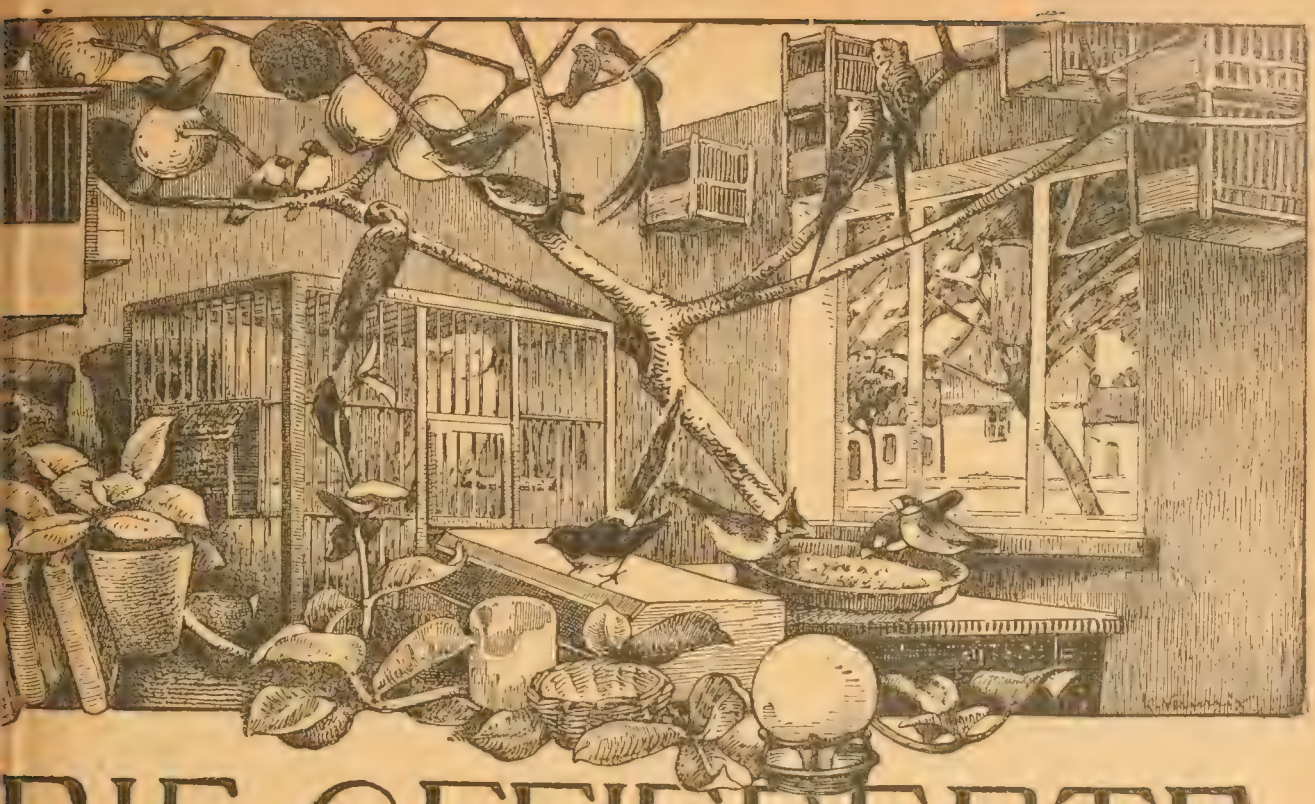
Herrn G. B., Hamburg. Der Vogel ist wahrscheinlich einem Herzschlag erlegen. Das Normalgewicht ist 70—80 g.

Herrn K. F., Essen. Die angegebene Größe entspricht der des Bluthänflings. Wahrscheinlich wird der Vogel bei der bevorstehenden Mauser wieder die normale Gefiederfärbung erhalten.

Grenadier R. T., Dresden. Junge Kuckucke sind im Gefieder sehr veränderlich. Das Geschlecht ist erst kenntlich, wenn der Kuckuck das Alterskleid trägt. Das beste Aufzuchtfutter sind frische Ameisenpuppen, glatte und behaarte Raupen, in Milch erweichtes Weißbrot mit hartgekochtem, gehacktem Ei vermengt, Käfer, Heuschrecken, Grillen, auch gehacktes, rohes, mageres Rind- oder Pferdefleisch, dem man in Ermangelung von Käfern usw. trockene Ameisenpuppen, Schalen von Hanf, Hirse, Hafer zusetzt. (Siehe Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", V. Auflage, S. 451.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

:ft 32. 10. August 1916. Jahrgang XLV.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Erinnerungen an meine gefiederte Welt. Von H. Lauer. (Fortsetzung.)

Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien. Von Stadtarchitekt Pracht. (Schluß.)

Über die europäischen Grasmücken. Bericht über den Vortrag des Herrn C. E. Hellmayr im Bayer. Vogelliebhaberverein.

Zur Biologie der Weißkehlpfäffchen — Sporophila albogularis *(Spix)*. Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuc[illegible]ng (M. Kretschmann).

Gesunde tadellose Exemplare, freibleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. Schamadrosseln, Ia Mchn., 60 M; chin. Nachtigall, Ia Mchn., 15 M; gelb- u. braunb. jap. Mövch., P. 8 M; weiße Mövch., Weibchen 7,50 M; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 5 M; weiße, P. 8 M; amerikanische Spottdrossel, Männchen, großartiger Sänger, 35 M, Weibchen 20 M; Prachtstirn-Amazone und mexikan. Doppelgelbkopf, keine Schreier und Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lachen, weinen, singen, flöten, à 45 M; großart. deutl. sprechender Graupapagei, kein Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisiert, 130 M; grüne Wellensittiche, P. 10,50 M, do., gelbe, P. 12,50 M. Deutsche Ameiseneier, Ltr. 1,50 M. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 M, Drosselfutter, Pfd. 1 M. Fachkund. gem. Futt. f. Prachtfink., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 M. Papageifutter, Pfd. 1,50 M.
Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. [328
Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [829
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 M 1000 Stck. franko.

Frische Ameiseneier,

leicht geschwelgt. Gegen Einsendung von 1,00 M 4/10 Liter franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,40 M.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 M.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 M.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 M.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 M.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 M.
Mischung I, Pfd. 1,00 M.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 M.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [830
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Vogelsamen Zentner 85 M. [831
Herm. Unzelmann, Samenimport, Hamburg 23.

1 Paar **blaue Reisvögel** 7 M, 1,0 **Zwergpapagei** 3 M. Alle tadellos im Gef. 3 M **Reis,** in Hülsen, 3 M. Anfr. Rückp. [832
H. Wieck jr., Rostock i. M., Burgwall 34.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler J. Bungartz, Ritter pp.
Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.
Mit einer **Farbentafel** und 42 Textabbildungen. **Geh. 2 Mk., geb. 2.50 Mk.**

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen
von
Jean Bungartz,
Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchenrassen.

Kartoniert
statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Der Kanariengesang.

Allgemeinverständliche sowie musikalische und phonetische Darstellung.

Preis 1 Mark. Von **W. Kluhs.** Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg., Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 32.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Erinnerungen an meine gefiederte Welt.

Von H. Lauer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem ich im Verlauf der Jahre hinreichend Lehrgeld gezahlt und durch manchen Schaden klug geworden war, wagte ich mich auch an Weichfutterfresser heran. Ich befaßte mich mit Rotkehlchen, Schwarzplättchen und Gartengrasmücken, welche mir die Söhne vom „Schusterfranz“ besorgten, wie ich oben bereits andeutete. Am liebsten war mir das Rotkehlchen wegen seiner Zutraulichkeit. Öffnete ich die Türe seines Bauers, so huschte das Tierchen in der Stube umher und machte sich als emsiger, äußerst erfolgreicher Fliegenfänger in hohem Grade nützlich. Seinen Käfig suchte es stets freiwillig auf, da es nur dort Wasser und Futter vorfand.

Die einzigen Raubvögel, welche ich als Käfigbewohner im Zimmer hielt, waren, abgesehen von den oben erwähnten Schleiereulen, ein Paar der niedlichen, kleinen Zwergohreulen. Für die Eulchen hatte ich eigens einen großen Kistenkäfig geschmackvoll hergerichtet. Innen hatte ich ihn ganz mit der rauhen, rissigen Borke von Eichen, Tannen und Birken verkleidet und auch einen kleinen Schlupfwinkel von demselben Material darin angebracht. Als ich die Tierchen in den Käfig gelassen hatte, bliesen sie sich auf wie ein balzender Truthahn oder eine wütende Glucke, die ihre Küchlein verteidigt, und gewährten so einen urkomischen Anblick, woran man sich nicht satt sehen konnte. Später zeigten sie nur Fremden gegenüber dieses Gebärdenspiel. Im Fliegen waren sie tatsächlich vollendete Meister. Ließ ich sie im Zimmer frei, was aber bloß geschehen durfte, wenn ich die übrigen Käfige dicht verhängt hatte, weil sonst alle Vögel „aus dem Häuschen kamen“, so flogen sie in einem Zuge ohne abzusetzen oder anzustreifen von ihrer Käfigtüre unter einem Stuhl hindurch, dann über den Tisch hinweg und beschrieben einen Bogen zwischen Wand und Ofen herum, um schließlich auf einer Vorhangstange zu landen und von hoher Warte aus die Vorgänge im Zimmer zu beaugapfeln. Ob ich ein Pärchen hatte, weiß ich nicht. Ich fand mehrmals ein Ei auf dem Käfigboden, das aber niemals bebrütet wurde, wenn ich es ins Nistkästchen legte. Aus einer erhofften Brut wurde nichts. Ich vermutete, daß es zwei Weibchen waren.

Gern hätte ich einmal einen Wiedehopf gekäfigt, aber es gelang mir nicht, ein Nest ausfindig zu machen. Alte beobachtete ich öfters auf einer Viehtrift hinter dem „Brückenwald“. Sie saßen entweder auf einem dürren Aste der dort stehenden Linden oder auf einem der vielen Steinhaufen, indem sie ihre bunte Federkrone bald in voller Stattlichkeit entfalteten, bald zu einem schlichten Schopf zusammenklappten, oder aber sie bewegten sich gravitätisch auf dem Boden umher und sondierten mit ihren langen Bohrern den Kot der Weidetiere, wobei sie ihr fröhliches „Hupp, hupp“ erschallen ließen. Bekanntlich ist das Nest des Wiedehopfes nebst seiner Besatzung mit einem üblen, widerlichen Geruch behaftet, der nach den einen von den Exkrementen der Vögel, nach anderen von den den Jungen in so reichem Vorrat zugetragenen Insekten, daß sie nicht verzehrt werden können und in Fäulnis übergehen, herrührt, nach wieder anderen einem stinkenden Sekret einer Bürzeldrüse entstammen soll. Im Gegensatz hierzu wird auch behauptet, daß der „Gestank“ der Wiedehopfbrut überhaupt nicht übler sei als bei vielen anderen Vögeln; das Ganze sei falsch und einfach leichtsinniges Nachbeten eines alten Märchens. Sei dem, wie ihm wolle, keineswegs dünkt mich, als ob die Erklärung, die Herr Reinhold Fenk in der „Gef. Welt“ 1915, S. 345 f., gibt, richtig wäre. Meines Erachtens spielt die Sauberkeit bei Höhlenbrütern eine ähnliche Rolle wie bei Offenbrütern. Die Feinde der ersteren sind ebenso treffliche Pfadfinder wie die der letzteren, und der Duft dient ihrer Nase genau in der gleichen Weise als Fingerzeig und Wegweiser. Mit lebhafter Genugtuung ist es zu begrüßen, daß neuerdings verschiedene amtliche Verfügungen zum Schutz des in seinem Bestande ernstlich bedrohten Wiedehopfes erlassen worden sind.

Der Kuriosität halber muß ich noch einen Vogel erwähnen. Auf dem Heimwege aus der Lateinschule gewahrte ich an einem Sommerabend einen Fischreiher, der sich über einem Haferfeld aus beträchtlicher Höhe herniederschraubte und in dem Getreide verschwand. Was den Vogel dazu bewog, ist mir heute noch ein Rätsel. Nach allen Regeln der Kunst pirschte ich mich an ihn heran. Als ich mich ihm gegenüber sah, warf das Tier plötzlich seinen S-förmig eingezogenen Hals vor, und sein scharfer Schnabel sauste

mir wie ein Pfeil ins Gesicht. Er traf mich dicht neben das linke Auge, auf das er wohl gezielt hatte. Auf dieses Manöver war ich nicht gefaßt gewesen, verlor aber die Geistesgegenwart nicht. Fix spannte ich meinen Regenschirm auf und vermochte mich mit Hilfe dieses Schildes des Vogels zu bemächtigen. Ich nahm ihn unter den linken Arm, seine Ständer in der linken, seinen Schnabel in der rechten Hand haltend, und trat voll Siegesfreude mit der federleichten Bürde den Weitermarsch an. Unterwegs begegneten mir im „Brückerwald" einige Holzhacker. Die drohten mir mit „Anzeigen", sprachen von „Jagdfrevel" und machten Miene, gegen mich zu Tätlichkeiten überzugehen. Ich mußte der rohen Gewalt weichen und setzte meinen Reiher, den ich erst nach so „todverachtendem Ringen" bezwungen hatte, schweren Herzens nieder. Sofort ergriff ihn einer der Gesellen und ließ ihn in einem Sack verschwinden. Der Volksmund behauptet übrigens, daß man aus Reiherfett ein wirksames Mittel bereiten könne, um Fische an die Angel zu locken. An einer bestimmten Stelle jenes Waldes befand sich eine stark belegte Reiherkolonie, so daß der Reiher eine häufige Erscheinung bildete. Daher kam ich später noch einmal auf ganz gleiche Weise in den Besitz eines Fischreihers, den ich dann längere Zeit pflegen und beobachten konnte. Auch darüber habe ich in der Zeitschrift „Der Zoologische Garten" (1905, S. 248 f.), wie der „Zoologische Beobachter" vordem hieß, einige Mitteilungen gemacht.

Hiermit nimmt die erste Periode meiner Vogelliebhaberei ihren Abschluß. Da ich nämlich jetzt mein Vaterhaus verließ und das Gymnasium bezog, so war damit unter die praktische Vogelliebhaberei für lange Jahre nunmehr ein dicker Strich gezogen. Wenn ich noch kurz anführe, daß ich im Verein mit meinem jüngeren Bruder, der bei meinem Weggang alle vorhandenen Vögel erbte, alle Käfige und Gerätschaften selbst anfertigte, so habe ich alles Nennenswerte gesagt. Anfänglich sahen unsere Fabrikate zwar sehr primitiv aus, aber unsere Handfertigkeit vervollkommnete sich zusehends, so daß auch das Äußere unserer Machwerke gewann. Die Käfige waren ganz von Holz, auch das Gitter, das aus weißgeschälten Korbweiden bestand. Sie erfüllten ihren Zweck recht gut, und das war für uns die Hauptsache.

(Fortsetzung folgt.)

Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien.

Von Stadtarchitekt Pracht.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Von einem anderen Vogelliebhaber, Herrn Hoflieferanten Adolf Büchner in Meiningen, sei in folgendem berichtet. Die beigegebene Skizze ergibt die Art und Weise der Unterbringung der Tiere ziemlich deutlich. Bemerkt sei dazu, was mir der Besitzer erklärend mitteilt. Im Vorraum befinden sich Grudeofen, Futterkasten und Futtertisch. Dann kommt der Innenflugraum mit drei oberhalb angebrachten vergitterten Fenstern. In diesem Raum befinden sich reichlich Äste und die Mehrzahl der Nistkasten für Sittiche. Ein Teil der Freivoliere ist mit Wellblech abgedeckt, der Kuppelbau jedoch ist ganz offen. Hier befinden sich Schaukeln und Äste, am Boden ein Springbrunnen. Der Seitenriß zeigt drei Oberlichtfenster (oberen, etwas zu klein ausgefallen) sowie die ins Freie führende Tür mit zwei Klappen, welche im Winter zeitweise geöffnet sind, um den Vögeln den Aus- und Einflug zu ermöglichen und dabei nicht zu viel Wärme entweichen zu lassen. Im Sommer wird diese Tür ganz entfernt. Das im Aufriß gezeigte kleine Haus dient ganz meinen Vogelzwecken, der Grundriß, erste Etage zeigt die dortige Einrichtung. Der Raum ist durch Gitterwände in drei Abteilungen getrennt. Man tritt zunächst in den Vorraum, durch welchen der Schlot führt. Der daneben liegende kleinere, abgeteilte Raum dient allen möglichen Zwecken, neu angekommene Vögel beobachte ich hier zunächst, gebissene oder kranke Vögel werden hier abgesondert, oder junge Sittiche, zum Weggeben bestimmt, werden hier eingesetzt. Der größere Raum hat einen Durchbruch in der Decke, durch Gitter wie auch durch Brettereinsatz verschließbar. Im Fenster befindet sich ein Gittervorbau, um auch hier den Vögeln einen kleinen Außensitz zu bieten. Im übrigen hat die obere Vogelstube auf drei Seiten Fenster, ist also sehr sonnig. Die Einteilung ist nicht ganz korrekt gezeichnet, der Raum mit Durchbruch ist wesentlich größer, Vorraum und abgeteilter Raum sind kleiner.

Das Loch ist nur 1 m im Quadrat. Die erste Anregung, Vögel auch im Freien zu halten, mit beliebigem Ein- und Ausflug, auch bei strenger Kälte, erhielt ich durch Herrn Wiese in Veile, Dänemark. Vordem war der Innenraum nicht heizbar, ich hielt da Fasane, und die wenigen Ziervögel kamen im Winter in Käfige und ins Zimmer. Heute haben Fasane und Zierenten gesonderte Volieren, und das Vogelhaus zeigt nur exotische Kleinvögel aller Art. (Eine umfassendere Artenaufzählung folgt am Schluß, die Leser werden mit mir darin einig sein, daß Herr Büchner über eine ungewöhnlich große und herrliche Sammlung von fremdländischen Vögeln verfügt hat bzw. noch verfügt. Der Verf.) Mit nicht geringer Spannung sah ich dem ersten Winter entgegen und war erstaunt, wie sich meine Vögel auch an kältesten Tagen im Freien tummelten, und sich wohlfühlten. Die Mehrzahl suchte nachts den Innenraum auf. Im Freien nächtigten die großen Sittiche, als Königs-, Scharlachflügel-, Pennant-, Barnardsittiche. Auch die Mehrzahl der Wellensittiche war im Freien geblieben, während Pflaumenköpfe und Gebirgslori die Wärme liebten. Ohne jeden Schaden nächtigten im Freien die Kardinäle, Sonnenvögel. Weber, die Witwen, namentlich Hahnschweife, zogen den Innenraum vor. Aber auch Papst- und Indigofinken waren ganz unempfindlich gegen Kälte, kleine Prachtfinken hielt ich weniger, und diese bezogen zum Teil ihre Schlafnester im Freien und kamen ganz unbeschadet durch alle Winter. Hier kommen in Frage: Zebrafinken, Gürtelgras- und Diamantfinken, weiße Reisfinken und einige mehr. An den Füßen haben ja manche etwas gelitten, eine Halbmondwitwe fror einmal ein Fuß auf und fiel später ab, auch die Dolchstichtauben haben einmal die Füße erfroren. Mit Tod abgegangen aber ist mir nur ein einziges Mal ein Gürtesgrasfink, welcher wohl eine kalte Nacht außerhalb des Schlafnestes zugebracht hatte. Bei be-

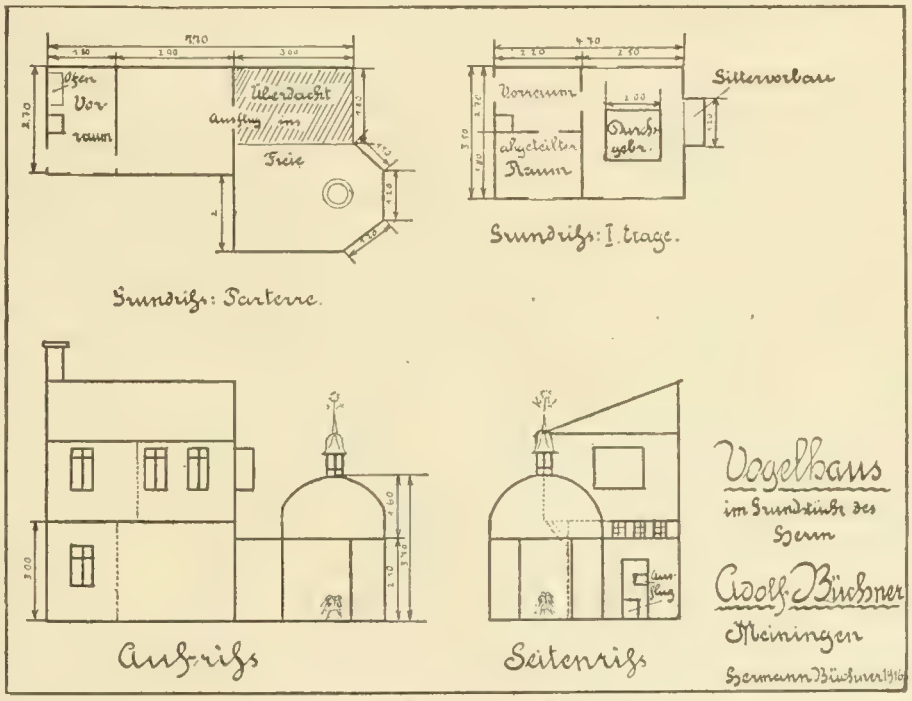
sonderer Kälte habe ich ja stets versucht, die Vögel abends soweit als möglich ins Innere zu treiben, was jedoch nicht gutwillig einflog, mußte eben draußen bleiben, und daß es ohne großen Schaden ging, ersehen sie aus obigem.

Die Heizung im Innenraum ist nur mäßig, und in kalten Nächten waren oft auch hier 5—6° Kälte, so daß das Wasser einfror. Aber auch das ist allen empfindlichen Arten, wie den Glanzstaren, Trupialen usw., auf das beste bekommen, sie haben alle Winter gut durchgemacht. Wohl ist zu berücksichtigen, daß eine längere Reihe der letzten Winter nicht allzu streng gewesen ist, dagegen erinnere ich mich noch mit großem Schrecken einer Winternacht vor etwa zehn Jahren, einer Zeit, wo ich nur Wellensittiche mit Fasanen in freier Voliere hielt. Es waren nachts 24° Kälte gewesen, und als ich den Hof betrat, hingen an die 20 Wellensittiche mit aufgefrorenen Füßen nach unten tot an den Zweigen, und nur wenige hatten die kalte Nacht überstanden. Solche Kälte haben wir seit dem Jahre nicht wieder gehabt, dieser Käfig war auch zu ungeschützt gelegen, heute ist das alles bei mir viel besser eingerichtet. Wie viel Bewunderung hat doch meine Voliere im Laufe der vergangenen Winter gefunden, wenn bei Kälte und tiefem Schnee meine ganze Vogelwelt tagsüber sich im Freien tummelte und sogar in dem eisigen Wasser badete. Dabei sang der Sonnenvogel sein Lied, und alles war Lust und Freude. Meine vielen Besucher, zu denen wiederholt auch der Herr Herzog gehörte, waren ganz erstaunt über das exotische Vogelleben in unserem deutschen Winter.

So stehe ich denn mit ihnen auf dem Standpunkte, daß es sehr wohl möglich ist, einen großen Teil der exotischen Vögel an unsern Winter zu gewöhnen, wenn ihnen bei sachgemäßer Pflege ein Schutzraum zur Verfügung steht, den sie nach Belieben aufsuchen können. Jedenfalls bekommt es ihnen besser, als wenn sie im überheizten Zimmer, möglichst nahe der Decke, in engen Käfigen kampieren müssen. Den Vergleich habe ich oft stellen müssen: Die Käfigvögel sind oft ruppig und von Milben geplagt, die Volierenvögel mit Freiflug stets schlank, sauber und gesund.

Zum ersten Male allerdings seit Jahren habe ich diesjährig meinen ganzen Vogelbestand in dem Innenraum gehalten, nachdem dieser durch das Loch in der Decke doppelt so groß geworden war. Und daran waren die Rotnacken (Lori) schuld, welche in den kalten Novembernächten im Freien blieben und froren. Um sie, meine Wertvollsten, nicht leiden zu lassen, mußte alles herein, und so habe ich dieses Mal überwintert.

Die von Herrn Büchner in der geschilderten Weise gehaltenen Vögel sind folgende: Königs-, Rotflügel-, Barnard-, Pennant- und Vielfarbensittiche, Pflaumenkopf-, Nymphen- und Wellensittiche, Rosellas und blaue Rosellas, rosenbrüstiger Edelsittich, Singsittich, rotköpfiger Zwergpapagei, Gebirgs- und Rotnackenlori, Moschuslori, violettnackiger Lori, Gelbmantellori. Rote, graue und grüne Kardinäle, Pabst-, Indigo-, Safran-, Orangeblau- und Kronfinken, graue und weiße Reisvögel, Zebra-, Diamant- und Gürtelgrasamandinen, alle bekannten Weber und Witwen, blauer Hüttensänger, Goldstirnblattvogel, dunkelblauer Bischof, Sonnenvogel, Jamaikatrupiale, Pastorenvogel, violettblauer und blaunackiger Organist, Glanzstare und Elstern, Goldkopf- und Rotkopfstar.



Die Anlage des Herrn Büchner (Meiningen).

An großen Vögeln überwinterten im Freien: die bekanntesten und seltensten Edelfasane und Zierenten, Schopfwachteln und Tauben (Diamant), Jungfernkranich, Sultanhühner und Kampfläufer. Ein paar Jahre hindurch hielt ich auch kleine weiße Reiher, den roten Ibis und Flamingos, welche jedoch Wärme benötigten und wegen der schwierigen Fütterung wieder aufgegeben wurden.

Wahrlich eine herrliche Sammlung, und über welch eine Summe von Erfahrungen verfügt der Pfleger dieser Vögel! Sind es hier überwiegend größere Vögel, so handelt es sich bei der Sammlung des Herrn Spille hauptsächlich um kleinere Vögel. Es wäre also so ziemlich alles vertreten, was man normalerweise pflegen kann als Vogelliebhaber. Sollten sich nicht doch genügend Beweise ergeben, die für eine Berechtigung sprechen, daran zu glauben, daß es keine Tierquälerei ist, fremdländische Vögel hier wie vorstehend zu überwintern? Welcher deutsche Vogel hätte ungeschützt die Nacht mit 24 Kältegraden lebend

überstanden? Ist es nicht eine Pflicht, die sich von selbst versteht, auch die Mißerfolge bei derartigen Versuchen freimütig zu bekennen? Wie mancher würde verleitet, auch so wie wir zu überwintern, und was könnte die traurige Folge sein? Gerade darum halte ich solche Berichte für wertvoll. Auch an den Bericht über den entflogenen Jako der Frau Oberin Kanzler sei erinnert.

Indem ich an dieser Stelle den Herren für ihre gelieferten Unterlagen verbindlichst danke, schließe ich meine heutigen Berichte mit jenen für mich tröstlichen Worten, daß es weniger auf die Beurteilung als auf die Erfolge ankommt.

Über die europäischen Grasmücken.

Bericht über den Vortrag des Herrn C. E. Hellmayr im Bayer. Vogelliebhaberverein.

(Nachdruck verboten.)

Einer Bitte der Vorstandschaft willfahrend, erfreute uns der K. Kustos der ornithologischen Abteilung der wissenschaftlichen Sammlungen des bayerischen Staates und Generalsekretär der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern, Herr C. E. Hellmayr, in der Monatsversammlung am 13. Mai d. J. mit einem Vortrag über die europäischen Grasmücken. Gäste und Mitglieder hatten sich in besonders großer Anzahl eingefunden, so daß das Vereinszimmer bis zum letzten Platz gefüllt war. Nach einer kurzen Begrüßung der Anwesenden und insbesondere des verehrten Herrn Vortragenden durch den Vereinsvorsitzenden, führte Herr Hellmayr ungefähr folgendes aus: Die Grasmücken gehören, wie Sie alle wissen, zu den echten Sängern und stehen verwandtschaftlich den Spöttern am nächsten. Sie bewohnen die gemäßigte Zone von Europa und Nordasien, einschließlich des Mittelmeergebietes und gehen im Westen bis auf die Atlantischen Inseln. Die Tropen besuchen die Grasmücken nur auf dem Zug. Im nördlichen Teil ihres Verbreitungsgebietes sind die Grasmücken ausgesprochene Zugvögel, die im April eintreffen und im September, Oktober wieder auf die Wanderschaft gehen. Im Mittelmeergebiet sind die Grasmücken Stand- oder Strichvögel. Die in Nordafrika heimischen Vertreter (Sylvia nana und Verwandte) zeigen in ihrem Färbungskolorit auffallende Anpassung an das von ihnen bewohnte Wüstengelände.

Nach diesen einleitenden Worten wendete sich Vortragender der Betrachtung der einzelnen Arten zu. Er gab uns dabei eine genaue Beschreibung der Artmerkmale, der Verbreitung und Lebensweise.

Die Sperbergrasmücke — Sylvia nisoria nisoria *Bechst.* (1795) — ist eine der Arten, die der Wissenschaft schon in ganz früher Zeit bekannt geworden ist. Sie wurde schon 1795 von Bechstein nach Exemplaren beschrieben, die auf dem Zug in Thüringen gefangen wurden. Beim alten Vogel tragen die Federn der Unterseite vor der Spitze eine dunkle Bogenlinie, die eine Art geschuppter Zeichnung hervorruft und nur auf der Bauchmitte fehlt. Beim jungen Vogel, der oberseits bräunlich, unterseits rahmgelblich ist und an den Schwingen rahmgelbe Säume trägt, ist diese Bindenzeichnung nicht entwickelt. Das Verbreitungsgebiet dieser Art reicht vom südlichen Schweden und vom Südende des finnischen Meerbusens bis zum südlichen Ural, den nördlichen Balkanstaaten und Oberitalien. Ihr Vorkommen ist lokal, namentlich in Mitteleuropa. In manchen Gegenden tritt der Vogel häufig auf. Auffallend ist die Verbreitung in Deutschland. Während er in Mitteldeutschland nur lokal auftritt, ist er häufig in Ost- und Westpreußen und auch in Pommern und Mecklenburg nicht selten. In Österreich-Ungarn ist er gemein. Für Bayern wird er auf den Donau-Inseln (Ingolstadt, Regensburg, Passau) als Brutvogel angegeben. Über das angebliche Vorkommen in Würzburg lassen sich zuverlässige Nachrichten nicht finden. Ich selbst lernte den Vogel als häufigen Brutvogel auf den österreichischen Donauinseln und im Wienerwald kennen. An der österreichischen Südbahn bei Mödling, Baden, Vöslau ist er geradezu die gemeinste Grasmücke, da er dort sehr günstige Lebensbedingungen findet. Sämtliche Wege zwischen den einzelnen Weinbergen sind nämlich dort mit dichten Dornbüschen besetzt, und das ist das Hauptwohngebiet der Sperbergrasmücke. Nicht weniger häufig ist der Vogel auf den Donauinseln, in dem dortigen Mischwald mit reichlichem Unterholz. Über den Gesang der Sperbergrasmücke ist nichts neues zu sagen. Bekanntlich gleicht er dem der Gartengrasmücke am meisten. Eier fand ich schon von Ende Mai ab, häufiger jedoch erst im Juni und zwar 5—6 Stück in einem Nest. Das Nest unterscheidet sich nach Stand und Bau nicht von dem der Gartengrasmücke. In den gemäßigten Teilen von Sibirien, Turkestan und Kleinasien brütet eine Sperbergrasmücke, deren systematische Stellung noch nicht genügend geklärt ist. Die meisten dieser Vögel sind größer und von blasserer Färbung. Die Unterscheidung von der westlichen Sperbergrasmücke bleibt trotzdem zweifelhaft.

Die Orpheusgrasmücke wurde lange Zeit Sylvia orphea *Temm.* genannt. Erst neuerdings hat sich herausgestellt, daß der Gmelin'sche Name S. hortensis, der auf Darstellungen von Brisson, Buffon und Daubenton beruht, auf den Meistersänger, wie diese Grasmücke vielfach genannt wird, zu beziehen ist.

Die Orpheusgrasmücke gehört zu jenen Arten, bei denen die Geschlechter einigermaßen verschieden sind. Von der Orpheusgrasmücke lassen sich anscheinend zwei Formen unterscheiden: Die richtige Orpheusgrasmücke bewohnt Nordwestafrika, die Pyrenäenhalbinsel, die südlichen Teile Frankreichs. In der Westschweiz ist sie wiederholt gefunden worden und sehr häufig in Italien. Nordwärts kommt sie in geringer Zahl bis Metz und Luxemburg vor. Es ist nicht unmöglich, daß sich die Orpheusgrasmücke auch bei uns noch das Bürgerrecht erwerben wird; denn sie ist bereits bei Innsbruck gefangen worden, wobei es sich sicher nicht um einen der Gefangenschaft entflohenen Vogel handelt. Merkwürdiger Weise sind wir über das Winterquartier dieser Art noch nicht unterrichtet. Man unterscheidet eine östliche Abart mit längerem Schnabel. Diese bewohnt die Balkanhalbinsel, Kleinasien, Palästina und geht bis Afghanistan, Arabien und Nordafrika.

Die Gartengrasmücke oder S. simplex — früher S. hortensis — führt nun die wissenschaftliche

Bezeichnung S. hippolais hippolais *(L.)*, dies ist ihr ältester Name, der auf das Jahr 1758 zurückgeht. Im Gegensatz zur vorigen Art ist sie sehr verbreitet, aber häufig eigentlich nur in der nördlichen Zone. Dort, wo die Orpheusgrasmücke sehr häufig ist, ist die Gartengrasmücke sehr selten, oder sie fehlt ganz. Östlich geht die Gartengrasmücke bis Westsibirien. Von Skandinavien reicht ihr Verbreitungsgebiet bis ins nördliche Südeuropa. In Nordafrika ist sie nur Durchzügler. Ihr Vorkommen als Brutvogel ist dort nicht sicher bekannt. Sie zieht am weitesten nach Süden und ist in Natal, Transvaal und Südwestafrika angetroffen worden. Es ist noch zweifelhaft, ob die Gartengrasmücke nicht in zwei Formen zerfällt. Auffallend ist, daß alle in Afrika angetroffenen Vögel sich durch bedeutende Größe und längere Flügel auszeichnen. Der Vogel ist hier so bekannt, daß ich es mir erübrigen kann, auf seine Lebensweise näher einzugehen. Nur will ich noch bemerken, daß die Gartengrasmücke mit der Sperbergrasmücke augenscheinlich sich nicht recht verträgt, wenigstens fand ich die beiden besonders selten nebeneinander vor. Die Gartengrasmücke ist auch mehr Gartenvogel und im Jungholz, nicht in Feldhecken und im Gestrüpp zu Hause. Wenn man die beiden Arten auch stellenweise nebeneinander antrifft, in der Regel scheinen sie sich zu meiden.

(Fortsetzung folgt.)

Flugkäfig des Herrn Büchner (Meiningen) (s. S. 250).

Zur Biologie der Weißkehlpfäffchen

(Sporophila albogularis *(Spix)*).

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Seit der Niederschrift meiner Arbeit „Vogelzimmer-Allerlei", veröffentlicht in Nr. 25 und 26, Jahrgang 1916, dieser Zeitschrift, sind fast sechs Monate vergangen.

Mein Vogeltagebuch weist allerlei neue Beobachtungen auf, die ich nach und nach ausführlich schildern will.

Herr Hütteningenieur Radisch schreibt im Jahrgang 1905 der „Gef. Welt" über „Kleine Finken mit Sittichgesichtern". Gemeint ist die Sippe der Pfäffchen, kleine, den Prachtfinken gleiche Kernbeißerfinken aus Süd- und Mittelamerika, Venezuela, Kuba, Bahia. Er geht besonders auf Weißkehlpfäffchen ein.

Vor einiger Zeit schaffte ich mir ein Pärchen dieser Art, Heimat Brasilien, zu Beobachtungszwecken an. Da meine Erfahrungen mit Weißkehlpfäffchen von denen des Herrn Radisch zum Teil abweichen und in der „Gef. Welt" eingehendere Schilderungen über diese Vogelart, mit Ausnahme vielleicht einer früheren kurzen Erwähnung in der „Gef. Welt": „Von einem langjährigen Vogelliebhaber", kaum zu finden sind*), dürften meine heutigen Mitteilungen von einigem Interesse sein.

Als ich das Pärchen erwarb, wurde mir gesagt, sie seien untereinander sehr rauflustig; sie kamen aus großer Voliere zu mir und mußten sich natürlich erst einige Wochen im kleinen Eingewöhnungs- und Beobachtungskäfig aufhalten. Von einer direkten Raufluft konnte man hier nicht reden, sondern mir schien es vielmehr, daß sie sich in neckischem Spiel jagten, ohne bösartig zu sein. Das Männchen war außerordentlich paarungslustig, während das Weibchen energisch jeden Begattungsversuch abwies. Lustig war es anzusehen, wie sie dabei den Schnabel, soweit es irgend ging, aufriß und unzählige Male dem Männchen entgegen schrie: wäg, wäg, wäg ... Das Männchen hielt sich meist sekundenlang, wohl an 5 bis 6 Sekunden, rüttelnd über ihr, einen siegesfrohen Gesang von sich gebend, den ich eigentlich mehr mit „Schlag" bezeichnen möchte, aber zu einem „Siege" kam er doch nie. Zeitweise geriet er in förmliche Raserei, durchflog den kleinen Käfig mit größter Gewandtheit in fledermausartigem, gaukelndem Fluge, immerwährend seinen Schlaggesang von sich gebend. Er war also ganz gehörig in der Brunst. Träge waren die Tierchen nie; stets hüpften sie umher, alles untersuchend und beknabbernd. Ihr Badebedürfnis war sehr groß. Sie machten sich dabei derartig naß, daß sie aus dem Badehaus oft nicht auf die oberen Stangen des Käfigs gelangen konnten. Da die Tiere ausnehmend zutraulich, ja, sagen wir mal, verständig waren, gab ich ihnen nach 14 Tagen täglich einige Stunden freien Flug.

*) Siehe „Gef. Welt" 1906 S. 109, „Weißkehlpfäffchenzucht", von Seb. Engel. M.

Die Pfäffchen wurden jetzt noch viel zutraulicher; so z. B. konnte ich in den Käfig fassen, darin herumhantieren oder das Bauer fast auf den Kopf stellen, ohne daß die Vögel erschreckten oder flatterten. Meine Hand, die ihnen täglich Ameisenpuppen und Grünzeug in den Käfig legte, genierte sie gar nicht. Sie saßen dicht neben derselben auf dem Käfigboden und schnabulierten an ihren Delikatessen. Männchen wie Weibchen schilpten genau wie Sperlinge. Ihr Warnungsruf war ein kurzes scharfes „Zitt", ähnlich dem Ruf der Kohlmeisen. Der Gesang ist unendlich lieblich; manchmal glaubt man Schwalbengezwitscher zu hören. Nun wird sich mancher Leser erstaunt fragen: „ihr Gesang? Singen denn beide, Männchen und Weibchen?" Bei mir singt das Weibchen sogar intensiver als das Männchen, wenn auch leiser und viel sanfter. Sie saß, besonders in der Mittagszeit, oft viertelstundenlang und sang und zwitscherte, daß man seine Freude haben konnte. Der Weibchengesang weicht nach meinen Erfahrungen ab gegenüber dem Männchengesang; wenn letzterer auch etwas wie Schwalbengezwitscher hat, so ist er doch viel energischer, sagen wir selbstbewußter und zeigt auch gewisse Strophen, so besonders der Brunstgesang beim oder vor dem Befliegen (zu letzterem ist es ja, wie schon erwähnt, nie ganz gekommen), den ich mit Schlag bezeichnen muß, denn es ist ein fabelhaft lautes, energisches Schlagen, was fast klingt, als ob einzelne Töne, kurze Strophen, nur so herausgehämmert werden. Beim Singen vibrieren sowohl bei ihm wie bei ihr die Flügelchen und die Schwänzchen; er stellt außerdem ein niedliches Häubchen, was ich bei ihr nie bemerkte. Auch wenn er erstaunt ist, also etwas Neues, ihm Unbekanntes sieht, oder in freudiger Erregung ist, z. B. beim Füttern von Ameisenpuppen, Grünzeug und dergleichen, sträubt er das Häubchen, was ihm ein drolliges Aussehen gibt, das noch vermehrt wird durch den kleinen papageiartigen Schnabel. Letzterer ist beim Männchen gelblich, beim Weibchen schwärzlich. Eine Gefiederbeschreibung erspare ich mir, da sie wohl allgemein bekannt sein dürfte.

Die Weißkehlpfäffchen verzehrten bei mir Unmassen von halbreifen Gräsern aller Art und auch Vogelmiere. Sie bekamen täglich ganze Büschel Gräser, die ich von den nahen Feldern und Wiesen holte. Ihre Exkremente, die mir in den ersten Tagen ihres Besitzes nicht so ganz gefielen, nahmen bei der Massen-Grünfütterung mir außerordentlich zusagende Formen an, die ein erfreuliches Aussehen hatten. Vogelmiere wurde mit Stumpf und Stiel verzehrt. Von den Gräsern fraßen sie nicht nur den halbreifen Samen, sondern saugten die Stengel an den Schnittflächen sehr stark aus, indem sie kräftig daran kauten, was ihnen vermöge ihres Schnabelbaues auch ein leichtes ist.

Erwähnen muß ich noch die in allem erkennbare energische, zielbewußte Art dieser Vögel. Sie erinnern mich sehr an Meisen. So z. B. schon das knappe, energische Auffußen, wenn sie von einer Stange zur anderen springen, oder das Klettern an Zweigen, auf das ich gleich komme. Ich ließ also, wie schon erwähnt, die Tierchen täglich frei fliegen, zu der Zeit, wo alle meine Käfige und Volieren geöffnet werden. Die Pfäffchen statteten nun anderen Käfigen gern Besuche ab, wußten aber ganz genau, wo ihre Behausung stand, und kehrten immer wieder ohne Anwendung von Zwangs- oder Lockmitteln in ihr Bauer zurück.

Zu Pfingsten hatte mir meine gute Frau, an der ich in meiner Liebhaberei eine treffliche Stütze habe, und die mit großem Verständnis Vögel beherbergt und pflegt, eine herrliche, für ein Zimmer riesenhafte Birke besorgt, an der zu Tausenden die Kätzchen hingen. Als dieses Kleinod in die Vogelstube gebracht wurde, brach unter der Vogelschar eine Unruhe aus, die bemerkenswert war, jeder wollte wohl der erste auf dieser Herrlichkeit sein. Besonders die Zeisige stießen fortwährend ihr zartestes Ziet, ziet aus, die Stieglitze sagten eia, eia, die Dompfaffen lockten in süßen Tönen, und selbst die Exoten waren freudig bewegt. Als die Käfige nun geöffnet wurden, war alles im Nu auf den schwankenden Zweigen und knabberte, lockte und sang, das es eine Art hatte.

Die Weißkehlpfäffchen führten, was sie sonst noch nicht getan hatten, wahre Gaukelspiele in der Luft auf; sie schwirrten um den Baum, indem sie sich gegenseitig jagten, und das Männchen durchmaß in rasendem, wellenförmigem Fluge das Vogelzimmer, jetzt einen dermaßen schmetternden Gesang ausstoßend, daß man glauben konnte, ihm platze die Kehle oder er schnappe über. An der Birke benahmen sich die Pfäffchen genau wie Meisen; sie hingen kopfunter an den dünnsten, schwankenden Zweigen, und klaubten an den walzigen Kätzchen der Birke, und verzehrten eifrig den Samen. Jetzt waren sie derartig zahm, daß sie 5 cm von meinem Kopf entfernt ruhig und unbesorgt ihr Knabbergeschäft verrichteten.

Die ganze Anmut dieser lieblichen Tierchen kommt nur zur Geltung im freien Fluge in der Vogelstube oder in sehr großer Voliere. Vögel für kleine Käfige sind es nicht. Ich möchte jedem, der größeren Raum zur Verfügung hat, Pfäffchenarten anzuschaffen empfehlen, da sie lieblich und unterhaltend sind und außerdem ihr Gesang das Ohr erfreut. Wenn es natürlich auch kein Sprossergesang ist, so bietet er immerhin dem Ohre eine Freude, speziell zwischen dem oft eintönigen Gepiepse der Prachtfinken, zwischen denen man Pfäffchen wohl halten wird. Ich jedenfalls werde mein Augenmerk nach Kriegsbeendigung, so ich noch lebe, speziell auf die verschiedenen Arten von Pfäffchen richten. Leider werden sie selten und in geringer Zahl eingeführt. Einen Nistversuch machten die Tiere bei mir nicht, obgleich sich das Männchen wiederholt mit Baustoffen herumschleppte.

Alle geschilderten Episoden spielten sich im Mai, Juni und Juli dieses Jahres ab; ob das überhaupt die Brutzeit dieser Pfäffchen ist, weiß ich nicht, wäre mir aber interessant zu erfahren.

In letzter Zeit sah ich in Berlin verschiedene Weißkehlpfäffchen-Männchen, die zum Teil größer als das meinige waren und ein abschreckend häßliches Gesicht hatten, während meine Vögel, dagegen verglichen, als Schönheit anzusprechen sind. Also auch hier schafft die Allmutter Natur nie gleiches.

Von etwa sechs Pfäffchen, die ich betrachten konnte, sah jedes im Gesichtsausdruck grundverschieden aus. Ich achte sehr auf „Gesichtsschönheit" beim

Kaufe von Vögeln. Struppiges Gefieder stört mich nicht; das bringe ich durch die Pflege in Ordnung, aber zu Schönheit im Angesicht kann ich einen Vogel nicht verhelfen. Zum Schlusse bemerke ich, daß Weißkehlpfäffchen, soviel ich feststellen konnte, mehrfach gezüchtet wurden, u. a. von Dr. Franken und Harres.

Kleine Mitteilungen.

Zur Geschlechtsunterscheidung bei Rotkehlchen. Kürzlich nahm ich wieder mal „Die gefiederten Sängerfürsten" und das Handbuch „Einheimische Stubenvögel" zur Hand; ich suchte darin nach Merkmalen der Geschlechter bei Rotkehlchen. Im Laufe der Zeit habe ich etliche dieser Vögel gekäfigt. Beim Kauf eines Rotkehlchens teilte mir nun vor Jahren eine Händlerin mit, daß das Männchen sich auch mit Sicherheit daran feststellen läßt, wie die weiße Bauchfarbe in das Rot der Brust verläuft. Beim Männchen also bildet unten an der Brust das Weiße im Roten einen spitzen Einschnitt, ungefähr in Form eines umgekehrten Herzens, während beim Weibchen dieser Einschnitt fehlt, und die Farben unten an der Brust quer in ziemlich gerader Linie ineinander verlaufen. Soweit ich beobachten konnte, traf dieses zu. Vielleicht kann diese Mitteilung den Liebhabern nützlich sein. H. K., Berlin.

Zutrauliches Schwalbenpaar. In der Parkhausschänke an der Nienburger Straße hat sich hoch oben an der Decke, dort, wo eine Drahtleitung sich entlangzieht, ein Schwalbenpaar ein Heim gegründet. Die Tiere fliegen durch die tagsüber beständig offene Tür ein und aus und sind damit zufrieden, daß sie während der Nacht eingeschlossen werden. Die jungen Schwalben, die seit einigen Tagen ausgekommen sind, müssen auf ihr erstes Frühstück so lange warten, bis der Wirt dagewesen ist und das Lokal geöffnet hat, was häufig erst um 8 Uhr geschieht. Erst dann können die Alten ausfliegen und ihre Besorgungen machen. Die Polizeistunde wird von den munteren Tieren genau innegehalten. Schon vor 10 Uhr ist das Schwalbenpaar abends zu Haus.

„Hann. Kurier."

Eine etwas komisch anmutende Geschichte las ich heute im „Münsterischen Anzeiger" Nr. 476, die sicherlich alle Vogelfreunde interessieren wird. Es heißt nämlich dort: „Borken, 30. Juni. **Eine niedliche Vogelgeschichte** wird laut „Bork. Ztg." aus einem Garten an „Stökte" berichtet. In einem Garten hatte man im Käfig eine Klucke aufgestellt, deren Küchlein frei im Garten umherliefen. Einige krochen auch wohl durch des Nachbars Hecke, die den kleinen Dingern keinen Widerstand bot. Diesen Vorgang hatte eine Elster beobachtet. Sie schoß wie ein Habicht heran, auf ein Küken zu, packte es sofort mit dem dicken Schnabel und suchte es zu entführen. Das Schreien des bedrängten Kükens hatte eilends einen Star herangelockt, der mit Gewalt in nächster Nähe den Kopf der Elster umflatterte, auch wohl dem frechen Räuber mit den Flügeln eine Ohrfeige gab. Dies wurde der Elster so unbequem, daß sie ihr schon sicher geglaubtes Opfer losließ, welches dann eilends zur Mutter in den Käfig flüchtete." Soweit die Zeitung. Die Sache ist an und für sich ja wohl denkbar, immerhin aber doch etwas romantisch! Etwas prosaischer ist dagegen ein Vorgang, den ein Bundesbruder von mir seinerzeit in Schlitz (Lazarett) beobachtete: Er bemerkte, daß ein Huhn immer auf die Spatzen — andere Vögel gab es nicht im Hofe des Lazaretts — achtete: sobald diese auf den Boden kamen, lief es eilends zu ihnen hin, in der Meinung, daß sie irgend etwas Genießbares „vor sich" hätten.

Münster, 2. Juli 1916.

cand. math. Gellingshagen.

Den **Erlenzeisig** habe auch ich als Gesangsnachahmer kennen gelernt. Er war länger mit einem Stieglitz zusammen gekäfigt gewesen und trug deshalb neben seinem Zeisiggesang den des Stieglitzes vor. Seitdem er allein draußen auf der Veranda hängt, flicht er auch des Fui-tek-tek des Hausrötels, das Teteterr des Sperlings und den Mahnungsruf der Kohlmeise nebst den Locktönen junger Blaumeisen ein. Außerdem höre ich einen Anklang an Buchfink und Gartensänger heraus. Der Vortrag des Liedes ist spötterartig schnell.

B. Quantz, Göttingen.

Vogelschutz.

Gegen die Sperlinge. „Bekanntmachung. Die Sperlinge richten in diesem Jahre großen Schaden in den Getreidefeldern an. Die Herren Gemeindevorsteher weise ich an, sofort einen oder mehrere Flurschützen anzustellen, die verpflichtet sind, die Feldmark bei Tage abzustreifen und die Sperlinge zu beunruhigen. Die Flurschützen sind befugt, mit Vogeldunst geladene Schrotflinten zu führen und zur Verscheuchung der Sperlinge zu verwenden. Es dürfen nur zuverlässige Personen, die mit Schußwaffen umzugehen wissen, angestellt werden.

Hannover, den 14. Juli 1916.

Der Landrat des Landkreises Hannover."

Sprechsaal.

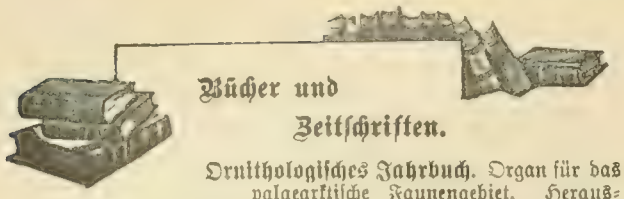
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 8. Im „Westf. Merkur" (Münster) vom 29. Juli Nr. 397 ist folgendes unter Münster zu lesen: „**Aus dem Tierleben.** Man schreibt uns: Ein seltenes Bild aus dem Tierleben konnte man dieser Tage im Schloßgarten beobachten. Durch lautes Gezwitscher aufmerksam gemacht, bemerkten Spaziergänger eine Menge kleiner Vögel in erregter Stimmung durch das Geäst eines Baumes fliegen. Bei näherem Zuschauen gewahrte man, daß sich die Wut der Vögel gegen ein Eichhörnchen richtete, das ein Vöglein im Maul trug und es wohl beim Nestplündern den Alten geraubt hatte. Die gefiederte Schar machte förmliche Sturmangriffe auf den Räuber und belästigte ihn durch Picken mit dem Schnabel derart, daß er eine kurze Kampfpause benutzte, mit seinem Raube schleunigst in die Baumkrone zu klettern, von den wütenden Angreifern mit lautem Protestgeschrei verfolgt. Der Ausgang der Kampfesszene entzog sich leider den Blicken der Zuschauer."

Ist einwandfrei erwiesen, daß Eichhörnchen Junge aus Vogelnestern rauben? Ich habe verschiedentlich Sperlingsnester mit Jungen und Eiern in Eichhörnchen-Zwinger gelegt, ohne daß eins von Eichhörnchen berührt wurde. H.

„Etwas über den Zoologischen Garten in Münster." Die von Herrn Gellingshagen in Nr. 27 und 28 der „Ges. Welt" gegebenen Ausführungen über den Zoologischen Garten in Münster i. W. dürften ohne Zweifel von allen Vogelfreunden Münsters und Umgegend mit Dank aufgenommen sein. Gerade wir Vogelliebhaber haben bei unseren Besuchen dieses Gartens so sehr viele, namentlich aber unsere einheimischen Kleinvögel in demselben vermissen müssen. Jedem Fremden muß die stiefmütterliche Berücksichtigung der Singvögel geradezu auffallen. Auch fremdländische Vögel, wie Finken-, Weber-, Sonnen- und Starvögel, Sittiche u. a. m., die als Stubenvögel in Frage kommen, sollten in den kleineren zoologischen Gärten nicht fehlen, damit sie (die Gärten) als „zeitgemäß" gelten können. In den Tageszeitungen werden häufig fremdländische Vögel angeboten, und manch einer würde sich mehr dafür interessieren, wenn er sie kennte. Und beim beschauenden Publikum würde auch ein größeres Interesse für die Vogelwelt erweckt. Es nimmt sich eigenartig aus, wenn man betrachtet, daß der Zoologische Garten in Münster vom Westfälischen Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvogelzucht vor 42 Jahren*) ins Leben gerufen ist und es bis heute nicht zu einigen hübschen Kleinvögel-Volieren gebracht hat. Hoffentlich gelangen die angezogenen Nummern dieser Zeitschrift auch in die Hände des Vorstandes des bewußten Zoologischen Gartens. Herrn Inspektor Goffart aber, der seit 1908 die Insassen des Zoologischen Gartens betreut, wünschen wir weitgehende Befugnisse in der Ausgestaltung des Gartens. Herr Goffart verfügt über weitgehende Kenntnisse, war er doch 18 Jahre in gleicher Eigenschaft am Zoologischen Garten in Düsseldorf mit Erfolg tätig. Es gibt in Westfalen so sehr viel Vogelliebhaber, die sicher eine Erweiterung des Zoologischen Gartens unterstützen würden. Man klopfe nur einmal auf den Busch! Die heurige Zeit ist dafür zwar nicht geeignet; doch auch dieser Krieg wird zu Ende gehen, und die meisten Vogelliebhaber werden neben Aug' und Ohr auch die Hand für das gefiederte Völkchen offen gehalten haben. B. H.

*) Das Grundstück für den Zoologischen Garten ist am 16. Februar 1874 durch Prof. Dr. Landois im Auftrage des genannten Vereins für 14000 Taler aufgekauft.



Bücher und Zeitschriften.

Ornithologisches Jahrbuch. Organ für das palaearktische Faunengebiet. Herausgegeben von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, XXVII. Jahrgang, Heft 1, 2 (Januar bis April 1916). Hallein 1916.

Inhalt: W. Knopfli: Mutmaßliche Ausbildung und Geschichte der Vogelgesellschaften des Schweizerischen Mittellandes. — Hialmar Rendahl: Vom Abzug der schwedischen Waldschnepfen in den Jahren 1903—1912. — Alfred Mintus: Die aus Nieder-Österreich als Horstvögel verschwundenen Raubvogelarten. — Walther Bacmeister: Einige Aufzeichnungen über die Vögel Nord-Serbiens. — H. Fischer-Siegwart: Eine Varietät von Lanius collurio *L.* im Jura. — K. Loos: Nester der Schwanzmeise im Libocher Park. — C. Pogge: Wespenbussardzug im Harz. — J. Gf. Plaz: Möwen im Hochgebirge. — Literatur. — Nachrichten. — An den Herausgeber eingegangene Journale und Schriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Fr. Lange, Kaufmann, Wiesau, Kr. Glogau: 1,1 Singsittiche, 2,0 Grautöpfchen.

Fr. Pförtner, Braunschweig, Auguststraße 37: 1,0 Schama.

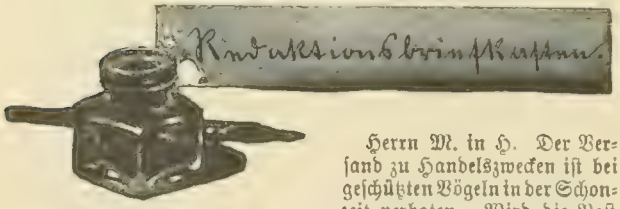
Apotheker Pistor, Oberaula, Bez. Kassel: 2,0 Madraswachteln, 1,0 Spitzschwanz, Gürtelgrasfink, 1,1 kleine Kubafinken, 0,1 Schamadrossel, 0,1 Indigofink.

Jos. Porzelt, München, Klarastraße 3: 1,1 Nußköpfchen.

Reinholdt, Königsberg, Pr., Weidendamm 141I: 1,0 Schama, 1,0 amerikanische Spottdrossel.

Friedr. Rosenthal, Bernburg, Prinzeng.: 1,0 Nymphensittich, 1,0 Zeisig×Kanarienbastard.

Offerten unter Z. 31 an die Expedition der „Gef. Welt": Schamadrosseln.



Herrn M. in H. Der Versand zu Handelszwecken ist bei geschützten Vögeln in der Schonzeit verboten. Wird die Post nun verantwortlich gemacht für den entstandenen Schaden, so würde eine Bestrafung wegen Verletzung des Vogelschutzgesetzes die Folge sein. Bei sachgemäßer Einrichtung der Versandkasten können Verluste kaum eintreten. Man kann der Sendung sorgfältigste Behandlung seitens der Post sichern, wenn man sie als „Eingeschrieben" oder als „Wertsendung" erfolgen läßt. Schnellste Beförderung findet statt bei Sendungen, welche als „dringend" und „durch Eilboten" befördert werden. Zu unhaltbaren Zuständen würde es führen, wenn unterwegs von Seiten der Postbehörde getränkt und gefüttert würde.

Herrn B., Herne i. W. Es gibt Vögel, welche bei jeder Fütterung zu „fett werden" oder „fett bleiben". Frische und trockene Ameisenpuppen reicht man diesen am besten aber nur in kleinen Mengen. In solchen Fällen hilft eben nur Fasten, daneben Gelegenheit zu reichlicher Bewegung in großem Käfig, womöglich sperrt man mehrere zusammen, damit sie sich ein wenig jagen und herumbalgen.

Herrn G., Wilhelmshaven; Herrn E. H., Gescher; Herrn A. T., Hannover; Herrn O. K., Warnemünde; Herrn M. K., Heidelberg; Herrn H. F., Gottmadingen; Herrn W. Schießnig: Beiträge dankend erhalten.

Fräulein F. G., Königsberg i. Pr. Bei der Züchtung von Vögeln muß man große Geduld haben. Wellensittiche nisten zu jeder Jahreszeit. Es ist deshalb gut, in ihrem Käfig einen Nistkasten aufzuhängen und stets darin zu belassen. Wohl ist es möglich, daß der Mangel an einem solchen es bewirkt, daß das Weibchen zur Paarung nicht geneigt ist. Eine Trennung des Pärchens für mehrere Tage hat häufig den Erfolg, daß nach dem Wiederzusammensetzen eine Paarung stattfindet. Diese Trennung sollte aber erst geschehen, wenn, nachdem ein Nistkasten angebracht ist, die Vögel sich noch gleichgültig sind. Der Käfig in angegebener Größe ist aber für die Züchtung von Wellensittichen zu klein. Er müßte noch einmal so groß sein, denn Wellensittiche sind sehr bewegliche Vögel. (Näheres siehe Dr. K. Ruß, „Der Wellensittich", 6. Auflage.)

Herrn K. R., Sangerhausen. Zur Ernährung des Gartensängers verwendet man vielfach folgendes Gemisch: 2 Teile fein geriebene Möhre, je 1 Teil Ameisenpuppen, Weißkäse, fein gewiegtes rohes Fleisch. Im Spätherbst magert der Gartensänger zuweilen ab, der Ernährungszustand ist in dieser Zeit häufig festzustellen, und dem mageren Gartensänger sind Weißwurm und Fleisch im Futter reichlicher zu geben und durch Beleuchten des Käfigs die Zeit zur Futteraufnahme zu verlängern. Auch Mehlwürmer soll der Gartensänger im Spätherbst erhalten, und zwar 8—20 Stück täglich, von Neujahr ab bis zum Federwechsel bis zu 40 Stück täglich in mehreren Rationen, besonders morgens und abends zu reichen. Zu fett darf der Gartensänger nicht werden, besonders sorge man, daß er zur Zeit des Federwechsels, also von Januar an in normalem Zustand ist. Von Neujahr ab setzt man dem Futtergemisch täglich eine Messerspitze voll gehacktes Eigelb hinzu. Andere Liebhaber füttern den Sommer hindurch frische Ameisenpuppen, von August ab einen großen Teelöffel voll bester Ameisenpuppen, je ½ großen Teelöffel gestoßenen Weißwurm, Möhre und geriebenes Eierbrot, in welchem gestoßene Sepiaschale enthalten ist. Vom November an 1- bis 2mal wöchentlich, je nach seiner Leibesbeschaffenheit, erhält er zur Abwechslung statt Weißwurm eine Messerspitze voll fein gehacktes oder geschabtes rohes Rindfleisch oder -herz oder auch gekochtes mageres Rindfleisch; dazu von Neujahr 2- bis 3mal wöchentlich eine Messerspitze voll fein gehacktes Gelbei, welches gut unter das andere Futter gemischt wird. Mehlwürmer von November ab 4 bis 6 Stück täglich, zur Mauserzeit bis 20 und nach dieser 15 Stück. (Siehe Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II], V. Auflage.)

Herrn Prof. R. K., Prag, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. F., Parchim. Der Vogelfang mit Sprenkeln ist tierquälerisch und durch das deutsche Vogelschutzgesetz verboten. Ich kann infolgedessen darüber keine Auskunft geben.

Herrn H. F., Barmen. Nicht alle Schamadrosseln nehmen zur Aufzucht ihrer Jungen frische Ameisenpuppen an. Weiche, frisch gehäutete Mehlwürmer sind von den meisten bevorzugt, aber auch alle möglichen anderen Insekten werden zur Atzung gern benutzt, auch kleinere Regenwürmer.

Herrn P. L., Grünberg. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn F. G., Düsseldorf. Die Eingewöhnung der meisten altgefangenen Rabenvögel ist nicht mit Schwierigkeiten verbunden. Sie fügen sich schnell in die neuen Verhältnisse und gehen leicht ans Futter. Nur die Häher und Elstern sind wild und stürmisch, zerstoßen sich das Gefieder und werden unansehnlich. Macht die Eingewöhnung alteingefangener Raben meist keine Schwierigkeiten, so sind sie für die Zähmung und Abrichtung doch nicht in dem Grade zugänglich, wie aus dem Nest genommene und aufgefütterte Junge. (Gegen das gelegentliche Ausnehmen der Nester der Rabenvögel ist kaum etwas einzuwenden.) — Der Rosenstar zeigt weniger angenehme Eigenschaften als andere Stare; über seine Sprachbegabung ist wenig bekannt, die schöne rosarötliche Gefiederfärbung verbleicht in der Gefangenschaft. Der Vogel wird dadurch unansehnlich. Auf den Vogelmarkt gelangt er nur selten. Zumeist nur dann, wenn er sich in großen Flügen im südöstlichen Europa einfindet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 33. 17. August 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Erinnerungen an meine gefiederte Welt. Von H. Lauer. (Fortsetzung.)
Vogelpflege und Schule. Von Dr. v. Behren, Wilhelmsburg-Hamburg.
Über die europäischen Grasmücken. Bericht über den Vortrag des Herrn C. E. Hellmayr im Bayer. Vogelliebhaberverein. (Fortsetzung.)
Wiederum etwas über den Mauersegler. Von B. Quantz, Göttingen.
Vom Zeisig. Von Werner Hagen.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Gesunde tadellose Exemplare, freibleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten Singvögel. Preisliste umsonst. Schamadrosseln, Ia Mchn., 60 ℳ; Ia Dayaldrossel, Mchn., 35 ℳ; amerik. Spottdrossel, Mchn., 30 ℳ; Madagaskarweber, Mchn. in voll. Pracht, 10 ℳ; gelb- u. braunb. jap. Mövch., P. 9 ℳ; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 5 ℳ; Prachtfinken-Amazone u. mex. Doppelgelbkopf, keine Schreier und Beißer, fingerzahm u. zutraulich, viel sprech., lachen, weinen, sing. flöten, à 65 ℳ; großart. deutl. sprechender Graupapagei, kein Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisiert, 150 ℳ; grüne Wellensittiche, P. 10,50 ℳ, do., gelbe, P. 15 ℳ. Deutsche Ameiseneier, Ltr. 1,50 ℳ. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 ℳ, Drosselfutter, Pfd. 1 ℳ. Fachkund. gem. Futt. f. Prachtfink., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 ℳ. Papageifutter, Pfd. 1,50 ℳ. Hochfeine Kanarien-Vorsänger, echt Seifert, mauserfrei, 15, 20, 25, 30 bis 50 ℳ. Erstkl. junge Hähne 8 u. 10 ℳ, jg. Weibch. 2 ℳ.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. Anfr. Rückporto. [848

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige. Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [849

Käfig in Spindform,

braun poliert, innen mit weißem Lackanstrich versehen, Gitterwerk grün lackiert, Zimmerschmuck I. Ranges Größe: Höhe 1,70, Tiefe 0,50, Breite 1,10 m, inkl. Porto und Verpackung, zum Preise von 60 ℳ sofort und Umstände wegen zu verkaufen. Käufer erhält die Insassen des Käfigs — einige Eroten — gratis. [850

E. Freyburg, Weimar, Prellerstraße 3.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [851

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Großer Drahtkäfig, 84×82×42 cm, mit groß. Badehaus, für 10 ℳ zu verkaufen. [852

Schienig, Zitzschewig-Dresden.

Futtermittel.

Vogelsamen Zentner 85 ℳ. [853

Herm. Unzelmann, Samenimport, Hamburg 23.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Russ.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

In der neuesten Zeit haben die Prachtfinken (nebst den Widafinken und Webervögeln) die weiteste Verbreitung auf diesem Gebiete gewonnen; sie werden in vielen Tausenden von Käfigen und in vielen Hunderten von Vogelstuben gehalten und gezüchtet. Wenn nun auch in dem größeren Werke **„Die fremdländischen Stubenvögel"** eingehende Schilderungen nebst Abbildungen auf Farbentafeln und in dem „Handbuch für Vogelliebhaber" Anleitung zu ihrer Verpflegung und Züchtung geboten ist, so fehlte bisher doch noch eine ausführliche und übersichtliche Belehrungsquelle in einem allzugänglichen Bändchen. Diese liegt jetzt in einem Auszuge aus dem genannten größeren Werke vor, und sind noch Ergänzungen über Pflege und Zucht hinzugefügt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)

Von **Dr. E. Bade.**

Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.

Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**

Von **Dr. E. Bade.**

Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 33.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Erinnerungen an meine gefiederte Welt.

Von H. Lauer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die nun folgende zweite Periode meiner Vogelliebhaberei, welche meine Studienjahre umfaßt, kann als die theoretische bezeichnet werden. Ich wurde mit der Literatur bekannt, welche unserem schönen Gebiete gewidmet ist, und benutzte dieselbe eifrig und im weitesten Umfange, um meine praktisch gewonnenen Kenntnisse theoretisch zu begründen und zu festigen sowie nötigenfalls zu berichtigen. Nur während der Ferien, die ich in der Heimat verbrachte, kam die Praxis wieder ein ganz klein wenig zum Wort. Es sei mir gestattet, auf drei solcher „Ferienpfleglinge" etwas näher einzugehen.

Einmal begleitete ich einen Studienfreund aus einem Nachbarflecken, der mir einen kurzen Ferienbesuch abgestattet hatte, nach Hause. Unterwegs kamen wir an einem großen, aber seichten Teiche vorbei. Da gewahrte ich mit einem Male ein schwimmendes und tauchendes Etwas. Nun begann eine aufregende Jagd, ein Rennen um dem Teich herum, ein Werfen und Scheuchen, bis ich endlich nach zweistündigen Mühen in Schweiß gebadet einen Zwergtaucher unter einem Binsenbüschel hervorziehen konnte. Zu Hause brachte ich ihn in ein weites, ovales, halb mit Wasser gefülltes Waschfaß, das ich oben mit einem mit Drahtgeflecht überspannten Rahmen zudeckte. Als „Land" diente ein schwimmendes Brett. Als Futter reichte ich dem Taucher Regenwürmer und zerhackte kleine Fischchen, die ich in Ermangelung besserer Fanggeräte mit einem gewöhnlichen, aus Weiden geflochtenen Korbe fing. Kaulquappen, die auch geeignet gewesen wären, konnte ich nicht mehr auftreiben. So verursachte mir das Tier zwar sehr viel Arbeit, aber trotzdem gehörten diese Ferien zu den interessantesten meines Lebens. Das Ende meines Urlaubes war die Haftentlassung für meinen Zwergtaucher.

Eine andere Ferienzeit brachte mich einmal in den Besitz einer jungen Waldschnepfe. An einem frühen Morgen durchstreifte ich einen moorigen Wald in der weiteren Nachbarschaft unseres Hauses. Da erhob sich unvermutet mit ängstlich ausgestoßenem „Dack, dack, dack" eine Schnepfe und schwirrte unter klatschenden Flügelschlägen wankend und schwankend dahin, um mich durch diese Verstellungskünste hinter sich herzulocken. Ich bemerkte gerade noch, wie drei Küchlein trippelnden Schrittes dahinrannten. Eins erhaschte ich, die beiden anderen waren mir augenblicklich aus dem Gesichte entschwunden; die Farbe ihres Dunenwämschens glich allzu täuschend dem vermodernden Laub und sonstigen Bodenüberzug. Das Junge wollte sich zum Fressen absolut nicht bequemen, wohl oder übel mußte ich es stopfen. Aber es war eine sehr heikle Sache, die zerschnittenen Regenwürmer in den „unstarren" Stecher hineinzubugsieren. Auch stieß sich das Tier den weichhäutigen, nervenreichen Schnabel an den Wänden des Behälters gar zu leicht wund und blutig. Um einem zu starken Austrocknen desselben vorzubeugen, fettete ich denselben hier und da etwas ein. Ich war herzlich froh, offen will ich's bekennen, daß nur noch acht Tage vor Torschluß der Ferien lagen, und ich somit die Schnepfe bald wieder an die Fundstelle im Walde zurückbringen mußte.

Der dritte Feriengast, den ich dem geneigten Leser vorstellen möchte, war ein Storch. Im Anfang meiner langen Sommerferien hatte einmal einer, der auch Anspruch auf den Ehrentitel „Jäger" erhob, einen der beiden Alten unserer Dorfstörche abgeschossen. Der verwitwete Teil war nun allein nicht mehr imstande, die hungrigen Schnäbel der vier Storchkinder zu stopfen, und so hatten sich denn die Jungen vorzeitig aus dem Neste gewagt. Von dem hohen Dache auf den Anger war es gut gegangen, aber zum Rückweg in die luftige Höhe langten die schwachen Kräfte nicht. Einer der jungen Störche landete bei dem Versuche, wieder in den Horst zu kommen, in einem engen Sackgäßchen zwischen zwei Häusern des Dorfes und kam nun in meine Hände. Nach wenigen Tagen war er zahm. Nachts wurde er in einen Stall getrieben und am Tage stelzte er unter dem Geflügel auf dem Hofe herum oder durchwatete den Bach, um sich im Garten in beschaulicher Ruhe in philosophische Betrachtungen zu versenken und die Salatbeete mit seinen weißen „Visitenkarten" zu bestreuen. Im übrigen dachte er gar nicht an ein Entfliehen, sondern ließ sich die dargereichten Frösche munden. Fleischabfälle wollte er durchaus nicht annehmen, bis ich auf den Einfall kam, an jeden Frosch einen Happen Fleisch anzubinden, so daß er mitverschlungen werden mußte*).

*) Später las ich einmal, daß man in dem früheren Berliner Aquarium — wenn ich nicht irre — die gleiche List bei exotischen Schlangen anwendete, deren natürliche Nahrung in anderen Schlangen bestand. Da

Den Froschfang vermochte ich nicht allein zu bewältigen, sondern ich hatte für dieses Amt einige Schulknaben angeworben. Diese leisteten sich bisweilen den Spaß, einem Frosch einen Faden an ein Bein zu binden und mittels desselben den ersteren aus dem Kropfe wieder ans Tageslicht zu ziehen, nachdem ihn der Storch schon eine Weile verschluckt hatte. Der Frosch hüpfte alsdann lustig weiter, bis ihn der Storch von neuem hinunterbeförderte. Dieses Treiben schien den Storch nicht minder zu freuen als die Buben; wahrscheinlich hatte er dann mehrmals den gleichen Genuß an demselben Frosch. Als die Ferien zu Ende neigten, wurde mir bange bei dem Gedanken, wohin mit dem Storch. Die beste Lösung schien mir zu sein, ihn auszusetzen. So nahm ich ihn denn eines Morgens unter dem Arm und trug ihn gut $1^1/_2$ Stunden weit in ein abgelegenes, einsames Waldtal. Die Blicke, die er mir nachsandte, als ich mich seitwärts in die Büsche schlug, deutete ich als trauernde Wehmut über den jähen Abschied, aber es war Verschmitztheit, die ungefähr besagte: „Du kriegst mich noch lange nicht dran; ich kenne meine Pappenheimer!“ Vielleicht hatte er auch „Läuschen und Riemels“ gelesen und dachte mit Fritz Reuter: „Uns' Beste wull'n wie fülwst behollen.“ Als ich heimkam, siehe, da stand Freund Adebar auf dem Hofe und begrüßte mich mit höhnischem Geklapper; anscheinend lachte er mich ob meiner Dummheit aus. Ich wußte nicht, sollte ich lachen oder mich ärgern. Am letzten Ferientage entstand noch ein Retter aus der Not. Ein fremder Herr kam des Weges, blieb stehen, betrachtete sich den Storch und rief mir zu: Ist der Kerl für einen Taler feil?“ Wir wurden rasch handelseinig. Er nahm den Storch und eilte vergnügt der nächsten Bahnstation zu, von meinen Segenswünschen gefolgt, nachdem ich ihm, d. h. dem Storch, vorher noch einen alten Sacklumpen als „Windelhöschen“ angezogen hatte, „vonwegen die Scharnierlichkeit“, wie Onkel Bräsig sagt, denn sonst dürfte er die Beinkleider seines neuen Herrn in der Wadengegend allzu kräftig übertüncht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelpflege und Schule.

Von Dr. v. Behren, Wilhelmsburg-Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Vergleicht man die Behandlung des Lehrstoffes in der Naturkunde, der Botanik und Zoologie, wie sie vor etwa 10 bis 15 Jahren an unseren Schulen betrieben wurde, mit der unserer Tage, so fällt ein wesentlicher Unterschied ohne weiteres in die Augen. Viele von uns werden sich noch des alten Betriebes erinnern. Pflanzen und Tiere wurden, oft nach einem bestimmten Schema, in ihrem Aussehen und nach ihren systematischen Kennzeichen beschrieben. Es war für diesen Unterrichtsbetrieb gänzlich gleichgültig, ob die Pflanze oder das Tier in Natur vorlag, oder ob die Behandlung nach Abbildungen oder sonstigen Nachbildungen erfolgte, denn man hatte ja ganz vergessen, daß man es mit lebenden Wesen zu tun hatte. Die eigentlichen Lebensverhältnisse blieben fast vollständig unberücksichtigt.

Es war daher nicht zu verwundern, wenn das bei dem Kinde ursprünglich vorhandene Interesse für das Lebendige bei diesem öden Schematisieren bald ertötet wurde, sich auch jetzt noch die meisten Erwachsenen nicht gerade mit großer Freude ihres genossenen Naturkundeunterrichtes erinnern und von dem seinerzeit eingeprägten Wissen wenig oder gar nichts in ihr späteres Leben hinübergerettet haben. Dem mangelhaften Unterricht, oft erteilt von Lehrern, die für ihr Fach nicht vorgebildet waren, ist es deswegen in der Hauptsache zuzuschreiben, daß man auch heutzutage vielfach noch so geringes Interesse bei Erwachsenen für die mannigfaltigen Erscheinungen in der Natur antrifft, daß so viele Menschen teilnahmslos durch die Natur wandern. Sie haben auf der Schule keine Anleitung empfangen, die Lebewelt draußen zu beobachten.

Als man aber in der Wissenschaft immer mehr die tausendfältigen Wechselbeziehungen der Pflanzen und Tiere zu ihrer Umwelt erkannte, einsah, daß die Lebewesen nur im Zusammenhange mit der umgebenden Natur erst vollständig zu verstehen waren, da mußten die stetig wachsenden neuen Erkenntnisse schließlich auch auf den Unterrichtsbetrieb in der Schule ihren Einfluß ausüben. Und dieser sollte für sie von außerordentlichem Segen sein. Jetzt erst bekam die Naturkundestunde wirklich Leben. Immer mehr treten die Lebenserscheinungen in den Mittelpunkt des Unterrichtes. An die Stelle der systematischen Richtung tritt die biologische Betrachtungsweise. Damit war natürlich auch eine ganz andere Ausgestaltung des Unterrichtes notwendig. Soll das lebende Wesen in den Vordergrund treten, dann darf der Unterricht nicht auf die Schulstube beschränkt werden. Die Beobachtungen müssen draußen in der freien Natur, oder, sind sie hier zu schwierig anzustellen, durch Haltung der Lebewesen in geeigneten, zweckmäßig eingerichteten Behältern ergänzt werden, um so ein möglichst vollständiges Bild der Lebensverhältnisse zu erhalten. Daher gehören jetzt Aquarien, Terrarien, Insektarien usw. zum eisernen Bestande einer jeden modern eingerichteten Schule und bieten eine Fülle von Beobachtungsmaterial. Anleitung zur Einrichtung solcher Behälter findet sich deshalb auch in jedem Handbuch des praktischen Naturkundeunterrichtes. Selten dagegen werden an den Schulen immer noch höhere Wirbeltiere gehalten, und wenn in unseren Handbüchern von ihrer Pflege die Rede ist, so beschränkt man sich auf einige kurze Notizen. Das ist besonders hinsichtlich der Vögel bedauerlich, bieten doch gerade sie eine Fülle biologischer Eigentümlichkeiten und reichen Stoff zur Beobachtung.

Auch an unserer Realschule besaßen wir Aquarien, Terrarien und Insektarien schon seit einer Reihe von Jahren, von der Haltung von Vögeln zu Unterrichtszwecken hatte ich aber bisher abgesehen, trotzdem ich mich schon längere Zeit mit dem Gedanken getragen hatte. Endlich beschloß ich, das war Ende 1913, mit der Einrichtung eines Flugbauers für einige einheimische Körnerfresser einen Versuch zu machen, und ich kann wohl sagen, daß mich der Erfolg voll be-

nun dieses kostspielige Futter auf die Dauer nicht in genügender Menge beschafft werden konnte, die wertvollen Pfleglinge aber an Ersatzfutter nicht zu bringen waren, so band man an den Schwanz der als Mahlzeit bestimmten Ringelnatter eine frisch getötete Ratte, und die betreffende Schlange verzehrte dann die Kombination aus Reptil und Säugetier ohne weiteres mit großem Behagen und ohne an der Übergangsstelle auch nur einen Augenblick stutzig zu werden. D. R.

friedigte. Die Käfigfrage, die bei der Ausführung des Vorhabens noch am meisten Kopfzerbrechen gemacht hätte, da ein größeres Flugbauer immerhin verhältnismäßig hoch im Preise steht, war leicht gelöst. Ich besaß aus meiner Studienzeit noch einen Gesellschaftskäfig, 1,25 m × 0,80 m ⊥ 1,60 m. Dieser wurde nach einer gründlichen Reinigung weiß lackiert, außer mit Sprungstäben an der massiven Hinterwand mit Zweigen, im Winter besonders von Nadelhölzern, versehen und mit je einem Paar Stieglitzen, Zeisigen, Dompfaffen, Buchfinken, Hänflingen und Grünlingen besetzt. Aufstellung fand das Bauer etwas erhöht auf dem hinteren Teil des unteren Korridors der Schule, der vollständig zugfrei, durch ein großes Fenster gut beleuchtet war und infolge der Zentralheizung auch an kalten Wintertagen eine Temperatur von zirka 8° hatte. Ich wählte diesen Platz und nicht ein Zimmer, damit die Schüler in den Pausen dauernd Gelegenheit hatten, sich das Leben und Treiben der Vögel anzusehen. Das wurde auch mit dem größten Eifer besorgt. Fortwährend war der Käfig umlagert von den Kindern, so daß das Interesse zeitweilig von den vor dem Fenster desselben Korridors aufgestellten 10 Aquarien mit einheimischen Fischen sowie von unseren Seewasserbecken stark abgelenkt wurde. Besonders unsere kleinen Schüler (9- bis 10jährig) wandten ihre ganze Liebe den Vögeln zu, und manche kleine Erzählung im späteren Unterricht zeugte von guter Beobachtung. Und wie rasch ihnen die Kennzeichen der vorhandenen Vögel und deren Geschlechtsunterschiede geläufig wurden!

Voliere des Herrn Büchner (Meiningen).

Man glaube ja nicht, daß auch nur die Mehrzahl der größeren Schüler die Namen der Vögel ursprünglich kannten. Es ist erstaunlich, wie groß da die Unkenntnis ist. Zum Teil liegt das begründet in der Beschaffenheit unserer Umgebung, die, in erster Linie aus Wiesen ohne größeren Baumwuchs bestehend, außerordentlich arm an Singvögeln ist. Aber auch in anderen Gegenden, die in bezug auf die Vogelwelt besser gestellt sind als wir hier auf unserer Elbinsel, sind die Erfahrungen nicht viel besser. Gewiß hatten die Schüler früher die Vögel ausgestopft oder in Abbildungen kennen gelernt, aber die kurzen Eindrücke in der Klasse hatten nicht genügt, sich die Kennzeichen dauernd einzuprägen. Jetzt, wo sie die Vögel täglich vor sich haben, lernten sie sie spielend kennen. Ebenso ging es mit dem Gesang. Als, besonders zum Frühjahr, unsere Insassen ihre Weisen ertönen ließen, wie ihnen der Schnabel gewachsen war, da gab's immer wieder neues Erstaunen. Hatten doch die meisten noch nicht einmal einen Finkenschlag gehört oder wußten wenigstens nicht, welchem Vogel der Gesang angehörte. (Schluß folgt.)

Über die europäischen Grasmücken.

Bericht über den Vortrag des Herrn C. E. Hellmayr im Bayer. Vogelliebhaberverein.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unser Schwarzplättchen — S. atricapilla atricapilla *(L.)* — hat wohl auch als tüchtiger Sänger manchen Liebhaber gefunden, der es über die Gartengrasmücke stellt. Ich persönlich ziehe den Gesang der Gartengrasmücke vor. Das Schwarzplättchen hat eine weit größere Verbreitung als vorige Art. In Europa lebt es vom 66. Breitengrad in Skandinavien und vom 60. in Rußland südwärts bis zum Mittelmeer, auch auf den Azoren, den Kapverdischen Inseln, in Nordafrika bis Kleinasien und Westasien. Es überwintert in den Oasen der Sahara und im tropischen Afrika. Nach den Berichten der Reisenden in den letzten 5—6 Jahren ist die Menge der Schwarzplättchen dort fabelhaft. Die Vögel sind faul und gefräßig, singen nicht, nähren sich von Früchten und Beeren und sind dort ein beliebtes Nahrungsmittel für Feinschmecker. In Südeuropa und zwar von der Höhe des Breitengrades von Rom ab, in Südungarn und Nordafrika ist es Standvogel. Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß die Männchen eine schwarze, die Weibchen eine rote Kopfplatte haben. Die Jungen behalten die rotbraune Platte bis ins zweite Jahr und noch länger und wurden von Landbeck für eine besondere Art — S. rubricapilla — gehalten. Vögel von den Kanaren und Madeira zeichnen sich durch eine mehr olivbraune Rückenfärbung aus. Daneben findet sich eine eigenartige Varietät, die man als S. heineken *(Jard.)* unterschieden hat. Bei ihr ist der ganze Kopf bis

zum Kropfe schwarz, die übrige Unterseite olivbräunlich. Diese Varietät kommt auch auf den Azoren vor. Die jungen Vögel dieser Art sind äußerst selten, nur in ein oder zwei Fällen*), festgestellt. Die Entstehung dieser Aberration ist noch vollständig rätselhaft. Auf Lebensweise und Brutgeschichte brauche ich nicht näher einzugehen.

Auch die Dorngrasmücke — S. communis communis *(Lath.)* —, bereits 1787 aufgestellt, läßt sich unschwer in zwei Lokalformen trennen. Die eine lebt vom 65° nördlicher Breite in Skandinavien und Rußland südlich bis zum Mittelmeer. Sie überwintert in Afrika. Die andere, östliche, die sich auf den ersten Blick durch die dunklere Oberseite, dunkelgrauen Kopf und durch blassere Säume an den Schwingen unterscheidet, verbreitet sich vom Kaukasus durch Persien, Transkaspien, Turkistan und findet sich auch in Palästina. Sie überwintert in Arabien und in den Ebenen Indiens. Sie ist ein allbekannter Vogel und lebt im Gegensatz zu den vorbesprochenen Arten in Dornbüschen, Feldhecken, Jungholz, wo nicht allzu große Bäume sind. Sie ist nicht Wald- oder Baumbewohner wie die Gartengrasmücke. Charakteristisch ist, daß sie zuweilen einen kleinen Balzflug ausführt. Ähnlich hat auch die Sperbergrasmücke die Gewohnheit, eine Strecke singend hinaufzusteigen, einen kleinen Flug auszuführen und sich dann wieder herunterzulassen. Die Dorngrasmücke schreitet wohl in der Regel zweimal zur Brut. Ihre Gelege findet man in den letzten Tagen des April und den ersten Tagen des Mai sowie Mitte Juni. Die Färbung der Eier, deren man 4—6 in einem Nest findet, ist äußerst verschieden. Am häufigsten wohl sind sie auf grünlichem Grunde braun oder aschgrau gefleckt. Aber auch lehmgelbbraune Eier sind nicht selten. Im Mittelmeergebiet soll die Dorngrasmücke — ich spreche jedoch hier nicht aus eigener Erfahrung, sondern nach Mitteilungen verschiedener Ornithologen — viel weniger zahlreich auftreten als bei uns. Sie ist eben an eine bestimmte Geländeform gebunden und ihr Vorkommen daher mehr oder weniger örtlicher Natur.

Nun wenden wir uns zu ihrem nächsten Verwandten, der Zaungrasmücke — S. curruca curruca *(L.)* —, auch einem schon altbekannten Mitglied der Gattung (seit 1758). Sie hat eine sehr weite Verbreitung und zeigt so wesentliche geographische Unterschiede, daß man zur Aufstellung von 4 Lokalformen geschritten ist. a) Die S. curruca curruca verbreitet sich von Norwegen, Nordrußland, Großbritannien und Irland bis zum Mittelmeer, östlich bis zum Ural, wahrscheinlich ist sie auch im Kaukasus und in Palästina beheimatet. Sie überwintert in Nordostafrika und ist im nördlichen Teil im Winter sehr häufig anzutreffen. b) Die S. curruca affinis *Blyth* (1845) geht in Sibirien bis zur Grenze der Waldregion, dann bis Transbaikalien und Mandschurei. Sie überwintert in Indien und Ceylon. Sie unterscheidet sich von der europäischen Form nur dadurch, daß die zweite Handschwinge an Länge zwischen der sechsten und siebenten steht statt zwischen der fünften und sechsten. Gelegentlich kommen aber auch in Europa Stücke mit der östlichen Schwingenform vor. c) S. curruca halimodendri *Suschk.* in der Kirgiesensteppe und dem nördlichen Arabien steht b augenscheinlich sehr nahe. d) S. curruca minula *Hume* (1873) findet sich in Transkaspien, Buchara, Afghanistan und Ostturkistan. Sie ist kleiner und fahler als a bis c.

Die Rüppels Grasmücke — S. rüpelli *Temm.* (1823) — ist Brutvogel in Griechenland, Kleinasien und Palästina und überwintert in Arabien und Nordostafrika. Über ihre Lebensweise sind wir nur spärlich unterrichtet. Die Nachrichten über ihren Gesang sind dürftig und widersprechend.

Ein besser bekannter Vogel ist das Samtköpfchen — S. melanocephala melanocephala *(Gm.)* (1789) —, das ja gelegentlich auch in der Gefangenschaft zu sehen ist. Es bewohnt die wärmeren Gegenden Frankreichs, die Pyrenäenhalbinsel, vereinzelt auch die Poebene, Korsika, Sardinien, Malta, die Balkanländer von Dalmatien abwärts, Nordwestafrika und die östlichen Kanaren. S. melanocephala leucogastra *(Ledru)* (1810) unterscheidet sich durch geringere Größe und bewohnt die westlichen Kanaren. Eine dritte Form S. melanocephala momus *(Hempr. & Ehr.)* (1829) findet sich in Palästina, Syrien, Südwestpersien. Sie ist unten weiß und auf der Oberseite heller. Das Samtköpfchen lebt im Buschwerk, Gärten und lichten Wäldern, wird ziemlich scheu geschildert und liebt hügelige Länder in der Nähe der Seeküste. Gelegentlich fanden sich Eier dieser Art, die den Eiern des Schilfrohrsängers zum Verwechseln ähnlich sind. (Schluß folgt.)

*) Die Angabe ist nicht zutreffend. Ich kenne mindestens 6 lebende Exemplare. R.

Wiederum etwas über den Mauersegler.

Von B. Quantz, Göttingen.

(Nachdruck verboten.)

Es ist erfreulich, daß sich das Interesse der Leser in letzter Zeit zu wiederholten Malen dem Mauersegler zugewendet hat, obwohl dieser Vogel als Gegenstand der Vogelliebhaberei gar nicht in Frage kommt. Da aber jeder Vogelliebhaber auch zugleich Vogelschützer sein sollte, so erscheint es am Platze, auch einiges über den Schutz des Mauerseglers zu sagen.

Über seine Bedeutung als Vertilger lästiger Insekten und damit als Einschränker von Insektenplagen kann kein Zweifel bestehen, wir müssen aber seine zunehmende Verbreitung gerade in den Städten und Großstädten deshalb besonders hoch bewerten, weil die Abnahme der Hausschwalben (der Rauchschwalben weniger) und zumal ihr völliges Verschwinden aus jenen modernen Massensiedlungen der Menschen leider eine unabänderliche Tatsache ist, und der Segler deshalb die dadurch entstandene Lücke im „Haushalte der Natur" auszufüllen bestimmt ist. Wir Kulturmenschen können froh sein, daß „Vogel Wupp", wie Hermann Löns, der bekannte Heidedichter, ihn nennt, in seiner Anspruchslosigkeit und auch in seiner Not, wie wir weiterhin sehen werden, sich der heutigen Bauweise angepaßt hat und mit Sperlings- und Starennestern unter den Ziegeln älterer Dächer zumal hoher Mietkasernen für sein Brutgeschäft vorlieb nimmt, vergessen dürfen wir aber nicht, daß seine eigentliche natürliche Nistgelegenheit in den Mauerspalten und Mauerlöchern

vornehmlich hochragender Baulichkeiten, wie es alte Kirchtürme sind, zu suchen und jene Anpassung nur als Notbehelf zu betrachten ist. Der Unterschlupf unter die erste Ziegelreihe über die Dachrinne hinweg ist für ihn, nach meiner Beobachtung wenigstens, oftmals mit Schwierigkeiten verbunden und birgt für ihn die

Volière des Herrn Büchner (Meiningen).

Gefahr der Verletzung und auch der Verunglückung, wenn er etwa in das Abzugsrohr der Dachrinne gerät und darin hinunterrutscht. In einem Falle sah ich, daß ein Segler, der sich zur Nachtruhe begeben wollte, dreimal vergeblich die betreffende Dachziegel anflog und erst beim vierten Male das genannte Hindernis vor seiner Schlaf- und Brutstelle überwand.

Wie steht es aber mit der Möglichkeit, seinem ursprünglichen Hange beim Nisten zu folgen, heute? Wir müssen sagen: recht schlecht ist es damit bestellt. Durch die Wiederherstellungsarbeiten von alten Gebäuden wurden fast überall in den Städten die bisherigen Unterschlupfe für Hunderte von Seglerpaaren durch das Verstreichen aber auch der kleinsten Fugen völlig beseitigt, und zwar für mehrere Jahrhunderte! In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist diese Arbeit in Göttingen an dem alten Reitstall der Universität, dem ehemaligen Paulinerklostergebäude, der Bibliothek und neuerdings an der Johanneskirche in besonders rücksichtsloser Weise während der Brutzeit der Segler (!) vorgenommen worden. Ein Gegenstück dazu bildet die Vernichtung großer Scharen von Fledermäusen*) ebenfalls in jener Zeit in der Jakobikirche mit seinem hohen Turme, der ausnahmsweise bis jetzt sonst noch den alten ehrwürdigen Anblick, den flinken Seglern der Lüfte aber noch willkommene Nistgelegenheit bietet. Sollte der Neubau dieses Turmes einmal in Angriff genommen werden, so stehen die Naturfreunde Göttingens vor der Aufgabe, das Stehenlassen von Mauerspalten und Mauerlöchern für die Vögel zu bewirken oder aber eigens Nistgelegenheiten durch das Einfügen von — Niststeinen in das Mauerwerk herstellen zu lassen. Und was hier geschähe, müßte auch anderwärts in gleicher Weise geschehen. Nur so können wir der Verödung zumal der hohen Wahrzeichen der Städte entgegenarbeiten, und daß es sich dabei nicht nur um Segler handeln würde, sondern auch um Rotschwänzchen, Dohlen und Falken, versteht sich eigentlich von selbst.

Was die künstlichen Segler-Nisthöhlen aus Holz nach Freiherrn von Berlepsch anbetrifft, so liegen nur sehr wenig Angaben darüber vor, ob solche von Seglern tatsächlich bezogen zu werden pflegen; Mitteilungen hierüber wären sehr erwünscht. Daß sie Starhöhlen annehmen und sogar in den Astlöchern und Hohlräumen hoher Bäume nistend angetroffen wurden, steht im „Naumann" zu lesen. Neu ist die Angabe des Mitarbeiters in dieser Zeitschrift, daß auch die strittigen Nisturnen in dem einen Falle besiedelt worden sind.

Eine Eigentümlichkeit des Seglers neben anderen, noch zu ergründenden ist sein zähes Festhalten an bisherigen Brutplätzen. Es wurde schon hervorgehoben, daß er früher sehr zahlreich an dem ehemaligen Paulinerkloster gebrütet hat. Diesen Sommer sollte die Feststellung einer sehr bescheidenen Nistgelegenheit an diesem alten Gebäude glücken. Durch einen Spalt der unter dem Dache herlaufenden Bretterverschalung schlüpfte ein Segler in das Innere des Boderaumes. Beim weiteren Nachforschen hockte ein junger Segler da oben auf dem alten Schutt und ließ sich vom Altvogel atzen. Das später aufgefundene Nest sah einem „Mondkrater" durchaus ähnlich: es war auf einem bloßen Brett künstlich vom Vogel aus Schmutz und Halmteilen, die glänzend hart miteinander verbunden waren, in rundlicher Form hergestellt und haftete mit seinem Rande fest auf der harten, unverdeckten Unterlage, nämlich dem einfachen Brette. Sollte diese Brutstelle in den nächsten Jahren noch vorhanden sein, dann wäre damit die Möglichkeit gegeben, nähere Feststellungen über das Brutgeschäft zu machen, namentlich auch darüber, wie das wimmernde Getön zu erklären ist, das vom Seglerneste noch bis in die Nacht hinein vernommen werden kann*).

Des Seglers Gebaren regt namentlich zur Zeit seines Abzuges an zu aufmerksamen Beobachtungen. Nicht allein möchten wir in jedem Jahre an unserem Wohnorte möglichst genau wissen, wann er abgezogen

*) Die nützlichen Fledermäuse setzen mit Einbruch der Dämmerung die Arbeit der Vögel fort und haben ebenfalls sehr unter der Abnahme geeigneter Unterschlüpfe zu leiden. Auch ihnen müßte ein vermehrter Schutz zuteil werden.

*) Weiterhin ist nochmals von dieser Brutstelle die Rede.

ist und wann die letzten gesehen werden (die gleichen Fragen kommen auch für seine meist ebenso überraschend pünktliche Ankunft in Betracht!), sondern auch über sein Verhalten unmittelbar vor seinem Abzuge zuverlässig unterrichtet zu sein. In Hann.-Münden jagten sie kurz vor ihrem Verschwinden so ungestüm an den Häusern vorbei, daß sie sogar gegen die Fensterscheiben stießen. Dies paßt durchaus zu seinem ganzen Wesen, und schon zur Ruhe „gegangen", schreit er noch abends spät sein Hirie, so daß man ihn noch in den Lüften wähnen möchte. Desgleichen schreien Junge und Alte auf ihren Nestern, wenn die Alten oder die Artgenossen vor dem Nistplatze vorbeifliegen. Sind die Jungen vor dem Ausfliegen, so ist zu sehen, daß die Stelle, wo die alten Vögel ihre Atzung der Brut reichen, auch von einer mitdahinjagenden Gesellschaft von 6 oder 8 Seglern unter Geschrei mit angeflogen wird, worin wohl eine Ermunterung zum Verlassen des Nestes erblickt werden kann. Im Juli, wenn die jungen Segler bereits „mitmachen" können, begeben sich Alte und Junge tagsüber ganz aus dem Stadtgebiet fort, nur wenige, die vielleicht eine verspätet begonnene Brut noch fesselt oder sonstwie den „Anschluß" versäumt haben, sind noch anzutreffen. Dagegen sieht man die ganze Gesellschaft morgens bis etwa 8 Uhr noch ruhig beisammen in Trupps von 20 bis 30 Stück, ebenso kreisen sie abends nach Beendigung ihres Ausfluges wieder ruhig in einiger Höhe über der Stadt; doch nicht immer so ruhig: plötzlich kommt Richtung hinein, und mit Geschrei jagen sie in geschlossenem Zuge dahin, um sich dann wieder aufzulösen. Mit Einbruch der Dämmerung und der Nacht, wenn die Zeit ihrer Ruhe gekommen ist, jagen sie niedriger über den Dächern mit Hast und großem Ungestüm dahin und verschwinden nach und nach dem Auge. Neulich abend (24. Juli 1916) um 9 Uhr herum wogten 30 bis 40 Segler gleich einem Bienenschwarm beim Paulinerkloster in Göttingen schreiend durcheinander, und im Hofraum der Universitätsbibliothek jagten 8 Stück lange Zeit wie in einer Zirkusarena im Kreise zwischen den vier Wänden umher. Der Grund für dieses sonderbare Gebaren, das alljährlich von Beamten der Bibliothek beobachtet worden war, wurde an diesem Abend auch offenbar: Die Segler hatten hinter der Holzverschalung unter der Dachrinne ihre Schlaf- und Nistplätze! An demselben Abend ließ ich auf dem erwähnten Dachboden feststellen, daß die Stelle nur von 2 Seglern (um 9^{20} Uhr) aufgesucht wurde, daß der damals angetroffene junge Segler demnach hier nicht nächtigte. Vier unversehrte Eier, die neben dem Neste gelegen hatten und von mir in das Nest selber gelegt waren, fanden sich nächsten Tages zerbrochen draußen vor, sie waren von den Seglern durch den Spalt hinausbefördert. Über den Fortzug der Segler gewährte mir die Beobachtung bei dem Paulinerkloster und der Universitätsbibliothek weitere erfreuliche Aufklärung am Abend des 26. Juli. Zum Nächtigen fand sich keiner mehr auf dem bewußten Dachboden ein, und auf dem Hofe, wo am Abend des 24. Juli noch 8 Segler in den Nist- und Schlafstätten verschwunden waren, wurden nur noch 4 Stück gesehen. Auch auf Grund der sonstigen Wahrnehmungen über die am Abendhimmel sonst gezählten Segler möchte ich annehmen, daß etwa die Hälfte der Segler bereits am 25. Juli abgezogen ist. Bei meiner Wohnung am äußeren Rande der Stadt höre und sehe ich denn auch keinen Segler mehr morgens und abends seit dem 25. Juli.

Vom Zeisig.

Von Werner Hagen.

(Nachdruck verboten.)

In unserm deutschen Tiefebenegebiet ist der Zeisig im Sommer eine seltene Erscheinung, so häufig man ihn im Winter dort auch antrifft. Ich habe ihn bei Lübeck nur im Juli 1902 und 1904 auf den Wällen festgestellt und am 6. August 1913 auf Spierdingshorst 2 beobachtet*).

Ich war deshalb sehr im Zweifel, als mir Ende Mai, Anfang Juni 1915 meine Frau schrieb, es wären auf unserm Balkon beim gekäfigten Zeisig mehrere eines Tages plötzlich angekommen, hätten lebhaft gelockt und gesungen, sich an das Bauer gehängt, wären aber leider nicht in einem zum Fang hingestellten, mit Körnern beköderten Käfig gegangen. So plötzlich er gekommen, sei der Schwarm auch wieder verschwunden und hätte sich nicht wieder sehen lassen.

Als ich im August dann wieder „Zivilist" war und im Vollgenuß persönlicher Freiheit schwelgte, kam eines Morgens meine Frau aufgeregt zu mir ins Zimmer: „Da ist wieder einer beim Pucki!"

Wirklich saß da auf dem Apfelbaum, dessen Zweige an den Balkon reichen, ein dickes, blitzsauberes Kerlchen. Kaum hatte er das Futter gesehen, so kehrte er wieder und wieder zum Käfig zurück, und endlich saß er in dem daraufgestellten Bauer gefangen. Die Freude!

Seinem Gefieder nach konnte es kein entflogener oder fortgelassener Käfigvogel sein. Auch sein Benehmen deutete darauf hin. Er kannte nämlich keine Sitzstangen und turnte stets am Draht umher.

Nun hatten wir also zwei Zeisige. Den ersten hatte ich im Herbst 1914 gekauft, damit meiner jungen Frau die Zeit nicht lang wurde, wenn sie — ich erwartete täglich meine Einberufung — allein wäre. Und welcher Vogel paßte wohl besser dazu als ein Zeisig!

Es boten sich uns nun die schönsten tierpsychologischen Studien. Der erste war ein liebes, aber recht harmloses, etwas beschränktes Tierchen, doch ein recht fleißiger, stets lustiger Sänger. Der zweite aber war ein grundgescheiter Frechdachs, singfaul, aber stets freßgierig. Wir sperrten zuerst beide zusammen. Wie bald hatte der zweite, Hansel geheißen, sich eingewöhnt. Wie schnell lernte er das Drahtgitter meiden und ordnungsgemäß die Sitzstangen benutzen. Wie schnell gewöhnte er sich daran, das Futter nur aus dem Napfe, nicht mehr vom Boden zu nehmen. Doch je eingewöhnter er wurde, desto öfter kam es zum Streiten im engen Bauer. Daher erhielt er sein eigenes.

Beide hingen in der Küche. Wir wollten sie am Tage frei fliegen haben. Wie schnell fanden sie sich

*) Neuerdings habe ich am 25. Juni auf der Untertrave 2 lockende Zeisige, zwischen Nadelwäldern wechselnd, gesehen und am 9. Juli 2 Junge bei meinen Vögeln auf dem Balkon längere Zeit gehabt.

in die doch für sie völlig neuen Verhältnisse. Bald kannten sie den Standort des Futters. Sofort waren sie da, wenn nur die Schranktür geöffnet wurde. Hatten sie Hunger, so waren sie vor der Tür und pickten gegen die Scheiben. Oft fraß der dreiste Hansel erst dem gutmütigen Pucki das Näpfchen leer, dann ging er in seinen Käfig, duldete hier aber das Pucki nicht.

Ich könnte Seiten voll schreiben über die zwei. Immer und immer zeigten sie, daß sie neben Instinkt eine gute Überlegungsgabe besaßen, zeigten ein gutes Gedächtnis, bewiesen geistige Aufnahmefähigkeit. Kurzum, es ließ sich wieder und wieder feststellen, daß so ein Vögelchen auch im beschränkten Gebiet Geistesleben besitzt, daß es keine bloße Reflexmaschine ist.

Im Laufe der Zeit war dem Hansel das Käfigleben nicht mehr vorteilhaft. Faul und gefräßig, wie er war, lehnte er das „Kriegsbrot" nicht mehr ab. Er wurde kurzlustig. Zuerst kurierte ich auf Asthma; davon bekam er aber nur eine ölverschmierte Haube. Helfen tat's weiter nicht. Dann wurde er, da er sehr beleibt war, auf Fettsucht behandelt. Doch auch das hielt bei dem ölhaltigen Futter und bei seiner Abneigung gegen jegliches Grünkraut schwer.

Er sang fast nicht mehr, war aufgeblasen und träge, schlief oft selbst am Tage und hatte ruppiges Gefieder. Der Schnabel war stets weit geöffnet, die Atmung mühsam. So ließ sich denn schließlich meine Frau bereden, daß für den Vogel entweder ein schneller Tod oder die Freiheit das beste sei. Blutenden Herzens ließ sie ihn frei. Dabei erlebte sie eine schwere Enttäuschung. Sie glaubte recht, er, der doch so oft auf dem Balkon im Käfig gestanden hatte, der also die Gegend kannte, würde im Garten bleiben und sich womöglich später gesund und munter wiederfangen lassen. Aber er flog im raschesten Tempo durch den Garten zum nahen Park und wahrscheinlich gleich zum Walde. Und niemals ließ er sich wieder blicken.

Am 13. Juni hatte er die Freiheit bekommen. Am 24. komme ich durch die Nachbarstraße, die an einen Brink grenzt. Da sitzt am Rand der Fahrstraße ein grünes Vögelchen und pickt in die Gräser. Zuerst dachte ich an Girlitz, welche Art in diesem Jahre Lübeck als Brutgebiet besiedelt hat, doch nein, es war ein Zeisig. Eifrig las er anscheinend Räupchen oder Blattläuse von den Blättern ab.

„Ist das nun ein Wild- oder ein Käfigvogel?" An Hansel dachte ich nicht mehr, den hielt ich längst für tot; zumal in den Tagen sehr kühles, regnerisches Wetter gewesen war.

„Sollte es jener Zeisig sein, der am 11. Juni bei unseren Vögeln auf dem Balkon erschien, sich aber trotz leckeren Futters doch nicht hatte bewegen lassen, auf seine Freiheit zu verzichten, sondern den die Raupen und Blattläuse des Apfelbaumes anscheinend mehr zogen als Hanf und Mohn?" Aber jener war heller und schlanker.

Vorsichtig ging ich bis auf wenige Schritte heran. Er hielt zu suchen auf und machte sich fluchtbereit: Hansel war's. Die ölbeschmierte Kappe ließ jeden Zweifel hinfällig erscheinen.

Er hatte sich sehr zu seinem Vorteil verändert. Das ruppige Gefieder war glatt und glänzend geworden, die dicke Gestalt bedeutend schlanker. Der Schnabel allerdings war noch leicht geöffnet und zeigte, daß das Übel nicht ganz gehoben war; aber eine Besserung war bestimmt eingetreten.

Im flotten Bogen erhob er sich und flog nach 100 m in den nächsten Garten. Dem Flug war keine Schwäche anzusehen. Die elf Tage Freiheit waren ihm also besser bekommen, als wochenlange Kuren.

Ich muß gestehen, ich war bisher der Ansicht, daß man kranke Vögel lieber tötet, als in Freiheit setzt, da ich eine Wiederherstellung eines Vogels, der den Kampf ums Dasein nicht mehr kennt, der unter naturwidrigen Verhältnissen längere Zeit gelebt hat, für ausgeschlossen hielt. Ja, ich sah jeden in Freiheit gesetzten Vogel, wenn er nicht vorher zum Freiflug erzogen war, für einen Todeskandidaten an; denn Gegenbeweise sind wohl noch nicht erbracht.

Mein Hansel aber hat mir das Gegenteil gelehrt.

Kleine Mitteilungen.

Seit gestern sind sie verschwunden, nämlich die **Mauersegler**. Hier wochenlang Regen alle Tage, da waren sie immer lustig; seit zwei Tagen schien Sonne und sie verließen uns. Wehmut beschleicht meine 88jährige Seele, und ein Wiedersehensfragezeichen schwebt bei mir, aber in nebelgrauer Ferne? Lieblinge, meinige, die Segler. Möchte am liebsten auch bei ihnen im Turme wohnen, um ihrem Spielen und fröhlichen Jagen an den Abenden aus nächster Nähe schauen zu können. — Im Winter mein Liebling der Spatz; er bleibt bei uns, wenn alles uns verläßt. Warum die Leute ihn „frech" nennen, weiß ich nicht, sie jedenfalls auch nicht, sie beten's nur nach in ihrer Gedankenlosigkeit. Vogelliebhaber seit frühester Kindheit, bis heute. War Vererbung vom Mütterchen. Früher gab es noch Vogelleben in großen Massen; in Königsberg i. Ostpr. in den Straßen vor den Fenstern einheimische Sänger in Hülle und Fülle. Ein Gesang wie im Walde. Jetzt Stille, große Stille, fast nichts mehr vorhanden. Daher gibt's auch keine Vogelliebhaber mehr. Die Kinder kennen außer dem Spatz kaum einen anderen Vogel, weil darauf kein Gewicht gelegt wird und der Lehrer es auch nicht weiß. Pardon!

Osnabrück, 28. Juli 1916. Fritz Hamann.

Die Kanonade mit Vogelgesang. Unter den zahlreichen, bisher bekannt gewordenen Berichten über das Verhalten der Tiere im Kampfgebiet bildet das Benehmen der Vögel in der Feuerzone ein besonders interessantes Kapitel. Auch während des fürchterlichen Trommelfeuers, das eine Woche lang dem Infanteriesturm der Engländer und Franzosen an der Somme voranging, wurden neue Beobachtungen über die Wirkung der Kanonade auf die Vögel angestellt. Erstaunlicherweise stimmen sämtliche diesbezüglichen Meldungen darin überein, daß die Vögel sich durch den Lärm der schweren Geschütze keineswegs verscheuchen lassen. Wie ein Artillerist aus dem Sommegebiet schreibt, blieben die im Bereich der englischen Schützengräben nistenden Vögel auch nach Eröffnung der Kanonade ohne besondere Anzeichen von Furcht an den von ihnen bewohnten Orten, und die einzig wahrnehmbare Wirkung des Kanonengeheuls auf sie bestand darin, daß alle Vögel ihren Gesang verdoppelten, als hätten sie es darauf abgesehen, die Donnerschläge der Geschütze zu übertönen. Besonders die Lerchen, Kuckucke und Ammern sangen um so eifriger, je heftiger die Kanonade wurde, und des Nachts schlugen die Lerchen inmitten des tobenden Orkans. Eine Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten der Vögel konnte bisher nicht gegeben werden. „Darmstädter Tageblatt."

Vom Mäusebussard. Ivan Saga, Radmannsdorf, Krain, schreibt in „Weidmannsheil": Aus meinen langjährigen Beobachtungen und Aufzeichnungen, die ich nicht nur als Jäger, sondern auch als Präparator gemacht habe, kann ich mit bestem Gewissen behaupten, daß der Mäusebussard für die Landwirt-

schaft in hohem Maße nützlich ist und daß der Schaden, den der Mäusebussard der Jagd zufügt, nicht einmal in Betracht kommt. Als Beweis dieser Behauptungen diene folgendes: In fünfzig Fällen, in denen ich den Magen der mir zum Ausstopfen zugesandten Mäusebussarde untersuchte, habe ich gefunden: in 32 Magen nur Reste oder noch ganze Stücke von Feldmäusen, zweimal sogar je acht Mäuse; in zehn Fällen Heuschrecken, Sing- und Maulwurfsgrillen und Maikäfer. Die Vögel wurden geschossen in den Monaten Mai—August; in zwei Fällen wiesen die Magen die Reste von Blindschleichen auf, ein Magen beherbergte eine ganze Ringelnatter, in einem fand ich die Reste der Kreuzotter, vier Magen waren ganz leer. Die Vögel sind mir im strengsten Winter zugeschickt worden; nur in einem Magen konnte ich die Reste zweier junger Amseln konstatieren, und in einem befand sich das Flügelende eines Haushuhnes. Doch muß ich da betonen, daß dieser „Räuber" in einem Fangeisen seinen Tod gefunden hat und daß das Haushuhn, welches schon früher von einem Hühnerhabicht geschlagen worden war, als Köder diente. Wenn ich noch beifüge, daß sich dieser Fall im Monat Januar des Jahres 1912/13 abspielte, dann — glaube ich — ist genug gesagt. Schließe mit den Worten: Schonet unsern nützlichsten Raubvogel, den schönen Mäusebussard.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zurückkommend auf den Artikel des Herrn Neunzig in der „Ges. Welt", Heft 27, über **rote Holunderbeeren**, möchte ich erwähnen, daß ich schon jahrelang meine Schwarzköpfchen, Grasmücken, Nachtigallen, Rotkehlchen, Steinrötel und Drosseln mit roten Holunderbeeren, sobald dieselben zu haben sind, füttere. Diese Beeren werden auch ganz gerne von obigen Vögeln genommen, nur meine Orpheusgrasmücke und die Sprosser können sich damit nicht recht befreunden. Sie nehmen so zwischenherein einige Beeren, nicht aber wie Grasmücke oder Schwarzkopf. Ich gebe auch schwarzen Holunder, den meisten aber trockne ich für den Winter. Wenn die Beeren gut getrocknet sind, haben diese einen Geruch wie trockene Rosinen. Ich brühe sie im Winter mit etwas warmem Wasser an und mische sie dann unter das Mischfutter, und dieses wird dann gern genommen. M. Körner, Heidelberg.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 21. August, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 7. August 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste an den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinsabenden jederzeit willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda: Schamadrosseln, Sonnenvogel, gelbe, braunbunte, weiße Mövchen, amerikanische Spottdrossel, Blaustirnamazone, Doppelgelbkopf, Graupapagei, gelbe Wellensittiche.

Dr. Friedrich, Zeitz: 0,1 Rußköpfchen.

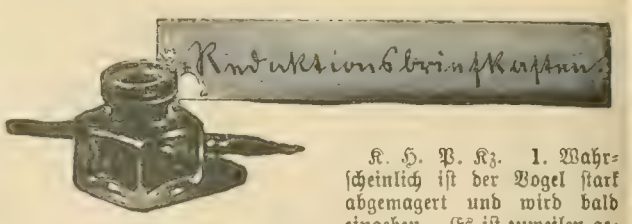
Walter Petznick, Hamburg 24: 2,2 gelbbunte japanische Mövchen.

Xaver Stehle, Landau, Marktstraße 112 (Pfalz): 1,1 Bandfinken.

A. Ude, Halle a. S., Melanchthonstraße 45: 1,1 Kubafinken.

H. Wickel, Thorn 3: 2,0 Zeisig×Kanarie, 1,0 Girlitz×Kanarie×Kanarie, 1,0 Stieglitz×Kanarie.

H. Wieck, jr., Rostock i. M, Burgwall 31: 1,1 Reisvögel, 1,0 Zwergpapagei.



K. H. P. Kz. 1. Wahrscheinlich ist der Vogel stark abgemagert und wird bald eingehen. Es ist zuweilen gelungen, derartig erkrankte Vögel zu retten, wenn rechtzeitig durch Feststellen des Gewichtes des Vogels eine fortgesetzte Abnahme des Gewichtes beobachtet wurde. Es läßt sich dann zuweilen durch Futterwechsel eine Änderung im Ernährungszustand herbeiführen. 2. Heilmittel lassen sich nicht angeben.

Frau R. in W. Der redaktionelle Teil der „Ges. Welt" ist nicht dafür da, Reklame für bestimmte Firmen zu machen, auch nicht, wenn es sich um durchaus zuverlässige und bewährte Firmen handelt. Für die Leser war das, was abgedruckt wurde, interessant, das andere nicht. Es handelt sich nicht um eine Zurücksetzung der Firma, sondern um eine gleichmäßige Behandlung aller.

Herrn E. B., Mödling. Zweifellos ist der goldgelbe Vogel mit den schwarzen Flügeln der Pirol — Oriolus oriolus *L.*

Frau Dr. K., Neumünster; Herrn J. B., Leipzig-Gohlis; Herrn B. H., Gescher; Herrn E. G, Münster i. W.; Herrn A. T., Hannover; Herrn R. C., Hanau: Beiträge dankend erhalten.

Fräulein L. K., Frankfurt a. M. Das Normalgewicht eines Gelbspötters ist 14 g. In der 5. Auflage Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel" sind die Angaben über die Gewichte der meisten dort besprochenen Vögel veröffentlicht.

Herrn O. K., Spittal a. D. Der gewünschte Zusatz wird eingefügt werden.

Herrn K. F., Essen-West. Der Fink leidet anscheinend an einer Krankheit des ganzen Organismus. Wahrscheinlich wird er gesunden, wenn er in guter, frischer Luft gehalten und neben dem Körnerfutter besonders jetzt auch ein Insektenfresserfutter erhält, dazu reichlich frische Ameisenpuppen, ab und zu frisches Grünkraut und einige Mehlwürmer. Er muß auch Gelegenheit zum Baden haben und der Käfig muß sehr sauber gehalten werden.

Herrn W. Sch., Schackental bei Girsleben. Der Vogel ist ein Männchen grauer Steinschmätzer — Saxicola oenanthe *(L.)*.

Herrn O. L., Halle a. S., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. F., Nürnberg. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Weibchen von Prachtfinken die Jungen allein aufgezogen haben. So sicher, daß man sagen kann, das Weibchen wird die Jungen aufziehen, ist die Sache aber nicht. Ich halte es für möglich, daß das Männchen eingegangen ist infolge des Genusses von Futter, welches durch Mäuse verunreinigt war.

Herrn W. M., Ratzeburg. Die Tannenmeise ist an einem Leiden eingegangen, das sich bei Meisen, welche nicht sorgfältig eingewöhnt sind und denen in der Vogelstube alle möglichen Futtermittel in beliebiger Menge zugänglich sind, häufig einstellt. Sie litt an einer Verdauungsstörung in Verbindung mit Abzehrung. Meisen müssen, bevor sie in die Vogelstube gesetzt werden, wie zarte Insektenfresser im besonderen Käfig eingewöhnt und an die Annahme eines Insektenfuttergemisches gewöhnt werden. Geschieht das nicht, so ernähren sie sich von Mohn, Hanf und Mehlwürmern und diese Ernährung verursacht stets die geschilderten Krankheitserscheinungen oder Krampfanfälle. Über alle diese Erscheinungen gibt die neue Auflage von „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß eingehende Auskunft.

Berichtigung.

Zu meinem Artikel über den Münsterschen Zoologischen Garten möchte ich noch mitteilen, daß nicht beide Emus gestorben sind, sondern nur einer. Da dieser aber sein früheres Gehege nicht mehr bewohnt, sondern in einem anderen Gehege bei den Shetlandsponys untergebracht ist, so erklärt sich der Irrtum, zumal der Emu sich wahrscheinlich im Innern des Geheges aufgehalten haben mag und dies für den Zuschauer nicht zugänglich ist. Der Vollständigkeit halber erwähne ich noch, daß neuerdings ein Thar — Hemitragus jemlaicus *(Smith)* — in unseren Tiergarten gelangt ist.

Münster i. W., 10. August 1916.

Eduard Gellingshagen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

't 34. 24. August 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Erinnerungen an meine gefiederte Welt. Von H. Lauer. (Fortsetzung.)

Vogelpflege und Schule. Von Dr. v. Behren, Wilhelmsburg-Hamburg. (Schluß.)

Über die europäischen Grasmücken. Bericht über den Vortrag des Herrn C. E. Hellmayr im Bayer. Vogelliebhaberverein. (Schluß.)

Die Singdrossel, die Nachtigall des Waldes. Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau, Kärnten.

Ornithologische Beobachtungen in Kleinasien. Von Gehlsen.

Kleine Mitteilungen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 150.

Gesunde tadellose Exemplare, freibleibend unter Garantie guter Ankunft; viele Arten **Singvögel**. Preisliste umsonst. Schamadrosseln, Ia Mchn., 60 *M*; Ia Dayaldrossel, Mchn., 35 *M*; amerik. Spottdrossel, Mchn., 30 *M*; gelb- und braunbunte jap. Mövch., P. 9 *M*; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 5 *M*; Prachtstirn-Amazone u. mex. Doppelgelbkopf, keine Schreier und Beißer, fingerzahm u. zutraulich, viel sprech., lachen, weinen, sing. flöten, à 65 *M*; großart. deutl. sprechender Graupapagei, kein Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisiert, 150 *M*; grüne Wellensittiche, P. 10,50 *M*, do., gelbe, P. 15 *M*. Deutsche Ameiseneier, Ltr. 1,50 *M*. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 *M*, Drosselfutter, Pfd. 1 *M*. Fachkund. gem. Futt. f. Prachtfink., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 *M*. Papageifutter, Pfd. 1,50 *M*. Hochfeine Kanarien-Vorsänger, echt Seifert, mauserfrei, 15, 20, 25, 30 bis 50 *M*. Erstkl. junge Hähne 8 u. 10 *M*, jg. Weibch. 2 *M*.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. Anfr. Rückporto. [871

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [872

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 *M* 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,50 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
ff. Speiseeigelb, per Liter 1,75 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfinkfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 *M*.

Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [873

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Deutsche Ameisenpuppen 1916,

à Kilo 8 *M*, 5 Kilo 36 *M* frko. Muster gegen Einsendung von 20 Pfg. [874

P. Schindler, Berlin, Elsasserstraße 78.

Für meinen Winterbedarf bitte ich um Muster und Preisoff. in getr. prima Ia deutschen **Ameiseneiern,** Bedarf etwa 120 ℔, **Weißwurm, Nährsalz, Zwieback u. Mehlwürmern.** [875

Peter Matzen, Göttingen.

Vogelsamen Zentner 85 *M*. [876

Herm. Unzelmann, Samenimport, Hamburg 23.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz,** Ritter pp.
Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.
Mit einer **Farbentafel** und 42 Textabbildungen. **Geh. 2 Mk., geb. 2.50 Mk.**

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen von **Jean Bungartz,** Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchenrassen.

Kartoniert **statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.**

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Der Kanariengesang.

Allgemeinverständliche sowie musikalische und phonetische Darstellung.

Preis 1 Mark. Von **W. Kluhs.** Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg., Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 34.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Erinnerungen an meine gefiederte Welt.

Von H. Lauer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der dritte Abschnitt meiner Vogelliebhaberei, welcher mit der Vollendung meiner Studien beginnt, steht im Zeichen der Exoten. Es fügte sich, daß ich meine erste Stelle in einer Anstalt in Bayern übernahm, deren Direktor in seinem parkartigen Garten neben dem Gewächshause eine Vogelstube unterhielt. Zu ihrer Besetzung war wahllos aufgenommen worden, was sich gerade bot, eine bunt zusammengewürfelte Schar. Da flogen außer Buchfink, Grünling, Erlenzeisig, Stieglitz und einer Anzahl Kanarien, sogar eine Nachtigall, sowie eine vielköpfige Gesellschaft von Fremdländern: Schmetterlingsfink, Tigerfink, Bandfink, Silberfasänchen, kleines Elsterchen, Goldbrüstchen, japanische Mövchen, Schwarzkopfnonne, Muskatfink, Blutschnabelweber, Wellensittich, grauköpfiger Zwergpapagei und Sonnenvogel, jede Art in mehreren Exemplaren. Der Raum war recht günstig gelegen, aber durchaus nicht naturgemäß eingerichtet. Die Wartung war dem Institutsgärtner übertragen, dem es leider an den erforderlichen Kenntnissen gebrach. Als Futter wurde nur sog. „Vogelfutter" gereicht, d. i. ein fertiges Gemisch aus Rübsen, Hanf, Glanz, Bluthirse, Sonnenrosen- und Kürbiskernen; dazu kam ein Stück Eierbrot, welches einfach in Wasser getaucht und unausgedrückt vorsetzt wurde. Kein Wunder, daß bei dieser Behandlungsweise Verdauungsstörungen an der Tagesordnung waren. Obendrein fand sich trotz der starken Übervölkerung nur ein einziges Futter- und Trinkgefäß vor. Die schwächeren Genossen wurden darum von den Papageien oft von dem Futternapf vertrieben, wobei manchem eine Zehe oder gar ein Fuß oder ein ganzes Bein abgebissen worden war. An das Gelingen einer Brut war nicht zu denken, weil es an genügenden Nistgelegenheiten und Baustoffen fehlte, und außerdem das Ganze von Mäusen wimmelte, welche das Futter wegfraßen und mit ihren Abgängen besudelten. Trotzdem wurden ganz unbeabsichtigt verschiedene Stieglitz×Kanarien-Bastarde nebst einem Zeisig×Kanarien-Mischling flügge. Letzterer hatte ungefähr die Färbung eines Goldammernweibchens und erwies sich in der Folge als ein Weibchen. Während des nächsten Winters richtete ein Wiesel unter den Volierenbewohnern schreckliche Verwüstungen an. In einer einzigen Nacht hatte der Räuber etwa 30 Stück totgebissen und auf einen Haufen geschleppt. Dem grausamen Schicksal waren nur 1 Wellensittich, 3 Grauköpfchen, 1 Sonnenvogel, 5 Kanarien und der Zeisig×Kanarien-Mischling entschlüpft. Zum Glück traf auch den frechen Räuber die rächende Nemesis, denn er ging kurz darauf in eine Mausefalle, die mit einem Vogelkadaver geködert war.

Auf mein Ersuchen überließ man mir die Besorgung der Vogelstube. Zunächst nahm ich eine gründliche Säuberung vor, wobei ich den Raum durch Schließen der Löcher mit Glasscherben und Zement gegen diebische Vierfüßler sicherte, soweit dies menschlichen Kräften möglich war. Das nach Südosten gekehrte Fenster versah ich mit engmaschigem Drahtgewebe, damit ich es bei gutem Wetter öffnen konnte. Ich beschaffte natürliche Äste als zweckmäßige Sitzgelegenheit, hinreichende Nistkästchen, angemessenes Futter und dergleichen. Dann wurden noch einige neue Prachtfinken hinzugekauft. Von den zahlreichen Bruten, welche zustande kamen, freute mich am meisten diejenige des vorhin erwähnten Zeisig×Kanarien-Mischlingsweibchens mit einem gelben, gehäubten Kanarienmännchen. Das Paar zog drei junge Hähnchen, die alle gleichgefärbt waren, gelb mit ganz hellbrauner Haube und ebensolchen Flügeln, glücklich auf. Bei meinem Weggang aus der Anstalt war die Vogelstube in allerbester Ordnung. Dankbar bin ich dem gütigen Geschick, das mir in diesem Institut die Möglichkeit schuf, mich mit der Pflege der Exoten praktisch vertraut zu machen.

In der Folgezeit wandte ich mich dann in der eigenen Häuslichkeit der Käfigung der Exoten zu und bin dieser Vogelgruppe bis heute treu geblieben. Nur zwischenhinein halte ich einmal einheimische Vögel, meist zu besonderen Versuchszwecken, oder auch einmal einen unserer „Sängerfürsten", zumal der Erwerb der Fremdländer viel einfacher, derjenige unserer heimischen Vögel dagegen recht schwierig, ja wegen der allzu strengen Schutzgesetze häufig ganz unmöglich geworden ist. Mein jeweiliger Bestand an Vögeln ist niemals groß; dazu reichen weder Zeit noch Raum, noch namentlich die Mittel hin. Des zuletzt genannten Grundes halber kann ich mir auch keine sehr kost-

spieligen Pfleglinge leisten. Dafür wechsele ich meinen Bestand um so öfter, so daß mir nach und nach doch schon eine erkleckliche Arten- und Individuenzahl durch die Finger gegangen ist.

Zuerst kamen Prachtfinken, wie Zebrafinken, Orangebäckchen, japanische Mövchen in den drei Farbenschlägen, Reisfinken (auch in der weißen Spielart), spitzschwänzige Gürtelgrasfinken usw. Die letzteren waren mir stets schwere Sorgenkinder. Gleich, als diese Art zum erstenmal zu uns gelangte, bezog ich mehrmals hintereinander von verschiedenen Handlungen ein Pärchen, aber stets fand ich das Weibchen schon tot oder doch wenigstens krank im Versandkistchen, so daß es nach wenigen Tagen einging. Diese Verluste kamen mich sehr teuer zu stehen. Was ich an den Prachtfinken sonstwie erlebte, ist nicht nennenswert und findet sich bereits in den älteren Jahrgängen der „Gef. Welt" verzeichnet. Von Papageien pflegte ich Sing- und Wellensittiche (grüne und gelbe). Eine Episode aus dem Treiben der Singsittiche habe ich im Jahrgang 1914 S. 396 erzählt.

Einmal offerierte mir eine Firma Bajaweber. Was ich auf Bestellung erhielt, entpuppte sich nach der Umfärbung ins Hochzeitsgewand als Textorweber. Auf meine Reklamation traf ein grober Brief ein, strotzend von Beleidigungen. Ähnliches erlebte ich gar oft. Der Textor richtete mir wegen seiner Unverträglichkeit und Bissigkeit in meiner Voliere sehr viel Schaden an, daß ich froh war, als ich ihn draußen hatte. Sein Weibchen, das übrigens einer ganz anderen Art angehörte, die ich aber nicht mit Sicherheit habe bestimmen können, hat er bei seinem zukünftigen Herrn buchstäblich skalpiert und zu Tode gehetzt.

Ein andermal bestellte ich auf ein Händlerangebot hin für Bekannte und mich einige Sonnenvögel; das Geld mußte vorher eingeschickt werden. Als die Sendung eintraf, fehlten zwei der bestellten Vögel. Ein Begleitschreiben lautete: „Hatte nicht mehr soviel Pekingnachtigallen auf Lager. Da Sie doch Futter für die Tiere brauchen, ersetze Ihnen den eingezahlten Betrag durch ein gleichwertiges Quantum meines mit den höchsten Staats- und Ehrenpreisen prämierten Ia Ia Universalfutters, das an Sie bereits abgegangen ist." Das Futter erwies sich tatsächlich als Stubenkehricht, das der Händler in seinem Ladenlokal zusammengefegt hatte: Hülsen von allen möglichen Körnern, untermischt mit Sand, Strohhalmen, Hobelspänen, Sägemehl, Vogelexkrementen, Nähabfällen und ungeschrotenen, ganzen Garnelen, zu schlecht, um es auf den Düngerhaufen zu werfen.

Von fremdländischen Weichfutterfressern habe ich ferner den Weißohrbülbül und den rotbäckigen Bülbül gekäfigt. Über ersteren findet sich Näheres in „Natur und Haus", Band XV, S. 17f. Von Stärlingen pflegte ich bisher den kleinen Soldatenstärling, den Braunkopfstärling und den Brillenhordenvogel. Meine Wahrnehmungen über diese Gruppe bringt der „Zoologische Beobachter" 1913, Heft 1 und 2. Einiges über meine Brillenhordenvögel enthält auch die „Gef. Welt" (1913, S. 182f.; 1914, S. 381 und 390; 1915, S. 362.)

(Schluß folgt.)

Vogelpflege und Schule.

Von Dr. v. Behren, Wilhelmsburg-Hamburg.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

So trug schon allein die dauernde Beobachtung durch die Schüler wesentlich zur Erweiterung ihrer Kenntnisse in der Vogelkunde bei. Von großem Wert war aber unser Vogelbestand auch bei den Einzelbesprechungen in den Naturkundestunden. Die Vögel wurden dann paarweise in einen kleineren Käfig gebracht und mit in die Klasse genommen. Es schien, als ob durch die bloße Gegenwart der lebenden Tiere schon der ganze Unterricht belebter wurde. Wie ganz anders gegen früher ließ sich jetzt der Vogel behandeln. Zieht man dann noch zur Erweiterung des Stoffes gute Abbildungen oder Präparate hinzu, dann gelingt es, von dem Vogel ein wirkliches Lebensbild und nicht bloß ein Schema zu geben, ein Bild, das sich fürs ganze Leben einprägt.

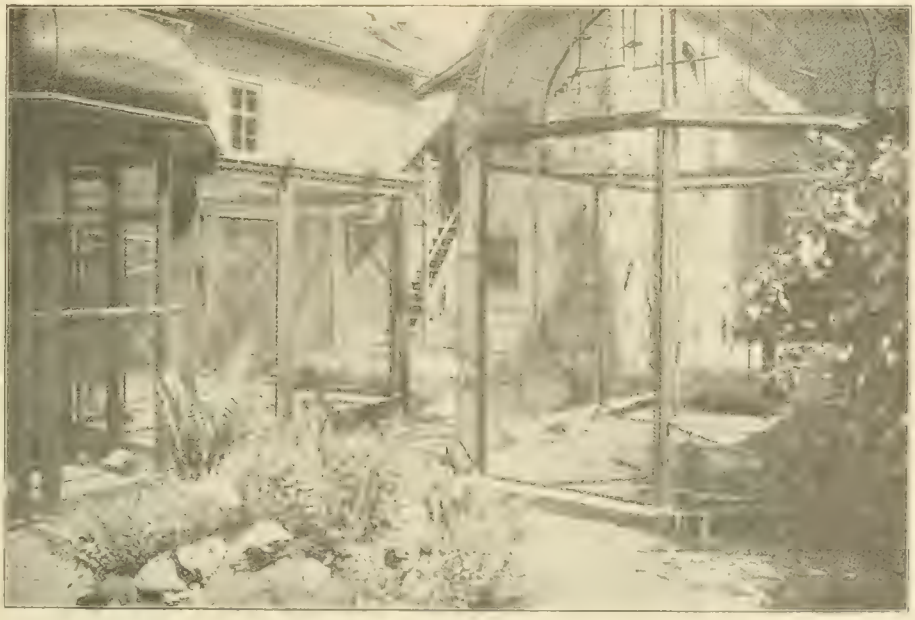
Bei diesen Einzelbesprechungen benutze ich dann gleich auch einige Augenblicke, auf Größe und Einrichtung eines zweckmäßig eingerichteten Vogelkäfigs sowie auf die Grundlagen der Vogelpflege im allgemeinen einzugehen. Das halte ich durchaus für notwendig, um auch in dieser Hinsicht erzieherisch einzuwirken, damit nach und nach jene unzweckmäßigen, kleinen, oft geschmacklosen Käfige aus den Privatwohnungen verschwinden, in denen die Vögel langsam dahinsiechen. Nicht selten hört man in der Schule, daß Waldvögel sogar längere Zeit in kleinen Harzer Bauern gehalten werden. Abgesehen von der fehlenden Belehrung ist ein Teil der Schuld auch den Vogelhändlern zuzuschreiben. Das Publikum sieht es bei ihnen und macht es nach. Es übersieht, daß bei dem Händler die Verhältnisse ganz anders liegen als in einer Privatwohnung. Er muß mit seinem beschränkten Raume rechnen, er kann nicht jedem Vogel so viel Platz geben, als er eigentlich haben müßte, der Aufenthalt des Vogels bei ihm soll ja auch nur ein vorübergehender Zustand sein, aber wenn der Anfänger in der Vogelpflege nicht aufgeklärt wird, dann sieht er solche Unterbringung als passend an, er macht es zu Hause ebenso und wundert sich dann, wenn der Vogel ein trauriges Wesen zeigt und bald eingeht.

Aber daß auch die Vogelhändler manchmal über das Maß des Zulässigen hinausgehen, konnte ich im Winter 1913 in einer Hamburger Vogelhandlung beobachten, wo in Käfigen von zirka $0{,}70 \times 0{,}30 \times 0{,}40$ cm über 30 Vögel untergebracht waren, frisch eingeführte Waldvögel, die noch scheu, durch ihr fortwährendes Umherflattern ein wüstes Durcheinander gaben und einen überaus traurigen Anblick boten. Deswegen halte ich es für nötig, schon rechtzeitig bei der Behandlung der Singvögel auf die Grundlagen der Vogelpflege einzugehen. Daß dabei in erster Linie die Körnerfresser berücksichtigt werden, liegt auf der Hand, weil sie bei weitem am häufigsten gehalten werden. Irgendwelche Spezialeinrichtungen von Käfigen können natürlich nicht berücksichtigt werden, dazu fehlt es an Zeit. Wer darüber etwas wissen will, muß sich privatim an den Lehrer wenden, der, wenn er selbst in dem betreffenden Falle keine Erfahrung hat, auf die Literatur verweisen wird.

Eines besonderen Hinweises bedarf selbstverständlich bei unseren allgemeinen Belehrungen die

Futterfrage. Zwar liegt ja die Sache bei den Körnerfressern, die wir hier allein berücksichtigen, verhältnismäßig einfach. Immerhin läßt sich der Speisezettel auch für diese Vögel erheblich reichhaltiger und damit naturgemäßer gestalten, als es gewöhnlich geschieht. Da heißt es, die Schüler besonders auch mit den verschiedenen Arten von Grünzeug bekannt zu machen, das ja von den Vögeln so leidenschaftlich gern in dem oft ewigen Einerlei von Mohn, Glanz, Hanf usw. genommen wird.

Doch nun zurück zu unserem Flugbauer! Die Fütterung der Vögel übergab ich, wie ich es auch bei unseren Aquarien und Terrarien zu tun pflege, einigen zuverlässigen Schülern, die sich der Arbeit mit großer Hingebung widmen. Natürlich muß die Fütterung fortwährend von dem Lehrer überwacht werden, damit keine Mißgriffe vorkommen; er muß besonders auch die Anleitung zur Beschaffung und Verabreichung des Grünfutters geben. Ebenso wird die Reinigung des Käfigs von Schülern besorgt. Vielleicht ist es sogar wünschenswert, von Zeit zu Zeit mit den Schülern zu wechseln, damit möglichst eine größere Zahl mit der Praxis vertraut wird. Dann kann man auch sicher sein, wenn ein solcher Schüler selbst Besitzer eines Vogels wird — der Wunsch wird wohl in manchem von ihnen rege —, er ihn auch zweckentsprechend verpflegen wird.



Volière des Herrn Büchner (Meiningen).

So wichtig und förderlich für den Unterricht nun die Haltung von lebenden Tieren ist, so bringt sie allerdings für den Lehrer einen ganzen Teil Mehrarbeit, auch wenn er sich der Mithilfe eifriger Schüler erfreut, und er muß manche freie Stunde opfern. Er wird es gern des Zweckes wegen tun. Nur eine Schwierigkeit zu lösen ist mir bisher noch nicht recht gelungen. Das ist die Instandhaltung der Behälter und die Pflege der Tiere in den Ferien. Ich habe bisher noch keine andere Lösung gefunden, ich bin eben gewöhnlich am Orte geblieben. Diese Lösung ist zwar die beste, doch nicht immer durchführbar. Andere Auswege werden zwar angegeben, habe sie auch probiert, gute Erfahrungen aber damit nicht gemacht. Ohne Verluste ist es dann niemals abgegangen. Gewiß bleiben immer eine Reihe von Schülern in den Ferien zu Hause. An Eifer, die Arbeit zu übernehmen, fehlt es wohl nicht, aber die Erfahrung fehlt. Es tritt irgendeine Komplikation ein, und das Unglück ist da. Noch weniger ist es angängig, den Schuldiener mit der Arbeit zu betrauen. Dabei kommt nichts heraus, weil ihm die Kenntnisse und, ganz besonders, oft das Interesse fehlen. So bleibt meiner Meinung nach nur der eine Ausweg, den man ja auch einschlägt, wenn man zu Hause Liebhaberei dieser Art betreibt, man gibt seine Pfleglinge in Pension. Das mag an manchen Orten keine größeren Schwierigkeiten haben, ich habe in der Beziehung noch keine Erfahrungen gesammelt. Es würde natürlich auch nur in Betracht kommen bei längerer Abwesenheit; handelt es sich um wenige Tage, so wird schließlich ein Schüler oder der Schuldiener die Arbeit übernehmen können.

So war mein erster Versuch, die Vogelpflege für den Unterricht nutzbar zu machen, sehr zufriedenstellend ausgefallen. Mit dem größten Interesse folgten die Schüler meinen Ausführungen, und die Naturkundestunden wurden zu Stunden genußreicher Arbeit. Ich wollte im Herbst 1914 unseren Vogelbestand durch Anschaffung einiger einheimischer Insektenfresser erweitern. Da kam der Krieg, ich wurde einberufen, und so konnte zunächst aus meinen Plänen nichts werden. Sie jetzt weiter fortzuführen, geht auch nicht, weil die Dauer meines Hierseins zu unbestimmt ist. Ich werde meine Versuche aber weiter ausbauen, sobald der Friede uns wieder unsere alten Verhältnisse bringt. Vielleicht hört man dann auch von anderen Anstalten über ähnliche Versuche. Hauptbedingung ist natürlich, daß der Lehrer selbst mit den Grundlagen der Vogelpflege vertraut ist. Kennt er sie nicht, so muß er sie sich an der Hand der hervorragenden Handbücher, in erster Linie Ruß-Reunzig, „Einheimische Stubenvögel", aneignen. Auch die Kosten fallen nicht erheblich ins Gewicht, besonders dann nicht, wenn der Lehrer selbst mit Handwerkszeug umgehen kann oder sogar, wie wir an unserer Schule, in der glücklichen Lage ist, eine vollständig eingerichtete Werkstatt zu besitzen. Dann kann er die Käfige, die verhältnismäßig noch am meisten Geld verschlingen, selbst bauen. Anleitung dazu ist ja reichlich in der „Gef. Welt" vorhanden. Die Mehr-

arbeit darf er natürlich nicht scheuen. Von seinen Schülern wird es ihm durch Fleiß und großes Interesse gelohnt werden.

Über die europäischen Grasmücken.

Bericht über den Vortrag des Herrn C. E. Hellmayr im Bayer. Vogelliebhaberverein.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Zu den reizendsten Mitgliedern der Grasmückenfamilie zählt zweifellos jene Gruppe, der wir uns jetzt zuwenden wollen: die Bartgrasmücke, die Brillengrasmücke und der Provencesänger.

Die Bartgrasmücke — S. cantillans cantillans *Pall.* (1764) — ist gekennzeichnet durch die zimtrotbraune Kehle, von der sich ein silberweißer Bartstreif abhebt, der ihr auch den Namen verliehen hat. Die Weibchen sind viel graubräunlicher. Die eigentliche Bartgrasmücke bewohnt Sardinien, Korsika, Italien (strichweise), das südöstliche Frankreich und die angrenzende Schweiz (Genf, Neuchâtel) sowie die Iberische Halbinsel. Es ist unbekannt, ob dieser Vogel im Brutgebiet bleibt oder nicht. Er ist jedenfalls Stand- oder Strichvogel. Die S. cantillans inornata *Tschusi* (1906) bewohnt Nordwestafrika und unterscheidet sich durch dunklere, rotbraune Kehle. S. cantillans albistriata *(Brehm)* (1855) bewohnt die Balkanländer von Süddalmatien an, Kleinasien, Zypern und überwintert in Arabien, Ägypten und den Oasen der Sahara. Bei ihr steht die zweite Schwinge an Länge zwischen der dritten und vierten statt zwischen der fünften und sechsten. Der weiße Bartstreif ist breiter. Sie ist mehr weiß in der Bauchmitte.

Die Brillengrasmücke — S. conspicillata conspicillata *Temm.* (1820) — bewohnt Südostfrankreich, die Iberische Halbinsel, Italien (lokal), Korsika, Sardinien (wo sie selten ist), Malta, Zypern, Palästina, auch Nordwestafrika und Fuertaventura. Sie ist teilweise Zugvogel. S. conspicillata bella *Tschusi* (1901) ist Brutvogel in Madeira, auf den Kanaren und den Kapverdischen Inseln und unterscheidet sich durch dunkelgrauen Kopf und brauneren Rücken. Sie bewohnt Ebene wie Hügelland, immer aber offenes Gelände mit Buschwerk und erinnert dabei sehr an die Dorngrasmücke. Der Gesang ist schwätzend, kurz, aber wohltuend und wird meist von der Spitze eines Busches aus vorgetragen, wobei der Vogel oft singend in die Höhe steigt. Nest und Eier sind wie bei unserer Dorngrasmücke.

Vom Provencesänger unterscheiden wir a) S. undata undata *(Bodd.)* (1783) als Stand- und Brutvogel in Südwesteuropa, Südfrankreich, Spanien, Portugal, Mittel- und Süditalien. b) S. undata corsa *Laubm.* (1913) in Korsika und Sardinien, kleiner und dunkler als voriger. c) S. undata dartfordiensis *Lath.* (1790) ist von den beiden vorgenannten sofort durch die schokoladebraune (statt schiefergraue) Oberseite und braune Weichen zu unterscheiden, lebt in Südengland nördlich bis zum Tal der Thames, in Suffolk vielleicht auch noch in Teilen von Shropshire. d) S. undata aremorica *(Ertté)* (1899) in Nordwestfrankreich, besonders im Depart. Finisterre und auf den Normannischen Inseln ist der vorigen ähnlich, hat aber eine heller braune Oberseite und ein blasseres Weinrot am Bauch. e) S. undata toni *Hart.* (1909) in Nordwestafrika ist noch kleiner und nicht so braun wie dartfordiensis und aremorica. Die Verbreitung hat der englische Forscher Jourdain gut dargestellt. (Die Broschüre ließ Vortragender herumgeben.) In England (Sussex) bewohnt er ausschließlich den Stachelginster, der oft mannshoch wird, wo er sich gut zu verstecken weiß. Das Nest besteht aus feinem Gras und Ginsterblättern, innen mit Pflanzenwolle, Moos oder auch mit Schafwolle ausgelegt. Er macht zwei Bruten. Mitte Mai findet man das erste Gelege von 4—5 Eiern, ähnlich denen der Dorngrasmücke. Der Lockton ist „pitschou", der Gesang ein angenehmes Gezwitscher.

Von der Sardengrasmücke — S. sarda *Temm.* — ist die S. sarda sarda *Temm.* (1820) Bewohnerin der Inseln im westlichen Mittelmeer als Sardinien, Korsika, Kapri, Sizilien und südlich davon Pantelleria, während die S. sarda balearica *Jerd.* (1914) viel kleiner und heller in der Farbe auf den Balearen angetroffen wird. Die Sardengrasmücke ist nach Parrot auf Korsika Standvogel. Nach den übereinstimmenden Nachrichten Parrots (S. s. sarda) und Jordans (S. s. balearica) bewohnt sie die Strandregion und die nach den Küsten abfallenden Berghänge überall, wo Zistenrosen und Pistazien — also charakteristische Bestandteile der Macchia — das einzige Gestrüpp vermischt mit Dornengewirr bilden. Sie ist häufig, aber scheu und flüchtig. Der Lockton ist „berr", der Gesang eine kurze Strophe, deren erster Teil an curruca und der Schluß an den Gesang des Hausrotschwanzes erinnert. Dabei sitzt sie auf der Spitze eines Busches und steigt bisweilen in einem kurzen Balzflug in die Höhe. Das Nest ist in dichtem Gebüsch. Eier finden sich zwischen Ende April und Mitte Juni. Es finden also zwei Bruten statt. Das Gelege besteht aus 4—5 Eiern, die auf gelblichweißem Grund mit braunen Flecken und blaßgrauen Schalenflecken bedeckt sind. Parrot fand den Vogel das ganze Jahr auf Korsika. Er scheint aber auch zu wandern, da er im Winter mehrfach in Tunis festgestellt wurde.

Den hochinteressanten Ausführungen ließ Herr Hellmayr die Vorzeigung von zahlreichen schönen Bälgen der besprochenen Arten folgen.

Über $1^1/_2$ Stunden sind die Zuhörer in gespannter Aufmerksamkeit dem gleich lehrreichen und unterhaltenden Vortrag gefolgt, der teilweise gewürzt mit lebendigen Schilderungen persönlicher Reiseerlebnisse, auch mit Ergebnissen der neuesten Forschung, uns bekannt machte. Den Dank, den der Vorsitzende dem Herrn Vortragenden in warmen Worten zum Ausdruck brachte, und dem sich die Zuhörer durch Erheben von den Sitzen anschlossen, möchte die Vorstandschaft an dieser Stelle auch noch in der breiteren Öffentlichkeit wiederholen. Möge dem Verein bald wieder einmal eine solch hervorragende Veranstaltung beschieden sein.

Die Singdrossel, die Nachtigall des Waldes.

Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau, Kärnten.

„Schean singt sie im Wald,
Vaführat mi bald."

(Nachdruck verboten.)

Es war zu Pfingsten 1915, zur Zeit, als der falsche Bundesgenosse endlich seine Maske vom Antlitz nahm, als mich noch einer der letzten Zivil befördernden Züge mit nach Graz, in das Herz der grünen Steiermark, aufnahm.

Wenn auch damals für Kärnten schwere Stunden heranbrachen, getreu dem Wahlspruche:

„Wir steh'n wie uns'rer Berge Wand
Und werden nicht wanken, noch weichen;
Es führt nur ein Weg ins Kärntnerland:
Der Weg über uns're Leichen! —"

bangten wir für unsere Zukunft nicht. Und als erst günstige Nachrichten einlangten, schwand bald alle Besorgnis, und da ich dazu noch das hohe Gut meiner Gesundheit wiederfand, kehrte erneuter Lebensmut und fröhliche Lust wieder ein. Ich erinnerte mich gleich wieder — besonders durch die Abhandlung des leider so früh heimgegangenen Lauzil über die Vogelpflege in Österreich angeregt — unserer gefiederten Lieblinge. Ich hatte mir dieses Blatt der „Gef.-Welt" zu dem Zwecke aufgehoben, alle die von ihm erwähnten Adressen gelegentlich einmal aufzusuchen und benützte nun hierzu meine freien Nachmittage. Da staunte ich über den „Nachtigallkönig", wie dort der Staatsbahnhofrestaurateur genannt wird, den „Haubenlerchenabrichter" in der Münzgrabenstraße, mit dem ich auch gleich ein Tauschgeschäft abmachte, und andere tüchtige Liebhaber mehr. Die Vogelhandlungen befriedigten mich weniger. — Endlich hieß es, ich kann heim. Doch da paßte mir die damals noch sehr gestörte Zugverbindung nicht, und auf Gutheißen meines Beraters benutzte ich bis Köflach, am nächsten Festtagabend, die Bahn.

Alles ging glatt. Nun hieß es aber über den „Packalmsattel" „per pedes apostolorum" weiter. Zum Glück war mein eingetauschtes Schwarzplättchen, das ich in einem Versandhäuschen mitnahm, recht ruhig, zumal ich es schon mehrere Tage an den engen Raum gewöhnt hatte, die frischen Ameisenpuppen ihm wohltaten, und ich es sorgsam trug.

Volière des Herrn Büchner (Meiningen).

Bald hatte mich der Wald aufgenommen. An schäumenden Wildbächen führte der Weg. In eleganten Bogen schwangen sich Gebirgsstelzen über die tosenden Wirbel, dann wieder kerzengerade, nach Insekten haschend, in die Luft und ließen sich wie Fallschirme langsam nieder. In den Kronen wuchtiger Buchenriesen sang der Fitis sein fröhliches „Dididi, dei-dea dü, deidia-dü" und im blauen Schlage daneben, voll von Vergißmeinnicht, wetteiferte jubelnd ein Baumpieper, dieser allzeit muntere Kumpan. Aufgeschreckt, fliegt über die Schonung ein kleiner Buntspecht, ähnlich dem Kreuzschnabel, nur lauter rufend.

Nach vielem Schweiße passiere ich die Ortschaft Edelsschrott und nehme dort einen kleinen Imbiß. Dann geht es angenehmer weiter; die Steigung nimmt ab.

Schon umschlingt mich ein Meer von Wald. Soweit das Auge reicht, erblickt es Wald und wieder Wald, nur selten ein Häuschen, ein Kirchlein, viele Stunden weit, fern entlegen. Hier ist der Frieden zu Hause, hier endet der ruhelose und oft auch wohl ruchlose Weltlauf, war mein Gedanke.

Gruppen von großblumigem blauen Enzian leuchten mir, oft auch in neckischen Büschen, entgegen. Langsam wird es Abend. Freund Rotkropf zieht schon seine feierlichsten Register, er präludiert das einsetzende Dämmerkonzert. Noch hüpfen zwei Misteldrosseln mit erhobenen Köpfen, ganz zutraulich, durch die angrenzende Hochwiese, die noch verwehten Spätblütenschnee zeigt. Einige Amseln flöten mit Macht und Feuer ihre bald munteren, bald klagenden Lieder. Viele Meisen kollern, und lieblich klingt zum Almgeläute kräftiger Buchfinkenschlag.

Da singt die erste Drossel. Sie übertönt alle, auch die Waldtauben und Spechte. Die Königin des Waldes, sie singt. Schon gießt der Mond seinen Silberschimmer über den Almhang. Entzückt lausche ich ihren sprechenden, tiefsinnigen Melodien, und weiche Wehmut schleicht in das vom Staub des Lebens verzagte Herz.

Unnachahmbar ist ihr Lied, so wundersam; mit Recht nennt man sie die Nachtigall des Waldes. Anmut und Wohllaut ihres Liedes stehen dem herr-

lichen Sange der Nachtigall nicht soviel nach. Ohne Rhythmus singt sie, selbstherrlich, fortwährend Motiv um Motiv wechselnd. Ich versuche den Gesang festzuhalten, aber die vielen Dutzende seltsamer Naturlaute besonders dieser Alpenkönigin lassen mich hierin erlahmen. Dieses bunte Liederallerlei macht mir es zunichte. Ein edler Genuß, der wohl nur wenigen ganz verständlich ist, „Kulturflüchtern", die noch offenen Herzens die Poesie des deutschen Waldes zu fassen, in die Schönheit desselben einzudringen verstehen, und die auch die notwendige Stärke haben, entschieden Front zu machen gegen so vieles Moderne und Naturentartete. Die modernen Spaziergänger und Naturnipper, wie viele kennen nicht einmal Drossel und Amsel gesanglich auseinander! Und doch ist's nicht schwer, die Amsel bleibt bei ihrem „Andantino", die Drossel aber „schlägt mit lautem Schall" —, singt ganz richtig Dieffenbach.

Abends und morgens, da ist ihre Zeit. Dabei ist sie staunenswert fleißig und ausdauernd. Wohl bis zu einer Stunde singt sie ununterbrochen, meist in der Nähe ihres Nestes und tief in den Sommer hinein. Gerne hat sie eine Badegelegenheit in der Nähe, wie sie auch den gemischten Bestand dem Nadelgehölz vorzieht, auf kleinen Rasenplätzchen, moosigen und vergrasten Pfaden, da geht sie „auf die Weide". Keck singt sie gewöhnlich in die Richtung ihres Rivalen, ohne diesen aber nach Finkenart zu einem Kampfe herauszufordern. Dabei richtet sie sich hoch auf, und weithin wird ihre gelblichgraue, schwarzbraun gestrichelte Kehle sichtbar. Jung dem Neste entnommene Männchen entwickeln sich meist zu Stümpern, die noch durch überlautes Singen für die Stube unerträglich werden. So manches Hausmütterchen verträgt auch die große Putzerei nicht, die die Haltung dieser starken Vögel mit sich bringt. Für den Liebhaber von Naturgesang kommt nur der Altwildfang*) in Betracht, den man hierzulande (nach Abhorchen) vom Neste wegfängt; sie gehen aber gerade so gut im Frühjahre auch in Schlagnetze. (Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen in Kleinasien.

Von Gehlsen.

(Nachdruck verboten.)

Ende Dezember 1914 langen wir in Konstantinopel an. Doppelt warm und sommerlich erscheint es uns dort nach der langen Fahrt durch das trübwinterliche Ungarn, durch tote, verschneite Balkanländer. Die schlanken Minaretts sind in hellem Sonnenschein gebadet, in den Gärten blühen die ersten Narzissen und Goldlack. Vom jenseitigen Ufer des Bosporus schimmern die schneebedeckten Berge Kleinasiens herüber. Dort hinten liegt unser Reiseziel, das ferne Erzerum an der türkisch-russischen Kaukasusgrenze.

Ein Ausflug auf den Bosporus. Scharen von Lachmöwen im schlichten Winterkleid folgen dem Dampfer, vereinzelte Silbermöwen sind darunter. Auf den Wellen tummeln sich zahlreiche Kormorane, in Reihen sitzen sie auf den Ruinen des abgebrannten Parlamentsgebäudes. Ohne Scheu rudern sie zwischen den Fischerbarken umher, stehlen dem geduldigen Türken die Fische fast aus dem Netz heraus. Treiben sie es gar zu bunt, wirft er wohl mit einem Klotz nach ihnen, da retten sie sich durch schleuniges Untertauchen. Meist sind sie einfarbig dunkel gefärbt, doch bemerke ich viele mit weißer Unterseite und einzelne mit fast weißer Kopffärbung.

In stillen türkischen Vierteln Stambuls, meist in der Nähe der Moscheen, hält sich die zierliche afrikanische Palmentaube — Turtur senegalensis — auf, im Sommer ist sie hier recht häufig, um diese Jahreszeit zeigen sich nur wenige. Nie begegne ich ihr in den von Levantinern und Griechen bewohnten Stadtteilen. Ihre Verwandte, die schlichtgefärbte albanische Turteltaube, zieht die Ufer des Goldenen Horns vor. Dort treffe ich sie stets in großer Anzahl auf den Ladeplätzen, oft auf der Rahe der plumpen Segelschiffe. Von Konstantinopel geht's mit der Bagdadbahn über Konia nach Uglu-Küschlar, von wo die Reise zu Pferde fortgesetzt werden soll. Dieser Winter ist ausnahmsweise milde. Sonst ist das Hochland von Kleinasien um diese Jahreszeit unter einer tiefen Schneedecke begraben. In diesem Winter sind nur die hohen Gebirgszüge mit Schnee bedeckt, die große Salzsteppe dehnt sich braun und öde vor uns aus. Auf der drei Tage währenden Bahnfahrt spähe ich ziemlich vergeblich nach Vögeln aus. Ein paar kleine Falken, wiederholt Rebhühner, Kalanderlerchen und einmal drei große Geier auf einem Acker.

Vom hochgelegenen Uglu-Küschlar geht's durch baumloses felsiges Terrain nach Kaisaria am Fuße des hohen Erdjias Dag. Kleinere Vögel zeigen sich wenig, ab und zu ein Flug Stieglitze, eine Meise, ein paar Haubenlerchen. Zahlreich dagegen treten die großen Raubvögel auf. Gleich am ersten Tage stoßen wir auf fünf Gänsegeier, die sich bei unserem Nahen schwerfällig von einem Pferdekadaver erheben, um uns vom nächsten Felsen aus mit langgestreckten Hälsen nachzuschauen. Einfarbig dunkel gefärbte Adler streichen dauernd über unserm Zug dahin, oft in sehr geringer Höhe. Plötzlich zieht eine Erscheinung unser aller Aufmerksamkeit auf sich. Wie ein Aeroplan zieht's dahin, schmal und langgestreckt, gänzlich verschieden von der plumpen Silhouette der fliegenden Geier und Adler. Eine Wegbiegung bringt uns des Rätsels Lösung. Dort thront er, der prächtige Lämmergeier, auf einer Felszacke, kaum 60 m entfernt. Noch näher läßt er uns herankommen, bevor er sich majestätisch in die Lüfte erhebt und langsamen Fluges dahingleitet, ein wahrer König der Berge. Noch oftmals sind wir ihm auf unserem Ritt begegnet, in fast allen tiefen Schluchten ist er anzutreffen, ich habe bei Erzerum 18 Exemplare gezählt. Krähen und Raben fehlen hier, ein einziges Mal schweben große Raben um die höchsten Bergzipfel, ich halte sie für Kolkraben. Um so zahlreicher treten die Elstern auf, besonders in den Ortschaften. Zu Hunderten beleben die schmucken Vögel jeden Hof, jede Dorfstraße, ohne die geringste Scheu vor den Menschen. Nach Steinhühnern und jagdbarem Flugwild schaue ich vergeblich aus. Abends ruft das Käuzchen um unseren Lagerplatz.

*) Ein Schlossermeister in Oberdrauburg ist hierin eine Kapazität. Nach demselben nennt man die Drosseln (Sing-) dort auch „Zietlü" und „Neunstimmler". Männchen will man an der dunkleren Kopfplatte erkennen. Gute Sänger werden erhalten, wenn man ein Nest mit mittelstark erwachsenen Jungen in einen weitgitterigen Holzkäfig stellt, den man (auf der Alpe) durch einen Reisighaufen schützt. Die Alten füttern die Jungen sicherlich groß, dabei erlernen dieselben deren Gesang. Ein Hirte beaufsichtigt das Ganze.

Wir reiten in die tote Salzsteppe hinab. Nichts Lebendes, soweit man blickt, tagelang braune, tote Öde. Erst in der Nähe Kaisarias beim Passieren der Salzsümpfe wird es lebendiger. Ein Schuß ins Röhricht scheucht Wolken von Sumpfvögeln empor. Wildenten, Gänse, Reiher in buntem Gemisch, doch ist die Entfernung zu groß, um die Arten erkennen zu können. Eine Gänseart fällt durch die außerordentlich lebhafte Färbung schon von weitem auf. Ein kräftiges Rotbraun, scharf abgesetztes Weiß und Schwarz. Es ist die hübsche Fuchsente, ein in ganz Anatolien häufiger Vogel, die schönste Zierde der von ihr bewohnten Gegenden. Vorbei geht's am Fuß des tiefverschneiten Erdjias Dag ins altertümliche Kaisaria. Ein Ruhetag, und weiter durch ödes, hügeliges Terrain nach Sivas. Kein Baum, kein Strauch, nur in der Nähe der armseligen Dörfer ein paar hohe Pappeln. Stachliger Tragant bedeckt den Boden. Zahlreiche Kalanderlerchen, in Flügen von Hunderten erheben sie sich aus dem Brachland. Ab und zu ein dunkler Adler. Buntspechte sind recht häufig, in jedem Dorf bemerke ich sie. Auf der Landstraße trippeln Haubenlerchen. Elstern überall außerordentlich zahlreich. In einem Dorf stolziert ein Storch, erhebt sich bei unserem Nahen in die Lüfte. Die kahlen Dorfpappeln sind mit Storch- und Elsterbauten besät, oftmals 20 auf einem Baum. Gegen Sivas zu wird die Dohle immer häufiger, darunter viele mit großem, weißem Fleck am Kragen. Abends streichen große Scharen Wildgänse und Enten über unseren Köpfen dahin. Kurz hinter Sivas wird die Landschaft reizvoller. Kieferngestrüpp bedeckt die Hänge, und blühende Krokus, weiß und blau, rufen uns den ersten Frühlingsgruß entgegen. Doch bald geht es wieder bergan, immer höher hinauf, bis 2600 m. Schnee und Eis umgeben, uns und Winterstürme machen die Passage recht gefährlich. Adler und Geier sind wieder zahlreich, sie finden überreiche Atzung an den vielen gefallenen Lasttieren. Viele Spuren von Füchsen, Wölfen und Bären durchkreuzen den hohen Schnee, doch nie kommt uns einer der Räuber zu Gesicht. Häufig sind hier die Alpenlerchen, eine unscheinbare, hellgraue Art, vereinzelte Schneefinken, sonst außer den Raubvögeln nichts Lebendes. Nur die Glocken der Kamele tönen durch die winterliche Stille. Endlich liegt das breite fruchtbare Euphrattal vor uns, von der Frühlingssonne beschienen. Weite überschwemmte Wiesen, zahlreiche Dörfer unter Bäumen begraben. Drüben ragen die hohen Berge von Kurdistan empor. Wir reiten hinab, Schnee und Eis lassen wir hinter uns. Die Euphratniederungen sind von Enten belebt, darunter immer wieder zahlreich die Fuchsente, Fischreiher und Flußläufer waten im Sumpfe, kleine Falken schweben in den Lüften. Es ist schon ganz frühlingsmäßig hier unten, die Wiesen so grün und an der Sonnenseite sind die Abhänge mit blühenden gelben Iris bedeckt. Lange sollen wir uns des Frühlings nicht freuen, in zwei Tagen ist das Tal durchzogen, und wieder geht's hinauf in die Region des Winters. Über hohe, vereiste Pässe geht's dem 2000 m hoch gelegenen Erzerum zu. Ein prächtiger Adler zeigt sich hier, gänzlich verschieden von der einfarbig dunklen Art, der wir bisher begegnet. Größer und sehr bunt gefärbt, goldbraun mit großen weißen Flecken in Schwingen und Stoß, schwebt er wie ein riesiger, tropischer Schmetterling dahin. Immer wieder sind wir von seiner Schönheit entzückt. Lämmergeier treten hier auch wieder zahlreich auf, einmal begegnet uns einer mitten im Dorfe. Lange Züge schwerbepackter Kamele kommen uns entgegen, ein Tier immer an die Schwanzwurzel des Vordermanns gebunden, ein Eselchen eröffnet den Reigen. Im verschneiten Hochland sind die Alpenlerchen recht häufig, sie und einige Enten und Gänse sind das einzig Lebende in dieser melancholischen Landschaft. Einmal fliegt eine große, hellaschgrau gefärbte Wildgans vorüber. Erzerum liegt vor uns.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schwalbennest im Schützengraben. Eine gewiß seltsame Beobachtung teilt uns Vizefeldwebel Eckstein von der Westfront mit: Mein Stollen im vordersten Schützengraben hat zwei Ausgänge. Eines Tages konnte ich ein Schwalbenpärchen beobachten, wie es in dem einen eifrig ein- und ausflog. Schließlich hatte es sich entschlossen und baute in den einen Eingang sein Nest. Jetzt brüten sie schon fleißig. Merkwürdig ist, daß es sich gerade an dieser Stelle niedergelassen hat, denn es vergeht kein Tag, an dem nicht diese Stelle zwei- bis dreimal von französischer Artillerie stark beschossen wird. Hoffentlich schadet die Feuertaufe den Schwalbenkindern nichts, und sie schlüpfen bald gesund und munter aus in ihr lichtes Luftleben. Zur Vorsicht haben die Alten das Nestchen auch etwas tief, nicht gerade oben am Eingang, gebaut. Ganz scheinen sie den schweren Kalibern und Minen ihrer Landsleute doch nicht getraut zu haben.

Abzug der Mauersegler. Als Abzugstermin der Mauersegler vom hiesigen Ort kann der 29. Juli angesprochen werden, trotzdem an weiteren Tagen noch einzelne beobachtet wurden, die letzten, und zwar 3 Stück, wurden von mir am 31. Juli beobachtet. Von einem anderen Beobachter wurden am 2. August noch 4 Stück gesichtet. In den diesjährigen feuchtkalten Sommertagen konnte man häufig die Wahrnehmung machen, daß an solchen Tagen die Großstadt an Mauerseglern wie ausgestorben war, über dem Häusermeer, über welchem sich sonst Tausende mit schrillem Schreien tummelten, waren nur einzelne zu beobachten. Lenkte man hingegen an solchen Tagen seine Schritte über die Grenzen der Großstadt hinaus, den Flußniederungen der Elster und Pleiße bei Möckern entgegen, so war des Rätsels Lösung sofort gefunden. Ein unzähliges Heer von Mauerseglern wimmelte die Flußläufe auf und ab, der Mückenjagd obliegend, ein herrliches Naturbild, welchem das Auge des Beschauers für längere Zeit nicht standhalten konnte, denn das Auf und Nieder sowie Durcheinander dieser unzählbaren Massen rief ein das Auge verletzendes Flimmern hervor. Dasselbe Bild bieten im Herbst die Tausende von Rauch- und Mehlschwalben, welche an genannter Stelle auf gleiche Art ihr Wesen treiben. Daß die Mauersegler auch noch im August bei uns verweilen und sich auf ähnliche Weise den Blicken des Großstadtbewohners entziehen sollen, kann wohl nicht gut möglich sein, denn von solchen Massen könnte der Aufenthalt selbst an entlegenen Stellen für die Dauer der Beobachtung nicht entgehen. Von meinem Standpunkte und meinen Beobachtungen aus beurteilt, kann ich diese, von einem Vogelkenner in der „Ges. Welt" ausgesprochene vermeintliche Ansicht nicht teilen, trotzdem ich selbst schon in früheren Jahren einige Exemplare noch weit in den August hinein beobachten konnte. Dies sind eben aus irgendwelchen Gründen zum Nachzug verurteilte Vögel, eine Erscheinung, welche beim Wanderzug fast aller Vogelarten beobachtet werden kann.

Leipzig, 8. August 1916. Joh. Birk.

Nachtrag. Am 8. August, dem Tage, an welchem ich vorstehende Beobachtungen der Schriftleitung der „Ges. Welt" mitgeteilt hatte, bemerkte ich abends gegen 7 Uhr einige Vögel, deren Flugbild mich schon von weitem an Mauersegler denken ließ. Dieses ist für den Kenner nie, selbst nicht in beträchtlicher Höhe, mit dem der Schwalben zu verwechseln. Als ich näher

kam, konnte ich sechs Mauersegler feststellen, welche ziemlich tief über dem Häusermeer kreisten. Es herrschte Windstille bei herrlichem warmem Wetter.

Leipzig, 9. August 1916. Joh. Birk.

Die ersten Zugvögel haben uns Anfang August schon verlassen. Seit einigen Tagen vermißt der Naturfreund den Mauersegler, der ein Vierteljahr über den Häusern der Großstadt seine pfeilschnellen Bahnen geschickt wie kein anderer Vogel zog, ewig nach Futter jagend, mit weitgeöffneten Schnabel die Insekten aus der Luft fangend und kreischend von Sonnenaufgang bis zur Rüste des Tages. Vom 1. Mai bis spätestens zum 8. August lebt er in Deutschland. Gleichzeitig mit ihm verlassen auch Uferschwalbe, die gelbe Bachstelze, welche in diesem Jahre in einzelnen Teilen der Eilenriede ganz besonders zahlreich auftritt, der Pirol und die Nachtigall die deutsche Heimat.

„Hann. Tageblatt."

Der „Westfäl. Merkur", Nr. 415, vom 8. August schreibt: „**Eine auffallende Erscheinung** bot sich auf einem etwa drei Morgen großen Ackerfelde dar. Hunderte von Roggenhalmen standen aufrecht ihrer Ähren beraubt und überragten recht auffällig die anderen mit reicher Frucht gesegneten niedergebeugten Halme. Von Menschenhänden waren die Halme ihrer Ähren nicht beraubt worden, weil nirgends eine Spur etwaiger Eingriffe böswilliger Hand festzustellen war. Am Rande des Stückes waren anstehend Tannenwald und Eichenschlagholz. Unter einzelnen Randbäumen fanden sich Hunderte von abgeknissenen tauben Ähren vor. Einige Ähren hingen an den Zweigen. Eine wiederholte Beobachtung des Roggenfeldes führte zu folgendem Ergebnis: Der **Eichelhäher** ließ sich in einen Baum am Rande des Stückes nieder und pflückte beim Überfliegen des Roggenfeldes eine Ähre ab, um dann auf einem benachbarten Baume die Körner herauszupicken. Diese Tätigkeit des Eichelhähers war dem Beobachter fremd. In Brehms Tierleben findet sich darüber nichts vor" — In Nr. 417 desselben Blattes wird mit Bezug auf dieses Vorkommnis noch folgendes berichtet: „Münsteraner, die am Montag von Lembeck aus die Hohe Mark durchwanderten, entdeckten auf einem einsamen Heidewege, weit ab von jeder menschlichen Behausung, vereinzelt umherliegende **frische Kartoffeln** und glaubten nun, daß in der Nähe ein Haus sei, wo sie sich nach dem Wege erkundigen könnten. Auf einmal flog ein **Eichelhäher** hinter einem Gestrüpp auf, quer über den Weg und ließ nicht weit von den Wanderern etwas Gelbes, das er im Schnabel trug, zur Erde fallen. Nach kurzem Suchen fand man eine frische Kartoffel, die Spuren von Schnabelhieben zeigte, woraus man schloß, daß der Eichelhäher in der Hohen Mark für die Leute das Aufnehmen der Kartoffeln besorge." Nun wird's dem armen Schelm aber schlecht ergehen: „Hasentöter" werden jetzt mit Feuereifer dem „Bajazzo des Waldes" zu Leibe rücken.

Gescher, 10. August 1916. B. Happe.

Aus Ostfriesland, 2. August. Es wird gewiß manchem Vogelfreunde aufgefallen sein, daß die **Stare** in der Stadt sowohl als auf den Dörfern fast spurlos verschwunden sind. Als Gesellschaftsvögel vereinigen sie sich gewöhnlich nach der Brütezeit in großen Scharen und suchen die Binnenmeere auf, wo sie im Uferried Nachtruhe halten. Das geschieht indessen erst einige Zeit später, Ende August und im September, nachdem sie die Gärten gebrandschatzt haben, im Juli Erdbeeren und Kirschen und nachträglich Birnen und andere Früchte. Während nun die Kirschbäume, die übrigens wie die Birnbäume durch Kälte und Nässe gelitten haben und weniger Fruchtansatz zeigen, bislang keinen Starbesuch bekamen, erschienen als ungebetene Gäste die **Sperlinge** in hellen Scharen, obwohl gerade diese im Frühling als vogelfrei erklärt wurden und auf dem Lande jeder Haus- und Grundbesitzer Sperlingsköpfe liefern mußte. Gersten- und der Reife entgegengehende Roggen- und Haferfelder werden von Sperlingen heimgesucht, die nun ihre sicheren Verstecke in der Stadt verlassen, sich aufs Land begeben und die Kornfelder überfallen.

„Hann. Kurier."

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

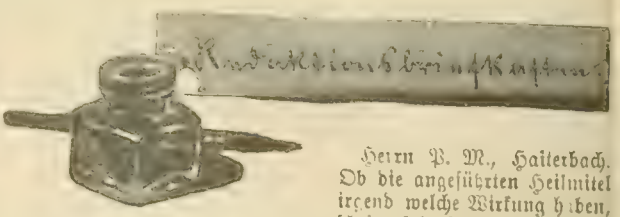
Gg. Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: 1,0 Schamadrosseln, 1,0 Dayalrosseln, 1,0 amerikanische Spottdrossel, 1,0 Madagaskarweber in Pracht, gelb- und braunbunte japanische Mövchen.

Ehlers, Berlin-Wilmersdorf, Landhausstraße 52: 1,1 Zebrafinken, 1,1 Gelbbürzeledelsänger.

P. Wiese, Fürstenwalde (Spr.), Lindenstraße 31: 0,1 Zeisig×Kanarie.

von Zeschau, Berlin W 30, Speyerer Straße 20: 1,1 Weißkehlpfäffchen, 1 braunrückiger Goldsperling, 1,1 Silberschnabel.

Offerten unter Br. 29 an die Expediton der „Ges. Welt": 2 Blaustirnamazonen.



Herrn P. M., Haiterbach. Ob die angeführten Heilmittel irgend welche Wirkung haben, scheint sehr fraglich. Mehrere gleichzeitig anzuwenden, ist jedenfalls nicht ratsam. Nach den Anpreisungen helfen diese Mittel ungefähr bei allen Krankheiten, bei dem einen Vogel heilen sie Durchfall, beim andern Verstopfung usw. Das eine schließt natürlich das andere aus. Bei einem gesunden Vogel zeigt sich bei der Mauser weder Fieber noch werden die Entleerungen durchfallartig. Diese Erscheinungen müssen bei jedem Vogel, ganz gleich, ob er in der Mauser ist oder nicht, bekämpft werden. Fragesteller hat nicht mitgeteilt, um welchen Vogel es sich handelt und wie er gefüttert wird. Das zu wissen, ist aber nötig, um die gestellte Frage beantworten zu können.

Herrn Hochwürden H., Kloster Andechs; Herrn Oberbürgermeister G., Friedenau; Herrn Dr. Sch., Hall: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Landgerichtsrat K., Lissa i. P.: Die gewünschte Adresse ist Wasserburg am Bodensee, Allgäu.

Frau M. B., Oppeln. Am besten wird Haltung und Züchtung der **Schopfwachteln** in einer Voliere im Freien betrieben, welche die Wachteln das ganze Jahr hindurch bewohnen. Notwendig ist, daß ein Teil der Voliere ein festes Dach hat, und bis auf eine etwa ½ m breite Eingangstür von Brettern umgeben ist, also einen kleinen Schuppen darstellt, zum Übernachten. Ferner sollte jeder, der diese Wachteln züchten will, sich für alle Fälle einige Zwerghuhnhennen, am besten Seidenaugen halten, welche die Eier erbrüten und, da sie ruhiger sind als Schopfwachtelhennen, die Jungen auch besser führen. Was die Fütterung anbelangt, so ist genanntes Mischfutter viel zu teuer und wohl auch kaum so geeignet wie die Futterpräparate der Hundekuchenfabriken. Spratts Fasanenaufzuchtfutter mit Ameisenpuppen und Grünkraut vermengt, ist für die Schopfwachteln neben den Sämereien ein ausgezeichnetes Futter, bei dem sie sehr gut gedeihen. Sodann bleibt Sepia und Kochsalz auf jeden Fall fort. Kochsalz (Chlornatrium) übt auf die Legeorgane eine schädliche Wirkung aus, Chlornatrium ist aber auch reichlich in ossa sepia enthalten. Züchter von Wellensittichen, deren Weibchen an Legenot litten, unterließen auf unser Anraten die Gabe von Sepia und reichten alten Mauerkalk, Eischalen usw.. Die Folge war, daß Legenot nicht mehr auftrat. Das Zusammenhalten der Schopfwachteln mit anderen kleinen Hühnerarten in einer Voliere würde zum mindesten zur Brutzeit zu heftigen Kämpfen der Männchen führen, die einen Züchtungserfolg völlig in Frage stellen. Schopfwachteln leben in der Freiheit in Einehe.

Herrn K. S., Naumburg. Den alten Käfig mit kochender Sodalauge gründlich ausbrühen, auch die Sitzstangen und alle Zubehörteile, dann mit reinem kochendem Wasser und endlich mit klarem Wasser nachspülen, nachts trocknen lassen, morgens die Vögel hineinsetzen. Sodann wird der andere Käfig in derselben Weise behandelt und so fort. In jedem Käfig sollen die Vögel etwa drei Tage bleiben.

Herrn L. D., Wien. Die Wunde wird mit Arnikawasser gereinigt, sodann mit einem Liniment von Kalkwasser und Leinöl (1 : 1) bestrichen, mit einem in dem Linement angefeuchteten Wattebausch bedeckt, gut verbunden und falls der Papagei den Verband benagt, wird der ganze Fuß in ein Lederbeutelchen gesteckt, welches am Schenkel oberhalb des Fersengelenkes befestigt wird. — Die überwachsenden Schnabelspitzen müssen vorsichtig zurückgeschnitten werden. Das geschieht vermittelst einer scharfen Schere in der Wachstumsrichtung des Schnabelhornes.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 35. 31. August 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Erinnerungen an meine gefiederte Welt. Von H. Lauer. (Schluß.)
Einiges über Kardinäle. Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.
Gedanken eines Vogelliebhabers über unsere Zukunft! Von J. Birk, Leipzig.
Ornithologische Beobachtungen in Kleinasien. Von Gehlsen. (Fortsetzung.)
Die Singdrossel, die Nachtigall des Waldes. Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau, Kärnten. (Schluß.)
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Großartig fingerzahmer Rhesusaffe, Mchn., es hat noch kein zahmeres Tier gegeben, kennt kein Beißen u. Kratzen, ist sogar stubenrein, schläft in Bettchen, deckt sich selbst zu, macht Kunststücke auf Kommando, folgt auf's Wort; genaue Lebensgewohnheiten ausführlich bei Bestellung. Preis 75 M; ferner 1 Pracht-Blaustirn-Amazone u. großer mexikanischer Doppelgelbkopf, beide sprechen Lora, Wackerlora, Mutter, Papa, Lora ausgehen, 1, 2, 3, hurra, herein, Lora will was haben, ach die gute Lora, guten Tag, guten Morgen, Lora schlafen, Adje, ach wie schmeckt das schön, Mutter kommt mit dem Stock u. noch vieles mehr, lachen, weinen, singen, bellen, husten, Preis à 65 M; Ia Dayaldrossel, Mchn., 35 M; amerik. Spottdrossel, Mchn., 30 M; gelb- und braunbunte jap. Möwch., P. 9 M; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 5 M; großartig deutlich sprechender Graupapagei, kein Schreier und Beißer, fingerzahm, fest akklimatisiert, 250 M; grüne Wellensittiche, P. 10,50 M, do., gelbe, P. 15 M. Deutsche Ameiseneier, Ltr. 1,50 M. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 M, Drosselfutter, Pfd. 1 M. Fachkund. gem. Futt. f. Prachtfink., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 M. Papageifutter, Pfd. 1,50 M. Hochfeine Kanarien-Vorsänger, echt Seifert, mauserfrei, 15, 20, 25, 30 bis 50 M. Erstkl. junge Hähne 8 u. 10 M, jg. Weibch. 2 M.

Kaufe Vögel aller Arten mit Preisangabe. Anfr. Rückporto. [895

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [896

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Zerlegb. Voliere (neu 180 M), aus 5 Teilen besteh., grün lack., aus 9 mm weit. verzinnt. Stabgitter, Höhe 115 cm, Breite 120 cm, Tiefe 80 cm, m. 20 cm hoh., braunlack. Kasten u. zwei übereinand. greif. Zinkschubl. u. Badehaus, in groß. Versandkiste f. 140 M zu verk. Näh. bei Arzt **Baumeister,** Brüderkrankenhaus, **Trier.** [997

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 M 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,50 M.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 M.

ff. Spriserigelb, per Liter 1,75 M.

Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 M.

Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 M.

Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 M.

Mischung I, Pfd. 1,00 M.

Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanariensingfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 M.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [898

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Wir haben für den **Jahrgang 1915** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,00 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. Karl Russ'

Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln

von

Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—

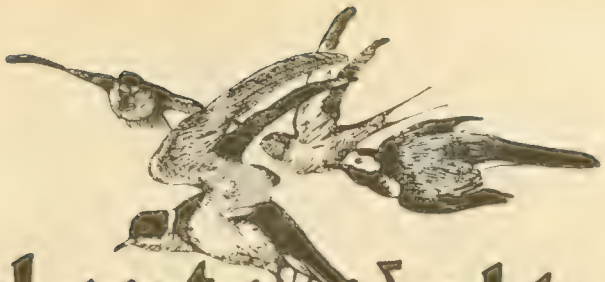
Besprochen sind über 350 Arten, und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter, zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen, den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 35.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Erinnerungen an meine gefiederte Welt.

Von H. Lauer.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Weitere fremdländische Hartfutterfresser, die bei mir ihren Einzug hielten, sind der graue Kardinal, der Indigofink, der Safranfink, der Mossambikzeisig, der Graugirlitz, der Augenbrauengirlitz und der Alariofink. Der Augenbrauengirlitz ist eine Neueinführung aus dem vorigen Jahre, anscheinend waren nicht viele Exemplare herübergebracht worden. Im Januar 1914 schrieb eine Hamburger Großhandlung Weißkehlgirlitze aus. Da mir diese Art noch neu war und besonders, weil Ruß in seinem „Handbuch" (1, 4. Auflage, S. 107) von diesem Vogel sagt: „Ein Männchen erfreute mich namentlich an den Winterabenden in völliger Dunkelheit der Vogelstube mit wundervollem Gesang", so verschrieb ich mir ein Männchen. Am Abend des 4. Februar 1914 brachte es mir die Post. Doch gleich beim ersten Anblick stiegen mir Bedenken auf, ob die Art richtig bestimmt wäre. Abgesehen von anderen Merkmalen stimmte vor allem die Farbe des Bürzels nicht, denn dieser ist samt den oberen Schwanzdecken nach Ruß (l. c.) hellgelb, nach Reichenow „Die Vögel der Zoologischen Gärten" (II. Teil, S. 318) gelbgrün. Höchstens hätte es ein Weibchen der fraglichen Art sein können, wogegen hinwieder andere charakteristische Punkte sprachen. Nun teilte ich dem Lieferanten meine Zweifel mit. Dieser antwortete mir, es sei ganz sicher ein Männchen weißkehliger Girlitz, und fügte in äußerst kulanter Weise hinzu, ich möchte den Vogel ruhig noch einige Zeit behalten, und wenn ich dann noch von dem Gegenteil überzeugt sei, so würde er ihn anstandslos umtauschen oder zurücknehmen und mir alle Auslagen vergüten. Dieses volle Entgegenkommen hat mich recht befriedigt. Darauf wandte ich mich an unseren allverehrten Herrn Schriftleiter als „15. Nothelfer". Die liebenswürdige Aufklärung, die mir wurde, findet sich „Gef. Welt" 1914, S. 112, abgedruckt. Es handelte sich gar nicht um den Weißkehlgirlitz — Poliospiza albogularis *(A. Sm.)* —, sondern um P. gularis *(A. Sm.)* aus Südafrika, für die Herr Neunzig den deutschen Namen „Augenbrauengirlitz" vorschlug. Ein wohlgelungenes Bild von Herrn Neunzigs Meisterhand sehen wir S. 109 a. a. O. Auch an dieser Stelle danke ich Herrn Neunzig nochmals herzlichst für seine Freundlichkeit.

Meinen Angaben in „Gef. Welt" 1914, S. 381 f., kann ich noch ergänzend hinzufügen, daß die Speisekarte meines Brauengirlitzes sich noch ein wenig wechselreicher gestaltet hat. Negersamen ist jetzt eines seiner Leibgerichte. Außerdem frißt er gierig Apfelkerne, Samen von der Karde, der Klette, der Zichorie und der Schwarzwurzel, halbreife Grasrispen und Wegerichähren und ebensolche Schötchen des Hirtentäschels, ebenso Obst und Grünes aller Art (Löwenzahn, Vogelmiere, Kreuzkraut, Wirsing, Blumenkohl, Rosenkohl, Salat, ein Stückchen rohe, gelbe Rübe usw.), auch erweichtes Eierbrot und das in der „Gef. Welt" 1915, S. 371 f., beschriebene „Maikäferfutter", kurz, er ist kein Kostverächter. Lebende Insektennahrung, seien es nun Mehlwürmer oder sonstige Kerfe, hat er dagegen bisher stets ignoriert.

Einen Gesang habe ich bei meinem Brauengirlitz bis heute noch nicht wahrgenommen, obwohl er gut eingewöhnt, gesund, munter und lebhaft ist und alle Anzeichen darauf hindeuten, daß er ein Männchen ist. Manchmal läßt er einen Laut hören, der dem gedehnten zischenden Rätschen des Grünlings sehr ähnelt. Sein Lockruf, den er häufig vorträgt, oft mehrmals hintereinander, klingt sperlingsähnlich, aber sanfter: „zwilch" oder zweisilbig „zwillich", oder zirpend „zirch" oder „zirrich". Aus einiger Entfernung glaubt man bisweilen das leise flüsternde Gezwitscher zu hören, welches der brünstige Buchfink an lauen Frühlingstagen vernehmen läßt. Sitzt ein Girlitzschwarm zusammen und „singt" gemeinschaftlich, so wird etwa das gleiche Konzert herauskommen, wie es eine Spatzenschar im Herbst in der Efeuwand eines Hauses oder in einem dichtbelaubten Busche verbricht, oder es gleicht dem klirrenden Singsang des heimischen Girlitzes: es ist, als ob man Geld in einem Beutel oder einen Schlüsselbund schütteln würde. Wie Herr Neunzig schreibt, ist ihm auch der zirpende Lockruf nach den Berichten der Reisenden eigentümlich.

Ein Kreuzungsversuch mit einer Kanarienhenne, den ich im Sommer 1914 unternahm, schlug fehl. Wahrscheinlich war der Brauengirlitz noch nicht recht eingewöhnt, er zeigte sich noch zu scheu und furchtsam. Die Hauptschuld an dem Mißlingen messe ich aber

dem Weibchen zu. Dasselbe trug beständig Baustoffe umher, ohne jedoch ein Nest herzurichten; ich mußte dieses Geschäft selbst übernehmen. Ferner legte es die Eier stets in großen Zwischenräumen mit mehrtägigen Unterbrechungen, und als endlich das Gelege vollzählig war, brütete es nur 3 bis 4 Tage, um dann das Nest zu zerstören. Beim ersten Ei litt es an hochgradiger Legenot. Beide Vögel fütterten einander aus dem Kropfe, und ich habe auch aus einem Versteck heraus bemerkt, daß das Männchen die Begattung versuchte, wenn das Weibchen dazu einlud, jedoch den Akt nicht endgültig vollzog. Der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte mich, in diesem Jahre (1915) den Versuch zu wiederholen. Vielleicht ist die Zucht inzwischen einem anderen Liebhaber gelungen.

Von meinen übrigen gefiederten Zimmergenossen will ich heute nichts erzählen, davon später einmal — Deo volunte. Durch den Krieg ist eben so manches ganz anders geworden, wie ich schon andeutete. Was ich mitgeteilt habe, ist natürlich bloß ein winziger Bruchteil meiner ornithologischen Erlebnisse. Wir alle, die wir zur Lesergemeinde der „Gef. Welt" gehören und welche das Band der Neigung für die Vögel und der Lust und Liebe zur Beschäftigung mit ihnen einigt, wir alle tragen frohe Erinnerungen aus der heiteren Jugendzeit her sowie einen wertvollen Schatz von Erfahrungen und Beobachtungen mit uns durchs ganze Leben. Diese Eindrücke aus den Tagen der Kindheit wurzeln so tief in unserem Inneren, daß wir zeitlebens unserer schönen Liebhaberei treu bleiben. Die reinsten und hehrsten Freuden genießt man sicherlich im Umgang mit der Natur. Vielen, vielleicht den meisten Menschen ist jedoch die sie umgebende Welt mit ihren Lebewesen ganz und gar eine terra incognita, und sie stehen daher allen naturwissenschaftlichen Anregungen mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit gegenüber. Sind diese Leute nun gar noch in jenen berauschenden Sinnengenüssen und „Auch-Erholungen", womit das moderne Leben die Menge geradezu überschüttet, verstrickt, so haben sie für unsere Bestrebungen nur ein mitleidiges Lächeln oder bringen uns gar Unduldsamkeit entgegen.

Einiges über Kardinäle.

Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

Jedem Vogelliebhaber sind sie bekannt, diese schmucken Geschöpfe aus der Familie der Finken (Fringillidae). Aber trotzdem gibt es Leute, die sie nicht kennen. Selbst Studenten der Naturwissenschaft, die „Biologie", also Zoologie und Botanik studieren, sogar als Hauptfach, habe ich kennen gelernt, die nicht wußten, was ein Kardinal ist. Als ich z. B. einen fragte, ob er mir nicht sagen könnte, wo ich einen guten roten Kardinal oder auch „nur" Graukardinal mir erstehen könnte, da erwiderte er mir allen Ernstes, er wisse nicht, was ich meine. Von Kardinälen habe er nichts gehört, noch gelesen, noch gesehen, geschweige, daß er mir denn sagen könne, wo welche zu kaufen wären. Und besagter Student war Doktorandus der Zoologie sogar! Wenn man solche Leute nun fragt, ob sie sich denn nicht schämten, als Zoologen ganz gewöhnliche Vögel nicht zu kennen, so sagen sie gewöhnlich: „Es kann auch einer ein Zoologe sein, ohne Tierarten zu kennen, wenn er nur das Tier kennt. Ich halte es mit dem alten Semper: Die Zoologie beschäftigt sich mit dem Tier und nicht mit den Tieren*)!"

Das ist natürlich ein ganz einseitiger Standpunkt, der nur dadurch zu verstehen ist, daher nach dem, wirklich geistlosen Systematisieren und zwar nur Systematisieren von Linné ab später, im 19. Jahrhundert besonders, man zur Abwechslung das ganze Systematisieren in Grund und Boden verdammte und die Physiologie, die sich ja eigentlich nur mit „dem Tier" beschäftigt, als die hehre Wissenschaft der Zoologie bezeichnete — eine Auffassung, der leider noch manche Zoologen huldigen.

Aber ohne Systematik geht es doch nicht. Wenn auch die Systematik allein nicht die eigentliche Zoologie ist, so ist sie doch einer der wesentlichsten Zweige dieser Wissenschaft, sie gibt sozusagen materiale Bildung für die andern Zweige der Zoologie: denn nur wenn ich die Tiere kenne, kann ich darangehen, ihren Bau, ihre Verbreitung usw. zu erforschen.

Dies gilt ganz besonders für die Ornithologie, derjenigen Abteilung der Zoologie, die von den meisten Naturfreunden als „cientia amabilis zoologica" bezeichnet wird, mit vollem Recht. Der Vogel tut's den Menschen nun einmal mehr an als alle andern Tierklassen, und selbst Leute, denen Kröten, Schlangen, Mäuse als „eklige, garstige Biester" zuwider sind, sprechen von den „lieben Vöglein", der „holden Nachtigall", dem „trauten Rotkehlchen", der „jubilierenden Lerche".

Ich für meine Person kann es daher nicht verstehen, wenn es Studenten der Naturwissenschaft gibt, die von der Existenz unserer bekanntesten Stubenvögel (und natürlich auch anderer!) keine Kenntnis besitzen. Doch diese Betrachtung bringt mich ganz von dem eigentlichen Thema ab, dem ich mich zuwenden möchte, von der Betrachtung der Kardinäle.

Es ist merkwürdig, daß sogar in unserem besten Buche, dem „Handbuch für Vogelliebhaber usw. I", unser Altmeister Ruß diejenigen Finkenvögel, die man als „Kardinäle" bezeichnet, hintereinander abhandelt, als gehörten sie zu einer einzigen Gattung. Und doch ist dies gar nicht der Fall. Es kann eigentlich nicht scharf genug hervorgehoben werden, daß der rote Kardinal und der graue Kardinal zueinander in demselben Verhältnis stehen, wie etwa der Buchfink und der Kernbeißer, denn der Rotkardinal ist Kernbeißer, der Graukardinal und seine Verwandten dagegen gehören zu den eigentlichen Finken, d. h. zur Unterfamilie der Fringillinae, während der rote Kardinal zu der Unterfamilie der Coccoborinae oder Coccothraustinae, der „Kernknacker", zu denen auch unser einheimischer Kernbeißer gehört. In dem Vogelzuchtbuch, 3. Auflage, ist diese natürliche Verwandtschaft von dem Neubearbeiter unserm geehrten Herrn Schriftleiter, berücksichtigt, und so darf man auch annehmen, daß in der demnächst erscheinenden neuen Auflage des „Handbuches" das einfache „Hintereinanderbeschreiben" der Kardinäle einem „Beschreiben nach der natürlichen Ver-

*) Als jemand zu K. Semper (1832—93; von 1868 an Professor der Zoologie in Würzburg) kam und ihn bat, er möchte doch ihm einen Käfer bestimmen, da soll ihn Semper furchtbar erregt „angefaucht" und zu ihm gesagt haben: „Mein Herr! Sie haben das Wesen der Zoologie nicht erkannt! Die Zoologie, die echte, wissenschaftliche, wenigstens, beschäftigt sich nicht mit den Tieren, sondern nur mit dem Tier!" Er sah also als „echte Zoologie" nur die Physiologie an.

wandtschaft" weichen wird. Es mag ja seinen Reiz haben, die fremdländischen Vögel gleichen Namens auch so abzuhandeln, als gehörten sie zur gleichen Gattung, aber die Wahrheit geht vor, und so ist eben nichts daran zu machen: bei der Beschreibung in einem Handbuch muß der Graukardinal samt seinen Verwandten zu den Fringillinae, der rote Kardinal zu den Coccothraustinae gestellt werden.

Der rote Kardinal ist der eigentliche Kardinal, er macht die Gattung Cardinalis *(Bp.)* mit noch ein paar andern Arten (3) aus. Darum heißt er auch öfters nur „Kardinal". Der gebräuchliche wissenschaftliche Name ist Cardinalis virginianus *(Bp.)*. Nach dem Gesetze der Priorität dürfte aber Cardinalis cardinalis *(Linn.)* der „anerkannt" wissenschaftliche Name sein. Da aber das Prioritätsgesetz nicht immer befolgt wird — manchmal kann man sagen: Gott sei Dank! —, so kann man ruhig bei Cardinalis virginianus bleiben, denn dieser Name besagt mehr als der Linnésche, da er zugleich die Heimat des Tieres angibt. Auch Coccoborus virginianus wird hin und wieder gebraucht; dagegen ist der Name Loxia cardinalis, der z. B. in der verbreiteten Martinschen Naturgeschichte*) steht, zu verwerfen, da der Kardinal mit den Kreuzschnäbeln — Loxia — nicht näher verwandt ist.

Roter Kardinal

Warum unser Vogel den Namen „Kardinal" führt, braucht ja wohl nicht weiter erklärt werden. Da der Kardinal ein allbekannter Vogel ist, und er darum in jedem Vogelbuche beschrieben ist, so will ich hier nur Einiges anführen, was mir mehr oder weniger wichtig erscheint. Zunächst heißt es in den Beschreibungen: „Kehle schwarz, mit einer scharlachroten Stelle geziert." Ich habe viele rote Kardinäle, lebend und tot, gepflegt und gesehen, aber von dieser scharlachroten Stelle in der schwarzen Kehle nichts gesehen. Nur bei einem Exemplar bemerkte ich ein einzelnes, schwach rot gefärbtes Federchen unter den schwarzen Kehlfedern, das aber nur dann zu erkennen war, wenn man den Vogel in der Hand hatte und die Kehlfedern „aufpustete". Dies kann doch nicht die „scharlachrote Stelle" sein!

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken eines Vogelliebhabers über unsere Zukunft!

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Längst hat ihn Mutter Erde in ihren Armen aufgenommen, und über dem einen für mich lieben, unvergeßlichen Freund bergenden Hügel, im Gezweige der kühlen, schattenspendenden Bäume jubiliert eine gefiederte Sängerschar, gleichsam als wollte dieselbe ihrem nach hartem Dasein in Frieden ruhenden, ehemaligen Gönner auch nach dem Tode noch seine Lieblingsweisen nachsingen. Erhebenden Herzens gedenke ich stets der weihevollen Stunde, in welcher die irdische Hülle meines Freundes der kühlen Gruft übergeben wurde; die alles verjüngende Frühlingszeit hatte der Natur ihr Hochzeitskleid angelegt, ein azurblauer Himmel spendete lachenden Sonnenschein und Gelbspötter und Grasmücken, als ausgesprochene Lieblingsvögel des teuren Verblichenen, verschönten mit ihrem herrlichen Liederschwall die erhabene Feier. Wahrlich, er hatte es auch verdient, daß die Natur mit all ihrer Herrlichkeit ihm das letzte Geleit gab, denn in ihm hatte sie einen aufrichtigen Bewunderer und die Vogelwelt einen wahren Freund verloren. Auch ich verdanke ihm gar manche, schöne Stunde im arbeitsreichen Erdendasein; er war es, welcher mich in so manches, mir noch unbekannte Geheimnis der Vogelliebhaberei in väterlicher Weise einweihte, so auch in die Gepflogenheiten eines notwendigen Übels, welches, frei von der Leber geredet, eigentlich mit der Stubenvogelliebhaberei in geregelten Bahnen Hand in Hand gehen müßte, und dies ist der Fang eines Sängers des Waldes zur Käfigung für den Vogelliebhaber. Heute kann ich es ja ruhigen Herzens verraten, denn mein Freund wird wohl in dem soviel gelobten, besseren Jenseits ob solcher Freveltaten einen gnädigeren Richter gefunden haben, als dies im irdischen Jammertale der Fall gewesen wäre, und was meine Person als wißbegieriger Zuschauer bei derlei herrlichen Momenten anbetrifft, so kann ich, wenn der Arm des Gesetzes in Berechtigung des Sprichwortes: „Mit gegangen, mit gehangen" nach mir greifen wollte, ruhig, auf die lange Reihe der verflossenen Jahre bauend, der Dinge harren, die da kommen sollen. Der nicht gewerbsmäßig betriebene Vogelfang, für den Liebhaber der Jetztzeit, wie bekannt, eine verbotene Frucht, hat eben solch unbeschreiblich herrliche Reize aufzuweisen, daß ein Liebhaber, der sich einen von ihm abgehörten, guten Sänger zu geeigneter Zeit selbst aus der freien Natur für seinen Käfig holt, nicht über die Achsel angesehen werden soll, denn die Gesetzesübertretung, welche er sich zuschulden kommen läßt, hat er ja auch mit seiner eigenen Person gegen etwaige Folgen zu decken. Wer mit dabei war und noch dazu, wenn es sich in ihm um einen sentimental veranlagten Idealisten handelt, dem wird das schuldbewußte Gefühl einer gewissen Ähnlichkeit von Vogelstellen und Wilddieberei am ängstlichen Herzen nagen, er lernt aber gleichzeitig dadurch die wild entfesselte Leidenschaft der wettergebräunten Gebirgssöhne, von welcher ohne allen

*) Es ist dies die von Seminarlehrer Kohler bearbeitete, im Verlage von Barth (Lutz) erschienene sogenannte „große Naturgeschichte". Ich möchte nur gerne wissen, was die eigentliche, mehrbändige „Martinsche Naturgeschichte" ist, die so oft zitiert wird! Die gedachte ist es bestimmt nicht!

egoistischen Hintergrund nicht nur der arme Holzknecht, sondern auch der ohnedies mit irdischen Glücksgütern reich gesegnete Gebirgsbauer mit unwiderstehlicher Macht erfaßt wird, von einem anderen Gesichtspunkte kennen und demzufolge auch milder beurteilen. Aber Achtung vor dem Gesetz muß in einem geregelten Staatswesen nun einmal unbedingt herrschen, und daher soll dem eigenmächtigen Fang des einzelnen Liebhabers zur Deckung seines Bedarfs hiermit keinesfalls das Wort geredet werden, und es liegt meinen Zeilen fern, diesen oder jenen Liebhaber zum Naschen an der verbotenen Frucht zu veranlassen, im Gegenteil, ich halte vorstehende Worte als Einleitung zum besseren Verständnis der nachfolgenden für nötig. Offen Hand aufs Herz, der wahre Vogelliebhaber hat es nicht nötig, sich hinter einer Pharisäermiene zu verstecken und auszurufen: „Herr, wie danke ich dir, daß ich nicht bin wie andere" usw., nein, so bin ich und nicht anders, denn was wir in unserer schönen edlen Liebhaberei betreiben, ist nichts anderes als ein althergebrachtes Recht, welches wir auch fernerhin für alle Zukunft in Anspruch nehmen wollen, verbunden mit der strikten Forderung, daß der Staat eben diesem Recht durch Verleihung des Privilegiums jederzeit die ihm gebührende Achtung vor der Menschheit verschafft. Daß nun, abgesehen von den wenigen in der Gefangenschaft gezüchteten Vögeln, der größte Teil der für die Stubenvogelliebhaberei nötigen Sänger der Natur entnommen werden muß, auch darüber brauchen wir nicht heuchlerisch vor unseren Gegnern zu Kreuze zu kriechen, um uns mit den wenigen Brosamen zu begnügen, welche von dem Tische der betreffenden Herren fallen, — nein — im Gegenteil, der deutsche Vogelliebhaber muß in Anbetracht der so tief im deutschen Volksgemüt wurzelnden, in ihm verkörperten Stubenvogelliebhaberei als berechtigte Forderung die staatlich geregelte Versorgung mit den hierzu nötigen Vögeln aufstellen. Jeder Mensch weiß doch, daß uns unsere Lieblinge nicht von selbst in den Käfig fliegen, denn soweit geht der ihnen angeborene, vom Menschen als Instinkt bezeichnete Sinn doch nicht, denn ihr Instinkt reicht, wie bei den Tieren, im allgemeinen nicht weit über den Kreis der Selbsterhaltung sowohl des Individuums als auch der ganzen Art hinaus. Uns Menschen, als geistig höchstem Geschöpf, bleibt daher weiter nichts übrig, als von dem uns nach dem Naturgesetz zustehenden Recht des geistig Stärkeren Gebrauch zu machen und uns die zur Erhaltung und zum Nutzen der Menschheit notwendig erscheinenden Tierarten dienstbar zu machen. Ja, würde da wohl mancher unserer Gegner einwenden, ist denn der, ob seines geringen Quantums an Verstand beneidenswerte Schreiber dieser Zeilen wirklich so kurzsichtig und will uns glauben machen, daß das Einfangen der herrlichen Sänger aus Feld und Wald für die Stubenvogelliebhaberei zum Nutzen und zur Erhaltung des Menschengeschlechtes notwendig ist? Nun, nach den engherzigen Begriffen dieser Kategorie von Menschen auf keinen Fall, da doch bei ihnen sowie den meisten Vertretern des Menschengeschlechtes ein etwas zu stark mit Egoismus gewürzter Selbsterhaltungstrieb die Triebfelder des irdischen Daseins bildet, und gerade darum betrachtet dieser Menschenschlag seinen Lebenszweck mehr als erfüllt, wenn unter genügender Befriedigung von Gaumen und Magen beim Kampf ums Dasein noch Zeit zu anderen leiblichen Genüssen und je nach Laune und Geschmack zu irgendwelchen nervenkitzelnden Vergnügungen übrigbleibt. Aber zum Glück für die geistige und körperliche Gesundheit der Menschheit und zur Ehre der solchen Anschauungen huldigenden Menschen sei es gesagt, daß noch Beweggründe anderer Natur zur Erhebung und inneren Veredlung des Geschöpfes „Mensch" Anspruch an erster Stelle erheben können. Einer verständnisvollen gesunden Naturanschauung und der daraus entspringenden Liebe zu ihr verdanken wir eine geistige innere Zufriedenheit, der die gewaltigsten Stürme im rauhen, harten Daseinskampf nichts anhaben können, wenn die nötige Überzeugung, gepaart mit Standhaftigkeit, vorhanden ist, da die geistigen Eigenschaften als schwerwiegendster Teil des menschlichen Organismus dem aus dem Gleichgewicht zu kommen drohenden Leben sicher und jederzeit die Wage halten. (Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen in Kleinasien.

Von Gehlsen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ende Februar brachen wir von Erzerum wieder auf. Es geht zurück nach Erfingan, wo wir längere Zeit bleiben sollen. Beim Abstieg ins Euphrattal beobachtete ich eine sehr kleine Steinhuhnart, viel schlichter gefärbt wie das gewöhnliche Steinhuhn, diesem bin ich bisher noch nicht begegnet. Recht häufig bemerke ich den Felsenkleiber, auch Felsentauben sind nicht selten. Unten im Tal geht's schon lebhaft zu. Die Sümpfe wimmeln von Schildkröten, die sich die warme Sonne auf den Panzer scheinen lassen. Ein Sperber zieht vorüber, von einem Schwarm Stieglitze verfolgt. Lebhaft gefärbte Schafstelzen mit sammetschwarzer Kappe sind außerordentlich häufig, viele Sumpfpieper und Bluthänflinge bemerke ich, ab und zu eine Wasseramsel. Der Kiebitz ist schon aus seinem Winterquartier zurück.

Wir beziehen unser Quartier in Erfingan, einem kleinen türkischen Landstädtchen in landschaftlich schöner Lage. Ein 2—3 ha breites, fruchtbares Tal, im Norden und Süden von bis 3500 m hohen Bergketten eingeschlossen, vom Euphrat durchflossen.

Anfang März erscheinen die ersten Frühlingsgäste. In großen Scharen bedecken die Stare die hohen, noch kahlen Pappeln der Landstraße; Schwarzkehlchen, Goldammern und Laubsänger sind angekommen. Wildenten werden von Tag zu Tag zahlreicher, daneben viele Regenpfeifer, Sumpf- und Steppenweihen. Am 20. bemerke ich den ersten Storch, einen Tag später sieht man ihn überall. Ihm folgen Grauammern, zahlreiche Wiedehopfe und Hausschwalben. Mitte März steht unser Obstgarten in voller Blüte, aber das Wetter wird wieder kühl, und eines Nachts ist die ganze Herrlichkeit gründlich verfroren.

Der April bringt das reichste Vogelleben. Alpensegler ziehen in großen Scharen durch die Lüfte. Am städtischen Schlachthaus haben sich zahlreiche Schmutzgeier niedergelassen im Verein mit vielen Schmarotzermilanen. Im Fluge macht ein ausgefärbter Schmutzgeier gar keinen schlechten Eindruck, erinnert lebhaft

an den Storch, aufgebäumt wirkt er sehr unschön. Turm- und Rötelfalk sind jetzt sehr häufig, seltener bemerke ich den bunten Baumfalken, bisher nur einmal den Hühnerhabicht. Unmengen von Rabenvögeln aller Art bedecken die Brachfelder. Nebelkrähen, Rabenkrähen, Saatkrähen und Dohlen als hauptsächliche Vertreter, daneben Elstern und Stare. Die ausgedehnten Euphratsümpfe, zum Teil völlig unzugänglich, bilden um diese Jahreszeit das reine Vogeldorado. Dort tummeln sich die würdigen, grauen Kraniche, führen ihre Tänze auf und balgen sich mit den frechen kleinen Raubvögeln. Bunte Löffelenten in Menge, Moorenten, Spießenten; weniger häufig Krick- und Stockenten, zahlreiche schwarze Wasserhühner und kleine Taucher beleben die Sümpfe. Als seltenere Gäste zeigen sich Purpurreiher, schwarzer Ibis und einmal ein Flamingo. Immer wieder huscht die große Rohrdommel vor mir auf, Kiebitz und Rotschenkel erfüllen die Luft mit ihrem Geschrei. Die prächtigen Fuchsenten haben ihr Hochzeitskleid angelegt, wie glänzende Fasanen heben sie sich vom saftigen Grün ab. Ohne Scheu lassen sie den Menschen herankommen, oft halten sie sich mitten unter den Hausenten auf. Der türkische Bauer verfolgt sie nicht, er behauptet, es sei Sünde, warum, weiß er allerdings nicht; ich denke mir, ihr Wildbret ist ungenießbar.

Fasanenvoliere des Herrn Büchner (Meiningen).

Auch unser Garten hat neue Gäste erhalten, die ihm zur größten Zierde gereichen. Mitte April erscheinen die schönen Blauraken und nehmen gleich von jedem Garten Besitz. Hier in Anatolien sind sie absolute Dorfvögel, draußen in freiem Felde begegnet man ihnen weniger, doch beleben sie alle Dörfer aufs anmutigste. Zwei Pärchen haben sich unsern Garten als Sommerwohnung ausgesucht und beginnen schon mit ihrem Nestbau; das eine hat eine Höhle in der Mauer gefunden, das zweite hat sich in einem Weidenstumpf eingerichtet. Vor unser aller Augen tragen sie zu Nest und machen uns viel Freude; oben aus der Pappel ruft der Wiedehopf oder vielmehr unser Wiedehopf jeden Morgen stundenlang sein Hudhud herunter, und abends löst ihn das Käuzchen ab. Rotschwänzchen, Bachstelzen, Nachtigall und Ortolan sind auch angekommen, ab und zu schlüpft ein goldgelber Pirol durch die Obstbäume; doch schweigt die ganze Gesellschaft noch, es liegt wohl an der kühlen Witterung.

Auch der Mai bringt zunächst kein wärmeres Wetter. Mitte Mai setzen sogar Schnee und Kälte wieder ein, drei Tage lang haben wir die schönste Winterlandschaft, mit der Aussicht auf Obst ist's gründlich vorbei. Die Alpensegler und Wildenten sind weitergezogen, Turmsegler, graue Fliegenschnäpper, rotrückige Würger haben sich eingestellt. Mitte Mai langt der Kuckuck an, zugleich zahlreiche Turteltauben und Bienenfresser. Auch sieht man jetzt vielfach den hübschen Schwarzwürger, und Wachtelruf ertönt aus jedem Kornfeld. Der Pirol ist jetzt recht häufig, und der bunte Kappenammer schmettert seine Strophe von jedem Zaun herunter. So sind alle unsere Sommergäste angekommen, und der Himmel hat ein Einsehen und beschert uns endlich warme Tage. Erst Ende Mai schmücken sich Flur und Feld mit Blumen, dann aber mit um so reicherer Pracht und in den lebhaftesten Farben. Wilde Levkoien, niedriger Mohn, Adonis und große blaue Kornblumen wirken einen bunten Teppich. Herrlicher, tiefvioletter Ritterspron von Meterhöhe im Verein mit hochrotem Riesenmohn ziert die grünen Kornfelder mit großen, farbigen Tupfen. Die malerischen kleinen Kurdendörfer am Abhang der Gebirgskette sind unter Blüten begraben, und sogar die öden Geröllhalden haben ihr buntes Kleid aus seltsamen Gebirgsblumen angelegt. Bei jedem Tritt durch die schöne Landschaft treffe ich auf neue Erscheinungen aus der Vogelwelt. Bald ist's ein Nachtreiher im Gestrüpp des Euphratufers, bald eine reizende, kleine Zwergohreule, die sich im Weidenstumpf verbirgt, dann wieder ein Flug Triele, die sich kaum zum Aufstehen entschließen können. Sogar Austernfischer, diese echten Meervögel, habe ich am Euphrat gefunden. Glücklicherweise wird in dieser Gegend noch wenig geknallt, der Türke ist kein Jäger. Die Vogelwelt ist vertraut, oft habe ich fast das Gefühl, durch einen zoologischen Garten zu reiten. Da bleiben Schmutzgeier und Milan ruhig auf dem Pfahl hocken, Elstern und Blauraken nehmen gar keine Notiz von dem Reiter, Bienenfresser segeln unbesorgt dicht vor meinem Pferde dahin. Scharen von bunten Fuchsenten paddeln auf

der morastigen Wiese, Störche stolzieren gravitätisch zwischen ihnen herum. Im Hintergrunde belustigen sich zwei Kraniche mit seltsamen Sprüngen. Ich reite im Bogen langsam auf sie zu. Sie unterbrechen ihr Spiel und schauen mir mißtrauisch nach. Langsam reite ich zurück, diesmal lassen mich die stolzen Vögel auf 15 m Entfernung ruhig vorüberreiten.

Die Bienenfresser sind jetzt außerordentlich häufig. Überall sieht man sie eifrig an den Erdwällen herumarbeiten, ihre künftige Kinderstube zu bauen. Der spitze Schnabel ist vom vielen Graben schon ganz stumpf geworden. Abends übernachten sie im Verein mit Einfarbstaren in großen Mengen in den Pappeln unseres Gartens. Dort hockt dann Pärchen neben Pärchen mollig zusammengeschmiegt und ruhen aus von des Tages Anstrengung. Eine eigentümliche Spatzenart beobachte ich häufig zwischen unsern Haussperlingen. Ein Paar hat sich unseren Balkon zum Nistplatz ausgesucht. In der Färbung einem weiblichen Haussspatz ähnelnd, zeichnen sie sich durch zitronengelben Kehlfleck und mondförmige weiße Flecke auf jeder Schwanzfeder aus. Sie benehmen sich wie die anderen Spatzen. Steinschmätzer sind sehr häufig, besonders im Gerölterrain. Drei Arten zeigen sich; am häufigsten der hübsche Ohrensteinschmätzer. Jetzt stoße ich auch oft auf Steinhühner, sie sind häufiger, wie ich bisher annahm. In ihrem Revier lebt eine hübsche Alpenlerche, größer und viel lebhafter gefärbt wie die im Winter angetroffenen. (Schluß folgt.)

Die Singdrossel, die Nachtigall des Waldes.

Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau, Kärnten.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Hat man das Glück, ein einjähriges Männchen zu erwischen, so wird es bald zahm und selbst zutraulich — das sind die besten Stubendrosseln, — einen „Methusalem" lasse man aber lieber wieder ziehen. Ein solcher bleibt meist Jahre hindurch dummscheu, singt, vergrämt, gar nicht oder nur sehr still, wenn er sich allein wähnt. Nebenbei bemerkt ziehen Weibchen, denen das Männchen vom Neste gekapert wurde, ihre Brut stets selbst groß.

Zum letztenmal flammt das Westrot auf. Noch immer singt sie bewundernswert, mannigfaltig, herrlich. Aber schon habe ich meinen Almwirt erreicht, kehre ermüdet ein und versinke nach dem langen Marsche bald in tiefen, leider aber nicht ungestörten Schlummer. Es gab da etwas —, allgemein Bekanntes, aber in solcher Menge, daß ich froh war, als der lustige Dachreiter Rotschwanz mir um 2 Uhr früh das Morgengrauen ankündete.

Mein Schwarzplättchen war tadellos munter, wurde frisch versorgt, und nach einem Schluck Milch, den mir die Sennin „kuhwarm" reichte, nehme ich von dem Idyll der wenigen Häuser und dem stillen Kirchlein — über 1100 m hoch — Abschied. Es weht eine so laue Brise, daß ich mich mit den sich balgenden Spätzlein am Brunnentroge in Hemdärmeln waschen kann. Kaum aber habe ich die letzte Höhe überstiegen, fährt ein frischer Morgenwind daher. Holzfäller kommen mir entgegen, und ein kleiner Plausch entspinnt sich. Sie sind auch Kärntner und kennen durch ihren Beruf wohl die „Dreaschln, Kranzamschln*) und Zara"**), und auch G'stanzln wußten sie:

„Wia im Frühjahr die Liab durch die Bamer is g'rauscht
Und da Fink und die Finkin hab'n Bußlan getauscht —
Da Kuku im Wald hat wachsgelbe Füaß
Und dö hamliche Liab, dö schmöckt halt so süaß —
Mein Herz und dö Nachtigall sein nachent befreunt,
Fang'n bade an z'schlag'n, wann dö Sunn niama scheint."

Seltsam, und in Kärnten gibt's doch nur auf dem Durchzuge Nachtigallen! Meint das Tanzliedlein damit aber die Nachtigall des Waldes vielleicht, unsere Frau Drossel? Es mag wohl sein. Und wieder höre ich eine so wundervoll wie noch nie. Ich setze mich auf eine Bank duftender Steinbrecke und höre ihr „Tedeum", andachtsvoll, verzückt. Die ersten Morgenfalter umflattern gelbes Fingerkraut, daneben und an den behaarten, kurzen Blättern anderer Bergkräutlein strahlt siebenfarbiger Tau. Da hoppelt gespenstig, durch den langen Morgenschatten vergrößert, ein Häslein vorbei; ihm schnuppert ein zweiter Lampe, kaum aufgeblickt, nach, und beide erkannten im grünen Wetterkragen verkleidet mich nicht. Da rollt's durch die Berge; es ist der erste Donner der Grenzkämpfe, und eigentümlich wird's mir ums Herz: Des Krieges Wellen tosen und branden hier am — Frieden.

Bald aber hält mich der unnennbare Reiz des Hochgebirges wieder im Banne. Der Bergwald hier ist kein seelenloses, nach Festmetern schätzbares Holzmagazin, nein, rauhborkige gewaltige Nadelholzriesen mit langem Barte in den Zweigen wechseln mit weißgrauen, urwüchsigen Buchen. Nebelschwaden ziehen eilig in die Schluchten, sie retten sich eilig vor dem Meere der hellen, flimmernden Strahlenflut. Aus dunklen Latschen blickt der Schneemantel der Koralpe, aber ihn umgeben leider schon einige sich ballende Regenwolken. Und richtig, es rollt auch der Fink schon sein „Trui, rui, trii". Es surrt und summt um mich, Dutzende Grillen zirpen; in den wetterständigen Lärchen huschen wispernd Tannenmeislein. Noch lausche ich in Andacht den markigen Strophen der mir bis heute unvergeßlichen Drossel. Aber nicht lange währt diese Freude. Weidehornvieh ist herangezogen, schon tönen seine Glocken aus dem Holze. Da trottet nun selbst ein mächtiger Stier auf die einsame Straße und zwingt mich, auf Seitenwegen ihm auszuweichen.

Viele Schwarzplättchen höre ich, und nimmt es mich wunder, so weltentlegen nur Stümper zu finden, zumal ich in Maria-Trost bei Graz noch einige recht rein, ohne „Fideln" ausschlagen hörte. In den Karawanken meiner Heimat findet sich noch alle Jahre ein annehmbarer „Tjouhoujodler". Ich stoße da auf einen fast meterhohen Ameisenhügel, natürlich muß er für meinen kleinen Reisegefährten gleich frische Ware liefern.

Langsam fällt die Straße und endlich gegen 7 Uhr früh vernehme ich den ersten Feiertagsweckruf, das Kirchglöcklein von Preitenegg. Sichtlich unterdrückt das unfreundlich werdende Wetter die Gesangsfreude, nur der Weidenzeisig und ein Kuckuck konzertieren. Aber es fällt nur wenig Naß, und die drohende Gefahr zieht vorbei. Und als ich durch die blühende, steil abfallende Wildnis des Twimberger Grabens im

*) Ringamseln.
**) Wacholder- und Misteldrosseln.

Tale ermüdet angekommen, den ersten heimatlichen Bahnhof betrete, spannt schon ein Regenbogen seine farbenreiche Brücke vom Himmelsblau über die schneeige Kuppe der Alpe herab saftgrünen Matte, ein Bild von feenhaftem Zauber.

Und der Wunsch stieg in mir auf, beizutragen in der Begeisterung für das mir so lieb gewordene Vöglein, dieses herrliche, das so vielen kaum dem Namen nach bekannt und dieses Empfindens wahrlich wert ist. Mit den naturbegeisterten Worten des steirischen Schriftstellers will ich schließen:

Vor allem ihr Eltern sorgt dafür, daß die schönsten Jahre des Lebens eurer Kinder, die Jahre der Kindheit, nicht ohne Nachtigall sind. Gebt euren Sprößlingen ein Gegengewicht gegen die Flachheiten des heutigen Kulturlebens, führt sie zum Nachtigallenhain, führt sie zur Natur und haltet sie zu sinniger Naturbetrachtung an. Vor allem macht sie zu Freunden der gefiederten Sänger. Als Sänger ist der Vogel uns ja nahe verwandt. Die Vögel geben dem schönen Antlitz der Natur die wohllautende Stimme. Wenn uns jemand freundlich ansieht, blicken wir ihm freundlich entgegen; wenn er aber gar freundlich uns anredet, nähern wir uns ihm vollends. So ist's auch mit der Natur: das, was unser Auge sieht, macht uns ihr gewogen; durch die Verdolmetschung der Vögel aber gewinnt ihre stumme Sprache Leben, redet die Natur mit uns. Wo man singt, da laß dich ruhig nieder!

Als Sänger ist der Vogel uns nahe verwandt — ist uns vor allem die Nachtigall verschwistert. Ihr Lied findet am leichtesten den Weg zu unserem Gemüt und weckt dort Widerhall. Der Deutsche und sein Waldvöglein gehören zusammen, seit deutsche Wälder rauschen, und so erhalt es Gott, solang es deutsche Wälder gibt.

Kleine Mitteilungen.

Krähen als Nahrungsmittel. Im Hefte 7 der Ornithologischen Monatsschrift vom Jahre 1916 empfiehlt Artur Feldhaus die jungen Krähen als ein wohlschmeckendes, fettreiches Nahrungsmittel. „Es wäre gerade zur Jetztzeit (Mai—Juni) sehr empfehlenswert, die jungen Saatkrähen von den Horsten herunterzuschießen." Es gebe überhaupt noch viel Wild, was zur menschlichen Nahrung gut verwendet werden kann, z. B. Fuchs und Dachs, Häher, Elstern seien auch zu genießen, ebenfalls Eichhörnchen. In Zeitungen und Zeitschriften werden zahlreiche Feldpostbriefe veröffentlicht, in welchen die Liebe der Feldgrauen zu den Tieren des Waldes und Feldes auf den Schlachtfeldern in wahrhaft herzerhebender Weise zum Ausdrucke kommt. Die Liebe zur Natur ist im deutschen Volke so fest verankert, daß sie auch der Donner der Geschütze nicht zum Schweigen bringen kann. Ist es notwendig, daß auch der Krieg zum Anlasse genommen wird, um auf der Bahn des Ausrottungskampfes gegen die Tierwelt, der Wald und Flur verödet, unentwegt fortzuschreiten? So weit ist die Nahrungsmittelnot noch nicht gediehen, daß von den vorgeschlagenen Nahrungsmitteln eine Milderung der Not erwartet werden könnte. Die Zahl aller dieser Tiere, selbst der Krähen ist verhältnismäßig keine so große, um durch ihre Verwendung als Nahrungsmittel einen nennenswerten Erfolg erzielen zu können. Dort, wo die Krähen noch in Massen vorkommen, mag ein jedoch den Bestand der Art gewährleistender Abschuß stattfinden. Aber Fuchs und Dachs sind schon so selten, daß sie für die Ernährung nicht in Betracht kommen. Häher und Elstern sind sehr schöne Vögel und das Eichhörnchen ein reizendes Tier. Sind sie auch nicht selten, so sind sie doch nicht so häufig, daß sie für die Volksernährung eine Rolle spielen könnten. Ihre Genießbarkeit für den Menschen dürfte immerhin in Zweifel gezogen werden können. In demselben Hefte wird mitgeteilt, daß das Neue Tageblatt des Kreises Waldenburg aus Liegnitz vom 24. April d. J. die Nachricht brachte, daß in diesen Tagen Euleneier als Neuheit auf den Lebensmittelmarkt gebracht werden. Mit vollem Rechte bezeichnet Professor Dr. Hennicke diese Nachricht als unglaublich und möchte, falls es sich nicht um eine Verwechslung handelt, die Behörden auf diesen Unfug aufmersam machen. Wie reimt sich das zusammen? Eulen sind allerdings nützliche Tiere, aber von einer Zeitschrift, die dem Vogelschutz und damit dem Naturschutze dient, kann nicht angenommen werden, daß sie auf dem Nützlichkeitsstandpunkte steht. Auch den Saatkrähen kann die Nützlichkeit nicht ganz abgesprochen werden, und auch der harmlose Grimbart wird den überwiegend schädlichen Tieren nicht beigezählt werden können.

Eichwald, 14. August 1916. Dr. Rudolf Korb.

Beobachtungen in Nordtirol. Der Mauersegler wurde hier am 28. April zum ersten Male, am 31. Juli zum letzten Male beobachtet. Die Wachtel, welche in den letzten Jahren kaum zu hören war, konnte ich heuer ziemlich häufig wahrnehmen, auch der Rotrückenwürger ist häufiger als in den letzten Jahren; Mauersegler, Haus- und Dorfschwalben sind in großer Zahl vorhanden.

Hall in Tirol, 7. August 1916.

Dr. Karl Schumacher.

Etwa seit dem 7. August verlassen die **Segler** allmählich Schwerin. Heute (am 12) sieht man immer noch einzelne hier über der Stadt. Schon am 6. d. M. wurden **Störche**, die gesellschaftlich kreisten, wie sie es vor dem Abzug zu tun pflegen, beobachtet.

Schwerin (Mecklenburg), 12. August 1916. E. v. M.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Auf Frage 8: Daß das Eichhörnchen — Sciurus vulgaris *L.* — Eier und junge Vögel, unter Umständen sogar auch erwachsene Singvögel verzehrt, ist eine erwiesene Tatsache. Deshalb ist ja auch angeordnet worden, die Eichhörnchen als Schädlinge des Waldes zu vernichten. In dem bekannten Meerwarth-Soffelschen Werke „Lebensbilder aus der Tierwelt", Serie I, Säugetiere, Bd. I, ist eine hübsche Doppeltafel zu finden, die ein Eichhörnchen beim Nestplündern zeigt. Im neuen Brehm, Bd. XI (Säugetiere, Bd. II), S. 542, ist berichtet, wie Eichhörnchen Eier, junge und alte Vögel verzehren. Der alte Lenz, der so hübsch zu erzählen weiß, berichtet da, daß er ein Eichhörnchen gesehen habe, welches eine alte kräftige Drossel verzehren wollte, dazu aber nicht kam, da Lenz den Vogel aus den „Klauen" des Hörnchens befreite. Auch Eidechsen werden hin und wieder vom Eichhörnchen verzehrt. Daß Eichhörnchen in der Gefangenschaft keine Vogeleier und Vögel verzehren, beweist nichts, denn das Leben in der Gefangenschaft ist meistens nicht das der Freiheit. Ich besaß bis vor kurzem ein Eichhörnchen, das Schokolade, Pralinen, Marzipan, kandierte Früchte und ähnliche Sachen verzehrte (und dabei noch auswählte!), aber Bucheckern, die doch sonst Eichhörnchen gerne verzehren, nicht anrührte.

Münster, 14. August 1916. Ed. Gellingshagen.

Zu dem Hellmayrschen Vortrag (S. 252 der „Gef. Welt") möchte ich bezüglich der **Orpheusgrasmücke** mitteilen, daß ich diesen Vogel am 11. und 12. Juni 1914 in dem Auwald des Altrheins zwischen Neuburg a. Rh. und Hagenbach (Südostpfalz) festgestellt habe. Ich konnte ihn — ein prächtig singendes wohlgefärbtes Männchen — an beiden Tagen aus nächster Nähe in dichtem Eichen-Mittelholz beobachten. Das Nest, welches ich nicht entdecken konnte, war offenbar in der Nähe. Der Vogel ist mir von südeuropäischen Reisen wohlbekannt.

Oberbürgermeister Geib, Friedenau.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 4. September, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15,

mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Sitzungsberichts; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste an den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinsabenden jederzeit willkommen.

J. A.: Säring, stellvertr. Vorsitzender.

Bayer. Vogelliebhaberverein (E. V.), Sitz München. Die Vorstandschaft hatte für den 10. Juni l. J. eine Mitgliederversammlung einberufen mit der Tagesordnung: 1. Wahl eines Ehrenmitgliedes; 2. Bericht über den Vereins-Hauptausflug; 3. Einläufe und sonstige Vereinsangelegenheiten. Zu Punkt 1 gab der Vorsitzende den Vorschlag der Gesamtvorstandschaft bekannt, es möge der hochw. Herr P. Subprior Emmeram Heindl (O. S. B.) im Kloster Andechs in Würdigung seines vorbildlichen, vieljährigen, unermüdlichen Wirkens für die Ziele unseres Vereins durch Förderung der Vogelkunde, des Vogelschutzes und der Vogelpflege, insbesondere auch durch sein allzeit bereites, überzeugtes Eintreten für die Berechtigung der Vogelliebhaberei auf Grund der §§ 6 und 7 der Vereinssatzungen zum Ehrenmitglied erwählt werden. Hervorgehoben wurde u. a. auch seine fünfundzwanzigjährige Mitarbeiterschaft an der „Gef. Welt", in der er uns Vogelliebhabern so manche wertvolle Gabe aus dem reichen Schatz seiner eifrigen Studien und Beobachtungen und vieljährigen Erfahrungen beschert hat. Hierauf wurde der Antrag zur Besprechung gestellt. Zum Wort meldete sich niemand. In der nun folgenden Abstimmung wurde er einstimmig angenommen. Der 1. Schriftführer, Herr Kunstmaler Arnold Biegelmann, hat sich bereit erklärt, die Ausführung der Ehrenmitgliedurkunde zu übernehmen und sie bis zur nächsten Monatsversammlung im Juli den Mitgliedern zur Ansicht vorzulegen. Eine Abordnung des Vereins wurde beauftragt, dem hochwürdigen Herrn am Vorabend seines 62. Geburtstages mit den herzlichsten Glückwünschen des Vereins die Mitteilung von seiner Wahl zum Ehrenmitglied zu überbringen und dabei die Urkunde zu überreichen. Als Punkt 2 der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende Bericht über den diesjährigen Vereins-Hauptausflug zum Zweck von Vogelbeobachtungen, der, vom herrlichsten Wetter begünstigt, am Sonntag, 21. Mai, stattgefunden hat. Teilgenommen haben 2 Damen und 7 Herren. Als Ausflugsgebiet waren wieder die Isarauen bei Freising gewählt worden, wo jedenfalls das weitaus reichste und mannigfaltigste Vogelleben in Münchens Umgebung sich abspielt. In Rücksicht auf den beschränkten Fahrplan, auf die Polizeistunde und die neue deutsche Sommerzeit mußte darauf verzichtet werden, einen vollständigen Nachtausflug durchzuführen. Der erste Frühzug, München Hauptbahnhof ab 4^{01}, brachte die Naturfreunde um 5^{15} in Marzling bei Freising an. Schon während der Eisenbahnfahrt hatten sich Singdrossel und Gartengrasmücke (bei Schleißheim), Hausschwalbe und Gartenrotschwanz (bei Neufahrn) hören lassen. Als wir in Marzling den Zug verließen, klang uns aus dem Dorfe der Regenruf des Buchfinken und die kunstlose Strophe der Kohlmeise entgegen. Wir nahmen sofort den Weg zur Isar. Nahe der Holzbrücke ließen sich um 5^{20} als erste Sänger Spötter und Fitis vernehmen. Ihnen folgten kurz darauf Kuckuck, Pirol, Teichrohrsänger und Brachvogel. Um 5^{40} konnten wir die erste Gartengrasmücke und eine Dorngrasmücke feststellen. Während wir dem Zwiegesang zweier Sumpfrohrsänger lauschten, flog ein grünfüßiges Teichhuhn auf. Um 5^{45} meldete sich der Rohrammer, um 5^{55} der erste Goldammer. Um 6 Uhr kamen Zaunkönig, Weidenlaubsänger, Baumpieper und Fitis — letzterer in größerer Anzahl — zu Gehör. Während wir um 6^{15} einen sehr guten Spötter belauschten, flog ein Sperber an uns vorüber. Nun folgten der Gesang eines Schwarzplättchens, der Ruf des Grauspechts und des Fasans. Um 6^{20} ließ sich im Walde eine Wacholderdrossel vernehmen, um 6^{25} der erste Schwirl, um 6^{50} die erste Blaumeise und das safranköpfige Goldhähnchen. Um 7 Uhr konnten wir am Isarufer bei Rudlfing eine weiße Bachstelze beobachten, wie sie eifrig nach Niststoffen suchte. Um 7^{10} meldete sich gegenüber Hangenham der zweite Rohrammer, den wir auch einige Zeit beobachten konnten. Aus den Obstbäumen eines Bauerngutes erklang um 7^{25} das Lied des Braunkehlchens. Junge, bereits flügge Stare kamen gleichzeitig zu Gesicht. Dann konnten wir abermals Brachvogel und Schwirl vernehmen, ferner um 8 Uhr das erste Rotkehlchen und um 8^{20} die erste Amsel. (Schluß folgt.)

Vom Vogelmarkt.

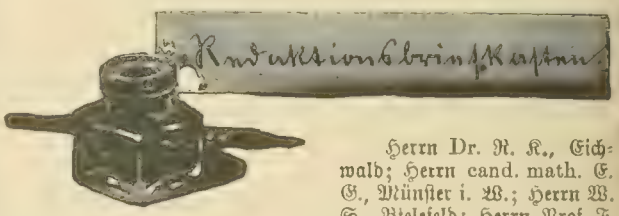
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Reservist Aler, Geschäftszimmer B. A. I, Kriegsbekleidungs-Amt Breslau: Graupapagei.

K. Böhme, Langebrück i. S., Güterbahnhofstraße 7: 1 Madraswachtel.

Peter Matzen, Göttingen: Getüpfeltes Sumpfhühnchen, Sumpfralle.

Angebote unter S. S. 25 an die Expedition der „Gef. Welt": 1,1 Rußköpfchen, 1,1 gelbe Wellensittiche, 1,1 chinesische Nachtigallen, 1,1 Mossambikzeisige.



Herrn Dr. R. K., Eichwald; Herrn cand. math. E. G., Münster i. W.; Herrn W. S., Bielefeld; Herrn Prof. F. B., Graudenz; Herrn E. v. M., Wismar: Herrn O. K., Warnemünde; Herrn O. L., Saale a. d. S.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. S. in X. Das Ausziehen der Schwingen und Schwanzfedern ist zwecklos, wie ja auch in vorliegenden beiden Fällen festgestellt werden konnte. Vielleicht ist noch zu versuchen, durch Darbietung von guter abgekochter Kuhmilch mit Nährsalzextrakt die Mauser herbeizuführen. Richtig wäre es natürlich gewesen, die M. richtig „durchschlagen" zu lassen, sie wäre dann wahrscheinlich ohne weiteres Zutun in die Mauser gekommen. Das kann aber auch jetzt noch geschehen. Kommen die beiden nicht mehr in die Mauser, so werden sie sicherlich im Frühjahr das Gefieder wechseln. Es läßt sich nichts anderes tun.

Herrn A. J. in O. Blaudrosseln sind sehr temperamentvolle Vögel, mit denen man vorsichtig umgehen muß. Vor Erschrecken und dergleichen sind sie sorgfältig zu schützen. Sie sind sonst nicht weichlich. Manche bleiben eine lange Zeit scheu, andere werden außerordentlich zahm. Als Sitzgelegenheit gibt man hölzerne Sitzstangen und einen größeren Stein auf den Käfigboden. Sorgfältigste Reinhaltung der Sitzgelegenheiten ist zur Erhaltung gesunder Füße notwendig. Sie bekommt ein Drosselfutter, auch Obst und Beeren. Mehlwürmer verabreicht man außerhalb der Gesangszeit nicht oder doch sehr sparsam als gelegentlichen Leckerbissen. Da sie starke Fresser sind, ist auf die Erhaltung eines normalen Nährzustandes genau zu achten. Blaudrosseln, welche im Handel erhältlich sind, sind fast ausschließlich aus dem Neste genommene aufgefütterte Vögel. Sie sind im ersten Jahre keine großen Gesangskünstler, bilden sich aber, falls sie Gelegenheit haben, andere Sänger zu hören, allmählich zu solchen aus. Der Gesang, welcher meist fleißig vorgetragen wird, ist laut, flötend, etwas schwermütig, häufig auch mit rauhen Tönen vermischt. Langsam gebrachte getragene Töne wechseln mit jenen, dazu kommen die Lieder anderer Vögel, welche sie nachahmen. Das Alter kann man ungefähr aus der Größe der die Zehen bedeckenden Schuppen erkennen. (Näheres s. Dr. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl.)

Herrn A. W., Neustadt (Oberschlesien). Die Probe der getrockneten Holunderbeeren war von guter Beschaffenheit. Die Beeren sind zur Fütterung der genannten Vögel geeignet. Das Trocknen der Beeren geschieht am besten, indem man die von den Stengeln abgestreiften Beeren in einer flachen Schachtel in nicht zu dicker Lage ein bis zwei Tage der Sonne aussetzt und sie dann in gelinder Ofenwärme (Backofen) gut nachtrocknen läßt. Bei starker Wärme verbrennen sie leicht.

Herrn Prof. Dr. K., Eichwald; Herrn A. P., Münster i. W., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. M., Hatterbach. Der Vogel ist, wie leider häufig bei Kanarienvögeln, ein durch Inzucht geschwächtes Tier, dem der Federwechsel Schwierigkeiten macht. Er muß zu seiner Kräftigung ab und zu neben dem gemischten Körnerfutter etwas hartgekochtes Hühnerei erhalten. Sobald die Entleerungen dünn werden, wird erwärmter, dünner Haferschleim gereicht.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

t 36. 7. September 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Material zu meinem Thema in Heft 29 a. c. Von Rolf Conrad Cunz.

Einiges über Kardinäle. Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W. (Fortsetzung.)

Gedanken eines Vogelliebhabers über unsere Zukunft! Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Ornithologische Beobachtungen in Kleinasien. Von Gehlsen. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Idealer Graupapagei, silberh. Kongovogel, wunderb. täubchenzahm, kommt sof. auf den Finger, großartiger, viel und deutlicher Sprecher, hat unt. Garantie keine Unarten, 3 Jahre in Deutschland, war nie krank, immer munter u. lebhaft, Preis 250 ℳ; Lebensgewohnheiten u. Sprachverzeichnis für ernste Käufer zu Diensten; 1 garant. Zuchtpaar Schamadrosseln, diesen Sommer 3 Bruten großgezogen, beide tadell. einwandfrei, Mchn. großartiger Sänger, auch das Wbch. singt, Preis 100 ℳ; 1 zahmes Zuchtp. Nacktaugen-Kakadus 85 ℳ; 1 Pracht-Rosakakadu 25 ℳ; einer mit hochstehenden Flügeln 10 ℳ; 1 Zuchtp. zahme Kaptäubchen 15 ℳ; 1 Zuchtpaar Zebrafinken, dieses Jahr 2 Bruten großgezog., 15 ℳ; 1 Pracht-Blaustirn-Amazone u. großer mexikan. Doppelgelbkopf, beide gute Sprecher, Sprechverz. auf Wunsch, lachen, weinen, singen, bellen, husten, Preis à 65 ℳ; amerikan. Spottdrossel, Mchn., 30 ℳ; gelb- und braunbunte jap. Mövch., P. 9 ℳ; fingerzahme gelbe Lachtäubchen, P. 6 ℳ; grüne Wellensittiche, P. 12,50 ℳ, do., gelbe, P. 15 ℳ. Deutsche Ameiseneier, Ltr. 1,50 ℳ. Nachtigallfutter, Pfd. 1,50 ℳ, Drosselfutter, Pfd. 1 ℳ. Fachkund. gem. Futt. f. Prachtfink., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 ℳ. Papageifutter, Pfd. 1,50 ℳ. Hochfeine Kanarien-Vorsänger, echt Seifert, mauserfrei, 15, 20, 25, 30 bis 50 ℳ. Erstkl. junge Hähne 8 u. 10 ℳ, jg. Weibch. 2 ℳ. Bei Anfragen bitte Rückporto. [918

Gg. Brühl, Vogel-Exporthaus, Dresden-Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [919

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 ℳ 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,50 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 ℳ.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd. 1,75 ℳ.
Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 ℳ.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [920

D. Waschinski & Co., Biesenthal bei Berlin.

Kaufe grüne u. gelbe Wellensittiche und alle anderen Zier- und Singvögel; getrocknete, saubere Kürbis- u. Sonnenblumenkerne, Kilo 1,50 ℳ u. alle andere Sämereien; getrocknete rote und schwarze Holunderbeeren, Kilo 1 ℳ; Ebereschenbeeren, Kilo 50 ₰; Weißwurm, Ameiseneier usw. [921

A. Knäbel, Kötzschenbroda, Meißnerstr. 47II.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz,** Ritter pp.
Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.
Mit einer **Farbentafel** und 42 Textabbildungen. **Geh. 2 Mk., geb. 2.60 Mk.**

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen
von
Jean Bungartz,
Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchen-Rassen.

Statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

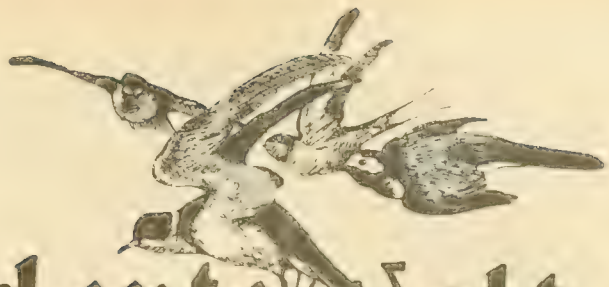
Mit 3 Farbentafeln und 16 Textabbildungen.
Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagsbuchhandlung, die vorliegende 2. Auflage textlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 36.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Material zu meinem Thema in Heft 29 a. c.

Von Rolf Conrad Cunz.

(Nachdruck verboten.)

Am Schlusse dieses Themas verpflichtete ich mich gleichsam, von einer Anzahl mir selbst unterlaufener, außergewöhnlicher Fälle prägnanter Individualität im Laufe meiner Liebhaberzeit zu berichten.

Ich beginne heute mit einem Schwarzkopf, den ich vor etwa 5—6 Jahren pflegte und von dem inzwischen verstorbenen Herrn G. Lüders bekommen hatte. Dieses Exemplar war freilich kein berühmter Sänger; aber es wurde mir ja auch nicht als solcher angeboten. Als es in meinen Besitz kam, war es noch ein junges Tier mit vielen gesanglichen Unarten und einem vollständig unmöglichen Überschlag. Doch bot es eine hinreichende Entschädigung in Gestalt eines eigenwilligen und bewundernswerten Dickkopfes, weniger physiologisch als psychologisch zu fassen.

Der Vogel war stattlich gebaut, zeigte normal und deutlich in Färbung und Gestalt die Wahrzeichen eines schönen Mönchs. Herr L. hatte ihn mir als besonders liebenswürdig und zutraulich bezeichnet; doch konnte ich das in den ersten Wochen seines Beimirseins durchaus nicht finden. Im Gegenteil. Nicht daß er direkt scheu und wild gewesen wäre. Nein, er saß den ganzen Tag über ruhig und teilnahmslos auf seiner höchsten Stange und drückte jeglichem Herantretenden seine rücksichtsloseste Verachtung dadurch aus, daß er ihn einfach übersah. Kurzum erweckte er den Anschein, als ob er ganz allein in meinem Zimmer wohnte und ich sowie die übrigen Insassen überhaupt nicht existierten. Dabei betrieb er die Nahrungszufuhr in unerhört gefräßiger Weise, so daß ich — vielleicht nach vierzehn Tagen —, als ich ihn gegen seinen Strich mit sanfter Hand zur Musterung herausgriff, einen beträchtlichen Fettansatz feststellte.

Von gesanglicher Leistung zunächst keine Spur. Noch nicht einmal einen Lockton wollte das Bürschchen von sich geben, als lediglich ein total unmönchisches Geschrei, als ich ihn zwischen den Fingern hielt.

Aber gerade dieses etwas abweichende Verhalten eines Schwarzkopfs war es, das mir das Tierchen bedeutsam näherrückte, näher als meinen zahmsten Sprosser. Ich reklamierte keineswegs bei Herrn L. (weil man dies voreilig nie tun soll!), sondern pries mich wider Erwarten glücklich, Eigenschaften an dem Tier zu finden, die ich in der Tat nicht erwartet hatte. Bis hierher wäre allerdings die selten ausgeprägte Individualität noch nicht gar zu offenkundig.

Aber die Hauptsache kommt. Anläßlich der beginnenden Fettsucht meines „Probekandidaten" beschloß ich, ihm ab und zu einen Freiflug zu gönnen, indem ich erstens sah, daß er ja nun genügend in seinem grünen Haus daheim war, und zweitens dachte, daß er mit dieser Vergünstigung sein trotziges Benehmen verändern würde. Ich stellte ihm sein Futter und sein Wasser vor die offene Käfigtür auf den Tisch und wartete mit Geduld, was sein winziges Vogelhirn beschließen möchte.

Da mich meine berufliche Tätigkeit meist zu Haus hält, bedurfte es hierzu keiner besonderen Zeitverschwendung. Vom Schreibtisch aus warf ich zeitweise einen Blick zu ihm hin, ohne daß er sich die Mühe nahm, ihn zu erwidern. Endlich kam sein üblicher Sprung nach dem Futterplatz, den er gar nicht ganz, da er diesen leer fand, beendete. Ein kurzes Hin- und Herknixen, und — schon hüpfte er aus dem Käfig auf den Rand seines Napfes. Als er ein paar Bissen verschluckt hatte, wurden ihm doch die Sprünge seiner Schicksalsgenossen über und neben ihm, die er vom Käfig aus nicht hatte beobachten können, zu bunt, er begann erregt zu schnattern, indem er von einem zum andern blickte und damit geradezu sein Futter und seine Ruhe verteidigte.

Das dauerte einige Minuten und bereitete mir, da ich es von diesem Gesellen zum ersten Male vernahm, mehr Vergnügen wie der schönste Doppelüberschlag. Nachher beruhigte er sich allmählich, ohne aber in seine Behausung zurückzukehren. Da es mir zu lange dauerte, rückte ich ein wenig vernehmlich mit dem Stuhl. Aber das störte ihn keineswegs, während eine alte Drossel, die droben sicher geborgen saß, jedesmal davon nervös ward und einen kleinen Tobsuchtsanfall inszenierte. Der Herr Mönch hingegen taute jetzt richtig auf. Er sprang nach dem Wasser, nippte mehrmals davon und badete sich dann sehr ausgiebig darin, wobei er den Tisch und ein ängstlich neben ihm flatterndes Rotkehlchen durchaus nicht schonte.

Nebenan am Tisch befand sich ein Stuhl mit runder Rückenlehne. Derselbe wurde jetzt ausgiebig beäugt und mit Hilfe eines kurzen plumpen Fluges erreicht. Kaum saß er dort zurecht, als er sich noch

mals schüttelte, dick machte und — zu singen anfing, wenn man sein Tohuwabohu von Pfiffen und Lauten „Gesang" zu nennen den Mut haben darf. Ich staunte. Mit Unterbrechungen mochte das nun eine Stunde lang so gehen. Dann aber verspürte ich die Sehnsucht, ihn wieder in den Käfig zurückzuführen, und machte mich schon auf eine wilde Jagd gefaßt. Ich stand vorsichtig auf, begab mich auf Zehenspitzen nach seinem Gesangsstuhl; er merkte es natürlich sofort, machte sich schlank, maß deutlich die Entfernung bis zu seiner Tür, verglich sie förmlich, das Köpfchen flink schief gelegt, mit der Entfernung bis zu mir und huschte, ehe ich's nur verfolgen konnte, schnurstracks in seinen Käfig, wo er sich gewiß unerreichbar glaubte.

Unwillkürlich mußte ich damals an den Vogel im Freien denken, dessen geschärfter Instinkt ihn ja auch meist nach einer Richtung entfliehen heißt, wo er die sichersten Verstecke für sich sicher weiß!

Man muß nun schon ein Wortpedant sein, wenn man hier nicht zumindest von einer regelrechten Überlegung sprechen mag. Denn eine derartige Handlung — gleichsam aus Vernunftsregung (relativer Vernunftsregung) heraus — entspringt doch wohl einer höheren Tatsache als dem üblichen Begriffe eines mechanischen Instinktes. Wenn man nur die nötige Aufmerksamkeit, dies festzustellen, aufzubringen versteht! Daß ich es von nun an bei diesem Schwarzkopf daran nicht fehlen ließ, versteht sich von selbst.

Das Tier bekam jeden Tag einige Zeit lang die Zimmerfreiheit, ohne daß ich es fernerhin noch durch Futter und Wasser herauslocken mußte. Es sprang ein und aus, machte zuerst kurze, später längere Flüge, bei denen es ohne weiteres zu mir auf den Schreibtisch kam und die dort vorher verstreuten Ameiseneier in aller Gemütsruhe auflas. Die ihm nicht geltenden Bewegungen ließen es mit der Zeit ganz kalt. Ich tauchte meine Feder ein, spitzte Bleistifte, ohne daß es sich sonderlich daran stieß; ja es saß ganz dicht neben der Schreibmaschine und ließ sich von deren Geklapper nur zu verdoppeltem Eifer seines Singsangs reizen.

Von da an legte es auch natürlich seine Eigensinnigkeit in ein paar Tagen ab, nahm Futter aus der Hand, von den Lippen, empfing mich mit allerlei Lockтönen, wenn ich ins Zimmer trat und machte deutliche Unterschiede zwischen ihm sympathischem und antipathischem Besuch. Den Käfig suchte es, wenn es wollte, von jeder Entfernung aus momentan auf, ganz einerlei, in welcher Zimmerecke es sich befand. Um mich nicht zuweit zu verlieren, bleibe ich bei der Anführung dieses sinnfälligsten Beweises einer Überlegungshandlung.

Es liegt nun nahe, mir entgegenzuhalten, es handle sich bei solchen Erscheinungen immer nur um rein physiologisch bedingte, primitive Zwecke wie: Fressen, Trinken, Schutzsuchen usw. Aber dem wäre zu erwidern, ob denn wirklich die gesamten Existenzbemühungen des Menschen (verglichen mit dem viel weniger komplizierten Vogeldasein) letzten Endes zu anderen Zwecken dienen. — Ich glaube nicht.

Zumal beim Vogel — als Sangeskünstler — ließen sich so leicht verfeinerte Kundgebungen aus höheren Gefühlsregungen feststellen. Heißt es doch oft, daß unglücklich liebende, ich meine: unbeweibte Sänger die besseren, sicherlich aber die fleißigeren Künstler wären. Was anders soll dazu der Anlaß sein als Sehnsucht, die das Individuum durch Überschwang aus sich selbst heraus einfach zu betäuben und zu überwinden trachtete? Gerade wie bei uns, ... könnte man sagen.

Als weiteres Beispiel möchte ich für diesmal noch eine Nachtigall anführen, die ich als ziemlich bejahrtes Tier ihrer besonderen gesanglichen Qualität wegen von einem hiesigen Manne erstand, der nicht in eigentlichem Sinne als Liebhaber gelten kann, sondern seinen Sangesfürsten ähnlich hielt wie jede zweite deutsche Familie ihren Kanarienvogel. Dadurch ist natürlich schon die Voraussetzung gegeben, daß diese Nachtigall ein „Haustier" in jeder Hinsicht war, als ich sie bekam, so daß ich mich über ihren seltenen Zahmheitsgrad nicht weiter auszulassen brauche. Ich versichere nur: das Tier war erstaunlich zahm und verblüffend klug (relativ wiederum!).

Ich besaß zu derselben Zeit einen Wildfang, der auch verhältnismäßig gut im Gesang, wenn auch sonst ein wildborstiger Vertreter seiner Spezies war. Dieser Wildfang war nicht allzu fleißig, auch sang er abgerissen und nie lange. Daher war es mir von vornherein interessant, jene alte Nachtigall, die anhaltend stundenlang sang und nie voreilig abbrach, in denselben Raum zu bringen. Spät abends brachte ich sie zu mir nach Haus. Trotz neuer Umgebung sang sie am anderen Vormittag ruhig weiter, während der Wildfang erst, ohne sie zu stören, etliche Male schrill dazwischenzuschreien versuchte und dann für den ganzen Tag verstummte. Am anderen Morgen gab es einen buchstäblichen Wettkampf. Sobald nur der alte Vogel anhub, schmetterte der Wildfang überhitzt dazwischen und ließ sich jetzt nicht mehr stören, sondern hielt jedesmal genau so lange an. Dadurch wurde die alte Nachtigall vollkommen verwirrt. Sie tat noch einige Anläufe und verstummte ganz.

Zuerst wollte ich sie in ein anderes Zimmer bringen. Dann aber reizte es mich für diesmal mehr, zu erleben, wie sich dies Duell weiter entwickelt. Der Wildfang schlug zu meinem Erstaunen wunderschön durch und brachte mit einem Mal Strophen, die ich ihm nie zugetraut hätte! Beider Gesang war ja sehr verschieden, dies sei noch angedeutet. Mehrere Tage sang er so weiter, übermäßig laut und erregt und vielseitig. Zwei Touren waren dabei, die mir überaus gefielen und die meines Erachtens noch die schönsten des alten Vogels übertrafen. Nach einer knappen Woche wohl war der Wildfang fertig. Er hatte sich abgesungen; und nun überließ ich ihn einem Bekannten, der mich lange genug gequält hatte. Nach trefflicher Fürsorge (bester Platz, bestes Futter) gelang es mir, die alte Sängerin wieder in Schlag zu bringen. Es war ja noch früh im Jahr, und sie sang stets außergewöhnlich lange. Wie ein junger Vogel fing sie zu studieren an, bildete sich geradezu ein neues Lied. Ganz laut wurde sie nicht mehr; aber gerade an ihren halblauten Studien konnte ich immerzu wahrnehmen, wie sie sich gleichsam systematisch mit der einen der selten schönen Touren, die auch mir so ganz besonders gefallen hatte, abmühte, bis sie dieselbe einigermaßen nachahmen und ihrem

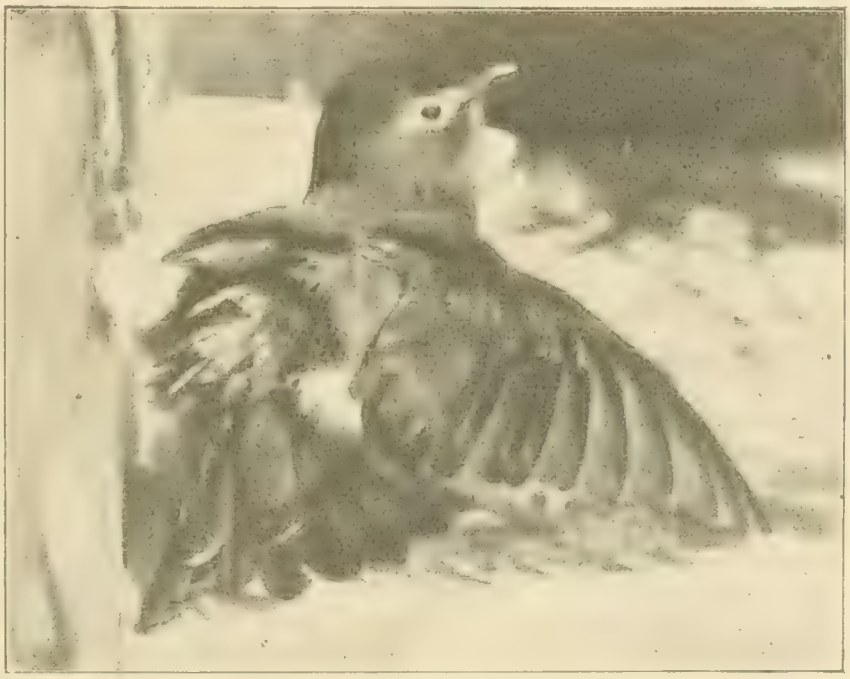
eigenen Liede einverleiben konnte. Besaß nun dieser Vogel den gleichen Geschmack, vielmehr einen ähnlichen Sinn für die Wertbeurteilung von Nachtigallentouren — wie ich! — Offenbar doch! Wenigstens lasse ich mir das nicht ausreden. Leider brachte ihn der Winter in voreiliges Siechtum. Vielleicht war es der Schmerz des Alters, daß er bei der neuen Jugend Fähigkeiten wahrnehmen muß, zu denen seine eigne Kraft nur noch beschwerlich ausreicht?!

Einiges über Kardinäle.

Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sodann möchte ich auf die Unterarten des roten Kardinals zu sprechen kommen. Man unterscheidet ein Dutzend Unterarten, von denen nach meiner Ansicht höchstens drei oder vier gerechtfertigt sein dürften. Denn man kennt ja die ganze Art und Weise der nordamerikanischen Zoologen, Arten und Unterarten festzustellen. Ist ein Exemplar von einem anderen nur ein ganz klein wenig verschieden, so ist es direkt eine Unterart.



Sonnenvogel ein Sonnenbad nehmend (s. S. 287). Aufnahme von Dr. A. Adlerstarre.

So dürfen wir auch annehmen, daß die verschiedenen Kardinalunterarten bei kritischer Durchsicht so gut wie ganz verschieden werden. Die eine Unterart unterscheidet sich vielleicht von der „typischen" Form („var typica") durch eine etwas größere, die andere durch eine etwas kleinere Haube; bei einer dritten ist das Schwarz der Kehle mehr ausgebreitet und intensiver als bei einer vierten Varietät usw. Man kann aber sicher sein, daß dies nur Individuumsschwankungen sind, aber keine Unterartmerkmale die konstant sind! Alle diese vier „Unterarten", können Nachkommen ein und desselben Paares sein! — Daß wirklich so verfahren wird, wissen wir aus Oberländers „Jagdfahrten in Nordamerika", der ein solches Exempel am Bergschaf — Ovis montana *Desm.* — statuiert, wo zwei Nachkommen ein und desselben Tieres, die sich in der Farbe etwas unterscheiden, als zwei gute Arten aufgestellt werden!

Daß es natürlich wirkliche Unterarten vom roten Kardinal gibt, ist bei der großen Verbreitung dieses Kernknackers ohne Zweifel anzunehmen; es sind geographische Abarten. — Über den Wert des Gesanges ist auch viel gestritten worden. Während ihn die einen hochschätzen, finden die andern ihn nur befriedigend; in der Stube sei er sogar unausstehlich. Wie der Gesang wirklich ist, läßt sich „sine ira et studio" aber nicht sagen, denn die einen, die ihn hochschätzen, lieben den Vogel als solchen, während er den anderen gleichgültig ist. Auf die Lobgesänge der Amerikaner, z. B. Audubons, darf man natürlich nicht allzuviel geben, denn die vergöttern ja alles, was in ihrer Heimat vorkommt. Man lese nur Roosevelts Urteil über unsere Lerche und Nachtigall in den „Jagden in amerikanischer Wildnis"! Mir persönlich gefällt der Gesang des roten Kardinals sehr gut, aber wie gesagt, „sine ira et studio" kann ich nicht urteilen, da der rote Kardinal mein Lieblingsvogel ist, und als solcher ist er mir in allen Stücken lieb und wert. Als Stubenvogel schätze ich ihn dagegen nicht, da der Gesang, ein herrliches Flöten — man sieht, ohne Vorurteil kann man nicht schreiben! —, für mich zu laut ist; daraus etwas schließen zu wollen, wäre aber auch verkehrt, denn das Flöten des Rotkardinals ist mir deshalb zu laut, weil ich ungemein nervös bin. Mein Onkel dagegen — sonst kein allzu großer Freund des roten Kardinals — liebte den Gesang, da er gerne etwas Lautes, Kräftiges hörte, indessen ich, wie er öfter sagte, nur leises Piepen vertragen könne!

Aber wohl alle Vogelfreunde werden mir zugestehen, daß der rote Kardinal eine herrliche, imposante Erscheinung ist. Mit seinem leuchtenden roten Gefieder, in dem sich die schwarze Kehle malerisch abhebt, macht er viel aus, besonders im Einzelkäfig. In einer größeren Voliere kann er dagegen „verschwinden".

Als Einzelvogel zeigt er alle guten Eigenschaften, in der Gesellschaft mit anderen, kleineren Vögeln dagegen benimmt er sich bekanntermaßen als ein „Flegel", wenigstens in manchen Exemplaren — ich werde mich wohl hüten, allgemeine Urteile zu fällen; die Geschichte über den Grünling hat mich vorsichtig gemacht! — Einen interessanten Fall erlebte ich selbst. Ich hatte meinen ersten roten Kardinal, den ich als Sextaner erhielt, mit meinem Graukardinal zu-

sammengetan; es taten dies viele Liebhaber, und auch der Vogelhändler (oder vielmehr die Vogelhändlerin) hatte mich dazu ermuntert. Aber die Geschichte war doch nicht ganz harmlos. Zwar bekämpften sich die beiden Vögel nicht, aber der rote Kardinal, der natürlich der stärkere von beiden war, fraß dem grauen Kollegen alles Futter weg; und wenn er satt und noch Futter in den Näpfen vorhanden war, so setzte er sich in die Nähe derselben und duldete nicht, daß sein Mitinsasse ans Futter gehe. Mehlwürmer, die gereicht wurden, biß er alle tot, fraß sie aber nicht. Damals war ich natürlich über die Handlungsweise des „frechen Burschen" empört, heute bin ich es nicht mehr, denn sie ist ja ganz natürlich: Futterneid kommt ja bei sehr vielen Tieren vor.

Da der rote Kardinal unser Klima gut verträgt, auch leicht zur Brut schreitet, auch bei uns im Freien, wie einige Fälle dartun (vgl. Ruß, Fremdländische Stubenvögel I), so würde er sich gut zur Einbürgerung eignen, wenn er jetzt nicht so teuer wäre, da er nicht mehr ausgeführt werden darf (von den augenblicklichen Kriegszeiten, wo seine Einfuhr an und für sich fast unmöglich wäre, sehe ich ab). Aber ob eine solche Einführung wirklich Zweck hat, weiß ich nicht. Früher war ich sehr begeisteter Anhänger der Einbürgerungen, heute bin ich es nicht mehr; denn ich sage mir, unsere Natur ist schön genug, sie braucht sich nicht mit fremden Federn zu schmücken. Andererseits bietet eine Einbürgerung (oder kann wenigstens bieten!) viel Neues für den Tierfreund und den Zoologen, indem sie über manche biologische Fragen ein mehr oder weniger helles Licht wirft.

Der rote Kardinal ist oft bei uns in Deutschland gezüchtet, zuerst von Herrn Leuckfeld in Nordhausen.

Die Gattungsgenossen des roten Kardinals sind weniger bekannt. Über den sogenannten Königskardinal — Cardinalis flavonotatus *(Ruß)* — habe ich nichts Neues mehr erfahren können, denn was auf meine Anfrage hin Herr Karl Neunzig mir in dankenswerter Weise mitteilte, war mir schon bekannt. Merkwürdig ist, daß diese Vögel so plötzlich (Januar 1889) auftraten und ebenso plötzlich verschwanden. Die Tiere, die von Ruhe in Alfeld eingeführt wurden, und zwar in 50 Köpfen, waren an Oberkopf, Haube, Brust isabellfarben; ebenso gefärbt waren ein Wangenfleck, der Flügelrand und die kleinen unterseitigen Flügeldecken, während die Kopfseiten und ein schmales Band über der Oberbrust schön purpurrot waren, die großen unterseitigen Flügeldeckfedern rot. Die gelbe Farbe hatte einen natürlichen Glanz. Man nahm damals an, daß die Vögel gefärbt worden seinen, etwa mit verdünntem Chlorwasser, doch wiesen chemische Sachverständige dies zurück mit der nur zu sehr einleuchtenden Bemerkung, daß so behandelte Vögel unfehlbar rasch zugrunde gehen müßten; auch würden bei einer derartigen grausamen Behandlung die Augen zerstört. Zudem wurde ein solcher Königskardinal bei Herrn Voß nach der Mauser in einen ganz gewöhnlichen roten Kardinal „verwandelt". Das ist aber doch wohl ein Zeichen, daß er aus einem solchen herausgezüchtet ist, wie, das ist eben das Rätsel. In etwas ließ es sich lösen mit der „Salztheorie" Dr. Ottos. Otto ist ja der Ansicht, daß Fütterung mit Salzfutter (z. B. salzhaltigen Pflanzen) einen roten Vogel mit der Zeit in einen gelben verwandele. Herr Zahnarzt Lauer ist zwar der Ansicht, daß Dr. Ottos Theorie nicht viel tauge; sie klingt ja allerdings etwas merkwürdig, und der Beweis hat auch einige Lücken aufzuweisen (siehe „Ges. Welt" 1914, S. 406); aber er findet doch ein Analogon in der Tatsache, daß man mit Cayennepfeffer gelbe Kanarienvögel in rote „verwandelt", eine Tatsache, die ja allgemein bekannt ist. Warum sollte es nicht auch ein Mittel geben, um rote Vögel, also z. B. rote Kardinäle, in gelbe zu verwandeln? Merkwürdig ist nur, daß alle Vögel vollständig gleich gezeichnet waren, man könnte ja sagen, die Wirkung des betreffenden Futters, das rote Federn in gelbe umwandelt, zeige sich zuerst an den Federn der oben angegebenen Stellen (Wangen, Flügelbecken, Brust, Haube, Oberkopf)! Möglich ist das ja schon, aber immerhin auch sehr, sehr sonderbar. Daß die Vögel aus einer Gegend, nämlich Mexiko, stammen, kann man ja ebenso auslegen: die Bewohner dieser Gegend kennen das betreffende Futter usw. Als geographische Abart kann aber Cardinalis flavonotatus *(Ruß)* nicht gelten, sondern nur als eine künstliche Spielart, das ist klar; denn der „Königskardinal" des Herrn Voß beweist dies. Man wird daher wohl gut tun, den „Cardinalis flavonotatus *(Ruß)*, Königskardinal, gelbgezeichneten roten Kardinal" aus der Liste der Cardinalis-Arten, und damit überhaupt, zu streichen. (Schluß folgt.)

Gedanken eines Vogelliebhabers über unsere Zukunft!

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zu den vielen, besonders im deutschen Volke ausgeprägten geistigen Errungenschaften zählt die warme Liebe zur Natur und den in ihr lebenden, tieferstehenden Geschöpfen. Die Liebe zur Tierwelt und in Abzweigung von diesem Hauptstamm wiederum die Stubenvogelliebhaberei können als wichtige Faktoren im Leben eines geistig auf höchster Stufe stehenden Volkes keinesfalls gering eingeschätzt und von Gesetzes wegen in Acht und Bann getan werden. Darum deutscher Vogelliebhaber sei stolz auf diese deine berechtigte Stellung im Gemeinwesen eines Volkes, daher wache und sei auf deiner Hut, warte nicht, bist deine heiligen Rechte dir entrissen und du zu Boden geknebelt bist, blicke in Anbetracht deiner reinen, edlen Sache deinem Gegner frei ins Gesicht und biete ihm die Stirn zu jeder Zeit und bei jeglicher Gelegenheit. Betrachte es als deine Pflicht und stelle es dir mit deinen Gesinnungsgenossen zur Lebensaufgabe, wenn es gilt, die althergebrachten, von deinen Ahnen vererbten Rechte der Stubenvogelliebhaberei zu verteidigen, zusammen zu stehen gleich unseren Brüdern in Angesicht des Feindes in Ost und West. Wünschen wir Vogelliebhaber, daß das baldige Ende des Weltkrieges auch uns eine straffe, segensreich wirkende Organisation bringt, um uns unseren Zielen näher zu führen, not tut es sicher, ehe es zu spät ist. Denn, daß unserer Liebhaberei trotz des jetzt auf allen Gebieten doch eigentlich herrschend sollenden

Burgfriedens von ihr nicht wohlwollend gesinnten Menschen zum Angriffspunkt ausersehen ist, beweist die vor kurzem durch die Tagespresse gegangene Notiz, daß die weisen Stadtväter einer thüringischen Stadt, wenn ich mich nicht täusche so war es Greiz, einer eventuellen Besteuerung der gekäfigten Singvögel nähertreten wollen. Mir ist von einer Besteuerung der Stubenvögel insoweit nur die in Sachsen bestehende Steuer auf gekäfigte Nachtigallen, welche pro Jahr und Vogel 12 Mark beträgt, bekannt. Ich glaube sicher annehmen zu können, daß es eine Anzahl sächsischer Liebhaber gibt, die von der seit langem bestehenden Besteuerung keine Ahnung haben. Gab es doch in Leipzig, einer Großstadt von über einer halben Million Einwohner, eine Zeit, wo in einem Jahre sage und schreibe nur — eine Nachtigall versteuert wurde, wie mag es da erst in anderen sächsischen Orten in diesem Punkt aussehen. Aber trotzdem, solche Gesetze, welche meistens infolge des fehlenden Anklägers gelinde gehandhabt werden müssen, stellt eine Besteuerung der Stubenvögel ein Hindernis für unsere Liebhaberei dar, ein Übel, welches bei ihrem Entstehen gleich mit der Wurzel ausgerottet werden muß, denn alle derlei gegen die Stubenvogelliebhaberei gerichteten Verordnungen betrachte ich als reiche Früchte einer gewissen früheren Saumseligkeit der Vogelliebhaber, welche, ob ihrer zu großen Bescheidenheit, mit ihrer Liebhaberei ein Leben an zurückgesetzter Stelle und im Verborgenen führten. Wie schmerzlich müssen gerade in dieser teueren Zeit die Vogelliebhaber eine Organisation missen, die durch rechtzeitigen Ankauf von diversem Vogelfutter die Mitglieder vor einer Futternot bewahrt hätte, denn wie mancher Liebhaber muß jetzt wegen Futtermangel oder Überteuerung desselben schweren Herzens seinen Bestand lichten oder gar ganz auflösen. So wie es in unserem kleinen Verein am hiesigen Orte möglich war, für die Mitglieder bei der Beschlagnahme der Ölsämereien für über 300 Mark gemischtes Körnerfutter auf Lager zu legen, so wäre es auch im großen, d. h. in einer sich über ganz Deutschland erstreckenden Organisation möglich gewesen, ähnlich zu verfahren, vorausgesetzt, daß die Mittel dazu da sind und ob dies bei der bestehenden Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands der Fall ist, entzieht sich meiner Kenntnis, da nicht nur während der zwei Kriegsjahre, sondern auch vorher schon, wenigstens in letzter Zeit, eine Veröffentlichung oder wenigstens eine vertrauliche Mitteilung des Jahresabschlusses nebst Kassenbestand an die Mitglieder aus irgendwelchen, mir vollständig unerklärlichen Gründen unterblieben war. Solch ein Scheindasein darf, wenn wir Vogelliebhaber auf der Höhe und bei unseren Rechten bleiben wollen, keinesfalls nach dem Kriege weitergeführt werden; es soll dies kein Vorwurf für die gegenwärtige Leitung der Vereinigung sein, die Ursache zur Bildung dieses Krebsschadens dürfte schon in früheren Zeiten und nicht zum geringsten Teil auch bei den Vogelliebhabern selbst zu suchen sein. Solange nicht ein jeder deutscher Vogelliebhaber von der ernsten Notwendigkeit eines Zusammenschlusses zu einem leistungsfähigen Ganzen durchdrungen ist und sich nicht den anderen Gesinnungsgenossen im Kampf um die Existenz der Vogelliebhaberei mit allen Fasern des Herzens anschließt, so lange wird es auch der tüchtigsten, arbeitsfreudigsten Organisationsleitung nicht möglich sein, eine achtunggebietende, tonangebende Vereinigung zu schaffen. Wollen wir nach dem Friedensschluß, wenn wieder mehr Raum zur friedlichen Betätigung in der Stubenvogelliebhaberei gegeben ist und die Liebhaber vor dem Feinde erst das Schwert mit dem Vogelkäfig im trauten Heim vertauschen können, auf eine Besserung in diesem Punkt hoffen. Um nun auf den der Liebhaberei von deren Gegnern aufs Schuldkonto gesetzten Vogelfang zurückzukommen, so muß auch in Zukunft mit dahin getrachtet werden, daß etwas geschaffen wird, um die unserer Liebhaberei vor dem Gesetze und der Menschheit gebührende Achtung und Ehrenstellung für die Dauer zu sichern. Wie schnell sind unsere Gegner mit der Phrase bei der Hand „Gäbe es keine Vogelliebhaber, so gäbe es auch keine Vogelfänger". Insofern haben diese kurzsichtigen, auf ihr Programm verbissenen Menschen ja recht, daß es dann keine Vogelfänger für Stubenvogelzwecke gäbe. Um mir aber viel Worte ob dieser Sache zu ersparen, so möchte ich bloß die Frage aufwerfen, warum es aber da in anderen Ländern, wie Italien usw., wo der Mensch für die herrlichen, bezaubernden Lieder der Sänger des Waldes keine Ohren hat, es mit dem Vogelfang nicht schon längst ein Ende gefunden hat, im Gegenteil, daß dort im Großbetrieb ebensoviel Millionen Vögel der rohen Unkultur zum Opfer fallen, wie bei uns Hunderte der lieblichen Sänger der für sie eine sorgfältige Pflege bis ans Lebensende voraussetzenden Stubenvogelliebhaberei. Dort um lieblichen Gaumen- und Magenkitzel zu befriedigen — hier, um dem durch seinen Beruf viel ans Zimmer gefesselten Menschen ein Stückchen Natur vorzuzaubern und durch die Poesie derselben ihn zu einem glücklich zufriedenen Menschen zu machen. Da heißt es doch, zwischen dem zweierlei

Grauedelsänger ein Sonnenbad nehmend (s. S. 287).
Aufnahme von Dr. A. Adlerspurre.

Zweck des Vogelfangs einen Unterschied walten zu lassen, krasser noch als zwischen Tag und Nacht. Jeder rechtlich denkende Mensch muß doch anerkennen, daß einem gesetzlich erlaubten Unternehmen, wie es die Stubenvogelliebhaberei darstellt, doch auch gesetzlich Mittel und Wege belassen werden müssen, um sich darin zu betätigen, ohne dabei Gefahr zu laufen, gesetzlich Erlaubtes mit gesetzlich Unerlaubtem verbinden zu müssen. Denn wahrlich, es gehört für den Vogelliebhaber bald die Kenntnis eines Juristen dazu, um sich in dem Labyrinth des deutschen Vogelschutzgesetzes der diesbezüglichen Landesgesetze und geltenden Polizeiverordnungen, ohne zu fehlen, als Ehrenmann zurechtzufinden und hindurchzugehen, denn Unkenntnis schützt ja wie bekannt vor Strafe nicht. Da ich annehme, daß die geehrten Leser unsere lückenhafte Vogelschutzgesetzgebung zur Genüge kennen, so dürfte es sich erübrigen, einzelne Paragraphen als Beispiele zu zitieren. (Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen in Kleinasien.

Von Gehlsen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mitte Juni bringt mir noch eine Überraschung. Brachfelder, über die ich schon häufig geritten, sind über Nacht von zahlreichen Spießhühnern belebt. Der Hahn ist ein schöner Bursche, viel bunter als der des uns bekannten Steppenhuhns. Sie sind recht scheu, den Fußgänger, besonders wenn er eine Flinte trägt, lassen sie nicht herankommen, der Reiter kann sich ihnen bis auf wenige Schritte nähern; stoppt er jedoch, stehen sie sofort reißenden Fluges auf. Ihr Lieblingsaufenthalt sind Brachländer mit hohen Disteln und sonstigem Stachelzeug bewachsen, mein kleiner Brauner schätzt die Spießhuhnbeobachtungssitte gar nicht.

Auf halber Höhe der gegenüberliegenden Gebirgskette sieht man die letzten Reste der einst die ganzen Gebirge bedeckenden Koniferenwälder. Mein Ausflug dorthin nimmt einen ganzen Tag in Anspruch und mein Tierchen muß tüchtig steigen. Über die lange hölzerne Euphratbrücke geht es, durch die mit Weiden und Pappeln bestandene Ebene, dem Gebiet der Blauraken, Wiedehopfe und Elstern, jede Baumhöhle ist jetzt von brütenden Pärchen in Beschlag belegt. Ich reite durch die malerischen kleinen Kurdendörfer am Fuße des Gebirges. Die Gärten sind belebt von zahlreichen Pirolen, Bienenfressern, Wiedehopfen. Auch die europäische Turteltaube ist recht häufig. Durch blumige Halden gehts bergan, das Vogelleben läßt nach, ein paar Steinhühner, Bienenfresser, zahlreiche Steinschmätzer. Höher geht's auf schmalem Zickzackweg. Wacholdergestrüpp, von Holzhauern arg verstümmelte Bäume. Hier ist so recht das Gebiet der Steinhühner, rechts und links huschen sie dahin. Weiter oben erlangt der Wacholder, unser Lebensbaum — Juniperus excelsa —, eine stattliche Höhe, allmählich erreiche ich die dichten Bestände. Der Boden ist mit Moos bedeckt, mit großen blauen Vergißmeinnicht bestickt. Schroffe Felswände ragen auf. Hoch oben leuchtet der ewige Schnee und vor mir breitet sich das fruchtbare Tal, vom silbernen Band des Euphrat durchflossen. Ein kurdischer Hirte hat hier sein Domizil aufgeschlagen, die buntgemischte Herde weidet an den Abhängen. Doch vergebens spähe ich nach Vögeln aus. In den Lüften kreist ein Hühnerhabicht, ein paar Felsentauben flattern vorüber. Sonst nichts, kein Singvogel, nicht einmal der unten so häufige Buntspecht. Bergeinsamkeit rings umher.

Anfang Juli brechen wir von Erfingan auf, zunächst nach Stambul. Die Hitze ist intensiv und wenig Schatten. Erst hoch oben auf dem 2600 m hohen Paß wird's kühler. Die Hänge sind mit einer farbenprächtigen Gebirgsflora bedeckt. Wenig Tierleben, die großen Raubvögel sind verschwunden, ein vereinzelter Adler, ein Schmutzgeier. Der Hochpaß liegt hinter uns, wir reiten ins fruchtbare Tal von Enderes. Die Ernte ist in vollem Gange, türkische Frauen und Alte bergen den Segen. Zahlreich lebt hier die Turteltaube. Gar nicht selten ist auch der schwarze Storch. Wir zählten acht Exemplare in diesem Tal. Er brütet neben dem weißen auf den Pappeln der Dörfer. Gegen Sivas wird die Gegend recht öde. Verschwunden der reiche Blumenflor. Endlose Getreidefelder, kahle Hügel, kein Baum, kein Strauch und eine kräftige Hitze. Blauraken und Rötelfalken sind die Bewohner dieses Landstrichs. Wir passieren eine Hügelkette aus in der grellen Sonne blendend weiß leuchtendem Gips; so weiß und kahl, daß es wie eine Schneelandschaft wirkt, und plötzlich erhebt sich ein Flug Schneefinken von der weißen Wand; mein Erstaunen, diese hochalpinen Vögel hier bei 40° Hitze anzutreffen, ist nicht gering. Hier bemerke ich auch zum ersten Male ein Steinrötel, blasser gefärbt wie das europäische. Weiter geht's durch die Ebene. Eine Schar Kinder kommt uns entgegen, sie haben eine junge Großtrappe von Haushuhngröße gefangen. Einige hundert Meter weiter passieren wir auf wenige Schritt Entfernung die vereinsamte Trappenmutter. Schwarzweiße Schmutzgeier segeln durch die Luft, Spießhühner schwirren sausend vorüber. In der Nähe eines Dorfes treiben sich zahlreiche Rosenstare zwischen den weidenden Büffeln umher. Ich bemerke die auffallenden Vögel hier zum ersten Male, habe sie auch später nicht wieder angetroffen. Sie sind recht scheu, fliegen davon, sobald ich mich nähere. Es sind nur wenige schön rosenrot gefärbte unter vielen matten Exemplaren. Bald nimmt uns die braune, verbrannte Steppe auf, ebenso tot und öde wie im Winter dehnt sie sich vor uns aus.

In Kaisaria mache ich die Bekanntschaft eines deutschen Zoologen und Botanikers. Wir setzen gemeinschaftlich unsere Reise fort mit einem Abstecher ins Antitaurusgebirge. Zunächst geht's über den Sattel des Erdjias Dag, der höchsten Erhebung Zentralkleinasiens. Baumlose, steinige Steppengegend, fast kein Vogelleben. Überall huschen die kleinen Ziesel umher, in Unmenge beleben sie die Halden. Noch zahlreicher treten die Heuschrecken auf, sie begleiten uns von jetzt ab in ständigen, großen Schwärmen. Aber die Vogelwelt fehlt, ein grauer Steinschmätzer, ein unscheinbarer Steppenadler. Auch in der Salzsteppe, in die wir jetzt wieder hinunterreiten, fesselt keine neue Erscheinung das Auge. Flimmernde Hitze und versengtes, braunes Gelände. Zwei riesige baktrische Kamele stehen wartend am Ziehbrunnen.

Abends erreichen wir ein elendes Dorf in der Nähe der Salzsümpfe. Es wimmelt von Moskitos,

und nur ein stark rauchendes Feuer von getrockneten Kuhfladen schützt uns einigermaßen. Die Sümpfe, die wir am Morgen passieren, sind belebt von zahlreichem Flugwild. Kibitze, Austernfischer, Rotschenkel und viele weiße Kuhreiher. Auch der schwarze Ibis, unser Waldrapp ist hier recht häufig, wir bemerken Flüge von 15 bis 20 Stück. Am Rande des Sumpfes ziehen wir entlang, eine große Giftschlange windet sich im Schilfgras davon, Enten und Wasserhühner rumoren im Röhricht. Ein Zug großer Silberreiher zieht am Himmel dahin. Um uns schwirrt und flattert es von zahllosen Heuschrecken, sie fehlen selbst diesem öden Gelände nicht. In einigen Tagen haben wir die Kette des Antitaurus erreicht. Endlich Wald, prächtiger alter Kiefernwald. Hoch oben auf den Kuppen des dolomitenähnlichen Gebirges ragen breit ausladende mächtige Zedern empor. Klare, forellenreiche Bäche rauschen von den Bergen herunter, von dichtem, südlichem Unterholz umsäumt. Das Gebüsch ist von bunten Grasmückenarten bevölkert, auch der schöne Schwarzwürger ist hier recht häufig. Eine andere mir unbekannte Würgerart bemerke ich wiederholt im dichten Smilarsgestrüpp, in der Zeichnung und Form einer Schwanzmeise ähnelnd, nur bedeutend größer. Spechte scheinen hier gänzlich zu fehlen, trotz des Holzreichtums. Ab und zu stoßen wir auf Ringeltauben. Im ganzen ist die Gegend weniger vogelreich wie ich erwartet.

Einige Tage halten wir uns in dieser schönen Landschaft auf, dann geht's weiter nach Bosanti, der letzten Station der Bagdadbahn, vor dem noch nicht vollendeten Taurustunnel. Die Schwarzkiefern machen Aleppokiefern Platz, die Vegetation wird südlicher, an den Wasserläufen blüht der Oleander. Von Bosanti aus besuchen wir die großartige Schlucht von Belemerdik, durch welche die Bagdadbahn ihren Weg nehmen wird. Landschaftlich eine der schönsten Gegenden Kleinasiens, eine ins Riesenhafte übersetzte Bodeschlucht. Ungemein häufig treten hier die Steinhühner auf, die Jungen haben schon Rebhuhngröße. Am Wildbach zeigen sich Wasseramseln. Eisvögel huschen dahin. Blaumerle und Steinrötel sind auch nicht selten. Die mächtigen Platanen sind von Buchfinken und Stieglitzen belebt. Ein einsamer Fischadler bäumt vor uns auf, sonst keine großen Raubvögel.

Vom Zuge aus, der mich nach Stambul zurückführt, beobachte ich zahlreiche Blauraken, meist diesjährige Junge, mit blassem Gefieder. Rötelfalken, Wiedehopfe, Steppenadler sind immer wiederkehrende Erscheinungen. In der Nähe Konias sitzen große Raubwürger in langen Reihen auf den Telegraphendrähten. Sie sind wohl schon auf dem Zuge nach dem Süden. Nacht wird's. Morgens bin ich im reichbeflaggten Stambul. Warschau ist gefallen.

Kleine Mitteilungen.

Von nicht zu unterschätzendem Einfluß für das Wohlbefinden der Vögel im allgemeinen, wie besonders zur Zeit der Mauser, sind **Sonnenbäder**. Unter allen Verhältnissen sollte der Pfleger es ermöglichen, daß die Vögel einige Zeit am Tage behaglich auf dem Käfigboden liegend oder auf der Sitzstange sich den Sonnenstrahlen aussetzen können. Sie tun das, wie die Abbildungen auf S. 283 und S. 285 zeigen, mit gesträubten Federn und lassen die Sonnenstrahlen von hinten oder von den Seiten auf die Haut wirken. Häufig sperren sie dabei den Schnabel auf. Indem man eine Pappe, ein Brettchen, belaubte Zweige oder Blumen in Töpfen vor die Käfige stellt, schafft man Gelegenheit zum Aufsuchen eines schattigen Plätzchens.

Schwalbenbruten und anderes. Wohl teilte ich im Heft 25 der „Ges. Welt" mit, daß ich am 1. April die erste Schwalbe beobachtete und am 27. April 3 Schwalbennester sah, von welchen eins von einem Schwalbenpärchen zum Brüten angenommen war. Bis zum 13. Mai sind auch die beiden anderen Nester von Schwalben belegt, und die Schwalben scheinen jetzt eifrig dem Brutgeschäft obzuliegen. Am 14. Juni hörte ich aus den Nestern starkes Piepen und bemerke in zweien der Schwalbennester junge Vögel, welche wohl gegen Mitte oder Ende Mai ausgeschlüpft sein müssen, denn sie waren, als ich sie bemerkte, schon ziemlich groß und gut befiedert. Die alten Vögel fliegen eifrig aus und ein, um Futter für die hungrigen Jungen zu holen. Es gewährt einen netten Anblick, wenn die jungen Vögel unter fortwährendem Gepiepe die alten Vögel um Futter anbetteln. In dem einen Nest bemerkte ich 5, in einem anderen 4 junge Vögel. Die Jungen des dritten Nestes müssen entweder verunglückt sein oder sind schon ausgeflogen, denn es war leer. Am 22. Juni flogen die selbständig gewordenen jungen Schwalben aus und kehrten nicht mehr zu den Nestern zurück. Vom 22. Juni bis 3. Juli habe ich die Schwalben weder an noch auf den Nestern gesehen. Erst am 3. Juli scheinen die Schwalben sich zur zweiten Brut zu rüsten, denn nun machen sie sich wieder mehr an den Nestern zu schaffen. Am 4. d. M. scheint die zweite Brut zu beginnen, denn von jetzt ab liegen sie wieder fest auf den Nestern. — Am 21. April beobachtete ich rings um die Ställe mehrere **Bachstelzennester**, welche auch zum größten Teil von Bachstelzen wieder angenommen sind. Auch aus diesen Nestern sind mehrere Junge ausgeflogen. Was das Auffüttern der jungen Vögel mit Insekten anbetrifft, so hatten die alten Vögel keine Schwierigkeiten, denn infolge des großen Viehbestandes, welcher hier zu Arbeitszwecken gehalten wird, wimmelte es von Fliegen und anderen Insekten. Am 3. Mai sah ich in der Nähe der hiesigen Schule einen **Gimpel**, desselben Tags ging ein starker Hagelschlag nieder. Am 11. Mai, dem 1. Eisheiligen, ist es morgens recht kalt, es sind 0°. Über Nacht hat es gefroren und alles ist wieder stark bereift. Trotzdem lassen sich **Kuckuck** und einzelne **Meisen** hören. Bis zu Mittag etwas wärmer. Mittags regnet es. Nachmittags ist es wieder schön und abends regnet es wieder. Am 12. Mai zweiter Eisheiliger. Nach kalter Nacht vom 11. zum 12. Mai ist es morgens gleich wärmer als am Tage vorher. Als einziger ließ sich der Kuckuck hören. Am 13. Mai (dritter Eisheilige) ist sehr schönes, warmes Wetter. Am 18. Mai gleich morgens sehr warm. Auf der Waldstraße, welche am Haus vorbeiführt, tummeln sich 2 gelbe Bachstelzen. Ein Buchfinkenweibchen nimmt am 24. Mai im nahen Bach ein Bad und verschwindet dann wieder in den Bäumen. Am 30. Mai morgens schön, hin und wieder leichter Regen. Im Walde ließen sich der Kuckuck und ein paar Meisen hören. Am 8. Juni, morgens bei Regen, läßt sich eine Heckenbraunelle von der Spitze einer Tanne hören.

Werner Suchanek, z. Z. Eckardtsheim bei Bielefeld,
den 9. Juli 1916.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Vereinssitzung am 7. September 1916 im Vereinslokal, Stralauer Straße 3, abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Sitzungsberichtes; 2. Ornithologisches, Ferienbericht; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Fragekasten usw. Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: O. Börbrodt, Schriftführer, O 112, Weserstr. 28 III.

Bayer. Vogelliebhaberverein (E. V.), Sitz München (Schluß). Wir hatten nun eine Waldblöße erreicht, die wir — wie in früheren Jahren — als Rast- und Frühstücksplatz auswählten. Dort machte unser 1. Kassier, Herr Sigl, auch eine photographische Aufnahme der Reisegesellschaft. Zwei Wacholderdrosseln flogen fortgesetzt im nahen Hochwald hin und wider. Sie dürften dort ihr Nest haben. Buchfinken, die wir bisher auffallend selten vernommen hatten, meldeten sich hier in größerer Anzahl. Auf dem Weitermarsch nach Oberhummel vernahmen wir noch Blau-,

Sumpf- und Haubenmeise, Singdrossel, Teich- und Sumpfrohrsänger, Schwirl und Ringeltaube. Die häufigsten Vögel, die uns auf der Wanderung durch die Auen auf dem rechten Isarufer begegneten, waren die Gartengrasmücke (meist sehr gute Sänger) und der Fitislaubsänger. Sehr häufig waren auch noch Zaunkönig, Baumpieper und Dorngrasmücke. Von der Isarbrücke bei Oberhummel aus sahen wir über dem Fluß einen Mäusebussard seine Kreise ziehen, wobei ihm einige Zeit eine Krähe zu folgen suchte. Zwei Pirole überflogen das Wasser. Auf einer Sandinsel sonnten sich 7 Wildenten. Während wir im Vorjahr auf dem Hochwasserdamm auffallend viel Eierschalen vorfanden, konnte ein derartiger Fund diesmal nur in 2 Fällen festgestellt werden. Außerdem fanden wir aber das Federkleid eines geschlagenen Rebhuhns. In Oberhummel folgte dann die Mittagsrast, während der wir außer zahlreichen Rauch- und Mehlschwalben auch Baumläufer und Gartenrotschwanz feststellen und längere Zeit dem Ruf eines Pirols lauschen konnten, der sich in einem Obstgarten bei der Kirche aufhielt. Kurz vor 2 Uhr wurde der Rückweg nach Marzling angetreten und hierzu das linke Isarufer ausgewählt. Erst im Tale den Fluß entlang, steigt der Pfad, bald durch Hochwald, bald durch Halden führend, zu dem herrlich gelegenen Gut Asenkofen empor, von wo sich dem überraschten Wanderer ein entzückender Rundblick über die jetzt in üppiger Fülle prangenden Felder und Fluren auf zahlreiche Ansiedlungen bietet. Das Bild ist von einem Kranz von Hügeln umsäumt, hinter denen sich die fernen, noch schneebedeckten Berge erheben. Mit Andacht und dankbaren Herzens läßt der Naturfreund gerade in dieser ernsten Zeit das Auge über die in voller Maiensonne so hoffnungsvoll leuchtenden Saaten schweifen. Auf dem herrlichen Hofgut Asenkofen hat sich eine große Mehlschwalbenkolonie angesiedelt. Zwischen jedem Balkenpaar des vorspringenden Daches befinden sich 2—3 besetzte Nester. Hier konnten wir um 3 Uhr nachmittags auch die erste Feldlerche vernehmen. Während der Nachmittagswanderung haben wir noch festgestellt: Sumpfrohrsänger, Gartengrasmücke, Schwarzplättchen, Fitis, Teichrohrsänger, Rotkehlchen, Goldhähnchen, Amsel, Tannen- und Haubenmeise sowie den Pirol, wozu dann in der Nähe von Hangenham noch Hänflinge und Stieglitze kamen. Unmittelbar neben der letztgenannten Ortschaft fällt der Höhenzug steil zur Isar ab. In einer Sandwand befindet sich eine starke Uferschwalbenkolonie. Unermüdlich flogen die emsigen Tierchen aus und ein. Leider mußte aber auch festgestellt werden, daß von unverständiger oder roher Hand einige der untersten Nestlöcher, die sich eben gerade noch erreichen ließen, mit Steinen verstopft waren. Die Steine sind von unserem Herrn Engel entfernt worden. Weiter ging die Wanderung dann hinab ins Tal nach Marzling. Wir sahen noch ein Bläßhuhn über ein Altwasser fliegen. In der Ortschaft hörten wir noch den Ruf des Wendehalses. Der schöne, genußreiche Tag ging seinem Ende entgegen. Der Eisenbahnzug brachte uns wieder zurück in die Schwüle und das Getriebe der Großstadt — zum Alltagsleben. Die Zeitangaben sind nach der neuen deutschen Sommerzeit gemacht. Sie sind also der mitteleuropäischen Zeit, die unseren vorjährigen Beobachtungen zugrunde gelegt war, um eine Stunde voraus. Unsere eigentlichen Beobachtungen konnten diesmal erst um 5^{20} früh (= 4^{20} MEZ.) beginnen. Das allmähliche Erwachen der Vogelwelt war daher diesmal nicht so zu beobachten wie im Vorjahr. Auch ist uns die Beobachtung der Nachtvögel vollständig entgangen. Vergleiche über das Erwachen lassen sich daher nicht anstellen. Nach unseren vorjährigen Wahrnehmungen war ja um die Zeit, da wir heuer mit den Beobachtungen erst beginnen konnten, die ganze Vogelwelt schon im vollen Gesang. Wenn wir gegenüber den zahlreichen Heuschreckensängern, die wir im vorigen Jahr gehört haben, heuer nur 6—7 feststellen konnten, so ist dies einerseits durch den späteren Beginn unserer Beobachtungen zu erklären, andererseits aber auch dadurch, daß wir heuer gerade die Strecke, in der wir diesen Vogel am häufigsten antrafen, nicht berührten. Auch wird es nur einem Zufall zuzuschreiben sein, daß diesmal die erste Feldlerche erst um 3 Uhr nachmittags gehört wurde. Im allgemeinen haben wir in den gleichen Bezirken auch wieder das gleich rege und vielseitige Vogelleben wahrgenommen wie früher. Allen Teilnehmern war ein voller, äußerst befriedigender Naturgenuß beschieden und wir können den ferngebliebenen Vereinsmitgliedern nur empfehlen, bei künftigen Ausflügen sich auch anzuschließen. Wer diese herrlichen Stunden einmal miterlebt, der wird sie auch später nicht mehr missen wollen. Mit der Bekanntgabe der wichtigeren Einläufe und der kurzen Erörterung einiger Vereinsangelegenheiten erledigte sich Punkt 3 der Tagesordnung, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen wurde. Eckart, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

K. Böhme, Langebrück i. S., Güterbahnhofstraße 7: 1,0 Madraswachtel.

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Doppelgelbkopf, 1,0 Dayaldrossel, 1,0 amerikanische Spottdrossel, gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Graupapagei, gelbe Wellensittiche.

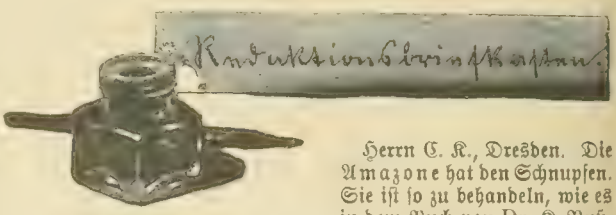
J. Höß, Stuttgart, Liebigstraße 14: Doppelgelbkopf, Blaustirnamazone, Zeisig-, Stieglitz- und Girlitzbastarde, 2,2 Zebrafinken.

Obenauer, Darmstadt, Annastraße 24: 2 Atlasfinken, in Pracht.

H. Rintel, Hamburg 22, Wohldorfer Straße 12: Schamadrossel.

G. Schmitter, Haarzopf b. Essen, Raadter Straße 155: 0,1 kleiner Kubafink, 1,0 Amarant.

v. Zeschau, Berlin W 30, Speyerer Straße 20: 1,0 Spitzschwanzamandine, 1,0 Madagaskarweber, in Pracht, 1,0 braunrückiger Goldsperling.



Herrn C. K., Dresden. Die Amazone hat den Schnupfen. Sie ist so zu behandeln, wie es in dem Buch von Dr. K. Ruß, „Die Amazonen", angegeben ist. Ein mit Vorsicht ausgeführtes Dampfbad wird gute Dienste tun. Die Begabung der Papageien ist eine sehr verschiedene. Da sich der Vogel schon nach verschiedenen Richtungen hin betätigt, scheint es fraglich, ob er auch noch das Nachsingen von Liedern erlernen wird. Wie das Unterrichten zu geschehen hat, findet Fragesteller in dem genannten Buch angegeben. Daß die Amazone erst immer gegen Abend spricht, liegt wohl daran, daß die Abrichtung gewöhnlich zu dieser Zeit vorgenommen wurde. Mit der Zeit wird er diese Gewohnheit aufgeben. Geduld ist aber nötig.

Herrn v. B., Sitnjatovo (Bulgarien). Wenn etwa gleichstarke Arten von Rabenvögeln zusammengebracht werden, so vertragen sie sich meist ganz gut. Besonders wehrhafte gehen allerdings schwächeren sonst zu Leibe. Einige Arten suchen jeden Mitbewohner der Voliere zu töten, z. B. die Angehörigen der Gattung Nucifraga.

Herrn A. Sch, Donaueschingen. Der Kadaver kam leider völlig zerquetscht hier an, so daß eine Feststellung unmöglich war.

Herrn E. G., Münster i. W. Vielen Dank für die Übersendung des Bildes.

Herrn K. K., Mariaschein; Herrn R. F., Erfurt; Herrn O. K., Warnemünde; Herrn Dr. St., Lohr a. Main; Herrn A. T., Hannover; Herrn J. E., Würzburg; Herrn A. M., Niederzwehren bei Cassel: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. K., Mariaschein. Den in Aussicht gestellten Arbeiten sehe ich mit großem Interesse entgegen. Vielen Dank für die interessanten Bilder.

Herrn P. Z. in W. Die Geschlechter beim Rotkehlchen zu unterscheiden ist sehr schwierig. Die Weibchen sind heller gefärbt. Das tiefe Orangerot an der Brust ist gelber als beim Männchen, die Oberseite ist heller, und das blaugraue Band, welches den orangeroten Kehlfleck einfaßt, ist matter grau, auch die Füße sind heller. Jüngere Männchen aber ähneln den Weibchen.

Herrn O. R., Potsdam. Es gibt kein Mittel, um Wellensittiche zur Fortpflanzung zu bewegen. Am ehesten schreiten sie aber zur Brut, wenn mehrere Pärchen, mindestens 3, zusammengehalten werden. Über Nistgelegenheiten siehe Dr. K. Ruß „Vogelzuchtbuch".

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 37. 14. September 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Unsere Vogelfreistatt. Von Frau Dr. Krickau, Neumünster.

Einiges über Kardinäle. Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W. (Schluß.)

Gedanken eines Vogelliebhabers über unsere Zukunft! Von J. Birk, Leipzig. (Schluß.)

Ein neues Erlebnis und anderes. Von Frau Maria Butschkus.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.--.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Gesunde tadell. Exempl., freibleib. u. Garant. guter Ankunft; viele Arten Zier- u. Singvögel. Preisliste umsonst Pracht-Blaustirn-Amazone u. merik. Doppelgelbkopf, keine Schreier u. Beiß., fingerz. u. zutraul, viel sprech., lach., weinen, singen, flöten, 65 u. 85 M; grüne Wellensitt., P. 10,50 M, do. gelbe, Paar 12,50 M; Nachtigall., Pfd. 1,50, Drosself., Pfd. 1,00 M. Fachkundig gemischtes Futter für Prachtf., Kanarien-, Sing- u. Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 M, Papageifutter, Pfd. 1,50 M. [935

Kaufe Vögel aller Arten. Preisangabe. Anfragen Rückporto. Telegramm-Adresse **Brühl,** Kötzschenbroda. Telephon 2154.

Hochf. Kan.-Edelroller.

Tiefe Orig.-Seif., ff. Tourensäng., Hohl- u. Knorrvög. in herrl. Klangf., abgefederte Vorsänger 12, 15 M, erstkl. Vorsänger 18, 20, 25—30 M u. höher, flotte, tourenreiche, erstkl. junge Hähne 8 u. 10 M, 1a Weibchen 1,50 M, 6 Stck. 6 M, 12 Stck. 10 M. Wer gute tadell. fl. Tag- und Licht-Sänger braucht, wende sich vertrauensv. an m. Adr., 8 Tg. Probez. Umtausch bereitw. Preisl. m. Dankschr. umf. Ehrenh. Bedien. wie seit 30 Jahr. 50 gold., silb. Med., I. u. Siegerp. [936

Gg. Brühl, Kan.-Zucht, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [937

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [938

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Zwei 115 cm hohe, 120 cm breite und 83 cm tiefe zerlegb., grünlack. **Volieren,** m. poliert. Holzkasten u. je einem Badeh., dazu 4 Bde. Nuß, „Fremdl. Stubenvögel", zus. für 300 M bar zu verk. bei Arzt **Baumeister,** Trier, Brüderkrankenhaus. [939

Futtermittel.

Eilt sehr!

Fr. schw. Hollunderbeeren, 10 Pfd. frei 5 M, 1 Schama 60 M, 1 Sonnenvogel, D.-Ü, 15 M, 1 neue Zimmervoliere, verschiedene Käfige. Nur beste Vögel, gesangl. und gesundheitl. vorzüglich. Bitte um sofortige Abnahme in beste Hände. [940

Lehrer **Krebs,** Jettenbach, Rheinpfalz.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Neunzig's

Fremdländische Vogeltypen

Preis in Schutzrolle einschl. Porto M. 1,70

Eine meisterhaft ausgeführte Farbentafel in dem stattlichen Format von 58:37,5 cm, Bildgröße 38,5:27 cm,

enthaltend die naturwahren Abbildungen von 42 für den Anfänger in der Liebhaberei fremdländischer Stubenvögel in Betracht kommenden Arten.

In unserem Verlage erschien:

Dr. Karl Russ'

Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln

von

Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—

Besprochen sind über 350 Arten, und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter, zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen, den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 37.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Vogelfreistatt.

Von Frau Dr. Krickau, Neumünster.

(Nachdruck verboten.)

Bisher habe ich an dieser Stelle immer nur von meinen kleinen, exotischen Stubenvögeln in der Voliere erzählt, heute möchte ich einmal von „unsern" Vögeln unter freiem Himmel sprechen.

Solange ich in Holstein bin, und das ist schon eine Reihe von Jahren, habe ich immer die geringe Anzahl von Singvögeln hier mit Bedauern festgestellt. In meiner Heimat, in Posen und Schlesien, sind jedenfalls bedeutend mehr an Zahl und Arten vorhanden, wie überhaupt der Tierreichtum dort viel größer ist als hier. Ich glaube wohl, daß der ständige Wind, der hier mehr oder weniger heftig immer weht, den kleinen Sängern unangenehm ist. Dazu kommt noch Wohnungsnot bei ihnen, denn es gibt hier nicht viel große Wälder. Niemals aber kam mir der Gedanke in früheren Jahren, daß ich selbst, und sei es auch nur in kleinstem Bezirk, diesem Mangel an Singvögeln abhelfen könnte.

Da fügte es der Zufall, daß ein Vetter von uns, damals Assessor an der hiesigen Spezialkommission, im Winter 1912 auf Staatskosten zu einem Lehrkursus nach Seebach in Thüringen, der Mustervogelschutzstation des Freiherrn von Berlepsch, gesandt wurde. Diese Vogelschutzbestrebungen hatten schon immer mein größtes Interesse erweckt; Freiherr von Berlepsch ist die Seele aller Vogelschutzbestrebungen für ganz Deutschland. Hat er doch außerdem auf der Nordseeinsel Memmert eine Seevogelfreistätte geschaffen, die schon große Erfolge aufweisen kann. Außerdem wird in Bayern, im Großherzogtum Hessen, in Hamburg, Magdeburg und vielen anderen Städten der Vogelschutz nach seinen Erfahrungen und durch von ihm ausgebildete Angestellte betrieben. Die Regierungen fast aller Provinzen haben die Nützlichkeit des Vogelschutzes im großen eingesehen und wollen ihn fördern, indem sie ihre höheren Beamten mit den Berlepschschen Ideen vertraut machen. Die holsteinische Bevölkerung dagegen brachte der Sache wenig Interesse entgegen, hier werden nur die Vögel geschätzt, die gebraten auf dem Tische stehen.

Freiherr von Berlepsch hat dort auf seinem Gute Seebach, Kreis Langensalza, in großzügigster Weise Schutzanlagen für alle Arten Vögel eingerichtet, und zwar durch Anbringen vorbildlicher Nistkasten für Höhlenbrüter und durch Anpflanzen dicht wuchernder Gebüsche für Freibrüter. Da er außerdem ihnen im Winter in gedeckten Futterhäuschen reichlich Nahrung streut und alle ihre Feinde, wie Katzen, Wiesel, Iltisse in Fallen wegfängt, ist es natürlich, daß viele Arten Vögel sich in großer Menge dorthin gewöhnt haben. Wie nützlich sein Beginnen war, hat sich bereits in verschiedenen Jahren gezeigt, als alle umliegenden Wälder von schädlichen Raupen (Eichenwickler, Frostspanner) total kahlgefressen waren; nur Park und Wald des Gutes Seebach waren verschont und prangten nach wie vor im grünen Blätterschmucke, der beste Beweis, wie sorgfältig die Bewohner der 2000 Nisthöhlen, die in seinem Walde hängen, für Vertilgung der Schädlinge in weitem Umkreise gesorgt hatten. Ganz besonders wertvoll ist der Vogelschutz in Weinbaugegenden, die Vögel vertilgen den Sauer- und den Springwurm, die großen Feinde des Weinbaus.

Als unser Vetter von dem sechstägigen Lehrkursus in Seebach zurückkehrte, ruhte ich nicht eher, als bis ich alle seine neuerworbenen Kenntnisse aus ihm herausgefragt hatte; denn ich hatte inzwischen den Plan gefaßt, mich auch praktisch im Vogelschutz zu betätigen.

Mein Mann war damals zum Arzt eines Genesungsheims in einem Dorfe, 7 km von hier, ernannt worden. Dies Heim ist umgeben von einem schönen, großen, alten Park, der von Wiesen, Feldern und einem kleinen Karpfenteich begrenzt wird. Alle Vorbedingungen schienen mir also gegeben, zumal teilweise auch dichtes Unterholz unter den hohen Eichen und Buchen stand und viel Fichte vorhanden war.

Es wurden also zunächst 100 Berlepschsche Nistkasten für Höhlenbrüter und für Halbhöhlenbrüter beschafft. Sehr wichtig ist es, daß man gerade die Berlepschschen Höhlen wählt, denn keine andere Nisthöhle ist so wie diese genau nach den natürlichen Spechthöhlen gearbeitet und deshalb die beste.

Diese Nisthöhlen werden auf Grund langjähriger Beobachtung des Freiherrn von Berlepsch und genau nach seinen Angaben in einer besonderen Fabrik in Büren in Westfalen hergestellt. Das Flugloch muß leicht ansteigend sein, damit die Nässe nicht hereindringt; die Nistmulde spitzoval, damit bei Vögeln,

die wenig Nistmaterial gebrauchen, die Eier dicht zusammen liegen bleiben.

Nun ging's ans Aufhängen, für das eigentlich die beste Zeit der Herbst ist, damit die Kasten schon etwas verwittern und den Vögeln im Winter als Unterkunftsstätten bei schlechtem Wetter dienen. Wir taten es aber mit bestem Erfolg im März. Der Chauffeur hielt die hohe Leiter, mein ältester Junge kletterte auf die Bäume und befestigte vorschriftsmäßig alle Kasten, in die vorher ganz wenig Torfmull hineingeschüttet worden war. Wenn auch seine Hosen danach total „aufgebraucht" waren, so waren wir doch alle nach der stundenlangen Arbeit, die ich von unten aus dirigierte, sehr befriedigt.

Es kommt vor allem darauf an, daß die Nisthöhlen mit dem Flugloch nach Osten hängen, damit kein Regen hineinschlägt, ferner sehr fest angeschlagen werden, so daß kein Wind sie bewegen kann. Wichtig ist es auch, daß sie in der richtigen Höhe hängen, ungefähr 3—4 m vom Erdboden für die kleineren Arten, für die größeren bis zu 10 m, und nicht direkt am Rande des Waldes, sondern gut verteilt einige Meter vom Waldrande entfernt, nach der Mitte zu etwas dichter, aber an möglichst lichten Stellen. Jedem brütenden Vogelpaar muß ein genügend weiter Raum als Brutrevier zur Verfügung stehen.

Wir befestigten hauptsächlich Nistkasten in verschiedenen Größen für Ganzhöhlenbrüter, wie z. B. Spechte, Stare, Baumläufer, Kleiber, Gartenrotschwanz und Blau-, Kohl-, Hauben-, Sumpf-, Tannenmeisen. Außerdem Kasten für Halbhöhlenbrüter, wie z. B. grauer Fliegenfänger, weiße Bachstelze, Hausrotschwanz, Zaunkönig.

Jedes Jahr bin ich oft hingefahren, um den Erfolg der genau beachteten Berlepschschen Vorschriften zu beobachten. Ich setzte mich, möglichst feldgrau oder -grün gekleidet, still auf eine Bank und konnte so in stundenlangem Zuschauen zu meiner großen Freude feststellen, daß alle Nisthöhlen jetzt nach vier Jahren bewohnt sind und der Park einen großen Vogelreichtum aufweist. Es brüten dort alle die bereits vorhin erwähnten Vogelarten, außerdem an Freibrütern: Fitis- und Gartenlaubsänger, Stieglitz, Buchfink, Rot- und Grünhänfling, Zeisig, Amsel, Singdrossel, Dorn-, Garten- und Zaungrasmücke, Nachtigall, Goldammern und Braunellen. Einmal habe ich sogar in der Dämmerung einen Ziegenmelker vorbeifliegen sehen, ein hier sehr seltener Vogel, der als einzigster die Gewohnheit hat, nicht nur quer auf dem Ast zu sitzen, sondern mit Vorliebe in der Längsrichtung des Astes.

Ich habe dort Gelegenheit gehabt, viele interessante Beobachtungen zu machen. Einmal sah ich einem Paar Schwanzmeisen zu, wie sie ihr fast schon vollendetes Nest fertigstellten. Sie hatten sich, die Nistkasten verschmähend, ein kugelförmiges Nest mit Flugloch in der vorderen Mitte förmlich zusammengewebt; ein kleines Kunstwerk, saß es zwischen der Ästegabelung einer Erle in ungefähr 4 m Höhe vom Boden, in seiner Gestaltung und Farbe so vorzüglich dem rissigen, grauen Erlenstamm angepaßt, daß ich wieder einmal über das Mimikry, diese beste Schutzvorrichtung der Natur für ihre kleinen Lebewesen, staunen mußte. Ein anderes Mal flog bei meinem Umherwandern dicht vor meinen Füßen eine Lerche von ihrem mit 5 Eiern belegtem Nest. Dieses war ein richtiges Erdloch in einer Grabenböschung, von überhängenden Grashalmen verdeckt, so vorzüglich versteckt, daß ich es nie gefunden hätte, wenn die Lerche nicht direkt vor mir aufgeflogen wäre. Wie muß man auch die Gewandtheit aller der Vögel bewundern, die in raschem Fluge sich ihre Insektennahrung erjagen, wie z. B. Rotkehlchen und Fliegenfänger. Wenn die Natur sie ja auch dazu mit einem besonders breiten Schnabel ausgerüstet hat, so ist doch ihre nie fehlende Treffsicherheit staunenswert, mit der sie ihre winzige Beute erjagen.

Wir Vogelfreunde müssen Freiherrn von Berlepsch dankbar sein, daß er auf Grund seiner langjährigen Beobachtungen den Vogelschutz in großen eingeführt hat, und zwar deshalb mit so gutem Erfolge, weil er ihn genau den Lebensgewohnheiten der verschiedenen Vögel anpaßte. Die Regierungen haben, durch seine Erfolge von der Nützlichkeit des Vogelschutzes überzeugt, dementsprechende Gesetze erlassen, und es ist anzunehmen, daß der Vogelreichtum in Deutschland sich stetig vermehren wird, wenn jeder, der irgendwie dazu Gelegenheit hat, an dem Werke mithilft. Aber nicht nur vom Nützlichkeitsstandpunkt, sondern auch vom ästhetischen Gesichtspunkt aus sollte man die Vögel pflegen und schützen, wirken sie doch in der Natur auch verschönend und belebend, und ohne sie erscheint der schönste Wald leer und öde. Erfreulicherweise gewinnen die Vogelschutzbestrebungen ja von Jahr zu Jahr mehr Freunde. Wie barbarisch waren dagegen frühere Zeiten! Ich besitze eine elfbändige Naturgeschichte, die jetzt genau 100 Jahre alt ist. Darin steht am Schlusse der Beschreibung fast eines jeden Singvogels: Er wird seines wohlschmeckenden Fleisches wegen in ganzen Bündeln auf den Markt gebracht und mit 1—2 Silbergroschen pro Stück verkauft!

Und die „Moral von der Geschicht": Ich möchte durch diese Zeilen bewiesen haben, daß selbst Leute „ohne Ar und Halm" wie wir, die nur ein winziges Stadtgärtchen haben, für praktischen Vogelschutz viel tun können, wenn sie nur Liebe zur Sache haben und die Augen nach einer passenden Gelegenheit zur Betätigung offen halten.

Einiges über Kardinäle.

Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein anderer Rotkardinal, d. h. Angehöriger der Gattung Cardinalis *(Bp.)* ist der scharlachrote*) Kardinal — Cardinalis phoeniceus *(Gould)* —, der Mittelamerikaner ist sowie Venezuela und Trinidad bewohnt. An ihm ist das Hauptunterscheidungsmerkmal der stark gewölbte Oberschnabel. 1877 wurde er zum ersten Mal eingeführt (von Frl. Hagenbeck in Hamburg).

Cardinalis sinuatus *(Bp.)* besitzt eine spitze Haube, die fahl graubraun ist. Von derselben Farbe ist auch der Rücken. Er lebt in Texas (s. Abb. S. 291).

War das charakteristische Merkmal der Rotkardinäle ihre rote Farbe, die am stärksten und schönsten bei

*) In manchen Büchern bezeichnet man fälschlich auch den roten Kardinal als „scharlachroten Kardinal".

ihrem Hauptvertreter, Cardinalis cardinalis *(Linn)*, vorkommt und bei den anderen Arten mehr oder weniger stark durch braune Farbe ersetzt wird, so ähneln sich die Vertreter der Gattung Paroaria, wenigstens die bekannteren, in der Farbverteilung: sie besitzen einen roten Kopf, dunkelgraue Flügel, hellgraue Unterseite. Ich kann mich auch bei ihrer Beschreibung auf das Notwendigste beschränken, da sie allzubekannte Vögel sind.

Aber leider gibt es Leute, selbst Vogelhändler, die die Arten nicht unterscheiden können. Selbst der Graukardinal — Paroaria cucullata *(Lath.)* —, der schönste und stattlichste der bekannten Paroaria-Arten, wird nur allzuoft mit dem Dominikanerkardinal — P. dominicana — verwechselt, trotzdem ersterer eine mehr oder weniger stattliche Haube besitzt, letzterer haubenlos ist. Aber selbst ein so trefflicher Zoologe wie A. E. Brehm — scheint oder richtiger schien —, beide Arten nicht unterscheiden zu können, denn in der ersten Auflage seines „Tierlebens" sieht man als „Dominikanerkardinal" 2 Vögel abgebildet, von denen der eine gehäubt, der andere ungehäubt ist: der eine ist der eigentliche Graukardinal, der andere der echte Dominikaner. Aber der eine soll das Männchen, der andere das Weibchen darstellen. Kein Wunder, wenn es da Leute gibt, die behaupten, nur das Männchen des Graukardinals besitze eine Haube! In der neuen Auflage fehlt übrigens der Graukardinal vollständig, was nicht gerade dieser zum Ruhme gereicht*).

Spitzhaubenkardinal

Der Graukardinal ist mir deshalb besonders lieb und wert, weil er der erste Vogel war, den ich erhielt. Ich war damals Sextaner, hatte aber trotzdem schon eine ziemliche Kenntnis exotischer Vögel. Mein Wunsch, den prächtigeren roten Kardinal zu bekommen, wurde nicht erfüllt; dagegen wurde von meinem Onkel der graue Kardinal aufs wärmste empfohlen: er sei einer der ausgezeichnetsten, dankbarsten Vögel, auch für den Anfänger sehr geeignet usw. Da er aus Erfahrung redete, so wurde allgemein beschlossen, einen grauen Kardinal anzuschaffen. Zumal der Satz in dem „Prachtkatalog" des Vogelhändlers Voß in Cöln, „Singt wie eine Lerche", verfehlte seine Wirkung nicht. So erstanden wir denn für 6 Mark 50 Pfennig einen munteren, hübschen Graukardinal. Er war sehr zutraulich, aber von dem „Lerchengesang" hörte ich nicht viel — denn er sang nicht viel. „Plenus venter studet non libenter", das gilt auch von den Vögeln, besonders den gekäfigten, wenn sie immer gutes Futter erhalten, dazu noch täglich 3—4 Mehlwürmer, die unser Grauchen begierig fraß. Wir ließen ihn auch täglich ein paar Stunden im Zimmer frei fliegen, was ihm augenscheinlich sehr wohl tat. Doch nach einem Jahre — es können auch nur dreiviertel gewesen sein! — kam er in den Gänsehimmel. Er war den Tag vor seinem Tode nach meiner damaligen Ansicht ungeheuer zahm; aber war ich damals „sehend und sah doch nicht": die angebliche übergroße Zahmheit war nichts anderes als Krankheit! Über die Todesursache bin ich auch heute noch nicht im klaren; die Verpflegung war sachgemäß bis auf einen Punkt, und diesem schrieb mein Onkel auch den Tod des Kardinals zu. Mein Vater wechselte nämlich den Ort für den Käfig sehr oft. Heute hing er z. B. in der Küche, morgen war er im Zimmer an einer Wand, am dritten Tage stand er auf einer Fensterbank und so fort. Das war nach der Ansicht meines Onkels verkehrt: der Vogel kann sich ja gar nicht richtig eingewöhnen und zufrieden sein, wenn sein Aufenthaltsort alle Augenblicke gewechselt wird; das heute aufgenommene und noch nicht „gefestigte" Bild von der Umgebung wird morgen wieder zerstört, und wenn er sich das zweite Bild zu eigen machen will, so kommt der Vogel plötzlich wieder in eine andere Gegend und so fort. Alles das wirkt schädlich auf den Vogel ein! So meinte mein Onkel, und wir glaubten ihm umso mehr, als seine Vögel, die dauernd denselben „Platz" einnahmen, sich immer sehr lange munter und gesund hielten. Da aber, wie ich später erfuhr, auch Vögel sich gut hielten, welche öfters „verhängt" wurden (d. h. ihren Standort wechselten), so bin ich mir heute über die Schädlichkeit des Platzwechsels nicht recht klar. Am Ende verhält

*) Überhaupt will es mir scheinen, als seien die 4 Vogelbände, die unglaublich rasch und als die ersten des Gesamtwerkes erschienen, nur eine Art Reklame für das Werk; denn wenn man sie z. B. mit den Säugetierbänden, von denen der vierte noch immer nicht erschienen ist — die Säugetierbände erscheinen in einem geradezu unglaublichen Schneckentempo — vergleicht, so merkt man, daß ihre Illustration bedeutend reicher ist; leider ist dafür der Text aber umso schlechter, und manches Falsche steht in ihm drin; vieles fehlt; auch der Comatibis z. B. ist nirgendswo erwähnt. G.

es sich hiermit wie mit anderen Dingen: Dem einen Vogel schadet es was, der andere macht sich nichts daraus!

Der nächst dem Graukardinal bestbekannte Ammerkardinal — wie man die Graukardinäle auch wohl nennt — ist der Dominikanerkardinal, auch bloß Dominikaner genannt, Paroaria dominicana oder larvata *(Bodd.)*, der nur in Brasilien vorkommt, während der gehäubte Graukardinal außer Brasilien noch Paraguay und Bolivia bewohnt. Der Dominikaner unterscheidet sich vom vorigen hauptsächlich durch das Fehlen der Haube sowie durch die Form des Kehlfleckes, der nicht spitz wie beim Graukardinal, sondern stumpf endet; außerdem noch durch mehr oder weniger auffallende andere Färbung der Gefiederteile, worüber man ja das Betreffende in den Handbüchern findet. Man darf wohl annehmen, daß P. larvata *(Bodd.)* der nächste Verwandte von P. cucullata *(Lath.)* ist, aber als eigentlicher Vertreter desselben in Brasilien darf letzterer nicht gelten, da ja sowohl P. larvata als P. cucullata in Brasilien vorkommt. Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach ist der Dominikaner nicht so hübsch wie der eigentliche Graukardinal, da ihm die Haube fehlt, die ja den Vogel so sehr verschönert!

Dem Dominikaner ähnlich ist der Mantelkardinal, der Kardinal in Deutschlands Landesfarben, denn die drei Farben Schwarz-Weiß-Rot sind auf ihm in ähnlicher Weise verteilt wie das Rot und Grau bei den vorigen. Paroaria capitata *(Orb.)*, wie der Mantelkardinal wissenschaftlich heißt, besitzt einen roten Kopf, schwarz ist die Kehle, ferner Oberseite, Flügel und Schwanz. Die Unterseite ist weiß, während sie bei den übrigen Graukardinälen als hellgrau zu bezeichnen ist*). Von dem Dominikaner unterscheidet er sich also hauptsächlich durch den schwarzen Kehlfleck. Er scheint nicht so bekannt zu sein wie die beiden vorher erwähnten Ammerkardinäle.

So gut wie unbekannt ist ein wundervoller Vertreter der Gattung Paroaria, der in La Plata zu Hause ist und geradezu „Schwarzkardinal" genannt werden könnte: Paroaria melanogenys *(Lafr.)*. Dieser Vogel ist an Kopf und Haube (letztere ist lang, schmal, spitz) rot, am übrigen Körper schwarz. Ein Halsring ist weiß; ein Schild bis zur Oberbrust ist scharlachrot. Also auch diese Paroaria — die leider fast gar nicht in den Büchern erwähnt, geschweige denn abgebildet wird! — ist ein Vogel in Deutschlands Landesfarben! Gesehen habe ich ihn lebend leider noch nicht, gepflegt also erst recht nicht.

Zu den Ammerkardinälen wird jetzt auch der Grünkardinal — Gubernatrix cristatella *(Gray)* — gerechnet, der sonst zu den echten Ammern gerechnet wurde und wegen seiner hübschen Erscheinung und leichten Züchtbarkeit beliebt ist. Auch ich wollte es einmal damit versuchen, kam aber nicht dazu, da ich damals zu dem Weibchen kein Männchen erhalten konnte. Der hübsche Vogel, der auch grüne Schopfammer genannt wird, stammt ebenfalls aus Paraguay, den Laplataſtaaten und Südbrasilien. Warum er in der Wissenschaft den Namen „Gubernatrix", d. h. Steuerfrau, Regiererin, Leiterin führt, ist mir nicht klar! Vielleicht weiß es einer der geehrten Leser!

Hiermit möchte ich meinen Artikel schließen. Neues brachte er ja wohl nicht; aber ich wollte auch nur einmal das Augenmerk auf diese hübschen Stubenvögel richten, die durch ihre Erscheinung und ihren Gesang sich so viel Freunde erworben haben — trotzdem es wissenschaftlich gebildete Naturforscher und -freunde gibt, die sie nicht kennen!

*) Im Alter kann sie auch silberfarben (silbergrau) werden, wenn das auch nicht allzu oft eintreten mag; denn von den vielen Graukardinälen, die ich gesehen habe, fand ich nur ein altes Männchen mit hellgrauer (silbergrauer) Unterseite. Daß ein solcher Vogel hübsch wirkt, da sich die helle Unterseite von den dunklen Flügeln wirkungsvoll abhebt, braucht eigentlich wohl nicht erwähnt zu werden.

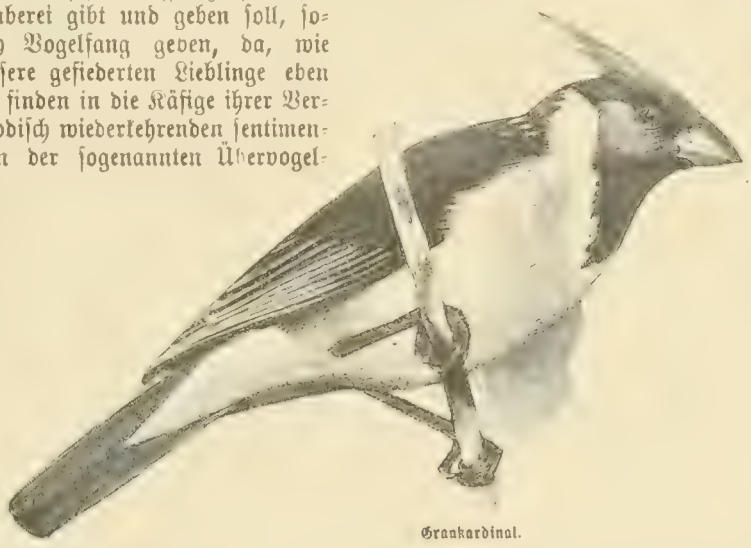
Gedanken eines Vogelliebhabers über unsere Zukunft!

Von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Da, wie bekannt, das deutsche Vogelschutzgesetz durch die bestehenden Landesgesetze in denjenigen Punkten, in welchen es sich um eine Verschärfung der im deutschen Gesetz vorhandenen Paragraphen handelt, außer Kraft gesetzt wird, so ergeben sich in den einzelnen Bundesstaaten mehr oder weniger fühlbare Härten für die Vogelliebhaberei. Wir leben doch alle in einem einigen deutschen Reiche, für dessen Staatsbürger ohne Unterschied des Standes und der Bundesstaatsangehörigkeit die gesetzliche wie moralische Pflicht besteht, wenn es gilt, für die Sicherheit und Existenz der deutschen Heimat einzustehen, Gut und Blut zu opfern. Wie sonderlich und schwer einleuchtend mutet es daher solch einem rechtlich denkenden, pflichtbewußten Staatsbürger an, wenn sein Blick auf die alles andere als Einigkeit darstellende Vogelschutzgesetzgebung fällt. Was dem in Preußen lebenden deutschen Staatsbürger Recht ist, muß, nach den Grenzen der menschlichen Vernunft beurteilt, dem in Sachsen oder Bayern lebenden deutschen Staatsbürger nicht mehr als billig sein. Während der Handel in Preußen wenigstens eine Spanne Zeit gestattet ist, erstreckt sich das Verbot in anderen Bundesstaaten durch landesgesetzliche Bestimmung auf das ganze Jahr. In Sachsen z. B. können wir Vogelliebhaber in der durch Reichsgesetz freigegebenen Zeit vom 1. Oktober bis 1. März wohl Vögel kaufen, aber verkauft dürfen im öffentlichen Handel innerhalb Sachsens keine werden, denn eben dieser Handel ist ja das ganze Jahr verboten. Also um dieses Bild zu vervollständigen: kaufen können wir welche, aber wo, wenn der Fang, der Verkauf, überhaupt der ganze Handel verboten ist? Daher heißt es für den sächsischen Liebhaber in Nichtwürdigung der bekannten Dichterworte: „Warum in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah", sich nach Preußen, Holland oder Österreich wenden, um für die dort gesetzlich geschaffenen Privilegien Prämien zu zahlen und dies in Anbetracht der eventuell vorkommenden Verluste beim Transport manchmal in ziemlicher Höhe. Wo bleiben da gleichen Pflichten gegenüber die gleichen Rechte, wenn das, was in Preußen straffrei, in Sachsen oder Bayern strafbar ist. Da gilt es für die deutschen Vogelliebhaber, neben ihrem Recht noch die strickte Forderung auf ihr Programm zu stellen, daß eine einheitliche deutsche Gesetzgebung, ohne irgendwelche Unterschiede, der Stubenvogellieb-

haberei auch das zu ihrer Ausübung nötige lebende Material in gewissen Zeitabschnitten zur Verfügung stellt. Solange dies noch nicht der Fall ist, bleibt der sächsische Vogelliebhaber in den meisten Fällen, z. B. bei Weichfressern, dem Vogelfänger auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert und daher die abgeleierte Phrase unserer Gegner von einer Vergünstigung der Vogelstellerei unsererseits. Dem von gewissen arbeitsscheuen zweifelhaften Elementen gewerbsmäßig betriebenen Vogelfang wird ja ohnedies von Seiten der Liebhaber energisch entgegengetreten, da sich bei der meistens rohen, gefühlslosen Persönlichkeit dieser Berufsvogelsteller gewisse Härten der Vogelwelt gegenüber zeigen, denn meiner Ansicht nach gehört ein eingefangener Vogel nur in die Hand eines erfahrenen Pflegers und nicht in jede, welche nur den nötigen Kaufpreis zahlen kann, wie es in der Geschäftspraxis und der verwerflichen, der Liebhaberei mehr schädlichen als nützlichen Tätigkeit jener Gesetzesübertreter an der Tagesordnung ist. Also, um offen zu sein, solange es Vogelliebhaberei gibt und geben soll, solange muß es auch Vogelfang geben, da, wie schon angeführt, unsere gefiederten Lieblinge eben den Weg nicht selbst finden in die Käfige ihrer Verehrer. Auf die periodisch wiederkehrenden sentimentalen Anwandlungen der sogenannten Übervogelschützler des Näheren hier einzugehen, hieß den Raum dieser Zeitschrift anderen nützlicheren Aufgaben entziehen. Fängt sich also in Anbetracht eines anderen Ausweges wirklich ein Liebhaber selbst einen Bewohner für seinen leeren Käfig, so soll er ja nicht zu der vom Gesetz in Acht und Bann getanen Gilde der gewerbsmäßigen Vogelfänger geworfen werden, denn, ist seine Handlungsweise genau so ungesetzlich wie die des lohnheischenden Vogelfängers, so ist die zur Handlung führende Gesinnung doch eine erhabene, ehrenvolle. Soll also für den Vogelliebhaber in Zukunft dessen Existenz gesichert werden, so darf es auch nicht mehr in Zukunft in solch einem lauen schleppenden Tempo bei der deutschen Vogelliebhaberei weitergehen, wie dies bis dato der Fall war, es ist dies zwar kein Lob für deutsche Gründlichkeit, denn soll es zu dem kommen, und das muß es mit der Zeit, so muß der Wahrheit unverblümt Raum gegeben werden. Alle Achtung vor den sich schon seit Jahrzehnten abmühenden Teil der deutschen Vogelliebhaber, welcher dahin trachtet, das Ideal zur Wirklichkeit zu stempeln, ihnen soll auch an dieser Stelle der Dank nicht versagt sein, mögen diese meine Zeilen für sie ein Ansporn sein zu weiterer, reger Tätigkeit zu Nutz und Frommen unserer edlen, schönen Liebhaberei. Jeder Liebhaber, dem diese meine Zeilen zu Gesicht kommen, sorge in treuer Pflichterfüllung dafür, daß alle ihm bekannten Vogelliebhaber aus ihrer saumseligen Ruhe aufgerüttelt werden und zu Streitern unserer Fahne gemacht werden. Wieviele Liebhaber gibt es, denen unser Organ, die „Gef. Welt", noch unbekannt ist, da ist es wohl angebracht, wenn sich dieser oder jener Liebhaber für solche Fernstehende einige Probenummern, die ja, wie öfters zu lesen, vom Verlag gratis zugestellt werden, kommen ließe, denn zur Aufklärung der großen Masse der Vogelliebhaber gehört eben auch eine gediegene, leistungsfähige Fachzeitschrift, zwei Eigenschaften, welche durch die Unterstützung und Mitarbeit der Leser noch wesentlich weiter ausgebaut werden könnten. Das Programm des Vogelliebhabers muß also in Zukunft lauten: 1. Eine straffe, segensreich für die Liebhaberei wirkende Organisation; 2. Unter Zuhilfenahme ersterer Eintreten für das unantastliche Recht der Stubenvogelliebhaberei für alle Zeiten; 3. Gesetzliche Regelung der Versorgung mit Vögeln zu Stubenzwecken unter Ausschaltung aller unlauteren Elemente auf einer das ganze deutsche Reichsgebiet umfassenden, für alle Rechte bergenden Grundlage, außerdem noch verschiedene, weniger wichtige Punkte, deren Aufstellung der Zukunft und der Allgemeinheit überlassen werden soll. Dies nur die Augenblicksgedanken eines Vogelliebhabers in der Sorge um die Zukunft des althergebrachten Rechts der Stubenvogelliebhaberei. Darum lieber deutscher Vogelliebhaber, urteile und handle als Gleichgesinnter, wache und sei auf deiner Hut, denn die Zeit zum geschlossenen einmütigen Handeln für Abwendung der unserer Liebhaberei drohenden Gefahren dürfte nach Friedensschluß nicht lange auf sich warten lassen.



Graukardinal.

Ein neues Erlebnis und anderes.

Von Frau Maria Butschkus.

(Nachdruck verboten.)

Schon wieder muß ich den Lesern der „Gef. Welt" einen neuen Verlust mitteilen. Eigentlich drei, aber der erste interessiert wohl am meisten. Die beiden bestehen im Verlust eines prachtvollen Stieglitzes und eines Girlitzes. Beide benutzten eine Lücke in der Käfigtür, welche ich beim Reinigen nicht ganz ausfüllen konnte, zum Weg in die goldene Freiheit.

Den angeführten, hauptsächlichen Verlust verdanke ich diesmal nicht den Grünfinken, sondern meiner Heckenbraunelle, von welcher ich auch im vorigen Artikel schrieb, daß sie mir seinerzeit ein Zeisigweibchen mordete. Jetzt hat sie mir mein sehr zahmes Stieglitzweibchen ins Jenseits befördert. Warum ich solch bösartige Vögel haben muß! Sie werden so

gut behandelt und merken bei ihrem Futter noch so wenig vom Krieg.

Die Erlebnisse mit meinen Grünfinken haben zu meiner Freude viele Vogelfreunde zu Mitteilungen angeregt. Besonders den Artikel von Herrn Rothenbücher haben wir wohl alle mit großem Interesse gelesen. Verschiedentlich wurde angenommen, daß ich die Grünfinken in Bausch und Bogen verurteilte. Das ist aber gar nicht der Fall. Im Gegenteil, meinen großen, schönen Grünfinken möchte ich nicht missen. Er ist der stattlichste Vogel im Käfig. Ich bekam noch von einem Herrn, welcher schon seit 30 Jahren Vogelpfleger ist, einen Brief, in welchem er mir schreibt: „Die Grünfinken sind auch bei mir unverträgliche Gesellen". Daß die Urteile sehr verschieden ausfallen, vielmehr die Erfahrungen, haben wir doch in den letzten Heften der „Ges. Welt" gesehen. Ich habe nachgesehen was Naumann schreibt, (Band III, S. 349): „Ihre Klugheit ist indessen nicht sehr ausgezeichnet, ihre Haltung und Gefieder nicht besonders — und unter anderen Vögeln frei umherfliegend sind sie zänkisch und ihr Beißen ist so heftig, daß sie andere Vögel leicht beschädigen"! (In Haltung und Gefieder ist mein Grünfink ein Prachtexemplar, ebenso im Gesang.)

Von „Liebe" dagegen schreibt „Ruß" (S. 244), daß er sie nie als zänkisch und unverträglich beobachtet, es sei denn die üblichen Zänkereien am Futternapf.

Jetzt sind meine Grünfinken auch friedlich, wenigstens die Weibchen. Das Männchen fliegt mit langgestrecktem Körper und offenem Schnabel hinter den anderen Vögeln her.

Im „Brehm" lese ich im zweiten Band „Vögel", S. 301: „Eigentlich vertrauensselig sind die Grünfinken nie und kommen auch nicht beim stärksten Hunger in das Gehöft!" Und wieviele waren auf meinem Winterfutterplatz, auf der Veranda.

Die beiden Weibchen legen fleißig Eier, ein Nest aber bauen sie nicht, obschon ich ihnen oft allerlei Nistmaterial hinlegte. Die Eier liegen auf dem Käfigboden. Heute, am 11. Juli, ein ganz besonders großes Ei: die ganze Länge $2^1/_2$ cm, die ganze Rundung am dicksten Ende gemessen $4^1/_2$ cm.

Doch nun genug von den Grünfinken und zurück zu meiner Heckenbraunelle; über diesen Vogel sind die Ansichten ja auch sehr verschieden.

Dr. Ruß sagt von ihr in seinem Buche „Einheimische Stubenvögel", S. 125: „Harmlos, verträglich mit anderen Vögeln, unfriedlich mit ihresgleichen nur während der Brut". Naumann im ersten Band, S. 76: „Es ist ein harmloser, ungeselliger und die Einsamkeit liebender Vogel"!

Und meine Braunelle! Mit einer Wut stürzte sie sich in den letzten Tagen immer auf mein Stieglitzweibchen, riß demselben die Federn aus und hackte auf dem kleinen Kopf herum. Sie war dabei so aufgeregt, daß sie auf nichts achtete, mein Rufen nützte nichts. Ich mußte den Käfig öffnen und die beiden Vögel voneinander scheuchen. Der Stieglitz konnte sich gar nicht verteidigen, so unbarmherzig hackte die Braunelle darauf los. Ich setzte sie in Einzelhaft. Da war sie so ruhig, daß man ihr solches Benehmen gar nicht zutraute. Nach zwei Tagen setzte ich sie wieder zu den andern.

Heute waren wir alle im Garten beschäftigt und konnten die Vögel nicht so beobachten, was man sonst immer kann, weil sie auf dem Küchenbalkon stehen und sich in der Küche meistens jemand aufhält. Als wir in das Haus zurückkehrten, da war das Unglück bereits geschehen! Die Braunelle hatte ihr Ziel erreicht! Das verhaßte Stieglitzweibchen lag tot mit vollständig kahlem Schädel, ohne Federn und Haut, alles blutig. Selbst die Rückenfedern waren zum Teil noch ausgerissen.

Ich hätte wenigstens den Kopf mal Herrn Karl Neunzig einschicken sollen. Doch dachte ich zu spät daran. Ich hatte den Vogel bereits meinem Mucki, dem Steinkauz gegeben und als ich den Kopf noch retten wollte, war schon nichts mehr davon zu sehen.

Mucki hat ja jetzt, bei der großen Fleischnot, auch immer Hunger. Seinetwegen habe ich nun schon eine Mäusezucht anfangen müssen. Mein Mann hat mir ja ein richtiges Wohnhaus mit allen möglichen Bequemlichkeiten für mich und für die Mäuse zimmern lassen. Von gefangenen Russen ist die Kiste aus Holz gearbeitet und mit französischen und englischen Konservendosen (vorher glatt geklopft), ausgelegt und austapeziert. Eine Tür, von außen offen zu ziehen, teilt die Kiste in zwei Gemächer. In einem Gemach wohnen die Mäuse, im anderen Teil wird abends die Falle aufgestellt, die Tür wird etwas aufgezogen, und nachts spaziert eine in die Falle!

Bei Tage sieht man die Mäuse selten, da sitzen sie immer in einer kleinen Kiste, welche sie sich mit Watte und Papier ausgepolstert haben. Nachwuchs habe ich noch nicht bemerkt. Vorn an der Kiste sind große Drahtfenster, man kann also alles beobachten. Oben auf der Kiste sind ebenfalls Drahtfenster. Durch das eine wird Futter und Wasser gereicht, welches ich in kleinen Töpfen habe, mit einem Henkel versehen. Mit einem Drahthaken hole ich die Töpfe herauf und fülle sie. Beim großen Reinemachen werden die Mäuse in den anderen Raum gejagt, in einer kleinen Kiste sind sie gleich verschwunden. Man kann dann mit der größten Ruhe den eigentlichen Wohnraum säubern lassen. Der Boden wird mit Torfmull bestreut. Mäusezucht! Wie manche Leserin wird sich entsetzen —, aber was tut man nicht für seine Vögel! Ich habe mich auch erst gesträubt, und doch ist es gar nicht so schlimm. Im Gegenteil, es ist sehr spaßig anzusehen, wie die Mäuse sich waschen und immer wieder mit den kleinen Pfötchen durch das Gesicht fahren und sich hier und da putzen. Es sieht sehr niedlich aus, wenn sie fressen. Da sitzen sie auf den Hinterbeinen und halten die Kartoffel oder sonst irgendwas in den beiden Vorderpfoten und knabbern eilig darauf los.

Nun bin ich von den Grünfinken und der Heckenbraunelle auf die Mäuse gekommen, und da Maus und Katze oft zusammen genannt werden, müßte ich eigentlich auch noch meine einzig dastehende, leider schon verstorbene Katze, meine Hedda, erwähnen. Aber dafür ist wohl im Vogelbuch kein Raum, wenn ich ihr auch zum Ruhme nachsagen kann, daß sie mir nie einen Singvogel brachte. Es war eine Gewohnheit von ihr, alles, was sie fing, lebend zu bringen. Sie wollte dann gelobt sein. Wie manchen Spatz habe ich wieder fliegen lassen, welchen sie mir

lose im Mäulchen tragend, anbrachte. Eine ganz außergewöhnlich begabte, aber auch sehr gut erzogene Katze. Selbst mein Mann, welcher durchaus kein Katzenfreund ist, mußte diese Katze als etwas Besonderes anerkennen!

Doch nun genug! Man kommt so leicht ins Plaudern und Erzählen, wenn man erst anfängt. Aber was soll man bei diesem ewig trübseligen Wetter als einsame Kriegerfrau beginnen? Man beschäftigt sich mit seinen Vögeln und Vogelfreunden. Darum nichts für ungut.

Kleine Mitteilungen.

Bei einem Ausflug nach der Insel Pöel (bei Wismar) am 17. August d. J. zeigte sich, daß noch viele **Segler** daselbst verweilten. Im übrigen war die Beobachtung bei dem trüben, warmen Wetter mit sehr schwachem Wind aus SW und vorübergehendem Regen trotz spiegelglatter See wenig ergiebig, besonders entferntere Schwimmvögel waren bei der diesigen Luft während des anstrengenden Strandmarsches nicht deutlich zu erkennen. Zu erwähnen wären noch allenfalls: Junge **Steinschmätzer** (?) am Steilufer und auf Strandblöcken (Oberseite anscheinend hell umbrabraun, Bürzel und Schwanz reinweiß, äußere Schwanzfedern am Ende schwarz, Locken „täck"); ein Flug von 7 **Strandläufern.** Viele **Bachstelzen,** gleichfalls am Strand; 4 junge und 1 alter **Brachvogel** — Num. arcuatus — zusammen fliegend (die jungen an den kürzeren Schnäbeln deutlich zu unterscheiden). Einzelne **Bussarde** über Feldern. Später noch ein Flug **Austernfischer** (7 bis 8 Stück), eine Kette von 10 Brachvögeln und zuletzt ein **Fischreiher.**

Wismar (Meckl.) E. v. M.

Johann Leonhard Frisch (1666—1742) und seine Bedeutung für die Ornithologie. Der Berliner Bibliophilen-Abend am 3. Juli 1916 brachte seinen Mitgliedern einen Vortrag von Professor Hermann Schalow über Johann Leonhard Frisch. Ein lebensvolles Bild dieses ungemein vielseitigen Mannes, der Philologe und Theologe, Physiker und Ornithologe, Chemiker und Hauslehrer war und sich zuzeiten auch nicht scheute, Sand zu karren, wie er zu Amsterdam tat, um der knapp gewordenen Reisekasse aufzuhelfen, wurde den Anwesenden in lebendiger Schilderung dargestellt. Der merkwürdige Mann, der von väterlicher Seite einem alten Nürnberger Geschlecht, von mütterlicher Seite einer Straßburger Goldschmiedefamilie entstammte, war der erste märkische Vogelkundige und wissenschaftliche Bearbeiter der Ornithologie. Weite Reisen führten ihn von Jena nach Straßburg, von Wien nach Budapest, Holland, Dalmatien, Italien und Frankreich. Vor keiner Schwierigkeit im Leben zurückscheuend, war er bald Soldat bei der ungarischen Armee im Krieg gegen die Türken, bald Verwalter landwirtschaftlicher Güter, dann Erzieher und Prediger, um schließlich in Berlin seßhaft zu werden, wo er als Konrektor am Grauen Kloster mehr als 50 Jahre tätig war und im Jahre 1705 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Der Vortrag des Herrn Professor Schalow, über den R. L. Prager im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" berichtet, fand großen Beifall. Hier sei daraus nur erwähnt, daß Frisch auch praktischer Chemiker und Entdecker des Berlinerblau war. Mit dieser Entdeckung hat er übrigens viel Geld verdient, das er auf die Drucklegung seiner ornithologischen Werke verwandte. Er hatte sich mehr und mehr der Vogelkunde zugewandt und veröffentlichte im Jahre 1732 sein großes Werk über die Vögel Deutschlands, das im Jahre 1817 eine zweite Auflage erlebte. Das Werk ist mit kolorierten Abbildungen geschmückt, deren Hersteller der Sohn und nachher der Enkel des Verfassers waren, die beide die Kupferstecherkunst betrieben. Die Abbildungen sind nicht nur für die damalige Zeit außerordentlich wirksam und charakterisieren die einzelnen Arten vortrefflich, auch das Kolorit ist hervorragend schön. Das Verdienst Frischs liegt wesentlich darin, daß er eine neue Gruppierung der verschiedenen Arten vornahm, daß er das Leben der Vögel zu belauschen verstand und daß er eine einheitliche Namengebung einführte. Zu diesem Zweck hatte Frisch eine große Sammlung ausgestopfter Vögel zusammengebracht. Leider ist es nicht mehr möglich, festzustellen, wohin diese Sammlung gekommen ist. Beide Auflagen seines großen Vogelwerkes sind jetzt recht selten geworden und unter 150 ℳ kaum noch aufzutreiben. A. T.

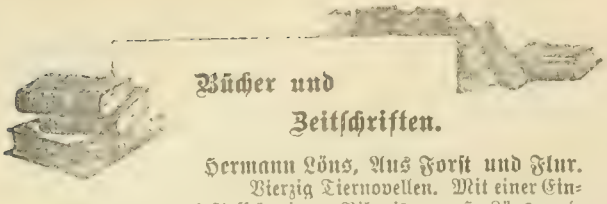
Haubenlerche als Spötter. Am 30. März 1916 sah ich an der Straße Lobositz-Theresienstadt (Deutsch-Böhmen) auf einer Ackerscholle eine Haubenlerche, welche täuschend die Rufe des Buchfinken, der Kohlmeise, Schwalbenrufe und den Gesang des Stares nachahmte. Kurt Kradisch.

Vogelschutz.

Eine **Katzensteuer,** wie sie bereits im Königreich Sachsen in Sebnitz, Niederlößnitz, Augustusburg, Koswig und Ebersbach erhoben wird, soll nun auch in Guben eingeführt werden, da die Singvögel in dieser schönen Gartenstadt schon fast ganz verschwunden sind. Die Steuer soll auf 10 Mark jährlich festgesetzt werden und wird etwa 10000 Mark im Jahre erbringen. In Preußen haben bisher die beiden schlesischen Städte Görlitz und Seidenberg vor kurzem die Erhebung der Katzensteuer beschlossen.

Aus den Vereinen.

Der **Bayerische Vogelliebhaber-Verein (E. V.) Sitz München** hat sein vieljähriges Mitglied, den hochw. Herrn Pater Subprior des Klosters Andechs, Emmeram Heindl O. S. B., einstimmig zum Ehrenmitglied erwählt. Dieser Tage fand sich eine Abordnung des Vereins im Kloster ein, um dem Gelehrten den Vereinsbeschluß mitzuteilen und gleichzeitig eine von Kunstmaler Arnold Biegelmann (München) entworfene und ausgeführte Ehrenmitglied-Urkunde zu überreichen. Wie der Vorsitzende in seiner Ansprache darlegte, wollte der Verein durch diesen Akt seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, die er dem vorbildlichen Wirken des Herrn P. Subprior für die Ziele des Vereins durch seine Tätigkeit auf den Gebieten der Ornithologie, des Vogelschutzes und der Vogelpflege, sowie durch sein allzeit bereites, überzeugtes Eintreten für die Berechtigung der Vogelliebhaberei schuldet. Sichtlich sehr erfreut hat der hochwürdige Herr die Ehrung entgegengenommen. Die Urkunde läßt die Erinnerung an die alte klösterliche Buchschreibekunst aufleben. Dem in einem geschmackvoll ausgestatteten Umschlag ruhenden Stiftungsblatt dient gleichsam als Umrahmung die bekannte Legende vom Kreuzschnabel. Durch zwei Bogen eines frühgotischen Kreuzganges schweift der Blick hinaus auf einen blumigen Garten, der im sommerlichen Sonnenglanze vor uns liegt. Der Pfeiler zwischen den beiden Bogen trägt das Kreuz mit dem Erlöser. Auf dem Kreuzesbalken sitzt ein Kreuzschnabel und bemüht sich, den Nagel aus der Hand des Gekreuzigten herauszuziehen. Am Gartenzaun steht ein Benediktinermönch umgeben von seinen dankbaren Lieblingen aus der Vogelwelt, Amsel, Schwarzplättchen, Meisen usw., von denen einer sich auf die Schulter des Tierfreundes niedergelassen hat. Hinter dem Garten ziehen sich Anhöhen hin und aus der Ferne grüßt das Kloster Andechs, der Wirkungsort des hochw. Herrn seit über 30 Jahren. Den unteren Teil des Blattes nimmt der Text der Urkunde, auf dunkelgetöntem Grund in altdeutsch geschriebenen Buchstaben, ein. Die Vorderseite des Umschlages zeigt auf braunem Grunde, der sich mit dem Braunviolett des Stiftungsblattes sehr fein verbindet, reiche in Pappe eingeschnitzte Goldverzierungen. Diese wieder gehören in ihrer naiven Gegenständlichkeit so ganz zum frühgotischen Stil des Kreuzgangs. Das Titelbild vertieft in Pappe, stellt das Vereinswappen dar. Im Hintergrund erkennt man die ziegelroten Frauentürme Münchens, von denen Fahnen in den bayerischen Landesfarben und Münchener Stadtfarben wehen. Die Rückseite des Umschlages ziert ein in die Pappe geschnittenes, und ein in Gold ausgeführtes einfaches Kreuz. Dessen Balkenkreuzung zeigt in einem Kreis eine Taube, die einen Lorbeerkranz im Schnabel hält. Die künstlerische Arbeit gibt Zeugnis von ebenso leichter Erfindung, wie von gediegener Ausführung. Die Urkunde erzählt gewissermaßen von der reichen, großen und kleinen Arbeit des Gelehrten in stiller Klosterseinsamkeit und von seiner warmherzigen Liebe zur Natur und zur Vogelwelt. Der Zweck wurde beim Künstler Idee und blühendes, farbenwarmes Leben. — Möge sich der hochw. Herr P. Subprior noch viele Jahre an dieser wohlverdienten Ehrung erfreuen. — Großen Dank schuldet der Verein aber auch dem Künstler, der dies hocherfreuliche Werk erdacht und mit Meisterhand geschaffen hat.



Bücher und Zeitschriften.

Hermann Löns, Aus Forst und Flur. Vierzig Tiernovellen. Mit einer Einleitung von Karl Soffel, einem Bildnis von H. Löns und 15 Einschaltbildern freilebender Tiere. 8°. XVI, 320 S. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. 4 ℳ, in Ganzleinenband 5 ℳ (auch auf leichtem Papier fürs Feld), Liebhaberausgabe: 200 numerierte Drucke auf Büttenpapier 15 ℳ, in Ganzleder geb. 20 ℳ.

Hermann Löns gehört zu den Gefallenen der ersten Zeit des Weltkrieges. Die Nachricht von dessen Ausbruch hatte ihn getroffen, als er in der Heide den roten Bock weidwerkte. Was nicht anders zu erwarten, geschah — er, der nie Soldat gewesen, stellte sich sofort als Kriegsfreiwilliger und bald darauf stand er vor Reims. Von hier sind uns noch Postkarten bekannt geworden, in denen er strahlend vor Glück von dem wildschönen Leben im Schützengraben seinen Freunden schreibt. Angst und nervenzerstörende Spannung konnte da nicht aufkommen, wo Löns mit unerschütterlichem Gleichmut und Humor die Stimmung schuf. Alle fühlten sich geborgen in seiner Nähe und verlernten bei ihm, sich um krepierende Geschosse und pfeifenden Hagel mehr zu kümmern als nötig. Man riß sich um ihn, und oft wurde er zu einem Plauderstündchen zu seinen Offizieren gerufen, die ihn ebenso liebten wie die Mannschaften, denen er ein Kamerad von Grund aus war. Und weil er allen so viel bedeutete, weil man den Dichter-Forscher dem Vaterland erhalten wollte, versuchte man ihn nur soweit zu beschäftigen, als unbedingt erforderlich, und wendete ohne sein Wissen Gefahren möglichst von ihm ab. Löns bat und bettelte, an größeren Operationen teilnehmen zu dürfen und schließlich war es nicht mehr möglich, ihm nicht den Willen zu lassen. Als bei einem Sturmangriff die Kompagnie eine kurze Strecke vorwärts gekommen war, brach Löns auch schon in einem gezirkelten Herzschuß zusammen. So wie er es sich gewünscht durch Jahre, so hat er den Tod gefunden. Mitten aus dem starken Leben heraus, mitten aus seinem Lied. — Was der Dichter Löns seinem Volke hinterlassen, wird noch unsere Kinder und Enkel erquicken und froh machen. Sein Wertvollstes, Eigenstes aber sind und bleiben seine Naturschilderungen, in denen er nicht seinesgleichen hat. Dieser neue Band bringt eine Sammlung von solchen, speziell Tierschilderungen, die zu dem Besten gehören, was uns seine Muse geschenkt. Wie Kleinode muten sie den Kenner an. Und selbst der naturfremdere Leser, dessen Kenntnisse vorerst zu gering sind, um ganz ausgenießen zu können, was an wundervollen Einzelheiten ins große Ganze gepackt ist, wird hingerissen und sachte abseits geführt von der gewohnten Heerstraße. Da kreischt und keckert der Marder, da schnurrt zärtlich der Hohltäuber, da faucht der Hamster — von dem still verborgenen Beobachter belauscht. Dem entgehen nicht die Fährten des Wildes im Heidsand, er sieht den heimlich-erbitterten Kampf der Pflanzen um Licht und Luft, die Falterwelt ist ihm vertraut und das Heer der Hautflügler, er kennt den Umfang von Glück und Leid des Schlängleins, das seinen Weg kreuzt, und das phantastisch-bunte Leben in Pump und Graben ist seiner innigen Teilnahme gewiß. Keine Stimme draußen, sei's die eines Vogels oder anderen Getiers, die er nicht deuten könnte; kein Geschöpf, das er nicht liebte. Diese Liebe zum Geschöpf durchzieht das ganze Buch; wer sie mitfühlen, miterleben will, greife danach und denke dankbar des für sein Vaterland gefallenen Dichters, der uns das hinterlassen hat.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

K. Böhme, Langebrück i. S., Güterbahnhofstraße 7: 1,0 Madraswachtel.

Gg. Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Schamadrosseln, 1,1 zahme Nacktaugenkakadus, 1 Rosakakadu, 1,1 zahme Kaptäubchen, 1,1 Zebrafinken, Blaustirnamazone, Doppelgelbkopf, 1,0 amerikanische Spottdrossel, gelb- und braunbunte japanische Mövchen.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5: 1,0 rosenbrüstiger Kernbeißer, 1,1 Rußköpfchen, 1,1 Amherstfasanen, 1,1 Goldfasanen, 3,4 Brautenten, 3,2 Mandarinenten.

J. Neuner, Winhöring, Oberbayern: 1,1 Diamanttäubchen, 1,1 Zebrafinken, 1,0 Mossambikzeisig, 1,0 Kapuzenzeisig.

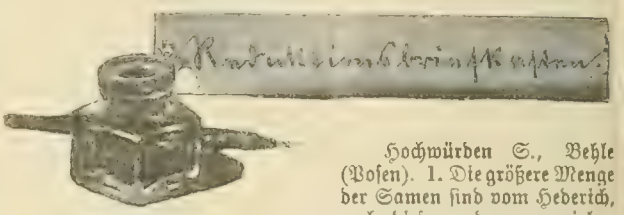
Apotheker Pistor, Oberaula, Bezirk Kassel: Bastarde von Spitzschwanz mit Gürtelgrasfink.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sachsen: 0,2 weiße Zwergenten, 1 Mandarinerpel, 1,2 Seidenhühner.

Rittergut Schniebinchen bei Sommerfeld (Bezirk Frankfurt, Oder): Rußköpfchen, japanische Mövchen, Turteltauben.

Otto Vieweg, Kiel, Schillerstraße 3: 1,1 Rußköpfchen mit 2 Jungen, 3,0 japanische Mövchen.

Offerten unter „Ia Sänger" an die Expedition der „Gef. Welt": Roter Kardinal.



Hochwürden S., Behle (Posen). 1. Die größere Menge der Samen sind vom Heberich, auch diese werden von vielen Vögeln gefressen. Die kleineren schwärzlichen Samen scheinen von der Kornrade zu sein und wären dann giftig und, wenn sie gefressen werden, den Vögeln verderblich. Da gefangene Vögel nun häufig das Herausfinden schädlicher Samen verlernt haben, ist es besser, Gesäme, wie das gesandte, für die Fütterung gefangener Vögel nicht zu verwenden. Für die Winterfütterung freilebender Vögel kann es Verwendung finden. 2. Die jungen Hänflinge sind zu spät ausgenommen. Es geschieht dies am besten, wenn die Schwingen beginnen sich zu entwickeln. Werden sie im Käfig dann von den Alten genügend geatzt, so gewöhnt sich der Organismus leichter und besser an das in der Gefangenschaft gereichte Futter, so daß die gefährlichste Zeit für junge Vögel, die Zeit des Selbständigwerdens, dann ohne große Schwierigkeiten vorübergeht, da ihnen ja dasselbe Futter zur Verfügung steht, mit dem sie von den Alten geatzt wurden. Würden die jungen Vögel aber beim Ausfliegen genommen, so werden sie nun nach kurzer Zeit, und zwar unmittelbar mit anderen Nährstoffen geatzt als mit denen, die sie bis zum Nestverlassen von den Alten erhielten. Die unvermittelte Veränderung des Futters gerade in dieser kritischen Zeit hat in den meisten Fällen üble Folgen.

Herrn L. O., Darmstadt. Eine Wärme von + 24—25 ° R ist den Prachtfinken im Sommer nicht unangenehm. Wenn der Springbrunnen in Tätigkeit ist, wird sich die Wärme verringern. An heißen Tagen sind die Wärmegrade im Freien ja auch kaum geringer. Die 12,5 Raummeter fassende Voliere ist mit 70 Prachtfinken reichlich besetzt. Wenn Züchtungserfolge erzielt werden sollen, die auch bei so starker Besetzung nicht ausgeschlossen sind, schafft man natürlich möglichst günstige Bedingungen für die zu züchtenden Paare, deren Zahl dann 12—15 nicht überschreiten darf.

H. R., Königsberg i. P. Die Haltung des genannten Vogels stellt an den Pfleger so hohe Anforderungen, daß es nicht möglich ist, ihn an dieser Stelle darüber zu unterrichten. Darüber läßt sich ein Buch schreiben. Wer diese schwierig zu haltenden Tiere pflegt, muß sich vorher aus Büchern darüber unterrichten (s. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl., Mathias Rausch, „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes", 2. Aufl.). Die Mauser der Art fällt in die Monate Juli, August und müßte normalerweise erledigt sein. Zuweilen tritt sie noch später ein. Die Fütterung während der Mauserzeit ist dieselbe wie in der vorhergehenden Zeit.

Landsturmmann A. W., 14. Landw.-Division (Osten). Die Vögel sind zweifellos Blauraken (Mandelkrähen).

Herrn H. M., Niederzwehren bei Cassel. Das Bild sowie eine Beschreibung der Farbenveränderung ist willkommen.

Herrn K. H., Breslau. Ich sehe mit großem Interesse der Zusendung des in Aussicht gestellten Züchtungsberichtes entgegen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

t 38 21. September 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Das Problem der Kriegsernährung bei in- und ausländischen Körnerfressern. Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

Der Erlenzeisig in Freiheit und Gefangenschaft. Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV. 34. Gottmadingen (Baden).

Allerlei Biologisches. Von Fritz Braun.

Von den Drosselarten und vom Dohnensteig. Von O. Karrig.

Kleine Mitteilungen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Prachtvolle grüne Wellensitt., P. 10,50 M, dito gelbe, Paar 12,50 M; viele Arten Zier- und Singvögel. Preisliste umsonst. Pracht-Blaustirn-Amazone u. merik. Doppelgelbkopf, keine Schreier u. Beißer, fingerz. u. zutraul., viel sprech., lach., weinen, singen, flöten, à 65 M; Nachtigall., Pfd. 1,50, Drosseln., Pfd. 1,00 M. Fachkundig gem. Futter für Prachtf., Kanarien-, Sing- und Weichfutter, Waldvogel-Naturf., Pfd. 1,20 M, Papageifutter, Pfd 1,50 M. [959

Hochf. Kan.-Edelroller.

Preisliste gratis und franko.

Kaufe Vögel aller Arten. Preisangabe. Anfragen Rückporto.

Telegramm-Adresse **Brühl,** Kötzschenbroda. Telephon 2154.

Käfige und Gerätschaften.

Verkaufe

Dr. Karl Ruß, „Die fremdl. Stubenvögel, ihre Pflege, Abrichtung und Zucht", 4 Bände, gebunden, ganz neu (Prachtwerk), für 60 M. [960

Große Zimmervoliere,

350 cm lang, 180 cm hoch, 120 cm tief, außen schön erbsengrün, innen reinweiß gestrichen, engmaschiges Drahtgeflecht, für allerkleinste Astrilde, größte Amandinen, Sittiche u. dergl. geeignet, ganz zerlegbar, sehr praktischer und schönster Zimmer-, ev. Gartenschmuck, ganz neu, für 150 M samt vorzügl. Verpackung, ohne Portospesen. Übernehme jedwede Verantwortung für beste Bedienung, da aus Liebhaberhand abzugeben. Verkaufe gegen Voreinsendung des Betrages.

Louis Sztachovics, k. u. k. Wachtmeister in **Pozsony,** Ungarn, Savoyai Jenö utca 18.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [961

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 M 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,60 M.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 M.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 M.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 M.
Universalfutter **Leckerbissen Ia,** Pfd 1,75 M.
Mischung I, Pfd. 1,00 M.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienfingfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 M.

Preise freibleibend.

Muster gegen 10-Pf.-Marke. [962

O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Verkaufe etwa 5 kg frische, sauber mit der Hand verlesene **Ebereschenbeeren** od. tausche auf einen **einheim. Körnerfr.** [963
Paul Friedrich, Meuselwitz, Fasanenstr. 19.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung"!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. August an kosten

Postkarten	7½ Pfg.
Briefe bis 20 g	15 Pfg.
Briefe über 20 g bis 250 g	25 Pfg.

Porto! Eine Annahme ungenügend frankierter Briefe kann nicht erfolgen.

Schriftleitung und Verlag der „Gef. Welt".

Bei uns erschien:

Der Dompfaff

auf Grund 54jähr. Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von **F. Schlag.**

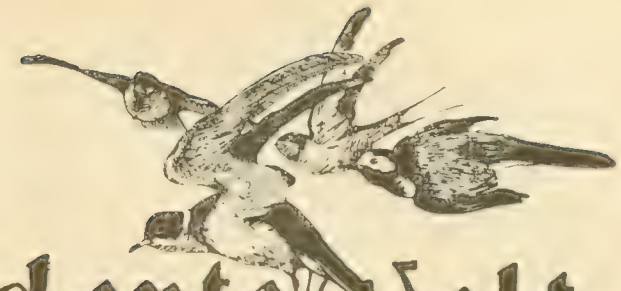
Sechste und siebente Auflage.

Mit einer Tondruck- und einer Schwarzdrucktafel.

Preis 1 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 38.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Problem der Kriegsernährung bei in- und ausländischen Körnerfressern.

Von Max Rothenbücher, Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Der Artikel des Herrn Professor Fritz Braun in Nr. 28 der „Gef. Welt" hat mein lebhaftes Interesse erregt. Auch ich beschäftige mich seit längerer Zeit mit der Ernährungsfrage der Körnerfresser während der Kriegszeit.

Ähnlich wie Braun bin ich, infolge der ungeheuren Teuerung aller Futtermittel, auf die Idee gekommen, Ersatzstoffe zu beschaffen. Mit Wegebreit habe ich schlechte Erfahrungen gemacht. Meine hiesigen Körnerfresser wollen absolut nicht an diese Körner gehen; ein Zeisig und ein Stieglitz verhungern lieber, als daß sie davon fressen. Ich kam nun auf die Idee, es mit dem Samen der Königskerze zu versuchen, den alle einheimischen Körnerfresser ja so gern im Herbste klauben. Und siehe da, sie nahmen ihn sofort an. Als ich aber nun größere Mengen davon kaufen wollte, war der Preis pro Pfund plötzlich auf 80 Pfennige und wenige Tage darauf auf eine Mark in die Höhe geschnellt. Das ging mir denn doch über die Hutschnur. Ich klapperte also sämtliche Geschäfte ab, die in Betracht kommen konnten und hatte nach etwa acht Tagen, es war im März 1916, eine Handlung ausfindig gemacht, die mir einen größeren Posten Königskerzensamen, zu fünfundzwanzig Pfennige pro Pfund, überließ. In demselben Lädchen entdeckte ich einen Posten Distelsamen, den ich sofort aufkaufte, auch zu demselben Preise.

Ob nun den Vögeln der Genuß von vielem Königskerzensamen oder wie man in Berlin sagt, Taback, auf die Dauer bekommt, ist eine Frage der Zeit. Mit dem Samen der Butterblume (Löwenzahn) habe ich Versuche gemacht; er wird von Herrn H. Passig im Jahre 1906 in der „Gef. Welt" warm empfohlen. Bei mir hat kein einziger Vogel ihn seither angerührt, trotzdem er ihnen monatelang täglich zur Verfügung steht. Mit Lärchen, Kletten, Sauerampfer und einigen anderen Sachen machte ich dieselben Erfahrungen.

Herr Passig, der übrigens durch seine schönen Arbeiten in der „Gef. Welt" bekannt und den Lesern durch seine Hinweise betr. Ernährung einheimischer Körnerfresser (Jahrgang 1906) in gewiß guter Erinnerung ist, machte mich neulich auf „Segge" aufmerksam. Ich danke ihm noch an dieser Stelle dafür. Alle Vögel nehmen sie leidenschaftlich. Segge ist ein Halbgras, aber leider um Berlin herum fast gar nicht anzutreffen. Ich mache ganz speziell auf die Arbeiten des Herrn Passig (im Jahrgang 1906) betr. „Nahrung einheimischer Körnerfresser" aufmerksam. Sie kommen gerade bei der Kriegsernährung in Frage und sind, wenn ich so sagen darf, jetzt hochaktuell. Erwähnt sind sie auch im neuesten Handbuch „Einheimische Stubenvögel" von Karl Neunzig.

Der Rübsamen, der mir von ersten Berliner Händlern als süßer Sommerrübsen angeboten wurde, erwies sich als Raps- und Hederichsamen, ohne jede Beimischung von Rübsen. Reell kann man ein solches Verfahren nicht gerade nennen. Da muß ich lobend eine Charlottenburger Firma hervorheben, Herrn Fritz Krügers Zoologische Handlung, Pestalozzistraße 87. Herr Krüger sagte ohne weiteres, als ich süßen Sommerrübsen verlangte, daß er mir solchen nicht verkaufen könnte, da die Mischungen aus Raps und Hederich zusammengesetzt wären. Das nenne ich reell! Raps und Hederich sind ja nicht direkt schädlich, aber doch nur bedingt zu verfüttern; für bessere Sänger, z. B. pfeifende Dompfaffen, tadellose Hänflinge und gute Kanarienfänger (letztere halte ich nie) sind sie ganz ungeeignet. Ich erhielt schließlich nach endlosem Umfragen und Schreibereien von Sperling in Halle, der auch in der „Gef. Welt" annonciert, einen wirklich prima süßen Sommerrübsen. Das liegt nun aber schon ein halbes Jahr zurück. Im Tannensamen könnte man wohl ein vorzügliches Futter haben, wenn der Samen nicht „durch die Bank" taub, also hohl wäre. Ich bezog ihn von sechs verschiedenen Firmen; er war gleichmäßig schlecht und ganz ungeeignet zum Verfüttern. Um Niemand Unrecht zu tun, ließ ich sowohl Rüb- (Raps-Hederich) wie Tannensamen von einem Sachverständigen untersuchen. Er bestätigte, daß alles minderwertig sei. Nebenbei bemerkt, für den Raps-Hederich mußte ich den unverschämten Preis von 1 Mark bis 1,20 Mark zahlen. Die Entschuldigung, daß das Zeug von der Regierung geliefert wird, ist absolut keine Entschuldigung; dadurch wird es noch lange kein Rübsen und dürfte als solcher keinesfalls verkauft werden. Ich bezweifle sogar stark, daß die Regierung das Zeug als Rübsen abgibt! Immerhin

habe ich heute einen Vorrat von Sämereien für einheimische Vögel, darunter viel Mohn, Rübsen, Spitzsamen und außerdem noch zirka zehn andere Sämereien, daß ich es ein Jahr bei meinem jetzigen Vogelbestande aushalten kann. Aber was hat es für unglaubliche Mühe und Kosten gemacht, das alles in guten Qualitäten zusammen zu bringen.

Nun zur Prachtfinkenernährung! Da sind mir gewaltige Bedenken im Laufe der letzten sechs Monate aufgestiegen. Die Ernährung dieser Tierchen findet heute zumeist statt mit der ganz gemeinen Futterhirse, als da sind Taubenhirse und sogenannte bunte Hirse. Mit welchem Widerwillen die Exoten an dieses Futter gehen, habe ich mehrfach bei mir festgestellt. Ich selbst besitze von Krüger einen Vorrat von echt italienischer, algerischer und Senegalhirse und mache abwechselnd Versuche mit Fütterung von Taubenhirse, also schlechter und meiner Hirse. Mir scheint die Ernährung mit minderwertigen Hirsen, wie sie nun einmal jetzt im Kriege nötig ist, die Prachtfinken mit der Zeit schwer zu schädigen. Bei mir bekannten Liebhabern habe ich beobachtet, daß die Vögel nach und nach abmagern und einer Krankheit verfallen, die ähnlich verläuft wie bei dem Menschen die Zuckerkrankheit. Ich kann mich täuschen. Jedoch sind meine Beobachtungen nicht abgeschlossen und die Vermutungen verdichten sich vielleicht doch zu Tatsachen. Jedenfalls möchte ich heute schon behaupten, daß die jämmerlichen, gemeinen Futterhirsen, mit denen die Exoten (Prachtfinken) nun einmal während des Krieges wohl oder übel ernährt werden müssen, auf die Dauer verwendet, die Gesundheit der kleinen Prachtfinken schwer schädigen müssen und schließlich den Tod der Tierchen herbeiführen werden.

Über den Spitzsamen, der ja auch einen Hauptbestandteil bei der Prachtfinkenfütterung darstellt, muß ich sehr bemerkenswertes mitteilen. Wohlverstanden handelt es sich um „Kriegsspitzsamen" und die Händler sind wohl an der Beschaffenheit dieses Samens unschuldig! Ich konnte unzweifelhaft feststellen, daß der Spitzsamen Verdauungsstörungen, Durchfall bei einem Teil meiner Vögel hervorrief, ganz besonders aber bei einem meiner Dompfaffen. Ließ ich den Spitzsamen bei der Fütterung fort, so hörte nach etwa 2 Tagen die Störung auf.

Nun fiel mir ein, daß vor langen Jahren Oberleutnant Hauth, einer unserer bedeutendsten Prachtfinkenzüchter zu damaliger Zeit, dem die seltensten Züchtungen gelangen und der ja den älteren Abonnenten der „Gef. Welt" noch wohl bekannt ist, über schwere Erkrankungen der Verdauungsorgane bei Prachtfinken berichtete. Allerdings gingen ihm damals nur die Jungvögel am Genusse des Spitzsamens ein. Die Alten sollen nicht daran gestorben sein. Hauth sagt im Jahrgang 1899 der „Gef. Welt" wörtlich: „Mit unheimlicher Gewißheit trat auch weiterhin, nach wie vor ihre Opfer verlangend, die Krankheit auf. Nun war es kein Zweifel mehr. Die Ursache mußte demnach bei der Weißhirse oder dem Spitzsamen zu suchen sein. Erstere war zweifellos gut, aber bei genauester Prüfung eines jeden einzelnen Korns vom Spitzsamen, der nebenbei bemerkt vor dem Verfüttern vom Staub und den ihm häufig beigemengten fremden Unkrautkörnern sorgfältigst gereinigt wird, fand ich nun viele Körner darunter, die an der Spitze ein wenig schwarz erschienen, auch sonst durch mattes Aussehen von den guten, stark glänzenden sich abhoben; sie ließen sich leicht zerreiben und waren sicherlich durch einen Schmarotzerpilz zerstört. Der Schimmelpilz kann es nicht gut sein, denn der Samen war im übrigen völlig frei von dumpfem, schimmeligem Geruch, schien überhaupt von bester Beschaffenheit zu sein, was auch betreffs des größten Teils der Körner der Fall war. Offenbar handelt es sich um einen Pilz, der ähnlich wie es beim Getreide vorkommt, schon auf dem Halm den Spitzsamen befallen hatte und der nun in kleinen Mengen mit unter die gesunde Spitzsaat gelangt ist, die im übrigen aus vollen, großen, stark glänzenden, geruch- und staubfreien Körnern, wie eben guter Kanariensamen sein soll, bestand. Der nunmehr aus verschiedenen Bezugsquellen bezogene Samen war von keiner besseren Beschaffenheit, und so ließ ich ihn bei nächster sich bietender Gelegenheit bei der Aufzucht völlig fort. Seitdem kamen in sämtlichen Nestern die Jungen wieder glücklich auf. Da ich auch sonst dieselben Futterstoffe, wie schon seit vielen Jahren, in gleicher Weise verabreichte und trotzdem jetzt jede Brut wieder regelrecht gedieh, so ist es unzweifelhaft, daß die vom Pilz befallenen Körner die Verdauungsstörungen hervorgerufen hatten, die wohl schon in geringen Mengen genügten, um den zarten Organismus der kleinen Jungen zu zerstören, die aber von den widerstandsfähigen alten Vögeln, die möglicherweise sie auch gemieden haben mögen, anscheinend ohne Schaden vertragen wurden. Ich hoffe, durch diese genaue Schilderung zu Nutz und Frommen der armen Vögelchen nicht minder, wie zu dem der Züchter vielleicht den Weg gewiesen zu haben, wo in so häufigen Fällen die oft scheinbar unerklärlichen Verluste an Nestjungen zu suchen sind".

Ganz so wie Hauth schildert, ist der in meinem Besitz befindliche Spitzsamen, nur mit dem Unterschiede, daß er kleinkörnig und von einer ekelhaften, schmutziggrauen Farbe ist. Er stammt aus vier verschiedenen großen Vogelfutterhandlungen und ist offenbar jetzt nicht anders zu haben. Aufgefallen ist mir, daß die Vögel bei weitem nicht alle Körner annehmen und selbst bei großem Hunger nicht an die verschmähten Körner herangehen.

Immerhin sind diese Mitteilungen und Beobachtungen der Beachtung wert und dürften manchem einen Fingerzeig geben.

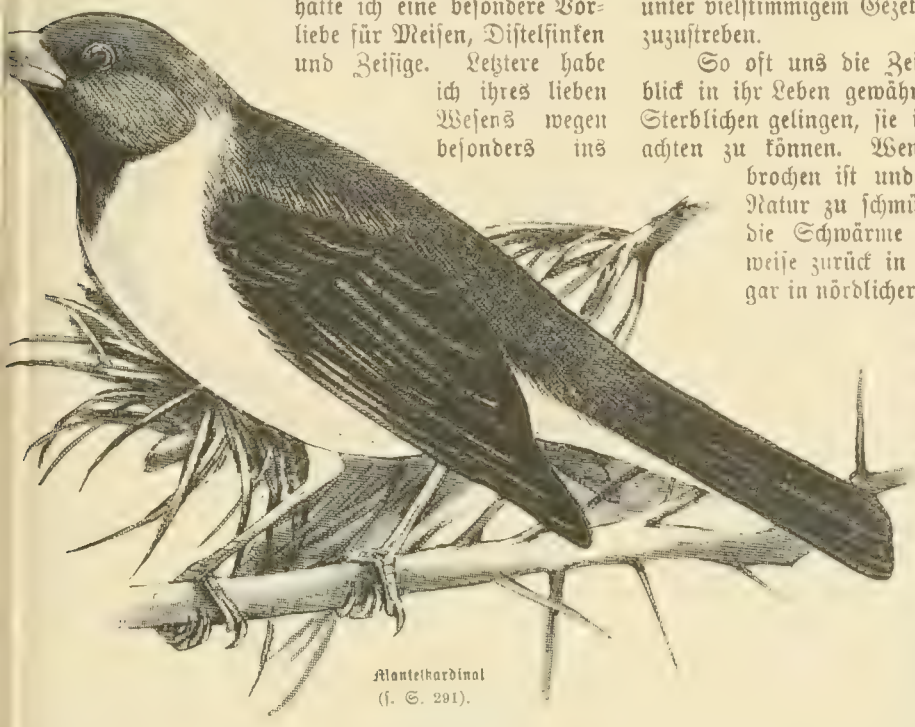
Der Erlenzeisig in Freiheit und Gefangenschaft.

Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV. 34.
Gottmadingen (Baden).

(Nachdruck verboten.)

Im Februar 1904 wurde ich Vogelliebhaber. Eigentlich bin ich es schon immer gewesen, aber damals gelangte ich in den Besitz meines ersten Vogels. Es war eine niedliche Blaumeise, kurz darauf erstand ich eine Sumpfmeise dazu, dann einen Gesellschaftsläfig, der für die beiden Meisen so groß war, daß meiner Ansicht nach unbedingt noch ein Distelfink und ein Zeisig hineinmußte. Und so ging es weiter, ein neuer Vogel nach dem andern. Die Eigentümlichkeit der

Vogelliebhaber, in der Anschaffung neuer Vögel kein Ende finden zu können, war auch auf mich übergegangen, und so kam es, daß in nicht langer Zeit ein ganzer Schwarm Meisen und Körnerfresser sich in dem Gesellschaftskäfig tummelte; auch Weichfresser hielt ich später, aber unter allen einheimischen Vögeln hatte ich eine besondere Vorliebe für Meisen, Distelfinken und Zeisige. Letztere habe ich ihres lieben Wesens wegen besonders ins



Mantelkardinal
(s. S. 291).

Herz geschlossen, und sie werden wohl auch immer meine erklärten Lieblinge bleiben.

Wie anziehend das Leben und Treiben der Zeisige schon in der Gefangenschaft ist, wenn man sich das Halten einer kleinen Gesellschaft leisten und ihr möglichst naturgemäße Bedingungen bieten kann, noch viel anmutiger finden wir es in der Freiheit am erlenbestandenen Bache. Ubi bene, ibi patria ist der Grundsatz der leckeren Vögel und dabei ist im Freileben hauptsächlich der Ausfall der Erlensamenernte maßgebend. Selten treffen wir Zeisige im Winter nur dann, wenn der Erlensamen schlecht geraten ist, im anderen Falle, in guten Jahren, stellen sie sich in großen Schwärmen ein, deren Beobachtung dann für den Vogelfreund eine Quelle reinsten Genusses ist. Durch eifriges Locken und Gezeter den Zusammenhang des Trupps wahrend, klettern die zierlichen Gestalten, teils mit aalglattem, teils mit lässig gelockertem Gefieder, mit papageienartiger Sicherheit und einer Behendigkeit, wie sie sonst nur den Meisen eigen ist, an den dünnsten und schwankesten Zweigen herum, um aus den Erlenkätzchen den so beliebten Samen herauszuklauben. Manche nehmen auch trotz der winterlichen Kälte an einer seichten Stelle am Bache ein ausgiebiges Bad oder hocken aufgeplustert mit gefülltem Magen auf dem Gipfel eines Erlenastes, um behaglich zu verdauen und sich die wärmenden Strahlen der Wintersonne auf den Pelz scheinen zu lassen, dabei aufmerksam mit ihren klugen Äuglein dem Treiben ihrer Genossen zusehend. Einer hat sich etwas abseits gesetzt und singt nun stillvergnügt vor sich hin, während sein Nachbar das vom Bad durchnäßte Gefieder durch heftiges Schütteln und Lüften zu trocknen und wieder in Ordnung zu bringen sucht. Anderswo wieder streitet man sich oder vergnügt sich mit Flugspielen, bis plötzlich die Stimme des Führers ertönt und der ganze Schwarm fast gleichzeitig aufbricht, um in schnellem Fluge fest zusammenhaltend unter vielstimmigem Gezeter einer anderen Erlengruppe zuzustreben.

So oft uns die Zeisige im Winter einen Einblick in ihr Leben gewähren, so selten wird es einem Sterblichen gelingen, sie im Sommer eingehend beobachten zu können. Wenn des Winters Macht gebrochen ist und das erste frische Grün die Natur zu schmücken beginnt, dann lösen sie die Schwärme auf und ziehen sich paarweise zurück in unsere Nadelholzwälder oder gar in nördlichere Regionen. Mehrmals hatte ich die Freude, des Zeisigs helles Stimmchen im Sommer von hohen Tannen herab zu vernehmen, aber niemals trotz angestrengtesten Ausspähens konnte ich den Vogel entdecken. Da fiel mir dann immer die hübsche Sage ein, nach der in des Zeisigs Nestchen ein Stein liegt und es unsichtbar machen soll. Ganz hoch oben auf den Fichten soll er es bauen, dicht zwischen Ast und Stamm, kunstvoll und geschützt, damit niemand es sieht und er ungestört in der Einsamkeit seine Kleinen erziehen kann, die uns dann im Winter so vertrauensselig auf den Leim gehen.

Ein Beispiel eines solchen Leichtsinns will ich meinen Lesern nicht vorenthalten. Im Spätherbst 1904 saß ich in der Ecke meines einfenstrigen Zimmers ganz nahe am Fenster, dessen einer Flügel offenstand, und erfreute mich an dem munteren Wesen meiner Lieblinge. Plötzlich hingen die Zeisige am Gitter und spähten scharf unter lauten Lockrufen hinaus in die herbstlichen Gärten. Erst dadurch wurde ich auf die nahe Anwesenheit eines ihrer Artgenossen aufmerksam, welcher der Stärke seiner Stimme nach immer näher zu kommen schien. Ich verhielt mich ganz still und wartete das Weitere ab. Auf einmal saß ein Zeisiglein auf der Dachrinne, flog auf das Fensterbrett, sah mich dann in einer etwa meterweiten Entfernung einen Augenblick ganz verwundert an und wagte sogar zaghaft einen Flug auf den Käfig seiner Genossen. Das war für mich der gegebene Moment, um den Fensterflügel kräftig zuzuschlagen und dem lieben Gast den Rückzug zu vereiteln. Der ganze Vorgang spielte sich in nicht mehr als zwei Minuten ab, und mein Vogelbestand hatte sich wieder um einen Kopf vermehrt. Es war ein junges Männchen mit sauberem Gefieder und einem schwarzen Kehlfleck. Ich setzte ihn nun in einen geräumigen Einzelkäfig, gab ihm Futter und Wasser in die Behälter und streute noch etwas Hanfsamen auf den Sand. Er fand sich bald in sein Schicksal und fraß innerhalb einer Stunde. Freundliches Zureden machte ihn zutraulich, und nach einer Woche schon holte er sich, wenn auch noch mit

Vorsicht, Hanfkörner und Nüsse aus den Fingern. Ich erlebte noch viele Freude an dem Tierchen; in überaus kurzer Zeit war es vollständig zahm und bildete sich zu einem ebenso fleißigen wie kunstreichen Sänger aus, insofern nämlich, als er nicht nur seinen Zeisiggesang zum besten gab, sondern ihn noch durch allerlei Zutaten verschönte. Es war also ein richtiger Spötter. Alles, was er aus dem Garten hörte, schnappte er auf und brachte es sich durch Selbststudium bei. Am besten gelang ihm der Frühlingsruf der Kohlmeise und einzelne Teile des Gesanges von Distelfink und Grünfink, besonders aber ein Triller, der ihm bei seiner zarten Stimme sehr gut lag. Ich besaß später noch öfter Zeisige, welche das Bestreben hatten, anderer Vögel Stimmen mit mehr oder weniger Geschick in ihr Lied hineinzuflechten, freilich auch solche, die ihren Gesang recht ordinär zum Vortrag brachten. Im allgemeinen ist der Zeisig in der Gesangskunst kein Meister; er singt eben, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, aber sein Singsang hat etwas so Anheimelndes, daß ihm wohl jeder gern zuhört.

Der Zusammenstellung des Futters wandte ich schon von jeher die größte Sorgfalt zu, nicht nur in bezug auf Güte, sondern auch auf Reichhaltigkeit. Ich kaufe die Sämereien einzeln und mische sie dem Gesundheits- und Körperzustand meiner Vögel entsprechend. Dies Verfahren ist wohl kostspieliger, als wenn ich fertige Mischungen verfüttere, aber ich habe doch die Gewißheit, daß ich den Tierchen reines und vor allem naturgemäßes Futter verabreiche. Meine Zusammenstellung enthält: Hanf, geschälten Hafer, Kanariensaat, wilde Möhren, Sauerampfer, Erlen-, Mohn-, Neger-, Gras-, Benny-, Birken-, Wegebreit-, Löwenzahn-, Lein-, Zichorien-, Distel-, Salat- und Sommerrübsamen. Außerdem reiche ich noch alle paar Tage Salat, Vogelmiere oder die jungen Blättchen des Löwenzahns, selbstgesammelte Samenstände der erwähnten Sämereien sowie im Winter Erlenzapfen. Als besonderen Leckerbissen spendiere ich ab und zu mal ein kleines Stückchen der ölhaltigen Zirbelnuß, das jedesmal mit dem Ausdruck höchster Freude genommen wird und die ich bei der Zähmung als Lockspeise, aber nur in kleinen Mengen, besonders empfehle. Der Methode, Zeisige aus Bequemlichkeit nur mit Rübsamen, Glanz und einigen Hanfkörnern abzuspeisen, kann ich mich nicht anschließen; mit dem Halten von Stubenvögeln übernimmt man doch gleichzeitig auch die Pflicht, alles zu tun, um den Pfleglingen die in der Freiheit gewohnten Lebensbedingungen nach Möglichkeit zu ersetzen, und ich meine, wem diese Arbeit zuviel ist, soll sich eben keine Vögel halten. Die Futterfrage ist jetzt unter dem Einfluß des lange dauernden Krieges allerdings etwas brenzlich, und es ist schwierig, alle benötigten Sämereien zu erhalten; ich selbst habe im Juni einen großen Teil meines Urlaubs nur auf das Zusammentragen der einzelnen Futtermittel verwenden müssen, aber ich habe doch alles bekommen, was ich brauchte, wenn auch um schweres Geld. „Teuere Vögel", meinte damals meine Frau, und sie hat nicht ganz unrecht.

(Schluß folgt.)

Allerlei Biologisches.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Endlich komme ich dazu, einiges zu den Arbeiten von Birk, Gunz und Rothenbücher zu bemerken, die meine lebhafteste Teilnahme fanden, weil sie Sachen behandeln, mit denen auch ich mich seit jeher beschäftigte. Wenn meine Ansichten hier und da von denen der genannten Verfasser abweichen, so glaubt niemand weniger als ich, meine Lehrmeinung müßte in jedem Einzelfalle richtig sein. Ich bin lange genug Tierpfleger, um zu wissen, wie leicht man bei den Erklärungsversuchen der tierischen Lebenserscheinungen fehlgreift, und wie oft einem andererseits auch das Wesen der einfachsten Dinge rätselhaft bleibt. Ein Beispiel dafür: Vor einiger Zeit berichtete ich wie von etwas sehr Geheimnisvollem von einer Sumpfmeise, die im Flugkäfig gar nicht zum Fressen von Mehlwürmern kam, weil sie immer erst drei oder vier davon aufraffte und dann mit der teuren Last zirpend umherflog, ohne sich zum Verzehren der Beute entschließen zu können, die sie beim Öffnen des Schnabels wieder verloren hätte. Die Erklärung ihres Verhaltens, die ich damals nicht zu geben vermochte, liegt in Wirklichkeit sehr nahe. Der Vogel war vom Fütterungstriebe beherrscht und wollte seinen nur in der Einbildung vorhandenen Jungen Nahrung zutragen. Als das Jahr weiter vorrückte, stellte er das absonderliche Gebaren von selbst ein.

Auch für mich gab's eine Zeit, wo ich alles erklärte, das waren die seligen Jugendjahre. Da suchten wir beide, mein Bruder und ich, sobald etwas mit den Gefiederten nicht geklappt hatte, solange in allen möglichen Büchern und Schriften herum, bis wir „den Grund" entdeckt hatten. Selbstverständlich war's in 95 von 100 Fällen nur holder Selbstbetrug.

Zuerst möchte ich mich der Arbeit von Birk zuwenden. Namentlich ihren zweiten Teil halte ich für recht wertvoll, da man Zeile für Zeile spürt, daß ein Vogelpfleger von reicher Erfahrung zu einem spricht. In der ersten Hälfte der Abhandlung, wo Birk von dem Wesen des Gesanges redet, halte ich manches nicht für beweiskräftig. Zum ersten möchte ich hinsichtlich des Wortgebrauchs bemerken, daß es meiner Ansicht nach nicht wohlgetan ist, die Worte Liebeslied — Minnelied dürfte nach dem Sprachgebrauch dasselbe bedeuten — und Brunstgesang einfach gleichzusetzen. Das Liebeslied gilt dem Weibchen, der Brunstgesang den gegnerischen Männchen, die dem Sänger den Besitz der Gattin streitig machen könnten. Es kann z. B. ganz gut Vogelarten geben, bei denen trotz des fleißigen Gesanges der Männchen das Lied als Brunstgesang kaum in Frage kommt; neben vielen sehr geselligen tropischen Vögeln ist hier bis zu einem gewissen Grade unser Rothänfling zu nennen, dessen Lied im Freileben so gut wie nie Brunstkämpfe auslöst. (Siehe auch Naumann: Vögel Mitteleuropas III, Seite 317 u. f.) Auch möchte ich nicht „Gesang, Lockrufe und andere Stimmäußerungen" sozusagen zu einem Begriff verschmelzen. Das geht nicht an, weil sie im Leben der Vögel wesentlich verschiedene Aufgaben zu erfüllen haben, wie das schon die Ausdrücke Lockruf und Brunstgesang zur Genüge andeuten. Ehe

jene Entwickelung einsetzte, die aus den Lautäußerungen des Vogels ein Brunstlied formte, hatte die Fertigkeit dieses Geschöpfes, sich durch Töne verständlich zu machen, aller Wahrscheinlichkeit nach schon einen recht hohen Grad erreicht.

Ferner kann meiner Meinung nach gar nicht scharf genug unterschieden werden zwischen der Bedeutung des Gesanges in entwickelungsgeschichtlicher Hinsicht und seinen Aufgaben im Leben der Singvögel von heute. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach ist das Vogellied als Brunstgesang entstanden, um die natürliche Zuchtwahl zu erleichtern. Daß diese Tonreihen späterhin bei sehr verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen wurden, steht damit nicht in Widerspruch. Wer sich daran gewöhnt hat, das Tierleben als ein großes Ganzes ins Auge zu fassen, wird sich kaum noch darüber wundern, daß der Nachtigallengesang nach dem Paarungsgeschäft nicht auf einmal abgeschnitten ist. Lebenserhaltende Tätigkeiten, wie das der Gesang der Vögel, welcher in dem Geschlechtsleben der Vögel eine so große Rolle spielt, doch ganz ohne Zweifel ist, werden auch in weitem Umfange spielerisch geübt und dienen auch sozusagen stellvertretend den mannigfachsten Aufgaben, welche mit der, die dereinst ihre Entstehung veranlaßte, gar nichts zu tun haben. Man vergleiche nur die in Liebeslust hämmernden Spechte, die ich schon oft erwähnt habe. Eine beim Nahrungserwerb ausgebildete Fertigkeit haben sie späterhin in den Dienst des Geschlechtstriebes gestellt. Die ungeheure Bedeutung des Spiels im tierischen Leben wird trotz Groos und anderen noch immer nicht genügend gewürdigt.

Japanische Mövchen, ♂ singend. Aufnahme von Dr. A. Adlerspurre.

Leider gestattet mir meine Zeit nicht, bei dem zweiten Teil der Arbeit so lange zu verweilen, wie ich es gerne möchte. Sicherlich enthält er eine reiche Fülle von Beobachtungen. Die leidige Tatsache, daß solche Vögel, die während der Brunstzeit plötzlich den Gesang einstellen, in der Regel an Krampfanfällen und Fußleiden erkranken, wurde auch mir in diesem Sommer durch mein bestes Rotkehlchen vor Augen geführt, das ich töten mußte, weil es an beiden Beinen gelähmt wurde. Dabei konnte seine Erkrankung auf keinen Futterwechsel zurückgeführt werden. Es erhielt nach wie vor nur gutes Weichfutter und hatte frische Ameisenpuppen seit Jahren nicht zu sehen bekommen. Die Mehlwurmfütterung stellte ich bei den ersten Anzeichen der Krankheit sofort ein, aber ohne damit etwas zu erreichen; nach vorübergehender Besserung wurde der Zustand des Vogels, der bis zuletzt aus großen, klaren Augen um sich blickte, so kläglich, daß ich mich entschloß, seinem leidvollen Dasein ein Ende zu machen. Sehr richtig bemerkt Birk, daß auch ohne frische Ameisenpuppen in der Pflege unserer Sänger gute Erfolge erzielt werden können. In den langen Jahren, die ich im Orient weilte, sang bei Paluka, Seidenstücker und mir so manche Grasmücke und so manches Rotkehlchen, das Jahr aus, Jahr ein ohne frische Ameisenpuppen auskommen mußte.

Unter anderem erzählt uns Birk auch, er habe einmal zwei Rotkehlchen, die er paaren wollte, zusammengesetzt, aber nur den Erfolg erzielt, daß der eine Vogel, der sich als Weibchen bewährt hatte, den Genossen ums Leben brachte. Die Folgerung, auch das andere Tier sei ein Weibchen gewesen, erscheint mir nicht genügend. Die Erklärung für das Verhalten des Mörders gibt der Verfasser wohl an anderer Stelle, wo er betont, daß auch gleichartige Vögel verschiedenen Geschlechts mitunter nie zur Paarung schreiten wollen. Das geschieht in solchen Fällen, wo die geschlechtliche Erregung der Tiere sich nicht entspricht, wo ein erregtes Männchen mit einem noch gleichgültigen Weibchen zusammentrifft oder umgekehrt. Wo das geschieht, kommt es statt zu minniglichem Spiel nur allzuleicht zu grimmem Zank, ja sogar zu Mord und Todschlag. Mein Freund Wickel (Thorn) kann davon ein Lied singen. Nicht nur einmal hat ihm solch brünstiges Männchen eine ganze Anzahl von Weibchen, die seine rücksichtslosen Forderungen nicht erfüllen wollten, grausam mißhandelt oder getötet. Bei der Bastardzucht liegt das ja besonders nahe,

weil die Brunstperioden der verschiedenen Arten sich so wie so nicht völlig zu entsprechen pflegen, aber auch bei Vögeln gleicher Spezies kann man immer wieder derlei böse Erfahrungen machen. (Schluß folgt.)

Von den Drosselarten und vom Dohnensteig.

Von O. Karrig.

(Nachdruck verboten.)

Die Neuzeit mit ihrer fortschreitenden Technik in Wald und Feld hat bereits mancher Vogelart gewissermaßen den Boden unter den Füßen entzogen. Es sei hier nur an die Adlerarten, an den Uhu, an den Schwarzstorch und andere Großvögel erinnert. Auch manche Kleinvögel sahen sich schwer in ihrer Existenz bedroht, bis die neuzeitliche Vogelschutzbewegung gebieterisch den Schutz zahlreicher Vogelarten verlangte und durchsetzte. Vor allem war es der unermüdliche Vorkämpfer des Vogelschutzgedankens, Freiherr Hans v. Berlepsch, der insbesondere für die Erhaltung und Schonung der hochnützlichen Höhlenbrüter und der Drosselarten eintrat. Gehören doch gerade die Drosselarten zu den nützlichsten Insektenfressern und zu den besten Sängern des deutschen Waldes. Mit Recht hat das deutsche Reichsvogelschutzgesetz sich dieser schwer bedrohten Vögel angenommen und den seit alters her üblichen Fang der Krammetsvögel in den Schlingen der Dohnensteige verboten.

Die kleine Vogelleiche von 20 Gramm Gewicht kann ja niemals den Schaden aufwiegen, der durch die Erdrosselung einer einzigen Sing- oder Wacholderdrossel erzeugt wird. Ein Drosselbraten wird niemals ein volkstümliches Nahrungsmittel, etwa zur Vervollständigung der Lazarettkost, sondern nur einen Leckerbissen für Feinschmecker bilden. Auch das Argument, daß das Ausland, namentlich Italien, den Massenmord von Singvögeln zulasse, kann nicht als Rechtfertigungsgrund für die neuerdings von einzelnen Kreisen angestrebte Wiedereinführung des Dohnensteiges gelten. Wenn jenseits der Alpen die Singvögel für Küchenzwecke massenhaft fortgefangen werden, so ist es Deutschlands Pflicht, als Hort der europäischen Kultur, auf die Durchführung und Erhaltung eines Vogelschutzzwanges unablässig sein Augenmerk zu richten. Ohne Zwang läßt sich kein Tierschutz durchführen. Es wäre zu wünschen, daß bei einem späteren Friedensschluß mit Italien auch der deutschen Vogelschutzbewegung das Wort gegönnt und die Einführung eines Vogelschutzzwanges für die italienische Bevölkerung bei den Friedensbedingungen mit erörtert würde. Dem Weltkrieg von 1914—16 hat man das Charakteristikum eines „Kulturkampfes" beigemessen, so mögen denn daraus nach allen Richtungen hin die entsprechenden Folgerungen gezogen werden.

Die Drosselarten, die in Dohnensteigen gefangen wurden, waren folgende: Die Singdrossel — Turdus musicus, oder Zippe, auch Krammetsvogel genannt, obwohl diese Bezeichnung mehr im allgemeinen Sinne zu fassen ist und allen im Dohnensteig gefangenen Drosseln zukommt. Das Wildbret dieser Drossel im Gewicht von 20 Gramm hat von jeher bei Feinschmeckern als ein bevorzugter Leckerbissen (!) gegolten. Der Unterflügel ist bei diesem Vogel gelblich gezeichnet im Gegensatz zu der Weindrossel, die rostrote Unterflügeldeckfedern und rostrote Weichen zeigt. Die Wein- oder Rotdrossel — Turdus iliacus ist ein nordischer Vogel, der von Ende September bis Anfang November auf dem Durchzuge in Deutschland erscheint. Im Gehölz verrät sie ihre Anwesenheit sofort durch den scharfen und langgezogenen Lockton „zieh". Die Ringdrossel oder Schildamsel — Turdus torquatus, eine Bewohnerin der hohen Gebirge Europas, ist in manchen Gegenden Deutschlands auch nur ein Durchzügler. Das schwarz gefiederte Männchen dieser Art trägt auf der Brust einen halbmondförmigen, weißen Fleck. Ihr Lockruf läßt sich durch das Klangbild tuck, tuck oder töck, töck wiedergeben. Ferner ist hier die Wacholderdrossel — Turdus pilaris zu erwähnen. Diese Drossel ist ein schön gezeichneter Vogel, der Rücken ist kastanienbraun, Kopf und Bürzel sind aschgrau, der Hals rostgelb, die Unterseiten sind weiß, der Schwanz schwarz gefiedert. Wegen ihres Lockrufes „schack, schack" hat man ihr auch den Namen Schacker beigelegt. Die größte aller Drosselarten aber ist die Misteldrossel oder Schnarre. Sie ist ähnlich wie die Singdrossel gefiedert, olivengrau, unten weißlich mit großen Tropfen- und Pfeilflecken. Die Misteldrossel kommt mehr einzeln vor, erscheint niemals in so starken Flügen wie die übrigen Drosselarten. Endlich sei hier noch der Schwarzdrossel oder Amsel — Turdus merula gedacht.

Klagen über diesen in Gärten und Anlagen häufig vorkommenden Vogel werden von Zeit zu Zeit immer wieder laut. Meistens sind solche Beschwerden recht einseitig gehalten, wie immer in solchen Fällen.

Im allgemeinen, namentlich aber da, wo die Amsel anderen Kleinvögeln lästig fällt oder gar nackte Nestjunge raubt, handelt es sich um entartete Individuen, die selbstverständlich keine Schonung verdienen. Zuweilen, besonders in eng begrenzten Revieren, veranlaßt auch Nahrungsmangel diesen Vogel zu Übergriffen. Die Amsel sucht gern nach Gewürm und nackten Schnecken. Wo ihr diese Nahrung fehlt, verschafft sie sich andere Beute. An heißen Sommertagen hat diese Drossel nicht selten unter der Dürre und der dadurch beschränkten Nahrungsgelegenheit zu leiden. Man kann dies gelegentlich in öffentlichen Anlagen beobachten. Wenn bei anhaltender Trockenheit die Rasenflächen künstlich bewässert werden, findet sich bald die eine oder andere Schwarzdrossel ein, um das durch die Feuchtigkeit locker gewordene Erdreich mit dem Schnabel durchzuarbeiten und aus dem Boden Gewürm hervorzuziehen. Bei dem Verhalten gegen andere Vögel will man die Wahrnehmung gemacht haben, daß eine zu starke Vermehrung der Schwarzdrossel eine Verminderung anderer Singvogelarten zur Folge haben kann, insbesondere scheint sich die Nachtigall nicht überall mit der Amsel zu vertragen. Doch sind auch die entgegengesetzten Beobachtungen gemacht worden. Beispielsweise gibt es in den öffentlichen Anlagen des Ostseebades Warnemünde zahlreiche Schwarzdrosseln, aber es nisten dort in jedem Frühling auch verschiedene Pärchen der Nachtigall und des Rotkehlchens. Alle drei Vogelarten leben dort in bester Eintracht zusammen. Ähnliches ist in Braunschweig und in Freiburg a. d. U. beobachtet worden.

Freiherr Hans von Berlepsch ist der Ansicht, daß ähnlich wie die Spatzen, so auch Amseln und Stare, in zu großer Menge auf einem Punkt vereinigt, für andere Vögel zuviel Störung verursachen, namentlich insofern, als beide besonders bei Nahrungsfragen nur gar zu gern das Recht des Stärkeren geltend machen. Die ganze Frage über die Schädlichkeit der Amsel hielt diese berufene Autorität auf dem Gebiet des Vogelschutzes noch nicht für spruchreif. — Auch die Amsel wurde früher häufig in den Dohnensteigen gefangen. Schreiber dieses bemerkte im Herbst 1869 in einem dieser Vogelgalgen 5 Amseln hängen, das alte Männchen, kenntlich an seinem schwarzen Gefieder und an seinem gelben Schnabel, dicht daneben in einer anderen Dohne das alte Weibchen und weiterhin drei Junge, es schien eine ganze Drosselfamilie zu sein, die hier den Tod des Erhängens gefunden hatte. Und dabei war es ein offenes Waldrevier, in dem die Dohnen aufgestellt waren, ein Gelände, auf dem die Amsel kleinere Vögel überhaupt nicht behelligen, sondern durch die Vertilgung von allerlei Larven, Gewürm und Insekten nur Nutzen stiften konnte!

Die Dohne, das Fanginstrument, bestand aus einer rundlich oder triangelförmig gebogenen Weidenrute, in welcher zwei kunstgerecht gedrehte Pferdehaarschlingen befestigt waren. Nach unten zu war der Köder, eine Ebereschendolde, befestigt. War die Dohne richtig fängisch gestellt, so konnte mit ziemlicher Sicherheit auf ein Fangergebnis gerechnet werden. Bei einer Gelegenheit fand Referent in einer Dohne eine Wacholderdrossel, der eine Schwinge und ein Tritt zerbrochen war. Der bedauernswerte Vogel lebte noch und mußte sofort getötet werden. Im allgemeinen — Schreiber berichtet aus den 70er Jahren des verflossenen Jahrhunderts — war die Ausbeute von Drosseln nicht groß, desto häufiger fingen sich die hochnützlichen Kohl- und Blaumeisen, einmal auch zwei Sperber, sehr oft waren sämtliche Ebereschentrauben in den Dohnen von Waldmäusen ausgefressen — und der Vogelfänger hatte das Nachsehen.

Es kann trotz aller Proteste von Feinschmeckern und erwerbssüchtigen Vogelstellern nicht hoch genug angeschlagen werden, daß die Reichsgesetzgebung mit dem rohen Unfug des Dohnensteiges aufgeräumt hat!

Kleine Mitteilungen.

Ein Sperling und eine Nachtigall im Kampfe mit einem Eichhörnchen. Als ich an einem Junitage um die Mittagszeit durch die Mainaustraße in Konstanz wanderte, war ich Zeuge eines Schauspiels, das sicher wert ist, den weiteren Kreisen bekannt zu werden. Ziemlich hoch in den Ästen des buschigen Holzbirnenbaumes kletterte ein Eichhörnchen, verfolgt von einem Sperling und einer Nachtigall. Der Sperling umschwirrte in raschem, erregtem Zickzackfluge das Eichhörnchen und versuchte, demselben in blitzschnellen Bewegungen Schnabelhieben auf den Kopf zu versetzen, was ihm auch ziemlich oft gelang. Seine Angriffe erfolgten unausgesetzt, ohne Rast und Ruh und so schnell aufeinander, daß das Eichhörnchen kaum zur Besinnung kommen und überlegen konnte, nach welcher Seite es sich zur Verteidigung wenden sollte. Und zeigte sich so der eine der gefiederten Kämpfer, der Sperling, in seiner Kampfesweise als flotter Draufgänger, so verlegte sich der andere, die Nachtigall, auf die entgegengesetzte Kampfesart und bewies sich als ein mit Überlegung handelnder, weniger eilfertiger Taktiker. Mit halb gehobenen Flügeln und vorgestrecktem, zum Kampfe gerüstetem Kopfe flog die Nachtigall, ihre Erregung bemeisternd, vorsichtig, aber ständig in nächster Nähe, hinter dem Eichhörnchen von Ast zu Ast her, um sich geschickt in den Momenten, wo das Eichhörnchen durch die schnell aufeinander folgenden Angriffe des Sperlings besonders beschäftigt war, von hinten mit kräftig geführtem Schnabelhiebe auf dasselbe zu stürzen. Das Bestreben der beiden Vögel ging offenbar dahin, das Eichhörnchen nicht in die Höhe, in das buschige Laubwerk kommen zu lassen. Das Eichhörnchen merkte dies auch wohl und sprang auf einen nebenan stehenden Baum, um von dort aus die Wipfel des ersten Baumes zu gewinnen. Aber eilends flogen die beiden gefiederten Kämpfer ihm nach und bekämpften das Eichhörnchen, dessen hinterlistige Absicht anscheinend sofort erratend, noch mehr als bisher. Als das Eichhörnchen seinen Feldzugsplan erkannt und vereitelt sah, kehrte es wieder auf den ersten Baum zurück. Rasch eilten ihm seine Verfolger nach und griffen, durch die bisherigen Mißerfolge ihres Gegners ermutigt, den Nager immer schärfer an. Dem Mutigen gehört die Welt, und zwar die ganze Erde und Himmel, wie es sich hier bei dem Kampfe in den Höhen zeigte. Das Eichhörnchen, durch die schnellen und fortgesetzten Angriffe verwirrt und ermüdet, gab allmählich sein Bestreben, in die buschigen Baumwipfel zu kommen, auf und kletterte langsam, von den beiden Vögelchen nunmehr mit lautem Geschrei, kriegerischem Hohngelächter vergleichbar, verfolgt, den Baum hinunter, um dann plötzlich mit einem Satz auf die Straße zu springen und behend im Buschwerk der angrenzenden Gartenanlagen zu verschwinden. Befriedigt atmete ich nach diesem, für die zwei Vögelchen so ehrenvollen Ausgang des Kampfes auf, denn daß diese über den so flinken, mit Zähnen und Krallen gut bewaffneten Nager Herr werden würden, daran hatte ich zu Beginn des Kampfes gar nicht gedacht und bereits schon alle Möglichkeiten erwogen, wie ich den beiden, nur schwach bewehrten Vögelchen zu Hilfe kommen könnte. Es wirft sich nun die Frage auf, warum die beiden schwachen, sonst gar nicht angriffslustigen Vögel das Eichhörnchen so erregt, scharf und hartnäckig verfolgt haben mögen. Die Antwort lautet: Das Eichhörnchen ist, was noch mehrfach bestritten wird, ein furchtbarer Nesträuber, und wollte in die jedenfalls in den buschigen Baumwipfeln befindlichen Nester der beiden Vögel eindringen, was diese durch ihre tapfere Gegenwehr verhinderten. C. Maier.

„Allg. Forst- und Jagdzeitung", Frankfurt.

Frühzeitiger Herbst in Sicht? Aus dem Leben unserer gefiederten Lieblinge wird vielfach auf die kommenden Witterungsverhältnisse geschlossen. Merkwürdigerweise wird nun jetzt von Jägern und Naturfreunden beobachtet, daß sich die Kiebitze in größerer Zahl zusammenscharen, gleichsam als wollten sie sich durch Flugübungen zur weiten Reise nach den fernen Winterquartieren vorbereiten. Wetterkundige sehen in dieser Erscheinung ein frühzeitiges Nahen des Herbstes, da im allgemeinen die Kiebitze sich meist erst im Spätherbst in größerer Zahl zusammenfinden, um die Reise nach dem Süden anzutreten. Da auch andere Anzeichen für einen frühen Herbst sprechen, so kann man annehmen, daß auch die genannte Beobachtung darauf hindeutet.

„Hann. Tageblatt."

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilh. Albrecht, Detmold: 1,1 Rußköpfchen, 2 Rußköpfchen 1916, 1 Schamadrossel, 1,0 Amherstfasan, 1,0 Goldfasan.

H. Bibrack, Aschersleben a. H.: Isabellkanarien.

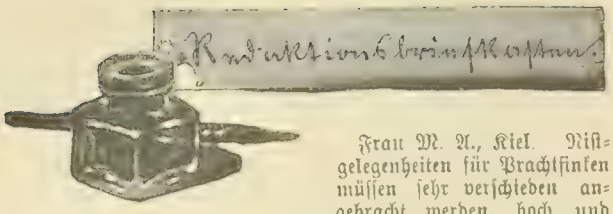
Paul Engel, Tilsit, Angerpromenade 5: Kapuzenzeisig-, merikanischer Schwarzkopfzeisig-, Erlenzeisig- und Stieglitzbastarde.

K. Fischer, Oldenburg i. Gr., Kl. Kirchenstraße 7: Schamadrossel.

August Fockelmann, Handelstierpark, Hamburg-Großborstel: Blaue, gelbbrüstige und Grünflügelarara, 1 rotrückiger Zwergarara, Graupapageien, Rotbugamazonen, Rotrücken-, Gelbwangen-, Grünwangen-, Gelbscheitel-, Doppelgelbköpfe-, weißstirnige Portoriko-, Neuholländer Amazonen, Rosakakadu, Nymphensittiche, Mönchsittiche, gelbe Wellensittiche, Rußköpfchen, Zier- und Wassergeflügel, wie Mähnengänse, Mandarin-, Braut-, Bahama-, chilenische Spieß-, chilenische Pfeif-, Kolben-, europäische Spießenten.

Lehrer Krebs, Jettenbach, Rheinpfalz: 1 Schama, 1 Sonnenvogel.

L. Obenauer, Darmstadt, Annastraße 24: 2 Atlasfinken.



Frau M. A., Kiel. Niſtgelegenheiten für Prachtfinken müſſen ſehr verſchieden angebracht werden, hoch und niedrig, an hellen Stellen, im lichten Gebüſch oder an der Wand, andere mehr im Gebüſch verſteckt. Es eignen ſich als Niſtgelegenheiten kleine, vorn halboffene Kiſtchen, Harzer Bauerchen, an deren Vorderſeite einige Stäbe entfernt ſind, oder oben offene oder bis auf die Vorderſette mit weißer Leinwand umkleidete, ferner offene und überdachte Niſtkörbchen, alte Käfige, welche mit Heu ausgefüllt ſind, Starkäſten und dergleichen mehr.

M. R. T. Um die Frage beantworten zu können, hätte mitgeteilt werden müſſen, wie die Lerche gefüttert wird. Vermutlich fehlt es in dem Futter an kalkhaltigen Stoffen. Etwas zerſtoßene Schale von friſchen Hühnereiern im Futter wird vielleicht Abhilfe ſchaffen. Auch kleingeſchnittenes Grünkraut iſt zu reichen (Näheres ſ. Dr. K. Ruß, „Einheimiſche Stubenvögel", 5. Aufl.). Mit dem Einſammeln von Ameiſenpuppen iſt es für dieſes Jahr ſo gut wie vorbei. Es geſchieht in folgender Weiſe: Man breitet an einer ſonnigen Stelle ein weißes Linnen über den flachen Boden, legt alle vier Enden desſelben nach oben zu etwa 10—15 cm breit ein und legt kleine Zweige darunter, ſo daß durch den Umſchlag der Linnenenden eine Art Höhlungen entſtehen. Hierauf nimmt man mittels einer Schaufel den Ameiſenhaufen ſamt Spreu und ſchüttet ihn in möglichſt breiter Schicht mitten auf das Linnen. Nun werden die Ameiſen ihre Brut zu retten ſuchen, indem ſie die Eier raſch aus der Sonne in die durch Umſchlagen der Linnenenden entſtandenen Höhlungen bergen, wo ſich nach etwa einer halben Stunde ſämtliche Eier rein und aufgehäuft vorfinden. Dieſe Ameiſenpuppenernte darf man nur bei warmem trockenem Wetter vornehmen, durch das Zurückſchütten der Spreu und Ameiſen ſollte man für die Erhaltung des Haufens Sorge tragen. Wenn man dieſe Vorſicht beachtet, ſo kann man von einem ſolchen wohl bis dreimal in einem Sommer die Puppen gewinnen. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß man bei dieſer Arbeit die Hände und auch andere Körperteile gegen das Andringen der gereizten Kerbtiere ſchützen muß.

Herrn W. D., Godesberg. 1. Die Ernährung der jungen Eichelhäher war nicht ausreichend. Sie hätten reichlich tieriſche Nahrung (Fleiſch, allerlei Inſekten, Ei) erhalten müſſen. Jedenfalls war nach den mitgeteilten Kennzeichen Blutarmut und allmähliche Entkräftung die Urſache ihres Eingehens. 2. Der übriggebliebene iſt jedenfalls ein widerſtandsfähiger Vogel, der aber unter denſelben Umſtänden leidet wie die beiden eingegangenen. Die fortwährende Erneuerung des Gefieders ſchwächt naturgemäß den Organismus noch mehr. Es iſt bei ſeiner Ernährung das oben Geſagte zu beachten. Dem Futter iſt auch etwas gemahlener Hanf und gefällter phosphorſaurer Kalk beizumiſchen. Die Übelſtände werden dann allmählich verſchwinden. 3. Iſt im weſentlichen unter 2. beantwortet. Ob der Vogel die normale Größe und das normale Gewicht erreicht, muß abgewartet werden. 4. Auf reichlichere Fütterung mit Inſekten iſt ſchon hingewieſen. Welche Firma Maikäferſchrot zur Verfügung ſtellt, kann ich nicht ſagen. Eine Anfrage im Anzeigenteil wird vielleicht Angebote veranlaſſen. 5. Die Verabreichung irgendeines Nährſalzpräparates kann von Nutzen ſein.

Herrn H. F., Gottmadingen, iſt brieflich Beſcheid zugegangen.

Herrn F. S., Gießen. Der Kanarienvogel war an der Bruſt ſehr abgemagert, während der Bauch in üppiger Fülle prangte. Die Leber war ſtark vergrößert und von mürber, fettiger Beſchaffenheit. Der Vogel, welcher jedenfalls noch vor kurzer Zeit recht fett war, iſt infolge von Fettleber eingegangen.

Herrn F. H. in Bo. Da die Vögel das Normalgewicht haben, Sitzſtangen und Käfig allen Anforderungen genügen, kann nur die Ernährung ſchuld an dem Fußleiden ſein. Vermutlich iſt die Ernährung mit trockenen Ameiſenpuppen und Weißwurm daran Schuld, da dieſe beiden Futtermittel allzu große Mengen Eiweiß enthalten (trockene Ameiſenpuppen 50 %, Weißwurm 70 %), ſo daß ohne eine Gegenwirkung kohlenhydrathaltiger Stoffe gichtiſche Erſcheinungen ſich einſtellten. Auch das gereichte Univerſalfutter enthält ſtarke Mengen Eiweiß. Es müßten daneben reichlich Obſt, Beeren und dergleichen geboten werden, ferner war die Zubereitung des Futters mit geriebener Möhre notwendig. Das Übel wird ſich durch Fütterung der genannten Stoffe, die jetzt ſchon gegeben werden, allmählich beſeitigen laſſen. Mit dieſer Art der Ernährung hängt auch das Ausbleiben des Federwechſels zuſammen, der nur im zeitigen Frühjahr, wenn die Wintermauſern das Gefieder erneuern, eintreten wird.

Fräulein E. S., Hamburg 21. Wenn ein Vogel nicht mauſert, ſo iſt er krank. Hätte Frageſtellerin den Vogel einmal auf ſeinen Futterzuſtand hin angeſehen, ſo hätte ſie gefunden, daß er vollſtändig abgemagert iſt. Daß ein ſolcher Vogel eingehen muß, iſt ſelbſtverſtändlich, ganz gleich, ob ſein Herz oder ſeine Atmungsorgane geſund ſind. Es iſt recht häufig an dieſer Stelle auf das ſchnelle Abmagern der Vögel und ſeine Urſachen hingewieſen.

Herrn O. B., Berlin O. Die Anzeige iſt in Heft 36 veröffentlicht, eher war es nicht möglich.

Herrn J. Sp., Winterthur. Beſten Dank für Ihre Freundlichkeit. Die Arbeit werde ich gern veröffentlichen.

Herrn B. B., Sitnjakowo. Eine gute Monographie der Corviden von Dietrich iſt etwa im Jahre 1886 erſchienen in den Veröffentlichungen der Naturforſchenden Geſellſchaft in Reuß (Gera).

Herrn A. H., Tübingen; Herrn A. L., Witzenhauſen; Herrn Landgerichtsrat K., Liſſa i. P.; Hochwürden M. R., Aſſaltern; Herrn E. A., Biſchofswerda; Herrn A. T., Hannover; Hochwürden P. E. H., Kloſter Andechs; Herrn R. F., Erfurt: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. K., Laubegaſt-Dresden. 1. Der Vogel war ein ♀. 2. Die Entwicklung und der Ernährungszuſtand waren gut. 3. Die Verletzung am Kinn war völlig vernarbt. Wie er ſich dieſe zugezogen, kann ich nicht ſagen, jedenfalls hat ſie das Eingehen des Vogels an einer ausgebreiteten Entzündung der Atmungsorgane ermöglicht.

Herrn A. P., Münſter i. W., iſt brieflich Beſcheid zugegangen. Die Arbeit iſt willkommen.

Herrn Profeſſor Dr. G. S., Lübeck, iſt brieflich Beſcheid zugegangen.

Herrn G. L., Fürth (Bayern). Mövchen füttern bei den erſten Bruten zuweilen ſchlecht. Die Gründe hierfür können ſehr verſchieden ſein. Meiſt ſind in ſolchen Fällen die Zuchtpaare zu jung. Friſche Ameiſenpuppen ſind ein gutes Aufzuchtfutter, aber ſie werden nicht immer von Mövchen angenommen. Das übliche Aufzuchtfutter für Mövchen und viele andere Prachtfinken iſt ein Gemiſch von gequollenen oder gebrühten trockenen Ameiſenpuppen beſter Qualität, welche zwiſchen Tüchern wieder lufttrocken gemacht werden, kleingehacktem, hartgekochtem Hühnerei und etwas geriebenem Eierbrot. Dieſes Gemiſch, welches in der heißen Jahreszeit leicht verdirbt, wird in kleinen Portionen zurechtgemacht und gereicht. Nach Mitteilungen einiger Züchter ſoll man ſchlecht oder gar nicht fütternde Brutpaare zum Atzen der Jungen bewegen, wenn man ihnen für einige Stunden jegliche Nahrung entzieht. Wird dieſe dann wieder gereicht, ſollen ſie auch die junge Brut gut atzen.

Herrn K. C., Hanau. Sehr erfahrene und erfolgreiche Vogelpfleger haben mit der Trockenfütterung auch ſehr zarter Inſektenfreſſer die beſten Erfahrungen gemacht. Wenn nun dieſe Fütterung bei einem ſo derben Vogel wie es die Schamadroſſel iſt, angewendet wird, ſo iſt nicht recht einzuſehen, weshalb ſie nicht auch bei ihr gute Erfolge zeitigen ſollte. Der Schriftleiter will mit dieſer Auskunft nicht etwa dazu anregen, nun alle Inſektenfreſſer mit trockenen Ameiſenpuppen und den nötigen Beigaben zu ernähren. Die Antwort iſt lediglich als das zu betrachten, was ſie iſt, als Antwort auf die Frage, ob man eine Schamadroſſel mit Trockenfutter ernähren könne.

Frau Oberin K., Blankenburg i. Th. Papageien erneuern das Gefieder das ganze Jahr hindurch. Wenn die Feuerflügelſittiche jetzt ſtärker mauſern, iſt das vielleicht ein Anzeichen dafür, daß ſie bisher nicht in der den Papageien eigenen Weiſe das Gefieder erneuerten. Die Brutzeit iſt keine feſtſtehende. Beſondere Altenskennzeichen ſind für die Art kaum bekannt. Das Hervorſprießen gelber Federn in dem grauen Gefieder des Kopfes iſt eine Anormalität, die mit der Ausdehnung des gelben Kopfgefieders der Amazonen nur inſoweit verglichen werden kann, als im Gefieder grüner Papageien häufig die Neigung zur Bildung gelber Federn vorhanden iſt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'ſchen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

t 39. 28. September 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

An der Vogeltränke. Von Rudolf Hermann.

Der Erlenzeisig in Freiheit und Gefangenschaft. Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV. 34. Gottmadingen (Baden). (Schluß.)

Allerlei Biologisches. Von Fritz Braun. (Schluß.)

Zum Kapitel „Überwinterung exotischer Vögel im Freien". Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncenexpeditionen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Offeriere freibleibend in selten schönen, langschwänzigen Exemplaren grüne Wellensittiche, ausgefärbte Zuchtp., 12 *M*; do. gelbe 15 *M*; rotgehäubte Kardinäle, Mchn. gute Sänger, 10,50 *M*; erstkl. Schamadrosseln, Mchn., 55 *M*; Wbch. 35 *M*; Blutschnabelweber, Mch. in Pracht, 5 *M*; jap. Mövch., P. 9 *M*; Zebrafinken, P. 12 *M*; Kaptäubch., P. 12 *M*; echte Turteltäubchen und reizend zahme weiße Lachtäubchen, à P. 10 *M*; gelbe, P. 6 *M*; lautschlagende ind. Wachtel, Mchn., 5 *M*; erstkl. andere Singvögel. Preisl. gratis u. frko. Pracht-Blaustirn-Amazone und merik. Doppelgelbkopf, keine Schreier u. Beißer, fingerz. und zutraul., viel sprech., lach., weinen, sing., flöten, à 45 *M*; hochf. deutsche Ameiseneier, Ltr. 2 *M*; Nachtigallf., Pfd. 1,50, Drosself., Pfd. 1 *M*. Fachkund. gem. Futter für Prachtf., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 *M*, Papageifutter, Pfd. 1.50 *M*. [975

Telegramm-Adresse: **Brühl, Kötzschenbroda.** Telephon 2154.

Hochf. Kan.-Edelroller.

Tiefe Orig.-Seif., ff. Tourensäng., Hohl- u. Knorrvög. in herrl. Klangf., abgefederte Vorsänger 12, 15 *M*, erstkl. Vorsänger 18, 20, 25—30 *M* u. höher, flotte, tourenreiche, erstkl. junge Hähne 8 u. 10 *M*, Dtzd. 72 *M*, Ia Weibchen 2 *M*. Wer gute, tadell., fl. Tag- und Licht-Sänger braucht, wende sich vertrauensvoll an m. Adr., 8 Tage Probezeit. Umtausch bereitw. Preisl. m. Dankschreib. ums. Ehrenh. Bedien. wie seit 30 Jahren. 50 gold., silb. Med., I. u. Siegerpr. [976

Gg. Brühl, Kan.-Zucht, **Kötzschenbroda.**

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [977

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Suche **D. Nachtig.**, gar. Mchn. u. Frühjahrsfg. u. 1,0 **Girlitz** i. Tausch geg. Nützl. Kaufe 2 schöne prakt. kleine **Weichfresser-Käfige.** Angeb. unt. **„E. Sch."** a. d. Exp. d. „Gef. Welt". [978

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 *M* 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,60 *M*.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 *M*.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 *M*.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.** (Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen** Ia, Pfd. 1,75 *M*.
Mischung I, Pfd. 1,00 *M*.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanarienzuchtfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd 1,00 *M*.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [979

H. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß **in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar** der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von **in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt** rechtzeitig **erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische.

Von Wilhelm Geyer.

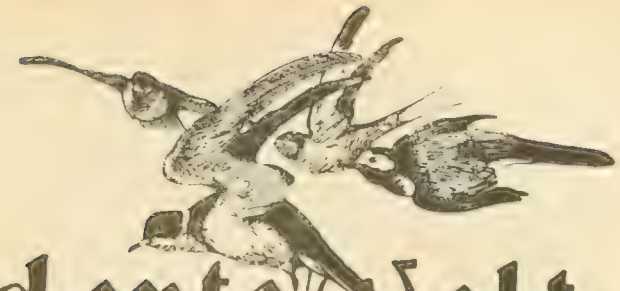
Mit 1 Farbentafel, 6 Tondrucktafeln und 74 Abbildungen im Text.

Sechste, von seinem Sohn Hans Geyer besorgte Auflage.

Geheftet 2,20 *M*, gebunden 2,80 *M*.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 39.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

An der Vogeltränke.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Vom Waldrande aus führt ein Weg durch eine Schonung. Nur für den Eingeweihten ist er zu finden; denn er ist derart bewachsen und Gestrüpp und Buschwerk ragen rechts und links oft so dicht herüber, daß sie den Zutritt derart verschließen, daß man sich durchzwängen muß, um zu dem Dorado zu gelangen, das sich dahinter verbirgt. Selbst wenn man weiter in das Dickicht eindringt, glaubt man nicht auf richtigem Pfade zu sein, weil alles ringsum auf einen verbotenen Weg hindeutet, der besonders durch die überall aufschießenden Gräser und Schlingpflanzen ganz verwildert aussieht. Kiefern von stattlichem Wuchs, auch Jungholz, bilden einen Teil der Schonung, doch auch mancher alter Baumriese streckt wuchtig seine Äste aus, und neben breit ausladenden Kronen alter Nadelhölzer leuchten Birkenstämme auf. Üppige Farne erheben ihre Wedel, mit Wohlgefallen ruht das Auge auf bemoosten Baumstümpfen, Buchen und Eichen grüßen uns, je weiter wir vordringen, und an einer Blöße sind sogar einige kleine Pappelbüsche eingesprengt, die an einer Seite ein Idyll, nämlich ein kleines, mitten in diesem Walddickicht verborgenes teichartiges Gewässer umsäumen, dessen Oberfläche vereinzelt von Schlinggewächsen bedeckt, das im übrigen aber von kleinen Erlenbüschen, Schilf, Gräsern, Brombeergerank und Sumpfpflanzen eingefaßt ist. Sonst ist weit und breit in der Umgegend kein Wasser vorhanden, denn die wenigen Gräben, die die dem Walde vorgelagerten Wiesen, das Busch- und Bruchland, entwässern, haben meist nur im feuchten Frühjahr Wasserbestand, während in der dürren Jahreszeit ringsum Trockenheit herrscht.

Insofern ist der kleine Waldtümpel, der irgendwoher Zufluß erhalten muß, weil er schon jahrelang besteht, ein verborgenes Eiland im frischen Waldgrün und eine Quelle der Labung für die Vogelwelt der näheren und weiteren Umgebung. Er ist im wahren Sinne des Wortes eine Vogeltränke, und lange Zeit haben sich hier, besonders zur Blütezeit der Vogelliebhaberei, als die scharfen Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes noch nicht bestanden, Erlebnisse für Vogelfreunde abgespielt, die der herzerfreuenden Seite bei allen denen nicht entbehrten, die den Vogelfang nicht als tragisches Geschick für die Vogelwelt, sondern als eine dem Weidwerk verwandte ethische Liebhaberei und Leidenschaft ansehen. Hier ließen sie sich nieder, die nach einem Trunk lechzenden Gefiederten, und wie in der frühen Morgenstunde, so war auch vor der Dämmerung hier Gelegenheit zu interessanten Studien geboten. Freilich ging dabei mancher Vogel ins Garn, dafür aber auch in die Hände von nur solchen Liebhabern über, denen beim Klange der Vogellieder, beim Ineinanderfließen der verschiedenen Stimmen zu einer Harmonie, die Innerlichkeit des Gedankens vor die Seele trat: Lernet die Stimme der Natur aus der Sprache der Vögel verstehen. Die Konkurrenz unter den Liebhabern, die sowohl diese Tränke als auch sich untereinander kannten, zeitigte oft solche Einfälle, daß Witzbolde vor dem Eingange zu dieser verborgen gelegenen Stelle ein Schild mit der Aufschrift „Besetzt" anbrachten, weil sie ungestört bleiben wollten, was allerdings wenig beachtet wurde.

Jahre sind vergangen, der Fang wird längst nicht mehr betrieben, nur die Tränke besteht noch. Diese suche ich alljährlich noch mit Vorliebe und besonders gern im Frühjahr, namentlich aber dann auf, wenn ich in der Natur einmal ganz allein sein will. Ist es doch etwas eigenes um die Waldesstille. Ob sie uns in früher Morgenstunde umfängt, ob wir sie mit Anbruch der Abenddämmerung genießen, immer besänftigend legt sie sich auf das danach verlangende Gemüt. Nicht nur den Tag, sondern auch manche Nacht habe ich in jenem Teil des Waldes zugebracht. Wie ein seelisches Labsal wirkt der Aufenthalt dort jedesmal auf mich, und geradezu herzaufrührend ist es, wenn der Mond die einsame Stätte erhellt, von fern das Rufen der Eulen ertönt und mit Anbruch des Morgens der Drosselschlag an das Ohr des Lauschers dringt. In sehnsuchtsvollen Tönen schallt das Lied der Singdrossel durch den friedlich daliegenden Wald. Botschaft bringt es vom Frühlingserwachen, vom Werden und vom Leben in der Natur. Feierlich wird dem Lauscher zu Mut; wie ein Schauern vor dem Heiligsten durchweht ihn das Rezitativ des Vogels. Es hilft ihm die Erkenntnis des Rätsels der Natur erschließen und führt ihm deren ganzen Zauber zu Gemüt, wenn es ausklingt in den Ruf: Mein ist die Schöpfung. Und während der Wald

seinen Mantel um uns hüllt, während die Melodie der Drossel wie ein glühender Aufruf zur Lebensbejahung durch die Waldluft in unser Inneres dringt und wie ein Dank, den Himmel und Erde miteinander austauschen, in unserem Herzen ein Echo erweckt, wird's vor uns im Ufergezweige und sonst ringsum lebendig. Meisen sind da. Sie kommen zur Tränke, um sich zu laben. Meister Hämmerlein tummelt sich mit Kameraden und ein Buchfink, der sich schon durch sein „pink pink" bemerkbar gemacht hat, versucht an seichter Stelle zu baden, die eine Amsel soeben verlassen hat, um jetzt in dem von der Morgensonne durchdrungenen Gezweige das durchnäßte Gefieder zu ordnen und zu trocknen. Sie sieht uns nicht. Wir aber können ihren Bewegungen folgen, haben das Gefühl der Behaglichkeit des erfrischenden Bades mit ihr durchkostet und horchen ihrem Liede zu, das bald stark männlich, bald wie ein sanftes Geflüster und u. E. ganz anders im Walde als in der Stadt ertönt, einem Monolog vergleichbar, den der nach der Traulichkeit des Nestes sich sehnende Vogel uns zu hören gibt.

In liebenswürdiger Laune führt uns die Natur abwechslungsreiche Bilder aus dem Vogelleben vor und schönheitstrunken nahmen wir sie in uns auf. In der Ferne ruft der Pirol, jener an die Tropenwelt erinnernde goldgelbe Vogel mit schwarzen Flügeln, den wir oft früh morgens in Gesellschaft bis zu einem Dutzend seiner Genossen getroffen haben, und ein mehrmaliges „Glück, Glück" schallt aus der grünen Wildnis. Es ist der Hymnus des Grünspechts an die Natur, jenes im Banne der Waldgötter stehenden Vogels, der nach seinem Weibchen verlangt. Häufig besucht er die junge Kiefernschonung in der Nähe unserer Tränke, worauf die Baumanhiebe hindeuten, oft haben wir ihn dort auch auf der Suche nach Forstschädlingen beobachten können. Rotkehlchen fehlen nie an der Tränke, und wenn die Dämmerung schon so weit vorgeschritten ist, daß aller Vogelsang ringsum längst verstummt ist, dann dringen die melancholisch weichen Strophen der Rotbrüstchen noch immer durch den im Abendschimmer liegenden schweigenden Wald. Welch lieblicher Klang aus zarter Vogelbrust! Wie weich stimmst du das bedrückte Menschenherz mit deinem schlichten Liedchen, du herziges Rotkehlchen, wenn der Abendwind Zwiesprache mit den Blättern des Waldes hält, und wie belebst du es mit Hoffnung, mit neuer Freude am Leben, wenn du den anbrechenden Tag begrüßest.

Ein paar umgestürzte Baumstämme, die dem kleinen Waldgewässer, in das sie hineinragen, ein etwas romantisches Aussehen verleihen, werden für Augenblicke gern vom Rotkehlchen aufgesucht, weil sich's von dort aus bequem zum Bade gelangen läßt. Für gewöhnlich dienen sie einem Zaunkönige als Guckaus, wenn er, seiner Herrscherwürde eingedenk, einmal das Erlen- oder Haselgebüsch verläßt, um sich der Welt und dem verborgenen Lauscher zu zeigen. Dort ist er wirklich König; sein Schloß lehnt sich an einen der Eichenstämme an, wo wir es als vorgetäuschten Baumauswuchs schon mehrere Jahre bewundern. Nicht immer gelangen wir unbemerkt an unser stilles Plätzchen. Ein Fitis, der dort zu Hause ist, sieht uns oft kommen und sein fragendes „hüit?" klingt so, als ob er sagen möchte: „Was willst du hier in meinem Reich?" Die wundervolle, im Ton abfallende Strophe des schlichten Vogels nimmt mich stets von neuem für ihn ein. Ich höre ihm gern zu, wie ich überhaupt den Angehörigen der Laubsängerfamilie zugetan bin. Man hört sie oft, sieht sie aber nicht immer. Ebenso erfreut es mich, wenn ich das mehrmalige, oft 5mal wiederholte „Bitt Bitt" mit angehängtem Triller des Waldlaubvogels, das meist mit dem bekannten klagenden „jü jü" oder „bü bü" beschlossen wird, von meinem Versteck aus vernehme.

Weitab von mir rauschen die Züge des Vorort- und Fernverkehrs der Großstadt, während ich Ruhe und Frieden rings um mich her habe. Oft habe ich in solchen Stunden, in denen einem auch weltschmerzliche Gedanken überkommen, in der Stunde, wo der Sonnenball soeben am Horizont verschwunden ist und sich der Himmel hier in flammendes Rot verwandelt, das in weiches Karmin, dort in zartes Rosa übergeht und wo durch die verschiedenen Reflexe von Rot, Gelb und Blau der ganzen Landschaft ein feierliches Gepräge verleihen wird, oft sage ich, habe ich da gewünscht, daß man das Glück und den Frieden solcher Stunde, die ganze Seelenstimmung nur ein einziges Mal in sein Heim versetzen könnte.

Ein Wildentenpaar fällt unweit von mir ein. Schön spiegelt sich der Kopf des Erpels in der Sonne. Beide Vögel, meist hintereinander schwimmend, suchen eifrig nach Nahrung und nähern sich oft jener seichten Stelle, an der sich mit Vorliebe kleine Fische tummeln, denen von besonders in den frühen Morgenstunden am Uferrande sich aufhaltenden Krähen aufgelauert wird. Drüben ruft der Kuckuck, ein Weidenlaubvogel macht auf sein unermüdliches Zilpzalp-Programm aufmerksam, und da dem Walde Wiesengelände vorgelagert ist, zeigen sich im Frühjahr regelmäßig einige Kiebitze an unserer Tränke sowie ein paar Braunkehlchen, für die die Örtlichkeit wie geschaffen ist. Hänflinge nehmen abends ständig dort ihren Trunk; von Grasmücken traf ich als häufigere Erscheinung nur die Dorngrasmücke, doch ist die Sperbergrasmücke vereinzelt dort zu Hause, und Schwarzplatte sowie Gartengrasmücke finden in dem dichten Unterholzbestand ringsum ebenfalls ihre Lebensbedingungen. Kleiber und Baumläufer sieht und hört man häufig, der Buntspecht findet reiche Beute, und dann und wann vernimmt man auch wohl den eintönigen Ruflaut des Wendehalses. Und wenn dann mit eintretender Dunkelheit der Eulenschrei durch den Wald schallt oder der Baumkauz mit seinem durchdringenden Puhu-pu huhuhuhu seine Nachtsymphonie beginnt, dann steigen Erinnerungen an alte Sagen und Märchen vor uns auf mit ihrem „Es war einmal", die uns in eine eigenartig weiche Stimmung versetzen. Nicht jedermann ergeht dies so; es liegt das im rein persönlichen Gefühlsleben des Menschen. Durch unsere modernen Zeitverhältnisse sind eben dem Volksleben bereits sehr viele Gefühlswerte verloren gegangen. Wer indes bei den wechselnden Eindrücken der Natur noch etwas empfindet, der wird auch die Stimme der Natur, ihre Sprache, verstehen, und wer dies vermag, der liebt in der Natur seine Heimat und besitzt das, was vielen Menschen fehlt: Heimatliebe.

Der Erlenzeisig in Freiheit und Gefangenschaft.

Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV. 34.
Gottmadingen (Baden).

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nicht unwichtig erscheint es mir ferner, auch Trink- und Badegefäße durch täglich mehrmalige Reinigung sauber zu halten. Zeisige trinken und baden viel (letzteres geschieht an heißen Tagen mehrmals, fast so oft man ihnen frisches Wasser reicht) und ich glaube beobachtet zu haben, daß sie gerade gegen unreines Wasser sehr empfindlich sind und wohl darauf die von manchen beklagte Hinfälligkeit, soweit von einer solchen gesprochen werden kann, zurückzuführen ist.

Legt jemand einen besonderen Wert auf zutrauliches Wesen, so sei ihm in erster Linie unser Zeisig empfohlen. Frisch gefangen verliert er schon nach wenigen Tagen seine Scheu und wird dann bald außerordentlich zahm. Gibt man sich viel mit ihm ab, so nimmt er nicht nur artig Hanfkörnchen aus den Fingern, sondern kommt sogar auf die flache Hand oder setzt sich auf den Finger oder die Schultern. Ich besaß mehrere solcher Kameraden, die jede Scheu abgelegt hatten und ihrem Pfleger volles Vertrauen entgegenbrachten. Und gerade deswegen habe ich die Zeisige so lieb gewonnen, denn nichts ist mir widerwärtiger, als wenn sich ein Vogel ungebärdig und dummscheu benimmt und sich durch nichts von der Güte seines Pflegers überzeugen lassen will. Mit seiner Zahmheit ist aber auch eine ungemeine Drolligkeit verbunden; stets weiß er sich selbst zu beschäftigen und zu unterhalten. Groß ist seine Spiellust; mit einem Stückchen Faden oder einem zu harten Hanfkorn, einem Steinchen oder einem losen Holzteilchen an seinem Käfig kann er sich stundenlang belustigen. Oder ist dergleichen nicht vorhanden, so übt er sich Flugkünste oder Tänze auf seiner Sitzstange ein, sucht das Geheimnis seines sich in der Scheibe des Badehauses wiederspiegelnden Bildes zu erforschen oder bemüht sich eifrig und mit erstaunlicher Ausdauer unter Zuhilfenahme seines spitzen Schnabels irgend ein kleines Loch, das er am Käfig entdeckt hat, nach Möglichkeit zu vergrößern.

Balzende Gouldamandinen. Aufgenommen von Dr. A. Adlerspurre.

Bekommt er einen Artgenossen, so ist nach anfänglichem Mißtrauen bald eine oft felsenfeste Freundschaft hergestellt. Ich hatte mal zwei solcher Freunde, die immer beieinander waren und es anscheinend als ihre Lebensaufgabe betrachteten, ihren Käfiggenossen (Meisen, Girlitz, Distelfink und Hänfling) die höchste Sitzstange streitig zu machen, wenn sie sich darauf niederlassen wollten. Nur dem Stieglitz gegenüber zeigten sie Entgegenkommen, natürlich nur aus Respekt vor dessen starkem Schnabel, denn einmal hat er sie dermaßen angeknarrt, daß sie angsterfüllt fliehen mußten. Dagegen stieben sie auf die Meisen und den gutmütigen Hänfling flügelschlagend mit vorgehaltenem und geöffnetem Schnabel los, wobei sie jedoch auch von den Meisen weidlich gefoppt wurden; der arme Hänfling freilich mußte einige Male „baumeln". Bei diesen Fehden passierte es dem einen Zeisig eines schönen Tages, daß er von der Stange stürzte und sich einen Schaden am linken Flügel zuzog. Als dieser wieder geheilt war, konnte er fortan nur noch schwerfällig und auch ganz kurze Strecken fliegen, während er den Flügel im Sitzen ständig hängen ließ. Dieser Unfall schürte einerseits nur noch mehr seinen lächerlichen Haß gegen die jederzeit zur Neckerei aufgelegten Blaumeisen, andererseits erhöhte er seine Zahmheit gegen Menschen.

Zeisige unter sich sind anfangs, wenn sie nicht mit anderen Vögeln zusammengehalten werden, sehr raufluſtig. Ich sperrte einmal über ein halbes Dutzend frischgefangene Männlein und Weiblein zusammen in einen großen Käfig und freute mich schon des anheimelnden Lebens, welches sich darin entfalten sollte. Aber wie hatte ich mich getäuscht! Ein wahrer Hexensabbath brach los. Einer stürzte über den andern her, wie und wo er ihn gerade traf. Federn flogen in Mengen umher und einige dieser Raubritter sahen schon ganz gerupft aus. Da dieser Tumult nicht zu bändigen war, nahm ich die Bande heraus und setzte erst mal andere Körnerfresser in den Käfig und danach wieder die Zeisige. Nun waren sie plötzlich wie umgewandelt. Sie vertrugen sich nicht nur mit den andern Vögeln, sondern auch unter sich, abgesehen natürlich von den kleinen Streitigkeiten, wie man sie am Futternapf jeden Tag beobachten kann. Diesen eigentümlichen Vorfall teilte ich meinem Vogellieferanten, einem alten, erfahrenen Mann mit, der darüber gar nicht erstaunt war und mir erzählte, diese Erfahrung schon öfter gemacht zu haben; er riet mir, unverträgliche frischgefangene Zeisige entweder gründlich austoben zu lassen oder sie zu ihrer Beruhigung mit anderen Vogelarten zusammenzubringen. Sind sie aber erst mal richtig eingewöhnt, so gibt es für den Vogelfreund nichts herzerfreuenderes als eine Herde zahmer Zeisige.

Im großen und ganzen ist der Zeisig ein billiger Vogel, sowohl in bezug auf den Einkaufspreis als auch auf seine Erhaltung. Vor 12 Jahren kaufte ich meine Zeisige noch für billiges Geld, 1 Mark war damals der Durchschnittspreis. Aber als die Fleischpreise stiegen, wurden auch die Stubenvögel teuerer; man bezahlte 1,50 Mark, auch 2 Mark, in den letzten Jahren sogar 2,50 Mark, und als ich 1913 meinen letzten Zeisig erstand, mußte ich sogar 1 Taler dafür hinlegen und dazu froh sein, daß ich ihn überhaupt bekommen habe. Hier, im Musterland Baden, wo das Halten einheimischer Vögel ja bekannt-

lich einem Verbrechen gleichgeachtet wird, ist der Erwerb einheimischer Vögel fast zur Unmöglichkeit geworden, aber man muß sich darüber eben hinwegzuhelfen wissen, wenn es auch mit größeren Unkosten verbunden ist. Dessen ungeachtet werde ich mir doch meine Lieblinge halten, ohne mir ein Gewissen daraus zu machen, daß ich den reichen Vogelbestand unserer deutschen Heimat um ein paar Zeisiglein geschwächt habe.

Am Ende meiner Abhandlung angelangt, möchte ich jedem Vogelliebhaber die Haltung einiger Zeisige aufs wärmste empfehlen. Ihr keckes und fröhliches Wesen, verbunden mit ungenierter Drolligkeit, ihr anziehendes Zusammenleben, vor allem ihr freundschaftliches Benehmen gegen den Pfleger und ihr munterer, fleißiger Gesang werden niemanden enttäuschen, wenn er sich ihrer mit Interesse und Liebe annimmt. Und so wünsche ich meinen Zeilen, daß sie dem lieben Vogel Zeisig neue Freunde zuführen mögen.

Allerlei Biologisches.

Von Fritz Braun.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Was den Aufsatz Rothenbüchers angeht, so vermag ich mir von der Krankheit seines Zeisigs, der immer wieder plötzlich alle Schwungfedern verlor, ebenso wenig ein Bild zu machen wie er. Vermutlich wird es sich um eine allgemeine Erkrankung gehandelt haben, eine Art Säfteentmischung, die auch den Federausfall veranlaßte. Daß etwa Milben den Verlust der Schwungfedern veranlaßten und also jenes Leiden vorlag, von dem P. Emmeram Heindl neulich ausführlich handelte, möchte ich nach Art des Berichtes nicht annehmen. Bei meinen Gefiederten ist etwas Ähnliches nicht vorgekommen, während mir die von Heindl erwähnte Krankheit gerade in den letzten Jahren viel Ärger bereitete. Auffallenderweise litten an ihr außer einem Pagodenstar nur Buchfinken. Den Vögeln, welche mit diesem ärgerlichen Leiden behaftet sind, fallen die Schwungfedern, denen man es schon vorher ansah, daß sie nicht sonderlich fest saßen, bei irgend einer Gelegenheit, die sie beunruhigt (um eigentliches Toben braucht es sich dabei gar nicht zu handeln), samt und sonders aus, wobei die Tiere mitunter ihren ganzen Käfig mit Blut besudeln. Im übrigen bleibt ihr Gefieder ganz glatt und schmuck, und dafür, daß sie nicht allzuviel Schmerzen ausstehen, spricht schon der Umstand, daß sie während der Brunstzeit ihr Lied ebenso markig hinausschmettern wie in gesunden Tagen.

Besonders überraschten mich die Beobachtungen, welche Rothenbücher mit zänkischen Rothänflingen gemacht hat. Ich besitze augenblicklich selbst einen solchen Teufel, der selbst vor seinem Pflegeherrn nicht die geringste Scheu bekundet. Während es aber bei mir unter vielen Dutzenden der erste Rothänfling von so zänkischer Gemütsart ist, weiß unser Berichterstatter von einer ganzen Reihe ähnlicher Raufbolde zu berichten. Das ist um so auffälliger, als der Rothänfling sich auch im Freileben durch große Friedfertigkeit auszeichnet. Der Umstand, daß er trotzdem einen herrlichen, lautschallenden Gesang besitzt, d. h. eine Gabe, die in erster Linie für den Brunstkampf bestimmt zu sein pflegt, veranlaßte mich vor langen Jahren einmal, in den Ornithologischen Monatsberichten einen Aufsatz zu veröffentlichen, in dem Acanthis cannabina aus diesem Grunde als biologisches Problem bezeichnet wurde. Daß meine Beobachtungen hinsichtlich des friedlichen Verhaltens freilebender Rothänflinge zu lückenhaft und deshalb trügerisch sind, glaube ich um so weniger, als unser Altmeister Naumann auf Grund seiner reichen Erfahrungen zu demselben Ergebnis kam.

Allerdings dürfte man deshalb noch nicht folgern, daß diese Art auch im Käfige die gleichen Eigenschaften zeigen müsse, lehrt uns doch das Beispiel des Bergfinken, daß der im Freileben geselligste Vogel in der Gefangenschaft ein unausstehlicher Zänker werden kann. Immerhin hieße es doch wohl, das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man nunmehr den Rothänfling als besonders boshaften Stubenvogel bezeichnen wollte; in der Regel benehmen sich gerade diese Vögel im Gesellschaftskäfig friedlich, ja schüchtern, ängstlich und nachgiebig.

Sehr hübsch beobachtet ist das, was Rothenbücher über den Augenausdruck des boshaften Rothänflings sagt. Ich machte bei meinem Zänker dieselbe Erfahrung, nur möchte ich diese Erscheinungen mehr als Gesichts- denn als Augenausdruck bezeichnen, da sie doch in erster Linie durch die Stellung der Kopffedern zustande kommen.

Wenn Rothenbücher in Nr. 27 unserer Zeitschrift Beweise für die Streitlust der Grünfinken zusammenträgt (das Zitat aus meiner Arbeit, das er selber schon mit einem Fragezeichen versieht, gehört nicht dahin, weil in dem betreffenden Fall das Elsterchen der Zänker war), so werden dadurch die entgegenstehenden Beobachtungen doch nicht entwertet. Daß es auch unter den Grünfinken arge Streithähne gibt, steht allerdings wohl fest. Das zu erweisen, genügten ja schon die völlig eindeutigen Beobachtungen, die Rothenbücher selber zusammenstellte.

Auch die Tatsache, daß unter den Dompfaffen dieses Liebhabers gerade die großen Vögel zänkischer Gemütsart waren, ist ganz interessant. Es waren wohl Vertreter der großen östlichen Form, die nicht selten die gleiche Zanklust zeigen, welche bei dem großen östlichen Stieglitz die Regel ist. Woran das liegen mag, weiß ich nicht; möglicherweise (?) spielt dabei der Umstand eine Rolle, daß diese Geschöpfe in einem härteren Daseinskampfe stehen als ihre Sippengenossen, die in milderer Gegend zu Hause sind.

Hüten wir uns nur, in dieser Hinsicht zu übertreiben und Arten in Bausch und Bogen als Mordgesindel zu verschreien, die einmal einen Streithahn stellten, an dessen Raufluft abnorme Brunstverhältnisse und ähnliche Dinge schuld sein mochten, wäre es doch lächerlich, wenn dadurch so friedfertige Geschöpfe wie es etwa die Leinfinken sind, in bösen Leumund kämen, so daß niemand mehr wagte, sie in einem Flugkäfig unterzubringen. In meiner Vogelhaltung zeigte sich in dieser Hinsicht eine merkwürdige, verstandesmäßig kaum faßbare Periodizität. Jahrelang ging es mit meinen Flugbauern ganz vortrefflich und blutige Fehden ihrer Insassen gehörten zu den seltensten Ausnahmen. Dann kamen wieder Jahre, wo in des Wortes eigentlichster Bedeutung recht der Teufel los war und schließlich die größere Zahl der Insassen zu Einzel-

haft verurteilt werden mußte. Ob man nicht auch hier an das Sprichwort denken darf, daß ein Narr viele macht? Aus Angegriffenen werden bald Angreifer.

Ebenso wie meine eigenen Beobachtungen spricht auch die von Rothenbücher gemachte Erfahrung dafür, daß eben jeder Vogel bis zu einem gewissen Grade als Individuum gewürdigt werden muß, eine Tatsache, für die ja auch Cunz mit erfreulicher Schärfe eintritt. Mitunter bestätigte sich mir diese Erfahrung in fast komisch wirkender Weise, so z. B. dann, wenn es sich darum handelte, irgendeinen Bekannten auf den Vorschlag meiner Frau hin mit einem Vogel zu beglücken. Es lag ja scheinbar nichts näher, als irgendeinen meiner 3 Zeisige oder 4 Buchfinken oder 5 Rothänflinge wegzugeben. Dennoch fand ich aber zumeist den für meine Frau sehr befremdlichen Ausweg, daß ich für jenen Zweck einen neuen Vogel kaufte, denn der Zeisig A ist eben nicht der Zeisig C, und wenn ich den Buchfinken D weggäbe, würde ich trotz A und B und C doch ein Wesen vermissen, das, wie Cunz richtig hervorhebt, individuelle Bedeutung besitzt und nicht schlechthin einen restlos typischen Vertreter der Art Fringilla coelebs darstellt.

Balzende Gouldamandinen. Aufgenommen von Dr. A. Adelpparre.

Hinsichtlich der Einschätzung des Verstandes unserer Gefiederten vermag ich Cunz jedoch nicht beizupflichten. Es ist sicherlich nicht gleichgültig, was man mit dem Wort „Verstand" besagen will. Wenn wir die Begriffe verwirren, wird alles wissenschaftliche Denken unmöglich. Verstand zeigen heißt in Begriffen denken und logische Schlüsse ziehen, nichts anderes.

Dabei bleiben die Beobachtungen des Verfassers doch größtenteils zu Recht bestehen, denn er berichtet auch gar nicht von verstandesmäßigem Denken, sondern von Affekthandlungen, hinsichtlich derer die Tiere uns viel näher stehen als der stolze Mensch gemeiniglich annimmt, weil hier wie dort das Geschlechtsleben als der Ausgangspunkt für die entwicklungsgeschichtliche Ausbildung des Affektlebens bezeichnet werden muß. Daß der Mensch die Vögel trotz des Fehlens verstandesmäßiger Schlüsse sehr lieb haben kann, ist nicht befremdlich, denn dem Verstande antwortet eben der Verstand, das Gefühls- und Affektleben beschäftigt dagegen unser Gemüt Auch mein knapp zweijähriges Töchterchen ist noch keine Verstandesheldin und doch weiß es mir Zuneigung und Gefühlswärme so deutlich auszudrücken, daß das Zusammenleben mit ihr für mich größeren Reiz besitzt als der Umgang mit allen Professoren der Logik.

„Ich locke", sagt Cunz, einen anhänglichen Vogel, er macht sich auf seine beste Vogelweise mir vielseitig verständlich, nicht regelmäßig auf dieselbe mechanische Weise, es ist Abwechslung vorhanden, je nachdem er gut oder schlecht oder wetterwendisch aufgelegt ist, einmal träge, einmal munter, einmal lustig oder zornig, sanft, zärtlich, widerwillig — nein, darin tritt eine offenbare Stellungnahme des kleinen eigenwilligen Geschöpfes aus sich heraus in Erscheinung, an der zu zweifeln, man niemals Tiere verständig und liebevoll gepflegt und behandelt haben muß". Aus jedem Satz und Nebensatz dieser Ausführung leuchtet es geradezu hervor, daß Cunz hier von Affekthandlungen und nicht von logischen Schlüssen und verstandesgemäßem Denken spricht. Dasselbe ist auch der Fall, wenn er sagt: „Nicht alle Amseln, nicht alle Drosseln tun dasselbe in jeder Minute, in jeder Sekunde, so sehr vielen, ja den meisten Vögeln ein gewisser Herdentrieb innewohnt. Aber sie tun einfach nicht dasselbe, weil jeder für sich seinen „eigenen Kopf" hat, der ihn regiert, gewiß eine Art eigenen Willens oder (für den am Wort klebenden) eigenen Instinkts". Ich möchte Cunz hier daran erinnern, daß wir gerade dann vom Menschen die Redensart gebrauchen, er setze seinen „eigenen Kopf" auf, wenn das Affektleben mit ihm durchgeht und er mehr seinem Temperament als der Logik der Dinge folgt. Auch ich habe im Leben oft meinen „eigenen Kopf" aufgesetzt, aber danach leider immer nur allzubald die Erfahrung gemacht, daß ich zu dem Behuf nicht Logik hätte zu studieren brauchen. Darum kann ich auch die Folgerung des Verfassers „wo aber bereits von einem persönlichen Instinkt gesprochen werden kann, da hört unbedingt die völlige Überlegungslosigkeit auf" nicht unterschreiben.

Es handelt sich hier um Dinge, die das Wesentlichste in der Welt des Lebendigen betreffen, und da müssen wir schlechterdings schon am Worte kleben, denn an den Worten kleben die Begriffe.

Doch darum keine Feindschaft nicht! Auch diese Gegensätze in der Naturbetrachtung sind menschlich, allzumenschlich, spielen sie doch sogar im religiösen Leben der Menschheit eine große und entscheidende Rolle. Jedenfalls gereicht es unserem Fachblatt zur Ehre, daß Dinge, wie die in den genannten Arbeiten behandelten, in ihm eine so große Rolle spielen. Auch mir macht die Bezeichnung „Sport", die Einsichtslose unserer Liebhaberei gegeben haben, geradezu übel. Die rechte Vogelliebhaberei ist viel mehr als das, sie ist Naturwissenschaft so gut wie jede andere verwandte Spezialdisziplin, und es ist kein Schade, daß sie dabei noch einen starken gemütlichen Einschlag besitzt, denn „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten".

Zum Kapitel „Überwinterung exotischer Vögel im Freien".

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

Von vornherein muß ich gestehen, daß ich diesem Thema von jeher unsympathisch gegenüberstand, weil es eine Unnatur in sich schließt, Geschöpfe, die in den Tropen daheim sind, gewaltsam in unser winterliches Klima hineinzuversetzen, während doch in der Stubenvogelhaltung und -pflege von jeher als erster Grundsatz proklamiert worden ist: den Vögeln in der Gefangenschaft möglichst ihre natürlichen Lebensbedingungen zu bieten. Deshalb können bei mir auch die bekannten Phrasen „wie wohl sich doch diese Vögel in ihrem ihnen gebotenen Winterquartier befinden, wie sie so lustig im Schnee paddeln oder sich gar einschneien lassen u. dergl." absolut nicht verfangen. Selbst wenn das so wäre und in allen Fällen so wäre, ist's und bleibt's eine Unnatur. Trotzdem möchte ich nicht prinzipiell einer jeglichen derartigen Vogelhaltung entgegentreten, sondern hauptsächlich einer solchen, wo eigentliche und gar noch so krasse Tierquälereien mitunterlaufen, wie sie uns in der „Gef. Welt" 1915, 58 und 1916, 251 mit merkwürdiger Unverfrorenheit geschildert werden. An ersterer Stelle wird uns berichtet, daß während des Winters zwei Larvenwebern und einer Anzahl anderer Vogelarten die Füße vollständig abfroren, bei den Kap- und Sperbertäubchen froren die Zehen ab, der Pflaumenkopfsittich verlor einen Fuß. Zwergelsterchen errangen wohl die Kälte leidlich, doch kamen Verluste einzelner Zehen vor (und dann sucht der Herr noch nach Gründen, warum so etwas vorkam, und warum es nicht bei sämtlichen vorkam!!). An zweiterwähnter Stelle erfahren wir, wie am Morgen nach einer grimmig kalten Nacht an die 20 Wellensittiche mit aufgefrornen Füßen nach unten tot an den Zweigen hängen!! Ja, ist das nicht die reinste Schlachtbank?! Aus dem, was diese beiden Herren in so offenherziger Weise veröffentlicht haben, darf man wohl abnehmen, was etwa sonst noch in diesem Genre „hinter den Kulissen" und in den Folterkammern derartiger „Liebhaber" von Exoten sich abspielen mag und daß diese „Vogelhaltung" keineswegs so harmlos ist, wie sie gerne hingestellt wird. Wenn das keine Tierquälerei ist, was ist dann überhaupt noch Tierquälerei!? Welcher Vogelwirt, der wirklich ein Herz — ich sage nicht: für seine Vögel, sondern für Vögel überhaupt hat, wird so etwas nicht mit Entrüstung lesen?

Das Schlimmste an der Sache, woran diese Herren gar nicht gedacht zu haben scheinen, kommt aber erst noch: „Die Vogelliebhaberei ist in größter Gefahr" schreit man von allen Seiten*). Werden aber, frage ich, die Gegner der Stubenvogelliebhaberei aus derartigen Berichten nicht für ihre Zwecke Kapital schlagen und uns zurufen: „Da kann man wieder sehen, wie sie es treiben"! Liefern wir ihnen damit nicht selbst Waffen in die Hand für ihre Angriffe gegen unsere Sache? Man wird sagen: „Es handelt sich ja hier zunächst um ausländische Vögel, und gegen die Haltung von solchen haben auch unsere Gegner nichts einzuwenden". Ja, aber der Vorwurf der Grausamkeit und Tierquälerei bleibt trotzdem bestehen. Übrigens hat man nicht selten versucht, auch unsere Zugvögel (die ja in gewissem Sinne auch Ausländer sind) im Freien zu überwintern. Darum hat es mich von Herzen gefreut, daß damals („Gef. Welt" 1915, 319) wenigstens eine Stimme aus dem Leserkreise Protest erhoben hat gegen eine derartige Vogelhaltung. Man beruft sich dann und sucht sich zu rechtfertigen mit den Erfolgen. Die Vivisektoren, an die man da wohl denken möchte, haben für ihre Experimente wenigstens noch einen wichtigen und vernünftigen Zweck oder schützen einen solchen vor: es soll durch ihre Versuche in erster Linie der leidenden Menschheit gedient werden. Doch was sollen denn bei der Vogelhaltung das für „Erfolge" sein, die so schwere Opfer und Quälereien schuldloser Geschöpfe rechtfertigen könnten? Etwa, um zu sehen, wie viel so ein armes Vögelchen aushalten kann? Oder soll es ein „Erfolg" sein, zu konstatieren, wieviele Exoten man mit heiler Haut durch den Winter bringen kann, während eine Anzahl anderer zu Krüppeln gefriert oder elend umkommt? Soll etwa mit so einem „Erfolge" der Wissenschaft gedient sein? Fürwahr, solch eine Überwinterungsvoliere dünkt mir eine gar grausame Versuchsstation zu sein. Am ersten hätte die Sache noch einen Sinn für mich, wenn damit Einbürgerungsversuchen irgendwelcher Art vorgearbeitet werden soll, obwohl übrigens selbst hierüber, ob solche Versuche empfehlenswert seien, die Ansichten weit auseinandergehen.

Übrigens habe ich hauptsächlich aus dem Gesichtspunkte, unsere edle Vogelliebhaberei gegen jegliche Gefährdung, woher sie auch komme, zu schützen, diese Zeilen geschrieben, und wenn sie das erreichen, daß so mancher aus unseren Kreisen sich mehr hüten wird als bisher, unsern Gegnern einen gegründeten Anlaß und Untergrund für ihre Anklagen zu bieten, so ist der Zweck derselben erreicht.

*) In Bayern ist die Gefahr schon längst vorüber, da die Vogelliebhaberei bereits glücklich totgeschlagen und eingesargt ist.

Kleine Mitteilungen.

Von der „Schädlichkeit" des Dorndrehers. Ausgangsbeobachtung: Seit Anfang August füttert ein Paar rotrückiger Würger seine sechs flüggen Jungen an der Bahnüberfahrt bei Rodenbach; so auch heute, am 25. September 1916.

Können diese Buschklepper überhaupt noch mit jungen Nestvögeln füttern? Nein.

Es gibt ja schon keine Nestjungen mehr; da und dort ist noch eine Spätbrut im Gang, aber die kommt in Betracht für unsern Dorndreher.

Also junge Singvögel können diese Würger nicht rauben. Dagegen beobachte ich selbst, wie die zwei Alten von einem Telegraphendraht herab mit vorgebeugtem Kopf — wie ein rüttelnder Turmfalk — beharrlich auf die Wiese unter ihnen äugen. Nun fliegt das Männchen herab ins Gras. Neben ihm erhebt sich ein Schmetterling; der Würger hascht ihn; fliegt stracks hinauf auf seinen Telegraphendraht und füttert mit dem Insekt sein Junges, das ihn droben bettelnd und mit den Flügeln zitternd erwartet. So geht es den ganzen Tag fort. Die Räuberfamilie brandschatzt die Kerbtierwelt ihres Brutgebiets, von hoher Warte herab spähend und jagend. Der Dorndreher ist ein fast ausschließlicher Insektenfresser, wie sein größerer Vetter, der Schwarzstirnwürger.

Dr. Stadler, Lohr.

Der „Matin" vom 8. August d. J. bringt folgende Mitteilung: „**Der reizbare Vogelzähmer** (Charmeur d'oiseaux).

Als er gestern im Tuileriengarten Brotkrumen unter einer Schar Spatzen verteilte, wurde Monsieur Anselme Gamichon, Metallschleifer in einer Fabrik der Avenue d'Jory, von Monsieur Jean Bouris gerade in dem Augenblick, wo zwei zutrauliche Tauben sich auf seine Schultern setzen wollten, mit folgenden Worten angesprochen: „Sie sind ein Typus von der Art des heiligen Franziskus von Assisi." Herr G. maß den Fragesteller von oben bis unten und antwortete dann mit leiser und trauriger Stimme: „So etwas sagt man nicht! Vielleicht sagen Sie das nicht noch einmal!" „Warum denn nicht", erwiderte betroffen Herr B., „Sie sind wirklich der reine Franz von Assisi, und es gibt keinen . . .". Der Satz klang in einen Schmerzenslaut aus, veranlaßt durch einen Stockhieb, den ihm Herr G. mit kräftiger Hand auf den Kopf versetzt hatte. Während man sich um den Verletzten bemühte, bildeten sich zwei Parteien, die sich erbittert herumstritten, und die Schutzleute verlangten von dem Vogelzähmer und seinem bedauernswerten Opfer die Aufklärung des Sachverfalls. Herr G., der tatsächlich die Lebensgeschichte des mildherzigen Heiligen nicht kannte, hatte sich beleidigt geglaubt. Er wurde schamrot, bat um Entschuldigung und kam so davon, denn Herr B. verzichtete großmütig auf die Strafanzeige."

Roßlau, 25. April. Am anhaltischen Elbufer befinden sich noch mehrere Stellen, die für jeden Natur- und Tierfreund von größtem Interesse sind. So ist in der Nähe des Elbhauses Steutz an den sogenannten Biberlöchern noch eine Anzahl **Biber** zu beobachten. Besonders des Abends und auch des Morgens kann man dort die Tauch- und Schwimmkünste dieses in Deutschland nur noch in wenigen Exemplaren vorhandenen und deshalb gesetzlichen Schutz genießenden Nagetiers beobachten. Nicht weit von den Biberlöchern (waldeinwärts nach Nordosten) im Forstort Saubucht trifft man die letzte in hiesiger Gegend **befindliche Reiherkolonie**. Auf den dortigen uralten Eichen befinden sich oft 15—20 Fischreiherhorste. Auch dieser seltene Vogel verdient die größte Schonung. Auch ein reiches Vogelleben herrscht noch im Sumpfgebiet des Badetzer Teiches, wenn auch in den letzten Jahren durch die Urbarmachung eines Teiles des Sumpfgeländes manche seltenen Sumpfvögel von dort verschwunden sind.

Saatkrähen für die Volksernährung. Der Minister für Landwirtschaft hat an die Regierungspräsidenten eine Verfügung über die Nutzbarmachung von Saatkrähen für die Volksernährung gerichtet. Die gegenwärtige Lage des Fleischmarktes läßt es geboten erscheinen, ihm auch sonst weniger beachtete Nahrungsmittel zuzuführen. Zu diesen gehören die sehr wohlschmeckenden jungen Saatkrähen. Sie sind zwar vorwiegend nützlich, richten aber in vielen Gegenden, wo sie sehr zahlreich vertreten sind, der Landwirtschaft auch erheblichen Schaden an. Die Verminderung ihres Bestandes in einem Jahre unterliegt daher keinen Bedenken. Nach dem Reichs-Vogelschutzgesetz vom Jahre 1908 dürfen die rabenartigen Vögel, zu denen die Saatkrähe gehört, gefangen werden. Es empfiehlt sich aber, in diesem Jahre die Saatkrähen darüber hinaus planmäßig der Volksernährung nutzbar zu machen. Die Eigentümer von Gehölzen, in denen sich Krähenkolonien befinden, sollen daher veranlaßt werden, den Abschuß entweder selbst für eigene Rechnung ausüben zu lassen oder zuverlässigen Personen zu gestatten. Wo es an Schützen fehlt, können auch durch Heraufsteigen auf die Bäume, auf denen Krähennester sind, die noch nicht flügge gewordenen jungen Krähen herabgescheucht werden. Die Landräte und Polizeiverwaltungen in den Städten sollen die Wildbrethändler auf die Möglichkeit des Bezuges von Saatkrähen hinweisen und ihnen anheimgeben, Kaufangebote in den Zeitungen zu veröffentlichen. Der von verschiedenen Zeitungen gegebenen Anregung, auch die **Stare** in größerem Umfange für die Volksernährung nutzbar zu machen, hat der Landwirtschaftsminister keine Folge gegeben.

Vogelleben im Feuerbereich. In der Revue d'Ornithologie macht M. Rebouffin (nach dem Journal vom 28.) über das Vogelleben im Feuerbereich von Verdun die folgenden Mitteilungen: Mitten in dem unaufhörlichen Geschützdonner hörte ich die Goldammer singen, konnte die schwarzköpfige Grasmücke, den Plattmönch, von ihrer Schwester, der Gartengrasmücke, nach dem verschiedenen Schlagen unterscheiden und beobachtete das Rollen des Weißkehlchens, den Triller des Buchfinken und die langen Tongebilde der Drossel und der Schwarzamsel. In einem von Granaten vollständig zerfetzten Gebüsch sang die Nachtigall ohne irgendeine Beeinträchtigung ihrer prachtvollen Stimme, der Zaunkönig und das Rotkehlchen waren unverwüstlich; nur die Lerche, die allerdings ihre wirbelnden Höhenflüge weiterflog, verlor ein gewisses Versagen ihrer Stimme. In Fleury, wo von dem Platzen der Granaten das unterste zu oberst gekehrt wurde, während die Dorfreste den Schauplatz von Dutzenden von blutigen Kämpfen bildeten, habe ich das Verbleiben von zahlreichen Schwalbenpärchen beobachtet, die in dem Augenblick, wo wir uns zum Sturm anschickten, sich dicht über unsern Köpfen in dem Eisengerank der zerschossenen und halb eingestürzten Mauern unterduckten. In den Bauernhöfen, inmitten halbzerstörter Einfriedigungsmauern, piepten und lärmten die Spatzen wie im tiefsten Frieden. In den Baumhöhlungen, die der Regen oder ein benachbarter Wasserlauf zu einer kleinen Badewanne umgestaltet hatte, nahmen die grauen Bachstelzen ohne die geringste Scheu ihr gewohntes Bad. Und mitten im furchtbarsten Feuer, ganz nahe dem Werk von Thiaumont, hatte ein Paar kleiner Würger sein Nest aufgeschlagen in einer Schwarzdornhecke, die vom Artilleriefeuer halb verbrannt war. Kein Schlachtenlärm stört das Pärchen, und die Pollus hüten sich, es zu stören; sie denken daran, daß das Nest mit dem Elternpaar demnächst auch Junge beherbergt, denken an ihr Nest daheim. „Köln. Ztg."

Sichert die Sonnenblumenernte! Mit dem Reifen der Kronen stellen sich zahlreiche gefiederte Liebhaber in Scharen ein und plündern die dichtbesetzten Fruchtböden der Sonnenblumen, so daß in ganz kurzer Zeit ein ganz erheblicher Schaden wahrzunehmen ist. Man schütze deshalb die Kerne durch Überbinden der Sonnenrosenscheiben mit alten Vorhängen, Nesseltuch- und Futterstoffresten, so daß die Vögel nicht mehr daran kommen können. Sobald die Kerne fest sind und sich aus dem Fruchtboden lösen, werden die Köpfe abgeschnitten und an einem zugigen, regensicheren Orte zum Nachtrocknen aufgehängt. Man achte dann auf Mäusefraß und stelle Fallen auf. Die Blätter der Sonnenblume sind ein vorzügliches Futter für Kaninchen und auch für Ziegen, die holzigen Stengel der Pflanzen werden an Stelle des Schilfrohres im Baugewerbe verwendet oder als Brennmaterial benutzt.

Die Vogelbeeren, welche in großen Mengen gewachsen sind, sind reif und müssen jetzt gesammelt werden. Die Beeren eignen sich im frischen Zustande vortrefflich zur Marmeladenbereitung, während sie getrocknet ein gutes Hühnerfutter abgeben.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

In dem Artikel über **die europäischen Grasmücken** in Heft 32 wird von Herrn Hellmayr betont, daß sich zuverlässige Nachrichten über das Vorkommen von **Sperbergrasmücken** in Würzburg nicht finden lassen. Ich kenne diese Art ganz genau und habe diesen Vogel schon in mehreren Exemplaren auf Bergen und im Tale zur Brutzeit festgestellt. Eine Täuschung meinerseits ist vollständig ausgeschlossen. Auch weiß ich von alten Vogelfängern (vor 30—40 Jahren), die diese Grasmücke im Frühjahre gefangen haben.

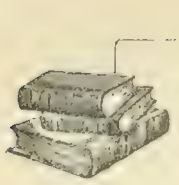
J. Ehrlich, Würzburg, Weißenburgstraße.

Was die Frage nach der mehrbändigen **„Martinschen Naturgeschichte"** („Ges. Welt", S. 275 Anm.) anbetrifft, so ist damit offenbar gemeint: Martin, Ph. L., „Illustrierte Naturgeschichte der Tiere". 2 in 4 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig 1882—1884, gebunden 24 M. Ich habe das Werk schon selbst in der Hand gehabt und scheint es ein gutes Buch zu sein. Martin war Konservator in Stuttgart, bekannt als Präparator und Verfasser der „Praxis der Naturgeschichte" (3 Bände, Taxidermie usw).

Landgerichtsrat Kayser, Lissa i. P.

Zu Heft 35, S. 275, Anmerkung des Herrn Eduard Gellingshagen, Münster i. W. **F. Martins Naturgeschichte für die Jugend beiderlei Geschlechts.** (Mit 300 kolorierten Abbildungen und 20 Holzschnitten.) Siebente Auflage; vermehrt und verbessert von C. F. A. Kolb. Stuttgart, Verlag von Schmidt und Spring 1872. Druck von J. Kreuzer in Stuttgart. Seite 170: Kernbeißer — Loxia. Schnabel mit stark kegelförmig sich kreuzenden Spitzen. Der Kirschkernbeißer — L. coccothranstes —, der Gimpel oder Dompfaffe — L. pyrrhula —, der Kardinal oder die virginische Nachtigall — L. cardinalis —, der Krunitz oder Fichtenkreuzschnabel — L. curvirostra.

Alb. Herrmann, Tübingen.



Bücher und Zeitschriften.

Zoologischer Beobachter (Der Zoologische Garten), Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere. LVII. Jahrgang 1916, Nr. 7. Verlag von Maylau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Inhalt: Die Zukunft der Neapler zoologischen Station. Von Professor F. Balzer. Der Schweizer Gelehrte verteidigt die von dem deutschen Professor Dohrn gegründete und geleitete Station gegen Angriffe italienischer Gelehrter, welche in einem engherzigen Nationalismus gegen das wissenschaftlich internationale Institut erhoben wurden. — Zoologische Streifzüge am blauen Nil. Von F. Werner. Über den afrikanischen Halsbandsittich finden sich einige Angaben. — Der Fischotter. Von M. Merk-Buchberg. — Ornithologische Kollektaneen aus Österreich-Ungarn. Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. Enthält Mitteilungen über Möwe, Kormoran, Enten, Waldschnepfe, Trappe und Bläßhuhn. — Kleine Mitteilungen.

Ornithologische Monatsschrift. Herausgegeben vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt". XLI. Jahrgang, August 1916, Nr. 8. Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Inhalt: F. Tischler: Das Vorkommen der Reiherente — Nyroca fuligula — in Deutschland. (Mit Schwarztafel VI.) — Professor Dr. B. Hoffmann: Zum Gesang der beiden Goldhähnchen — Regulus regulus *L.* und Regulus ignicapillus *Tem.* — Gustav Thienemann: Aus dem Leben eines Edelfinken. — Kleinere Mitteilungen: Ornithologische Beobachtungen in der Umgegend von Erfurt 1915—16. Zahme Schwalbe. Schwalbenschutz. Niststeine für Stare. Schutzhütte und Baumläufernest. Kranichzugstraße in Südhannover. Finkenschlag am Spätabend. Bergfinken und Buchfinken 1915—16. Vorsicht beim Bestimmen nach dem Gesang.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Ehlers, Berlin-Wilmersdorf, Landhausstraße 52: 1,1 Zebrafinken.

G. Hillebrecht, Bremen, Brückenstraße 8: 2,2 Zeisig× Kanarienbastarde.

Ernst Perzina, Berlin N, Schlegelstraße 23: 1,1 orangetöpfige Zwergpapageien, Blaustirnamazonen, 1 kleiner Gelbhaubenkakadu.

E. Schmidt, Berlin-Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße 71: 1,1 Gouldsamandinen.

Stefani, Reuß: 9,6 Zebrafinken.

Ernst Thieß, Zwenkau bei Leipzig: 1,1 Edelsänger, Männchen, diesjährige Zucht, 1,1 Zebrafinken, 1 Männchen desgleichen.

Herrn H. B., Potsdam. Das Deutsche Vogelschutzgesetz verbietet im § 3 in der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober den Ankauf, Verkauf, das Feilbieten usw. von lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten. Und zwar bezieht sich das Verbot auf lebende sowie tote Vögel, selbstverständlich auch auf Bälge. Wenn also in dem genannten Geschäft Hüte mit Gimpel-, Grünspecht-, und wie ich von anderer Seite höre, Kohlmeisen- und Grünlingsbälgen feilgeboten werden, so liegt ein Verstoß gegen das Vogelschutzgesetz vor. Die Polizei kann demnach einschreiten.

Herrn J. B., Mainz. Die Entfernung der Mehlmilben aus der Mehlwurmhecke ist nicht allzuschwer zu bewerkstelligen. Trockenheit und Wärme dienen zu ihrer Bekämpfung. Man verfährt dabei in folgender Weise, die unfehlbar zum Ziel führt, wie ich mehrfach erprobt habe. Die innen mit Blech bekleidete, zur Hälfte mit Kleie gefüllte Zuchtkiste wird auf einen geheizten Ofen gestellt, natürlich so, daß sie nicht anbrennen kann und auch die von unten aufsteigende Hitze keine allzu große, den Mehlwürmern schädliche ist. Der Deckel der Zuchtkiste ist entfernt und statt dessen ein Leinentuch darüber gebreitet. Nach etwa einer halben Stunde, zuweilen auch nach einer Stunde haben die Milben die Kleie verlassen und an dem Leinentuch und den inneren Wänden Zuflucht gesucht. Das Tuch wird dann fortgenommen und die an den Wänden sitzenden Milben lassen sich leicht mit Lappen und dergleichen fortnehmen. Sie sitzen in ungezählter Menge an den Wänden. Wenn das Fortnehmen der Milben vorsichtig geschieht, so genügt es, die geschilderte Prozedur einmal vorzunehmen, sonst muß sie noch einmal wiederholt werden. Mir ist es stets bei einmaliger Vornahme des Verfahrens gelungen, die Milben gänzlich zu beseitigen. Auf Vögeln und Menschen leben diese Milben nicht, könnten im Haushalt auch nur lästig werden, wenn ihnen Mehlvorräte oder dergl. zugänglich wären.

Herrn K. M., Straßburg. Es ist eine häufig gemachte Beobachtung, daß Prachtfinken Nester bauen, Eier legen, aber nicht brüten, sich überhaupt nicht weiter um das Gelege kümmern. Zuweilen treiben sie das Monate hindurch so. Schließlich aber kommt doch eine erfolgreiche Brut zustande. Man wird mit großer Geduld warten, bis die nötige Ruhe über die Tiere gekommen ist, um erfolgreich brüten zu können, häufig haben sie auch noch nicht das richtige Alter. Bevor die Vögel fest brüten, sollten Ameisenpuppen und Ei nicht regelmäßig gereicht werden. Die Vögel werden dabei zu fett, es stellt sich Legenot und dergleichen leicht ein. Dagegen ist eine regelmäßige Gabe von frischem, zartem Grünkraut sehr zuträglich.

Herrn J. B., Hohwald (Sachsen): Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn R. H., Friedenau-Berlin; Herrn A. T., Hannover; Herrn G. K., Ilsenburg; Herrn E. N., Laosa b. Dresden: Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. P., Ilsenburg (Harz): Die Arbeit wird gern veröffentlicht werden.

Fräulein S. A., München. Die Beeren sind bisher nicht eingetroffen. Das konservierte Eigelb ist ein gutes Kräftigungsmittel für Vögel. Frisches, gekochtes Hühnerei ist natürlich besser. Das konservierte Eigelb soll aber nur in kleinen Gaben verabreicht werden, da es leicht den Fettansatz befördert. Bezugsquellen für die genannten beschlagnahmten Sämereien sind mir nicht bekannt.

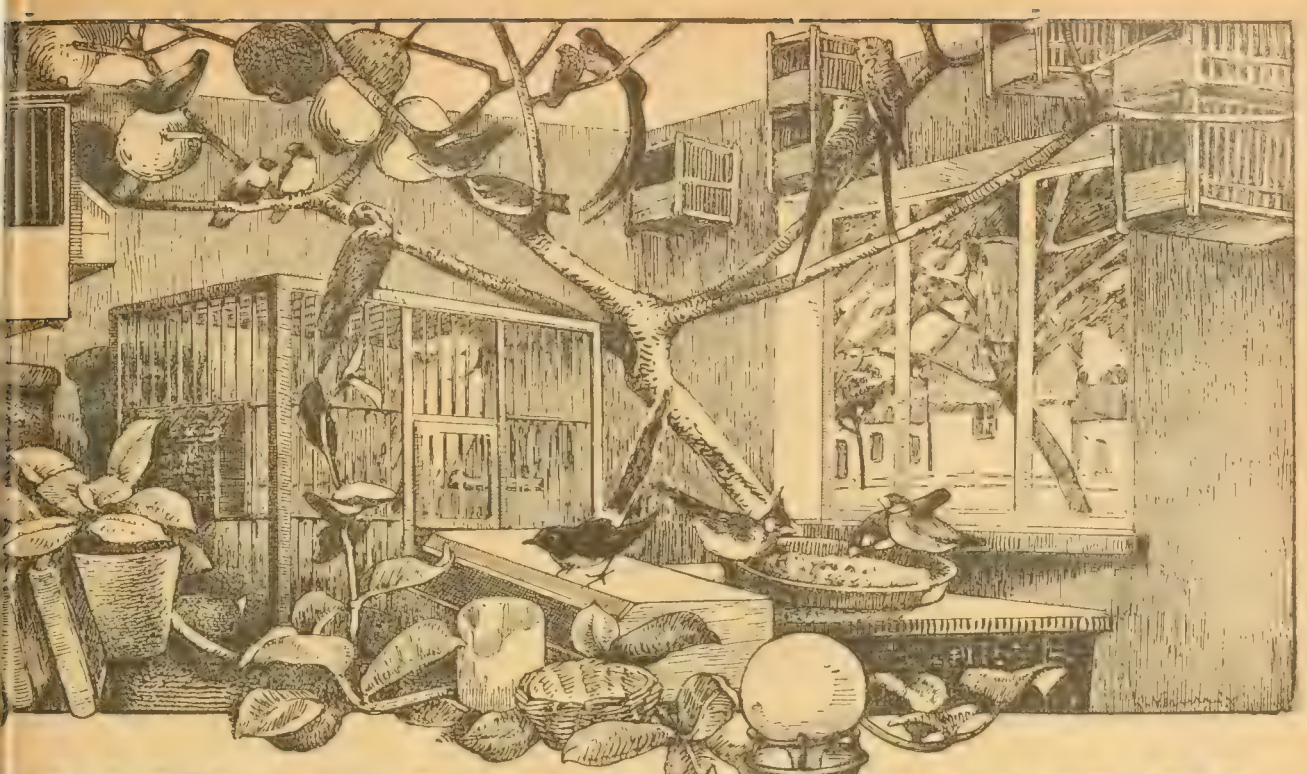
Herrn O. K., Zitzschewig b. Dresden. Der Kadaver der Grasmücke ist nicht in meinen Besitz gelangt.

Herrn H. F., Zürich. Bevor ich die Frage beantworte, bitte ich um Auskunft über den Futterzustand der Vögel. Wahrscheinlich sind alle Insassen des Flugkäfigs sehr fett. Genannten in einem größeren Käfig untergebrachten Körnerfressern wird an Sämereien ein sehr mannigfaltiges Futter gereicht: Rübsen, Hanf, Hirse, Spitzsamen, Mohn, Salatsamen, Erlen-, Birken-, Nadelholzsamen, Wegerich-, Distel-, Klettensamen und allerlei Unkrautsämereien, welche im Handel vorkommen. Die Sämereien werden nicht alle gleichzeitig gereicht, sondern jede in einem besonderen Näpfchen unter steter Abwechslung. Täglich werden höchstens 5 Arten von Samen dargeboten, am nächsten Tage wird einer fortgelassen, dafür eine andere gereicht und so fort. Außerdem wird frisches Grün (Salat, Spinat, Wegerichrispen, Rosenkohlblättchen, Vogelmiere) geboten und allerlei frische Zweige möglichst mit Blattknospen. Im Herbst und Winter auch Beeren, besonders Vogelbeeren (Ebereschen) und Obst (Apfel), im Sommer auch frische Ameisenpuppen oder ein Insektenfresserfuttergemisch.

Herrn L. N., Haag (Holland). 1. Ist derselbe, der in der „Gef. Welt" Geschäftsanzeigen veröffentlicht. 2. Bei F. R, Wien VII/1, Seidengasse. 3. Die Anfrage über den Bezug der Inhaltsverzeichnisse und Register der genannten Jahrgänge der „Gef. Welt" ist an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg zu richten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

40. 5. Oktober 1916. Jahrgang XLV.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Eine zusammengewürfelte Familie. Von J. Spalinger, Winterthur.
Eine Freivoliere und ihre Bewohner. Von Prof. K. H. Diener.
Vom Mauersegler. Von Hans Maurer.
Der Star als Kirschendieb. Von Franz Wagner.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Großartiger Rhesusaffe, Wbch., es hat noch kein zahmeres Tier gegeben, kennt kein Beißen u. Kratzen, ist sogar stubenrein, schläft in Bettchen, deckt sich selbst zu, macht Kunststücke, folgt aufs Wort, in sitzender Stellung ca. 40 cm groß. Preis 75 ℳ. Offeriere freibleibend in selten schönen, langschwänzigen Exemplaren grüne Wellensittiche, ausgefärbte Zuchtpaare, 12 ℳ; do. gelbe 15 ℳ; rotgehäubte Kardinäle, Männchen gute Sänger, 10,50 ℳ; erstkl. Schamadrosseln, Männchen, 55 ℳ; Wbch. 35 ℳ; Blutschnabelweber, Männchen in Pracht, 5 ℳ; jap. Mövch., P. 9 ℳ; Zebrafinken, P. 12 ℳ; Kaptäubch., P. 12 ℳ; echte Turteltäubchen und reizend zahme weiße Lachtäubchen, à P. 10 ℳ; gelbe, P. 6 ℳ; lautschlagende ind. Wachtel, Mchn., 5 ℳ; erstkl. andere Singvögel. Preisl. gratis u. frko. Pracht-Blaustirn-Amazone und merik. Doppelgelbkopf, keine Schreier u. Beißer, fingerz. und zutraul., viel sprech., lach., weinen, sing., flöten, à 45 ℳ; hochf. deutsche Ameiseneier, Ltr. 2 ℳ; Nachtigallf., Pfd. 1,50, Drosself., Pfd. 1,20 ℳ. Fachkund. gem. Futter für Prachtf., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 ℳ, Papageifutter, Pfd. 1.50 ℳ. [994

Hochf. Kan.-Edelroller.

Tiefe Orig.-Seif., ff. Tourensäng., Hohl- u. Knorrvög. in herrl. Klangf. Preisl. gratis. Telegramm-Adresse **Brühl,** Kötzschenbroda. Telephon 2154.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [995
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Verk. sehr schönen **Käfig** 103×69×45 cm, praktisch eingerichtet, ganz neu; schwere **Hantel** für gymnast. Übung. Auf Wunsch tausche **Kapuzenzeisig.** 1996
Näheres **Fette, Wildpark,** Kastanienallee 4.

1 Posten hochprima **Fleischmehlvogelfutter** 3 ℳ frk., 2 herrliche **Straußenhutfedern,** zirka 51+59 cm lang, gekostet 27 ℳ, jetzt zusammen 10 ℳ, sowie einige **Sperlingfanggeräte,** à 1 ℳ, gibt ab [997
E. Nieselt, Lausa bei Dresden.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,00 ℳ 100 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr 1,60 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,00 ℳ.
Insektenschrot (Seidenw.), Ltr. 1,25 ℳ.
Beste portug. **schwarze Holunderbeeren.**
(Naturfutter für Schwarzplättchen, sowie alle anderen Grasmücken), per Pfd. 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen** Ia, Pfd. 1,75 ℳ.
Mischung I, Pfd. 1,00 ℳ.
Fachlich gemischtes **Körnerfutter** für Waldvögel, Prachtfinken, Sittiche, **Kanariensingfutter, Stieglitze** und **Zeisige,** Pfd. 1,00 ℳ.
Preise freibleibend.
Muster gegen 10-Pf.-Marke. [998

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Neue empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**
Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

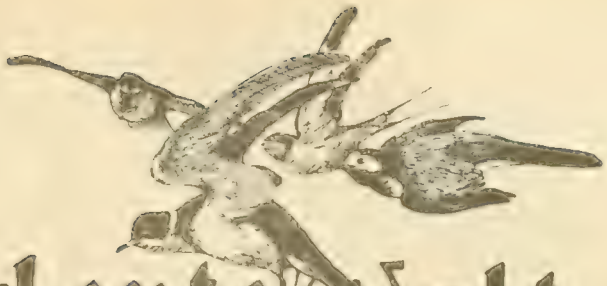
Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr E. Bade.**
Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

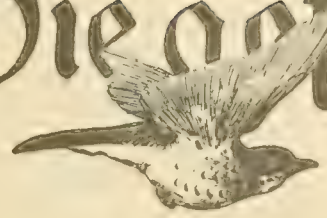
Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 40.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Eine zusammengewürfelte Familie.

Von J. Spalinger, Winterthur.

(Nachdruck verboten.)

Im 1. Band von Dr. Karl Ruß „Die körnerfressenden fremdländischen Stubenvögel" steht über den Indigofinken — Passerina cyanea — zu lesen: „Hier und da hat man auch Mischlingszucht mit ihm und Kanarienweibchen versucht; mit Sicherheit ist aber kein Erfolg nachzuweisen, doch weiß ich, daß in einem Falle das Weibchen befruchtete Eier gelegt hatte. Es müßte daher wohl gelingen, Bastarde von ihm zu ziehen, und diese würden sehr schöne oder doch höchst merkwürdige Vögel sein." Diese kurze Notiz mag schon manchen Liebhaber veranlaßt haben, Züchtungsversuche in der angedeuteten Richtung vorzunehmen, und doch finde ich in den Jahrgängen der Zeitschrift „Die Gef. Welt", die mir zur Verfügung stehen, keine bestimmten Anhaltspunkte über gelungene Züchtungen.

Im Jahre 1914 kam der Indigovogel, der jahrelang selten eingeführt worden war, wieder häufiger auf den Markt, und ich benützte die Gelegenheit, ein gesundes Kerlchen im Prachtkleid zu erwerben; es war im Juli, kurz vor Ausbruch des Krieges. Um Mitte August gesellte ich dem Amerikaner 2 reingelbe weibliche Gesangskanarien bei, ich wollte mir fürs folgende Jahr gesunde und zusammengewöhnte Zuchtvögel heranziehen, allein ich hatte die Rechnung ohne den Blauvogel gemacht. Noch im Winter ließ er hie und da seine einfache Strophe hören und sein schönes Gefieder verlor er erst anfangs Januar des folgenden Jahres. Statt der unscheinbaren Federn erschienen aber am Kopf — gar keine mehr, und an eine Zucht war nicht zu denken. Trotzdem die Kopfhaut sehr häufig mit Glyzerin bestrichen wurde, blieb mein Vogel doch während etwa 8 Monaten ein kleiner Geier, sang aber doch tapfer drauflos.

Ende August begann die Wintermauser und zu meiner Freude wurde der Indigofink in kürzester Zeit wieder voll befiedert. Da ich die Ursache zur Kahlköpfigkeit in der trockenen Luft meines Zimmers suchte (Zentralheizung), gesellte ich meinen Finken einem Pärchen Papstfinken bei, die in ungeheiztem, aber frostfreiem Raum überwinterten und dabei stets gesund blieben. Mitte Februar begann die Frühlingsmauser und zwar sehr stark; Ende März hatte ich wieder meinen Prachtvogel von 1914.

Jetzt hätte eigentlich die Züchtung „interessanter Bastarde" beginnen sollen, aber vor vieler Arbeit kam ich erst am 6. Mai dazu, den Indigofink mit einem seiner Kanarienweibchen in mehr als meterlangem Kistenkäfig zu paaren. Leider ließ es sich das Weibchen einfallen, dem Exotenfutter vor seinem eigenen „Kriegsfutter" den Vorzug zu geben, und die Folge des Futterwechsels war eine teilweise Mauser des Kleingefieders. Es blieb mir daher nichts anderes übrig, als dem Indigofinken ein anderes Weibchen vom Jahre 1915 zu geben; das geschah am 30. Mai.

Bald genug begann zwischen den beiden Vögeln ein intimerer Verkehr; die Gelbe suchte sich mit dem Blauen zu schnäbeln, aber das Liebesspiel kam bei dem letztern stets allzu „energisch" heraus; von einer Begattung konnte ich nie etwas beobachten. Von jungen Weibchen heißt es, daß sie im allgemeinen flüchtig bauen, und im vorliegenden Fall bestätigte sich das; das zusammengestümperte Nest bestand aus wenigen trockenen Halmen des Rispengrases. Am 8. Juni wurde das erste Ei gelegt, das zweite kam erst zwei Tage später, dann folgten noch drei Stück; die Brutzeit notierte ich vom vierten Ei an. Das Männchen machte sich viel in der Nähe des Nestes zu schaffen, lockte fast immer, doch wurde das Weibchen nie gefüttert, schlimme Anzeichen für den gehofften Erfolg. Am 7. Tag notierte ich die Eier als unbefruchtet, ließ aber die Brüterin weiter gewähren, damit ihr Geschlechtstrieb befriedigt werde.

Am 11. Bruttag, 22. Juni, erschien ein Berufskollege bei mir mit einem Nest, das ich identifizieren sollte. Fünf blaugrüne Eier deuteten auf das Nest der Heckenbraunelle, ebenso der Kunstbau, dagegen waren so viele ziemlich starke Reiser verwendet worden, daß ich mich versucht fühlte, auf ein Gimpelnest zu schließen, wie ich solche schon bei meinen Versuchen im Käfig erhalten habe. Zwei Schüler, die einige Eidechsen auszusetzen hatten, fanden am Rande eines Waldfußweges ein zerbrochenes Ei. Indem sie die Schale betrachteten, stießen sie an das am Boden liegende, halb umgestürzte Vogelnest, das sie sofort zur Schule trugen. Eines der noch vorhandenen 5 Eier war unbefruchtet, bei einem zweiten war die Schale eingedrückt, und die andern drei waren für Licht absolut undurchlässig, also angebrütet. Große Lufträume, die man durch die Schalen hindurch an

den stumpfen Enden erkennen konnte, ließen vermuten, die Eier wären halb eingetrocknet. Trotz diesen wenig hoffnungsvollen Anzeichen verzichtete ich auf meine interessanten Bastarde und legte die drei Eier meiner Indigo-Kanarienfamilie unter.

Am Morgen des 24. Juni empfingen mich meine Schüler mit Jubel im Schulzimmer und berichteten mir mit lebendigster Freude, die Kanarienmutter hätte junge Vöglein bekommen. Und in der Tat, im Neste lagen zwei winzige Vögelchen, das dritte folgte andern Tages nach. Der Zufall hatte es gewollt, daß die Jungen gerade zu der Zeit schlüpften, da auch junge Bastarde hätten fallen sollen. Welch Glück im Unglück!

Bei Licht besehen, zeigte es sich, daß der Nestinhalt nicht aus Gimpeln bestand, es mußten also Braunellen sein. Nun war guter Rat teuer, da ich es mit Vögeln zu tun hatte, die in der Jugend nur von tierischer Kost leben sollen. Neunzig nennt als Aufzuchtfutter nur frische Ameiseneier; auch Friedrich sagt, daß die Jungen von ihren Eltern nur mit Insekten gefüttert werden; als Päppelfutter gibt er an Käsequark, altbackene Semmel in Milch erweicht und kleine Fleischstückchen. Meiner Kanarienmutter eher genehm mochte der alte Bechstein sein, der sie mit Mohn und Semmeln in Milch leicht aufzog; nur hatte ich keinen Mohn zur Verfügung, und Semmeln sind bei meinen Züchtungsversuchen noch nie verwendet worden. Am Ende konnte meine bisherige Fütterungsweise über alle Hindernisse hinweghelfen. Alle meine Körnerfresser erhalten spätestens Mitte März neben dem Körnerfutter einige Mehlwürmer und geringe Mengen eines guten Universalfutters. Sind frische Ameisenpuppen zu haben, so werden solche teelöffelweise aufs Universalfutter gestreut, Mehlwürmer bleiben dann weg. Diese Fütterungsweise kommt mir jetzt sehr zu statten. Das Kanarienweibchen braucht samt dem Indigofinken und den 3 jetzt 15 Tage alten Braunellen täglich 12 gehäufte Teelöffel Ameiseneier, dazu etwas Universalfutter, in Wasser aufgeweichtes und wieder ausgepreßtes Biskuit, Käsequark, dann Körnermischung (fast undefinierbares Kriegsfutter von seltener Güte?) und endlich Grünzeug, unter welchem dem einjährigen Rispengras — Poa annua — weitaus der Vorzug gegeben wird. Die jungen Braunellen gediehen recht gut, trotzdem das Weibchen als einjähriger Vogel anfangs nicht übermäßig häufig fütterte und lieber gebrütet hätte.

Bald änderte sich die Sache, indem die Mutter ihre Pflichten geradezu musterhaft erfüllte, trotzdem sie von Ungemach nicht verschont blieb. Die jungen Vögel zeigten sich nämlich als wirkliche Insektenfresser, indem sie die ihnen zugedachten Futterportionen „schnappend" entgegennahmen, was zur Folge hatte, daß das Kanarienweibchen im Gesicht bald arg entstellt wurde, weil zu beiden Seiten des Kopfes die kleinen Federchen von der Schnabelwurzel bis unter die Augen ausfielen. Die Mutter füttert jetzt nachgerade so, als wenn sie befürchten müßte, sie könnte von den weitaufgesperrten Schnäbeln der Kinder verschluckt werden. Am 13. Tage verließen die Jungen ihr Nest und rennen nun wie die Mäuse im Käfig herum. Zum Fliegen langt's freilich noch nicht, dagegen picken die Dinger fleißig in der Gartenerde, die 3 cm tief den Käfigboden bedeckt. In der Ernährung steht eine Änderung bevor (Übergang zur teilweisen Körnerfütterung), das bemerkt man an den gefüllten Kröpfen, während vorher von diesem Organ nichts wahrgenommen werden konnte.

Daß auch der Indigofink mit zur Familie gehört, beweist er auf recht sonderbare Weise. Verließ das Weibchen auf einen Augenblick die Jungen, so stellte sich der Blauvogel sofort auf den Nestrand und richtete sein Kopfgefieder empor vor Stolz auf seine (?) Nachkommenschaft; die Fütterung selbst überläßt er aber ruhig seiner bessern Hälfte. Stopft diese die drei weitaufgerissenen Schnäbel und kehrt sie dabei dem fremden Galan den Rücken, so kommt der Kerl und will sie treten. Vielleicht wird mein Indigofink doch noch in die Geheimnisse einer richtigen Familie eingeweiht? Schade nur, daß wir nicht im Mai stehen; da würde meine Hoffnung auf interessante Bastarde neu aufleben, so aber übe ich mich in Entsagung.

Jetzt, da meine Braunellen dem Neste entronnen sind, läßt meine Familie an Buntscheckigkeit nichts mehr zu wünschen übrig: der blaue Amerikaner, die degenerierte gelbe Afrikanerin und die drei braungefleckten Europäer — in der Tat eine zusammengewürfelte Familie.

Eine Freivoliere und ihre Bewohner.

Von Prof. K. H. Diener.

(Nachdruck verboten.)

Im allgemeinen sind es die mit Glücksgütern nicht gerade Gesegneten, die sich mit der Haltung von Vögeln befassen. Um einen Sänger in einem Einzelkäfig halten zu können, braucht es freilich keine besonders gefüllte Kasse. Schwieriger wird aber die Sache, vom finanziellen Standpunkt aus, für den, der eine ganze Reihe von Vögeln zweckmäßig käfigen und halten will; dabei brauchen noch keineswegs so teure Zeiten zu herrschen wie gegenwärtig. Unbedingt muß aber über das entsprechende „Kleingeld" verfügen, wer eine richtige Vogelstube oder gar eine Freivoliere anlegen und angemessen unterhalten will. Bedauerlicherweise fehlt aber das hierfür nötige Interesse so ziemlich vollständig in den Kreisen, die „sich's leisten" könnten. Um so lebhafter ist es zu begrüßen, wenn sich Können und Wollen in einem Liebhaber, „der's hat", vereinigt finden und aus dieser glücklichen Verbindung eine Anlage zur Haltung von Vögeln entsteht, die nicht nur dem Besitzer Freude macht, sondern auch jedem Vogelkundigen und -liebhaber des Interessanten genug bietet. Kommt dann noch hinzu, daß der betreffende glückliche Eigentümer seine Anlage und deren Bewohner in liebenswürdigster Weise besichtigen läßt und von Sachkenntnis zeugende Winke und Anregungen gern und dankbar entgegennimmt, so darf das unsere schöne Liebhaberei mit besonderer Genugtuung erfüllen.

Ich habe hier die Freivoliere der Frau J. Reuter-Sulzer, Winterthur, im Auge, die ich hier etwas näher schildern und deren gefiederte Bewohner ich der Reihe nach dem Leser vorführen will. Ein paar photographische Aufnahmen sollen zum Gelingen beitragen. Die Anlage befindet sich im Parke der an der oberen Wielandstraße gelegenen Villa der Besitzerin.

Sie lehnt sich ganz ungezwungen an ein Gewächshaus an, Front nach Südwesten (Abb. 1), und umfaßt 3 Räume: einen Vorraum, einen inneren und einen äußeren Flugraum. Der Vorraum, wo u. a. in passenden Schrankfächern die verschiedenen Futtervorräte aufbewahrt werden, bietet hinreichend Platz zur Unterbringung einer ganzen Reihe von Einzelkäfigen, welche teils unverträgliche, teils zartere Individuen beherbergen sollen. Er ist vom Gewächshaus durch eine Glaswand getrennt, wie die ganze Anlage in Weiß gehalten und ungemein freundlich und licht. Wiederum eine Glaswand trennt ihn vom inneren Flugraum (Abb. 2 s. S. 317), den man auf der einen Schmalseite durch eine Glastüre betritt. Die Wand links vom Eintretenden wird von Kletterpflanzen und Sträuchern in Anspruch genommen, zu deren Füßen sich eine Felspartie befindet. Die gegenüberliegende rechte Seite weist ein Fenster und darunter den Heizkörper der Warmwasseranlage sowie ein bis zur Decke reichendes besonderes Abteil auf (s. Abb. 3 im Heft 41), das eigens zu Zuchtversuchen angelegt wurde und gegenwärtig von einem Paar prächtiger Silberohrsonnenvögel bewohnt ist. Dieser separierte Zuchtraum enthält allerlei Gesträuch und verschiedene natürliche und künstliche Nistgelegenheiten; hier wurden von der Besitzerin mit Erfolg blaue Hüttensänger gezüchtet, von denen heute noch einzelne Exemplare die Voliere beleben. Ein paar Kübelpflanzen vervollständigen die Ausstattung dieses Raumes, der elektrisch beleuchtet werden kann und den beschwingten Insassen Gelegenheit bietet, ihre Flugmuskeln auch während der kälteren Jahreszeit zu betätigen, wo ein Aufenthalt im Freien unmöglich oder nicht ratsam erscheint. Durch eine Schiebedoppeltür, die natürlich meistens ganz offensteht, gelangt man in den äußeren Flugraum, dessen linke und rechte Seite ganz von Sträuchern und Kletterpflanzen eingenommen werden, worin die heimlicheren der verschiedenartigen Bewohner passende Versteckplätze finden. Links befindet sich außerdem eine hübsche Felspartie mit einem kaskadenartig angelegten Wässerlein, das in verschiedenen Mulden geeignete Trink- und Badegelegenheiten bietet, wie das auch bei der Felspartie im inneren Flugraum der Fall ist. Der mittlere und vordere Teil sowie die Höhe dieses Flugraumes sind freigehalten, damit ein wirkliches und ausgiebiges Fliegen ermöglicht wird. Der Boden ist, wie der des inneren Flugraumes auch, mit gewaschenem Sand und feinstem Kies belegt und wird peinlich sauber gehalten, wie sich denn überhaupt diese ganze Anlage, im Gegensatz zu andern mir bekannten privaten und öffentlichen Volieren, durch Freundlichkeit und Sauberkeit vorteilhaft auszeichnet.

Bewohnt wird sie heute, nachdem sie längere Zeit ziemlich entvölkert war, von 40 Exemplaren; von diesen sind 19 Körnerfresser, die anderen Weichschnäbler. Ein Teil davon muß als weniger bekannt vorausgesetzt werden; diese seien etwas ausführlicher geschildert. Es sind folgende:

Abbildung 1 zu nebenstehender Arbeit. Flughaus der Frau Reuter-Balzer.

1,0 orangestirniger Girlitz — Fringilla pusilla. Dieser seltene, dem Kanarienvogel sehr nahe verwandte Girlitz nimmt weniger durch seinen Gesang, der recht mäßig ist, als durch sein Benehmen ein. Er ist nämlich ein außerordentlich liebenswürdiger Vogel, der sich in der Gefangenschaft leicht halten läßt, da er ungemein anspruchslos und gegen Witterungseinflüsse so ziemlich unempfindlich ist. Sein Gefieder ist schlicht: Vorderkopf rotgelb, Ober- und Hinterkopf schwarzbraun, Rücken ebenso, jede Feder mit gelbem Rand; die gelbbraunen Flügel mit weißer Binde; Brust- und Bauchseiten bräunlichschwarz, alle Federn gelb gerandet; Bürzel orange. Das Weibchen fast gleich, vom Männchen kaum zu unterscheiden. Seine Heimat ist Asien; gelegentlich verfliegt er sich bis ins europäische Rußland. In den Handel kommt er nicht oft; gewöhnlich ist er vereinzelt beim einen oder anderen Moskauer Vogelhändler anzutreffen. Im Preise steht er ziemlich hoch, was sich durch seine Seltenheit genügend erklärt. Er heißt auch Rotkopf- oder Goldstirngirlitz — Fringilla rubrifrons aurifrons.

1,0 buttergelber Girlitz — Fringilla butyracea. Dieser niedliche Fink, der besser unter dem Namen Hartlaub- oder Mossambikzeisig bekannt ist, wird von den exotischen Finken am häufigsten gehalten; gilt er doch als ausgezeichneter Sänger. Dafür halte

ich persönlich diesen übrigens sehr empfehlenswerten Körnerfresser nun freilich nicht. Wenn ich ihn trotzdem empfehle, so geschieht dies hauptsächlich seines Benehmens, dann allerdings auch seines Aussehens und seines Gesanges wegen, d. h. also, weil sich in ihm verschiedene gute Eigenschaften beieinander vorfinden, die sonst nur einzeln anzutreffen sind. Der Mossambik ist ein sehr zutraulicher und sehr anspruchsloser kleiner Kerl, gegen Temperatureinflüsse freilich mehr oder weniger empfindlich. Sein Gesang ist recht ansprechend, doch keineswegs kunstvoll oder abwechslungsreich; er klingt hell und freudig und regt andere Käfiginsassen zum Singen an. Von Gestalt ist er sehr zierlich und wenngleich nicht gerade farbenprächtig, so doch recht hübsch befiedert: Stirn, Backen und ein breiter Augenbrauenstreif zitronengelb; Vorder- und Oberkopf sowie ein Zügelstreif durch das Auge olivengrau, grünlich verwaschen; Bartstreifen schwärzlichgrau; Hinterkopf und Oberseite olivengrün; Schwingen braunschwarz, grünlich bis gelblich gesäumt, mit undeutlichen Querbinden; Unterseite zitronengelb, teilweise olivengrünlich verwaschen; Bürzel zitronengelb. Das Weibchen ist ziemlich gleich in der Färbung. Seine Heimat ist ein großer Teil von Afrika. In den Handel kommt er regelmäßig und häufig; der Preis ist dementsprechend mäßig. Er wird auch Butter- oder Goldgimpel genannt. (Fortsetzung folgt.)

Vom Mauersegler.

Von Hans Maurer.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch die sehr interessanten Ausführungen der Herren Böhme und Hermann in der „Gefiederten Welt", sehe ich auch mich veranlaßt, meine über diesen Vogel im Laufe der Jahre gesammelten Erfahrungen hierdurch mitzuteilen. Wenn sie auch nichts Neues bringen, so könnten sie vielleicht die trefflichen Ausführungen der genannten Herren ergänzen, zumal dieselben den Wunsch äußern, daß auch andere Liebhaber ihre Beobachtungen über diesen interessanten Vogel mitteilen:

Seit Jahren trifft in hiesiger Gegend der Mauersegler fast genau mit dem 28. April ein und verläßt uns regelmäßig um den 28. Juli. Diese Ankunfts- und Abzugsdaten weichen je nach der Witterung um einige Tage ab. Bei gutem Wetter kann man ihn hier mitunter schon am 26. April beobachten — im Jahre 1916 ausnahmsweise am 25. April; in diesem Jahre trafen unsere Zugvögel, wenigstens in hiesiger Gegend, alle etwas früher ein, z. B. Rauchschwalbe am 1. April, den ersten Gartenlaubsänger hörte ich am 1. Mai singen, in früheren Jahren zirka 10 Tage später —, während kaltes regnerisches Wetter die Ankunft um einige Tage verzögern kann. Seit Jahren rechne ich mit dem 28. April als dem Ankunftstag des Seglers, und es ist mir seither immer gelungen — mitunter nach langem Absuchen des Horizonts —, einige derselben an diesem Tage festzustellen. Das Gros trifft kurz danach ein, und bald braucht man die Ankömmlinge nicht mehr zu suchen, sie verraten sich durch ihr bekanntes Geschrei.

Auch in dem von mir bewohnten Hause in einem Vorort Cassels brüten schon seit Jahren einige Paare Mauersegler. Eins davon hat seinen Einflug zirka 30 cm über einem zu meiner Wohnung gehörigen Fenster, so daß ich die Brut und deren Verlauf — wenigstens soweit dies ohne erhebliche Störung möglich war — ohne Mühe beobachten konnte.

Sofort nach dem Eintreffen der Segler suchten sie ihre seitherige Brutstätte auf. War nun das Fenster, über dem sich die Flugöffnung befindet — was fast immer der Fall ist —, auf und herrschte windiges Wetter, so kam es mehrere Jahre hintereinander vor, daß einer der Segler beim Anfliegen der Maueröffnung, welche kaum 5 cm hoch ist, abrutschte und zu dem Fenster hinein ins Zimmer fiel. Da dies in der Regel bei vorgeschrittener Dämmerung geschah und der Raum erst am nächsten Morgen betreten wurde, so wurde der Vogel jedesmal am folgenden Morgen in einer Ecke sitzend gefunden, als alter Freund wieder erkannt und vom Fenster aus durch In-die-Höhe-Werfen der Freiheit wieder gegeben. Dies Verfehlen der Einflugöffnung und Übernachten im Zimmer habe ich immer nur kurz nach der Ankunft der Segler feststellen können, und ich muß daher annehmen, daß die Vögel infolge der Anstrengungen der Reise oder durch Nahrungsmangel an ihrer Flugsicherheit eingebüßt haben.

Das Pärchen Mauersegler, von dem vorliegend die Rede ist, benutzt seit Jahren ein Spatzennest. Dies befindet sich auf einem Balken zwischen der Verschalung und den Ziegeln eines etwas geneigten, überstehenden Daches. Als Einflugöffnung wird eine zwischen der Hausmauer, auf der das Dach ruht, und dem überstehenden Ziegeldach befindliche zirka 5 cm hohe Öffnung resp. Spalt benutzt. Um in das Nest zu gelangen, haben diese Segler etwa 70 cm auf der Mauer, welche von dem überhängenden Dach überdeckt wird, entlang zu kriechen und dann von dem Ende der Mauer auf den Dachbalken zwischen Ziegel und Verschalung zu schlüpfen. Dieser als Brutplatz benutzte Hohlraum ist ebenfalls sehr flach, so daß ich mich oft gewundert habe, wie diese Segler darin brüten und auf den Jungen sitzen können. Zwischen der Verschalung und der Mauerwand befindet sich ein etwa 2 cm breiter Ritz, so daß man vom Fenster aus den das Nest aufsuchenden Segler beobachten konnte, wenn er die obere Mauerkannte verließ und das eigentliche Nest zwischen Verschalung oder Ziegeln aufsuchte.

Das Haus, unter dessen Dach dieses Seglerpaar sein Heim aufgeschlagen hat, ist an dieser Stelle 10 m hoch, man sieht also, daß sich dieser Vogel im Laufe der Zeit der Örtlichkeit anpaßt und nicht mehr ausschließlich hohe Häuser und Türme usw. zu seinem Brutplatz auserwählt.

Im wesentlichen ist ja in den oben genannten Artikeln der ganze Brutverlauf so eingehend geschildert, daß ich mich auf die Beobachtungen an dem vorgenannten Pärchen beschränken kann:

Alsbald nach dem Eintreffen im Frühling sucht dieses Pärchen sein Nest resp. seinen Nistplatz auf. Ein Bauen resp. Eintragen habe ich nie beobachten können, sondern nur, daß das über Winter von den Spatzen benutzte und sehr an Umfang zugenommene Nest von

den Seglern verkleinert und für ihre Zwecke hergerichtet wird.

Kurze Zeit nach der Ankunft muß schon die Brut beginnen, denn ich sah um diese Zeit immer nur einen der Vögel ein- und ausfliegen, während der andere im Neste saß und Töne von sich gab, welche dem von den Jungen beim Füttern ausgestoßenen Gepiepse nicht unähnlich klangen. Auch des Abends bei vorgeschrittener Dämmerung, wenn einer der Segler in der Nähe noch der Jagd auf Insekten oblag, konnte man aus dem Neste diese Töne hören. Sie wurden auch noch ausgestoßen, wenn der zweite Vogel im Neste Platz genommen hatte, so daß man wohl mit Sicherheit annehmen kann, daß das Weibchen mit diesen Tönen das Männchen um Futter anbettelt und während des Fütterns durch das Männchen das Gepiepse fortsetzt. Dieses Geschrei resp. Gepiepse habe ich öfters kurz nach der Ankunft der Segler bemerkt und beobachtet, so daß es ganz ausgeschlossen ist, daß es von den Jungen herrühren könnte.

Abbildung 2 Innerer Flugraum im Vogelhaus der Frau Reuter-Sulzer (s. S. 315).

Die Länge der Brut konnte ich nicht feststellen, doch vergingen seit dem ersten Piepsen der Jungen und dem Ausfliegen zirka zwei Monate.

In diesem Jahre waren, wie es wohl gewöhnlich der Fall ist, 2 Junge vorhanden. Nachdem sie einigermaßen befiedert und zu kriechen imstande waren, verließen sie das Nest und machten es sich auf der Mauer selbst — etwas vom Einflugspalt entfernt — in einer Ecke bequem. Sie wurden von beiden Alten gefüttert, und diese ließen sich bei dem Geschäfte durch mein Zusehen in geringem Anstand nicht stören. Soweit ich bei dem hier stets herrschenden Halbdunkel beobachten konnte, geschah das Füttern nach Art der Tauben. In dieser Annahme bin ich noch durch das Benehmen der Alten (Würgen, Flügelrucken usw.) bestärkt worden. Die Jungen brachten die Zwischenpausen zwischen dem Füttern mit Putzen, Flügelspreizen und Umherkriechen zu.

Mitte Juli waren sie bereits ausgewachsen und nur noch durch die grauscheinende Farbe der Köpfe von den Alten zu unterscheiden. Aber noch immer verließen sie das Nest nicht, nahmen auch an keinen Flugübungen usw. teil. Am 27. Juli saßen sie noch auf ihrer Mauer und ließen sich füttern. Am 28. Juli waren sie verschwunden und mit ihnen die Alten. Sie müssen also sofort nach dem Ausfliegen mit den Alten, welche schon tagelang vorher mit anderen Seglern sich zu Trupps vereinigten und wieder trennten, die Rückreise angetreten haben. Seit diesem Tage haben uns sämtliche Segler hier verlassen. Unter den sich einige Tage vor der Abreise bildenden und wieder trennenden Trupps konnte ich keine Jungen, was man doch an der Farbe hätte feststellen können, beobachten.

Aus dem Kote der Jungen, der, sobald er trocken ist, leicht zerfällt, habe ich festgestellt, daß das Futter derselben in der Hauptsache aus kleinen schwarzen, hartschaligen Tierchen bestand. Vereinzelt fanden sich Teile von Käferchen bis zur Größe der Stubenfliege vor. Es schien sich um Dungkäferchen zu handeln, wenigstens habe ich verschiedentlich auf Kuhweiden derartige Käferchen an eingetrocknetem Kuhmist beobachtet.

Auch scheinen die Segler den in der Abenddämmerung fliegenden Nachtinsekten lebhaft zuzusprechen, denn oft flog noch einer der Alten des vorerwähnten Paares um das Haus herum, nachdem bereits unser Hausrotschwanz — doch einer unserer spätesten — sein Nest aufgesucht hatte, und ich staunte immer, wie dieser Vogel dann trotz der vorgeschrittenen Dunkelheit sicher die flache Einflugöffnung zu seinem Brutraum fand. Er ließ sich nicht stören, wenn ich am Fenster stand und das Einfliegen beobachtete, so daß mir beim pfeilschnellen Anfliegen die Haare auf dem Kopfe durcheinandergewirbelt wurden. Das sehr große Auge des Seglers läßt auch darauf schließen, daß er im dunklen Raume und der Dämmerung noch sehr wohl imstande ist, sich zurechtzufinden und der Insektenjagd obzuliegen.

Es kam in einzelnen Jahren vor, daß noch Anfang August einzelne Seglertrupps plötzlich auftauchten, sich des Tags über hier aufhielten und dann plötzlich wieder verschwanden, es wird sich wohl um durchziehende Segler gehandelt haben, denn die Nester in meiner Nachbarschaft wurden nicht von ihnen aufgesucht, vielmehr trieben sie sich in bedeutender Höhe herum.

Schon jahrelang hat mich das zutrauliche Wesen des oben geschilderten Seglerpaares erfreut; sie haben es mir auch mit der Beobachtung so bequem gemacht, daß ich mich nur aus dem Fenster hinauszulehnen brauchte, um einen Teil seines innigen Familienlebens zu schauen. Des weitgehendsten Schutzes ist dieser interessante Vogel bei mir immer sicher.

Der Star als Kirschendieb.

Von Franz Wagner.

(Nachdruck verboten.)

„Wie sie alle lustig sind, flink und froh sich regen! Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar wünschet dir ein frohes Jahr, lauter Heil

und Segen." So lautet die zweite Strophe eines bekannten Frühlingsliedes von Hoffmann von Fallersleben, das die Überschrift „Alle Vögel sind schon da" trägt. Wie oft habe ich es als Kind gesungen! O selige Zeiten! Es ist schon lange her, ich weiß es gar nicht mehr. Text und Melodie dieses auch in die neuen Liederbücher für Volksschulen aufgenommenen Volksliedes waren längst „unter die Schwelle des Bewußtseins gesunken", wie wir als Studenten zu sagen pflegten, wenn unser von den gestrengen Professoren gefordertes Wissen mancherlei Lücken aufwies. Im heurigen Sommer sollte ich wieder daran erinnert werden, und zwar war es der vierte im Sängerbunde, der Star, der mir's angetan hatte.

Ende April und Anfang Mai l. J. standen die Kirschbäume unseres Gartens, stattliche, durch Umfang, Höhe und mächtige Äste auffallende Bäume, in voller Blüte, während die Blätter, die etwas später hervorbrechen, aus ihrer Reservestellung noch nicht herausgetreten waren. Jeder Baum glich einem kolossalen Blumenstrauß, Blüte reihte sich an Blüte in dichten undurchdringlichen Büscheln. „Sieh, Vater, nur die Blütenpracht!" — „Die hat der liebe Gott gemacht." —

Die um diese Zeit so sehr gefürchteten Fröste, welche im vorigen Jahre in einer einzigen Nacht alles vernichtet hatten, blieben diesmal aus. Auch die so übel beleumundeten „Eismänner" (12., 13. und 14. Mai) zeigten sich gnädig. Gottlob! Das Wetter blieb andauernd günstig, störende Einflüsse machten sich nicht geltend, und so konnten wir auf eine bei der herrschenden Teuerung doppelt wertvolle und hochwillkommene Kirschenernte hoffen. Die ganze Familie, alt und jung, groß und klein, freute sich schon im voraus auf die köstlichen Früchte, auf den saftigen Kirschkuchen usw. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell." (In unserem Falle kam es geflogen.)

Die Pracht währte indes nicht lange, bald fielen die Blüten von den Bäumen, die Kirschen entwickelten sich. „Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee, dann rot wie Blut, schmeckt allen Kindern gut." Leider kam es nicht so weit. Kaum hatten sie einen rötlichen Schimmer angenommen, da nahte das Verhängnis. Ungeheure Schwärme von Staren, wie sie in solcher Zahl in der hiesigen Gegend um diese Zeit noch nicht beobachtet wurden, ließen sich laut kreischend und schreiend auf den Kirschbäumen nieder, um sich gütlich zu tun, wiederholten ihre Besuche mehrmals im Tage und setzten diese räuberische Tätigkeit trotz aller Gegenmaßregeln so lange fort, bis wir das Ergebnis ihrer Plünderung in Schillers Worte fassen konnten: „Leer gebrannt ist die Stätte."

Da half kein Lärmen, Schimpfen, Fluchen, keine Vogelscheuche, keine Katzenmusik, die die Kinder mit alten Blechtöpfen und ähnlichen Instrumenten inszenierten, nicht einmal durch Werfen mit Steinen ließen sie sich abschrecken. Es gab einfach kein Mittel, diese ungebetenen Gäste zum Teufel zu jagen, denn eine Flinte — gegen eine solche Übermacht vielleicht die wirksamste Waffe — war nicht aufzutreiben, und so mußte ich sie, ihnen gegenüber zur Ohnmacht verurteilt, einfach gewähren lassen, und wir konnten zusehen, wie nach und nach jede Hoffnung schwand, noch etwas zu retten. Nicht eine einzige Kirsche blieb übrig. Was fünf mächtige Bäume an Kirschen zu tragen vermochten, fraßen sie auf mit Stumpf und Stiel, nein, ohne Stiel, denn Kern und Stiel ließen sie großmütig stehen. Als keine Kirsch' mehr war am Ort, da flogen die letzten Stare fort.

Von der Seite hatte ich diese lieblichen, allenthalben gern gesehenen und von uns jedes Jahr mit Freuden begrüßten Frühlingsboten allerdings bisher noch nicht kennen gelernt. „Während die meisten Vogelkundigen (Gloger, Brehm, E. v. Homeyer) ihn zu den nützlichsten aller unserer Vögel zählen, halten ihn andere um der Plünderung der Kirschbäume und Weinreben willen für schädlich; letzteres ist übertrieben; nach meiner Überzeugung ist er nicht bloß bei weitem überwiegend nützlich, sondern für Landwirtschaft und Gartenbau unentbehrlich. Er sollte daher allenthalben durch zahlreich ausgehängte Nistkasten gehegt werden," sagt Nuß in seinem Handbuche.

Daß der Star Worte nachsprechen lernt, erfuhr ich schon in den ersten Jahren der Volksschule aus dem eingeführten Lesebuche, von dessen ansprechenden, dem kindlichen Auffassungsvermögen angepaßten kleinen Erzählungen die meisten unverlierbares geistiges Eigentum wurden. Zu den beliebtesten Nummern, die immer Beifall fanden, gehörte die Geschichte vom abgerichteten Star. Da gab es jedesmal großes Gelächter, in allen Kindern wurde der Wunsch rege, einen solchen gelehrigen Vogel zu besitzen. Der kurze Inhalt ist folgender: Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Star, der einige Worte sprechen konnte. Wenn z. B. der Jäger rief: „Stärlein, wo bist du?" antwortete der Star jedesmal: „Da bin ich!" Des Nachbars kleiner Karl hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude und machte ihm öfter einen Besuch. Einmal war der Jäger nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche und wollte sich damit entfernen. Da trat der Jäger ein. Er dachte dem Knaben eine Freude zu machen und rief wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist du?" Und der Vogel in der Tasche des Knaben antwortete, so laut er konnte: „Da bin ich!" Selbstverständlich durfte auch die Moral als Quintessenz des ganzen Lesestückes nicht fehlen: „Ein Diebstahl sei, so schlau er mag, er kommt oft seltsam an den Tag".

Eine andere Geschichte vom Star lernten wir später kennen. Während die erste seine Fähigkeit, Worte nachzusprechen, hervorhebt, zeigt die zweite, daß er auch sonst nicht auf den Kopf gefallen ist, sich auf originelle Weise zu helfen weiß und damit ein Pröbchen seiner Intelligenz ablegt. Inhalt der zweiten: Ein durstiger Star fand eine mit Wasser gefüllte Flasche. Da das Wasser darin aber etwas tief stand, und der Hals der Flasche eng war, so konnte er nicht daraus trinken. Was tat er nun? Er nahm kleine Steinchen und warf sie in die Flasche. Dadurch stieg das Wasser allmählich höher, bis er es mit seinem Schnabel erreichen und bequem trinken konnte. Ob es wahr ist, weiß ich nicht, wir mußten in der Volksschule diese kleine Erzählung aus der Gegenwart in die Mitvergangenheit übertragen und umkehrt. Jedenfalls zählt der Star mit zu den „popu-

lärften" Vögeln und hat schon hinlängliche Beweise seiner geistigen Fähigkeiten erbracht. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf Grund eigener Erfahrungen und Beobachtungen als langjähriger Vogelliebhaber schon heute Herrn Rolf Conrad Cunz beipflichten, der mit seinem Artikel „Die Persönlichkeit des Vogels" in Nummer 29 der „Ges. Welt" eine interessante Frage angeschnitten hat, die gewiß gleich dem „Schwanengesang" eine ebenso gründliche als anregende Erörterung finden wird und auf die ich später, wenn mir Zeit bleibt, noch einmal zurückkommen werde, um auch meinen „Kren" dazu zu geben.

Einen sprechenden Star habe ich noch nicht gehört, als Stubenvogel überhaupt noch keinen angetroffen, obwohl es hierzulande zahlreiche Vogelliebhaber gibt, bei denen alle möglichen Arten vertreten sind. Nach Ruß steht er unter den beliebtesten Stubenvögeln und zugleich geschätztesten Vögeln im Freien obenan.

Zwei ausgestopfte Stare, tadellose Exemplare, der eine im gleichmäßig schwarzen, purpurn schillernden Frühlingskleid, der andere im matt gepunkteten Herbstkleid, ein Geschenk eines befreundeten Revierförsters, zierten lange Zeit mit noch anderen einheimischen Sängern meinen Schreibtisch. Daß ich mit Sturnus vulgaris noch nähere Bekanntschaft machen sollte und daß insbesondere seine ungezügelte Leidenschaft für Kirschen, wenn er massenhaft auftritt, eine hoffnungsvolle Ernte zu vernichten vermag, konnte ich damals natürlich nicht ahnen. Möglich, daß auch diese Erscheinung wie so manche andere in irgendeinem Zusammenhange mit dem entsetzlichen Völkermorden steht. Vielleicht haben Kanonendonner und Schlachtenlärm in den riesig ausgedehnten Operationsgebieten diese Scharen veranlaßt, jene heißen Gefilde zu meiden und hier Zuflucht zu suchen. Ihr Aufenthalt war zwar nur von kurzer Dauer, aber doch lang genug, um uns unserer sämtlichen Kirschen zu berauben. Mit der letzten Kirsche war auch der letzte Star verschwunden. „Wünschet dir ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen," sangen wie zum Hohne meine Kinder.

Wir wollen dem Star darob nicht gram sein, denn der Fall dürfte vereinzelt dastehen, und es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß nach der Rückkehr normaler Verhältnisse dieses unliebsame Schauspiel keine Wiederholung erfahren wird.

Kleine Mitteilungen.

Der Krammetsvogelfang im Kriegsjahr 1916. Das preußische Wildschongesetz vom 14. Juli 1904 und sodann auch die preußische Jagdordnung vom 15. Juli 1907 erklärten die Drosseln als jagdbares Wild. Die Folge dieser gesetzlichen Bestimmungen war, daß durch sie die Krammetsvögel dem freien Tierfang entzogen wurden. Infolgedessen konnten in Preußen Dohnenstieg sowohl wie Vogelherd nur dann noch betrieben werden, wenn der Jagdberechtigte seine Zustimmung zur Anlage solcher Vogelfangstätten gab, und die Vogelfänger in den Besitz eines Jagdscheines gelangten. Durch das neue Vogelschutzgesetz, das am 1. September 1908 in Kraft trat, wurde im ganzen Deutschen Reich das Fangen von Vögeln in Schlingen ganz allgemein verboten. Dadurch ward der Dohnenstieg zu Grabe getragen und nur noch der Fang der Krammetsvögel in Netzen gestattet. Schon mehrere Jahre vor Inkrafttreten dieser vogelschützlerischen Bestimmungen waren nur noch in wenigen deutschen Landschaften Krammetsvogelherde anzutreffen. Die vorhandenen Fangstätten konnte man als Denkmäler eines Jagdbetriebes aus vergangener Zeit betrachten. Nur hie und da wurden neue Vogelherde angelegt, die bei der Kostspieligkeit der Anlagen durchweg als sportliche Unternehmungen einzelner Jägerkreise anzusehen waren. Die Wirkungen der den Drosseln günstigen gesetzlichen Bestimmungen für ihre Vermehrung sind augenfällig und zeigen sich in erster Linie an den einheimischen Arten. Seit Einstellung des Dohnenstieges hat sich in vielen Gegenden besonders die Schwarzamsel stark vermehrt. Stellenweise tritt sie als arger Schädling des Obst- und Gartenbaus auf. Im Rheintal beeinträchtigt sie manchmal ganz erheblich die Ernte der Kirschen, Aprikosen, Birnen und des Weines. Während des herbstlichen Vogelzuges schädigen alle Drosselarten mehr oder weniger den Weinbau. Aber wir wollen nicht unbetont lassen, daß sie auch mancherlei schädliches Kleingetier verzehren, daß sie in ihren Erscheinungen wahre Grazien der Natur sind, daß besonders die stimmungsvollen Weisen der Schwarz- und Singdrossel ein wirklicher Naturgenuß sind. Der große Weltkrieg hat unser deutsches Volk gezwungen, im Wirtschaftskrieg auf Abwehrmittel gegen den englischen Aushungerungsplan zu sinnen. Die letzte Quelle wird geöffnet, um dem Wirtschaftsleben aufzuhelfen. Sollten wir in solch ernster Zeit uns nicht auch bezüglich der Krammetsvögel über ideelle Rücksichten hinwegsetzen können und die Staatsgesetzgebung veranlassen, die Drosseln in größerer Menge der Fleischvermehrung dienstbar zu machen? Wenn auch die Wildpretmenge der erlegten Krammetsvögel gegenüber dem ehemaligen Fleischverbrauch gering ist, so füllt sie doch immerhin eine kleine Lücke. In Jägerkreisen ist in letzter Zeit häufiger diese Frage besprochen worden. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, vorübergehend auch diese Hilfsquelle der Volksversorgung zu öffnen. Köln. Ztg.

Möwenabschuß am Kanal. Wir haben vor einigen Wochen berichtet, daß sich über dem Rhein-Hannover-Kanal und dem Gelände darum Möwen tummeln und unserer Freude Ausdruck gegeben, daß sich unsere Vogelwelt vermehrt hat. Ungezählte Spaziergänger freuen sich über diese ausgezeichneten Flieger, die gemächlich, mit stets fördernden Ruderschlägen ihrer sehr weit klafternden Flügel oder durch herrliches Kreisen und Segeln den bewundernden Blick des Beobachters auf sich ziehen. Jetzt müssen wir zu unserem nicht geringen Erstaunen hören, daß am Kanal in der Bahrenwalder Feldmark erfolgreiche Jagd auf eine Möwe gemacht wurde. Wir wollen hoffen, daß diese dem Schießeisen zum Opfer gefallene Möwe die einzige bleibt. „Hann. Kurier."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Die Martinschen Naturgeschichten. In Heft 35 vom 31. 8 erwähnt Herr Gellingshagen die Naturgeschichte von Martin, in der Bearbeitung von Kohler, und fragt sodann nach der eigentlichen, oft zitierten Martinschen Naturgeschichte. Es handelt sich hierbei tatsächlich um zwei ganz verschiedene Werke, die miteinander nur den Namen gemeinsam haben.

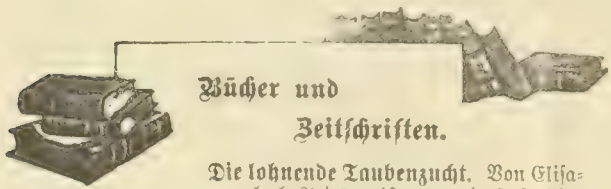
Der Titel des von Seminaroberlehrer Kohler bearbeiteten Werkes lautet: „F. Martins Naturgeschichte. Große Ausgabe. Mit über 1500 farbigen und schwarzen Abbildungen. Stuttgart, 1901. Emil Barth". In Originalhalbleder 25 *M*.

Der dickleibige Band ist eine populäre, auf praktische Zwecke zugeschnittene Naturgeschichte, die möglichst viel und damit jedem etwas bringen will. Durch dieses Bestreben ist sie für den systematische Naturgeschichten gewöhnten Benützer etwas unübersichtlich geworden; immerhin wird sie nicht allzuweitgehenden Ansprüchen genügen. Sie bespricht in allgemeinverständlicher, oft mit Gedichten (!) gewürzter Form die Gebiete Mensch; Unsere Haustiere; Tiere in der Umgebung des Hauses, im Garten, Feld und Wiese; Tiere der Gewässer; Tiere des Auslandes. Naturgeschichte des Pflanzenreiches: Zimmerpflanzen; Pflanzen im Garten; Eßbare Pilze; Giftpilze. Das Mineralreich: Zusammensetzung, Aufbau und Bildung der Erdkruste. Als ob dem Verfasser oder Bearbeiter die nützliche, praktische Verwendbarkeit des Buches für den ländlichen Leser mit der Einbeziehung der geologischen Abteilung etwas in Frage gestellt erschienen sei, folgen nun noch einmal für die Praxis des Landmannes Abhandlungen über Pferde-, Rinder-, Schweine-

Schaf-, Hühner- und Taubenrassen sowie Obst- und Beerensorten. Allen Abteilungen sind Buntтafeln, im ganzen 52, beigegeben, die sämtlich in der teuren Chromolithographie meist nach Originalen Chr. Vottelers hergestellt sind. Vottelers Tier- und Pflanzenbilder sind außerordentlich zierlich, ja geradezu elegant und graziös. Die höheren Tiere stellt er gern in charakteristischen Bewegungen dar, wodurch die Tafeln etwas ungemein Lebendiges bekommen. Dies gilt auch von den 3 Vogeltafeln, deren Einzelbilder sich nur wenig an die sonst oft wiederholten Formen und Stellungen Naumannscher Originale anlehnen und die damit den Wert von Originalbildern erhalten.

Votteler ist nicht eigentlich Vogelmaler; man darf daher an seine Vogeltafeln, so reizvoll und neu ihre Bilder auch in Form, Stellung und lebendiger Auffassung sind, nicht höchste Fachansprüche stellen. Für den vorliegenden Zweck dürften sie bei ihrem anmutigen Gesamteindruck auch sachlich genügen, sind doch alle Vögel artlich gut erkennbar. Ein Vogelspezialistentum wird man an einem Künstler nicht erwarten dürfen, der gleicherweise Pferde, Kühe, Apfelsorten, Käfer, Schmetterlinge, Pflanzen, Fische, Kriechtiere, Säuger usw. in bunter Mannigfaltigkeit durch hunderte von Einzelbilder darzustellen hatte und diese vielfältige Aufgabe mit erstaunlichem Geschick und der ihm eigentümlichen zierlichen Anmut gelöst hat, die es sogar fertig bringt, über die schwerfällige Plumpheit des Elefanten, des Nashorns usw. noch einen Hauch graziös-bewegter Zierlichkeit zu gießen. Hierin erscheint Votteler geradezu als künstlerischer Gegenpol zu Friedrich Specht, dessen schwerer Stift wie geschaffen für die massige Körperlichkeit der Dickhäuter und grobfelliger Säuger war, der aber zahlreiche Vogel- und weichfellige Kleinsäuger („Brehm", 3. Aufl.) durch plumpe Schwerfälligkeit verdarb. Da die F. Martinsche Naturgeschichte zu einem ermäßigten Preise an vielen Stellen erhältlich ist, so sei sie wegen ihres Bilderreichtums als praktisches Unterrichtsmittel empfohlen. Die mehr wissenschaftlich, aber auch gemeinverständlich geschriebene, oft zitierte andere systematische Martinsche Naturgeschichte heißt: „Martin, Ph. Lv., Illustrierte Naturgeschichte der Tiere. In Verbindung mit Dr. F. Heincke, Dr. F. Knauer., Dr. Eug. Rey herausgegeben. Mit (58) Separatbildern und zahlreichen (1519) in den Text gedruckten Abbildungen in Holzschnitt." 2 Bände in 4 Abteilungen. 8. 1882—84. Leipzig. F. A. Brockhaus. In 4 Leinenbänden 24 *M*. Die Bearbeiter der einzelnen Teile sind: Martin, Säugetiere und Vögel; Knauer, Kriechtiere und Lurche; Heincke, Fische, Krusttiere und niedere Tiere; Rey, Insekten, Tausendfüßler und Spinnen. Die Illustratoren sind u. a. Friese, Göring, Kretschmer, Schmidt, F. Specht, Mützel. Letzterer hat z. T. auch die Vögel dargestellt und obwohl die Holzschnitte ziemlich klein sind, kann man sich überall an der Treffsicherheit der Körperformen dieses wohl besten deutschen Vogeldarstellers erfreuen, dessen peinliche Sauberkeit der Stiftführung das unscheinbarste Bild verrät. Zur Zeit liegt diese Naturgeschichte zum Handgebrauch des Publikums im Kgl. Zoologischen Museum in Dresden aus. Auch sie ist gelegentlich antiquarisch erhältlich. Der Verlag besitzt sicherlich noch Stücke zum Originalpreise.

Erwin Albrecht.



Bücher und Zeitschriften.

Die lohnende Taubenzucht. Von Elisabeth Aries. (Haus und Hof, Eine Sammlung von Einzeldarstellungen.) Mit 40 Abbildungen von 29 Rassen. 8° (78) M.-Gladbach, 1916. Volksvereins-Verlag. Preis geb. 1,20 *M*.

Die Verfasserin, die uns im vorigen Jahre praktische Büchlein über Hühnerzucht und Ziegenzucht geliefert hat, stellt in der vorliegenden Schrift auf Kunde ihrer langjährigen Erfahrungen die Taubenzucht dar. Eingehend werden die Rassen behandelt, die sich lohnen. Ebenso die Krankheiten, welche die Tauben befallen können und ihre Heilung. Das Büchlein unterrichtet auch über Taubenausstellung und wird daher nicht nur dem Nutzzüchter, sondern auch dem Sportzüchter als praktisches Handbuch willkommen.

Vom Vogelmarkt.

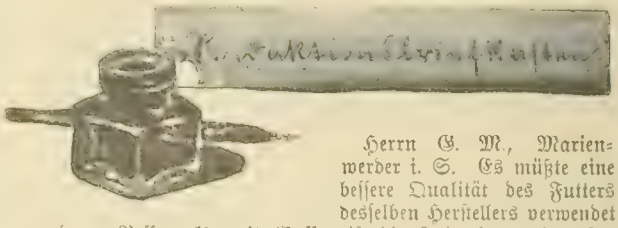
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Karl Arlt, Breslau II, Grünstraße 46: 7,0 japanische Mövchen, 1 Nonne.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Grüne Wellensittiche, do. gelbe, 1,0 rotgehäubte Kardinäle, 1,1 Schamadrosseln, 1,0 Blutschnabelweber, in Pracht, 1,1 japanische Mövchen, 1,1 Zebrafinken, 1,1 Kapläubchen, 1,1 Turteltäubchen, 1,1 weiße und gelbe Lachtäubchen, 1,0 Wachtel, Prachtblaustirnamazone, Doppelgelbkopf.

Peter Matzen, Göttingen: 1,0 Steinwälzer.

J. Miller, Tübingen: 1,0 Nymphensittich.



Herrn G. M., Marienwerder i. S. Es müßte eine bessere Qualität des Futters desselben Herstellers verwendet werden. Besser als mit Wasser ist die Zubereitung des Gemisches mit geriebener Möhre, wie es in Dr. Ruß „Einheimische Stubenvögel" empfohlen ist. Da der Vogel, wie das häufig vorkommt, in der Nacht sehr lebhaft ist infolge des Wandertriebes, ist er bei Tage müde und ruht. Ob sonst irgend eine Krankheit vorliegt, kann ich nach den Angaben des Fragestellers natürlich nicht feststellen. Regelmäßig und in größerer Menge sollen dem genannten Vogel Mehlwürmer jetzt nicht gereicht werden. Ab und zu kann er einen Wurm bekommen. Eine Bezugsquelle für Orpheusgrasmücken kann ich nicht nachweisen. Vielleicht ist eine solche durch in Anspruchnahme des Anzeigenteils zu erfahren. Nach dem 1. Oktober werden vielleicht auch Angebote kommen.

Frau F., z. Zt. Baden-Baden. Es ist möglich, daß das Käuzchen infolge eines Schlages auf den Kopf beim Herabfallen der Sitzstange getötet wurde. Es kann aber auch Schrecklähmung die Todesursache sein. Ob sich das zweite Käuzchen mit einem neuen Käfiggenossen derselben Art vertragen wird, läßt sich nicht vorher sagen, aber es ist wahrscheinlich. Ein Eingehen des überlebenden Vogels aus Sehnsucht nach dem anderen ist nicht zu befürchten.

Herrn H., Breslau. Ich sehe mit großem Interesse der Zusendung der Arbeit entgegen.

Herrn B., Zella St. Blasii. Das Schönbürzelchen ist einer Erkrankung der Leber erlegen. Es litt an hochgradiger Gelbsucht.

Herrn P. B., Leipzig-R. Der Vogel ist an der bekannten mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen.

Frau W., Königswinter. Mitteilungen, welche sich auf den Anzeigenteil der „Ges. Welt" beziehen, sind an die Expedition der Zeitschrift (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg) zu richten. Die Schriftleitung hat damit nichts zu tun. Der Graupapagei scheint ganz gesund zu sein. Die Absonderung des puderartigen Federstaubes ist ein ganz normaler Vorgang. Die Erneuerung des Gefieders geht bei Graupapageien ganz allmählich vor sich. Es ist daher zu erwarten, daß das Gefieder da, wo es nicht tadellos ist, allmählich sich vervollständigt. An den gesandten Federn ist nichts Besonderes zu bemerken. Häufiges Umherfliegen ersetzt das Ausschlagen und Lüften der Flügel. Will man dieses erreichen, so setzt man den Papagei auf die Hand und veranlaßt ihn durch Senken und Heben der Hand zu der gewünschten Bewegung.

Herrn S. L., Berlin-Tempelhof; Herrn A. P., Münster i. W.; Herrn P. M., Haiterbach: Beiträge dankend erhalten.

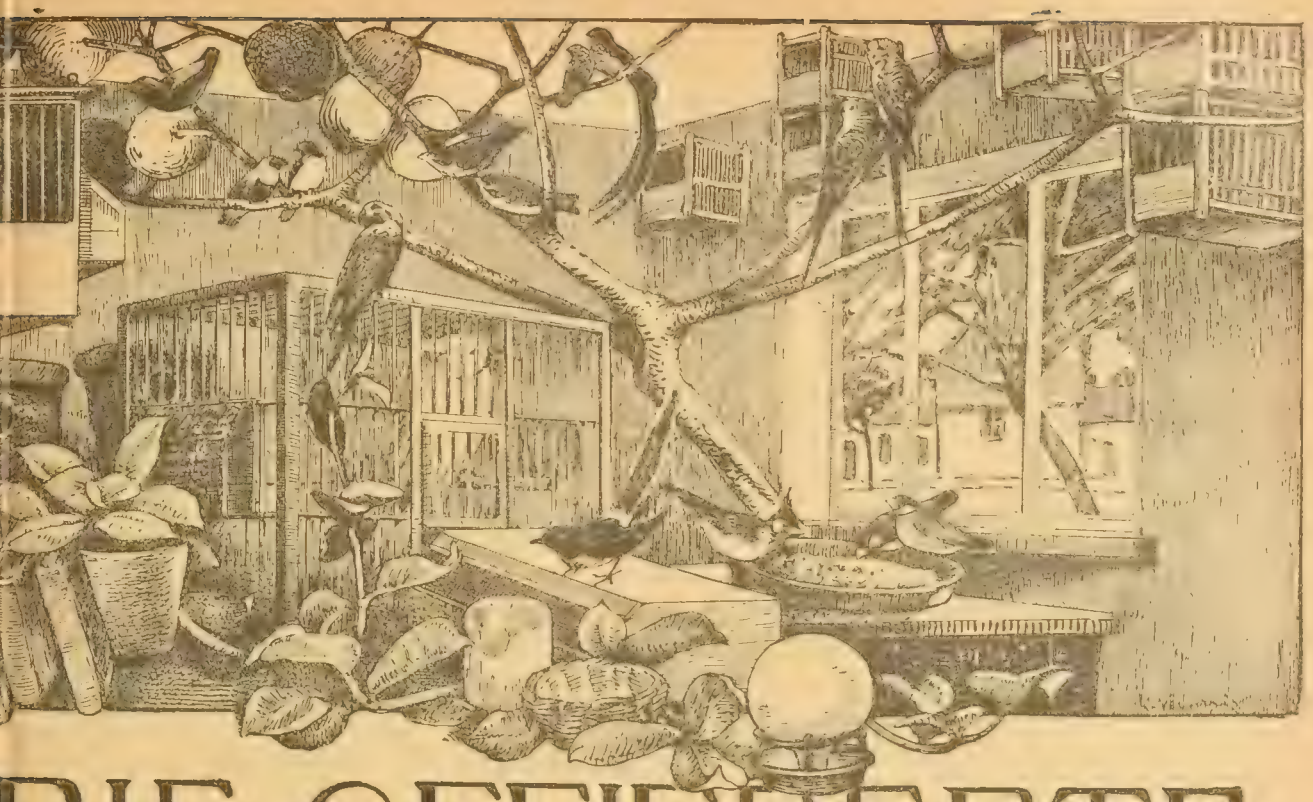
Herrn P. M., Haiterbach. Eine Schilderung der Vorgänge mit den Schwalbenbruten ist willkommen. Abonnementsgelder bitte ich stets an die Geschäftsstelle der „Ges. Welt" (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg) zu senden.

Hochwürden P. E. H., Andechs; Herrn G. D., Stuttgart, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. A., Stockholm. Vielen Dank für die Mitteilungen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 41. 12. Oktober 1916. Jahrgang XLV.



DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Über den Wert der wichtigsten Futtersämereien. Von Fritz Braun.

Eine Freivoliere und ihre Bewohner. Von Prof. K. H. Diener. (Fortsetzung.)

Tagebuch-Aufzeichnungen über einen Dompfaffen und seine Freunde. Von B. Quantz, Göttingen.

Der Vogel in der Kunst. Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann)

Einzeln gehaltene, gesanglich erprobte **Singvögel.** Preisliste gratis und franko. Ferner selten schöne, langschwänzige, grüne Wellensittiche, Zuchtp. 10,50 ℳ; do. gelbe 12,50 ℳ; rotgehäubte Kardinäle, Mchn. gute Sänger, 10,50 ℳ; erstklassige Schamadrosseln, Mchn., 55 ℳ, Wbch. 35 ℳ; Blutschnabelweber, Mchn. in Pracht, 5 ℳ; jap. Möwchen, P. 9 ℳ; Zebrafinken, P. 15 ℳ; Kaptäubch., P. 12 ℳ; echte Turteltäubchen und reizend zahme weiße Lachtäubchen, à P. 10 ℳ; gelbe, P. 6 ℳ; Stieglitz-Bastard-Mchn. 8–10 ℳ; Gelbbürz. Girlitz-Wbch. 6 ℳ; Pracht-Blaustirn-Amazone u. merik. Doppelgelbkopf, keine Schreier und Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lach., weinen, singen, flöten, à 45 ℳ; hochfeine deutsche Ameiseneier, Ltr. 2 ℳ; Nachtigall., Pfd. 1,60, Drossel., Pfd. 1,20 ℳ. Fachtund. gem. Futter für Prachtf., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 ℳ, Papageifutter, Pfd. 1.50 ℳ. [1031

Hochf. Kan.-Edelroller. Tiefe Orig.-Seif., ff. Tourensäng., Hohl- u. Knorrvög. in herrl. Klangf. Preisl. gratis. Telegramm-Adresse **Brühl,** Kötzschenbroda. Telephon 2154.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten **Vogelkäfige aller Art.** **„Spezialität“** Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [1032

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1033
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko.

Neue Ameiseneier, hochprima, Ltr. 1,80 ℳ.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 ℳ.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 ℳ.
Drosselfutter, Pfd. 1 ℳ.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 ℳ. [1034

Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt“ wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung“!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren.

Herausgegeben von **Robert Voegler.**

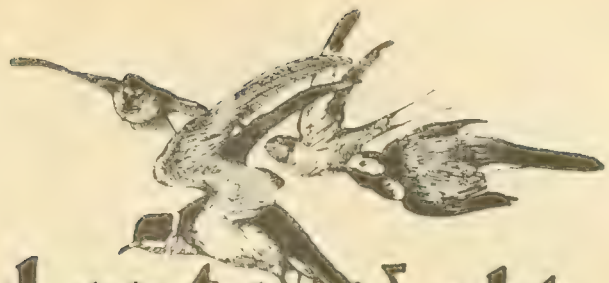
3. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 38 Abbildungen im Text.

Preis geheftet 2,— M., eleg. geb. 2,50 M.

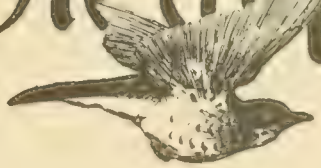
Von der Kunst des Präparierens hat mancher einen ganz seltsamen Begriff, wozu allerdings das Wort „ausstopfen“ Veranlassung gibt. Sehr häufig findet man die Meinung vertreten, es würden z. B. bei einem Vogel bloß die Eingeweide herausgezogen und das Übrige auf irgend eine Weise konserviert; andere wieder stellen sich vor, daß die abgezogene Haut mit Stopfmaterial angefüllt werde, bis sie die ursprüngliche Form wieder erhielte. Das ist aber keineswegs der Fall, das Präparieren ist kein wirkliches Ausstopfen, sondern eher ein Modellieren. Verfasser gibt nun in seinen Ausführungen den Naturfreunden die wichtigsten Fingerzeige in der Kunst des Ausstopfens in klarer und verständlicher Form. Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Büchleins dürfte nun darin zu finden sein, daß die schwierigsten präparatorischen Arbeiten durch sorgfältig ausgeführte Zeichnungen erläutert sind, wobei besonders die Lage und Haltung der arbeitenden Finger und Hände berücksichtigt wurde, weil hierdurch am meisten zu einer klaren Veranschaulichung der Arbeiten beigetragen wird. Die in verhältnismäßig kurzer Zeit notwendig gewordene dritte Auflage des vorliegenden Buches hat den Beweis erbracht, daß durch die Darbietung desselben der Wunsch vieler Naturfreunde, eine kurz gefaßte, dabei praktische Anleitung zum Präparieren in der Hand zu haben, erfüllt worden ist und wird sich dasselbe neben den alten viele neue Freunde erwerben.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 41.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über den Wert der wichtigsten Futtersämereien.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Es war mir dermalen im Orient recht befremdlich, zu sehen, wie die Liebhaber Zeisige und Kalanderlerchen, Hänflinge und Kirschkernbeißer jahraus, jahrein nur mit Glanzsamen fütterten, um so mehr, als sich die Vögel, wenn nur genügend für Reinlichkeit gesorgt wurde, bei dieser einförmigen Kost augenscheinlich ganz gut erhalten ließen. Auch in unserem Vaterlande sieht man nicht selten Vögel, die sich mit scheinbar wenig zuträglicher Kost offenbar ganz leidlich abfinden. So beobachtete ich einst auf frohen Jugendfahrten im „Großen Stern" bei Zoppot mehrere Sommer hindurch einen Stieglitz, der sich schlecht und recht mit ungeschältem Hafer begnügen mußte, und dabei sein schmuckes Federkleid und seine Sangeslust behalten hatte. Beinahe noch auffälliger war es mir, daß ein Danziger Liebhaber sein Rotkehlchen in der Hauptsache mit blauem (nicht geriebenem) Mohn ernährte. Heute würde ich mich nicht darüber wundern, da gerade Rotkehlchen oft eigentümliche Feinschmecker sind; so ist einer dieser Vögel, den ich augenblicklich halte, auf keimenden Rübsen ganz versessen, uud nimmt davon recht ansehnliche Mengen zu sich.

Nach solchen Erfahrungen wird man die Angaben des einen oder andern Liebhabers, jede Art der Körnerfresser bedürfe zu ihrem Wohlbefinden ganz unbedingt eines bestimmten Samens, nicht allzuernst nehmen. Andererseits möchten wir allerdings noch viel weniger behaupten, eines schicke sich für alle, wäre es doch ein törichtes Unterfangen, Erlenzeisige mit Hirse oder Ammern mit Rübsamen füttern zu wollen.

Besondere Bedenken hat man bei uns in Norddeutschland gegen die Verwendung von Hanfsaat, während man in andern deutschen Gauen gerade diesen Samen mit Vorliebe gebraucht. Meinen Erfahrungen zufolge dürfte die Wahrheit in der Mitte liegen; so reichlich, wie vor jenen fünfundzwanzig Jahren, verfüttere ich diese Samenart schon längst nicht mehr, und alles, was Hänfling und Buchfink heißt, bekommt bei mir nur selten ein Hanfkorn zu schmecken. Die Danziger Vogelliebhaber, welche zu meiner Schülerzeit Buchfinken hielten, glaubten den Hanf als Gesangsreizmittel nicht entbehren zu können; einer behauptete sogar schlechthin, daß die Buchfinken in der Gefangenschaft ohnedem nicht sängen. Davon kann natürlich keine Rede sein, obgleich ich dem Hanfsamen seinen Einfluß nach dieser Richtung nicht abstreiten will. Meine Buchfinken bekommen dafür vom April bis Juli dann und wann ein paar Mehlwürmer, was ihnen bisher durchaus keinen Schaden gebracht hat. Daß der Buchfink bei richtiger Behandlung ein sehr kräftiger Bursche ist, sollte mir erst neulich wieder klar werden. Ich berichtete vor kurzem, daß einer meiner Buchfinken einen Schlaganfall erlitten habe und infolgedessen alle fünf Sekunden stark zusammenzucke. Dieser Vogel ist bei Rübsendiät vollständig gesund geworden. Im Frühling bewährte er sich wieder als trefflicher Schläger und erhielt gleich den anderen seine Mehlwürmer, ohne daß sich der Anfall wiederholt hätte.

Etwas sonderbar muß es eigentlich berühren, daß die meisten von uns eine Samenart am reichlichsten verfüttern, von der die Vögel sehr wenig wissen wollen, nämlich den Sommerrübsen, lassen sie doch bei dem Gebrauch von Mischfutter regelmäßig am meisten Rübsen im Nest. Ich möchte die Aussage, daß die Vögel den Rübsen von allen Samenarten am wenigsten schätzen, allerdings gleich ein wenig einschränken, denn manche Baumvögel, wie Stieglitze, Zeisige und Zitrinchen, wollen von Hirse noch weniger etwas wissen. Trotz alledem lebe auch ich der Meinung, daß die Wertschätzung des Rübsens als Vogelfutter wohl begründet ist. Auch ich habe selbstverständlich in den langen Jahren, während deren ich schon eine große Zahl von Vögeln verpflege, viel herumgeraten und herumgeprobt, aber schließlich bin ich doch zu dem Ergebnis gekommen, daß ich Rothänflinge und Buchfinken ganz überwiegend mit Rübsamen ernähre, und wenn es mit der Ernährung irgend eines Insassen meiner Flugkäfige zu hapern scheint, wird er allsogleich zu Einzelhaft bei Rübsenkost verurteilt.

Es war mir neulich recht interessant, in der „Gef. Welt" die Ansicht eines Liebhabers zu hören, daß gerade der Rübsen hohe Anforderungen an den Verdauungskanal stelle. Ich halte mich nicht befugt, dem zu widersprechen, doch ist bei mir jeder durch falsche Ernährung verdorbene Hänfling und Buchfink, an dem überhaupt noch etwas zu retten war, bei Rübsenkost bald wieder ins rechte Geleise gekommen. Für die gegenteilige Ansicht könnte allerdings

der Umstand geltend gemacht werden, daß mit Rübsen ernährte Vögel recht viel Kot erzeugen und es in der Mistproduktion fast mit dem Havas-Büro aufnehmen können.

Ich beobachte von jeher aufmerksam die Exkremente meiner Pfleglinge, weil ich, ohne mir selbst recht sagen zu können, warum es so sei, doch des Glaubens lebe, danach Schlüsse auf ihre Gesundheit ziehen zu dürfen. Ich denke dabei nicht an Zustände wie typhösen Durchfall oder Kalkmisten, welche sofort als Krankheit zu erkennen sind, sondern an feinere Unterschiede hinsichtlich der Menge, der Farbe und der Konsistenz. Worauf ich hinziele, davon kann sich jeder unterrichten, wenn er einen und denselben Vogel, der diese Futtersorten annimmt, nacheinander ausschließlich mit Mohn, Rübsen und Hirse füttert. Bei der Mohnnahrung sind die Kotmengen sehr gering und von dunkler Farbe, während der Rübsen dem Kot eine pralle Form und eine angenehme, goldgelbe Färbung zu verleihen pflegt. Erhalten unsere deutschen Finken dagegen Hirse, so werden ihre schmierig-gelben Exkremente bald breiig, ohne daß die Vögel deshalb krank zu sein brauchen. Bei Papageien ist's ja ganz ähnlich. Wenn meine Kakadus Hanfsaat oder Glanz erhalten, ist ihr Kot grünblau und von anscheinend normaler Form, während er bei Hirsekost gelblichweiß und zerfließend wird und die Gegenstände, mit denen er in Berührung kommt, viel stärker beschmutzt. Ganz unwillkürlich pflegt dann der Besitzer zu der früheren Ernährungsart zurückzukehren, doch bin ich mir durchaus nicht darüber klar, ob ich von jener Beschaffenheit der Exkremente auf eine Darmreizung oder gar eine wirkliche Darmkrankheit schließen darf. Während meiner Studienreisen sind Kakadus bei mir schon monatelang mit Hirsemischungen gefüttert worden, und doch fand ich sie bei meiner Rückkehr in bester Gesundheit vor. Nur bei fast allen Weichfressern wird man gut tun, sogleich auf der Hut zu sein, wenn einem der Kot der Pfleglinge in irgend einer Hinsicht nicht gefällt, da sich hier jede Sorglosigkeit zu rächen pflegt und meinen Beobachtungen zufolge die unnormale Beschaffenheit der Exkremente selbst in solchen Fällen, wo die Vögel noch fleißig sangen und sich ganz wohl zu fühlen schienen, doch schon ihre tieferen, schlimmeren Gründe hatte. Aber bereits bei Drosseln, Staren und Häherlingen braucht eine, durch irgendwelche Bestandteile des Futters hervorgerufene Veränderung des Kotes, die dem Pfleger mißfällt, nicht gleich allzutragisch genommen zu werden. Jedoch wir wollen nicht abschweifen und uns heute nur mit den Körnerfressern und dem Werte der am häufigsten verfütterten Samenarten beschäftigen.

Reinen Hanf verfüttere ich Jahre hindurch nur an Grünfinken und Kirschkernbeißer, ohne böse Folgen zu spüren. Am wenigsten dürften solche Folgen zu befürchten sein, wenn man daneben sehr viel Grünfutter verabfolgt, das auch sonst zum Wohlbefinden gerade der Grünlinge sehr viel beiträgt. Welchen günstigen Einfluß das Grünfutter auf diese Tiere hat, konnte ich bei solchen Vögeln sehen, bei denen Hornwucherungen an der Schnabelwurzel jene unförmlichen Gewulste hervorbrachten, an denen gerade die Grünlinge nicht selten eingehen. Schon mehrfach verschwanden diese Wucherungen in wenigen Wochen, sobald ich den Tieren mit Frühlingsbeginn wieder ganze Hände voll Vogelmiere in den Käfig warf. Einen Zweifel darin, ob dieser zeitliche Zusammenhang auch eine ursächliche Verknüpfung darstelle, vermag ich allerdings nicht zu entkräften; so gut ist der Tierpfleger ja überhaupt nur recht selten gestellt.

Nichts als Rübsen bekommen bei mir oft die Buchfinken und beinahe regelmäßig die Rothänflinge. Als ich den Hänflingen dereinst noch das gewöhnliche Mischfutter vorsetzte, hatte ich mit den verfütterten, faulen Geschöpfen nichts als Ärger; bei der Rübsendiät halten sie sich vortrefflich und fangen auch soviel, wie man schlechterdings nur verlangen kann. Reinen Mohn bekommen dagegen nur die Zitronenfinken und Girlitze. Gerade bei den Zitrinchen habe ich wiederholt die Erfahrung gemacht, daß solche Vögel, denen Mischfutter der verschiedensten Zusammensetzung nicht bekam, sich bei reiner Mohnnahrung sehr schnell erholten. Mit Mohn und Rübsen müssen sich die Leinfinken und Berghänflinge begnügen. Den Zeisigen und Stieglitzen verabfolge ich dagegen ein Mischfutter aus Rübsen, Mohn und Kanariensaat, geschältem Hafer, Leinsamen und Hanf. Rübsamen bildet dabei die Grundlage und die übrigen Sämereien spielen eine immer geringere Rolle, entsprechend ihrer Rangordnung in dieser Aufzählung.

Es ist nicht uninteressant, sich einmal aus den verschiedensten Handlungen je einen Postsack Waldvogelmischung kommen zu lassen. Da sieht man bez. der Zusammensetzung des Futters die mannigfachsten Anschauungen vertreten, kann sich aber oft des Eindrucks nicht erwehren, daß die jeweilige Preislage der einzelnen Sämereien für die Eigenart der Mischung ausschlaggebender ist als die Rücksicht auf das Wohlbefinden der Vögel, die damit verpflegt werden sollen. So sind während der jüngsten Monate geringwertige Hirsearten in solchem Mischfutter regelmäßig viel stärker vertreten, als das den Bedürfnissen der deutschen Waldvögel entspricht. Wenn man in demselben Flugkäfig auch derbere Exoten beherbergt, kommt man bei solchem Futter recht gut auf seine Rechnung, gilt es dagegen, nur Zeisige, Girlitze, Stieglitze und ähnliche Arten zu ernähren, so wandert die Hälfte des Futters immer wieder in den Mülleimer, denn was ein rechter Zeisig ist, der will mit Hirse nichts zu schaffen haben. Findet ein Zeisig oder Stieglitz nur Hirsearten in seinem Futternapf, so blickt er so traurig drein wie ein Münchener Bierfahrer, dem man Buttermilch im Maßkrug kredenzte. Deshalb wäre es auch grausam, mit der Erneuerung des Futters in solchem Falle warten zu wollen, bis die Vögel jedes Körnchen verzehrt hätten; nur sollte man sich solche Erfahrungen in der Weise nutzbar machen, daß man die Zusammensetzung des Mischfutters entsprechend ändert, da es ja nicht in der Absicht des Pflegers liegt, immer wieder Händevoll teurer Sämereien ungenutzt wegzuwerfen. Auch hier muß man dabei, wie immer, bis zu einem gewissen Grade mit individuellen Neigungen der Tiere rechnen, wenngleich die Geschmacksrichtung der Artgenossen im allgemeinen ziemlich übereinstimmt. Wie stark diese Geschmacksrichtung durch Vererbung beeinflußt wird, lehrt uns das Beispiel der Bastarde, denn während die Zeisige und Girlitze von Hirse

nichts wissen wollen, verzehren meine Girlitz- und Zeisigbastarde immer wieder fast alle Hirsekörner, ehe sie sich dazu bequemen, auch den Sommerrübsen anzurühren.

Den Spitzsamen, auf den ich im Orient in erster Linie angewiesen war, verabfolge ich daheim den deutschen Finken nur in geringer Menge. Eine um so größere Rolle spielt er dafür neben geschältem Hafer in der Ernährung aller Ammerarten. In jüngster Zeit setze ich diesen Vögeln etwa dieselbe Mischung vor, mit der ich auch die Reisfinken, Zebrafinken und Webervögel versorge und mache damit die besten Erfahrungen. Die alte Vorschrift, allen Ammern ölhaltige Sämereien nach Möglichkeit vorzuenthalten, ist sicherlich berechtigt, doch will ich nicht verschweigen, daß ein Rohrammer sich Jahr und Tag bei dem Mischfutter meiner Waldvögel in der Voliere trefflich gehalten hat, obgleich er sicherlich dem Hanf und Mohn eifrigst nachgegangen ist. Die Wärme und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, in welcher die Ammern gehalten wurden, haben sicherlich auf ihr Wohlbefinden beinahe ebenso großen Einfluß als die Zusammensetzung des Futters. Rohrammer in glutheißen Sonnenstuben und Goldammer in kühlster Schattenlage pflegen sich auch bei der sachgemäßesten Ernährung nicht lange ihres Lebens zu freuen. Doch damit kommen wir schon auf Dinge, die uns ein andermal beschäftigen sollen.

Innenraum der Voliere der Frau Reuter-Sulzer (Abb. 3, S. 315).

Eine Freivoliere und ihre Bewohner.

Von Prof. K. H. Diener.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

1,0 schwarzköpfiger Zeisig — Fringilla cucullata. Mit der Einführung des Kapuzenzeisigs — so heißt der schwarzköpfige auch — ist der Liebhaberei besonderes Heil widerfahren. Denn dieser Fink zeichnet sich sowohl durch seinen lieblichen Gesang als auch durch sein Wesen und seine Schönheit aus. Außerdem ist er, noch mehr als der vorgenannte, mit Leichtigkeit zu züchten; besonders gern wird er zur Bastardierung mit Kanarien verwendet. Der Gesang, der sehr fleißig vorgetragen wird, ist melodiös und abwechslungsreich; er gleicht dem unseres einheimischen Erlenzeisigs, vermeidet aber das bekannte unangenehme Krähen. Zur Aneiferung anderer Käfigbewohner ist er vorzüglich geeignet. Im Wesen ist der Kapuzenzeisig zutraulich. Dabei ist er anspruchslos und keineswegs weichlich, wenn er auch Kälte nicht verträgt. Sein Kleid darf schön genannt werden: Kopf, Kehle und Hals schwarz; ein breites Nackenband hellrot; Oberseite bräunlichrot; Schwingen und Flügeldecken schwarz, rot und weiß quergebändert; Unterseite dunkelrot. Beheimatet ist er im nordwestlichen Südamerika.

Angeboten wird er nicht sehr häufig; er steht denn auch im Preise ziemlich hoch.

1,0 Kordillerenzeisig — Fringilla uropygialis. Ein ebenso schöner wie seltener Fink. Dabei ein recht guter Sänger, der sich selbst in bester Gesellschaft hören lassen darf. Im Wesen ist er etwas scheu und wird wohl nicht so recht zahm und zutraulich. Er ist zwar mit Erfolg zur Zucht verwendet worden; so befindet sich einer seiner Abkömmlinge hier in dieser Voliere. Was seine Verpflegung anbetrifft, so macht sie keinerlei Schwierigkeiten. Er bekommt ein Hirsegemisch und ab und zu etwas Grünzeug. Bei dieser Ernährung hält er sich gut und läßt unaufhörlich sein hübsches, hellklingendes Liedchen erschallen. Im großen und ganzen gleicht er stark unserem einheimischen Zeisig, dessen Größe und Gestalt er hat. Doch ist er erheblich bunter; Kopf, Hals und Nacken kohlschwarz. Oberseite grün; Unterseite und ein Teil des Schwanzes schön gelb. Beheimatet ist er in den die Kordilleren begrenzenden Gebieten. Eingeführt wird er höchst selten; daher sein hoher Preis.

1,0 Indigofink — Fringilla cyanea. Dieser Fink ist unstreitig einer der schönsten; daraus erklärt sich ohne weiteres seine große Beliebtheit. Er ist einer von denen, welche am frühesten aus Amerika bei uns eingeführt wurden. Außer durch seine Schönheit empfiehlt er sich besonders durch seine Zahmheit; hierin wird er wohl kaum vom Kanarienvogel übertroffen. Aber auch sein Gesang, der von dem einen dem des Hänflings, wieder anderen dem des Kanarienvogels gleichgestellt wird, erwirbt ihm manchen Freund. Mir persönlich behagt dieses immerhin monotone Lied nicht übermäßig; ich genieße den Vogel mehr mit dem Auge als mit dem Ohr. Als echter Fink ist er anspruchslos, obwohl er neben den Sämereien nicht zu selten auch etwas animalische Kost erhalten soll; dabei

ist er sehr ausdauernd. Sein Gewand ist reizend; in „Pracht" ist er fast einfarbig glänzendblau; im Winterkleid matter gefärbt, bräunlicher an der Oberseite, ähnlich dem Weibchen. Beheimatet ist er in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sein Preis ist mäßig.

3,4 japanische Mövchen — Spermestes acuticauda. Von diesen sattsam bekannten Amandinen sind die 3 Varietäten gelbbunt — flavomaculata —, braunbunt — griseomaculata — und reinweiß — alba — mit zusammen 7 Stück vertreten.

1,1 braunköpfige Ammern — Emberiza luteola. Der Braunkopfammer wird immer noch selten und dann meistens nur in einzelnen Männchen eingeführt. Das ist einigermaßen zu begreifen, besitzt doch auch er, wie die meisten Mitglieder der unter den Namen Ammern bekannten Finkenfamilie, ganz wenige Eigenschaften, die ihn empfehlenswert machen. Der Gesang ist ganz unbedeutend. Im Wesen ist er scheu, zumindest sehr vorsichtig, keinesfalls zutraulich. Nicht unschön ist sein Gefieder: Kopf und Kehle spitzwinklig lebhaft rotbraun; Hals zitronengelb; Oberseite graubraun, die Federn gelbgesäumt; Flügel dunkelbraun, fahl gesäumt mit fahlbraunen Querbinden; Bürzel zitronengelb; das Weibchen viel unscheinbarer. Ob das Männchen wirklich nur im Sommer dieses hübsche Gewand trägt, wie von einzelner Seite behauptet wird, dürfte sich an diesem Exemplar feststellen lassen. Beheimatet ist der Vogel in Sibirien und Indien. Einen bestimmten Preis hat er noch nicht, da er zu selten auf den Markt kommt.

1,0 Kappenammer — Emberiza melanocephala. Der „Ortolankönig" gehört bedingungsweise zu den einheimischen, kommt er doch außer in Kleinasien und Persien auch in Südosteuropa regelmäßig vor. Er ist von allen Ammern der schönste. Außer durch sein prächtiges Gefieder empfiehlt er sich zwar so gut wie nicht; denn sein Gesang ist unbedeutend und zahm wird er auch nur ausnahmsweise. Sein Kleid ist schön: Oberkopf tiefschwarz; Oberseite rostrot; Hals und Unterseite hochgelb; kleine Flügeldecken rostrot; Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, weiß gekantet. Er kommt gewöhnlich von Istrien und Dalmatien aus in den Handel; teuer ist er nicht.

1,0 Palmtangare — Tanagra palmarum. Von den zahlreichen Mitgliedern der Tangarenfamilie, in deren Reihen sich besonders farbenprächtige befinden, ist diese eine der am bescheidensten gefärbten; sie ist vorzugsweise graulicholivengrün. Besondere Eigenschaften, die sie empfehlen, besitzt sie keine; ebenso wenig allerdings macht sie irgendwelche Ansprüche. In einer Voliere trägt sie durch ihre Munterkeit und Beweglichkeit immerhin etwas zur Belebung des Ganzen bei; im Einzelkäfig wäre sie zweifellos höchst uninteressant und es erscheint fraglich, ob sie sich dort ließe längere Zeit gesund erhalten. Von einem Gesang kann kaum gesprochen werden.

Beheimatet ist sie vorzugsweise in Brasilien. Auf den Markt kommt sie selten, so daß sich kein fester Preis angeben läßt.

1,0 Bülbül mit rotem Wangenfleck — Pycnonotus jocosus. Unter allen Bülbüls ist dieser zweifellos der empfehlenswerteste. Warum ihn aber Linné als jocosus = spaßhaft, komisch bezeichnete, ist nicht so ohne weiteres erklärlich. Gewiß macht er auf den, welcher ihn zum ersten Mal sieht, einen merkwürdigen Eindruck; komisch wirkt der Vogel aber höchstens, wenn er in der Erregung den hohen, spitzen Schopf und auch die roten Backenfedern, die fast wie Haare aussehen, in wirklich seltsamer Weise sträubt. Ein „fideler" Bursche dagegen ist er, beständig in Bewegung und ununterbrochen seine angenehmen, drosselartigen Rufe ausstoßend. Einen eigentlichen, d. h. zusammenhängenden oder in Strophen gegliederten Gesang trägt er freilich nicht vor; wohl aber beleben seine oft pirolartigen Rufe in angenehmster Weise eine Vogelstube oder eine Voliere. Ansprüche macht er keine; nur muß er unbedingt täglich seine Portion Früchte bekommen. Zutraulich wird er wohl kaum; in seiner Heimat soll er zwar von den Eingeborenen, bei denen er sehr beliebt ist, abgerichtet werden. Er kann als schöner Vogel bezeichnet werden: Kopf und spitzer Schopf schwarz; unter jedem Auge ein lebhaft glänzender, roter, aus haarartigen Federn bestehender Fleck; Wangenfleck reinweiß; Bartstreif schwarz; Oberseite fahlbraun; Kehle und Oberbrust reinweiß; Unterseite bräunlichweiß; unterseitige Schwanzdecken lebhaft rot. Seine Heimat ist Indien. Er kommt nicht selten in den Handel und ist dementsprechend nicht gar hoch im Preise. Er heißt auch noch rotohriger oder auch Schopfbülbül — gracula cristata.

2,0 Sonnenvögel — Leiothrix luteus. Eine Beschreibung der chinesischen oder japanischen Nachtigall, die ja sehr häufig gehalten wird, erübrigt sich wohl.

(Schluß folgt.)

Tagebuch-Aufzeichnungen über einen Dompfaffen und seine Freunde.

Von B. Quantz, Göttingen.

(Nachdruck verboten.)

Im Sommer des Jahres 1910 gelangte zum ersten Male ein Dompfaff in meinen Besitz, in Gestalt eines eben flügge gewordenen Vogels, der unserm Hauswirt in ungeschicktem Fluge sich unfreiwillig anvertraut hatte. Die weitere Aufzucht machte mir Vergnügen und gab mir Gelegenheit, den kleinen Kerl seinem Wesen und seinen vererbten Gewohnheiten nach näher kennen zu lernen. Daß er völlig zutraulich blieb, war durchaus kein Fehler, und da er viel Freiheit im Zimmer genoß, wuchs er uns so recht ans Herz.

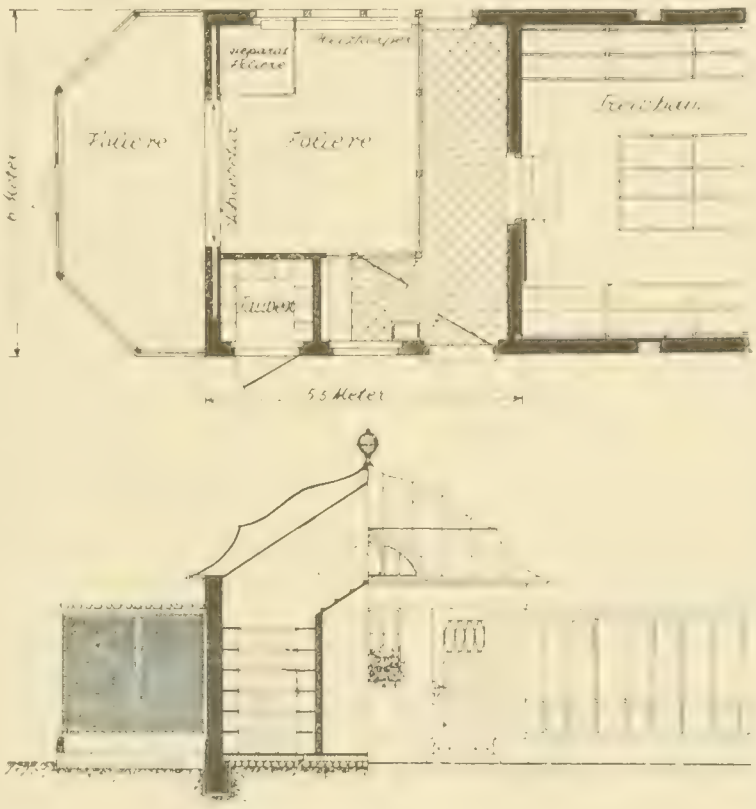
Im Oktober wurde mir bei seiner Herbstmauser offenkundig, daß es ein Männchen war. Was wollte ich mehr? Ich hatte ein Badehäuschen frei auf den Tisch gestellt, „Papchen" (so hieß er zunächst) zeigte sich badelustig, doch versuchte er erst oben auf dem Häuschen sitzend zu baden, fand dann aber den Eingang und ging hinein und wieder hinaus, bald darauf wieder oben auf! Dieser Dummbart! Na, schließlich glückte sein erstes Bad, und an der genäßten Brust, auf der sich rötliche Kiele zeigten, erkannte ich sein Geschlecht.

Seine Vorliebe, alles an- und abzuknabbern, wurde mir auch bald offenbar. Instinktiv, wie er

es von seinen Eltern her im Blute hatte, knabberte er die Spitzen von Pflanzen, Wegerichtstengeln usw. an, sogar einen lebenden Mehlwurm am Schwanze zuerst; da dieser sich dies aber nicht gefallen lassen wollte, suchte er zu beißen und wurde von seinem Peiniger deshalb fortgeworfen. Die richtigen Insektenfresser würden den Wurm zunächst getötet haben, „Papchen" kannte das nicht. Auch Knöpfe, Schlipsnadel und dergleichen untersuchte er neugierig und hüpfte gern auf dem Fußboden, um etwas für seinen Schnabel zu finden. Seinem Schnabelbau und seiner geschilderten Gewohnheit nach ist unser Gimpel durchaus wohl mit einem Papagei vergleichbar, und wenn der meinige sich nach dem Bade bei aufgeplustertem Kopfe und Halse putzte, erinnerte er mich in seinem Aussehen an den Wellensittich.

Daß er gern mit Haaren und Wurzeln spielt und an einem alten Neste zupfte, war eine weitere Eigenschaft, die ich an ihm entdeckte und am Hänfling oder Stieglitz nicht wahrgenommen hatte.

Zu Anfang des Jahres 1911 war „Dompape" nun schon ein schmucker Kerl geworden, der sich schon mehr erlauben durfte. Gegen andere Vögel hatte er sich bislang etwas unverträglich gezeigt, namentlich dem bunten Stieglitze gegenüber, den er zu beißen suchte. Eine Ausnahme sollte er schließlich aber doch machen.



Grund- und Aufriß des Vogelhauses der Frau Reuter-Sulzer (s. S. 311 u.)

Am 14. Januar machte er — man staune! — dem Kanarienvogel, der oben auf dem Bauer saß, einen Liebesantrag: weiter unten sitzend singt er, dick aufgeblasen, wie ein wohlbeleibter Herr, seinen Schwanz nach links herüberhaltend, dem Gelben, der bald ängstlich ausweichend, bald mutig gegen den Aufdringlichen vorgehend, wenig Verständnis zeigt, so rein und sauber wie möglich einen Teil des Hänflingliedes vor und rückt ihm dabei immer näher, so daß jener schließlich in seinem vorgehaltenen Käfig Schutz suchen muß.

1. April. Der Dompfaff heißt jetzt endgültig: „Papel". Nicht allein, daß er in dem Hänfling seinen Gesangs-Lehrmeister gefunden hat, er hegt auch eine tiefere Zuneigung zu ihm, da er mit dem Kanarienvogel in der anderen Stube weniger zusammenkommt. Eigens fliegt er zu jenem herüber, nähert sich ihm neckend, doch es nützt nichts: des Hänflings Herz bleibt kühl. Allenfalls bekommt er von ihm einen kleinen Schnabelstoß: weg mit dir! Doch Papel läßt sich so leicht nicht abschlägig bescheiden, er fliegt zu seinem alten Gimpelneste, das ich ihm zur Verfügung gestellt habe, zupft sich einige Haare heraus und setzt nun, diese im Schnabel haltend und zwirbelnd, seine Annäherungsversuche fort, immer zudringlicher werdend, doch stets die gleiche Abwehr erntend. Sollte der Hänfling ihn wirklich nicht verstehen und nicht zu erweichen sein? Auch Anfang Juli sind die Aussichten für Papel noch nicht besser geworden, obgleich folgende Veränderung eingetreten ist.

10. April. Es hat ein Wohnungswechsel stattgefunden und Papel hängt neben seinem Freunde, dem Hänfling. Auffällig ist, daß er seinen Lockton „Sühr", den er von frühester Jugend an geäußert und auch als Erwachsener beibehalten hat, sehr oft hören läßt, aber wenig singt und dafür umso aufmerksamer seinem Lehrmeister zuhört. Er zeigt sich auch meinem freundlichen Zuspruch gegenüber so empfänglich, daß er, als ich mich ihm gleichzeitig mit meinem Munde dicht an das Käfiggitter heran nähere, nicht nur seinen Schwanz seitwärts stelzt und sein Gefieder aufbläht, sondern zu meiner Überraschung meine ihm angebotene Liebkosung mit seinem Schnabel erwidert, wie er es dem Hänfling gegenüber getan hatte! Er macht sich dabei lang und bewegt den geöffneten Schnabel hin und her. Seine Vorliebe, Fäden aufzunehmen und im Schnabel zu drehen, tritt in ähnlicher Weise wieder zum Vorschein, als er mit freundlichem „Sühr" angenommene Hühnermyrthe zu fressen begonnen hatte: er sucht sich trockene, fadenartige Teilchen daraus aus und mit diesen im Schnabel, läßt er sein diesmal für den Hänfling bestimmtes „Sühr" hören. Ich erkenne aus allem: Der Dompfaff ist ein auffallend gemütsvoller, weichherziger, zärtlicher und liebebedürftiger Vogel, der dementsprechend behandelt sein muß; auf der anderen Seite ist er leicht zornig und unduldsam gegen ihm unsympathische Artgenossen, wie z. B. den geckenhaft bunten Stieglitz mit dem spitzen Schnabel und der dünnen Stimme.

Betrete ich abends mit der Lampe sein Zimmer und erwacht er, so wird er hier in dieser neuen

Wohnung gleich munter und hüpft umher, sogar seinen Lockton („djü" habe ich nie von ihm gehört) gibt er von sich, was sonst um solche Zeit nie geschehen war. Hänge ich ihn in die andere Stube, vom Hänfling fort, so beginnt er sofort mit dem Gesang, einer drolligen Wiedergabe typischer Hänflingstrophen. Bringe ich ihn wieder zurück an seinen alten Platz, dann verstummt sofort sein Gesang, und dafür ertönt das „Sühr", und zwar umso tiefempfundener, wenn ich ihm das alte Nest vorhalte, aus dem er sich dann alsbald auch Haare zupft. In letzter Zeit hüpft er auch mit vollem Kropf umher, ein neuer Fortschritt, der auf neue Zärtlichkeiten schließen läßt, wie ich z. B. am 24. April draußen zwischen einem Gimpelpaare beobachtet hatte.

1. Juni. Heute endlich gelang es Papel, dem Hänfling Rübsamen-Atzung beizubringen, trotz der anfänglichen Abwehr durch Schnabelstiche. Dabei saß er nur oben auf dem Käfige, nicht etwa darin. Darauf hüpfte er mit einer Hühnermyrthenraute im Schnabel umher. Das engere Band zwischen beiden verschiedenen Vögeln ist nunmehr geknüpft, Beharrlichkeit hat zum Ziele geführt. (Schluß folgt.)

Der Vogel in der Kunst.

Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem vor kurzem in unserer Zeitschrift über Vogel und Dichter berichtet wurde, dürfte es die Leser vielleicht interessieren, etwas über die Darstellung des Vogels in der Kunst zu erfahren. Meines Wissens ist ein derartiges, auch den Vogelfreund interessierendes Thema noch nicht in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift behandelt worden.

Wenn wir, was recht und billig, die Tierdarstellungen zunächst der sogenannten Eiszeitmenschen ins Auge fassen, so finden wir, daß Vögel von dem prähistorischen Menschen nicht dargestellt worden sind. Mir ist wenigstens kein „Bild", verfertigt vom „Eiszeitmenschen", bekannt, das einen Vogel darstellt. Die aufgefundenen Höhlenbilder stellen vielmehr nur das große Jagdwild der damaligen Zeit, Wildrind (Ur, Bos urus *[Bojan.]*), Wisent, Pferd (und zwar 2 Arten, Equus robustus *Nehrg.* und Equus latifrons *Nehrg.*), Saiga, Hirsch u. a. dar. Fragen wir uns nach dem Grunde, warum Vögel fehlen, so können wir nur als Erklärung dieser Tatsache angeben: Der Mensch der Eiszeit war in der Hauptsache Jäger, und so wandte er sein Hauptinteresse dem großen Wild, das ihm seine Nahrung lieferte, zu. Die Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten dieses Wildes wurden ihm so vertraut, er kannte von allen ihn umgebenden Tieren diese seine Jagdtiere am besten, und so konnte er auch gerade sie am besten darstellen. Dazu kommt dann noch nach der Ansicht der Ethnologen ein weiterer Grund: der vorgeschichtliche Jäger glaubte, daß er durch Anzeichnen des Wildes an den Wänden seiner Höhle dieses in seinen Bann bringe und so leichter erlegen könne.

Aber eins will mir nicht recht klar werden. Der Eiszeitjäger hat doch neben dem „Hochwild", also den eben genannten höheren Säugetieren, ohne Zweifel auch wohl Federwild gejagt, z. B. Schneehühner, Auerwild usw. Warum hat er diese Tiere nicht dargestellt? Ich habe mir da folgende Erklärung zurechtgelegt. Wie oben angegeben, hat der Jäger sein Wild deshalb eingezeichnet in die Höhlenwände, um es zu „bannen". Nach seiner Ansicht konnte er dies bei dem vierfüßigen Wild mit Erfolg tun, da dies immer auf der Erde bleibt, den „flüchtigen Schwarm der Vögel" konnte er aber nicht durch den Bildzauber in seine Gewalt bringen, da der Vogel fliegen kann, also gewissermaßen der Erde entrückt. Diese Erklärung läßt sich auch insofern rechtfertigen, als die heutigen primitiven Naturvölker der Ansicht sind, daß sie durch allerlei Mittel die „bösen Geister", die nach ihrer Ansicht als geflügelte Wesen die Luft durchschwärmen, wohl abhalten, „verbannen", aber nicht anlocken, „bannen" können.

Wir wenden uns dem klassischen Altertum zu. Die Alten waren bekanntlich, wegen des Mangels an allerlei Gegenständen usw., noch weit mehr auf die Natur angewiesen als wir heute, oder richtiger gesagt, sie standen noch in innigerem Verkehr als wir heutzutage mit der sie umgebenden Natur. So finden wir denn bei den alten Dichtern Hinweisungen auf das Leben und Weben in der Natur, ganz besonders bei Homer (wir wollen uns hier um die „homerische Frage" nicht kümmern und nur einen Dichter der „Ilias und Odyssee" annehmen!), den ja einige Naturforscher selbst als Naturforscher bezeichnen. Daß die Vögel da eine große Rolle spielen, ist natürlich klar, denn sie werden den alten Schriftstellern und Dichtern ja ebenso aufgefallen sein und sie ebenso angezogen haben wie unsere Poeten. In der bildlichen Darstellung fallen sie aber trotzdem nicht so auf; auch hier sind es wieder die größeren Säugetiere, die mit besonderer Vorliebe dargestellt wurden. Besonders gern wurden dargestellt diejenigen Vögel, welche nach der Alten Ansicht verzauberte Königinnen und andere Menschen waren, oder in deren Gestalt Götter und Göttinnen die Erde besucht hatten. Da ist vor allem zu nennen der Adler, der Lieblingsvogel des Zeus, ferner der Schwan, in dessen Gestalt der oberste der griechischen Götter zu Leda, eine seiner vielen Geliebten, kam (die Wiedergabe dieses Bildes findet sich z. B. in C. Kellers „Antiker Tierwelt", Bd. II, Vögel); ferner kommt in Betracht die Taube, als der heilige Vogel der Aphrodite (römisch Venus). Von Singvögeln interessierte die alten Griechen und Römer besonders die Nachtigall, die ἀηδών, wegen ihres herrlichen Gesanges, den sie identifizierten mit den Klagerufen der Aëdon, Tochter des Pandareus, die ihren von ihr selbst aus Irrtum getöteten Sohn Itylos beklagte. Sonst kommt von den Singvögeln noch die Schwalbe in Betracht, in die der Sage nach Prokne verwandelt wurde, die Tochter des Königs Pandion. Πρόκνη heißt ja auch im Griechischen die Schwalbe, und die zoologische Nomenklatur kennt diesen Namen als Gattungsnamen für gewisse Schwalben ja auch (Progne purpurea — Purpurschwalbe; Gattung Progne *(Boie)* mit 10 amerikanischen Arten). Pandion ist ebenfalls ein zoologischer Gattungsname: Pandion haliaëtos *(L.)* heißt der Fischadler. Bei den anderen wichtigen alten Kulturvölkern, den Ägyptern und Assyrern, herrschen unter den Tierbildern ebenfalls

die Darstellungen der größeren Säugetiere vor, die uns ja wertvolle Aufschlüsse über die Geschichte der Haustiere gegeben haben. Unter den Vogeldarstellungen nehmen die erste Reihe ein die Bilder der Hausvögel, der Gans (und zwar Chenalopex aegyptiacus, der Nilgans), der Taube und des Straußes. Aus den Darstellungen der Gänse z. B. ersehen wir, daß den Ägyptern das „Stopfen" wohl bekannt war, aus denen der Strauße, daß diese großen Vögel gern als Tributgabe gebraucht wurden. Auch die Jagd auf Vögel, besonders Wasservögel, wurde gern dargestellt (der Jäger erlegt die Wasserornis mittels geschleuderter Stäbe vom Boot aus), sowie die verschiedenen Vogelfallen, deren die alten Ägypter sich bedienten. Die dargestellten Vögel gehören fast durchweg den Familien der Gänse (Anseridae) und Enten (Anatidae) an, auch schlanke, gutgeflügelte Vögel sind dargestellt mit kürzerem Schnabel, die ich für Tauben ansprechen möchte. Auch Darstellungen vom heiligen „Ibis" fehlen nicht. Derselbe wird meistens im Kampf mit einer Schlange oder einem anderen schädlichen Tiere abgebildet. Daß das einfach roh hingezeichnete Bild eines Vogels ein Zeichen für einen Buchstaben in der Hieroglyphenschrift bedeutete, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Erwähnen möchte ich aber noch — das habe ich oben vergessen — das Gemälde von Meidum, das drei Gänsearten darstellt: die Graugans — Anser anser *(L.)* —, die Bläßgans — Anser albifrons *(Scop.)* — und die Rothalsgans — Branta ruficollis *(Pall.)*. Eine verkleinerte Wiedergabe dieses für die Haustierforschung wichtigen Bildes findet man in Hilzheimers „Haustiere in Geschichte und Entwicklung". Was hier von den alten Ägyptern gesagt ist, gilt im großen und ganzen auch von den Assyrern. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Achim, 7. September. **Kiebitze und Schwalben** rüsten sich zur Heimkehr nach dem Süden. Vorher pflegen sie sich in größere Scharen zu versammeln, und so konnte man in den letzten Tagen auf der großen, dem Badener Berger gegenüberliegenden Weide Tausende von Kiebitzen beobachten, die sich dort zusammengefunden hatten, um die weite Reise gemeinsam anzutreten. „Hann. Kurier."

Aus Ostfriesland, 15. September. Schon vor Beginn des kalendermäßig eintretenden Herbstes und der zu Tag- und Nachtgleiche gewöhnlich einsetzenden stürmischen Luftströmung ist es an den letzten Tagen bereits unruhiger geworden, wie in den Elementen auch in der heimischen Vogelwelt. Frühzeitiger als sonst verschwanden die **Stare** von den Dächern in der Stadt und den Dörfern, sie vereinigen sich zu unzähligen Schwärmen, um Wanderflugübungen vorzunehmen und nach Abschluß der Übung sich ins Ried an den Binnenmeeren zurückzuziehen, wo sie zu Abertausenden der Nachtruhe pflegen. Eines Tages sind bis auf wenige Nachzügler die Stare verschwunden, wie weggeblasen, sie sind südwärts übers Meer geflogen. Zwar kommen hier und dort, selbst im Winter, wenn kein scharfer Frost vorherrschend ist und tiefer Schnee nicht die Erde bedeckt, noch einige zu Gesicht, und deshalb wird der Star auch zu den Strichvögeln gerechnet. Der diesjährige gelinde Vorfrühling mit verhältnismäßig warmen Tagen begünstigte das Brutgeschäft der Vögel; es sind drei, sogar vier Nachwüchse zu verzeichnen gewesen. Auch unsere weniger angesehenen **Sperlinge** erfreuten sich trotz aller Nachstellung auf dem Lande wegen ausgeschriebener Lieferung von Köpfen in der Stadt eines allgemeinen Schutzes und dementsprechenden Nachwuchses zu vier und fünf Malen. In Flügen zu fünfzig und mehr begaben sie sich um die Zeit der Kornreife aufs Land und fielen in die Haferfelder, und als diese gesichelt waren, setzten sie sich auf die Garben, die während der letzten Regenperiode draußen länger als erwünscht liegen bleiben mußten. Um einer Sperlingsplage wirksam zu begegnen, wäre es richtiger, wenn Stadt und Land einmütiger in dieser Frage vorgingen. Die Felder werden mit jedem Tage kahler, die Schönheit der Natur offenbart sich auch in verblassender Farbentönung, und die sich einstellenden Wandervögel haben zumeist ein herbstlich-graues Gefieder, wie z. B. die Brachvögel, Regenpfeifer und andere. Wilde Enten und Gänse machen sich abends und zur Nachtzeit bemerkbar, fallen in die Maare und süßen Binnengewässer zur Tränke und zur Äsung, und werden von sogenannten Polhütten, aus Schilf hergestellten Unterschlüpfen, aus erlegt. „Hannov. Kurier."

Vogelschutz.

Vom Dohnensteig! Herr O. Karrig stellt in seiner Arbeit über den Dohnensteig denselben vollkommen in die Vergangenheit und preist die deutsche Reichsgesetzgebung, mit diesem rohen Unfug aufgeräumt zu haben. Aber so weit ist das hochkultivierte Deutschland in der Kultur noch nicht gekommen, um dies endgültig durchzusetzen. Denn vor einigen Tagen las ich noch in dem „Münsterschen Anzeiger" folgendes: Dem Vernehmen nach wird in den nächsten Tagen das Verbot, Krammetsvögel in Schlingen (sog. Dohnensteig) zu fangen, aufgehoben werden. Wegen des schon bald beginnenden Drosselzuges dürfte es zweckmäßig sein, mit der Einrichtung der Dohnensteige zu beginnen Soweit die Zeitung. Alle Bemühungen seitens hiesiger Ornithologen, diesen wahren Unfug von der einheimischen Ornis abzuwenden, waren vergebens. Denn was in diesen mörderisch aufgestellten Schlingen nicht alles gefangen wird, dürfte jedem Vogelfreunde und Jäger wohl bekannt sein. Darum müßte jeder Ornithologe und Vogelfreund darauf bedacht sein, dies Unheil vor weiterer Ausbreitung zu bewahren.

Münster i. W., 27. September. A. Pedersen.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 16. Oktober, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Sitzungsberichts; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste an jedem 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinsabenden jederzeit herzlich willkommen.

J. A.: Säring, stellvertr. Vorsitzender.

Verein für Vogelkunde, -schutz- und liebhaberei zu Chemnitz. Versammlung am 5. Juli 1916. Anwesend sind 11 Mitglieder. Der Versammlung geht eine Besichtigung der im Museum ausgestellten Neuerwerbungen voraus, die von Herrn Lehrer Henker erläutert werden. Um 9 Uhr eröffnet Herr Vorsitzender Israel die Versammlung, indem er zunächst allen Anwesenden herzlichst für die während seines Wegseins geleistete Arbeit für den Verein dankt. Mit herzlichen Worten gedenkt er sodann des so plötzlich durch den Tod aus unserer Mitte gerissenen Mitgliedes Herrn Oberlehrer Beyer. Er erinnerte daran, was für ein eifriger Förderer Beyer für unsere Sache war, wie rasch dieser sich ein bedeutendes ornithologisches Wissen angeeignet hatte, und wie er jederzeit gern bereit war, mit Vorträgen oder Führungen auf Ausflügen unserem Verein dienlich zu sein. Seine humorvollen Aufsätze in unserer Zeitschrift, für deren Bestehen er eifrig tätig war, sind von allen, auch Nichtornithologen, gern gelesen worden; als tüchtiger Kenner der Vögel und ihrer Stimmen war er als Führer auf Ausflügen sehr beliebt. Wir werden Beyers ewig gedenken als Freund und Kenner unserer Vogelwelt, als Förderer und eifrigen Mitarbeiter unseres Vereins.

Zu Ehren des Verstorbenen erheben sich die Mitglieder von ihren Plätzen. Herr Israel gibt bekannt, daß er die Schwester des Herrn Oberlehrer Beyer um ein Bild von diesem gebeten habe, welches an unserem Stammtisch in der Moritzburg aufgehängt werden soll.

Sodann erteilt Herr Israel Herrn Keller das Wort zu seinem Vortrag: „Ornithologische Beobachtungen im Bad Kösen a. S."

Er führt uns zunächst im Geiste nach dem schönen Thüringer Land in die herrliche Saalelandschaft, wo er das Angenehme

mit dem Nützlichen verbindet, indem er in dieser Gegend auch ornithologisch viel zu profitieren erhoffte. Seine Erwartungen wurden übertroffen. An wunderschönen Weinbergen fährt man von Naumburg die Saale entlang nach Kösen, welch letzteres schon seit Jahrhunderten als Badeort bekannt ist und wegen seiner heilkräftigen Trinkquellen und Solbäder hoch geschätzt wird. Hier, an der Saale, ist der Höhepunkt des Vogellebens. Dieser ist eigentlich zu Pfingsten schon überschritten; doch konnte er noch eine ganze Anzahl hübscher Beobachtungen machen; dabei leistete ihm ein Werk: „Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand" von Prof. Liebe gute Dienste. Zunächst hatte Redner Gelegenheit, ein reizendes Familienidyll zu bewundern; ein Pärchen Schwanzmeisen, welches seine Jungen in unmittelbarer Nähe des Herrn Keller fütterte. Junge Blaumeisen, so berichtete er weiter, schrieen aus einer senkrechten Eisenröhre nach Nahrung; das Nest befand sich, wie festgestellt wurde, 25—30 cm tief im Innern und die Röhre hatte nur 8—10 cm Durchmesser. Viel Freude bereitete ihm auch ein Pärchen Wendehälse, welches in einer Spechtnisthöhle in ungefähr 10 m Höhe an einer Rubinie mitten im Park — wo reger Verkehr herrschte — sein Heim aufgeschlagen hatte. Eine Kleiberfamilie hatte schon vorher darin gewohnt, denn der Höhleneingang war, wie Redner mit dem Glase festgestellt hatte, verengt worden.

In dem Gebälk des Luftbades hatten 2 Feldsperlingspärchen sich häuslich eingerichtet und am Haupteingang über der Tür fast in greifbarer Nähe hatten junge Hausrötel ihre Wiege. Wenig Freude machten 2 Starenpärchen, die in der Nähe des Balkons nisten und tüchtigen Spektakel vollführten.

Entsetzlich war es aber erst, wenn man auf den Saalewiesen in die Nähe einer riesiggroßen Krähenkolonie kam, wo Hunderte dieses edlen Strauchgesindels dem Menschen zur Last und jedem auf die Nerven fallen mußten. Im nächsten Jahre sollen die Tiere dadurch ferngehalten werden, daß man im Herbst die Nistbäume fällt.

Auf den Saalewiesen entdeckte Herr Keller auch den seltenen Gast, den Heuschreckensänger, der durch sein wunderbares Schwirren sofort auffällt. Sumpfrohrsänger und rotrückiger Würger wurden oft beobachtet, ebenso Garten-, Zaun- und Dorngrasmücke. Ziemlich so viel wie Finken kann man dort auch Mönchgrasmücken sehen und hören. Ein herrlicher Genuß! Die größe Freude — führte der Redner weiter aus — bietet hier der entzückende, nie lästig werdende Nachtigallengesang. Immer und immer wieder lauscht man den wunderschönen Perlenreihen des jüt, jüt, jüt oder des tack, tack bis 20 mal fortgesetzt und mit einem kurzen scharfen Tone endend.

Neben Busch- und Grünfink, Stieglitz und rot leuchtenden Hänflingen konnte man hier noch eine Anzahl weiterer Vögel beobachten, so das Weißplättchen, Schaf- und Gebirgsbachstelze, Blau-, Tannen-, Sumpf- und Kohlmeise, Braunkehlchen, Rotkehlchen, Feld- und Haubenlerche. Die Heidelerche konnte Redner nicht finden, obgleich sie dort auch vorkommen soll. Von den Fliegenschnäpperarten war der graue häufig, die übrigen selten anzutreffen. Am Wasser waren Mauersegler und die beiden Schwalbenarten eifrig mit dem Fang der Insekten beschäftigt; der Zaunkönig sang auch bei Regenwetter eifrig, ebenso der Weidenlaubsänger und der „melancholische Fink", der Fitis. Am 2. Tag seines Dortseins entdeckte der Redner zwei langschnäbelige Baumläufer; von den Ammern konnte er nur Gold- und Grauammern feststellen. Kuckucke waren reichlich vorhanden; Dohlen gab es zu Hunderten auf der romantischen Rudelsburg, dort hörte Herr Keller auch den Pirol in Obstgärten. Von Raubvögeln konnte er Sperber und Rüttelfalk, letzteren beim Flugspiel bewundern. Außer grünfüßigen Teichhühnern, Zwergtauchern und einem Strandläufer war Wassergeflügel weiter nicht zu sehen. Zum Schluß berichtet Redner, daß er so in dieser stark mit Vögeln bevölkerten Gegend 61 Arten beobachtet hat, wovon ihm viele reichen Genuß und Freude bereitet haben.

Der Vorsitzende dankt Herrn Keller für den überaus interessanten Vortrag, und reicher Beifall wird dem Vortragenden zugeteilt.

Zu der anschließenden Aussprache ergreifen noch einige Herren das Wort: Herr Auerbach teilt eine Beobachtung an seinem gekäfigten Hänfling mit, dessen linker Flügel plötzlich alle Federn verloren habe. Herr Mehnert bestätigt dies, indem er berichtet, daß dies auch bei seinem Hämfling der Fall gewesen ist und Herr Türck weist daran anschließend auf den Artikel in der „Gefiederten Welt" hin, wo Herr Rotenbücher, Berlin, ebenfalls von solchen Federausfällen an den Flügeln seiner Vögel Mitteilung macht.

¼12 Uhr schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: 1,2 Orangebäckchen, 1,0 Goldbrüstchen, 1,1 Amarant, 7 braun- und gelbbunte japanische Möwchen, 1,0 Schwarzkappenpfäffchen, 1,2 kleine Elsterchen, 2,1 Riesenelsterchen, 1,1 Muskatfinken, 1,0 Silberschnabel, 1,0 Schmetterlingsfink, 1,0 Schwarzkopfnonne, 1,0 Zebrafink.

Kaufmann Beranek, Hohenbocka, O.-L.: 1 russischen Uralsprosser, 2 Nachtigallen, 1 Sperbergrasmücke, 1 Steinrötel, 1 Singdrossel, 2 Feldlerchen, 2 Haubenlerchen, zahme Wachtel.

Brühl, Kötzschenbroda, Telephon 2154: Rotgehäubte Kardinäle, 1,1 Schamadrosseln, Blutschnabelweber ♂, in Pracht, japanische Möwchen, Zebrafinken, Kaptäubchen, Turteltäubchen, weiße Lachtäubchen, 1,0 Wachtel, Blaustirnamazone, Doppelgelbkopf.

Wilh. Degenhardt, Eystrup (Weser): 2,2 japanische Möwchen, 1,1 kleine Elsterchen, 1,0 Schwarzkopfnonne.

Paul Engel, Tilsit, Angerpromenade 5: 1,0 Kapuzenzeisig, 1,0 merikanischer Schwarzkopfzeisig.

Dr. Franken, Baden-Baden: 1,0 Nußköpfchen, 1,1 Zitronenfinken, 1,0 Zwergelsterchen.

A. Isser, Oberkirchberg bei Ulm: Blaudrossel.

Peter Matzen, Göttingen: 1,0 Sumpfrohrsänger, 1,0 Gartenspötter.

Müller, Berlin SW 61, Blücherstraße 61: Schamadrossel, Singdrossel, Schwarzdrossel, Steinrötel, Nachtigall, Hochstein, Gartengrasmücke, Gelbspötter, Dorn- und Müllergrasmücke, rotköpfiger Würger, rotrückiger Würger, Gartenrotschwanz, Rotkehlchen, Feldlerche.

Dr. W. Pechau, Jena: 1,0 Kernbeißer, Schwarzplättchen, Birkenzeisig, 1,1 Blutschnabelweber.

C. Riß, Erfurt, Trommsdorffstraße: Graupapagei.

Sparre, Berlin, Danziger Straße 43: Sprosser, Nachtigall, Blaukehlchen, Sperbergrasmücke, gr. Schwarzplatte.

Martin Sperling, Ingenieur, Halle a. S., Ludwig Wuchererstraße 41: Gelbe junge Wellensittiche, 0,1 chinesische Nachtigall.

Paul Tzorznack, Berlin N 58, Prenzlauer Allee 189: Steinrötel, Waldamsel, Graudrossel, Schwarzplatti, Gartengrasmücke, Gartenrotschwanz, chinesische Spottdrossel, Kreuzschnabel, 1,1 Reisfinken, 1,1 Graunöpfchen, gelbe Wellensittiche, japanische Möwchen, Holländer Kanarien, Isabellenkanarien.

D. Waschinski, Biesenthal bei Berlin: Schamadrossel.

Wucherpfennig, Artern: 0,1 Schama, 2 Junge, 0,1 russischen Sprosser, 2,0 Nachtigallen.

Offerten unter B. 163 an die Expedition der „Gef. Welt": Nachtigall, Schwarzkopf.

Herrn A. J., Oberkirchberg b. Ulm. Ein wirksames Mittel, die Mauser der Grasmücke jetzt noch herbeizuführen, gibt es nicht. Förderlich ist jedenfalls Unterbringung des Vogels in einem möglichst geräumigen Käfig, damit er sich viel Bewegung machen kann; Herbeiführung des normalen Futterzustandes, falls der Vogel zu fett oder zu mager ist; Befeuchten des Gefieders mit lauem Wasser vermittelst eines Zerstäubers; Darbietung geeigneten Futters. Zuweilen leistet auch Darbietung guter abgekochter Kuhmilch gute Dienste. Falls der Vogel nicht mehr mausern sollte, so tritt wahrscheinlich der Federwechsel im zeitigen Frühjahr ein, zu der Zeit, in welcher unsere Wintermauserer das Gefieder erneuern.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eit 42. 19. Oktober 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Über die Bastardierung von Poephila acuticauda Gld.-♂ mit Poephila personata Gld.-♀. Von Dr. med. Th. Lewek, Hamburg.

Eine Freivoliere und ihre Bewohner. Von Prof. K. H. Diener. (Schluß.)

Tagebuch-Aufzeichnungen über einen Dompfaffen und seine Freunde. Von B. Quantz, Göttingen. (Schluß.)

Der Vogel in der Kunst. Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Idealer Graupapagei, silberh. Congovogel, wunderb. Taubchen, zahm, kommt sof. auf den Finger, großartiger und deutlicher Sprecher, hat unt. Garantie keine Unarten, 2 Jahre in Deutschland, war nie krank, immer munter und lebhaft, fester Preis 120 *M*.

Einzeln gehaltene, gesanglich erprobte **Singvögel.** Preisliste gratis und franko. Ferner selten schöne, langschwänzige, grüne Wellensittiche, Zuchtpaar 10,50 *M*; do. gelbe 12,50 *M*; erstklassige Schamadrosseln, Männchen 60 *M*, Wbch. 35 *M*; Blutschnabelweber, Mchn. in Pracht, 5 *M*; jap. Möwchen, Paar 9 *M*; Zebrafinken, P. 15 *M*; Kaptäubchen, P. 12 *M*; echte Turteltäubchen, P. 10 *M*; Stieglitz-Bastard-Männchen 8 bis 10 *M*; Gelbbürz. Girlitz-Weibchen 6 *M*; Prachtblaustirn-Amazone u. mexikanischer Doppelgelbkopf, keine Schreier und Beißer, fingerzahm und zutraulich, viel sprechend, lach., weinen, singen, flöten, à 65 *M*; hochfeine deutsche Ameiseneier, Ltr. 2 *M*; Nachtigall., Pfd. 1,60, Drossel., Pfd. 1,20 *M*. Fachkund. gem. Futter für Prachtf., Kanarien-, Sing- und Heckfutter, Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 1,20 *M*, Papageifutter, Pfd. 1.50 *M*. [1056

Hochf. Kan.-Edelroller.

Diese Orig.-Seif., ff. Tourensäng., Hohl- u. Knorrvög. in herrl. Klangf. Preisl. gratis. Telegramm-Adresse **Brühl,** Kötzschenbroda. Telephon 2154.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1057

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Vollster Naturfutterersatz mit natürl. Nährsalz.

Reform-Normal I, Volierenm., Pfd. 2.50 *M*
Reform-Normal II, f. Rotkehlchen, Schwarzplatten usw., Pfd. 1.90 *M*
Reform-Normal III, f. Nachtigall., Sprosser usw., Pfd. 2.90 *M*
Reform-Normal IV, f. Gelbspött., Goldhähnchen usw., Pfd. 3.50 *M*
Reform-Normal V, f. Schama usw., Pfd. 1.90 *M*

Alleiniges Herstellungsrecht

Preise freibleibend!

Körner-Mischfutter

in bekannten individuellen Mischungen für **jeden**

Waldvogel und Exoten.

Waldvogelfutter, Pfd. 1.— *M*
Exotenmischfutter, Pfd. 1.20 *M*

Papageien- und Lerchenfutter 1.40 *M*.

Ornithologischer Beirat: (Im Interesse d. Sache) Herr Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.

Preisliste mit Vorwort und Anleitung über Vogelfütterung **frei!** [1058

Proben nur gegen 25 Pfg. in Marken

Aug. Sperling, Halle a. S.,

Ludwig Wuchererstraße 44.

Hühner- und **Taubenkörnerfutter**

in Säcken zu 1½ Ztr. 50,00 *M* der Ztr. brutto für netto mit Sack ab Ulm gegen Nachnahme liefert [1059

Großhandlung Julius Mohr, Ulm a. D.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt."

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

Mit 3 **Farbentafeln** und 16 **Textabbildungen.**

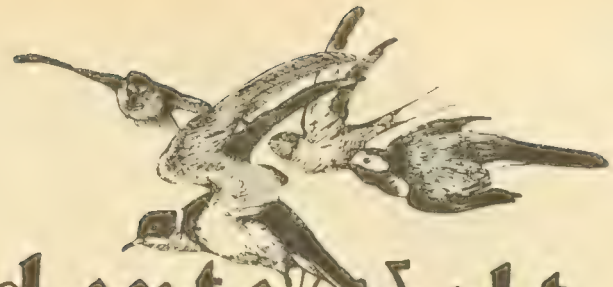
Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagsbuchhandlung, die vorliegende 2. Auflage textlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 42.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über die Bastardierung von Poephila acuticauda Gld.-♂ mit Poephila personata Gld.-♀.

Von Dr. med. Th. Lewek, Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Da es in der Kriegszeit unmöglich ist die Versuche über die Bastardierung zwischen P. acuticauda (bzw. Abart *hecki*) und P. personata fortzusetzen, so möchte ich das bis jetzt Erreichte veröffentlichen, zumal ich bis zum Kriegsbeginn mit dieser Zucht zu einem gewissen Abschluß gekommen bin, und jetzt die Zeit und das Material mangelt, um neue Versuche zu machen. Auch möchte ich die gemachten Beobachtungen nicht in Verlust geraten lassen.

In der „Ges. Welt" konnte ich 1904, S. 142, mitteilen, daß mir diese Zucht gelungen war. Das Jugendkleid der Jungen war den Jungen von personata sehr ähnlich. Ebendort 1905, S. 151, konnte ich dann eine kurze Beschreibung der ausgefärbten Bastarde geben, die ich aber jetzt vervollständigen will. Im Jahrg. 1906, S. 359, berichtete ich dann noch Weiteres.

Ich hatte damals aus der Zucht zwei Männchen erhalten und dann noch einmal die Zucht im Jahre 1907 mit demselben Männchen und später mit einem Männchen der hellschnäbligen Rasse und einem personata Weibchen versucht. Dieselben brachten im Ganzen in meheren Bruten elf flügge Junge, von denen aber einige von den Alten verstümmelt waren. Schließlich biß das Weibchen alle ebengeschlüpften Jungen tot. Ich gab deshalb die Zucht auf. Diese elf Jungen waren wieder alle übereinstimmend gefärbt, ebenso wie diejenigen aus der Zucht im Jahre 1904.

Die Vögel waren nach abgeschlossenem Wachstum an Größe den Elten gleich, eher eine Kleinigkeit größer. Das Gefieder zeigte überall dort, wo die Eltern braun sind, die gleiche Farbe. Der Kopf ist auf dem Scheitel braun, an den Backen und der Kehle ebenso aber leicht grau überhaucht. Von der Schnabelwurzel bis über das Auge erstreckt sich ein schwarzer dreieckiger Fleck, wie bei personata. Derselbe geht nach der Kehle zu in einen nach unten abgerundeten Kehlfleck über, der in der Größe zwischen dem der beiden Stammformen steht. Der Schnabel selbst ist orangerot, dunkler bei denen von der Abart *Hecki* abstammenden. Die Färbung an Bauch, Bürzel und der Binde ist kaum von der der Stammform verschieden. Die beiden mittelsten Schwanzfedern sind in eine Spitze ausgezogen, die aber nicht so lang wie bei acuticauda ist.

Die Bastarde erwiesen sich durch ihren Gesang meistens als Männchen. Während der kleine, niedliche Gesang der acuticauda „da—dia—di—dah" lautet und die personata ein mehrmals hintereinander „dii—da—da—dii—da—da—da—hah" hören lassen, singen die Bastarde „pa—pa—pa—piu—piu". Nicht alle sangen. Einige gingen ein, doch konnte ich bei keinem derselben ausgebildete Eierstöcke finden. Es stimmt dieses Zuchtergebnis mit dem überein, das Standfuß über seine Bastardzüchtungen von Smerinthus aculeata-♂×populi-♀ in seinem Handbuche der Groß-Schmetterlinge, Jena 1896, veröffentlicht hat. Die Bastarde sind meistens Männchen, die wenigen Weibchen sind zur Eiablage nicht fähig.

Von den Bastardmännchen paarte ich nun je eines mit einem Weibchen acuticauda *(hecki)* und einem Weibchen personata. Nach mehreren Fehlschlägen gelangen einige Bruten mit dem acuticauda-Weibchen und eine Brut mit dem personata-Weibchen. Aus den Bruten mit acuticauda-Weibchen kamen acht Junge bis zur völligen Verfärbung. Sechs Stück glichen fast genau Poephila acuticauda *(hecki)*. Ich beschreibe hier das Gefieder eines letzthin eingegangenen Männchens: Länge 14,5 cm. Schnabel dunkelorange, Füße korallrot, Kopf grau, großer Kehlfleck schwarz. Ein dreieckiger, schwarzer Fleck vom Schnabelwinkel bis zum vorderen Augenrand, am Schnabel doppelt so breit wie der Augendurchmesser. Rücken bis zum Gürtel hellbraun mit rötlichem Anflug, Brust ebenso gefärbt aber heller, bis zum Schwanz allmählich in Weiß übergehend. Gürtel schwarz, obere Schwanzdecken weiß, Schwanz mit zwei langen spitz ausgezogenen Mittelfedern schwarz, die äußeren zwei Schwanzfedern auf jeder Seite mit kleiner, weißer Spitze. Der einzige auffindbare Unterschied mit reinrassigen P. acuticauda *(hecki)* ist eine kleine Verbreiterung der Augenbinde am Schnabelrande und keine Verlängerung dieser Binde über das Auge hinaus, der jedoch nicht bei allen zu finden ist. Die Meisten gleichen auch hierin ganz der Stammform. Das siebente Junge war ebenso gefärbt, nur hatte es einen schmalen schwarzen Saum um die ganze Schnabelwurzel, so daß die schwarzen Abzeichen miteinander verbunden

waren. Das achte Junge war abweichend gefärbt. Dasselbe war am Kopf nicht so grau wie die anderen, sondern mehr graubraun, jedoch ist die Kopfplatte nicht dunkler gefärbt als die Backen. Der schwarze Strich zwischen Schnabel und Auge ist vorhanden, der schwarze Kehlfleck ist aber kleiner als bei den anderen und hat die Größe desjenigen des Bastardvaters. Die Jungen von Bastard und personata-Weibchen, fünf an der Zahl, stammen aus einer Brut. Vier von diesen sind genau wie P. personata gezeichnet. Ich konnte wenigstens keine Unterschiede feststellen. Das fünfte unterschied sich von der Mutter nur durch eine mehr ins Rote spielende Schnabelfärbung.

Unter den Jungen der acuticauda-Mutter befand sich ein Weibchen, das ich mit einem seiner Brüder und zeitweise auch mit einem Bastard der ersten Zucht in einem Käfig zusammen hielt. Es wurden zahlreiche Bruten gemacht, doch waren die Gelege immer unbefruchtet trotz häufiger Begattungen. Leider kam der Krieg dazwischen, ich war fast zwei Jahr vom Hause abwesend und das Tier ging ein, ein Zuchtversuch mit einem reinrassigen acuticauda-Männchen war mir deshalb unmöglich. Von den Jungen der personata-Mutter, die sicher nicht alle Männchen waren, hat bisher keines Eier gelegt.

Vergleicht man diese Erfolge mit den sonstigen Bastardzüchtungen, die ja jetzt schon über Angehörige der verschiedensten Tierklassen und über verschiedene Pflanzen veröffentlicht sind, so glaube ich folgendes zusammenfassend sagen zu können. Poephila acuticauda und Poephila personata sind zwei so nahe verwandte Arten, daß man von vorneherein annehmen kann, daß ihre Bastardierung Junge liefert, die fortpflanzungsfähig sind. Die Jungen aus der Bastardzucht sind alle ganz gleichartig gefärbt und machen den Eindruck einer besonderen Art. Wie bei allen Bastardierungen überwiegen die Männchen und diese erwiesen sich sämtlich als fruchtbar, d. h. sie produzierten vollentwickelte Spermatazoon, die imstande waren ein Ei der Stammform zu befruchten. Die Weibchen scheinen keine vollentwickelte Eierstöcke zu haben, doch muß ein endgültiges Urteil hierüber einer mehrfachen derartigen Züchtung vorbehalten bleiben. Eine Weiterzüchtung zwischen Männchen und Weibchen dieser Bastarde war mir also bisher nicht möglich. Dahingegen gelang es zwischen den Bastardmännchen und Weibchen der beiden ursprünglichen Arten Junge zu erzielen. Diese Jungen mußten nun nach dem Mendel'schen Gesetz so ausfallen, daß drei Viertel der Mutter, also der Stammform glich und nur ein Viertel das Aussehen der Bastarde zeigte. Auf Zahlenverhältnisse kann man bei Vogelzüchtungen keinen Wert legen, da zu viele Eier und Junge verloren gehen und nur wenige bis zur Ausfärbung gelangen. In der Tat sehen wir, daß die meisten dieser gezüchteten Vögel der Stammart glichen. Wenige zeigten ganz unbedeutende Abweichungen in der schwarzen Zeichnung und in der Schnabelfarbe. Nur ein Vogel hatte mehr Ähnlichkeit mit dem Bastardvater, doch zeigte er noch deutliche Abweichungen in der Färbung, die einen stärkeren Rückschlag zur Stammform zeigen. Unter diesen Jungen zweiter Generation ist wenigstens ein Weibchen gewesen, das gut entwickelte Eier ablegte. Da dieselben aber unbefruchtet waren, und der Versuch leider durch den Tod des Tieres abgebrochen wurde, so muß die Frage offen bleiben, ob die Eier befruchtungsfähig sind oder nicht.

Will man eine Schlußfolgerung auf die Weiterentwicklung derartiger Bastardvögel in der freien Natur, die zweifelsohne vorkommen und beobachtet sind, ziehen, so zeigt uns der Versuch folgendes. Die Bastarde sind meistens Männchen, paaren sich dieselben mit Weibchen der Stammform, so werden Junge gezeugt, die in der großen Mehrzahl der Stammform gleichen. Die charakteristischen Eigenschaften, der Bastarde verschwinden also bald und die Stammform erscheint wieder. Die Entstehung einer neuen Art ist deshalb auf diese Weise wohl nicht möglich.

Eine Freivoliere und ihre Bewohner.

Von Prof. K. H. Diener.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

1,1 silberohrige Sonnenvögel — Leiothrix argentauris. Dieses Paar bildet eine Zierde der Voliere. Daß es ein erprobtes Zuchtpaar ist, das wohl auch hier im neuen Heim zur Fortpflanzung schreiten dürfte, erhöht noch seinen Wert. Unstreitig gehören die Silberohrsonnenvögel zu den schönsten. Sie besitzen alle rühmenswerten Eigenschaften der gewöhnlichen Art (luteus) und empfehlen sich daher von selber. Sie sind etwas größer und ganz bedeutend schöner: Kopf schwarz; Stirn orangegelb; Zügel, Wangen, Bartstreif schwarz; Ohrgegend silbergrau; die Außenfahne der gelben ersten und zweiten Schwingen mit großem blutrotem Fleck; Schnabel gelb. Beheimatet ist der argentauris in Indien und China. Sein Preis ist, und mit Recht, ziemlich hoch; richtige Paare sind nur schwer zu bekommen.

0,2 Hüttensänger — Sialia wilsoni. Blaue Hüttensänger kamen regelmäßig und ziemlich zahlreich auf den Markt; denn sie sind wegen ihrer schönen Blaufärbung und ihres angenehmen, sanften Gesanges sehr beliebt. Außerdem lassen sie sich unschwer züchten. Eine Haupteigenschaft dieses Vogels ist seine Zutraulichkeit; schon in seiner Heimat, in der Freiheit, ist der Hüttensänger wegen seiner Menschenfreundlichkeit wohl bekannt und beliebt. Ganz ähnlich wie das Rotkehlchen bei uns; er wurde denn auch von den ältesten Zeiten her immer als Rotkehlchen angesehen und so benannt (blue robin). Der Gesang ist nicht hervorragend, doch anmutig; er wird sehr fleißig vorgetragen. Der Hüttensänger ist anspruchslos, dagegen ziemlich gefräßig; er ist kräftig und ausdauernd und daher leicht lange gesund zu erhalten. Sehr hübsch, wenn auch einfach, ist sein Kleid: Oberkörper himmelblau; Kopf etwas matter; Unterseite rötlichbraun; Bauch und Hinterleib weiß; unterseitige Schwanzdecken weiß. Das Weibchen ist matter gefärbt: Oberseite rötlich graublau. Die Heimat dieses lieblichen Sängers ist Nordamerika; sein Preis ist verhältnismäßig gering. Der blaue Hüttensänger heißt auch noch Blauvögel, blaues Rotkehlchen — Erithacus wilsoni.

Die 2 vorhandenen Weibchen wurden mit Erfolg zur Zucht verwendet. Für das leider eingegangene Männchen wird gegenwärtig nach Ersatz Umschau ge-

halten; ein neues Exemplar steht bereits in sicherer Aussicht.

1,0 weißköpfiger Schmätzer — Chaimarrornis leucocephala. In diesem ziemlich häufig eingeführten Rotschwanzschmätzer haben wir es mit einem unbedeutenden Sänger, wohl aber mit einem schönen und ungemein lebhaften Vogel zu tun, der sofort durch ein beständiges, an unsere Rotschwänze erinnerndes Schwanzwippen auffällt. Im Benehmen ist er anmutig; er wird aber nur bedingungsweise zahm und zutraulich. Entgegen den Beobachtungen verschiedener Liebhaber, die diesen Vogel als harmlos und mit anderen verträglich schildern, muß das vorhandene Exemplar als außerordentlich bösartig bezeichnet werden. Eine ganze Reihe von Mordtaten fallen ihm zur Last; er kann denn auch nur im Einzelkäfig weiterbeherbergt werden. Sein Kleid ist trotz aller Einfachheit recht hübsch: Kopfplatte seidenartig weiß; Kopf, Hals und Oberseite schwarz; Unterseite kastanienrotbraun; Flügelfedern schwarz; Schwanzfedern kastanienrotbraun, an den Enden schwarz gebändert. Seine Heimat ist der Himalaja. Im Preise steht er ziemlich hoch.

1,0 Schamadrossel — Cittacincla macroura. Über diese Sängerkönigin existiert eine derartig reiche Spezialliteratur, daß hier von einer näheren Schilderung wohl abgesehen werden kann. Das vorhandene Exemplar ist außerordentlich scheu und stürmisch und wird einzeln gekäfigt gehalten; es bestätigt die bekannte Tatsache, daß jedes einzelne Stück individuell ganz besonders veranlagt ist, sowohl hinsichtlich Benehmen als auch namentlich betreffend Gesangsleistung. Trotzdem stelle ich persönlich die Schama hoch über jeden anderen Sänger, die, was „Können" anbetrifft, zweifellos keine Rivalen hat, die amerikanische Spottdrossel nicht ausgenommen. Vergleiche zwischen ihr und z. B. der einheimischen Nachtigall anstellen zu wollen, hat meines Erachtens gar keinen Sinn. Diese 2 Vögel sind hinsichtlich der Art und der Kunst ihres Gesanges derart verschieden, daß ein Vergleich vollkommen unangebracht und zwecklos erscheint.

Vortragender und Zuhörer (rotköpfige Gouldamandinen). Aufnahme von Dr. A. Adlerspaare.

1,0 Mandarinen-Mainastar — Sturnus sinensis. Ein hübscher Vertreter der zahlreichen Starenfamilie, empfiehlt er sich freilich durch keinerlei besondere Eigenschaften. Er ist gefräßig, wird voraussichtlich zahm und kann unschwer lange gesund erhalten werden. Sein Gefieder ist hübsch: Vorder- und Oberkopf rosströtlichweiß, Hinterkopf und Oberseite bräunlichgrau; Kehle und Oberbrust hellgrau; Unterseite weißlich; Flügel schwarz Flügeldecken rötlichweiß, Schwanz schwarz, am Ende hell gebändert. Seine Heimat ist China. Da er nicht zu häufig auf den Markt kommt, steht er verhältnismäßig hoch im Preise.

Die folgenden 13 einheimischen Exemplare werden größtenteils häufig und regelmäßig gekäfigt; von einer Beschreibung darf also Abstand genommen werden. Die Liste möge beginnen mit 1,0 Steindrossel — Monticola saxatilis. Ein „einheimisches" Exemplar aus den italienischen Alpen. Besonders farbenprächtig; zirka 3 Jahre alt.

1,0 Bartgrasmücke — Sylvia subalpina. Diese westliche Art, die in Südeuropa zu Hause ist, wird selten gekäfigt. Er ist ein reizendes Exemplar, im Einzelkäfig gehalten.

1,0 Sperbergrasmücke — Sylvia nisoria. Tadelloses Exemplar. Frühjahrswildfang 1914.

1,0 schwarzköpfige Grasmücke — Sylvia atricapilla. Sehr heimlich. Wildfang 1916.

1,0 Rotkehlchen — Erithacus rubeculus. Zeigt eine besonders lebhaft rote Färbung. Wird einzeln gehalten, da unverträglich mit 1,0 Blaukehlchen — Erithacus cyaneculus. Reizendes Geschöpf, Wildfang 1916; daher noch lebhaft blau. Lebt auf gespanntem Fuß mit 1,0 Nachtigall — Erithacus luscinia. Ungemein zutraulich. Kommt auf den ihr wohlbekannten Ruf der Besitzerin unverzüglich aus dem Gebüsch, den üblichen Mehlwurm erwartend.

1,0 Heckenbraunelle — Accentor modularis. Heimliches Tierchen. Wildfang 1915.

1,0 Tannenmeise — Parus ater.. Herziges Kerlchen, ungemein zahm. Wildfang 1914.

1,0 Steinschmätzer — Saxicola oenanthe. Schönes Tierchen, zutraulich. Leider mit einem lädierten (zufolge Bruchs) Flügel.

1,1 Gimpel — Pyrrhula europaea. Sehr schönes Paar; scheu. Wildfänge 1916. Das Weibchen hat gleich nach seiner Ankunft im Einzelkäfig ein Ei gelegt.

1,0 Bluthänfling — Acanthis cannabina. Wildfang 1914. Von schönem „blutrot" ist nichts mehr zu sehen; der Vogel war bis vor kurzer Zeit als vorzüglicher Sänger einzeln gekäfigt.

Den Schluß mit Nr. 40 bildet ein Kordillerenzeisig×Kanarien-Bastard. Vergessen soll schließlich auch die Schildkröte „Lusi" nicht werden, die hier ein recht beschauliches Dasein fristet. Die Gesellschaft in ihrer jetzigen Zusammensetzung verträgt sich sehr gut miteinander. Kleine Zänkereien am Futterplatz, der sich hinten im inneren Flugraum befindet, sind natürlich an der Tagesordnung, doch ohne Belang. Der jetzige Bestand dürfte sich noch etwas vergrößern, da die Besitzerin gewillt ist, noch das eine oder andere interessante Exemplar, soweit überhaupt erreichbar, zu erwerben. Alles zu Nutz und Frommen unserer schönen Liebhaberei!

Tagebuch-Aufzeichnungen über einen Dompfaffen und seine Freunde.

Von B. Quantz, Göttingen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

20. Juni. Der Kanarienvogel ist in das Bauer des Gimpels geflogen und hat sich dreist und ohne vorher lange zu fragen auf dessen Platz zum Schlafen festgesetzt. Papel mußte mit einem anderen Platze vorlieb nehmen, er benahm sich als Edelmann und gewährte Gastfreundschaft.

21. Juni. Der Gelbe bringt voll Neid und Eifersucht in die „Wohnung" des Hänflings ein und vertreibt ihn daraus mit heftigen Schnabelhieben. Damit der Bedrängte entweichen kann, öffne ich ihm die Tür. Darauf macht sich der Gelbe hastig über das Futter des Vertriebenen her.

24. Juni. Wird Papel vom Hänfling getrennt, so erwidert jetzt auch dieser den Lockruf des Gimpels durch Nachahmung und fängt laut zu singen an. Die Trennung ist auch dem Hänfling danach garnicht mehr gleichgültig, auch er steht jetzt unter der Liebe Zaubermacht.

Meine Aufzeichnungen haben eine Unterbrechung erfahren; sie setzten erst wieder ein mit dem 22. März 1912. Papel hat den Hänfling als Käfiggenossen erhalten, alle Augenblicke schnäbelt er ihn an. Heute geht der Hänfling sogar auf seine Liebkosungsversuche ein und läßt sich atzen. Beide verstehen sich immer besser. Selbst abends schäkern sie miteinander. Nur bei Futterneid haucht der Hänfling seinen Freund wohl mal an. Damit die Atzung besser gereicht werden kann, stößt Papel mit der Spitze seines Schnabes mehrmals auf die Sitzstange. Daß er vom Stieglitz im Käfig nebenan nun erst recht nichts wissen will, versteht sich von selbst. Daß er meine Hand aber jetzt im Käfig beißen will, finde ich unerhört!

Wiederum ein Jahr ist verstrichen. Am 11. April 1913 steht im Tagebuche folgendes aufgezeichnet: Manchmal überkommt auch den sonst mehr zurückhaltenden Hänfling eine zärtliche Regung. Heute verlangt ihn sogar selber nach der Atzung seines Freundes und nimmt sie mehrmals entgegen. Gesättigt hüpft er darauf einige Sprossen des geräumigen Käfigs höher, um wieder mehr allein zu sein. Des Gimpels Seele schwankt aber dennoch zwischen zärtlicher Liebe und — tödlichem Haß. Oftmals faucht er den Hänfling an, wie er die ihm inzwischen im Käfig nebenan zugesellte „Gimpeline" (genannt Papeline) wohl anfährt, wenn er mal Wut hat. Jener erwidert den Angriff mit schnellen Schnabelstichen. Bald aber ist der Unmut Papels wieder verflogen, er bläht sich auf und versucht es womöglich wieder auf die andere Weise.

Die „Sühr"-Laute, die dem Geschrei junger Stare in schwacher Ausführung nicht unähnlich sind, läßt er besonders abends bei Lampenlicht hören, wenn er aufwacht und angeredet wird. Oftmals war zu sehen, daß er, gleichsam mit Schlaf in den Augen, sogleich den Weg zum „Liebchen" findet und es mit zärtlicher Annäherung aufweckt, dann aber auf seinen Schlafplatz artig zurückkehrt.

Anfang Juni 1913 wird der Bericht immer spannender, da die Handlung dramatischer wird. Daß aus den Beiden kein gescheutes Paar werden kann, ist ja von vornherein klar, aber nunmehr kommt es zum „Klappen". Die Liebe hat sich beim Hänfling ins Gegenteil gekehrt, er haßt jetzt den aufdringlichen Liebhaber, reißt ihm sogar rabiat die Federn aus und — fängt mit der Papeline im Käfig nebenan zu liebäugeln an! Freilich ein starkes Stück für Papel! Er stürzt sich wütend auf die Nebenbuhlerin, die ich zu den beiden hineingelassen habe, und mir bleibt nichts anderes übrig, als sie wieder allein zu setzen. Dabei hatte sie ehrlich versucht, Papel für sich zu gewinnen, und aus ihrem Nesttriebe keinen Hehl gemacht, aber ohne Erfolg.

Nach diesen Erfahrungen stelle ich Papel kalt und gebe die Papeline dem Hänfling zur Gefährtin. Meine Erwartung erfüllt sich: beide zeigen sich bald einander zugetan. „Er" ist lockend stets „ihr" zur Seite und gewinnt sie dermaßen, daß er von ihr zarte Atzung erhält und ihr solche zureicht. Das geschieht nun öfter. Lasse ich „sie" heraus, dann stürmt sofort der Verehrer hinterdrein. Wo sie sich hinsetzt, wohin sie fliegt —, er bleibt bei ihr. Seinen ehemaligen Busenfreund, den Papel, bearbeitet der Hänfling hin und wieder mit Schnabelstichen durch das Drahtgitter des Käfigs hindurch, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, denn jener läßt sich in seiner einmal gefaßten Zuneigung zu dem Braunrock nicht beirren, nach wie vor zeigt er keinerlei Interesse für die, die zu ihm von Natur paßte, für Papeline.

25. Juni: Heute lasse ich die Gimpelin mal wieder zu kurzem Fluge im Zimmer heraus. Sie setzt sich sehr bald auf Papels Bauer und nimmt eine verführerische Haltung ein. Und Papel? Wird er jetzt endlich vernünftig und sieht ein, bei wem das wahre Glück liegt? Nein, auch diesmal bleibt er blind. Es ist mit ihm nichts anzufangen, er ist unverbesserlich. Aber sollte „sie" sich darüber grämen?

Dazu hat sie keine Ursache, denn sie hat ja einen Freund, der sie tröstet und beschirmt! Wie gern möchte sie Eier legen und Junge großfüttern! Sie hudert sogar im langgestreckten hölzernen Futternapfe, einem ehemaligen Feigenkistchen, als wenn sie den Nestnapf schön ausrunden wollte ... Was sehe ich! Beide suchen sich jetzt sogar vor Papels Augen in zärtlicher Liebe zu vereinigen, schnell holt sie noch einige Niststoffe herbei und hält sie ihm im Schnabel vor, um ihn noch weiter anzufeuern und zu einem neuen glücklicheren Versuche zu ermuntern. Später, vom 30. Juli bis 3. August, hat denn Papeline je 1 Ei frühmorgens gelegt, im ganzen 5 Stück, die sie alle noch an demselben Vormittag auffraß. Was soll man dazu sagen!

Mein Bericht nimmt nun ein trauriges Ende. Am 20. Dezember starb Papeline, die vernünftige, anstellige, weltgewandte, an einem Darmkatarrh, den ich leider zu spät erkannt hatte, so daß Rettung nicht mehr möglich war. Noch mehr leid tat es uns, als wir unseren lieben Papel darauf am 22. Januar 1914 durch den Tod verloren. Als Ursache ist nächtlicher Schreck und Angst infolge Hängenbleibens an Erlenfrüchten beim Flattern anzunehmen, da er Schwungfedern verloren hatte. Er saß den der Unglücksnacht folgenden Tag über bewegungslos und stumm, ohne Freßlust und mit mattem Blick auf seiner Stange und lag schon am anderen Morgen tot im Bauer, in seinem blanken, schönen Federkleide, die Füße an den Leib gezogen. Seinen Verlust konnten wir nur schwer überwinden, da wir ihn wirklich gern gehabt hatten und ihn deshalb sehr vermißten. Er war ein eifriger Sänger gewesen, pflegte so neugierig zuzusehen, wenn er morgens Leckerbissen in seinen Napf bekam, und badete so gern in dem großen Badehause, das ihm frei auf den Tisch gestellt wurde ... Was sagte nun der Hänfling dazu? Nachdem er anfangs seine Papeline sehr vermißt hatte, was er durch auffallendes, unruhiges Locken verriet, schloß er sich nach acht Tagen dem — Papel in dessen Bauer an. Nun ist er, der der Gesangslehrmeister nicht nur für diesen, sondern auch für die Gimpelin gewesen war, wieder allein bis auf den heutigen Tag. Die besondere Strophe oder Tonfolge, die der Dompfaff und sogar der Kanarienvogel in seiner Eifersucht nachahmte und gern wiederholt wurde, lautete in deutscher Übersetzung: „Zarazü'h — Wipwupp". Hiermit pflegte Papel auch seine Anträge einzuleiten. Der Gesang des Hänflings war schon damals kein reiner Naturgesang mehr, sondern mehr individuelle Komposition, an die sich die Strophe eines Stieglitzes anschließt. Trotzdem wird er weiter meine Wertschätzung genießen.

Japanische Mövchen junge Goldamandinen fütternd. Aufnahme von Dr. A. Adlerspurre

Der Vogel in der Kunst.

Von Ed. Gellingshagen, Münster i. W.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Das Mittelalter hat Tiere nur sehr unvollkommen dargestellt, wie ja überhaupt die ganze Darstellungsweise in dieser Zeit überaus steif, naiv, unnatürlich war. Ich weiß, daß viele anderer Ansicht sind, aber ich schließe mich hierin dem Urteil des Zoologieprofessors an der Tharandter Forstakademie, Arnold Jacobi, an, der in einem Aufsatz über „das Tier im Bilde" vom mittelalterlichen Maler sagt, er habe kein Verständnis für das Tier, und ihm gehe jede Beobachtungsgabe für die Natur ab. Mag man noch so oft sagen, daß wir vom Mittelalter viel lernen könnten; die Naturforscher und alle, die sich sonstwie mit der Natur beschäftigen, können nur das eine von ihm lernen: wie man es nicht machen soll. Was nun die Vogeldarstellungen der mittelalterlichen Malerei angeht, so scheint die Phantasie oft mit dem Künstler durchgegangen zu sein. Man sieht Bilder, die die merkwürdigsten Vögel darstellen, besonders in den alten Handschriften, in denen die Ränder, Initialen u. a. mit kleineren bunten Bildern verziert sind. Oft halten die Vögel ein beschriebenes Band im Schnabel. Erst gegen Ende des Mittelalters, so um 1450 herum, werden die Darstellungen besser. Der „Meister der Spielkarten" hat seine Tiere, darunter auch Vögel, ziemlich naturgetreu gezeichnet und auch nicht mehr so fürchterlich steif. Donatello und Pisano haben bekanntlich Hervorragendes geleistet. Des ersteren symbolisierten Adler an der Kirche San Antonio zu

Padua, und des letzteren Gemälde „Huberti Bekehrung" möchte ich hier als Beleg anführen. Das letztere Bild hat mich besonders gefesselt von Anfang an. Es ist, als wenn man das Ganze im Traume schaute, so mild ist alles hingemalt. Von Vögeln sind auf dem Gemälde dargestellt u. a. der Edelreiher — Herodias alba *(L.)* — und der Pelikan — Pelecanus onocrotalus *(L.)* —, letzterer in der so eigenartig anmutenden Ruhestellung.

Mit dem bedeutendsten der altdeutschen Meister Albrecht Dürer, kommen wir schon in die Neuzeit hinein, da dieser ja von 1471—1528 lebte. Viele seiner Tierbilder sind von geradezu wunderbarer Naturwahrheit, so der bekannte, in der Albertina zu findende Feldhase. Von ebensolcher Naturwahrheit ist aber auch sein „Käuzchen", das ja ebenfalls sehr bekannt geworden ist. Auf der getuschten Federzeichnung „Madonna mit den vielen Tieren" feiert die Tierliebe Dürers ihren höchsten Triumph; selbstverständlich fehlen Vögel auf diesem Bilde nicht.

Bei den dann folgenden Malern der Neuzeit spielen Vögel eine mehr oder weniger geringe Rolle. Es war vor allem das „Vieh", also das Rind, das sie fesselte, besonders die holländische Schule, von deren Mitgliedern wir besonders Paul Potter nennen. Erst mit Melchior d'Hondecoeter kommt der Vogel zu Ehren. Es ist allerdings das Hausgeflügel, das hier dargestellt wird. Kämpfe zwischen Haushahn und Truthahn werden gerne dargestellt, ebenso der Pfau, dessen prächtiges Gefieder den Künstler geradezu zum Malen herausfordert. Albert Cuyp ist ein Zeitgenosse d'Hondecoeters.

Hier mit haben wir der Tiermalerei der älteren Zeit in ganz groben Umrissen gedacht und können nun noch einen Blick auf die moderne Tiermalerei werfen, also auf die Tiermalerei des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, die ja allgemein bekannt ist.

Ich kann eigentlich nicht begreifen, warum in unseren kunstgeschichtlichen Büchern die wirklichen Tiermaler immer übergangen werden. Vielleicht kann mir der verehrte Herr Redakteur unserer Zeitschrift, der ja den Pinsel ebenso meisterhaft zu führen versteht wie die Feder, Aufschluß hierüber geben. Ich bin überzeugt, daß auch viele andere Tierfreunde diese merkwürdige Tatsache nicht sehr erfreut.

Von den Tierbildern, die etwa um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts angefertigt wurden, sind in der Regel die Vogeldarstellungen die besten. Die Art und Weise, wie sie — mir unbekannte — Zeichner aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dargestellt haben, ist zwar eine überaus steife, aber habituell richtige. Die Schnabelform, Körpergestalt, Farbenzeichnung, Befiederung (besonders an den Flügeln) ist naturwahr, und wenn man solche „alten" Bilder mit denen gewisser heutiger Vogelwerke vergleicht, so scheint es beinahe, als ob sie noch heutigen Malern zum Vorbilde gedient hätten —, so ähnlich sind diese „modernen" Bildchen den „alten".

Nachdem in der neueren Zeit die Tiermalerei ein besonderer Zweig der Malerei geworden war, vor allem die Bilder der Tiermaler zu Illustrationszwecken für wissenschaftliche (und manchmal auch unwissenschaftliche) zoologische Werke gebraucht werden, stellen die heutigen modernen Tiermaler, deren bester ohne allen Zweifel Wilhelm Kuhnert in Berlin ist, alle Tierformen dar, Prof. W. Kuhnert besonders Säugetiere und Vögel. Zeugen für sein hervorragendes Können sind ja die prächtigen Tafeln in dem Haacke-Kuhnertschen „Tierleben der Erde", das ja von ihm allein (nur wenige Bilder stammen von Aug. Specht und A. Weczerzick) illustriert ist. Dann legen die herrlichen Farbentafeln des neuen „Brehm" ein weiteres Zeugnis ab von seinem Können und zeigen, daß Kuhnert ebenso trefflich das Tier wie die Landschaft darzustellen vermag. Man sehe sich nur einmal an die Tafeln: Schwarzhalsschwan, Papageitaucher, Storch, Tschaja! Sind das nicht Meisterbilder? Ich muß offen gestehen: ich ärgere mich wirklich, daß Kuhnerts Können von den Schreibern der kunstgeschichtlichen Bücher so ganz und gar übersehen wird. Eine Monographie über ihn dürfte auch ganz ruhig erscheinen!

Noch viel andere Namen könnten hier angeführt werden; aber es sollte der Aufsatz ja kein kunstgeschichtliches Gepräge zeigen, sondern nur in aller Kürze das Verhältnis des Vogels zum Künstler, insbesondere Maler, darlegen. Aber einen muß ich noch erwähnen, nämlich unseren Herrn Redakteur, Karl Neunzig*), der ja in der Hauptsache wirklich Vogelmaler ist und seine Lieblinge so naturwahr und künstlerisch darstellt. Neunzig ist es ja allein zu danken, daß die fremdländischen, weniger bekannten Vögel —, z. B. Orangeblaufink, mexikanischer Kernbeißer, verschiedene amerikanische Drosseln usw. — im Kreise der Vogelliebhaber gute Bekannte werden, und die Werke unseres Altmeisters Karl Ruß bekamen durch die Illustrationen Neunzigs eigentlich die richtige Würze.

Kleine Mitteilungen.

Sprosser-Albinismus. Am 25. Juni 1915 wurde in Losgehen bei Bartenstein ein erst vor kurzem aus dem Nest entschlüpfter weißer Sprosser (Luscinia philomela *Bechst.*), der aber schon ganz befiedert war, geschossen. Flügel und Schwanz waren reinweiß, das übrige Gefieder weiß mit graubraunem Anfluge, die Zeichnung des Jugendkleides war schwach angedeutet, Schnabel und Füße waren gelblich-fleischfarben, die Augen rot. Meines Wissens scheint beim Sprosser Albinismus recht selten vorzukommen. Im Neuen Naumann steht Albinismus für den Sprosser gar nicht erwähnt und für die Nachtigall nur als äußerst selten. Ich wäre daher sehr neugierig, da der Sprosser von Vogelliebhabern doch viel gehalten wird, zu erfahren, ob ein ähnlicher Albinismus bisher schon beobachtet worden ist.

Münster i. W. Alois Pedersen.

Vogelzug im Weizacker. Der Weizacker, der durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit ausgezeichnete westliche Teil des Kreises Pyritz, ist auch in ornithologischer Beziehung der Beachtung wert. Sehr interessant ist es, in den ersten Oktobertagen die Wildgänse zu beobachten, die zu tausenden auf ihrem Zuge unsere Gegend berühren und sich eine Zeitlang auf den Wiesen am Ostufer des Madüsees aufhalten. Noch herrscht Stille unter dem ganzen Trupp. Plötzlich beginnt eine ihr „taddaddaddat", andre fallen ein und nicht lange, so ist ein allgemeines Geschnatter im Gange, als ob die besten Futter- und Ruheplätze besprochen und das Ziel des großen Wanderfluges festgestellt werden soll. Nach und nach streichen Schwärme von vier und fünf Stück vom See ab, vereinigen sich mit andern, und schließlich zieht die ganze Gesellschaft landeinwärts, um auf den ebenen Feldern bei Klützow und Warnitz-Damnitz zu äsen. Alljährlich um dieselbe Zeit kann man diese riesigen Scharen sehen, die die Aufmerksamkeit auch des gleichgültigsten

*) In irgendeinem Buche las ich von einem Tiermaler Rudolf Neunzig; wahrscheinlich ist dies nur ein Versehen.

Reisenden, der an den genannten Ortschaften vorbeifährt, erregen. Ja, schon vor Jahrhunderten scheinen die Zugvögel den Weg durch den Weizacker gewählt zu haben. Jedenfalls können wir für diese Annahme einen historischen Beweis erbringen. Im Königlichen Staatsarchiv zu Stettin ist ein Brief des Pommernherzogs Barnim XI. aufbewahrt, in welchem dem Schloßherrn zu Pansin bei Stargard i. Pom., Matzke v. Borcke, die Erlaubnis erteilt wird, „umb unsere Stadt Pritze auch durch den ganzen Weizacker desselben orts, wann das Federwilprat wiederumb in diese Lande ankommen wirt, dasselbe an Kranichen, Gensen, Enthen und anderm Federwilpraih, wie solches namen hat, frey und unbehindert zu schiessen . . ." „gegeben zu Alten-Stettin . . . 1547". Zweifellos also ist diese Gegend des Weizackers eine der Hauptstationen ihrer Zugstraße, ein Sammelplatz, wo mehrere Bahnen sich kreuzen, und so mag diese Tatsache für die Erforschung der großen Striche unserer Wildgänse und anderer Zugvögel nicht unwichtig sein.

Besch, Stettin.

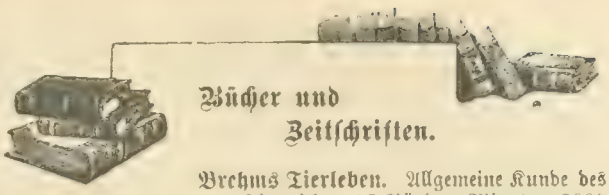
Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Den in der Anmerkung auf S. 275 von Herrn Gellingshagen geäußerten Wunsch, gerne zu wissen, was die eigentliche „Martinsche Naturgeschichte" ist, möchte ich hiermit bereitwillig erfüllen. Es ist dies die „Illustrierte Naturgeschichte" in 4 Bänden von Philipp Leopold Martin, der am 7. März 1885 im Alter von 70 Jahren zu Stuttgart gestorben ist. Er war Beamter (wenn ich nicht irre, Konservator) am dortigen Königlichen Naturalienkabinett, ein geborener Schlesier. Das genannte Werk, eines der interessantesten und vorzüglichsten die ich kenne, dürfte wohl nur noch antiquarisch zu haben sein. Den Verlag kann ich augenblicklich nicht angeben, er ist aber in jeder Buchhandlung zu erfahren. Ph. L. Martin ist auf die neuzeitliche Systematik nicht gut zu sprechen, aber das verzeihe ich ihm vollkommen, und trotz verschiedener Entgleisungen achte und schätze ich ihn überaus hoch. Ein weiteres, vorzügliches Werk aus seiner Feder, dem ich die mannigfachsten Anregungen verdanke, nämlich seine „Praxis der Naturgeschichte" in 3 Teilen, erschienen bei Bernh. Friedr. Voigt in Weimar, ist im Buchhandel vergriffen; leider wurde nur der 1. Teil derselben neu aufgelegt. Martin verfaßte ferner verschiedene, reich illustrierte Reisewerke. H. Lauer.

Zu den interessanten **Ausführungen des Herrn Rothenbücher in Nr. 38** betreffs Erotenfütterung möchte ich höflichst bemerken, daß ich meine Körnerfresser (Eroten) schon seit zirka Jahresfrist mit 1/4 weißer Hirse, 2/4 gemischter bunter und 1/4 Glanz füttere, unter reichlicher Zugabe von Kolbenhirse, Vogelmiere. Qualitativ schlechtes Futter ist den Vögeln stets schädlich, ich kann jedoch Herrn Rothenbücher versichern, daß auch heute noch gutes, einwandfreies Futter, mit Ausnahme der weißen Hirse, welche fast gar nicht mehr erhältlich, zu haben ist. Ich will Herrn Rothenbücher gern telephonisch oder schriftlich meine Lieferanten mitteilen, um mich hier nicht einer ungewollten Reklame schuldig zu machen. Auf weiße Hirse werden wir wohl bald ganz verzichten müssen, doch habe ich befreundete Liebhaber, welche schon monatelang bunte Hirse und Glanz ohne Nachteil füttern, allerdings gut muß das Futter sein, was vielfach in den Vogelhandlungen an Futter angeboten wird, ist unter aller Kritik. Ich habe in zirka 8 Monaten in meiner Vogelstube nicht einen Todesfall unter meinen Lieblingen, trotzdem auch bunte Hirse und Glanz völlig verzehrt werden. In meiner Vogelstube befinden sich augenblicklich folgende Vögel: 1 Pärchen Rottopfamandinen, 2 Schnurrbartsittiche, 1 Gelbflügelsittich, 2 Paar Schamadrosseln, 3 Paar Rußköpfchen, 2 Paar Mossambitzeisige, 1 Paar Bandfinken, 3 Paar Mövchen, 3 Paar Zebrafinken, je 1 Paar Weißkehlpfäffchen, Zwergelsterchen, Silberschnäbel, kleine Elsterchen, 2 Paar Blutschnäbel, 3 Paar Napoleonweber, 1 Männchen Orixweber, 1 Männchen Paradieswitwe, 1 Paar Sing-, 1 Paar Nymphensittiche, 1 Brillenvogel, 1 Tangare (mir unbekannte Art), 1 Dominikanerkardinal. Meine Voliere einheimischer Weichfresser mußte ich leider zeitmangels aufgeben. Vielleicht interessiert es, daß in dieser in vollster Harmonie zusammenlebten 2 Männchen Nachtigallen, 1 ditto Sprosser, 3 Gelbspötter, 1 Sumpfrohrsänger, 1 gelbe, eine weiße Bachstelze, 1 Paar Zaunkönige, 3 Hauben-, 3 Sumpfmeisen, 1 Blaumeise, 2 Wald-, 1 Fitislaubsänger.

S. Lichtenstädt, Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorso 68 II.



Bücher und Zeitschriften.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten, Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Strassen. **Band XIII: Die Säugetiere.** Neubearbeitet von Max Hilzheimer und Ludwig Heck. Vierter Teil. Mit 204 Abbildungen nach Photographien auf 26 Doppeltafeln, 86 Abbildungen im Text, 23 farbigen und 4 schwarzen Tafeln sowie 4 Kartenbeilagen. In Halbleder gebunden 12 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Der trotz des Krieges soeben vollendete Schlußband der Abteilung „Säugetiere" enthält nach der jetzt eingehaltenen aufsteigenden Reihenfolge, die natürlich ein viel tieferes Verständnis aufzubauen erlaubt, die Paarhufer mit der Fülle der Wiederkäuer, die gerade in unserer gegenwärtigen Erdperiode ihre höchste Blütezeit haben, und die Halbaffen und Affen, die von den niederen Säugetieren her den Weg nach dem Menschen zeigen. Die Paarhufer sind besonders wichtig für die praktische Tierkunde, weil zu ihnen die große Menge des in- und ausländischen Nutzwildes und der Haustiere gehört, an deren wissenschaftlicher Erforschung der Bearbeiter, Max Hilzheimer, selbst lebhaft beteiligt ist. Daher darf der Brehmleser jetzt mit Sicherheit darauf rechnen, über die unzähligen Einzelfragen, die sich auf diesem Gebiete erheben, in der neuen Auflage auch neue, dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Kenntnis entsprechende Auskunft zu finden, und die prachtvolle Ausstattung mit Farbentafeln nach Meister-Aquarellen, mit Phototafeln aus unseren zoologischen Gärten und landwirtschaftlichen Ausstellungen wird ihm diesen Teil des Werkes auch zur fesselnden Augenweide machen. Anderseits klärt ihm Hecks in der Sache ebenso besonnene und wissenschaftlich einwandfreie, wie in der Form leicht flüssige und verständliche Darstellung der Halbaffen und Affen die allgemeinen Anschauungen über das Säugetier als solches, auch in seinem Verwandtschaftsverhältnis zum Menschen. Letzteres, nicht zu viel gesagt, wohl die schwierigste und verantwortungsvollste Aufgabe, die der volkstümlichen Naturgeschichtschreibung gestellt werden kann! Heck hat sie aber in völlig einwandfreier, ja geradezu mustergültigen Weise gelöst, nachdem er für eine nüchterne und besonnene Auffassung der geistigen Fähigkeiten der Säugetiere im allgemeinen schon in der Einleitung zum ersten Säugetierbande den Boden entsprechend vorbereitet hatte. Wer wissen will was es mit der immer noch so viel gebrauchten Redensart von der Affenabstammung des Menschen auf sich hat, der lese Hecks allgemeine Einleitung zu den Affen und seine Schilderung der Menschenaffen: er wird dann nicht mehr im Zweifel sein, wie die Verwandtschaft zwischen Mensch und Affe aufzufassen ist und welcher Unterschied zwischen beiden besteht. Alles in allem kann man als Endergebnis einer Durchsicht des letzten Säugetierbandes den beiden Bearbeitern nur in uneingeschränkter Anerkennung bestätigen, daß sie das, was sie nach ihrem Vorworte erstrebten, auch wirklich erreicht haben. Es darf mit Fug und Recht behauptet werden, daß mit diesem Schlußbande in der Neubearbeitung der „Säugetiere" nach jahrelangem emsigen Schaffen eine wahre Riesenleistung an volkstümlicher, gemeinverständlicher Naturgeschichtschreibung aufs glücklichste vollendet vorliegt.

Zoologischer Beobachter (Der Zoologische Garten), Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere. LVII. Jahrgang 1916, Heft 8. Verlag von Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Inhalt: Wisente im Zwinger. Geschichte aller, seit den uralten Zeiten bis heute, in Gefangenschaft erwähnten Bisons und Urrinder. Von Dr. B. Szalay in N. Szeben (Hermannstadt), Ungarn. — Ornithologische Kollektaneen aus Österreich-Ungarn. Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. (Schluß.) — Der Fischotter. Von M. Merk-Buchberg, Schliersee. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

Die neuen Reichskriegssteuer-Gesetze, enthaltend: Kriegssteuergesetz (Kriegsgewinnsteuer), Rücklagegesetz, Besitzsteuer-

gesetz in der neuen Fassung (Zuwachssteuer), Warenumsatzstempelgesetz, Der neue Frachturkundenstempeltarif, Der neue Postarif. 1916. Verlag: L. Schwarz & Comp., Berlin S 14, Dresdener Straße 80. Preis 1 *M*, gebunden 1,35 *M*.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 19. Oktober, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Str. 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 5. Oktober; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder. Angemeldet: Herr Fritz Renner, Berlin, Britzer Str 20; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste sind stets willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Der naturwissenschaftliche Verein „Favoritner Zierfischfreunde", Wien X, dessen Mitglieder sich vielfach auch mit der Pflege und Zucht warmblütiger Tiere befassen, unternahm am Sonntag, den 17. September d. J., einen Ausflug nach Wien XXI — Hirschstetten, um dort die Zuchtanlage seines Mitgliedes, des Herrn Norbert Grasl, für fremdländische Stubenvögel zu besichtigen. Herrn Grasl ist es im heurigen Jahre gelungen, von drei Paar Wellensittichen über fünfzig Junge zu erzielen. Die Ausflügler waren von den Vögeln umsomehr entzückt, als die Brut noch im besten Gange war und Jungtiere in allen Altersstufen in den verschiedenen Nistkästchen beobachtet werden konnten, ohne daß die Elterntiere über die ungewohnten Besucher sonderlich in Erregung gerieten. Außerdem erregte ein eben flügge gewordener Nymphensittich besondere Aufmerksamkeit. Bemerkenswert ist, daß Herr Grasl ausschließlich Glanzsamen, weiße und bunte Hirse und täglich frische Getreide- oder Gräserrispen verabreicht, von der Verfütterung animalischer Nahrung infolge der hohen Eierpreise aber ganz absieht. In manchem Aquarianer mag bei der Betrachtung der lebhaften Vogelgesellschaft wohl auch der Entschluß gefaßt worden sein, sich gelegentlich neben seinen Aquarien auch einen Vogelkäfig anzuschaffen. Gtz.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Rotgehäubte Kardinäle, Schamadrosseln, 1,0 Blutschnabelweber, japanische Möwchen, Zebrafinken, Kaptäubchen, Stieglitzbastard, 0,1 Gelbbürzliger Girlitz, Blaustirnamazone, mexikanischer Doppelgelbkopf,

Engelke, Stuttgart, Reinsburgstraße 133: Sprosser.

F. Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52: Holländer, 0,2 Zeisig×Kanarien.

Krause, Stettin, Kochstraße 6: Rotrückiger Würger.

Peter Matzen, Göttingen: Sumpfrohrsänger, Gartenspötter,

Offerten unter N. P. an die Expedition der „Ges. Welt": Paradieswitwe, Grauastrilds, gewellte Astrilds, chinesische Nachtigall.

Pippel, Artern, Th.: Kleine Kubafinken, Rußköpfchen, 1,1 Nachtigall.

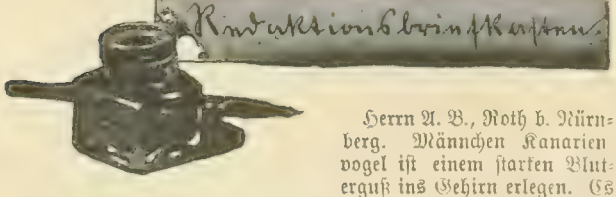
Fr. Rosenthal, Bernburg, Prinzengarten: 0,1 Nachtigall, Gartengrasmücke, Weidenlaubvogel, Dorngrasmücke, Zeisigbastard, Stieglitzbastarde.

D. Waschinski, Biesenthal bei Berlin: Schamadrossel.

Paul Blödner, Ruhla i. Th.: Singdrossel, Schwarzplättchen, Gelbspötter.

K. Raabe, Crimmitschau: Nachtigall, Davidzippe, Schwarzplatte, Dorngrasmücke.

W. Wissel, Braunschweig, Rebenstraße 29: Weidenlaubsänger.



Herrn A. B., Roth b. Nürnberg. Männchen Kanarienvogel ist einem starken Bluterguß ins Gehirn erlegen. Es war sonst ein sehr kräftiger und gesunder Vogel, wie man sie selten unter den Kanarienvögeln findet. — Die Ameisenpuppen sind von bester Beschaffenheit. Futterprobe A ist besser als B. Letztere enthält zu wenig Rübsen.

Herrn M. in C. Falls die Bestellung vor dem 2. Oktober erfolgte, macht sich Käufer wie Verkäufer eines Verstoßes gegen das deutsche Vogelschutzgesetz schuldig. Der Vogel, dessen Normalgewicht 22—24 g beträgt, wog 10 g. Er ist infolge der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit der Vögel eingegangen, als er 24 Stunden im Besitz des Käufers war. Auch wenn man für die Reise noch einmal 24 Stunden rechnet, so kann der Vogel bei der Absendung, trotz des häufig sehr schnellen Verlaufs dieser Krankheit, nicht gesund gewesen sein. Der Verkäufer ist demnach, auch wenn er nicht ausdrücklich für gesunde Ankunft garantiert hat, für den Schaden haftbar.

Herrn J. K., Leipzig; Herrn K. H., Breslau; Herrn B., Stettin. Herrn Dr. St., Lohr a. M.; Herrn A. P., Münster i. W.; Herrn Dr. L., Hamburg; Herrn C. B., Goldbach-Aschaffenburg; Herrn J. B., Hohwald; Herrn H. F., Gottmadingen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Prof. S., Lübeck, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. N., Bremen. Dank für die Übersendung der Eingaben, welche ich mit großem Interesse gelesen habe und denen ich vollen Erfolg wünsche.

Herrn K. L., Naumburg. Bezugsquellen für Vögel kann ich im allgemeinen nicht nachweisen. Ausnahmsweise kann das einmal geschehen, wenn es sich um seltene Arten handelt, deren Vorhandensein bei Händlern oder Liebhabern mir bekannt ist. Die Bestände der Vogelhändler kenne ich auch nur aus den Angeboten im Anzeigenteil.

Herrn A., Bergedorf. Der Vogel war der Kapuzenzeisig.

Herrn F. B., Hannover. Kreuzschnäbel neigen zu kataplektischen Anfällen. Man findet häufig scheinbar eben noch ganz gesunde Vögel plötzlich tot am Boden liegen. Der Vogel ist einem solchen Anfall erlegen.

Herrn A. Z., Breslau. Hervorragend singende Spottdrosseln kommen nur sehr selten zu uns. Die eingeführten sind meist dem Nest entnommene aufgepäppelte Vögel, die erst von anderen guten Sängern, ganz gleich welcher Art, lernen müssen. Im 35. Jahrgang ist der Gesang der Sp. eingehend gewürdigt (s. S. 69). Der Gesangswert der Sp. ist ebenso verschieden wie der der Schamadrossel, jedoch bekommen wir von letzterer mehr gute Sänger. Die Verpflegung ist nicht schwieriger als die der Schama. In der ersten Zeit der Einführung ist sie weichlicher als die Schama. Die Sp. erhält mehr Früchte und Beeren, sonst ist die Ernährung beider die gleiche. Zur Mauserzeit (September) ist die Beigabe feingehackten rohen Fleisches zu empfehlen. Der Drosselkäfig ist zu ihrer Beherbergung ausreichend, besser noch ist der Schamadrosselkäfig des genannten Fabrikanten. Badegelegenheit ist täglich zu bieten. — Die Schama singt nicht, weil sie in die Mauser kommt. Schnabel- und Zehenverschneidung kann kurze bald vorübergehende Störung im Gesang veranlassen, jedoch war im vorliegenden Fall sicherlich der Eintritt der Mauser die Veranlassung der Gesangsunterbrechung. Für den glatten Verlauf der Mauser ist Sorge zu tragen Die Mauser im Januar erstreckt sich nur auf einen Teil des Kleingefieders.

Herrn A. B., Königsberg i. Pr. Die Heimat der Alpenlerche ist der hohe Norden, im Winter streicht sie südlicher. Ihre Färbung ist folgende: Stirn, Streif über dem Auge bis zum Genick, Teil der Ohrgegend, Kinn, größerer Teil der Kehle, Halsseiten weißgelb; Zügel, Ohrfleck, breites in die Federhörnchen auslaufendes Querband über dem Kopf, Federn über den Nasenlöchern schwarz; übrige Oberseite braungrau mit dunkleren Schaftflecken; in der Kropfgegend schwarzes bandartiges Schild; Unterseite weiß; Brust- und Bauchseiten rötlichgraubraun; Schenkel dunkelgraubrau; kleine Flügeldecken rötlichgrau; große Deckfedern, Arm- und Handschwingen dunkelbraun mit hellen Säumen, die beiden ersteren mit weißlicher Spitze; längste Handschwinge an der Außenfahne mit weißlichem Saum; Schwanzfedern schwarz, die beiden äußeren jederseits weiß gerandet, mittlere Schwanzfedern braun mit dunklerem Schaft und hellen Säumen; Schnabel schwärzlichgrau, an der Spitze schwarz, Unterschnabel an der Wurzel gelblich; Auge braun; Füße schwarz. Länge 17 cm, Flügelbreite 32 cm, Schwanz 7 cm. Weibchen alle Farben matter, die schwarzen Zeichnungen kleiner.

Berichtigung.

In der Mitteilung „Von der „Schädlichkeit" des Dorndrehers" auf S. 310 muß es Z. 4 v. o. heißen August statt September, Z. 8 v. o. fehlt vor „in Betracht" das Wort nicht.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

ft 43. 26. Oktober 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln. Von Johannes Keilhack, Leipzig.
Der große Brachvogel in den Heiden des Münsterlandes. Von A. Petersen, Münster i. W.
Bastardzucht Magellanzeisig×Isabell-Kanarien. Von C. Balser.
Über den Zug der Mauersegler. Von Dr. Stadler. (Schluß.)
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Idealer Graupapagei, silberh. Goldgovogel, wunderb. Täubchen, zahm, kommt sof. auf den Finger, großartiger und deutlicher Sprecher, hat uns. Garantie keine Unarten, 2 Jahre in Deutschland, war nie krank, immer munter und lebhaft, feiter Preis 120 M. 1 erstkl. Schamadrossel, Mchn., großart. Sänger, 60 M, desgl. amerik. Spottdrossel 30 M, 1 zahmes Zuchtp. Nachtangen-Kakadus 65 M, 1 Pracht-Rosakadu 25 M; 1 Zuchtp. Zebrafinken 15 M; 1 Pracht-Blaustirn-Amazone u. mexikanischer Doppelgelbkopf, beide gute Sprecher, Sprachverzeichnis auf Wunsch, lachen, weinen, sing., bellen, husten, Preis à 65 M; gelb- und braunb. jap. Mövchen, P. 9 M; u. andere kl. Prachtfinken, Muskatf., Tigerf., Astrilde, kl. Elsterchen, à St. 4,50 M; prachtv. grüne Wellensittiche 10,50 M; do. gelbe 12,50 M; rothaubiger Kardinal und Grauedelsänger, gute Sänger, à 10,50 M. Ehrenhafte reelle Bedienung. Preisl. über einzeln gehaltene Singvögel gratis und franko. [1088

Gg. Brühl, Kötzschenbroda. Telephon: 2154.

Hochfeine edle Kanariensänger.

Empfehle von nur mit vollstem und tiefstem Material gezüchtete Nachzucht. Das Hohl und vor allem die Schockel liegt wunderbar. Die kollerart. Knorren und tiefen Pfeifen kommen gut zum Vortrag. Hähne 10, 12, 15 M, 3 Stck. 25 M. Vor- und Idealsänger 20—50 M. Prima Zuchtw. 2 M. Preisl. gratis. 50 gold. u. silb. Med. Ehren- und Siegerpreise. [1089

Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1090

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 M 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 M.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 M.
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 M.
Drosselfutter, Pfd. 1 M.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 M. [1091

Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Wer gibt für Prachtfinken
weiße Hirse und ungeschälten Reis
(10 resp. 1 Pfund) ab? [1092

Offerten Darmstadt, Annastraße 24.

Infolge Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt."

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz,** Ritter pp.
Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.
Mit einer Farbentafel und 42 Textabbildungen. Geh. 2 Mk., geb. 2.60 Mk.

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen
von
Jean Bungartz,
Tiermaler, Ritter pp.

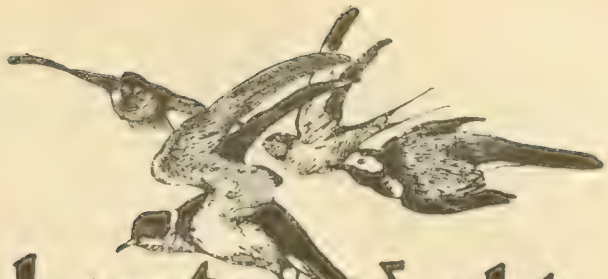
Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchen-Rassen.

Statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 43.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln.

Von Johannes Keilhack, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich 16 Jahre lang allerhand Exoten gezüchtet habe, wandte ich mich in diesem Jahre mehr den einheimischen Vögeln zu. Den Anfang damit machte ich mit Gimpeln bereits in den Jahren 1914 und 1915, mit dem Erfolge, daß einmal 4, das zweite Mal 3 dieser prächtigen Gesellen flügge wurden.

Dies Jahr sollten zunächst Zeisig und Stieglitz beweisen, daß sie sich in der Gefangenschaft so wohl fühlten, um zur Gründung eines Hausstandes zu kommen. Freilich sind die Tierchen vom April ab in freien Gartenvolieren mit Strauchwerk usw. untergebracht. Aber den Zeisigen schien selbst ein Fichtenbäumchen kein passender Nistplatz zu sein, denn ich bemerkte, daß das Weibchen vom 1. Tage ab Nistmaterial hartnäckig auf einen Nagel legte, der unter Dach aus der Rückwand aus der Voliere ragte. Ein Nistkästchen an dieser Stelle angebracht, hatte den gewünschten Erfolg. Sofort trug das Weibchen zu Neste, während „er" sich wenig darum kümmerte. Er schien überhaupt bezüglich der Arbeit beim Hausbaue auf dem Standpunkte zu stehen, den die Unkultivierten unter der Gattung homo sapiens einnehmen, nämlich daß er ihr Herr sei. Mitunter überzeugte er sich wohl davon, daß der Nestbau vorwärts ging, und jagte das Weibchen, wenn es Material im Schnabel trug, ins Nest. So ging es vom 25. Mai bis 1. Juni. Paarungen erfolgten in diesen Tagen eine ganze Menge. Am 3. Juni lag im halbfertigen Neste ein geknicktes Ei, ein Grund, meine Hoffnung auf Erfolg nicht zu stark werden zu lassen. Am 4. Juni war das Weibchen so fleißig, daß das Nest fertig wurde. Und vom 5.—9. Juni wurden 6 weitere Eier gelegt. Jetzt änderte sich das Betragen des Männchens gründlich. Den Gesang stellte es ganz ein; an seine Stelle trat ein überaus zartes, liebliches Geflüster, wie ich es selbst bei den kleinsten Prachtfinken (Amarant, Tigerfink, Goldbrüstchen) nie vernommen. Unermüdlich war es im Füttern des brütenden Weibchens, das nie länger wie 1 Stunde auf den Eiern saß. Es flog mitunter schon nach weniger Zeit vom Nest und gönnte sich einen Flug durch die Voliere. Unterdes setzte sich, oder richtiger gesagt, stellte sich das Männchen auf die Eier. Denn es richtete sich so hochbeinig auf, wenn es sein Weibchen vertreten sollte, daß sein Körper die Eier überhaupt nicht berührte. Das dauerte auch nur wenige Augenblicke, und mit einem ärgerlichen Geschrei jagte er seine bessere, in diesem Falle wirklich bessere Hälfte, da sie doch mehr Geschick zum Brüten zeigte, ins Nest. Sogleich war er wieder der liebe Ehegatte, wahrscheinlich froh darüber, von seiner Frau das Hauswesen wieder besorgt zu wissen.

Am 19. Juni hatten zwei junge Zeiselein sich ihrer Eihülle entledigt, vom 20.—21. folgten drei weitere. Ein Ei war unbefruchtet. Bereits am 24. waren nur noch vier Junge da, das tote Junge habe ich aber weder im Neste noch sonst irgendwo in der Voliere entdeckt. Die vier aber gediehen prächtig. 8 Tage lang ungefähr wurden nur frische Ameisenpuppen und Blattläuse verzehrt, ich schätze von letzteren vielleicht 5000—6000 täglich. Glücklicherweise brauchte ich diese nicht einzeln zu suchen; ich schnitt gleich ganze Zweige und Äste von einem Holunder — Sambucus nigra —, der über und über derartige, mir in diesem Falle sehr willkommene Blattschmarotzer trug. Mit Vorliebe kauten die Alten auch an Mehlwürmern, die sie geschickt im Schnabel hin- und herzogen, bis nur die Haut übrigblieb. Am 1. Juli wagte das erste der Jungen seinen ersten Flug, und bereits am 2. flog die ganze Gesellschaft in der Voliere umher. 8 Tage später fingen die Jungen an, selbst zu fressen, alles, was ich bot, Sämereien, Blattläuse, Mehlwürmer und besonders gern die gelben Blütenköpfchen des Kreuzkrautes — Senecio vulgaris —.

Eine weitere Brut begannen die Alten bereits am 4. Juli. Ohne an dem allerdings rings stark beschmutzten aber völlig ungezieferfreien Neste etwas zu ändern, wurden vom 4.—9. Juli 6 Eier gelegt, aus denen trotz eifrigsten Brütens nichts werden wollte. Trotzdem die Mauser erst im August eintrat, waren alle unbefruchtet.

Weniger Glück hatte ich bei meinen Stieglitzen, einem dem Gefieder nach prächtigem Paare, das Weibchen schöner als das Männchen, so daß fast alle mich in meinem Garten besuchenden ornithologisch interessierten Herren, und es waren deren viele, das Weibchen für das Männchen ansprachen. Beide trugen unermüdlich und bauten gemeinschaftlich vom 22.—31. Mai ihr Nest,

viel kunstvoller als die Zeisige es taten. Aus den Anfang Juni gelegten 6 Eiern krochen 4 Junge aus, die aber trotz aller Auswahl an Futtermitteln (Grünem, Sämereien, Eifutter, Weichfutter, frischen Ameisenpuppen, Blattläusen, Mehlwürmern) nicht gefüttert wurden und leider bald eingingen.

Am 25. Juni begann die zweite Brut, aus 5 Eiern bestehend, mit demselben Mißerfolge.

Vom 18.—22. Juli legten die Stieglitze das dritte Mal. Ich ließ die Eier von einem Kanarienweibchen erbrüten, das die 5 Jungen auch gut fütterte. Doch ging es nur an Sämereien und Eifutter, während es die frischen Ameisenpuppen nicht annahm, merkwürdigerweise. Denn andere Kanarien haben eine ganze Menge Junge (Hänflingbastarde) zum Teil mit Ameisenpuppen aufgezogen. Da ja junge Finkenvögel animalischer Nahrung bedürfen, starben auch diese jungen Stieglitze nach einigen Tagen trotz aller Liebe und Sorgfalt der Pflegemutter.

Und nun noch etwas über eine fast gelungene Züchtung, nämlich die des Schwarzplättchens. Doch darüber ein andermal.

Der große Brachvogel in den Heiden des Münsterlandes.

Von A. Petersen, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

Mit großem Bedauern muß es ein jeder Ornithologe und Vogelfreund Deutschlands ansehen, wie nach und nach unsere lieblichen Heidevögel von den heimatlichen Gefilden verschwinden, um sich in den stiller gelegenen nördlichen Heide- und Sumpfgebieten mehr und mehr anzusiedeln. Der alles urbarmachende und bahnbrechende deutsche Ökonom hat eben meistenteils für Naturschönheiten im weiteren Sinne kein Verständnis. Ein jedes Fleckchen Moor und jeder noch so kleine Sumpf ist in kurzer Zeit entwässert und urbar gemacht. An den meisten Stellen, wo vor zirka 8—10 Jahren noch die Bekassine — Gallinago gallinago — brütete und der Brachvogel — Numenius arcuatus — sein melancholisch klingendes Tloid! tloid! ertönen ließ; wo die besorgte Entenmutter ihre junge Brut vor den scharfen Blicken der Rohrweihe — Circus aeruginosus — zu schützen suchte, da steht jetzt ein wogendes Ährenfeld, oder liegen saftige Wiesen ausgebreitet, auf denen noch als treuer Anhänger der Kiebitz — Vanellus cristatus — brütet, der dieses Recht jedoch mit seinen wohlschmeckenden Eiern teuer bezahlen muß.

Im Nordwesten des Münsterlandes (Westfalen) gibt es jedoch noch viele Heidestrecken und große Moore, die der allgemeinen Urbarmachung noch nicht zum Opfer gefallen sind. Diese herrlich stillgelegenen Heiden bilden ein beliebtes Eldorado sowohl für den aufmerksamen Naturfreund, wie für die zahlreich vertretenen Heidevögel. Zu allen Zeiten des Jahres führen mich meine ornithologischen Exkursionen in diese schönen Heide- und Sumpfgegenden, um mich an dem anmutigen Treiben der Heidevögel zu ergötzen. Hierbei richte ich stets mein besonderes Augenmerk auf den großen Brachvogel. Von den Heidebewohnern „Tüte" genannt. Welch' herrliches Flugbild bietet doch so ein majestätisch durch die Luft dahinsegelnder Brachvogel. Mit eingezogenem Halse und den langen abwärts gebogenen Sichelschnabel weit vorgestreckt. Die langen Ständer über den Schwanz weit hinausragend, durchsegelt er im Nu mit leichtem Flügelschlag weite Strecken. Dann aber scheint er sich in gaukelnden Flugspielen zu üben. Laut erklingt hierbei sein Tloid! tloid! tloid! Besonders anziehend ist sein Treiben in der Nähe des Brutplatzes.

Hier, in den nordwestdeutschen Heiden bewohnt er schon seit langer Zeit mehrere bestimmte Brutplätze*), die aber meistenteils wegen der fast lebensgefährlichen Tiefe der sie umgebenden Sümpfe gar nicht oder nur äußerst schwer zu erreichen sind. Auf dem Petersvenn, einer bei Westbevern gelegenen größeren Sumpffläche, befindet sich einer dieser Brutplätze. (Siehe nebenstehendes Bild.) Er ist der einzige, welcher wegen des nicht so tiefen Sumpfwassers im Verhältnis zu den anderen Brutplätzen einigermaßen bequem zu erreichen ist, wobei man jedoch beim Durchwaten des Gebietes an den meisten Stellen bis an die Knie im Sumpfwasser einsinkt. Hier nisten alljährlich auf dieser einsamen Sumpffläche, die kaum eines Menschen Fuß betritt, 2 Paare dieser anziehenden Brachvögel. Jahraus, jahrein habe ich sie hier beobachtet.

So war es mir dann auch vergönnt, in diesem Kriegsjahre 1916, den mir so lieb gewonnenen Brachvögeln zur Brutzeit einen Besuch abzustatten. Schon auf halbem Wege hörten mein Freund und ich, ersterer ein hervorragender Photograph und Ornithologe, das melancholisch klingende Tloid! tloid! der weit nach Nahrung umherfliegenden Brachvögel, vermischt mit dem Kollern der balzenden Birkhähne und dem Fauchen der durch die Luft dahinschaukelnden Kiebitze. Unter diesem schönen Morgengesang in der stillen Heide gelangten wir dann endlich nach zweistündiger angestrengter Fahrt am bestimmten Orte an. Nach einem kräftigen Imbiß, dem wir herzhaft zusprachen, ging es auf die Suche. Wir trennten uns und gingen an zwei verschiedenen Stellen in den Sumpf hinein. Mein Freund hatte bereits seine Spiegelkamera eingestellt vor sich hängen, um eventuell eine Flugaufnahme der durch uns aufgescheuchten Enten (Anas boschas) zu machen, die ihm jedoch leider mißlang, da der Apparat zur rechten Zeit nicht funktionierte und infolge dessen nur die drei letzten Glieder der aufsteigenden Kette oben auf dem Bilde zu stehen kamen. Allmählich bis an die Knie im Sumpfe einsinkend, gelangten wir an der eigentlichen Brutstelle der Brachvögel. Schritt für Schritt, unverwandten Blickes wurde die einförmige und einfarbige Sumpffläche abgesucht. Eine unheimliche Stille herrschte über das ganze Gebiet. Nur das Platschen unserer hohen Wasserstiefel war von Zeit zu Zeit zu hören. Plötzlich huschte ein großer, lerchenfarbiger Vogel in einiger Entfernung blitzschnell durch das Gekräut vor uns her und schon sauste er mit hastigen Flügelschlägen flüchtend von dannen, ängstlich rufend und schreiend tloid! tloid!

Ein vom Neste aufgescheuchter Brachvogel ist's, rief mir mein Freund zu, der mir inzwischen schon

*) Hierüber steht im Neuen Naumann Bd. IX, S. 144 Näheres.

nahe gekommen war. Das wollen wir mal aufsuchen! Aber die Nester mit den erdfarbigen, bräunlichen und olivengrünlichen Eiern der Heidevögel auffinden, ist sicherlich nicht jedermanns Sache, bemerkte ich. Nun, wir wollen es schon finden. Jetzt ging's an ein Suchen nach dem Neste des fortgehuschten Vogels. Jeder aus dem Wasser hervorragende Busch, Heidekraut wurde untersucht in der Hoffnung, das Nest darin zu finden. Aber alles vergebens. Die Einförmigkeit der Bodenfarbe stumpft sehr bald den Blick ab. Alles grau, grünlich, bräunlich und schwarz verloschen und verschwommen fließt es durcheinander. Schon langten wir wieder an derselben Stelle an, von wo wir ausgegangen waren, als mit einmal der nesterfindige Freund rief: „Hier ist's. Hier steht das Brachvogelnest mit 4 Eiern darin. Ganz verdutzt standen wir da. Denn wie hat uns der listige getäuscht. Ungefähr 50 Schritte weit hatte derselbe sich laufend vom Neste entfernt, und das mit einer solchen Schnelligkeit, daß wir uns in der Entfernung von der Aufstiegsstelle bis zum Nest vollkommen verschätzt hatten.

Brachvogelnistplatz auf dem Petersvenn (s. nebenstehenden Text).

Da lagen denn in der graugrünen Erdmulde 4 birnförmige, zugespitze, sehr große, graugrüne, olivenfarbige Eier auf das genauste in der Färbung mit der Bodenfarbe übereinstimmend. Ausnahmsweise lag hier, was ich noch nie beobachtet habe, ein Ei mit der Spitze nach außen. Dieser Zufall mag vielleicht seinen Grund darin haben, daß eine nach Eiern lüsternde Krähe bei ihren Räubereien gestört wurde und das Ei dadurch in die falsche Lage brachte. Daß die Brachvogeleier und ebenso alle Heide- und Laufvogel-Eier verhältnismäßig sehr groß sind gegenüber den Eiern anderer Vögel, wie z. B. jedes der 2 Eier der Tauben, obwohl die Alten: Kiebitz und Haustaube sich an Größe wenig unterscheiden, kann man schon leichter aus der verschiedenen Lebensweise erklären. Denn die jungen Kiebitze wie alle Heide- und Hühnervögel haben beim Ausschlüpfen sofort große und starke Beine notwendig, um den Alten sogleich auf der Nahrungssuche folgen zu können, also auch eine entsprechend große Eierschale. Dagegen bleiben die jungen Tauben sowie alle Nesthocker noch lange im Nest.

Doch nun zurück zum Brachvogelnest. Gleich wurde der mitgebrachte photographische Apparat aufgestellt und mehrere verschiedene Aufnahmen von dem Nest gemacht. (Von denen ich hier eine beifüge.) Inzwischen wurde unsere lange Anwesenheit am Neste dem scheuen Brachvogel doch sichtlich unangenehm. Denn er fing an, in großen Zirkelflügen uns mit schnellem Flügelschlag zu umkreisen und dann nach Falkenart ganz bewegungslos auf seinem mächtigen Flügelpaar ätherisch leicht, aber schnell am blauen Himmel dahinzugleiten und dabei fort und fort sein jetzt mehr ängstliches Tloid! tloid! tloid! zu rufen. Wie wir da standen und den herrlichen Flugkünsten mit Interesse folgend, erschienen auf der Bildfläche zwei schwarze Rabenkrähen, welche in sorgfältigem Fluge uns näher kamen, d. h. in das Nest- und Brutrevier des Brachvogels. Das aber wurde dem Brachvogel denn doch zuviel. In wütigem Ansturm unter einem scharfen sonoren Tloid! tloid! stieß der Brachvogel mit seinem langen, aber schwachen Sichelschnabel auf die beiden nach Eiern ausspähenden Rabenkrähen los.

Mit ganz unglaublicher Wut stürzte sich der schwachschnäbelige Brachvogel auf die beiden starkschnäbeligen Krähen, welche hartnäckig ihr Nester- und Eiersuchen fortsetzten. Auf das scharfe Tloid Tloid-Rufen des Brachvogels kamen alsbald die anderen auch schnell herangeflüchtet. Nun gab's ein interessantes Kampfspiel in den Lüften, wie die Brachvögel in gewandten Zirkel- und Stoßflügen immer wieder auf die dreisten Krähen losfegelten und von oben her zustießen, die Krähen aber ungeschickt auswichen und zur Abwehr ihre scharfen Messerschnäbel präsentierten. Lange wogte der Kampf hin und her. Endlich mußten die Krähen durch die stets wiederholten Anfälle von oben her bedrängt das Weite suchen und vor den mutig Nest und Eier verteidigenden Brachvögeln die Flucht ergreifen. Lange noch sahen wir den herrlichen Flugspielen der scheuen Brachvögel zu. Dann entschlossen wir uns die geängstigten Vögel nicht weiter zu belästigen und uns zur Heimkehr zu wenden. Auf dem Rückwege durch den Sumpf stieg noch eine Bekassine plötzlich aus dem kurzen Gras

dicht vor unsern Füßen mit scharfem kätsch! — kätsch! auf, um im blitzschnellen Zickzackfluge am Horizonte zu verschwinden. Zweifelsohne war es ein vom Nest aufgescheuchter Vogel. Aber trotz eifrigen Suchens gelang es uns nicht, die graugrün, schwarzbraungefleckten Eier ausfindig zu machen. Auf festem Boden wieder angelangt, schauten wir noch einmal zurück auf die so einsam daliegende große Sumpffläche, die uns heute Gelegenheit zu so interessanten Beobachtungen gegeben hatte. Dann traten wir zufrieden mit unsern heutigen Beobachtungen vergnügt dem Heimweg an.

Mit dieser kleinen Arbeit hoffe ich nun den geneigten Leser gezeigt zu haben, wie dringend einerseits die dem Aussterben auf dem deutschen Boden so nahestehenden Heidevögel des allgemeinen Schutzes bedürfen und zwar genau, so wie ihn augenblicklich die zahlreichen Stare, Meisen, Rotschwänze usw. in reichlichem Maße genießen. (Wenigstens so in meiner Heimat.) Andererseits wie hochinteressant das Leben und Treiben dieser scheuen Heidevögel für den aufmerksamen Naturfreund ist.

Bastardzucht Magellanzeisig × Isabell-Kanarien.

Von E. Balser.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich wollte ich dieses Jahr Bastarde vom Kapuzenzeisig züchten, aber es kam anders. Ich möchte hier zur Beachtung einiges vorausschicken. Im September 1915 erhielt ich einen Kapuzenzeisig in Gemeinschaft mit einem kräftigen gelben Kanarien-Weibchen. Die Vögel hielten sich lange Zeit munter. Plötzlich begann unter meinen Pfleglingen ein auffallendes Hinsterben, das ich mir zuerst gar nicht erklären konnte, da es sowohl Insassen meiner Zimmervoliere, wie einzeln gekäfigte Vögel betraf. Auch das Kanarienweibchen und der Kapuzenzeisig gingen ein. Die Not war groß, denn nichts ist schmerzlicher als ratlos zusehen zu müssen, wie ein Vogel nach dem anderen eingeht, ohne die Ursache erkennen zu können. Sonst konnte ich nie hierüber klagen, da ich zarte Prachtfinken 8 und mehr Jahre in bester Verfassung halte. — Nun gebe ich allen Vögeln zerriebene Eierschalen in den Käfig, die gerne gefressen werden und sowohl zur Knochenbildung, wie zum Legen starkschaliger Eier sehr zu empfehlen sind. Unter diesen Schalen entdeckte ich nun welche, die von in Wasserglas eingelegten Eiern stammten und hier lag offenbar der tötliche Keim. Eine Anfrage bei Herrn Neunzig bekräftigte mich in dieser Annahme und ein befreundeter Apotheker warnte mich entschieden vor solchen Schalen. Selbstverständlich blieben diese nun weg und fortan ging kein Vogel mehr ein. Ebenso verderblich wirkt oft von Mäusen verunreinigter und mit Urin dieser Nager bespritzter Samen.

Nun suchte ich leider vergeblich einen anderen Kapuzenzeisig zu erwerben, bis mir Herr Apotheker Pistor in überaus liebenswürdiger Weise seinen Magellanzeisig leihweise zu Zuchtversuchen anbot. Am 17. März 1916 traf der prächtige Vogel bei mir ein und kam sofort zu 2 reinfarbigen Isabell-Kanarienweibchen, die ich der Freundlichkeit des ebenfalls bekannten Züchters, Herrn Stefani, verdanke. Dieser Herr machte mich darauf aufmerksam, daß gerade Isabellkanarien die schönsten Jungen bringen und die Farben des Vaters sich am stärksten bei den Jungen vererben, zumal wenn dieselben im Freien gehalten werden, wo sie sich sonnen und beregnen lassen können. Ich will gleich hier bemerken, daß sich diese Behauptung voll bewahrheitet hat, und die Jungen sich wunderbar verfärben.

Am 1. März begann bereits die erste Brut. Die Gelege beider Weibchen waren bei der ersten Brut klar, aber nun ging der Segen an, alle folgenden Bruten wurden groß; nur ein einziges erst einen Tag altes Junge ging ein und heute fliegen 16 Mischlinge im Freiflugkäfig.

Um gegenseitige Störungen der Weibchen unter einander zu verhindern, brachte ich im Zuchtkäfig eine Scheidewand mit kleiner Türe an und ließ ich den Magellanzeisig abwechselnd zu dem Weibchen. Sobald das Gelege eines Weibchens vollzählig war, wanderte er zu dem zweiten Weibchen und half dort fleißig mitfüttern; waren die Jungen groß und war das nächste Gelege vollzählig, dann ließ ich das Männchen wieder zu dem ersten Weibchen und so fort. Der Vogel fütterte dann durch das Gitter der Scheidewand hindurch seine großen Jungen weiter, die selbständig geworden in einen großen Flugkäfig im Freien kamen.

Gefüttert wurde an trockenem Samen: Rübsamen, Kanariensamen, Mohn, Hirse verschiedener Art; ferner eingequellt Rübsamen, etwas Ameisenpuppen, Eierbrot und als Grünfutter sehr reichlich Vogelmiere und hin und wieder eine aufgeschnittene Feige.

So ging die ganze Heckzeit ohne besondere Mühe vorüber und nur im Anfang hatte ich nicht geringe Sorge. Nach Erhalt des Vogels sang dieser sofort mit hängenden Flügeln die Weibchen anbalzend sein feuriges Lied. Sobald die Weibchen jedoch brüteten fing er zu trauern an. Aufgeblasen mit untergestecktem Kopf saß der Magellanzeisig auf der Stange und nur, wenn ein Weibchen das Nest verließ kam Leben in den Vogel. Schon fürchtete ich einen Todeskandidaten vor mir zu haben, was mir umso unangenehmer war, da ich den jetzt kaum ersetzlichen Vogel nur leihweise hatte, eine Vertrauenssache, zu der sich ein Liebhaber wohl nur schwer entschließen wird. Sobalt jedoch die ersten Jungen ausgeschlüpft waren, wurde der Vogel wieder der Alte; mit größtem Eifer fütterte er die Jungen mit, und war ein ebenso fürsorgender Vater wie Gatte.

Die Jungen sahen nach dem Flüggewerden alle gleich aus. Die Grundfarbe graugrün, doch zeigten die Flügel die Bänder des Vaters nur statt gelb in braun. Zur Zeit ist die Verfärbung fast beendet. Die Männchen stehen in ihren leuchtenden Farben dem Magellanzeisig kaum nach und bei den älteren Männchen beginnt nun die Verfärbung des Kopfes und Halses, so daß die Jungen in Kürze das Ebenbild des Vaters sein dürften.

Zum Schluß möchte ich noch auf den Freiflugkäfig zurückkommen. Ein ziemlich großer, vor allem langer Käfig mit massiver Rückwand und der nach Norden gelegenen Seitenwand. Das Dach schräg, damit das Regenwasser ablaufen kann. Ein Viertel des Daches ist ein Blechschieber, der tagsüber herausgezogen wird und nun ein Drahtgeflecht freiläßt, so daß sich die Insassen beregnen lassen können; und dies tun sie mit Vorliebe. Bei strömendem Regen singt die ganze Gesellschaft, daß man es weithin hört,

so, daß sogar der Herr „Gendarm" angelockt wurde und eine Besichtigung vornahm, ob die Vögel nicht vielleicht wilde, gefangene seien. (Hier in Bayern sieht man ja den Vogelliebhabern besonders streng auf die Finger). Nachts hänge ich ein Tuch um den Käfig, weniger der Temperatureinflüsse wegen, als um Beunruhigung durch die Käuzchen zu verhindern, deren es hier genügend gibt.

Über den Zug der Mauersegler.

Von Dr. Stadler.

(Nachdruck verboten.)

Über den Zug der Mauersegler scheinen unter Liebhabern und Ornithologen gleich irrige Meinungen verbreitet zu sein. Die allgemeine Ansicht ist die: Ende April treffen die Brutvögel ein und bleiben bis gegen Mitte oder Ende Juli; einzelne Nachzügler oder Angehörige verspäteter Bruten treiben sich aber noch im August, ja selbst im September und Oktober noch bei uns herum.

Nest des großen Brachvogels mit 4 Eiern (s. S. 339).

Wollen wir den heurigen Seglerzug im Maintal bei Lohr und im Regnitztal bei Bamberg betrachten, um die Richtigkeit dieser Anschauung zu prüfen.

1916 beginnt der Frühjahrszug der Turmschwalben Mitte April. Wenn man an sonnigen Tagen einsam die Gegend durchstreift, hört man immerzu hoch über sich Seglerschreie, ohne etwas von den Vögeln zu sehen, sie ziehen in schwindelnder Höhe, und man wäre geneigt, an eine Gehörstäuschung zu glauben, wenn nicht hie und da eins der Tiere tiefer herab ginge und dem Auge das Gehörte bestätigte. Am 22. April sind dann über Nacht plötzlich „unsere Brutvögel" da und erfüllen Stadt und Dörfer mit ihrem Geschrill und rasenden Getümmel — in Wahrheit sind es ein Teil der Brutvögel und Durchziehende gemischt. Diese wandern weiter, der Rest der Brutvögel kommt in den nächsten Tagen und Wochen, einzeln oder in kleinen Trupps, an. Von Anfang Mai ab verändert sich die Zahl der Segler dann nicht mehr, aber immer neue Scharen oder Einzeltiere kommen durch — die weiter nördlich und östlich wohnenden Brutvögel. Man sieht, wie sich die Segler eines Dorfes oder die hier in Lohr zwei alte Türme bewohnenden Mauerschwalben urplötzlich vermehrt haben, wie ein Dorf mit 2 Brutpaaren auf einmal 15 bis 20 Paare hat (flügge Junge können es im Mai doch noch nicht sein!). Tags darauf fliegt wieder die alte Zahl umher. Man sieht, wie noch im Mai kleine Gesellschaften eilig den offenen Main heraufkommen und nordwärts weiter jagen.

Nun hat der Seglerzug von 1916 eine Besonderheit gezeigt. Mit dem 25. Mai setzte eine schwere Regenperiode ein, die ununterbrochen anhielt bis Mitte Juni. Pfingsten (10. und 11. Juni) war abscheulich verregnet, es war auch untertags kalt und rauh wie im Spätherbst.

Noch zu Anfang Juni flogen zum Beispiel in Lohr die Mauerschwalben, scheinbar unbekümmert um das Wetter, in der gewöhnlichen Stärke von 40 bis 50 Paaren. Aber am 6. Juni hatten sie außerordentlich abgenommen, am 8. und an den darauf folgenden Tagen flogen ganze 2 bis 3 Segler um die Türme! Erklärung: Die Vögel werden sich jedenfalls vor dem scheußlichen Regen und der Kälte in ihren Brutlöchern verkrochen haben? Wie kommt es aber dann, daß an den gleichen Tagen am freien Main sich fortwährend kleine Gesellschaften und ganze Geschwader tummelten, die jedoch plötzlich wieder spurlos verschwanden. In der Stadt lagen die Dächer und Türme unheimlich still im Regen wie zuvor. Hören wir weiter! Am Morgen des 11. Juni ziehen hoch über Bamberg zwei ungeheure Heere von Seglern durch, kreisen stumm in der Luft und eilen in südwestlicher Richtung weiter. Am 15. Juni umsegeln in Lohr den alten Wachtturm 20 bis 25 Stück etwa $^1/_4$ Stunde lang, dann ziehen sie ab nach Südwesten. So regnet es fort bis zum 16. Juni, immer wieder tauchen am Main Mauerschwalben auf; in der Stadt ist kaum eine mehr zu erblicken. Am Nachmittag des 16. Juni endlich bricht die Sonne durch; die Nacht zum 17. ist kühl, aber am Morgen des 17. strahlt die Sonne wieder, und von da ab bleibt das Wetter schön. Am 17. Juni Mittags wimmelt es auf einmal von Seglern hier, sie besuchen die Nistlöcher der Türme; abends hat sich ihre Zahl noch vermehrt. Vom 18. Juni ab sausen und schrillen wieder die Segler in der Stadt wie vorher im Mai. Wir sehen demgemäß: vor dem unerträglichen kalten Regnen fluten die Brutvögel nach Südwesten zurück in Gebiete, wo sie Sonne und Nahrung finden. Hunderttausende dieser in überstürztem Rückzug südwestwärts

eilenden Segler müssen über Deutschland dahingebraust sein, weite Strecken müssen auf einmal entvölkert gewesen sein; über den Häusermeeren, an Türmen, an Flüssen rasten durchkommende Scharen oft stundenlang und täuschen das Bleiben der Brutvögel vor. Sie sind unsichtbar geworden, nicht weil sie sich etwa verschlüpft hatten während der Regenzeit, sondern weil sie abgereist, weil sie vorübergehend nicht hier waren. Es ist so bemerkenswert, wie der Instinkt diese Tiere treibt, lieber ihre Jungen elend verhungern zu lassen, als sich selbst, das fortpflanzungsfähigere Geschlecht, der Vernichtung preiszugeben. Wo Großes auf dem Spiele steht, muß etwas riskiert werden! Übrigens haben bei uns die Zurückkehrenden ihre Brut größtenteils noch lebend vorgefunden und glücklich durchgebracht, denn am 7. Juli flattern viele junge Tiere an unsern Seglertürmen auf und nieder.

Am Main nahm unterdes der zweite Hinzug seinen Fortgang; immer neue Scharen wanderten durch, süd- und südwestwärts.

Am 11. Juli unbeschreibliches Lärmen von Seglern über der Stadt. Am 12. Juli fast beängstigende Stille — unsere Brutvögel sind abgezogen. Mehrmals erscheinen an diesem Tage kleine Trupps an dem Wachtturm, sie kreuzen stumm einige Minuten auf und ab, dann sind sie weg; es sind Durchziehende aus den weiter nördlich und östlich gelegenen Brutgebieten. Diesen ersten Rückwanderern folgen in der zweiten Hälfte des Juli Massen neuer, bald langsam den Main entlang, südwärts, bummelnd, bald hoch in der Luft eilig dem Südwesten unseres Erdteils zustrebend. Aber mit diesem endgültigen Abzug zahlreicher Sippen kreuzt sich 1916 merkwürdigerweise noch immer ein Hinzug von offenbar ganz weit nördlich und östlich brütenden Seglern. Am 15. Juli, während Scharen durch das Maintal nach Süden fliegen, überschreitet in gemächlichem Tempo eine Gesellschaft den Fluß in rein östlicher Richtung, und im Enddrittel Juli segeln noch zahlreiche Turmschwalben nord- und nordostwärts.

Auch im August ziehen noch massenhaft neue Seglerscharen durch, südwärts und nach Südwesten. Es wiederholt sich das Schauspiel vom Frühling; man hört einen einzelnen Seglerschrei, bis wir aufblicken, den rufenden Vogel zu suchen, ist er, hoch in der Luft über uns hinweg stürmend, bereits vorbei. So geht das Stunde um Stunde, Tag für Tag.

Unsere letzten Beobachtungen 1916 sind vom 8. und 9. September. 10 und 4 Stück jagen in Turmhöhe westwärts über die Stadt. Bis aber die wirklich letzten Mauerschwalben auf dem Rückweg durchkommen, wird es Oktober werden.

Der Zug der Segler zeigt kein anderes Bild als das aller andern Zugvögel. Hinzug wie Rückwanderung dehnen sich über Monate aus; die zahllosen Stämme ein und derselben Art reisen nach Norden und Osten von Mitte April bis tief in den Juli hinein, kehren wieder vom Beginn der zweiten Dekade des Juli bis zu Anfang Oktober. Diese langsam fortschreitende Mobilisation von Vogelmillionen ließ sich 1916 auch an den Schwalben wieder sehr schön verfolgen. Die ersten Rauchschwalben erscheinen bereits Mitte März, die Brutvögel im Laufe des April, noch Ende Juni ziehen Flüge durch. Die ersten Mehlschwalben zeigen sich am 7. April, die letzten hinziehenden tauchen im Juli auf! Und gleichermaßen dauert ihre Rückwanderung bis in den Oktober hinein. Bei den Schwalben sieht man bisweilen den selten vorübergehenden Rückzug während der Brutzeit wie bei den Seglern: wenn anhaltende schwere Regen und Kälte die nördlichen und östlichen Schwalbenstämme mit Vernichtung bedrohen, dann fluten auch sie im Sommer zurück. 1916 war das eigentümlicherweise nicht der Fall!

Es wäre eine reizvolle Aufgabe für den Ornithologen, zu erforschen, wo alle diese Segler herkommen und wohin sie die Reise führt. Sollte die Hoffnung phantastisch sein, daß es gelingen könnte, nach dem Kriege ein dichtes Netz von Beobachtern aufzustellen, die von Drontheim und Wjatka herab bis Spanien und Nordafrika die Ankunft und Abreise ihrer Brutvögel, das Vorüberwandern der Durchziehenden gewissenhaft melden werden? Segler und Schwalben sind so allbekannte und so auffallende Gestalten der Vogelwelt, daß sie es wären, mit denen der Anfang solcher weltumspannenden Sammelforschung gemacht werden könnte!

Kleine Mitteilungen.

Hohes Alter bei Käfigvögel. Gelegentlich einer Aussprache über das Alter, welches die Vögel im Käfige erreichen können, wurden von Mitgliedern des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig folgendes bekannt und zu Protokoll gegeben: Hänflinge 12 Jahre, Stieglitz je 14, 18 und 21 Jahre, Steinrötel 18 Jahre, Kanarienvogel 21 Jahre, Nachtigall 27 Jahre. So unglaublich das hohe, im Käfig erreichte Alter obengenannter Vögel für den Fernstehenden auch klingen mag, Tatsachen sind es doch, da genügt alles Geschrei der Gegner der Waldvogelliebhaberei nicht, um solche einwandfreie, unumstößliche Erfolge der Stubenvogelliebhaber aus der Welt zu schaffen. Mögen sich unsere Gegner diese kurze, aber vielsagende Notiz zu Gemüte ziehen und gleichzeitig bedenken, wieviel Liebe der Pfleger seinem gefiederten Stubengenossen, trotz aller gegenteiligen Behauptungen angedeihen lassen muß um solche Erfolge aufzuweisen. Da das Alter bis zu 10 Jahren bei Stubenvögel eine fast alltägliche Erscheinung ist, so könnten, abgesehen von der ausnahmsweisen langen Lebensdauer obiger Vögel, uns unsere Gegner einmal auf die Fragen Antwort geben: Hätten alle diese, der Natur entnommenen Vögel in der Freiheit bei dem, von unzähligen Gefahren umgebenen Kampf ums Dasein ein gleich hohes Alter erreicht oder kann bei Käfigvögeln mit solcher Lebensdauer jemals von Tierquälerei und dergleichen gebräuchlichen Bezeichnungen die Rede sein? Mag die Antwort lauten wie sie will, um es kurz zu sagen, für die Stubenvogelliebhaberei bleiben solche günstige Resultate stets ein Erfolg und für die Gegner derselben und ihre nie stichhaltigen Ansichten eine vollständige Niederlage. J. Birk, Leipzig.

In der Zeitschrift der Treptower Sternwarte, dem „Weltall" berichtet Dr. Franz über die **Einwirkungen des Klimas** auf den Menschen, die Tier- und Pflanzenwelt auf Grund von Beobachtungen im nordöstlichen Frankreich.

„Der Mensch spürt hier vor allem", schreibt Dr. V. Franz, „die Milde der französischen Winter. Die beiden Kriegswinter waren äußerst arm an Schnee. Tage, welche Frost brachten, gab es in beiden Jahren nur sehr wenige, und der Frost war stets gelind. So sind, nach Aussage der Bevölkerung, die meisten Winter in dieser Gegend; manche allerdings sollen viel Schnee und Kälte bringen, doch das bleiben zweifellos mehr die Ausnahmen. Solche Milde des Winters ist aber durchaus nicht etwa angenehm. Vielmehr sind die wenigen klaren Frosttage eine Wohltat für Mann und Roß, die übrige Zeit aber kommen bei fast ständig trübem Himmel reichliche Niederschläge als wochenlanger kalter Regen herab, und tief weicht der Boden auf, was eine erhebliche Erschwerung bedeutet.

Ob die Sommer hier von denen des westlichen Deutschlands durch gemäßigte Temperatur oder aber durch größere Wärme abweichen, läßt sich nach den bisherigen zwei Kriegsjahren, die ja hierin beide von der Norm abwichen, nicht entscheiden. Vermutlich ist die mittlere Sommerwärme hier höher, als in Deutschland. Tatsache ist, daß das für ganz Europa so außergewöhnlich dürre Jahr 1915 hier schon im April glühende Hitze brachte; zahlreiche Soldaten suchten bereits in der Mitte dieses Monats Labung am Bade im Freien, und gleichzeitig suchte das Rebhuhn, ganz gegen seine Gewohnheit, auf den noch niedrig bewachsenen Feldern und Wiesen Schutz vor dem Sonnenschein.

Die höhere Durchschnittstemperatur ist von merklichem Einfluß auf die Pflanzen- und Tierwelt. Es ist, als ob wir in einem Lande wären, das südlicher läge als Deutschland. Immergrüne Gewächse gedeihen in Gärten und Parkanlagen. Früh im Jahr beginnt das sommerliche Tierleben, insbesondre das Vogelleben. Kaum irgendwo auf deutschem Boden wird man das Lied der Lerche vor Mitte Februar vernehmen. Hier aber schwang sich zu Kaisers Geburtstag die erste Lerche jubelnd zum Aether empor, und von da an verstummte der Lerchengesang kaum einen Tag mehr. Der Pirol erscheint Ende April und müßte somit für diese Gegend nicht Pfingstvogel, sondern schon eher Ostervogel heißen. Mitte März dieses Jahres balzten hier bereits alle Rotkehlchenhähne. Auch Nachtigallen treffen hier wohl etwas früher ein, als in den meisten Teilen Deutschlands.

Den Sommer verbringen hier auch einige Vogelarten, die, mehr dem südlicheren Europa angehörig, in Deutschland große Seltenheiten sind; so die Zirl- oder Zaunammer, ein unscheinbares Vögelchen, das als Seltenheit auch ins westliche Deutschland vordringt, hier im nordöstlichen Frankreich aber häufig an Dorfrändern brütet, und die Zwergtrappe, die in Deutschland nur höchst seltene Gastrollen gibt, hier aber eine überaus häufige Erscheinung ist, mehrmals im Jahr zur Brut schreitet und bei ihrer Größe, die der eines Haushuhns gleichkommt, ein geschätztes Wildbret abgibt. Später im Jahr als aus Deutschland sah man von hier Schwalben und andre Vögel abziehen.

Was aber das Auffallende ist: eine ganze Anzahl Vogelarten, die für Deutschland Zugvögel sind, das Land also Winters vollzählig oder doch größtenteils verlassen, sind hier Standvögel, harren also den Winter hindurch vollzählig oder doch in sehr großer Zahl aus. So fallen jedem die Stare auf, die man im Winter wie im Sommer in den Dörfern trifft. Gleiches gilt von den Amseln; auch sie sind hier Standvögel und betätigen keineswegs den Zug nach der Stadt, den sie sich in Deutschland, besonders für den Winter, etwa seit einem Jahrzehnt angewöhnt haben. Auch das sehr häufige Rotkehlchen ist hier durchaus Standvogel, ebenso die zierliche Gebirgsbachstelze, von Raubvögeln der Turm- und der Baumfalke, von Wasservögeln das grünfüßige Teichhuhn. Stieglitze und Fischreiher bleiben, wenn vielleicht nicht vollzählig, so doch in größerer Zahl als in Deutschland den Winter über im Land. Grünlinge, wie sie in Deutschland vereinzelt an unsre Futterkasten kommen, sind hier im Winter in großen Scharen versammelt; viele nehmen also, die aus Norden oder dem kälteren Osten kamen, hier bereits Winterquartier. Ebenso wahrscheinlich Buchfinken, die hier jedenfalls nicht für die rauhe Jahreszeit zu einem Strohwitwerleben verurteilt sind, und sicher die Wildenten, die sogar im Frühjahr fast vollzählig von hier abziehen und erst zum Herbst wieder erscheinen, um hier den Winter zu verbringen.

Und wie das sommerliche Tierleben durch das erste Lerchenlied zu Kaisers Geburtstag eingeleitet ward, so wurde es nicht weniger eindrucksvoll beschlossen durch das letzte Liebesglühen des nach der Hochzeit seines Lebens und Webens so genannten Johanniswürmchens am Martinstag, am 11. November."

Ringstorch. Nach Zeitungsmeldungen wurden am 20. August d. J. bei Grammentin, Kr. Demmin, in Vorpommern 25 Störche beobachtet, von denen einer geschossen wurde. Dieser trug einen Fußring, der ihm am 5. Juni d. J. nordöstlich von Viboeg in Dänemark im Neste angelegt war. Der Herbstzug hat also auch in diesem Falle in südöstlicher Richtung stattgefunden.

F. Koske.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zum Kapitel „Überwinterung exotischer Vögel im Freien". Unter diesem Titel veröffentlicht Herr P. Emmeram Heindl O. S. B. seine persönliche Meinung über dieses Thema in so beleidigender Form für die „gebrandmarkten Tierpeiniger", daß ich nur widerstrebend die Feder ergreife. Ich bin gewohnt als höflicher, wohlerzogener Mann durchs Leben zu gehen und muß gestehen, daß es noch nie jemand gewagt hat, mich der „Unverfrorenheit" zu zeihen. Wenn diese Art des Meinungsaustausches in der „Gef. Welt" weiter praktiziert wird, werde ich künftighin darauf verzichten müssen, der von mir hochgeschätzten Schriftleitung meine ornithologischen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Mein Bildungsgrad verbietet mir, in einem ähnlichen Ton zu replizieren, ich werde also nur zur Sache sprechen. Welchen praktischen Wert die Versuche des Überwinterns exotischer Tiere im Freien haben, glaube ich wohl nicht erst erörtern zu müssen. Um wie vieles gesünder, stattlicher und schöner im Haar, beziehungsweise Gefieder ist ein Tier, das Sommer und Winter über vollkommen im Freien gehalten wird! Ist vielleicht Karl Hagenbecks großartige Anlage in Stellingen auch blos eine Stätte gräßlichster Tierquälerei im großen Stile?! Wem würde es einfallen, die in großen Gehegen untergebrachten Antilopen, Strauße, Kraniche usw. zu bemitleiden?! Der Mönchsittich stammt aus dem tropischen Amerika, die Plattschweifsittiche sind in Australien heimisch — ich frage alle Personen, die nur einigermaßen kompetent sind: Gibt es überhaupt härtere Vögel als diese genannten Kinder der Tropen? Man besehe meine Sonnenvögel, Weber, exotischen Lerchen, den Bülbül, die Olivenastrilde usw. in ihrem unvergleichlich schönen, aalglatten Federkleide! Der Umstand, daß ich auch Mißerfolge, gewissenhaft und detailliert bekanntgebe, beweist zur Genüge, daß meine Versuche das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen. Die diesbezüglichen Erfolge überwiegen bei Weitem die wenigen, selbstverständlichen und unvermeidlichen Mißerfolge. Was sich aber: „hinter den Kulissen und in den Folterkammern derartiger Liebhaber" abspielt, will ich auch noch erwähnen. Meinen Honigssaugern und Brillenvögeln gab ich ihre Bananen auch noch zu einer Zeit, da der Preis für diese Frucht bereits eine phantastische Höhe erreicht hatte. Reis, der für kein Geld mehr käuflich ist, wird meinen Tieren aus meinem geringen Vorrat weiter verabreicht, obwohl ich infolge eines schweren Tropenleidens auf dieses Nahrungsmittel besonders angewiesen bin. Das sind so einige kleine Beispiele, wie es in meiner „Folterkammer" zugeht. Ich habe es nie für möglich gehalten, daß ich bemüßigt sein werde, mich in dieser Weise öffentlich zu verteidigen. Die Behauptung, es sei eine Unnatur, Geschöpfe, die „in den Tropen daheim sind, gewaltsam in unser winterliches Klima hineinzuversetzen", geht von einer falschen Voraussetzung aus. Man darf hier nicht vergessen, welch kolossale Temperaturunterschiede eben in den Tropen zwischen Tag und Nacht, zwischen Ebene und Gebirge herrschen. Ich habe in Afrika an ein und demselben Tage gemeint vor Hitze verschmachten zu müssen, um wenige Stunden später zu konstatieren, daß meine Hand, die den Zügel des Reittieres festhielt, steifgefroren war. Wie sieht es in Indien aus, wenn man sich dem Himalaya nähert? Und wie ist es in Süd-Amerika um die gleichmäßige Wärme bestellt? Einen schwachen Begriff davon bekommt man bei der Lektüre über die Kolibris in Brehm's Tierleben vom Jahre 1911 Vögel, Band 3. Ich zitiere daraus folgenden Passus aus Seite 331: „Sie erheben sich auch zu den gewaltigen Bergen der Andenkette: noch unmittelbar unter der Schneegrenze schweben sie in einem Höhengürtel, der zwischen 4000 und 5000 m über dem Meere liegt, sie besuchen die Krater der noch tätigen, wie der erloschenen Vulkane, zu denen sich kaum ein anderes höheres Wirbeltier verirrt. Man hat sie in solchen Höhen brütend gefunden, während Schnee und Hagel den vom Forschungsdrang empor getriebenen Menschen umtobten, welcher meinte, in jenen Höhen neben dem Kondor das einzige lebende Wesen zu sein:" Wenn nun der Helmkoliori (Arypogon Gould), dieses einzig zarte Vögelchen, in einer Region von Schnee und Eis brütet, warum sollte dann der Larvenweber, ein so kräftiger Geselle, nicht auch Kältegrade ertragen können? Ist das Aufwerfen einer solchen Frage gar so unlogisch? — Man hüte sich voreilig das Individuum und die Art indentifizieren zu wollen. Zufälligerweise hat ein Ploceus larvatus den verflossenen Winter in meiner Voliere ausgezeichnet überdauert. Bei der Frage des Vogelschutzes einmal angelangt, wäre es viel besser den Hebel dort anzusetzen, wo es wirklich not täte. Viele Vogelgattungen, an der Spitze die Reiher und Paradiesvögel, aber auch Kolibris, Kardinäle, Papageien u. a. müssen in erheblicher Zahl alljährlich das Leben lassen, um in der Damenhutmode Verwendung zu finden. Einzelne Arten des Paradiesvogels sind auf diese

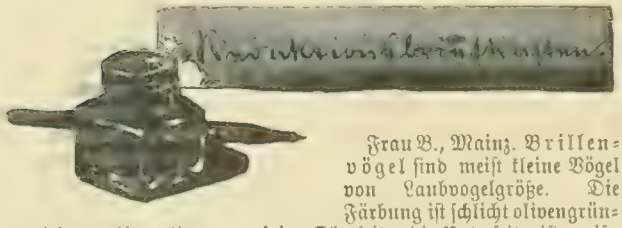
Weise bis nun schon gänzlich ausgerottet worden. Hier aufklärend zu wirken wäre wahrlich verdienstvoller, als durch das Herausgreifen vereinzelter Unglücksfälle ein so großes und wichtiges Problem, wie das Akklimatisieren erotischer Tiere, als zwecklose Quälerei hinstellen zu wollen.

A. Weidholz, Wien.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Aler, Breslau, Anderssenstraße 13: Blaustirnamazone.
C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: Gürtelgrasfink×Spitzschwanzamandine, Magellanzeisig×Isabellkanarien.
Frau Baumann, Kritzow bei Wismar an der Ostsee: 0,1 Rußköpfchen.
Brühl, Kötzschenbroda: Graupapagei, Schamadrosseln, Blauschnabelweber, japanische Mövchen, Zebrafinken, Kaptäubchen, Turteltäubchen, Stieglitzbastardmännchen, gelbbürzliges Girlitzweibchen, Blaustirnamazone, mexikanischer Doppelgelbkopf.
Fischer, Oldenburg i. Gr., Kleine Kirchenstraße 7: Graupapagei.
Erich Hahn, Bielefeld, Wittekindstraße 26: 1,1 kleine Elsterchen.
Horn, Bremen, Fedelhören 101: 2 Nymphensittichweibchen, Stieglitzbastardhahn.
W. Menrath, Kiel, Exerzierplatz 25: Blutschnabelweber.
H. Münster, Bützow (Mecklenburg): 1,0 Stieglitzkanarie.
Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3: 1,0 Paradieswitwe, 1,1 Gürtelgrasfink.
Pracht, Düsseldorf, Mühlenstraße 29: ♀ Gould und Aurora.
Max Schlusche, Jägerndorf, österr. Schlesien: 1 Singsittichmännchen.
D. Waschinski, Biesenthal bei Berlin: Schamadrossel.
P. Wiese, Fürstenwalde, Spree, Lindenstraße 31: 0,1 Zeisig×Kanarie.
Offerten unter sub. E. S. 42 an die Expedition der „Ges. Welt": Gartengrasmücke.



Frau B., Mainz. Brillenvögel sind meist kleine Vögel von Laubvogelgröße. Die Färbung ist schlicht olivengrünlichgrau bis gelbgrau auf der Oberseite, die Unterseite ist weißlichgelb oder graugelb; um jedes Auge haben sie einen aus weißlichen Federn gebildeten schmalen Ring. Einzelne lassen einen hübschen Gesang hören, andere wiederum beschränken sich nur auf das Hervorbringen meisenartiger Lockrufe. Es kommt dabei auf die einzelne Art an. Als Futter reicht man ihnen ein Gemisch von Ameisenpuppen, zerstoßenem Weißwurm, feingewiegtem, magerem gekochtem Fleisch (Herz, Leber) und Eierbrot, alles zu gleichen Teilen, und mit soviel fein geriebener Möhre vermengt, als zur Anfeuchtung nötig ist, so daß das Ganze ein leichtes flaumiges Gemisch darstellt. Als Zugaben reicht man täglich frisches reifes, recht süßes Obst, wie es die Jahreszeit bietet, auch Beeren und süße, weiche, getrocknete Südfrüchte (Rosinen, Sultaninen, Datteln, Feigen), lebende, weiche Insekten werden sehr gern genommen, besonders Fliegen, Blattläuse. Dem Gemisch kann auch ab und zu gequetschter Hanf, der gern gefressen wird, zugefügt werden. Feingewiegtes hartgekochtes Eigelb wird möglichst oft verabreicht. Möglichst große Abwechslung im Futter und geräumiger Käfig sind notwendig.

Herrn K. R., Hamburg. Unter dem bei der Zubereitung von Weichfuttergemischen verwendeten „süßen Käsequart" versteht man guten frischen Quark, der durch Auspressen und Aufhängen in einem Beutel an luftigem Ort in kurzer Zeit, meist genügen 24 Stunden, von den wässerigen Bestandteilen so weit befreit ist, daß er nicht mehr schmierig, sondern so weit trocken ist, daß er auf einem Reibeisen gerieben werden kann.

Herrn A. G., Lommatzsch, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn S. L., Berlin-Tempelhof; Herrn O. K., Spittal; Herrn F. K., Greifswald; Herrn H. v. B., Sitajattowo; Herrn A. H., Tübingen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn S. L., Berlin-Tempelhof. Ich sehe der in Aussicht gestellten Arbeit mit großem Interesse entgegen.

Herrn A. Sp., Halle, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. K., östl. Kriegsschauplatz, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. B. Die Schamadrossel ist der mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung der Vögel erlegen.

Herrn A. L., Hannover. Die Blaudrossel war im allgemeinen ein schwächlicher Vogel. Er war blutarm und ist infolge allgemeiner Lebensschwäche eingegangen. Eine besondere Krankheit konnte nicht festgestellt werden.

Herrn P. W. in B. Die Kalanderlerche beginnt im Februar mit dem Gesang. Es gibt unter ihnen gute und schlechte Sänger. Der Gesang ist kräftig und wohllautend und, wenn die K. Gelegenheit hat, gute andere Singvögel zu hören, so ahmt sie deren Gesang ausgezeichnet nach. Während der Gesangszeit kann man ihr bis 6 Mehlwürmer geben. Sonst erhält sie keine oder selten einmal 1 oder 2 Würmer.

Herrn K. R., Wien. Kanarienhähnchen würden, wenn mehrere von ihnen stets in einer Voliere gehalten, im Gesangsfleiß nachlassen, körperlich würde ihnen dieser Aufenthalt nur von Vorteil sein. Werden sie aber mit anderen Finkenvögeln zusammen gehalten, ganz gleich welcher Art, so würden sie allmählich auch Töne und Strophen aus dem Gesang dieser aufnehmen und auch von dem Futter der Waldvögel fressen, wodurch gleichfalls der Gesang der Kanarienvögel ungünstig beeinflußt werden würde. Soll dem Kanarienvogel der gute Gesang erhalten werden, so ist es am zweckmäßigsten, jedes Hähnchen allein zu halten, und zwar so, daß es die Stimmen und Lautäußerungen gefangener oder freilebender Waldvögel nicht hören kann.

Herrn Sch., Neustadt a. d. Haardt. Man kann trockene Ameisenpuppen unter das Körnerfutter der Ausländer schütten, jedoch ist es besser Ameisenpuppen aufzuquellen und sie in besonderem Napf zu reichen. Die Proben von Rübsen 1 und 2 sind ziemlich gleichwertig. Es können beide verfüttert werden. Der Hanf ist von guter Beschaffenheit.

Hochwürden P. E. H., Andechs. Die Einschaltung wird nach Wunsch erfolgen.

Herrn J. F., Kiel. Daß die Orpheusgrasmücke keine Mehlwürmer frißt, schadet ihr nicht, wenn sie nur sonst besonders zur Mauserzeit kräftig ernährt wird. Es ist abzuwarten, ob die O. nicht im Februar in die Mauser kommt. Ist das nicht der Fall, so muß die Mauser künstlich herbeigeführt werden, was auf verschiedene Weise geschehen kann. Die einfachsten Mittel zur Herbeiführung der Mauser sind Fütterung mit lebenden Insekten (jetzt Küchenschaben, welche leicht aufzutreiben sind), Zusatz von hartgekochtem Eigelb und rohem, feingehacktem, magerem Fleisch zum Futter. Aufenthalt in warmfeuchter Luft, eine tägliche Abspritzung mit lauwarmem Wasser; zur Herbeiführung der Mauser bedient man sich auch mit gutem Erfolg der Verabreichung von „Vegetabilischem Nährsalz", welches jedenfalls bei der erwähnten Vogelhandlung käuflich ist. Unter die zur Anfeuchtung des Futters zerriebene Möhre wird eine Menge Nährsalz, wie ein kleines Hanfkorn, gemischt und dann das Futter zurechtgemacht, oder, falls das Futter mit Wasser angefeuchtet wird, wird die gleiche Menge Nährsalz darin aufgelöst. Nährsalz kann auch im Getränk am besten in frisch abgekochter Kuhmilch, welche in einem kleinen Porzellannäpfchen täglich dreimal frisch zurechtgemacht wird, gereicht werden. Milch wird von allen Grasmücken gern genommen. Alle diese Mittel können schon jetzt angewendet werden. Wenn ein Vogel gegen Ende der normalen Mauserzeit (im vorliegenden Fall Anfang März) nicht gemausert hat, so kann man durch vorsichtiges Ausziehen der Schwanz- und Schwungfedern die Mauser herbeiführen. Jeden zweiten Tag wird an dem Flügel je eine Schwungfeder ausgezogen, die nächste wird dann übersprungen, sodann wird die dritte ausgezogen und so fort. Die übersprungenen Federn fallen von selbst aus. Mit den Schwanzfedern wird ebenso verfahren. Alle im Winter mausernden sind während der Mauserzeit auch nachts warm zu halten.

Herrn B. L., Dresden. Zweckmäßig ist es, den Nachtigallenkäfig so herzustellen, daß Käfigsockel und Gestell aus Holz, das Gitterwerk aber aus gut verzinntem Eisendraht, der mindestens 1 mm stark sein soll, hergestellt wird. Das Ganze wird mit einer zähen harttrocknenden Lackfarbe gestrichen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 44 2. November 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Mein Augenbrauenheherling. Von S. Lichtenstädt.

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen.

Rabenvögel. Von H. v. Bötticher.

Meine Vögel. Von Gustav Dolmetsch.

Allerlei Biologisches aus dem Vogelzimmer. Von Fritz Braun.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.--.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Idealer Graupapagei, silberh. Congovogel, wunderb. Täubchen, zahm, kommt sof. auf den Finger, großartiger und deutlicher Sprecher, hat unt. Garantie keine Unarten, 2 Jahre in Deutschland, war nie krank, immer munter und lebhaft, fester Preis 120 M. 1 erstkl. Schamadrossel, Mchn., großart. Sänger, 60 M, desgl. amerik. Spottdrossel 30 M, 1 zahmes Zuchtp. Nacktaugen-Kakadus 65 M, 1 Pracht-Rosakadu 25 M; 1 Zuchtp. Zebrafinken 15 M; 1 Pracht-Blaustirn-Amazone u. merikanischer Doppelgelbkopf, beide gute Sprecher, Sprachverzeichnis auf Wunsch, lachen, weinen, jing., bellen, husten, Preis à 65 M; gelb- und braunb. jap. Möwchen, P. 9 M; u. andere kl. Prachtfinken, Muskatf., Tigerf., Astrilde, kl. Elsterchen, à St. 4,50 M; prachtv. grüne Wellensittiche 10,50 M; do. gelbe 12,50 M; rothaubiger Kardinal und Grauedelsänger, gute Sänger, à 10,50 M. Ehrenhafte reelle Bedienung. Preisl. über einzeln gehaltene Singvögel gratis und franko. [1122

Gg. Brühl, Kötzschenbroda. Telephon: 2154.

Hochfeine edle Kanariensänger.

Empfehle von nur mit vollstem und tiefstem Material gezüchtete Nachzucht. Das Hohl und vor allem die Schockel liegt wunderbar. Die kollerart. Knorren und tiefen Pfeifen kommen gut zum Vortrag. Hähne 10, 12, 15 M, 3 Stck. 25 M. Vor- und Idealsänger 20—50 M. Prima Zuchtw. 2 M. Preisl. gratis. 50 gold. u. silb. Med. Ehren- und Siegerpreise. [1123

Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel. Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1124

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 M 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 M.

Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 M.

Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 M.

Drosselfutter, Pfd. 1 M.

Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 M. [1125

Preisänderungen vorbehalten.

Muster gegen 10-Pf.-Marke.

Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Mischfutter,

mit viel Rübsen, 10 Pfd.-Sack 10 M. Versandkasten für lebende Vögel. [1126

Paul Holzky, Göthen i. A. V.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz,** Ritter pp.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit einer **Farbentafel** und 42 Tierabbildungen. **Geh. 2 Mk., geb. 2.60 Mk.**

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen

von

Jean Bungartz,
Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchen-Rassen.

Statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff

auf Grund 54jähr. Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von **F. Schlag.**

Sechste und siebente Auflage.

Mit einer Tondruck- und einer Schwarzdrucktafel.

Preis 1 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 44.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein Augenbrauenheherling.

Von S. Lichtenstädt.

(Nachdruck verboten.)

Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der „Gef. Welt." Die letzten 10 Jahrgänge unserer Zeitschrift bringen über diesen interessanten Stubenvogel recht wenig. In Jahrgang 1906, Heft 26, finden wir von Herrn Kracht einen interessanten Artikel über diesen hübschen Ausländer.

Seit einiger Zeit bin ich glücklicher Besitzer einer Augenbrauenheherdrossel, welche bekanntlich von den Händlern meist unter dem Namen „Chinesische Spottdrosseln" in den Handel gebracht werden.

Das Äußere dieses hübschen Vogels halte ich für bekannt, und kann deshalb von einer Gefiederbeschreibung absehen. (Abb. S. 347.)

Meine Augenbrauenheherdrossel bewohnt einen 80 cm langen Käfig, und war schon am ersten Tage ihrer Ankunft bei mir so zahm und zutraulich, daß ich erstaunt war, immer wieder von verschiedenen Seiten zu hören und zu lesen, wie scheu und unnahbar diese Vögel sein sollen. Schon in der ersten Zeit begrüßte mich der Vogel beim Eintreten mit einer leisen, angenehm klingenden Strophe; ob diese Begrüßung allerdings mir, oder den heiß erwarteten Mehlwürmern galt, konnte ich schwer feststellen. Herr Tzornack, von dem ich den Vogel erhielt, sagte mir, daß es sich um einen außergewöhnlich guten Sänger handelte; allerdings würde es einige Zeit dauern, bis der Vogel seine Gesangskunst hören lassen würde. Ich war nun um so mehr erstaunt, als das Tier, kaum eine Stunde in meiner Behausung, einige wohlklingende amselartige Rufe hören ließ. Im Vergleich zur Schamadrossel ist mein Heherling ein ungemein beweglicher Vogel; stillsitzen kennt er fast gar nicht. Jede neue Erscheinung in der Vogelstube ruft sofort seine Aufmerksamkeit hervor, welche er durch eigenartige drollige Bewegungen kundgab. Er richtete den Kopf hoch auf, senkte den Schwanz und machte einige drollige, knickfende Bewegungen, fortwährend dabei einen leisen, angenehm klingenden Gesang hören lassend. Herumtoben im Käfig kannte mein Vogel überhaupt nicht. Selbst die größte Störung und die auffälligste Erscheinung können ihn nicht aus seinem Gleichgewicht bringen, abgesehen von einigen energischeren Sprüngen von Stange zu Stange.

Sehr drollig benimmt sich mein Tier bei der Mehlwurmfütterung; ganz anders wie meine Schamadrosseln. Während sich diese sofort heißhungrig auf den ersehnten Leckerbissen stürzen, verfuhr mein Heherling folgendermaßen: Mit gesenktem Kopf und Schwanz, so daß der Körper fast einem Halbkreis glich, beäugte er viertelminutenlang unaufhörlich singend, die begehrten Würmer. Alsdann holte er sich einen Wurm und begann vor Verzehren des nächsten dasselbe Spiel von neuem.

Im Redaktionsbriefkasten der „Gef. Welt" finden wir häufig die Antwort betreffs dieses Heherlings, daß gute Sänger sehr selten zu uns kommen. Um so freudiger erstaunt war ich, schon nach kurzer Zeit feststellen zu können, daß mein Vogel ohne Übertreibung einer der herrlichsten Sänger war, welche ich an Ausländern jemals seit Jahren in meiner Vogelstube gehalten hatte.

Der Gesang zerfällt in 3 verschiedene Abteilungen: pianissimo, piano und forte. Der „forte"-Gesang besteht aus lauten, herrlich klingenden, dem Liede der Amsel ähnlichen Rufen, ist jedoch für ein kleines Zimmer fast zu laut. Noch schöner hört sich der leise Gesang des Vogels an. Ich konnte bei minutenlangem Anhören auch nicht einen Mißton in dem Liede entdecken. Das einzig Unangenehme, welches man aber gern mit in den Kauf nimmt, ist ein eigenartiges Meckern, mit welchem der Vogel häufig sein Lied beginnt. Bald meint man bei dem Vortrag kleine klingende Glöckchen zu hören, bald wechseln diese mit lauten, hell pfeifenden und flötenden Tönen ab, so daß es ein Genuß ist, dem Vogel zuzuhören. 2 Schamamännchen in meinem Besitze, darunter ein importierter Wildfang von Fockelmann, werden gesanglich von meinem Heherling nicht nur erreicht, sondern das Lied übertrifft an Wohlklang, wenn auch vielleicht nicht an Abwechselung diese noch bei weitem.

Auch als Spötter ist der Vogel mindestens der Schama gleichwertig; wie diese, verwebt auch er seinen angenommenen Gesang mit seinen herrlichen Naturrufen. Jedenfalls nimmt er unangenehme Töne, welche leider die Schama sehr leicht aufnimmt, weit seltener an als diese. Mein Vogel imitiert außer der Amsel und Singdrossel noch prachtvoll den Mönch,

den Buchfink, ferner das drosselartige Rufen meiner Singsittiche, und bringt den Gesang und Überschlag des Sonnenvogels so naturgetreu, daß man den Sänger nicht vom Imitator unterscheiden kann.

Von der eigenartigen Schlafstellung des Vogels, von der Herr Kracht in seinem oben erwähnten Artikel spricht, habe ich nichts bemerkt. Mein Vogel schläft jedoch nicht mit untergestecktem Kopf, sondern hat diesen tief eingezogen.

Um einen Heherling gesund und munter zu erhalten, ist es nötig, ihm einen sehr großen Käfig und ein geräumiges Badegefäß anzuweisen. Letzteres benutzt mein Vogel sehr häufig, doch benetzt er sich das Gefieder niemals stark, sondern bespritzt sich nur einige Male leicht, und wiederholt diese Prozedur wohl 12 bis 15 mal.

Die Fütterung meines Heherlings ist einfach. Gutes Mischfutter von Sperling (Halle), dazu trockene Ameisenpuppen und täglich 10 bis 12 Mehlwürmer genügen, um ihn gesund und munter zu erhalten. Hanf, Spitzsamen und weiße Hirse werden ebenfalls gern gefressen; Obst rührt mein Vogel überhaupt nicht an.

Ob nun alle Augenbrauenheherlinge so gute Sänger sind als der meinige, kann ich nicht sagen. Immerhin aber ist es möglich, daß bei der gleichen Gefiederfärbung der Geschlechter, häufig schweigsame Weibchen in den Handel kommen und als Männchen verkauft werden.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen, den Vogel bekannter und beliebter zu machen, so ist der Zweck erreicht. Der „Friedenspreis" dieses Vogels ist weit niedriger als der der Schama. und deshalb seine Anschaffung selbst dem weniger begüterten Liebhaber möglich. Ohne Übertreibung kann ich sagen, daß ich meinen Augenbrauenheherling gesanglich sowohl, als auch seines interessanten Gebarens wegen jeder guten Schamadrossel voll und ganz zur Seite stellen würde.

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie.

Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen.

(Nachdruck verboten.)

Zu der von Herrn Werner Sunkel, Helgoland, in Heft 15—18 der „Gef. Welt" unter obigem Titel veröffentlichten Abhandlung seien mir einige ergänzende bzw. berichtigende Zusätze gestattet. Ich beschränke mich lediglich auf die Frage der Akklimatisation. Die Angelegenheit gehört zwar nicht unmittelbar ins Fach der Ornithologie, allein sie ist doch von grundlegender Allgemeinbedeutung, weshalb ich um geneigte Aufnahme bitte, zumal die Arbeit, der diese Zeilen ihre Entstehung verdanken, ja auch in der „Gef. Welt" erschienen ist.

Was die Schmetterlinge betrifft, so ist der Ailanthusspinner (Philosamia cynthia *Drury*) seit mehr denn 10 Jahren in Amsterdam und Umgegend eingebürgert. Dies ist teils mit Wissen und Willen geschehen, indem befruchtete Weibchen dort in Freiheit gesetzt wurden, und teils unabsichtlich, insofern Kokons mit lebenden Puppen zufällig zwischen die Ladungen der Schiffe gerieten und so nach den Niederlanden gelangten. Vor vielen Jahren versuchte einer meiner Freunde diesen Riesenfalter auch in Freiburg i. B., wo der Götterbaum vorzüglich gedeiht (z. B. in der prachtvollen Allee Ende Kaiser- und Anfang Zähringer Straße) anzusiedeln; über den Erfolg ist mir jedoch nichts bekannt geworden.

Der Zufall spielt überhaupt bei der Verbreitung der Lebewesen eine wichtige Rolle, namentlich in der Pflanzenwelt. So kann man an Landwegen, die von Frachtfuhrwerken befahren werden, an Eisenbahndämmen und -einschnitten, an Schiffahrtskanälen und sonstigen Wasserstraßen bisweilen große Ansiedlungen fremdländischer Gewächse finden, und von hier aus treten dann diese Pflanzen ihre Wanderung landeinwärts an. Sie entstehen entweder aus Samen, die dort befördert wurden und dem betreffenden Fahrzeuge entfielen, oder aber aus Früchten, welche zufällig, gewissermaßen als „blinde Passagiere", dem Verpackungsmaterial anderer Waren anhafteten. Das konnte ich sehr gut beobachten, als ich vor etwa 20 Jahren in Ehrenbreitstein wohnte. Als ich zum erstenmal an den Rhein kam, fiel mir sofort der Färberwaid (Jastis tinctoria *L.*) auf, der Koblenz gegenüber dem Rhein entlang zwischen den Basaltsteinen, mit welchen die Uferböschungen gepflastert sind, in ungeheurer Menge sproßte. Einige Zeit später fand ich am Ufer des Rheines eine höchst seltsame Pflanze, die sich als der amerikanischen Flora angehörig erwies, an einer Stelle, wo vor kurzem ein Faß amerikanischer Apfelschalen gestrandet war, welches durch irgend einen Unfall vom Schiff ins Wasser gefallen war. Es wurde mir erzählt, eine gewisse Fabrik bezöge aus Amerika Apfelschalen in großen Massen und bereitete daraus mit Hilfe von Rüben und dergleichen „allerfeinste Apfelmarmelade".

Die Heimat des Ailanthusspinners befindet sich in China, im Gebiet des Himalaja, in Assam und anderen Gegenden Indiens. Interessant ist aber, daß wir ihn aus Amerika bekommen, denn dort ist er eingeschleppt worden und hat völlig eine zweite Heimat gefunden. Im Frankfurter Zoologischen Garten sah ich einmal aus Amerika gebrachte Kokons, deren schwarze, rußige Außenseite bewies, daß sie in Kohlengebieten gesammelt wurden. Die schnelle Entwicklung, leichte Züchtbarkeit und ohne Schwierigkeit erfolgende Paarung sind neben der Reichhaltigkeit der Kokons an guter Seide Vorzüge, welche eine Zucht dieses Falters im großen als lohnend erscheinen lassen müssen. Wird doch gerade gegenwärtig die Seidenraupenzucht für Kriegsbeschädigte und deren Angehörige in den Vordergrund des Interesses gerückt! Die fetten, dickleibigen Puppen wurden von meinen Vögeln stets mit wahrer Gier verzehrt. Die sehr wetterfeste Raupe lebt in ihrer Heimat an recht verschiedenen Pflanzen. Bei uns gelingt zwar die Zucht am besten mit dem Laube des Himmel- oder Götterbaumes (Ailanthus glandulosa *Desf.*) aus China, aber die Raupe ist durchaus nicht monophag, sondern nimmt auch Blätter anderer einheimischer Holzarten an. Der Götterbaum ist nämlich nicht in allen Teilen unseres Vaterlandes winterhart. Er wäre einer unserer wertvollsten Parkbäume, wenn er nicht mancherorts das Opfer strenger Winter würde.

Außer der Einbürgerung des Ailanthusspinners ist in Deutschland noch die des Tabakschwärmers (Phlegethontius carolina *L.*) als gelungen zu verzeichnen. Dieser Schmetterling stammt aus Nordamerika und wurde in Straßburg i. Els. ausgesetzt, zum Schaden für den Tabakbau, denn seine Raupe ist ein arger Feind der Tabakpflanze. Er wird sich nur ansiedeln, wo Tabak gebaut wird. Ich habe schon vor Jahren Stücke gesehen, die im Elsaß gefangen waren; er soll aber bereits in Baden eingedrungen sein.

Von Säugetieren sucht man in neuerer und neuester Zeit vor allem das Muffelwild (Ovis musimon *L.*) in einigen Gegenden Deutschlands (Harz, Göhrde, Taunus usw.) heimisch zu machen, scheinbar mit gutem Glück. Auch in verschiedenen Geländen Österreich-Ungarns hat man dieses Wildschaf mit bestem Erfolg eingeführt. Das zuletzt genannte Reich hat überhaupt für die Einbürgerung fremder Tiere schon manches getan. Erinnert sei nur an die Einverleibung des wilden Bronzeputers (Meleagris gallopavs *L.*) aus dem östlichen Nordamerika, der seit 5 Jahren bereits den jagdbaren Tieren eingereiht und für den in Preußen schon eine gesetzliche Schonzeit wie für das übrige Wild festgelegt worden ist. In letzter Zeit ist Böhmens Fauna weiter bereichert worden durch Einführung der nordamerikanischen Bisamratte (Fiber zibethicus *Cuv.*). Ihr schönes, dunkelbraunes Fell, der „Bisam" der Pelzhändler, ist einer der wichtigsten Massenartikel im Rauchwarenhandel geworden, der jährlich zu Millionen vertrieben und verarbeitet wird. In Amerika sollen übrigens auch die abgehäuteten Tiere als „Sumpfkaninchen" (Marsh rabbits) auf den Markt kommen und sich als billiges, schmackhaftes Gericht in den Feinkostgeschäften einen geachteten Platz erworben haben. Wie Dr. Fr. Knauer mitteilt, ist die Bisamratte heute über das ganze südliche Böhmen verbreitet, so daß ihr Übertreten auch nach Deutschland zu erwarten steht. Ihre Einbürgerung ist allerdings unabsichtlich erfolgt, indem von gehegten Tieren einige entkamen. Aber sie ist auch wenig wünschenswert, denn der Balg dieser böhmischen Bisamratte ist minder wertvoll als der der amerikanischen, und sein Wert (2 bis 3 Mark) wiegt den Schaden nicht auf, den diese Nager durch Wühlarbeit und Zerstörung von Wasserbauten, durch Schädigung der Fischerei und der Gartenkulturen, durch Nachstellungen, die das Jungwild und die Eier von verschiedenem Geflügel erfahren, sowie durch Baumschälerei anrichten können. Dieser Neuerwerb ist also wenig erfreulich.

Augenbrauenheherling.

Wir kommen nun zur Richtigstellung zweier Irrtümer. In Nr. 17 der „Ges. Welt" auf S. 133 schreibt Herr Sunkel: „Um ein Säugetier handelt es sich in einem ähnlichen Fall, den ich auch hier anführen möchte, zumal da er einen wertvollen Beweis für die Deszendenztheorie darstellt. Ich meine das vor wenigen Jahrhunderten in Porto Santo (nordöstl. vor Madeira) eingebürgerte Kaninchen, das dort unter dem Einfluß der Isolation zu einer vollkommen selbständigen Spezies geworden ist. Der schlagendste Beweis dafür, daß es sich wirklich um die Bildung einer neuen Art handelt, die hier in geschichtlicher Zeit entstanden ist, und nicht etwa nur um eine Lokalrasse oder Subspezies, ist die Tatsache, daß dieses differenzierte Kaninchen von Porto Santo sich nicht mehr mit der Stammform kreuzen läßt". Diese Darstellungsweise findet sich tatsächlich als althergebrachter Zopf in manchen Lehrbüchern der Zoologie, neuere Beobachtungen sind über den Gegenstand gewiß nicht angestellt worden. Sie steht außerdem in einer alten Auflage von Brehms Tierleben (den neuen Brehm habe ich nicht vergleichen können), und auch Privatdozent Dr. U. Gerhardt hat sie in den II. Band der „Monographien einheimischer Tiere" (Leipzig, Verlag von Dr. W. Klinkhardt, 1909) übernommen. Das Porto Santo-Kaninchen ist von Haeckel zur selbständigen Art Oryctolagus huxleyi gestempelt worden. Trotzdem ist es nur als ein verwildertes Hauskaninchen aufzufassen. Das ist nicht allein meine Ansicht, sondern die vieler Autoren, darunter namhafter Gelehrten. Ich will nur einen unparteiischen Zeugen anführen. Dr. G. Brandes, Professor an der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden und Direktor des dortigen Zoologischen Gartens, schreibt in den „Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten zu Halle a. S." (1. Jahrgang 1905, Heft 5, S. 7 f.): „Ferner wissen wir aus der Geschichte, daß in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine heute noch lebende, in unseren obigen Ausführungen nicht erwähnte Rasse (sic! der Verf.) entstanden ist. Es ist das auf der Insel Porto Santo bei Madeira im Jahre 1418 (nach dem alten Brehm 1419; der Verf.) in einem Exemplare mit Jungen ausgesetzte und verwilderte Porto Santo-Kaninchen, die kleinste aller Rassen (sic! der Verf.), deren Individuenzahl nach wenigen Jahrzehnten so groß

geworden war, daß alle Anpflanzungen preisgegeben werden mußten. Das noch nicht 2 Pfund schwere Tierchen zeichnet sich durch roten Rücken und bleifarbene Unterseite und durch das Fehlen der dunklen Abzeichen an den Ohrspitzen und an der Oberseite des Schwanzes aus. Des ferneren ist zu bemerken, daß die Tiere sehr scheu sind und sich in der Gefangenschaft im Londoner Zoologischen Garten sehr wild gebärdeten und weder mit einer der Haustierrassen noch mit den wilden Kaninchen eine Kreuzung eingingen. Dies würde natürlich anders sein, wenn man den Tieren die Kreuzungsmöglichkeit in der Freiheit gewährt und nicht in engen Käfigen". So unser Gewährsmann! (Fortsetzung folgt.)

Rabenvögel.

Von H. v. Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

Es hat mich immer gewundert, daß die Rabenvögel, die Corviden, verhältnismäßig selten von Liebhabern in der Gefangenschaft gehalten werden. Früher war es wohl anders, aber jetzt sind diese Vögel von anderen, zumal den Papageien und Ploceiden doch recht in den Hintergrund gedrängt worden. Das kommt u. a. auch darin zum Ausdruck, daß sie in der umfangreichen Vogelliteratur geradezu „stiefmütterlich" behandelt wurden.

Und doch sind die Corviden zu den empfehlenswerten Vögeln zu rechnen. Ihre Haltung ist nicht schwierig. Ihre Ansprüche an die Fütterung sind in normalen Zeiten wohl allenthalben leicht zu erfüllen, und diese kann mit geringer Mühe auch recht mannigfaltig und abwechslungsreich gestaltet werden, was für alle Vögel sehr wichtig ist.

Im engen Käfig, etwa wie ein Papagei, bietet allerdings ein Rabenvogel einen recht traurigen Anblick und dürfte auch nie so gehalten werden! Wer über viel Platz verfügt oder gar ein Gärtlein sein eigen nennt und darin einen Flugkäfig aufstellen kann, ist am besten dran. Eine Vogelstube oder eine Voliere mit einem Paar oder auch einen kleinen Trupp von 3 bis 5 Stück dieser munteren Tiere bietet dem Vogelwirt eine Fülle von Unterhaltung und Anregung.

Die in Frage kommenden Vögel sind durchweg geistig sehr hochstehend und nehmen es darin wohl mit jedem Papagei auf. In ihrem Betragen sind die meisten Corviden munter, lebhaft und behend. Die meisten werden ungemein zahm und ermöglichen es auch dem weniger begüterten Liebhaber, sie frei herumlaufend im Zimmer zu halten, wie man denn auch heutzutage mit am häufigsten noch zahme Dohlen, Elstern und dergleichen in der Werkstatt der Handwerker, besonders wie ich beobachtet habe, der Schuhmacher, antreffen kann. Sie lernen schnell die Menschen kennen, finden oft schon nach kurzer Zeit unter einer großen Schar fremder Gesichter ihren Pfleger auf den ersten Blick heraus. Auch haben sie ihre bestimmten Sympathien und Antipathien.

Jedem Berliner Vogelfreund wird der alte Kolkrabe Jako im Zoo bekannt gewesen sein, der die letzten Jahre bis zu seinem Tode einen Außenkäfig des alten Vogelhauses bewohnt hat. Dieser alte Herr war ein guter Freund von mir, denn obwohl ich ihm niemals auch nur den geringsten Leckerbissen gebracht hatte, hatte er mich doch so in sein Herz geschlossen, daß er jedesmal, so oft ich an den Käfig trat, ans Gitter hüpfte und mich mit einem lauten „Jako, Jako!" begrüßte. Er war sonst gar nicht so furchtbar „familiär". Oft habe ich beobachtet, daß Besucher, namentlich einige ältere Damen, ihm alle möglichen und unmöglichen Leckerbissen brachten und ihm flehentlich „Jako, Jako!" vorsagten, aber doch keinen Erfolg erzielten. Stolz, als ginge ihn die Sache nichts an, blieb er auf seinem Ast sitzen und warf höchstens einen verächtlichen Blick auf das „Volk da draußen." Da machte ich mir denn oft das Vergnügen und trat an den Käfig, sofort kam Jako herab, machte seine Verbeugung und schmetterte sein „Jako, Jako" in die Welt. Wenn ich dann so tat, als ginge ich weg, hüpfte er mir nach und rief immer wieder „Jako, Jako". Und so spielten wir dann eine Weile miteinander, indem ich vor dem Gitter hin und her ging, und er mir laut rufend wie ein Hund folgte. Oft wurde ich gefragt, ob ich etwa der frühere Besitzer des Vogels wäre, oder mit welchen Leckereien ich sein Vogelherz gewonnen hätte, aber immer mußte ich sagen, daß ich nichts dazu beigetragen hätte, seine Sympathie zu erringen. Ich war ihm sympathisch und das war alles. Umgekehrt erging es mir, nebenbei gesagt, mit einem Affen in Berliner Zoo. Dieser, ein Löwenmakak, konnte mich, obwohl ich ihn nie geneckt, gereizt oder geärgert hatte, mich überhaupt niemals mit ihm beschäftigt hatte, nicht leiden, nicht „besehen", wie man in Berlin sagt. Aus hunderten von Menschen fand er mich heraus, schnitt mir Gesichter, fletschte die Zähne, sträubte und senkte die Kopfmähne und ließ mich nicht aus den Augen bis ich wegging. Jedenfalls scheinen auch den Tieren einzelne Personen auf den ersten Blick sympathisch und antipathisch zu sein. Aber das nur nebenbei! Auf alle Fälle zeigt die Geschichte mit Jako, daß die Raben tatsächlich geistig sehr hochstehende Tiere sind.

Ich hatte Gelegenheit, in größeren Flugkäfigen Alpendohlen und Eichelheher zu beobachten und muß gestehen, daß das muntere, stets vorsichtige, aber auch neugierige und geradezu verständige Gebaren der Vögel auf mich einen großen Eindruck gemacht hat. In größeren Behältern kommen ja die Tiere überhaupt mehr zur Geltung!

Abgesehen von ihren überragenden geistigen Eigenschaften macht die Corviden auch ihre Schönheit für den Liebhaber recht empfehlenswert.

Ich will gar nicht einmal von den exotischen Prachtvögeln sprechen, wie wir sie in den ostasiatischen Prachtelstern (Kitta, Urocissa, Dendrocitta) oder in den amerikanischen Blauraben und Blauhähern haben, sondern nur an unsere deutschen Eichelhäher und Elstern erinnern, welche man wahrlich nicht häßlich finden kann. Auch die Dohle ist „bei Licht betrachtet" ein schmucker Kerl, der sich sehen lassen kann.

Ich persönlich habe schon immer eine stille Liebe für die Corviden gehabt, die durch Beobachtungen in der Freiheit, die ich auf meinen Reisen anstellen konnte, nur noch vertieft wurde.

In den russischen und in den Balkanstädten, so namentlich in Moskau und in Sofia, die fabel-

haften Dohlenschwärme, in Schweden die häufigen Elstern, in der Rhodope die Tannenhäher und Alpendohlen, in den Bergen Eritreas der kurzschwänzige Rabe (Rhinocorax affinis) und an der Roten-Meer-Küste der Schildrabe (Corvus scapulatus), immer waren es die schönen Mitglieder der Corviden-Familie, welche meine besondern Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Es ist wirklich schade, daß diese für die Gefangenschaft so gut geeigneten Vögel nicht häufiger von Liebhabern gehalten werden. Ich glaube, mancher, der es erst einmal versucht, wird sich bald dazu bekehren und ständig einen Häher oder eine Elster halten. Ich wenigstens warte nur auf den Frieden, um mir einen solchen Hausgenossen anzuschaffen.

Hoffentlich nimmt sich mit der Zeit auch die Literatur etwas mehr der Corviden an und hoffentlich bringt auch eine neue Auflage des Bandes „fremdländische Stubenvögel", des „Handbuches für Vogelliebhaber", darin eine Besserung gegen früher. Alle Corviden-Freunde wären dafür unserem hochverehrten Herrn Neunzig zu großem Dank verpflichtet.

Volieren des Herrn Hadelt, Breslau.

Meine Vögel.

Von Gustav Dolmetsch.

(Nachdruck verboten.)

Schon als Knabe hatte ich großes Interesse an der gesamten Tierwelt, speziell waren es die Vögel, welche mich anzogen, und hatte ich diese Liebhaberei insbesondere einem Vetter zu verdanken, welcher mich die verschiedenen Arten, deren Wartung und Pflege, kennen lernte. Mein größtes Vergnügen war daher, stets nach der Schule bei meinen Lieblingen zu sitzen und mich an deren munterem Treiben und Gesang zu erfreuen.

Besonders waren es die Rabenarten, Dohle, Krähe, Elster, Häher, mit welchen ich mich gerne befaßte, und die ich in einer Voliere im Hofe hielt. Die Tiere gewöhnten sich mit der Zeit ans Aus- und Einfliegen, bis sie eines Tages nicht wiederkehrten; entweder zogen sie die goldene Freiheit vor, oder aber wurden sie von mißgünstigen Nachbarn weggefangen oder geschossen, was stets einen großen Schmerz in mir auslöste.

Außer diesen größeren Arten waren es hauptsächlich die Stare, an welchen ich meine größte Freude hatte, und brachte ich verschiedene Bruten derselben hoch, allein auch hier traute ich oft allzu sehr ihrer Zahmheit, bis sie eines Tages ebenfalls auf Nimmerwiedersehen ausrückten.

Genau wie in meiner Jugend bin ich heute noch ein großer Tier- und Vogelfreund und käfige ich z. Zt. Drosseln, Stare, Schwarzplättchen, Rotbrüstchen, gelbe und graue Grasmücken, sowie einen rotrückigen Würger, welch letzterer mir allerdings leider an einer Zehrung einging, obgleich ich ihm das denkbar beste Futter, als Mäuse, Sperlinge, rohes Fleisch, Mehlwürmer in Menge reichte. Meine übrigen eben angegebenen Pfleglinge erfreuen sich sämtlich des besten Wohlseins, was sie mir durch ihren Gesang kundtun, und ist es mein größtes Vergnügen, frühmorgens durch deren muntern Gesang und Schlag aus den Schlummer geweckt zu werden.

In der Regel eröffnet das Rotkehlchen das Konzert, da ich dem Tierchen täglich einen Flug von zirka 2 Stunden im Zimmer gewähre, so ist dasselbe (obgleich vor 3 Jahren noch ein Wildfang), außerordentlich zahm geworden, und kommt es zu mir auf's Bett, um seinen Mehlwurm zu erhalten, worauf es sich auf irgend einen erhöhten Platz schwingt und solchen verzehrt, alsdann einige Flüge durch's Zimmer, und von Neuem ertönen seine zarten Weisen stundenlang. Hierauf läßt die Drossel ihre für das Zimmer nur fast zu lauten Rufe ertönen, welchen sich der Schwarzkopf, die Grasmücken und die beiden Stare anschließen, welch letztere ihrem Gesang die angelernten Worte guter Hansl usw. sowie täuschend das Signal der Tagwacht, das Miauen einer Katze, den Ruf einer in der Nähe befindlichen Kuckucksuhr einflechten, ein sehr vielseitiges und eigenartiges Konzert. Beginnt nun die Fütterung, so sucht das Rotkehlchen sein Gebauer auf, um ja nicht zu kurz zu kommen, badet sich nach der Mahlzeit tüchtig, um alsbald wieder in seinem Gesange fortzufahren. Obgleich meine sämtlichen Vögel sehr gut eingewöhnt sind, da ich sie teilweise schon bis zu neun Jahren besitze, so ist es ärgerlich, daß die Drossel so schreckhaft ist und bei jeder fremden Erscheinung im Käfige umhertobt, und sich dadurch das Gefieder lädiert, was bei keinem meiner sonstigen Pfleglinge der Fall ist, im Gegenteil man findet keinen Unterschied zwischen einem Vogel der Freiheit und ihnen.

Da mir wiederholt von Bekannten gesagt wurde, es sei ausgeschlossen, die Grasmücken im ungeheizten

Zimmer durch den Winter zu bringen, so möchte ich an dieser Stelle das Gegenteil behaupten; denn trotzdem ich meine sämtlichen Vögel während des vergangenen Winters im ungeheizten Zimmer hielt, ging mir doch nicht ein einziger ein, im Gegenteil, die Grasmücken begannen schon Ende Januar zu singen, die Schwarzköpfe noch früher, die Stare singen während der Mauser!

In der Regel füttere ich Universalfutter, welchem ich ein Fünftel etwa fein gemahlenen Hanfsamen beimenge, um die Käfige trocken zu halten, von Zeit zu Zeit mische ich fein geschnittenes gekochtes Fleisch, Herz oder Kuheuter, auch Insekten bei, ebenso Rosinen, fein geriebenen Schweizerkäse, Feigen, Obst usw., überhaupt suche ich möglichst viel Abwechslung zu bieten.

In maikäferreichen Jahren lasse ich größere Quantitäten dieser Käfer sammeln, pulverisiere solche, und gebe stets etwa $^1/_8$ unter das Futter, wodurch ich viel erspare.

Den Staren füttere ich täglich nebenbei noch Küchenschaben, sogenannte Schwabenkäfer, was sie sehr gerne nehmen.

Da die größeren Arten unsrer Singvögel riesig viel Futter verderben, benütze ich als Futternäpfe Gläser von ungefähr 10 cm Höhe, 7 cm Breite, welche ich in den Käfig hänge, die Vögel sind nun genötigt, sich tief in dies Gefäß zu beugen, um zum Futter zu gelangen, ein Herauswerfen des Futters ist daher ausgeschlossen. Ich achte ferner besonders darauf, daß die Futternäpfe des Abends vollständig leer sind, und sich die Tiere morgens hungrig zeigen.

Trinkwasser gebe ich täglich zweimal, hingegen biete ich Badegelegenheit wöchentlich nur einmal, da die Gebauer sonst stets durchnäßt sind, einen üblen Geruch abgeben, auch die Vögel sich, hauptsächlich wenn sie noch des Abends baden, gerne erkälten.

Anstatt des Sandes verwende ich bei meinen Weichfressern zur Streu Tannennadeln, dieselben saugen die Exkremente auf, auch finden die Vögel in denselben allerlei kleine Kerbtiere, Würmchen und dergleichen, und ist es ein Vergnügen zuzusehen, mit welchem Eifer dieselben die frische Streu durchsuchen.

Um ein leichteres Reinigen der Käfige zu haben, belege ich den Boden mit Wellppapen, worauf die Tannennadeln gestreut werden, dieser Belag hat auch noch den Vorteil, daß die Vögel beim Abspringen von den Sitzstangen sich die Füße schonen.

Ich hoffe gerne, daß sich die verehrlichen Leser bei diesen Zeilen nicht langweilen.

Allerlei Biologisches aus dem Vogelzimmer.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Die Brunstzeit mit ihren erbitterten Kämpfen bereitet den Liebhabern, die einen großen Teil ihrer Gefiederten in Flugkäfigen halten, recht viel Umstände und Sorgen. Auch in diesem Lenz sollte ich das bei mir wieder einmal bestätigen. Als ich neulich frühmorgens mein Vogelzimmer betrat, war ein kleines Elsterchen gerade dabei, einen Schmetterlingsfinken ins Jenseits zu befördern. Das arme Tier war fast ganz kahl gerupft. Obgleich es schon völlig teilnahmslos in einer Ecke hockte, flog ihm das Elsterchen immer wieder auf den Rücken und bemühte sich, sein Opfer durch Kneipen mit dem Schnabel völlig zu verfleischen. Der Anblick war geradezu widerwärtig und erinnerte an das Bild, wie eine Spitzmaus einen weit größeren Frosch abschlachtet. Weil der gemarterte Schmetterlingsfink sich kaum noch rührte, schien dem Elsterchen die Sache langweilig zu werden, denn während ich mich daranmachte, den Mordgesellen aus dem Flugbauer herauszufangen, fiel er bereits über einen anderen Schmetterlingsfinken her, der sich zu meinem Verdruß ebensowenig zur Wehr setzte wie sein geschundener Kamerad. Doch da hatte ich das Elsterchen auch schon am Kragen und warf es in ein anderes Flugbauer, das nur von Kanarienbastarden und anderen wehrhaften Vögeln, wie Reisfinken, Webern und ähnlichen bewohnt wird. Sein ununterbrochenes Schnurren und der eifrige Brunsttanz zeigten mir zur Genüge, daß es nicht daran denke, den Kriegspfad zu verlassen.

Als ich mittags nach Hause kam, eilte ich sofort zu meinen Vögeln. Der gemißhandelte Schmetterlingsfink lag bereits auf dem Rücken, aber auch dem Elsterchen war die Kampflust vergangen. Es saß ziemlich verdrossen auf der Stange, und sein kahler Hinterkopf lieferte den Beweis, daß es in den vorausgegangenen Mensuren nicht gerade glänzend abgeschnitten hatte. Der Kampfeseifer war daher verweht; seit jener Zeit benimmt es sich wieder manierlich.

Den Käfig, in dem die Mordtat geschehen war, bewohnten außer dem Elsterchen zwei Schmetterlingsfinken, ein Bandfink, ein Atlasfink und ein Zebrafink. Weshalb das Elsterchen gerade den Schmetterlingsfinken zu Leibe wollte, ist schwer zu sagen. Vielleicht darum, weil die im herrlichsten Gefieder prangenden Vögel sich seinem Blick am meisten aufdrängten. Am verwunderlichsten war mir die Raufluft des Zwerges aus dem Grunde, weil er sich unter den gleichen Gefährten seit Jahr und Jahr als durchaus friedfertig erwiesen hatte.

Fast gleichzeitig ging in einem anderen Gesellschaftskäfig der Landfriede zu Ende. Zuerst fehlten einem meiner beiden Stieglitze, über deren prächtiges Gefieder ich mich noch tags zuvor gefreut hatte, an Kopf und Brust beinahe alle Federn. Anfangs bezichtigte ich in meinem Gedanken das andere Stieglitzmännchen der Täterschaft, obgleich sich die beiden solange gut miteinander vertragen hatten. Ich steckte nun den gerupften Stieglitz in einen Einzelkäfig und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Am anderen Morgen war der zweite Stieglitz genau so kalt wie der aus dem Behälter entfernte Vogel. Jetzt holte ich mir die beiden Bastardmännchen, die in dem Käfig steckten, einen Birkenzeisigs- und einen Berghänflingsbastard und außerdem noch einen Girlitz heraus. Damit hatte ich das Rechte getroffen, denn von nun an herrschte unter den Zurückgebliebenen das beste Einvernehmen. Vermutlich ist mein Leinfinkenblendling der Täter gewesen, da er mir schon lange durch sein ruheloses Wesen aufgefallen war. Unaufhörlich flog er unter Absingen einer kurzen, schlagartigen Strophe, die an das Lied des Zitronenfinken erinnerte, hin und her, wobei ihm die Käfiggenossen, wohl durch Schaden gewitzigt, stets freie Bahn machten.

In beiden Fällen, bei dem Elsterchen wie bei dem Leinfinkenblendling, hatten sich die Kämpfe in den ersten Morgenstunden abgespielt. Während der Nachtruhe scheinen die Vögel jene Energie anzuhäufen, die sie dann beim Morgengrauen in Brunstgesängen und Brunstkämpfen verausgaben, wie sich ja auch sonst die Vorgänge ihres Geschlechtslebens vornehmlich in dieser Zeit abspielen. Darum ist es tagsüber auch recht schwer, solche gefährlichen Raufbolde zu entdecken, weil sie sich dann ganz gesittet zu benehmen pflegen.

Verwunderlich dünkte es mich, daß der Leinfinkenbastard die in dem Käfig befindlichen Birkenzeisige in Ruhe gelassen und sich dafür an die Stieglitze gehalten hatte. Eine merkwürdige Übereinstimmung, daß in diesen beiden Fällen von Brunstraserei, die mir in jüngster Zeit widerfuhren, die farbenprächtigsten Insassen des Käfigs die Wut des Raufboldes auskosten mußten.

Diese ärgerliche Streitlust der brünstigen Männchen, mit der wir im Frühling rechnen müssen, ist nicht etwa auf irgendeine klare Willenshandlung zurückzuführen. „Sie kämpfen," wie Altum richtig sagt, „weil sie als Hähne kämpfen müssen." Ist ihre Brunstraserei groß genug, so verbeißen sie sich unter Umständen noch in die Hand ihres Pflegers, der sie aus dem durch ihre Wut beunruhigten Flugkäfig herausfängt, und das nicht etwa, weil sie sich gegen eine Unbill wahren wollen, sondern weil der Angriffstrieb noch in ihnen fortwirkt.

Dem entspricht es auch, daß kräftige, an sich sehr wehrhafte Vögel, die noch nicht in Brunst gekommen sind, sich von weit schwächeren Geschöpfen die ärgsten Mißhandlungen widerstandslos gefallen lassen.

Diese Gedankengänge sind nicht belanglos, da sie ein erhellendes Streiflicht auf die Vorgänge der natürlichen Auslese werfen. Nicht das Männchen hat bei den Brunstkämpfen die meiste Aussicht auf Erfolg, welches schlechthin das kräftigste ist, sondern das, dessen stärkere Brunst den Angriffen größere Energie verleiht. Bei näherer Überlegung erkennen wir allerdings, daß sich diese Lage der Dinge mit dem Interesse der Art, nur die stärksten Männchen zur Fortpflanzung gelangen zu lassen, durchaus verträgt. Die Männchen, welche auf der Höhe des Lebens stehen, pflegen auch die stärkste Brunsterregung zu zeigen. Ein zwei- oder dreijähriger Vogel ist in dieser Hinsicht den Jungen vom letzten Jahre gewöhnlich weit überlegen, weiß doch jeder Vogelzüchter, daß gar manche Jungvögel in dem zweiten Lenze, den sie erleben, in geschlechtlicher Beziehung noch beinahe neutral genannt werden müssen. Wenn uns in der Natur gefiederte Hagestolze begegnen, werden wir also erwarten dürfen, in ihnen entweder einjährige Vögel oder überalterte Männchen zu erkennen.

Kleine Mitteilungen.

Spottvogel. Nachstehend geben wir zur Erheiterung unserer Leser einen kleinen Aufsatz, der sich im Stettiner „General-Anzeiger" vom 7. Oktober d. J. — wir betonen, dieses Jahres — befindet, und der durch die C. K.-Korrespondenz wohl auch noch in andere Zeitungen gebracht werden wird. Er lautet: „C. K. **Der Eisvogel und die halkyonischen Tage.** Nach Meldungen aus Schleswig hat sich im Eiderstadtschen, im Dithmarschen und auf einigen Halliginseln der sonst in diesen Gegenden selten erscheinende nordische Eisvogel eingefunden. Man bringt das Erscheinen des dort ziemlich unbekannten Vogels, der in großen Scharen aus den nordischen Ländern nach Süden zieht, mit einem frühe intretenden Winter in Verbindung. In Mitteldeutschland trifft der Eisvogel, der einer der bekanntesten Strichvögel ist, erst im November ein; er heißt daher in manchen Gegenden unseres Vaterlandes auch Martinsvogel, weil er sich gewöhnlich zu Martini einfindet. In den Mittelmeerländern erscheint der Eisvogel, der den zoologischen Namen alcedo ispida führt, um die Zeit der kürzesten Tage im Dezember. Die Griechen nannten den Vogel halkyoné, und sie brachten mit ihm eine ihrer schönsten Sagen in Verbindung, die uns der römische Dichter Ovid in dem elften Buche seiner „Verwandlungen" ausführlich erzählt." „Hier folgt die Sage von Halkyone, der Tochter des Aeolus." Der Eisvogel ist übrigens einer unserer schönsten und farbenprächtigsten Vögel. Sein Gefieder ist oben prachtvoll metallisch blaugrün, unten rostrot, die Füße sind rot. Je nach dem einfallenden Lichte schillert er mit wahrhaftem Edelstein- oder Metallglanze vom tiefsten Blau bis in das leuchtendste Grün, wozu das feurige Rostrot der Unterseite einen prächtigen Kontrast bildet. Die Gestalt des Vogels ist sehr merkwürdig; der starke und gerade Schnabel ist über kopflang, der Kopf unverhältnismäßig groß, der Schwanz ungewöhnlich kurz und die Füße lächerlich klein. Der Vogel ist sehr scheu, in harten Wintern aber legt er, wenn ihm der Fischraub versagt ist, sein scheues Wesen ab und sucht die wenigen vom Eise nicht bedeckten Stellen des Wassers auf. Die Beobachtung, daß das Weibchen, wenn es vom Männchen getrennt wird oder dessen Tod überlebt, unablässig wehmütige Klagetöne von sich gibt, hat schon im Altertum zu der Sage von der den Tod ihres Gatten beklagenden Halkyone geführt. Nach ihr ist übrigens auch ein Stern am Himmel benannt worden, der zu den Plejaden gehört und der von allen zu dieser Gruppe gehörenden Sternen den hellsten Glanz zeigt. Wir hoffen, daß die ornithologischen Kenntnisse des Verfassers, die bei dem alten Gesner stehen geblieben sind, die ungetrübte Freude unserer Leser hervorrufen werden. Schade nur, daß nicht angegeben wird, ob die „in Scharen aus dem Norden heranziehenden Martinsvögel" nicht auch wie die all beliebten und jetzt so „kostbaren" Martinsvögel gebraten werden können. F. K.

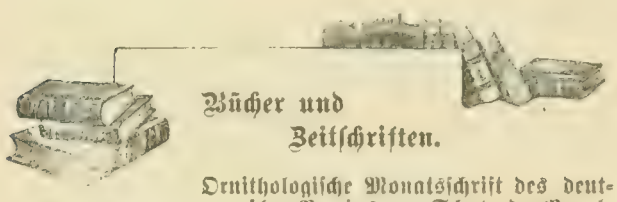
Abnahme der Wachteln im Weizacker. Auch die Wachteln, diese mit der Poesie des Kornfeldes so eng verknüpften Vögel, deren wunderlieblichem Schlag („pückwerwick") wir in Pommern die Worte „Flick' die Büchs" untergelegt haben, sind auf unseren Fluren schon sehr selten geworden. Nach mir gewordenen Mitteilungen sollen sie im Weizacker vor 30 bis 40 Jahren so häufig gewesen sein, daß damals noch Wachtelliebhaber mit Netz und Lockpfeife hinausziehen konnten, um besonders gut und fleißig schlagende Hähne auszusuchen und zu fangen. Heute kann man sich glücklich schätzen, wenn man in jener Gegend überhaupt den melodischen Wachtelruf hört. Ich selbst habe ihn auf meinen vielen Wanderungen im Kreise Pyritz in vier Jahren nur dreimal vernommen. Ähnliche Beobachtungen sind mir auch von anderer vertrauenswerter Seite berichtet worden. Dieser starke Rückgang muß hier um so mehr auffallen, da den Wachteln, die offenbar als eingewanderte Glieder der Steppenfauna zu betrachten sind, doch besonders die weizenreichen Ebenen zusagen. Von den Reisenfällen und dem Wachtelfang in Italien sei hier abgesehen. Wir wollen nur die örtlichen Verhältnisse, soweit sie für die Abnahme der Vögel in Frage kommen, untersuchen. Da ist jedenfalls Tatsache, daß die Wachtel hierorts für Vogelfänger nicht mehr in Betracht kommt. Auch von der Jägerwelt wird sie fast gar nicht beachtet. Sollten sich die Vögel zu Anfang der Jagd tatsächlich beikommen lassen, so würden sie ebenso wie die Rebhühner, schon nach ganz kurzer Zeit desto scheuer und wachsamer werden. Der Hauptgrund für die Dezimierung liegt auch hier in dem so oft angeklagten modernen Landwirtschaftsbetrieb. So erfuhr der Bestand eine nennenswerte Beeinträchtigung, als die Brachwirtschaft von dem intensiveren Kornbau abgetan wurde. Dann verminderte sich ihre Zahl durch die im Weizacker vorgenommenen Parzellierungen und schließlich durch die Hack- und Rübenkultur. Und in manchen Jahren scheinen sie wie ausgestorben zu sein, weil Vorkommen und Zahlbestand der Art durchaus nicht konstant sind. In günstigen Daseinsgebieten nämlich häufen sie sich an und verlassen diese bei gegebener Veranlassung wieder. Auch Witterung und Saatenwuchs stehen in Beziehung zu den Wachtelbeständen. So können trockene Frühjahrszeiten letztere erheblich beeinträchtigen, wenn den Brut-

vögeln einmal das nötige Wasser und infolge des dünn und niedrig stehenden Kornes auch die zureichende Deckung fehlt. Brutvögel und Gelege fallen dann dem Raubzeug (Krähen, Wiesel) anheim. In dieser Beziehung war auch das Frühjahr 1915 den Wachteln nicht günstig. Die wechselnde Frequenz dieser Vögel wird andauern, ebenfalls die Ortsveränderung. Mit diesem Wechselspiel müssen wir uns abfinden. Ebensowenig haben wir es in der Hand, eine Zunahme dieser gegen früher so stark zurückgegangenen Vögel herbeizuführen. Immerhin wäre wohlmeinenden Landwirten zu empfehlen, ihnen in den Tagen der Ernte Schonung angedeihen zu lassen; denn die Gefahr einer Verödung unserer Heimat ist auch hier näher gerückt, als man glaubt. Besch, Stettin.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 9: Ist es möglich, bei unangenehm schreienden Sittichen usw. diese Untugend durch Stimmbandoperation, d. i. — Entfernung, zu beseitigen. Während meines mehrjährigen Aufenthalts in Nizza hörte ich einmal davon, daß solchen Vögeln schmerz- und gefahrlos die unangenehme Stimmbegabung genommen werden kann. Da die Vögel sich der besten Wartung erfreuen, so benötigen sie die Stimme nicht, um nach Futter zu schreien, sondern lediglich um Radau zu machen. Man würde auch eine derartige Operation nur bei solchen Tieren vornehmen, deren Züchtung wegen des ständigen Geschreies sehr erschwert ist, und würde keinen andern derartigen und sprechenden Papageiensorten gegenüber dieses etwas grausame Mittel anwenden wollen. Es würde mich sehr interessieren, was die Fachwelt hierüber weiß? Dr. P. H.



Bücher und Zeitschriften.

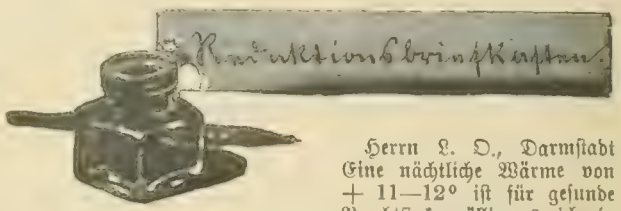
Ornithologische Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. 41. Jahrgang 1916, Heft 9, Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.

Inhalt: G. Wolff: Die Vogelwelt des hiesigen von Stiefencronschen Parks. (Mit Schwarztafeln VII und VIII.) — Raimund Schelcher: Ornithologische Beobachtungen an der Westfront. — Werner Hagen: Zur Verbreitung des Girlitzes. — F. Tischler: Das Vorkommen der Reiherente in Deutschland. (Nachtrag.) — Lehrer Plümpe: Von meinen Stubenvögeln. Verfasser erzählt von einem Buchfinken, der sich nach „kurzer Unruhe" gut bei ihm eingelebt habe und fährt dann fort „Dr. Ruß behauptet von den eingefangenen erwachsenen Finken das Gegenteil". Wo behauptet Dr. Ruß das? — Wilhelm Schmidt-Berg: Prachtkleid und Vogelgeschmack. — Kleinere Mitteilungen: Silbermöwe auf ziehenden Buchfinken stoßend. — Mauersegler. — Meisenzug. — Zum Zuge des Bergfinken. — Bücherbesprechungen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Beyer, Postmeister, Zella St. Blasii: 0,1 Indigofink,
G. Boß, Pessin i. d. M.: Graupapagei.
Gg. Brühl, Kötzschenbroda: Graupapagei, Schamadrosseln, amerikanische Spottdrossel, 1,1 Nacktaugenkakadus, Prachtrosakakadu, 1,1 Zebrafinken, Blaustirnamazone, mexikanischer Doppelgelbkopf, gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Muskatfink, Tigerfink, Astrilde, kleine Elsterchen, rothaubiger Kardinal, Grauedelsänger.
Dr. Haertl, Neues Schloß, Bad Kissingen: Rosakakadu.
Frau Hertwig, Zehlendorf-West, Winterfeldtstraße 6: Hellrote Arara.
Horn, Bremen, Fedelhören: 2,2 Gouldamandinen.
Dr. Junker, Waldkirch im Breisgrau: 1,1 Schamadrosseln, 1,0 junge Schamadrossel.
Linke, Grünberg in Schlesien, Kleine Bergstraße 5: Zeisigbastard.
Mielke, Berlin, Uckermünderstraße 2: D. Nachtigall, Schwarzblättchen.
Georg Nielsen, Elmshorn in Holst.: 0,1 Weber.
Frau Paulus, Hamburg 6, Schäferkamp 25: Goldnackenpapagei.
Ottokar Roth, Karlsbad: Schwarzplatten.
J. Samereier, Hoflieferant, Birnbach, Niederbayern: Gelbstirniger Girlitz (Fring. flaviventris), Schwarzhalsschwäne, Pepositakaenten, Blauflügelenten, Rotschulterenten, Versikorlorenten, Sichelenten, jap. Zierenten, Moor- oder Weißaugenenten, Brautenten, austral. Knäckenten, Querquedula punctata.



Herrn L. O., Darmstadt Eine nächtliche Wärme von + 11—12° ist für gesunde Prachtfinken völlig ausreichend, vorausgesetzt, daß ihnen Käfichen oder Körbchen zum Übernachten zur Verfügung stehen. Die Tropennächte zeigen häufig eine viel niedrigere Temperatur. Anzugeben, welche Temperatur die niedrigste ist, die von Prachtfinken ertragen wird, ist nicht möglich. Es möge die Tatsache genügen, daß Prachtfinken wiederholt mit bestem Erfolg auch den Winter über in freien Volieren gehalten wurden.

Herrn O. E., Stuttgart. In einem frostfreien Raum, in welchem Wasser und Futter nicht gefrieren, können die genannten Vögel, falls sie gesund sind, gehalten werden. Das Zusammenhalten eines Paares der genannten wäre nur in einem großen Käfig möglich. Auch dort werden häufig Raufereien vorkommen. Der Gesang des Männchens wird bei dem Zusammenhalten beider Geschlechter nicht so gut und anhaltend gebracht werden, wie wenn das ♂ allein gehalten wird. Bei Züchtungsversuchen werden sie Ende April zusammengesetzt.

Herrn P. M., Haiterbach. Der Kanarienvogel war stark abgemagert. Er litt an Darmentzündung, infolge deren er eingegangen ist.

Herrn R. B., Stettin; Herrn P., Düsseldorf; Herrn H. F., Gottmadingen; Herrn R. K., westlicher Kriegsschauplatz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. S., Bayer. Grenzschutzbatl., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. W., Neustadt (O.-Schl.). Die Heckenbraunelle ist ein Insektenfresser, der nebenbei auch gern kleinere Samen, besonders Mohn, verzehrt. (Näheres s. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", V. Aufl.) Das übrige ist brieflich beantwortet.

Herrn W. L., Berlin. Der Sonnenvogel kann, wenn er völlig gesund ist, ohne Nachteil im Freien überwintert werden.

Herrn B. N., Elberfeld. Es gibt auch in Deutschland sperlingsfreie Orte.

Herrn B. Z., Frankfurt a. d. O. 1. Zigarrenrauch ist der Gesundheit der Vögel keineswegs förderlich, wenn ihn auch die meisten Vögel anscheinend ohne Nachteil ertragen. 2. Ohne vorherige Gewöhnung an niedrige Temperatur sollte man Exoten dieser nicht aussetzen. Viele ertragen aber ohne Nachteil selbst die Überwinterung im Freien. Es kommt ganz auf die Art an. Der nackte Vogel muß warm gehalten und gut ernährt werden. Häufig wird das Federwachstum angeregt, wenn einige kahle Stellen des Körpers, nicht etwa der ganze Körper, jeden zweiten Tag mit Karbolsäureöl (1%) bestrichen wird. Es genügt, dem Grauköpfchen zur Aufzucht trockne Sämereien zu bieten und zwar weiße Hirse, Glanzkorn, Reis in Hülsen, Hafer, daneben sollte stets Vogelmiere gereicht werden, die man jetzt noch überall üppig wachsend in Gärten und auf Feldern findet. Meist ist sie dort den ganzen Winter hindurch vorhanden. Nimmt man sie mit den Wurzeln aus der Erde, so kann man sie in Blumentöpfe gepflanzt den ganzen Winter hindurch haben. Die Töpfe mit den Pflanzen müssen in nur mäßig erwärmten Räumen gehalten werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 186.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 45. 9. November 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde. Von Max Rendle, Affaltern.

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen. (Fortsetzung und Schluß.)

Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers. Von Ernst Nieselt, Lausa-Dresden.

Von der Amsel. Von O. Karrig, Warnemünde.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150)

MAGDEBURG

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Sänger I. Ranges!

Singvögel, einzeln gehaltene, gesanglich erprobte Sänger, Preisliste gratis u. franko. 1 erstklass. Schamadrossel, Mchn., großartiger Sänger, 60 ℳ, desgl. amerik. Spottdrossel 30 ℳ. 1 zahm. Zuchtp. Nacktaugen-Kakadus 65 ℳ. 1 Pracht-Rosakakadu 20 ℳ. 1 Zuchtp. Zebrafinken 15 ℳ. 1 Pracht-Blaustirn-Amazone und merikanischer Doppelgelbkopf, beide gute Sprecher, Sprachverzeichnis auf Wunsch, lachen, weinen, singen, à 45 und 65 ℳ, je nach Schönheit und Sprachtalent, gelb- und braunbunte jap. Mövchen, Paar 9 ℳ und andere kleine Prachtfinken, wie Muskatf., Tigerf., Astr., kl. Elsterchen usw., à Stck. 4 ℳ, Kubafink, Rotkopf, Paradiesamandine, Schnurrbartf., à 12 ℳ. Prachtv. grüne Wellensf. 10,50 ℳ, do. gelbe, 12,50 ℳ. Rothaubiger Kardinal 10,50 ℳ. Ehrenhafte reelle Bedienung. [1158

Gg. Brühl, Kötzschenbroda. Telephon: 2154.

Silberh. Kongo-Graupapagei, Prachtexemplar, ohne Untugend, wie ein Mensch sprechend und großartig flötend, 150 ℳ. 2 Jahre in Deutschland, war nie krank, immer lebhaft und fidel. [1159

Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Hochf. Kanarien-Sänger
Ill. Prsl. gr. Gg Brühl, Kötzschenbroda

[1071]

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1161

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Militärverhältnisse halber **Salonvoliere, Aquarium,** mehrjährig gekäfigte pa. **Vögel,** wie: **Rh. Nachtigall, Schwarzplatte, G.-Grasmücke, Gelbspötter, Sing- u. Schwarzdrossel,** größtenteils schon singend, abzugeben. Gefl. Anfr. unt. „Rhein" an die „Ges. Welt" nebst Rückporto erbeten. [1162

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 ℳ.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 ℳ.
Universalfutter **Lecherbissen,** kein Kriegsfutter, [illegible] Pfd. 2,00 ℳ.
Drosselfutter, [illegible] 1 ℳ
Körnerfutter für [illegible] Sittiche, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 ℳ. [1163

Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien das

Handbuch des Vogelschutzes

von

Dr. Karl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte u. mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet 6,50 ℳ, gebunden 7,50 ℳ.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes"** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Übersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **jede Buchhandlung,** direkt vom **Verlage** nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

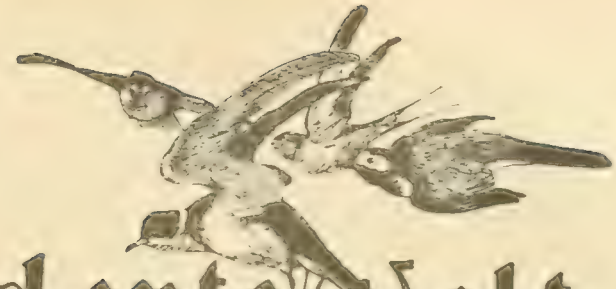
Von Dr. Karl Ruß.

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.

Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 45.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde.

Von Max Rendle, Assaltern.

(Nachdruck verboten.)

Infolge der „modernen" Forstwirtschaft, welche grundsätzlich anbrüchige Bäume nicht mehr duldet und jeden hohlen Stamm, der den Höhlenbrütern eine willkommene Niststelle geboten, mit einer fast unheimlichen Rücksichtslosigkeit entfernen läßt, haben unsere Höhlenbrüter, vorab die überaus forstnützlichen Meisenarten, eine geradezu erschreckende Abnahme erfahren. Je „reiner" und reinlicher die Wirtschaft, desto „vogelreiner" die Reviere.

Nach dem Grundsatz nun, wer hohle Bäume fällt, muß für künstliche Brutgelegenheiten Sorge tragen, wurden in den hiesigen umliegenden Nadelholzwaldungen, soweit sie zum Besitzstand der fürstlich und gräflich Fuggerschen Familienstiftung gehören und von der neueren Forstkultur mehr oder weniger beleckt sind, in der ersten Februarwoche des Jahres 1913 versuchsweise 136 Stück Nisthöhlen nach dem System Berlepsch gleichsam als „Asyle für Obdachlose" untergebracht*).

Bekanntlich wiederspiegeln die Berlepschschen Nisthöhlen die Eigentümlichkeiten der natürlichen Höhlen der Spechte getreu bis ins Kleinste hinein, wobei als bemerkenswert erscheint, daß die Spechthöhlen samt und sonders nach einem einheitlichen Plane gearbeitet sind. Allen Höhlen des Schwarz-, Grün- und Grauspechtes sowie der verschiedenen Buntspechtarten liegen bei verschiedener Größe genau dieselben Regeln zugrunde.

Das Flugloch hat bei der gleichen Art immer dieselbe Größe. Es ist gerade so weit, um den Durchschlupf zu gestatten. Eine besonders wichtige Einrichtung besteht sodann darin, daß die Eingangsöffnung regelmäßig bei allen Höhlen unter einem bestimmten Winkel (4°) leicht nach oben ansteigt, damit das am Baum herunterrinnende Regenwasser nicht ins Innere gelangen kann. In der Natur ist ja alles weise angeordnet, ja viel weiser, als es der oberflächliche Beschauer je ahnt. Von der kurzen, schrägen Eingangsöffnung führt in sanftem Bogen ein längerer Schacht nach abwärts, dessen Tiefe etwa der Länge des Vogels entspricht. Derselbe endet ganz unten am Boden mit einer mehr oder weniger spitzovalen Mulde, was von großer Bedeutung ist. Wäre der Grund der Höhle flach, so würden die Eier immer wieder auseinander rollen, weil die Spechte keinerlei Nistmaterial eintragen, sondern ihre Eier auf die bei der Arbeit entstandenen feineren Späne legen; durch die spitzovale Form derselben aber werden sie ganz von selbst in der zweckmäßigsten Lage zusammengehalten, wodurch der brütende Vogel sie insgesamt decken kann.

Viele Spechtwohnungen weisen eine nach oben eingezogene flaschenförmige Gestalt auf, besonders wenn sie in verhältnismäßig gesundem Holz angelegt und noch nicht lange im Gebrauch sind. Es ist anzunehmen, daß der Specht zuerst möglichst Zeit und Arbeit spart und deshalb nicht mehr aus dem Baum herausmeißelt, als gerade unumgänglich notwendig ist. Er schafft sich oben nur einen Durchgang, während unten Platz für die Eier und Brut ausgehöhlt werden muß. Bleiben jedoch solche Höhlen mehrere Jahre in Benutzung, so erfahren sie wegen der vor dem jedesmaligen Brutgeschäfte stattfindenden Reinigungsarbeiten und Nachbesserungen, wobei immer mehr oder weniger frische Späne ausgehauen werden, eine beständige Erweiterung und nehmen zuletzt eine zylindrische Form an, d. h., sind oben und unten gleich weit.

Was endlich die Innenwände der natürlichen Spechthöhlen anbelangt, so lassen dieselben allerlei höckerige Unebenheiten und Einrisse wahrnehmen, die den Vögeln, besonders den unbeholfenen Jungen zum Anhalten dienen. Sie sind keineswegs „ganz glatt", wie man oft lesen kann, sondern sehen aus, als wenn sie mit einer rauhen Raspel bearbeitet worden wären.

Alle diese Eigenartigkeiten hat Freiherr von Berlepsch auf Grund seiner großen Spechthöhlensammlung in den von ihm konstruierten Nistkasten nachzuahmen gesucht. Aus einem einzigen Baumstück hergestellt, entspricht die Bohrung derselben ganz der Spechthöhle, d. h. sie erweitert sich beutelförmig nach unten und bildet am Grunde eine napfartige

*) Die Nisthöhlen wurden nicht von der bekannten Firma Hermann Scheid, Fabrik von Berlepschschen Nisthöhlen, Büren (Westfalen) bezogen, sondern von der durch die „Staatlich autorisierte Kommission für Vogelschutz in Bayern" ins Leben gerufenen bayerischen Fabrik: Peter Demmel in Moosach bei Grafing (Oberbayern), in der gleichfalls die echten Berlepschschen Nisthöhlen angefertigt werden. Übrigens liefert die Firma H. Scheid gemäß Vertrag mit der bayer. Vogelschutzkommission keine Höhlen mehr nach Bayern, während andererseits die bayer. Fabrik keine solchen über die Grenzen dieses Königreichs mehr abgibt (vergl. Hänel, Unsere heimischen Vögel und ihr Schutz, Würzburg 1913, S. 77). Der Verf.

Nestgrube. Tiefe und Breite des Hohlraumes stehen im richtigen, der Natur abgelauschten Verhältnis, und das Einflugloch zeigt eine geringe Steigung nach innen; zugleich sieht man an den inneren Wandungen der künstlichen Nisthöhlen, weil dieselben aus gesundem, trockenem Holz ganz glatt ausgebohrt sind, je nach der Größe der Höhle zwei bis drei ringartige Vertiefungen eingeschnitten, damit die Vögel ohne Schwierigkeit in die Höhe klettern können. Diese kantigen Ringleisten in der künstlichen Höhle sollen die Unebenheiten in der natürlichen Spechthöhlenwand ersetzen (s. Abb. 1).

Von den eingangs erwähnten 136 Höhlen waren etwa 50 Stück, und zwar in allen Größen durcheinandergemischt, in einem umfangreicheren Waldkomplex unweit des hiesigen Walddorfes aufgehängt worden. Dieselben wurden daher von mir fleißig revidiert, ohne daß ich jedoch die übrigen gänzlich außer acht gelassen hätte, und hierbei mancherlei, nicht ganz uninteressante Beobachtungen gemacht, welche nachstehend in kurzen, allgemeinen Umrissen wiedergegeben werden sollen.

Vor allem mag nun der Leser erfahren, von welchen Vogelarten die in Rede stehenden v. Berlepschschen Nisthöhlen besiedelt worden sind, die man bekanntermaßen je nach der Größe mit fortlaufenden Buchstaben A, B, C, D zu benennen pflegt.

Höhle A (Meisenhöhle, hergestellt nach der natürlichen Höhle des kleinen Buntspechtes, Flugloch: 32 mm) wurde mit sichtlicher Vorliebe von den hier häufig vorkommenden Haubenmeisen — Parus cristatus — aufgesucht. Tannenmeisen — Parus ater — zogen in mehreren Fällen die Höhlungen in ausgefaulten Stöcken (Baumstümpfen), obwohl dieselben verhältnismäßig gegen Witterungseinflüsse und andere Fährlichkeiten recht ungenügenden Schutz boten, den soliden Berlepschen Nisthöhlen vor. Diesen Vögeln scheint überhaupt jede Höhlung, die sich ihnen gerade darbietet, willkommen zu sein. Selbst in Erdhöhlen, an steilen Wegböschungen im Walde oder in der Nähe desselben traf ich dieselben schon öfters nistend an. Seitdem man auch hierorts angefangen hat, selbst in den fiskalischen Forsten die alten, durchhöhlten Baumstümpfe, in denen gerade diese Meisenart sonst gerne ihr Nest anlegte, überall auf den Kahlhiebflächen säuberlich zu roden, hat sich ihr Bestand ganz merklich gemindert. Die kräftigeren Kohlmeisen — Parus major — brüteten häufiger in der geräumigeren B-Höhle, während die zierlichen Blaumeisen — Parus coeruleus — sowie die Sumpfmeisen gar nicht in Betracht kommen, weil sie als „Laubwaldmeisen" in den hiesigen Nadelhölzern gewöhnlich fehlen und bloß auf dem Strich ab und zu vorkommen. Im übrigen blieb etwa ein Viertel der A-Höhlen alle Jahre hindurch mit geringen Schwankungen gänzlich unbesetzt.

Die Meisen sind, nebenbei bemerkt, ursprünglich wohl keine Höhlenbrüter gewesen, sondern sind es erst geworden im Laufe der Zeiten; denn sie legen keine weißen Eier, wie es sich für echte Höhlenbrüter schickt. Daß die Eier der Meisen Farbflecke haben, deutet darauf hin, daß sie früher Freibrüter waren. Die Umwandlung vollzog sich jedenfalls vor nicht allzulanger Zeit. Vielleicht hatten sie früher den halboffenen Nestitypus wie die Rotschwänze und Baumläufer. Warum die Meisen zur verborgenen Nistweise übergingen, entzieht sich völlig unserer Kenntnis (vergl. Aquila, Zeitschr. f. Ornith., XX. Jahrg., Budapest 1914, S. 404—410, Titus Csörgey: Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter?).

Feldsperlinge, bezw. Dorfsperlinge, welche sonst als ungebetene Gäste an der Höhlensorte A sich einfinden, zumal wenn dieselbe am Waldrande angebracht ist, konnten nicht beobachtet werden, dagegen überfielen sie in meinem großen Obstgarten sämtliche derartigen Höhlen. Sollen die braunen Schelme abgehalten werden, so ist die spatzensichere Höhle A I zu wählen, deren Flugloch um 5 mm enger, also nur 27 mm weit ist. Da jedoch die Kohlmeise den gleichen Leibesumfang hat wie Meister Spatz, so wird auch sie von diesen Wohnungen ausgeschlossen, die bloß den kleineren Meisenarten: Blau-, Sumpf-, Tannen- und Haubenmeisen den Eingang gestattet. Leider wird bei der Durchführung des Vogelschutzes auf die Fernhaltung der Sperlinge in den allermeisten Fällen noch gar kein Gewicht gelegt, obwohl es längst feststeht, daß dieselben viele andere, weit nützlichere Vögel systematisch aus unserer Nähe verdrängen, indem sie deren Wohnungen zu ihren eigenen Brut- und Schlafstätten umgestalten. So kommt, abgesehen von den Meisen, die Mehlschwalbe da, wo der freche Spatz zahlreich sich herumtreibt, nicht mehr recht neben ihm auf, die Stare belästigt er unablässig und die lieblichen Hausrotschwänze werden immer seltener, strichweise fast gänzlich von ihm vertrieben.

Weitaus die Mehrzahl der in den Fuggerschen Waldungen ausgehängten Höhlen war für die Meisen bestimmt. Hat doch der Forstmann allen Grund, diese Vögel wegen ihres hohen und unberechenbaren Nutzens nach Möglichkeit zu hegen. „Sie sind, wie Beobachtungen im Freien, namentlich aber die von Nörig u. a. durchgeführten Fütterungsversuche beweisen (vergl. „Der Forstschutz" von Dr. Richard Heß, 4. Aufl., Leipzig 1914, Bd. I, S. 141), eifrige Vertilger der in den Rindenrissen sitzenden Eier der Nonne und anderer Schädlinge (Kiefernprozessionsspinner usw.). Nach Nörig verzehrten drei Blau- und zwei Tannenmeisen, die ein lockeres Mischfutter, nebst Mehlwürmern als Nahrung erhielten, neben diesem täglich etwa 2000 Nonneneier. Wurde das Mischfutter entzogen und nur eine Anzahl Mehlwürmer gereicht, so stieg der tägliche Verbrauch von Nonneneiern auf etwa 8000 bis 9000 Stück. Die Raupen der Nonne werden von den Meisen nur aufgenommen, solange sie noch klein sind; wohl aber sind die Puppen eine bevorzugte Nahrung. Wie die Fütterungsversuche erkennen lassen, werden weichhäutige Insektenlarven, z. B. die Raupen des Kiefernspanners, Blattwespenlarven u. a. von Meisen und Kleibern allen haarigen Raupen vorgezogen." Die Meisen sind überhaupt die treuesten aller Waldhüter, weil sie in einem bestimmten Gebiet verweilen, und zu jeder Zeit ihrem Berufe obliegen.

Die Art, wie die Meisen ihre Nahrung zu sich nehmen, ist ganz eigentümlich. Sie drücken die größeren Insekten auf einen Zweig oder Ast mit Hilfe ihrer plattsohligen Füße fest und hacken sie klein. Die

Samenkörner nehmen sie einzeln ebenfalls zwischen die Füße, hacken ein Loch in die Hülse und holen den Kern hervor, welchen sie dann mit Wohlbehagen in kleinen Bissen verschlingen. Außerdem ist ihre Zunge gefasert zum Anheften von glatten, winzigen Insekten. (Fortsetzung folgt.)

Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie.

Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mit ganz demselben Recht könnte man auch das im Gedanken an Schiffbrüchige auf unbewohnten Inseln (z. B. auf den Kerguelen) ausgesetzte Kaninchen, das zur schlimmen Landplage gewordene australische Kaninchen, das ja auch manche abweichende Eigentümlichkeiten erworben haben soll, sowie sämtliche Rassen unseres Hauskaninchens als gute Arten benennen. Das australische Kaninchen soll, wie seine Füße nach Tegetmeyers Darlegungen vor der Londoner Zoologischen Gesellschaft deutlich erkennen lassen, im „Busch" sogar das Klettern erlernt haben, um, wohl gezwungen durch die Überzahl seinesgleichen, sein Wohngebiet möglichst gründlich auszufressen, wie Professor Dr. Heck treffend sagt. Auch unser wildes Kaninchen gebärdet sich, wenn man es einfängt, in der ersten Zeit seiner Gefangenschaft derart dummscheu und rasend, daß man sich nur mit Angst und Bangen an seinen Käfig heranwagt, um die nötigen Besorgungen vorzunehmen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Aber gleichwohl paart es sich fruchtbar mit allen unsere Hauskaninchenrassen; ich habe selbst derartige Bastarde gehabt und auch anderwärts beobachten können. Und dies, obwohl selbst gewichtige anatomische Unterschiede zwischen beiden bestehen; man betrachte beispielsweise nur einmal den Schädel eines Wildkaninchens und denjenigen eines hängeohrigen oder eines halbhängeohrigen Hauskaninchens. Was bei den Porto Santo-Kaninchen die Isolation bewirkt hat, das haben bei unseren Rassenkaninchen des Züchters Kunstgriffe hervorgerufen. Mit Professor Brandes bin ich fest überzeugt, daß sich auch das portugiesische Porto Santo-Kaninchen, das sich doch viel später vom Hauskaninchen abgezweigt hat als dieses vom Wildling, mit unseren Kaninchen kreuzen läßt, wenn man sich nur mit der erforderlichen Ausdauer ernsthaft und in sach- und naturgemäßer Weise damit befaßt. Der Umstand, daß die Kreuzung im Londoner Tiergarten mißlang, beweist rein gar nichts; außer diesem Einzelfalle, der zeitlich schon viele Jahre zurückliegt, hat man anscheinend nirgends einen Versuch ins Werk gesetzt. Übrigens kommt auch beim Hauskaninchen bisweilen eine Spielart vor, die dem Porto Santo-Kaninchen in der Färbung aufs Haar gleicht. Vor rund 30 Jahren habe ich selber solche Tiere gezüchtet; sie fanden sich in einem Wurf von einer hasengrauen Häsin und einem fuchsroten Rammler.

Abb. 1.
Künstliche Spechthöhle nach den Angaben v. Berlepsch.

Das zweite Versehen, das Herrn Sunkel unterlaufen ist, befindet sich im folgenden Abschnitt der „Ges. Welt" (a. a. O.), wo er Claus Grobben („Lehrbuch der Zoologie", S. 25) zitiert: „das europäische Meerschwein paart sich nicht mehr mit der südamerikanischen Form, von der es wahrscheinlich abstammt". Diese Behauptung rührt von Rengger her und hat sich von einem Schriftsteller auf den andern fortgeerbt bis auf unsere Tage. Allein sie ist grundfalsch, wie wir noch sehen werden. Auch den vorhergehenden Satz: „Die von Europa aus in Paraguay eingeführte Hauskatze hat sich dort nach Rengger im Laufe der Zeit wesentlich verändert und eine entschiedene Abneigung gegen die europäische Stammform gewonnen, halte ich persönlich für leeres Gerede. Ich habe zwar keine Beweise für diesen meinen Unglauben, wage aber dennoch die Glaubwürdigkeit von Renggers Worten schwer zu bezweifeln und die Sache durch Analogieschluß ins Bereich der Fabeln zu verweisen.

Nun zum Meerschwein! Die Frage seiner Abstammung ist von keinem Geringeren als von Dr. A. Nehring, dem verdienstvollen Spezialforscher auf dem Gebiete der Stammesgeschichte der Haustiere, mit der ihm eigenen Gründlichkeit unter tatkräftiger Unterstützung von Professor Dr. Heck, dem allbekannten Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, zuerst unwiderleglich klargestellt worden. Nehring, der am 30. September 1904 als Professor und Leiter des Zoologischen Instituts an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin gestorben ist, ging als erster von der Voraussetzung aus, daß ein Haustier, welches so wie das Meerschweinchen alle Zeichen einer Zähmung seit undenklichen Zeiten an sich trägt, nur bei einem alten Kulturvolke sich herausbilden kann. Ein solches sind aber in Südamerika bloß die Peruaner, deren Inka-Herrscherhaus bis in eine ferne Vorzeit zurückreicht, und dies deutet schon von vornherein darauf hin, daß der Ursprung des Meerschweinchens in Peru zu suchen ist. Die tatsächlichen Beweise für diese Annahme sind aber ebenfalls vorhanden: sie wurden in Gestallt zahlreicher Meerschweinchenmumien von den Forschungsreisenden Reiß und Stübel in einem altperuanischen Gräberfeld gefunden und von Nehring zu bedeutungsvollen wissenschaftlichen Erkenntnissen verwertet. Diese altperuanischen Meerschweinchen stehen in der Mitte zwischen unserem heutigen zahmen Meerschweinchen und seiner jetzt noch wild in Peru lebenden Stammform Cavia cutleri *Benn.* und der nächstverwandten wilden Art von der Ostseite des südamerikanischen Kontinents, der C. aperea *A. Wagn.*, und bilden demnach eine verbindende Brücke von der einen zur anderen Art. Nehring hat die wilden Meerschweinchen des Berliner Zoologischen Gartens und ihre Nachzucht zu fortgesetzten Kreuzungen mit zahmen Meerschweinchen benutzt, „die ebenfalls", wie Professor Heck wörtlich

sagt, „zur Klärung einschlägiger Fragen beigetragen und insbesondere die alteingewurzelten Irrtümer Renggers über die Erfolglosigkeit solcher Kreuzungsversuche widerlegt haben. Die Kreuzung wilder und zahmer Meerschweinchen geht in jeder Zusammenstellung der Geschlechter ohne Schwierigkeit mit Erfolg vor sich, und die Bastarde sind fruchtbar sowohl in der Anpaarung mit reinem Blut als untereinander". Die hübschen, fein gesprenkelten Mischlinge sind mir aus eigener Anschauung bekannt. Wer sich über diese interessante Angelegenheit genauer unterrichten möchte, der lese den mit einer ausgezeichneten, naturwahren Abbildung ausgestatteten Aufsatz Prof. Hecks „Wilde Meerschweinchen im Zoologischen Garten zu Berlin" in der „Leipziger Illustrierten Zeitung", Nr. 2512 vom 22. August 1891, S. 202 f., sowie desselben Autors Werk „Das Tierreich", Band II, S. 1097 f. (Neudamm, J. Neumann 1897) nach. Sicherlich hat Prof. Heck diese Sache auch in Brehms Tierleben, da er ja den betreffenden Teil neu herausgegeben hat, besprochen. Zu meinem Bedauern konnte ich die fragliche Stelle nicht nachschauen, weil mir der Band gegenwärtig nicht zur Hand war.

Wenn die Voraussetzungen nicht zutreffen, dann sind auch die gezogenen Schlußfolgerungen null und nichtig. Deshalb schwebt leider auch das ganze auf dem, wie wir gesehen haben, recht fadenscheinigen „Tatsachenmaterial" als Fundament von Herrn Sunkel aufgerichtete Lehrgebäude in der Luft und muß ins Nichts zurücksinken. Der „wertvolle Beweis für die Deszendenztheorie", die Einbürgerungen, welche „sogar Differenzierungen von systematischer Bedeutung" hervorgerufen haben, usw., alles das zerplatzt wie Seifenblasen. Aber an diesen Irrtümern ist nicht Herr Sunkel schuld, sondern einzig und allein diejenigen Lehrbücher, welche gar manche nicht stichhaltige Ansichten kritiklos weiter fortpflanzten, und ich versichere Herrn Sunkel aufrichtig, daß diese meine Ausführungen durchaus keine Spitze, die sich gegen seine Person richtet, haben sollen. Die Systematik und Bionomie waren eben nicht die starke Seite vieler älteren Autoren, sie galten vielmehr im Verhältnis zur Anatomie, Physiologie und Embryologie oder Entwicklungsgeschichte als inferior. In neuerer Zeit ist ja vieles anders geworden, aber in meiner Studentenzeit war es noch so. Häufig war in den Laboratorien der Universitätsinstitute das Tier nicht an sich, sondern bloß als Versuchsobjekt für die Wirksamkeit der unzähligen Produkte der Tinktorialchemie von Interesse, und es brauchte nur so lange zu leben, bis man zur sorgfältigen Konservierung und Zerlegung in Schnittserien Zeit hatte, wie Dr. Fr. Werner-Wien einmal sehr richtig urteilte. Die meisten damals modernen zoologischen Arbeiten, die vorwiegend manuelle Fertigkeit erforderten, trugen ungefähr die Überschrift: „Über die Entwicklungsgeschichte und den feineren Bau von..." Ihre Verfasser hatten vor lauter Kernspindeln, Chromatin, Nukleïn u. dgl. den Blick für das Tier als ganzes vollkommen verloren und wurden deshalb von einem selbstironisierenden Laboratoriumswitz sehr passend als „Töter, Härter, Schneider und Färber" bezeichnet.

Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers.

Von Ernst Nieselt, Lausa-Dresden.

(Nachdruck verboten.)

Als Schwärmer für Weichfresser hingen mir einschließlich des Gelbspötters die Rohrsänger bisher am meisten am Herzen. Die längere Haltung dieser lieblichsten aller Weichfresser im Bauer wurde in früheren Zeiten für unmöglich gehalten, ja, ich glaube, es gibt heute noch Menschen, die an dieser Meinung festhalten. Auch Ruß sagt in seinem Handbuch für Vogelliebhaber, 3. Aufl., Seite 176: Mehrere Jahre überwinterte Sumpfrohrsänger gehören zu den größten Seltenheiten. Ja, m. E. ist das auch selbst beim einfachsten Finken der Fall, nämlich wenn die Art der Verpflegung danach ist. Nach meinen Erfahrungen haben alle Rohrsänger unter allen übrigen Weichfressern den empfindlichsten Magen, denn ihre Ernährung besteht in der Freiheit außer Mücken und kleinen Mottenfaltern in der Hauptsache aus zarten, grünen, nackten Räupchen, diese Insekten liegen den Vögeln so leicht im Magen, wie uns etwa ein zartes Splittergebäck. Also der Magen bedarf zur Verdauung keines scharfen Magensaftes. Käfer würden z. B. schon Magendrücken verursachen, da ihre Panzerung und Flügel einen umso längeren Magenaufenthalt nehmen. Ich will dies sofort erklären, soweit meine persönlichen diesbezüglichen Untersuchungen es zulassen: Mücken und Räupchen bestehen durchweg aus den zartesten fett- und eiweißhaltigsten Geweben, die infolge ihrer ihnen eigenen Feuchtigkeit die Magensäfte des Vogels nur zum kleinsten Teil beanspruchen. Anders bei Käfern, die infolge ihrer trockenen, harten Panzerung die Magensäfte des Vogels in größerem Maße benötigen, in sie muß erst der Magensaft des Vogels eindringen wie das Wasser in den Schwamm. Nun hat aber ein recht alter Vogel gleichwie ein alter Mensch nicht mehr den Magensaft, den ein junger Vogel besitzt. Gröbere Insekten liegen daher recht lange im Magen, bevor sie den Darm verlassen, ebenso wie uns trockenes Brot länger im Magen liegt als eine Zwiebackmilchspeise. In der Hauptsache nun leben alle zarten Vögelchen eben aus obigem Grunde mehr von den Entwicklungsstufen der Insekten als von letzteren selbst. Da erstere nun aber ein bestimmtes zeitliches Auftreten haben, so kommt es, daß uns die zarten Rohrsänger so zeitig verlassen — hierorts dies Jahr in der Nacht vom 4. zum 5. September — und so spät ankommen. Wenn sich nun der freundliche Leser in meine Angaben vertieft, so wird er begreifen, um wieviel schwerer den zarten Rohrsängern die Verdauung des künstlichen Käfigfutters fällt, besonders wenn es in bedauerlicher Unkenntnis vor der Darreichung nicht oder nicht sorgsam genug angefeuchtet wird. Daher ist stets die erste Krankheit eines Rohrsängers: Magenverschrumpfung bzw. -entzündung. Die Vögel ziehen in der Regel immer ein Bein ein, sind struppig im Äußeren, müde und matt mit kleinen, trüben Augen. Die Entleerungen sind meist ganz dünne Stäbchen von mancherlei Farbe. Ihr ganzes lustiges Wesen, wie sie es einst draußen im Rohr besaßen, ist nach verständnisloser Käfigung bald dahin. Vielfach wimmelt das Kunstfutter in Milliarden von Milben —

was der Laie so leider niemals sieht —, die der Vogel aufgezwungener Weise mitfressen muß. Da nun aber alle Milbenarten zur Gattung der Spinnentiere gehören, so sind sie giftig (!! ? R.). So z. B. wimmelt das Weichfutter einiger mir bekannter zoologischer Handlungen von unzählbaren Milliarden von Milben, nach persönlichen Erfahrungen. Außerdem enthält es geschrotete Kokosnuß und Mohrrüben. Wie unbeschreiblich groß die Magenbeschwerden eines Rohrsängers bei solchem Futter sein müssen, das erkläre ich mir auf den ersten Blick laut meiner oben angeführten Schilderung. Ja, beißen wir Menschen doch mal in eine rohe Mohrrübe oder Kokosnuß: wir werden das Gelumpe sehr bald wieder ausspucken. Ja, — und dabei soll nun ein Rohrsänger einwandfrei mausern? Viele Jahre sogar?! —

Abb. 2.
Nisthöhle A. Eingang vom Eichhörnchen ausgenagt, Rinde vom Specht teilweise herabgeschlagen.

Nach meinen Feststellungen wird in solchen Fällen die Vogelliebhaberei zur Tierquälerei. Zum Nutzen besonders der armen, gemarterten Vögelchen bitte ich den freundlichen Leserkreis, meinen nun folgenden Worten doppelte Aufmerksamkeit zu schenken.

Mein ganzes Sinnen und Denken, ja jede irgend freie Minute galt bisher den Rohrsängern und ihrer Ernährung. Auf letzterem Gebiete haben meine nie aussetzenden Untersuchungen bereits beträchtliche Geld- und Zeitopfer gekostet, bis es mir nunmehr gelungen ist, ein so gutes Rohrsängerfutter zusammenzustellen, wie es sich nach einziger Menschenmöglichkeit überhaupt tun läßt. Eine bessere Zusammenstellung ist nach dem, was uns Menschen zur Verfügung steht, gänzlich ausgeschlossen, daran kann m. E. der klügste Gelehrte nichts ändern.

Zerschneiden wir doch mal eine grüne nackte Raupe und sehen uns mal ihren Inhalt genau an, da kommt zuerst ein grüner eiweißhaltiger Saft zum Austritt, dann ein beträchtlicher, schleimiger Vegetabilienbrei von grüner Farbe, und was übrig ist, ist die Haut mit gehirnähnlicher geringer Eiweißmasse. Wir können uns demnach denken, daß solcher Inhalt dem Vogelmagen ebensogut bekommt wie uns Menschen etwa ein mit Butter und Gehirn reich durchsetzter Spinatbrei. Und daß solcher Raupenbrei beschwerdelos durch den Vogelmagen rutscht, ist ebenso einleuchtend. Und nach meinen weit über hundertmaligen Versuchen ziehen sich die Rohrsänger unter den beflügelten Insekten allen anderen stets die grünen vor, das sind mückenartige, mit schlanken, grasgrünem Körper und durchsichtigen, grünlichen Libellenflügeln. Eben der grüne Farbstoff ist es, der dem Vogel ins Blut übergeht und den Vögeln die Gefiederfarbe gibt.

Also nach meinen so vielen kostspieligen Erfahrungen können wir den Raupenbrei getreu nachmachen — ein Ersatzfutter, wie es empfindliche Vogelmagen benötigen. Aber wir müssen es uns nach meinem folgenden Rezept selbst machen, wenn wir nicht gefälschtes von strupellosen Händlern beziehen wollen.

Was wir zuerst haben müssen, ist Kalbs- oder Lamm-, oder Rindsgehirn, dann etwas weiße Speisegelatine, Eigelb, getrocknetes, staubfein gepulvertes, junges, zartes, hellgrünes Bohnenlaub der weißen, süßen Stangenbohne, desgleichen pulverisierter, zartester Spinat und Blattsalat.

Von allen auf Erden wachsenden Laubarten ist das Bohnenlaub nach meinen Untersuchungen das nahrhafteste, eiweißhaltigste und weichste, was ich kenne. Ihm steht nahe der Spinat und Salat. Zudem besitzt das frisch zerhackte junge Bohnenlaub einen herrlich grünen Farbstoff von süßem Geschmack. Die Zusammenstellung ist nun folgende: Bohnenlaub 6 %, Spinat 2 %, Salat ohne Rippen 2 %, alles gemischt entstielt, ff. mit Wiegemesser zu Mus gewiegt, mit gekochtem in Eigelb und aufgelöster Gelatine (1 Tafel genügt) verquirltem Kalbsgehirn in einem Tontopf gut zu Brei vermischt, in haselnußgroße Stückchen abgestochen, auf einem rostfreien Kuchenblech im Ofenbratraum auf Ziegelunterlage hart getrocknet und dann auf Mühle (gereinigte Kaffeemühle) zu feinstem Pulver gemahlen.

Zweiter Teil: Ameiseneier, handverlesen, sieben, durchwaschen, in weißem Leinentuch ausdrücken, in Magermilch kochen, in Sieb abtropfen lassen, an der Luft ausgebreitet trocknen und dann mit dem Laub-Gehirnpulver gut mischen, worauf das Futter, das feinste, was Menschenverstand aushecken kann, fertig ist. Ich mische $^1/_3$ Ameiseneier mit $^1/_3$ obigem Pulver. Nebenbei gebe ich täglich einige schwarze Holunderbeeren, die besonders vom Teich- und Sumpfrohrsänger überaus gern gefressen werden. Auch nicht ein Krümchen mehr von anderem Ersatz darf dem Futter beigemengt werden, höchstens an Stelle der Beeren gut durchgebratener, süßer, weicher — nicht roher, harter — Apfel. Ich schwöre Stein und Bein, daß bei diesem Futter ein Rohrsänger im Käfig ebenso alt wird wie ein Zeisig oder anderer Finkerich. Man sehe sich blos die herrlich dicken, grünweißen Exkremente an und man ist verblüfft.

Nach der Blütezeit der Bohnen darf ihr Laub nicht geerntet werden, weil es dann hart wird, zumal dann Saft und Kraft in die Bohnenfrucht übergehen. Also immer das jüngste ist das zarteste, sei es was es sei.

Als ganz unübertrefflich geriebener, erfahrener Fänger weiß ich auch, daß Rohrsänger die schlauesten, vorsichtigsten Vögel sind, die ich kenne. Ihr Fang schien mir bisher ganz ungemein schwer. Schlagnetzchen, Schlingen und Leimruten gehen sie tadellos aus dem Wege, zu jeder Jahreszeit. Mit Hilfe des Wichtels achten sie in der Aufregung nicht, wohin sie treten, und nur so sind sie leicht zu fangen. Aber ich setzte mich hin, grübelte und — fand den Stein der Weisen. Ich brauche keinen Wichtl, kein Schlagnetz, keine Schlingen, und dennoch erwische ich den schlauesten Rohrsänger. Aus einem Holunderstengel von gewisser Größe und Stärke entferne ich das Mark, befestige im Hohlraum eine Triebfeder aus Nickelindraht, eine Spule mit Leimrute und außen eine Akazienzweigchen, das am Ende zwei Dornen hat, auf die ich Raupen und Falter spieße (Stecknadeln geht der Rohrsänger brav aus dem Wege). Tritt nun der Vogel auf das Zweigchen, um zu naschen, dann fährt blitzschnell mit Federtrieb aus dem Hohlraum des Holunders eine dünne, kleine Leimrute dem Vogel quer über beide Flügel und — er sitzt schmerzlos und unbeschädigt gefangen. Allen anderen Fällen weicht der Sumpfrohrsänger aus, aber dieser schlauen Hinterlist ist seine Vorsicht nicht gereift genug.

Von der Amsel.

Von O. Karrig, Warnemünde.

(Nachdruck verboten.)

Zu denjenigen Vogelarten, die in der Gegenwart eine gewisse volkswirtschaftliche Bedeutung haben, gehört neben dem Star und der Saatkrähe — die Amsel. — Merula vulgaris. — Freilich in so großen Gesellschaften oder Flügen, wie Star und Krähe, wird die Amsel nicht angetroffen. Sie scheint auf das Zusammenleben mit Vögeln ihrer eigenen Art oder mit anderen nicht viel zu geben, sondern lebt, wie man dies zu allen Jahreszeiten beobachten kann, mehr getrennt.

Ursprünglich ein Waldvogel, wie alle Drosselarten, hat die Amsel oder Schwarzdrossel in den letzten Jahrzehnten in Deutschland hinsichtlich ihrer Lebensgewohnheiten sich einer Umwandlung unterzogen, begünstigt durch den neuzeitlichen Gartenbau und infolge anderer Umstände ist die Schwarzdrossel eine Kulturfolgerin geworden. Man kann diesen Vogel, dessen Sangeskunst außer allem Zweifel steht, fast überall in öffentlichen Anlagen und Gärten beobachten.

Von manchen Gartenbesitzern wird die Amsel nur widerwillig geduldet, obwohl eine solche Abneigung nicht immer begründet erscheint. Es sind u. a. zwei Vorwürfe, die diesem Vogel gemacht werden, einmal soll die Amsel einer der schlimmsten Erdbeerräuber sein und sodann auch Pflanzen durch Ausrupfen zerstören. — In regenreichen, feuchten Sommern, haben derartige Anklagen ein doppeltes Gewicht. Denn bei andauernder feuchter Witterung stellt sich einer der schlimmsten Acker- und Gartenschädlinge, die nackte Ackerschnecke, in großen Mengen, auf Fruchtfeldern und in Gärten ein. Mit Vorliebe scheint diese Schneckenart Erdbeeranpflanzungen aufzusuchen, wo dieser Schädling oft in großer Anzahl vorkommt und die Früchte annagt. Dadurch und durch die gleichzeitigen zersetzenden Einflüsse der Nässe wird die Fäulnis der Früchte herbeigeführt.

Die Nacktschnecke wird jedoch von der Amsel eifrig verfolgt und vertilgt. Infolgedessen pflegt sich der Vogel auch in Erdbeeranpflanzungen einzustellen, um Schnecken aufzusuchen. Daß dabei manche Erdbeere, die ohnehin dem Verderben ausgesetzt sein würde, mit drauf geht, darf nicht gerade in Erstaunen setzen. Der oberflächliche Beobachter ist natürlich bald mit seinem Urteil fertig. Bemerkt er eine Amsel zwischen Erdbeerpflanzen, so wird sie als Beerenräuberin gebrandmarkt, es werden, wenn möglich, Teschings und Luftgewehre herbeigeholt, um das schreckliche Geschöpf zu verscheuchen und zu töten. Da die Drosseln nach dem Reichsvogelschutzgesetz während der Zeit vom 1. Januar bis 20. September Schonzeit genießen, so bedeutet das Fortschießen von Amseln in Gärten und öffentlichen Anlagen selbstverständlich ein Vergehen gegen dieses Gesetz. — Die Amsel läßt sich leicht von Erdbeeren fernhalten, wenn über diese Drahtnetze ausgelegt werden, so daß der Vogel die Früchte nicht erreichen kann. Diese Maßnahme hat aber die Wirkung, daß die Nacktschnecken unter dem Draht das Anfressen der Erdbeeren fortsetzen können. Das Fernhalten der Amsel bedeutet in solchen Fällen nichts weiter, als Schutz der Nacktschnecken. Daß die Schwarzdrossel, wie alle anderen Drosselarten, eine leidenschaftliche Beerenfresserin ist, ist ja eine bekannte Tatsache. Nur ist dabei zu bemerken, daß diese Vögel im Frühjahr Würmern, Larven und Kerbtieren nachstellen, während der sommerlichen Jahreszeit ist ihr Tisch reichlich mit dieser animalischen Nahrung gedeckt, erst im Spätsommer und Herbst, wenn diese Beute knapper wird, fallen die Vögel auf die beerentragenden Sträucher ein. Unter dem Beerenobst ziehen sie die herbe und etwas säuerlich schmeckende Vogel- oder Quitschbeere — Sorbus aucuparia — allen anderen Beeren vor. Wer die Gelegenheit dazu hat, der mag einmal nach einem Regenfall die Amsel beobachten, wenn sie ihre Jagdzüge auf Beutetiere unternimmt. In Gärten und Parks sucht der Vogel jede Örtlichkeit sorgsam nach Nacktschnecken ab, die er vom Boden oder von den Pflanzen ablest. Zuweilen bohrt der Vogel auch mit dem Schnabel in der Erde herum, um Gewürm hervorzuziehen. Daß bei dieser Verrichtung von der Amsel auch die eine oder die andere Pflanze mit herausgerissen wird, erklärt sich aus den Umständen. Doch keine Schwarzdrossel wird eine Pflanze zur Nahrung verwenden, auch nicht mutwillig ausrupfen. Bei trocknem, heißem Wetter wird dem Vogel die Futtergelegenheit oft sehr verkürzt. Mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft pflegt, wie Schreiber dieses es gelegentlich sah, die eine oder die andere Amsel den berasten Erdboden aufzulockern, um an die Schlupfwinkel der Würmer gelangen zu können.

Die Schwarzdrossel allgemein als schädlichen Vogel hinzustellen, entspricht durchaus nicht der Lebensweise

dieser Drosselart. Um über den Charakter einer Vogelart schlüssig zu werden, bedarf es zahlreicher Einzelbeobachtungen, die je nach der Örtlichkeit und anderen Umständen zuweilen erheblich voneinander abweichen können.

Das Reichsvogelschutzgesetz hat den überwiegenden Nutzen dieser Vogelart anerkannt und gewährt, wie schon betont, der Schwarzdrossel eine Schonzeit von reichlich 9 Monaten!

Kleine Mitteilungen.

Ornithologische Beobachtungen in den Monaten Januar bis Juni 1916 an der Düna. Einige interessante ornithologische Beobachtungen in Rußland zu machen, hatte ich diesen Winter und dieses Frühjahr Gelegenheit. Meine Beobachtungen beschränken sich auf ein Gebiet nördlich Dünaburgs. Besonders auffällig war mir dort der große Vogelreichtum, der wohl durch die günstigen Nistgelegenheiten zu erklären ist. Die großen Waldbestände gleichen fast einem Urwald, sie sind reichlich mit Laubwald untermischt und Unterholz bestanden. Der Hochwald geht allmählich in Busch über, bestehend aus Haselnuß, Erle, Wachholder, der Busch reicht wieder weit in die Wiese und verliert sich in einzelnen Sträuchern.

Die verstreut liegenden Bauernhöfe wurden im Winter von großen Schwärmen Gimpeln, Erlen- und Birkenzeisigen, Finken, Grünlingen, Goldammern und Grauammern, Hänflingen, Stieglitzen und Sperlingen besucht. So gut es ging, fütterten wir sie; besonders gern fraßen sie den Leinensamen, den wir dort noch in großen Mengen auf den Feldern fanden. Am häufigsten waren die Gimpel und Birkenzeisige. Von diesen fingen wir auch einige. Die Gimpel ließen bald ein leises, nicht unangenehmes Zwitschern hören. Auf den Faßplätzen fanden große Scharen Nebelkrähen und Dohlen reichlich Nahrung. Auf einem Ritt zum Schützengraben sah ich einen großen Schwarm Seidenschwänze. Unser Graben führte durch ein mit Erlen bestandenes, sumpfiges Gelände. Hier tummelten sich Schwärme von Erlen- und Birkenzeisigen und fraßen den Erlensamen aus. Ein roter Kreuzschnabel sang auf einer hohen Fichte sein Lied, er schien dort sein Nest zu haben.

Besonders interessant waren die Monate der Zugzeit. In jeder Nacht konnte man ziehende Vögel hören. Am Tag sah ich einige Male Wildgänse (?) in keilförmigem Flug die Düna kreuzen. Einen Flug Seidenschwänze beobachtet ich zum letzten Mal im April. Leider habe ich mir die Ankunftsdaten der einzelnen Vogelarten nicht notiert. Erinnerlich ist mir nur noch, daß alle, auffällig kurz nach ihrer Ankunft, zur Brut schritten. Im Mai und Anfang Juni lag ich mitten in einem Wald in einem Blockhausdorf. Hier hatte ich selten günstige Gelegenheit die Vogelwelt zu beobachten. Erst will ich noch einige andere Beobachtungen erwähnen. Der Storch war in reichlicher Anzahl zu finden. Er hatte sein Nest teils auf hohen alten Bäumen, meist Eichen, teils auf den Dächern der Häuser; auf letzteren hatten ihm die Einwohner durch ein Wagenrad den Grundstein zu seinem Nest gelegt, auf den Bäumen scheinbar durch Zurechtschneiden der Äste. Auch fiel mir die große Anzahl Starkästen auf, die fast alle von Staren bewohnt waren. Ein Steinschmätzernest mit Jungen fand ich unter einem Balken im Schützengraben, die Jungen flogen glücklich aus, ich konnte sie beobachten wie sie von den Alten gefüttert wurden. Der Steinschmätzer war in jener Gegend in großer Anzahl vertreten. Wiesenschmätzer hingegen bekam ich seltener zu sehen. An der Uferwand eines kleinen Nebenflusses der Düna hatte eine Kolonie, etwa 20—30 Stück, Uferschwalben ihre Nistlöcher, als ich einige Tage nach meiner Beobachtung wieder hinkam, waren die Löcher aufgerissen und die Nester zerstört. Ein Lerchennest fand ich an einem Wiesenrain, das Gelege bestand aus 5 Eiern. Nun zurück zu dem Blockhausdorf im Walde. Erst will ich diejenigen Vögel erwähnen, von denen ich Nester fand. Es waren Zaunkönig, Rotkehlchen, weiße Bachstelze, Singdrossel, Buntspecht, Rothänfling und Buchfink. Am geschicktesten hatte der Zaunkönig sein Nest angelegt. Unter dem vorspringenden Dach eines Blockhauses direkt an der Wand, zwischen 2 Baumstämmen eingefügt, hatte er sein Nest befestigt. Die obere und hintere Wand wurden vom Blockhaus gebildet, die Seitenwände waren künstlich aus Moos und dürrem Reisig gebaut ebenso die vordern Flächen bis auf das kleine Einflugsloch. Das ganze Nest war ein Kunstwerk, das Moos und Reisig hatte er zu einem festen Gewebe verflochten, das Einflugsloch war kreisrund und der Größe des Vogels angepaßt. Innen hatte er es mit Federn weich ausgepolstert. Anfang Juni konnte ich Eier drinnen feststellen. 2 Rotkehlchennester fand ich unter Reisighaufen direkt auf dem Boden, eines davon mit Eiern, im anderen waren Junge. Erst der auffliegende Vogel machte mich auf das Nest aufmerksam, sonst hätte ich sie wohl kaum finden können. Ein Buntspecht hatte seine Höhle in einem hohlen Baumstumpf. Näheres über das Nest konnte ich nicht feststellen. Jedoch fand ich öfters Spechthöhlen in gefällten Bäumen, vor allen in Erlen. Ein Singdrosselnest war in der Spitze einer etwa 2½ m hohen Fichte, in der mit Lehm ausgebauten Mulde befanden sich 5 Junge. Unter einer kleinen Holzbrücke am Ufer eines Baches konnte ich das Nest einer weißen Bachstelze feststellen. An der Wand eines Stalles, in einem Reisighaufen, hatte ein Rothänfling sein Nest. Wahrscheinlich durch zu häufiges Stören war bloß ein Junges ausgekommen, und dieses ging auch noch zu Grunde. In einem Apfelbaume sah ich das schön, mit Birkenschale gezierte Nest des Buchfinken. Außerdem stellte ich noch an Vogelarten fest: Grünspecht, Kleiber, Baumläufer, Kohl-, Sumpf-, Tannenmeise, ganz vereinzelt Schwarzdrossel, Wachholderdrossel, grauen und Trauerfliegenschnäpper, von ersteren auch in einem Schuppen ein Nest mit Jungen, verschiedene Laubvögel, gelbe Bachstelze, Blauracke, Kuckuck, Wildtauben. Von Zaunkönigen, Rotkelchen, großen und mittleren Buntspechten wimmelte es geradezu im Walde. Sicher hat sich mit meiner Aufzählung der Arten der Vogelbestand nicht erschöpft, zumal ich bloß auf zufälliges Beobachten angewiesen war. Aber ein annäherndes Bild von dem Vogelreichtum jener Gegend kann man sich wohl machen. Rolf Kürzel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 10: Welche Erfahrungen liegen in bezug auf das Selbstaufbrechen des Hanfes durch kleinere Vögel vor, d. h. welchen Arten muß man denselben quetschen?

Andechs, 27. Oktober 1916.

P. Emmeram Heindl O. S. B.

Überwinterung fremdländischer Vögel im Freien. Es hatte nach einigen schönen sonnigen Tagen, die frei vom Ahnen des Herbstes waren, ganz überraschenderweise Nachts gefroren und des Ententümpels Decke mußte erst enteist werden, um die Löffelschnäbler an ihr Element gelangen lassen zu können. Dazu pfiff ein scharfer Ost oder Nordost — ich verstehe mich darauf nicht so sehr — daß die Hände im Augenblick voll Rauheiten und Risse der Haut waren und der Aufenthalt im Freien für den Menschen nur durch die Morgensonne verlockend war.

Der erste Schritt und Blick für den Vogelpfleger geht selbstverständlich zu den Pfleglingen. Da stand ich Unglücklicher nun und sah wie Gould Zebra, Indigo, Astrilden, junge Sittiche und Rußköpfchen, Lori und Weber usw. statt im schönen, warmen Unterstand zu bleiben, sich auf den vom Sturm bewegten Zweigen schaukelten und die Brust gegen die Sonne hielten, um sich den Federnpelz mal tüchtig durchzuwinden und durchzusonnen. Das Letztere können sie auch im Unterstand, wo zudem ihr ausschließlicher Futter- und Trinkplatz ist, ebenso gut Warum bleibt ihr dummen Vögel denn nicht drinnen? Wollt ihr denn umkommen? und ich berichte der „Gef. Welt" dann, welches von euch Sonnenkinder durch meine Tierquälerei umkommen mußte! Und dann hageln die Ausdrücke des Mißfallens so dick und dicht, daß man kaum dagegen ankommt. Ich gehe auch nicht dagegen an, da käme ich doch nicht mit, aber es ist ein feststehender Grundsatz: Der Ton macht die Musik noch lange nicht!

Wer deutsche Vögel zähmt, und sie im Raum mit Menschen hält, der wahrscheinlich gewärmt wird, der handelt mindestens so unnatürlich, wie der, der fremdländische Vögel unter gewissen Umständen im Freien überwintert. Mit diesen deutschen Vögeln meine ich selbstredend nur solche, die hier ganz gut im Freien den Winter verbringen. Unnatürlich ist so ungeheuer vieles auf der Welt, daß man zu leicht sich da verlieren kann. Es gibt auch Einrichtungen für Menschen, die dem anderen Menschen unglaublich vorkommen. Wer das allein Richtige macht, ergründet niemand, wenigstens kann das nicht für jeden Fall festgelegt sein. Es führen viele Wege nach Rom — und so gehts auch in der Vogelhalterei.

Ist es besser, Mißerfolge zum Leidwesen anderer zu verheimlichen? Oder ist es nicht einfachster Anstand, zuzugeben, was vorgekommen ist, zum Nutzen aller Liebhaber. Wers nicht so machen will, wie wir, kanns sein lassen, der andere aber will aus unserer „Gef. Welt" lernen und es gehört zu den feststehenden Tatsachen, daß das Wärmebedürfnis vieler fremdländischer Vögel erheblich überschätzt wurde. Niemals soll aber die Anwendung dieses Satzes sich auf schwächliche oder erst seit einigen Monaten hier befindliche Tiere bezogen werden.

Auch ich kann nur die Lektüre die Herr Weidlich anzieht, empfehlen. Je häufiger man so etwas liest, je besser. Daneben gibt es auch moderne Zool. Gärten, Handelsparks usw. zum Studium. Ein kleines Vogelbuch von Dr. Flöricke (Kosmos) läßt auch erkennen, daß wir doch nicht solche Barbaren sind.

Und schimpfen wollen wir lieber in der „Gef. Welt" nicht, werde jeder nach seiner Form selig.

Düsseldorf den 28. Oktober 1916. Pracht.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

C. Valser, Goldbach-Aschaffenburg: Magellanzeisig× Isabellkanarien.

Brühl, Kötzschenbroda: Graupapagei, Schamadrossel, amerikanische Spottdrossel, 1,1 Nacktaugenkakadus, Prachtrosakakadu, 1,1 Zebrafinken, Prachtblaustirnamazone, mexikanischer Doppelgelbkopf, gelb- und braunbunte japanische Möwchen, Muskatfinken, Tigerfinken, Astrilde, kleine Elsterchen, rothaubiger Kardinal, Grauedelsänger.

P. Dreckmann, Köln-Rhein, Kahlenhausen 46: Sprosser, Donaunachtigall.

K. G. Köhler, Bensheim: Nußköpfchen.

Peter Matzen, Göttingen: 1,1 Nymphenkakadus, 1,1 gelbe Wellensittiche, 1,1 japanische Möwchen, 1,1 Silberschnabelchen×weiße Möwchen, 1,0 Mossambikzeisig, 1,0 Atlasfink, 1,0 Blutschnabelweber.

Karl Reich, Bremen, Am Wall 171 II: 1,1 Nachtigall, Sprosser, Gelbspötter.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg 97, S.: 1 Mandarinerpel.

Reinholdt, Königsberg i. P., Weidendamm 141 I: 3,0 Sprosser, 1,0 Nachtigall, 2,0 Gartengrasmücken, 2,0 Schwarzplatten, 1,0 Sperber, 1,0 Schama, 1,0 Sonnenvogel, Singdrossel.

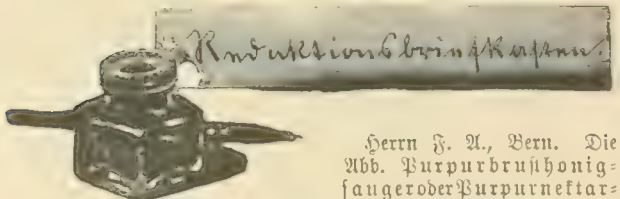
Ottokar Roth, Karlsbad: Kreuzschnäbel, Schwarzplatten, Bergfinken.

Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3: 1,1 Zebrafink, 1,1 Gürtelgrasfink.

E. Puppe, Zerbst i. A., Altebrücke 33: 1,1 Orangebäckchen.

Max Schlusche, Jägerndorf, österr. Schlesien: 1,1 Singsittich, 1,0 Singsittich.

von Zeschau, Berlin, Speyererstraße 20: 1,1 dunkelroten Astrild, 1 Binsenastrild, 1 Madagaskarweber, 1 braunrückiger Goldsperling, Möwchen, Zebrafinken.



Herrn F. A., Bern. Die Abb. Purpurbrusthonigsauger oder Purpurnektarvogel Jhg. 1913, S. 11, stellt einen jungen in der Umfärbung begriffenen Vogel dar. Das dunkle metallisch glänzende Gefieder ist nur am Kopf und Vorderhals vorhanden, die Oberseite ist erdbraun, leicht oliv überhaucht, die Unterseite ist gelb, nach hinten weiß, die Schwanzfedern haben meist weiße Spitzen. Die Braunkopfhabia ist oben olivgrün, unterseits weiß; Stirn, Kopfseiten, Kropfband schwarz; Oberkopf dunkel kastanienbraun; auf der Stirn 3 weiße Flecke; Schwingen, Schwanz dunkelbraun. Kambodjastar: Kopf, Unterseite, Bürzel, Spitzen der schwarzen Schwanzfedern gelblichrosarot; übrige Oberseite, kleine Flügeldecken, Handschwingen schwärzlich, übrige Flügelfedern braun, Füße, Schnabel gelb, letzterer am Grunde rot; nackte Augenumgebung braungrau. Mer. Grünheher: Stirn weißlich, Oberkopf, Hinterhals kobaltblau; Kopfseiten, Vorderhals, leicht schwarz; die hellen Zeichnungen der Kopfseiten tief kobaltblau; übrige Oberseite, Flügel gelbgrün; Unterseite hellgelblichgrün, in der Mitte gelb, 4 mittlere Schwanzfedern dunkler grünlich, nach der Spitze zu bläulich; übrige hellgelblichgrün. Streifenammerfink: schwärzlichweißbraun, die hellen Stellen weißlich; der große Papageifink (Jahrg. 1912, S. 107) heißt besser Riesenpapageifink Saltator grandis *(Lcht.)*. Er ist oberseits aschgrau, Kopfseiten schwarz; Augenbrauenstreif weiß; Unterseite hellaschgrau, nach hinten ockerfarben; Steißgegend rostfarben; Kehlmitte weiß, durch schwarze Streifen begrenzt. Schwingen, Schwanz schwärzlich. — Tachyphonus melaleucus *(Sparrm.)* und T. rufus *(Bodd.)* sind synonym ebenso Saltator magnus *Gm.* und *S.* maximus *Müll.* — Calliste (Calospiza) melanota *Sw.* ist nicht identisch mit C. gyrola *(L.)* — Alaemon (Certhilauda) desertorum *(Stanl.)* und A. alaudipes *Stanl.* (nicht *Desf.*) ist identisch. Der Vogel heißt jetzt Certhilauda alaudipes desertorum *(Stanl.)*. — Ploceus ocularius *A. Sm.* ist am Hinterkopf gelbgrün, Heimat Südostafrika, Pl. brachypterus *Sw.* ist am Hinterkopf goldgelb bis goldbraun wie der übrige Kopf, Heimat Westafrika. — Pl. velatus *Vieill.* von Südafrika ist ähnlich, aber nicht identisch mit P. auricapillus *Sw.* von Südwestafrika, mit P. nigrifrons *Cab.* ist er identisch. (Schluß folgt im nächsten Heft).

Herrn R F., Erfurt; Hochwürden E. H., Andechs; Herrn P, Düsseldorf; Herrn K. F., Neukölln; Herrn A. P., Oberaula; Herrn M. S., Halle a. S.; Herrn A. A, Stockholm; Herrn M. R., Affaltern; Herrn A. H., Tübingen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. C., Frankfurt a. M. Vielen Dank für die Übersendung des Heftes der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift".

Frau A. B., Kiel. Wellen- und Rosenkopfsittich vertragen sich miteinander. Der Mönchsittich ist häufig bösartig. Die Gefiederfärbung ist kurz folgende. Wellensittich: Stirn, vorderer Teil der Kopfseite gelb, einige Federn der Wangen mit schwarzen und blauen Tropfenflecken an der Spitze; übrige Unterseite bis zum Unterrücken gelb und schwarzgrün gebändert; Unterrücken, Bürzel, Unterseite grün; Außenfahne der Schwingen blaugrün, Innenfahne schwärzlich; mittelste Schwanzfedern blau, übrige blaugrün, Mitte gelb. Rosenkopfsittich: Kopf rosa, oben mit bläulichem Anflug, unten durch schmales, schwarzes Halsband begrenzt; auf der Schulter ein kleiner, braunroter Fleck; im übrigen gelbgrün. Mönchsittich: vorderer Teil des Oberkopfes, Kopfseiten, Kehle, Brust grau; übriger Körper grün; Spitze der Schwingen bläulich.

Herrn A. K., Schwerdt a. O. Abbildungen und Beschreibungen der Vögel, um welche es sich in der Anfrage handelt, findet Fragesteller in „Dr. K. Ruß, Einheimische Stubenvögel" V. Auflage. — Das Deutsche Vogelschutzgesetz verbietet den Fang der geschützten Vögel. Darunter sind auch die, welche für die Liebhaberei in Betracht kommen in der Schonzeit (1. März bis 1. Okt.). Es gibt dann aber vielfach noch polizeiliche Bestimmungen mit weitergehenden Verboten. Ob solche für den Wohnort des Fragestellers bestehen, entzieht sich meiner Kenntnis.

Herrn E. P., Königstein. Neu bezogene Prachtfinken dürfen nicht gleich in die Vogelstube eingesetzt werden. Es handelt sich dabei vielfach um frisch importierte Tiere, welche der Liebhaber vorerst mit besonderer Sorgfalt behandeln muß. Anfänglich setzt man sie in kleinere Käfige an möglichst warmen, sonnigen Ort, und reicht nur abgekochtes und wieder erkaltetes Trinkwasser. Grünkraut dürfen sie vorerst nicht erhalten. Erst wenn sie sich nach 3—4 wöchentlicher Beobachtung als futterfest und völlig gesund gezeigt haben, sollten sie in die Vogelstube kommen. Beide Vögel waren infolge von Darmentzündung eingegangen. — Das Sterben der Jungen in den Eiern kann sehr verschiedene Ursachen haben, die zu ermitteln schwierig ist. Da für Luftfeuchtung genügend gesorgt ist, könnte ev. Schwäche der alten Vögel, welche lebensfähige Junge nicht zur Welt bringen können, die Schuld sein, zuweilen ist auch die Schale der in der Gefangenschaft gelegten Eier zu dick, so daß die jungen Vögel sie nicht durchbrechen können usw.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 46. 16. November 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde. Von Max Rendle, Affaltern. (Fortsetzung.)

Mein Käuzchen. Von Hermann Krapf.

Die Pflege der Nachtigall im Winter. Von Karl Finck, Neukölln.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O.S.B.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann)

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Sänger I. Ranges für Liebhaber!

Eingewöhnte, einzeln gehaltene, gesanglich erprobte Sänger, Preisliste gratis u. franko. 1 erstklass. Schamadr., Mchn., großart. Sgr., 60 M, 1 zahm. Zuchtp. Nachtangen-Kakadus 65 M. 1 Pracht-Rosakakadu 15 M, 1 desgl., fingerz., anf. zu sprechen, 20 M. 1 Zuchtp. Zebrafinken 15 M. 1 Pracht-Blaustirn-Amazone und gr. merikan. Doppelgelbkopf, beide gute Sprecher, lachen, weinen, singen, bellen, husten, Preis à 45 M. Gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Paar 9 M. Kleine Kubafinken, Paar 15 M. Rotköpfiges Männchen Paradiesamandine 10 M. Blaue Reisfinken, Stck. 5 M. Muskatfink., Tigerf., Astrilde, kl. Elsterchen, à St. 4 M. Prachtw. grüne Wellensittiche, mit langen Schwänzen, Paar 9 M, do. gelbe, 15 M. Rußköpfchen, Paar 30 M. Zahmer, ind. Perlstar, Mch., anf. zu sprechen und Naturgesang, 8 M. Stieglitz- und Girlitz-Bastard, Mch., fleiß. Sänger, à 6 M. Ehrenhafte reelle Bedien. Garantie lebende Ankunft. [1191

Gg. Brühl, Kötzschenbroda. Telephon: 2154.

Hochf. Kanarien-Sänger Ill. Prsl. gr. Gg. Brühl, Kötzschenbroda [1111

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige. Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [1193

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1194

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Flugkäfig, 100×80×60 cm, billig zu verkauf. Nehme Schindler-Lerchenk. 83 a u. Schindl.-Weichfresserkäfige in Tausch. [1195

Kommert, Heidenheim a. Brz., Wttbg.

Futtermittel.

Aufruf! Kaufe jeden kl. und großen Posten Vogelsämereien, Ameiseneier, Weißwurm, schw. Holunderbeeren, alle Sorten Zier- und Singvögel, Geflügel und Lebensmittel, alles mit Preisangabe an [1196

H. Knäbel, Kötzschenbroda, Hainstraße 3.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baumläufer — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler J. Bungartz, Ritter pp.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit einer Farbentafel und 42 Textabbildungen. Geh. 2 Mk., geb. 2.60 Mk.

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen von Jean Bungartz, Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchen-Rassen.

Statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff

auf Grund 54jähr. Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag.

Sechste und siebente Auflage.

Mit einer Tondruck- und einer Schwarzdrucktafel.

Preis 1 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 46.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde.

Von Max Rendle, Affaltern.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die nächste Höhlengröße B (Starenhöhle, eine Nachbildung der natürlichen Höhle des großen Buntspechtes, Flugloch: 46 mm) ist mitunter von den überall sich heimisch fühlenden Staren, der Mehrzahl nach aber, wie schon erwähnt, von Kohlmeisen bezogen worden. Im Winter nächtigten in B-Kästen oft Meisen in größerer Anzahl (sich wärmend) beisammen. 1915 notierte ich an einer dieser Höhlen, welche 1913 von der Kohlmeise, 1914 vom Star bewohnt war, den Kleiber — Sitta caesia — als Brutvogel. Überhaupt kann man einen Wechsel der Bewohner bei ein und derselben Höhle nicht selten feststellen. Den großen Buntspecht sah ich wohl einige Male verschiedene Kästen B durch das Flugloch prüfend visitieren, zu einer Brut aber kam es niemals. Zu diesem Zwecke legte ein solcher unter Hintansetzung der künstlichen Nisthöhlen drei Jahre hintereinander jedesmal eine neue natürliche Höhle in eine im Nadelwalde eingesprengten Aspe an.

Größe C (nach der natürlichen Höhle des Grünspechtes hergestellt, Flugloch: 6 cm) diente alljährlich im Spätherbste und Vorfrühling streichenden Grün-, Grau- und großen Buntspechten als willkommener Unterschlupf zum Nächtigen für einige Tage, oder mitunter auch für mehrere Wochen. Stare zogen in derartigen Höhlen, soweit sie nicht im Innern des Waldes, sondern mehr am Saume gegen das offene Kulturland sich befanden, wiederholt ihre Jungen groß.

Noch in den ersten Jahren meines Hierseins, vor mehr als dreißig Jahren, nisteten die Stare hierzulande häufig in natürlichen Spechthöhlen im Walde; gegenwärtig brüten sie hier fast lediglich im Dorfe in höchst fragwürdigen Starenkästen, um deren Besitz im Frühling nicht selten die bittersten Kämpfe mit den Sperlingen geführt werden, die meist breitspurig ins Flugloch sich hocken und allen Exmissionsdrohungen seitens der Stare trotzen. Seit langer Zeit in vielen Generationen an künstliche Brutstätten gewöhnt, ist diese Gewohnheit bei den Staren nunmehr eine „erbliche“ geworden.

Werden im Walde ausgehängte Nisthöhlen von den Staren angenommen, so soll eine solche Besitznahme nicht, wie es manchmal geschieht, von den betreffenden Forstbesitzern mit scheelen Augen betrachtet, sondern im Gegenteil freudigst begrüßt werden. „Ist doch“, wie Forstmeister Hänel (a. a. O. S. 36) schreibt, „der Star unschätzbar als Bundesgenosse des Forstmannes in der Bekämpfung von Nonne, Kiefernspinner, Eichenwickler, Maikäfer und Rüsselkäfer, so daß es sehr erwünscht wäre, wenn seine Ansiedlung innerhalb der Waldungen gelänge, was aber nur selten der Fall ist“. Ferner sagt Altum (Forstzoologie, 2. Aufl., Bd. II, Berlin 1880, S. 338): „Außer den Maikäfern vertilgen die Stare eine große Menge von Rüsselkäfern, namentlich vom Kiefernrüsselkäfer, und da sie sich gerne auf den dortigen Kulturen aufhalten, werden sie ohne Zweifel viel zur Verminderung derselben beitragen“. Desgleichen hat laut Hiesemann (Lösung der Vogelschutzfrage, Leipzig 1915, 6. Aufl., S. 60) „die umfassende Anwendung von Berlepschschen Nisthöhlen eine von verschiedenen Forstleuten beobachtete Vertilgung des Rüsselkäfers durch die Stare ergeben“.

Im Jahre 1914 nistete der Kleiber in einer C-Höhle. 1916 hatte ein Grünspechtpaar eine solche an einer mächtigen Rotbuche befestigte Höhle als Kinderwiege sich erkoren. Anscheinend war dieselbe nicht geräumig genug und wurde darum erweitert. Männchen und Weibchen hackten und hämmerten abwechselnd im Innern der aus Schwarzerlenholz hergestellten Höhle. Die Späne, welche eine Länge von 1—2 cm aufwiesen, lagen in ziemlicher Anzahl am Fuße des Baumes umher. Damit die Spechte ihrem Triebe gemäß die Höhle selbst noch erweitern und vertiefen können, müssen also Wände und Boden der künstlichen Höhle möglichst stark sein.

Die größte Höhlensorte D (der natürlichen Höhle des Schwarzspechtes nachgeformt, Flugloch: 85 mm) wurde ein einziges Mal, und zwar gleich im ersten Jahre von einem brütenden Starenpaar belegt. Ab und zu klopfte ich aus solchen Höhlen den Waldkauz heraus. Andere Vögel konnten an denselben nicht bestätigt werden. Auffällig ist, warum der Kleiber, welcher sonst in den hiesigen Wäldern die natürlichen Schwarzspechthöhlen vor allen anderen Höhlen der kleineren Spechtarten zur Anlage seines Lehmbaues sich auswählt, die Höhle D bisher zu Nistzwecken beharrlich verschmähte. Daß die hiesigen

Schwarzspechte an der Höhle D weder zum Nisten noch zum Nächtigen sich einstellen, daran trägt, wie von mir bereits im Jahrgang 1914 (S. 202) dieser Zeitschrift des näheren erörtert wurde, die unzweckmäßige Konstruktion derselben wohl selbst die Hauptschuld. Darum finden wir hinsichtlich der Besiedlung dieser Höhle durch den Schwarzspecht auch überall denselben Mißerfolg verzeichnet. Ist doch nach Hiesemann (a. a. O. S. 52) der Schwarzspecht erst in einem Falle als Bewohner der D-Höhle beobachtet worden und zwar von Staats von Wacquant Geozelles auf dem Rittergut Tessin in Mecklenburg.

Vielleicht möchte man versucht sein, den Schutz der Spechte mit künstlichen Nisthöhlen überhaupt als Luxus anzusehen, da sie ja ihre Wohnungen, zumal in älteren Beständen selbst bauen können. Dagegen ist zu sagen, daß sich die Spechte mit Hilfe von Nisthöhlen früher an ein Gebiet fesseln lassen, als wenn keine vorhanden sind; sodann schlagen sie weniger gesunde Bäume an, wenn für sie künstliche Höhlen da sind.

Außer diesen vier Höhlensorten hat das Berlepschsche System noch zwei Modelle aufgenommen: Modell E mit wagerechter Höhlung (für Mauersegler) und die Höhlengattung F (für Halbhöhlenbrüter). Beide Höhlen waren aber nicht vorhanden.

Soviel über die Vogelarten, welche die verschiedenen Nisthöhlen frequentierten. Keinen Gebrauch machten von den gebotenen künstlichen Nistgelegenheiten außer dem schon genannten Schwarzspecht: Hohltaube, Turmfalk, Dohle und Baumläufer, obwohl dieselben in den hiesigen Wäldern regelmäßig brüten. Andere für künstliche Niststätten in Betracht kommende Waldvögel, wie der Waldrötel, Trauerfliegenschnäpper, Wendehals und Wiedehopf sind hierzulande nicht Brutvögel, sondern nur auf dem Durchzug dann und wann zu beobachten, während die Blaurake gänzlich fehlt.

Wie aus den vorstehenden Darlegungen zu entnehmen ist, ließ die Besiedlung der besagten künstlichen Höhlen manches zu wünschen übrig. Der Erfolg entsprach nicht ganz den gehegten Erwartungen. Daran trägt aber keineswegs, wie man vielleicht annehmen könnte, der Umstand die Schuld, daß die Höhlen etwa nicht sachgemäß an unpassenden Stellen aufgemacht worden wären, sondern die etwas mangelhafte Besetzung derselben wurde wenigstens teilweise durch den störenden Einfluß der verschiedenen Feinde der Höhlen veranlaßt.

Zu diesen Feinden gehören vor allem und ganz besonders die hier außerordentlich häufig anzutreffenden Eichkätzchen, welche eine Anzahl von Höhlen durch fortgesetztes Ausnagen der Fluglöcher mehr oder weniger entwerteten. Hauptsächlich wurden die kleineren Höhlen A und B auf diese Weise angegangen (siehe Abb. 2). „Das leider öfters zu beobachtende Erweitern der Fluglöcher", äußert sich Hiesemann (a. a. O. S. 62), „finden wir in gleicher Weise an natürlichen Spechthöhlen. Wie diese, so werden auch die künstlichen Höhlen durch derlei Beschädigungen nicht wertlos, sondern dienen danach noch anderen Vögeln — je nach dem Grade der Beschädigung und der Örtlichkeit, wo die Höhlen hängen, Baumläufern, Graufliegenfängern, den beiden Rotschwänzen, Bachstelzen, Rotkehlchen, Zaunkönigen — zur Wohnstätte. Hierfür liefert die Seebacher Versuchsstation vielfache Beweise. Ein Ausschlagen der Fluglöcher mit Blech ist in jedem Fall verwerflich, da dadurch das Natürliche dieser Höhlen, ihr Hauptvorzug wieder aufgehoben wird und solche Höhlen von den Vögeln nicht bezogen werden. Deshalb hat bereits Freiherr v. Berlepsch der Firma Scheib direkt verboten, solchem unverständigem Ansinnen noch ferner nachzukommen und in gleichem Sinne spricht sich auch ein Erlaß des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten aus." Nicht selten überraschte ich Eichkätzchen, die in D-Höhlen sich förmlich häuslich niedergelassen hatten. Diese großen Höhlen bilden für die schädlichen Nager einen besonderen Anziehungspunkt, weil sie deren Eingang ohne weiteres passieren können, während die kleineren Höhlen ihnen erst durch längeres Benagen der Fluglöcher zugänglich werden. Einmal, aber nur einmal sah ich ein Eichhörnchen aus dem unversehrten Flugloch einer C-Höhle herauslugen. Wahrscheinlich handelte es sich in diesem Falle um ein nicht völlig ausgewachsenes Exemplar.

Auch die Spechte richteten einigen Schaden an den Nistkästen an. Der große Buntspecht durchlöcherte an einer kleinen Höhle die Vorderwand, und zwar gerade 10 cm unter dem ursprünglichen Einschlupf. Grünspechte meißelten an manchen B-Höhlen die Schlupflöcher aus, wahrscheinlich der Fliegen wegen, besonders im Herbste, eine Beobachtung, die auch Loos (Mittlg. d. Österr. Reichsbund. f. Vogelkd. u. Vogelsch. in Wien, IV. Jahrg., 1904) machte. Eine A-Höhle aus Aspe wurde von irgendeinem Spechte nahezu gänzlich entzwei geschlagen. Solche vom Spechte demolierten Höhlen brauchen aber deshalb noch lange nicht als völlig unnütz und unbrauchbar herabgenommen zu werden. Sie dienen nach Hänel (a. a. O. S. 89) „vielmehr noch oft dem Baumläufer als Wohnung, der gerade für derartige Ruinen eine besondere Schwäche zu haben scheint". Außerdem hämmerten die Spechte an vielen Nistkästen die Rinde gründlich herunter. Überhaupt waren nur wenige Höhlen vorhanden, welche keinerlei Spuren von der Tätigkeit des Spechtes aufzuweisen hatten. Es handelt sich dabei lediglich um Neugier, Spielerei und Betätigung des Beschäftigungstriebes seitens der Spechte. Hiesemann (a. a. O. S. 61) sucht diese schädlichen Spechtarbeiten mit folgenden Worten in etwas zu entschuldigen: „Wiederholt hörte ich die Klage, daß die v. Berlepschschen Nisthöhlen vom Spechte angeschlagen wurden. Das ist allerdings eine häufige Erscheinung, zugleich aber der beste Beweis für die Natürlichkeit der Höhlen. Die natürlichen Höhlen, also die von den Spechten selbst in die Bäume gezimmerten Höhlen, werden in gleicher (!) Weise behandelt, wie man sich in jedem Walde leicht überzeugen kann. Die früheren Nistkästen sind nie von den Spechten angeschlagen, aber — auch nie von solchen bezogen worden".

Waldmäuse — Mus sylvaticus *L.* —, die von der Hausmaus — Mus musculus *L.* — besonders durch die scharf abgesetzte weiße Unterseite sich unterscheiden, konnten fast alljährlich in der einen oder anderen niedrig hängenden Höhle festgestellt werden. Einmal hatten Fledermäuse in einer Höhle sich einquartiert. Bezüglich dieser absonderlichen Nisthöhlenmieter bemerkt Hänel (a. a. O. S. 91): „Werden

in Nisthöhlen gelegentlich Fledermäuse gefunden, die selbstverständlich auch von Spechten oder Eichhörnchen beschädigte Geräte noch sehr gerne als Unterschlupf benützen, so hüte man sich, sie daraus oder auch aus ganz neuen Höhlen, in denen sie sich manchmal einfinden, zu vertreiben, da sie ja ebenso nützlich sind wie die meisten Vögel".

Weiter gewahrte ich eines Tages ein Hornissennest — Vespa crabro *L.* — in einer D-Höhle, ebenso einen Bienenschwarm in einer C-Höhle, der sich dort etabliert hatte. Im Spätherbst lagen die ausgehackten Waben der beiden Ansiedlungen am Fuß der mit den betreffenden Nisthöhlen versehenen Bäume. Wahrscheinlich dürfte ein Specht, vielleicht auch eine Kohlmeise, an den Insektenresten sich gütlich getan haben.

Selbst Tiere aus der Sippe der Lurche lassen sich mitunter in den künstlichen Nisthöhlen nieder. So sah ich wiederholt eine Eidechse im Einschlupf einer A-Höhle sich behaglich sonnen. Hänel (a. a. O. S. 91) beobachtete einst sogar einen Laubfrosch wochenlang als ständigen Bewohner eines altmodischen Meisennistkästchens, „und es sah", wie er in launiger Weise meint, „recht possierlich aus, wenn der grüne Wetterprophet stundenlang zu seinem runden Fensterchen hinaussah und Sonnenbäder nahm".

Abb 1. Junger Waldkauz (zu nebenstehendem Text).

Als letzter Feind der künstlichen Nisthöhlen ist noch zu nennen der Mensch, dieser Homo sapiens. Durch halbwüchsige Rohlinge wurden nämlich in den Jahren 1913, 1914, 1915 je eine Höhle und im Jahre 1916 drei Höhlen böswillig ruiniert. Fast überall, wo von Waldbesitzern künstliche Höhlen in zu großer Nähe einer Ortschaft angebracht werden, hört man die gleichen Klagen. (Schluß folgt.)

Mein Käuzchen.

Von Hermann Krapf.

(Nachdruck verboten.)

Vom Vollmond beschienen, heben sich die Kronen des Eichwaldes scharf gegen den Nachthimmel ab. Noch unbelaubt, träumen die kahlen Äste vom kommenden Frühlingsschmuck. Unheimlich schallt das laute Hu, hu, hu, huhuhuhu, das Liebeswerben des Waldkauzes, aus dem Forste herrüber. Plötzlich kreuzt ein Schatten mein Gesichtsfeld, geräuschlos schwebt er der einzelnen Tanne am Waldrande zu, meinem Fenster gegenüber. — „Käuzchen?" — „kühitt, kühitt" — „Käuzchen!" — „kühitt, kühitt" — „Käuzchen!" wieder Antwort und so fort. Doch näher schwebt der Schatten nicht. Bald entfernt er sich wieder. Fast klagend verklingt der Lockruf in der Ferne, als wollte er mir sagen: „Wir müssen scheiden; denn meine Natur verträgt deine Freundschaft nicht mehr." — Ein lieber Freund ist er mir gewesen. Nun ist schon ein Jahr vergangen, seitdem ich ihn kennen lernte.

Es war auch nach dem ersten Frühlingsvollmond — Ostern im Walde. Überall leuchten die Schlüsselblumen zwischen den Stämmen der Eichen. Hier ein Schneeglöckchen — dort wieder eins; aber viel seltener wie das gelbe Himmelschlüsselchen locken sie den Wanderer immer weiter vom Wege ab. Plötzlich, was ist denn das? — Auf der Wurzel einer mächtigen Eiche, dicht am Stamme hockt ein wunderliches Männchen, gräulichweiß, mit großen dunkelbraunen Augen, die Augenlider hellrot wie entzündet, mit einer großen krummen Nase, dem Schnabel. Wie spärliches Haar umgeben die weißen Dunen den dicken Greisenkopf. Vorsichtig nehme ich den wunderlichen Kerl auf meine Hand. Laut knackt er mit dem Schnabel, verdreht die Augen und den Kopf, so daß ich herzhaft lachen muß. Doch wie kommt der hierher? — Ein Loch in dem dicken Stamme der Eiche in ungefähr 6 m Höhe verrät, daß hier seine Wiege steht, das Heim der Familie Waldkauz. Vielleicht ist er herausgefallen oder herausgedrängt worden; denn freiwillig kann er sein Nest noch nicht voreilig verlassen haben. Nur mühsam bewegt er sich von der Stelle. Vorwiegend sitzt er auf dem ganzen Lauf. Ihn der Baumhöhle wieder zuzuführen, ist mir leider nicht möglich, deshalb will ich jetzt wohl oder übel die Vaterstelle übernehmen. Mit Lappen und Watte wird in einem Körbchen ein warmes Nest bereitet. Käuzchen sitzt drin, aber den ganzen Tag über hat er keine Nahrung angenommen, und nur die Augen immer so merkwürdig geschlossen, daß ich befürchtete, er wird die Nacht nicht überleben. Mit dieser Sorge schlafe ich ein. Käuzchen sitzt in seinem Nest auf einem Stuhl neben mir.

Mitten in der Nacht weckt mich ein seltsames Geräusch. Ein heiseres „rräh, rräh" wechselt ab mit lautem Knacken, wie Geisterspuk anzuhören. Schnell hilft die Erinnerung die unklaren Traumgedanken orientieren. Bei dem fahlen Mondscheine leuchten zwei große Augen in dem Körbchen auf. Durch meine Bewegung verstärkt sich das Schnabelknappen und Krächzen. Schnell hole ich die gestern verschmähten Fleischstreifen. So lang und reichlich, so dick wie

ein kleiner Finger, dicht mit kurzen Taubenfedern bestreut, um die bei allen Raubvögeln zur Verdauung notwendige Gewöllbildung möglich zu machen, reiche ich sie hin. Gierig verschwindet ein Stück nach dem andern. Unter drolligen Kopfwendungen und Augenblinzeln werden die Stücke ganz verschluckt. Da mir jeder Maßstab für die Mahlzeit einer jungen Eule fehlt, befürchte ich nach dem sechsten Stück das schädliche Zuviel. Trotzdem der Appetit nicht nachgelassen hat, lege ich den Rest zum nächsten Frühstück zurück. Leises, friedliches Schnabelknacken tönt mir bald im Traume nach.

Am andern Tage wird mit größtem Eifer der Mäusefang betrieben. Am Abend sind drei Stück zur Strecke gebracht. Wie werde ich die nun am bekömmlichsten verabreichen? Verlockend halte ich eine am Schwanze Käuzchen vor den Schnabel. Mit einem Male bin ich allen Sorgen über passende Zerteilung und Darreichung enthoben. Käuzchen packt sie hastig beim Kopf — ein Würgen, Schlucken und Nicken — die Maus ist nur noch zur letzten Hälfte sichtbar. Ein abermaliges Würgen, Schlucken und Kopfdrehen, und auch dieser Teil ist verschwunden. Nur das Mäuseschwänzchen verrät, daß die Mahlzeit noch nicht ganz ihr Ziel erreicht hat, bis eine letzte Anstrengung die Portion überwältigt. Käuzchen sieht schon in Erwartung dem zweiten Leckerbissen entgegen. Mit derselben Schnelligkeit wird auch diese Maus abgetan. Zweifelnd hole ich die dritte herbei. Zögernd reiche ich sie hin. Wie auch diese ruckweise bald verschwindet, bangt mir vor der Zukunft. Wo soll ich die vielen Mäuse herbekommen? —

„Für jede Maus lebend oder tot ein Stück Schokolade!" Das half. Die Jungen im Dorfe haben eine neue lohnende Nebenbeschäftigung. Am nächsten Tage hatte ich zwölf Stück zur Verfügung. Gar zu gern hätte ich jetzt mein Versprechen etwas beschränkt, denn die Hälfte verdarben bei diesem Eifer. Langsam wurde das Angebot ruhiger. Der Reiz der Neuheit lockte nicht mehr. Auch mußten die Schokoladenstückchen bei zu großem Andrang naturgemäß kleiner werden.

Am dritten Abend verweigert Käuzchen jede Nahrung. Verlockend wird ihm eine Maus vorgehalten, aber er schließt die Augen, öffnet plötzlich den Schnabel, ein kurzes Würgen, und heraus speit er einen äußerlich schleimigen Klumpen von grauer Farbe, ein Gewöll. Das erklärt sein Verhalten; denn nun verschmäht er den Leckerbissen nicht. Wie Filz sind die unverdaulichen Haare der verschluckten Mäuse zusammengeballt, die scharfen Knochen einhüllend. Das ganze Skelett der Maus läßt sich wieder zusammensetzen. Aber keine Spur von Fleisch oder Blut ist zu finden. Der scharfe Magensaft arbeitet chemisch rein. Ungefähr alle 24 Stunden ausgewürgt sind die Gewöllballen von der Länge und Dicke eines starken Daumen. Ihre Zusammensetzung richtet sich natürlich nach der Nahrung des Raubvogels. Ein untrügliches Mittel, sein Verhältnis zum Menschen, seinen Nutzen oder Schaden zu bestimmen, und besonders jeden, der Gelegenheit hat, Gewölle freilebender Eulen zu untersuchen, von deren ungeheuren Nutzen zu überzeugen. So untersuchte Pfarrer Jäckel in Windsheim (Bayern) 4579 Gewölle von Eulen (Schleiereulen) und fand darin 15289 Tierreste, nämlich von 4750 Mäusen und Ratten, von 5623 Wühlmäusen, 72 Maikäfern, 182 Maulwurfsgrillen, 1 Sonnenwendkäfer (Junikäfer) und 1 Kirschkernbeißer.

Für Nahrung wurde jetzt reichlich gesorgt. Maulwürfe, junge Sperlinge, Frösche und eingegangene Küchlein halfen die Speisekarte ergänzen. Maikäfer gab es auch genügend, so daß Käuzchen prächtig gedieh. Nach 10 Tagen hielt er sich auf seinen Füßen leidlich im Gleichgewicht, wie Abbildung 2 veranschaulicht, ungefähr in der vierten Woche seines Lebens aufgenommen. Abbildung 1 ist meine erste Bekanntschaft mit ihm, da war er zirka 14 Tage alt. Leider erfolgte diese erste Aufnahme aus geringerer Entfernung. Der veränderte Maßstab kann leicht über die Größenverhältnisse täuschen, doch erklärt die ganze Haltung den Unterschied. Die Entwicklung der jungen Eulen ist also im Vergleich mit der Jugendzeit der meisten andern Vögel sehr langsam. Die Abb. 3 zeigt Käuzchen ungefähr 6 Wochen alt. Haltung und Ausdruck ist jetzt schon viel männlicher geworden, deshalb sollte Käuzchen auch in seinen Beruf eingeführt werden. Doch zum Mäusefang zeigte er nicht die geringste Lust. So oft ich ihm auch die lebende, unverletzte Maus gab, stets stellte er sich so ungeschickt an, daß sie entwischte. Selbst der Hunger konnte sein Talent nicht wecken. Großen Spaß machten ihm die Fische im Aquarium. Lange schaute er ihren Bewegungen zu. Unter beständigem Wiegen des Kopfes näherte oder entfernte er sich von der Glaswand, je nachdem die Fische sich entfernten oder sich näherten. Schließlich sprang er in das Aquarium und badete sich gründlich, d. h. die ersten zwei Male, denn dann schützte eine Glasscheibe vor diesen wilden Besuchen. Im Umkreis von $1^1/_2$ m wurde alles naß gespritzt. Die Fische wußten vor Angst nicht, in welche Ecke sie flüchten sollten. Endlich war jede Feder naß. Käuzchen konnte nur noch unbeholfen springen. Auf seinen Lieblingsplatz, das Ofenrohr, mußte er hinaufgesetzt werden. Nachdem er sich einige Male geschüttelt hatte, zog er dann jede Feder durch seinen krummen Schnabel. Baden war ihm Bedürfnis. Ein Becken mit Wasser lockt ihn sofort von seinem Plätzchen herab. Einmal hat er sich sogar — zum Entsetzen der Hausfrau — in einer Schüssel voll gekochter Bohnen baden wollen. Freudig war er durch den Dampf hineingesprungen, um aber recht schnell wieder verdrießlich herauszuflattern. Wehmütig liebkoste er seine dicht befiederten Beine, die ihre Federn verloren. In großen Zorn brachte ihn ein mit ausgebreiteten Flügeln ausgestopfter Bussard. Unter wütendem Schnabelknappen schlug er mit den Flügeln, legte sich auf den Rücken und streckte dem genäherten Vogel seine scharfen Krallen entgegen. Doch mit ausgestopften Vögeln durfte man ihn nicht allein lassen, denn die untersuchte er sehr eingehend nach Genießbarem.

(Schluß folgt.)

Die Pflege der Nachtigall im Winter.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl die Sängerkönigin hier in Berlin verhältnismäßig häufig gehalten wird, trifft man doch selten wirklich fleißige Exemplare an. Die betreffenden Vogel-

freunde haben, wie sie sich auszudrücken pflegen, eben kein Glück. Gerade ihre Vögel eignen sich nicht für die Gefangenschaft, sie sind entweder wild, zerstoßen sich das Gefieder oder sind faul. Kurz, die undankbaren Geschöpfe verdienen nicht das Futter. Manche Liebhaber schaffen sich fast in jedem Jahr eine Anzahl Wildfänge an, nur um endlich einmal einen Primavogel zu erlangen, aber trotz aller Bemühungen kommen diese Unglücklichen nie zum Ziele. Gewiß, es gibt stürmische Exemplare, die sogar einem erfahrenen Kenner viel zu schaffen machen, allein selbst solche Wildlinge werden bei sachgemäßer Behandlung allmählich ruhiger, während ein unsteter Pfleger den sanftesten Vogel verderben kann. Die meisten Mißerfolge werden jedoch durch eine unzweckmäßige Ernährung verursacht, aber selbst eine fast natürliche Nährweise garantiert durchaus nicht einen Erfolg. Die Hauptsache ist, daß die Tiere in einem normalen Körperzustande bleiben. Nur ein vollkommen gesunder Vogel wird in vollen Gesang kommen. Alle Einflüsse, welche die Gesundheit schädigen und die Lebensfrische herabdrücken, wirken in dieser Hinsicht ungünstig. Aus diesem Grunde führen die verschiedensten Fütterungsarten zum Ziele, sofern sie den jeweiligen Verhältnissen angepaßt sind, und oft erlebt man die größten Gegensätze.

Abb. 2. Junger Waldkauz (s. S. 364).

Ein mir bekannter Vogelfreund hielt früher seine Nachtigallen und Sprosser in Drosselkäfigen. Die Räumlichkeiten wurden nur bei sehr strengem Frost geheizt und fast nie beleuchtet. Im Winter fütterte er vorzugsweise trockene Ameisenpuppen, gab aber stets nebenbei reichlich Mehlwürmer, oft 10—15 Stück pro Tag und hatte immer die schönsten Erfolge aufzuweisen. Seine Methode fand natürlich viele Nachahmer, die alle kein Glück damit hatten. Die Erklärung dieses scheinbaren Rätsels ist durchaus nicht schwierig. In den sehr großen Käfigen flogen sich die Vögel aus. Außerdem war die Wärmeabgabe in den kalten Räumlichkeiten ziemlich reichlich. Die Vögel blieben normal genährt, zumal die Sättigung nur während der Tageszeit stattfinden konnte. Die anderen Liebhaber hielten ihre Nachtigallen in der warmen, lang beleuchteten Wohnstube. Die Nahrungsaufnahme war größer als die Substanzverluste, und die kleinen Gefangenen wurden rasch übermäßig fett. Hier wirkten besonders die reichlichen Mehlwurmgaben ungünstig.

In der Freiheit nährt sich die Nachtigall vorwiegend von weichen kriechenden Insekten, Motten, kleinen Käferchen, Spinnen usw.; verspeist im Herbst gelegentlich auch einige Beeren, verschmäht aber sonst alle Vegetabilien. Die unverdaulichen Reste werden im Kropfe zusammengeballt und als sogenanntes Gewölle ausgeworfen. Dieser Ballast regt die Bewegung des Kropfes an, fehlt solcher längere Zeit in der Nahrung, dann stellen sich mehr oder minder schwere Verdauungskrankheiten ein. Reine mehlige Futterstoffe werden nicht assimiliert, sie passieren unausgenutzt die Verdauungsorgane, gestalten die Entleerungen breiig und rufen häufig Darmerweiterungen oder Entzündungen hervor, namentlich im sauren Zustande. Die Wurmvögel nehmen die unnatürliche Nahrung nur ungern an. Meistens bleiben die mehligen Bestandteile bis zuletzt im Futternapfe liegen. Viele wollen allerdings mit billigen Universalfuttersorten gute Erfahrungen gemacht haben. Untersucht man solche Angaben gründlich, dann stellt sich heraus, daß ausnahmsweise große Portionen gereicht werden und die Vögel doch nur die Ameisenpuppen usw. aussuchen. Sobald zartere Weichfresser solche Mischungen restlos verzehren müssen, erkranken sie stets. Ein aufgetriebener Unterleib, gesträubtes Gefieder und asthmatische Atmung sind meistens die Folgen solcher sinnlosen Ernährungsweise. Trübsinnig sitzen die Unglücksgeschöpfe umher, bis sie der Tod von ihren Qualen erlöst. Voriges Jahr erwarb ich eine gänzlich verkommene Nachtigall, die nur mit einem ganz billigen Futter ernährt wurde. Erst nach Monaten erholte sich das arme Tier und noch heute sind Spuren des ehemaligen Leidens nachweisbar.

Frische Ameisenpuppen stehen uns nur einige Monate zur Verfügung und notgedrungen müssen wir in der übrigen Zeit unsere Lieblinge mit Ersatzmitteln ernähren. Auch getrocknete Ameisenpuppen und Insekten sind strenge genommen keine vollwertige Nahrung mehr. Das Gewebe ist abgestorben. Die Verdaulichkeit herabgesetzt und außerdem sind solche Trockenprodukte viel zu eiweißreich. Der Vogel in der Freiheit verzehrt mit den Insekten auch gleichzeitig deren reichlichen Darminhalt, welcher aus mehr oder minder verdauten Pflanzenstoffen besteht. Es ist daher zweckmäßig, die Ameisenpuppen und sonstigen Futterarten wenigstens zeitweise mit Mohrrübe anzufeuchten. Ein Teil fein geriebener Möhre wird mit je einem Teil Ameisenei, Rinderherz oder Weißwurm vermengt. Das Gemisch wird dann scharf ausgedrückt und wieder gelockert. Das Futter darf nie zu naß sein, sondern muß eine lockere, flockige Masse bilden. Ich selbst verwende dazu fast nur Puppen. Als Anfeuchtungsmittel ist ebenfalls süßer, mürber Apfel geeignet. Die größte Menge der Mohrrübe wird meistens nicht verzehrt. Bei Fettsucht darf man diesen Zusatz nicht

einfach vergrößern, sondern verkleinert nur nach Bedarf die täglichen Portionen. Wurmvögel sind keine Wiederkäuer. Stark voluminöse Nahrung ist für sie vollständig ungeeignet. Gute trockne Ameisenpuppen haben einen hohen Eiweißgehalt, deshalb muß das Quantum der jeweiligen Körperbeschaffenheit angepaßt sein, sonst entsteht leicht eine Übernährung, die unbedingt vermieden werden muß. Die Pflege soll nicht aus Mast- und Entfettungskuren bestehen. Fettsucht im höheren Grade ist unbedingt eine ernste Krankheit. Selbst nach erfolgter Heilung bleibt eine gewisse Disposition zu Neuerkrankung bestehen. Am zweckmäßigsten finde ich eine mehrmalige tägliche Fütterung mit kurzen Fastpausen. Etwas Hunger regt an, und die Vögel bleiben selbst in den trüben Wintertagen lebhafter. Abends muß man natürlich reichlicher füttern.

(Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

I. Allgemeines.

Meine „Ornithologischen Beobachtungen" von den Jahren 1893—1911 sind in nachbenannten Zeitschriften im Druck erschienen: Aus den Jahren 1893 bis 1909 in „Natur und Offenbarung" (Münster i. W., Aschendorff) Jahrg. 1894—1910 (teilweise auch in dieser Wochenschrift 1903, Nr. 42—45 und 1910, Nr. 44—47). Aus dem Jahre 1910 in „Natur und Kultur". (von Dr. Völler) 1913, Nr. 7, 8, 10 und 11. Aus dem Jahre 1911 in den „Mitteilungen über die Vogelwelt" (von Dr. Flöricke) 1914, Nr. 7, 8, 9, 10 und 11. Bezüglich der Verwertung von fremden mündlichen Mitteilungen, Zeitungsnachrichten u. dgl. habe ich wohl beherzigt, was in der „Ornith. Monatsschrift" Jahrg. 1914, S. 293 nur allzuwahr gesagt ist. Wenn es manchem zu kleinlich erscheinen möchte, einzelne ihm unbekannte Örtlichkeiten erwähnt zu finden, so möge ein solcher die Worte der „Ornith. Monatsschrift" 1914, 294 bedenken: „Gerade das, die genaueste Feststellung der Örtlichkeit, in der ein Vogel vorkommt, ist von Wert für eine Avifauna." Übrigens habe ich gerade unter diesem Gesichtspunkte bereits früher („Natur und Offenbarung" 1908, 678) eine „Skizze des Beobachtungsgebietes" entworfen. Und so mögen denn die geehrten Leser auch diese „Beobachtungen" entsprechend dem Worte unseres Herrn Schriftleiters: „Mitteilung von Beobachtungen im Freien ist stets willkommen" („Gef. Welt" 1915, 184) wohlwollend entgegennehmen!

Zugperiode. a) 1912: Die armen Schwalben haben diesen Herbst sowohl in bezug auf Brutgeschäft als Zug infolge der anhaltend (von Mitte August bis Mitte September) naßkalten, stürmischen Witterung eine böse Zeit. Auf den Zug scheint sie übrigens beschleunigend gewirkt zu haben, wie man dies z. B. bei weißer Bachstelze, Hausrotschwanz, anscheinend selbst beim Star beobachten konnte. b) 1913: Wohl infolge der um die Wende März—April herrschenden milden Witterung setzte bei manchen Arten (Hausrotschwanz, Rauchschwalbe u. a.) der Frühjahrszug früher ein als gewöhnlich. Um so schlimmer bekommen diese dann den noch um die Mitte des April eintretenden strengen Nachwinter zu kosten, der einer Unmenge von Insektenfressern (wie Schwalben, Bachstelzen und selbst Staren) den Tod brachte; s. „Gef. Welt" 1913, 159; „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 137, 167. Durch diese rauhe, ja oft winterliche Witterung geriet der Zug wieder ins Stocken, wohingegen der Herbstzug infolge günstigen Wetters bei manchen Arten sich länger hinauszog; so konnte ich bei einem Gange über Feld am 21. Oktober noch Stare, Hausrotschwanz, weiße Bachstelze und Feldlerche beobachten. Schon des öfteren habe ich auch die Wahrheit von Chr. L. Brehms Wort („Journal für Ornithologie" 1855) erfahren: „Es ist auffallend, daß die Zugvögel unterwegs mit großer Geschicklichkeit die Orte auffinden, welche ihnen Nahrung bieten" und — möchte ich hinzufügen — geeignete Nachtherberge.

Futterplätze. a) 1912: Erst anfangs Februar — und auch da nur für kurze Zeit — begann der Winter strenger aufzutreten. Längere Zeit hindurch erschien jetzt auf dem Futterplatze ein kranker Goldammer, der sich recht und schlecht durchschlug und anscheinend den Winter gut überstand; ich beobachtete ihn von Mitte Januar bis 12. Februar. Seit meiner langjährigen Fütterungspraxis habe ich noch in keinem Winter so wenig zu füttern gebraucht wie in diesem so milden Winter. Doch stellte sich gegen den 10. April noch unverhoffter Nachwinter (mit morgens — 3° C und einer Schneedecke von Morgens 2—3 cm) ein. In meinem „Meisenhäuschen" (s. „Natur und Kultur" 1913, 209 f.) ließ ich die Einfluglöcher auf 30 mm verengen, um die frechen Eindringlinge, die Spatzen, abzuwehren, die den Meisen und Kleibern den Besuch sehr verleideten. Im nächsten Winter habe ich am 7. November mit der Fütterung begonnen; doch blieb die Witterung bis zum Jahresschluß im ganzen ziemlich mild. 15. November hing ich am Kreuzstock eines Fensters einen „bayerischen Meisenfutterkasten" von Demmel (Moosach b. Grafing) auf, nachdem ich denselben vorher zweckentsprechend, d. h. sturmsicher hatte abändern lassen. Derselbe soll „von Körnerfressern nicht leicht angenommen werden". Doch hatte mir bereits mein lieber Nachbar, Pfarrer Kneißl von Drößling, im heurigen Frühjahre berichtet, daß bei ihm die Feldsperlinge in diesen „nahezu spatzensicheren" Futterkasten zahlreich eingedrungen sind, was auch ich nur zu bald erfahren mußte. Bei diesem Futterkasten wird anscheinend viel Futter verschleudert, besonders wenn dem Hanf auch Sonnenblumenkerne beigemischt sind, die immer zuerst herausgesucht werden; ähnlich ist es bei der „Bruhndose". In den Monaten Januar und Februar sowie November und Dezember habe ich an Abfallgetreide 5 große (à zirka 70 Pfd.) und 4 kleine Säcke (à zirka 40 Pfd.) verfüttert.

b) 1913: Vom 11. bis 24. Januar herrschte strengster Winter (besonders mit ungeheuren Schneemassen). In dieser Periode konnte ich beobachten, daß gleich Anfangs manche Vogelarten (hauptsächlich Goldammer und Finken) öfters an einen bestimmten Futterplatz hinflatterten, wo ich früher regelmäßig gefüttert, nun aber noch kein Futter hingestreut hatte. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß dies Vögel früherer Jahre waren, die den Futterplatz bereits

kannten. Ob sich daraus auch mit Sicherheit schließen läßt, daß es hier heimische (nicht etwa aus Norden zugewanderte) waren?! Ich möchte ersteres nicht zu behaupten wagen.*)

Der Verkehr der Kleiber, Kohl- und Sumpfmeisen an den Futterapparaten ist wie sonst im Winter, nur die Blaumeisen gehen kaum jemals in die Bruhndose, auch in das Meisenhäuschen nur selten. Mitte Februar ist eine strenge Kälteperiode, wobei die ganze Gegend schneefrei ist. In solchen Fällen konnte ich schon des öfteren beobachten, daß manche Vogelarten anscheinend von der Kälte, wenn kein Schnee liegt, nicht so viel berührt werden und sich nur spärlich auf den Futterplätzen einfinden. Weit ärger setzt ihnen offenbar Schneegestöber und tiefer Schnee zu; da werden auch die größeren Vögel mürbe. Und doch kann ich mir nicht recht denken, was z. B. Goldammern, Grünlinge, Finken oder Stare bei hartgefrorenem Boden, Moorwiesen und vereisten Wasserrändern finden sollen. Mitte März wurde es abermals recht winterlich. 12. April vollständiger Winter: bei eisigen östlichen Winden (morgens —3 ° C) und unaufhörlichem Schneefall liegt der Schnee wohl gegen 40 cm tief; am 13. April morgens gar —8 ° C. Man möchte so ein Wetter um diese Zeit nicht mehr für möglich halten; es bietet sich auf den Futterplätzen ein vollständiges Winterbild! Über eine höchst einfache, angeblich durchaus spatzensichere Vorrichtung für Meisenfütterung (nach Art einer Wagschale an 3 Schnüren aufgehängte Blechdose) s. „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 183. Im November berichtete mir der hiesige Forstamtsassessor Albert, ein eifriger Vogelschützer, daß die von ihm im Walde angebrachten Meisenfutterapparate heuer recht fleißig besucht werden, während im vorigen Winter mehrere derselben ganz verlassen blieben. Am 15. Dezember erschien auf einem Futterplatz ein Goldammer, dessen rechtes Bein ausgerenkt war und (natürlich gebrauchsunfähig) gerade nach rückwärts stand, als ob er sich in einer Schlinge gefangen und mit harter Mühe wieder losgerissen hätte. In den Monaten Januar, Februar und Dezember wieder 5 große und 4 kleine Säcke Abfallgetreide verfüttert.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vgl. „Verhandlungen der Ornith. Gesellschaft in Bayern" Bd. X, 65, 67, 92—96.

Kleine Mitteilungen.

Verwaiste Schwalben. Ein Nachbarssohn, der meine tierschutzfreundlichen Ideen und meine Vogelliebhaberei kannte, brachte mir eines schönen Sonntagmorgens 3 halbflügge junge Schwälbchen mit der Kunde, daß an seinem Haus das Schwalbennest heruntergebrochen und die hilflosen Vögelchen auf seine Dungstätte gefallen seien, wo er sie habe fangen und mir bringen können, und damit ging er und ich besah kopfschüttelnd die zarten Tierchen und ratschlagte, was mit ihnen anfangen! Wieder ins Nest bringen, ging nicht an, da es nicht mehr vorhanden war, und so galt es, einen andern Ausweg zu finden! Nun fiel mir ein, daß in einem oberen Dachzimmer meines Hauses sowie unter einem Dachvorsprung ebenfalls je ein Schwalbenpärchen hauste und augenscheinlich auch schon Junge hatte. Denen konnte ich die fremden Vögelchen vielleicht unterschieben! Gedacht, getan! Schnell nahm ich die flaumigen Gesellen und stieg damit die Treppen hinan, ins Dachzimmer, durch dessen stets offene Fenster die Alten emsig hin und her flogen. Ein ängstliches Zirpen begrüßte mich, als ich ihr Nest mit kritischen Augen besah, doch mir sank der Mut klaftertief! Da streckten doch ihrer 5 Junge die Köpfchen heraus und sperrten ihre Schnäbel um die Wette und kein freier Nestraum bot sich meinen in komischem Entsetzen dreinblickenden Augen! Da nahm ich ein rundes Schächtelchen, legte Watte drein und die drei heimatlos gewordenen Jungen hinein und hängte es dicht neben das andere Nest, vom Hintergrunde aus vorsichtig beobachtend, was werden würde. Aber — die Alten flogen hin und her, die fremden Vögel, die sofort sperrten, gar nicht beachtend, und fütterten nur ihre eigene Nachkommenschaft. Wieder ging ich vor, nahm das stärkste heraus und hängte das Schächtelchen ganz dicht ans alte hin, dann nahm ich das kräftigste mit mir herunter, die andern vorläufig ihrem Schicksal überlassend. Im Wohnzimmer setzte ich es in einen alten geräumigen Flugkäfig und fing an, Fliegen und Wespen zu fangen, um das kleine Vögelchen etliche Tage am Leben erhalten zu können, ordentlich verhöhnt von den meinen! Das Schwälbchen verstand, um was es sich handelte, es sperrte und schluckte! Allein ich wurde hundemüde dabei, mein ganzer, schöner Sonntag ging flöten, und als es Abend werden wollte, faßte ich einen kühnen Entschluß. Vorher aber stieg ich noch einmal die Treppe empor und sah nach den andern. Überrascht, blieb ich stehen: die Fremdlinge hatten begriffen, daß es sich um Sein oder Nichtsein handelte, und waren hinüber — hineingeklettert zu den andern! Vorher glaubte ich nicht, daß zu den fünf noch eins Platz hätte, und nun fand sich solcher noch für zwei neue! Sie lagen allerdings kreuz und quer, in polnischem Durcheinander, aber die Alten hatten sie nun jetzt augenscheinlich förmlich an Kindes Statt angenommen und fütterten alle sieben! War das eine Arbeit für die Schwalbeneltern! Nun nahm ich beruhigter das dritte und setzte dasselbe ins zweite, unter dem Dachvorsprung befindliche Nest und auch hier konstatierte ich mit heller Freude, daß das Werk gelungen und meine Pfleglinge wieder eine Heimat fanden. Am Abend war es, da hub dann unter den sich vor meinem Hause versammelnden Schwalbenfamilien große Konferenz an, wie ich es selten vernahm; augenscheinlich erzählten die beraubten Schwalbeneltern ihr Mißgeschick und damit war die Sache so ziemlich erledigt. Nach etwa 14 Tagen, aber da ging ein neues Zwitschern und Flattern an auf dem Ahorn vor dem Hause; die ganze Brut war ausgeflogen! Das war ein Jubel und eine Freude, als alle ihre Schwingen regten und sich des lichtblauen Himmels und der strahlenden Sonne erfreuten. Ich aber fand mein bißchen Mühe reich belohnt, und als sie dann mit ihren Adoptiveltern und Geschwistern nach dem Süden zogen, da klang es mir leise aus dem Herzen:

Lebt wohl, ihr lieben Vögelein,
Lebt wohl, auf Wiedersehn!
Nun zieht ihr hin in dichten Reih'n
Weit über Tal und Höh'n!
Lebt wohl, bis warmer Sonnenschein
Und goldne Frühlingspracht
Uns wieder scheint ins Herz hinein
Und euch zurückgebracht!

P. Mitschelen, Haiterbach.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Überwinterung exotischer Vögel im Freien. Bei Abfassung jener Zeilen (S. 310) bin ich von dem Grundsatze ausgegangen: „Greife in kein Wespennest — doch wenn du greifst, so greife fest." Denn ich war mir wohl bewußt, daß ich es dabei mit keiner Einzelperson, sondern mit einer förmlichen Gilde zu tun habe, die ich nach wie vor als indirekte (wohl auch unbewußte und ungewollte) Feindin der eigentlichen Vogelliebhaberei ansehe. Sonst wäre wohl auch die Form der Auslassung etwas zarter ausgefallen. Die inkriminierten Berichte selbst waren indessen für das Herz eines richtigen Vogelliebhabers schon herausfordernd genug. Darum wußte ich mich bei jener Meinungsaussprache keineswegs allein, sondern im Verein mit einer Schar Leser der „Ges. Welt". Die über diese Frage wesentlich denken und fühlen wie ich. Einer derselben hat sich ja („Ges. Welt" 1915, 319) ganz ähnlich geäußert wie ich, und die übrigen wagen wohl sich nicht hervor aus Furcht vor den Wespenstichen. Daß es ein Wespennest sei, worein ich gegriffen, mußte ja auch ich bald genug erfahren.

Darum zu den diesbezüglichen Bemerkungen des Herrn Weidholz (S. 343) lediglich noch folgendes Sachliche: Ob man

die sog. „Unglücksfälle" und „Mißerfolge" gerade bis ins einzelne der Öffentlichkeit zu unterbreiten braucht, ist sehr fraglich, jedenfalls der Feinde unserer Sache wegen nicht klug. Es ist auch ein großer Unterschied, ob diese „Mißerfolge" (nach Art der Vögel, der Anlage und Haltung usw.) leicht vorausgesehen und vermieden werden konnten oder nicht.

Wer wollte denn die mehr äußerlich sich abspielende Aufgabe und Tätigkeit eines Zirkus, einer Schaubude, ja selbst eines zoologischen Gartens nur entfernt auf gleiche Stufe stellen mit der so sehr ins Innere des Hauses, der Familie, ja des Herzens eindringenden der Stubenvogelliebhaberei? Ein Vogelliebhaber darf sich nicht Hagenbeck zum Muster nehmen! Und wenn Herr Weidholz noch auf die in den Tropen nach Zeit und Ort oft so rapid und scharf auftretenden Unterschiede der Temperaturen (denen also auch dort die Tierwelt ausgesetzt sei) hinweist, so wundert es mich nur, daß er nicht auf Grund dessen hin den wesentlichen Unterschied zwischen heißer und gemäßigter Zone kurzweg ableugnet. Wissen wir denn, ob die Tiere in den Tropen nicht ganz andere Mittel und Wege haben als bei uns, um sich gegen diese Temperaturschwankungen zu schützen? Auffallend erscheint mir bei der ganzen Erwiderung des Herrn, daß er gerade über die gravierendsten Punkte meiner Beschuldigungen (Tierquälerei, Unterstützung unserer Gegner u. a.) so still hinweggeht. Mein Bildungsgrad ist zwar nicht der eines Salonmenschen; doch erlaubt er mir, schwarz zu nennen, was schwarz, und weiß, was weiß ist. Paradiesvögel betreffend siehe „Ornithol. Monatsschrift 1913, 217; 1914, 316; 1915, 6. P. Emmeram Heindl, O.S.B.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 16. November, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Str. 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder. 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Am Bußtag findet ein Ausflug von Birtenwerder über Summt, Bergfelde nach Stolpe statt. Abfahrt vom Stettiner Vorortbahnhof 9⁴⁰ Uhr vormittags. Treffpunkt am Bahnhof in Birtenwerder. Um rege Beteiligung wird gebeten; Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 20. November, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Sitzungsberichts; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste an den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinsabenden jederzeit willkommen.

J. A.: Säring, stellvertr. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Schamadrossel, Männchen, amerikanische Spottdrossel, 1 zahmes Zuchtpaar Nacktaugenkakadus, Rosakakadu, 1 Zuchtpaar Zebrafinken, Blaustirnamazone, Doppelgelbkopf, gelb- und braunbunte japanische Möwchen, Muskatfink, Tigerfink, Astrilde, kleine Elsterchen, Kubafink, Rotkopf, Paradiesamandine, Schnurrbartfink, grüne und gelbe Wellensittiche, rothaubiger Kardinal.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdenerstraße 24: Nachtigall, Dorngrasmücke, rotrückiger Würger, Hausrotschwanz, grau, Waldturteltaube, Kreuzschnäbel, Girlitze.

Jenkel, Straßburg-Neudorf, Aloysiusstraße 55a: Blaukehlchen.

Alwin Kleinig, Tübingen, Burgsteige 6III: Schwarzplättchen, Singdrossel.

Kr. Krüger, Eiche bei Wildpark 68a: 1,0 Bastard Hänfling-Kanarien.

S. Lichtenstädt, Tempelhof, Hohenzollern-Korso 68II: Möwchen, Zebrafinken, kleine und Zwergelsterchen, Mossambiks, Silberschnäbel, Napoleon-, Blutschnabelweber, Rußköpfchen, weiße und graue Reisfinken, Rotkopfamandinen, Bandfinken, Weißkehlpfäffchen, 1,0 Dominikanerkardinal Paradieswitwe, Tanzare, Brillenvogel, Orixweber, Orangeweber

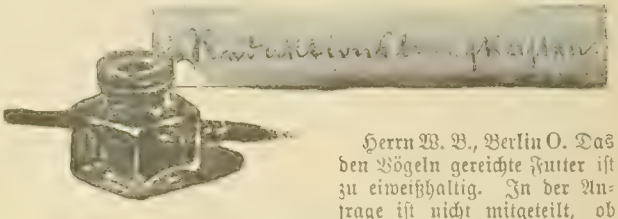
R. Mamlok, Hamburg, Papenhuderstraße 42I: 2 erprobte Zuchtpaare japanischer Möwchen.

U. Späth, München, Kellerstraße 18¼: ff. Holländer-Kanarien.

H. Thieme, Löbau i. S., A. Bautznerstraße 7: 1 Grasmücke.

Offerten unter Z. G. 45 an die Expedition der „Gef. Welt" erbeten: Schama.

Offerten unter „Liebhaber" an die „Gef. Welt", Magdeburg, Breiter Weg 156: Blaukelchen Gartenrotschwänzchen, Schwarzplattel, große Gartengrasmücke, Hausrotschwanz, Müllergrasmücke, Zaungrasmücke, Heckenbraunelle, Singdrossel. Weibchen: Gelbe Bachstelze, Schilfrohrsänger, Schamadrossel, Stieglitz- und Girlitzbastard-Männchen.



Herrn W. B., Berlin O. Das den Vögeln gereichte Futter ist zu eiweißhaltig. In der Anfrage ist nicht mitgeteilt, ob das Futter trocken oder mit Möhre vermengt gereicht wurde. Falls das bisher nicht geschah, ist es von jetzt an mit geriebener Möhre, wöchentlich ein- bis zweimal, statt mit dieser, mit gehacktem süßem Apfel zu vermengen. Auch Weißwurm, Zecke und Garnelen neben den Ameisenpuppen ist zu viel des Guten. Wenn einer dieser Nährstoffe im Futter in der angegebenen Menge enthalten ist, so genügt das völlig. Mehlwürmer bleiben vorläufig ganz fort. Trotz der erkrankten Zehen kann der Vogel wieder rechtzeitig in den Gesang kommen. Kleine Vögel, welche man zu töten gezwungen ist, chloroformiert man oder tötet sie durch einen kräftigen Druck auf die Körperseiten, da wo die Lungen liegen.

Frau W., Königswinter. Ein Vogel soll nicht fett sein, aber auch nicht sehr mager. Das Absondern von Federstaub ist eine normale Erscheinung und gerade bei weißen Kakadus ist der Federstaub reichlich vorhanden. Wenn man ihn entfernen will, so muß das so geschehen, wie die Fragestellerin es schildert. Der Puder bildet sich aber immer wieder und das Verfahren muß nach einiger Zeit wiederholt werden. Die zahlreichen Kiele, welche noch in der Haut stecken, sind ein Zeichen dafür, daß sich neue Federn bilden. Man kann, um eine schöne Befiederung des Vogels zu erhalten, nichts tun, als ihn sachgemäß füttern und pflegen, viel Bewegung in guter frischer Luft, Gelegenheit geben zum Ausschlagen der Flügel usw. Es ist zu wiederholt im Redaktionsbriefkasten davon die Rede gewesen (siehe auch Dr. K. Ruß, „Der Graupapagei, 3. Aufl.).

Herrn P. M., Haiterbach; Herrn R. B., Stettin; Herrn O. K., Warnemünde; Herrn E. C., Frankfurt a. M.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. K., Antlam. Leider kann ich die gewünschten Angaben nicht machen. Die Herren sind alle im Felde und haben meist ihre Vögel vor dem Eintritt ins Heer veräußert. — Ein Züchtungsversuch mit Trupialen in einer geräumigen Gartenvoliere wäre sehr interessant. Wenn es vielleicht auch möglich ist, jetzt einen männlichen Trupial zu erhalten, so dürfte es kaum möglich sein ein Weibchen zu finden. Eichlams Arbeiten über Trupiale sind im Jahrgang 1899 der „Gef. Welt" veröffentlicht

Herrn P. M., Haiterbach. Beim Vogelkauf, besonders wenn es sich um Zusendung durch die Post handelt, muß mit dem Verkäufer genau vereinbart werden, ob dieser oder der Käufer die Gefahr des Transportes trägt und ob der Verkäufer die Gewähr für gesunde Ankunft übernimmt. Damit wird wenigstens in etwas betrügerischen Manipulationen vorgebeugt.

Herrn M., Artern. Bei der Versendung lebender Tiere trägt nach den Bestimmungen des B.G.B. die Gefahr des Transportes der Käufer, es sei denn, daß darüber anderslautende bestimmte Vereinbarungen getroffen sind oder der Verkäufer es nachweislich bei der Versendung und Verpackung hat an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen; da letzteres nach den Angaben des Fragestellers nicht der Fall ist, hat der Käufer den vereinbarten Betrag zu erstatten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 47. 23. November 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde. Von Max Rendle Affaltern. (Schluß.)

Mein Käuzchen. Von Hermann Krapf. (Schluß.)

Die Pflege der Nachtigall im Winter. Von Karl Finck, Neukölln. (Schluß.)

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.–.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet

Sänger I. Ranges für Liebhaber!

Eingewöhnte, einzeln gehaltene, gesanglich erprobte Sänger, Preisliste gratis u. franko. 1 erstklass. Schamadr., Mchn., großart. Sgr., 60 M, 1 zahm. Nacktaugen-Kakadu, anf. zu spr., 28 M. 1 Pracht-Rosakakadu, 15 M, 1 desgl., fingerz., anf. z. sprech., 20 M. 1 Zuchtp. Zebrafinken 15 M. Pracht-Blaustirn-Amazone und gr. mexikan. Doppelgelbkopf, beide gute Sprecher, lachen, weinen, singen, bellen, husten, Preis à 45 M. Gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Paar 9 M. Nymphensittiche Paar 25 M. Prachtwolle grüne Wellensittiche, mit langen Schwänzen, Paar 9 M, do., gelbe 15 M. Rußköpfchen, Paar 30 M. Zahmer, ind. Perlstar, Mch., anf. zu sprechen und Naturgesang, 8 M. Stieglitz- und Girlitz-Bastard, Mch., fleiß. Sänger, à 6 M. Ehrenhafte Bedienung. Garantie lebende Ankunft. [1231

Gg. Brühl, Kötzschenbroda. Telephon: 2154.

Hochf. Kanarien-Sänger
Ill. Prsl. gr. Gg. Brühl, Kötzschenbroda. [1232

Käfige und Gerätschaften.

Käfige-Verkauf.

1 **Drosselkäfig**, 60×35×30, von Schindler, Berlin, 9 M.
1 **Sprosserkäfig**, 51×29½×23, Schindler, Berlin, 8 M.
1 **Drosselkistenkäfig**, 60×35×30, Schindler, Berlin, 12 M.
1 **Sprosserkistenkäfig**, 52×32×25, Schindler, Berlin, 10 M.
1 **Laubvogelkäfig**, offen, 22×20½×16, Schindler, Berlin, 6 M.
1 **zerlegbarer Käfig**, extra Anfertigung v. Schindler, 100×85×50, enge Drahtgitter, 40 M.
1 **zerlegbarer Käfig**, enge Drahtgitter, 100×60×50, 30 M,
1 **zerlegbarer Käfig**, enge Drahtgitter, 100×50×40, 25 M,
1 **kleiner Heckkäfig**, enge Drahtgitter, 60×40×35, 6 M,

sämtl. mit Nestern.

Per Nachnahme, Verpackung frei, sämtliche Käfige sind bestens erhalten. [1233

H. Braunschön, Zwintschöna b. Halle a. S.

Zu verkaufen

rot. Weberfink-♂, weiß. Reisfink-♀, fern. Schindler'scher **Nachtigallen-** und **Lerchenkäfig**, 2 Wiener **Nachtigallenkäfige**, 1 Flemming'scher **Drosselkäfig**, ev. geg. **Z. Exoten** zu vertauschen. [1234

J. S. Link, Berlin C 19, Kurstr. 19 III.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1235

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Kaufe jeden kleinen und großen Posten **Vogelsämereien, Ameiseneier, Weißwurm, schwarze Holunderbeeren, weiße Mäuse**, alle Sorten **Zier- u. Singvögel, Geflügel u. Lebensmittel**, alles mit Preisangabe an 1236] **A. Knäbel, Kötzschenbroda.**

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien das

Handbuch des Vogelschutzes

von

Dr. Karl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte u. mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet 6,50 M, gebunden 7,50 M.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes"** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Übersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **jede Buchhandlung**, direkt vom **Verlage** nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

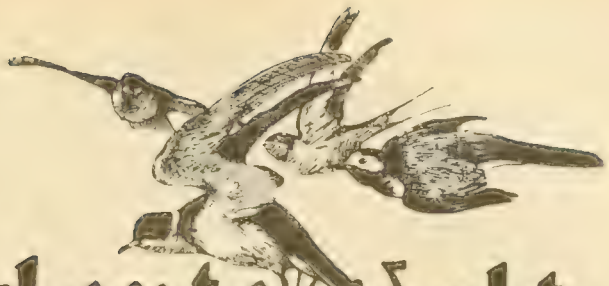
Von **Dr. Karl Rusz.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.

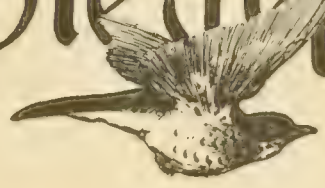
Preis: broschiert 2 M, gebunden 2,60 M.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 47.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde.

Von Max Rendle, Affaltern.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Einem beträchtlichen Teil unserer biederen Bauern, und zwar den Alten wie den Jungen, fehlt eben jedes Interesse und jedes Verständnis für Vogel- und Naturschutz. Nun ist es aber eine gerade in gebildeten Kreisen weit verbreitete Meinung, daß unsere Bauern durch entsprechende Belehrung seitens des Pfarrers oder Lehrers (die ja die berufensten Persönlichkeiten zu diesem Pionierdienste auf dem Lande sind), wohl unschwer für die Vogel- und Naturschutzbewegung, deren hoher ethischer Wert immer mehr erkannt wird, zu gewinnen wären. Nichts ist verkehrter als diese ideale Auffassung. In Wirklichkeit verhält es sich ganz anders. Mag man z. B. unseren Bauern noch so eindringlich die Hegung der heimischen Vögel durch möglichste Schonung ihrer Feldhecken predigen, mag man ihnen noch so oft sagen, daß die wenigen Grashalme, die auf dem Fleckchen Boden mehr wachsen, nachdem der Busch ausgehauen wurde, nie so viel wert seien, wie die nützliche Tätigkeit eines einzigen Vogelpärchens, das dort wohnen könnte, und das mit seiner Nachkommenschaft ein weit größeres Gebiet von schädlichen Insekten gesäubert und so einen reicheren Ernteertrag ermöglicht hätte — man erreicht in der Regel damit nicht mehr, als wenn man, wie es in einem derben Sprichwort heißt, den Ochsen ins Horn zwickt. Hiervon bilden auch unsere modernen Zylinder- und Manschettenbauern — die vielfach keine „Bauern" mehr sein wollen, sondern Landwirte oder Ökonomen*) — kaum eine rühmliche Ausnahme.

In übel angebrachtem Reinlichkeitssinn haut der Bauer in widersinniger Weise jedes Sträuchlein auf seinen Acker- und Wiesenrainen säuberlich weg; es stößt ihn ab, wenn sein Blick über die nahrungspendenden Felder durch das unbrauchbare Gebüsch unterbrochen wird. Ein anderer rasiert aus purem, gedankenlosem Nachahmungstrieb auf seinem Gebiete alle lebenden Zäune, Baumgruppen, und Gebüsche; herrscht doch gegenwärtig fast allenthalben eine förmliche „Sucht", jede Feldhecke mit Stumpf und Stiel zu roden. Außerdem spielt hierbei aber auch eine gewisse Rolle der unausrottbare, verbohrte Trotz*) unserer Bauern gegen alles, was von den „Herren" befürwortet wird sowie nicht zuletzt ihr roher, brutaler Zerstörungssinn, der ihnen eigen ist und gegen dessen plumpe Macht einfach nichts zu machen ist. Im übrigen hat nach Weigert**) schon König Ludwig I. von Bayern gesagt: „Die Bauern wollten alles glatt und kahl haben wie ihre Gesichter".

Wenn Dr. M. Merk-Buchberg (Mittlg. über d. Vogelwelt, 1911, S. 132) schreibt, „er pfeife solange auf den ganzen amtlichen Vogelschutz mit und ohne hohe Protektion, solange er nicht auch Bauernsache sei", stimme ich ihm ganz und voll bei. Was aber die weitere Forderung anbelangt, „die Herren Vogelmenschen sollten deshalb" — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — „unter die dickfelligen Bauern gehen und den vernünftig praktizierten Vogelschutzgedanken in die dicken Bauernschädel pflanzen", so möge er nur selber einmal die Probe auf das Exempel machen. Höchst wahrscheinlich würde auch er die nämliche Erfahrung machen wie unsereiner, daß es leichter ist, einem Krokodil das Fleisch aus den Zähnen zu stieren, als einem „dickfelligen Bauern" sein Vorurteil aus seinem „dicken Schädel" herauszunehmen. Da Schreiber dieser Zeilen bereits seit mehr als einem Menschenalter unter Bauern lebt, glaubt er die „Seele" des Bauern zur Genüge zu kennen. Indes liegt es demselben völlig ferne, mit den vorstehenden Auslassungen den Bauernstand in seiner Gesamtheit verunglimpfen zu wollen, zumal in der gegenwärtigen Kriegszeit, welche die Wichtigkeit und Notwendigkeit der bäuerlichen Bevölkerung klar gezeigt hat.

Der von den ausgehängten Nistkästen erhoffte Erfolg wurde aber nicht bloß, wie vorhin aufgezeigt, durch die verschiedenen Feinde der Nisthöhlen in etwas beeinträchtigt, sondern wohl auch dadurch, weil ein regelrechtes Reinigen derselben wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten gänzlich unterblieb. Zum Reinigen müssen die Höhlen geöffnet, hierzu die mehr oder weniger eingerosteten Schrauben mit dem Schraubenschlüssel erst gelöst und später wieder fest gemacht werden. Hierbei kann man durch Unachtsamkeit leicht

*) „Eckonohm" hat sich einst einer bei mir unterschrieben, der das Wort Bauer ganz gut hätte schreiben können. Der Verf.

*) Es ist dies eine „ererbte" üble Gewohnheit, verursacht durch die lang andauernde schlechte Behandlung und Rechtlosigkeit des Bauern in früheren Zeiten. Der Verf.

**) Josef Weigert, Das Dorf entlang. Freiburg i. Breisgau, 1915, S. 333. Der Verf.

mehr Schaden anrichten als Nutzen, besonders wenn die Höhlen in ziemlicher Höhe angebracht sind, wie dies bezüglich der Höhle C und D und der meisten B-Höhlen der Fall ist. Hänel meint (a. a. O. S. 90), „es wäre nicht notwendig, jedesmal den ganzen Deckel abzuschrauben, sondern es genüge gewöhnlich ein mittelstarker gebogener Draht mit einem kleinen Haken am Ende, um das ganze alte Genist durch das Flugloch herauszuangeln". Bei Höhlen mit Zementdeckeln läßt sich das Reinigen natürlich sehr leicht und rasch erledigen. Derartige Höhlen sind jetzt auch auf vorherige Anforderung von der Firma Scheid, Büren in Westfalen, zu beziehen. Sie stellen sich das Stück 10 Pfennige teurer, und da diese Deckel besonders verpackt werden müssen, haben sie auch etwas höhere Versandkosten (vergl. Hiesemann a. a. O. S. 36).

Doch sind die Meinungen in der Frage der Reinigung der Nisthöhlen von jeher geteilt gewesen. Während Gloger die Nistkästen alle Jahre gereinigt haben wollte, und Liebe (Ges. Ornithol. Schriften, S. 98) die Reinigung „für eine ganz verkehrte Maßregel" erklärte, ist Freiherr v. Berlepsch der Ansicht, daß die Reinigung zwar nicht immer nötig ist, aber unter Umständen doch vorgenommen werden müßte, eine Auffassung, die auch Hänel vertritt. „War eine Höhle", schreibt (a. a. O. S. 90) letzterer, „früher eine zeitlang bewohnt und blieb sie dann leer stehen, so ist das ein Beweis, daß sich in ihrem Innern etwas Störendes befindet, das meist leicht entfernt werden kann. Eingegangene Bruten, Mäuse oder auch nur eine zu große Menge alten Nistmaterials können die Ursache sein. Ein Vogel benutzt nämlich nur in seltenen Ausnahmefällen zum zweitenmale ein altes Nest. Dieses wird entweder früher beseitigt oder überbaut, und so kommt es, daß manchmal in einer Nisthöhle 3—4 Nester übereinanderstehen. Dadurch wird der ganze Raum natürlich ausgefüllt, das letzte Nest rückt schon sehr hoch herauf bis zum Flugloch, und da auf diese Weise das Licht bis in den Brutraum fällt und dieser zugleich einem räuberischen Angriff mehr ausgesetzt ist als in größerer Tiefe, unterbleiben weitere Bruten solange, bis die Höhle wiederum einmal ausgeräumt wird". Hinsichtlich der Zeit, wann die Reinigung vorzunehmen wäre, empfiehlt Dr. W. R. Eckhardt (Der praktische Vogelschutz, S. 36), die Höhlen erst gegen Ende des Winters zu reinigen, da die Vögel bei der in der Regel beschränkten Zahl von Höhlen diese infolge Nächtigens arg beschmutzen und dann im Frühjahr „Misthöhlen" anstatt „Nisthöhlen" beziehen müßten.

Höhlen, in denen Stare zum Nisten sich anschickten, wurden jedesmal im Frühjahr durch die Stare selbst von allem überflüssigen Nistmaterial und Unrat gesäubert. Einmal beobachtete ich auch einen Grünspecht, welcher aus einer C-Höhle die von einem im Vorjahr dort brütenden Kleiber hineingebrachten Niststoffe emsig zum Flugloch hinauswarf.

Neben der Unterlassung der Nisthöhlenreinigung hat sicherlich auch das Fehlen jeglicher Winterfütterung die regelmäßige Besetzung der Höhlen etwas ungünstig beeinflußt. Wenn es sich um Ansiedlung von Vögeln handelt, so muß nämlich außer der Herstellung von Nistgelegenheiten auch die Winterfütterung in ihre Rechte treten, eine Tatsache, auf die Freiherr v. Berlepsch wiederholt hingewiesen hat. Darum füttere man die Vögel überall, wo man sie ansiedeln und dauernd heimisch machen will, nicht bloß in den Obstgärten und öffentlichen Anlagen, sondern auch draußen in den Wäldern. Ein für den Wald sehr geeignetes Futterhaus ist das sogenannte „Hessische" (vergl. die Abbildungen in M. Hiesemann a. a. O. S. 100 und 101).

Hinsichtlich der Dauerhaftigkeit der Höhlen ist auf Grund fast vierjähriger Erfahrung zu berichten, daß die aus der dunkelrindigen Schwarzerle — Alnus glutinosa —, besonders aber jene aus Weißerlenstämmen — Alnus incana — mit ihrer glänzenden, glatten, silbergrauen Rinde hergestellten Höhlen als recht widerstandsfähig sich erwiesen haben, während solche aus Aspen — Populus tremula —, auch Espe oder Zitterpappel genannt, bereits im dritten Sommer nach dem Aushängen mehrfach als vermorscht und vom Holzschwamm zerstört, bezw. aufgesprungen sich zeigten. Andere Holzarten waren nicht vertreten, da nach Hänel (a. a. O. S. 75) in Bayern zur Höhlenfabrikation nur Erle und Aspe verwendet werden dürfen. Die nach Vorschrift gelieferten Höhlen müßten, wie v. Berlepsch (Der gesamte Vogelschutz, 5. Aufl., 1900, S. 43) betont, ihre Dauerhaftigkeit „Jahrzehnte" beibehalten.

Um die verschiedenen Mängel und Nachteile, welche den Berlepschschen Nisthöhlen anhaften, zu vermeiden und aufzuheben, werden jetzt mancherorts tönerne Nisturnen verwendet. Dieselben sind, was Haltbarkeit betrifft, den Holzhöhlen, welche durch Witterungseinflüsse und die Tätigkeit von Spechten oder Eichhörnchen oft in wenigen Jahren schon unbrauchbar werden, jedenfalls überlegen, sollen aber, wie manche behaupten, niemals einen vollen Ersatz für die hölzernen Nisthöhlen des Berlepschschen Systems bieten können, ihre Brauchbarkeit werde trotz aller Verbesserungen nach wie vor eine bedingte sein und bleiben. Doch sind die Versuche mit dieser Art von künstlichen Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter noch nicht endgültig abgeschlossen (vergl. die interess. Arbeit v. Prof. Dr. Rönig in der Ornith. Monatsschr. 1915, S. 395ff.: „Über den Wert der Tonnisturnen im Vergleich zu den Holzhöhlen für Höhlenbrüter").

Endlich sei noch angeführt, daß der ebenso edle als nützliche Sport, den Vögeln durch Darbietung von künstlichen Nisthöhlen Brutgelegenheit zu verschaffen, bereits vor mehreren Jahrhunderten schon bestanden zu haben scheint. Die erste Bemerkung über Starenkästen, oder wie man bei uns in Schwaben sagt, über „Starenkobel" fand Dr. M. Braeß (Das heimische Vogelleben im Kreislauf d. Jahres, Leipzig 1903, S. 148) in einem Buch aus dem 17. Jahrhundert (Lehmann, Chr., Historischer Schauplatz derer natürl. Merkwürdigkt. in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge, Leipzig 1699, S. 681), wo von den Staren erzählt wird, daß sie „in hohlen Stöcken und Eichenen Büschlein, anderswo in Häuslein auf den Bäumen brüten". Ferner berichtet Joh. Heinrich Zedler in seinem „Universal-Lexikon", Halle und Leipzig 1744, Bd. 39, S. 569, „die Stare seyen so begierig, auf einem Baum ein Loch zum Brüten zu finden, daß sie auch gar willig in die Kästlein brüten, die man zu solchem Ende an den Baum

hinaufnagelt". Weiter heißt es in Jakob Theodor Kleins „Verbesserten und vervollständigten Historie der Vögel" (herausgegeb. von G. Reyger, Danzig 1760), daß in Ostfriesland für die Stare an den Kaminen Verschläge gemacht wurden, wie für die Tauben, worin sie nisten.

Späterhin hatte H. O. Lenz die Nistkästen warm empfohlen, allerdings der Hauptsache nach für Stare. Mit besonderem Eifer trat nach ihm der durch seine Vogelschutzschriften bekannte Dr. C. L. Gloger für die Beschaffung von künstlichen Zufluchtsorten und Brutstätten für die in Höhlen nistenden Vögel ein. Die von Gloger angegebenen Nistkästen waren aber vielfach zu künstlich und deshalb auch zu teuer, als daß sie überall Verbreitung hätten finden können. Im Jahre 1883 gab Prof. Dr. K. Th. Liebe († 5. Juni 1894) eine Broschüre (Gera, Druck und Verlag von Theod. Hofmann) heraus, welche Anleitungen zur Anfertigung, zum Aufhängen von Nistkästen enthielt, die sich der Natur wiederum mehr näherten. Diese Schrift, betitelt: „Winke betreffend das Aufhängen von Nistkästen für Vögel" (vergl. Dr. C. R. Hennicke, K. Th. Liebes Ornith. Schriften, Leipzig 1893, S. 95), ist in mehreren hunderttausenden Exemplaren verbreitet worden.

Abb. 2. Junger Waldkauz (s. untenstehende Arbeit).

1896 erschien in der Ornith. Monatsschrift (Jahrg. 1896, S. 86) die erste Veröffentlichung des Freiherrn Hans v. Berlepsch auf dem Gebiete des Vogelschutzes, unter der Überschrift: „Die Vogelschutzfrage, soweit dieselbe durch Schaffung geeigneter Nistgelegenheiten zu lösen ist", und 1897 in derselben Zeitschrift (Jahrg. 1897, S. 36) ein weiterer Aufsatz: „Meine Nistkästen". Zwei Jahre später erfolgte die Herausgabe des epochemachenden Werkchens: Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung von H. Freiherr v. Berlepsch (1. Aufl., Gera 1899; 9. Aufl., Halle 1904). Diese Publikation bildete den Beginn einer neuen Ära in der Fabrikation von Nisthöhlen. Die von Berlepsch gebaute Nisthöhle ahmte, wie bereits ausführlich dargelegt worden, die natürliche Brutstätte in vollendeter Weise nach, während früher roh zusammengenagelte Brettchen demselben Zwecke dienten. In diesen primitiven Vorrichtungen einen passenden Nistplatz zu erkennen, das war gewiß eine starke Anforderung an die Phantasie der höhlenbrütenden Vögel.

Daß jedoch die Berlepschschen Nisthöhlen nicht immer und überall die rechte Wertung erfahren, beweist unter anderem folgender Passus aus der von dem Landwirtschaftslehrer Paul Wemer verfaßten Schrift: Wenn der Birkhahn balzt! (Münster i. W. 1914, S. 165): „Wer Vogelschutz treiben will, sorge an erster Stelle für passende Nistkasten. Irgend einen patentierten Nistkastengötzen anzubeten und ihm nachzulaufen, bedeutet, sich selbst ein Armutszeugnis auszustellen. Ob der Nistkasten von Scheid in Büren oder Bumemann in Adelebsen ist, ob er so lang ist, oder so, ist vollständig wurst. Die meisten Vögel nehmen jeden Kasten an! Aus meiner zwanzigjährigen Praxis nur ein Beispiel: Pastor Wigger in Capelle warf 1914 in seine Bäume, so wie die Kisten fielen, alte, große und kleine Speckkisten, und sämtliche Kasten wurden von Staren angenommen! Also keine konzessionierte Nistkasten für denjenigen, der Zeit hat, aber wenig Geld. Selbst die Kasten zimmern, oder die Jungens herankriegen, auf daß unsere Kinder schon im frühen Alter mit der Natur befreundet werden!" — —

Ich schließe meine flüchtigen Ausführungen mit dem Wunsche, es möchte die Verwendung von Berlepschschen Nisthöhlen in unseren modernen Forsten, die wegen der allzuhäufigen und allzugründlichen Durchforstungen immer „höhlenreiner" und darum immer verödeter werden, mehr und mehr Verbreitung finden.

Bisher konnte man, wenigstens hierzulande, in den meisten Forstbureaus wohl die verschiedenen Vogelschutzschriften „inventarisiert" finden, in der Praxis aber geschah es nur ganz selten, daß man im Walde viel mit Nistkästen sich zu schaffen machte. Erfreulicher Weise bereitet sich ein Umschwung vor. Allenthalben ist wahrzunehmen, daß unter den Forstleuten das Verständnis für die Bedeutung der Vögel im Walde zunimmt, weshalb die Einsicht, daß den arg bedrohten Höhlenbrütern, diesen „Hütern des Waldes", die geraubten Nisthöhlen durch künstliche Höhlen ersetzt werden müssen, sowie daß ein alter hohler Baum, der ihnen geeignete Nistplätze bietet, ungleich höhere Zinsen trägt, wenn er im Walde stehen bleibt, als wenn er gefällt und zu Klaftern aufgeschichtet wird, in diesen Kreisen immer mehr sich Bahn bricht — zu Nutz und Frommen des Waldes, der dem Deutschen ans Herz gewachsen ist, von dem es singt und klingt in seinen Liedern, in dem er Erholung und Gesundung sucht.

Mein Käuzchen.

Vom Hermann Krapf.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mit der Zeit war aus dem Käuzchen ein strammer Kauz geworden, der sich mit sicheren Flügelschlägen geräuschlos zu seinem Plätzchen aufschwingen konnte. Mit drei Mäusen war er längst nicht mehr zufrieden. Eine Zulage von 12 Maikäfern schien

auch noch zu wenig; denn darnach ließ er sich noch 6 flügge Sperlinge ohne Beschwerden gut schmecken. Solche Kost konnte selbstverständlich ab und zu nur als Leckerbissen gereicht werden. Jetzt mußten allerlei Fleischabfälle mit Federn bestreut den Hunger stillen. Damit Käuzchen endlich selbständig werden sollte und sein „Brot" verdiente, wurde er in einen größeren Bodenraum gesperrt, wo die Mäuse sehr zahlreich herumsprangen. Doch kein Gewöll und kein Anzeichen verriet, daß er seinem Berufe nachging. Um ihn nicht verhungern zu lassen, mußte er weiter wie vorher ausreichend gefüttert werden. Schließlich war das eine rechte Last und auf die Dauer war Käuzchen gar nicht mehr so unterhaltend. Stundenlang saß er bewegungslos mit halb geschlossenen Augen auf seinem Platz.

Vollständig ausgewachsen sollte er nun nach zwei Monaten die Freiheit erhalten. Ruhig ließ er sich auf der Schulter durch den Garten tragen. Von einem Pfahl musterte er dann seine Umgebung und flog auf einen Baum in der Nähe. Das Geschrei der zahlreich angelockten Singvögel stört ihn nicht im geringsten. Auf Rufe antwortete er stets wieder mit seinem Lockton und ließ sich auch ohne Widerstreben zurückholen und „Köpfchen kraulen." Nach einiger Zeit erregte der nahe Waldrand größeres Interesse. Mit sicheren Flügelschlägen verschwand er in dem Blättergewirr einer hohen Eiche. Nur das Gezeter der kleinen Vogelwelt ließ sein neues Ruheplätzchen erraten.

Nach vier Tagen kehrte ich abends gegen 9 Uhr von einem Spaziergang zurück. Schon von weitem hörte ich lautes Geschrei mehrerer Eulen. Mindestens vier Stück lärmten in der Krone einer Eiche. Den Lauten nach Waldkauz und Steinkauz. Dazwischen klingt ein andauerndes heiseres Geschrei einer mir bekannten Stimme. „Käuzchen?" — Das heisere Geschrei steigert sich zur heftigsten Erregung. Die Stimme droht überzuschnappen. Ein Schatten fliegt aus der Eiche nach der Gartenmauer — Käuzchen — das Gefieder gesträubt, mit hängenden Flügeln und wildem Kreischen erwartet es meine Hilfe. Denn der Hunger, der rasendste Hunger, wie ich ihn noch bei keinem Tier zuvor beobachtet habe, hat es zurückgetrieben. Ohne Widerstand läßt er sich aufnehmen. Wie toll bearbeitet er mit dem Schnabel meine Finger und meinen Rockärmel. Eiligst hole ich Fleisch herbei. Unterdessen verschlingt er gierig ein Bindfadenende, das zufällig auf dem Tische lag und zerzaust einen Blumenstrauß. Das Fleisch entfacht wilde Gier. Er droht sich zu verschlucken und zu ersticken, deshalb werden die Stücke kleiner und in Zwischenräumen gereicht. Dann sucht er seinen alten Platz auf.

Wie der verlorene Sohn wurde Käuzchen die nächsten Tage durch allerlei Leckerbissen erquickt. Absichtlich blieben die Fenster geöffnet. Es dauerte nicht lange, da entwich er in den Garten, sonnte sich einige Zeit auf einem Obstbaume und flog dann in den Wald. Am selben Abende kehrte er zurück. Lockte eine Weile vom Kirschbaum vor dem Fenster und und kam schließlich ins Zimmer, um Futter bettelnd. Die Nacht blieb er im Hause, ließ sich am nächsten Morgen sein Futter schmecken, benutzte sein Bad und erhielt gegen Mittag die Freiheit. Am Abend stellte er sich wieder ein. So trieb er es jeden Tag. Meist saß er in der Nähe auf einem Baume dicht hinter dem Hause oder an dem nahen Waldrande. Selbst die gemauerten Schornsteinöffnungen zog er dem Aufenthalt in der Stube vor. Das Gezeter der Singvögel, besonders der Amseln verriet seinen Ruheplatz. Auf Rufe aus der Nähe antwortete er mir immer, verließ aber nie am Tage sein Versteck. Dagegen in der Dämmerung kann er schnell herbeigeflogen. Sein Gehör war außerordentlich scharf. Sprach ich abends halblaut „Käuzchen", ein Mensch konnte es auf 12 m Entfernung nicht mehr vernehmen, so scholl aus der 75 m entfernten Eiche ein freudiges „kühitt" zur Antwort. Ließ ich sein Rufen unbeachtet, folgte er mir überall hin, erspähte durch das Fenster meinen Aufenthalt und suchte in die Stube einzudringen, sogar durch die enge Spalte der Oberlichtklappe. War ihm auch dieser Weg verschlossen, so verursachte sein andauerndes Geschrei einen derartigen ruhestörenden Lärm, daß er, um Beschwerden zu vermeiden, eingelassen wurde. Dieses Schmarotzerleben mochte ihm sehr gut gefallen. Er wurde mit der Zeit immer lästiger; denn sein Hunger ließ nicht nach und kein Anzeichen verriet, daß er selbständig seine Verpflegung unterstützte. Sein Betragen grenzte an Unverschämtheit, wenn ihm keine Beachtung zuteil wurde. Über zwei Monate hatte er nun schon als erwachsener Waldkauz meine Geduld in Anspruch genommen. Die Nachbarn behaupteten seinetwegen nicht einschlafen zu können und forderten, er sollte erschossen werden. Da seine Verpflegung eine tägliche Sorge bildete, so schien mir auch manchmal dieser Gedanke eine schnelle Lösung. Hatte man wiederum soviel Geduld gehabt, so fiel es auch jedem schwer, sich durch Gewalt von ihm zu trennen. Deshalb wurde das Todesurteil immer wieder aufgeschoben.

Plötzlich unterbrach Käuzchen seinen regelmäßigen Besuch. Nach drei Tagen abends gegen 9 Uhr klang ganz unerwartet vom Kirschbaum sein Rufen. Schnell eilte ich mit Fleisch zum Fenster. Da geschah etwas sehr merkwürdiges — Käuzchen kam nicht herbeigeflogen. Er antwortete auf Rufe, doch auch derselbe Lockton, zwar nicht mit dem gleichen Ausdruck scholl von dem Waldrande herüber. Ein zweiter Waldkauz gab gleichzeitig meinem Käuzchen Antwort. Mit besserem Erfolg; denn er wandte sich von mir ab und flog seinem Gefährten (oder etwa seiner Gefährtin?) zu, mich mit dem Rätsel über diesen Ausgang unseres Verhältnisses allein lassend. War Käuzchen jetzt selbständig geworden? — etwa mit Hilfe eines Verwandten — oder mußte ich sein Herz verlieren, weil er ein anderes gefunden, das seiner Natur nach ihn besser verstand? — Auf jeden Fall muß es ihm gut gehen; denn er hat meine Hilfe bis jetzt nicht wieder in Anspruch genommen.

Eine gewisse Anhänglichkeit hat er bewahrt, wenn auch der an Mäusen reiche Waldrand der eigentliche Grund seines ständigen Aufenthaltes hier sein wird, so ist ihm doch meine Stimme im Gedächtnis geblieben, da er die Antwort nicht schuldig bleibt. Ich wünsche ihm, daß er sein Gefieder noch recht lange vor der Schrotspritze der Sonntagsjäger oder der allzugroßen „Naturfreunde" bewahrt, um im Verein mit seinen Artgenossen wirksamer als Gift und Fallen die Mäuse-

plage zu bekämpfen. Vielleicht teilt er jetzt mit einer treuen Gattin in einer Baumhöhle oder einem verlassenen Krähennefte die Sorge um eine zahlreiche Kinderschar, denen er aus der „guten alten Zeit" seine Jugenderinnerungen erzählen kann.

Die Pflege der Nachtigall im Winter.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

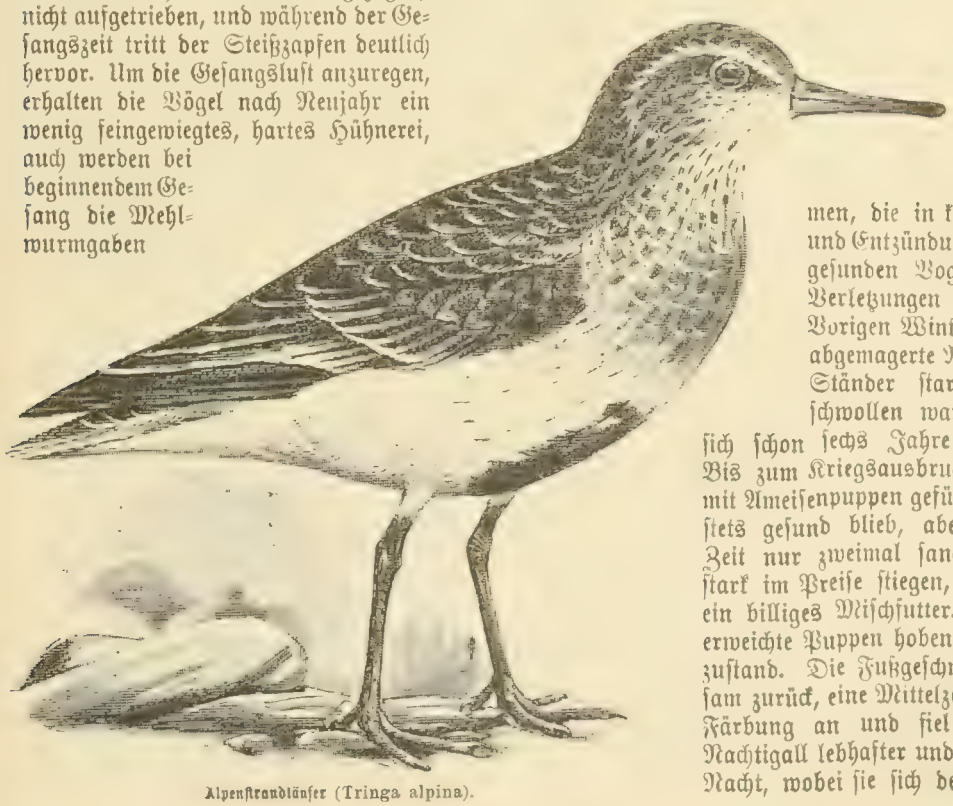
Im August, sobald die frischen Puppen knapper werden, gewöhnt man die Nachtigallen allmählich an das Winterfutter. Nebenbei reiche ich solange als möglich lebende Insekten. Rausch und andere Vogelwirte verdammen zwar dies, doch ich habe nur gefunden, daß zarte Wurmvögel besser durch den Winter kommen, wenn sie möglichst lange nebenbei ihre natürliche Nahrung erhalten. Freilich darf man die Zugaben nur zu bestimmten Zeiten verabfolgen, sonst gewöhnen sich die Tiere das lästige Betteln an. Der Insektenfang ist garnicht schwierig. September und Oktober spinnen zwischen dem Strauchwerk verschiedene Spinnerarten ihre Netze. Mühelos lassen sich in einer Viertelstunde oft 30—70 Stück erbeuten, welche für die meisten Wurmvögel begehrte Leckerbissen bilden. Auch Heuspringer sind unschwer zu fangen, namentlich auf abgemähten Wiesen und Kleefeldern. Nachtigallen und Sprosser wollen allerdings häufig Heupferdchen nicht annehmen, aber eine kleine Hungerkur bringt sie bald auf den Geschmack. Die Gaben braucht man nicht ängstlich abmessen, da die freilebenden Kerfe lange nicht so fett- und eiweißreich sind, als der gemästete Mehlwurm.

Bei einer richtig genährten Nachtigall ist der Unterleib auch im Winter eingezogen, nicht aufgetrieben, und während der Gesangszeit tritt der Steißzapfen deutlich hervor. Um die Gesangslust anzuregen, erhalten die Vögel nach Neujahr ein wenig feingewiegtes, hartes Hühnerei, auch werden bei beginnendem Gesang die Mehlwurmgaben langsam erhöht, die aber immer mit den jeweiligen Leistungen in einem richtigen Verhältnis stehen müssen. Gerade in dieser Beziehung sündigen die meisten Liebhaber. Sobald ihre Nachtigall zu schlagen beginnt, füttern sie überreichlich, ohne den Ernährungszustand zu berücksichtigen. In der ersten Zeit ist die Wirkung deutlich wahrnehmbar, doch bald schreitet die bereits vorhandene Fettsucht rasch weiter, und der Vogel verstummt vollständig. Nur normal genährte Tiere dürfen anreizendes Futter erhalten.

Meine Nachtigall begann am 2. Januar und schlug bis Ende Juli überaus feurig, oft stundenlang ohne Unterbrechung. Im Winter erhielt der Vogel vorwiegend Ameisenpuppen, trocken oder mit Mohrrübe und Apfel angefeuchtet. Ab und zu gab es einen Mehlwurm oder eine kleine Prise gekochtes Rindfleisch. Januar fügte ich etwas hartes, feingewiegtes Ei hinzu und steigerte langsam die Zahl der Mehlwürmer, die später, da der ruhige Vogel zur Fettsucht neigt, möglichst oft durch wilde Insekten ersetzt wurden.

Im Mai reichte ich auch mit der nötigen Vorsicht frische Ameiseneier. Solche bildeten schließlich mit trockenen Puppen vermengt die Hauptnahrung.

Komisch finde ich es, wenn sich Vogelfreunde über die Käfiggröße streiten und nur bestimmte Maße gelten lassen wollen. Ein phlegmatischer Vogel ist bei reichlicher Bewegung leichter in Schlag zu bringen, während ein unruhiges Exemplae sich in einem kleinen Käfig eher beruhigt; ich für meinen Teil ziehe die Kistenform vor. Der Kenner wird stets zielbewußt arbeiten. Aber auch bei einem unsteten, unerfahrenen Pfleger kann eine Nachtigall einmal feurig singen. Warum nicht? Spielt doch der Zufall oft eine große Rolle.



Alpenstrandläufer (Tringa alpina).

Fußgeschwüre sind nach meiner festen Überzeugung Teilsymptome einer gichtischen Stoffwechselkrankheit Als Gelegenheitsursache können sehr wohl Bakterien in Betracht kommen, die in kleine Wunden eindringen und Entzündungen auslösen. Bei einem gesunden Vogel heilen selbst schwere Verletzungen überraschend schnell. Vorigen Winter bekam ich eine gänzlich abgemagerte Nachtigall in Pflege, deren Ständer stark entzündet und geschwollen waren. Der Vogel befand sich schon sechs Jahre in der Gefangenschaft. Bis zum Kriegsausbruch wurde er vorwiegend mit Ameisenpuppen gefüttert, wobei das Tierchen stets gesund blieb, aber während der ganzen Zeit nur zweimal sang. Als die Ameiseneier stark im Preise stiegen, verabfolgte der Pfleger ein billiges Mischfutter. Gekochte Würmer und erweichte Puppen hoben schnell den Ernährungszustand. Die Fußgeschwüre bildeten sich langsam zurück, eine Mittelzehe nahm jedoch schwarze Färbung an und fiel ab. April wurde die Nachtigall lebhafter und tobte stark während der Nacht, wobei sie sich den Nagel einer Zehe aus-

riß. Die wunde Stelle heilte rasch ab. Mai begann der Vogel zu singen, und der Besitzer holte ihn ab. Nach seinen Angaben schlug die Nachtigall bis Mitte Juli fleißig.

Während der Zugzeit zerstoßen sich oft viele Exemplare vollständig das Gefieder. In solchen Fällen durchflechte ich die Breitseiten der Käfige mit weichem Papier und füttere tagsüber wenig, damit die Tiere viel Bewegung machen und ermüden. Abends wird natürlich die Mahlzeit sehr reichlich gestaltet. Eine Abmagerung darf nicht eintreten. Die gesättigten Vögel verhalten sich in der Nacht meistens ruhig.

Es ist durchaus nicht so schwierig, eine Nachtigall regelmäßig in Schlag zu bringen. Der Liebhaber muß allerdings verstehen, den Vogel dauernd in einem normalen Ernährungszustand zu erhalten. Auch muß die Verabfolgung ungeeigneter Futtermittel unterbleiben. Jetzt freilich, wo gute Ameisenpuppen kaum mehr erschwingbar sind, wird mancher Pfleger notgedrungen seine Vorräte zu strecken suchen. Lockeres, geröstetes Backwerk, in kleinen Mengen mit den anderen Bestandteilen innig vermengt, verdauen die Tiere teilweise.

Die Mehlwürmer verkommen ohne Kleie, ein Ei ist kaum mehr entbehrlich, so sind die Aussichten keineswegs rosig. Trotzdem hoffe ich auf einen lauten Nachtigallenschlag.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Brutperiode. a) 1912: Mitte März, dann im Oktober und November wurden im Klostergarten und in Erling (vgl. „Gef. Welt" 1912, 111) eine größere Anzahl Nistkasten, System Berlepsch, verschiedener Sorten (bezogen von Demmel) aufgehängt. Die Brutperiode war diesen Sommer wenigstens nicht durch anhaltende Naßkälte beeinträchtigt. Zu Anfang und Ende Mai holten sich Stare, Meisen und Kleiber bei ungünstiger Witterung öfters Speck und in Milch erweichte Semmel von meinem Fenster weg für ihre Nestjungen. Pfarrer Kneißl von Drößling teilte mir unterm 17. Mai mit, daß bei ihm sogar die von Demmel bezogene angeblich spatzensichere Nisthöhle A[1] (für kleinere Meisenarten) von Feldsperlingen in Beschlag genommen wurde. Im Herbst wurden auch in den umliegenden Staatswaldungen durch die Königl. Forstbehörde eine größere Anzahl v. Berlepschscher Nistkasten (Firma Demmel) ausgehängt, was nun mehrere Jahre hintereinander wiederholt werden soll. Die von mir aus dem Demmelschen Geschäft bezogenen Nistkasten wiesen leider mancherlei Defekte auf: einzelne hatten Sprünge, die mittels eingeschlagener Drahtklammern „geheilt" waren; Schlupflöcher zum Teil schlecht ausgebohrt, so daß noch Splitter und Späne wegstanden; schlechtes Holz bei den Kasten selbst; Deckel mitunter geworfen und verzogen; kurz, man kann Reunzig mit seinem Urteile in der „Gef. Welt" 1912, 292, nicht so ganz Unrecht geben*). Hier mag auch passender Weise eine Bemerkung über die „Überzahl der Männchen" beim Brutgeschäfte eingefügt werden. Diese Überzahl ist für den Verlauf des Brutgeschäftes keineswegs so zwecklos oder gar störend, wie es gerne hingestellt wird — die Natur tut nichts zwecklos (vgl. Altum, Der Vogel und sein Leben, 6. Aufl., S. 133), wenn auch wir blöden, kurzsichtigen Erdenbürger den Zweck nicht immer oder nicht sofort einsehen. b) 1913: An dem häufigen Erscheinen der Stare, Kleiber, Sumpfmeisen u. a. auf dem Futterplatz vor meinem Fenster anfangs Mai kann ich abnehmen, daß ihnen bei der naßkalten Witterung das Auffinden der nötigen Atzung für ihre Jungen schwer sein muß. Bei einem Spaziergang am Rande des Waldes am 31. Mai machte ich die erfreuliche Beobachtung, daß auf einer Strecke von kaum 10 Minuten zwei der im vorigen Jahre im Forst, im Dorf und im Klostergarten aufgehängten Nistkasten besetzt waren; das Hauptkontingent hierzu stellen die Meisen. Wie schwer ein Hagelschlag unter der Vogelwelt aufräumen kann, dafür ein Beispiel: Nach einem anfangs Juni in Nymphenburg bei München stattgehabten schweren Gewitter hat man, wie mir berichtet wurde, über 1500 tote Vögel gefunden — jedenfalls nur ein geringer Bruchteil der wirklichen Anzahl. Im Juni und Juli herrschte unerhört lange eine stürmische und naßkalte Wetterperiode. Unter derselben litten besonders jene Arten (Schwalben, Fliegenschnäpper usw.), die ihre Nahrung im Fluge wegschnappen. Unser Deutschland hat sich diesen Sommer leider als ein recht unwirtliches Land für unsere lieben Sänger erwiesen; nicht bloß die Brut-, sondern die ganze Vogelordnung ist dadurch sozusagen aus Rand und Band gekommen. Noch einige solche Sommer hintereinander — und eine Anzahl Zugvogelarten würden dem Aussterben nahe kommen! Der Gesang (resp. Ruf) so mancher Arten ist heuer auffallend früh verstummt.

Vogelschutz u. dgl. 1912: In diesem Punkte beginnt sich neuestens eine Richtung geltend zu machen, welche den wahren Vogelfreund nur mit Betrübnis erfüllen kann, da sie die Hauptgrundlagen eines praktischen Vogelschutzes geradezu über den Haufen wirft, indem sie einerseits es leugnet, daß unsere Vogelwelt in der Abnahme begriffen sei, anderseits das früher allgemein (auch von den hervorragendsten Autoritäten auf dem Gebiete der Ornithologie) verfochtene Axiom von der großen Nützlichkeit der Insektenfresser in Abrede stellt und daher den Vogelschutz mehr auf den ästhetischen als auf den Nützlichkeitsstandpunkt basiert wissen will. Beide Richtungen können unseres Erachtens nur das Gegenteil von dem erreichen, was sie wollen. Wir wollen gerne zugeben, daß in all diesem „ein Körnchen Wahrheit" steckt; am allerwenigsten wollen wir die ästhetische Bedeutung der Vogelwelt in der Natur verkennen. Es frägt sich nur, ob diese Gründe das ausschlaggebende Moment bilden werden, durch welches die Allgemeinheit, die große Menge sich für den Vogelschutz gewinnen läßt. Und gerade mit dieser müssen wir rechnen, wenn wir mit unseren Vogelschutzbestrebungen durchdringen wollen; mit den verhältnismäßig wenigen „Idealisten" kommen wir nicht weit.

Als Anhänger der erstgenannten Anschauung führt sich ein hervorragender Ornithologe und exakter Beobachter, Dr. Gengler, ein, der geradezu von „Vogelschutzfanatikern"*) redet. Weiter möchten wir nennen Dr.

*) Vgl. auch Frhrn. v. Berlepschs Äußerungen hierüber in der "Ornithol. Monatsschrift" 1913, 279 f.

*) Siehe „Verhandl. der Ornithol. Gesellschaft in Bayern" XI, 167.

Mushacke[1]); betr. der Schwalben Dr. Stadler[2]); speziell die Nachtigall betr. Betram[3]). Den Verfechtern dieser Richtung darf wohl das bekannte Wort entgegengehalten werden: „Wer zuviel beweist, beweist nichts"; man darf eben auch da „nicht generalisieren"! Zu diesem Kapitel ist auch hinzuweisen auf das, was Frhr. v. Berlepsch in der „Ornithol. Monatsschrift" (1913, 268) sagt: „Hin und wieder äußern sich — leider oft einflußreiche — Stimmen gegen die Notwendigkeit, für die Vogelwelt einzugreifen, da sie ‚noch nicht gefährdet' sei." Es ist auch schlecht angebracht, bezüglich der Verfolgung unserer Vogelwelt immer bloß auf die „bösen Südländer" zu schimpfen; es fehlt da auch bei uns gewaltig (vgl. die Petition für Wiedereinführung des „Dohnenstieges"!, s. auch hierzu Dr. Flörickes „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 161). Mich selbst wird man nie und nimmer davon überzeugen können, daß unsere Vogelwelt (besonders manche Arten und in manchen Gegenden) nicht in starker Abnahme begriffen sei, solange man mir nicht folgende Erinnerung aus dem Gedächtnis zu reißen imstande sein wird: Vor etwa 40 Jahren wimmelte es in hiesiger Gegend nur so von Schwalben und Wachteln, und heutzutage muß das Auge oft lange suchen, bis es eine solche entdeckt, das Ohr horcht beinahe vergeblich nach dem trauten Wachtelschlag. Die gleiche Erfahrung habe ich in meiner Heimatsgegend (unweit Straubing a. D.) schon seit meinen Kinderjahren gemacht.[4])

Was dann weiter die Frage anlangt, ob ästhetischer oder Nützlichkeitsstandpunkt, so möge man sich doch nicht täuschen: Der Mensch ist nun einmal von Haus aus Egoist, und nur die seinen egoistischen Trieben wenigstens einigermaßen Rechnung tragenden Beweggründe (also der Nützlichkeitsstandpunkt) werden für ihn bei der Vogelschutzfrage ausschlaggebend sein; und es wird vergebliche Liebesmühe bleiben, mit idealen Gesichtspunkten allein die Menschheit allgemein und nachhaltig zu einem praktischen, opferwilligen Vogelschutz zu bewegen. Sobald man die uralte Überzeugung zu untergraben beginnt, daß die insektenfressenden Vögel für Forst-, Garten- und Landwirtschaft hervorragend nützlich seien, benimmt man dem Durchschnittsmenschen alle Lust, zu ihrem Schutze ernstlich mitzuwirken. Und diese Überzeugung ist wahrlich kein bloßes Phantasiegebilde. Eine Zeitlang ließen sich allerdings nicht wenige von den oberflächlichen, im ersten Moment berückenden, zudem mit dem Reiz der Neuheit auftretenden Scheingründen mancher „Wissenschaftler", welche die altbewährten, auf langjährige Erfahrung gestützten Grundsätze und Anschauungen bezüglich der Nützlichkeit der Insektenfresser zu bekämpfen unternahmen, blenden und verblüffen. Aber schon beginnen nüchtern denkende und gründlicher forschende Köpfe sich zu besinnen und der alten Richtung wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen[5]) — und in nicht allzu langer Zeit wird diese, dessen sind wir sicher, wieder ihre alte Anziehungskraft ausüben. (Fortsetzung folgt.)

[1]) „Ges. Welt" Jahrg. 1913, 117; übrigens vgl. hierzu a. a. O. 1913, 170, 283 f. „Ornith. Monatsschrift" 1912, 369.

[2]) „Ges. Welt" 1916, 223.

[3]) „Verhandlungen der Ornith. Gesellschaft in Bayern" XI, 248.

[4]) Vgl. auch „Ges. Welt" 1904, 93; 1905, 4 (Pfarrer Reudle). „Zoologischer Anzeiger" XXXV, Nr. 3, vom 19. Oktober 1909 (Pfarrer W. Schuster).

[5]) Vgl. u. a. R. Zimmermann, Nutzen und Schaden unserer Vögel, S. 51 ff. Eckardt, Vogelzug und Vogelschutz, S. 81. Hiesemann, Vogelschutzfrage, 4. Aufl., S. 8 ff. „Ornithol. Monatsschrift" 1911, 323; 323; 1916, 220 f. N. Naumann, IV, 258.

Kleine Mitteilungen.

Die „Tübinger Chronik" vom 30. Oktober bringt folgende Mitteilung: **Die Schwalben und der Krieg.** Eine eigenartige Erscheinung wird gegenwärtig in Süddeutschland bis zum Harz hin beobachtet. Die abgezogenen Schwalben treffen dort wieder in großen Schwärmen ein und müssen allerdings bei der Kälte eingehen. Die Erscheinung wird damit in Zusammenhang gebracht, daß sich die Schwalben fürchten, die von der Artillerie beschossenen italienischen Gebirgskämme zu überfliegen. Andere Zugvögel schließen sich ihnen an. — Den Italienern wird das gar nicht recht sein. Bekanntlich werden in Norditalien zur Zeit der Zugvogelwanderung große Netze ausgespannt, damit sich die von dem Fluge ermatteten Tierchen darin verfangen. Zu Hunderttausenden werden sie dann eingesammelt und verspeist. Mit der Gelegenheit zu ihrem üblichen Vogelmassenmord ist diese Art der Streckung von Lebensmittelvorräten den Italienern einigermaßen verdorben.

„Eisvögel oder Seidenschwänze." „Hannover, 26. Sept. Ein früher Winter soll uns bevorstehen. In der „Jetzel-Zeitung" lesen wir: Im Eiderstedtischen, auch im Dithmarschen und auf einigen Hellinginseln hat sich der sonst in diesen Gegenden selten erscheinende **Eisvogel** eingefunden; er zieht in großen Scharen aus den nordischen Ländern gen Süden. Man bringt das Erscheinen des in Süd-Schleswig ziemlich unbekannten Vogels mit einem früh eintretenden Winter in Verbindung." Es handelt sich hier zweifellos um den Seidenschwanz. Wahrscheinlich ist das auch bei dem unter „Spottvogel" erschienenen Berichte auf S. 351 der Fall.

Stolzenau, 20. Okt. **Kranichzüge von außerordentlich großer Ausdehnung** konnte man in diesen Tagen auf ihrem Fluge die Weser entlang beobachten. Auch Scharen wilder Enten boten durch ihren geordneten Flug und ihre weithin erschallenden Lockrufe ein reizvolles Naturbild. Jedenfalls hat das plötzlich eingetretene winterliche Wetter unsere Zugvögel veranlaßt, ihre Südlandsreise schon jetzt anzutreten.
Hann. Kurier.

Für Besitzer von Kanarienvögeln wird nachstehende Zuschrift, die die Göttinger Zeitung aus Gieboldehausen erhält, von Interesse sein: „Groß war die Not, als unser lieber Hans keinen Rübsamen mehr hatte, doch Verwandte und Bekannte halfen mit kleinen Mengen aus, so daß es Hansi nicht so ging, wie den Menschen mit dem Speck. Doch jetzt ist er auch anderweitig aus der Not. Gestern gab ich ihm auf guten Rat hin den Samen von Wegerich, der überall an den Wegen wächst, mit samt den Stengeln und es war eine Freude, zu sehen, mit wie viel Geschick und Behagen er die Körner sich einverleibte."
Hann. Tagebl.

Allen Pflegern von „Körnerfressern" kann das Sammeln der Stengel des Wegerichs empfohlen werden. Außer Hänfling, Stieglitz, Kronenfink, Buchfink und Grauedelsänger fressen sogar die Brillenvögel den in zusammengebundene Bündel an trockene Zweige gesteckten Wegerich mit großer Begierde. Von August bis November ist er an jedem Weg zu finden. A.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zwei Weltanschauungen. Jawohl, zwei Weltanschauungen sind gegeneinander gestoßen, wegen der Eingewöhnung und Überwinterung von Vögeln und zwar Exoten im Freien. Auf der einen Seite stehen die Vogelhalter, denen der Preis eines Vogels Nebensache ist und auch wohl Nebensache sein kann; ihnen kommt es auf den Erfolg oder vielmehr die Folgen an; sie können es eben riskieren, ein persönliches Verhältnis, zwischen Vogel und Pfleger, wenn ich es sagen darf, scheint nicht vorhanden zu sein. Ob in Hagenbecks Tiergarten die ausländischen Tiere im Winter ohne jeden Schutz übernachten, entzieht sich meiner Kenntnis; ich glaube es kaum, daß Antilopen usw. einer derartigen Probe ausgesetzt werden; viel anders dürften die Erfolge auch nicht ausfallen, wie in den 2 gekennzeichneten Artikeln, aber dazu wird Herr Hagenbeck wohl viel zu vorsichtig sein. Die in der „Ges. Welt" 1915, 58 abgebildete Wintervoliere entspricht wohl kaum den Ansprüchen, die man

als Fachmann an eine solche stellen kann und muß. Jeder freilebende Vogel, welcher doch an Kälte gewöhnt ist, sucht Schutz in der Nacht: die Meisen gehen in die Schlupfkästen, die Sperlinge in die Mauerlöcher usw., nur die armen Exoten müssen freisitzend die Beinchen abfrieren, ohne sich in ein geschütztes Eckchen setzen zu können und das von Versuchswegen. Daß nur den meisten Vögeln ein Bein abfrohr, kam daher, weil jeder Vogel, wenn es kühl ist, nur auf einem Bein (?) schläft, das andere ist dicht an den Körper gezogen; das Erstere mit Federn so gut es geht zugedeckt. Daß in den Tropen ebenfalls Temperaturunterschiede sind, glaube ich gern, es fragt sich nur, ob ein und dasselbe Pärchen z. B. einmal in der Hitze und dann wieder einmal in der Kälte- oder Schneeregion brütet; ich kann es kaum annehmen; also auch dieser Hinweis dürfte nicht stichhaltig sein. Ein freudiges und ausgelassenes Tummeln der fremden Gäste im Winter, auch im Freien kann ihnen nichts schaden, wenn sie daran gewöhnt sind, aber der Nachtunterkunftsraum sollte stets so gelegen sein, daß die Temperatur nicht unter Nullgrad sinken kann, wenigstens nicht stark und muß zugfrei sein. Damit hoffe ich im Sinne vieler geschrieben zu haben, meiner Ansicht nach haben derartige Mißerfolge für die große Allgemeinheit der Vogelliebhaber wenig oder keinen Wert, denn wenige genug wird es geben, die es diesen Herren nachmachen wollen und können, dazu hängen wir zu sehr an unseren Lieblingen. Jeder von der Gegenseite ist wohl bedacht, alles aufzubieten, um seine Vögel vor jedem Schaden zu bewahren und fühlt mit ihnen, wie mit jedem lebenden Wesen, das ist doch der Sinn unserer idealen Bestrebungen: Experimente, die schaden können, weisen wir entschieden zurück und haben auch für derartige Berichte wenig Verständnis und Interesse, aus Liebe zu unseren Pfleglingen. Da können auch die Hinweise einer anspruchsvollen und kostenreichen Verpflegung nichts nützen, wenn alle Mühe in einer Nacht zu Schanden wird, Versuchskarnickel sind solche edlen Geschöpfe nach unserer Auffassung nicht. Ich selber stehe mit einer großer Anzahl ernster Liebhaber in der Vogelpflege in Verbindung und weiß, wie sehr jeder einzelne an seinen trauten Stubengenossen hängt; ja der Deutsche*) tut eine Sache um ihrer selbstwillen und ist bestrebt, seinen Vögeln das zu geben, was sie ja leider entbehren müssen, aber die Natur läßt sich nicht zwingen, sie rächt sich dann in den Folgen einer falschen Behandlung; und derartige Mißerfolge sind nicht angebracht Sympathien für unsere Bewegung zu schaffen. Meiner Bitte, derartige Stellen in Berichten zu streichen, dürfte unsere hochgeehrte Schriftleitung gern nachkommen und dann hoffe ich auch, daß sie dies nicht mehr nötig hat.

Martin Sperling, Ingenieur

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Beck, Tierimport, Stuttgart: Zitronfinken, rote Kreuzschnäbel, grüne und gelbe Wellensittiche, Amazonenpapagei.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Reisfinken, Nußköpfchen, Stieglitz- und Girlitzbastard, Männchen.

F. Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52: Männchen gehaubte Hänfling×Kanarien, Männchen Stieglitz×Kanarien, 2 Weibchen Zeisig×Kanarien.

L. Jost, Speier a. Rh., St.-German-Straße 14: Gelbe und grüne Wellensittiche.

F. Koske, Greifswald, Wolgaster Straße 30d: Tringa alpina.

Krause, Stettin, Kochstraße 6: Nachtigall.

J. Morocutti, Wien, XIII/2, Rohrbacher Straße 23: 4 Kreuzungskanarien (1916) von Holländermännchen und Harzerweibchen.

Pförtner, Braunschweig, Kuhstraße 6: Schamadrossel.

Pippel, Artern i. Th.: 1,0 Schama, 2,2 Nußköpfchen.

E. Puppe, Zerbst in Anhalt, Altebrücke 33: Girlitze.

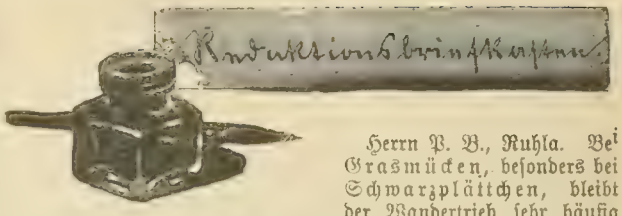
Karl Raabe, Crimmitschau: Deutsche Nachtigall, 1 zahmer Eichelhäher, 1 roten Kreuzschnabel.

H. Wickel, Thorn 3: 1,0 Bandfink, 0,1 Zebrafink.

J. Wohlfahrth, Eberstadt bei Weinsberg, Württemberg: Distelfinkkanarie.

Näheres in der Expedition die „Gef. Welt": Nachtigall, 1,1 Stieglitzbastard.

*) Das ist bei anderen Völkern ebenso. N.



Herrn P. B., Ruhla. Bei Grasmücken, besonders bei Schwarzplättchen, bleibt der Wandertrieb sehr häufig lange Zeit rege, und zwar zuweilen so stark, daß sie dabei die Annahme des Futters versagen. So geschah es im vorliegenden Fall. Der Vogel ist infolge von Entkräftung eingegangen. Wahrscheinlich hätte ihn „Stopfen" gerettet.

Herrn A. S., Donaueschingen. Der Grauedelsänger litt an Favus, derselben Erscheinung, welche man nicht selten an den unbefiederten Teilen des Körpers der Haushühner, meist am Kamm, findet, sogenannten „Weißen Kamm", „Kammgrind". Bei dem Girlitz hatte er sich auch über Kopf und Hals ausgebreitet und so allmählich zum Tode des Vogels geführt.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Männchen Gouldamandine litt an einer ausgebreiteten Darmentzündung.

Herrn A. K., Dresden. Der Brief ist mit Adresse versehen weiter befördert worden.

Herrn v. B., Sitnjakowo. In der Literatur sind wiederholt Mitteilungen über das Schwimmen des Wasserschmätzers zu finden. Einige Belegstellen werden genügen. „Jetzt taucht er hier unter .... schwimmt geradeaus oder im Kreise herum" (Gebr. Müller, „Tiere der Heimat", Band II, S. 173). Homeyer berichtet: Fischt, indem er „zwischen ihm" (flottierendem Pflanzenwust) umherwatet oder, wo das Wasser tief ist, schwimmt". — „Läßt sich oft stundenweit (nach Wurm höchstens einen Kilometer weit) auf einem Bache forttreiben" (Naumann, Band II, S. 210), „schwimmt auch kleine Strecken" (Naumann a. a. O.). Kirkmann spricht in The British Bird Book von schwimmenden Wasserschmätzern und zitiert Band III, S. 304, folgende Stelle aus dem „Zoologischen Garten" 1880, „einzelne habe ich entweder ruhig schwimmend oder langsam mit ausgebreiteten Flügeln zwischen schwimmendem Pflanzenwust treibend beobachtet".

Herrn F. A., Bern. Megalaema (Thereiceryx) zeylonicus *(Gm.)* = M. caniceps *(Frankl.)*, Campylopterus largipennis *(Bodd.)* = C. latipennis *(Sw.)*, Lophornis × chalybaea *(Vieill.)* = [Ornismya (Lophornis) audenetii *Less.*]; Rhodopis vesper *(Less.)* = [T. vesper]; Augastes superbus *(Vieill.)* [Tr. scutatus]; Amazilia verticalis *(Lcht.)* = [Tr. quadricolor *Vieill.*]; Eustephanus galeritus *(Mol.)* = [T. sephanoides *Less.*]; Colibri serrirostris *(Vieill.)* = [T. petassophorus *Wied*]; Malacoptilus rufus *(Spix)* = [B. rufus *(Spix)*], Welche Arten mit den französischen Namen bezeichnet werden, kann ich nicht feststellen. A. a. O. = am angegebenen Ort.

Herrn A. St., Quedlinburg; Hochwürden P. E. H., Andechs; Herrn E. N., Lausa; Herrn W. H., Lübeck; Herrn Prof. D., Zollikon: Beiträge dankend erhalten.

Herrn C. B., Goldbach-Aschaffenburg. Untereinander sind die Mischlinge Magellanzeisig×Kanarienvogel wahrscheinlich unfruchtbar. Gewiß hat es Interesse festzustellen, ob Mischlingsmännchen mit Kanarienweibchen lebenskräftige Junge hervorbringen, auch Züchtungsversuche mit Kanarienmännchen und Mischlingsweibchen sind zu empfehlen. Wahrscheinlich wird der Versuch der Paarung eines Magellanzeisigmännchens mit einem Mischlingsweibchen lebenskräftige Junge zeitigen, die dann 3/4 Blut Magellanzeisige wären. Seltene Fremdländer sind schwer zu erhalten. Ein Bericht über die Züchtung Gürtelgrasfink×Mövchen ist gleichfalls erwünscht.

Herrn F., Kassel. Der Girlitz erhält als Futter hauptsächlich Rübsamen, sodann Hafergrütze, Mohn, etwas zerquetschten Hanf, als gelegentliche Beigabe Spitzsamen, Hirse, Kohl-, Salat-, Birken-, Grassamen. Ferner muß er erhalten zartes Grüntraut, frische Zweige mit Blattknospen, Beeren und Obststückchen, wie die Jahreszeit sie bietet, in der wärmeren Jahreszeit auch etwas Insektenfresserfutter und lebende Insekten. (Näheres siehe „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, V. Auflage.)

Herrn Sch., Neustadt/Haardt. Dem Quellen der Ameisenpuppen in kaltem Wasser ist der Vorzug zu geben. Beim Kochen der Ameisenpuppen gehen mit diesen Veränderungen vor sich, welche den Vögeln nicht zuträglich sind. Das Quellen hat den Zweck, die Puppen zu erweichen und ihnen den durch das Trocknen entzogenen Wassergehalt wieder zuzuführen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M

Heft 48. 30. November 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Blaudrosseln. Von Prof. K. H. Diener.

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen. Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Von A. Säring.

Der Zug der Turmsegler. Zusammenfassung der Beobachtungen im Jahre 1916. Von Ernst Cnyrim, Frankfurt a. M.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Sprech. Papageien, vollständig akklimatisierte, fingerzahme Blaustirn-Amazone, je nach Schönheit u. Sprachtalent, 45, 65, 85 *M*. Graupapageien, mit denselben Eigenschaften, 85, 125, 150 *M* und höher. [1259

Singvögel! Eingewöhnte, einzeln gehaltene, gesanglich erprobte Sänger, Preisliste gratis u. franko. 1 erstklass. Schamadrossel, Mchn., großart. Sänger, 65 *M*, desgleichen Amerik. Spottdrossel 30 *M*. 1 zahmer Nacktaugen-Kakadu 25 *M*. Gelb- und graubunte jap. Möwchen, Paar 9 *M* und andere kleine Prachtfinken, wie Muskatfinken, Tigerfinken, Astrilde, kleine Elsterchen usw, à Paar 8 u. 9 *M*. Prachtvolle grüne Wellensittiche, Paar 9 *M*, do, sofort zur Brut schreitende Zuchtpaare, 12,50 *M*, do., gelbe, Zuchtp. 15 *M*. Rußköpfchen, Paar 30 *M*. Ehrenhafte reelle Bedienung. Garantie leb. Ankunft.

Gg. Brühl, Kötzschenbroda. Telephon: 2154.

Hochf. Kanarien-Sänger
Ill. Prsl. gr. Gg. Brühl, Kötzschenbroda [1260

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1261
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Wer verkauft einen überall offenen, zweiteiligen prakt. **Holzkäfig,** 80×100 lang, 40×45 tief und hoch und 1—2 kleinere zirka 40—50 cm lang. Angeb. an 1262] **P. Mitschelen, Haiterbach,** Württ.

Verkaufe 4 schöne **Weichfresserkäfige** (Kistenkäfige), 52×31×22 cm, Stck. 3 *M*. Alle gleiche Bauart. [1263
E. Schienig, Zitzschewig, Bez. Dresden.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko.
Uener Weißwurm Ia, Liter 2,25 *M*.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 *M*.
Drosselfutter, Pfd. 1 *M*.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 *M*. [1264
Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Import u. Export von Sämereien,
Getreide u. verkehrsfreien Futtermitteln.
Spez.: Geflügel- u. Vogelfutter. [1265
Hermann Unzelmann, Hamburg 23.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Dr. Karl Ruß'

Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet von

Karl Neunzig

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie 20 **Farbentafeln, enthaltend 77 Vogelabbildungen**

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9.— Mark
Fein und originell gebunden 10.50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel." Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt voranstragen, der nicht **durch liebevolles Studium** an der Voliere wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr** Text geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreunden gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des Vogelschutzes interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Bei uns erschien:

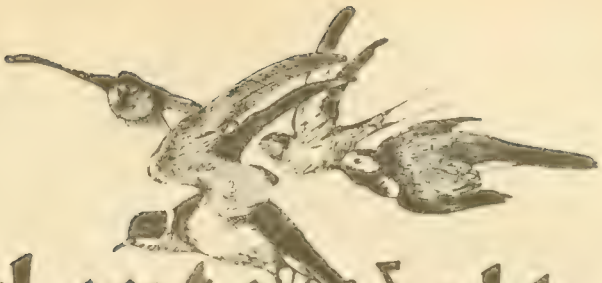
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von Dr. Karl Rusz.

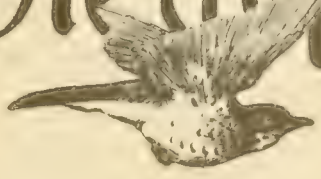
Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 *M*, gebunden 2,60 *M*.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 48.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Blaudrosseln.

Von Prof. K. H. Diener.

(Nachdruck verboten.)

Die in meinem Besitz befindlichen zwei einsamen Spatzen sind, um es von vornherein festzulegen, meine ausgesprochenen Lieblinge. Ich kann mich sozusagen von jedem meiner Vögel trennen, besonders wenn ich die Sicherheit habe, daß er am neuen Orte ungefähr dieselben günstigen Verhältnisse wiederfindet, die ich ihm bei mir zu bieten in der Lage war. Meine zwei Blaumerlen haben sich jedoch Sonderrechte und in meiner Zuneigung einen speziellen Platz erworben, so daß nur höhere Gewalt mich wird jemals zur Trennung von ihnen veranlassen können. Sie haben nämlich neben einigen menschenähnlichen Eigenschaften andere, durch die sie sich von homo sapiens scharf unterscheiden; und diese ihnen anhaftenden „unmenschlichen" Eigentümlichkeiten sind es, so paradox das zunächst klingt, welche sie mir vor allen lieb machen.

Einmal sind sie ohne Falsch und voller Treue mir gegenüber; in der heutigen falschen und treulosen Zeit eine ebenso seltene wie hochzupreisende Tugend! Tag für Tag bekunden sie dieselbe Liebe und Anhänglichkeit. Am Morgen, wenn ich das Vogelzimmer betrete, begrüßen mich beide mit größter Begeisterung und singen mir unter beständigen und teilweise komischen Körperverdrehungen ihr gewohntes Willkommen entgegen. Dabei wird der Schnabel soweit als nur möglich aufgerissen, das Gefieder zu einer Kugel aufgeplustert und das Steuer bolzengrade aufgestellt. Und ein Hin- und Herwiegen des Körpers dazu, einfach großartig! Gewiß ist etwas Berechnung dabei, denn die Burschen wissen ganz genau, daß dieser rührende Empfang bei mir seinen Eindruck nicht verfehlt und daß ich als Zeichen meiner Zufriedenheit die mit Spannung und Ungeduld erwarteten Mehlwürmer oder andere Insekten verteilen werde. Wenn aber — glücklicherweise ereignet sich dieser bedauerliche Fall höchst selten — diese Verteilung einmal unterbleiben muß, da ich eben nicht über die benötigten Objekte verfüge, so tragen sie mir diese Takt- und Rücksichtslosigkeit weiter nicht nach, besonders wenn ich ihnen feierlich verspreche, die Ration am nächsten Tage dafür eigens ausgiebig zu gestalten. Daß ich mein Wort halte, wissen sie erfahrungsgemäß zur Genüge, und so wird denn das gute Einvernehmen zwischen uns durch solch unliebsamen Zwischenfall nicht im geringsten beeinträchtigt.

Ferner sind sie dankbar, was von den Vertretern der Krone der Schöpfung bekanntermaßen noch lange nicht immer kann behauptet werden. Mit anerkennendem „Grunzen" beobachten sie mein Tun, wenn ich jeden zweiten Tag den beschmutzten, aus Zeitungspapier bestehenden Bodenbelag erneuere; wissen sie doch Sauberkeit und ausdünstungsfreie Luft nach Gebühr zu schätzen. Beifallnickend schauen sie zu, wenn ich ihnen frisches Trinkwasser verabreiche, und versäumen nie, das erquickende Naß gleich einmal zu kosten. Besonders deutlich geben sie aber ihrer Erkenntlichkeit Ausdruck, wenn ihnen am Morgen die frische Futterration vorgesetzt wird; aus allernächster Nähe beäugapfeln sie scharf, was weggenommen und was dafür neu ausgemessen wird, und unter schmatzenden Lauten nehmen sie gleich eine Kostprobe vor, die sich der Reihe nach auf alle die verschiedenen Leckerbissen erstreckt. Dabei wird ab und zu wohlgefällig mit dem Steuer gewippt, ein Zeichen ganz besondern Wohlbefindens! Daß sie mit nicht geringerer Anerkennung solche Festessen, wie Nachtfalter, Brummfliegen usw., entgegennehmen, ist weiter nicht verwunderlich, denn auch sie verspeisen etwas Besseres lieber als das, was ihnen nur wenig oder gar nicht zusagt.

„Menschlich" dagegen mutet ihre Intelligenz an —, hoho, ein Tier, dazu noch ein Vogel, und Intelligenz, hat man so was schon gehört!! Nun, wenn „man" das noch nicht gehört hat, so hört „man" es eben hier erstmalig, denn anfangen muß schließlich alles irgendwo und irgendwann. Also, hochintelligent sind meine zwei Einsiedlerspatzen. Nicht nur kennen sie ganz genau all meine Bewegungen, ob ich die Mühlwürmerhandkiste öffne und etwas herausnehme, kennen sie so gut wie nur jemand; ebenso sehen sie es genau und sofort, wenn ich verstohlenerweise immer andern meiner gefiederten Pfleglinge einen Leckerbissen „außer Programm" verabreiche; sie verstehen und wissen auch jederzeit ganz genau, ob ich zu ihnen spreche. Am Tonfall meiner Stimme und an den

Kosenamen, die ich nur ihnen gebe, erkennen sie unverzüglich, wem meine Rede gilt, und ebenso prompt reagieren sie darauf. Ich brauche bei dieser Zwiesprache nicht einmal nahe bei ihnen vor dem Gitter zu stehen; auch auf Entfernungen verstehen wir uns ausgezeichnet. Als Zeichen hoher Intelligenz fasse ich es auch auf, wenn sie das Nahen eines Fremden schon „fühlen", bevor dieser noch in Sicht kommt, mag immerhin ihr scharfes Gehör dabei die Hauptrolle spielen. Und unintelligent ist es wohl auch nicht, wenn sie auffallende fremde Erscheinungen, z. B. ein mit einem „modernen"-Hut oder einer ebenso „modernen" Bluse angetanes weibliches Wesen schimpfend anzeigen und ihrer Abneigung — nehmen wir an, sie gelte der interessanten Bekleidung! — unzweideutig Ausdruck geben. Für solche „bekleidungskünstlerische" Absonderlichkeiten sind sie nämlich ganz und gar nicht eingenommen, so laufe ich sogar Gefahr, ähnlich unliebenswürdig empfangen zu werden, wenn ich einmal aus Versehen im Bratenrock und mit dem Zylinder auf dem Kopf mich ihnen nahen wollte. Gütliches Zureden hilft da nur bedingungsweise; auf normalen Fuß kommen wir zueinander erst wieder, wenn die anstoßerregenden Gegenstände ihrem Gesichtskreis entrückt sind. (Schluß folgt.)

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig.

Von A. Säring.

(Nachdruck verboten.)

Verehrte Anwesende, wenn ich gegenwärtig versuchen werde, Ihnen kurz meine Erfahrungen aus der praktischen Vogelliebhaberei zu schildern, welche ich in etwas über 10jähriger Haltung von verschiedenen Vögeln und zwar in der Voliere, zu deutsch Gesellschaftskäfig, gesammelt habe, so bitte ich im voraus Ihre Erwartungen nicht zu hoch zu stellen. Um überhaupt erst zu beweisen, daß ich wirklicher Vogelliebhaber bin, will ich es begründen. (Nicht zum mindesten ist es immer sehr interessant zu erfahren, wie man Vogelliebhaber geworden ist.) Man lernt des öftern Leute kennen, welche sich mit der Haltung einheimischer oder fremdländischer Vögel befassen. Sie sahen es bei Bekannten, oder sind auf diese oder jene Art zum Vogelhalter geworden (das Wort Vogelpfleger gebrauche ich absichtlich nicht), es ist ihnen gegenwärtig interessant, weil es Ihnen etwas neues ist, es dauert in der Regel nicht lange, so werden ihnen der oder die Vögel langweilig, es wird mit einem anderen versucht, es kommen verschiedene in schneller Folge an die Reihe, aber keines unserer lieben Naturkinder vermag das Herz des oberflächlichen momentanen Liebhabers zu gewinnen. Der Sport, denn nichts anderes war es, wird aufgegeben und oft mit wehmütigen Erinnerungen für immer begraben. Unter diese Art von „Liebhabern" rechnen wir uns alle natürlich nicht; ich mich auch nicht, bei uns liegt die Sache tiefer! Ein echter Vogelliebhaber besitzt eine angeborene Liebe zur Natur und diese äußert sich schon in Kindesjahren. Ich nehme das von mir ab. Auf dem Lande geboren, in täglicher Berührung mit Gottes freier Natur merkte ich es schon als Junge, wie es mich hinauszog in Feld und Wald zu unsern gefiederten Lieblingen. Ich erinnere mich gern der schönen Stunden, wo ich im Wald das emsige Arbeiten des großen und kleinen Buntspechtes beobachtete, wie ich den flinken Zaunkönig in Rot- und Weißdornhecken verfolgte mit dem festen Willen und Wunsche, ihn endlich zu erhaschen. Ich denke auch noch an die Zeiten, wo alljährlich über unserer Haustür ein Hausrotschwanzpärchen seine Jungen großzog, wie wenn ich ein Nest im Gartenzaune mit Eiern oder jungen Vögeln fand, wie ich überhaupt mit Vorliebe nur die Vögel so gern beobachtete und in ihrem Tun und Treiben belauschte. Kein Wunder, wenn zum Herbste der sehnliche Wunsch erwachte, einen Vogel im Winter im Käfig zu halten. Und eben als großem Natur- und Vogelfreund gestatteten es meine Eltern, daß ich mir einen Vogel halten durfte. Einen solchen zu erlangen, konnte nur durch „Selbsthilfe" nachgekommen werden. Es wurde also ein Sprenkel gebaut, auch eine Vogelfalle, in welcher sich aber nur Sperlinge fingen; im Sprenkel hatte ich aber bald das Glück ein Rotkehlchen zu fangen. Es wurde in einen großen geräumigen Drahtkäfig getan und mit primitiven Futtermitteln erhalten. Fleißig wurden aber Fliegen und andere Kerbtiere gefüttert, neben reichlicher Zugabe von Mehlwürmern. Also der Anfang war gemacht, das Rotkehlchen flog viel frei herum, mußte aber im Frühjahr wieder auf Drängen meiner Eltern die Freiheit bekommen. Ich selbst wollte es aber nicht fort lassen und so mußte es ein Lehrling von uns mitsamt dem Käfig auf den Hof tragen und es dort fliegen lassen, indem die Käfigtüren geöffnet wurden, als ich in der Schule war. Bei meiner Rückkehr, den Schaden gewahr werdend, vergoß ich viel Tränen um den verschwundenen Hans. Doch was versucht man nicht alles in der Verlegenheit. Ich trage den Käfig hinaus auf den Hof, stelle ihn etwas hoch und gebe Futter hinein. Und was glauben Sie, meine Damen und Herren? Es dämmerte schon, als ich, um nochmals den leeren Käfig anzuschauen, hinausgehen will, — da sitzt mein Rotkehlchen schon wieder drin, und ich bringe freudestrahlend mein Hänschen hinein zu den Eltern. Daraufhin durfte ich dann das Tierchen behalten. — Es kamen dann nach und nach verschiedene Vögel in meinen Besitz, welche mit mehr oder weniger Erfolg gehalten wurden. Unter anderem käfigte ich einmal eine Dohle „Jakob" in demselben Bauer. Es stand also fest, ich hatte die Vögel in mein Herz geschlossen und hatte immer den Wunsch, solche im Käfig zu pflegen. Es kamen aber für mich Jahre, wo ich selbst der Liebhaberei nicht nachgehen konnte, da ich durch Krankheit gezwungen war, das Bett zu hüten. Als ich im Eilenburger Krankenhause war und im Sommer im Freien lag, war mein liebster Zeitvertreib, die Vögel des großen Krankenhausgartens zu beobachten. Es wurde mir auch mitunter einmal von befreundeter Seite ein Vogel gefangen und ans Bett gebracht, aber bald wieder der Freiheit übergeben, da eine richtige Ernährung nicht möglich war. Nach meiner Entlassung aus dem Krankenhause folgten vier schöne Jahre für mich. Ich kam zu einem älteren kinderlosen Ehepaar, welche selbst große Vogelliebhaber waren und immer einen oder mehrere Vögel hielten. Der Mann, mein

Pflegevater, hatte in seiner Jugendzeit das Fangen selbst ausgeübt und oft und gern hörte ich seine diesbezüglichen Erzählungen. Und schon damals schmiedete ich meine Pläne, wenn ich einst selbst einen Hausstand gründen würde und mit ihm die praktische Vogelhaltung einziehen würde. Inzwischen hatte es aber noch geraume Zeit. In meiner Lehrzeit, wo ich gleich beim Lehrchef wohnte und mich wie zu Hause fühlte und bewegte, kam auch des öfteren ein Zeisig, Stieglitz oder Star in das Bauer und wurden wahrlich mit mehr Liebe und Sorgfalt bedacht, als die mir anvertrauten Schwarzwälder Wanduhren und dergleichen Dinge. Und nicht wenig Vorwürfe dieser Art mußte ich über mich von seiten meines Lehrherrn ergehen lassen. Hoch oben am Dachgiebel hatte ich einen Starkasten angebracht und konnte zu meiner großen Freude jedes Jahr immer wieder feststellen, daß er bewohnt war und junge Stare großgezogen wurden. An jedem Sonntage ging es aber hinaus in das ziemlich sumpfige Waldgebiet der Eilenburger Umgegend, wo schöne Beobachtungen von Sumpf-, Wasser- und Raubvögeln gemacht wurden. Wer achtete wohl in den Jahren auf erlaubte oder unerlaubte Wege. Man ging eben hin, wo es einem beliebte. Oft wurden Entennester entdeckt mit vielen Eiern, ein Feuerchen wurde entfacht und der leckere Fund genießbar zubereitet. Es wurde auch mancher Baum erstiegen und junge Raubvögel geborgen; sie gingen aber meist infolge unrichtiger oder nicht naturgemäßer Fütterungsweise bald zugrunde. Erwähnen will ich noch, daß ich einstmals mit einem Bekannten von solch einem Streifzuge eine ganze Anzahl junger Rebhühner mit einbrachte. Wir mußten jedoch bald einsehen, daß sich diese Art Vögel nicht für den Käfig eigneten, so wurden sie auch bald der Natur zurückgegeben.

Meine Damen und Herren, wenn ich mit diesem etwas zu weit von meinem eigentlichen Thema abschweifte, so bitte ich das zu entschuldigen. Aber aus alledem sollten Sie erfahren, wie ich Vogelliebhaber geworden bin. Die Jahre vergingen, ich wurde älter und wie es so üblich ist, der Mensch bleibt nicht allein; ich gründete meine eigene „Hecke“ und damit bekam auch wieder die alte Liebhaberei ihr Recht und wurde praktisch ausgeübt. Da die meisten Frauen aber für einen Zeisig oder eine Grasmücke weniger Gefallen zeigen, als für einen bunten ausländischen nicht singenden Vogel, so begann auch ich zuerst ein Pärchen Wellensittiche einzuführen. Nun der Käfig war damit Hausinventar geworden, die Sittiche gingen auch bald ihren gewöhnlichen Gang und ein Sänger hielt seinen Einzug. Zuvor mußte aber ein zweckentsprechender Käfig angeschafft werden. Ein Weichfresserkäfig war es, nicht schön, aber praktisch, denn ein Rotkehlchen sollte ihn einnehmen. Dieses Rotkehlchen gefiel meiner jungen Frau schon ganz gut. Und so gewöhnte „Sie“ sich nach und nach daran, daß Vögel in unsere Familie überhaupt hineingehörten.

(Fortsetzung folgt.)

Blaudrossel.

Der Zug der Turmsegler.

Zusammenfassung der Beobachtungen im Jahre 1916.

Von Ernst Gnurim, Frankfurt a. M.

(Nachdruck verboten.)

Die Erörterung über die Turmsegler (Mauersegler) war in der „Ges. Welt“ in diesem Jahre erfreulicherweise besonders rege. Als früheste Ankunftszeit der Segler wurde Mitte April, als häufigste aber der 21. oder 22. April genannt, so für Berlin, Bielefeld, Frankfurt a. M., Göttingen, Leipzig, Lohr a. M. Bezüglich des Abzugs konnte die Mehrzahl der Beobachter melden, daß das Gros unserer Segler im letzten Drittel des Juli verschwunden sei. In Lohr wurden die Brutvögel schon seit dem 12. Juli vermißt. Für Frankfurt wollen wir den 24. und 25. Juli als Abzugstermin annehmen; vereinzelte Exemplare waren auch noch an den nächsten Tagen, bis zum 28., zu bemerken. Mehrfach wurden Segler auch noch im August gesehen. Ein Bericht aus Mecklenburg besagt, daß sie (anscheinend die Brutvögel) dort sogar erst seit dem 7. August allmählich abzogen, und daß auch am 17. (auf einer Insel bei Wismar) noch viele festzustellen waren. Es wäre von Interesse, zu erfahren, wann die Segler in Mecklenburg im Frühjahr angekommen sind, bzw. gewöhnlich ankommen und abziehen. In Frankfurt sahen wir am 2. August noch einmal einen Segler, in Baden-Baden am 10. zwei, am 17. einen. Herr Dr. Stadler (s. Heft 43) beobachtete auf dem Zug befindliche Segler noch am 8. und 9. September und glaubt, daß die allerletzten erst im Oktober durchziehen.

Für meine seinerzeit zur Diskussion gestellte Mutmaßung, daß die nach dem Juli noch öfters zu sehenden Segler vielleicht Ruheplätze aufsuchen, wo wir sie bisher nicht vermutet hatten, ergaben die Beobachtun-

gen keinerlei Anhaltspunkte. Wir werden vielmehr das Richtige treffen, wenn wir die im August und später wahrgenommenen Segler im allgemeinen für unsere Gegenden als Durchzügler betrachten, die, falls sie überhaupt rasten, nur kurz verweilen, und wenn wir von Herrn Dr. Stadler die Feststellung übernehmen, daß sich der Rückzug, wie auch der Hinzug, normalerweise (weil uns auch weit nördlich und östlich brütende passieren müssen) über Monate erstrecken, ja, daß beide sich kreuzen können. Diese Auffassung über den Seglerzug deckt sich auch mit der mir zufällig zu Gesicht gekommenen Beobachtung des alten Gätke. Er berichtet aus dem Jahre 1886, daß die ersten, über Helgoland abziehenden Segler bereits am 1. (!) Juli erschienen, daß es Junge waren, und daß die letzten großen Flüge am 18. September vorüberzogen. Nach seiner Wahrnehmung verlassen uns die Jungen sobald sie flugfähig sind, und eilen den Alten stets voraus.

Alle, die den Seglern größeres Interesse entgegenbringen, werden gelegentlich bemerkt haben, daß sich bei längeranhaltendem feuchtkaltem Wetter die gewohnte Zahl unserer Segler wesentlich vermindert, wenn sie sich nicht gar auf Null reduziert, obgleich die Zeit des normalen Abzuges noch nicht gekommen ist. Die Mitteilungen in der „Gef. Welt" haben uns auch dafür zwei Erklärungen gegeben. Herr Johann Birk (s. Heft 34) fand die bei schlechtem Wetter in Leipzig vermißten Seglerscharen an den Flußniederungen der Elster und Pleiße wieder, über dem Wasser der Mückenjagd sich hingebend. — Herr Dr. Stadler beweist uns an einem Beispiel aus der Schlechtwetter-Periode vom 25. Mai bis 16. Juni, daß bei zu langem Anhalten kalten Regens unsere Segler ohne Rücksicht auf die Zeit, ja ohne Rücksicht auf ihre Brut schleunigst den Rückzug nach dem Süden antreten, wo sie — das im Vergleiche zu den noch nicht ausgebildeten Jungen für die Fortpflanzung wichtigere Geschlecht — Sonne und Nahrung zu finden hoffen dürfen. Unterwegs, über den Städten und an Flüssen rasten die Scharen der Durchzügler und täuschen dann die Anwesenheit der Brutvögel vor. Hat sich endlich das Wetter zum Guten gewendet, so sind auch rasch unsere wirklichen Brutvögel wieder da.

Der Verlauf des Hin- und Rückzuges, wie das zeitweilige Zurückfluten wegen ungünstigen Wetters zeigt bei den Seglern das gleiche Bild wie bei den Schwalben. Manche sogenannte Ähnlichkeit in Körperform und Flug läßt den Laien selten einen Unterschied machen, zwischen Seglern und Schwalben. Die Vogelliebhaber und Ornithologen könnten hier erzieherisch wirken, wenn sie selbst nie von Turm- oder Mauerschwalben, sondern nur von -seglern sprechen würden; „Turmsegler" scheint mir der charakteristischste und deshalb beste Name zu sein. Es ist aber auch unter Vogelliebhabern immer noch nicht bekannt genug, daß in bezug auf anatomische Besonderheiten die Segler den Kolibris viel näher stehen, als den Schwalben.

Die Rückschau auf das Ergebnis der Erörterungen des Themas: Turmsegler, will zeigen, daß doch wohl für manchen manches heute klarer liegt, wie zu Beginn der Diskussion. Noch mehr möchten wir natürlich wissen, und dazu könnte uns das einem hier mehrfach genannten Ornithologen vorschwebende internationale Beobachternetz in Friedenszeiten einmal viel helfen. Vorerst sind wir aber auf uns allein angewiesen. Nichtsdestoweniger wollen wir uns schon heute auf die nächstjährige Wiederkehr der glücklichen „Segler der Lüfte" freuen! Der glücklichen? Ja, der glücklichen — weil sie verhältnismäßig wenig Feinde haben.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

II. Spezielles.

Bezüglich der in den folgenden Skizzen angewandten Systematik und Nomenklatur (nach Reichenow, die Kennzeichen der Vögel Deutschlands) siehe die „Vorbemerkungen" zu meinen Beobachtungen für 1908/09 („Natur und Offenbarung" 1910, 681); ferner: „Natur und Kultur" 1913, 211 und „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1914, 166 f. Zu meiner Befriedigung kann ich konstatieren, daß meine bereits früher („Natur und Offenbarung" 1910, 681 und 687) über „Nomenklatur" und Zersplitterungen in „Unterarten" ausgesprochenen Anschauungen auch von anderen geteilt werden. So äußert sich Landgerichtsrat Kayser in der „Ornithol. Monatsschrift" 1910, 453: „Ich muß offen gestehen, daß ich derartigen nomenklatorischen Erörterungen und dem ewigen Suchen nach älteren und noch älteren Namen nur ein sehr geringes Interesse entgegenbringen kann, zumal solche Erörterungen meines Erachtens mit der eigentlichen Ornithologie nur in einem sehr lockeren Zusammenhang stehen." Und bereits früher hat der berühmte Ornithologe P. Blasius Hanf sich ähnlich ausgesprochen: „Mache keinen Anspruch auf den Namen eines Ornithologen, wenn man verlangt, alle die verschiedenen Namen der Vögel oder nur die Synonyma unserer europäischen Vögel zu wissen; aber wenn es sich darum handelt, über das Leben meiner einheimischen Vögel etwas zu wissen, so glaube ich diesen Namen zu verdienen*)." Vgl. „Ornithol. Monatsschrift" 1911, 165 ff; „Gef. Welt" 1913, 366.

An die Spitze dieses speziellen Teiles möge ein in den Landsperger Geschichtsblättern (12. Jahrg. 1913, Nr. 11, S. 86 f.) enthaltenes Verzeichnis der „Vogelarten am Ammersee" im Auszug folgen, das nicht ohne Interesse ist, da es von sachverständigen Eingeborenen und Fachleuten herrührt. Pro 1912 habe ich auch die Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Arten in dieser Gegend kurz markiert, wofür ich mich der hierzu eventuell geeigneten Abkürzungen in der „Ornithol. Monatsschrift" 1912, 420, bediente**).

Die Vogelarten am Ammersee: Stockente (Wildente), Löffelente, Moorente, Schellente, Knäckente, Krickente, Eisente, Graugans, Saatgans, Ufersanderling, kleiner Sumpfläufer, kleiner Strandläufer, Alpenstrandläufer, Flußuferläufer, punktierter Wasserläufer, Bruchwasserläufer, hellfarbiger Wasserläufer, Rot-

*) Schaffner, P. Blasius Hanf, S. 45, A. 1.

**) B. = Brutvogel; D. = Durchzugsvogel; W. = Wintergast; J. = Irrgast; r. = regelmäßig; unr. = unregelmäßig; gel. = gelegentlich; g. = gemein; h. = häufig; s. = selten; ? = wahrscheinlich; u. = nicht; u. = und.

schenkel (Gambette), rostrote Uferschnepfe, großer Brachvogel, Kiebitz, Bekassine, große und kleine Sumpfschnepfe, Eisvogel, Wasserstar, Flußseeschwalbe, Lachmöve, Sturmmöve, Haubentaucher, Zwergsteißfuß, Polartaucher (sehr selten, im Winter), Kormoran, Fischreiher, Nachtreiher, große Rohrdommel, kleine Rohrdommel, großer Säger (Gänsesäger), mittlerer Säger, kleiner Säger, gemeines Wasserhuhn, gemeines Teichhuhn, gesprenkeltes Sumpfhuhn, kleines Sumpfhuhn, Wiesensumpfhuhn (Wachtelkönig), Wasserralle.

A. Jahr 1912.

31. Lachmöve. (n. s., unr.). Man will schon im Januar solche bemerkt haben. 8. April 2 am Hause vorüber; dieses Jahr auffallend selten.

103. Kiebitz. (s. B.) 28. Juni einige unweit des Eßsees (Dr. Mayr).

133. Waldschnepfe. (r. B.) 13. März in der Nähe des Ammersees eine W. beobachtet (Waldaufseher Fischhaber).

148. Storch. (sehr s. D.) Im Starnberger „Land- und Seebote" Nr. 103 vom 27. August 1912 ist zu lesen: „Am Dienstag fanden sich in Unterbrunn zirka 40 Störche ein, welche erst den Kirchturm und die höheren Gebäude umkreisten und sich dann auf den umliegenden Wiesen niederließen, ehe sie die Reise nach wärmeren Ländern fortsetzten."

159. Ringeltaube. (g., zeitweise sehr h. B.) 10. März erste gesehen (Dr. Mayr). 18. September im Rothenfelder Forst mehrere beobachtet.

163. Rebhuhn. (r., doch n. g. B.) 29. Mai: nach Mitteilungen unseres Forstbeamten heuer ziemlich zahlreich.

165. Wachtel. (sehr s., ? B.) In der zweiten Hälfte des Mai wurde mehrmals Schlag gehört (lt. Mitteilung).

168. Haselhuhn. (?) Ich bin mir bis heute noch nicht im Klaren, was an den verschiedenen, einander zum Teil widersprechenden Mitteilungen der Forstbeamten über diesen Vogel*) wahres ist. Unser derzeitiger Forstbeamter versichert mir wieder, daß er im Frühjahre mehrere Exemplare beobachtet habe. Als Schlußresultat ergibt sich für mich: auf die Forstleute und Jäger ist in ornithologischen Sachen vielfach kein Verlaß, wie dies — man kann wohl sagen — ohnehin die Spatzen auf den Dächern pfeifen**).

177. Habicht. (s. B.) Mit Recht wird das moderne Schießertum den Raubvögeln gegenüber und insbesondere die Belobhudelung desselben in den Tageszeitungen neuestens in verschiedenen Zeitschriften scharf gegeißelt (s. „Ornithol. Monatsschrift" 1913, 265; „Gef. Welt" 1913, 209; „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 209). Vgl. auch die instruktive Arbeit in der „Ornithologischen Monatsschrift" 1914, 198ff über: „Die Raubvögel und die Vogelwelt".

178. Sperber. (h. B.) Im Winter auf den Futterplätzen, kann da — zumal wegen seiner Häufigkeit — selbstverständlich nicht geduldet werden. 1. Februar ein Weibchen angeschossen. Geht im Juni und Juli auch an das junge Hofgeflügel.

Kalliope.

181. Mäusebussard. (ziemlich s. B.) 29. Mai: Nach Mitteilungen unseres Forstaufsehers wieder etwas zahlreicher. Anfangs September hat ein Jäger in der Umgebung einen Mäusebussard, den er für einen Sperber gehalten hatte (! ?), geschossen.

195. Fischadler. Laut „Weilheimer Tagblatt" Nr. 200 vom 29. August l. J. wurde bei Deixlfurt ein Fischadler von 1,60 m Flügelspannweite geschossen.

210. Waldkauz. (n. s. B.) Januar und Februar, sowie abermals 8. und 9. Dezember Geheul.

214. Steinkauz. (n. s. B.) 20. Januar, 10. Juli, 20. und 28. September Ruf.

217. Kuckuck. (ziemlich h.) 20. April erster Ruf; ist heuer auffallend spärlich vertreten. 2. Juli letzter Ruf*). Nach „Gef. Welt" 1913, 86 war der Kuckuck im Jahre 1912 auch in der Gegend von Erfurt „auffallend wenig vorhanden"; ebenso bemerkt Ritter v. Tschusi zum Jahre 1912 („Ornithol. Monatsschrift" 1913, 210): „War heuer selten".

220. Schwarzspecht. (s., ? B.) Während des Sommers häufig das hellklingende, weithin tönende Lachen des Schwarzspechtes, seltener das „krikrikri". Ob es mehrere sind oder einer, ist kaum zu unterscheiden (vgl. „Gef. Welt" 1912, 244) — das Lachen

*) „Gef. Welt" 1910, 346; „Natur und Kultur" 1913, 211; „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1914, 167

**) Vgl. hierzu: „8. Jahresbericht der ornithol. Ver. München" f. 1901/02, S. 14; „Gef. Welt" 1904, 315; „Ornithol. Monatsschrift 1910, 339.

*) Dies ist so zu verstehen, daß ich selbst am genannten Termin den ersten und letzten Ruf vernahm, was für alle ähnlichen Fälle gilt.

ertönt an verschiedenen, mitunter ziemlich weit voneinander entfernten Stellen.

221. Großer Buntspecht. (n. s. B.) Seit Beginn des Jahres erschien regelmäßig wieder ein Männchen (jedenfalls das nämliche, das bereits im Vorjahre sich einfand*) am Fette unmittelbar vor meinem Fenster. Selbst als im März auch die Stare sich einstellten, ließ es sich nicht einschüchtern oder vertreiben. Anfangs Juni konnte ich deutlich beobachten, wie der Specht einen tüchtigen Schnabel voll Fett abhackte und damit dem nahen Walde zuflog, offenbar, um seine Nestjungen damit zu füttern. Seit etwa 20. Juni brachte er auch 2 flügge Jungen mit, die in der ersten Zeit unten auf den Bäumen warteten, während der Alte sich den Schnabel bis in den Kropf hinab, ähnlich wie etwa ein Heher mit Eicheln und Haselnüssen, und vorne bis zur Spitze nach und nach mit Fett vollstopfte und dann abflog, um die Jungen damit zu füttern. Seit 4. August kamen die Jungen samt dem alten Männchen bis vors Fenster geflogen, und sämtliche schienen sich nun fast ganz vom gekochten Rindsfett zu ernähren — es ist ein reizendes Bild! Die Jungen, die bereits ganz wie ihr Vater das „täk" vernehmen lassen, sind in ihrem frischen, tadellosen Gefieder und dem schönen roten Stirnfleck jetzt eigentlich prächtiger als dieser. Am 7. Juli fressen sie bereits selbst, werden indessen mitunter noch gefüttert, wobei einer derselben den anderen öfters vom Schnabel des Alten wegbeißt. Seit 11. Juli kommen die Jungen häufig allein, ohne den Vater; sie benehmen sich arglos und wenig scheu. 30. Juli sah ich zum letzten Male noch einen der Jungen am Fett, von da an waren sie auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Das alte Männchen aber erscheint noch fortwährend.

Förmlich rätselhaft ist mir bei der ganzen Sache geblieben, daß ich niemals das Weibchen zu Gesicht bekam. Sollte es bereits wieder auf einem 2. Gelege gebrütet haben**)? Oder sollte es verunglückt sein? Wo sind die etwaigen anderen Jungen?! Es kam mir der Gedanke, ob sich etwa die Alten in die Führung und Fütterung der ausgeflogenen Jungen teilen und jedes derselben mit seinen Jungen seine eigenen Wege geht. Das alte Männchen ließ sich nun auch seltener sehen; erst seit 19. September erschien es wieder regelmäßig bis zum Jahresschluß. Ich darf wohl mit Recht annehmen, daß es noch immer das gleiche Individuum ist, obwohl es jetzt (infolge der Mauser) ein wundervolles, fein „geschniegeltes und gestriegeltes" Gefieder erhalten hat. 13. November hörte ich von demselben, während es unter meinem Fenster auf einem Baume saß, auch einmal während es sonst nur sein „täk, täk" hören läßt) das Gelächter": ein in den einzelnen Tönen sehr rasch aufeinander folgendes „grigigigigigigigi" (die erste Silbe in etwas höherer Tonlage als die folgenden), dem ein in Zwischenpausen einige Male wiederholtes, gedämpftes „duk — duk" folgte.

227. Grauspecht. (ziemlich s. B.) Ein Männchen erschien vom 15. November bis um Mitte Dezember am Speck vor meinem Fenster. Der Frühlingsruf dieser Art ist in der „Ges. Welt" 1916, S. 162, fälschlich als der Ruf des Grünspechts ausgegeben (vgl. Fridrich, Naturgeschichte der deutschen Vögel, 4. Aufl., S. 399).

231. Wiedehopf. (s., ? B.) 4. September bei Rausch (am Ammersee) beobachtet (F.-A.-Assessor Albert).

233. Mauersegler. (g. B.) Wenn ich beigesetzt habe: „Gemeiner Brutvogel", so ist das beileibe nicht zu verstehen, als ob der Mauersegler in der ganzen Gegend gleichmäßig verteilt wäre; gemeiner Brutvogel ist er nur am Kloster, wo ihn (wegen der hochgelegenen, zahlreichen Gebäude) die Örtlichkeit zusagt; in der nahen und nächsten Umgebung dagegen ist er entweder gar nicht oder nur sehr spärlich zu finden. — 26. April 3—4 Mauersegler gesehen. 12. Mai. Seit einigen Tagen sind sie vollzählig hier. 24. Juli. Die Hauptmasse hat uns bereits verlassen. 3. August. Abends noch einige Mauersegler, hoch in den Lüften spielend.

235. Rauchschwalbe. (g. B.) Bereits früher (s. „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1914, 187) habe ich mich ausgesprochen über das Vermögen schwalbenartiger Vögel, bei ungünstiger Witterung einige Zeit ohne Nahrung auszuhalten. Ein Beispiel hierfür finde ich auch in der „Ornithol. Monatsschrift" 1913, 355 angeführt. Hier möge eingeschaltet werden der Hinweis auf das „Schwalbensterben1909"*) von Pfarrer W. Schuster. Ob man zur Erklärung derartiger Erscheinungen in der Vogelwelt die Pendulationstheorie zu Hilfe nehmen muß, erscheint mir allerdings sehr fraglich. Ich denke, derartige periodische Vogelsterben hat es immer gegeben. Solche Hypothesen der Gelehrten hängen oft sehr in der Luft und. fristen nicht selten nur ein kurzes Dasein. 29. März nachmittags bei Rothenfeld 2 gesehen (Br. Sylvester); 6. April morgens hier 1 gesehen (Br. Amilian); 14. April ich selbst die erste gesehen. 14. Mai: Bisher recht spärlich vertreten, nun mit einem Male eine große Anzahl. 15. Juni hat bei uns die erste Brut das Nest verlassen. 21. Juli: Viele flügge Junge der ersten Brut infolge ungünstiger Witterung umgekommen. 20. August zog die erste Partie unserer Bauhofkolonie ab. 1. und 2. September starker Durchzug, auch das Gros der hiesigen Gegend ist mitgezogen. 15. September: Die langwierige Naßkälteperiode hat viele Alte und zweite Bruten vernichtet; in unseren Stallungen haben etwa 200 Exemplare dieselbe glücklich überstanden, sind am 17./18. September abgezogen. 13. Oktober habe ich morgens noch einige gesehen. Nach „Ges. Welt" 1912, 359, 383, wurden bei Steinebach (zirka $2^1/_2$ Stunden von hier) am 11. Oktober mindestens 100 und am 19. Oktober noch eine Rauchschwalbe gesehen. — Leider, daß man bei solchen durch andere mitgeteilten Beobachtungen, wenn man genauer nachforscht, niemals recht klug werden kann, um welche der beiden Arten (ob rustica oder urbica) es sich handelt. Über die angebliche Übertragung der Maul- und Klauenseuche, die man den Schwalben diese letzten Jahre her in die Schuhe geschoben hat, siehe „Ornithol. Monatsschrift" 1912, 339.

*) S. „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1914, 186.

**) Nach Naumann (IV. 257) nisten die Spechte jährlich nur einmal, und unser großer Buntspecht legt 4—5, selten 6 Eier (a. a. O. IV, 282).

*) „Zoologischer Anzeiger" XXXV, Nr. 3.

237. Mehlschwalbe. (g. B.) 7. April in der Ferne 2 Schwalben gesehen, die allem Anschein nach Mehlschwalben waren. 20. Mai: 5—6 gesehen. 24. Juli beginnt ein Teil sich bereits zu sammeln. 21. August wird mir ein junges Exemplar mit bräunlicher Kehle gebracht, das sich an einem Leitungsdraht totgestoßen hatte; es sind an der gleichen Stelle bereits mehrere Vögel verschiedener Art verunglückt. 22. August der Zug stark im Gange. 30. August die letzten beobachtet. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Isabell-Haussperling, schwarze Rotkopfamadine, Gimpel-Bastarde, weißscheckige Haubenlerche. Als ich im Sommer 1915 zur Fahne mußte, habe ich meinem Vater in Lübeck meinen rein Isabell-Haussperling sowie einige andere seltene Zuchtpaare zur Pflege gegeben. Den Isabellsperling hatte ich vor 6 Jahren von einem Züchter aus „Oberaula" gekauft. Dieser Spatz hat sich auf Ausstellungen in Kiel, Hamburg, Lübeck und Harburg während der 6 Jahre stets 1. Preise geholt. In meiner Hecke in Hamburg hatte der Spatz im Jahre 1913 zweimal ein schönes Nest gebaut und je 3 Eier gelegt, die natürlich unbefruchtet waren. Im Jahre 1914 war der Sperling leider nicht zur Brut zu bewegen, trotzdem ich einen ausgefütterten grauen Sperling (Männchen) dabei hatte. Im Jahre 1915 setzte ich einen grauen Wildfang hinzu, das Weibchen baute auch gleich wieder ein schönes Nest, brütete auch, leider fand ich kein Ei vor, trotzdem das Weibchen abends stark war und sicher morgens gelegt haben mußte. Es war nicht anders zu erklären, daß das beigesellte Männchen ein Eierfresser war. Leider konnte ich weiter keine Versuche machen, da ich zum Militär eingezogen wurde, und ich sandte deshalb meine noch nicht verkauften Vögel zur Pflege meinem Vater in Lübeck. Während meiner 7monatlichen Tätigkeit an der Front in Frankreich habe ich keine besondere Vogelarten dort gesehen. Die Franzosen und Engländer ließen ja auch nichts zur Ruhe kommen. Im Jahre 1916 versuchte nun mein Vater den Isabellspatz in seiner fliegenden Voliere zu züchten, aber leider baute derselbe kein Nest. Am 25. Oktober 1916 ist nun das seltene Spätzchen plötzlich gestorben. Möchte hierbei erwähnen daß ich in Hamburg und Lübeck öfters in den Jahre 1912—15 weißscheckige Sperlinge auf den Straßen gesehen habe, die aber jetzt alle verschwunden sind nach Angaben von Vogelliebhabern, auch ich fand während meines Urlaubes keine solche Spatzen vor. Im Jahre 1914 sah ich selber ein Paar, das Weibchen war fast weiß, in Hamburg am Glockengießerwall ein Nest bauen. Später wurden von diesem Paar 4 graue Junge auf der Straße gefüttert. Merkwürdig ist nun, daß die gescheckten alle Weibchen sind, woher mag dies wohl kommen? Ein meinem Vater gleichzeitig übergebenes Rotkopf-Amadinen-Männchen ist jetzt nach dem Federn rein schwarz geworden, selbst der schöne rote Kopf ist glänzend schwarz geworden. Trotzdem der Vogel gut gefüttert und in einem 1-m-Bauer an guter Lichtstelle hängt. Möchte nun noch eine Bastardzucht von mer. Gimpel-Männchen×Kanarien-Weibchen kurz erwähnen. Diese schon sehr seltene Züchtung wurde dadurch höchst merkwürdig, daß das Weibchen sein Nest in einer Tüte baute und 2 Eier legte, welche vom besagten Gimpel befruchtet waren. Ein weiteres gewöhnliches Kanarienei wurde noch mit untergelegt, und alle 3 Junge wurden von den Alten gut in der Tüte groß gefüttert. Sie tragen jetzt geschlossene Fußringe vom Nordwestd. Kanarien-Verband und werden mit der schwarzen Rotkopfamandine im Herbst auf der Hamburger Ausstellung zur Schau gestellt werden. Hier in Quedlinburg, wo ich zu einem Gefangenenlager abkommandiert bin, sehe ich seit 4 Wochen eine fast weiße Haubenlerche an den Ufern der Bode, die zwischen anderen grauen Haubenlerchen sowie Stieglitzen und Grünfinken ihr Futter sucht. Wäre ich hier kein Soldat, so wäre der hübsche Haubenlerchen-Albino sicher schon mein. Hoffentlich ist der Friede nicht mehr weit, damit die Züchter wieder ihren alten Sport betreiben können.

Quedlinburg, 8. November 1916.

Landstrm. Ad. Steinhagen.

Aus den Vereinen.

Der **Bayerische Vogelliebhaberverein (E. V.), Sitz München** sieht sich zu folgender Erklärung veranlaßt: Im Sprechsaal des diesjährigen Heftes 43 der „Gef. Welt" entrüstet sich Herr Weidholz in Wien über die in Heft 39 enthaltenen Auslassungen unseres Ehrenmitgliedes, des Hochwürdigen Herrn P. Subprior Emmeram Heindl O. S. B.: „Zum Kapitel Überwinterung erotischer Vögel im Freien". Herr P. Emmeram Heindl hat eine zwar scharfe, aber leider berechtigte Kritik an den „Erfolgen" des Herrn W. geübt. Auch von anderer Seite sind schon Bedenken gegen die Sache laut geworden. Ein angesehener hiesiger Ornithologe hat sich bei uns ebenfalls sehr abfällig über diese Versuche ausgesprochen. Wir haben bereits in unserer Märzversammlung 1915 dagegen Stellung genommen (vgl. „Gef. Welt" 1915, S. 167), und dem damaligen Bericht kann noch beigefügt werden, daß die Bekanntgabe der Veröffentlichungen des Herrn W. in Heft 8 der „Gef. Welt" 1915 die allgemeine Entrüstung sämtlicher Versammlungsbesucher zur Folge hatte. Sein Verfahren hat den Eindruck einer Tierquälerei hervorgerufen, die sich mit dem Gedanken der echten Vogelliebhaberei in keiner Weise vereinbaren läßt. Auch mit den von Herrn W. neuerdings versuchten Begründungen wird die einmal bestehende Tatsache, daß eine große Zahl von armen Vögeln ganz zwecklos gemartert und zum Teil zu Tode gemartert worden ist, nicht aus der Welt geschafft. Herr W. geht bei seinen Versuchen von irrigen Voraussetzungen aus und zieht auch irrige Folgerungen. Der versuchte Vergleich zwischen den Tieren im Gartenflughaus des Herrn W. und den Antilopen, Straußen und Kranichen im Hagenbeckschen Tierpark in Stellingen ist ebensowenig beweiskräftig wie der Umstand, daß der Helmkolibri an der Schneegrenze der Anden brütet. Dies tut eben der Helmkolibri und nicht der Larvenweber oder das Orangebäckchen oder verschiedene andere. Wenn geltend gemacht wird, daß auch in den Tropen große Temperaturunterschiede vorkommen, so ist dem entgegenzuhalten, daß vor allem bei dem in voller Freiheit lebenden Vogel der Stoffwechsel in einer ganz anderen Weise vor sich geht, als dies bei den Raum- und Ernährungsverhältnissen selbst in dem größten Gartenflughaus und bei sorgfältigster Fütterung möglich ist. Den Wirkungen der in den Tropen doch wohl nur in höheren Lagen eintretenden strengeren Kälte kann er überdies ausweichen, indem er mildere Lagen aufsucht und zu finden weiß. Herr W. wird auch kaum Unterlagen dafür haben, wie viele Tiere in der Freiheit dadurch zugrunde gehen, daß sie sich nicht rechtzeitig der Kälteeinwirkung entziehen können. Die Winter Mitteleuropas sind bekanntlich sehr verschieden, zuweilen ganz mild, ein andermal mit langanhaltender, strenger Kälte verbunden, der dann oft auch unsere einheimischen Vögel massenhaft zum Opfer fallen. Das sind Verhältnisse, denen das in Freiheit lebende Tier ausgesetzt ist. Müssen denn aber die zerstörenden Verhältnisse in der Natur auch auf unsere Vogelhaltung künstlich übertragen werden? Muß es nicht vielmehr Grundsatz eines jeden Vogelliebhabers sein, seine Pfleglinge vor widrigen Einflüssen zu schützen, statt sie ihnen auszusetzen? Auch scheint Herr W. bei seinen Versuchen keineswegs mit besonderer Vorsicht und Umsicht vorgegangen zu sein. Vor allem dürfen solche Versuche nicht wahllos mit allen Tropenvögeln gemacht werden. Unserem Auge kann ein Wesen kräftiger erscheinen als ein anderes, während in Wirklichkeit der entgegengesetzte Fall zutrifft. Es muß ferner für geschützte Räume gesorgt sein, die von den Vögeln aufgesucht werden können. Wenn sie das nicht selbst tun, was sich aus Mangel an Erfahrung in unserem Klima leicht erklärt, so wird die Einsicht des Pflegers eingreifen müssen. Das wird nötig sein, wenn besonders scharfe Kälte einsetzt oder wenn erkannt wird, daß einzelne Individuen unter der Kälte leiden. Auch in letzterem Fall kann durch rechtzeitige Maßnahmen noch manches Unglück verhindert werden. Wir möchten hier an die Veröffentlichungen des Herrn Dr. Geugler im Jahrgang 1900 der „Gef. Welt" (S. 122, 133 ff.) erinnern und daraus hervorheben, daß dieser Herr Versuche nur mit solchen Vögeln gemacht hat, die bereits einen Winter im ungeheizten Zimmer bei ihm zugebracht und hierbei als hart und ausdauernd sich erwiesen haben. Er ist dann trotzdem zu dem Ergebnis gekommen, daß es Vögel gibt, die unsere Winter im Freien überhaupt nicht überdauern können. Im übrigen betont Herr P. Emmeram Heindl, daß er sich durchaus nicht gegen jede derartige Vogelhaltung wenden wollte, sondern nur gegen eine solche, bei der ausgesprochene Tierquälereien unterlaufen,

wie sie Herr W. auch jetzt wieder als „selbstverständlich und unvermeidlich" bezeichnet. Und in Übereinstimmung mit der im Bericht über unsere Märzversammlung v. J. 1915 veröffentlichten Anschauung führt Herr P. Emmeram Heindl in seinem Schlußsatz aus, daß er gegen diese Sache hauptsächlich auch von dem Gesichtspunkt aus Stellung genommen hat, weil er in ihr eine weitere Gefährdung unserer edlen Vogelliebhaberei erblickt. Und das ist durchaus zutreffend. Im öffentlichen Leben ist man nur zu sehr geneigt, der ganzen Zunft nachzutragen, was einzelne getan haben. Die Liebe zur Vogelwelt ist es, was uns veranlaßt, Vögel in Haus und Hof zu halten. Wir wollen sie stets um uns haben, um sie beobachten und an ihnen uns erfreuen zu können. Und die Freude, die wir an unseren Schützlingen genießen, wollen wir ihnen durch sachverständige, gewissenhafte Pflege und Wohltaten entgelten. Wenn solch unvorsichtige Handlungen und Veröffentlichungen die Gegner der Vogelliebhaberei von neuem reizen und sie veranlassen, unseren schönen Bestrebungen mißtrauischer entgegenzutreten, so darf uns das dann schließlich nicht verwundern. Haben denn wirklich manche Vogelliebhaber gar keine Ahnung davon, wie sehr durch solche Dinge unserer gemeinsamen Sache geschadet wird? Wissen sie wirklich nichts davon, welche Vorurteile in weiten Kreisen gegen unsere Sache bestehen? Und können sie es nicht erfassen, wie diese Vorurteile durch ihr Vorgehen gestärkt und gekräftigt werden? Diese Vorurteile durch Wort und Tat, durch einwandfreies Handeln zu bekämpfen und soviel als möglich im Vertrauen zu uns und unseren Zielen umzukehren, das muß eine Hauptaufgabe unserer Vereine sein. Es ist nicht nur die Verteidigung einer wirklich tierfreundlichen Vogelhaltung, es ist ebenso auch Gebot der Selbsterhaltung, was uns nötigt, gegen alle Auswüchse rücksichtslos Stellung zu nehmen. Wir müssen danach trachten, daß unsere Vogelpflege mit dem Tierschutzgedanken nicht in Widerspruch gerät, und daß sie in der Öffentlichkeit kein Ärgernis erregen kann. Nur dann werden wir behaupten können, unsere Bestrebungen sind berechtigt. Wenn Herr W. die Ansicht vertritt, der Umstand, daß er auch Mißerfolge gewissenhaft und einzeln bekannt gebe, beweise zur Genüge, daß seine Versuche das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen, so entgegnen wir, daß seine Mißerfolge zu viele, zu schwere und zu grausame sind, als daß sie nicht zur Verurteilung herausfordern müßten. Es ist sehr zu befürchten, daß durch die Darstellungsweise des Herrn W. auch andere Vogelpfleger veranlaßt werden, solche Versuche nachzuahmen und daß dadurch immer weiteres Unheil gestiftet wird. — Den Vorwurf der beleidigenden Form in den Ausführungen des Herrn P. Emmeram Heindl finden wir für unberechtigt. Unser Ehrenmitglied hat nur von dem Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch gemacht. Und wer ihn und seine warmherzige Begeisterung für unsere Sache kennt, dem ist es selbstverständlich, daß hier ein schärferes Wort gesprochen wurde. Zu weit gegangen ist er jedenfalls nicht. Ob die persönlichen Auslassungen des Herrn W. gerade in allen Stücken als taktvoll zu betrachten sind, möchten wir hier nicht weiter erörtern. Jedenfalls lassen sie sich mit der Bedeutung seines Gegners für die Vogelliebhaberei nicht durchweg vereinbaren. Was den von Herrn W. noch berührten guten Rat auf dem Gebiete des Vogelschutzes anbelangt, so können wir ihm versichern, daß er höchst überflüssig war. Was Herr P. Emmeram Heindl gerade auf diesem Gebiet, und zwar auch in der Richtung Vogelmord zu Modezwecken geleistet hat, das steht vorbildlich da. Übrigens möchten wir, ohne einem solchen Vogelmord irgendwie das Wort reden zu wollen, vom Standpunkt der reinen Menschlichkeit aus, den raschen Tod eines Vogels durch einen wohlgezielten Schuß immer noch für weniger grausam halten als ein allmähliches Hinsterben durch Erfrieren. Wir bedauern die Veröffentlichungen des Herrn W. nach Inhalt und Form aufs lebhafteste, und mit uns wird es viele Vogelfreunde geben, die nur angenehm berührt sein können, wenn er seine schreckliche Drohung, künftighin darauf verzichten zu wollen, seine ornithologischen Arbeiten der verehrlichen Schriftleitung der „Gef. Welt" zur Verfügung zu stellen, in die Tat umsetzen wird, soweit diese solchen Inhalts sind.*) Noch mehr wünschen wir aber, daß künftig Versuche unterbleiben möchten, die zu derartigen Veröffentlichungen Anlaß geben.

München, im November 1916.

Der I. Vorsitzende: Karl Eckart, Postverwalter.

*) Mir sind die Arbeiten des Herrn Weidholz stets willkommen, auch wenn sie über bedauerliche Mißerfolge berichten. N.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 4. Dezember, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 20. November 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Vortrag des Mitgliedes H. Lehmann über: „Wie ich Vogelliebhaber wurde und meine Leiden und Freuden bei der Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Zu diesem Abend sowie zu den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinssitzungen sind Gäste, auch ohne Einführung, herzlich willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilhelm Bracher, Thun, Schweiz: 1,1 schwarzk. Gould.

Jos. Brendgens, Dülken: 2 Nachtigallen.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Schamadrossel, Nacktaugenkakadu, Prachtrosakakadu, 1,1 Zebrafinken, Prachtblaustirnamazone, merikanischer Doppelgelbkopf, gelb- und braunbunte japanische Mövchen, Rußköpfchen.

P. Hofmann, Kiel, Stiftstraße 13: 1 Paar Safranfinken, 1 weißer Reisfink.

Karpinski, Berlin, Magazinstraße 12a: Nachtigallen.

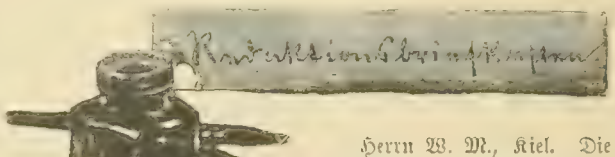
A. Koch (z. Zt. im Felde), Dresden, Elisenstraße 64: Zebrafinkmännchen.

J. S. Link, Berlin C 19, Kurstraße 19III: Rotes Webersink-♀, weißes Reisfink-♀.

Saller, München, Belgrad-Straße 30: Ia gehäubte Norwich, 1,1 Cinamon.

H. Tebbe, Zoolg. Großhandlung, Mülheim, Ruhr: Rosella, 1,1 Nymphensittiche, kalifornische Schopfwachteln.

Aug. Ude, Halle a. S., Melanachthonstraße: Gürtelgrasfink×weiße Mövchen, 1,1 Zebrafink, 1,1 bunte Mövchen.



Herrn W. M., Kiel. Die Hänflinge waren schlecht eingewöhnt. Sie sind infolge Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Irgendein Weizengebäck, gut getrocknet, dann fein gemahlen, mit Garnelenschrot, gequetschtem Hanf, Ameisenpuppen vermengt, alles zu gleichen Teilen, würde ein geeignetes Futter geben. Was nicht erhältlich, bleibt fort. Dazu kommen dann noch getrocknete Beeren, die am besten zu Schrot verarbeitet sind, etwas geriebene getrocknete Kartoffel und geriebene Möhre, welche vom Saft befreit ist. Als Beigabe kommt noch Obst in Betracht.

Herrn B., Gnesen. Der Vogel ist einer Lungenentzündung erlegen. Da er schon am zweiten Tage nach dem Empfang einging, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er auf dem Transport erkrankt ist. Daß die Schwanzfedern abgestoßen sind, ist ein Schönheitsfehler, den man mit in den Kauf nehmen muß. Wenn über die Gewähr während des Transportes nichts besonderes vereinbart ist, trägt der Käufer die Gefahr des Transportes (s. auch die Auskunft unter „Herrn W., Artern" auf S. 368).

Herrn J. S. L., Berlin C. Der Vogel war die Kalliope — Erithacus camtschatkensis *(Gm.)* — siehe Abbildung S. 381. Er ist infolge einer Stoffwechselkrankheit, welche mit Abzehrung verbunden ist, eingegangen. Diese Art wird außerordentlich selten eingeführt und steht hoch im Preise. Ein bestimmter Preis läßt sich bei derartigen Vögeln nicht angeben. Die Kalliope ist über Sibirien bis Kamtschatka, die benachbarten Inseln, die Mongolei, Mandschurei und Nordchina verbreitet. Sie überwintert in Südchina, auf den Philippinen und in der nördlichen Hälfte Hinter- und Vorderindiens. Von den chinesischen Vogelliebhabern wird sie sehr häufig im Käfig gehalten. Die Rubinnachtigall, deren Abbildung und Beschreibung im nächsten Heft folgt, ist ein verwandter, aber doch ganz anders gefärbter Vogel. Auch sie wird sehr selten, aber doch etwas häufiger eingeführt, als die Kalliope.

Herrn F., Gottmadingen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M

Heft 49. 7. Dezember 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Blaudrosseln. Von Prof. K. H. Diener. (Schluß.)

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen. Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Von A. Säring. (Fortsetzung.)

Rotkehlchen- und Schwarzplattzüchtung mit Freiflug. Von Kurt Habelt, Lehrer, Breslau.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann)

Sprech. Papageien, vollständig akklimatisierte, fingerzahme Blaustirn-Amazone, je nach Schönheit u. Sprachtalent, 45, 65, 85 *M*. Graupapageien, mit denselben Eigenschaften, 125, 150 *M* u. höher. **Singvögel!** Eingewöhnte, einzeln gehaltene, gesanglich erprobte Sänger. Preisliste gratis u. franko. Prachtvolle Nymphensittiche, Paar 25 *M*, 1 weißer Nacktaugen-Kakadu 25 *M*. Gelb- und graubunte japanische Möwchen, Paar 9 *M* und andere kleine Prachtfinken, wie Muskatfinken, Tigerfinken, Astrilde, kleine Elsterchen usw., à Paar 8 u. 9 *M*. Prachtvolle grüne Wellensittiche, Paar 9 *M*, do., sofort zur Brut schreitende Zuchtpaare, 12,50 *M*, do., gelbe, Zuchtp. 15 *M*. Nußköpfchen, Paar 30 *M*, schöne gezeichnete Stieglitzbastarde, Männchen, 8—10 *M*, Zeisig- und Girlitzbastard-Männchen, 6 bis 8 *M*, zahme, anfangend zu sprechende Eichelheher und Perlstar-Mchn., à 8 *M* und vieles andere mehr liefert tadellos und gesund [1290

Gg. Brühl, Kötzschenbroda. Telephon: 2154.

Öffentlichen Dank

der Firma **G. Brühl, Kötzschenbroda**, daß ich mit den gesandten **Kanarienhähnen** u. **Weibchen** außerordentlich zufrieden bin; sie sind einwandfrei und gesund, die Hähne ganz vorzügliche, langaushaltende, wunderbare tiefe Sänger bei Tag und Licht. Ich spreche öffentlich meinen Dank für die gute, reelle Lieferung aus, und ist solche Bedienung weiter zu empfehlen. [1291

Tibor Juhasz, Budapest, Ungarn.

Hochf. Kanarien-Sänger M. Prsl. gr. Gg. Brühl, Kötzschenbroda [2681

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1293

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 *M*.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 *M*.
Drosselfutter, Pfd. 1 *M*.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 *M*. [1294

Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Import u. Export von Sämereien,
Getreide u. verkehrsfreien **Futtermitteln.**
Spez.: **Geflügel- u. Vogelfutter.** [1295
Hermann Unzelmann, Hamburg 23

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Dr. Karl Ruß'

Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet von

Karl Neunzig

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie 20 Farbentafeln, enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9.— Mark
Fein und originell gebunden 10.50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel." Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt voraustragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreunden gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Bei uns erschien:

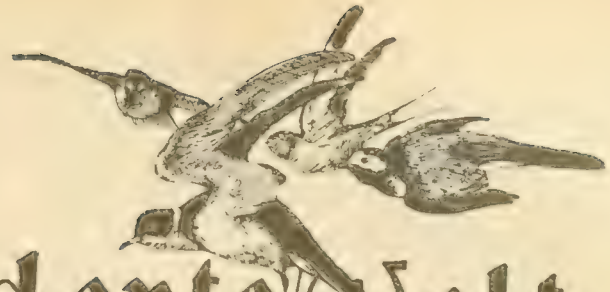
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 *M*, gebunden 2,60 *M*.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 49.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Blaudrosseln.

Von Prof. K. H. Diener.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ungewohnten und für ein Vogelhirn unfaßbaren Erscheinungen gegenüber ist das eine der beiden Exemplare allerdings ein richtiger Feigling. In seiner höchsten Not verkriecht sich jeweils dieser Angstmeier; als Zufluchtsort dient ihm der Raum zwischen Blechboden und dem darüber vor dem Badhaus in etwa 6 cm Höhe liegenden schmalen Brettchen, worauf ein flacher Stein und das Trinkgefäß sich befinden. Aus diesem Versteck sichert er von Zeit zu Zeit hervor und schimpft oder klagt ob der unerbetenen Störung. War diese sehr arg, so läßt er sich von mir ruhig anfassen und ist auch nach wiederholtem und nachdrücklichem „Stupfen" nicht zu bewegen, ans Tageslicht hervorzukommen. Steigt er dann endlich doch herauf, so sieht man ihm an, wie er förmlich aufatmet, wenn der Gegenstand seiner Abneigung verschwunden ist. Da ist die andere Merle denn doch mehr „Mann"; sie hält wenigstens stand und drückt sich höchstens an die Rückwand des Käfigs, wenn das gefürchtete Etwas in bedrohliche Nähe kommt. Irgendwelche klagende oder schimpfende Töne gibt sie dabei keine von sich. Dafür aber hat dieser mutige Kauz gelegentlich seine Launen. So zahm er sonst ist und so gern er gewöhnlich einen mit der Hand hingehaltenen Leckerbissen sofort entgegennimmt, so kann er doch unvermittelt einen Kopf aufsetzen, scheu vom Spender abrücken, ihn dabei mit unsäglich herablassendem Blick mustern und strikte jede Annahme verweigern. Da hilft denn kein Zureden; mag der vorgehaltene Wurm noch so appetitlich und rund ausschauen, mag der zum Gitter hineingereichte Nachtfalter noch so flattern und sich dadurch unbeabsichtigt bemerkbar machen: vergebliche Liebesmüh! So klein der Schädel dieses einsamen Spatzes ist, es ist eben doch ein Schädel und dazu noch ein sehr harter. Nach längerer oder kürzerer Zeit hat er sich's dann aber gewöhnlich doch überlegt und herausgefunden, daß der Klügere nachgibt. Ich kann ihm trotzdem nie gram sein; denn diese Launen dauern gewöhnlich nicht lange an und wiederholen sich auch nicht oft. Er genießt meine Zuneigung in genau gleich hohem Maße, wie sein Konkurrent, der freilich gar keine unangenehme Seite hat und eigentlich in jeder Beziehung ein Muster ist. In einer Hinsicht ausgenommen!

In puncto Gesangsleistung nämlich! Er ist, wie so mancher Künstler, mit seiner Kunst durchaus nicht freigiebig und ist keineswegs der Ansicht, die ich hege, daß nämlich ein täglich vorgetragenes Lied seinerseits recht willkommen wäre. Er meint, es genüge vollkommen, wenn er ab und zu einmal — voraussichtlich, wenn er sich dazu besonders aufgelegt fühlt, auf mich nimmt er ja in dieser Beziehung kaum Rücksicht! — sich zu einem Gesangsvortrag entschließe, diesen dafür aber recht reichhaltig und ausdauernd gestalte. Und singen kann er, das muß man ihm lassen; dabei ist sein Vortrag original, ohne Geborgtes und Gestohlenes! Mit Eifer und Hingebung trägt er sein Lied vor, unterdessen quer auf einem Sprungholz stehend und zum Gitter hinausschauend, wenig nur öffnet er dabei den Schnabel. Wenig zahlreich sind auch die rauhen, der Gattung Monticola nun schon einmal eigentümlichen Töne, und keineswegs unschön; wohl aber klingt das Ganze außerordentlich melodiös, trotz aller kühnen Modulationen, die seinen Gesang ganz besonders charakterisieren. Nicht lärmend, nicht ausgelassen fröhlich, nicht jubilierend und keineswegs fanfarenartig schmetternd; aber voll Würde und Pathos, Ernst mit ruhiger Freude vereinend, Schmelz und Innigkeit in hohem Maße in sich bergend. Eigenartig, gewiß, aber schön und besonders interessant für den Musikverständigen, der etwas von den Gesetzen der Harmonie und der Melodik weiß.

Da ist sein Kollege im nämlichen blauen Frack entschieden weniger sparsam mit den Gaben seiner Gesangskunst; denn er ist am frühen Morgen gewöhnlich der erste, welcher sein Lied ertönen läßt, und auch tagsüber beteiligt er sich regelmäßig und mit Eifer an dem, von den verschiedenen anderen Sängern veranstalteten Konzert. Sein Vortrag ist entschieden heller gefärbt und macht daher den Eindruck deutlicher Fröhlichkeit und weniger ernster Würde. Auch betätigt er sich mit Erfolg als Imitator und bringt z. B. den Buchfinkenschlag mit größter Treue und in angemessener Verstärkung, doch nicht regelmäßig; es können Wochen vergehen, bis diese Strophe wieder im Vortrag erscheint, diese Merle ist neben den Schamas weitaus der unermüdlichste Sänger und in dieser Beziehung allen, die ich je gekäfigt, um ein Erkleckliches voraus.

In umgekehrtem Verhältnis zu den Vorzügen, welche den beiden Blaudrosseln eignen, stehen deren

Ansprüche, diese sind nämlich außerordentlich gering und können mit wenig Mühe und bei geringfügigen Auslagen befriedigt werden. Sie bekommen ein von mir täglich frischzusammengestelltes Futtergemisch, dessen Hauptbestandteile getrocknete Ameisenpuppen, Insektenschrot, Zwieback oder Biskuit und geschabte Möhre bilden; beigemengt wird regelmäßig etwas geschabtes Rinderherz oder Fleisch, gelegentlich auch Käsequark. In einem zweiten flachen Porzellannapf sodann setze ich ihnen gleichzeitig etwas Beeren oder Früchte vor, gewöhnlich zerschnittenen Apfel oder Birne und aufgeweichte Rosinen. Das ist die eiserne Tagesration. In Zwischenräumen verabreiche ich ein lebendes Insekt; Mehlwürmer nur zweimal täglich, je morgens und abends und höchstens 3—5 Stück hintereinander. — Als Bodenbelag enthalten ihre Käfige (1 m lang) eine Schicht Zeitungspapier, die von mir jeden zweiten Tag erneuert wird. Ein länglicher Behälter mit feinkörnigem Sand steht ihnen ebenfalls zur Verfügung, und diesem sprechen sie auch häufig zu. Obwohl sie nicht oft baden, ist ein Badehaus zu regelmäßiger Benutzung vorhanden; eine Gefiederdurchnässung, und zwar stets eine sehr gründliche, erfolgt durchschnittlich alle 8 Tage. Ein Haupterfordernis ist aber das Vorhandensein eines größeren flachen Steines; in all meinen Käfigen liegt ein solcher vor dem Eingang (seitlich) zum Badehaus. Auf diesem Stein steht nämlich die Blaudrossel gerne und oft halbstundenlang; es bedeutet dieser Standort ein Mittel zur Gesunderhaltung ihrer Füße. Eine weiche Decke kann, muß aber nicht angebracht werden. Das lästige, dem Steinrötel z. B. eingene, In-die-Höhe-Springen kennt sie nicht.

Bei der geschilderten Haltung und Verpflegung ist die Blaudrossel sozusagen „nicht zum Umbringen". Sie ist dann stets munter und bei Gesundheit, ihr Federkleid zeigt sich glatt und glänzend und wird, wenn die kritische Mauserzeit herannaht, mühelos erneuert, selbst ohne Beihilfe von frischen Ameisenpuppen. Aber auch ihren Gesang läßt sie fleißig hören, wenn es nicht ein zu altes Exemplar ist, und an Zahmheit und Zutraulichkeit wird sie in kürzester Frist so ziemlich ausnahmslos alle anderen Käfigbewohner übertreffen. Kurzum, der einsame Spatz kann als Käfigvogel unbedingt und rückhaltlos allen wahren Liebhabern nur wärmstens empfohlen werden; dies auch deswegen, als er trotz seines nicht eben billigen Preises doch allen Börsen erreichbar erscheint.

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig.

Von A. Säring.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es wurde ja ab und zu der verschiedenen Bauer und Vögel genörgelt, doch darüber ist ein Vogelliebhaber erhaben, und mit dieser ihrer Nörgelei kam mir meine Frau einem im stillen gehegten Wunsche zu Hilfe, nämlich der Anschaffung eines einzigen großen Käfigs, des Gesellschaftskäfigs. Bevor ich näher auf diesen Käfig zu sprechen komme, muß ich noch einflechten, daß ich schon vor etwa 10 Jahren einmal einen großen Flugkäfig besaß, welcher wohl für die Vögel gut und praktisch war, sein Äußeres veranlaßte mich jedoch auf Bitten meiner Frau, selbigen bald wieder abzutreten; ein Vogelzüchter kaufte mir ihn ab, er war für diese Zwecke auch sehr geeignet. Und ich muß zugestehen, daß ein solches Möbel in einen neugegründeten Hausstand eigentlich auch wenig hineinpaßte.

Wie schon gesagt, ich war immer auf der Suche nach einem hübschen, großen und praktischen Käfig und fand auch eines Tages einen solchen. Er hat folgende Maße: etwa 2,50 m hoch, 1,35 m breit und 0,70 m tief. Er ist ja übrigens den meisten der anwesenden Herren bekannt. Dieser Käfig hat bei mir folgenden Vogelarten Raum gegeben. Von Körnerfressern: Dompfaff, Girlitz, Stieglitz, Erlen-, Birkenzeisig, Bluthänfling, Grünfink, Buchfink, Bergfink; von Weichfressern: Singdrossel, Rotkehlchen, Blaukehlchen, Mönch-, Gartengrasmücke, Heckenbraunelle, Ringdrossel, Zaunkönig, Kleiber, Baumpieper, Bart-, Schwanz-, Hauben-, Sumpf-, Blau-, Tannen-, Kohlmeise, Nachtigall und folgende Ausländer: Wellen-, Alexandersittiche, blauer und weißer Reisfink, Tiger-, Schmetterlingsfink, Sonnenvogel, Grauedelsänger, Kanarienvogel.

Wenn ich nun von diesen Vögeln etliche näher besprechen werde, so ist es wohl der Erwähnung wert. Zuerst denke ich da an meine Singdrossel. Ein Original. Es war überhaupt der erste Waldvogel, den ich in die Voliere tat. Ich bekam ihn „billig" von einem Händler, welcher ihn gern los sein wollte, da er zu stürmisch war. Ich wanderte hinaus in ganz entlegene Vorstadtschrebergärten, wo der Vogel in einem sehr dunklen Holzschuppen oder Rumpelkammer ein elendes Leben fristen mußte. Kaum noch eine Feder an Flügeln, Schwanz war überhaupt keiner mehr dran, übernahm ich das Tier mehr aus Mitleid, es aus diesem Gefängnis zu befreien, als auf guten Gesang usw. hoffend. Doch ich habe es nie bereuen müssen. Der Vogel hat mir schöne Stunden bereitet. Ein prima, fleißiger Sänger, wurde er schon nach kurzer Zeit sehr zahm und anhänglich. Er vermauserte tadellos, war und blieb aalglatt im Gefieder. Ich konnte ihm manche Eigenarten absehen, z. B. beim Fressen. Gab ich ihm einen Regenwurm, eine Schnecke oder irgend etwas außer seinem Mischfutter, so trug er es erst in den größten Schmutz (ich hatte seinerzeit Torfmull als Bodenbelag) und wälzte es so lange darin herum, bis es ganz vom Müll oder Sand bedeckt war, ehe er es verzehrte. Die Schneckenhäuser schlug er so lange auf einen harten Gegenstand, bis er das Weiche heraus hatte, um es dann gleichfalls erst richtig einzuputteln, ehe er es verschlang. Mit Nudeln, Reis und was der Mittagstisch gerade gab, wurde es stets so gemacht, und kein Gericht wurde verschmäht. Wenn ich des Mittags zu Hause kam, stand er schon auf der Lauer, wie man sagt, und groß war seine sichtliche Freude, wenn ich dann ins Zimmer trat und mit ihm sprach wie mit einem Hunde, dessen Anhänglichkeit ich immer mit einem solchen vergleichen mußte. Sah er, daß die Mahlzeit beendet war, dann sang er so fleißig und dankbar, und nichts störte ihn in seinem Gesange. Nur nach der Tür durfte ich nicht gehen,

dann gebärdete er sich rein wild und wollte fast durch das Käfiggitter mir nach. Leider war ich genötigt, das Tier abzugeben, da ich junge Grauedelsänger in einem kleineren Käfig gezüchtet hatte und ich den Platz für die junge Brut als Flugraum brauchte, anderenteils verursachte ein so großer Vogel im Wohnzimmer auch mancherlei Unannehmlichkeiten der Ehehälfte gegenüber, bezüglich des Schmutzes usw. Von Rotkehlchen, deren ich nun verschiedene hielt (nicht zugleich), kann ich bemerken, daß alle sehr zahm, einige ganz besonders zahm wurden, so daß sie mir die Leckerbissen von den Lippen wegholten Im Gesange haben sie mich allerdings weniger befriedigt. Habe sie aber auch nie einzeln, sondern immer in Gesellschaft in der Voliere gehalten. Ein Blaukehlchen war auch auf kurze Zeit zu Gaste, dasselbe starb anscheinend am Herzschlag, denn es war zuvor munter und gesund. Gesang nicht gehört. Es war in der kurzen Zeit, in welcher es die Voliere bevölkerte, ein schöner, verträglicher Vogel und eine Zierde zugleich. Das Schwarzplättchen oder die M. hielt ich in Gesellschaft und auch allein. Ihr Gesang wurde fleißig vorgetragen, auch hielt es sich nach tadelloser Vermauserung im Käfig in bester Gefiederbeschaffenheit. Als Volierenvogel kann ich das Schwarzplättchen nur empfehlen. Die Gartengrasmücke habe ich auch längere Zeit in Gesellschaft anderer Vögel gehabt, sie war im Verhältnis zum Schwarzplättchen weniger angenehm, da sie fortwährend die anderen Vögel befehdete. Auch war der Gesang dort seltener als im Einzelkäfig, weshalb ich sie eben des Gesanges wegen wieder allein hielt was sich sehr dankbar zeigte. Über die Heckenbraunelle kann ich berichten, daß sie sich mit den andern Vögeln im Käfig im Herbst und Winter sehr gut vertrug, jedoch im Frühjahr beim Ausbruch der Brunst ein recht gefährlicher Vogel wurde, dadurch, daß sie fortwährend andere Vögel verfolgte und angriff. Meine Meinung, daß sich das Übel wieder legen würde, wurde zu schanden, ich mußte sie von den andern trennen, um mir nicht Verluste eintragen zu lassen. Ich konnte noch im letzten Augenblick ein Schwarzplättchen vor dem Wüterich retten, welches ohne mein Dazwischentreten den sicheren Tod erlitten hätte. Das Schwarzplättchen lag schon ganz entkräftet am Boden und wurde immer noch von der Heckenbraunelle furchtbar mißhandelt. Von anderen Vogelliebhabern habe ich gerade das Gegenteil über diesen Vogel gehört, indem er sich allzeit als harmloser Vogel gezeigt hat. Deshalb werde ich auch nie ein abschließendes Urteil über ein Exemplar einer Vogelgattung fällen, in welchem Punkte ich wohl den vollen Beifall aller einsichtigen Vogelwirte finden werde. Einer längeren Haltung einer Ringdrossel konnte ich etwas Besonderes oder Anziehendes nicht abgewinnen. Sie war ein großer Fresser, ziemlich träge bis faul zu nennen. Gesang wenig gehört, scheint unbedeutend zu sein. Ihr Weg von mir war zum Zoologischen Garten in Leipzig, wo ich sie gelegentlich wieder erkannte. Um seinen Besitz habe ich den „Zoo" nicht beneidet. Nach diesem großen Vogel kam als kontrastierendes Gegenstück ein Zaunkönig an die Reihe. Wer hätte ihn nicht gern, den Nitita der Vogelwelt! Groß genug war ja mein Käfig für ihn, und ich bin aber auch zu der Erkenntnis gekommen, daß man dem Zaunkönig den Käfig nicht groß genug geben kann bei seiner kolossalen Beweglichkeit! Das Tierchen hat mich und die Meinen lange Zeit erfreut, bis ich einmal das Mißgeschick hatte, Käfig und Fenster offen zu lassen, so daß er das Freie wiederfinden konnte. Nach langem vergeblichen Suchen empfahl er sich verbeugend vom Lindenauer Güterbahnhof aus auf Nimmerwiedersehn. Sein kräftiger, fleißiger Gesang hat mich und andere oft ergötzt. Desgleichen seine drolligen Versteckspiele, seine gründlichen Sandbäder u. dgl. Gegen andere Vögel war er ganz teilnahmslos. Seine Schnelligkeit verlieh ihm aber eine ziemliche Sicherheit. Mit einer jungen, kaum flüggen Zaungrasmücke hatte ich wenig Glück, indem diese aus ihrer nächtlichen Ruhestatt in einen Wasserbehälter flog und dort elend umkam. (Fortsetzung folgt.)

Rotkehlchen- und Schwarzplattzüchtung mit Freiflug.

Von Kurt Habelt, Lehrer, Breslau.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Frühling seine zarten, grünen Schleier um Bäume und Sträucher webt, dann ist sie endlich da, die langersehnte Zeit, in der die kleine Vogelbrust durch eine Fülle von Liedern ihren Pfleger belohnt für die Opfer an Zeit, Geduld und Geldkosten, die man seinen befiederten Lieblingen während

Kadinnachtigall (s. Redaktionsbriefkasten unter „Herrn J. S. L., Berlin C".

langer Wintermonate dargebracht hat. Wenn man sie nun gar beim warmen Lenzesweben hinauslassen kann aus dem engen Winterkäfig in ein naturgemäß ausgestattetes Vogelhaus, in dem sie durch frohen Flügelschlag sowohl, wie durch ihr helles Jubellied zeigen, daß sie ihre verlorene Freiheit so gut wie garnicht vermissen, — welcher Liebhaber würde da nicht die Beobachtung dieses fröhlichen Treibens zu den schönsten Stunden des Tages zählen!

So bezog denn meine kleine Vogelfamilie an einem warmen Aprilmorgen ihr sommerliches Heim: zwei Rotkehlchen, ein Schwarzplattpärchen, eine Nachtigall, eine Gartengrasmücke und ein Blaukehlchen. Später kamen noch 2 Nachtigallenpärchen, ein Sprachmeister und 1 Sprosser hinzu. Mein Vogelhaus besteht aus 4 nebeneinander liegenden Abteilen in einer Breite von 13 m und einer Tiefe von zirka 3 m. Die 4 Abteile, von denen 2 derselben 4 m hohe, mit Draht bespannte Pyramidendächer tragen, sind durch bespannte Schiebetüren voneinander getrennt, die aber anfangs offen blieben, damit sich die Vögel nach Belieben einen Brutplatz in den Sträuchern der einzelnen Abteile aussuchen konnten. Ein's meiner beiden Rotkehlchen-Weibchen, das ich seit 3 Jahren besitze, lieferte jedes Jahr 2 Bruten, die aber ergebnislos verliefen. Es krochen wohl Junge aus; doch wurden diese trotz der besten frischen Puppen von den Eltern unbegreiflicherweise nicht gefüttert. Vielleicht sagte damals den Vögeln der Aufenthalt in meinem früheren Vogelhause nicht recht zu, weil es in einem Teile meines Gartens lag der erst am Nachmittag von der wärmenden Sonne getroffen wurde; vielleicht lag es auch daran, daß das Männchen nicht mitfütterte. Freiflug gewährte ich damals den Vögeln noch nicht. In meinem neuen Vogelhause nun, das bei weitem geräumiger und naturgemäßer eingerichtet ist, auch die volle Morgen- und Mittagssonne bekommt, zeigte sich bald, wie in den beiden vergangenen Jahren, die Brutlust des Weibchens, dem ich inzwischen ein anderes Männchen zugestellt hatte. Es war nun höchst originell anzusehen, wie sich anfangs das Männchen noch vor dem aufgesperrten Schnabel des Weibchens zu fürchten schien, wenn es ihm einen Mehlwurm reichte. Erst nach und nach, als sich jedenfalls das Band gegenseitiger Zusammengehörigkeit fester gestaltete, zeigte sich auch beim Füttern eine engere Gemeinschaft des Vogelpärchens. Überhaupt habe ich bei Rotkelchen wahrgenommen, daß es als das sicherste Zeichen für die Brutlust des Weibchens gilt, wenn es aus dem Schnabel des Männchens den Leckerbissen annimmt. Nebenan in einem zweiten etwas kleineren Vogelhause, welches ich außer dem oben beschriebenen noch besitze, beherbergte ich noch ein Rotkehlchenpärchen, bei welchem das Weibchen wütend gegen das Männchen aufflog, wenn dieses ihm einen doch sonst so sehr begehrten Mehlwurm zustecken wollte. Dort kam es auch nicht erst zu einer Brut, weshalb ich das Weibchen Ende Mai fliegen ließ. Am 29. April, genau 8 Tage früher wie im Vorjahre, begann nun das brutlustige Weibchen Niststoffe, Moos, Pferdehaare und Federn, zusammenzutragen. Als Brutstätte wählte es einen vorspringenden Balken am Zaune, bei dem ich das eine Ende mit etwas Dachpappe überwölbt hatte. Meine Voraussicht, daß dort die kleine Wiege gebaut werden würde, hatte mich nicht getäuscht, obwohl das Weibchen im Vorjahre eine dichte Fichte bevorzugt hatte. Und nun begann das anmutige Spiel der Begattung. Singend unter eigentümlichen Bewegungen lud das Weibchen seinen Auserwählten beständig zum Besteigen ein. Jder Mehlwurm, jede Mücke oder jedes Würmchen, das sich vorwitzig aus dem lockeren Erdreich hervorwagte, wanderte totsicher in den aufgesperrten Schnabel des flügelschlagenden Weibchens, bis am 6. Mai das erste blaßrotgepunkte Ei im Moosnestchen lag. Am 14. Mai war das Gelege mit 8 Eiern beendet, und das Brutgeschäft begann. Eins davon öffnete ich nach einigen Tagen; es war befruchtet. Wehe dem Vogel, der sich in die Nähe des brütenden Weibchens wagte! Der Herr Gemahl verstand sein Hausrecht sehr energisch zu wahren. Das Weibchen brütete mit rührender Treue und verließ das Nest nur, um zum Futternapf zu fliegen oder geschwind an einem der 3 Springbrunnen des Vogelhauses ein Bad zu nehmen. Das Männchen, ein ausgezeichneter Wipfelsänger, schmetterte vom höchsten Zweig meiner 4 m hohen Buche unermüdlich sein Frühlingslied. Kurz vor dem Auskriechen der Jungen erlaubte ich ihm einen Freiflug in den Garten, wo es ihm sichtlich zu gefallen schien. Das Experiment schien mir aber jetzt doch noch zu gewagt; denn der kleine Sänger dehnte seine Konzertreisen immer weiter in die angrenzenden und entfernter liegenden Gärten aus, kehrte aber schließlich doch mit einem hingeworfenen Mehlwurm im Schnabel zu der liebgewordenen Stätte seines Familienglückes zurück. Um die Brut nicht von vornherein zu gefährden, ließ ich ihn aber erst wieder heraus, als am 29. Mai sämtliche 7 Sprößlinge dem Ei entschlüpft waren. Der glückliche Vater saß aber während der ersten zwei Tage still und sinnend auf dem Nestrand bei dem wärmenden Weibchen. Ich öffnete nun in Manneshöhe den Draht des Vogelhauses, so daß ein faustgroßes Flugloch entstand, durch welches das Pärchen gar bald mit verblüffender Sicherheit aus- und einflog, um für die zahlreiche Kinderschar meist grüne, unbehaarte Raupen von den Sträuchern der umliegenden Gärten abzulesen. Abends, wenn beide Eltern drin waren, bog ich den Draht wieder um, so daß sie im schützenden Gewahrsam des Vogelhauses nächtigen mußten. Für den frühen Morgen stellte ich frische Puppen als Aufzuchtsfutter zur Verfügung. Diese wurden auch während des Tages teilweise verwendet. Das Weibchen war so zahm, daß es mich auf Schritt u. Tritt bis ins Haus hinein verfolgte, um kleine, zarte Mehlwürmer von meiner Hand für die Jungen ins Nest zu tragen. Mein Züchterherz war voller Stolz und Zuversicht. Doch gar bald sollte auch ich den „Neid der Unsichtbaren, die zu den Glück dem Schmerz verleihn", zu spüren bekommen. Eines Abends unternahm das Weibchen noch einen späten Ausflug nach Futter. Ich wartete vergeblich auf seine Rückkehr, und auch am nächsten Tage war es spurlos verschwunden. Beim Übernachten im Freien war es infolge seiner kinderhaften Sorglosigkeit sicherlich einem Raubvogel zum Opfer gefallen. (Eine Katze dürfte es schwerlich getötet haben; denn die Abnahme des Katzenbestandes ist die einzig erfreuliche Nebenerscheinung der Milchknappheit.) Meine 7 jungen Rotkelchen hatten sich

aber einen Vater erkoren, der nun mit verdoppeltem Eifer seinen Erziehungspflichten oblag, nur daß ich ihm, als am 12. Juni sämtlich 7 Jungen aus dem Nest flogen, den Ausflug kathegorisch versagte, weil ich in seinem Vogelherzen die Überzeugung wahrzunehmen glaubte, daß es in der freien Gottesnatur wohl doch noch tausendmal schöner sei, als in dem schönsten Vogelhause mit einer 4 m- Buche und drei Springbrunnen.

Rings umtönt von Nachtigallengesang und Sprosserschlag war in meinem Vogelhause noch ein anderes Vogel-Familienidyll zu beobachten: mein Schwarzplattpärchen war auch zur Brut geschritten. Das Weibchen war im Vorjahre bei mir in der Gefangenschaft aufgepäppelt worden. Hier bauten Männchen und Weibchen ihr Nest gemeinsam. Obwohl ich viel dürres Gras als Niststoff ins Vogelhaus legte, weil ich gesehen hatte, daß die Schwarzplatten im Walde ihr Nest damit bauten, wurde dieses doch anfangs garnicht beachtet; dagegen zupfte das Pärchen beständig an den ausgedrieselten Fasern eines alten Haders, den ich um meine neugepflanzte Buche gewickelt hatte, diese vor dem Vertrocknen zu schützen. Als ich mir dann das fertige Nestchen näher betrachtete, wurde mir wieder einmal klar: „Was kein Verstand des Verständigen sieht, „das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt."

Schleiereule mit Jungen.
(Bild aus dem Schützengraben.)

Das Nest hing nämlich $1^1/_2$ m hoch an 4 gertenartig in die Höhe laufenden Stengeln. Und in der Tat eigneten sich die Bindfaden des Haders weit besser zum Befestigen und Verflechten des Nestes mit den Stengeln, als die spröden, dürren Grasfasern. Letztere wurden dann nur zur Innendekoration benutzt. Am 18. Mai lag das erste braungefleckte Ei im Nest. Das junge Weibchen war davon so ermattet, daß ich es mühelos greifen konnte. Nach 2 Tagen gesellte sich ein zweites Ei dazu, ein drittes lag zerbrochen am Boden. Nun brütete das Pärchen abwechselnd mit solcher Treue, daß sie sich mit geradezu soldatischer Genauigkeit im Brutgeschäft ablösten und die beiden Eier während der Brutzeit nicht zwei Minuten unbedeckt waren. Das Schwarzplattnest lag in einem andern Abteil des Vogelhauses; die Schiebetür dieses Abteils schob ich erst zu, als ich dem Rotkehlchenpärchen Freiflug gewährte. Als dann am 4. Juni 2 krebsrote Schwarzplattprößlinge die Schnäbel zum Nest herausstecken, öffnete ich, wie bei den Rotkehlchen, den Draht, und beide Eltern flogen aus auf die hohen Obstbäume der umgrenzenden Gärten. Oft hörte ich den charakteristischen Gesang des Männchens in weiter Ferne zu mir herüberschallen. Die Jungen gediehen zusehends. Im Gegensatz zu den Rotkehlchen flogen die Schwarzplatten beim Dunkelwerden nicht mehr aus, und Väterchen saß während der Nacht auf dem Nestrand beim Weibchen. Während der ungewöhnlich kalten Junitage brachte ich aus dem Walde zwei am Boden hockende junge Vögel mit, die ich, nachdem das völlig durchnäßte Gefieder getrocknet war, als junge Schwarzplatten erkannte. Anfangs fütterte ich sie selbst. Es war ein müseliges Geschäft; denn sie sperrten nicht. Schließlich setzte ich die beiden kleinen Kerlchen auf das innere Auflugbrettchen beim Ausflug der Schwarzplatten. Zuerst wurden die beiden Eindringlinge mit unwilligem Tscherr, tscherr! von den Alten empfangen. Als aber die beiden kleinen Kerlchen mit erstaunlichem Spürsinn das im Laub versteckte Nestchen fanden, sich dort häuslich niederließen, als gehörten sie hinein, und verlangend die Schnäbel aufsperrten, da war die Freude der Alten groß. Und was der plumpen Menschenhand mit vieler Mühe gelang, das war für den ätzenden Vogelschnabel ein Vergnügen. Da aber die neuen Ankömmlinge in der Entwicklung schon bedeutend vorgeschrittner waren, als die einheimischen Nestlinge, so sah ich es kommen, daß die legitimen Kinder von den stärkeren illegitimen erdrückt oder zum Nest herausgeworfen werden würden. Ich gab deshalb dem Vater abgesondert die letzteren und der Mutter die eigenen Kinder zur Aufzucht, mit welcher Einteilung beide Parteien auch vollkommen zufrieden waren. Nach dem Flüggewerden wurden die 4 jungen Männchen noch lange von den Eltern gefüttert, vermauserten im August mühelos und üben heute schon tüchtig über ihrem künftigen Frühlingsliedchen. —

Da ich auch 2 zahme Nachtigallenpärchen besitze, hoffe ich, daß sich vielleicht im künftigen Frühjahr Frau Philomela zu einer Brut bei mir bequemt. Doch — bis dahin —! „was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der vergängliche, baut . .!"

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

239. Grauer Fliegenschnäpper. (g. B.) 7. Mai ersten Ruf gehört. 13. Juni: Im Neben-

haus des hiesigen „Oberwirts" J. Wastian hat an der auf den Garten zu gelegenen Südwand in einer defekten, nicht mehr benützten blechernen Handlaterne (Größe 17×9×7 cm) mit teilweise zerbrochenen Glasscheiben (die vordere Scheibe ist ganz herausgebrochen!) ein Pärchen Fliegenschnäpper ein Nest mit Jungen, die erst vor wenigen Tagen ausgeschlüpft sind. Die Laterne ist in einer Höhe von 1,50 m an einem starken Eisenhaken ohne weitere Befestigung lediglich am Drahtbügel aufgehängt, so daß sie vom Winde hin und her geschaukelt werden kann. 28. Juni Brut ausgeflogen, Nest wurde mir auf Bitten zur Verfügung gestellt; schickte die Laterne samt Nest an die „Ornithol. Gesellschaft in Bayern" für ihre Sammlung. Einen ähnlichen Fall siehe „Ges. Welt" 1913, 15. — 2. Juli: an der Stelle wie 1910 (siehe „Natur und Kultur" 1913, 245) wieder ein Nest.

243. Raubwürger. (s. B.) 18. August und Anfang Oktober bei Widdersberg beobachtet (Dr. Mayr).

245. Rotrückiger Würger. (s. B.) Über die Häufigkeit seines Vorkommens kann man hier auch erfahren, was von Tschusi zu Schmidhoffen in der „Ornithol. Monatsschrift" 1913, 482, schreibt.

247. Kolkrabe. Fehlt im Gebiet. R. P. Aldalbert M. Salberg O. S. B., Professor im Stifte Ettal, antwortet mir auf eine Anfrage unterm 21. Oktober 1912 folgendes: „E. H. teile ich auf die gestellte Anfrage mit, daß der Kolkrabe zwar nicht in Ettal selbst, aber in dem Tale um Linderhof herum vorkommt und zwar ziemlich häufig" (vgl. „Ornithol. Monatsschrift" 1914, 295).

248. Rabenkrähe. (g. B.) Da bei Beurteilung des Nutzens oder Schadens eines Raubvogels (und ein solcher ist in gewissem Sinn, wenn auch nicht dem Körperbau nach, die Rabenkrähe) fast nur die Jagdberechtigten als kompetent erachtet werden und noch mehr sich selbst als kompetent erachten, so ist es eigentlich zu verwundern, daß gerade von dieser Seite der Rabenkrähe so wenig Aufmerksamkeit geschenkt und sie so wenig verfolgt wird, obwohl sie — abgesehen von anderen — unter dem Hasen-, Hühner- und Fasanenbestand tüchtig aufräumt; wohingegen dem sonst so nützlichen und zudem jetzt durch das Vogelschutzgesetz geschützten Bussard, Turmfalken und Eulen, die zudem den Mäusefang weit ausgiebiger betreiben als unsere Rabenkrähe, nicht der geringste „Jagdfrevel" verziehen wird*). Andere Interessen gibt es ja für die vornehmen Herren bezüglich der größeren Vogelwelt ohnehin kaum als die jagdlichen**). Ich selbst habe mein Urteil über die Rabenkrähe schon vor Jahren in dieser Zeitschrift (1896, 84, 90) und anderswo („Mitteilungen über die Vogelwelt" 1914, 209) ausgesprochen, und seitdem keinen Grund gefunden, davon abzugehen, wenn es auch seine Richtigkeit haben mag, daß nicht alle Individuen in allen Gegenden sich in gleichem Grade räuberisch erweisen; das Schlimmste bei der Sache ist eben die fast uneingeschränkte Vermehrung dieser Vogelart. Ein nachahmenswertes Beispiel gibt bezüglich der so notwendigen Verminderung der Krähen der Gemeinderat von Nieder-Ingelheim (siehe „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 164; vgl. auch „Ornithol. Monatsschrift" 1913, 334). Das vorstehend Gesagte findet nicht so sehr Anwendung auf die

250. Saatkrähe, (h. ? B.) die viel harmloser und namentlich nicht so räuberisch ist als die vorige. Ich habe z. B. bei dieser Art noch nie beobachtet oder über sie gehört, daß sie an junges Hofgeflügel sich gemacht oder junge Stare aus den Kobeln herausgezerrt hätte. In der Nähe des Hauses erscheint sie hier nur während des Winters. Von einer „Brutkolonie" in der Umgebung konnte ich nie etwas in Erfahrung bringen. — 28. Oktober: Abends zog ein ungeheurer, etwa eine halbe Stunde lang währender Zug von Krähen (anscheinend Saatkrähen) mit einigen Dohlen vermischt von NO gegen SW über die Gegend weg; Dohlen halten sich überhaupt gerne in der Gesellschaft von Saatkrähen („Ges. Welt" 1912, 406).

251. Dohle. (g. B.) In beschränkter Anzahl auf den winterlichen Futterplätzen. 31. Mai in der seit Jahren als Brutplatz benützten hohlen Buche außerhalb des Gartens wieder eine Brut mit noch ziemlich kleinen Jungen.

252. Elster. (ziemlich s. B.) 26. Februar am „Ochsengraben" Schäckern gehört.

253. Eichelheher. (g. B.) Einzelne im Sommer und im Herbst im Garten, im Dezember auf den Futterplätzen.

258. Star. (g. B.) 13. Februar einige beobachtet (Dr. Mayr). 26. Februar selbst einen kleinen Flug gesehen. 29. April: Stare scheinen bereits Junge zu haben. 3. Juli: In einem Kobel, wo bereits eine Brut aufgekommen war, eine zweite Brut (zweifelsohne vom gleichen Paar) mit bereits ziemlich großen Jungen. 20. September: Erscheinen nach langer Abwesenheit wieder an ihrem Nistkasten. 16. Oktober: Noch einige (Br. Amilian). 28. Oktober: Unweit Frieding noch ein kleiner Flug (Dr. Mayr).

260. Haussperling. (g. B.) 22. Mai: In einem von Berlepschschen Nistkasten E unmittelbar vor meinem Fenster an der Wand (für Mauersegler) hat ein Sperlings-Paar Junge. Weibchen pflegt die Jungen mit hingebendem Eifer und füttert sie mit dem auf dem unmittelbar daneben befindlichen Futterblech für Meisen u. a. aufliegenden Futter (eingeweichtes Weißbrot, Fett, Reste meiner Stubenvogelfütterung, Küchenabfälle). Insekten wurden nur im Notfalle verwendet. Das Männchen sah ich nie füttern (vielleicht geschah dies im Anfange); es „saß auf seines Daches Zinnen — und schaute mit vergnügten Sinnen ...." Seine eigentliche Beschäftigung während dieser Periode bestand im Honneursmachen, Verjagen der Nebenbuhler, Schilpen. 5. Juni: Die Jungen ausgeflogen, kann von ihnen nichts mehr sehen noch hören. 13. August: Haben sie wieder kleine Junge; sie füttern dieselben mit aufliegenden Mehlspeisen, Käsestückchen u. dergl. 30. August: Junge ausgeflogen.

261. Feldsperling. (g. B.) Im Winter einige auf den Futterplätzen; scheinen in der Nähe gebrütet zu haben, konnte wenigstens bis Mitte Mai solche

*) Vgl. auch, was Dr. Ruß hierüber schon vor Jahren („Ges. Welt" 1877, 97) geschrieben hat.

**) Höchstens etwa noch, daß diese Vögel ausgestopft einen gesuchten Zimmer- und Salonschmuck bilden und ihre Federn als Hutfedern Verwendung finden. Wie „hochherzig" diese Herren in Beurteilung des Nutzens oder Schadens eines Vogels sind, dafür ein eklatantes Beispiel in der „Ges. Welt" 1878, 226.

im Garten beobachten. In den letzten Jahren ist diese Art, wenigstens in der Nähe der Häuser, seltener geworden.

264. Buchfink. (g. B.) 18. Februar: Erster Schlag. 25. Mai: Männchen in einfacher Färbung (ohne blauen Kopf, ohne Prachthochzeitskleid!) gesehen. 11.—23. Oktober allenthalben zahllose, anscheinend auf dem Zuge befindliche Finken. Der Fink hat auf mich stets, sowohl im Freien wie in der Gefangenschaft, den Eindruck eines einfältigen, dummen Vogels gemacht — weit mehr als der in dieser Hinsicht so verrufene Gimpel. Kein Vogel wird vom Sperber häufiger geschlagen als der Fink.

265. Bergfink. (r. W.) Von Mitte Januar an einzeln auf den Futterplätzen. 3. Februar wurde mir ein Bergfink gebracht, der mit einem Fuße in einem Faden verwickelt und damit an einer Staude hängen geblieben war. Ich löste ihm den Faden mit einer Schere ab und ließ ihn fliegen, da er keinerlei Schaden genommen hatte. 12. Oktober: Ruf, von da an regelmäßig zu hören. 14. November: Mittags hunderte unter vielem Gezwitscher und Lärm auf den Bäumen des Gartens rastend (anscheinend auf dem Durchzuge von SW nach NO). 22. November: Am Waldrande bei Rothenfeld ein nach Tausenden zählender Schwarm unter ohrbetäubendem Lärm nach Futter (Bucheln) suchend (Fr. Theobald) — es ist nämlich heuer wieder ein Buchekernjahr. 30. November: Wieder eine große Schar im Garten. (Vgl. die Nachricht aus Steinebach in der „Ges. Welt" 1913, 16).

267. Grünling. (g. B.) Vom 10. Januar bis 4. April einzelne auf den Futterplätzen. Haben in der Nähe genistet, da sie bis Ende Juli sich zeigten. Vom 31. Oktober an wieder einige auf den Futterplätzen.

268. Hänfling. (ziemlich s. B.) Gegen früher bereits seit einer Reihe von Jahren konstant abnehmend. Dr. Gengler sagt*), daß dieser Vogel in Franken in seinem Bestande häufig wechselt. 3. Februar wurde bei strengem Winter ein totes Männchen in der Umgebung gefunden. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Vogelwelt im besetzten Frankreich. Interessante Beobachtungen über das Klima der Aisnegegend und ihrer Nachbarschaft und dessen Einwirkungen auf Tier und Pflanzenwelt schildert Dr. W. Franz im „Weltall". Die Durchschnittstemperatur in den besetzten Gebieten Frankreichs liegt höher als in Deutschland, und so beginnt denn auch das sommerliche Tierleben, insbesondere das Vogelleben schon früh im Jahre. Während man auf deutschem Boden das Lied der Lerche kaum vor Mitte Februar vernehmen kann, konnte man es in Frankreich schon zu Kaisers Geburtstag hören, der Pirol erscheint schon Ende April und müßte also für diese Gegend eher Ostervogel als Pfingstvogel heißen. Auch Nachtigallen treffen etwas früher ein als in den meisten Teilen Deutschlands. Auch verbringen in Frankreich manche Vogelarten den Sommer, die in Deutschland große Seltenheiten sind, so der Zirb- oder Zaunammer und die Zwergtrappe. Besonders auffallend ist, daß eine ganze Anzahl Vogelarten, die für Deutschland Zugvögel sind, das Land also im Winter verlassen, in Frankreich als Standvögel auftreten und den Winter hindurch ausharren. So fallen dort jedem die Stare auf, die man Sommer und Winter in den Dörfern trifft, die auch bei Frost an sonnigen Tagen auf den Bäumen zwitschern und in der kälteren Jahreszeit auf den Feldern sich tummeln, wo sie bei fast ständig fehlender Schneedecke bis zum Frühjahr von dem reichlichen Pflanzensamen zehren, den die Natur im Herbst ausstreut. Auch die Amseln sind in Frankreich Standvögel und betätigen keineswegs den Zug nach der Stadt, den sie sich in Deutschland angewöhnt haben. Ebenso werden das Rotkehlchen und die Gebirgsbachstelze, von Raubvögeln der Turm- und Baumfalke, von Wasservögeln das Teichhuhn für Frankreich Standvögel. Stieglitze und Fischreiher bleiben, wenn vielleicht auch nicht vollzählig, so doch in größerer Zahl als in Deutschland den Winter über im Lande. „Hann. Tagebl."

*) „Verhandlungen der Ornithol. Gesellschaft in Bayern" XI, 179.

Vogelschutz.

Hannoverscher Vogelschutzverein. In der unter Leitung des Herrn Rentiers Fritz Becker im Neuen Hause abgehaltenen November-Versammlung teilte Herr Becker mit, daß der erste Vorsitzende des Vereins, Oberst Victor von Diebitsch, am 13. November seinen 80. Geburtstag feiert. Herr Becker feierte ihn noch besonders als den eifrigen Förderer der edlen Bestrebungen des Hannoverschen Vogelschutzvereins, dem Herr von Diebitsch seit mehr als 20 Jahren angehört. Der Vorstand ehrte im Auftrage des Vereins sein Mitglied durch eine Glückwunschadresse, die Herrn von Diebitsch in Zwickau, wo er als Bezirkskommandeur weilt, überreicht werden soll. Herr Gerlach hielt hierauf einen recht anregenden Vortrag über die Drosseln Deutschlands, in dem er anschaulich die zoologischen Merkmale und das Leben und Treiben auch der verschiedenen Drosselarten in und bei Hannover, so der Schwarz-, Ring-, Sing-, Wacholder-, Mistel- und Weindrossel, schilderte. Er nahm dabei Gelegenheit, die Barbarei des Dohnenstiegs, des Vogelgalgens scharf zu bekämpfen. In den Haarschlingen werden, angelockt durch die trügerischen Beeren, tausende und aber tausende unserer besten Singvögel gefühllos, aber gewinnbringend einem qualvollen Tode geopfert. Der bekannte Vogelforscher und Vogelschützer Freiherr v. Berlepsch berichtet in der „Ornithologischen Monatsschrift", daß in dem Revier einer einzigen Oberförsterei innerhalb 10 Jahren in Schlingen gefangen wurden zusammen 44593 Vögel aller Arten, darunter 42840 Drosseln verschiedener Arten und hiervon allein 25298 Singdrosseln. Ein Dohnenstieg bei Walkenried forderte 20755 Vogelopfer, darunter 8413 Singdrosseln, 11155 Weindrosseln, 350 Wacholderdrosseln und 210 Schwarzdrosseln. Der Bundesrat hat ja mit Rücksicht auf die Volksernährung das acht Jahre lang bestandene Verbot des Dohnenstiegs aufgehoben. Hoffentlich kommt bald die Zeit, in der es wieder erneuert werden kann. Herr Gerlach erzählte auch an der Hand der alten Naturgeschichte von Buffon, wie schon die alten Römer den leckeren Krammetsvogel, die Wacholderdrossel, schätzten; im Sabinerlande gab es besondere Vogelhäuser, in denen viele Tausende von Wacholderdrosseln kunstgerecht mit Hirse, Feigen usw. fettgefüttert wurden für die lukullischen Gastmähler. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag machte Herr Lehrer Ottens noch Mitteilungen von einigen neuen Beobachtungen aus der Vogelwelt Hannovers. Für die nächste Versammlung kündigte Herr Becker seinen Vortrag über Joh. Friedr. Naumann an, der als einfacher Bauer einer der bedeutendsten Vogelforscher wurde. „Hann. Tagebl."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Auf Frage 9: Sittichen die Stimmbänder entfernen zu wollen, um sie an dem für den Besitzer unangenehmen Schreien zu verhindern, heißt die Vögel zum Krüppel machen. Und dazu wird der Vogel auch dann gemacht, wenn es tatsächlich möglich sein sollte, die „Operation" schmerzlos auszuführen, woran wir übrigens nicht glauben. Naiv ist die Anschauung, daß der Vogel seine Stimme nur dazu nötig habe, um nach Futter schreien zu können. Wir staunen, daß Vogelliebhaber an eine solche Verstümmelung ihrer Tiere, die dem mit Recht verabscheuten Blenden der Vögel nicht viel nachsteht, überhaupt denken mögen. Das Geschrei der Sittiche kann wohl lästig werden. Deutsche Vogelliebhaber, die es nicht hören wollen, sollen die betreffenden Vögel abgeben, nicht aber welsche Unsitten nachahmen wollen, die nur geeignet sind, die ganze Vogelliebhaberei in der Öffentlichkeit herabzusetzen und die Schar der Gegner in ihren Vorurteilen zu bestärken.

Bayer. Vogelliebhaber-Verein. E. V.
Eckart, 1. Vorsitzender.

Zu der Bemerkung des Herrn Zahnarztes Lauer auf S. 347 betr. **Bisamratte** diene als Ergänzung, daß dieser Nager bereits vor etwa 2 Jahren aus Böhmen in die bayrischen Grenzbezirke vorgedrungen ist und trotz der auf seine Erbeutung ausgesetzten Prämien sich anscheinend stetig ausbreitet. Erst kürzlich wurden wieder in der Chams, einem Nebenflusse des Regen, einige Exemplare gefangen.

Andechs, 11. November 1916.

P. Emmeram Heindl.

Meine Arbeit **„Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie"** ist nicht ganz zutreffend, soweit sie das auf S. 347 erwähnte Werk von Dr. U. Gerhardt betrifft. Ich habe mich durch eine ungenaue Besprechung des betreffenden Buches dazu verleiten lassen. Inzwischen habe ich jedoch das ganz hervorragende Werk Gerhardts selbst einer genauen Durchsicht unterzogen und dabei gefunden, daß der Verfasser ganz richtig das Porto-Santo-Kaninchen lediglich für ein verwildertes Hauskaninchen hält und somit zu einem weiteren gewichtigen Zeugen meiner in Heft 44 und 45 vertretenen Ansicht wird. H. Lauer.

Auf meinen Aufsatz in der „Ges. Welt": **„Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers"** ging mir aus dem Leserkreis ein ganzer Stoß anerkennender Zuschriften mit der Bitte um mehr detaillierte Auskunft über dies und das, darunter ein Brief vom Verein für Vogelfreunde zu Leipzig, zu, ohne Rückporto beizulegen. Langatmige Antworten schreiben und dazu noch das Porto bezahlen, das geht nicht an. Gebe zu, daß ich mich in meinem Aufsatz zeitmangels wegen zu kurz gefaßt habe, gab aber inzwischen Herrn Neunzig das Versprechen, in einem baldigen, sehr langen Sonderaufsatz alles über die Rohfänger usw. gewissenhaft nachzuholen, weise also die freundlichen Leser darauf an dieser Stelle besonders hin. Inzwischen hat Herr Neunzig interessante, lehrreiche Beiträge über Blaukehlchen × Gelbspötter erhalten, die sicher bald im Drucke erscheinen dürften, zumal Herr Neunzig bald Nachschub von mir erhält. Übrigens, was ich im Gelbspötteraufsatz schilderte, gilt zur Anwendung für alle Weichfresser jeder Art.

Ernst Nieselt, Lausa-Dresden.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Birk, Leipzig-Gohlis, Lindenthalerstraße 32: Hänflingkanarienbastard, Zucht 1916.

J. Fischer, Göggingen bei Augsburg, Baugenossenschaft: 1,1 Zebrafinken.

K. G. Köhler in Bensheim: 1,1 Nußköpfchen.

J. S. Link, Berlin C 19, Kurstraße 24III: Weißer Reisfink-♀, hochrotes Weberfink-♂.

M. Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sachsen: 2,0 Gelbe × Kanarienhallarde.

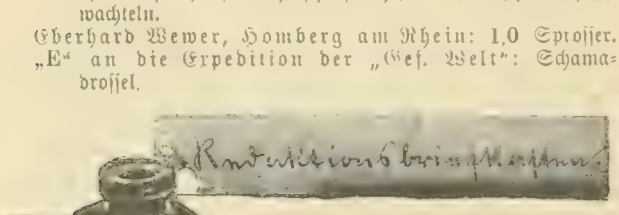
Paul Roth, Eisenach: 1,1 Bandfinken, 1,2 Junge davon.

Takács Kálmán, Budapest, Ferencz Körút 27: 1 Paar Paradieswitwe, in Pracht, 1 Paar Muskatfinken, 1 weißer Reisfink-Weibchen, 1 Männchen Bandfink.

H. Tebbe, Zoologische Großhandlung, Mülheim, Ruhr: 1,0 Rosella, 1,1 Nymphensittiche, kalifornische Schopfwachteln.

Eberhard Wewer, Homberg am Rhein: 1,0 Sprosser.

„E" an die Expedition der „Ges. Welt": Schamadrossel.



Herrn Förster W., Blücher b. Malchow (Mecklenburg); Frau F. Flierl, München, Tengstraße 41. — Bei der Heidelerche ist jetzt nichts zu tun, die nicht vermauserten Flügelfedern werden wahrscheinlich im Februar—März erneuert, also zu der Zeit, in welcher unsere Frühjahrsmauserer ein neues Federkleid anlegen. Bei Mönchgrasmücken kommen dergleichen Dinge häufiger vor. Der Grund ist meist sehr schwer ausfindig zu machen. Jedenfalls muß man mit dem Ausziehen der Federn, besonders frischen Federn, sehr vorsichtig sein. „Der Vogelsteller" von Naumann ist selten einmal antiquarisch zu haben. Am ausführlichsten ist dieses Kapitel im „Fridrich" behandelt.

Herrn E. B., Gleiwitz. Da wird sich schwer etwas machen lassen. In den Dohnen fangen sich neben Drosseln auch viele Kleinvögel, wie ja bekannt ist. Diese sind es, welche in den Warenhäusern feilgeboten werden. Nach dem Vogelschutzgesetz ist der Verkauf natürlich verboten, aber jetzt in der Kriegszeit wird so etwas geflissentlich übersehen. Es ist ja schon das „Anbieten", das Angebot in Zeitungen strafbar.

Herrn W. S., z. Zt. Marburg; Herrn K. z. St., Radeburg; Herrn H. L., Witzenhausen; Herrn A. T., Hannover; Herrn E. v. M., Steglitz; Herrn R. H., Steglitz; Herrn E. K., Berlin; Herrn E. N., Lausa b. Dresden; Herrn W. L., Kassel: Beiträge dankend erhalten.

Herrn S., Halle/S. Besten Dank für die Übersendung der Karte.

Herrn H. S., Berlin O; Herrn G., Cöthen (Anhalt); Herrn G. M., Marienberg; Herrn A. S., Hamburg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. S. L., Berlin C. Bei der Rubinnachtigall — Erithacus pectoralis *(J. Gl.)* — ist das ♂ wie folgt gefärbt: Oberseits graubraun, Oberkopf, Oberschwanzdecken dunkler; von der Schnabelwurzel ausgehend ein weißer Augenbrauenstreif; Kinn, Kehlmitte lebhaft scharlachrot; übriger Teil des Kopfes, Seiten der Kehle, Kropfgegend bis auf die Vorderbrust schwarz; Seiten bräunlich grau, Unterseite weiß, Schenkel graubraun; Flügelfedern braun; Schwanz dunkler mit hellen Säumen; mittelstes Steuerfederpaar wie Rücken, übrige schwärzlich, an der Wurzel und Spitzenflecke weiß; Auge, Füße braun; Schnabel schwarz. Lg. 150, Fl. 75, Schw. 66, Schn. 12—14, Lf. 28—30 mm. ♀ oberseits ins Olivfarbene gehend; Schwanzfedern ohne Weiß am Grund; Zügel, Augenbrauenstreif weißlich; unterseits weißlich; bräunlichgraues Kehlband. Verbreitung: Westliches Himalajagebiet (im östlichen dunkler, Oberschwanzdecken schwarz, Weiß an den Wurzeln der Schwanzfedern ausgedehnter — L. pectoralis confusa *Hart*). Bewohnt dichten Buschwald. Brütet in höheren Lagen, 3000 m hoch und höher. Im Winter sucht sie tiefer gelegenes Gelände auf, dann auch im dichten Grasdschungel in der Nähe von Flußufern.

Herrn G. M., Marienberg i. Sa. Der Gesang der Heidelerche ist nicht sehr abwechslungsreich, aber ungemein lieblich, rein und immer angenehm. Er ist frei von jedem unangenehmen Ton. Bei der Kalanderlerche ist es besonders die Nachahmung der Gesänge anderer Vögel, welche bei ihr geschätzt wird. Aber der Gesang ist für das Zimmer fast zu laut und nicht frei von Mißtönen. Zudem kommen wirklich gut singende Kalanderlerchen kaum zu uns. Sie finden bei den Vogelliebhabern im Süden viele Verehrer.

Herrn W. J., Harburg. Dr der Wellensittich nach den Angaben des Fragestellers richtig gefüttert wird, ist es kaum wahrscheinlich, daß Säfteverderbnis die Ursache des Rupfens und des Blutigbeißens sein kann. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Folge der Unmöglichkeit, sich zu paaren. Es ist zu versuchen, ob das Übel aufhört, wenn der Vogel mit einem Weibchen seiner Art zusammengehalten wird.

Frau J. H., Warnsdorf. Zeisige, Stieglitz, Grünfinken können ohne Gefahr im Freien gehalten werden, wenn ihnen stets Nahrung und Trinkwasser zugänglich ist. Schnee wird häufig zur Durststillung von den Vögeln gefressen. Aber es liegt nicht immer Schnee, deshalb ist es notwendig, bei starkem Frost mehrmals am Tage frisches Wasser zu reichen oder Einrichtungen zu treffen, welche das Gefrieren des Trinkwassers verhindern. Näheres darüber siehe Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", 5. Auflage.

Herrn A. K., östlicher Kriegsschauplatz. Es besteht während des Krieges bei Vogelsendungen, welche vom Ausland über See bezogen werden, stets das gleiche Risiko. Die Post kann für pünktliche Besorgung der Sendungen unter den obwaltenden Umständen keine Gewähr übernehmen.

Berichtigung.

Seite 375, Sp. 1, Z. 2 v. u. ist nach „Ornithol. Monatsschrift" zu lesen: **1912, 323** (das zweite 323 ist wegzulassen!) P. Emmeram Heindl, Andechs.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 50. 14. Dezember 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zur Frage: Freie Überwinterung von Stubenvögeln. Von A. Adlersparre.

Ein eifersüchtiger Waldkauz. Von Cornel Schmitt.

Vom Vogelschutz in der Kriegszeit. Von B. Quantz, Göttingen.

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen. Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Von A. Säring. (Fortsetzung.)

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Fingerz. Blaustirn-Amazone.
Ein Unikum, viel Spaß und Freude, spricht meine „Lora", wunderschön i. Gefieder, kerngesunde, man kann sich stundenlang mit „Lora" unterhalt., spricht vollständ. Sätze, wo ist Lora, die liebe gute Lora, läßt Köpfch. trabbeln, komm herein, wer ist da, es klopft, zählt eins, zwei, drei, hurra, ruft d. Kind, d. Hühn., gut. Morgen Papa, Mama, weint, lacht, so daß man mitlachen muß, u. viel mehr, ein unterhalt. Gesellschaft., a. d. man seine Freude hat u. wird d. Tier nie überdrüssig, da kein Schreier u. nicht ungezogen, Preis 85 M. Garantie für Angaben und gutes Eintreffen. [1316
Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Hochfeine edle Kanariensänger.
Empfehle von nur mit vollstem und tiefstem Material gezüchtete Nachzucht. Das Hohl und vor allem die Schockel liegt wunderbar. Die kollerart. Knorren und tiefen Pfeifen kommen gut zum Vortrag. Hähne 10, 12, 15 M, 3 Stck. solcher Hähne 25 u. 30 M. Idealsänger 20 bis 60 M. Wiederverkaufshähne Dtzd. 84, 96, 120 M. Prima Zuchtw. 2 M. Preisl. gratis. 50 gold. u. silb. Med. Ehren- und Siegerpreise. [1317
Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Öffentlicher Dank für Herrn Gg. Brühl, Kötzschenbroda. [1318
Teile Ihnen mit, daß die Seifertkanariensänger in bester Verfassung hier eintrafen, und ich mit den Leistungen derselben bestens zufrieden bin. Die Vögel sind in gesanglicher Leistung ganz nach meinem Wunsche ausgefallen, und bringen nebst den anderen schönen reinen Touren auch die von mir gewünschte kräftige Knorre. Schon in den Versandkäfigen ertönte ihr herrlicher Gesang. Beim Morgenkaffee und beim Mittagsmahl geben sie uns ein schönes Konzert zum besten.
Th. Z., Kopenhagen, Dänemark.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern
empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten
Vogelkäfige aller Art.
„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.
Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.
Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [1319

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1320
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Fachmann sucht fortwährend
alle Sorten in- und ausländische Zier- und Singvögel sowie alle Sorten Futter zu angemessenen Preisen. Gefl. Off. unter R. M. 187 a. d. Exp. d. „Ges. Welt". [1321

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Ges. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien das

Handbuch des Vogelschutzes

von

Dr. Karl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte u. mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet 6,50 M, gebunden 7,50 M.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes"** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Übersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **jede Buchhandlung,** direkt vom **Verlage** nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von Dr. Karl Ruß.

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.

Preis: broschiert 2 M, gebunden 2,60 M.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 50.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Frage: Freie Überwinterung von Stubenvögeln.

Von A. Adlersparre.

(Nachdruck verboten.)

Ein paar Versuche, deren unglücklicher Verlauf von uns allen und sicherlich nicht am mindesten von denen bedauert wird, die die direkten Verluste zu ertragen hatten, haben dazu geführt, die Berechtigung der freien Überwinterung exotischer Vögel überhaupt in Zweifel zu ziehen. Sowohl Gegner als Anhänger haben ganz richtig gesagt, daß das den Vögeln Zuträglichste maßgebend sein soll. Was ist denn in diesem Falle das Beste der Vögel?

Ich glaube, man kommt in dieser Frage am leichtesten zur Klarheit, wenn man mit einem geehrten Gegner der freien Überwinterung davon ausgeht, daß den Vögeln in der Gefangenschaft möglichst ihre natürlichen Lebensbedingungen geboten werden sollen. Diese natürlichen Lebensbedingungen sind, wenn wir uns auch nur bei denen aufhalten, welche geeignet sind, eine physiologische Rolle zu spielen, von recht verschiedenartiger Natur. Es sind die Organismen im Freien sowohl alimentären, elektrischen, motorischen, optischen, thermischen als auch anderen atmosphärischen Einflüssen (Luftfeuchtigkeit, Luftzusammensetzung, Luftdruck usw.) unterstellt. Aber alle diese dürften wohl nicht von derselben tief eingreifenden Bedeutung sein.

Dem Licht z. B. ist man jetzt geneigt, eine für ein jedes lebende Geschöpf größere Bedeutung als wohl irgend welchem anderen zuzuschreiben. Eine dauernde Verminderung von dem Licht, auf welches der Organismus von Natur aus eingestellt war, führt stets eine größere oder geringere Beschränkung der Widerstandskraft des Organismus gegen andere ungünstige Einflüsse mit und kann unter gewissen Umständen direkt oder indirekt die schwersten Leiden begründen. Im Hinblick auf die rein elementare Bedeutung des Lichts für alle Lebewesen hält man die Meinung nicht zurück, es aus spezifisch biologischem Gesichtspunkte als den Urquell und die Nährmutter der gesamten organischen Welt zu bezeichnen*).

Wenn ich nun vom Licht rede, möchte ich von Anfang an betonen, daß ich dabei mich nicht darauf beschränke, nur die verhältnismäßig geringe Gruppe von Strahlen mit einer Wellenlänge von etwa 760—397 μμ (Millionsteln eines Millimeters) abzuzielen, welche allein dem Bau*) unseres Auges zufolge als „leuchtendes Licht" auffaßbar ist. Im Begriff „natürliches Licht" ist vielmehr eine noch beträchtlichere Menge von Licht sowohl größerer als geringerer Wellenlänge (ultrarotes und ultraviolettes) enthalten, welches im Verhältnis zu unserem Auge „dunkles Licht" ist. Unter diesen Lichtsorten sind es aber, wie ich es in dieser Zeitschrift schon früher dargestellt habe, die ultravioletten Strahlen — um hier nicht auch von den noch weit kurzwelligeren Röntgen- und Radiumstrahlen zu reden —, welche aus biologischem Gesichtspunkte die auffallendsten Wirkungen besitzen. Die leuchtenden Strahlen dagegen wirken bei höheren Tieren hauptsächlich nur auf die Sehzellen der Netzhaut und auf die Muskulatur der Regenbogenhaut ein.

Unsere Wohnräume sind aus dem Gesichtspunkt der vollen natürlichen Beleuchtung lange nicht ideal. Ein jeder, der sich mit Photographieren im Hause ein wenig beschäftigt hat, weiß es und er weiß auch, wie beträchtlich größer die Lichtintensität am Fenster ist als an irgendeiner der Innenwände des Raumes. Hierzu kommt, daß es immer völlig natürliches Licht ist, welches durch unsere Fensterscheiben dringt. Das Glas hält nämlich die ultravioletten Strahlen aus dem Licht, welches es durchkommen läßt**), vollständig fern. In diesen beiden Umständen haben wir ohne Zweifel wirksam beitragende Ursachen mehrerer der Unannehmlichkeiten zu suchen, gegen welche die Stubenvogelliebhaberei leider in großem Maße zu kämpfen hat (allg. Schwächlichkeit, Empfindlichkeit gegen Erkältungen und Zugluft, Farbenverbleichung, Mauserbeschwerden, Blut- und Stoffwechselanomalien, Trägheit u. a. m.), und ich denke, daß die geehrten Herren, die in höherem Maße völlig natürliches Licht bieten konnten, die

*) Vgl. u. a. Aschoff, Pathologische Anatomie, 2. Aufl. 1911, Bd. I, Abhandl.: Die Lichtstrahlen in ihrer pathologischen Bedeutung, von Askanazy, Genf.

*) Erregbarkeit der Netzhaut und Absorptionsvermögen der Augenmedica.

**) Vgl. u. a. Eulenburgs Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde, 4. Aufl., Bd. XI, Abhandl.: Phototherapie, von Jungmann, Wien. — Es ist also, nebenbei gesagt, ein sehr bedeutender Unterschied zwischen dem Sonnenlicht, welches vorher durch eine Fensterscheibe gedrungen ist und also außer den erwähnten Wirkungen auf gewisse Teile des Auges hauptsächlich nur auf die Endapparate der Wärmenerven einwirkt, und zwischen freiem Sonnenlicht, welches außerdem auch ultraviolette Strahlen in sehr bedeutender Menge besitzt.

Annahme nicht verworfen werden, daß ſie in dieſer Pflegeart weniger als ſonſt von dieſen Unannehmlichkeiten geſpürt haben. In dieſe Richtung geht wenigſtens meine eigene Erfahrung.

Die Konſequenzen aus dem, was ich oben angeführt habe, ſind unbedingt die, daß der rechte Platz unſerer Stubenvögel vor dem Fenſter und nicht vor irgend einer der Innenwände des Raumes iſt, und daß die Fenſterſcheiben am liebſten auch weg ſein ſollen, damit den Vögeln möglichſt ihre natürlichen Lebensbedingungen in bezug auf Licht geboten werden können*). Schlöſſe nun die Sammlung nur einheimiſche Standvögel oder gewiſſe der Exoten ein, ſo brächte eine derartige Pflegeweiſe gleichzeitig den Vorteil mit, daß gebührende Rückſicht auf die von einem geehrten Verfaſſer ſo ſtark betonte Forderung auf naturgemäße Temperaturverhältniſſe automatiſch genommen wurde.

Hielte man dagegen Exoten aus wärmeren Luftſtrichen, würde das Verhältnis andersartig. Von demſelben Ausgangspunkte — den Vögeln möglichſt natürliche Lebensbedingungen zu verſchaffen — kommen hier zwei Beſtrebungen — die Beſtrebung das Lichtbedürfnis zu befriedigen und die Beſtrebung das Temperaturbedürfnis zu befriedigen — miteinander in direktem Konflikt. Welche iſt denn aus phyſiologiſchem Geſichtspunkt bedeutungsvoll?

Um einige Klarheit in dieſer Frage zu bekommen, muß man wiſſen, wie ſich in der Regel ein höheres Tier atmoſphäriſchen Temperaturen gegenüber verhält. Während es innerhalb ſeines Organismus beſſere Schutzmittel gegen zu viel als gegen zu wenig (blauem — ultraviolettem) Licht hat, hat es innerhalb ſeines Organismus beſſere Schutzmittel gegen eine zu niedrige als gegen eine zu hohe Temperatur. Es erträgt deshalb auch in Wirklichkeit leichter eine Temperaturſenkung als eine gleich große Temperaturſteigerung. Und es erträgt — wenigſtens innerhalb gewiſſer Grenzen — verhältnismäßig leichter eine Temperaturverminderung als eine Lichtverminderung. — Was ſogar ein von Krankheit geſchwächter Organismus mit unverkennbarem Vorteil ertragen kann, beweiſen die allbekannten Abhärtungskuren in der Tuberkuloſebehandlung!

Meinerſeits glaube ich deshalb, daß wir in unſerer Pflege ein wenig von der Temperatur zu Gunſten des Lichts nicht nur nachlaſſen können, ſondern auch ſollen. Und ich glaube, daß wir in einer Anzahl von Fällen dies um ſo leichter tun können, als lange nicht alle ſogenannten Tropenvögel von Natur aus an unverändert hohe Wärme gewöhnt ſind. Einige haben nämlich ihre Heimat in Gebirgsgegenden und andere im Innern der großen Kontinente, wo ſehr ſteile Temperaturſchwankungen ſowohl zwiſchen Tag und Nacht als zwiſchen Sommer und Winter vorzuliegen pflegen. Es iſt eigentlich nur in den Küſtenregionen, wo die unveränderte Wärme herrſcht. Aber auch nicht immer da. Vor mir liegen gerade Temperaturangaben von Brisbane, Oſt-Auſtraulien, welche die Extreme von + 56,2 und — 3,0° aufweiſen!

(Schluß folgt.)

*) Ich glaube hier und im Folgenden die Überwinterung vor offenen Fenſtern im ungeheizten Zimmer der Überwinterung in Freiluftvoliere praktiſch genommen gleichſtellen zu können.

Ein eiferſüchtiger Waldkauz.

Von Cornel Schmitt.

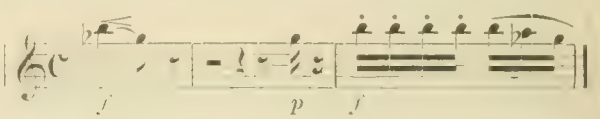
(Nachdruck verboten.)

Auch bei einer Anzahl von Vögeln regt ſich im Herbſte der Johannistrieb und ſie beginnen eiferſüchtig zu werden wie kaum im Lenz. Das konnte ich am 21. September 1916 früh 3/4 5 Uhr beobachten.

Ein Waldkauz ſang in unmittelbarer Nähe auf einem Obſtbaum vor meinem Schlafzimmer. Sein ſonorer, im Klangcharakter den gedackten Pfeifen der Orgel ähnelnder Ruf unterſchied ſich nur durch den kleinen, gebundenen Schlußſchnörkel von dem ſeiner Kameraden, die wir hier faſt immer hören können.

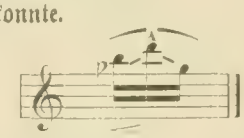
Er klang:

Der erſte Ton wurde mit einem ſo ſtarken crescendo gebracht, daß er um einige Schwebungen nach oben getrieben wurde. Die durch die Fermate ausgedrückte Pauſe erſchien mir ſo lange, daß ich zu zählen begann im gehenden Rhythmus (etwa ♩ = 116 nach Mälzels Metronom). So fand ich, daß die zwei erſten Töne zwei Zählzeiten umfaßten, die Fermate 4, die Schlußfigur zuſammen etwa wieder zwei, ſo daß ich faſt zu ſchreiben verſucht war:

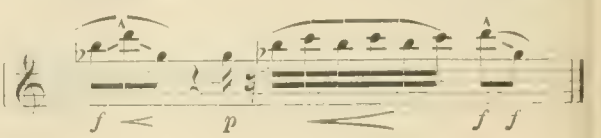


Da man aber bekanntlich (wie durch Verſuche jederzeit bewieſen werden kann) kaum in der Lage iſt, einen einmal eingeſchlagenen Rhythmus ſtreng längere Zeit beizubehalten, da hier außerdem meine Aufmerkſamkeit nicht ſtreng auf den Rhythmus konzentriert werden konnte, ſo ſah ich von der Takteinteilung ab.

Aus dieſen Überlegungen riß mich ein ganz heiſerer, häßlicher Ruf. Er ertönte jedesmal, wenn der erſte Teil des oben beſchriebenen Waldkauzrufes erklang, kam näher und näher, ſo daß ich ihn muſikaliſch faſſen konnte.



Es war ein eiferſüchtiger Nachbar, dem die Stimme vor Wut überſchnappte. Beſonders der zweite Ton war in ſeiner Häßlichkeit abſtoßend. Im erſten Augenblick dachte ich an einen jüngeren Waldkauz, der dem Vorbild nachzuahmen ſtrebte. Dem war aber nicht ſo. Der Ruf kam näher und näher, dann erfolgte zwiſchen dem Blätterdach ein kurzes Geräuſe und der Sieger, eben der Eiferſüchtige, ließ ſeinen vollſtändigen Ruf aus dem nahen Baume vernehmen:



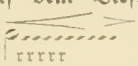
Nach der kurzen Viertelpause in der Mitte brachte er den charakteristischen leisen tiefen Ton und hängte ihm in seiner Aufregung einen sich überstürzenden Triller an, der sich zum Fortissimo steigerte und mit der Eingangsfigur schloß. Auch dieser zweite Teil besaß nicht einen edlen, runden Ton.

Sonach bewirkte bei diesem Waldkauz die Eifersucht folgende Änderung des Rufes:

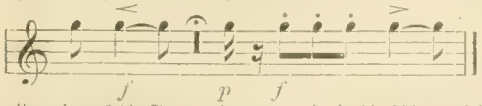
1. Er wurde häßlich, heiser;
2. Der Tonumfang nahm zu*);
3. Die stets eingeschobene Pause wurde erheblich verkürzt;
4. Der im normalen Ruf als Roller**) auftretende drittletzte Ton trat als Triller auf.

Das Auffallendste aber blieb die Änderung der Klangfarbe. Fast genau dieselben Feststellungen hatte ich ein Jahr vorher (29. September 1915) machen können. (Verhandlungen der Ornith. Gesellschaft in Bayern XII., 4. Heft.)

Aufnahme des Herrn Vogelgesang.
Wiedergegeben mit gütiger Erlaubnis des Bundes für Vogelschutz.

Der in die Flucht geschlagene Waldkauz hatte in etwa 100 m Entfernung wieder aufgebaumt und brachte eine Merkwürdigkeit, die ich zwar schon öfter gehört, aber bisher noch nicht einwandfrei dem Waldkauz zugeschrieben hatte. Auf dem Tiefton seiner Strophe, *g* 2, baute er einen  auf, der leise kollernd wunderbaren Roller rrrrr anhob, sich stets verstärkend weithin vernehmbar wurde, etwa die Dauer einer Halbnote hatte und wieder in einem kurzen Decrescendo verklang. Das hörte sich an, als wenn er den eifersüchtigen, heiseren Rivalen aus der Ferne auslachte.

*) Zwei Tage später, als der Rivale nicht zugegen war, sang der Waldkauz sein völlig leidenschaftsloses Lied so:



Der zweite und vorletzte Ton wurde nur wenig in die Höhe getrieben, so daß die ganze Strophe im Grunde genommen auf einem Ton verweilte.

**) Schnelle Reihung des gleichen Tones.

Vom Vogelschutz in der Kriegszeit.

Von B. Quantz, Göttingen.

„Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie."

Dieses Wort Schillers (Wallensteins Tod II, 2) nach den Erfahrungen seiner Vorzeit, besonders des Dreißigjährigen Krieges, geprägt, paßt auch heute noch, auch auf den gewaltigen Krieg, der Europa erschüttert. Er ist schrecklich, gewiß, aber er ist auch gut, denn er ist nicht nur in den Dingen des Wirtschaftslebens uns ein gestrenger, harter Lehrmeister geworden, indem er ungeahnte Kräfte ans Licht ruft, sondern er erweist sich auch idealen Bestrebungen gegenüber als förderlich, weil er Gemütswerte, die in den behaglichen Zeiten des Friedens durch die Zunahme des Wohlstandes und der materialistischen Lebensauffassung Gefahr liefen, unterdrückt oder beiseite gedrängt zu werden, wieder zu der ihnen gebührenden Beachtung und Wertschätzung verhilft.

Es wäre traurig, wenn es anders wäre. Wir Deutschen rühmen uns des idealistischen Sinns, durch den nach Richard Wagner „eine Sache allein um ihrer selbst willen getan wird", und schon der Römer Tacitus bezeugte vor 1800 Jahren, daß den Germanen die Naturliebe angeboren sei, die sie ihre Gottheiten nicht nach Bildern in Stein innerhalb geschlossener Räume, sondern in Hainen und Wäldern verehren ließ. Ja, aus dem Umgang mit der Natur schöpft ein Volk neue Kraft und hält sich stark allen Stürmen zum Trotz, die über es dahinbrausen. Die Fühlung mit ihr nicht zu verlieren, gilt als Mahnung daher für alle Zeiten!

Aber freilich: wir waren schon nahe daran, sie einzubüßen, seit dem überaus schnellen Wachsen der Großstädte und der unaufhaltsam vor sich gehenden traurigen „Landflucht". Ein großer Teil unserer Bevölkerung ist durch die angedeutete Entwicklung der lebenspendenden Allmutter Natur entfremdet, wofür der sichtbarste Maßstab die in großem Umfange herrschende Unkenntnis in naturgeschichtlichen Dingen ist, zum Beispiel der gewöhnlichsten Vögel, wie des Buchfinken, der Singdrossel, des Rotkehlchens.

Brauche da niemand den bequemen, kläglichen Einwand: „Das habe ich auf der Schule nicht gehabt". Du lieber Himmel, wofür wird die Schule nicht verantwortlich gemacht! Nein, für das, was einer weiß oder nicht weiß, ist er allein verantwortlich. Auf der Schule lernt man, wie man lernen soll; nach der Schulzeit beginnt erst das eigentliche Lernen, besonders das Kennenlernen der Natur. Darum nicht in der Stube hocken! Nicht ins „Kino" laufen, sofern es „Dramen" oder andere Albernheiten vorführt! Sondern hinaus ins Freie und Augen und Ohren und Herzen auf für die Wunder der Natur!

Dürfen wir vom Krieg günstige Erwartungen in dieser Hinsicht hegen?

Sowie er einerseits an den Fronten viele Gemütsregungen naturgemäß abstumpft oder niederhält, so macht er uns andererseits empfänglicher für die reinen Genüsse, die in der Beobachtung der Natur verborgen sind. Vergegenwärtigen wir uns einmal, unter welchen Umständen unsere Tapferen draußen vor dem Feinde monatelang ausharren müssen, so finden wir es begreiflich, mit welcher Freude andere Lebewesen, namentlich die Vögel, seien es die dreist zutraulichen Meisen oder die drolligen Zaunkönige oder die zierlich trippelnden und wippenden Bachstelzen, im Schützengraben und seiner Umgebung begrüßt werden. Wer von unseren Feldgrauen da im Besitze einer Kamera ist, der entwickelt sich, ohne daß er es vorher darauf abgesehen hätte, zum Naturphotographen.

Auch bei den Lesern dieser Zeitschrift wird das hiermit zum ersten Male wiedergegebene Bild eines jungen Storches, der sich soeben auf einem schweren Feldgeschütz niedergelassen hat, lebhaftes Interesse erwecken. Freund Langbein hatte bei der Batterie eines österreich-ungarischen Feldartillerie-Regiments sehr freundliche Aufnahme gefunden und war alsbald ihr allgemeiner Liebling geworden. Sein Abzug mit einem Gefährten am 29. August 1916 wurde daher sehr bedauert.

Die an anderer Stelle*) wiedergegebene Aufnahme einer fütternden Bachstelze im Schützengraben ist ebenfalls solch ein Augenblicksbild, das uns ahnen läßt, mit welch zärtlicher Sorge unsere Krieger die Ungestörtheit des Vogelfamilienlebens gehütet haben, und was ihnen das Bachstelzenpaar als Gegenstand aufmerksamer Beobachtung und willkommener Ablenkung wert gewesen ist.

Möchte so auch unser Volk in allen seinen Schichten, weil es Ideale braucht, für die sich jeder, wes Standes und wes Alters er sein mag, begeistern kann, wieder erkennen, was es an der lieben Vogelwelt, dem belebenden Schmuck unserer Gärten, Felder, Wiesen und Wälder, Flüsse und Seen hat. Hierfür die Teilnahme wieder zu wecken und zur Beschäftigung mit der Natur, namentlich zur Beobachtung und zum Schutze der durch die fortschreitende Kultur in ihrem Bestande gefährdeten Vogelwelt anzuregen, hat sich der große Stuttgarter Bund für Vogelschutz unter der rührigen Leitung von Frau Kommerzienrat L. Hähnle seit 1899 zum Ziele gesetzt. Er will, wie es in seinem begeisternd geschriebenen Flugblatte heißt, unserm ganzen Volke die erste Stufe sein an der breiten Treppe, die zur Naturliebe und zur Naturerkenntnis führt; deshalb fordert er auch nur als geringsten Jahresbeitrag 50 Pf. Seine stattliche Mitgliederzahl — über 40000 — hat durch den Krieg kaum eine Einbuße erlitten und nimmt aus den eingangs angedeuteten Gründen weiter zu. Beigetreten sind neuerdings auch unsere Heerführer von Mackensen, von Eichhorn, von Beseler, Freiherr von Hötzendorf und Frau von Hindenburg, eine begeisterte Vogelfreundin.

Die Hilfsmittel, deren sich der Bund in seinem Wirken bedient, sind vor allem Lichtbilder und kinematographische Vorführungen aus dem Vogelleben. Der Bund hat keine Opfer gescheut, um hierin Einzigartiges zu leisten. Auf seine Anregung und seine Kosten hat z. B. ein Naturphotograph sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, das Leben seltener Vögel, die nur noch in den Schutzgebieten der Ost- und Nordsee vereinzelt vorkommen, so der Brandseeschwalbe, des Säbelschnäblers und des Steinwälzers auf der Insel Hiddensoe, auf den Film oder die Platte zu bannen, und damit auch der Wissenschaft wertvolle Dienste geleistet.

Wie in der Vogelkunde (Ornithologie) die Mitarbeit des Laien, sofern er nur gewissenhaft ist, nicht nur erwünscht, sondern auch unentbehrlich ist, so vermag auch der Laie als geschickter Naturphotograph die schöne Sache des Bundes und damit des Vogelschutzes zu fördern. Hierauf möchten wir die Leser dieser Zeitschrift nachdrücklich hingewiesen haben, mit der Bitte, diese Aufforderung an Angehörige oder Freunde im Felde, die im glücklichen Besitz einer Kamera sind, weiterzugeben. Besonders erwünscht sind Bilder mit Beziehung auf den Krieg und die Vogelwelt. Ist eine Aufnahme aus dem Leben der Vögel besonders gut gelungen, so soll des Glücklichen jedoch nicht nur die innere Befriedigung darüber als alleinige Belohnung harren, sondern er darf vom Bund auch eine Anerkennung in Gestalt barer Münze bis zu 20 Mark erwarten, sofern er das Bild diesem überläßt. Möge die hiermit gegebene Anregung freudigen Anklang finden und die Zahl derer sich mehren, die in der Beobachtung gerade der Vogelwelt mit Auge, Ohr und Kamera einen edeln Genuß erblicken.

*) Siehe Jahresbericht des Bundes für Vogelschutz in Stuttgart für das Jahr 1915.

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig.

Von A. Säring.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gleichzeitig mit dem Zaunkönig bevölkerte meine Voliere ein allerliebstes Meisenvolk, und zwar Hauben-, Sumpf-, Blau- und Tannenmeisen. Untereinander sind sie sehr verträglich und gesellig. Nur des Abends wurde öfter um die Plätze gezankt, es bedurfte oft lange Zeit, ehe der abendliche Frieden einzog. Ein ergötzendes Bild war es, wenn sich ein Pärchen Blaumeisen um einen Mehlwurm raufte, jeder denselben an einem Ende festhaltend und zerrend, den Artgenossen mit sich ziehend. Alle diese Meisen waren im Futter etwas wählerisch, es wurden die besseren Sachen herausgesucht und Ameisenpuppen nur dann verzehrt, wenn alles andere nicht mehr vorhanden war. Im Mehlwürmerfressen stellten alle

ihren Mann. Interessant ist es dabei, wie fast jede Meise den Wurm anders verzehrt. Während eine Art ihn ganz verschlingt, so frißt ihn die andere Art stückweise. Das Halten einer ganzen Meisensippe stellt aber immerhin eine gehörige Portion Geduld an den Pfleger, denn nervös darf man nicht sein, und ist man's, so können einem ein Dutzend solcher kleinen Kerle ziemlich zusetzen mit ihrem ewigen Fliegen, Hämmern und Schmutzen. Das Futter fliegt in der ganzen Stube herum. Und noch toller treiben es die Kohlmeisen. Diese Art habe ich wohlweislich allein paarweise gehalten. Das Anziehende bei ihnen ist ihr klangvoller Ruf, welcher ziemlich fleißig gebracht wird. Kohl- und Blaumeisen bezogen des nachts stets die ihnen zur Verfügung stehenden Nisthöhlen, jedoch jede für sich allein. Die Kohlmeise war nicht wählerisch im Futter. Ein einzelnes Pärchen Bartmeisen habe ich längere Zeit gehalten, es sind schöne anspruchslose Vögel. Ich möchte sie als „hart" bezeichnen. Sie leben recht zärtlich miteinander, halten sich meist beisammen auf, krauen sich sehr viel gegenseitig im Gefieder und schlafen auch nachts enganeinander geschmiegt. In ihrem zimtbraunen Gefieder und dem hellen Köpfchen sind sie eine anmutige Erscheinung des Gesellschaftskäfigs. Nie haben sie anderen Vögeln ein Leid angetan. Also diesen Bartmeisen nochmals eine lobende Erwähnung. Und jetzt die Schwanzmeisen, werden Sie sagen, meine Herren! Ja, die Schwanzmeisen! Ein ganzes Register könnte ich diesen lieben Vögeln einreihen. Ziemlich lange habe ich zwei Stück gehabt. Ganz jung kamen sie aus einer Hecke von 11 Stück in meinen Besitz.

Ansicht aus der Vogelstube des Herrn Lichtenstädt.

Mit gewissem Interesse habe ich immer die Meinungsverschiedenheiten verfolgt über zweierlei Schwanzmeisen, bzw. zweierlei Arten. Die meinigen, aus einem Neste stammend (beide haben richtig vermausert), waren im Gefieder ganz verschieden. Während die erste, welche ungefähr $^1/_2$ Jahr in meinem Besitze war, ganz weißen Kopf hatte, so hatte die andere, welche doch wiederholt vermausert hat, einen ziemlich dunklen Kopf. Der dunkle Strich am Auge bis ins Genick kam nach jeder Mauser wieder. Ich habe Schwanzmeisen in der Natur in mehreren Gesellschaften aus allernächster Nähe betrachtet, aber nie konnte ich ein Stück entdecken, welches dem meinigen, dem zweiten, genau geglichen hätte. Einmal wurde mir von einem Bekannten eine tote Schwanzmeise gebracht (es sollte eine Rosenmeise sein), diese hatte allerdings die Gefiederzeichnung genau wie die meinige. Ich bin vorläufig nicht zu belehren, daß letztere, die mit dunklem Kopfe, eine besondere Art ist. Sie wurden schon in den ersten Tagen so zahm, daß sie mir das Futter aus der Hand fraßen. Leider ging ein Exemplar nach zirka $^1/_2$jähriger Haltung aus unbekanntem Grunde ein, lange trauerte das Hinterbliebene dem verlorenen Kameraden nach, und schon bangte mir um das Leben des anderen. Es zeigte aber eine immer größere Anhänglichkeit zu alle Familienangehörigen, so daß es doch bald seinesgleichen vergaß. Unser „Puppchen", wie sie genannt wurde, war ständiger Tischgast bei allen Mahlzeiten, und nichts wurde verweigert; was der Tisch gab, wurde von ihr angenommen, ganz gleich, ob es Fleisch, Brot oder sonst etwas war, sie nahm von allem. Schmeckte es ihr nicht, so flog sie einfach einem andern auf die Schulter oder auf die Hand, hoffend, dort etwas ihr mehr Zuträglicheres zu erhalten. Häufig flog sie einem direkt an den Mund, sich dort festhaltend und direkt von den Lippen wegpickend. Auch gegen Fremde war sie sehr zugänglich, und mancher Besucher war hocherstaunt, wenn Puppchen ihn von dessen Schulter aus laut anbettelte. Denn satt war sie eigentlich nie, höchstens einige Minuten, dann kam sie schon wieder und bettelte mit lautem Piepsen und Flügelzittern von neuem. Es wurden mir des öfteren bare 20 Mark für den Vogel geboten, aber für kein Geld war er mir feil. Er hatte so manche Eigentümlichkeiten; z. B. wenn man mit irgendeinem Paket oder größeren Gegenstand das Zimmer betrat, so gab er durch fortgesetztes Zrrr, zrrr und pfeilschnelles Herumfliegen im Käfig seine Aufregung kund. Saß einmal ein größerer Vogel auf des Nachbars Hause oder der „Zeppelin" erschien von weitem, so tat er es ebenso. Brachte ich einmal einen neuen Vogel zur Gesellschaft hinzu, so waren die andern Vögel meistens ganz still und betrachteten den Neuankömmling mißtrauisch von ferne. Aber Puppchen mußte ihn immer ganz genau aus nächster Nähe betrachten und zupfte ihn einmal von

dieser und jener Seite, sprang ihm zum Schluß auf den Rücken, so daß der neue Vogel oft verängstigt von der Stange fiel. Und es war danach, als sei nichts geschehen, er kümmerte sich nie mehr um ihn. Nur mit einem Kanarienvogel konnte er nie im richtigen Frieden leben; wenn er diesen necken konnte, so tat er es immer, wo sich Gelegenheit dazu bot. Namentlich des Abends bei Licht, wenn der Kanarienvogel schlafen wollte, so kam die Meise vorsichtig von der Seite immer näher an ihn heran und zwickte den Ahnungslosen ins Bein. Und ehe dieser nach ihr hacken konnte, war sie schon lange anderswo. Dieser Vorgang erweckte, namentlich bei Bekannten die größte Heiterkeit. Viel mußte sich unser Puppchen fast allabendlich von ihren Käfiggenossen gefallen lassen beim Schlafplatzsuchen. Sie schlief nie allein, sondern drängte sich immer richtig neben oder unter die andern Vögel. Daß diese dabei erwachten und sie daraufhin lebhaft mit dem Schnabel bearbeiteten, hielt sie nicht ab, es immer wieder von neuem zu versuchen, bis sie endlich ihre Absicht wirklich erreicht hatte. Es sah drollig aus, wenn unter dem auf einem Beine stehenden großen, aufgeblähten Buchfink das kleine Meischen stillvergnügt voräugelte. Ihr feines Stimmchen erklang den ganzen Tag, wurde aber nie lästig. Ich habe mir seinerzeit die größte Mühe gegeben, ein zweites Exemplar zu erlangen, aber immer vergebens, bis ich endlich von einem Bekannten einen solchen Vogel erhielt. Dieser wurde nun von Puppchen tagsüber gar nicht beachtet, und nur des Abends war er willkommener Schlafgenosse. Leider war der neue Vogel, wie ich bald sah, krank und hatte mein Puppchen schon mit angesteckt. Der Neuankömmling ging ein, und mein Vogel folgte diesem nach acht Tagen nach. Treffend äußerte sich über den Verlust dieses Treuen mein damals sechsjähriger Sohn, indem er weinend meine Frau fragte: „Hat der Vater sehr geweint?“ Und ich kann es offen sagen, der Tod des Tierchens hat mir furchtbar leid getan. Und jeder wahre Vogelliebhaber wird meine Gefühle teilen. Es wird den meisten unter uns schon ähnlich ergangen sein, und sie werden gefunden haben, wie schwer man sich von solch einem liebgewonnenen Vogel trennt. Auch ist es mir immer so ergangen, wenn ich einmal Vögel abgab. Ich bekam immer das Gefühl, als müßte ich in letzter Minute noch meinen Entschluß rückgängig machen.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Spezies? Während des Septembers hindurch trieben sich, wie mir von verschiedenen Seiten berichtet wurde und teilweise auch ich selbst durch öfteres Vernehmen ihres Rufes konstatieren konnte, in kleinen Flügen zeisigartige Vögelchen in der Gegend (so z. B. auch in Pähl, in Wartaweil) herum, deren Aussehen geschildert wird: Zeisigähnliche Größe und Färbung, mit gelben Spiegeln auf den Flügeln. An allen Ecken und Enden, in Gärten, an Waldrändern und auf den Feldern, auch hoch in den Kronen der Bäume war ihr eigentümlicher, melancholisch in Zwischenpausen etwa wie das „frieh“ der Amsel oder auch das Locken des Gimpels erklingender Ruf zu vernehmen. Es lag in diesem Rufe auch eine Ähnlichkeit mit jenen Vogellauten, die ich schon früher einmal zu hören bekommen hatte*). War sehr scheu und flüchtig, daher schwer zu beobachten. Vergeblich zerbrach ich mir den Kopf über die Identität dieser Art; dachte an Leinzeisige, Steinhänflinge, irgendeine Ammer- oder Pieperart, sogar an eine Wanderung des Zitronenzeisigs. Am ehesten schien sich noch die Mitteilung in der „Ornithol. Monatsschrift“ 1913, 187, mit meiner Beobachtung zu decken; wahrscheinlich hatte ich es mit der Invasion irgendeiner nordischen Art zu tun. Ich muß die etwaige Lösung dieser Frage der Zukunft überlassen, halte aber doch diese Aufzeichnungen nicht für überflüssig, da die Art dadurch wenigstens einigermaßen signalisiert ist.

273. Stieglitz. (ziemlich h. B.) Es brüteten mehrere Paare in der Umgebung des Hauses. 17. Juli: Wurde mir ein ziemlich flügger Stieglitz gebracht, der (anscheinend aus Nahrungsmangel) bereits im Verenden war. Als ich ihm einen Mehlwurm einstopfen wollte, blieb er mir unter der Hand. Vermutlich sind die Eltern von einem beständig herumstreifenden Sperber geschlagen worden.

274. Girlitz. (unr. D.) Im Frühjahr einmal Gesang gehört.

277a. Gimpel. (n. s. B.) In der zweiten Hälfte des März mehrmals im Garten, Kirschbaumknospen fressend. 30. September: Im Forst gehört. Ende Dezember eine Anzahl von 6—8 Stück — anscheinend der größeren Art (277) angehörend — auf einem Futterplatze an Hanfsamen sich gütlich tuend (Männchen und Weibchen gemischt).

284. Goldammer. (g. B.) Die in der ersten Hälfte des Januar auf einem der Futterplätze ziemlich zahlreich erschienenen. Goldammern (fast lauter Männchen) waren ganz auffallend gefärbt: Sie zeigten immer goldgelbe, rundliche Stirnplatten, daneben beiderseits durch einen dunklen Strich getrennte goldgelbe Streifen. Vom 21. Januar ab sah ich nur selten mehr ein derartiges Exemplar; diese Varietät, die wohl einer nördlicheren Gegend angehören dürfte, scheint wieder verzogen zu sein**). Unter den verschiedenen Abbildungen, die ich miteinander verglich, hat nur die bei Kleinschmidt („Singvögel der Heimat“, Tafel 15) der von mir beobachteten Form in etwa entsprochen; die rundliche Stirnplatte ist allerdings darauf zu schwach kenntlich, wohl deswegen, weil die Ansicht für unsere Zwecke zu sehr von der Seite statt von oben aufgenommen ist. Kleinschmidt bezeichnet sie als „altes Männchen der nordöstlichen Form“ (Skandinavien und Ostpreußen).

296. Wiesenpieper. (ziemlich s.) Wohl Brutvogel in der Gegend. 28. Oktober: Bei Erling gehört. Zum Jahre 1912 bemerkt von Tschusi („Ornithol. Monatsschrift 1913, 213): „Die früher oft großen Ansammlungen im Herbste lassen schon seit einigen Jahren

*) Siehe „Natur und Offenbarung“ 1910, 683.

**) Vgl. „Verhandlungen der Ornithol. Gesellschaft in Bayern“ X [1909], 65, 92 ff. und „Ornithol. Jahrbuch“ XVI, 1905, S. 44.

nach"; das gleiche habe ich bereits vor mehreren Jahren für die hiesige Gegend konstatiert*).

298. Baumpieper. (ziemlich s. B.) Wird hier immer seltener. 12. September: Unweit Rothenfeld gehört.

303. Weiße Bachstelze. (h. B.) 26. Februar: Eine über das Kiental fliegend (dem Rufe nach alba). 1. März: Nachmittags unweit Rothenfeld 5 Stück gegen NO fliegend. Im Frühjahr einigemal auf unseren Dächern, doch haben sie diesen Sommer anscheinend hier nicht gebrütet, wie sonst regelmäßig — wohl wegen der vielen Sperlinge. 19. Oktober: Wieder eine auf unsern Dächern gesehen.

305. Gebirgsstelze. (ziemlich s. B.) 3. August: Wie mir berichtet wird, ist in unserer Badehütte am Klosterweiher wieder, wie alljährlich, ein Bachstelzennest (spec. ?) mit 4 Jungen, wohl zweite Brut. 23. Oktober: Morgens mehrere Bachstelzen gehört, anscheinend Gebirgsstelzen.

311. Feldlerche. (g. B.) 23. Februar: Wurde etwas Gesang gehört. 1. März hörte ich mehrere singen. 17. Juli noch Gesang. 18. September eine beobachtet.

319. Baumläufer. (ziemlich h. B.) Stimme im Sommer und Herbst einigemal im Garten. 27. November Ruf: „Srieh — srieh — srieh" im Kiental, 10. Dezember im Walde gehört.

321. Kleiber. (g. B.) Erscheinen mehr oder weniger das ganze Jahr fleißig auf meinen Futterplätzen.

323. Kohlmeise. (g. B.) 20. und 21. April folgende seltsam klingende Strophenvariation gehört: „Zit, zit, zit, zit, bezit, bezit, zit, zit, zit, bezit, bezit, zit, zit, zit, zit, bezit, bezit, bezit" (in raschem Tempo und angenehmem, glockenhellem Tone). Keine andere Kohlmeise bringt diese Strophe. 1. Juli wieder gehört. 26. Juni: Kohlmeise bringen ihre flüggen Jungen vor mein Fenster und füttern sie mit Speck- und Käsestückchen.

324. Blaumeise. (ziemlich s. B.) 14. März: 2 Blaumeisen einander jagend (Paarungstrieb?).

326. Tannenmeise. (n. s. B.) Im Januar und Februar öfters 2 Tannenmeisen am Speck vor meinem Fenster, auch Gesang zu hören (ein Pärchen?).

327. Sumpfmeise. (g. B.) 19. März: Eine Sumpfmeise eifrig die Knospen eines Birnbaumes nach Insektenbrut absuchend; scheint nichts entdeckt zu haben, da sie die Knospen nur leicht mit dem Schnabel berührte und sie im übrigen ganz unverletzt ließ.

330a. Haubenmeise. (ziemlich s. B.) 26. Februar und 27. November im Kiental gehört.

(Fortsetzung folgt.)

*) Siehe „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1914, 228.

Aus den Vereinen.

Zwanglose Vereinigung von Tier- und Pflanzenfreunden in München. In diesem Sommer und Herbste fanden fast an jedem Sonn- und Feiertage Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung Münchens zum Zwecke der Tierbeobachtung und des Pflanzensammelns statt. Zu den am meisten begehrten Pflanzen zählten Steinpilze und Champignons, von ersteren trug Herr Bankinspektor R. einmal 18 Pfund in vorzüglichster Qualität in seinem Riesenrucksack nach Hause. Der Schwammerlkönig blieb aber unbestritten Herr Ingenieur F. Frau Rechnungsrat R. gab wertvolle Aufschlüsse über zweckmäßige Konservierung der Pilze, ihre beiden Fräulein Töchter, Frequentantinnen des biologischen Instituts Direktor Raoul France's, waren unermüdlich im Bestimmen von Blumen. Herr H., Zoologe, beschäftigt sich seit 25 Jahren mit dem Studium von Mollusken, Fräulein H., Sekretärin, interessiert sich für Käfer, andere Damen und Herren, welche Erfahrungen auf ichthyologischem, herpetologischem und ornithologischem Gebiete besitzen, gaben diese in Erklärungen und kleinen Vorträgen zum besten.

Die Zahl der Exkursionsteilnehmer schwankte zwischen 3 und 14 bei einer Mitgliederzahl von 35. Für den Winter ist der gemeinsame Besuch von Ausstellungen und Vorträgen sowie die Bildung von Zirkeln behufs Studiums der einschlägigen Literatur geplant. Man munkelt auch von Familienabenden mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen der Vereinskünstler. Neuaufnahmen sollen erst im Frühjahr 1917 bei Wiederaufnahme der regelmäßigen Ausflüge stattfinden, es werden auch fernerhin keinerlei Beiträge erhoben und es soll der zwanglose Charakter der Vereinigung unbedingt gewahrt bleiben.

Herr Finanz-Rechnungs-Kommissär K. steht vor seiner Einberufung, unser Herr Otto Uhlmann an der Ostfront bei Pinsk und schickt interessante Berichte über seine Vogelbeobachtungen. So schreibt er in verschiedenen Briefen an Herrn R. folgendes: „Nach 5tägiger Fahrt am 17. September auf der Endstation angelangt und nach 2stündigem Marsch in der Stellung eingetroffen, wurde ich schon gleich von dem Knattern der Maschinengewehre empfangen. Trotzdem gefällt mir die Gegend ganz gut, denn ich sah von den gefiederten Freunden schon allerhand. Während ich diese Mitteilung vor einer zerschossenen Hütte schreibe, umschwirren mich viele, prächtig gefärbte, singende Stieglitze und Hänflinge. Erstere sind sehr groß. Viele Meisen, gelbe und weiße Bachstelzen, Scharen von Haubenlerchen sah ich, und heute, als wir zum Abmarsch aufgestellt waren, überflog uns in zirka 200 m Höhe ein Trupp wilder Gänse, die mit viel Geschrei von Nordost nach Südwest zogen. Ich zählte 38 Stück. Es gibt unsinnig viel Krähen überall zwischen den Spuren früher stattgehabter Kämpfe, ob den Viechern nach uns gelüstet?! 4 Uhr — die ersten Granaten kommen! — — —

Wie ich Ihnen schrieb, gibt es hier feurig gefärbte Stieglitze und Hänflinge in großer Zahl. Ich stellte ferner fest: Zeisige in kleineren Schwärmen, am 25. September ein einziges Mal einen Flug Buchfinken, der Weiden- und der Fitislaubsänger tummeln sich in Trupps von 3 bis 6 Stück umher, auch 1 Rotkehlchen, 1 Amsel, 1 Eichelhäher, 1 Bergfinkenmännchen sah ich. Schwärme grauer scheuer Ammern, deren Art ich noch nicht festzustellen vermochte, sowie schön geperlter Stare und viele Feldsperlinge jagte ich auf. Haussperlinge sind auch im nahe gelegenen Dorfe äußerst selten. Am 29. September flogen vormittags 10 Uhr in geringer Höhe 4 Störche über unsere Stellung. Überhaupt gibt es hier auf den meisten Dächern der Bauernhäuser Storchnester, auch auf Bäumen, desgleichen Reihernester. Hausschwalben in Schwärmen, doch nirgends deren Nester, also Durchzügler. Die Sümpfe wimmeln von wilden Enten. Diese sind gleich den zahlreichen Wasserfröschen unsere guten Kameraden, wenn wir nachts am Flusse Posten stehen oder Patrouille gehen, denn so lange diese Tiere plärren, ist vom jenseitigen Ufer, woselbst der Feind steht, wenig Gefahr, weil der Lärm sofort verstummen würde, wenn sich im Schilfe etwas regt. Überhaupt habe ich noch nie so viele Vögel auf einem Fleck beieinander gesehen wie hier. Es muß in unserer Gegend ein Sammelpunkt oder eine Etappe auf der Zugstraße der Vögel sein. Sie ist auch allerdings ein Dorado für alle Wasser- und alle Finkenvögel, zumal jetzt, da alle Gärten und Äcker mit mannshohem Unkraut: Disteln, Hanfstauden, Flachs usw. überwuchert sind und die ausgefallenen Sämereien in Unmengen auf dem Boden liegen. Schade, daß die Vogelfreunde der Heimat dem dort herrschenden Futtermangel nicht durch Sammelerkursionen in unsere Gegend abhelfen können, schade auch, daß man die Vöglein hier nicht zum Fang von Läusen — großen russischen — abrichten kann, wir haben auch hieran keinen Mangel. Ich muß schließen — die Russen sind wieder mal tatendurstig geworden und beschießen uns höllisch mit Granaten und Schrapnells. —

19. Oktober 1916. In der Vogelwelt wird es hier allmählich ruhiger. Stare und Schwalben sind abgezogen, an Hänflingen, Stieglitzen, Zeisigen, Bergfinken, Ammern, Haubenlerchen, Enten, Spatzen, Krähen, Dohlen und Elstern ist noch

kein Mangel. Wildgänse kann man fast täglich oder besser gesagt nächtlich ziehen sehen, immer in der Richtung Nordost-Südwest. Wenn nachts die riesigen helleuchtenden Scheinwerfer aufblitzen und so ein Schwarm Wildgänse plötzlich grell beleuchtet wird, so ist dies ein interessanter Anblick. Erschrocken kreischen die Tiere auf, es gibt eine heillose Verwirrung und das typische Flugbild geht total verloren. Auch die Enten im Sumpf gebärden sich wie närrisch, wenn sie der Lichtstrom des Scheinwerfers trifft und klatschen laut ins Wasser. Ehe die Schwalben abgezogen sind, haben sie sich in riesigen Schwärmen auf hohen Bäumen (meist Ulmen) gesammelt, so daß ein solcher Wipfel ganz schwarz aussieht. Mit komisch wirkender Unsicherheit erfolgt das Aufbäumen auf den schwankenden Zweigen. Telegraphendrähte gibt es hier aus militärischen Gründen nur in Mannshöhe oder in Gräben und die Schilfdächer der wenigen noch stehenden Bauernhütten scheinen den Schwalben nicht zu taugen, daher die Versammlungen auf den hohen Bäumen. Auch wir ziehen fort von hier, es ist bereits der erste Schnee gefallen und nachts hat es gefroren. Trotzdem sah ich am 28. Oktober wenige Schritte vor mir zusammen mit einem Rotkehlchen einen Fitislaubsänger. Er war sehr fluggewandt, also nicht etwa als Invalide zurückgeblieben. Am 1. November bezogen wir eine andere Stellung, Stützpunkt frei im Felde, auf Posten und Patrouille sind wir nun auch mit Handgranaten ausgerüstet, wegen der unmittelbaren Nähe des Feindes. Hier ist die Vogelwelt minder. „Neubeobachtet habe ich 2 Schwärme herrlicher Leinfinken-Birkenzeisige. Reizende Tierchen, welche 3 Schritte vor mir ohne jede Scheu herumkletterten. Auch ein Erlenzeisigmännchen tummelte sich zum Ergreifen nahe vor mir an den Unkrautstauden. Ferner sah ich einen großen Bussard, 1 prächtigen, sehr großen Gimpel und einen Trupp Kreuzschnäbel, die ich dem Lockton nach unbedingt für Kiefernkreuzschnäbel anspreche. Sie waren sehr groß und herrlich rot. Wildgänse ziehen noch immer täglich." Die Natur ist herrlich überall und zu jeder Jahreszeit. Ihr Studium erhebt und beglückt.

Der Genuß der Natur kann uns höchstens vorübergehend vergällt worden durch die lieben Nebenmenschen. Für unseren Herrn Uhlmann sind das jetzt die Russen; hoffen wir, daß er recht bald wieder bei uns im Freundeskreis wirken könne. v. M.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die nächste Vereinssitzung findet erst Donnerstag, den 4. Januar 1917, statt.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 18. Dezember, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 4. Dezember 1916; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6. Fragekasten und Verschiedenes. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

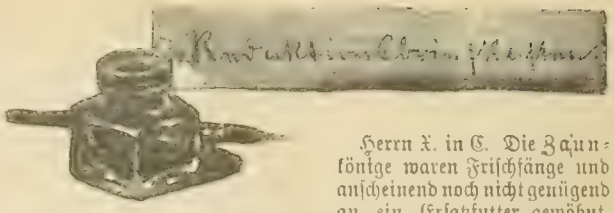
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Albrecht, Charlottenburg, Friedbergstraße 15: 3 japanische Möwchen.

C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: Zuchtpaar, Männchen Bastard Gürtelgrasfink×Spitzschwanz und Weibchen reinweißes Möwchen, 4 Bastarde Magellanzeisig.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Graupapageien, Nymphensittiche, 1 weißer Nacktaugentakadu, gelb- und graubunte japanische Möwchen, Muskatfinken, Tigerfinken, Astrilde, kleine Elsterchen, grüne und gelbe Wellensittiche, Nußköpfchen, Stieglitzbastarde, Zeisig- und Girlitzbastard, Mannchen, zahme Eichelhäher.

H. Tebbe, Zoologische Großhandlung, Mülheim, Ruhr: 1,0 Rosella, 1,1 Nymphensittiche, kalifornische Schopfwachteln.



Herrn K. in C. Die Zaunkönige waren Freischfänge und anscheinend noch nicht genügend an ein Ersatzfutter gewöhnt, um schon in einem größeren Käfig gehalten werden zu können. Nahrung hatten sie kaum aufgenommen. Es waren jedenfalls keine Spuren davon nachzuweisen. Außerdem müssen sie im Käfig arg umhergetobt haben. Bei ihnen fanden sich ausgebreitete blutunterlaufene Stellen an der Schädeldecke.

Herrn C. O. F., Zehlendorf. In neuester Zeit beschäftigt man sich wieder mehr mit der Züchtung von Kanarien, welche die „Glucke" bringen. Man hatte es aufgegeben, weil es bequemer war, reine Hohlroller zu züchten. Jetzt will man den etwas einförmigen Kanariengesang wieder interessanter gestalten dadurch, daß man den früher sehr geschätzten „Glucken" wieder mehr Beachtung schenkt. Die „Gluckrolle" wird häufiger angetroffen. Es ist eine tiefe Tour, welche die Glucktöne „rollend", also ununterbrochen, zu Gehör bringt, während die „Glucke" eine unterbrochene Tour in denselben tiefen Tönen ist, aber ohne daß ein r hörbar wird, welches das Rollen der Töne bei der „Gluckrolle" hervorbringt. Die Glucke klingt etwa wie „gluck — gluck — gluck . . .", die Gluckrolle „gl(r)uck-gl(r)uck-gl(r)uck-gl(r)uck". Ob die angebotenen Gluckvögel nun wirklich dem entsprechen, was in den Angeboten gesagt wird, kann ich nicht sagen. Jedenfalls ist es ratsam, den Vogel auf einige Zeit „zur Probe" kommen zu lassen. Die meisten Verkäufer gehen darauf ein.

Herrn W. J., Harburg (Elbe). Die Ursachen des Rupfens können verschiedene sein. Zu starker Fettansatz; Kohlensäureüberladung des Blutes infolge von Aufenthalt in schlechter Luft, Unmöglichkeit sich reichlich zu bewegen, falsche Ernährung, Nichtbefriedigung des erwachten Geschlechtstriebes. Da der Vogel sachgemäß gehalten und ernährt wird, liegt die Vermutung nahe, daß das Rupfen eine Folge des unterdrückten Geschlechtstriebes ist. Es müßte dann aufhören, wenn ihm ein Weibchen gegeben wird.

Herrn L. E. D., Naumburg; Herrn W. L., Kassel; Herrn B. v. T., Hallein; Herrn E. K., Berlin; Herrn F. N., Kummersdorf; Herrn J. B., Leipzig-Gohlis; Herrn W., Wien; Herrn D., Zollikon b. Zürich; Herrn A. J., Biberach: Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. D., Hamborn-Neumühl. Die Unterschiede zwischen Alpen-, Wald-, Gartenstieglitz sind wissenschaftlich nicht begründet. Im Handel werden sie nach ihrem Aussehen, nicht nach ihrer Herkunft so benannt. Zwischen der Form des Stieglitz, welcher bei uns nistet, und dem „großen" Stieglitz, dessen Brutgebiete in Asien liegen und der lebend wohl kaum bis nach Deutschland gelangt ist, gibt es gewisse Zwischenformen, besonders im östlichen Europa, welche sich in der Größe dem „großen" Stieglitz sehr nähern, in der Färbung aber doch unserem Brutvogel näherstehen als jenem farbenprächtigeren Vogel. Je nach der Größe und der mehr oder weniger intensiven Färbung, der Ausbreitung und Reinheit des weißen Gefieders ist die Einteilung in Garten-, Wald-, Alpenstieglitz vorgenommen. Um Klarheit in der Sache zu bekommen, müßten die in den Museen vorhandenen Stieglitzbälge auf ihre Herkunft und Färbungsmerkmale untersucht werden. Verschiedene Stieglitzformen sind als Nebenarten festgestellt und auch in „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl., kurz beschrieben. Bezüglich der in Deutschland, Österreich usw. brütenden ist das bisher nicht geschehen.

Herrn O. H., Haugesund. Die Wachshaut der Wellensittichweibchen kommt in den verschiedensten Farben vor, auch in der blauen Färbung. Aber dieses Blau, obgleich es zuweilen ziemlich lebhaft ist, zeigt doch niemals die tiefe Tönung wie bei dem männlichen Vogel. Je älter das Weibchen, desto mehr neigt es zur blauen Färbung der Wachshaut.

Berichtigung.

Zu S. 381, Sp. 2: Die Angabe über den **Fischadler** ist unten beim Jahre 1913 einzureihen.

P. Emmeram Heindl.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M

Heft 51. 21. Dezember 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zur Frage: Freie Überwinterung von Stubenvögeln. Von A. Adlersparre. (Schluß.)

Ornithologische Beobachtungen und anderes. Von A. Jena, Biberach/Riß.

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen. Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Von A. Säring. (Fortsetzung und Schluß.)

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O.S.B. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Fingerz. Blaustirn-Amazone.
Ein Unikum, viel Spaß und Freude, spricht meine „Lora", wunderschön i. Gefieder, kerngesund, man kann sich stundenlang mit „Lora" unterhalt., spricht vollständ. Sätze, wo ist Lora, die liebe gute Lora, läßt Köpfch. trabbeln, komm herein, wer ist da, es klopft, zählt eins, zwei, drei, hurra, ruft d. Kind, d. Hühn., gut. Morgen Papa, Mama, weint, lacht, so daß man mitlachen muß, u. viel mehr, ein unterhalt. Gesellschaft., a. d. man seine Freude hat u. wird d. Tier nie überdrüssig, da kein Schreier u. nicht ungezogen, Preis 85 *M*. Garantie für Angaben und gutes Eintreffen. [1354
Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Hochfeine edle Kanariensänger.
Empfehle von nur mit vollstem und tiefstem Material gezüchtete Nachzucht. Das Hohl und vor allem die Schockel liegt wunderbar. Die kollerart. Knorren und tiefen Pfeifen kommen gut zum Vortrag. Hähne 10, 12, 15 *M*, 3 Stck. solcher Hähne 25 u. 30 *M*. Idealsänger 20 bis 60 *M*. Wiederverkaufshähne Dtzd. 84, 96, 120 *M*. Prima Zuchtw. 2 *M*. Preisl gratis. 50 gold. u. silb. Med. Ehren- und Siegerpreise. [1355
Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1356
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Suche zu kaufen 3 Stück gut erhaltene
Schindlerkistenkäfige, Modell 93.
Größe IV (75×33×44) ein Stck., Größe III (60×30×35) zwei Stck. [1357
Dr. A. Laubmann, München,
Äußere Prinzregentenstr. 14 I.

Kaufe zerlegb. **Zimmervoliere** und Prachtfinken. [1358
Dluczewski, Bln.-Niederschönhausen, Lindenstr. 12.

Etagenkäfig, gebraucht, für Weichfresser, gesucht. Gebe dafür **Hasenkaninchen** in Tausch. [1359
Apotheker **Brill, Reichelsheim** (Wetterau).

Futtermittel.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 *M*.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 *M*.
Drosselfutter, Pfd. 1 *M*.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 *M*. [1360
Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.
Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur
„mit Nachlieferung"
bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.
Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.
Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:
Der Präparator und Konservator.
Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren.
Herausgegeben von **Robert Poegler.**
3. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 38 Abbildungen im Text.
Preis geheftet 2,— M., eleg. geb. 2,50 M.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 51.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Frage: Freie Überwinterung von Stubenvögeln.

Von A. Adlerſparre.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Selbſtverſtändlich iſt es ſchwer zu entſcheiden, wieviel man in den einzelnen Fällen von der Temperatur nachlaſſen kann; ſoviel, daß man Invalidität durch Kälteſchädigung riskiert, offenbarlich nicht. Der Vorteil in der einen Hinſicht würde dann vom Nachteil in der anderen überkompenſiert. Man muß auch daran denken, daß der Froſtbrand bei dafür disponierten Individuen ſchon bei Temperaturen über 0° eintreten kann und lange nicht immer die direkte Folge des Gefrierens iſt, ſondern als ein Arterienkrampf erklärt wird, welcher ſich an die oberflächliche Gefäßkontraktion anſchließt. Iſt aber nun trotz Vorſicht das Unheil ſchon einmal da, dürfen wir, ſcheint mir, bei einer gerechten Beurteilung eines ſolchen Falles vor allem den für eine rationelle Vogelhaltung ſehr bedeutungsvollen Zweck nicht überſehen, ferner auch nicht die ganz beſonderen Schwierigkeiten, mit welchen bahnbrechende Verſuche ſtets zu kämpfen haben; wir ſollen nicht vergeſſen, daß die Reſultate, die wir auf anderen Gebieten der Liebhaberei gewonnen haben, oft genug über ebenſo klägliche Verluſte errungen ſind, und endlich, daß die Veröffentlichung des Falles wenigſtens den allgemeinen Wert beſitzt, anderen Vogelpflegern zu zeigen, an welche Temperaturen ſie mit Vögeln derſelben Art nicht gehen dürfen.

Damit man einigermaßen gefahrlos das Verhältnis zwiſchen Licht und Wärme abwägen könne, erlaubte ich mir in einem früheren Aufſatz in dieſer Zeitſchrift (1914) in Vorſchlag zu bringen, daß man zuerſt die wenigſtens ungefähren thermiſchen (und anderen klimatiſchen) Bedingungen in der Heimat (ſo in Sommer- und Winteraufenthaltsorten) der Vögel herauszufinden verſuchte, und daß man dann ſeine Vögel nur ſo lange in freiem Licht hält, als noch die Temperatur ſich innerhalb dieſer heimatlichen Grenzen hielt. Dieſe ſind nicht ſelten viel breiter, als wir uns hier vorſtellen. Ganz aufs Geratewohl einen Schwarm exotiſcher Vögel unſerer Winterkälte auszuſetzen, kann aber in der Regel weder dem Beſitzer noch den Vögeln zum ungeteilten Nutzen gereichen. — Neigt die Temperatur beträchtlich niedriger zu ſinken, als die Vögel von Heimat her gewöhnt ſind, muß man ſelbſtverſtändlich die Fenſter zuſchließen (Vogelſtube) oder andere Anordnungen treffen (Deckfenſter, eventuell leichte Heizung, Vogelhaus).

In dieſem Zuſammenhange könnte es, glaube ich, von Wert ſein, daran zu denken, ob nicht ein klimatologiſch begründetes Aufteilen unſerer Stubenvögel in die des kalten*), des temperierten**) und des warmen Raumes***) — dieſe letzten vielleicht am beſten auch in die des trockenen und des feuchten Raumes — aus rationellem Pflegegeſichtspunkt angebracht wäre und vielleicht auch einen Platz als tabellariſcher Anhang unſerer Handbücher bekäme. Ein Vogelwirt hätte mit Hilfe einer ſolchen Tabelle leicht zu entſcheiden, ſowohl welche Art von Winteraufenthalt er bieten kann oder will, als auch welche Vogelarten dafür geeignet ſind. Er könnte mit größerer Sicherheit als jetzt das rechte Verhältnis zwiſchen Licht und Wärme abwägen und hätte gute Ausgangspunkte, wenn er zur Erreichung eines wirklichen Zwecks vorſichtig ein wenig außerhalb der Grenzen der verſchiedenen Abteilungen gehen wollte, und er braucht wohl dann kaum zu riskieren, den Gegnern der Vogelliebhaberei diejenigen Waffen zu liefern, auf welche ein geehrter Verfaſſer kürzlich mit aller Schärfe gewieſen hat. Er tut vielmehr ſein Beſtes, um der nicht zu unterſchätzenden Anklage den Grund zu entziehen, welche aus phyſiologiſchem Geſichtspunkt gegen die Stubenvogelliebhaberei unſerer Tage gerichtet werden kann, die nämlich, daß dem Bedarf der Vögel an natürlichem Licht in ſehr großer Ausdehnung nicht gebührendermaßen Rechnung getragen wird.

Vor den anderen Einflüſſen, die ich zu Anfang dieſes Aufſatzes erwähnte, ſind die alimentären und motoriſchen offenbar davon verhältnismäßig unabhängig, ob die Stubenvögel frei oder im geſchloſſenen Raum gehalten werden. Die Luftfeuchtigkeit dagegen iſt mit dem geſchloſſenen (warmen) Raum nahe verknüpft, kann auf die Haut, die Federn und die Schleimhäute der Atmungsorgane direkt wirkſam werden und kann vielleicht noch mehr indirekte Wirkung auf

*) Vorſchlagsweiſe — 5 bis + 5°: Roter Kardinal.
**) Vſchw. + 5 bis + 15°: Rotkopfamandine.
***) Vſchw. + 15 bis + 25°: a) gelber Schilffink, b) lauchgrüne Papageiamandine.

den Organismus im übrigen ausüben. Die Luftzusammensetzung (Sauerstoffgehalt) ist mit der freien Haltung der Vögel ebenso innig verknüpft, um so mehr als das Absorptionsvermögen des Blutes für Sauerstoff, wie ich es in einem früheren Aufsatz dargestellt, von blauem ultraviolettem Licht sehr vorteilhaft beeinflußt wird. Die direkte und die indirekte Bedeutung des Sauerstoffs für die Organismen ist von alters her so wohl bekannt — und vom Publikum auf Kosten des Lichts gerne sogar ein wenig überschätzt —, daß es wohl unnötig ist, auf die Frage hier einzugehen. Bedeutungsvollere Luftdruckveränderungen könnten wohl praktisch genommen nur für eine geringe Anzahl von Gebirgsvögeln in Frage kommen. Von Interesse für einen Vogelliebhaber könnte vielleicht sein, daß Tiere, welche vom Hochgebirge ins Flachland gezogen worden sind, ein beträchtlich vermindertes Absorptionsvermögen für Sauerstoff und eine erhebliche Abnahme der roten Blutkörper aufweisen. Was endlich die Bedeutung der atmosphärischen Elektrizität betrifft, so darf sie wohl nicht für gering geschätzt werden, sie ist aber noch ziemlich geklärt. Man könnte geneigt sein, dieselbe in direkten oder indirekten Zusammenhang mit u. a. gewissen periodizierenden Erscheinungen im Leben der höheren Tiere zu stellen.

Es ist hier zu bemerken, daß es für die Mehrzahl der in diesem Aufsatz erwähnten äußeren Reize durchgehend gilt, daß Schwankungen in ihrer Wirkung ihrerseits Störungen in den physiologischen Verhältnissen u. a. im Blute verursachen, die auf die Dauer selbstverständlich weitgehende sekundäre Folgen für die Organismen im übrigen haben können. Deshalb ist es auch kein Wunder, daß diejenigen Pflegearten, die ihrem Verhältnis zu diesen Reizen geringe oder gar keine Aufmerksamkeit widmen, häufig die erwähnten Unannehmlichkeiten mit allen ihren Symptonen in gesteigertem Grade aufweisen können. Das hat natürlich seinerzeit die eigentliche Veranlassung zu den ein klein wenig fehladressierten Versuchen gegeben, die irgendeine Art von Verbesserung vermittels Nährsalzen und dergleichen zu erreichen versuchten. Es sollte doch einleuchtend sein, daß auf diesem Wege allerhöchstens eine temporäre Einschränkung auf ein oder ein anderes Symptom erreicht werden kann, was von geringem Wert ist, solange der verderbenbringende Einfluß des Urquells dieser Symptome ungestört in seinen Wirkungen fortdauern und zu jeder Zeit ein Wiederaufflammen der Symptome veranlassen kann. Eine rationelle Therapie dagegen versucht in erster Reihe die erkennbare Ursache des Leidens anzugreifen statt einiger Symptome, die von ihr verursacht sind. Gelingt es nur, ihre Ursache (oder Ursachen) zu beseitigen, fallen ja die Symptome von selbst weg und nur in dem Maße, wie sie schweres Unwohlsein verursachen, braucht man ihnen dann besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Leider können wir wohl nicht hoffen, unseren Stubenvögeln jemals Lebensbedingungen mit denen des freien Naturzustandes völlig identisch zu bieten. Wir dürfen sehr zufrieden sein, wenn wir ihnen das Wesentliche bieten können. Ein klein wenig von „Unnatur" haftet deshalb stets an unserer Liebhaberei. Was dabei aber die größere oder geringere „Unnatur" ist, das ist eine physiologische Frage, die sich nur durch möglichst objektive Beobachtung von den Organismen selbst und vom Verhalten derselben unter gegebenen Umständen lösen läßt. Ich meinesteils glaube deshalb nicht, daß es berechtigt ist, dem eigenen Verhalten der Vögel jede Beweiskraft abzusprechen. Es dürfte vielmehr sich so verhalten, daß die Vögel — gleichwie wir selbst — bisweilen ein sehr ausgesprochenes Allgemeinempfinden davon haben können unter welchen Bedingungen ihre Organismen sich wohler oder schlechter befinden, und sie suchen natürlich die ersteren auf. Es sind dies Anweisungen von der Natur selbst, auf welche es uns obliegt, weiter zu bauen, gleichzeitig wie wir nach bestem Können alle außergewöhnlichen Holprigkeiten im Dasein zu ebnen versuchen, welche wir mit unserem geübten Urteilsvermögen voraussehen können, aber welche ganz außer der beschränkten Erfahrungswelt eines kleinen Tropenvogels liegen.

Aus dem oben Angeführten wird es, hoffe ich hervorgehen, daß völlig zureichende Gründe vorliegen können, um eine für einige Arten gänzliche, für andere teilweise freie Überwinterung berechtigt erscheinen zu lassen, und es wäre ohne Zweifel für unsere Stubenvögel sehr wohltuend, falls dies eine gebührende Beachtung in beträchtlich weiteren Kreisen als bisher fände. Deshalb wünschte ich darüber meine Meinung zu sagen.

Ornithologische Beobachtungen und anderes.

Von A. Jena, Biberach/Riß.

(Nachdruck verboten.)

Der Krieg war ins Land gegangen und hat wohl den meisten von uns Liebhabern einen harten Schlag versetzt, teils durch persönliche Einziehung zum Heeresdienst, teils durch vermehrte Arbeit, die auf den Daheimgebliebenen nun lastete. Es war daher ganz in der Ordnung, wenn wir unser ganzes Interesse den kämpfenden Brüdern im Schützengraben zuwandten und unsere Liebhaberei bescheiden in den Hintergrund stellten, um sie in besseren Zeiten wieder ans Tageslicht zu ziehen. Ein Jahr angestrengter Arbeit draußen wie zu Hause ging vorbei, man war in seinen Ansprüchen kleiner geworden, als wir alte Landsturmpflichtige ebenfalls zu Rekruten gemacht wurden. Mancher hat das kommen sehen und hat sich nach und nach von seiner gefiederten Schar getrennt und nur behalten, was ihm besonders ans Herz gewachsen war, um auch diesen Rest noch wehmutsvoll veräußern zu müssen, weil zu Hause kein Pfleger mehr war; andere waren glücklicher, sie hatten jemand, der dafür sorgen wollte, so gut er eben konnte, und sie ließen ihm die Freude, obgleich sie wußten, daß sie manchen Gefiederten später nicht mehr antreffen werden; man hoffte auch hier, wie man in jetziger Zeit überhaupt die Hoffnung nicht aufgeben darf, daß alles noch gut geht.

Jetzt, wo mich der militärische Dienst wieder freier über die Abende verfügen läßt, habe ich auch Zeit gefunden, mich der schönen Stunden meiner Liebhaberei wieder mehr zu erinnern; es werden Jahrgänge der „Gef. Welt" durchblättert, alte Auf-

zeichnungen durchgesehen und zusammengestellt. So kommt es auch, daß ich einige gelegentliche Beobachtungen aus den Jahren 1914/15 erst jetzt in der „Gef. Welt" veröffentlichen kann.

7. Oktober 1914. Ein Rotkehlchen singt laut auf einem Holunderbusch am Ratzengraben morgens 8 Uhr; desgleichen krächzte ein Hausrotschwanz auf dem Dache des Knabenschulhauses.

10. Oktober 1914. Ein prächtiges schwarzes Männchen Hausrotschwanz in der Kiesgrube bei der Villa Rapp (Wetter hell) gegen Abend.

14. Oktober 1914. Ein größerer Flug Stare läßt sich gegen 5 Uhr abends in den Silberpappeln am Ratzengraben nieder; ebendort auf einer Lärche eine Tannenmeise.

20. Oktober 1914. Eine große Schar (zirka 100) Stare zieht Südost bei leichtem Nebel früh $^1/_2$8 Uhr; gegen Abend 6 Uhr in großer Höhe wieder ein großer Flug Stare westwärts fliegend; zu gleicher Zeit in einem Hof ein Männchen Haussperling mit ganz weißem Schwanz beobachtet.

26. Oktober 1914. Ein Waldbaumläufer am Stamm einer Akazie beim Gigelberg.

2. November 1914. Abends $^1/_2$6 Uhr Flüge von mehreren hundert Krähen, von der Rissegger Halde gegen Hagenbuch und von dort wieder zurück, um sich dann unter großem Geschrei auf den Rißwiesen niederzulassen; die Teilnehmer dieser Flüge sind in der Hauptsache Rabenkrähen, wenige Nebelkrähen und ab und zu Dohlen.

Ansicht aus der Vogelstube des Herrn S. Lichtenstädt

30. April 1915. Früh 7 Uhr heller Sonnenschein; an der Riß auf einem Erlenbusche ein Männchen Rohrammer im Gesang. Auf Strohhaufen und Pfählen der Rißwiesen überall das Braunkehlchen. Zum ersten Male durchsausen zirka 20 Segler die Luft. Über der Riß die Uferschwalbe und die Mehlschwalbe; weiße und graue Bachstelzen wackeln am Ufer umher, ein Pärchen Hausrotschwanz fliegt auf eine Scheune zu.

4. Mai 1915. Besuch von Herrn G. W. Ziegler aus Ulm; da er Interesse daran hatte, die Vogelwelt Biberachs etwas kennen zu lernen, wurde ein Ausflug angesetzt, wenn auch bei leichtem Regenwetter. An der Riß entlang trafen wir überall das Braunkehlchen, in den gemischten Waldungen an der Jordanstraße in vollem Gesang des Schwarzplättchen, im Garten des Jordanbades den ersten Gelbspötter im Gesang. Im Wald gegen Schweinhausen vernahm man den ersten Kuckucksruf; auf dem Heimweg nochmals einen Gelbspötter bei der Villa Bosch. Nachmittag in den Laubwaldungen gegen Warthausen, da und dort eine Zaun- und Dorngrasmücke, Schwarzplättchen, die Singdrossel und an der Riß die Mehl-, Rauch- und Uferschwalbe.

6. Mai 1915. Ein zweites Paar Rohrammern hat sich im Schilf bei Männerbad niedergelassen.

9. Mai 1915. Die ersten Gartengrasmücken im Gesang an der Halde. Die ersten jungen Stare in einem Nistkasten bei Wachszieher Rach.

13. Mai 1915. Die ersten jungen Stare in einem der drei Nistkasten an der Apotheke. Nachmittags bei Tiefenbach am Federsee Lachmöwen, alte und junge, Kiebitze und Bläßhühner.

30. Mai 1915. Die jungen Stare im Apothekenhof fliegen aus.

31. Mai 1915. Junge Rotkehlchen und Grünfinken am Ratzengraben.

22. Mai 1915. Die ersten rotrückigen Würger gesehen und gefangen von einem Bekannten; derselbe schoß, scheinbar sehr hungrig, auf einen Weidenlaubsänger, der an einer Rute hängen geblieben war; der Rotrückige verklebte aber selbst darin und wurde mit Stolz nach Hause getragen, wo er an mich abgeliefert wurde. Er gewöhnte sich rasch an lebendes Futter, wegen Platzmangels wurde er aber bald abgegeben.

12. Juni 1915. In einem Weißdornbusche entdeckte ich ein Nest mit vier halbflüggen rotrückigen Würgern; sie wurden ausgehoben, daheim in ein kleines mit Watte ausgelegtes Kästchen gesetzt und mit einem Sieb zugedeckt. Da sie gut sperrten, wurde ihr guter Appetit des öfteren tagsüber gestillt, zuerst mit frischen Ameisenpuppen, dann mit rohem Fleisch und Mehlwürmern. Die vier Geschwister wuchsen rasch heran und nach acht Tagen war es ihnen im alten Behältnis schon zu unbequem, sie kamen daher in einen größeren alten Kistenkäfig mit niedrigen Sitzstangen, auf denen sie sich noch kaum halten konnten. Gefüttert mußten sie aber weiter werden mit der gewohnten selbst gefertigten Holzpinzette; erst nach 14 Tagen bequemten sie sich nach einem lebenden Mehl-

wurm zu schnappen und ihn vom Boden aufzunehmen. Es war sehr drollig wie einer nach dem andern das Kunststück probierte, den Wurm aufzunehmen; endlich hatte ihn einer oben, da zogen die andern ihm den Wurm wieder aus dem Schnabel, bis der Wurm schließlich in Stücke ging und diese nun geschluckt wurden. Trotzdem sie jetzt von selbst ans Futter gingen, ließen sie sich doch lieber füttern und jedesmal, wenn ich den Raum betrat, hing die ganze Gesellschaft am Gitter mit aufgesperrten Schnäbeln und zitternden Flügeln; da ich sie öfter aus dem Käfig ließ, wurden sie außerordentlich zahm und kamen auf die Hand geflogen, wenn ich auf sie einen Mehlwurm legte. Einmal nahm sogar einer, ohne daß ich es gleich gewahr wurde, ein kräftiges Bad in meinem wohlgefüllten Bierkrug; als ich ihn bemerkte, saß er pudelnaß auf dem Henkel und schüttelte scheinbar mit Wohlbehagen das Schwabenbräu von sich. Mit der Zeit gewöhnte ich sie an ein Mischfutter mit Zugabe von rohem Fleisch und täglich einigen Mehlwürmern. Einem davon wollte ich die Freiheit schenken, ich trug ihn $^1/_4$ Stunde weit weg und ließ ihn in der Nähe seiner Wiege fliegen, des anderen Tages brachte ein Bekannter mir einen Vogel, der ihm zugeflogen sei, als er das Fenster öffnete; ich öffnete das Säckchen, und mein junger Würger kam heraus, er wurde daher wieder zu den andern gesteckt.

5. Juli 1915. Ein Mann brachte mir ein Gelbspöttermännchen mit vier halbflüggen Jungen. Da ich gerade genügend frische Ameisenpuppen hatte, wollte ich sie behalten, zudem er mir versicherte, der alte Vogel hätte bei ihm schon mit frischen Puppen die Jungen gefüttert; ich steckte den Alten in einen mittleren Einzewöhnungskäfig und setzte die Jungen in ein altes Finkennest, das ich dazu stellte; frische Puppen und genügend Mehlwürmer gab ich auf den Boden und etwas Wasser. Der alte Vogel fütterte fleißig, und die Jungen verließen bald das Nest fast vollständig ausgewachsen; einer wurde besonders kräftig, dieser blieb nun auch am Leben, während die anderen drei in einer Nacht starben (Ursache unbekannt); es war der 21. Juli.

8. August 1915. Den überlebenden jungen Gelbspötter verschenkte ich, der Alte ist ebenfalls noch bei voller Gesundheit.

Bis hierher meine Aufzeichnungen, vermehrte Arbeit ohne Hilfskräfte machten meinen Spaziergängen und somit den Beobachtungen ein jähes Ende, für meine Pfleglinge selber hatte ich eben nur noch wenig Zeit, und schließlich mußte auch ich feldgrau werden. Seitdem habe ich nur noch eine Beobachtung vermerkt, und das war Anfang Oktober 1916, eine reinweiße Rauchschwalbe mit braunem Kehlfleck; sie flog mehrere Male über die Gänsewiese bei Ulm/D., während wir stramm exerzierten, hin und her.

Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig.

Von A. Säring.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Längere Zeit beherbergte mein Käfig eine, wenn auch nicht Seltenheit, so doch selten gekäfigte Vogelart, nämlich Kleiber. Für diese Vögel ist als erste Grundbedingung ein großer, geräumiger Käfig vonnöten, will man solchen Tieren ihre Natureigenschaften etwas näher ablauschen. Und mit Recht kann ich sagen, daß ich ihnen viel abgesehen habe. Es sind recht unruhige Geister und sehr gewandte Flieger und Kletterer. Zu ihrer Verfügung hatte ich Nisthöhlen, Äste usw. gegeben und diese wurden eifrig benutzt. Es schlief jeder von den beiden in einem gesonderten Nistkasten. Sie gingen sehr zeitig schlafen, ließen sich abends beim Licht der Lampe auch nicht verleiten, aus ihrem Versteck hervorzukommen. Sobald der Tag graute, waren sie schon bei der Arbeit, welche in eifrigem Hämmern und Klopfen bestand. Die Eigenart, Futter fortzutragen und zu verstecken, kostete meiner schönen Käfigrückwand das daraufgespannte „Ölgemälde". Sie hatten es furchtbar zerlöchert und dahinein die Sonnenrosenkerne, den Hanf und anderes Futter gesteckt, so daß sich am unteren Ende die Vorräte stauten. Nach ihrem Abzug fand ich zirka zwei ziemlich große Töpfe voll gutes Körnerfutter, desgleichen in den Ritzen der Nisthöhlen u. dgl. Als äußerst gewandte Flugkünstler zeigten sie sich beispielsweise: wenn ihnen oben an der Käfigdecke ein Korn entfiel, so fingen sie dasselbe vor Berührung des Käfigbodens wieder auf und flogen damit zu der Stelle ihres Vorhabens zurück. Zahm sind sie nicht geworden, allerdings auch nicht menschenscheu geblieben. Mehlwürmer wurden gern gefressen, doch was über 3 oder 4 an der Zahl war, wurde ihren Vorräten einverleibt, und viele dieser Würmer fand ich als Mumien in den Verstecken. Der eigentliche Lockruf, der lange, welcher der Stimme einer Zippe ähnlich ist, wurde in der Gefangenschaft nicht von mir gehört, aber fleißig ihr Tärr, tärr. Als ich diese Vögel in der „Ges. Welt" offerierte, zeigte sich eine kolossale Nachfrage, allein drei telegraphische Anfragen, sogar vom Zoologischen Garten in Budapest ging eine Offerte ein. Sie gingen aber nach Braunschweig.

Einen Baumpieper hielt ich in Gesellschaft anderer Vögel. Er war leidlich zahm und sang sehr angenehm. Sein komisches Benehmen, sein Gang, sein Betteln um Futter kennzeichnete ihn immer als einen Sonderling unter den anderen Vögeln. Im Frühjahr wurde er gegen seine Mitbewohner angriffslustig, nachdem er im Herbst und Winter ganz harmlos gewesen war. Namentlich meiner Schwanzmeise war er wenig zugetan. Ich mußte es fast als Eifersucht auslegen, wie er dies Tierchen behandelte. War diese vom Mittag- oder Abendbrottisch wieder zurück in den Käfig, so verfolgte der Baumpieper die Meise fortgesetzt, bis er ihr eins versetzt hatte. Um dieser kein Unheil widerfahren zu lassen, gab ich lieber den Baumpieper ab.

Kürzere Zeit, eigentlich nur versuchsweise, habe ich die Nachtigall in meinem großen Käfig gehalten. Da sie aber gerade im Schlage war und sie dadurch diesen einstellte und nach etwa acht Tagen auch nicht wieder begann, so käfigte ich sie wieder allein. Dort nahm sie den Gesang sofort wieder auf. Also ein Resultat über die Nachtigall im Gesellschaftskäfig wurde hinfällig. Meine Vermutung, daß sie für den Gesellschaftskäfig wenig geeignet ist, wird wohl Ihre Zustimmung finden.

Also die Arten der gekäfigten Weichfresser hätte ich erwähnt. Von Körnerfressern habe ich ein gutes Pärchen Gimpel oder Dompfaff gehalten. Das Männchen davon wurde auch sehr zahm und fraß mir aus der Hand. Wollte diesem seinem Beispiele ein anderer Vogel einmal folgen, so wurde er gegen denselben höchst unangenehm und angriffslustig. Seinen Gesang ließ er sehr fleißig hören, er war ganz anmutig. Mit seinem Weibchen lebte er sehr zärtlich, und komisch war sein Gebaren diesem gegenüber. Ein früher gehaltenes Gimpelpärchen hatte nicht das Anziehende der oben Besprochenen. Der Gesang des Männchens war teilweise von recht häßlichen Mißtönen untermischt. Ein Dompfaffpärchen ist meiner Meinung nach ein unbedingter Schmuck des Gesellschaftskäfigs.

Rosenweise (siehe Redaktionsbriefkasten unter Herrn B. K.).

Stieglitze sind ebenfalls in mehreren Exemplaren von mir in Gesellschaft gehalten worden. Ein Stück davon verdient besonders bedacht zu werden, da es ein ausgezeichneter Sänger war. Als Frischfang im Hochsommer kam er als alter Vogel in meinen Besitz. Ich setzte wenig Hoffnung auf die Eingewöhnung bzw. die Erhaltung dieses alten Knaben, doch ich hatte Glück, er gewöhnte sich ein, sang aber den ganzen Herbst und Winter nicht. Im Frühjahr zeigte er aber bald sein Können. Nie hätte ich je geglaubt, daß ein Stieglitz andere Vögel so imitieren könnte. Beispielsweise der Gesang der Feldlerche wurde so täuschend gebracht, daß es bei Kennern Bewunderung hervorrief. Dieser Vogel hatte die Eigenart, einen mitgekäfigten Zeisig immer aus dem Kropfe zu füttern. Der Zeisig war ein Männchen. Die Erlenzeisige habe ich einzeln und auch paarweise im Gesellschaftskäfig gehalten. Etwas Besonderes ist mir an diesen Tieren nicht aufgefallen, außer daß ein Männchen ziemlich zahm und frech war. Es ließ sich durch nichts vom Futterhause verjagen, so daß ich es stets dort ohne Mühe fangen und seinen immer überwuchernden Schnabel verschneiden konnte. Den weniger angetroffenen Birkenzeisig habe ich in einem Paar gehalten. Es hielt sehr zusammen, war mit anderen auch sehr verträglich, nur hatte das Männchen eine recht häßliche Angewohnheit an sich, indem es abends beim Lampenlicht ununterbrochen mit dem Schnabel an der Käfigdecke wetzte, was einen zur Verzweiflung bringen konnte. Ich konnte ihm diese Unart durch alle angewandten Mittel nicht abgewöhnen und so bekam es die Freiheit, nachdem es dasselbe Laster auch im Einzelkäfig nicht ließ.

Den Bluthänfling habe ich auch in verschiedenen Stücken gehalten. Mit Ausnahme eines einzigen sind alle anderen mehr oder weniger scheu geblieben, d. h. die Hänflinge waren immer diejenigen, welche immer Angst zeigten, sobald man direkt am Käfig stand. Den letzten gekäfigten Hänfling schätzte ich nicht nur seines fleißigen und schönen Gesanges wegen so hoch, sondern hauptsächlich seines ruhigen, netten Wesens wegen. Dabei habe ich die Entdeckung gemacht, daß ein einzelner Vogel, beispielsweise ein Hänfling, wenn er scheu ist und bleibt, die Zutraulichkeit der ganzen Gesellschaft sehr in Frage stellen kann, also auch die Mitbewohner nicht zahm werden läßt. Grünfinken hatte ich einige Männchen und Weibchen in dem Gesellschaftskäfig. Meistens waren sie zutraulich und nicht scheu, aber einen habe ich ziemlich lange gehalten, der war fast schlimmer als ein Hänfling. Wenn sich im Zimmer etwas rührte, so rührte er sich, und auch die andern mit ihm. Wäre mir sein Gesang nicht so genügend gewesen, so hätte ich meine Geduld mit ihm nicht so in die Länge gezogen. Auch seine große Unverträglichkeit gegen andere Vögel, welche er absolut nicht am Futter leiden wollte, nötigten mich, ihn aus meiner Vogelgesellschaft auszuschließen. Im großen ganzen sind sonst Grünfinken ganz nette Gesellschaftsvögel. Buchfinken haben auch immer meinen Käfig mit bevölkert. Allerdings war ihr Schlag dann weniger befriedigend, als wenn ich die Finken allein hielt. Der erste, den ich hielt, schlug fast ebenso fleißig im Gesellschaftskäfig als allein gehalten. Die andern alle jedoch kamen nie richtig heraus. Der Buchfink ist, wenn er eingewöhnt ist und nicht scheu ein guter Gesellschaftsvogel. Ich habe die von mir gehaltenen immer gern im Gesellschaftskäfig gesehen. Und zum wirklich schönen Vogel unter den anderen wird er erst, wenn er laut und fleißig schlägt, damit erst richtiges Leben und Lust in das Ganze bringend.

Auch ein Bergfink war längere Zeit unter den Insassen. Als schön gezeichneter Vogel wohl wert, die Voliere zu zieren, aber weitere Ansprüche darf man an ihn auch nicht stellen. Gesellig war der meinige nicht besonders, auch nicht friedlich, denn immer suchte er Zank und Hader mit anderen. Sein Gesang war auch ganz unbedeutend. Seine Zahmheit hat er mir auch nie bezeugt, eher das Gegenteil. Einen anderen wertvollen Gesellschaftsvogel muß ich noch erwähnen, nämlich den Girlitz. Dieser ist ein äußerst liebenswürdiger Vogel, welchem man eigentlich mehr Beachtung schenken sollte. Sein munteres Wesen, sein fleißiger, lieblicher Gesang hat ihn mir zum bevorzugten Vogel unter den Körnerfressern gemacht.

Dies, meine Damen und Herren, sind meine Erlebnisse über die von mir gekäfigten einheimischen Vögel. Darüber noch kurz meine Erfahrungen, meine Ansicht über die Zweckmäßigkeit des Gesellschaftskäfigs und des Einzelkäfigs. Wie jedes Ding seine gute und schlechte Seite hat, so auch hier. Ersterer hat seine Vorzüge, aber auch seine Nachteile. Zuerst:

Man muß schon Glück haben, eine gut sortierte Vogelgesellschaft zu besitzen, wenn man auf dauernden Frieden in solch einem großen Käfig rechnen will. Ein Störenfried ist meistens darunter, und hat man diesen entfernt, so ist man oft verwundert, einen früheren harmlosen Vogel als Nachfolger in Ausübung dessen übler Eigenschaft vor sich zu sehen. Gerade dieses habe ich immer als einen Nachteil in der Haltung vieler oder mehrerer Vögel in einem Raume empfunden. Grundsätzlich sollte man auch Weich- und Körnerfresser nicht zusammen käfigen. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß man mehr Genuß an einem Gesellschaftskäfig findet, wenn man einzelne Arten länger allein käfigt, immer bin ich auf diese Weise am ehesten auf meine Rechnung gekommen. Alles und Gutes ist eben auch hier nicht beisammen. Die andere Seite betrachtet, muß ich entschieden hervorheben, daß die Haltung von Vögeln im Gesellschaftskäfig viel Interessantes, Anregendes und Angenehmes bietet. Vor allem die in der Natur der Sache liegende große Bewegungsmöglichkeit der Vögel und die dadurch bedingte Gesundheit und Munterkeit, die Erhaltung eines schönen vollständigen Gefieders zeigen dem Beobachter immer freudige Bilder. Betreffs des Gefieders muß ich noch hervorheben, daß ich nicht einen Vogel in diesem großen Käfig gehalten habe, welcher nicht schön und in vollständigem Gefieder geblieben wäre, obwohl in der Zugzeit die Weichfresser tüchtig gemobt haben. Von Krankheiten unter meinen Vögeln hatte ich erfreulicherweise ganz wenig bemerkt, was wiederum meine Annahme bestärkt, daß sich Vögel im größeren Raume wohler fühlen und gesünder erhalten. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil liegt auch in der einfacheren, bequemeren Fütterung und Reinigung. Alles in allem kann ich den Gesellschaftskäfig jedem Vogelliebhaber empfehlen. Je größer der Raum, desto besser für die Vögel. Und wenn ich mir eine neue Voliere anschaffen werde, so muß die Breite bzw. die Flugbahn vorwiegend sein.

Ich bin nun am Schlusse meiner Erläuterungen. So ich Sie, meine Herrschaften, damit nicht gelangweilt habe, danke ich Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

331. Schwanzmeise. (ziemlich s. B.) „Die Natur bewegt sich vom Schwankenden zum Konstanten, vom Mannigfachen zum Einfachen, nicht umgekehrt, wie vielfach irrig angenommen wird . . . Daß die Formen der Schwanzmeisen, Gimpel usw. beginnende neue Arten wären, ist eine kindische Anschauung, über die der vertraute Beobachter nur lächeln kann. Die beiden Schwanzmeisen können mit der Zeit mehr verschmelzen, aber nicht zwei unvermischt nebeneinander brütende Realgattungen werden" (Kleinschmidt, Die Singvögel der Heimat, S. V und VI). 8. Oktober strich ein Flug durch den Garten.

335. Goldhähnchen. (g. B.) 12. Oktober: Man kann jetzt öfter durch den Garten streichende Goldhähnchen sehen.

337. Zaunkönig. (h. B.) Im April im Garten regelmäßig Gesang. Ebenso im August und September dortselbst Stimme gehört. Kleinschmidt, (Die Singvögel der Heimat, S. 55, Anm. 2) sagt vom Zaunkönig: „Es werden nicht nur Nester zur Brutpflege gebaut, sondern auch leere, sogenannte Spielnester, die sogar häufiger zu finden sind als erstere." Siehe hierüber auch „Gef. Welt" 1904, 187; „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 182, 1914, 53.

341. Gartengrasmücke. (n. s. B.) 15. Mai erster Gesang. Während der Brutzeit im Garten 3—4 Männchen. 18. Juli flügge juv. gehört; 19. Juli noch etwas Gesang. 11. August im Garten noch ein Exemplar juv. gehört.

342. Dorngrasmücke. (s. B.) Wird von Jahr zu Jahr hierorts seltener. Das gleiche gilt von der

343. Zaungrasmücke. (s. B.)

345. Mönch. (ziemlich h. B.) 27. April: Gesang. 20. Juli noch Gesang. 30. August bis 18. September im Garten am Holunder.

354. Waldlaubvogel. (ziemlich s. B.) 31. April Im Kiental an zwei verschiedenen Stellen Gesang. 9. Juli führt eine Familie flügge juv. durch den Garten.

355. Fitislaubsänger. (s.) Dürfte wohl hierorts an einigen Stellen Brutvogel sein. 24. und 25. April Gesang.

358. Weidenzeisig. (n. s. B.) 28. März: Gesang. 24. April: Hinter der „Kapelle" ein Männchen eigenartig singen hören; brachte immer nur (und zwar in auffallend langsamem Tempo): „Dürr, dürr, dürr, dürr — zoi, zoi, zoi" oder auch „dürr" allein, bis höchstens zehnmal hintereinander. 6. Juli: Es gibt diesen Sommer ungewöhnlich viele Weidenzeisige. 27. Juli: Sie beginnen auf dem Striche im Garten zu erscheinen. 30. September: Allenthalben in Gärten, im Walde und an den Waldrändern in einzelstehendem Gebüsche kann man das feine Huid dieser niedlichen Vögelchen noch hören; der Zug dieser Art scheint ungemein lange zu dauern. 8. Oktober noch Gesang.

362. Singdrossel. (ziemlich h. B.) 1. März: Erster Schlag. 12. März: Bei Rothenfeld einen Meistersänger mit den mannigfaltigsten Rufen gehört. 7. April: Heute und bereits im vorigen Herbst wurden mir 2 Drosseln gebracht, die sich offenbar an Drahtzaun oder Drahtleitungen totgestoßen hatten. 2. Juni: Die brütenden Paare sind ziemlich zahlreich.

364. Misteldrossel. (r. B.) Im Februar und Herbst öfters das „Schnerr" gehört; findet sich in der Umgebung wohl am häufigsten an den Waldtriften bei Rothenfeld.

365. Wacholderdrossel. (s. D.) 30. September im Ramseer Forst Ruf: „Schagschagschagschak" gehört.

371. Amsel. (g. B.) Im Januar auf den Futterplätzen; nur Männchen. 14. Februar: Erster Gesang. 28. November: Ein Männchen am Futterplatz.

381. Br. Wiesenschmätzer. (ziemlich s. B.) 14. und 15. Mai: Gesang gehört. Über die Häufig-

keit seines Vorkommens gilt beinahe auch hierorts, was v. Tschusi zu Schmidhoffen in der „Ornithol. Monatsschrift" 1913, 482 sagt: „Der Wiesenschmätzer, früher ein häufiger Charaktervogel unserer Wiesen, ist in seinem Bestande so zurückgegangen, daß ich höchstens ein Brutpaar hier kenne." Etwas mehr Brutpaare dürften bei uns doch noch zu finden sein.

383. Hausrotschwanz. (g. B.) 20. März: Erster Gesang, von da an regelmäßig; erst mit 8. April wird die Besiedlung zahlreicher. 11. April: Trotz Schneedecke und — 6° C morgens Gesang. 19. April haben sie ihre Nistbezirke inne. 15. Juni: Brüten heuer in unseren Gebäuden ungewöhnlich zahlreich; 1. Juli: Führen und füttern ad. ihre flüggen juv. Anfang Oktober noch allenthalben eifriges Abschiedslied der ad. Männchen, wenige Tage später waren die meisten verschwunden. 12. Oktober: Die letzten gesehen. 13. Oktober: Den letzten (Lockton) gehört.

384. Gartenrotschwanz. (ziemlich h. B.) 20. April: Erster Gesang; 25. April: Allenthalben Gesang. 17. Juli: Noch Gesang, 30. August: Lockruf. Anfang September allgemeiner Abzug. 1. November berichtet mir Forstamtsassessor Albert von hier, daß er neulich einige alte, defekte Starenkobel von den Bäumen entferte, um sie durch neue zu ersetzen. Da fand er in einem derselben ein noch völlig intakt erhaltenes Nest mit 3 Eiern, worauf nach seiner Aussage eine tote (mumifizierte) Meise wie brütend saß. Bei persönlicher Augenscheinnahme sowohl der Eier- als der Vogelrester am 4. Dezember fand ich statt der Meise einen — Gartenrotschwanz! Ich kann mir die Sache nicht anders erklären, als daß das Vögelchen, im Begriffe zu legen, an Legenot einging, wie solche bekanntlich bei Stubenvögeln keine seltene Erscheinung ist. Ein ganz ähnlicher Fall wird in der „Ornithol. Monatsschrift" 1919, 157 mitgeteilt.

385. Rotkehlchen. (g. B.) 17. März: Gesang; 12. April: Trotz des strengen Nachwinters Gesang. 9. Juli: Führt eine Familie ihre flüggen Jungen. 12. Oktober noch am Holunder gesehen.

Nachtrag zu Seite 375, Sp. 1, Anm. s. auch „Gef. Welt" 1892, Nr. 16—30 (Dr. Ruß contra Salvadori).

Kleine Mitteilungen.

Freigabe von Vogelfutter für den freien Handel. Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat durch eine im Zentralblatt für das Deutsche Reich und dem Reichsanzeiger veröffentlichte Bekanntmachung bestimmt, daß für gewisse namentlich aufgeführte Futtermittel, die nur für die Vogelfütterung in Betracht kommen, die Vorschriften der Verordnung über Futtermittel vom 5. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1108), wonach alle Futtermittel durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte abzusetzen und Bestände ihr anzuzeigen sind, nicht zu gelten haben, die Bekanntmachung nennt die Sämereien aller Kiefer- und Pinusarten, Samen von Erle, Fichte, Birke, Lärche, Ginster, Hainbuche, ferner Wegerich, Vogelbeeren, Zirbelnüsse, Ameiseneier, Weißwurm und Puppen der Seidenraupe. Damit ist den Wünschen des Vogelfutterhändlers, die nach Erlaß der Futtermittelverordnung laut geworden waren, im wesentlichen Rechnung getragen. Bei dem großen Wertunterschied je nach der Beschaffenheit lassen sich allgemeine Reichshöchstpreise für diese Ware nicht festsetzen. Aufgabe der örtlichen Preisprüfungsstellen wird es sein, etwaigen ungesunden Preistreibereien auf diesem Gebiete entgegenzutreten.

Ein seltener Fall. In der letzten Sitzung des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig wurde vom Mitglied H. Böttcher folgender in seiner Liebhaberpraxis in letzter Zeit vorgekommener Fall berichtet: Ein Sprosser, dem er seiner Gewohnheit gemäß Mehlwürmer aus der Hand reichte, verschlang die dargebotenen Würmer wie üblich sehr gierig Beim dritten Wurm stieß er plötzlich gurgelnde Töne aus, ein Zeichen, daß es dem Vogel an Luft mangelte. Ebenso plötzlich fiel er auch von der Sitzstange, drehte sich auf dem Käfigboden noch verschiedene Male im Todeskampf im Kreise herum und verendete. Als Todesursache zeigte sich, daß dem Vogel durch seine überhastete Gier ein Mehlwurm (nur mittlerer Größe) in die Luftröhre gelangt war, was den sofortigen Tod des Vogels zur Folge hatte. Der Mehlwurm stak nach dem Tode noch in der Luftröhre. Interessant ebenso wie selten dürfte dieser Fall für die Vogelliebhaber sein, es wäre wohl angebracht, aus dem Lesertreis der „Ges. Welt" zu hören, ob ähnliche Fälle überhaupt schon vorgekommen sind. Gleichzeitig möchte ich einen Fall erwähnen, bei welchem von einer Amsel (im Käfig) ein ziemlich 4 cm langer Bandwurm durch den Schnabel ans Tageslicht befördert wurde. Letzterer wurde, in Spiritus aufgesetzt, von dem betr. Liebhaber in einer Vereinssitzung vorgezeigt. Die Stärke des Bandwurmes nähert sich einem Durchmesser von 2 mm. Ist von einem solchen Fall in Liebhaberkreisen schon etwas bekannt, eine eventuelle Veröffentlichung eines solchen wäre im Interesse der Allgemeinheit erwünscht. Joh. Birk, Leipzig.

Bücher und Zeitschriften.

Novellen aus dem Tierleben. 200 Seiten mit 7 Novellen von H. Loens, E. Soffel, O. Leege u. a. und 116 Abb., geb. 3 M. M. Voigtländers Verlag in Leipzig.

Wer möchte nicht ernstlich ein Freund unserer Natur sein und alle ihre so reizvollen Geheimnisse ergründen? Im Drange und im Hasten der Zeit fehlt aber die dazu notwendige Muße leider fast immer, und so ist es mit Freuden zu begrüßen, wenn berufene Männer, wie H. Loens, Fritz Bley, Mart. Braeß, Jul. A. Haarhaus, Else und Karl Soffel u. v. a. uns in frischen, oft fein humoristischen Erzählungen von den Bewohnern unserer Heimat, den lieben, munteren Vögeln und Säugetieren berichten und uns so das vermitteln, was wir aus eigener Anschauung nicht beobachten können: die Geheimnisse der Tierseele, des Tierlebens und seiner Zusammenhänge mit der Natur. Besonders wertvoll sind auch noch die vielen photographischen Freiaufnahmen wildlebender Tiere in ihrer natürlichen Umgebung, auf deren Wert für wirkliches Naturverständnis Prof. C. G. Schillings in seinen aufsehenerregenden Natururkunden aus der afrikanischen Tierwelt zuerst aufmerksam gemacht hat und die uns hier in mustergültiger Weise unsere Lieblinge aus der Heimat zeigen.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde-, -schutz- und -liebhaberei zu Chemnitz. Protokoll über die Versammlung am 5. Juli 1916. Gegen 9 Uhr eröffnet der Vorsitzende, Herr Israel, die Versammlung mit einer Begrüßung der Anwesenden. Er bedauert, daß infolge der vielen Einberufungen die Versammlungen schwächer als in Friedenszeiten besucht würden, daß unter den Einberufungen naturgemäß auch die Vorträge leiden müßten und daß es fraglich wäre, ob solche in Zukunft regelmäßig gehalten werden könnten. Um das Vereinsvermögen vor Verlusten zu schützen, sei eine Versicherung gegen Feuer und Diebstahl abgeschlossen worden, vor allem habe sich das notwendig erwiesen durch den reichen Zuwachs der Bücherei, habe doch Herr Fabrikant Krautheim in hochherziger Weise dem Verein das große Werk Naumanns über die Vögel gespendet.

Zu seinem Vortrage über „Die Karlsbader Ornis und Vogelliebhaberei" berichtet der Vorsitzende: Die Karlsbader Ornis unterscheidet sich von der Chemnitzer nicht bedeutend, wenn auch einige Vögel beobachtet werden konnten.

die hier nicht vorkommen. Unsere heimischen Sänger, Gartenrotschwanz und Gartenfink, waren in Karlsbad zahlreich vertreten, letztere freilich hatten einen weniger schönen Schlag. Einmal allerdings habe sich ein sogenannter Reiterfink hören lassen, der seinen Schlag vermutlich dem Waldlaubsänger, auch ein ziemlich häufig vorkommendes Vöglein, abgelauscht hatte. Mehrere Male ließ auch der Zeisig sein „Titeltiteltätsch" ertönen, ebenso schlug, wenn auch nur mittelmäßig, das Schwarzplättchen. Die Karlsbader Nachtigall, der Gelbspötter, brachte wunderbare Touren zu Gehör, und die Wachtel erfreute mit ihrem anheimelnden Schlage das Ohr. Die Gartengrasmücke war öfter zu sehen, die mannigfachen Touren, in die sie hier ihren Gesang kleidet, fehlten freilich. Der graue Fliegenschnäpper war mehrere Male zu beobachten, zahlreich ist er aber nicht vertreten. Schöne Rotkehlchen mit ihrem anheimelnden Gesange waren zu sehen und zu hören, ziemlich zahlreich auch die Schwarzdrossel oder Amsel. Sie ist in der Karlsbader Pflege noch Waldvogel. Im Walde riefen die Ringel- und Hohltaube, ebenso auch das Turteltäubchen. Mit seinem wehmütigen Frühlingsrufe meldete sich der Fitislaubsänger und in seiner Nähe zeigte sich der Baumpieper mit seinem eigenartigen Fluge und Gesang. Auf dem Wege zur Stephanienwarte suchten Grünspechte Nahrung, an anderer Stelle zeigte sich ihr Bruder, der große Buntspecht. Überhaupt sind die Spechte häufig und werden von den Förstern gehegt und gepflegt, da sie die Anwesenheit des schädlichen Borkenkäfers verraten. Das Herz eines jeden Vogelliebhabers wird in Karlsbad erfreut durch ein dornenreiches Vogelschutzgehölz. Fast alle heimischen Sänger geben sich dort ihr Stelldichein. Ein Aufenthalt in seiner Nähe ist ein Genuß für den warmherzigen Vogelfreund und wirkt nie langweilig. Der Gimpel, der Hänfling, die Zaun- und die Dorngrasmücke, eine Menge Meisenarten, die Goldhähnchen, Heckenbraunelle, rotrückiger Würger und wie all die gefiederten Sänger heißen, die Herz und Gemüt des Naturfreundes erfreuen, sangen dort um die Wette und flößten Kranken und Erholungsbedürftigen neuen Lebensmut und neue Lebensfreude ein. Der unruhige Geselle Wendehals hatte auch Kuraufenthalt in Karlsbad und unzählige Male rief der Kuckuck. Hoch in den Lüften zogen die Mauersegler, die an Stelle der seltener werdenden Hausschwalben getreten sind. Im Teplfluß und in der Eger wippten Gebirgs- und weiße Bachstelze. Die Rauchschwalben sowie Mehl- oder Hausschwalben ließen sich auch sehen. Unbesorgt um des Krieges Sturm pfiff der Star, und bereits des Morgens in der Frühe ließ das Hausrotschwänzchen seinen Ruf ertönen. Endlich fehlten bei der Karlsbader Ornis der Weidenlaubsänger, der kleine Baumläufer, der Kleiber und der Grünfink nicht, auch die Dohle mit ihrem furchtbaren Geschrei umkreiste die Türme der Kirchen.

Nach den Berichten der Förster und Vogelliebhaber sollen Karlsbad und seine Umgebung noch bewohnen: der braun- und der schwarzkehlige Wiesenschmätzer, der Steinschmätzer, die Sperbergrasmücke, der Heuschreckensänger, die Wasseramsel, der Wiesenpieper, die Hauben- und die Heidelerche, der Goldammer, der Kreuzschnabel, die Misteldrossel, der Gimpel, der sich in Karlsbad vermehrt, der Stieglitz, der Kirschkernbeißer, der Eichel- und der Tannenhäher, der Zwergfliegenschnäpper, der Eisvogel, der Waldkauz, die Wald- und die Sumpfohreule, der Mäusebussard, der Sperber, der Hühnerhabicht, der Auerhahn, das Birk- und das Haselhuhn, Rebhuhn und Fasan, Wachtelkönig, Waldschnepfe, Bekassine, Kiebitz und Stockente. Ein Uhupärchen hat noch vor einigen Jahren genistet, jetzt ist dieser Vogel dort ausgestorben.

Die Karlsbader Vogelliebhaber ähneln denen unseres Erzgebirges. Öfters sieht man an den Fenstern Käfige hängen, besetzt mit Stieglitz, Hänfling, Zeisig. Dann und wann auch Gimpel, Rotkehlchen und Schwarzplättchen. Ein Konditor zeigte sich als besserer Pfleger. Seine Schützlinge waren Nachtigall, Rotkehlchen, rotrückiger Würger. Auch die Wohnung eines Apothekers beherbergte vor dem Kriege über 100 Vögel, leider mußten sie den Krieg ebenfalls spüren, zum Teil wechselten sie ihren Besitzer, zum Teil erhielten sie die goldene Freiheit. Am Schlusse seiner Ausführungen, die von den Anwesenden mit Interesse verfolgt wurden, sprach der Redner noch über die jetzt schwierige Fütterung unserer Stubensänger und über ihre Pflege.

Im Anschlusse an den Vortrag ergreift Herr Oberbaurat Gebauer das Wort und erzählt allerlei Interessantes über das Vogelleben in Warmbad Wolkenstein während seines Sommeraufenthaltes.

Mit einer allgemeinen Aussprache über die Vogelpflege, namentlich über Beseitigung der Vogelmilbe, wird die Versammlung geschlossen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Isaaks, Postsch., Harburg, Elbe: 0,1 Rußköpfchen, 0,2 grüne junge Wellensittiche.

Fr. Oberin Kanzler, Blankenburg in Th.: Feuerflügelsittich.

Krug, Cassel, Hohenzollernstraße 44: 1,0 Rotkopfamandine, 0,1 Zebrafink und Helenafasänchen, 1,0 Goldbrüstchen.

Paul, Lehnigk, Lübbenau, N.-L.: 1,0 ff. Hänflingkanarienbastard.

Edwin Pangnitz, Zittau in Sa.: Junge Wellensittiche.

E. Puppe, Zerbst i. A., Altebrücke 33: Orangebäckchen.

E. Schulz, Ahlen, Westf.: 1,1 Rußköpfchen, 0,1 Pflaumenkopfsittich, 2,0 Nymphensittiche, 1,0 Pennantsittich, 1,0 Mönchsittich, 0,1 Australische Schopftaube, 1,0 Wellensittich, 1 Rosakakadu.

Stefani, Reuß: 1,0 Gould, 1,0 Gelbrücken und 0,2 Königswitwen, 1,0 Zebra.

R. Strehlke, Lübeck, Gewerbesstraße 30: 1,0 Zeisigbastard, 2,0 weitergezüchtet. Girlitzbastarde 1916.

Ernst Thieß, Zwenkau bei Leipzig: 1,1 rotköpfige Gouldamandinen, 1,0 desgleichen, 1,1 rotschnäbelige Spitzschwanzamandinen, 1,1 desgleichen, 1,0 Edelsänger.

A. Ude, Halle a. S., Melanchthonstraße 45: 1,1 Zebrafinken, 1,1 japanische Mövchen, Bastarde Gürtelgrasfink × japanische Mövchen.

Herrn P. B., Hamburg. Je größer der Käfig, desto weniger ist zu befürchten, daß zwischen den Bewohnern Zänkereien entstehen. Aber bestimmt sagen läßt es sich nicht, ob sich die genannten Finken mit einer Amsel, einem Rotkehlchen und einer Bachstelze vertragen werden. Am ehesten halte ich ein friedliches Beisammenwohnen mit der Amsel für möglich. Bachstelzen sind zu Neckereien geneigt und häufig streitlustiger, beim Rotkehlchen ist letzteres noch in höherem Grade der Fall. Es kommt eben auf den Versuch an. Durchaus notwendig ist die Beschaffung von Weibchen nicht. Wenn aber überhaupt Weibchen mitgehalten werden sollen, müßten alle Weibchen bekommen, sonst gibt es zur Brutzeit sicher arge Raufereien. Zur Züchtung im geräumigen Käfig eignen sich von den angeführten Arten besonders der Zeisig, sodann Stieglitz und Hänfling.

Herrn A. S, Donaueschingen. Der Zeisig ist einem heftigen Magendarmkatarrh zum Opfer gefallen.

Herrn B. H, Geschen. Die Bekanntmachung finden Sie im vorliegenden Heft veröffentlicht.

Herrn R. B., Düsseldorf-Oberkassel; Herrn F. R., Kummersdorf; Herrn A. J., Stuttgart; Hochwürden E. H., Andechs: Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. K. Die Rosenmeise (S. 405) unterscheidet sich von der bei uns vorkommenden Schwanzmeise hauptsächlich durch die dunklere Augenbrauenstreifen. Solche Streifen zeigt aber auch das Jugendkleid unserer im ausgefärbten Kleid weißköpfigen Schwanzmeise, welche etwas größer ist als die Rosenmeise. In Deutschland kommt letztere im Westen vor, nach Osten erstreckt sich ihr Verbreitungsgebiet bis Hessen und Thüringen.

Berichtigung.

Die Unterschrift unter dem Bild S. 389, Heft 49. muß heißen: Waldkauz und junge Dohlen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M

Heft 52. 28. Dezember 1916. Jahrgang XLV.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Überwinterung exotischer Vögel im Freien. Von Alfred Weidholz.
Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers. Von Ernst Nieselt, Lausab. Dresden.
Von meinen gefiederten Pfleglingen. Von Fritz Braun.
Am Futterplatz. Von W. Hagen, Lübeck.
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 150.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Fingerz. Blaustirn-Amazone.

Ein Unikum, viel Spaß und Freude, spricht meine „Lora", wunderschön i. Gefieder, ferngesund, man kann sich stundenlang mit „Lora" unterhalt., spricht vollständ. Sätze, wo ist Lora, die liebe gute Lora, läßt Köpfch. krabbeln, komm herein, wer ist da, es klopft, zählt eins, zwei, drei, hurra, ruft d. Kind, d. Hühn., gut. Morgen Papa, Mama, weint, lacht, so daß man mitlachen muß, u. viel mehr, ein unterhalt. Gesellschaft., a. d. man seine Freude hat u. wird d. Tier nie überdrüssig, da kein Schreier u. nicht ungezogen, Preis 85 *M*. Garantie für Angaben und gutes Eintreffen. [1385

Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Hochfeine edle Kanariensänger.

Empfehle von nur mit vollstem und tiefstem Material gezüchtete Nachzucht. Das Hohl und vor allem die Schockel liegt wunderbar. Die kollerart. Knorren und tiefen Pfeifen kommen gut zum Vortrag. Hähne 10, 12, 15 *M*, 3 Stck. solcher Hähne 25 u. 30 *M*. Idealsänger 20 bis 60 *M*. Wiederverkaufshähne Dtzd. 84, 96, 120 *M*. Prima Zuchtw. 2 *M*. Preisl. gratis. 50 gold. u. silb. Med. Ehren- und Siegerpreise. [1386

Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [1387

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Vollster Naturfutterersatz mit natürl. Nährsalz.

Reform-Normal I, Volierenm.,	Pfd.	2.50 *M*
Reform-Normal II, f. Rotkehlchen, Schwarzplatten usw.,	Pfd.	1.90 *M*
Reform-Normal III, f. Nachtigall., Sprosser usw.,	Pfd.	2.90 *M*
Reform-Normal IV, f. Gelbspött., Goldhähnchen usw.,	Pfd.	3.50 *M*
Reform-Normal V, f. Schama usw.,	Pfd.	1.90 *M*

Alleiniges Herstellungsrecht.

Preise freibleibend!

Körner-Mischfutter

in bekannten individuellen Mischungen für **jeden Waldvogel.**

Waldvogelfutter,	Pfd.	1.10 *M*
Glanzsaat für Exoten,	„	1.20 „
Weichfutter für Sittiche II,	„	1.90 „
Weichfutter für Prachtfinken III,	„	2.90 „

Ausstopfen von Vögeln aller Arten sauber und billig.

Ornithologischer Beirat: (Im Interesse d. Sache) Herr Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.

Preisliste mit Vorwort und Anleitung über Vogelfütterung frei! [1388

Proben nur gegen 25 Pfg. in Marken.

Aug. Sperling, Halle a. S.,

Ludwig Wuchererstraße 44.

Mehlwürmer,

à Lt. 6,30 *M*, 5 Lt. franko. Bei Einsend. von 2 *M* 1000 Stck. franko. [1389

A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 150 der Post-Zeitungsliste 1916) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren.

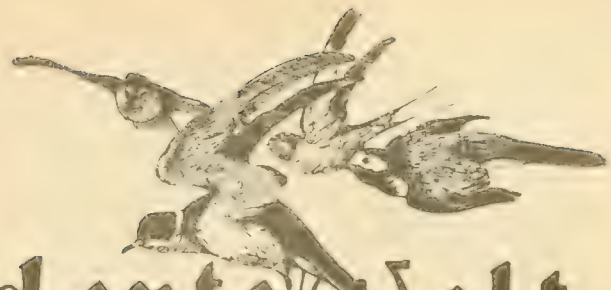
Herausgegeben von **Robert Poegler.**

3. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 38 Abbildungen im Text.

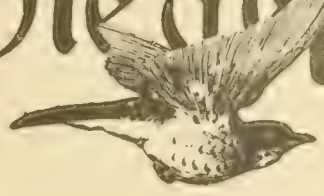
Preis geheftet 2,— Mk., eleg. geb. 2,50 M.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLV.
Heft 52.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Überwinterung exotischer Vögel im Freien.

Von Alfred Weidholz.

(Nachdruck verboten.)

Die Polemik über dieses Thema will schier kein Ende nehmen. Leider sehe ich mich veranlaßt, nochmals hierzu das Wort zu ergreifen.

Nie habe ich plan- und wahllos alle Vögel in Gartenvolieren untergebracht und habe es gewiß nie an der nötigen Vorsicht fehlen lassen. Man darf sich nicht vorstellen, daß die s. Z. von mir veröffentlichten Unglücksfälle etwa in einer einzigen Nacht geschahen. In einer langen Reihe von Jahren, während welcher Zeit ich viele Hunderte und Hunderte von Vögeln pflegte, ereignete sich hier und da ein Unglücksfall; alle diese Ereignisse wurden von mir in einem kurzen Absatz zusammengefaßt. Als Herr Stadtarchitekt Pracht in Düsseldorf über seine Überwinterungsversuche Mitteilung machte, sah ich mich veranlaßt, meine diesbezüglichen Erfahrungen zum Frommen der Allgemeinheit zu veröffentlichen.

Meine Gartenvolieren waren immer günstig gelegen, gegen die Wetterseite geschlossen und wiesen stets einen festvermachten, fugenlosen, großen Futterraum auf, in dem sich, ebenso wie in der Voliere selbst, eine große Anzahl von Nistkasten und Brutkörbchen befand.

Das im Jahre 1915 auf Seite 59 erschienene Bild zeigt blos einen kleinen Ausschnitt der betreffenden Voliere und läßt naturgemäß keinen Rückschluß auf die gesamte Anlage zu. Zur Beruhigung des Herrn, der sie bemängelte, will ich aber erwähnen, daß diese Freivoliere seit dem Jahre 1909, also seit sieben Jahren, nicht mehr existiert. Die Behauptung, daß bei Eintritt großer Kälte auch unsere einheimischen Vögel in Menge erfrieren, verneine ich auf das allerentschiedenste. Infolge eines besonders strengen Winters verschwindet allmählich jede Ernährungsmöglichkeit, auch friert schließlich alles Wasser zu, so daß viele Vögel buchstäblich verhungern und verdursten. Die große Kälte ist nur die Ursache, nicht aber der Grund ihres Todes. Ich habe natürlich meinen Vögeln immer ausreichende Nahrung verabreicht, das Weichfutter mehrmals des Tages erneuert und dafür gesorgt, daß stets frisches Wasser vorhanden war. Man fällt über mich her, weil ein paar Vögel dadurch Schaden genommen haben, daß sie das ganze Jahr im Freien gehalten wurden. Ich aber stelle die Frage: Wie viele Tiere gehen alljährlich in Gefangenschaft zugrunde, weil sie nicht ins Freie gebracht wurden?! Eine diesbezügliche Statistik würde sehr zu meinen Gunsten ausfallen.

Nun will ich noch erwähnen, wieso ich ursprünglich auf den Gedanken kam, überseeische Tiere das ganze Jahr über im Freien zu halten. Vielen dürfte noch der leider längst verstorbene Ingenieur Pallisch in Erinnerung sein. Es ist schon lange her, aber ich erinnere mich noch so deutlich, als ob es gestern gewesen wäre, da ich ihn auf seiner herrlichen Besitzung in Pitten (Nieder-Österreich) besuchte. Wir schritten an reizenden Hühnerhäusern vorüber und gelangten in die riesigen Parkanlagen. Auf den Wegen standen Zierfasane, denen volle Freiheit gewährt war. Mit reißendem Flug sausten die Mönchsittiche, gleich Tauben ganz frei gehalten, durch die Luft und kehrten immer wieder, für ihre Jungen sorgend, zu dem großen, aus Reisig gebauten Neste zurück. Plötzlich standen wir vor einer kolossalen Anlage herrlicher Volieren, in denen sich alle möglichen Sittiche, Kardinäle und verschiedene ausländische Finkenvögel tummelten. Wie herrlich war es doch in diesem Tierparadiese! Auf meine Frage, wo all die schönen Vögel in der kalten Jahreszeit hinkämen, erklärte mir Herr Pallisch, daß die bunten Kinder der Tropen auch bei größter Kälte in den Gartenvolieren blieben. Er wäre zu der Überzeugung gelangt, daß die Tiere viel besser gedeihen, wenn man sie das ganze Jahr über im Freien hielte. Bei seinen ausführlichen Auseinandersetzungen verschwieg mir Herr Pallisch, dessen Anlagen mustergültig und vorbildlich waren, auch die Mißerfolge nicht. „Es kam sogar einmal vor, daß einem Wellensittich ein Fuß abfror", meinte er schließend. Ich glaube, darüber sind wohl heute schon alle einig, daß Wellensittiche am besten und vorteilhaftesten das ganze Jahr über im Freien gehalten werden.

Dieser Besuch in Pitten war der Impuls zu meinen Überwinterungsversuchen. Der Gegensatz zwischen meiner Auffassung und der meiner heutigen Gegner ist lediglich der, daß ich zum Nutzen der Art hier und da das Leben eines Individuums riskierte, während die andere Meinung dahin geht, in erster Linie unbedingt das Individuum zu schützen.

Meine afrikanischen Lerchen, die ich seit nahezu sieben Jahre habe, wären wohl schwerlich heute noch am Leben, wenn ich sie in der Stube hielte. Um aber zu dem Resultate zu gelangen, welche überseeischen Tiere anstandslos im Freien überwintern können, müssen selbstverständlich Versuche angestellt werden. Ohne derartige Versuche müßte der Goldfasan heute noch zu seinem Schaden im geheizten Raume sitzen, und das Känguruh wäre dann auch niemals in freier Wildbahn mit großem Erfolge gezüchtet worden.

Die Wohnstätten für die wildlebenden Tiere über dem Ozean werden immer enger; so existiert z. B. heute schon auf Java ein Naturschutzpark! Ich will weder aus Eigensinn, noch aus Sport überseeische Tiere akklimatisieren, mich leiten nur große, ideale Bestrebungen. Im Prinzip sind ja alle Leser der „Gef. Welt" eines Sinnes, wenn es gilt, Tiere zu schützen, zu hegen, sie unter den bestmöglichsten Verhältnissen hierzulande zu halten und wenn möglich zur Fortpflanzung zu bringen.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß ich seit drei Jahren keinen einzigen Mißerfolg mehr zu verzeichnen habe und es mir selbstverständlich nicht einfällt, Lebewesen im Freien überwintern zu lassen, von denen ich mich überzeugt habe, daß sie es nicht vertragen.

Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers.

Von Ernst Nieselt, Lausa b. Dresden.

(Nachdruck verboten.)

Eierbrot. Eines der wichtigsten Hilfsmittel in der Vogelliebhaberei, insbesondere in der Nistzeit zur Aufzucht junger Körner- und Weichfresser, bildet seit Jahrzehnten das Eierbrot.

Ich selbst gebrauche es alljährlich zur Aufzucht nestjunger Weichfresser mit bestem Erfolg. In manchen Fällen aber enthält das im Handel befindliche Eierbrot keine Spur von Eiern, umsomehr aber eine Unmenge künstlicher Ockerfarbe, die absolut für jeden Vogelmagen schädlich ist. Den widerlichen Geschmack dieser Farbe entdeckt man sofort, wenn man einmal solch Eierbrot kostet. Vorausgesetzt, wenn die menschlichen Geschmacksnerven nicht von übermäßigem Tabaks- und Alkoholgenuß gebeizt sind. Ein Eierbrot, welches wirklich natürliches Eigelb enthält, wird immer nur weißlichgelb aussehen, also sehr blaß, das gefärbte hingegen, welches Eigehalt vortäuschen soll, ist immer dunkel rötlichgelb oder stark chromgelb. Vielfach wird auch das Eierbrot in ranzigem Fett oder desgleichen Öl gebacken, was widerum für den Vogelmagen sehr schädlich sein muß, denn schon bei mir hat der Genuß solchen Eierbrotes (aus Versuchsgründen) heftiges Ausstoßen und Kratzgefühl im Halse verursacht; um wieviel mehr muß das bei einem Vogel der Fall sein, und noch dazu bei Nestjungen.

Wäre es da nicht besser, wenn sich der Vogelliebhaber das Eierbrot selbst backen läßt, was doch kinderleicht in jedem Ofen möglich ist? Mit dem Eierbrot reichen wir unseren Lieblingen aber nur einen Bruchteil gewollter Wohltat, denn alle Stubenvögel benötigen zu ihrem dauernden Wohlbefinden auch grüner Vegetabilien (Grünkraut), denn diese enthalten in natürlicher Form die so nützlichen Pflanzennährsalze und Kalk, denn das Zellgewebe der Pflanzen besteht ja zum Hauptteil aus Kalk, so daß sich die Nebenfütterung von Ossa sepia usw. nicht nötig macht. Im Gegenteil, wer recht viel Sepia usw. bietet, schadet damit nur ungewollt der Gesundheit seiner Lieblinge. Nach meinen persönlichen Untersuchungen verkalken die Magenwände und Eileiter bei viel Kalk fressenden Vögeln und hemmen beträchtlich die Blutzirkulation im ganzen Organismus.

Übermäßiger Kalkgenuß kann auch zur Folge haben, daß die Eischalen eine übernatürliche Dicke und Härte bekommen, so daß die im Ei befindlichen Jungen die Schalen nicht sprengen können, überhaupt an sich vielfach zeitig im Ei absterben, weil ganz einfach eine dicke, harte Schale nicht genügend Luft und Mutterwärme beim Brutgeschäft durchläßt: mancher Züchter glaubt daher, unbefruchtete Eier vor sich zu haben. Allerdings, nicht immer sind alle Eier befruchtet, denn ich finde alljährlich in Grasmückennestern nach dem Ausschlüpfen der Jungen noch wirklich unbefruchtete Eier liegen. Jedenfalls ist aber zu viel Kalkgenuß schädlich.

Da, wie ich schon sagte, alle Vögel Vegetabilien (Pflanzenstoffe) fressen, Körnerfresser direkt, Weichfresser indirekt (Raupen), denn die Weichfresser fressen die Raupen mit dem Vegetabilienbrei, den die Raupen ihrerseits ausschließlich genossen haben, folglich sind also auch die Weichfresser zugleich Pflanzenfresser, sie sind es eben indirekt, und da im Winter nicht immer Grünkraut zu bekommen ist, so empfehle ich dringend, gewaschenen, getrockneten, ff. pulversierten Salat, Spinat, Vogelmierenköpfe mit Samenkapseln dem Backmehl zum Eierbrot zuzusetzen, womit wir unseren Lieblingen eine enorme Wohltat erweisen. Fort aber mit allen künstlichen Farbstoffen und Kalküberschüssen, denn damit machen wir nur den Bock zum Gärtner. Das Backmehl soll also zu $^2/_3$ aus allerfeinstem Weizenmehl und zu $^1/_3$ aus Vegetabilienpulver bestehen, und wird mit Milch zu Teig geknetet: Milch enthält außer dem geschmeidigen Fettgehalt das so hochwichtige Kaseïn.

Ein weiteres Hilfsmittel in der Vogel- resp. Weichfresserpflege sind Insekten!

Viele Forstverwaltungen, so z. B. die in Langebrück bei Dresden, lassen alljährlich im Herbst von Frauen- und Kinderkolonnen in den Waldungen die Forstschädlinge Nonnenfalter, Kiefernspanner usw. usw. zu Abertausenden absuchen, um sie zu verbrennen. Damit frißt also das Feuer enorme Mengen Nutzwerte, denn jene Falter, samt Flügeln zu Pulver gemahlen, an Stelle von Eigelb dem Eierbrot beigebacken, wirken so unendlich segensreich, daß es nur der ermessen kann, der es schon in der Praxis kennt, wie ich z. B.

Bisher fing ich mir jene Falter selbst, nachts mit Laternen und Netzen. Auf eine Anfrage an die Kgl. Forstverwaltung in Langebrück, ob ich die gesammelten Falter aus dortigem Revier käuflich erhalten kann, wurde meine Anfrage höflichst bejaht. Es gibt nun im Deutschen Reich so unendlich viel Förstereien, die jene Insekten sammeln lassen und verbrennen, so daß manchem Vogelliebhaber damit ein Riesendienst erwiesen werden könnte, wenn er sich

darum bemüht. Nur zum Wohle unserer gefiederten Lieblinge will ich an dieser Stelle darauf aufmerksam machen. Wer z. B. in seinem Wohngebiete keine erlangen kann (nicht alle Förstereien sammeln solche), der wende sich mit einer Briefkastenanfrage an irgend eine Forstzeitung und er wird gewiß Erfolg haben. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie Gelbspötter dicke Nachtfalter mit samt den Flügeln verschluckten.

Ich möchte nun auch die Maikäfer in meine Besprechung ziehen.

Wer da mal im Mai einen Morgenspaziergang in den Wald macht und sich dabei recht viel umsieht, wird häufig Maikäfer finden, denen der Hinterleib fehlt, oder ausgefressen ist. Die Missetäter waren Vögel mancherlei Art. Warum fressen sie niemals den Vorderkörper mit? Ganz einfach! Weil derselbe einen Pelz von Brennhaaren — ähnlich der behaarten Raupen besitzt. Auch läge die harte Panzerung dem Vogel schwerer im Magen. Dieselbe scheidet, wenn wir Maikäfer kochen, eine braune Farbe aus, so daß das Kochwasser davon kaffeebraun wird. Ich verfüttere alljährlich Maikäfer in folgender Weise: Eine Blechbüchse voll Maikäfer töte ich durch plötzliche, enorme Hitze im Ofenkochraum, dann schneide ich jedem am After die Spitze ab und drücke mit dem Messer den ganzen Brei aus dem „Unterleib"; den Rumpf verwerte ich als Dünger. Diesen Brei einiger Hundert Maikäfer vermische ich mit feinstem Weizenmehl zu steifem Teig, den ich trockne, wieder dann zu Mehl mahle, um ihn zum Backen von Eierbrot mit zu verwenden. Ich sage hier: solch Eierbrot ist ein ausgezeichnetes Futtermittel für alle Weich- und Körnerfresser. Tableau!

Von meinen gefiederten Pfleglingen.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt gerade, da ich mich niedersetzen will, um dies zu schreiben, zeigen sich auf dem Balkon meiner Wohnung in diesem Winter die ersten Grünfinken. Das ist aus manchen Gründen befremdend, denn einmal haben wir schon den 16. Januar (1916) und zum anderen ist das Wetter augenblicklich recht milde, während wir im November schon bittere Kälte und eine dichte Schneedecke hatten. Vielleicht hängt das späte Erscheinen der Vögel damit zusammen, daß sie den Futterplatz, der von ihren gewöhnlichen Aufenthaltsorten ziemlich weit entfernt ist, in jedem Winter sozusagen erst neu entdecken müssen. Auch die Winterfütterung der Vögel im Freien wird heuer unter dem Futtermangel wohl schwer zu leiden haben. Allerdings lebe ich der Überzeugung, daß dies nicht in jeder Beziehung von Nachteil zu sein braucht, denn bei manchen Städten wurde dabei entschieden des Guten zu viel getan, so daß die Vögel nur zu ihrem eigenen Schaden auch dann der naturgemäßen Nahrungssuche entwöhnt wurden, wenn sie noch vollauf genügenden Ertrag versprach. Da ich mich in diesen Monden wohl oder übel bemühen muß, für meine unverantwortlich zahlreichen Stubenvögel allerlei Futterstoffe zusammenzutragen, so ist es mir dabei recht klar geworden, wieviel davon an den Feldhecken, am Grabenrande und im Walde zu finden ist, und wäre ich z. B. ein Rotkehlchen oder ein Gimpel, so wollte ich mich schon unterfangen, ohne allzuviel menschliche Hilfe einen norddeutschen Durchschnittswinter zu überstehen. Darum konnte ich auch einer Dame, die mich an einem frühlingsmilden Dezembertage im Graudenzer Stadtwalde fragte, ob ich den Vögeln Futter brächte, zur Antwort geben: „Nein, ich hole ihnen welches", und ihr des langen und breiten auseinandersetzen, wie das gemeint sei. Bei solchen Gängen, die dem Aufsuchen von allerlei Beeren gewidmet waren, bestärkte sich bei mir auch die Überzeugung, daß die Überwinterungsversuche mancher Arten, die sich neuerdings zu mehren scheinen, weder auf einen Wandel in der Lebensführung jener Vögel noch auf entschiedene Klimaschwankungen zurückgeführt werden dürfen, sondern daß dafür in der Hauptsache nur die Tatsache maßgebend ist, daß sich durch die Zunahme der Siedelungen, und auch durch die Tätigkeit des Gärtners die Menge der zur Winterszeit erreichbaren Nahrung sehr vermehrt hat. Wenn manche Ornithologen, vor anderen dereinst Philipp Leopold Martin, bewegliche Klagen darüber anstimmten, daß man alles Unterholz beseitige, so haben z. B. hier bei Graudenz diese Klagen keinerlei Berechtigung, da man im Graudenzer Stadtwalde mit großer Zähigkeit bestrebt ist, die Menge des — zum guten Teile beerentragenden — Gesträuchs zu vermehren. Mitunter erzielte hier eine gewisse lehrhafte Neigung städtischer Parkkommissionen, die recht viel verschiedene Sträucher mit schmucken

Alpenlerche (siehe Redaktionsbriefkasten unter Herrn H. A., Kolberg).

Porzellanschildern versehen möchten, eine recht nützliche Nebenwirkung.

Ich habe es in diesem Winter übernommen, die Futterhäuschen des Graudenzer Stadtwaldes zu versorgen, hatte aber bisher, d. h. bis Mitte Januar, recht wenig Gelegenheit, diese Tätigkeit auszuüben. Sechs- oder siebenmal verabfolge ich, da der Boden eine zusammenhängende Schneedecke trug, reichliche Futtermengen, sonst beschränke ich mich darauf, eine Handvoll Futter in die Häuschen zu schütten, damit die Vögel diese Stätten im Gedächtnis behielten. Rauhfrost, den schlimmsten Feind der Gefiederten, hatten wir in diesem Winter bis jetzt überhaupt noch nicht zu verzeichnen.

Zur Versorgung der Futterstätten benutze ich in erster Linie die Futterrückstände meiner Käfige. Da ich z. B. hauptsächlich allerlei Mischungen verabfolge, die mir noch am ehesten erreichbar sind, pflegt in dem einen Käfige diese, in dem anderen jene Futterart übrig zu bleiben, so daß alles zusammen noch sehr viele brauchbare Futterstoffe enthält. Daß eine geringfügige Verunreinigung durch Kot den freilebenden Vögeln bei praktischer Einrichtung der Futterhäuser ernste Gefahren bringen könnte, halte ich für ausgeschlossen, denn meiner Meinung nach muß man in großen Flugräumen unter Umständen schon wenige Stunden nach der Fütternng mit ähnlichen Verhältnissen rechnen. Auffällig war es mir, daß sehr große Kürbiskerne, die ich in diesem Herbste von befreundeten Damen zusammenbettelte, von den freilebenden Meisen geradeso wie von ihren gefangenen Artgenossen nur sehr ungern angenommen wurden, während beispielsweise meine Zeisige mit Vorliebe an ihnen herumknabbern, ebenso wie sie sich in meinen Flugkäfigen beim Fehlen des geliebten Hanfs auch an Wal- und Haselnüsse heranmachen.

Als ich dies schon niedergeschrieben hatte, las ich den Artikel unseres verehrten P. Heindl über Winterfütterung in Nummer 1 des laufenden Jahrgangs, der in vieler Hinsicht von meinen Erfahrungen abweicht. Wer hat nun recht, P. Heindl oder ich. Ich meine, wir beide und doch keiner von beiden. Ganz allgemein lassen sich solche Fragen nicht entscheiden, man muß sich dabei durchaus nach den örtlichen Verhältnissen richten. Was für die Lechauen zutrifft, braucht im engen Wesertale keine Geltung zu haben, und das, womit man bei Klagenfurt rechnen muß, dürfte wieder für Oldenburg oder Rostock nicht zutreffen. Maßnahmen, die in den waldarmen Gebieten an der unteren Saale sehr praktisch sind, können bei dem waldumhegten Grünberg widersinnig erscheinen, und die Thüringer Waldlandschaft zwingt uns, mit anderen Bedingungen zu rechnen als die es sind, von denen wir in der Nordseemarsch ausgehen müssen. Es liegt dem Menschen nahe, die natürlichen Verhältnisse des Geländes, das er täglich vor Augen sieht, zu verallgemeinern, wie er das auch in anderen Dingen zu tun pflegt. Nicht ohne Grund richte ich gegen meine Graudenzer Mitbürger oft harmlose Angriffe wegen ihrer graudenzozentrischen Weltauffassung, wenn sie Dinge verallgemeinern, die nur für ihre engere Heimat zutreffen. Ganz so klein, als P. Heindl meint, sind die unberührten Gebiete unserer Heimat doch nicht. Wer jemals die Auwälder am unteren Inn durchstreifte, über die Berghalden der Rhön pilgerte, auf den Nehrungen Hinterpommerns meilenweit keine menschliche Ansiedlung zu entdecken vermochte und in den Heidewäldern Ostdeutschlands Bescheid weiß, wird ihm darin nicht beipflichten können. Darin, daß in der Umgebung unserer mitteldeutschen und süddeutschen Großstädte die Winterfütterung unbedingt nötig sei, pflichte ich ihm durchaus bei, aber man sehe sich beileibe vor, diese Mühewaltung solchen Leuten zu übertragen, die dabei nach dem Grundsatz: je mehr, desto besser, verfahren.

Unter meinen gefiederten Stubengenossen hat sich zwar nicht viel, aber immerhin einiges Bemerkenswertes zugetragen. Vor kurzer Zeit berichtete ich von einem weiblichen Rothänflingsbastard, er habe sich zu meinem fleißigsten Sänger entwickelt. Inzwischen glaube ich — von großer Sicherheit kann dabei allerdings kaum die Rede sein —, die Gründe dieses Wandels bis zu einem gewissen Grade herausgefunden zu haben. Jenes beständig singende Weibchen, das im Frühling auf das Nistgeschäft verzichten mußte, hat daraufhin auch nicht gemausert! Seine Gesangesgabe fand sich aber erst zu einer Zeit, als die regelrechte Mauser schon vorüber sein sollte. Ob der Tätigkeitsdrang, der sich in den lauten Liedern äußerte, nicht auf das unbewußte Streben zurückgeführt werden dürfte, Kräfte zu verausgaben, die in ungesetzmäßiger Weise aufgespeichert worden waren? — Gelungen scheint dies aber nicht zu sein, denn augenblicklich ist das Bastardweibchen recht krank, und ich mache mir nicht allzuviel Hoffnung, es zu erhalten. Sein ganzer Organismus — der Kot sieht dabei ziemlich normal aus — scheint zusammenbrechen zu wollen, und wenn ich mir das asthmatische, nicht übermäßig beleibte Geschöpf ansehe, habe ich mitunter den Eindruck, als ob hier eine starke Konstitution gegen eine lästige Hemmung zäh, aber erfolglos ankämpft.

Daß dieser Vogel jenen Weibchen zuzurechnen sei, die in höherem Alter zu singen beginnen, so daß ihre Sangeslust eine der Hahnenfedrigkeit alter Hennen verwandte Erscheinung ist, glaube ich nicht. Mein Landsmann, der Biologe Dr. Schultz, für den ich jene Bastardweibchen während des Krieges verpflege, erstand sie in Bausch und Bogen von einem Züchter, und diese pflegen solche im Handel fast wertlose Ware, wie es Bastardweibchen sind, nicht viele Jahre durchzufüttern.

Vor einigen Wochen starb mir auch ein hochbetagter Stieglitz unter Erscheinungen, die mir wiederholt an solchen Vögeln auffielen, welche ein recht hohes Alter erreicht hatten. Ohne daß ein ersichtlicher Grund dafür vorliegt, erkranken solche Geschöpfe nicht selten an einem Darmkatarrh, der wohl mehr auf Verdauungsschwäche als auf eine bestimmte krankhafte Schädigung zurückzuführen ist, wie er denn auch unter den Bewohnern der Flugkäfige keine ähnlichen Krankheitserscheinungen hervorzurufen pflegt. In der Regel stellt sich dies Leiden bald nach glücklich überstandener Mauser ein, gleich als ob die Lebenskraft der betreffenden Vögel sich bei diesem Vorgang völlig verausgabt hätte. Auf solche Weise fand dereinst meine alte Haubenlerche den Tod, und ebenso verabschiedete sich von mir schon so mancher Stieglitz und

Zeisig, der zum eisernen Inventar meiner Sammlung gehört hatte.

Noch wenig Wochen, dann schwingen sich über unseren Fluren wieder die ersten Lerchen himmelan. Möchte es das letzte Mal sein, daß sich ihre Lieder an den Marken unseres Vaterlandes dem Geknatter der Gewehre und dem Brüllen der Geschütze einen!

Am Futterplatz.

Von W. Hagen, Lübeck.

(Nachdruck verboten.)

Der Winter hat seinen Einzug gehalten. Weiß verschneit liegen die Gärten, liegt die Allee. Vom einförmig grauen Himmel rieseln die glitzernden Flocken hernieder. Bäume und Sträucher sind mit Rauhreif bedeckt und schimmern in feenhafter Weise. Still und einsam liegt die Allee im blendenden Wintergewande. Nur zwei Haubenlerchen und ein paar Goldammern trippeln emsig auf dem Fahrwege, eifrig Futter suchend. Mager, sehr mager wäre die Kost, hätte ich nicht bei jedem Ausgange eine mit Hafer gefüllte Tasche. Über den Kronen der Linden laviert mit weit aus-

Unglückshaher
(siehe unter Vizefeldwebel St., Osten).

gebr[illegible] Flügeln eine Silbermöwe flußwärts gegen den Wind. Selten nur eilt ein Mensch vorbei, hoch den Rockkragen aufgeschlagen.

Es ist ein Sonntagnachmittag. Im Hause herrscht tiefe Stille. Das Mittagsmahl ist eingenommen. Behaglich lie[illegible] ich im Sessel vor meinem Schreibtische, zuzusehen, wie [illegible] meinen kleinen Freunden schmeckt.

Auf der Balkonbrüstung, kau[illegible] v[illegible] Meter von mir, steht ein Futterhäuschen. Soeben [illegible]füllte ich den Sparfutterkasten — eigene Konstruk[illegible] — wieder frisch mit Hanf-, Kürbis- und Sonnenblum[illegible]samen, war doch schon wieder fast Reintisch gemacht. Kein Wunder: Schnee und Reif sind dichte Tüch[illegible] — Hungertücher.

Da ist auch schon ein Gast. Eine K[illegible]hlmeise hängt am Kasten. Schnell wird ein [illegible]korn aufgenommen, hastig geht's fort zum näch[illegible] Kürbiskern wird mit den Zeh[illegible] umklammert. Wied[illegible] und eifrig mit dem Schnabel [illegible] und wieder kommt sie — Hunger tut weh. Die Scheu ist abgelegt. Sie fliegt nicht mehr auf die Bäume, sondern schmaust gleich an Ort und Stelle. Auf dem kleinen Brettchen, das das Herausfallen des Futters verhindern soll, hat sie sich angeklammert und haut eifrig auf die harten Schalen los, um zum süßen Kern zu gelangen. Laut schallend sausen die Hiebe. Recht so. Das dünne Holz des Kastens dient als Resonanzboden und verstärkt den Schall. So werden die die Linden durchstreifenden Meisen aufmerksam und fliegen neugierig näher. Da kommt auch schon Zuzug. Allerliebste Sumpfmeisen sind es, im grauen Werkeltagskleidchen und schwarzer Kopfbedeckung. Nie stört eine die andere. Im sanften Bogenflug nahmen sie sich mit leisem „Ziet"; sofort streicht die am Kasten hängende ab. Geduldig warten sie auf den nächsten Bäumen, der Balkonbrüstung oder der dabei stehenden Weihnachtstanne, wenn eine der immer häufiger sich einstellenden Kohlmeisen am Futterhaus Platz ergriffen hat; eilig entfernen sie sich, nähert sich ein größerer Gast. Das Häuschen ist von zwei Seiten zugänglich. Wohl sieht man beide Seiten zugleich besetzt, nie dagegen mehr als einen Vogel auf derselben Seite. Doch die jetzt am Kasten befindliche Kohlmeise hat es übersehen, daß eine Artgenossin nahte. Gar zu eifrig suchte sie nach dem größten Korn. Dicht am Häuschen angeklammert, fixiert die neuangekommene die inmitten all des Reichtums sitzende. Die Federn des Kopfes liegen glatt an, in schlängelnden Bewegungen wird dieser gedreht, die Augen blitzen kampflustig, und blitzschnell fährt sie der Ahnungslosen unter den Leib, die Verdutzte zum Entweichen bringend. Wehe der Sumpfmeise, die seitwärts angeflogen kam, um mit geschicktem Bogen herumzuschwenken und — der Kohlmeise fast auf den Leib zu purzeln, ihr erginge es ebenso, wenn sie nicht schleunigst beiseite spränge. Mir ist die Kohlmeise wegen dieses zänkischen Charakters wenig sympathisch, so schmuck sie auch mit der gelben, durch einen schwarzen Mittelstrich geteilten Unterseite, der blaugrauen Oberseite, dem schwarzen, mit weißen Backen versehenen Kopfe aussieht. Doch würde ich es ihr nicht übelnehmen, wenn sie sich im Garten in den Nistkästen ansiedeln würde, die ich jetzt im Winter schon aufhing — jetzt im Winter schon, da dann die Meisen sie als Schlafstelle benutzen und sich an sie gewöhnen —, ist sie doch unsere eifrigste und zahlreichste Raupenvertilgerin im Obstgarten.

Plötzlich kommt ein größerer Vogel. Das ganze Futterhäuschen erzittert durch den Anprall. Ein Kleiber ist's, ein drolliger Bursche. Einen so scharfen Farben-

kontrast er jetzt auch bietet mit seinem blauen Rücken, seiner bräunlichen Unterseite, in seinem Revier, am Baume, muß man schon genau zusehen, wenn man ihn entdecken will. Hergott, wie heimst er ein. Vier, fünf Hanfkörner auf einmal, ja wohl gar noch mehr. Die wird er doch sicher verlieren, wenn auch nicht unterwegs, so doch beim Öffnen. Und wie schnell kommt er wieder, er kann doch nicht schon alles aufgezehrt haben. Das wird mir entschieden zu viel. Für Verschwender habe ich nichts übrig. Ich trete deswegen ans Fenster. Kaum einen Meter sitzt er vor mir. Aber wenn ich dachte, er solle entfliehen, so irrte ich mich. Er denkt gar nicht daran. Das Köpfchen ein wenig zur Seite gedreht, blinzelt er mich vergnüglich an und fährt dann hurtig wieder mit dem Schnabel in den Körnerhaufen hinein. Hat er mich doch schon oft hier sitzen sehen, war er doch oft dicht bei mir, wenn ich Futter aufschüttete. Bald hat sich ihm ein zweiter zugesellt. Der scheint aber wenig Appetit zu haben. Er hüpft gemächlich auf der Balkonbrüstung umher, wohin ich auch einige Körner zwecks Anlockung streute, von denen er gelegentlich eins aufliest. Dachte ich's doch. Eben hat er ein halbes Dutzend im Schnabel, da verliert er vier. Doch sorgfältig nimmt er jedes Hanfkorn wieder auf, trotzdem ihn dreimal das Mißgeschick trifft. Er scheint also doch kein Verschwender zu sein. Neugierig folge ich ihm mit dem Glase, um zu erfahren, weshalb die Rückkehr so schnell erfolgt. Da sehe ich, daß das Futter gar nicht sofort verzehrt wird, sondern die Kerne werden in die Ritzen der Linden geklemmt. Erst wenn er sich genügenden Vorrat zusammengetragen hat, geht er ans Verzehren. Aber nicht nur kopfaufwärts wie Spechte und Baumläufer sucht er am Stamm seine Verstecke auf, sondern als einzigster unserer heimischen Ornis auch kopfabwärts. Um zu sichern, macht er dann die eigenartigsten Nackenverdrehungen. Beim Absuchen der Rinde findet er natürlich auch die Vorräte von Artgenossen. Da berauben sie sich dann ohne Gewissensbisse gegenseitig.

Immer lebhafter wird's auf dem Balkon, immer noch hungrige Schnäbel stellen sich ein, ein fortwährendes Kommen und Gehen. Selbst eine Blaumeise, ein allerliebstes Vögelchen, das sich nur selten bei mir sehen ließ, hat sich auf der Spitze der Tanne niedergelassen, fliegt jedoch bald wieder fort, ohne meine Gastfreundschaft in Anspruch genommen zu haben.

Plötzlich tönt der laute Warnungsruf der Kohlmeise. Eine Krähe streicht schwerfällig vorbei. Wie gebannt starrt alles nach oben. Weit legt sich der am Kasten angeklammerte Kleiber hintenüber.

Die vermeintliche Gefahr zieht vorüber. Das Leben und Treiben beginnt von neuem. Doch verliert sich allmählich die Hast. Der Hunger ist größtenteils gestillt. Da werden die Vöglein wählerisch, und manches Hanfkorn fällt vorüber auf den Balkon und das Pappdach der Veranda. Ich bin ihnen nicht böse darum. Dort haben die Spatzen Hausrecht. Und den schmucken Kerlchens gönne ich auch gern etwas. Schmucke Kerlchens? Jawohl, seht sie nur genauer an. Wie hübsch kleidet der schwarze Kopf, das einfache, aber prächtige Zimtbraun des Rückens mit den dunklen Streifen darin. Ein richtiges Steppenkleid, das sie noch aus ihrer früheren Heimat tragen. Die Baumsperlinge mit der braunen Kappe sind noch hübscher. Oben auf die Balkonbrüstung wagten sie sich zuerst nicht. Der eigenartige Apparat schien ihnen verdächtig. So frech und zudringlich sie oft auch sein können, so scheu und mißtrauisch sind sie, wenn es ihnen an den Kragen gehen kann. Später getrauten sie sich allmählich von der Seite verlangende Blicke hineinzuwerfen. Doch die schrägen Dächer schienen hinterlistige Fallen. Wie aber immer und immer ungefährdet die Meisen sich die guten Bissen holten, wurde ihr Mißtrauen endlich besiegt, und auch sie machten den Versuch, hineinzugelangen. Aber wie das anstellen? Der Kasten hat die Breite der Brüstung, Anflugstangen sind nicht vorhanden. Die flinken Meisen sind geübt, Äste und Rinde der Bäume im Fluge anzuklammern, aber der Spatz ist zu plump. Da flatterten sie dann, wie ein Falter über einer Blume schwebend, vor dem Häuschen, bis die Ermüdung sie zwang, davon abzustehen. Die Witterung kam ihnen zu Hilfe. Die Dächer bogen sich nach oben, und nun saßen auch bald einzelne gewandte Spätzchen im Kasten; immerhin kommt das selten genug vor. Doch zeigt das Ganze, daß so ein Vögelchen keine bloße Reflexmaschine ist, sondern auch durch Erfahrung lernt, zeigt, daß sich auch in seinem Hirn Vorstellungen zu Gedankenreihen verknüpfen.

Auf dem nächsten Bäumchen sitzt ein Buchfink. Wie hübsch leuchten vom weiß verschneiten Ast seine bunten Farben. Sollte er wohl schon? Es ist Mitte Februar, da beginnen sie in manchen Jahren schon das „Dichten", d. h. die durch die schwere Winternot und durch die lange Zeit aus dem Gedächtnis gekommene Melodie wieder einzuüben. Doch nein: Sein Schnabel ist ja noch grau. Der muß sich erst blau färben. Der Buchfink singt nämlich nicht nur, wie ihm der Schnabel gewachsen, sondern wie er ihm gefärbt ist.

Der Buchfink hat sich nie auf die Brüstung gewagt. Er hat immer mit dem vorlieb genommen, was ihm die Meisen zuwerfen. Hafer und Gerste schüttete ich ihm extra hin. Trete ich ans Fenster, schreit er zutraulich zu mir auf. Grünfinken und Dompfaffen leisten ihm öfters Gesellschaft.

Der Hunger der meisten ist gestillt. [illegible] noch ab und zu erscheint ein Gast. Erst gegen Abend wird die Zahl wieder größer. Am meist[illegible] erscheinen morgens. Sollte aber die Sonne oder ein milder Wind Schnee und Reif von den Bäumen entfernen, so sind weit weniger am Futterplatz; denn dann finden sie ja ihnen mehr zusagende Nahrung, Insekten und deren Eier, genug. Vegetabilien sind immer ein Notbehelf. Ich füttere deswegen auch nie mit Ameisenpuppen und Muska, um sie nicht ihrer natürlichen Bestimmung zu entziehen.

So wollen sich mir täglich die interessantesten Bilder aus dem Vogelleben während der behaglichen Zeit des Mittagstündchens. Leider bin ich Nichtraucher. Ich glaube, ein Pfeifchen oder ein Nikotinspargel würde dabei gut munden.

Kleine Mitteilungen.

Die Schwalben in Südtirol haben beim diesjährigen Herbstzug ein — anscheinend — merkwürdiges Verhalten zur Schau getragen. In verschiedenen Städten wurde nämlich die Wahr-

nehmung gemacht, daß die Schwalben ihren Aufenthaltsort verlassen hatten, nach etlichen Tagen wieder dorthin zurückkehrten und eifrig nach Insekten jagten. Dieses Gebaren hatte auch das Interesse der nichtfachlichen Tagespresse wachgerufen und wurde wiederholt besprochen. Hierbei wurde vorwiegend die Ansicht vertreten, daß die Schwalben, durch den Kanonendonner und Schlachtenlärm vergrämt, die gewohnte Herbstwanderung aufgegeben und sich zur Überwinterung entschlossen hätten. Gegen diese Annahme sprechen verschiedene Gründe. Würde der Schlachtenlärm tatsächlich einen so großen Einfluß auf die Schwalben ausüben, wie er, falls die erwähnte Ansicht zutreffend wäre, zweifellos stattgefunden hatte, dann müßte sich diese Erscheinung sicher bereits beim Frühjahrszug gezeigt haben, d. h. die Schwalben würden in diesem Falle dem Südtiroler Kriegsgebiet überhaupt ferngeblieben sein, zumindest aber hätten sie gewisse Orte gemieden, was keineswegs zutraf. So hielten sich die Schwalben in Rovereto und anderen stark beschossenen Städten, wie ich mich überzeugen konnte, den Sommer über auf, ohne von den einschlagenden Schrapnells sonderlich Notiz zu nehmen. Das beste Beispiel hierfür bietet Trient. Fast an jedem sonnenklaren Tage kamen italienische Flieger zu Besuch und wurden manchmal so lebhaft beschossen, daß der Himmel mit Schrapnellwölkchen förmlich übersät war. Zwischen und unter diesen durch aber jagten, laut girrend, die Schwalben nach Insekten, ohne sich durch das Geböller in ihrer Beschäftigung stören zu lassen. Diese scheinbare Rückkehr der Schwalben habe ich übrigens schon lange vor dem Kriege wiederholt beobachtet. Diese uns merkwürdig vorkommende Erscheinung findet ihre einfache Erklärung darin, daß ein sich von anderen Gegenden später fortbewegender Teil des Zuges bei besonders günstiger Witterung einen Rasttag hält.

(Waidmannsheil.)

Kampf gegen die Schwarzdrossel. In der Zeitschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" erhebt Pfarrer Wilhelm Wilms-Dinker eine geharnischte Anklage gegen die Schwarzdrossel, der wir folgende Stellen entnehmen in der sicheren Annahme, daß sie in den weiten Kreisen der Tierfreunde lebhaften Widerspruch und ernergische Zurückweisung und selbst bei dem Obstbauer weder lebhaften Widerhall noch Zustimmung finden werden. Der Verfasser schreibt u. a.: „Ja, ich klage sie an, die Schwarzdrossel, sie ist unser schlimmsten Feind! Nicht vom grünen Tisch klage ich sie an, wie unsere Gelehrten vom Frühjahre 1915, die unserem guten, lieben Schwein als dem neunten Feind — es sind mittlerweile noch etliche hinzugekommen — den Krieg auf Tod und Leben erklärten. Nein, aus langjähriger, leider trauriger Erfahrung klage ich die Schwarzdrossel an als den allerschlimmsten Feind unserer Obstgärten. Ich behaupte, einen schlimmeren Feind gibt es für unsere Obstgärten überhaupt nicht. Und doch wagt keiner, gegen sie offen aufzutreten. Wohl hat man ja hier und da einmal schüchterne Klagen gehört, aber das war alles doch immer recht zahm. Weshalb? Der Teufelsvogel steht noch immer unter gesetzlichem Schutz, weil er — ein Singvogel ist. Ein Singvogel! Nun ja, es gibt auch sehr nichtsnutzige Musikanten! Und heute erhebe ich im Namen des deutschen Obstbaues, insonderheit des deutschen Edelobstbaues, an Staat und Regierung an Reichstag und Landtag die Forderung: „Schützt uns vor der Schwarzdrossel! Sie vernichtet in jedem Jahr ein Nationalvermögen!" Ich liefere den Beweis. Von der ersten Erdbeere bis zur letzten Winterbirne ist nichts vor ihr sicher. Sie verdirbt alles. Nicht nur ist sie sehr gefräßig, so daß sie täglich mehrfach ihr eigenes Gewicht verzehrt, zehnmal mehr verdirbt sie aus reinem Mutwillen. Sie pickt und hackt jede Frucht an, die sich färbt. Sie könnte sich bequem von einer großen Birne sättigen; sie hackt aber mindestens 20 an. Sie könnte von einem großen Gravensteiner bequem satt werden, sie verdirbt aber alle, bis auf die kleinen, wertlosen, die läßt sie, wie zum Hohn, unbeschädigt. Die Schwarzdrossel ist zu dieser Plage unserer Obstgärten erst in den letzten Jahren geworden. Sie ist entartet. Einst eine Bewohnerin des Waldes, ist sie heute zum Schrecken und Plagegeist unserer Gärten geworden. Die Hälfte meines Obstes fällt ihr alljährlich zum Opfer. Und es wird mit jedem Jahre schlimmer. In diesem Jahre, wo das Obst doch auch vom vaterländischen Standpunkt aus besonderen Wert hatte, hat dies unnütze Vieh mir ganze Zentner Äpfel und Birnen — von Beerenobst, Kirschen und Pflaumen will ich ganz schweigen — durch Fraß und Anpicken verdorben. Das bedeutet ein Kapital! Und wenn ich die Gärten nur in meiner Gemeinde zusammenzähle, da bedeutet der Drosselschaden viele Tausende von Mark! Man zähle einmal den Schaden zusammen, den dieser Strauchdieb alljährlich im ganzen deutschen Vaterlande anrichtet! Und wenn da jemand in törichter Gefühlsduselei sich zum Schützer dieses größten aller Schädlinge aufwerfen will, dem sage ich doch im Ernst: Bist du bei richtigen Sinnen? Oder meinst du, das bißchen Pfeifen und Singen wöge den Millionenschaden auf, den dies Tier alljährlich anrichtet? Und darum erhebe ich in dieser Zeitschrift für Obst- und Gartenbau — und ich weiß, die meisten, wenn nicht alle Leser stehen hinter mir — die Forderung an Staat und Gesellschaft: Schützt uns vor der Schwarzdrossel! Hebt den Schutzparagraph vor allen Dingen auf; erklärt sie für vogelfrei! Das wird Tausenden schon eine Gewissenserleichterung sein, wenn sie sich, ohne mit den bestehenden Staatsgesetzen in Widerspruch zu geraten, ihrer Peiniger und Schädlinge erwehren können. Es fällt doch keinem Gesetzgeber ein, Ratten, Wühlmäuse, oder Iltisse und Marder zu schützen. Sie alle aber verderben zusammen nicht ein Zehntel dessen, was die Schwarzdrossel alljährlich zugrunde richtet. Ja, es muß dahin kommen, daß seitens des Staates und der Gemeinden hohe Prämien — wollte sagen Belohnungen — auf jeden Drosselkopf gesetzt werden, der abgeliefert wird. So nur wird der deutsche Garten wieder allmählich von seinem allerschlimmsten Schädling erlöst werden. Da die Drossel durchschnittlich dreimal brütet und Junge zur Welt bringt, so braucht man sich über das Massenübel nicht zu wundern. Mancher kleine Garten beherbergt Dutzende dieser Schädlinge, größere bieten oft Hunderten Atzung und Unterkommen, ohne daß der oberflächliche Gartenbesitzer es ahnt. Und darum nochmals: Fort mit dieser Plage!"

Das Tierleben auf den Schlachtfeldern. Alle Beobachtungen stimmen darin überein, daß die gesamte Tierwelt sich an die Ereignisse auf den europäischen Kriegsschauplätzen gewöhnt hat und sich anzupassen beginnt. Daß Nachtigallen, Drosseln und Finken mitten im Kanonendonner ganz ruhig singen, herumfliegen und nisten, ist insbesondere auf den westlichen Kriegsschauplätzen in Frankreich und Belgien in einwandfreier Weise festgestellt worden. Etwas ängstlicher zeigen sich die Säugetiere, von denen Hunde und Katzen, wenn die von ihnen bewohnten Häuser durch Geschosse zerstört worden sind, gewöhnlich Schutz bei den Soldaten suchen und entweder mit diesen abziehen oder sich den neu ankommenden Soldaten traulich zuzugesellen trachten. Es sind Fälle vorgekommen, in denen Hunde und Katzen den abziehenden Truppen auf lange Strecken folgten. Recht seltsam ist das Benehmen des Wildes. Während sonst beim Anbruche der Jagdzeit alles Wild äußerst scheu ist und beim ersten Schuß die Flucht ergreift, macht der Kanonendonner auf dasselbe jetzt anscheinend nicht den geringsten Eindruck. Hasen, Rebhühner und Wildenten rühren sich nicht vom Platze und sehen dem Granatenregen mit einer unglaublichen Seelenruhe zu. Allem Anschein nach sind sie zur Erkenntnis gelangt, daß die ganze Schießerei nicht auf sie gemünzt ist und sie nichts angeht.

Habe auch heuer dem **Abzug der Segler** mein Augenmerk zugewendet und weiß bestimmt, daß die unserigen in der Nacht vom 26. auf 27. Juli c. abgezogen sind.

Mainburg (N.-B.). Justizrat Dobel.

Vogelschutz.

Die Benutzung der Friedhöfe zu Vogelschutzstätten ist auf einer Reihe älterer Kirchhöfe mit gutem Baumbestand erfolgreich versucht worden. Jene Beispiele sollten zur Nachahmung verlocken. Für gewöhnlich herrscht auf den Gräberfeldern Stille. Auf älteren Kirchhöfen sind auch viele Bäume und niedrige Büsche, alte Exemplare von Lebens- und Buchsbäumen vorhanden, ebenfalls sind auf jedem Friedhofe Wasserbrunnen, so daß auch eine Anlegung von Vogeltränken leicht ist. Natürlich muß auf Vogelfänger geachtet werden. Dieselben Vorteile bieten die Gärten von Krankenhäusern. Stellt man die Krankenhausgärten in den Dienst des Vogelschutzes, so wäre damit zugleich Tausenden von Kranken eine große Freude bereitet.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Richtigstellung des Tatbestandes betreffs der Veröffentlichung des Herrn Nieselt, Lausa-Dresden. In der Vereinssitzung vom 20. November 1916 wurde über die Arbeit „Aus dem Tagebuch eines Vogelliebhabers" eine Debatte her-

beigeführt und gleichzeitig der Beschluß gefaßt, an den Verfasser derselben eine briefliche Anfrage zu richten über verschiedene Punkte, die noch nicht ganz klar lagen. In dem Schreiben an Herrn Nieselt wurde gleichzeitig mit der höflichen Bitte um Beantwortung der gestellten Fragen der Bereitwilligkeit Ausdruck verliehen, daß der Verein Herrn Nieselt sämtliche Spesen, wie Porto, Bemühung und Kosten für eine Futterprobe voll und ganz tragen will. Warum Herrn Nieselt das Wort des Leipziger Vereins nicht genügte, bleibt ein schwer zu lösendes Rätsel. Der am 26. November 1916 eingegangene Brief des Herrn Nieselt konnte erst in der Sitzung vom 4. Dezember 1916 der Versammlung vorgelegt werden, und da Herr Nieselt außer dem Porto keine Forderung stellte, so ging am 6. Dezember 1916 ein Dankschreiben des Vereins mit dem von dem Auskunftgeber verlegten Porto an Herrn Nieselt ab. J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 10 (Jahrg. 1916, S. 359): Einstweilen will ich selber diese Frage beantworten, so gut ich es vermag. Vor allem ist zu berücksichtigen, daß ich hier unter „Hanf" den vollreifen, abgelagerten Hanf verstehe, wie er im Vogelfutterhandel erhältlich ist und wie wir ihn gewöhnlich unsern Stubenvögeln verfüttern. Da kann man nun die Regel aufstellen, daß alle Vögel mit stärkerer Schnabelbildung (also etwa von Finkengröße aufwärts) hier nicht in Betracht kommen — sie sind kräftig genug, sich den Hanf selbst aufzuknacken. Sogar unter den Kanarienvögeln soll es einzelne Exemplare geben, die dies Geschäft selbst zu besorgen imstande sind; auch die Übung scheint nicht ohne Einfluß zu sein. Es kommen also bei dieser Frage Samenvögel von Kanariengröße abwärts (als: Stieglitz, Zeisig, Hänfling usw.) in Betracht. Wenn man solchen ungebrochenen Hanf der obengenannten Qualität vorsetzt, so versuchen sie es höchstens, ihn zu knacken, lassen aber nach längerer oder kürzerer vergeblicher Mühe das Korn wieder fallen oder schleudern es fort. Wenn nun trotzdem in manchen Vogelwerken unter den Nahrungsmitteln mancher der aufgeführten kleineren Vögel im Freien auch Hanf genannt wird (hat doch der Hänfling davon geradezu seinen Namen!), so ist zu bedenken, daß es sich dabei eben um noch frischen Hanf handelt, wie er in Stengeln steht, solcher Hanf ist ja noch ziemlich weich, auch teilweise noch nicht völlig ausgereift Das wären nun meine Erfahrungen über die Fähigkeit der Vögel, den Hanf selbst aufzubrechen, resp. über die Beantwortung der Frage, welchen Arten man ihn quetschen muß. Um anderweitige diesbezügliche Mitteilungen möchte ich bitten. P. Emmeram Heindl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilhelm Degenhardt, Eystrup (Weser): 1,1 Zebrafinken mit fünf Jungen.

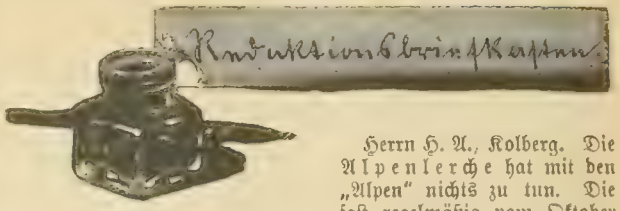
J. Höß, Stuttgart, Liebigstraße 14: Girlitzbastarde.

Frau Paulus, Hamburg 6, Schäferkamp 25: Goldnackenpapagei.

E. Schultz, Ahlen (Westfalen): 1 Zuchtpaar Rußköpfchen, 0,1 Pflaumenkopfsittich, 2,0 Nymphensittiche, 1,0 Pennantsittich, 1,0 Mönchsittich, 0,1 australische Schopftaube, 1,0 Wellensittich, 1 Rosakakadu.

Fr. Seibel, Gießen a. L., Ludwigstraße 31: Heckenbraunellemännchen.

Offerten mit Rückantwort unter „Prima Sänger" innerhalb 10 Tagen an die Expedition der „Gef. Welt": 1,0 rosenbrüstiger Kernbeißer, 1,0 roter Kardinal, 1,0 Aloriafink, 1,1 gelbbürzeliger Edelsänger, 1,1 weißbürzeliger Edelsänger, 1 Zuchtmännchen Kapuzenzeisig, 1,1 weißlehliges Pfäffchen, 0,1 rotköpfige Gouldamandine, 1,0 Schmetterlingsfink, ohne roten Wangenfleck, sehr selten, 1,0 japanische Brillenvogel, 1,0 Hüttensänger, 1,0 Orpheusgrasmücke, 1,0 Haubenlerche, 1,0 Heidelerche, 1,0 Kalanderlerche, 1,0 norddeutsche Gebirgssingdrossel, 1,0 Heckenbraunelle, 1,0 Dorngrasmücke.



Herrn H. A., Kolberg. Die Alpenlerche hat mit den „Alpen" nichts zu tun. Die fast regelmäßig vom Oktober bis März bei uns, besonders an der Ostseeküste als Wintergast oder Durchzugsvogel beobachtete Form der Alpenlerche brütet im Norden Europas und Asiens. Der Gesang ist ähnlich dem der Feldlerche, nicht so stark, weniger schmetternd, kürzer und weicher. Als Stubenvogel ist sie, wie alle Lerchen anfangs scheu, später aber ein angenehmerer, fleißiger Sänger, außerdem ist sie ein schöner Vogel (s. Abb. S. 411).

J. O. 76. Die Grasmücke ist infolge der bekannten mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen.

Herrn F. N., Kummersdorf. Zu empfehlen ist die Anschaffung des Buches: Geh.-Rat Prof. Dr. A. Reichenow, „Die Vögel", Handbuch der systematischen Ornithologie. 2. Band. Lex. 8° 1913/14. Preis des Bandes geh. 15 ℳ, geb. 16,60 ℳ, Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart.

Herrn W. S., Eckardtstein b. Bielefeld. Kunstbeilagen sind für 1916 nicht erschienen. Einbanddecken versendet die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung auch gegen Nachnahme des Betrages.

Herrn J. H., Bergen. Bei genanntem Futter wäre es wunderbar, wenn die Vögel dauernd gesund blieben. Ein gutes Universalfutter, wie es in der „Ges. Welt" stets angeboten wird, wäre besser. Wenn aber die vorhandenen Futterstoffe verwendet werden sollen, ist folgende Zusammensetzung zu empfehlen: 2 Teile geriebene Möhre, 2 Teile Ameisenpuppen, 1 Teil Spratts Patent oder geriebene Semmel, 1 Teil Muska oder Krissel, 1 Teil feingequeschten Hanf. Ameisenpuppen, Muska bezw. Krissel kann abends mit der Möhre vermengt werden. Die anderen Bestandteile werden morgens hinzugesetzt.

Frau v. Z., Berlin. Die junge Gouldamandine ist infolge eines Magendarmkatarrhs eingegangen, der bei jungen Tieren stets sehr schnell verläuft. Das allmähliche Abmagern in letzter Zeit war ein Zeichen der Erkrankung der Verdauungsorgane. Das Futter, von dem eine Probe gesandt wurde, ist unter den obwaltenden Verhältnissen als gut zu bezeichnen. Für ein Pärchen Schnurrbartfinken würde jetzt ein Preis von etwa 40 ℳ angemessen sein.

Herrn A. F., Mainz. Dem Honigsauger ist etwas frisches Obst zu verabreichen. Wenig gute süße Birne unter die zerschnittenen Datteln gehackt, wird das Entleeren erleichtern. Der Vogel frißt in der Freiheit wahrscheinlich auch ziemlich viel Insekten, die er in großer Menge in den Blütenkelchen findet. Man kann es dem Vogel selbst überlassen, was er von dem Dargebotenen fressen will.

Herrn Vizewachtmstr. St., östlicher Kriegsschauplatz. Soweit bekannt, kommt der Unglückshäher im Norden von Skandinavien bis in die Region der Birken vor, ferner im nördlichen Rußland, Estland und Livland. Wie weit sein Verbreitungsgebiet sich nach Westen erstreckt und ob er auch in Kurland vorkommt, kann ich nicht sagen. Der in Sibirien lebende Unglückshäher unterscheidet sich von dem europäischen durch die lichtere und grauere Färbung des Gefieders am Vorderhals, Brust und Rücken und [illegible] größere Länge von Schwanz und Flügel. Es sind sehr zutrauliche Vögel, welche sich furchtlos menschlichen Niederlassungen nähern. Im Herbst und Winter nähren sie sich vom ausgefallenen Samen der Nadelhölzer. Er verzehrt auch Eicheln, Buchekern, Haselnüsse, die er im Kropf erweicht. Im Sommer bilden Insekten, Beeren, Mäuse, Vogeleier, junge und alte Kleinvögel seine Nahrung. Er verzehrt auch Aas.

Frau L., Bernkastel. Die abgestoßenen häutigen Schuppen sind eine normale Erscheinung. Das Zittern der Federn ist bedeutungslos. Das Baden ist großen Papageien sehr dienlich. Manche nehmen freiwillig Bäder, wenn ihnen ein entsprechend großes Badegefäß geboten wird. Ist das nicht angängig, so wird das Gefieder mittels einer kleinen Gartenspritze oder eines Zerstäubers wöchentlich 2—3mal gründlich durchnäßt. Zu empfehlen ist die Anschaffung von Dr. K. Ruß, „Die Amazonen". Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 150.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M

Bitte beehren Sie mich

auch in dieser Zeit der erschwerten Exitenz mit Ihren geschätzten Aufträgen auf

Hervorragende Harzer Kanariensänger,

andere Vögel und Tiere, Futter und Utensilien, [1390

nachdem ich durch genossene Schule bei einem der bedeutendsten Zoologen sowie durch langjährige Tätigkeit in dieser Branche volle Garantie für reelle u. fachmännische Bedienung bieten kann,

wie zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen.

Der Name Maschke ist seit ca. 1874 weltbekannt.

Katalog über Kanariensänger frei, sonstige Preise gegen Porto.

E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 *M*.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 *M*.
Drosselfutter, Pfd. 1 *M*.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 *M*. [1391

Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Vogelfutter-Angebot.

Ich kann meinen werten Abnehmern mit kleinen Quanten

prima Rübsamen

und anderen gesunden Körner- und Weichfuttern aus Restbeständen dienen. Bei Anfragen Porto nötig. [1392

E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Kaufe

Rohstoffe und Fertigfabrikate für Weichfutter

für ... fressende Singvögel. [1393
C. von Lentzell, Stettin, Arndtstraße 8.

Vögel.

Edle Kanarien.

Empfehle von nur mit **vollstem u. tiefstem Material** gezüchtete **Nachzucht.** Das **Hohl** und vor allem die **Schockel** liegen wunderbar. Die kollerart. **Knorren** und tiefen **Pfeifen** kommen gut zum Vortrag. Geschl. Ringe des V. D. K. u. Weltb. 2 Staats-Medaillen. Dankschreiben im Original zu Diensten.

Bessere Zuchthähne

zum Wiederverkauf, je 10 und 12 *M*, 3 Stck für 25 *M*. [1394

Paul Holzky, Cöthen i. A. V.

Gelbspöttermännchen

aus nur reeller Hand zu kaufen gesucht. Offerten an die „Gef. Welt" unter „Spötter" erbeten. [1395

Kaninchen-Rassen.

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz,** Ritter pp.
Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.
Mit einer **Farbentafel** und 42 Textabbildungen. **Geh. 2 Mk., geb. 2.60 Mk.**

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen
von
Jean Bungartz,
Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchen-Rassen.

Statt 3.60 Mk. nur 2.— Mk.

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rauscher.

Zweite Auflage.

Mit 3 Farbentafeln und 16 Textabbildungen.
Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.,

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagsbuchhandlung, die vorliegende 2. Auflage textlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gef. Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Feine Harzer Kanarien-Hähne.
Versende **Vorsänger**, Stck. von 10—20 *M*; junge Hähne, Stck. 6 *M*; Weibchen, Stck. 1 *M*, auch Wald-Vögel, Zeisige 1,50 *M*, Stieglitze 2 *M*. [1396
Carl Schneegans, Braunschweig, Kuhstr. 1.

Ia Gelbspötter,
gut befiedert, infolge Einberufung sofort zu verkaufen. [1397
Gerhard Mehner, Marienberg i. Sa., Freibergerstraße 14.

Suche Ia Hänfling-Bastard
mit Hänflingsgesang. Gebe ev. pr. Stieglitz- und Dompfaffmännchen, ausgesuchte Prachtexemplare, in Tausch. [1398
A. Isser, Oberkirchberg bei Ulm.

Ia Zuchtpaare **Wellensittiche,** aus Freivoliere, grüne, P. 8 *M*; gelbe, P. 10 *M*; jg. grüne, Stck. 3 *M*. [1399
L. Jost, Speier a. Rh., St. Germanstr. 14.

Verkaufe
für Höchstgebot Zuchtpaar **Spitzschwänze, Kubafinken, Schnurrbärtchen, Zebrafinken, Mövchen, Schmetterlingsfinken von Zeschau, Berlin W 30,** Speyererstraße 20. [1400

Kleiner Gelbhaubenkakadu, ganz zahm, tanzt, hüpft, in gute Hände zu verg.; zur Zucht geeignet. Anfr. Rückporto. [1401
E. Senftleben, Breslau II, Nachodstr. 12 I.

Torferde zur Einstreu, aufsaugend desinfizierend, isolierend, liefern ab Lager Schlesien p. Zentner 3 *M* in Käufers Säcken od. in Leihsäcken gegen 25 Pfg. Gebühr bei Frankorücksendung. [1402
Gebr. Ladendorff, Berlin-Steglitz, Forststr.

Verk. **„Gef. Welt"** 1895, 1908 u. 1911 p. Jahrg. 3 *M*. Suche zu kauf. 1872, 1873, 1889 und 1890. [1403
F. Rausch, Wien XV, Kranzgasse 29.

Kaufe **„Gef. Welt"** 1906, 1907, 1908, 1911, 1913 und 1914 [1404
Robert Färber, Dresden, Bayreutherstraße 40.

„Gef. Welt" 1912—1916 zu verk.; die ersten Jahrgänge mit Kunstbeilagen. [1405
Paul Michalke, Breslau 8, Clausewitzstr 34.

In unserm Verlage erschien:
Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege u. Zucht.
Von
Dr. Karl Ruß.
11. Auflage.
Mit 3 Farbendrucktafeln und zahlreichen Textbildern.
Bearbeitet u. herausgegeben von
R. Hoffschildt-Berlin.
Preis: In farbigem Umschlag geheftet 2,— *M*, in elegant., modernem Einbande 2,60 *M*.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1916** der **„Gefiederten Welt"**
Einbanddecken
herstellen lassen, welche wir für 1,00 Mk. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,60 Mk. (Ausland 1,80 Mk.) postfrei! Versand nur noch als Postpaket zulässig!
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Völlig neubearbeitet erscheint in vierter Auflage:
Brehms Tierleben
Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von
Professor Dr. Otto zur Strassen
Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten
13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Bei uns erschien:
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von **Dr. Karl Russ.**
Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

In der neuesten Zeit haben die Prachtfinken (nebst den Widafinken und Webervögeln) die weiteste Verbreitung auf diesem Gebiete gewonnen; sie werden in vielen Tausenden von Käfigen und in vielen Hunderten von Vogelstuben gehalten und gezüchtet. Wenn nun auch in dem größeren Werke **„Die fremdländischen Stubenvögel"** eingehende Schilderungen nebst Abbildungen auf Farbentafeln und in dem „Handbuch für Vogelliebhaber" Anleitung zu ihrer Verpflegung und Züchtung geboten ist, so fehlte bisher doch noch eine ausführliche und übersichtliche Belehrungsquelle in einem allzugänglichen Bändchen. Diese liegt jetzt in einem Auszuge aus dem genannten größeren Werke vor, und sind noch Ergänzungen über Pflege und Zucht hinzugefügt.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Anzeigen für das am 4. Januar 1917 zur Ausgabe gelangende **Heft 1 des neuen Jahrgangs** erbitten wir uns bis
Freitag, den 28. Dezember 1916 früh!
Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Magdeburg, Breiter Weg 156.

Verantwortlich für den Anzeigenteil Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

413.8
G27
Jahrg.45;
NOV 18 19
Library, F
gpo 8—2432

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00996 2093